

**ORGAN DER
MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN
VEREINE**







chen Vereines.
neim.

ORGAN

der

Militär-wissenschaftlichen Vereine.

Herausgegeben

vom

Ausschusse des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

XII. Band.

Mit fünf Tafeln.



1876.

WIEN.

Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereines.

In Commission bei R. v. Waldheim.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS

NOV 17 1970

U3

Q74

v. 12

1876

Mit Vorbehalt aller Rechte.



Inhalt.

	Seite
Taktische Studien, von Major Illia Woinovits	1, 281
Die Russen in Turkestan, von Hauptmann Leopold Schulz	19, 137
Die spanische Armee im Jahre 1875, von Hauptmann v. Molnár. . .	40
Der Mobilisirungs-Plan für die englische Armee.	48
Das neue tragbare Schanzzeug der deutschen Infanterie	53
Ueber Gefechts-Exerciren, von Major Baron Boecklin	57
Ueber Schiesswesen	66
Die Corps-Manöver bei Breslau und Liegnitz im September 1875 . . .	103
Mannschafts-Menage und Officiers-Mittagstisch	161
Die belgische Armee im Jahre 1875, von Hauptmann v. Molnár. . .	170
Berichtigungen zum Gesetz, betreffend die Zusammensetzung der Cadres und die Stände der activen und der Territorial-Armee Frankreichs	175
Veränderungen im deutschen Heere	181
Die Schlacht bei Issus, von GM. Sonklar, Edler v. Innstädten. .	185
Der Aufstand in der Erzegowina 1875—76.	202, 306
Ueber elektrische Zünd-Methoden, von Hauptmann Hess.	233
Die Golubaczer Mücke, von Militär-Rechnungs-Official Filipp	255
Beiträge zur zeitgemässen Verbesserung unserer Vorschriften über die Aus- bildung der Infanterie im Schiessen	260
Die Wehrkraft Serbiens	267
Militär-Special-Curs zur Heranbildung von Officieren für den französischen Generalstab	279
Vom Feld-Spital in die Heimat, von Stabs-Arzt Dr. Mühlvenzl. . .	327
Ueber die wesentlichsten, die Feldverpflegung influenzirenden Momente, von k. k. Militär-Unter-Intendant Ignaz Tobisch	361
Die Batterie-Division als Feld-Artillerie-Abtheilung, von Oberlieutenant Christoph Schemerka	381
Das amerikanische Infanterie-Schanzzeug, beziehungsweise Rice's trowel bayonet	408
Die türkischen Reformen und das türkische Heer, von Hauptmann Otto Gerstner.	411
Ein Vorwort zu den diesjährigen Herbst-Manövern	425
Die chemischen Wirkungen des Lichtes in ihrer Anwendung zum raschen und leichten Copiren von Plänen, Karten und Zeich- nungen aller Art, von Hauptmann Dr. Carl Beckerhinn . . .	455
Ueber die militärische Organisation der Kosaken, von Major Leopold Schulz	467

	Seite
Die russischen Kosaken als reitende Jäger	476
Vorschlag zur Reconstruction des Militär-Cavalets	485
Die französische Flotte im Jahre 1875	487
FZM. Freiherr v. John †	I—VIII
FZM. Freiherr v. Ramming †	I—XI
Die Cavalerie-Manöver zu Bruck a. d. Leitha im Herbste 1875 (mit eigener Paginirung)	1—73
Abriss der Geschichte von Bosnien und der Herzegovina, von Hauptmann Du Nord (mit eigener Paginirung)	1—54
Bücher-Anzeiger.	
A) Kritischer Theil	I
B) Bibliographischer Theil	CXXVII
Verzeichniss der im Kritischen Theile des Bücher-Anzeigers besprochenen Werke	CLVIII
Vereins-Correspondenz Nr. 1 bis 3 (mit eigener Paginirung)	1—58
Repertorium der Militär-Journalistik (mit eigener Paginirung)	I—XXXV

Tafeln.

- Tafel I zum Aufsätze: „Die Russen in Turkestan“.
- „ II „ „ „ „Die Corps-Manöver bei Breslau und Liegnitz im Septem-
ber 1875.“
- Tafel III und IV zum Aufsätze: „Die Schlacht bei Issus.“
- Umgebungsplan von Bruck a. d. Leitha zum Aufsätze: „Die Cavalerie-Manöver etc.“





Tactische Studien.

Von **Ilia Woinovits**, Major des k. k. Infanterie-Regimentes Nr. 64,
zugetheilt dem k. k. Generalstabe.

I. Begriff der Tactik und ihr Zusammenhang mit der Strategie.

Klare und präcis definirte Begriffe sind das erste Erforderniss jeder wissenschaftlichen Arbeit, insbesondere dann, wenn die Arbeit die Prätension hat, auch von Anderen gelesen, und verstanden zu werden. Ohne so geartete Begriffe schwankt das ganze Gerüste und ist das Ringen nach einem erspriesslichen Resultate ein vergebliches Mühen.

Deshalb wollen wir uns vor Allem über einige der wichtigsten tactischen Begriffe, d. h. über solche, welche als Grundbegriffe bezeichnet werden können, klar werden.

Welche tactischen Begriffe auf solche Bezeichnung und eine entsprechende Würdigung Anspruch erheben dürfen, werden wir, glaube ich, finden, wenn wir von dem allgemeinsten Begriffe, jenem der Tactik selbst, ausgehen und in logischem Fortschreiten den Zusammenhang der Tactik mit der Strategie aufsuchen.

Wir fragen uns daher: Was ist Tactik?

Der Begriff der Tactik ist bereits unzählige Male definirt worden, denn jedes Buch, das von Tactik handelt, jeder Lehrer, der darüber tradirt, hat seinen eigenen Begriff und definirt ihn anders als der Vorgänger. Kein Wunder, wenn man dann nicht klug wird, und wenn sich nachgerade die Meinung festgestellt hat, die Tactik lasse sich überhaupt nicht allgemein giltig definiren.

Betrachten wir aber die Anwendung der Wörter „Tactik und tactisch“ im praktischen Leben, so werden wir finden, dass Niemand in Verlegenheit ist, dieselben richtig anzuwenden; auch werden wir bemerken, dass diese Wörter sehr häufig und bei verschiedenen Gelegenheiten, nicht blos im Militär, gebraucht werden. Nothwendig muss es demnach eine allgemein giltige Definition dieses Begriffes geben, und kann nur eine richtige Formulirung derselben noch mangeln.

Folgen wir aufmerksam dem Sprachgebrauche, so kann es uns nicht entgehen, dass die Wörter „Tactik und tactisch“ überall da zur richtigen Anwendung kommen, wo von einem Kampfe die Rede ist, gleichviel, welcher Natur der Kampf sei, und dass damit die Art und Weise bezeichnet wird, in welcher die streitenden Parteien bestrebt sind, das Ziel des Kampfes zu erreichen.

Mit dieser Beobachtung ist aber auch, so will es uns scheinen, der richtige Begriff der Tactik schon gefunden und ausgesprochen — wohl in seiner allgemeinsten Form, aber es kann keiner Schwierigkeit mehr unterliegen, denselben für unsere Zwecke zu determiniren.

Nach der Natur des Kampfes und des Gegenstandes, um welchen es sich in demselben handelt, ist auch die Tactik verschieden, und danach ihr Begriff. Sie ist eine andere in einem zum Zwecke gegenseitiger Aufklärung unternommenen wissenschaftlichen Dispute, eine andere in der parlamentarischen Controverse zweier politischer Parteien, und eine andere in dem blutigen Conflict zweier feindlichen Armeen auf dem Schlachtfelde.

Uns interessirt diese letztere, die Tactik im Gefechte, oder kurzweg die „Gefechts-Tactik“.

Den Begriff derselben aus der oben angeführten allgemeinsten Form näher zu bestimmen, brauchen wir uns nur zu erinnern, um was es sich im Gefechte handelt. Ohne Zweifel darum, den Feind kampfunfähig zu machen, oder, wie ein guter althergebrachter Ausdruck lautet, ihn ausser Gefecht zu setzen.

Demnach ist die **Gefechts-Tactik**: Die Art und Weise, in welcher man im Gefechte bestrebt ist, den Feind ausser Gefecht zu setzen.

Gegen diese Definition der Gefechts-Tactik wird sich, glaube ich, kaum etwas Wesentliches einwenden lassen; denn sie ist nicht willkürlich construiert, sie ist aus dem Sprachgebrauche abgeleitet, also allgemein giltig. Dass sie aber auch nicht blos dem Worte, sondern auch der Sache entspricht, werden wir uns im Weiteren überzeugen.

Gehen wir an die nähere Ausführung des hiemit in die wenigsten Worte gefassten Begriffes der Tactik, indem wir uns nun fragen: Wann ist der Feind ausser Gefecht?

Im Allgemeinen: Wenn er von seiner Waffe keinen Gebrauch mehr machen kann. Dieser Fall tritt ein: 1. Wenn er todt, 2. wenn er schwer verwundet, 3. wenn er zwar weder todt noch verwundet ist, doch aus irgend welchem Grunde sich aus der Wirkungs-Sphäre der

Waffen entfernt und dadurch bei gesundem Leibe und brauchbaren Waffen auf den Gebrauch derselben verzichtet.

In allen drei Fällen sind also Tod und Verwundung die Ursache der Kampfunfähigkeit.

Die Kraft, mittelst welcher die Truppen Tod und Verwundung über den Feind bringen, nennen wir die **Schlagkraft**.

Wir wissen, dass dieselbe in unseren Waffen steckt, in unseren Feurgewehren, Kanonen, Säbeln; wir wissen auch, dass sie qualitativ und quantitativ abhängig ist 1. von der Beschaffenheit dieser Waffen, 2. von der Fertigkeit der Truppen in Handhabung derselben und 3. bei blanken Waffen überdies von der physischen Kraft des Mannes.

Die Beschaffenheit der Waffen überwiegt die beiden anderen Factoren, aus denen sich die Schlagkraft componirt, heutigen Tages so bedeutend, dass die Einheit der Waffe als Einheit der Schlagkraft gilt und zur Bestimmung ihrer Grösse dient. Man gibt demgemäss die Stärke der Armeen in Feurgewehren, Geschützen und Säbeln an, unter welcher letzteren man bekanntlich nur Cavalerie-Säbel versteht. (Dass aber die Cavalerie in unserer und auch in anderen Armeen nach Pferden zählt, ist ganz richtig und hat seinen guten Grund: Die erhöhte Beweglichkeit des berittenen Soldaten überwiegt die Wirkung seiner Waffe, das heisst, das Beweglichkeits-Moment kommt beim Cavaleristen in erster Linie in Betracht, dann erst die Wirkungsart der Waffe; das Pferd ist also der charakteristischere Factor seiner Schlagkraft und für seine Verwendbarkeit entscheidend.)

Wenn man bedenkt, was für ein gebrechliches Geschöpf der Mensch ist und welche Kleinigkeit dazu gehört, sein Lebenslicht auszulöschen, und dann die Mittel in Betracht zieht, welche gegen dasselbe im Gefechte aufgeboden werden, so muss man sich wohl fragen, wie es denn möglich ist, dass ein Gefecht länger als einen Augenblick dauern kann.

Sehen wir uns aber das Gefecht näher an, so finden wir die Erklärung dazu. Es wird nämlich von der ungeheuren Schlagkraft, mit der im Gefechte aufgetreten wird, nur der geringste Theil ausgenützt; ja es gibt Momente, wo Tausende und Hunderttausende auf jede Verwerthung ihrer Schlagkraft verzichten, gerade da sie in der Lage sind, dieselbe mit grösster Wirkung zum Ausdrucke zu bringen. Und fragt man wieder weiter, warum der Mensch so verschwenderisch mit der Schlagkraft wirthschaftet, so wird man vergebens nach einer Antwort in den äusseren Verhältnissen des Gefechtes forschen. Um darüber Aufschluss zu erhalten, müssen wir in das Innere des Menschen hineinblicken.

Thun wir dies, so müssen wir unter gewöhnlichen Verhältnissen zunächst staunen, dass der Mensch überhaupt jemals daran gehen kann, seinen Mitmenschen zu tödten, so sehr ist er an seiner Existenz, ja an seinem Wohlbefinden interessirt. Werfen wir aber diesen Blick in das Innere bei Beginn des Gefechtes, so finden wir als moralische Triebfedern der Schlagkraft, bei unorganisirten Haufen das feindselige Gefühl, bei organisirten Abtheilungen zum Theile dieses Gefühl, hauptsächlich aber den Gehorsam gegen die Befehle des Vorgesetzten.

Nun aber drängt sich die frühere Frage mit vermehrtem Nachdrucke vor, denn wir stehen vor einem Widerspruche. Das Gefecht ist nicht danach angethan, das feindselige Gefühl zu mildern, und ein Befehl zum Abbruche des Gefechtes war nicht immer gegeben. Wie kommt es also, dass das Gefecht aufhört, obgleich der Grund, der es veranlasst und gewisse Zeit erhalten hat, fortexistirt.

Dieser Widerspruch wird behoben, sobald wir bedenken, dass die Seele des Menschen nicht allein von Gefühlen der Feindseligkeit bewegt und vom Geiste des Gehorsams erfüllt wird, sondern dass sie auch unter dem Eindrucke des allmächtigen, die ganze Natur beherrschenden Selbsterhaltungstriebes steht. Der Selbsterhaltungstrieb ist der Hemmschuh, der die Schlagkraft im Gefechte nicht zur vollen Entwicklung kommen lässt. Er ist der grösste moralische Factor, mit dem der Tactiker zu rechnen hat, dabei unmessbar, immer eine unbekannte Grösse. Vor dem Gefechte kaum vorhanden (Jeder ist ein Held, nicht etwa aus Affectation, sondern meist aus innerer Ueberzeugung), wird er lebendig, sobald die Gefahr das Leben bedroht, hängt sich da an die moralischen Triebfedern der Schlagkraft als Gegengewicht an, wächst mit der steigenden Gefahr fort und fort, bis er endlich die Wirksamkeit dieser Federn vollständig paralyisirt und dem Menschen jeden anderen Gedanken raubt, als den, sich der Gefahr zu entziehen.

Die Effecte der in mechanischen Mitteln gelegenen Schlagkraft sind also im Gefechte im weitesten Umfange an gewisse psychische Vorgänge im Menschen, welche wir auf den einfachsten Ausdruck gebracht als **Gefechts-Moral** bezeichnen können, gebunden und durch dieselben bedingt.

Die im Gefechte wirksame Kraft ist hiernach nicht einfach die Schlagkraft, sondern eine aus dieser und aus der Gefechts-Moral der Truppen resultirende. Sie präsentirt sich deshalb als eine Eigenschaft, Fähigkeit der Truppen — nennen wir sie daher **Schlagfähigkeit**.

Die Schlagfähigkeit ist der wichtigste Begriff in der ganzen Kriegswissenschaft, auf die möglichste Entwicklung derselben ist die

ganze organisatorische Thätigkeit der Armeen gerichtet, um die richtige Verwerthung derselben dreht sich alle Gefechts-Tactik.

Vorläufig kennen wir ihre Elemente: Die Schlagkraft und die Gefechts-Moral, und aus der Beschaffenheit dieser Elemente können wir schliessen, dass sich die Schlagfähigkeit zu denselben verhalte wie das Product zu seinen Factoren, das heisst, je grösser die Elemente der Schlagfähigkeit, desto grösser diese, und wird eines der Elemente gleich Null, so wird es auch die Schlagfähigkeit.

Auf Grund dieser Verhältnisse dürfen wir weiter schliessen, dass bei gleichen Waffen der Effect der Schlagfähigkeit von der Gefechts-Moral abhängt. Da nun die Waffen-Technik in allen Armeen einen so gleichen Schritt geht, dass Unterschiede in der Qualität der Waffen vom tactischen Gesichtspuncte kaum wahrzunehmen sind, so kann man, ohne einen Irrthum zu riskiren, behaupten, dass der Grad der Schlagfähigkeit heutigen Tages ausschliesslich von der Gefechts-Moral abhängt.

Wie verschieden aber die Gefechts-Moral auch sein mag, als Factor der Schlagfähigkeit hat sie bestimmte Grenzen; sie sinkt nie unter Null und übersteigt nie Eins, das heisst, auch die grossartigste Gefechts-Moral vermag nicht mehr, als die Schlagkraft voll zum Ausdrucke bringen, oder, um bei der mathematischen Analogie zu bleiben, dieselbe mit Eins multipliciren; ebenso kann sie, noch so tief gesunken, nichts Anderes als die Schlagkraft ungenützt lassen, das heisst, sie mit Null multipliciren.

Wie verschieden die Gefechts-Moral der Menschen ist, übersehen wir am besten, wenn wir den Kampf eines unorganisirten und un-disciplinirten Haufens, der aus irgend einem Grunde zu einer gemeinsamen Action auftritt, beobachten: Einer lässt den Muth sinken, sobald er des Feindes ansichtig wird, ein Zweiter verliert denselben erst, wenn die Gefahr eine reelle wird, wenn ihm schon mehr oder weniger Kugeln bei den Ohren vorbeigeflogen sind, ein Dritter gibt sich erst auf, wenn er verwundet wird, und es gibt Leute, welche trotz mehrerer Wunden, sofern ihnen diese nur die Handhabung der Waffen gestatten, nicht ausser Gefecht sind, Leute, deren Moral nur mit dem letzten Hauche ihres Lebens consumirt wird. Das sind die tactischen Helden, sie sind mehr als blos Einen Mann werth, denn ihre intensive Moral dringt zu ihren Nebenleuten und ist vermögend, auch diese zu begeistern und zu ähnlichem Verhalten zu befähigen. Der Kampf unorganisirter Haufen endet nach und nach mit dem Kampfunfähigwerden der einzelnen Leute. Die Schlagfähigkeit derselben ist

erst erloschen, wenn der letzte Mann ausser Gefecht gesetzt ist, gleichviel, ob physisch oder moralisch.

Betrachten wir weiter den Kampf organisirter Abtheilungen — da sehen wir ein ganz verschiedenes Verhalten der einzelnen Leute: Da weicht Keiner beim blossen Anblicke des Feindes, auch nicht vor dem blossen Kugelgepfe, nicht einmal vor Tod und Verwundung; da steht Alles, wie durch einen Zauber gebannt, fest beisammen, — bis eine gewisse Ordnung, in welcher die Leute gewohnt sind, zu kämpfen und sich zu bewegen, gelöst ist, wonach sie plötzlich in Masse den Kampf aufgeben und sich der Gefahr entziehen.

Wie diese Ordnung beschaffen ist, in was jener Zauber besteht, das wollen wir hier nicht näher untersuchen, sondern diesem Gegenstande lieber eine eigene Studie widmen. Constatiren wir nur, dass eine organisirte Abtheilung eine ihr eigenthümliche, von der Gefechts-Moral der einzelnen Leute, aus denen sie zusammengesetzt ist, verschiedene, wenn auch nicht-unabhängige Gefechts-Moral hat. Sofern wir zugeben, dass eine eigene selbständige Gefechts-Moral tactisch individualisirt, können wir die organisirten Abtheilungen als tactische Individualitäten bezeichnen.

Nicht um auf diesen Begriff näher einzugehen, als wir zu beabsichtigen oben angaben, sondern um eine Unklarheit über denselben zu vermeiden, wollen wir bemerken, dass die wichtigste tactische Individualität in den mannigfachen Heeres-Organismen die Compagnie ist, und laden den Leser ein, sich des inneren Getriebes in derselben zu erinnern, und das Verhalten verschiedener Compagnien im Gefechte und in anderen Lagen unter einander zu vergleichen. Gewiss wird zugegeben werden müssen, dass dieser Körper von etwas belebt wird, was man Seele, oder — um einen mehr gebräuchlichen Ausdruck anzuwenden — Geist nennen kann. Freilich ist diese Seele oder der Geist der Abtheilung für das profane Auge unfassbar und deshalb für dasselbe nicht vorhanden, wie für den Materialisten die Seele des einzelnen Menschen. Aber für den denkenden Tactiker ist sie da, denn er wiegt ihre Kräfte ab und rechnet mit ihr.

Wird ein Gefecht auf's Aeusserste getrieben, so endet es mit der vollständigen Kampfunfähigkeit eines der beiden Gegner, das heisst, es hört nicht auf, so lange auch nur ein Mann noch von seiner Schlagkraft Gebrauch macht, so lange nur ein Mann noch schlagfähig ist.

Den Feind ausser Gefecht setzen, das heisst, ihn kampfunfähig machen oder, was dasselbe bedeutet, seine Schlagfähigkeit vernichten. das ist bekantlich das Ziel im Gefechte. Das Erreichen dieses Zieles

heisst der **Sieg**, das Gegentheil des Sieges die **Niederlage**. Nachdem in der Regel nur der geringere Theil des geschlagenen Feindes auf dem Platze todt oder verwundet liegen bleibt, der weitaus grössere Theil aber dadurch ausser Gefecht kommt, dass er sich der Gefahr entzieht, das Schlachtfeld räumt, so ist das äussere Merkmal des Sieges die Behauptung des Kampfplatzes. Hiebei darf jedoch nicht übersehen werden, dass sehr häufig ein Gegner das Schlachtfeld räumt, bevor er noch seine Schlagfähigkeit vollkommen eingebüsst hat, ja dass in nicht seltenen Fällen sogar ein Sieger das Schlachtfeld dem Geschlagenen überlässt.

Sehen wir uns die Verhältnisse nach einem solchen Gefechte näher an. Beim unterlegenen Theile ist die Ordnung sämtlicher Abtheilungen gelöst — wäre noch eine Abtheilung geordnet, sie könnte und, nach unserer Voraussetzung des Aeussersten, müsste noch weiter fechten — ein grosser Theil der Mannschaft ist durch Tod und Verwundung ausser Gefecht gesetzt, der grössere Theil aber moralisch, und befindet sich auf der Flucht. Auf entgegengesetzter Seite ist ein ganz ähnlicher Anblick — auch da sind Abtheilungen aufgelöst, Mannschaft theils durch Tod und Verwundung, theils moralisch aus dem Gefechte gesetzt; der Unterschied besteht nur darin, dass hier noch geordnete Abtheilungen vorhanden sind, die von ihrer Schlagkraft Gebrauch machen.

Der physische Verlust ist beim Sieger häufig grösser als beim Besiegten, aber während bei diesem die Gefechts-Moral gebrochen ist, ist sie beim Sieger blos mehr oder weniger erschüttert.

Man sollte glauben, dass die Moral beim Sieger im Gegentheile gestiegen sei, aber dies kann schon aus dem Grunde nicht der Fall sein, weil die Truppe gar nicht den Sieg sieht; im Augenblicke, wo die Entscheidung fällt, wo beim Feinde der grosse Umschlag geschieht, und er von jeder Feindseligkeit ablässt, um nur dem Selbsterhaltungstrieb zu gehorchen, sieht die siegreiche Truppe keineswegs den Sieg, sondern Unordnung, Tod, Verwundung. Nur der Feldherr ist in der Lage, zu ermessen, ob er gesiegt hat oder geschlagen worden ist, und auch er nicht immer; auch ihm ist im ersten Augenblicke häufig blos bewusst, was ihn der Kampf bereits gekostet, wie sehr seine Reserven geschmolzen und welchen Umfang die Desorganisation seiner Abtheilungen bereits gewonnen; die moralischen Factoren haben also auch beim Sieger gelitten, und zwar mitunter derart, dass eine geringe, aber frische, intacte Truppe in der Lage ist, dem Sieger über einen weit bedeutenderen Truppenkörper den Sieg zu entreissen. (Beweis Marengo.)

Die Erfahrung lehrt nun, dass die unthätig gewordenen moralischen Factoren wieder aufleben beim Besiegten sowohl wie beim Sieger, nur mit dem Unterschiede, dass sie bei jenem mühsam gegen ihre frühere Höhe aufsteigen, ohne sie zu erreichen, während sie bei diesem dieselbe emporschnellend überbieten. In dem Maasse, als sich der Besiegte von seiner moralischen Vernichtung, welche seine Schlagfähigkeit am Ende des Gefechtes gleich Null gesetzt hat, erholt, gewinnt er auch seine Schlagfähigkeit wieder, und kommt dadurch in die Lage, ein zweites Gefecht bieten zu können. Will der Sieger dies vermeiden, so darf er die Erholung des Feindes nicht zulassen; er muss seinen tactischen Sieg ausnützen, um den der Gefechts-Moral beraubten Körper der feindlichen Armee aufzureiben. Das Mittel hiezu ist fortgesetzte Störung des Zusammenhanges, Entwaffnung, Gefangennahme; mit einem Worte Verfolgung.

Aber hier sind wir schon ausserhalb der Tactik, denn diese endet mit der Erkämpfung des tactischen Sieges. Sind wir vielleicht auf das Gebiet der Strategie übergegangen? Das wollen wir sehen.

Was ist Strategie?

Sind die Meinungen über den richtigen Begriff der Tactik zerfahren, so sind sie es über jenen der Strategie noch mehr, und ist bezüglich desselben aus dem Sprachgebrauche nichts zu entnehmen. Wir wollen uns demnach nicht mit der weitläufigen Arbeit, eine gültige Definition des Begriffes der Strategie aufzustellen, befassen, sondern nur trachten, einige Elemente desselben zu finden, welche uns hier nothwendig sind. Zu dem Ende knüpfen wir da an, wo wir aufgehört haben — beim tactischen Siege einerseits und bei der tactischen Niederlage anderseits.

Wozu der tactische Sieg? Die Antwort hierauf, heisst es, gibt die Strategie. Was geschieht im Falle einer Niederlage? Die Antwort hierauf gibt wieder die Strategie. Also ist die Strategie eine der Tactik übergeordnete Disciplin, denn sie bestimmt die Zwecke, zu welchem Siege erfochten werden sollen, und lehrt die Mittel, durch welche die Folgen einer Niederlage behoben werden können.

Sind die Gefechtszwecke verschieden und dem entsprechend die Antworten auf die erste Frage, so ist die Antwort auf die zweite eine einfache, die Aufgabe immer dieselbe: Wiederherstellung der Schlagfähigkeit.

Wozu der Sieg?

Dies beantworten zu können, müssen wir einen Blick auf die Verhältnisse werfen, welche die Gefechte zur nothwendigen Folge haben, und unter welchen diese stattfinden.

Zwei Staaten haben irgend welche politische Differenz unter einander, welche sich auf diplomatischem Wege nicht schlichten lässt; sie greifen zu den Waffen, um ihre die Differenz betreffende Ansicht dem Gegner mit Gewalt aufzuzwingen. Hätte der Gegner keine Waffen, so wäre dies eine leichte Sache, er hat sie aber, folglich muss er vor Allem entwaffnet werden.

Die Waffe eines Staates ist aber seine organisirte Wehrkraft; diese desorganisiren, heisst, den Staat entwaffnen, denn ohne Organisation ist die Wehrkraft, was der Stoff ohne Form — eine qualitätslose Masse. Dies Ziel zu erreichen, muss früher der active Theil der Wehrkraft, die Armee, vernichtet werden.

Diese Absicht ist gegenseitig, daher das Gefecht. Denn nur durch eine tactische Niederlage wird eine Armee in einen Zustand versetzt, aus welchem eine dauernde Auflösung derselben hervorgehen kann.

Dass diese Auflösung durch eine fortgesetzte Verfolgung herbeigeführt wird, ist bereits gesagt.

Der tactische Sieg ist also nothwendig, um den Endzweck im Kriege, die Vernichtung der feindlichen Armee und Desorganisirung der feindlichen Wehrkraft herbeizuführen.

Wäre die Armee ein einziges untheilbares Ganzes, so würde sie mit der feindlichen in einem einzigen Choc an einander gerathen, es gäbe nur ein Gefecht, wenn auch vielleicht in mehreren Fortsetzungen, es gäbe nur einen Sieg, und nur eine mögliche Verwendung desselben, nämlich die Verfolgung des Feindes zum Zwecke seiner Entwaffnung. Die Aufgabe der Strategie wäre eine äusserst einfache.

Die Armee ist aber ein vielfach Zusammengesetztes, dessen Theile nur mühsam, und da nur auf kurze Zeit, zu einem einheitlichen Ausdrucke ihrer Schlagfähigkeit vereinigt werden können. In der Regel sind sie durch mehr oder minder grosse Räume von einander getrennt. Die Armeen gerathen deshalb nicht immer als Ganzes an einander, sondern am häufigsten in ihren Theilen, und daraus entstehen mannigfache Gefechte von ungleichem Werthe für den Endzweck des Krieges.

Es ist erlaubt, in jedem dieser Theilgefechte den allgemeinen Zweck zu verfolgen, das heisst, den tactischen Theilsieg zur Ent-

waffung des Gegners zu benützen, denn sind die Theile entwaffnet, so ist es auch das Ganze. Bedingung hiezu ist jedoch selbstverständlich, dass man überall siege. Nun wissen wir, dass der Sieg durch das Verhältniss der beiderseitigen Schlagfähigkeit gegeben ist, das heisst, dass derselbe der grösseren Schlagfähigkeit zufällt, also ist die Bedingung, dass man überall mit Uebermacht auftrete.

Das Bestreben, überall mit grosser Schlagfähigkeit aufzutreten, ist aber wieder beiderseitig, und führt endlich durch das gegenseitige Ueberbieten in diesem Bestreben dahin, dass jeder trachtet, wo möglich seine ganze Macht in's Gefecht zu bringen. Das Ideal eines günstigen strategischen Verhältnisses wäre erreicht, wenn man überall mit der ganzen Macht Theilen der feindlichen Armee gegenüberstünde.

Die Herbeiführung eines solchen Verhältnisses anzustreben, ist erste Aufgabe der Strategie.

Die dieser ersten Aufgabe entsprechende Thätigkeit der Strategie äussert sich in zwei Richtungen, nämlich: a) Seine ganze Macht so beisammen halten, dass man vom Feinde nie in seinen Theilen geschlagen werden kann. b) Die feindliche Armee nach Thunlichkeit zu Trennungen verleiten.

Aus diesen Bestrebungen entspringen Reihen von Gefechten, bei welchen der Sieg immer in anderer Weise verwendet wird, als in der dem allgemeinen Zwecke der Entwaffung des Gegners entsprechenden. Das Gefechts-Ziel bleibt immer dasselbe, nämlich der Sieg; aber der Sieg wird angestrebt, einen Uebergang zu gewinnen oder festzuhalten, einen Ort zu nehmen oder zu behaupten, einer detachirten feindlichen Abtheilung den Weg zu ihrem Gros zu verlegen, oder sich selbst zur Haupt-Armee Bahn zu brechen, und nur in jenen Fällen, wo der Zusammenstoss mit dem Ganzen der feindlichen Armee oder doch mit dem grössten Theile derselben erfolgt ist, wird der eventuelle Sieg zur Entwaffung des Gegners — zu seiner strategischen Verfolgung benützt.

Die verschiedenen Gefechtszwecke sind von höchstem Einflusse auf das Gefecht, doch darf nie übersehen werden, dass der nächste Gefechtszweck (das heisst das Ziel im Gefechte) immer der tactische Sieg bleibt.

Wenden wir uns nun der zweiten Frage zu. Was geschieht im Falle einer Niederlage?

So complicirt die Antwort auf die erste Frage war, so einfach ist sie auf diese. Sie ist nämlich immer dieselbe: Herstellung der verloren gegangenen Schlagfähigkeit.

Die Herstellung der Schlagfähigkeit besteht in dem Ersatze der durch die Niederlage erlittenen Verluste. Die Verluste sind nun mancherlei Art. Der empfindlichste ist aber der Verlust des Zusammenhanges, und das erste und wichtigste Bedürfniss einer geschlagenen Armee ist das Sammeln und Ordnen der versprengten und aufgelösten Armee-Theile. Da es jedoch im Interesse des Feindes liegt, dies durch Verfolgung zu hindern, so muss vor Allem getrachtet werden, eine Oertlichkeit zu erreichen, welche der feindlichen Verfolgung Einhalt thut und hiemit die erforderliche Zeit zur Herstellung des Zusammenhanges bietet, und welche wo möglich auch Mittel enthält, die erlittenen materiellen Verluste zu ersetzen. Hat in der Armee ein ordnender vernünftiger Geist, eine Intelligenz gewaltet, so wird ein Ort zu diesem Zwecke hergerichtet sein, und die zersprengten Armee-Theile werden auch die Möglichkeit haben, denselben zu erreichen.

Der Ort oder die Gegend, in welcher eine Armee Schutz gegen den verfolgenden Feind und die nöthigen Mittel, ihre erlittenen Verluste zu ersetzen, findet, nennt man eine Operations-Basis. Da keine Armee des Sieges gewiss sein kann, so muss jede die Möglichkeit einer Niederlage im Auge behalten, eine Operations-Basis herrichten und in jedem Augenblicke die Möglichkeit wahren, sich auf dieselbe zurückziehen zu können.

Aus der allgemeinen Kriegsregel: „Was du nicht wünschest dass dir geschehe, das trachte deinem Feinde anzuthun“ folgt, dass man seine Operationen so führen muss, um wo möglich nach erfolgtem Siege auf der Verbindung des Feindes mit seiner Basis zu stehen, oder wenigstens ihn im Laufe der Verfolgung von derselben abdrängen zu können. Seine Verbindungen gesichert haben, jene des Feindes aber gewinnen, ist wieder ein ideales Verhältniss, welches anzustreben die zweite grosse Aufgabe der Strategie ist. Nachdem dieses Streben aber wieder beiderseitig ist, so darf wieder nicht auf die Erreichung desselben gerechnet werden, sondern es muss Sorge der Strategie sein, wenigstens die eigenen Verbindungen um jeden Preis gesichert zu haben. Erst wenn man des geringeren Erfolges sicher ist, darf der grössere angestrebt werden; erst wenn man den Sieg errungen hat, darf man Kräfte zu seiner Ausnützung entsenden.

Aus diesem Umstande folgt, dass die geschlagene Partei in der Regel kürzere Wege zu ihrer Basis haben wird, als der sie verfolgende Sieger. Sie hat in dieser Richtung einen Vorsprung, zu dessen Bewältigung der Sieger Zeit braucht. In dieser Zeit kann sich der

Besiegte zum Theile sammeln, hiedurch seine Schlagfähigkeit zum Theile wieder gewinnen und in der Lage sein, um seine Verbindungen zu kämpfen.

Aus der zweiten Aufgabe der Strategie: *a*) seine eigenen Verbindungen sichern (im Falle der Niederlage), und *b*) jene des Feindes gewinnen (im Falle des Sieges), wird aber wieder eine Reihe von Gefechten entspringen, in denen wieder die Verwendung des Sieges eine verschiedene sein wird.

Die Aufgabe der Strategie ist also eine doppelte, in der Zeit aufeinander folgende: *a*) Vorbereitung des tactischen Schlages, *b*) Benützung seines Erfolges, und wird gelöst: α) Durch Beschaffung der Uebermacht zum entscheidenden Gefechte, β) durch Erreichung der feindlichen Basis.

Jede dieser Aufgaben hat eine zweifache Seite: *a*) eine positive, insofern als man sie zu eigenem Vortheile lösen will, und *b*) eine negative, insofern als man bestrebt ist, den Feind an der Lösung derselben zu hindern.

Dass beide Aufgaben nur durch eine Reihe von Gefechten zu erreichen sind, ist bereits gesagt. Soll jedes derselben ein Schritt vorwärts zur Lösung der Aufgabe sein, so dürfen sie nicht dem Zufalle anheimgegeben, sondern müssen nach einem bestimmten Plane geordnet werden. Aus diesem Gesichtspuncte ist demnach die Strategie nichts Anderes als die Entwicklung des Kriegsplanes. Zu demselben besteht ursprünglich eine allgemeine einfache Idee, basirt auf die bekannten Kräfteverhältnisse der feindlichen Parteien. Die Details werden erst im Laufe der Begebenheiten gefertigt, so dass der Fortschritt des Planes gleichen Schritt hält mit der Entwicklung des Krieges und erst vollendet ist mit der Beendigung desselben.

Die Strategie veranlasst demnach die Gefechte und schafft alle Elemente dazu: Subject, Object, Zeit, Ort, und schliesslich bestimmt sie auch den Zweck. Der Tactik bleibt Nichts übrig, als die Art und Weise, die Gefechte mit Absicht auf den Sieg durchzuführen. Wie abhängig demnach der tactische Sieg von den Maassnahmen der Strategie ist, ergibt sich hieraus von selbst.

Aber selbst in der Art und Weise ist die Tactik nicht vollkommen frei, sondern von der Strategie mannigfach beeinflusst.

Diese feineren Beziehungen zwischen Strategie und Tactik wollen wir hier jedoch übergehen, da sie viel anschaulicher und deshalb lehrreicher an der Hand der Geschichte aufgedeckt und erkannt werden können, als durch blos theoretische Deductionen.

II. Offensive und Defensive.

Das Ziel im Gefechte ist, haben wir gesagt, den Feind ausser Gefecht setzen, ihn kampfunfähig machen, ihm durch Schädigung in seiner Schlagkraft und seiner Gefechts-Moral die Schlagfähigkeit für eine kürzere oder längere Zeit benehmen.

Was immer von einer Partei im Gefechte gesagt wird, gilt ganz ausnahmslos auch von der anderen; jede der beiden streitenden Parteien ist für sich Subject und gleichzeitig für den Gegner Object. So wie ich daher bestrebt bin, meinen Feind ausser Gefecht zu setzen, ist er nicht minder bemüht, mich kampfunfähig zu machen.

Aus diesem Verhältnisse entspringt im Gefechte neben dem auf die Vernichtung des Objectes abzielenden Bestreben nothwendig eine auf die Erhaltung des Subjectes gerichtete Thätigkeit, das heisst, indem ich bezwecke, den Feind zu vernichten, wünsche ich so wenig wie möglich selbst zu verlieren. Und die Absicht wäre ideal erreicht, wenn der Gegner vernichtet würde, ohne dass ich einen Mann verliere. (Diesem Ideale nachzustreben, ist Aufgabe der Tactik.)

Die tactische Handlung zerfällt hienach in zwei Thätigkeits-Momente: *a*) in das Bestreben, dem Feinde so viel Leute als möglich kampfunfähig zu machen, und *b*) in das Bestreben, hiebei so wenig Leute als möglich selbst zu verlieren.

Die dem ersten Bestreben entsprechende Thätigkeit nennen wir die **Offensive**, jene dem zweiten Bestreben entsprechende die **Defensive**.

Offensive und Defensive sind zwei durchgreifende tactische Functionen, sie kommen in jedem Gefechte und in jedem Augenblicke des Gefechtes, bei ganzen Truppenkörpern und bei jedem einzelnen Manne zum Ausdruck, und ist das Gefecht überhaupt nichts Anderes als eine Verbindung von Offensive und Defensive, in welcher bald jene, bald diese stärker hervortritt und dem Gefechte die Signatur gibt. Nur ganz ausnahmsweise kann in einem kleinen Gefechte eine der beiden Functionen, und zwar die Defensive, ganz ausfallen. Ohne Offensive dagegen ist ein Gefecht a priori ganz unmöglich.

Die hervorragende Wichtigkeit dieser beiden Begriffe erheischt es, dass wir uns über dieselben volle Klarheit verschaffen. Es ist dies um so nöthiger, als die Meinungen bezüglich dessen, was eigentlich unter Offensive und Defensive zu verstehen sei, bekanntlich sehr verworren sind, und nicht bald mit einem anderen Begriffe mehr Missbrauch getrieben wird, wie mit diesen. Auch ist es gewiss, dass einfach die im begrifflichen Gebiete der Offensive und Defensive herrschende Unklarheit schon viele und grosse Niederlagen verschuldet hat.

Ein Bild vor Allem scheint uns geeignet zu sein, die beiden Begriffe klar zu stellen und in einer den strengsten wissenschaftlichen Anforderungen genügenden Weise zu präcisiren, nämlich das eines mit Schwert und Schild ausgerüsteten Kriegers.

Derselbe hat das Schwert, um auf seinen Gegner einzuhauen, und den Schild, um die Hiebe seines Gegners abzuwehren, sie unwirksam zu machen. Die Function nun, zu welcher er das Schwert in die Hand nimmt, ist Offensive, und die Function, zu welcher er sich des Schildes bedient, ist Defensive. — Schild und Schwert sind deshalb gewissermassen die verkörperte Definition der beiden in Rede stehenden Begriffe, und zwar, so will es uns scheinen, eine Definition, welche deutlicher die Sache erledigt, als die dickleibigsten Abhandlungen.

Denken wir uns nun, um unser Bild weiter auszuführen, den obbesagten Krieger im Gefechte mit einem anderen ähnlich bewaffneten, so sehen wir, dass sie Schwert und Schild gleichmässig gebrauchen, dass sie mit dem Schwerte Hiebe führen, gleichzeitig mit dem Schilde jene des Gegners auffangend, dass sie, mit anderen Worten gesprochen, gleichzeitig offensiv und defensiv thätig sind.

Das geschieht, wie gesagt, auch heute noch in jedem Gefechte, dasselbe mag gross oder klein sein. Nur ist heutigen Tages das Schwert, das heisst das Instrument der Offensive, freilich ein anderes, und ebenso der Schild.

Um ferner die obige Bemerkung zu erhärten, dass es kein Gefecht ohne Offensive gibt, denke man sich unsere beiden Krieger bloß mit Schildern ausgerüstet — sollen sie Hiebe pariren, die nicht fallen? Man denke sich unsere heutige Infanterie ohne Feuertgewehr, sich bloß im Terrain gegen einander deckend — gibt das ein Gefecht?

Die Defensive ist die Negation der feindlichen Offensive; damit etwas negirt werden könne, muss etwas Positives vorhanden sein.

Wohl wissen wir, dass nicht immer die Defensive in diesem Sinne aufgefasst wird, und werden darüber später einige Worte vorbringen.

Die Offensive hat beim Feinde Wirkungen zur Folge, die Defensive keine.

Insofern der Satz steht, dass, wo Wirkungen zur Erscheinung kommen, eine Kraft thätig sein müsse, kann man von den Wirkungen der Offensive auf eine **Offensiv-Kraft** schliessen.

Nachdem mit der Defensive keine Wirkungen hervorgebracht, im Gegentheile solche aufgehoben werden, kann von einer Defensiv-Kraft nicht gesprochen werden. Doch darf hiebei nicht übersehen

werden, dass von zwei Truppen, welche gleiche Offensiv-Kräfte besitzen, diejenige leistungsfähiger sein werde, welche überdies geschickt ist, die feindliche Offensive zu negiren, das heisst, auch defensiv thätig zu sein. Das aus solcher Geschicklichkeit resultirende Vermögen der Truppe, der feindlichen Offensive sich zu erwehren, wollen wir das **Defensiv-Vermögen** derselben nennen.

Betrachten wir die Wirkungen der Offensiv-Kraft, so finden wir sie identisch mit jener der Schlagkraft, doch nur was die Qualität betrifft: in Bezug auf die Quantität herrscht ein bedeutender Unterschied. Besitzt eine Truppe nach den auf das sorgfältigste angestellten Schiessversuchen eine Schlagkraft, die genügt, 100.000 Menschen zu tödten oder zu verwunden, so wird sie dieselbe im wirklichen Gefechte nur mit einer Wirkung von vielleicht 100 getödteten und verwundeten Feinden als Offensiv-Kraft verwerthen können (bekanntlich können die gefallenen Feinde mit dem verschossenen Blei aufgewogen werden). Wir haben bereits den zum Nachtheile der Schlagkraft im Gefechte sich geltend machenden negativen Factor in der Gefechts-Moral kennen gelernt; aber wir haben auch die durch die Gefechts-Moral abgeschwächte Schlagkraft die Schlagfähigkeit genannt. — Sollen etwa Schlagfähigkeit und Offensiv-Kraft identisch sein (in welchem Falle eines der beiden Wörter zum mindesten überflüssig wäre)?

Wohl ist Offensiv-Kraft und Schlagfähigkeit ungefähr dasselbe, doch nicht ganz; also sind die beiden Begriffe nicht identisch. Man kann die Fähigkeit besitzen, zu schlagen, trotzdem aber nicht schlagen, weil die Absicht, der Wille dazu fehlt. Damit also die Schlagfähigkeit zur Offensiv-Kraft werde, sich als solche äussere, gehört noch etwas dazu: Die Absicht, der Wille.

Welche Bedeutung diesem neuen tactischen Factor zukommt, wollen wir jetzt nicht untersuchen, sondern uns für diesmal mit der Erkenntniss begnügen, dass er es ist, der den Begriff der Offensiv-Kraft von jenem der Schlagfähigkeit differenzirt.

Wenn zwei Truppen mit gleicher Offensiv-Kraft, aber ungleichem Defensiv-Vermögen mit einander in Conflict gerathen, so ist es wohl unzweifelhaft, dass die mit dem geringeren Defensiv-Vermögen früher ausser Gefecht gesetzt sein und das Schlachtfeld räumen müssen werde. Es folgt hieraus, dass im Gefechte nicht die Offensiv-Kraft allein entscheidet, sondern eine aus dieser und dem Defensiv-Vermögen resultirende, welche wir **Gefechts-Kraft** nennen wollen.

Die Gefechts-Kraft, das heisst die Resultirende aus der Schlagkraft, der Gefechts-Moral, dem Defensiv-Vermögen und dem immer

regen Willen, dem Feinde zu schaden, ist das Summum der Gefechts-tüchtigkeit einer Truppe. Würden dieselben plan- und ziellos auf einander gerathen, blos um abzumessen, welche von zweien derselben die stärkere ist, der Sieg würde jener zufallen, welcher eine grössere Gefechts-Kraft innewohnt, welche in den aufgezählten vier Factoren derselben über ein grösseres Maass verfügt. Aber die Truppen treffen nicht in dieser Weise auf einander, sondern sie begegnen sich vielmehr als intellectuelle Organismen, welche im Gefechte bestimmte Zwecke verfolgen, und in Absicht auf die Erreichung dieser Zwecke sich nach Erwägung aller Umstände, die günstig oder ungünstig denselben sind, Ziele stecken und diese dann planmässig verfolgen.

Im Gefechte entscheidet demnach über den Sieg nicht die Gefechtskraft allein, sondern in höherem Maasse noch die derselben übergeordnete Intellectualität der tactischen Organismen, welche man, gleichviel ob wir dieselbe als Potenz, als Thätigkeit oder als Organ auffassen, die Führung heisst. Der Träger der Führung ist der Führer, Commandant der Truppe; er ist in der Truppe das, was der Kopf am menschlichen Körper, ein zwar distincter, nichtsdestoweniger aber integrierender Theil der Truppe.

Die Aufstellung der Forderungen, welche in Bezug auf die Gefechtskraft an die Truppen gestellt werden müssen, und die Aufsuchung der Regeln, nach welchen dieselben im Gefechte zu führen sind — aus diesen zwei Hauptstücken besteht die grosse Aufgabe der theoretischen Tactik.

Hat diese ihre Aufgabe gelöst, dann handelt es sich darum, die Truppen ihren Postulaten entsprechend auszubilden und Führer zu beschaffen, die befähigt sind, die tactische Theorie in die Praxis zu übersetzen.

Eines der wichtigsten Capitel in der Truppenausbildung bildet das Verhältniss der elementaren Offensive und Defensive, das heisst das Maass, in welchem man dem Manne gestattet, sich auf Kosten seiner offensiven Wirksamkeit zu decken. Im Jahre 1866 hatten wir zu wenig Gewicht auf die Deckung gelegt und unsere Truppen sind vor dem Schnellfeuer des Zündnadel-Gewehres förmlich geschmolzen; heute, scheint es uns, sind wir in's extreme Gegentheil übergegangen und unsere Mannschaft könnte sich nächstens zu gut decken, um eine wünschenswerthe Offensiv-Kraft entwickeln zu können.

Doch wie dem immer sei, das Verhältniss der elementaren Offensive und Defensive wird schon im Frieden festgestellt und bleibt für die Dauer eines Feldzuges gegeben. Dagegen sind die Führer in

Bezug auf die Offensive und Defensive grösserer tactischer Körper vom Bataillon aufwärts in keiner Weise gebunden, ihrer Einsicht ist hier freier Spielraum gelassen. Allein die Regeln der Tactik sind ihnen hier maassgebend. Und deshalb müssen wir noch Einiges in Bezug auf Offensive und Defensive ausführen.

Wir haben oben nachgewiesen, dass jede tactische Handlung, das heisst jedes Gefecht, aus einem fortgesetzten Wiederspiel von Offensive und Defensive besteht, deshalb hätten wir uns noch darüber klar zu werden, mit welchem Rechte man von ausschliesslich offensiven und defensiven Gefechten spricht.

Im Allgemeinen haben wir bereits angedeutet, dass je nachdem in einem Gefechte die Offensive oder Defensive vorherrscht, diese oder jene Function dem Gefechte die Signatur gibt, was schon einigermaßen rechtfertigen könnte, dass ein Gefecht im ersten Falle ein offensives und im zweiten ein defensives genannt würde. Ausserdem gibt es aber noch einen Grund hiefür — nämlich die Absicht, in welcher der Führer das Gefecht liefert.

Wenn das Missverhältniss der Gefechtskräfte ein so ausgesprochenes ist, dass sich dem Führer der schwächeren Kraft nothwendig die Ueberzeugung aufdrängen muss, er könne in einem Gefechte nur eine Niederlage erleiden, so handelt er, soferne nicht sonst entscheidende Gründe dagegen sprechen, weise, wenn er jedem Gefechte ausweicht und die Zeit benützt, um Verstärkungen an sich zu ziehen. Hiemit hat er aber die Absicht, auf die Vernichtung des Feindes loszugehen, aufgegeben, und sorgt nur dafür, nicht selbst vernichtet zu werden.

Kommt es unter solchen Verhältnissen dennoch zum Gefechte, so sehen wir den einen Führer dasselbe mit der Absicht angehen, den Feind zu vernichten, während der andere, schwächere, zum Gefechte gezwungen, sich darauf beschränken will, blos des Feindes Angriff abzuwehren. Unter dem Einflusse der so verschiedenen Absichten der Führer nimmt nun auch das Gefecht eine auf beiden Seiten verschiedene Form an. Jene Gefechtsform, welche der positiven, auf die Vernichtung des Feindes gerichteten Absicht entspricht, nennt man ein **Offensiv-Gefecht**, und jene Gefechtsform, welche der auf die negative, das heisst blos auf die Abwehr des Angriffes gerichteten Absicht zukommt, ein **Defensiv-Gefecht**.

In beiden Gefechtsformen ist sowohl Offensive als Defensive (im Sinne von Gefechts-Functionen) enthalten, dennoch sind sie in wesentlichen Dingen von einander unterschieden; zum **Offensiv-Gefechte**

bewegt sich die Truppe und sucht den Feind auf, zum Defensiv-Gefechte steht sie und wartet den Feind ab; im Offensiv-Gefechte wünscht man ein planes Feld, im Defensiv-Gefechte Hindernisse, wenn möglich unübersteigliche, etc. etc.

Wie ersichtlich, sind Gefechtsformen und Gefechts-Functionen nicht dasselbe, sondern sehr Verschiedenes, werden aber trotzdem mit denselben Worten bezeichnet — kein Wunder, wenn hiebei ein Verständniss eine baare Unmöglichkeit ist.

Um für unseren Theil hierin nach Kräften Missverständnisse zu vermeiden, werden wir in Hinkunft die in Rede stehenden Gefechts-Functionen mit den französischen (im Deutschen übrigens vollkommen eingebürgerten) Worten „Offensive“ und „Defensive“ benennen und uns zur Bezeichnung der entsprechenden Gefechtsformen der deutschen Ausdrücke „Angriff“ und „Vertheidigung“ bedienen.

Offensive und Defensive sind reine, absolute Begriffe; sie bedeuten unter allen Umständen dasselbe, und zwar die erstere jene Thätigkeit im Gefechte, welche auf die Vernichtung oder mindestens Schädigung des Feindes gerichtet ist, die letztere jene Thätigkeit im Gefechte, durch welche man sich bemüht, die Wirkungen der feindlichen Offensive zu negiren oder doch abzuschwächen. Angriff und Vertheidigung sind nur insofern absolut zu nehmen, als sie sich auf die Absicht beziehen, — man will etwas angreifen oder man will es vertheidigen, eines von beiden. Der Inhalt der Gefechtsformen, durch welche diese Absichten verwirklicht werden, ist hingegen ein relativer, denn es kann z. B. der Absicht des Vertheidigers gedient sein, wenn er auf einem oder dem anderen Punkte einen Offensiv-Stoss ausführt und ebenso kann es der Angreifer als zweckmässig erachten, auf einem Flügel sich vertheidigend zu verhalten, um den Angriff auf dem anderen Flügel mit um so grösserer Energie durchführen zu können. Nur Eines steht auch hier fest, dass die der Natur und Absicht gegentheilige Action als Ausnahme auftritt.

Welcher Werth den beiden Gefechtsformen in Rücksicht auf den Sieg innewohnt, und welche Irrthümer darüber geherrscht haben und noch herrschen, das zu untersuchen war nicht unsere Absicht — es schiene uns auch vollkommen überflüssig, nachdem dieses Thema vor nicht langer Zeit ebenso erschöpfend als entschieden erledigt worden ist ¹⁾.

¹⁾ „Ueber Einfachheit und Sicherheit in der Kriegführung“. Vorträge, gehalten von Oberst F. v. Fischer. (Oesterr. Mil.-Ztschrift. Jhrg. 1869. IV. Bd).



Die Russen in Turkestan ¹⁾.

Uebersetzt aus dem Russischen von k. k. Hauptmann **Leopold Schulz**,
Generalstabs-Officier.

Mit einer Skizze von Russisch- (West-) Turkestan. (Taf. I.)

I. Dislocation der Truppen.

Die Dislocation der Truppen in Turkestan ist durch die Ausdehnung des Gouvernements und durch die politischen Verhältnisse bedingt. Das turkestan'sche Gebiet nimmt unter den 14 Gouvernements des riesigen russischen Reiches die dritte Stelle rücksichtlich seiner Grösse ein, nur die zwei sibirischen Gouvernements sind noch ausgedehnter. Inclusive des Bezirkes Kuldscha umfasst Turkestan ungefähr 1,033.000 \square^{km} oder etwa 20.000 \square Meilen, was beiläufig der achtzehnte Theil des russischen Reiches ist. Die grösste Längenausdehnung von West nach Ost beträgt in gerader Linie bei 230 Meilen und von Norden nach Süden etwa 150 Meilen. Vom Nordrande (Terekli) bis zum semirjetschenskischen Gebiete hat die Post-Cours-Linie eine Ausdehnung von 360 Meilen. Im Süden und Osten grenzt Turkestan an fünf unabhängige Staaten: Chiwa, Buchara, Chokand ²⁾, Kaschghar und China.

Diese ungeheuere Ausdehnung und die vielen angrenzenden Nachbarländer müssen natürlich eine sehr zersplitterte Dislocation in einem Lande zur Folge haben, das Frankreich zwei Mal und Belgien 40 Mal an Grösse übertrifft.

Zum Schutze des Landes sind 19 Bataillone mit zusammen 87 Compagnien ³⁾, 7 Kosaken-Regimenter und 54 Feld- und 14 Gebirgs-Geschütze in der Gesamtstärke von 31.133 Mann ⁴⁾ dortselbst dislocirt.

Wenn man die Bevölkerung mit etwa 1,847.041 Menschen veranschlagt, kommt ein Soldat auf 59 Seelen.

¹⁾ Nach einem Aufsatze von Kostenko aus dem „Russ. Sbornik“, Jahrg. 1875.

²⁾ Chokand ist kürzlich theilweise dem russischen Reiche einverleibt worden.

³⁾ Ueberdies auch eine Sapeur-Compagnie.

⁴⁾ Dies ist der Stand vom 1. Jänner 1874.

Die Truppen sind, wie gesagt, in kleinen Abtheilungen über das Land zerstreut und in Forts und Befestigungen untergebracht, die auf Hunderte Kilometer von einander entfernt und meist durch Wüsten und unbevölkerte Landstriche getrennt sind.

Die Situirung der Forts und Befestigungen im Lande ist derart, dass dadurch zwei Linien, eine äussere und eine innere (Reserven), gebildet werden. In der äussersten Linie sind je zwei oder drei befestigte Punkte an der Grenze eines jeden unabhängigen Nachbarlandes, und zwar an der Grenze von Chiwa die Befestigungen Petro-Aleksandrowsk und Nukus, an der Grenze von Buchara: Samarkand und Katty-Kurghan, an der Grenze von Chokand: Chodschend, Ura-tüp und Teljau, an der Grenze von China: Bachty und Borochudsir. Ueberdies befindet sich ein Theil der Truppen im Bezirke Kuldscha, der durch seine vorgeschobene Lage gleichsam ein Ravelin bildet.

Betrachten wir diese Grenzpunkte etwas eingehender.

Die Grenze von Chiwa ist in der ganzen Ausdehnung von der Mündung Taldyk bis zum Grenzpunkte Meschekly durch den breiten und wasserreichen Amu-darja (alt Oxus) gedeckt. Diese natürliche Schutzwehr und der Umstand, dass Chiwa fast gar keine Streitkräfte zu Wasser hat, ist Ursache, dass an der Grenze zur Einschüchterung Chiwa's nur eine ganz kleine Abtheilung russischer Truppen steht, nämlich 2 Bataillone (9 Compagnien), 1 Division Feld - Artillerie, 1 Division Gebirgs-Artillerie und 1 Kosaken-Regiment (4 Escadronen). Diese Abtheilung ist in der Befestigung Petro-Aleksandrowsk, die von den Russen nach Abschluss der Expedition nach Chiwa 1873 angelegt wurde, und in der Befestigung Nukus, die man erst im Herbst 1874 erbaut hat, untergebracht.

Petro - Aleksandrowsk liegt am rechten Ufer des Amu-darja, $1\frac{1}{2}$ Meilen von der Ueberfuhrsstelle, $\frac{2}{3}$ Meilen von der Stadt Schur-achan und $\frac{1}{4}$ Meile vom Flusse entfernt. Nach der Hauptstadt Chiwa sind von hier 8 Meilen. Der Zweck der Erbauung dieser Befestigung war, um von hier aus die Vorgänge in Chiwa bequem überwachen zu können. In 3 oder 4 Tagen ist es den Russen dadurch möglich, vor den Mauern Chiwa's zu stehen.

Ueberdies ist Petro-Aleksandrowsk auch das administrative Centrum zur Verwaltung des Bezirkes Amu-darja. Die Befestigung ist ein Viereck mit flankirenden Vorsprüngen an den Ecken; man hat einen Gemüsegarten des chiwesischen Würdenträgers Divan-Beg Mat-Niasa dazu umgestaltet. Im Inneren sind Baracken und Erdhütten zur Bequartierung der Truppen, ferner wurden Brunnen gegraben, damit

die Garnison nicht Noth an Wasser leide. Die Befestigung ist nicht hart an den Fluss gelegt, damit sie nicht durch die Frühlings-Ueberschwemmungen belästigt werde, da der Amu-darja stark auszutreten pflegt.

Um im Bezirke am Amu-darja sich noch mehr festzusetzen und gleichzeitig die Vorgänge im Chanate Chiwa besser überwachen zu können, wurde vom Gouverneur in Turkestan schon 1873 die Anlage einer zweiten Befestigung am Amu-darja in Antrag gebracht und hiefür die Grenzmarke Nukus an der einzigen schiffbaren Ausmündung des Amu-darja, nämlich an dem Arme Kuwan-dscharma, gewählt. Im verflossenen Jahre bewilligte der Kaiser den Bau und im September war man damit fertig. Die Befestigung Nukus ist auch ein Viereck mit zwei bastionartigen Vorsprüngen an den zwei diagonal gegenüber liegenden Ecken. Sie ist für 1 Compagnie, 1 Escadron und 2 Geschütze bemessen und hat ein starkes Profil, damit sich wenige Leute darin zu halten im Stande seien, während der Rest der Besatzung ausfallend in die Offensive übergehen könne.

Petro-Aleksandrowsk dient den Russen dazu, um stärkeren feindlichen Unternehmungen in Chiwa zuvorzukommen; durch Nukus werden die Turkmenen bedroht, denn hier ist ein geeigneter Uebergangspunct über den Amu-darja, so dass man nach bewirktem Uebergange gleich unmittelbar die aufrührerischen und unruhigen Stämme, mit denen der Chan von Chiwa nicht fertig werden kann, zu züchtigen vermag. In der Umgebung von Nukus ist auch die Bevölkerung an dem Delta des Flusses etwas dichter und die Befestigung mithin auch in administrativer Beziehung günstig gelegen, während sie den ökonomischen Bedürfnissen der Besatzung durch das in der Nähe befindliche Brenn-Material und durch das auf den Inseln wachsende vortreffliche Pferdefutter Rechnung trägt.

Ungeachtet der geringen Zahl der an der Grenze Chiwa's befindlichen Truppen genügen diese doch, und zwar nicht nur zur Abwehr, sondern selbst zu offensiven Unternehmungen. So übersetzte der Commandant jener Truppen, Oberst Iwanow, bei Kiptschak den Amu-darja im Jänner 1874, weil sich eine feindliche Gährung unter den Turkmenen kundgab, zerstreute mit einigen Compagnien und zwei Geschützen die Aufständischen und kehrte dann wieder auf das rechte Ufer zurück, und auch im Jahre 1875 rückten 1500 Mann Russen in das Chanat Chiwa ein, um die Turkmenen zu veranlassen, sich den Anforderungen des Chans zu fügen, ein Zweck, der auch erreicht wurde.

Die Verbindung zwischen Petro-Aleksandrowsk und Taschkend geht durch die Steppe Kysyl-kum über Kasalinsk (Fort Nr. 1), bis wohin 90 Meilen gerechnet werden. Wöchentlich wird von Kasalinsk ein Courier abgefertigt, welcher Petro-Aleksandrowsk in 5 bis 6 Tagen erreicht. Von Nukus nach Kasalinsk sind etwa 80 Meilen und von Petro-Aleksandrowsk nach Nukus längs des rechten Flussufers 24 Meilen. Jetzt soll eine directere Postverbindung zwischen Taschkend und den Truppen am Amu-darja hergestellt werden, was sehr nothwendig wäre.

An der Grenze von Buchara ist die Ausdehnung der Linie beiweitem grösser als die Grenze gegen Chiwa, aber auch dort ist sie grösstentheils durch natürliche Hindernisse geschützt; so einerseits durch die wasserarme Steppe Kysyl-kum im Westen, anderseits durch das hohe und schwer gangbare hissarskische Gebirge im Osten. Beiderseits dieses Gebirgszuges lebt eine arme und schütterere Bevölkerung, und zwar diesseits längs des Serawschan und seiner oberen Zuflüsse ein Gebirgsvolk, das theils aus Tadschiken, theils aus Jagnauzen besteht. Diese Stämme, welche jetzt zum russischen Reiche gehören, können nur passiven Widerstand leisten. Jenseits des Rückens liegen die bucharischen Provinzen Hissar und Kuljab mit einer spärlichen Bevölkerung, die aber stets bereit ist, die Herrschaft des Chans abzustreifen, daher von dort kaum für die Russen ein Einfall feindlicher Truppen zu besorgen sein dürfte. Die Grenze ist durch dieses Gebirge ebenso gut gedeckt wie durch die Steppe. In der Mitte zwischen beiden natürlichen Hindernissen liegt ein Streifen Land, auf welchem die bequeme Verbindung von Turkestan zum Herzen, das ist der Hauptstadt von Buchara führt. Die Poststrasse geht von Taschkend nach Samarkand und weiter nach Buchara durch eine dichte Bevölkerung. Die Entfernung beträgt etwa 24 Meilen oder 6 bis 7 Märsche.

Da die Streitkräfte des Emirs von Buchara bedeutender sind, als jene der anderen asiatischen Grenznachbarn Russlands und auch mehr militärischen und kriegerischen Geist haben, so sehen sich die Russen veranlasst, gegen den Emir eine grössere Anzahl Truppen aufzustellen. In Katty-kurghan, 3 Meilen von der Grenze, steht 1 Bataillon Infanterie und 1 Escadron, und etwa 9 Meilen weiter östlich in Samarkand befinden sich 3 Bataillone, 3 Escadronen und 1 Batterie. Diese russischen Streitkräfte hält man für genügend, nicht nur für die Defensive, sondern auch für den Angriff, und die Erfahrung hat diese Ansicht bestätigt. Im Jahre 1868 rückte z. B. General Abramow mit einigen Compagnien, Escadronen und Geschützen von

Samarkand nach Karschy, zersprengte hier die Horden des rebellischen Katty-tjur, welcher seinen Vater, den Emir, zu entthronen beabsichtigte, und kehrte dann wieder an die Grenze zurück, und 1870 marschirte General Abramow auf Befehl des Gouverneurs mit einem Theile der ihm unterstehenden Truppen von Samarkand über die schachrisjabskischen Berge, um die Begs Dschura-bja und Bababja, welche die Herrschaft des Emirs nicht anerkennen wollten und auch die russischen Grenzvölkerschaften in Aufregung brachten, zu züchtigen; er nahm binnen wenigen Tagen die befestigten Städte Schaary und Kitab, welche später dem Emir übergeben wurden.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die 4 Bataillone, 1 Batterie und 4 Escadronen in den Städten Samarkand und Katty-kurghan genügen würden, um das Haupt der Mohamedaner in Central-Asien, den Emir von Buchara zu bekämpfen und niederzuwerfen, falls er die gegenwärtigen guten Beziehungen zu Russland durch hinterlistige Anschläge trüben sollte; indessen ist von dem jetzigen Emir ein treuloser Vorgang kaum zu besorgen.

Der Chan von Chokand erlitt in den Jahren 1864—66 durch die Russen derartige Niederlagen und Verluste, und es wurde ihm damals so viel (der grösste Theil) von seinem Lande abgenommen, dass er gegenwärtig machtlos den Russen gegenüber steht. Aus Taschkend führen zwei Wege in das Chanat Chokand: *a*) ein guter Fahrweg über Chodschend und *b*) ein Caravanen-Weg, nur für Tragthiere, über die Stadt Teljau und über den Höhenzug Kendyrdawan. Einen feindlichen Einfall haben die Russen von Chokand her kaum zu besorgen¹⁾. 1 Bataillon Infanterie, 1 Escadron und 1 Artillerie-Division sind zum Schutze der Grenze in der Stadt Chodschend dislocirt und mehr als genügend, um einen Angriff abzuschlagen, ja selbst um Chokand zu erobern, denn eine Befestigung besitzt der Chan nicht und auf freiem Felde können sich seine Truppen den Russen gegenüber nicht behaupten. Chodschend ist der Schlüsselpunct für das Thal Fergany, in welchem Chokand liegt, und es sind nur etwa vier Märsche (14 Meilen circa) von Chodschend dahin. Etwa 9 Meilen westlich von Chodschend ist die Befestigung Ura-tüp, wo noch ein Infanterie-Bataillon und 1 Escadron zum Schutze der Grenze gegen Chokand stationirt sind. Ueberdies kann ein Theil der allgemeinen Reserve (in Taschkend) in 6 Märschen auf dem Post-

¹⁾ Seitdem diese Zeilen geschrieben wurden, haben die Thatsachen, allerdings zum Nachtheile Chokands, das Irrige dieser Annahme bewiesen.

wege zur Verstärkung der Truppen in Chodschend eintreffen gemacht werden. Zu der Zahl der Befestigungen, welche die russische Grenze gegen Chokand decken, gehört auch Teljau, das 12 Meilen südöstlich von Taschkend auf dem geraden Wege nach Chokand liegt und wegen seiner Unbedeutendheit nur von einer aus Taschkend dahin detachirten Compagnie besetzt gehalten wird.

Die russische Grenze gegen Kaschghar geht nach dem Uebereinkommen vom Jahre 1867 von den südlichen Abzweigungen des Thian-Schan-Gebirges (angefangen bei der Gruppe Chan-Tengri) bis an die Grenze von Chokand; doch wollte der neue Beherrscher von Ost-Turkestan, Jakub-beg, dieselbe nicht anerkennen, sondern machte Ansprüche auf den Landstrich am linken Ufer des Flusses Naryn, und um seine Herrscherrechte geltend zu machen, mischte er sich in die Angelegenheiten der dort wohnenden Kirghisen, die russische Unterthanen sind. Um den Bestrebungen Jakub-beg's entgegenzuwirken und die dortigen Kirghisen gegen die Einflüsse dieses Potentaten zu sichern, wurde im Jahre 1868 von den Russen ein Detachement am Flusse Naryn aufgestellt, welches nicht nur die Vorgänge jenseits der Grenze zu beobachten, sondern auch eine Brücke über den genannten Fluss in der Nähe der chinesischen Brücke herzustellen hatte. Gleichzeitig mit dem Baue dieser Brücke stellte das Detachement auch ein kleines Fort am linken Flussufer her und baute sich Casernen. Dadurch wurde Jakub-beg nur noch mehr ergrimmt, und ohnmächtig wie er war, glaubte er sich dadurch rächen zu sollen, dass er die russischen Handelsleute innerhalb seiner Landesgrenzen belästigte. Die russischen Caravanen wurden zu ganzen Jahren (?) in Kaschghar zurückgehalten, die Kaufleute eingesperrt und deren Waaren gegen schlechte Entschädigung für den Staat in Empfang genommen, so dass die Handelsleute grosse Verluste erlitten. Jakub-beg baute auf die Unzugänglichkeit seines Gebietes und die Schwierigkeiten, die sich den russischen Truppen bei einer Expedition dahin entgegenstellen würden.

Um Jakub-beg zur Vernunft bringen zu können, liess der russische General-Gouverneur noch im Jahre 1868 Wege aus dem südlichen Theile von Semirjetchensk in der Richtung nach Kaschghar herstellen. Die Arbeiten wurden unter der Leitung der Sapeur-Officiere bis 1872 ausgeführt, so dass jetzt der bis dahin unübersteigbare Thian-Schan gleichsam durchbrochen ist und ein Fahrweg bis zur russischen Befestigung am Flusse Naryn besteht. Von hier geht der Weg nach Kaschghar über den Pass Turugart (im letzten

Ausläufer des Thian-schan-Gebirges) und kann ohne grosse Schwierigkeiten fahrbar gemacht werden.

Als der Herrscher von Kaschghar wahrnahm, dass die Russen ihren Beschwerden Nachdruck zu geben gesonnen seien, wurde ihm bange und er unterschrieb einen Handelsvertrag, wodurch den russischen Kaufleuten Handelsfreiheit in seinem Lande zugesagt wird.

Die Russen haben zur Deckung ihrer Grenze gegen Kaschghar zwei Befestigungen erbaut: Naryn und Karakolj. In der ersteren garnisoniren 1 Compagnie, 1 Escadron und 2 Raketen-Geschütze, in der letzteren und in der Umgebung 1 Bataillon, 1 $\frac{1}{2}$ Escadron und eine Gebirgs-Batterie.

Die Bestimmung dieser Abtheilungen ist, die russischen Grenzen gegen feindliche Unternehmungen zu decken, die Nomaden-Bevölkerung im Kreise Issyk-kül zu überwachen und die dortigen Ansiedler zu beschützen. Unter dem Schutze der in der Stadt Karakolj dislocirten Truppen haben sich russische Ansiedler um den östlichen Theil des See's Issyk-kül niedergelassen, ebenso in der Umgebung der Befestigung am Naryn.

Sowohl Karakolj als Naryn (Befestigung) sind mit Taschkend und Wjernoe durch Post-Course verbunden.

Zur Deckung der Grenze gegen Kaschghar muss auch noch der Posten im Thale des Flusses Tekes (wo sich dieser Fluss mit dem Flusse Urten-musart vereinigt) 1 Meile vom Eingange in die bekannte Schlucht Musart erwähnt werden. Jetzt liegt dort nur $\frac{1}{2}$ Escadron Kosaken, aber vor 1870 stand am oberen Tekes eine stärkere Abtheilung. Als die Absicht des Beherrschers von Kaschghar laut wurde, sich mit dem Sultan von Kuldscha zu einem gemeinsamen Angriffe auf die Russen in Verbindung zu setzen, wurde die eben erwähnte Abtheilung bei der Schlucht Musart zu dem Zwecke aufgestellt, um zu verhindern, dass Truppen aus Kaschghar dem Sultan von Kuldscha über das Thian-schan-Gebirge zu Hilfe kommen können. Dieser Zweck wurde auch erreicht, und während der Expedition der Russen nach Kuldscha wagte man es in Kaschghar nicht, dem Sultan Hilfe zu schicken. Im Jahre 1873 wurde dieses Detachement eingezogen und bei der Schlucht Musart nur ein Beobachtungsposten zurückgelassen. Trotz seiner geringen Stärke genügt dieser Posten doch zum Schutze der südöstlichen Grenze, sowie gegen Einfälle kaschgharischer Horden von Ak-su her, endlich auch um die russischen Nomaden in jener Gegend in Ruhe zu halten. Die schwierige Gangbarkeit der Schlucht macht etwaige Ueberfallsversuche den Russen ungefähr-

lich und die Nomaden-Bevölkerung ist zu arm, zu schütter und zu ungeschickt, um selbst einem kleinen Häuflein Russen Widerstand leisten zu können. Die dort detachirte Abtheilung der Russen hat sich Casernen und die sonstigen nothwendigen Bauten aufgeführt, und dazu das Holz aus den nahen ausgedehnten Waldungen genommen. Unter dem Schutze dieses russischen Postens bildete sich eine grössere russische Ansiedlung 4 Meilen westlich desselben in einem malerischen Thale unter der Benennung „die Freiheit Liebenden“; es ist dies die entfernteste Colonie im turkestan'schen Gebiete.

Gegen China wird die östliche und südöstliche Abgrenzung des turkestan'schen Gebietes durch die ungeheueren Gebirgsrücken Tarbagatai und Ala-tau markirt. Die Flüsse Emil, Illi und Tekes durchbrechen diese Gebirge und bilden die natürlichen Communications-Linien. Hier fehlten den Russen schützende Vorkehrungen gegen feindliche oder räuberische Einfälle. Die Anarchie, welche in den westlichen Provinzen China's herrschte, verfehlte nicht, auch auf die russischen Kirghisen im semirjetschenskischen Kreise nachtheiligen Einfluss zu üben. Um die Letzteren von Aufstandsversuchen abzuhalten und gleichzeitig die Grenze zu sichern, stellten die Russen dort, wo die erwähnten Flüsse in ihr Gebiet treten, folgende Detachements auf:

1. An der Grenzmarke Bachtj 1 Compagnie, 1 Escadron und 2 Geschütze. Hier stand früher der chinesische Grenzposten Kok-tum, und zwar auf dem Wege aus der Station Urdschar nach Tschugutschak, etwa $2\frac{1}{2}$ Meilen von der letzteren Stadt. Der russische Posten heisst der süd-tarbagataische.

2. Etwas südlich von demselben steht der russische (kaptagai-sche) Posten unweit der früheren chinesischen Grenzpunkte Aru-Zindalas und Kaptagaj. Das russische Detachement ist eine Compagnie stark.

3. An dem Grenzflusse Borochedsir (Tjargenj), welcher von der rechten Seite in den Fluss Illi mündet, ist der aus 1 Escadron und 2 Geschützen bestehende russische Posten Borochedsir.

4. Am Flusse Tekes steht, wie schon früher gesagt wurde, ein russischer Posten, der die Bezeichnung thian-schanischer führt. Die Aufgabe dieser Detachements ist: Schutz der Grenzen gegen feindliche Einfälle, Aufrechthaltung der Ordnung bei den an der Grenze nomadisirenden russischen Kirghisen und Verhinderung, dass dieselben nach China wandern, Unterstützung der Handels-Caravanen in ihren Handelsbeziehungen mit West-China und um den einwandernden fremdherrlichen Unterthanen Unterstützung und Schutz angedeihen zu lassen.

Die vier erwähnten Detachements der Russen hatten gleichsam ambulante Schutz-Colonnen zu bilden, und in Anbetracht der sie umgebenden feindlichen Elemente waren sie ermächtigt, räuberische Horden selbst über die Grenze hinaus zu verfolgen. Räuberische Einfälle mit Davontreiben von Pferden und Heerden kamen nicht selten vor, doch ereilten die Russen noch meist die Räuber und jagten ihnen die Beute ab. Im Jahre 1869 wurden die Räuber so keck, dass sie den Russen die Artillerie-Pferde aus der Station Lepsinsk davontrieben. Diese Horden verliessen sich hauptsächlich auf die Schnelligkeit und Ausdauer ihrer Pferde, und fanden dann in den schwer zugänglichen barlukskischen oder talkinskischen Gebirgen (beim See Sairam-nor) vortreffliche Schlupfwinkel. Die Verfolgung war für die Russen sehr anstrengend und ermüdend. Besonders kühn wurden die räuberischen Einfälle, als sie im Sultan Abil-Ogl von Kuldscha, welcher den der Verfolgung entgangenen Räubern die Möglichkeit bot, sich zu verbergen, eine Stütze fanden. Dieser Sultan verwehrt den russischen Handelsleuten auch noch überdies, die Grenzen seines Gebietes zu überschreiten. Nachdem die aus diesen beiden Anlässen mit dem Sultan angeknüpften Verhandlungen zu keinem Resultate führten, blieb den Russen nur ein Mittel übrig, sich zu helfen, und dieses bestand darin, den Sultan zu bekämpfen.

Im Mai 1871 wurde ein Theil der russischen Truppen aus dem semirjetschenskischen Kreise am Borochedsir zusammengezogen, rückte dann in das Gebiet des Sultans ein und machte binnen Kurzem der Selbständigkeit dieses Herrschers ein Ende.

Mit der Eroberung von Kuldscha nahmen die Räubereien immer mehr ab. Die Russen konnten nun den kaptagaischen Posten einziehen und an Stelle des süd-tarbagataischen und borochedsir'schen wurden Befestigungen angelegt, und zwar die Befestigung Bachty am Wege nach Tschugutschak, unmittelbar an der chinesischen Grenze, und die Befestigung Borochedsir am Eingange zu dem von den Russen ebenfalls besetzten Bezirke Kuldscha. Um diese Befestigungen bilden sich gleichfalls russische Colonien.

Unter der Bezeichnung Bezirk Kuldscha versteht man das gewesene Chanat gleichen Namens, welches seit 1872 zu Russland gehört; es umfasst:

1. Das Thal des oberen Illi, begrenzt rechts durch den Gebirgsrücken Borochoro und links durch den Gebirgsrücken Usun-tau. Die Bevölkerung ist sehr gemischt und besteht aus Dunganen, Chinesen, Mandschuren, Kalmyken, Solonen, Sibten, Kirghisen u. s. w.

2. Das Thal des Flusses Borotola und des See's Ebi-nor jenseits des Gebirgsrückens Borocho. Hier wohnen die Kirghisen, welche früher die russische Grenze und Grenzbevölkerung beunruhigten, dann Tschachar-Kalmyken, die am unteren Borotola und am Kityn wohnen, und ein mongolischer, den Kalmyken verwandter Stamm. An drei Orten wohnen Chinesen, und zwar in Takians etwa 200 Familien, in Dschin-cho 320 Familien und in Schi-cho 76 Familien. Diese drei Orte liegen am Nordfusse des talkinskischen Gebirgszuges an der grossen Strasse, die von den Chinesen von Kuldscha zur Verbindung mit Peking gebaut wurde. Schi-cho ist von den Flüchtigen aus der Stadt Kar-kara-usu, welche $3\frac{1}{2}$ Meilen westlich der Vereinigung der Wege von Kuldscha und Tschugutschak liegt, zur Zeit des dunganskischen Aufstandes angelegt und 1872 den Chinesen übergeben worden.

3. Das Thal des Flusses Tekes, welches von Kalmyken und Kirghisen bewohnt wird, die früher an den Einfällen in das russische Gebiet betheiligt waren.

Ueberdies wohnen an den Quellen des Illi nomadisirende Torgouten, welche die Verfolgung der Bewohner von Kaschghar befürchteten, deshalb den russischen Schutz angestrebt haben und den Russen unterthänig sein wollen. In den Unterthanen-Verband sind sie noch nicht aufgenommen, aber Schutz ist ihnen zugesagt worden, wofür sie Abgaben entrichten.

Zum Schutze des Bezirkes Kuldscha (hiez zu gehört auch der obere Lauf des Illi: Kunges) und zur Aufrechthaltung der Ordnung dortselbst wird in der Stadt Kuldscha und in der Befestigung Sujdin (6 Meilen westlich Kuldscha) von den Truppen des semirjetschenskischen Gebietes ein Detachement von 5 Compagnien, 1 Cavalerie-Regiment und 4 Geschützen unterhalten.

Der Bezirk Kuldscha ist gleichsam die Vorhut der russischen Besitzungen in Central-Asien und deckt das semirjetschenskische Gebiet, mit dem es, und zwar die Stadt Kuldscha, seit 1872 durch einen Post-Cours in Verbindung gebracht ist. Rücksichtlich der Verwaltung wurde jener Bezirk in drei Kreise getheilt, wovon jeder seinen eigenen Vorstand hat und die dem Militär-Gouverneur des semirjetschenskischen Gebietes unterstehen.

Nachdem hiemit die äussere Linie der russischen Befestigungen besprochen wurde, wenden wir uns nun der zweiten, inneren Linie zu. Dieselbe wird gebildet aus dem Fort Nr. 1 (Kasalinsk), Nr. 2 (Karmaktschi), Fort Perowski (Stadt Perowski oder nach der einheimischen

Sprache Ak-metschet), den Befestigungen Dschulek, Turkestan, Tschimkend, Taschkend, Aulie-ata, Tokmak, Wjernoe (Almati), Illiskoe, Kopal und Sergiopol. Ueberdies sind noch zwischen beiden Linien als Verbindungsglieder Tschinas, Kljutschew (Dschisak) und Kamenni most, die als Etapen zwischen Taschkend und Samarkand zu betrachten sind. Von diesen drei Befestigungen wird Kljutschew bereits aufgelassen und die anderen zwei dürften wohl auch bald aufgelassen werden, da sie jede Bedeutung verloren haben und auch sonst nicht entsprechen. Die Befestigung Illiskoe, welche 10 Meilen von Wjernoe auf der Route zur Stadt Kopal am linken Ufer des Flusses Illi liegt, ist auch überflüssig.

So schwach auch die Besatzungen in den Befestigungen der ersten Linie sind, jene in den Befestigungen der zweiten Linie sind noch unbedeutender; sie bestehen gewöhnlich nur aus einer Compagnie, Escadron, oder selbst Halb-Escadron Kosaken. Eine Ausnahme machen nur Taschkend und Wjernoe.

Taschkend ist der Central-Punct, wo die Hauptmasse der Truppen vereinigt ist, die allen in der vorderen Linie detachirten Abtheilungen als Reserve dient. Es sind hier 5 Bataillone, 4 Escadronen, 2 Batterien und 1 Sapeur-Compagnie. Ein Theil davon kann nach jeder Richtung zur Verstärkung abrücken, wie 1868, in welchem Jahre aus Taschkend die gegen Buchara operirenden Truppen verstärkt wurden, sowie 1870 die über die schachrisjab'schen Berge entsendeten Truppen von hier Verstärkung erhielten. 1871 wurden einige Compagnien aus Taschkend in das semirjetschenskische Gebiet in Marsch gesetzt, und 1873 nahm ein bedeutender Theil der Garnison an der Expedition nach Chiwa Theil.

In der Stadt Wjernoe sind 2 Bataillone, 2 Escadronen und 1 Batterie, die hauptsächlich für die vordere Linie im semirjetschenskischen Gebiete die Reserve bilden.

Das turkestanische Gouvernement ist ein von West nach Ost in die Länge gestreckter Länder-Complex und halbkreisförmig gegen die feindliche Seite ausgebogen. Am äusseren Rande ist die vordere Linie der russischen Befestigungen, am inneren die zweite Linie oder die Linie der Reserven, welche früher die vorderste gewesen. Die Punkte der zweiten Linie sind durch einen Post-Cours verbunden, von welchem Zweig-Course nach vorwärts abgehen. Solche Zweig-Course führen von Taschkend nach Samarkand und Katty-kurghan, von Taschkend nach Chodschend, von Pischpek zur Befestigung Naryn und zur Stadt Karakolj, von Altyn-imel zur Stadt Kuldscha, von der Station

Abakusk nach der Station Lepsinsk, und von der Stadt Sergiopol nach der Station Urdschar.

Die befestigten Punkte in Turkestan verdienen nach europäischen Begriffen durchaus nicht die Bezeichnung von Befestigungen und könnten gegen europäische Truppen keine Widerstandsfähigkeit entfalten, dagegen sind sie für die central-asiatischen Krieger wirklich uneinnehmbare Vertheidigungspuncte.

Einige davon führen die Bezeichnung Fort, andere heissen Befestigungen und wieder andere Festungen; diese Bezeichnung ist jedoch ganz willkürlich, und viele, ja die meisten, werden bald Festungen, bald Befestigungen genannt. Im Ganzen kann man zwei Arten unterscheiden, und zwar solche, die durch die russischen Soldaten von Grund aus hergestellt wurden, und solche, die aus entsprechend adaptirten central-asiatischen Befestigungen, namentlich Citadellen entstanden sind. Die erstere Art findet man meist in den von Nomaden bewohnten Landestheilen, die anderen im Gebiete der bleibend Ansässigen. Die erste Art hat den Charakter von Feldbefestigungen; es sind Redouten oder Schanzen von einer anderen beliebigen Form (die Befestigung Dschulek bildet einen länglichen Rhombus, der an den Ecken abgerundet ist und an den Abrundungen die Pulver-Magazine und Geschützstände hat). Die zweite Art hat gar keinen europäischen Charakter. Nach Einnahme einer central-asiatischen Festung besetzen die Russen wegen ihrer geringen Zahl immer nur einen Theil der Umfassung, oder aber lediglich die Citadelle, bessern die Schäden aus, werfen Deckungen für die Geschütze auf, schaffen einen freien Raum um dieses Reduit, da die central-asiatischen Krieger eine Esplanade um ihre Befestigungen nicht zu haben pflegen etc. Da die gedrängte Unterkunft selbst für ein nur schwaches Detachement auf den Gesundheitszustand der Truppen einen schädlichen Einfluss üben könnte, so lassen die Truppen in der so improvisirten Befestigung immer nur eine kleine Besatzung und bequartieren sich mit dem grösseren Theile ausserhalb und zunächst der Befestigung ein, wozu entweder schon bestehende Häuser (Sakli) der Landesbewohner benützt oder unverzüglich nach dem Muster dieser Häuser Unterkünfte hergestellt werden. Im Inneren der Befestigung ist immer das Lazareth, das Proviant-Magazin, der Artillerie- und Genie-Park u. dgl.

Unter dem Schutze der Truppen, welche die Befestigung besetzt halten, erbaut man ausserhalb eigene Häuser für die Officiere, Hütten für Marketender, Bäder u. dgl. So entsteht ein russischer Stadttheil,

der im Vereine mit der Befestigung hart neben der einheimischen Bevölkerung liegt, aber ein vollkommen anderes Bild und Leben darbietet und sich in Allem scharf von dem Treiben und den Einrichtungen der Central-Asiaten abhebt.

In dieser Weise zerfällt eine turkestanische Stadt in drei Theile: In die russische Befestigung, einen europäischen Stadttheil und die asiatische Stadt. In Taschkend ist übrigens die Befestigung nicht aus der sartischen Citadelle adaptirt, sondern ganz neu aufgeführt worden. Sie bildet ein Sechseck mit bastionirten Ecken und hat den Charakter und das Profil eines passageren fortificatorischen Baues von circa 740° Umfang (Vertheidigungslinie) und beherrscht die Stadt. Die Geschütze sind drohend auf den asiatischen Bazar gerichtet. In Samarkand wurde die Citadelle adaptirt, eine Esplanade durch Demolirung der angrenzenden Bauten hergestellt und überdies eine gerade, breite Strasse zum Rigistan, dem Platze, wo sich der Bazar befindet, durchgebrochen. Diese Gasse mit dem Platze kann von der Befestigung aus auf das wirksamste bestrichen werden.

Es gibt übrigens noch eine andere Art russischer Vertheidigungspuncte in Turkestan, doch liegt deren Haltbarkeit nur in der activen Thätigkeit der Truppen; solche Puncte sind Bachtj und Borochedsir. Hier sind keine schützenden Wälle, sondern nur Casernen für die Garnisonen. Auch der Posten Musart gehört zu dieser Classe.

Die adaptirten Befestigungen befriedigen nur in geringem Maasse; man muss fortwährend ausbessern und nachhelfen; trotz ihrer geringen Widerstandsfähigkeit gegenüber europäischen Truppen erfüllen sie doch vollkommen ihren Zweck gegenüber den asiatischen Gegnern der Russen, und nur selten haben es die Asiaten gewagt, solche Befestigungen anzugreifen.

Die russischen Truppen sind in Turkestan beinahe durchwegs in Casernen untergebracht, nur 3 Compagnien im semirjetschenski-schen Gebiete wohnen bei den Einheimischen, und zwar 1 Compagnie im Dorfe Preobraschenski, 1 Compagnie im Lepsinsk und 1 Compagnie in Koksuiski. Ein Theil der Mannschaft von der 1. und 2. Batterie der 2. turkestan'schen Artillerie-Brigade ist überdies bei den Bewohnern der Stadt Wjernoe und der Station Lepsinsk untergebracht, weil die Casernen nicht genug Belagsraum haben.

Die Nothwendigkeit eigener Casernen für die Truppen entspringt aus der abweichenden Lebensweise u. dgl. der Bevölkerung. Die Muselmanen sind zu abgeschlossen, um es zu ermöglichen, bei ihnen Soldaten einzuquartieren, und in den Kibitken oder zeltartigen Hütten

der Nomaden kann man auch keine Soldaten unterbringen. Ueberdies erheischt es die feindliche Stimmung der Bevölkerung, Theile der Truppen fortwährend in Bereitschaft zu haben, und diesen Bereitschaftszustand stets zu überwachen.

Wo es an Casernen fehlt, bestehen für die Soldaten Baracken, Erdhütten, Filzzelte, oder sie biwakiren.

Die Casernen sind entweder hierländische Häuser, die durch die Soldaten wohnlich gemacht wurden, oder nach diesem Muster eigens aufgeführte Gebäude. Sie sind klein, enge, nieder, dumpfig und oft auch feucht. Man baut sie aus Lehmklumpen oder auch aus Ziegeln und die Decke ist gleichzeitig das Dach. Das letztere wird ebenfalls aus Lehm hergestellt, den man auf ein Gerippe von Stangen in einer Schichte aufträgt; auch Schilfrohr benützt man zur Eindachung. Es ist natürlich, dass solche Dächer das Wasser durchlassen, wodurch die Wohnräume im Inneren feucht sein müssen, ein Uebelstand, der übrigens auch noch aus dem Grunde entsteht, weil die Bauten nicht fundirt, sondern unmittelbar auf das natürliche Erdreich aufgeführt werden. Neben den Mauern fliesst auch meist noch ein Aryk (Canal) zur Bewässerung der Bäume, welche vor jedem Haus unvermeidlich sind. Diese Canäle vermehren noch die Feuchtigkeit der Wände, besonders dann, wenn das Gebäude auf salzhaltigem Boden steht, da dann auch die Mauern aus diesem salzigen Erdreiche aufgeführt sind, wie es in den Forts am Syr-darja der Fall ist. Dort zerfallen die Bauten äusserst bald und erfordern beinahe continuirliche Ausbesserungen. Der Bau und die Ausbesserung der Casernen rauben dem turkestan'schen Soldaten sehr viel Zeit, während die Feuchtigkeit und die ungünstigen klimatischen Verhältnisse auf seine Gesundheit schädlichen Einfluss üben.

Die Zahl der militärischen Bauten und Casernen in Turkestan ist eine ungeheuere und muss nach Tausenden beziffert werden, aber trotzdem sind die Soldaten eng bequartiert, weil die Häuser klein sind.

Die Theuerung und der Mangel an Bau-Material (es gibt keine Waldungen), die beschränkte Zahl der Techniker und Arbeitskräfte veranlasste, dass die Russen hinsichtlich ihrer Bauten den Vorgang der Einheimischen beim Baue sich zum Muster nahmen. Verticale Ständer aus Holz werden in den Zwischenräumen mit Lehmklumpen oder Luftziegeln ausgefüllt. Um das Durchsickern des Wassers hintanzuhalten, wollten die Russen anfänglich ihre Dächer mit Asphalt überziehen, den man aus Chokand bezog. Eine Quadratklafter des asphaltirten Daches kostete bei 3 Rubel Silber. Die Versuche, welche

1869 und 1870 in Taschkend gemacht wurden, fielen jedoch nicht günstig aus. Dächer aus Eisenblech entsprechen besser, daher man seit 1873 viele Häuser in dieser Weise in Taschkend eingedeckt hat. In den letzten 3—4 Jahren baut man übrigens die Casernen aus gebrannten Ziegeln, geräumiger und höher, fundirt sie auch, wodurch sie wohnlicher und minder feucht werden. Die neuen Casernen verdrängen nach und nach die alten; sie sind ziemlich licht und trocken, was nicht verfehlen kann, auf den Gesundheitszustand der Truppen in günstiger Weise rückzuwirken.

Wenn schon die Unterkünfte für die Menschen in Turkestan, wie gesagt, durch nichts weniger als durch Luxus ausgezeichnet sind, so sind die Unterkünfte für Pferde und Thiere geradezu unaussprechlich elend. Nach dem Beispiele der Einheimischen werden auch die russischen Pferde und das Vieh einer spartanischen Abhärtung ausgesetzt. Gedeckte Stallungen für Pferde gibt es hier nicht, sondern die Thiere stehen das ganze Jahr hindurch unter freiem Himmel. In den letzten Jahren hat man übrigens in den grösseren Garnisons-Orten damit angefangen, für die Artillerie-Pferde Flugdächer herzustellen; die Kosaken-Pferde entbehren fast überall selbst dieser Schutzdächer. Es sei übrigens bemerkt, dass Flugdächer in Turkestan für die Unterbringung der Pferde genügen, denn grosse Fröste gibt es im Winter nicht, und im Sommer sind sie kühler und luftiger, als es Stallungen wären.

II. Die Bewaffnung der turkestan'schen Truppen.

Am 1. Jänner 1874 waren die Infanterie-Truppen in folgender Weise bewaffnet: Die Bataillone der turkestan'schen Schützen-Brigade hatten gezogene Gewehre nach dem Systeme Berdan von 1868. die Linien-Bataillone gezogene Vorderlader, ebenso die localen und sonstigen Infanterie-Truppen. Gegenwärtig wird das System Karl eingeführt.

Eine gute Waffe ist unstreitig eine Hauptsache, um im Kriege Erfolge zu erzielen; zum Kriege in Central-Asien ist indessen jedes Gewehr in der Hand eines europäisch disciplinirten Soldaten gut. Wenn auch die Einheimischen die vorzüglichsten Feuerwaffen hätten, würden sie doch im Kampfe mit europäischen Soldaten stets den Kürzeren ziehen, weil ihnen die Hauptbedingung des Erfolges — Disciplin — abgeht.

So gross der Unterschied zwischen der Disciplin bei den Russen und der ihrer mittelasiatischen Gegner ist, so gross ist auch der Unterschied in den Waffen beider.

Die Treffsicherheit und die Tragweite der russischen Gewehre ermöglicht es den Soldaten, ausserhalb der Wirkungs-Sphäre des mit Flinten mit Luntensabfeuerung bewaffneten Gegners den Kampf zu beginnen, daher auch die Verluste der Russen immer sehr unerheblich sind.

Die Feld-Artillerie, sowohl die Fuss- und reitende, als auch die Gebirgs-Batterie der 2. turkestan'schen Artillerie-Brigade und die bei der 1. turkestan'schen Artillerie-Brigade bestehende Gebirgs-Artillerie-Division haben gezogene Hinterlad-Geschütze. Die Kosaken sind mit verschiedenartigen Feuerwaffen versehen; sie besitzen theils Carabiner, theils Dragoner-Gewehre mit Bajonnet, Gewehre mit Percussions- und auch mit Steinschloss.

Die Befestigungen sind mit glatten und gezogenen Feldgeschützen und auch mit asiatischen Kanonen armirt.

Die Ausrüstung der Truppen wird durch das Zeugs-Depot in Taschkend bewirkt; Projectile und Pulver bezieht man aus dem europäischen Russland, da die geringfügige Industrie im Lande es nicht zulässig macht, diese Gegenstände an Ort und Stelle zu erzeugen. Im Jahre 1869 wurde der Versuch gemacht, für die Truppen das in Turkestan vorkommende Blei zu verwerthen. Die Bleibergwerke im karatauskischen Gebirge waren in die Hände des russischen Kaufmannes Perwuschi übergegangen, und um diesen zu unterstützen und gleichzeitig das Material billiger zu erhalten, wurde die Bestellung des Bleibedarfes pro 1870 bei diesem Kaufmanne gemacht; da aber aus Unkenntniss in der Behandlung des Bleierztes der Versuch misslang, bezieht man jetzt wieder das Blei aus Europa.

Die sonstigen Bedürfnisse der Feld- und der Festungs-Artillerie werden durch das Arsenal in Taschkend befriedigt. Dieses Arsenal kann nicht nur Räder, sondern selbst Protzen und Munitions-Karren erzeugen. Die Hauptschwierigkeit für die Leistungsfähigkeit des Arsenal's liegt in dem Mangel an Holz; Pappeln, Weiden und die Zwergrüster sind nicht immer verwendbar. Man muss deshalb Holz aus Russland zuführen, was zu theuer ist. Jährlich wird für 8—9000 Rubel Holz für die turkestan'sche Artillerie benöthiget. Um eine Ersparung zu erzielen, wurde schon vor etwa 3 Jahren ein geeigneter Platz mit 30.000 Stück verschiedenen Stämmchen der für die Artillerie-Bedürfnisse nöthigen Holzarten bepflanzt (Rüster, Nussbaum, Ahorn, Maulbeerbaum und Pappeln). Diese Anpflanzung wird, so hofft man, in 6—7 Jahren die Bedürfnisse der Artillerie decken, kostet nur einige hundert Rubel und verspricht bedeutenden Nutzen.

Belagerungs-Park hat man in Turkestan keinen; für Expeditionen wird jeweilig ein entsprechender Park formirt und das Kriegsmaterial auf Kameelen oder auf zweirädrigen gemietheten Karren fortgebracht. Nach der Expedition löst man diese Parks wieder auf.

III. Bekleidung, Verpflegung.

Die Bekleidung der turkestan'schen Truppen ist ebenso eigenthümlich wie die Verhältnisse, unter denen sie leben. Einerseits sind es klimatische, anderseits ökonomische Rücksichten, welche auf die Adjustirung ihren Einfluss üben, so dass der turkestan'sche Soldat von seinem europäischen Waffenbruder scharf unterschieden ist. Einen grossen Theil des Jahres trägt der turkestan'sche Soldat ein Turnhemd mit tuchenen Achselklappen in sämisch-ledernen, roth gefärbten Hosen (Tschembari) und ein weisses Käppi mit einem Nackenschutze gegen die Sonnenstrahlen. Anstatt des Tornisters hat er einen Sack aus grober Leinwand, der sich weit besser auf dem Rücken tragen lässt.

Das Hemd hat einjährige, die Lederhose zweijährige Tragdauer. Die letztere wurde nach dem Vorbilde der Einheimischen eingeführt, sie ist kühl im Sommer, schützt gegen die Kälte u. dgl. und eignet sich vorzüglich zum Reiten. Die Officiere tragen solche Hosen ebenfalls, jedoch nur im Kriege.

Den Rock und die dunkelgrünen Hosen tragen die turkestan'schen Soldaten nur selten; diese Kleidungsstücke haben daher eine Tragdauer von 4 Jahren; dagegen ziehen die Soldaten sowohl im Kriege als in den Quartieren, namentlich in den kühlen Nächten, die Mäntel an, und diese haben eine Tragdauer von 2 Jahren. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, dass der Mantel länger tragbar bleibt, während Rock und Hosen 4 Jahre nicht aushalten, und man hält es für möglich, diesen und jenem eine dreijährige Dauer beizulegen.

Was die Beschuhung betrifft, so haben die Soldaten ausser den gewöhnlichen zwei Paar Stiefeln noch ein drittes Paar und erhalten hierauf jedes 1. und 3. Jahr das Material sammt Zugehör und 30 Kopeken Macherlohn, und jedes 2. und 4. Jahr einen Vorschub sammt Besohlung mit dem Macherlohn von 19 $\frac{1}{2}$ Kopeken.

Die Wäsche wird für die Soldaten aus den turkestan'schen Baumwollgeweben, welche unter dem Namen Bjasi bekannt sind, erzeugt, was billiger als die Wäsche aus russischer Leinwand zu stehen kommt. Durch das Waschen wird das Gewebe (Bjasi) weicher und

angenehmer zum Tragen, ist aber weit weniger fest, als grobe Leinwand, was besonders bei stärkerer Anstrengung im Kriege zu Tage tritt. Dieser Umstand verursacht viele Klagen, daher man über die Festigkeit des Baumwollstoffes Erhebungen eingeleitet hat, um zu entscheiden, ob mehr Stoff zu bewilligen, oder die Tragdauer herabzusetzen sei.

Die Kosaken tragen anstatt des Turnerhemdes einen Kittel aus Kameel-Haarstoff (Armjatschina), der grau ist, dadurch weniger leicht den Schmutz wahrnehmen lässt und sich besonders durch Festigkeit auszeichnet, eine für Reiter, und namentlich Kosaken, sehr werthvolle Eigenschaft. So ein Kittel muss 2 bis 2 $\frac{1}{2}$ Jahre aushalten. Die Farbe und die Dicke des Stoffes sind nicht normirt; jeder Kosak kauft sich denselben je nach seinen Geldmitteln; die wohlhabenderen nehmen feine dunklere Gewebe, die ärmsten ganz groben und lichten Stoff. Die Kosaken pflegen per Mann nur einen solchen Kittel zu besitzen, den sie nie waschen, wahrscheinlich weil sie zwischen dem Stoffe und dem Tuche einige Aehnlichkeit erkennen.

In Turkestan benöthigen die Soldaten im Kriege sowohl wie im Frieden weit häufiger Schanzzeug als im europäischen Russland, weil die Truppen dort viel herumgeschoben werden und viel zu bauen und zu arbeiten haben. Im Kriege vermöchten die Truppen weder durch Kauf noch durch Requisition ihren Bedarf an Schanzzeug zu decken. Andererseits erheischt die Eigenthümlichkeit des Bodens und Erdreiches auch besonders gestaltete Erdwerkzeuge. Seit 1872 ist in Turkestan das folgende Schanzzeug bei der Truppe eingeführt:

Für die turkestan'schen Linien-Bataillone, und zwar per Infanterie-Compagnie 20 Hacken, 10 Schaufeln, 5 Hauen, 25 Ketmen ¹⁾, und per Jäger-Compagnie 12 Hacken, 6 Schaufeln, 3 Hauen und 15 Ketmen. Bei jedem Bataillon der Jäger-Brigade befinden sich 40 Hacken, 40 Schaufeln, 24 Hauen, 3 Brecheisen und bei jeder Batterie der Artillerie-Brigade 16 Hacken, 16 Schaufeln, 8 Hauen, 2 Brecheisen.

So lange die Russen nur im Besitze der unfruchtbaren Steppe waren, wurden die Truppen durch Zufuhr aus dem Inneren Russlands gepflegt, seitdem sie aber die fruchtbare Gegend am Syr-darja und

¹⁾ Der Ketmen besteht aus einem ellipsförmigen seiernen Blatt von 25^{cm} Höhe und 20^{cm} Breite, das mit einer Handhabe oder einem Stiel so verbunden ist, dass der Stiel vertical auf der Fläche des Blattes steht.

dessen Nebenflüssen besitzen, hat sich die Möglichkeit ergeben, die Verpflegsbedürfnisse an Ort und Stelle zu beschaffen. Die Nachfrage nach dem Erforderlichen trieb zwar die Preise anfänglich in die Höhe, gab aber anderseits dem Ackerbau erhöhte Ausdehnung, so dass jetzt wieder die ursprünglichen Preise gezahlt werden.

Mit Ausnahme des nördlichen Theiles des semirjetschenskischen Gebietes, wo Korn gebaut wird, beschafft man im ganzen turkestanischen Gouvernement Weizenmehl für die Truppen; Graupe ist aus Weizen, Gerste und Reis.

Es gibt in Turkestan nur wenige Mehlsorten, und man unterscheidet nicht nach der Feinheit des Mahlproductes, sondern hauptsächlich nach der Güte der verwendeten Körnerfrucht. Das Mehl ist theils aus Weizen, der auf künstlich bewässerten Feldern wächst, theils aus Weizen, der auf Feldern wächst, die durch den natürlichen Niederschlag bewässert werden. Man rechnet beim Vermahlen 5—7^{kg} Kleie von 225^{kg} Weizen.

Das Weizenmehl ist sowohl wegen der unvollkommenen Mühlen, als auch wegen des dem Weizen beigemengten Unkrautes von sehr niederer Beschaffenheit, und namentlich hat das für die Soldaten eingelieferte Mehl häufig unmässig viel Beimengung von Dschugar und Kukurutz, wodurch das Brod eine dunkle Farbe erhält und schnell altbacken wird. Ausser dieser Beimengung kommt auch Unkraut darin vor, das massenhaft in den Getreidefeldern wuchert.

Wenn von dem letzteren viel beigemengt ist, wird das Brod bedeutend schlechter, widersteht und wirkt selbst nachtheilig auf den menschlichen Organismus. So ereignete es sich 1869 in Samarkand, dass ganze Abtheilungen nach dem Genusse von Brod aus frisch eingeliefertem Mehle Schwindel und Uebelkeiten empfanden. Die Untersuchung ergab, dass im Mehl auch Körner von *lolium temulentum* in bedeutender Menge beigemengt waren, deren betäubende Wirkung den Einheimischen ganz wohl bekannt ist. Auch wurde öfter bemerkt, dass Brod aus turkestan'schem Mehl eine bläuliche Farbe annahm und wenn es auch keinen nachtheiligen Einfluss äusserte, lässt sich doch mit Bestimmtheit daraus das Vorhandensein fremder Substanzen ableiten.

Das aus hierländigem Mehle durch die Truppen erzeugte Brod ähnelt in der Farbe dem Kornbrode, während die im Bazar käuflichen Kuchen, die von Einheimischen gebacken sind, selbst dann weisser erscheinen, wenn auch nur ganz ordinäres Mehl dazu verwendet wurde.

Zwieback aus turkestan'schem Mehle wird in zweierlei Art bereitet, entweder durch Trocknen im Ofen oder durch Trocknen an der Sonne. Das letztere Verfahren wird von den Soldaten manchmal während der grossen Hitze im Sommer in Anwendung gebracht, um einen zehntägigen Vorrath zu erzeugen. Es werden zu diesem Behufe einfach Stückchen Brod auf Schilfrohrgeflecht auf den Dächern der Einwirkung der Sonne ausgesetzt. Binnen zwei Tagen ist das Austrocknen vollkommen bewirkt, jedoch ist dieses Verfahren nicht so entsprechend wie die Austrocknung im Ofen, denn der so erzeugte Zwieback schrumpft mehr zusammen und verdirbt eher auf dem Marsche. Aus diesen Gründen erzeugen sich die Soldaten nur ausnahmsweise den Zwieback mit Hilfe der Sonnenhitze.

Für die Pferde wird im turkestan'schen Gebiete Hafer, Dschugar und Dschenuschka (Klee) gegeben. In den nördlichen Theilen des semirjetschenskischen Gebietes und im kasalinskischen Bezirke des Gebietes am Syr-darja findet sich Wiesengras und selten Hafer, in den anderen Theilen ist Hafer und Heu unbekannt.

Obgleich Gerste, die hier den Hafer ersetzt, überall vorkommt, so ist dieselbe, wie es scheint, den Pferden doch weniger zuträglich wie Hafer. Die Trockenheit der Körner bringt es mit sich, dass die Pferde die Gerste schlecht zu beissen im Stande sind; sie verschlucken einen grossen Theil unzerbissen und geben ihn unverdaut wieder ab. Ueberdies hat man bemerkt, dass beim Uebergange von Heu oder Klee auf Gerstenfutter viel mehr Vorsicht nothwendig ist, als beim Uebergange von jenen Futterarten auf Hafer; es pflegt hartnäckige Verstopfung einzutreten, die Gedärmentzündung und den Tod zur Folge haben kann. In einigen Theilen am Syr-darja und Amudarja wird Dschugara gefüttert. Dschugara ist nahrhafter wie Gerste, man gibt daher auch eine geringere Menge. Wenn es auf den Bazars an Gerste mangelt, wird auch für die ärarischen Pferde Dschugara gekauft. Indessen gewöhnen sich die russischen Pferde nur nach und nach an dieses Futter, weil Dschugara noch härter als Gerste ist. Dschugara ist in Chiwa sehr verbreitet, wo diese Frucht selbst den Menschen zur Nahrung dient. Klee oder Dschenuschka wird viel gebaut, da augenfälliger Gewinn daraus erwächst, denn von dem einmal bestellten Felde lässt sich 6—8 Jahre fast ohne jede Auslage 5 Mal im Jahre ernten, und das Zulassen des Wassers, 6 oder 7 Mal im Jahre, ist keine grosse Mühe. Dschenuschka wird frisch und getrocknet gefüttert und kommt in Bündeln oder Garben zum Verkaufe. 5^{ks} davon sind nebst der Gersten-Ration per Tag für ein Pferd genügend.

Während einiger Wochen ernährt man die Kosaken- und ärarischen Pferde durch die Weide; leider liefert im Bezirke Syr-darja und im serawschanskischen Gebiete die Weide nur ein kümmerliches Futter und die Zeit des Weidens ist sehr beschränkt, denn Anfangs Mai wird schon der Graswuchs durch die Sonne vernichtet. Im Semirjatschenskischen sind die Weiden besser und ist ihre Ausnützung länger möglich.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Die spanische Armee im Jahre 1875.

Unter den vielen trefflichen Arbeiten, welche über die Verhältnisse in den fremden Armeen bisher in der „Revue militaire de l'étranger“ erschienen sind, verdient ein in dieser Zeitschrift im Monate Juni 1875 erschienener Aufsatz über die gegenwärtige Zusammensetzung des spanischen Heeres um so mehr Beachtung, als sich diese Zusammenstellung meist auf officiële Quellen stützt und die politischen Wirren in Spanien eine genaue Kenntniss der Streitkräfte sehr wünschenswerth erscheinen lassen.

Vor Besprechung der Gliederung des Heeres sei mit wenigen Worten des Wehrgesetzes und des hiedurch zur Dienstleistung berufenen Menschen-Materiales gedacht.

Das Recrutirungs-Gesetz vom 29. März 1870 ordnete in Spanien die allgemeine Wehrpflicht an. Die Dienstzeit wurde auf 6 Jahre festgesetzt, und zwar 4 Jahre im activen Heere und 2 Jahre in der activen, sogenannten ersten Reserve.

Der Stand der Armee wurde mit 80.000 Mann fixirt; das jährlich zur Einstellung gelangende Contingent ward von den Cortes bestimmt; es bezifferte sich 1870 mit 25.000 Mann, 1871 mit 35.000 Mann, 1872 mit 40.000 Mann.

Der Ueberschuss an Mannschaften des jeweiligen Jahrganges bildete die sogenannte zweite Reserve, deren Dienstzeit gleichfalls mit 6 Jahren festgesetzt wurde.

Unter dem Präsidenten Figueras schaffte man die Conscription ab. Das active Heer sollte sich fortan nur aus solchen Freiwilligen im Alter zwischen 19 und 40 Jahren ergänzen, welche sich auf mindestens 2 Jahre anwerben liessen.

Der Maximal-Stand des activen Heeres wurde mit 40.000 Mann festgesetzt.

Alle jungen Leute, welche mit 1. Jänner des betreffenden Jahres das 20. Lebensjahr erreicht hatten, bildeten eine Reserve mit 3jähriger Dienstpflicht; im ersten Jahre wurden diese Mannschaften militärisch ausgebildet.

Die Regierung hatte das Recht, diese Reserve zu mobilisiren:

1. Im Kriegsfall oder bei Wirren im eigenen Lande;
2. im Frieden, wenn die Zahl der Freiwilligen nicht ausreichend war, um das stehende Heer auf dem vorgeschriebenen Stande zu erhalten.

Bis zur thatsächlichen Aufstellung dieser Reserve wahrte sich die Regierung das Recht, die nach dem 1870er Gesetze bestandene erste Reserve zu mobilisiren. Die zweite Reserve wurde jedoch sofort unterdrückt.

Am 18. Juli 1874 wurde, um endlich durch besonderen Kraftaufwand das Heer auf solche Stärke zu bringen, dass es zur gänzlichen Niederwerfung des Carlisten-Aufstandes schreiten könne, die Aufstellung von

80 Bataillonen ausserordentlicher Reserve angeordnet. Man berief hiezu 125.000 Mann unter die Fahnen, und zwar Ledige, oder aber kinderlose Witwer zwischen dem 22. und 35. Lebensjahre, welche weder im Landheere noch in der Marine gedient hatten.

Diese Reserve-Bataillone sollten vornehmlich den Dienst in den festen Plätzen und Garnisonen versehen.

Der Loskauf war gegen Erlag von 1362 Frcs. 50 Cent. (1250 Pesetas) zulässig.

Die Dienstzeit wurde auf die Dauer des Bürgerkrieges festgesetzt, mehr sechs weitere Monate, sofern es die Regierung für nöthig erachten sollte.

Das Decret vom 19. September 1874 modificirte in Einigem das Vorgesagte; es reducirte die Zahl der Bataillone der ausserordentlichen Reserve von 80 auf 50 und verfügte, dass diese zwar grundsätzlich für Garnisons-Dienste, im Bedarfsfalle aber auch auf dem Kriegsschauplatze zu verwenden seien; es ordnete endlich die Aufstellung von 8 Sedentair-Bataillonen an, welche ausschliesslich nur als Besatzungen zu verwenden waren.

Es fehlen Anhaltspuncte, um die Zahl der in jene Bataillone der ausserordentlichen Reserve thatsächlich zur Einstellung gelangten Mannschaften zu bestimmen. Verlässlicheren Quellen zufolge soll von den 125.000 einberufenen Mann nur ein Drittheil eingetreten sein, während sich der grössere Theil loskaufte.

Am 20. September 1874 wurde die Altersklasse 1869, welche seit dem Inslebentreten des Gesetzes vom 29. März 1870 unter den Fahnen gestanden war, entlassen.

Die durch die Verordnung vom 17. Februar 1873 creirte Reserve zählte sonach nur zwei Jahrgänge, daher man auf die Completirung der Stände Bedacht nehmen musste.

Am 10. Februar 1875 berief der König 70.000 Mann unter die Waffen.

Die Tragweite dieses Decretes ist nicht zu verkennen, indem hiedurch ein Jahrgang vorzeitig einberufen und somit das Recrutirungs-Gesetz vom 17. Februar 1873 eigentlich aufgehoben wurde.

In den 70.000 neu einberufenen Mannschaften waren nämlich alle jungen Leute inbegriffen, welche mit dem letzten Tage des Jahres 1874 ihr 19. Lebensjahr vollendet hatten.

Die Dienstzeit wurde für das stehende Heer mit 4, für die Reserve mit 2 Jahren festgesetzt, und war somit die im Gesetze vom 29. März 1870 ausgesprochene 6jährige Dienstpflicht in Kra~~ft~~ geblieben. Stellvertretung und Loskauf (gegen 2000 Pesetas) wurden bewilligt. Rückwirkende Kraft hat das neue Recrutirungs-Normale nicht.

Der die Ausführungs-Bestimmungen enthaltende Befehl des Königs bezeichnet die Zahl der zur Einberufung gelangenden Recruten mit 131.967 Mann, wovon jedoch nur 44—45.000 Mann zur Einstellung gelangten, während der Rest sich losgekauft oder aber nicht gestellt hat.

Seit der Publication des Eingangs erwähnten Aufsatzes über die Organisation des spanischen Heeres in der „Revue militaire de l'étranger“ ist nun noch eine Recrutirung angeordnet worden. Das bezügliche Decret trägt das

Datum vom 11. August d. J. und verfügt die Einstellung von 100.000 Mann, und zwar solcher Jünglinge, welche noch nicht das 19. Lebensjahr erreicht, mit 31. December 1874 aber das 18. Jahr schon vollendet haben und mindestens ein Körpermaass von 1·53^m besitzen. Im Uebrigen galten die gleichen Bedingungen wie bei der vorhergegangenen Einberufung.

Durch diese letzte Einberufung wurden nun bis Ende October der Armee 51.000 Mann zugeführt und der Staatssäckel mit Lösegeldern (54 Mill. Reales) wieder gefüllt.

Die spanische Armee zählt dermalen in ihren Reihen:

1. Die Mannschaften der Jahrgänge 1870 und 1871, welche nach dem Gesetze vom 29. März 1870 noch unter den Fahnen stehen;
2. die Mannschaften der Classen 1872, 1873 und 1874, welche durch das Gesetz vom 17. Februar 1873 zu den Waffen gerufen worden waren;
3. den Jahrgang 1875, welcher durch königliche Ordre ddo. 10. Februar 1875 einberufen wurde;
4. die ausserordentliche Reserve (circa 42.000 Mann), welche am 18. Juli 1874 zu den Waffen gerufen worden war, endlich
5. 51.000 Mann der jüngsten Aushebung.

Das System des Loskaufes verhindert eine genaue Fixirung des durch jeden einzelnen Jahrgang dem Heere einverleibten Contingentes; nimmt man für jede Classe das im Frühjahr 1875 erreichte Resultat an, so ergibt sich bei Einzählung der ausserordentlichen Reserve und der jüngsten Aushebung ein Gesamtstand von 356.000 Mann.

Man darf aber die Zahl der während des Krieges erlittenen Menschenverluste mit etwa 56.000 Mann beziffern, sonach sich obige Zahl auf 300.000 Mann reducirt.

Zusammensetzung des Heeres mit 1. Juni 1875.

Das spanische Heer theilt sich in die permanente Armee und in die ausserordentliche Reserve, welch' letztere jedoch nur aus Infanterie-Bataillonen besteht.

Das stehende Heer gliedert sich, abgesehen von den Stäben und Behörden, in Infanterie, Cavalerie, Artillerie, Genie-Truppen, Civil-Garde, Carabiniers, in das Militär-Administrations-Corps und in eine Transport-Brigade.

Ausserdem bestehen noch für den Dienst am königlichen Hoflager ein Hellebardiers-Corps und eine Escadron „königliche Escorte“.

Der Armee-Stab (Generalität) zählte im Monate Februar 1872 496 höhere Officiere.

Das Generalstabs-Corps zählt 154 Officiere aller Grade.

An der Spitze jeder Waffe steht ein General-Director, gewöhnlich im Range eines General-Lieutenants, in dessen Händen sich beim Kriegs-Ministerium alle auf die betreffende Waffe Bezug nehmenden Angelegenheiten centralisiren.

Die Infanterie des stehenden Heeres umfasst:

- 40 Linien-Regimenter zu 2 Bataillonen,
- 1 Regiment von Ceuta¹⁾ zu 2 Bataillonen,

¹⁾ Dieses soll immer in Ceuta stationirt sein; gleichwohl stand im Sommer 1 Bataillon dieses Regimentes in Catalonien.

20 ¹⁾ Fussjäger-Bataillone,
30 Bataillone der ersten (activen) Reserve;
zusammen 132 Bataillone à 8 Compagnien.

Der Stand der Infanterie-Regimenter (Bataillone) wurde festgesetzt und zwar:

	Officiere	Mann	Total-Stand
Linien- oder Reserve-Bataillon . .	48	1100	1148
Jedes der fünf letzten Reserve-Bataillone	48	900	948
Linien-Infanterie-Regiment . . .	97	2200	2297
Fussjäger-Bataillon	48	1200	1248

Der Stand der Infanterie ergibt sich sonach wie folgt:

	Officiere	Mann	Total-Stand
40 Linien-Infanterie-Regimenter .	3880	88.000	91.880
1 Regiment von Ceuta.	97	2.200	2.297
20 Fussjäger-Bataillone	960	24.000	24.960
25 Bataillone der ersten Reserve .	1200	27.500	28.700
5 " " " " " " " " " " " "	240	4.500	4.740
Zusammen	6377	146.200	152.577

Die Bataillone der ausserordentlichen Reserve gliedern sich wie jene des stehenden Heeres in 8 Compagnien, auch sind die Cadres fast in gleicher Weise zusammengesetzt. An Officieren zählt jedes Bataillon jedoch nur 40, und ist auch der Mannschaftsstand nicht fixirt. Im Totale repräsentirt die ausserordentliche Reserve einen Stand von 2320 Officieren und 42.000 Mann.

Durch ein königliches Decret vom 26. Jänner d. J. wurde angeordnet, dass sämtliche Infanterie-Abtheilungen des Heeres mit Remington-Hinterladern zu bewaffnen, alle Hand-Feuerwaffen anderer Construction aber zu deponiren seien.

Die Cavalerie besteht aus:

12 Lanciers-Regimentern (mit Lanze und Säbel bewaffnet),

9 Jäger-

2 Huszaren- " und

10 selbständigen Escadronen Jäger, welch' letztere Kategorien mit Säbel und Remington-Carabinern ausgerüstet sind.

¹⁾ 8 Fussjäger-Bataillone wurden schon im Jahre 1872 der Armee in Cuba einverleibt.

Jedes Regiment zerfällt in 4 Escadronen, deren die spanische Cavalerie sonach im Ganzen 102 zählt; 48 derselben führen die Lanze, 54 den Remington-Carabiner.

Vor dem 19. April 1875 zählte die spanische Cavalerie nur 20 Regimenter (à 5 Escadronen) und 2 selbständige Escadronen; die Unterdrückung der 5. Escadronen ermöglichte die Aufstellung von 3 neuen Regimentern und 8 selbständigen Escadronen.

Die Escadronen der Regimenter zählen 6 Officiere, 160 Mann und 125 Mannschafts-Pferde, sonach sich der Stand eines Regimentes mit 44 Officieren, 644 Mann und 502 Pferden beziffert.

Jede der selbständigen Escadronen zählt sammt dem Stabe 13 Officiere, 161 Mann und 126 Mannschafts-Pferde.

Der Total-Stand der Cavalerie ist durch die nachfolgende Tabelle gegeben:

	Officiere	Mann	Total-Stand	Mannschafts-Pferde
28 Regimenter . . .	1.012	14.812	15.824	11.546
10 selbständige Escadronen	130	1.610	1.740	1.260
Zusammen	1.142	16.422	17.564	12.806

Die Artillerie theilt sich in 5 Regimenter Fuss-Artillerie, in 6 Regimenter Feld-Artillerie, worunter ein „Positions-Regiment“, und 3 Gebirgs-Artillerie-Regimenter. Ausserdem zählt noch die Remonten-Escadron zu Hospitalet (Catalonien) zur Artillerie-Waffe.

Jedes Fuss-Artillerie-Regiment zerfällt in 2 Bataillone zu 6 Compagnien; der Stand des Regimentes beträgt 63 Officiere und 1683 Mann; die 5 bestehenden Regimenter zählen sonach 315 Officiere und 8415 Mann.

Jedes der 6 Feld-Artillerie-Regimenter besteht aus 4 Batterien.

Die 5 ersten Regimenter sind mit 8^{cm} Krupp'schen Hinterlad-Kanonen — 6 per Batterie ausgerüstet; das 6. Regiment — Positions-Regiment, hat 9 und 10^{cm} Kanonen des Krupp'schen Systems, und zwar 4 per Batterie.

Diese 136 Geschütze sind, und zwar im 5. Regimente mit Pferden, in den 5 übrigen mit Maulthieren bespannt.

Jede Batterie zählt 4 Officiere, 150 Mann, 5 Officiers-, 20 Mannschafts-Reitpferde und 100 Zugthiere.

Ein Feld-Artillerie-Regiment hat sonach einen Stand von 30 Officieren, 602 Mann, 39 Officiers-, 82 Mannschafts-Reitpferden und 400 Zugthieren. Die Feld-Artillerie zählt also 180 Officiere, 3612 Mann, 234 Officiers-, 492 Mannschafts-Reitpferde und 2400 Zugthiere.

Jedes Berg-Artillerie-Regiment theilt sich in 6 Compagnien zu 6 Geschütze. Diese sind 8^{cm} Plasencia-Bergkanonen aus Gussstahl und mit Rückladung.

Die Gebirgs-Artillerie bedient sich zur Fortbringung ihrer Geschütze gleichfalls der Maulthiere.

Der Stand eines Berg-Artillerie-Regimentes bezieht sich mit 39 Officieren, 1203 Mann, 53 Officiers-, 36 Mannschafts-Reitpferden und 420 Maulthieren.

Die 3 Regimente zählen somit zusammen 117 Officiere, 3609 Mann, 159 Officiers-, 108 Mannschafts-Reitpferde und 1260 Maulthiere.

Die Remonten-Escadron besteht aus 11 Officieren, 194 Mann, 18 Officiers-, 39 Mannschafts-Reitpferden und 150 Fohlen.

Der Artillerie-Stab hat 190 Officiere.

Die Artillerie zählt im Stabe und für die Truppen-Cadres 569 Officiere, welche alle aus der Academie zu Segovia hervorgegangen sind.

Ausserdem aspiriren 71 Hauptleute und 120 Lieutenants auf die Eintheilung in die Artillerie-Waffe. Dieselben sind den Batterien zugetheilt und versehen die Dienste des Lieutenants, beziehungsweise des Alférez (Unterlieutenants).

Der Gesamtstand der Artillerie ist in der folgenden Tabelle nachgewiesen:

Abtheilungen	Officiere	Mann	Total-Stand	Reitpferde der		Zugthiere	Fohlen	Total-Stand an Thieren	Feldgeschütze
				Officiere	Mannschaft				
Artillerie-Stab . . .	171	2 1/2	171	2 1/2	—	—	—	—	—
Academie in Segovia .	19	77	96	2 1/2	12	—	—	12	—
5 Fuss-Artillerie-Regiment	315	8 415	8 730	35	—	10	—	45	—
6 Feld-Artillerie-Regiment	180	3 612	3 792	234	192	2 100	—	3 126	136
3 Berg-Artillerie-Regiment	117	3 609	3 726	159	108	1 260	—	1 527	108
1 Remonten-Escadron	11	194	205	18	39	—	150	207	—
Zusammen	813	15 907	16 720	446	651	3 670	150	4 917	244

Das Genie-Corps, mit Ordonnanz vom 3. Juli 1874 reorganisirt, zählt 294 Officiere aller Grade, welche der Academie in Guadalajara entstammen.

Die Unterlieutenants (Alférezes) der Regimente, 43 an der Zahl, gehören der Infanterie oder Cavalerie an.

An Genie-Truppen zählt Spanien 3 Regimente, deren sich jedes in 2 Bataillone gliedert. Die Bataillone der beiden ersten Regimente haben je 6, und zwar 5 Sapeurs- und 1 Mineurs-Compagnie. Die beiden Bataillone des 3. Regimentes gliedern sich nur in 4 Unter-Abtheilungen, deren erste in

*) Es ist nicht in Erfahrung zu bringen, wie viel Mannschaften zum Artillerie-Stabe gehören, noch die Zahl der Pferde für die Officiere des Stabes und für jene der Academie in Segovia.

4 Pontoniers-, die zweite in 2 Telegraphen-Compagnien zerfallen, während Nr. 3 und 4 als Eisenbahn-Compagnien constituirt sind.

Sämmtliche Genie-Truppen bilden sonach:

20 Sapeurs-	} Compagnien.
4 Mineurs-	
4 Pontoniers-	
2 Telegraphen- und	
2 Eisenbahn-	

Jede Compagnie wird durch 4 Officiere geleitet; der übrige Cadre ist je nach der speciellen Bestimmung der Compagnie verschieden zusammengesetzt; der Stand der Compagnien ist jedoch durchaus mit 140 Mann fixirt, mit Ausnahme der Telegraphen-Compagnie, welche nur 100 Mann zählt.

Der Total-Stand der 3 Genie-Regimenter beziffert sich mit 183 Officieren und 4400 Mann.

Jede Genie-Compagnie hat eine Train-Section, und zwar 6 Maulthiere per Sapeurs- oder Mineurs-Compagnie, 50 per Pontoniers-, 40 per Telegraphen- und 25 per Eisenbahn-Compagnie.

Hieraus ergibt sich für die 32 Compagnien ein Stand von 474 Maulthieren.

Zum Genie-Corps gehört ferner eine selbständige „Topographen-Brigade“ mit 4 Officieren, 2 Aufsehern und 58 Mann. Endlich zählen zum Genie-Corps noch 126 Beamte von 4 verschiedenen Kategorien.

Im Ganzen umfasst das Genie-Corps sonach 294 Officiere und 4584 Mann.

Die Civil-Wache oder Gendarmerie, 14 Legionen formirend, zählte im Jahre 1873 113 Compagnien, 14 Escadronen und 33 isolirte Sectionen (oder weitere 11 Escadronen) mit zusammen 748 Officieren und 12.611 Mann, worunter 1543 zu Pferd. Mit Decret vom 2. August 1873 wurde dieser Stand auf 40.000 Mann erhöht.

Das Corps der Carabiniers (Zollwächter) gehört in Spanien zum activen Heere; die Organisation dieser Truppe datirt von 1871; damals zählte es 92 Compagnien zu Fuss und 22 Reiter-Sectionen. Der Gesamtstand beträgt 553 Officiere und 13.245 Mann.

Das Militär-Administrations-Corps, am 20. April 1869 reorganisirt, zählt 710 Officiere.

Für diesen Dienst bestehen ferner 10 Administrations-Arbeiter-Sectionen mit einem Gesamtstande von 1400 Mann. (Ordonnanz vom 8. März 1874.)

Ein Decret vom 12. April 1874 hatte die Aufstellung einer Transport-Brigade angeordnet; einige Compagnien derselben sind auf den Kriegsschauplätzen in Verwendung, doch ist über die Organisation dieser Train-Abtheilungen nichts Näheres bekannt.

Das ärztliche Corps zählt 249 Aerzte und 32 Apotheker.

Eine Sanitäts-Brigade besorgt den Dienst in den Spitalern und bei den Ambulancen. Diese Brigade zerfällt in 5 Compagnien mit zusammen 14 Sectionen.

Für den Veterinär-Dienst sind im Heere 122 Thierärzte angestellt.

Fasst man das bisher Gesagte zusammen, um den Total-Stand des spanischen Heeres mit 1. Juni 1875 zu präcisiren, so ergibt sich folgende Uebersicht:

	Officiere	Mann	Total-Stand
Generalität	496	—	496
Generalstab	154	—	154
Infanterie	6.377	146.200	152.577
Cavalerie	1.142	16.422	17.564
Artillerie	813	15.907	16.720
Genie	294	4.584	4.878
Civilwache (Stand vom Jahre 1873)	748	12.611	13.359
Carabiniers (Stand vom Jahre 1871)	553	13.245	13.798
Militär-Administrations-Corps . .	710	1.400	2.110
Sanitäts-Corps	281	600	881
Veterinär-Corps	122	—	122
Transport-Brigade	1)	1)	1)
Ausserordentliche Reserve	2.320	42.000	44.320
Zusammen	14.010	252.969	266.979

Der Stand von 252.969 Mann, um die jüngst ausgehobenen 51.000 Mann, welche jetzt in die Armee eingereiht wurden, vermehrt, ergibt für das Heer einen Gesamtstand von circa 300.000 Mann, auf welche Höhe Eingangs das verfügbare Mannschafts-Contingent geschätzt wurde.

Zum Schlusse sei noch einiger Hilfs-Corps Erwähnung gethan, welche jedoch die obigen Ziffern nicht wesentlich alteriren. Es sind dies:

2 Compagnien Tirailleurs des Nordens, welche im Sommer zur Avantgarde-Brigade des 1. Corps der Nord-Armee gehörten;

1 Bataillon Garde forale von Navarra, welches im Monate Juli 1874 gegründet worden ist und damals gleichfalls zur vorgenannten Brigade zählte. Es gliedert sich in 8 Compagnien und recrutirt sich aus Freiwilligen, welche sich auf die Dauer des Krieges anwerben liessen.

1 Bataillon Garde forale von Biscaya;

2 Bataillone Miqueletes in San Sebastian und Irun.

Ein Decret des Präsidenten der Republik vom 18. August 1874 genehmigte die Bildung von Contre-Guerillas und Freiwilligen-Abtheilungen in den baskischen Provinzen und in Navarra, um dem Unwesen der carlistischen Guerillas ein Gegengewicht zu bieten.

Diese Abtheilungen mussten sich aus den erhobenen Contributionen kleiden und nähren.

Am 19. November 1873 wurde auch die Aufstellung einer nationalen Local-Miliz angeordnet; doch kam sie nicht zu Stande.

Wien, Ende October 1875.

Hauptmann v. Molnár.

1) Der Stand der Transport-Brigade ist nicht festzustellen.

Der Mobilisirungs-Plan für die englische Armee.

Es kann nicht unsere Sache sein, zu untersuchen, ob und wie weit die vor Kurzem erfolgte Veröffentlichung des Mobilisirungs-Planes für das englische Heer und die jüngste Finanz-Operation Grossbritanniens mit Suez-Canal-Actien im Zusammenhange stehen. Das ist Sache der Diplomatie. Für uns hat nur die militärische Seite dieses Gegenstandes Interesse, und diesem wollen wir auch durch die nachfolgenden, den „Times“ entnommenen Zeilen Rechnung tragen.

Als unter dem letzten Ministerium, so schreibt dieses Blatt, der Staats-Secretär des Krieges die Vermehrung seines Budgets durch Gründung eines eigenen Studien-Departements (Intelligence Department) angekündigt hatte, war dieser Antrag weniger Schwierigkeiten begegnet, als manch' andere Reform-Projecte, welche unter der Aera Cardwell in's Leben gerufen worden waren. So bedeutende und aus verschiedenen Elementen zusammengesetzte Kräfte, wie es die sind, aus welchen das englische Heer gebildet wird, bedürfen schon im Frieden einer entsprechenden Vorbereitung für den Krieg, indem jedem Theile in Vorhinein der ihm zukommende Platz, die ihm obliegende Function zuzuweisen ist. Die Thätigkeit des mit dieser Aufgabe betrauten Intelligence Departments, dessen Personal man anfänglich dem Hauptquartiere der Armee einverleibt hatte, war ursprünglich nicht genau präcisirt. Man glaubte damals, dass dieser Dienst nur eine Erweiterung der dem topographischen Departement des Kriegs-Ministeriums zufallenden Thätigkeit sein werde.

Vielleicht dass Lord Cardwell damals schon die weit ausgedehnteren und wichtigen Pflichten des Intelligence Departments, namentlich in Angelegenheiten der Heeres-Mobilisirung erkannt hatte; genug, er war nicht dahin gelangt, diese Absicht auch zu verwirklichen.

Bis zum Jahre 1873 hatten alle mehr oder weniger guten Armeereformen das Land in eine ähnliche Lage versetzt, in welcher sich jener Mann befand, der nach minutiöser Untersuchung aller Bau-Materialien erkannte, dass er für den Bau seines Hauses den Plan entwerfen zu lassen vergessen hatte. Grossbritannien wäre sonach, obzwar im Besitze einer regulären und Freiwilligen-Armee, bestehend aus allen Waffen und einer Reserve, damals ganz ausser Stand gewesen, diese Kräfte im Kriegsfall voll zu verwerthen.

Der erste Schritt bei Organisirung eines Vertheidigungs-Systems in den heutigen Tagen der raschen Kriegführung soll in der Beantwortung der Frage bestehen, wie man die verfügbaren Mittel zur Verwendung bringen werde. Diese Frage sollte eben das Intelligence Department studiren und lösen.

Vorerst begegnete die Activirung dieses Bureau's manchen Hindernissen. Man wollte demselben anfänglich eine selbständigere Stellung geben, als im Interesse der Einheit der Heeresleitung wünschenswerth sein konnte.

Man hatte dabei zu sehr die Verhältnisse in Preussen (den grossen Generalstab) vor Augen, welche, so vortheilhaft in diesem Staate, im englischen Heerwesen nicht anwendbar waren. Und so modificirte man das ursprüngliche Project und gründete den „Deputy adjutant-general“, welcher unter dem commandirenden General stehend, mit der Leitung der vorhin gedachten Arbeiten betraut wurde.

Erst nach nochmaliger Reorganisirung dieses Dienstes erhielt dieses Bureau die ihm naturgemäss zukommende Stellung unter dem General-Quartiermeister des Heeres, in dessen Ressort schon nach älterem Herkommen die Truppen-Dislocation und andere die Mobilisirung eng berührende Fragen aufgenommen waren.

Dass diese oftmaligen Umgestaltungen des ursprünglichen „Intelligence Department“, mehr aber noch der wankende Gesundheitszustand des mit der Leitung desselben betraut gewesenen Functionärs, die rasche Lösung der äusserst wichtigen Mobilisirungs-Frage verzögert hatten, muss man begreiflich finden. War es General Mac-Dougall nicht möglich geworden, die ihm anvertraute Aufgabe zu Ende zu führen, so ist es dem jetzigen General-Quartiermeister Sir C. Ellice gelungen, gestützt auf tüchtige Arbeitskräfte das Werk zu vollenden, welches man schon lange mit fiebrhafter Ungeduld erwartet hatte. Das nächste Verordnungsblatt wird denn einen vollständigen Mobilisirungs-Plan enthalten, über dessen Wesen und Eigenthümlichkeiten einige Worte gesagt werden sollen.

Man hat dabei als Grundsatz aufgestellt, weder neu zu schaffen, noch umzugestalten, sondern nur die durch die bestehende Heeres-Organisation für den Krieg verfügbaren Kräfte auszunützen.

Das *Armee-Corps* bildet die Einheit für die Zusammensetzung des Heeres. Am schwierigsten gestaltet sich die Mobilisirungs-Frage hinsichtlich der regulären Armee, deren Truppen fortwährend im Garnisonswechsel begriffen sind. So würde man eine grosse Verwirrung hervorrufen, wollte man z. B. ein Linien-Regiment, welches dermalen in Colchester steht, im nächsten Jahre aber eine Garnison im Norden Englands oder Westen Irlands beziehen soll, für den Mobilisirungsfall für alle Fälle in seine gegenwärtige Eintheilung zurückberufen.

Es ist dies auch gar nicht nöthig, man braucht nur die die Mobilisirung betreffenden Ordres einfach „für die Truppe, welche jeweilig diese oder jene Caserne besetzt hat“, zu erlassen; wechselt die Truppe ihre Unterkunft, so gehen jene Weisungen auf die sie ablösende Abtheilung über. So lange eine Truppe in einer und derselben Dislocation bleibt, behält sie auch ihre Eintheilung in den Heereskörpern höherer Ordnung. Sie hat im Frieden schon den ununterfertigten Marschplan, enthaltend die Zeitabschnitte, in welchen sie die der Concentrirung entsprechenden Bewegungen auszuführen verpflichtet ist; die Marschlinien, zu benützendes Communications-Mittel u. s. w. sind darin genau fixirt.

Hiedurch ist der Commandant in die Lage gesetzt, seine Vorbereitungen rechtzeitig zu treffen. Ein Wechsel seiner Dispositionen tritt nur ein, wenn seine Truppe in neue Dislocations-Verhältnisse kommt.

Noch ein Punkt verdient hier besondere Beachtung. Die Operations-Armee Englands bedarf, wenn sie heute auf Kriegsfuss versetzt werden soll,

einer bedeutenden Verstärkung durch Milizen, da ihr Stand sonst unzureichend wäre. Es tritt sonach die Frage heran, in welchem Verhältnisse und in welcher Weise diese Ergänzung durch Milizen erfolgen soll.

England will im Kriegsfall **acht** Armee-Corps aufstellen ¹⁾. Grundsätzlich soll in jedem derselben als Kern mindestens eine reguläre Brigade eingetheilt werden, während man andererseits jene Armeekörper, welche eventuellen Falles ausser Landes (zu Landungen etc.) verwendet werden könnten, ausschliesslich aus regulären Truppen zusammengesetzt wissen will.

Aus diesen beiden Forderungen und der Kriegsstärke der regulären Truppen ergibt sich in Beantwortung der vorhin gestellten Frage, dass nach Eintheilung je einer regulären Brigade bei fünf Corps, der Garde-Division bei einem weiteren Armee-Corps, nur mehr fünf reguläre Divisionen übrig bleiben, aus welchen sonach nur ein reguläres und ein aus zwei Drittheilen regulären und einem Drittheil Miliz-Truppen bestehendes Armee-Corps gebildet werden kann.

Diese Vertheilung der regulären Truppen ist denn auch dem Mobilmachungs-Plane zu Grunde gelegt.

Als Standort für das Hauptquartier des nur aus regulären Truppen formirten Corps ist Colchester in Aussicht genommen, als derjenige Punkt, welcher seiner Lage nach sich hiefür am besten eignet. Als Stabsorte der drei unterstehenden Armee-Divisionen sind Colchester, Chelmsford und Gravesend bezeichnet, welche Orte durch ihre Lage an Communications-Centren eine rasche Sammlung der Kräfte gestatten.

Das nur aus zwei Divisionen der regulären Armee und einer Miliz-Division zusammengesetzte Corps würde mit dem Hauptquartier und dem 1. Divisions-Stabe in Aldershot, die 2. Division desselben in Guildford und die 3. in Dorking und Concurrrenz stationirt sein.

Das zur Deckung Londons bestimmte, aus einer regulären und zwei Miliz-Divisionen zusammengesetzte Corps hätte mit der 1. Division — den Fussgarden, in Croydon zu stehen, während die 2. und 3. Division um Red-Hill und Tunbridgewells zu vereinigen wären. Um dieses Corps auf den normalen Stand zu bringen, wäre aber die Heranziehung einer Miliz-Brigade aus Irland und zwar der Bataillone von Kilkenny, jener der königlichen Grafschaft (Kings-County) und von Limerik, nothwendig. Als Standpunkt für diese Truppen ist die Gegend bei Red-Hill fürgewählt worden.

Die anderen fünf Armee-Corps würden ihre Stabsquartiere und jene der betreffenden ersten Divisionen in Dublin, Salisbury, Chester, York und Edinburg aufstellen; jede dieser Divisionen hätte die ihr als Kern dienenden drei regulären Infanterie-Bataillone aus den nächsten Stationen heranzuziehen; das Hauptquartier der übrigen Divisionen jedes Corps müsste stets so stationirt werden, damit eine eventuelle Concentrirung rasch erfolgen könnte. Innerhalb jeder Division endlich gälte wieder das Gleiche für jene Brigade, welche mit dem Divisions-Hauptquartier nicht vereint stationirt ist.

¹⁾ Jedes derselben zu 3 Divisionen à 2 Brigaden (die Brigade zu 3 Bataillons) — soll 23.000 Mann Infanterie, 3300 Reiter und 90 Geschütze zählen (Total-Verpflegs-Stand: 37.000 Mann und 11.800 Pferde.)

Ein grosser Theil der englischen Streitkräfte, darunter auch Bataillone der activen Armee, die Garnisons-Artillerie u. s. w., sind aus guten Gründen ausser Corps-Verband belassen worden. Die grosse Entwicklung der Küsten Grossbritanniens, die Nothwendigkeit, zum Schutze der zahlreichen maritimen Etablissements, zur Besetzung der Forts u. s. w. geschultere Truppen zu besitzen, zwingt zu dieser Massregel.

Daraus entsteht nun eine besondere Besatzungs-Armee, welche und zwar nach Commanden von Portsmouth, Plymouth, Portland, Dover, Chatham, (Medway- und Themse-Mündung) Harwich, Pembroke, Edinburg, Cork, Dublin, Jersey, Guernesey und Alderney gegliedert ist. Mehrere dieser Districte erstrecken sich über grosse Küstenstriche. Für die Besetzung der zahlreichen kleineren Forts aber, welche längs der irischen Küste noch aus jener Zeit stammen, in welcher man die englische Flotte für unfähig gehalten hatte Landungsversuche von französischer Seite zu hindern, bestehen besondere Verfügungen; diese Objecte sind nicht jenen Territorial-Commanden unterstellt.

Noch ein Wort über die Freiwilligen.

Eine unparteiische Beurtheilung dieser Institution vermag Jedermann leicht zu überzeugen, dass man im Kriegsfalle von den Volunteers nicht jene ausdauernden Dienste erwarten kann, welche im Falle einer Invasion gefordert werden müssten. Man hat daher auch grundsätzlich entschieden, dass die Freiwilligen in die Operations-Armee nicht eingereiht werden sollen; sie sind ausschliesslich für den Besatzungsdienst bestimmt. Jeder Truppen-Einheit der Volunteers ist für den Mobilisirungsfall ihr Vereinigungspunkt bestimmt; um aber einerseits für alle Fälle gerüstet zu sein, anderseits bei Beginn eines Krieges nicht sofort alle Freiwilligen ihrer bürgerlichen Beschäftigung zu entziehen, soll, von aussergewöhnlichen Fällen abgesehen, gewöhnlich nur der vierte Theil der Freiwilligen präsent sein.

Es gibt in England auch einige Freiwilligen-Corps, welchen nur die Vertheidigung der von ihnen bewohnten Küstenstriche obliegt. Von diesen sollen im Mobilisirungsfalle in der Regel nur zwei Drittheile zur präsenten Dienstleistung herangezogen werden.

Die Volunteers der Hauptstadt, einen Hauptbestandtheil des Freiwilligen-Heeres bildend, sollen im Mobilisirungsfalle ein Lager bei Tilbury beziehen und daselbst mit einem Viertheil präsent stehen. Auf diese Weise kann das zur Besatzungs-Armee zählende Contingent an Freiwilligen auf 50.000 Mann veranschlagt werden, ohne dass die Anforderungen an diese Kräfte zu sehr angespannt würden.

Einige Städte des Königreiches sind gleichzeitig Hauptquartiere sowohl eines Heereskörpers der activen Armee, als auch einer Besatzungstruppe. Einem Kompetenzstreite hinsichtlich der Commandoführung sieht die Vorschrift vor, indem sie ausdrücklich verfügt, dass der Commandant des activen Truppenkörpers als Aelterer insolange den Oberbefehl zu führen habe, als ihn seine Thätigkeit nicht in's Feld führt, in welchem Falle der Besatzungs-Commandant das Local-Commando wieder übernimmt.

Der freiwilligen Reiterei — Yeomanry — kann nicht die gleiche Rolle wie den Volunteers zugebracht werden. Ihr Dienst muss der Feld-Armee zu

Gute kommen. Immerhin sollen aber die Yeomen jenen Corps attachirt werden, welche in der Nähe ihres heimatlichen Departements stehen.

Man wird sie überhaupt nur im Falle imminenter Gefahr zu den Waffen rufen, darf sich aber dann von ihrer Dienstleistung viele Vortheile versprechen, besonders für den Aufklärungsdienst u. dgl; der Yeoman ist dem Schweizer „Guiden zu Pferd“ ähnlich.

Der neue Mobilisirungs-Plan, wie er eben in grossen Zügen entwickelt wurde, wird die Personalien der Stäbe noch nicht enthalten. Es genügt dass jeder für diesen Dienst in Vormerkung stehende Officier mit einem Brevet versehen sei, welches erst im Mobilisirungsfalle Giltigkeit gewinnt. In diesem Documente wird die Brigade, Division etc. genannt, wohin der Adressat nach erfolgter Mobilmachungs-Ordre sofort einzurücken hat. Im Mobilisirungs-Plane werden sich in Hinsicht auf die Completirung der acht Armee-Corps mit den nöthigen Hilfswaffen Lücken zeigen, Bei jenen Armee-Corps, welche sich grösstentheils aus Milizen ergänzen, ist nämlich noch fühlbarer Mangel an Feld-Artillerie, Genie-, Pontoniers-Truppen u. s. w; die neuester Zeit als nothwendig bezeichnete Proportion dieser Elemente zur Anzahl Gewehre und Säbel trifft noch nicht zu.

In dieser Beziehung weicht die neue Mobilisirungs-Vorschrift sonach wohl ein wenig von dem Grundsatz „nur mit den bestehenden Organisationen zu rechnen“, ab, allein man muss wohl annehmen, dass Grossbritannien nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern seine Heeres-Organisation im Sinne des neuen Mobilisirungs-Planes ausbauen und diesem hiemit die Durchführbarkeit sichern werde.

December 1875.

Das neue tragbare Schanzzeug der deutschen Infanterie.

In Folge der Erfahrungen des letzten Krieges, welche eine Vermehrung des tragbaren Schanzzeuges erforderten, hat der Kaiser unterm 26. November 1874 Folgendes bestimmt:

„Auf den Mir gehaltenen Vortrag bestimme Ich, dass jedes Infanterie-, Jäger- und Schützen-Bataillon an tragbarem (von den Mannschaften zu tragendem) Schanzzeug 200 kleine Spaten, nach dem Mir vorgelegten Modell, und 40 Beile zur Ausrüstung erhalten soll. Das Kriegs-Ministerium hat hiernach das Weitere zu veranlassen, auch für die Trageweise der kleinen Spaten sowie für die Zusammensetzung des auf den Fahrzeugen mitzuführenden Reserve-Schanzzeuges nähere Anordnungen zu treffen.“

Das Kriegs-Ministerium bestimmte hierauf Folgendes:

Das Schanzzeug gliedert sich in tragbares, welches von den Mannschaften in den zugehörigen Futteralen umgehängt getragen, und in Reserve-Schanzzeug, welches auf den Fahrzeugen der betreffenden Truppentheile verladen mitgeführt wird. Es erhalten als Kriegs-Ausrüstung:

I. Tragbares Schanzzeug.

- a) Jedes Infanterie- und Jäger-Bataillon: 200 kleine Spaten, 40 Beile.
- b) Jedes Ersatz-Bataillon ohne Rücksicht auf seine Stärke: 40 Beile.

II. Reserve-Schanzzeug.

Jedes Infanterie-, Jäger- und Landwehr-Bataillon: 54 grosse Spaten, 18 Kreuzhacken, 12 Aexte und 27 Beile.

Beschreibung des tragbaren Schanzzeuges:

Der kleine Spaten (Fig. 1 und 2) besteht aus dem Schaufelblatte *a*, Untertheil *b*, Ring *c* und Stiel *d*.

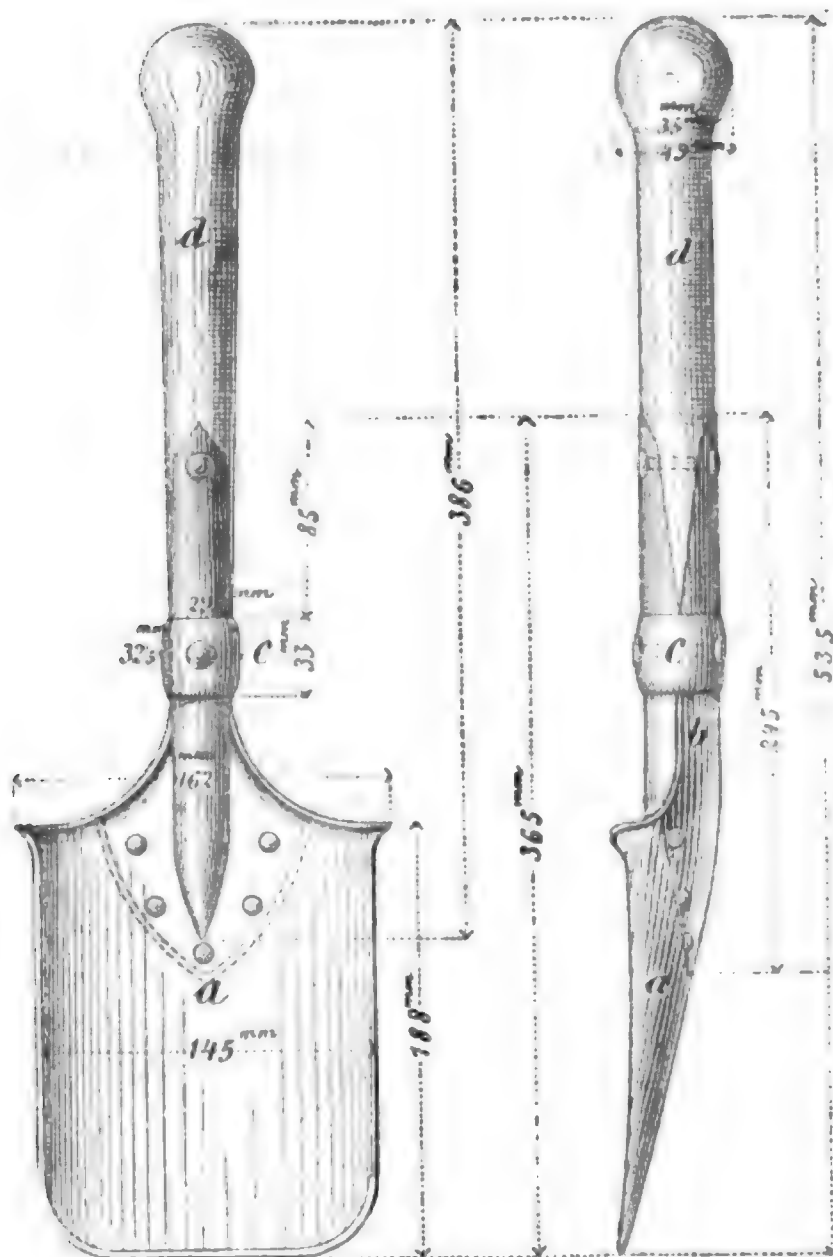
Das Schaufelblatt, aus Gussstahlblech und federhart gehärtet, hat eine von vorne nach rückwärts gehende Ausbauchung, die in eine hervortretende Rippe übergeht und mit einer stielförmig gebogenen Schiene endigt. Die auf beiden Seiten abgerundete untere, sowie die rechte der vorderen Flächen sind scharf abgeschliffen, während die obere Kante zu beiden Seiten der Rippe rückwärts umgebogen sind als Auftritt für den Fuss.

Das Untertheil ist mit dem Schaufelblatte durch 5 eiserne Niete so verbunden, dass zur Aufnahme des Stieles ein Raum übrig bleibt. Wie das Schaufelblatt, besitzt das Untertheil ebenfalls eine Schiene zur Aufnahme des Stieles; beide Schienen bilden den Spatenhals und sind oben mit dem Stiele durch eine eiserne Niete verbunden. Auf den Spatenhals ist der eiserne mit Kupfer gelöthete Ring aufgeschoben, der mit einer durch den Stiel gehenden eisernen Niete befestigt ist.

Der Stiel aus geradfaserigem Eschenholz ist rund abgedreht und hat am oberen Ende einen halbkugelförmigen Knopf, ruht mit seinem sich verjüngenden Ende in der durch Aufnieten des Untertheiles gebildeten

Fig. 1.

Fig. 2.



Höhlung. Der Spaten wiegt 0·70 bis 0·77^{kg}. Das zum Spaten verwendete Stahlblech hat eine Stärke von 1·4 bis 1·6^{mm}. Beim Beile ist nichts zu bemerken, da es das überall verwendete Werkzeug ist.

Wenn der deutsche Spaten vom österreichischen nur wenig verschieden ist, so weicht seine Tragweise von der österreichischen um so mehr ab. Die deutsche Tragvorrichtung besteht in einem Futteral, welches, wie in Oesterreich, das Schaufelblatt einschliesst, und einem an das Futteral genähten Trageriemen, der 230^{mm} über dem Futteral eine 32^{mm} breite Durchlassung für den Spatenstiel hat. In Oesterreich wird der Spaten, an dem Leibriemen mit nach unten hängendem Stiele befestigt, über dem Säbel-Bajonnet getragen, in Deutschland wird er an der linken Rocktasche anliegend an einem über die rechte Schulter und den Tornister fortgehenden Trageriemen getragen. Letzterer liegt über der Säbelgurte, über beiden Tornister-Riemen und über dem Brodsackband ¹⁾, aber unter dem Feldflaschriemen, unter dem gerollten Mantel und unter der rechten Achselklappe. Das nach rechts und oben zeigende Stielende befindet sich zwischen dem gerollten Mantel und Tornister. Tragweise und Tragvorrichtung des Beiles ist dieselbe.

Der Spaten ist für die Ausführung leichterer Erdarbeiten, wie sie vor oder im Gefechte vorkommen, sowie für den Gebrauch im Biwak bestimmt. Die geschärfte rechte Seite kann auch aushilfsweise als Beil zum Aushauen des Gesträuches u. s. w. dienen. Der Gebrauch des Spatens erfolgt in der Regel knieend. Um schleunige Arbeiten durch das Beschwerliche dieser Gebrauchsweise nicht aufzuhalten, muss mit kurzen Ablösungen gearbeitet werden.

Um grössere Arbeiten und solche in hartem, steinigem Boden anzuführen, muss das Reserve-Schanzzeug, das sich zum grössten Theile bei denjenigen Fahrzeugen befindet, welche als kleine Bagage die Truppen in's Gefecht begleiten, herangezogen werden.

Pionier-Züge werden bei der Infanterie nur in den Fällen gebildet, in welchen schwierige Arbeiten dadurch gefördert werden können, dass sie von solchen Mannschaften ausgeführt werden, die vermöge ihrer früheren Beschäftigung dazu besonders geeignet sind. Hierbei wird es in der Regel der Heranziehung des Reserve-Schanzzeuges bedürfen.

Der Gebrauch des kleinen Spatens dagegen zum schnellen Aufwerfen von Deckungen, Schützengräben etc. ist allen Mannschaften zu zeigen und bei den Truppenübungen anzuwenden. Die Zahl der hiebei zu benützenden Spaten wird in der Regel 1 auf je 5 Köpfe der Stärke der übenden Abtheilung sein. Die Benützung des Schanzzeuges zu anderen Zwecken ist dagegen verboten. X.

1) Der Brodsack wird in Deutschland auf der rechten Seite getragen, in Oesterreich auf der linken Seite.

Ueber Gefechts-Exerciren.

Von Major **Baron Boecklin** der k. k. Landwehr.

„Unsere Mannschaft,“ so hörte man von allen Jenen, welche im Jahre 1866 aus den Gefechten im Norden zurückkamen, „ist nicht streng genug zu militärischer Zucht und Ordnung erzogen, es fehlt an Gehorsam, an Gefechts-Disciplin, wir müssen da mit harter scharfer Arbeit einen anderen Weg betreten als bis nun.“

Auf dies „Gelübde während des Schiffbruches“ vergassen die Meisten, die Anderen hatten schweren Stand; „die Exercirplatz-Künste,“ so riefen bald ihre Gegner, „gehen bei der ersten friedlichen Feldübung auf dem ersten Sturzacker schon in die Brüche“; und so ist es im Grossen und Ganzen beim Alten geblieben, man arbeitete auf den Exercirplätzen ohne Schneid, ohne rechtes Bewusstsein von dem, was da erreicht werden sollte, und liess im Terrain auch den letzten Halt in den Abtheilungen noch verloren gehen, nannte dies Fortschritt, nannte es das neue Gefecht mit seiner charakteristischen Anordnung!

In letzterer Zeit ist ein Geist der Umkehr eingezogen, und es war hohe Zeit dazu, noch aber hören wir am Schlusse unserer Gefechtsübungen, in grösseren Körpern namentlich, den Compagnie-Commandanten sagen:

„Wir haben heute wohl Manches lernen können, aber unsere Mannschaft? die ist uns vollkommen aus der Hand gekommen, wir brauchen Tage, um wieder Appell und Ordnung da zu schaffen.“

Das klingt, als lägen zehn Jahre ungenützt hinter uns! Treten wir der Sache, die von grösster Bedeutung ist, näher:

Das neue Infanterie-Gefecht, das kann nicht geleugnet werden, ist von zersetzendem Einfluss auf die Truppen; wir sahen aber auch solche Abtheilungen, die gar nicht in der Schwarmlinie waren, zum Schlusse der Uebungen ihren Halt, ihre Ordnung und Schlagfertigkeit endlich einbüssen, und das soll nun in Betracht kommen, weil solche Erscheinungen, durch nichts erklärt oder entschuldigt, die allerbedenklichsten sind.

An dem Factum, dass am Schlusse der Compagnie-Periode die Compagnien an sich schärfer und correcter exerciren als am Schlusse der Divisions-Uebungen, also drei Monate nachher, daran lässt sich wohl nichts ändern, es liegt das in der Natur der Sache, denn hier ist die Compagnie nur Mittel, während drei Monate früher ihr Exerciren Selbstzweck war; die Thatsache aber, dass eine Abtheilung in wenig Tagen, ja selbst Stunden, bei einem friedlichen Schul-Manöver ihren Zusammenhalt so verlieren könne, während ihr Werth im Gegentheile dabei doch steigen sollte, zwingt zunächst zur Annahme, dass die Ausbildung dieser Truppe nicht verständnissvoll geleitet, oder zum Mindesten nicht richtig abgeschlossen worden.

Betrachten wir die Ausbildungs-Phasen unserer Compagnien, so zeigt sich uns bald ein unvermittelter Uebergang, ein Moment also, wo unsere Forderungen von heute mit unseren Leistungen von gestern in keinem Zusammenhange mehr stehen.

Die Compagnie ist am Schlusse ihrer Ausbildungs-Periode in den geschlossenen Formen auf dem Exercirplatze eingearbeitet; sobald sie aber bei den dann folgenden Gefechtsübungen im Bataillone schon diese erlernten geschlossenen Formen zum Anmarsche, zum Aufmarsche in's Gefecht, zu den Bewegungen im Reserve-Verhältnisse endlich anwenden will, so genügen erstens die Formen nicht immer, vor Allem aber lassen sie sich auf dem wechselnden Boden nicht so correct ausführen und darstellen, wie es der Compagnie bis nun gelehrt wurde; die erlernten straffen Formen erscheinen nun als unnütze Spielerei, als eitle zeitraubende Pedanterie, der Compagnie-Commandant kann seine Forderungen an die Präcision nun nicht mehr aufrecht erhalten, im wirklichen Gefechte, so heisst es entschuldigend, ist das auch nicht anders, und so ist der lästige Formzwang bald abgeworfen, mit ihm aber auch Aufmerksamkeit, Ordnung und endlich die Schlagfertigkeit!

So genügen allerdings wenige Stunden, um das zu verlieren, was man in Wochen und Monaten mühsam gesammelt hat!

Soll unser Vorgehen dem steuern, und das muss geschehen, denn es bedarf der weiteren Darlegung nicht, welche Gefahren hier drohen, so muss zunächst unser Exerciren ein zweifaches sein, wir müssen:

1. Das Exerciren auf dem Exercirplatze, das Eindrillen der starren Form noch schärfer, noch peinlicher treiben, mit der ausgesprochenen Absicht, die Anspannung aller Muskeln und Nerven zu erzwingen, die schneidigste tactische Disciplin und die virtuoseste Beherrschung der Form damit zu erreichen!

Solches „disciplinare Exerciren“ ist aber nur das, wenn auch unentbehrliche **Mittel**.

2. Müssen wir ganz präcisirte Bestimmungen aufstellen, wie weit, wenn wir den Exercirplatz verlassen, das Terrain und die Gefechtszwecke diese erlernte präzise Form beeinflussen und modificiren dürfen, und was als Grundpfeiler der Gefechts-Disciplin an Form absolut aufrecht erhalten werden, dazu aber dann so eingeübt werden muss, dass es unter allen Umständen feststeht.

Dieses Exerciren, das Anwenden der Formen auf das Terrain ist unter der Bezeichnung „Gefechts-Exerciren“ gangbar, und solches ist **Zweck**.

Solches Gefechts-Exerciren lässt sich — da liegt eine alte Streitfrage, der hier zu Leibe gegangen werden soll — aber positiv dann erst mit Aussicht auf Erfolg beginnen, wenn die feste Grundlage: im „Schul-Exerciren“, in der körperlichen und geistigen Gymnastik, das Mittel also, hergestellt ist.

Es muss die Compagnie, und sei es nur für Secunden, die Präcision des Exercirplatzes auch im feindlichen Feuer annehmen können, und das kann sie nicht, wenn die Leute nicht mit eiserner Hand dazu erzogen sind, dass unser Commando und die anezogene Gewohnheit ihre Nerven mehr beherrschen, als die Eindrücke einer gefahrdrohenden Lage.

Das Reglement hat diesen Standpunct gleichfalls aufgestellt und spricht von zwei in ihren Zielen verschiedenen Arten von Exerciren.

Auch dem Reglement ist das Einschulen der Formen Mittel, und erst die Anwendung der Form Selbstzweck.

§. 466 lesen wir:

„Sind die Abtheilungen und ihre Commandanten hinreichend geschult und soll eine Aufgabe zur Durchführung kommen etc.“

§. 257:

„Wenn die formellen Schwierigkeiten überwunden, so muss eine bestimmte Aufgabe gestellt werden“ —

§. 461 endlich:

„Bei solchen Uebungen muss in Bezug auf Haltung der Mannschaft, Richtung und Ordnung der Abtheilung nur so viel gefordert werden, als das Terrain gestattet und bei Verwendung in ernster Angelegenheit verlangt werden kann.“

Diese Bestimmungen des Reglements, an sich verständlich, hätten aber, so scheint es, dennoch schärfer gestellt, kräftiger betont werden müssen.

So wie sie lauten, sind diese Stellen meist unbeachtet geblieben oder haben mindestens das Missgeschick gehabt, dahin missverstanden oder bequemerweise dahin ausgelegt zu werden, dass man nun fast allorts hören kann: „Das Reglement will kein strammes Exerciren, es soll nur so viel verlangt werden, als in ernster Angelegenheit gefordert werden kann.“

Es liesse sich aus den drei angeführten Puncten auch sprachlich beweisen, dass diese Auffassung einseitig ist, es bedarf aber dessen nicht, denn die erste friedliche Uebung im Terrain beweist uns durchschlagend, dass, um leisten zu können, was selbst in nicht ernster Angelegenheit gefordert werden muss, die Abtheilungen scharf und präcis früher eingeschult sein müssen, sonst fordert man umsonst!

Das Reglement musste weiters bestimmt sich aussprechen, in was das Maass „von Haltung, Richtung und Ordnung“ jederzeit bestehen müsse; es musste hier eine feste, für Alle gleiche Grenze gezogen sein.

Die Auffassung von 2000 Compagnie- und Bataillons-Commandanten kann sehr verschieden ausfallen, und das darf nicht sein, denn die Frage, welches Maass von tactischer Disciplin wir halten müssen, ist eine Lebensfrage!

Nachstehend soll versucht werden, die Satzungen aufzustellen, welche für ein Gefechts-Exerciren genügen können.

1. Die folgenden Bestimmungen treten (mit Ausnahme von Ausrückungen zu Paraden) in Kraft, sobald die Abtheilungen die Exercirplätze und die Raillirplätze bei den Casernen verlassen.

2. Jedwedes Commando bedingt ohne Weiteres die correcte Haltung, das correcte Tragen der Waffe, setzt also „Habt Acht“ voraus!

3. Der feste schulmässige Schritt, unentbehrlich als gymnastische Vorübung zum Marsche, unentbehrlich für die Schulung der Compagnie auf dem Exercirplatze, findet beim Gefechts-Exerciren (mit Ausnahmen, die später besprochen werden) keine Anwendung.

Die vorgeschriebene Länge und das Tempo des Schrittes aber müssen jederzeit absolut aufrecht erhalten werden.

Es entsteht die Frage: Welches Commando soll den Schritt und die Haltung des Mannes freigeben, d. h. jene Ungezwungenheiten herbeiführen, die wir bei längerer Bewegung (im Gefechte vor Allem) den Leuten gestatten können und müssen — sollen sie diese Freiheiten sich nicht endlich selbst nehmen, wobei dann die Grenze des Nöthigen bald überschritten und die Disciplin sehr geschädigt wird.

Das Commando „Ohne Schritt“ gibt nur den Schritt frei, also zu wenig, das Commando „Ruht“ (Signal abblasen) gibt dagegen zu viel, denn das gibt die Erlaubniss, die Marschbequemlichkeiten alle sich zu gestatten (rauchen, sprechen), und das ist im Gefechte zu viel, oder mindestens in gewissen Ruhepausen nur möglich.

Man wird feststellen können, dass ausserhalb des Exercirplatzes auf das Commando „Ohne Schritt“ auch eine bequemere Haltung des Körpers überhaupt gestattet sei, dagegen die lautloseste Stille herrschen muss und die Aufmerksamkeit auf den Führer zu verdoppeln ist, — man wird weiters den Leuten gewiss auch sagen sollen, dass das Commando „Ohne Schritt“ sie nicht dazu verpflichte, Schritt und Tritt nun auch sofort gewaltsam verlieren zu müssen, sondern dass damit nur gesagt sei:

Es könne der Schritt vorübergehend wohl verloren gehen, ihn baldmöglichst wieder zu gewinnen, sei und bleibe aber im Interesse eines gleichmässigen fliessendes Marsches, an dem Jeder leichter Theil nehme, wenn er den Gleichschritt einhält.

Alignement, Intervalle und Distanzen müssen, ob die Abtheilung mit oder ohne Schritt geht, strenge aufrecht erhalten bleiben, gehen sie vorübergehend verloren, so sind sie ohne Befehl und sofort in der nächst schnellen Gangart (Schritt — Schnellschritt — Laufschrift) zuerst im Zuge, dann in der Compagnie zu berichtigen, bei Verantwortlichkeit der Zugs-Commandanten.

3. Während des Marsches ohne Schritt gibt der Compagnie-Commandant keine accentuirten Commandos, sondern nur gedehnte, in Form von Avisos!

4. Nach dem Commando Halt, nach jeder Formations-Aenderung, jedem Aufmarsche, Abfallen etc., wenn sie auf der Stelle durchgeführt wurden, steht die Abtheilung grundsätzlich mit „Habt Acht“ in der correctesten Haltung, wie auf dem Exercirplatze.

Während des Marsches ist beim Eintreffen in die neue Formation der „feste gleiche Schritt“ anzunehmen, beides bis „Ruht“ oder „Ohne Schritt“ erfolgt.

5. Eine Rückkehr in die eiserne Form, wie sie das Schul-Exerciren nur irgend lehren konnte, verlange man vor jeder Salve (ist durch §. 4 schon eingeleitet). Das schnelle, überraschende Entwickeln zum Salvenfeuer nach allen Richtungen ist ein Erforderniss des heutigen Gefechtes; man übe das ohne Unterlass, dränge die Leute zur äussersten

Eile, aber man Sorge auch vor Allem dafür, dass die Nerven nicht mit uns selbst dabei durchgehen, und commandire nie Feuer, bevor Stellung, Anschlag und Visir perfect sind.

Man zeige den Leuten die äusserste, hartnäckigste Consequenz, man lasse es darauf ankommen, dass einmal ein Zug eine sehr wohlplacirte Salve gar nicht mehr rechtzeitig abgeben könne, weil man da noch einen Mann fand, der früher gezwungen werden musste, sein Visir richtig zu stellen, und man wird gute Erfolge davon haben; commandirt man dagegen einmal Feuer, ehe die Leute alle schussfertig dastanden, so trägt das die übelsten Folgen!

6. Bei unseren Uebungen im Gefechte sieht man, wenn die höchste Feuerwirkung erreicht werden soll, in die schon verdichtete Schwarmlinie noch Abtheilungen der 2. Linie eindoubliren und Salven geben, mithin 4, ja 6 Glieder übereinander wegschiessen.

Das neue Gefecht stellt nun einmal diese Forderungen, wir sind weiter sehr oft in der Lage, aus Mangel an Raum oder Zeit aus der Colonne zur Salve nicht aufmarschiren zu können, auch daran zweifelt Niemand, ja höhere Vorgesetzte, die unsere Abtheilungen prüfen, fordern, dass wir ihnen ein Feuer mit 4 und 6 Gliedern vorführen, — und sie thun sehr wohl daran, denn wir werden das alle Tage brauchen, aber im Reglement steht keine Silbe von solchem Feuer, und wie es auszuführen sei, worüber man am Ende auch noch verschiedener Ansicht sein kann!

Weshalb schweigt das Reglement? Es soll uns diese Frage hier nicht länger aufhalten; — wie man mit 4 und 6 Gliedern feuern könne, interessirt uns mehr!

Beim Feuer mit 4 Gliedern können 2 Glieder liegen, 2 knieen, oder 2 Glieder können knieen und 2 müssen stehen, bei 6 Gliedern müssen 2 Glieder liegen, 2 knieen und 2 stehen.

So lange wir keine Reglements-Bestimmungen haben, die ein Commando zu solcher Formation geben, wird der Compagnie-Commandant im Sinne des §. 463 Exercir-Reglement das Aviso geben müssen:

„Mit 4 Gliedern schiessen“ (1. Abtheilung nieder oder kniet), oder „Mit 6 Gliedern schiessen“.

Die Zugs-Commandanten bereiten darauf ohne Weiteres Alles vor bis inclusive „Fertig“.

Will nun der Compagnie-Commandant das Feuer sicher in der Hand behalten, so muss er (wie in analogen Fällen §. 561 Exercir-Reglement) sämtlichen Etagen das „Feuer“ gleichzeitig selbst commandiren; mehr noch, es müssen auch die nahen Plänkler der

Schwarmlinie, welche wohl jederzeit sich da vorfinden werden, gleichzeitig mit der Compagnie auf das Commando des Compagnie-Commandanten feuern, denn wenn man ihnen gestattet, ihr Feuer selbständig abzugeben, so lässt sich das Feuer der Compagnie nicht dauernd beherrschen und in der Hand halten, was doch das Wichtigere ist!

Selbst wenn die Etagen jede für sich feuern sollen, so wird man nicht davon abgehen können, dass die im Bereiche der geschlossenen Abtheilungen liegenden Plänkler mit den Abtheilungen auf Commando feuern.

Von einem anderen Defilé-Feuer im früheren Sinne des Wortes kann jetzt, wo eine annehmbar erzogene Abtheilung 5—6 Salven in der Minute abgibt, ernstlich wohl keine Rede mehr sein.

7. Unsere Vorschriften für den Aufmarsch aus der Compagnie-Colonne, für die schnelle Entwicklung zum Salvenfeuer überhaupt haben auch mit dem jetzigen Reglement einen Schritt nach vorwärts gethan, aber sie können noch nicht genügen, besonders nicht in die Flanke.

Man denke sich eine Compagnie, die Carré formirt hat, sie ist in der rechten Flanke attackirt worden, hat den Angriff abgeschlagen, will der nach rechts wieder abreitenden Cavalerie eine Salve nachsenden, oder muss überhaupt nach rechts schnell zum Salvenfeuer sich entwickeln.

Wir müssen da commandiren:

„Habt Acht!“

„Colonne“ (Zwischen-Commando und Ausführung).

„Compagnie rechts schwenken, Marsch, Gradaus, Halt, Aufmarschiren! (Zwischen-Commando) Laufschritt-Marsch, Schiessen“ etc.;

oder „Habt Acht, Colonne, offene Colonne, Erste Abtheilung Marsch, (Ausführung und Zwischen-Commando) rechts aufmarschiren, Marsch, Schiessen“.

Wo ist aber die Cavalerie, bis die erste Salve fällt?

Es gäbe manchen Weg, um doch noch recht zu kommen, nur in einer Art aber bleibt man einigermaßen auf dem Rechtsboden der Reglements-Vorschriften:

Der Compagnie-Commandant commandire dem Carré:

„Auseinander!“ nimmt Front nach rechts.

„In Linie Alarm!“

„Schiessen!“

Man übe Alarm aus — und in allen denkbaren Formationen, es ist meist der schnellste, oft der einzige Weg, etwas zu erreichen.

Den Alarm in Doppelreihen nur, lasse man, es ist umsonst, wir haben zudem statt dessen die Schwarm-Colonne, die, wenn sie auch im Uebrigen absolut unbrauchbar gemacht wurde, als Rallirungs-Formation, auf schmalen Wegen, überhaupt bei beengtem Raume ganz vorzüglich sich verwenden lässt.

Man verlange beim Ralliren im Marsche, auch im feindlichen Feuer — es sei hier wiederholt, ein paar feste scharfmarkirte Schritte, man findet darin einen sehr sicheren Maassstab, um zu beurtheilen, wann die Leute zur Abtheilung wieder vereint und als solche lenksam geworden, — es tritt dies ein, sobald ein fester Marschtact sich wieder durchhören lässt!

Beim Ralliren auf der Stelle verlange man die tadellose Haltung unter allen Umständen.

Mit ein paar festen markirten Schritten, mit einer correcten Haltung, mit einem präcisen Gewehrgriffe endlich, sagt die Abtheilung auch im feindlichen Feuer:

„Ich bin in der Hand meines Commandanten, d. h. verlässlich und gefechtsbereit, **so** kann man ihr das glauben, **das lügt nicht!** Ruft sie dagegen noch so stürmisch Hurrah, so kann sie nach 10 Secunden dennoch unaufhaltsam davonlaufen.

Sind auch die in diesen 7 Puncten zusammengefassten Directiven nicht willkürlich gegeben, sondern die Frucht einer langen praktischen Arbeit in diesem Sinne, so liesse sich doch noch Vieles und wohl auch manches Anders geben; als Princip solcher Bestimmungen wird es aber immer feststehen müssen, dass, je mehr man die Bewegungsfreiheit der Leute erweitert, um so consequenter ein kurzes Zurückkommen in die eiserne Form gefordert werden muss.

Dass die Züge im Sinne solcher Bestimmungen früher eingeschult sein müssen, ist selbstverständlich!

Die Wechselwirkungen der 1. und 2. Gefechtslinie zu betrachten, soll Gegenstand einer anderen Arbeit sein, ein kurzer Entwurf zu einem Gefechts-Exerciren im besprochenen Sinne sei hier zum Schlusse noch gegeben.

Entwurf zum Gefechts-Exerciren am etc.

Annahme:

Eine Compagnie steht in 2. Gefechtslinie auf dem rechten Flügel einer grösseren Abtheilung.

Das Gefecht geht offensiv von *A* nach *B* (wechselvolles Terrain), drei Mann markiren mit 200 Schritt Frontbreite die 1. Linie, so weit sie hier in Betracht kommt.

1. Die Compagnie rückt nach (überwindet Terrain-Schwierigkeit jeder Art) — auf 3000 Schritt von *B* kommt sie in Artillerie-Feuer; von 1200 Schritt an erhält sie Infanterie-Feuer¹⁾.

2. Auf 800 Schritte von *B* wird die Compagnie von rechts überraschend durch Cavalerie angegriffen (ein Mann früher hiehergesendet markirt das Anreiten), der Angriff wird abgeschlagen, Salvenfeuer auf die zurückgehende Cavalerie.

Auf 300 Schritt von *B* rückt die Compagnie in die Schwarmlinie als geschlossener Kern, Salvenfeuer.

Aehnliche Aufgaben, die sich leicht variiren und bei denen auch die Schwarmlinie dann auftritt, werden später mit markirtem Gegner unternommen.

¹⁾ Bei der Frage, welche Formation für das Nachführen der Abtheilungen 2. Linie die zweckmässigste ist, kommen das Terrain und die Wirkungen des feindlichen Feuers in Betracht.

Das Terrain, so oft, von allen Seiten wissenschaftlich und praktisch betrachtet, muss endlich doch in jedem einzelnen Falle wieder betrachtet werden! Ueber die Wirkung des Feuers auf die verschiedenen Formationen finden sich in Wechmar „Das moderne Gefecht“ (Besprochen im Bücher-Anzeiger des „Organs“, Bd. XI, Seite XXXV.) sehr werthvolle selbstredende Aufzeichnungen über Versuche in Spandau, welche hier angeführt werden, da über ähnliche Versuche in unserer Armee nichts veröffentlicht worden ist.

60 Schützen im Liegen hinter Deckung auf 500^m (625 Schritt) feuernd setzen in 2 Minuten ausser Gefecht:

1. Bei einem Bataillone in Masse stehend	675 Mann
2. bei zwei Compagnien in Compagnie-Colonne auseinander gezogen (Colonnen-Linie) stehend	669 „
3. bei einem Halb-Bataillone zugswise in Reihen gesetzt, stehend	571 „
4. bei zwei Compagnien in Compagnie-Colonne auseinandergezogen liegend	428 „
5. bei einem Halb-Bataillone in Linie stehend	424 „
6. „ „ „ „ „ liegend	165 „

Besonders frappant ist hiebei, dass (4) 2 Compagnien in Colonne liegend mehr Verlust haben, als (5) 2 Compagnien in Linie stehend



Ueber Schiesswesen.

Einleitung.

Durch Jahrhunderte war die Leistungsfähigkeit des Schützen dem Materiale weit überlegen, erst seit Einführung der Hinterlader und der Neu-Constructionen, des Präcisions- und Weitschusses hat uns die Waffen-Technik in einer Weise überflügelt, dass ihr gegenüber das ganze Schiesswesen, als noch in der Kindheit schlummernd angesehen werden kann.

Den Beweis geben die noch immer sich ändernden Instructionen, die hierauf bezüglichen militärischen Schriften, in der Hauptsache aber die bisherigen Erfolge.

Vergleichen wir die letzteren mit der Leistungsfähigkeit des jetzigen Infanterie-Gewehres und den Anforderungen des heutigen Gefechtes, so finden wir zwar einzelne Schützen in der Minute 16 bis 20 Schüsse, die Truppe jedoch nur 6 bis 7 abgeben; — in den Gewehren ferner eine Tragweite von circa 3000 Schritten, dagegen sehen wir die Truppe dem Gefecht genügend — bis 400 Schritt, nur mehr annäherungsweise — bis 600 Schritte, kaum nennenswerth — bis 1000 Schritte, und von da aufwärts gar nicht schießen, ja mehrere Truppenkörper, welche über 600 Schritte noch nicht Einen Schuss abgegeben haben.

Erst ganz neuester Zeit wurden Versuche gemacht, die Tragweite unseres Gewehres bis 2200 Schritte auszunützen; — es bleiben aber dann noch immer 800 Schritte brach im Rohre liegen, und zwar 800 Schritte, in welchen sich der grössere Theil der feindlichen Artillerie und Reserven bewegt.

Wer auf den neueren Schlachtenplänen mit dem Zirkel in der Hand den Gefechtsstellungen mit Aufmerksamkeit folgt, wird die Ueberzeugung gewinnen, dass einem gut geregelten Infanterie-Weitfeuer ein grosses Feld der Thätigkeit geöffnet ist.

Wenn auch der Fernkampf der Artillerie angehört, so wäre eine doppelte, oft dreifache Feuerwirkung, ohne die räumlichen Gefechts-Verhältnisse zu alteriren, nicht ganz zu unterschätzen.

Die Ausnützung der vollen Tragweite unserer Gewehre scheidert bis nun an einer geeigneten Visir-Vorrichtung, welche bei einem noch möglichen Anschläge das Aufskornnehmen grösserer Ziel-Objecte zulässt.

Bei unserer vorgeschrittenen Waffen-Technik wird sich diese finden, nur muss man sich in dem Verhältnisse der ehemaligen glatten Röhre à 300 Schritt zu den jetzigen gezogenen à 3000 Schritt auch eine mässige Abweichung von der bisherigen Ziel-Methode gefallen lassen.

In Erwägung, dass der Ausgangspunct aller unserer Bestrebungen, — seit dem Bajonnete die Spitze abgebrochen, — ein überlegenes Infanterie-Feuer sein muss, und dass nebst der moralischen Haltung von einem Mehr oder Weniger der Feuerwirkung der Erfolg der Schlachten abhängt, können wir nicht genug thun, um aus der Truppe und Waffe den grösstmöglichen Nutzen für das Feuergeschehen zu ziehen.

Hiezu, nach Maass meiner Erfahrungen im Schiesswesen Einiges beizutragen, ist der Zweck dieser Blätter, wobei sich Wiederholungen längst bekannter Sachen nicht vermeiden lassen, wenn dem Wie Rechnung getragen werden soll, um was es sich hier eigentlich handelt.

Im Allgemeinen.

Wie in allen Zweigen der Truppen-Ausbildung sich allmählig auf wissenschaftlicher Grundlage und Erfahrung eine reiche Sammlung von Theorien gebildet hat, so liegen uns auch im Gewehr- und Schiesswesen hinreichende Anhaltspuncte vor, um die persönliche Erfahrung theilweise zu ergänzen und den Unterricht zu erleichtern, wenn sie richtig angewendet werden.

Der grössere Theil dieser Theorien darf sich aber nur auf die Instructoren ausdehnen, für die Truppe genügt das absolut Nothwendige.

Die Instructoren müssen eine gründliche Detail-Kenntniss des eigenen Gewehres, und im Allgemeinen auch fremder Systeme besitzen, um die verschiedenen Leistungen vergleichsweise beurtheilen zu können, während es für die Mannschaft vollkommen ausreicht, zu wissen, dass unser Gewehr in einen unbeweglichen und beweglichen Theil zerfällt.

Mit dem unbeweglichen Theile hat der Mann nur wenig zu schaffen, die Kenntniss der Dimensionen des Laufes, Calibers, der Züge, Felder, Führung, Drall etc. ist für ihn von geringem praktischen Werthe, es wird genügen, wenn er weiss, dass das Material des Laufes

weich, vielleicht zu weich ist, und die geringste Verletzung oder Veränderung an den Zügen den Schuss unsicher macht.

Dagegen muss jeder Mann über den beweglichen Theil, als: Visir, Schloss, Verschluss, Zündstift, Schrauben, Federn, Bajonnet, Garnitur und Alles was durch den Gebrauch in seiner Hand aus der normalen Lage gebracht werden kann, genau orientirt sein.

Aehnlich dem, wäre es von geringem Vortheile, über Pulver und Bleigewicht, Rotation, Derivation, Anfangs- und Endgeschwindigkeit der Geschosse u. dgl. sich in ausgedehnte Erklärungen einzulassen, wohl aber muss jeder Mann über die Abweichung der Flugbahn von der Visir-Linie in der verticalen Richtung durch die Elevirung, in horizontaler Richtung durch den Luftdruck, Beleuchtung etc. genau instruirt sein, und wissen, wenn was immer für Einflüsse auf die Flugbahn störend einwirken, die Projectile bei normalem Visiren das beabsichtigte Ziel nie erreichen können, daher ein entsprechender Abzugspunct gesucht werden muss.

Zur Erweckung des Vertrauens zum Gewehre, soll jedoch dem Manne gezeigt werden, wie viele zolldicke Bretter ein Geschoss auf verschiedene Distanzen durchschlägt.

Die senkrechte Abweichung der Flugbahn lässt sich durch Scalen im natürlichen Maasse an den Wänden der Casernhöfe und durch Stangen oder Profile an den Schiessstätten etc. dem Manne anschaulich und begreiflich machen; überhaupt soll mehr durch natürliche Erscheinungen und Bilder, als durch Legenden und Zahlen auf ihn eingewirkt werden.

In keinem anderen Unterrichtszweige ist der Unterschied zwischen Theorie und Praxis mehr ausgeprägt, als im Schiesswesen, nach der Theorie sollte es für den Mann genügen, wenn er auf 150 Schritte gut eingeschossen ist, das Absehen auf grössere Distanzen richtig einzustellen, um dasselbe Resultat auch dort zu erreichen; dem ist aber in der Praxis nicht so, es wird vielmehr Distanz um Distanz mühsam überwunden werden müssen, um auf grössere Entfernungen einige Sicherheit zu erlangen.

Die Ursachen liegen in dem allgemeinen Eindrücke der zunehmenden Empfindlichkeit, dem Anschlage, Auge, Ruhe, Abzug u. dgl.; — es ist Sache der Instructoren, wenn es dazu kommt, für jeden Einzelnen das Richtige heraus zu finden und an ihm zu rectificiren.

Dies Alles mag zwar selbstverständlich sein, bleibt aber immerhin schwierig, und muss desto schärfer in's Auge gefasst werden, damit dem Manne keine falschen Hilfen gegeben werden.

Schon aus diesem Wenigen geht hervor, wie sehr im Schiesswesen Theorie und Praxis sich ergänzen und eine richtige Anwendung finden müssen; dass in dieser Richtung noch Manches zu wünschen bleibt, zeigen die bisherigen Erfolge.

Eine der wesentlichsten Bedingungen im Schiesswesen ist das Vertrauen des Soldaten zu seinem Gewehre, daher es allen Anforderungen vollkommen entsprechen muss.

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, dass fast jeder Schütze die Ursache eines Fehlschusses überall, nur nicht an sich selbst sucht, am häufigsten aber an seinem Gewehre, das nur in den seltensten Fällen etwas dagegen einzuwenden vermag.

Aus diesem Grunde muss mit aller Sorgfalt darauf gesehen werden, dass jedem Manne nur ein gut eingeschossenes, makelloses Gewehr übergeben, und auch in diesem Zustande erhalten werde.

Die Gewehre leiden im Allgemeinen am wenigsten durch das Schiessen, mehr durch den täglichen Gebrauch, am meisten durch Vernachlässigung.

Bei Hinterladern, welche sehr leicht rein zu erhalten sind, und wo jede Vernachlässigung sich augenblicklich erkennen lässt, sollte man das letztere Gebrechen nicht für möglich halten, und dennoch kommen sie nur zu oft vor, zum Ueberflusse finden sich noch Büchsenmacher, welche aus falsch verstandener Gefälligkeit für den Mann, mitunter auch aus Gewinnsucht, solche verrostete, verkraetzte Läufe schmörgeln, frischen und für's Auge herrichten, ohne sich viel zu kümmern, ob derlei Gewehre Schuss halten oder nicht.

Bei dem weichen Materiale unserer Läufe können die über Conservirung der Gewehre bestehenden Vorschriften und Erfahrungen nicht scharf genug überwacht werden; — weder die allgemeinen Gewehr-Visiten, noch die gewöhnlich oberflächlichen Visitirungen vor Ausrückungen werden genügen, sondern die Instructoren müssen täglich die ihnen zugewiesenen Gewehre, namentlich aber jene der nicht ganz verlässlichen Mannschaft durchsehen, und für deren Erhaltung verantwortlich gemacht werden.

Ueberdies müssen sich die Waffen-Officiere und Abtheilungs-Commandanten öfters in die Büchsenmacher-Werkstätten begeben, die dort in Reparatur befindlichen Gewehre, welche nicht alle auf legalem Wege dahin gelangen, eingehend besichtigen, und sich überzeugen, was zum Nachtheile der Gewehre unter der Hand geschieht; die Büchsenmacher müssen streng verpflichtet werden, jeden Unterschleif und alle schädlichen Wahrnehmungen rechtzeitig zur Kenntniss zu bringen.

Gegenwärtig werden durch den natürlichen Gebrauch viele Patronen-Wulstlager im Laderaume abgenützt und schadhaft, in Folge dessen viele Versager vorkommen; — ferner werden eine grössere Zahl Bajonnete beim Schiessen mit gepflanztem Bajonnete locker und fallen nach wenigen Schüssen herab.

Das sicherste Mittel zur Erhaltung der Gewehre ist, dem Soldaten Vorliebe für seine Waffe einzuflössen, und ihn zu überzeugen, dass wie für den Cavaleristen ein gutes Pferd, für den Infanteristen ein gutes Gewehr, das er zu handhaben versteht, der beste Schutz im Gefechte ist.

Wenn man in den Jahresberichten der Truppen blättert, wenn man bei Revuen ganze Fronten mit Schützenschnüren decorirte Soldaten sieht, so freut man sich unwillkürlich, einen überwundenen Standpunct vor sich zu haben; — wenn man sich aber stundenlang in den Zielergräben und Schiesshallen befindet, müssen wir zugeben, dass wir uns im Ganzen über ein mässiges Massenfeuer auf 400 Schritt nur wenig erhoben haben, alle höheren Leistungen stehen noch vereinzelt da und können für das Gefecht nicht in Rechnung kommen.

In den Schiesshallen findet man zwar überall die äusseren Formen und den Wortlaut der Instructionen mit grosser Gewissenhaftigkeit auf die Truppe übertragen — den eigentlichen instructiven Geist, der das Ganze beleben soll, findet man jedoch fast nirgends — die in Anwendung stehende Unterrichts-Methode ist mehr darauf berechnet, den Instructionen Punct für Punct nachzukommen, als mit Hilfe der in denselben gebotenen Mittel einen tüchtigen Schützen auszubilden.

In dieser Weise bleiben wir auf ein Ergebniss angewiesen, welches sich durch Naturanlagen und Vorliebe für die Sache in der Truppe von selbst ergibt und entwickelt; daher auch unser Schiesswesen schon seit Jahren nicht mehr vorwärts geht; — es wird in nächster Zeit sogar scheinbar zurückgehen, wenn die bisher durch Zieler und Schreiber creirten Schützen allmählig verschwinden und die per Compagnie mit 50 bis 60 bezeichnete Zahl auf 20 bis 30 reducirt sein wird.

Von der Zeit haben wir in dieser Richtung nichts mehr zu erwarten, die Sache wiederholt sich von Jahr zu Jahr mit einer gewissen Gleichförmigkeit, ohne uns vorwärts zu bringen; — es müssen daher neue Mittel geschaffen, und durch ein allgemeines ernstes Streben der weiteren Entwicklung unseres Schiesswesens Bahn gebrochen werden.

Eines der ergiebigsten dieser Mittel liegt ganz nahe, es wird uns durch die Schützenschule zu Bruck geboten, deren Zweck nur sein konnte, für jeden Truppenkörper tüchtige Instructoren auszubilden.

Es gingen auch für diesen Zweck ganz geeignete Kräfte daraus hervor, leider fand die Sache theils eine zu geringe, theils gar keine Verbreitung, so dass der praktische Nutzen dieser in jeder Beziehung sehr zweckmässigen Anstalt in der Truppe kaum bemerkbar ist.

Es ist höchst eigenthümlich, wenn wir mit unbefangenen Blicke die rastlose Thätigkeit, den unermüdlichen Eifer verfolgen, mit welchem Chargen und Mannschaft ausgebildet werden, um in Schwärmen und geschlossenen Abtheilungen an den Gegner zu gelangen; — wie in den Gefechtslinien alle Disciplinen geschult, alle Feuerarten geübt werden; — und wie wenig eigentlich dafür geschieht, nach glücklicher Erfüllung aller Vorbedingungen, den Gegner nunmehr auch mit einem vernichtenden Feuer zu überschütten.

Das Benützen der richtigsten Bewegungslinien, die Wahl der besten Stellungen, die entschiedenste Ueberlegenheit an beabsichtigten Puncten, die correcteste Gliederung der Truppe, und alle ähnlichen tactischen Vortheile werden allein den Gefechtszweck kaum erreichen, wenn nicht eine entsprechende Feuerwirkung den Schlussstein des Ganzen bildet.

Aus diesen und ähnlichen Gründen muss unser Schiesswesen mehr in den Vordergrund gestellt werden und eine ausgedehntere Würdigung finden.

Vor Allem müssen durch die aus der Schützenschule kommenden Officiere mit jedem eintretenden Wintercurs sämtliche subalterne Officiere und wenigstens 8 geeignete Unterofficiere per Compagnie zu tüchtigen Instructoren ausgebildet und von Jahr zu Jahr erhalten werden, so dass mit jedem beginnenden Frühjahre die Schiessübungen bei allen Abtheilungen unter einer sicheren Führung gleichmässig vorgenommen werden können.

Die Creirung von derlei Instructoren ist die erste Grundbedingung eines Fortschrittes unseres Schiesswesens.

Geschieht dies mit wahren Interesse für die Sache, gelingt es uns, eine entsprechende Unterrichts-Methode zu finden und mit Beharrlichkeit zu verfolgen, so können wir, bei den guten Naturanlagen, und einer gewissen Vorliebe für die Sache der meisten unserer Nationalitäten, mit voller Beruhigung einem günstigen Resultate entgegensehen.

Unterricht.

Das Schiessen ist, wie jede mechanische Fertigkeit, Sache der Uebung; könnten wir dem Soldaten Zeit und Munition in unbeschränktem Maasse zuweisen, so würde dies mit ganz geringen Hilfen genügen, einen verlässlichen Schützen aus ihm zu machen, es ist auch dies die Schule, aus welcher die meisten Schützen hervorgehen; nachdem aber für den Mann nur wenig Patronen vorhanden sind und die Zeit nach Stunden bemessen ist, so ist die umsichtigste Vorbereitung erforderlich, damit derselbe sozusagen schon fertig auf den Schiessplatz komme, um so mehr, als er mit 5, höchstens 10 Schüssen per Schiess-tag kaum im Stande ist, das in den Vorübungen Erlernte ersichtlich zu machen, viel weniger, sich zu überzeugen, ob bei etwaigen Fehlschüssen er den Instructionen ungenügend nachgekommen, oder diese nicht ausreichend waren.

Dem Manne wird es demnach schwer, die unumgänglich nothwendigen Erfahrungen am Schiessplatze zu sammeln, aus welcher Ursache zum Theile die Gleichgiltigkeit der Mannschaft für den Unterricht abzuleiten wäre, wenn es die Instructoren nicht verstehen, den Mangel an Zeit und Munition in anderer Weise zu ersetzen.

Der Mann soll mit 110 Patronen auf 150, 200, 300, 400, 500, 600 Schritte, auf ganze, halbe, drittel, verschwindende und bewegliche Figuren schiessen, für das feldmässige und Bestschiessen noch Patronen erübrigen — für diese Anforderungen ist die Scheibenschiess-Munition zu gering bemessen, und eine Vermehrung nothwendig.

Bei dieser Sachlage hängt der Erfolg, wie erwähnt, mehr von einer rationellen Vorübung, als vom eigentlichen Schiessen ab, jedenfalls muss beides mit viel Sorgfalt und Ausdauer betrieben werden.

Die Instructoren müssen in den Geist der Sache eindringen, ihre eigenen Erfahrungen zu Hilfe rufen, Ursache und Wirkung abwägen, Wesen und Form, Zweck und Mittel genau zu unterscheiden, und dem Manne immer die richtige Führung zu geben wissen.

Fast jeder Schütze hat kleine Eigenheiten, so lange sie nicht stören und der Mann trifft, soll man daran nicht nörgeln.

Der sichere Schuss zerfällt in zwei Haupt-Momente, das scharfe Erfassen des Zielpunctes und den präcisen Abzug, — je mehr sich diese beiden Momente zu einem einzigen verbinden, desto genauer der Schuss.

Wie schwierig diese einfach scheinende Sache ist, beweist die Einführung von Gucker, Gabel, Haarschneller nebst ähnlichen Vorrichtungen

an den Luxus-Gewehren; — was die Schwierigkeit noch erhöht, ist die Erfahrung, dass das Streben nach Vereinigung der genannten Momente ganz individuell ist und sich dem Einflusse der Instructoren entzieht; es lassen sich demnach dafür keine bestimmten Regeln feststellen.

In unserer Schiess-Instruction sind zwar auch für diesen Fall gewisse Normen gegeben, wer sie aber buchstäblich für den Unterricht der Mannschaft benützen wollte, würde die gehofften Resultate gewiss nicht erzielen.

Nach der Instruction soll der Schütze das Ziel scharf erfassen, und langsam am Zügel drücken, bis der Schuss von selbst bricht. Dies ist ganz richtig für einen Schützen, welcher den Zielpunct bis zum Brechen des Schusses unverrückt festzuhalten vermag; solche Schützen gibt es aber sehr wenige, und für unseren Abzug von 5 bis 6 Pfunden vielleicht auch nicht Einen; — die natürliche Folge wäre, dass der Schuss gerade in dem Augenblicke brechen kann, wo das Korn vom Zielpuncte am stärksten abweicht.

Wer mit Gewehren aller Systeme Tausende von Schüssen gemacht hat, wird zugeben, dass selbst bei dem feinsten Haarschneller zwischen dem Abdrückenwollen und dem Brechen des Schusses eine Geschichte liegt.

Für den Soldaten ist es nothwendig, dass er den Abzug seines Gewehres genau kenne, den Finger nach Zulässigkeit fest an's Zügel lege, den Schuss aber so lange in seiner Gewalt behalte, bis das Korn mit dem Zielpuncte übereinstimmt, dann aber mit einer leichten Nachhilfe denselben brechen lasse; — dies dürfte auch dem Sinne der Instruction entsprechen.

Durch den allmäligen Abzug und das dem Manne unbewusste Brechen des Schusses sucht die Instruction der schädlichen Einwirkung der Feuerscheu zu begegnen.

Die Feuerscheu ist keineswegs die Scheu vor dem Feuer, Knall, Rückstoss etc., denn sie kommt bei einer einfachen Bolzbüchse in demselben Maasse vor wie bei Feuergewehren, sie besteht aus dem Eindrücke der raschen Bewegung beim Abgehen des Schusses auf die Nerven, sie ist nicht immer in der Willkür des Schützen, und gleicht fast dem Schwindel, — einmal davon ergriffen, wird es nur einer eisernen Willenskraft und ununterbrochener Uebung gelingen, dieselbe zu bewältigen.

Beim successiven Abzuge füllt sie den ganzen Zeitraum zwischen dem Zielen und Brechen des Schusses aus, beim raschen Abzuge ist sie im letzten Momente concentrirt und leichter zu überwinden.

Der rasche Abzug, durch festes Anlegen des Fingers vorbereitet, ist von dem in der Instruction erwähnten Reissen sehr verschieden; unter letzterem ist ein gewaltsames Verrücken des Kornes zu verstehen und kommt nur selten vor, dagegen wird ein Zucken der linken Hand unter dem Einfluss der Feuerscheu häufig damit verwechselt.

Hier dürfte eine zwischen dem Abdrückenwollen und dem Brechen des Schusses liegende Geschichte zur näheren Verständigung dienen; — es geschieht zeitweise, dass man mit dem Finger am Haarschneller den Schuss ablassen will, und in demselben Augenblicke mit der linken Hand die nämliche Bewegung macht, welche die Erschütterung des abgegangenen Schusses verursacht, jedoch ohne dass der Schuss wirklich bricht.

Dies geschieht mit dem Armee-Gewehre um so leichter, nur geht der Schuss in der Hand des Mannes gewöhnlich ab, und das Geschoss schlägt vor der Scheibe in den Boden, die Schuld wird dann immer der rechten Hand, dem sogenannten Reissen beigemessen, während sie in der linken Hand, resp. Feuerscheu liegt.

Die Feuerscheu hat noch eine auf die Genauigkeit des Schusses sehr schädlich einwirkende Eigenschaft: das Schliessen des Auges während des Schusses, — sie muss von Haus aus mit allen zu Gebote stehenden Mitteln fortwährend bekämpft werden.

Wenn alle drei Wirkungen der Feuerscheu: Schliessen des Auges, Zucken der linken Hand und fehlerhafter Abzug, an einem Manne zusammentreffen, so ist nur eine sehr vorsichtige Unterrichtsmethode im Stande, aus diesem Manne noch einen mittelmässigen Schützen zu machen; — Gewalt ist da durchaus nicht am Platze.

Eine weitere Schwierigkeit liegt in der natürlichen Unruhe des Menschen, welche sich beim Schützen durch die linke Hand dem Gewehre mittheilt; — eine absolute Ruhe, auch nur für wenige Sekunden, gehört zu den Ausnahmen, für sie allein wäre der allmälige Abzug mit einem unbekanntem Brechen des Schusses anwendbar, für alle anderen gibt es nur den Fangschuss, im kleineren oder grösseren Maasse, und die Geschicklichkeit, den Schuss mit dem Gedanken gleichzeitig abzudrücken.

Die Unruhe lässt sich durch eine bestimmte Lage des linken Armes im Anschlage modificiren, ist aber ebenso wie die Verschmelzung der beiden Grund-Momente eines präcisen Schusses individuell; — schon der Körperbau des Schützen nimmt darauf Einfluss, und lässt das gleichmässige Erfassen des Gewehres an einem

gegebenen Punkte nicht zu, ohne die Sicherheit des Schusses zu alteriren.

Darunter ist jedoch ein förmliches Abweichen von der Instruction nicht zu verstehen, sondern nur eine rationelle Ausnützung des Spielraumes, der für jeden Instructor überall angedeutet ist, und bezüglich des Anschlages in dem Punkte 36 liegt.

Der Anschlag vermittelt die Vereinigung aller Bedingungen eines richtigen Schusses, durch die rechte Hand den Abzug, durch die linke, die Richtigstellung der Visir-Linie, durch das Anlegen des Kolbens an die Schulter die nothwendige Ruhe; — ein correcter Anschlag muss das Gewehr derart zwischen Auge und Zielpunct bringen, dass die Visir-Linie von selbst in's Auge fällt, und nicht erst gesucht werden muss; es ist dies eine der wesentlichsten Vorübungen für das Schnellfeuer; bleibt dem Schützen dann noch Zeit, so kann er die nöthige Rectificirung für den Präcisions-Schuss vornehmen.

Die Visir-Linie ergibt sich durch das genaue Einstellen des Kornes in die Mitte des Grinsels mit der Spitze in gleicher Höhe zur Kante des Absehens, sie heisst dann mit gestrichenem Korn, ist laut Instruction für alle Feuerarten und Distanzen so festgestellt, und hat den Vortheil, ein Verdrehen des Gewehres an der Neigung der Kante des Absehens nach einer oder der anderen Seite leichter zu erkennen.

Ein Ueberragen des Kornes heisst volles Korn, ein Versenken in den Scheitel des Grinsels heisst feines Korn, die Anwendung beider dient für einen geübten Schützen zum Ausgleich der Höhen-Differenzen, die durch das Auge, Einlage, Beleuchtung, Temperatur etc. entstehen, und mit in den erwähnten Spielraum gehören.

Trotz Belehrung, Zeichnung und aller bisherigen Vorrichtungen können wir uns noch immer nicht mit Gewissheit überzeugen, ob der Mann einen richtigen Begriff über das Erfassen der Visir-Linie hat, und das Korn immer richtig nimmt.

Es gehen viele Schüsse bei sonst genau eingehaltenen Bedingungen nur aus dem Grunde verloren, weil es der Mann mit der Visir-Linie nicht immer so genau nimmt, als es, besonders auf grössere Distanzen, absolut nothwendig ist.

Dem zu begegnen, lässt sich ein Gucker mit vielem Vortheile anwenden, welcher in Form eines Spornes mittelst einer Stellschraube am Kolbenhalse eines jeden Gewehres befestigt werden kann, und das Korn durch einen in senkrechter und horizontaler Richtung leicht beweglichen Schuber in jeder beliebigen Lage fixirt.

Zum Unterrichte wird dem Manne mit einem Zimmergewehre der Gebrauch des Guckers gelehrt, dann das Korn gestrichen in's Grinsel eingestellt, und ihm durch den Gucker gezeigt, endlich das Korn verstellt und der Mann aufgefordert, dasselbe vorerst in die normale, später in jede angegebene Lage zu bringen.

Bei jeder veränderten Lage hat der Instructor das Gewehr aus der Hand des Mannes zu übernehmen und sich zu überzeugen, ob derselbe die Sache richtig begriffen habe; — ist dies der Fall, so ist jedes Missverständniss für immer beseitigt.

Hierauf sind mit Benützung der Richt-Maschine und des Guckers von dem Instructor einige Schüsse mit verschiedener Stellung des Kornes nach der Zimmerscheibe abzugeben, damit der Mann die Empfindlichkeit einer jeden Verrückung des Kornes aus der normalen Lage kennen lerne.

Aehnliche Hilfen und Details sind für die Instructoren absolut nothwendig, wenn sie das Wesen der Instructionen dem Manne verständlich machen wollen; — sie gehen aus der Erfahrung und reiflichem Nachdenken hervor, durch welche der Instructor erst mit sich selbst in's Reine kommen muss, bevor er zum Unterrichte der Mannschaft schreitet.

Sind die Instructoren in diesem Sinne mit der Schiess-Instruction, den im Allgemeinen angedeuteten Erscheinungen beim Schiessen und einer festgestellten Unterrichts-Methode hinlänglich vertraut, so kann mit den Vorübungen begonnen werden, wobei jedoch das Streben immer vorherrschen muss, die bekannten abträglichen Neigungen der Mannschaft stets zu bekämpfen und ihnen entgegen zu wirken, bevor sie zu Tage treten und zur Gewohnheit werden.

Zum Beginne des Unterrichtes sind die Recruten gruppenweise den Instructoren zuzutheilen, und schon vom ersten Tage der allgemeinen Ausbildungszeit allmählig in das Schiesswesen einzuführen; hiezu ist täglich eine Stunde nothwendig, ohne die übrigen Unterrichtszweige zu stören.

Vor Allem muss der Soldat sein Gewehr als Schusswaffe kennen und behandeln lernen; — das Gewehr wird zerlegt, die einzelnen Bestandtheile, ihre Bestimmung und Functionen dem Manne gezeigt, und der ganze Mechanismus, so gut es geht, ihm begreiflich gemacht; gleichzeitig ist er über die Munition, das Laden und Entladen zu unterweisen; — der Instructor darf den Mann in der ersten Zeit mit Benennung der einzelnen Theile nicht überbürden, die Namen thun vor der Hand nichts zur Sache, dagegen muss er den Mann zu veranlassen wissen, um Alles,

was ihm nicht ganz klar ist, zu fragen, und so schon von Haus aus dessen Interesse für den Unterricht wachrufen.

Bevor der Instructor zum Gebrauche des Gewehres übergeht, muss er nach Möglichkeit die Feuerscheu an der Mannschaft zu erkennen und zu überwinden trachten; — ein Gewehr wird senkrecht auf den Tisch gehalten, der Hammer gespannt und der Reihe nach abgedrückt, ohne der Mannschaft den Grund zu sagen; wer bei dem Losschlagen des Hammers die Augen zudrückt oder zuckt, ist feuerscheu, und muss die Uebung so lange wiederholen, bis er ganz ruhig wird; geschieht dies von selbst, so ist es besser, wenn nicht, muss der Mann erinnert werden; diese Uebung wird mit eingesetzten Kapseln, endlich mit ganz schwach gefüllten blinden Patronen im Freien aus der Lage „Fertig“ wiederholt, nachdem der Mann von dem Anschläge noch nichts weiss.

Hat der Instructor die nöthige Ruhe während des Abdrückens erzielt, so werden die früher im Allgemeinen gemachten Erörterungen nunmehr allmählig auf den Mann übertragen.

Mit Hilfe des Guckers und der Richt-Maschine wird ihm die Visir-Linie über das Stand-Visir mit gestrichenem Korne ersichtlich gemacht und erklärt, dann diese mit einem circa zweizölligen runden schwarzen Fleck derart in Verbindung gebracht, dass die Spitze des Kornes den untersten Rand des Schwarzen berührt, dann dem Manne gesagt, beim Schiessen in dieser Weise, unter normalen Verhältnissen, jeden Zielpunct zu erfassen.

Hat er einige Uebung erlangt, den an verschiedenen Orten aufgestellten Fleck gleichmässig aufs Korn zu nehmen, wovon sich der Instructor jedesmal durch den Gucker zu überzeugen hat, so wird das Gewehr aus der Maschine und der Gucker vom Gewehre abgenommen, dann der Mann aufgefordert, das Gewehr nach der Instruction in Anschlag zu bringen, dabei jede Pressung und unnöthige Kraftanstrengung zu vermeiden, sich so natürlich und ungezwungen wie möglich einzurichten, und zu sagen, was ihm etwa schwer falle.

Ein- für allemal muss der Instructor darauf hinwirken, dass der Mann bei jeder Gelegenheit und über Alles sich frei ausspreche, weil nur dadurch, namentlich bezüglich der individuellen Manipulationen, eine gegenseitige Verständigung, und es dem Instructor möglich wird, einer unrichtigen Auffassung rechtzeitig zu begegnen.

Hierauf überlässt man den Recruten der Selbstübung im Anschlag und Zielen, wozu mehrere ähnliche schwarze Punkte an den best beleuchteten Stellen der Zimmerwände anzubringen sind.

Nach Erlangung der nöthigen Fertigkeit kann zum Abdrücken des Hammers, aber nur gegen den ersterwähnten zweizölligen Fleck, geschritten werden; der Mann muss nach dem Abdrücken das Gewehr in derselben ruhigen Lage erhalten, wie vor und während des Abdrückens, der Instructor das Auge des Mannes und die Mündung scharf beobachten, endlich dieser mit Wahrheit genau angeben, wo während des Abschlagens des Hammers das Korn gestanden, damit er später jeden Schuss anzusagen vermag, wie es die Sache und Instruction fordern.

Bei diesen Vorübungen hat der Instructor den Mann noch vollkommen in der Gewalt, später vor der Scheibe ist die Sache schon mehr in Frage gestellt; daher müssen auch diese Uebungen durch mehrere Tage fortgesetzt werden, bis die Instructions-Officiere die Recruten für hinreichend vorbereitet halten, um auf den Gebrauch der Zimmergewehre übergehen zu können.

Mit Hilfe des Zimmergewehres allein sind wir im Stande, bessere Erfolge im Schiessen zu erzielen, sie müssen aber so eingerichtet werden, dass ein Schrot und Jagd-Kapsel, oder eine Ventil-Vorrichtung für dessen Gebrauch genügen; gegenwärtig ist die Percussions-Kraft zu gross, gefährlich und eher nachtheilig als vortheilhaft, die Kosten sind trotz der ärarischen Dotation noch immer zu hoch für eine unbeschränkte Benützung, welche für die Sache absolut nothwendig ist, wenn wir den Mangel an Zeit und scharfer Munition ersetzen wollen.

Wenn der Recrut vor die Zimmerscheibe kommt, muss der Gucker wieder gebraucht und das Gewehr in die Richt-Maschine gespannt werden, damit der Mann sich von der Genauigkeit des Schusses überzeuge, und Vertrauen zum Gewehre gewinne, welches während des ganzen Unterrichtes und auch später erhalten werden muss.

Bei etwaigen Fehlschüssen darf der Mann nicht hart angegangen, sondern es muss die Ursache ermittelt und wenn möglich an Ort und Stelle beseitigt werden, sonst aber ist der Mann zu verhalten, die darauf bezüglichen Zimmerübungen zu wiederholen.

Der Instructor muss namentlich Anfangs viel Ruhe und Geduld bewahren, den Mann führen, ohne ihm die Lust zum Schiessen zu nehmen, im Gegentheile, selbe mit allen Mitteln zu erwecken suchen, und sich gegenwärtig halten, dass der Mann wohl zum Schiessen, nicht aber auch zum Treffen befehligt werden kann.

Eine fast jedem Schützen eigenthümliche Eigenschaft kommt dem Instructor, bei kluger Benützung, sehr zu statten; jeder Schütze

freut sich über einen guten Schuss und brüstet sich gern damit, er sucht die Gelegenheit zu neuen Erfolgen auf, und bekommt Vorliebe für die Sache, es ist daher gut, dem Manne Anfangs das Schiessen nach Thunlichkeit zu erleichtern und ihm die ersten Schüsse aufgelegt abgeben zu lassen, bis er einige Sicherheit im Abzuge bekommt.

Wenn auch der Unterricht im Anfange langsam vorwärts geht, so bringt sich diese scheinbare Versäumniss sehr rasch wieder ein, besonders wenn es dem Instructor gelingt, dass der Mann mit gutem Willen und Aufmerksamkeit mitarbeitet.

In keinem anderen Unterrichtszweige ist dies so nothwendig, wie beim Schiessen; — Präcision in den Gewehrgriffen, stramme Haltung bei Bewegungen, und fast das ganze Formenwesen lassen sich erzwingen, aber Findigkeit im Terrain, Verlässlichkeit im Sicherheits- und Nachrichten-Dienste, Geschicklichkeit im Schiessen etc. lassen sich nicht erzwingen, und müssen anezogen werden. — Aus diesem Grunde muss bei Einführung der jungen Mannschaft in's Schiesswesen mit Umsicht zu Werke gegangen werden.

Nach genügender Uebung im normalen Schusse soll der Mann den schrägen Anschlag, dann das Laden und Schiessen, das An- und Auflegen des Gewehres aus den verschiedenen Körperlagen und Deckungen kennen lernen und an der Zimmerscheibe erproben.

Es ist ein nicht zu unterschätzender Vortheil, wenn die Mannschaft veranlasst wird, sobald ein Mann glaubt, durch Selbstübung eine genügende Sicherheit erlangt zu haben, sich zu melden, um dieselbe an der Zimmerscheibe versuchen zu dürfen.

Alle diese Vorübungen müssen früher beendet sein, bevor sie in der allgemeinen Ausbildung der Recruten an die Reihe kommen, weil sie dann unter den verschiedenen Commandanten mehr als Gewehrgriffe und sonstige Uebungs-Details behandelt werden, und die Charakteristik als Vorbedingung des Schiessens verlieren; worauf sie jedoch im eigentlichen Schiess-Unterrichte durch die Instructoren immer wieder zurückgeführt werden müssen.

Der Recrut soll noch während der ersten Ausbildung einige scharfe Schüsse nach der Scheibe abgeben, mehr um für alle Eventualitäten sein Gewehr als Schusswaffe kennen und gebrauchen zu lernen, wie um besondere Erfolge zu erzielen; es ist sich demnach im Allgemeinen auf die erste Distanz von 150 Schritten zu beschränken, und nur mit besonders Geschickten weiter vorwärts zu gehen.

Für jeden der per Compagnie angenommenen Instructoren dürften circa 4 bis 5 Recruten entfallen, jene können daher dem ersten Unterrichte die vollste Aufmerksamkeit zuwenden.

Vor Allem müssen die Gewehre, welche den ganzen Sommer über in beständigem Gebrauche und während der Recruten-Ausbildung in unerfahrenen Händen waren, in Gegenwart der jungen Mannschaft neu eingeschossen werden; — es schadet nicht, wenn einzelne Recruten mit dem schon sichergestellten Gewehre selbst einige aufgelegte Schüsse nach der Einschiess-Scheibe abgeben.

Kommt der Recrut vor die wirkliche Scheibe, so wird ihm sein Verhalten kurz wiederholt, dann aber wird er unter genauer Beaufsichtigung sich selbst überlassen; — es ist Sorge zu tragen, dass bei den ersten Uebungen ihn die Adjustirung in nichts beirre oder hindere; wie erwähnt, sollen die ersten Schüsse aufgelegt gemacht werden, bis die Resultate den nicht zu hoch zu stellenden Anforderungen entsprechen — was mit 2 bis 3 Schüssen erreicht werden kann, wenn der Mann gut vorbereitet war.

Der Instructor hat während des aufgelegten und später freihändigen Schiessens mit Ruhe und Geduld, in belehrender Weise, Alles zu besprechen, was dem Recruten neu ist, als die Abweichung der Flugbahn von der Visir-Linie, den Einfluss von Beleuchtung, Luftströmung, Temperatur etc.; — es ist viel besser, derlei Erfahrungen an Ort und Stelle von Fall zu Fall in den Unterricht praktisch einzuflechten, als den jungen Soldaten im Zimmer in ein Chaos von Theorien einzuhüllen, die mehr geeignet sind, ihn zu verwirren, als aufzuklären.

Hier muss der Mann auch an den Mechanismus des Gewehres erinnert werden und lernen, das Schloss, Verschluss, Patronenzieher, Zündstift etc. im Gange frei zu erhalten, ferner die Munition zu beurtheilen, und wenn ihm etwas nicht richtig scheint, den Instructor davon in Kenntniss zu setzen, bevor noch eine Hemmung im Gesperre, eine Verstauchung der Patronen im Laderaume, ein mangelhaftes Verschliessen oder ein Versager vorkommt; — es wird gut sein, die Munition des Recruten absichtlich mit aufgeblähten Hülsen, detonirten Kapseln und ungefüllten Patronen zu vermengen, um dessen Aufmerksamkeit in Spannung zu erhalten.

Der Instructor darf es gelegentlich an aufmunternden und anerkennenden Worten nicht fehlen lassen; — er muss aber auch bei jedem Manne genaue Vormerkungen führen über Alles, was bei den ersten Uebungen vorkommt, damit alle nachtheiligen Erscheinungen

im nächsten Schiessunterrichte besprochen und auf das Richtige zurückgeführt werden können.

Jede Vernachlässigung der ersten Zeit wird später fast uneinbringlich, daher müssen besonders die ersten Versuche von den Instructions-Officieren sorgfältig überwacht werden.

Nichts alarmirt den Mann mehr, als die ersten scharfen Schüsse, diese natürliche Aufregung ist aber der Sache abträglich und kann durch nichts besser paralysirt werden, als durch eine eiserne Ruhe und Sicherheit in der Leitung des ganzen Unterrichtes.

Die Zimmerübungen sind täglich fortzusetzen, der Anschlag wird gegen das schon bemerkte zweizöllige Schwarze Anfangs langsam, dann zunehmend schneller so lange geübt, bis es dem Manne gelingt, die Visir-Linie mit schussfertigem Gewehre nur durch die mechanische Fertigkeit zwischen das Auge und den Zielpunct im Tempo des Schnellfeuere einzuschieben.

Im Verfolge werden diese Versuche auf mehrere, schon anderen Orts angedeutete, in verschiedenen Höhen und Richtungen an den Zimmerwänden angebrachte Ziele ausgedehnt, wobei aber der gewählte Zielpunct immer vorerst scharf in's Auge gefasst und dann erst das Gewehr schussfertig in die Linie gebracht werden soll.

Das Abdrücken des Hammers gegen diese Punkte darf aber nur in Gegenwart des Instructors geschehen, damit sich besonders Anfangs keine der bereits mehrfach erwähnten Unarten einschleiche.

Bei Selbstübung des Präcisions-Schusses gegen den zweizölligen Fleck soll der Mann auf einem Blatte Papier in den Rubriken „Mitten, Rechts, Links“ getheilt mit Bleistift ersichtlich machen, wo beim Abschlagen des Hammers das Korn gestanden, damit er sich gewöhne, beim Abgehen des Schusses das Auge offen und das Korn fest im Auge zu behalten.

Es gehört zu den Eigenheiten gewöhnlich besserer Schützen, den Fleck selten ganz in der Mitte zu fassen, die Veranlassung liegt in der Erfahrung, dass beim Brechen des Schusses man einen leichten, nur dem aufmerksamen Schützen fühlbaren Druck in der linken Hand nach rechts oder links empfindet, und auch das Geschoss um 1 oder 2 Zoll in der Richtung des Druckes abweicht.

Es ist dies eigentlich kein Verrücken des Kornes, sondern ein unfreiwilliges Nachgeben während des Vibrirens des Rohres beim Abgehen des Schusses, was bei einem etwaigen krampfhaften Festhalten des Gewehres in ein förmliches Zucken ausartet, und so schnell geschieht, dass man oft die Bewegung des Kornes nicht wahrnimmt;

— dieses Nachgeben ist individuell und erfolgt immer nach einer und derselben Seite; — der kluge Schütze sucht diese Erscheinung durch Aushalten oder Erfassen des Zieles an der entgegengesetzten Seite zu paralysiren, was dann zur Gewohnheit wird.

Mehr als beim Luxus-Gewehre macht sich dies an dem Armee-Gewehre, und schon beim Abschlagen des Hammers bemerkbar, wird aber fast nie beachtet.

Sieht der Instructor aus den Vormerkungen über den jeweiligen Standpunct des Kornes, dass die Schüsse eines Mannes auffallend nach einer Seite zusammenfallen würden, so muss dessen Erfassen des Zielpunctes regulirt werden, was zugleich der erste Unterricht im Ausgleich äusserer Einflüsse ist.

Aehnlich dem ist die Wirkung des Verdrehens der Gewehre, nur hat der Schütze dasselbe in der Gewalt, es muss daher mit Nachdruck abgestellt werden, bevor es zur Gewohnheit wird.

Nach Beendigung der ersten allgemeinen Ausbildung der Recruten werden von der auf den Friedensstand completirten Compagnie nunmehr für den Schiessunterricht auf jeden Instructor circa 8 Mann entfallen, es unterliegt daher auch jetzt keiner besonderen Schwierigkeit, selbe während der 4 Winter-Monate im Sinne der Schiess-Instruction und der vorstehenden Hilfen für das im Frühjahr beginnende Scheibenschiessen tüchtig vorzubereiten.

Zu den unumgänglich nothwendigen Mitteln gehört, wie schon gesagt, ein geeignetes Zimmergewehr mit reducirter Percussionskraft, geringeren Munitions-Kosten und einem unbeschränkten Gebrauche.

In den wenigsten Casernen ist für ausreichende Schiessplätze mit dem Zimmergewehre gesorgt, daher diese Uebung, wie viele andere, oft nur en bloc vorgenommen und der Zweck nicht vollständig erreicht werden kann.

Auch in der nächsten Zeit werden sich kaum die nöthigen Räumlichkeiten ermitteln lassen, damit sich jede Compagnie täglich üben könne, diese bleibt daher auf ihren Rayon und im Nothfalle auf ein grösseres Mannschafts-Zimmer angewiesen, was ganz gut ausreicht, wenn die Gewehre dafür eingerichtet werden.

Ein zweckmässiges, den vorliegenden Verhältnissen entsprechendes Zimmergewehr ist demnach die zweite Grundbedingung eines Fortschrittes im Schiesswesen.

Das Laden muss mit Uebungshülsen zur selben Fertigkeit gebracht werden, wie das Schiessen, hiezu ist jedoch nur die Gelen-

kigkeit und mechanische Fertigkeit der Finger nothwendig, und ich würde dies gar nicht erwähnen, wenn nicht für den Schuss nachtheilige Gepflogenheiten damit in Verbindung ständen.

Gewöhnlich wird aus dem normalen Anschläge der Schuss abgesehen, um die alte Hülse zu entfernen, und eine neue einzuführen; nachdem es sich hier aber mehr um das Laden als Schiessen handelt, so wird häufig der Anschlag gar nicht beachtet und vernachlässigt, was nach Möglichkeit vermieden werden muss; es ist daher besser, bei den Lade-Uebungen gar nicht anzuschlagen, sondern den Schuss aus der Lage „fertig“ abzudrücken.

Jeder Mann soll eine solche Fertigkeit im Laden erlangen, dass er bei vorbereiteten Uebungs-Patronen wenigstens 15 Schuss und aus der Tasche 12 Schuss in der Minute zu laden im Stande ist.

Die wenige Zeit, die uns zur Disposition steht, muss gewissenhaft ausgenützt, in unserer Unterrichts-Methode alles Verzögernde beseitigt und unser Streben nur auf den Zweck berechnet werden.

Im Allgemeinen wird aber mit der Zeit noch immer nicht hausälterisch genug umgegangen, d. h. wir zerstören nicht selten in der nächsten Stunde, was wir in der früheren mit vieler Mühe geschaffen haben; auf den Exercir-Plätzen wird die stramme Haltung mit aller Rigorosität eingedrillt, im Laufe des Tages lassen wir Abtheilungen und einzelne Soldaten, oft im lockersten Zustande, ohne Beanständung an uns vorüberwandeln etc.; nirgends würde sich aber das allmälige Verschwinden eines Gegenstandes des vorbereitenden Unterrichtes empfindlicher zeigen als im Schiesswesen, welches nur als eine, vom ersten bis letzten Momente, fest verbundene Kette einigen Erfolg verspricht.

Im Vorstehenden liegt beiläufig das Wie für die theoretische und praktische Vorbereitung der Mannschaft im Gewehr- und Schiesswesen während der Winter-Monate.

Wenn sich die Instructions-Officiere mit Hilfe der Instruction, persönlicher Erfahrung und hierauf bezüglicher geeigneter Schriften in die Sache gut hineindenken, den Lehrstoff auf die gegebene Zeit richtig vertheilen und sich nicht damit begnügen, dass überhaupt die Sache geschieht, sondern daran festhalten, wie sie geschehen muss, so wird die Mannschaft mit eintretendem Frühjahr gewiss hinreichend vorgebildet sein, um die Schwierigkeit des wirklichen Schiessens leichter und mit mehr Erfolg als bisher zu überwinden.

Am Schiessplatze.

Das heutige Gefecht fordert von den Jägern und der Infanterie eine Feuerwirkung, welche für grössere Objecte den Raum von 1000 bis 600 Schritt und unbedingt von 600 Schritt abwärts beherrscht; die Gewehre sind dafür eingerichtet, es ist daher unsere Aufgabe, auch die Truppe für diese Anforderungen zu befähigen.

Im Grossen wäre dies auch im Sinne der Instruction; auch sie bewegt sich in dem Raume von 1000 Schritten, wurde jedoch von der Truppe noch nie erreicht.

Nachstehender, zufällig vorliegender Bericht möge die Sache weiter beleuchten:

Von einem Bataillon à 469 Köpfe schossen mit Abschluss 1875 279 Mann auf 500 Schritte (Schützen 1. Classe), 94 Mann auf 400 Schritte (Schützen 2. Classe), und 96 Mann nur bis 300 Schritte (Schützen 3. Classe); es ist unwahrscheinlich, dass aus der Gesamtsumme von 469 Mann 279 Schützen 1. Classe und nur 94 Schützen 2. Classe hervorgehen, umgekehrt wäre das Verhältniss natürlicher.

Abgesehen davon denken wir uns dieses Bataillon auf Kriegsfuss unter der Annahme, dass die eingerückten Reservisten Gleiches leisten, was gewöhnlich nicht der Fall ist, so hätten wir noch immer im Bataillone $\frac{1}{5}$, die nur auf 300 Schritte, $\frac{1}{5}$, die auf 400 Schritte, und nur $\frac{1}{5}$, die fraglich auf 500 Schritte geschossen haben; wenn dieses Bataillon auf 600 Schritte Salvenfeuer abgeben oder das Schwarmfeuer eröffnen soll, wozu es im heutigen Gefechte kommen wird, was wäre da für ein Erfolg zu erwarten?

Dagegen hört man wohl und nicht so ganz vereinzelt, dass das Schiessen auf grössere Distanzen keinen Werth habe, dass man den Gegner auf 300 Schritte herankommen lassen müsse, um ihn dann um so sicherer zu vernichten.

Wie würde heute eine Abtheilung aussehen, welche einen ebenbürtigen Gegner auf 300 Schritte ungestraft herankommen lässt!

Wenn derlei Meinungen in den Schiesshallen heimisch werden, dann wäre unser bisheriger bescheidener Erfolg wohl erklärlich.

In Folge dessen, und nach meinen persönlichen Erfahrungen, reicht unser Unterrichts-Modus für die neueren Anforderungen nicht mehr aus, und kann nicht mehr ausreichen, nachdem sich allmählig die Grundlagen verändert haben.

Alle neueren Gewehr-Systeme, so wie auch wir durch die vergrösserte Patrone, streben eine Rasanz an, welche auf

600 Schritte über das Stand-Visir noch eine Höhe von beiläufig 6¹ einschliesst.

Dadurch wird schon von Haus aus für das Gefecht unsere Distanz von 400 Schritten auf 600 Schritte erweitert.

Von diesem Gesichtspuncte, und überhaupt mehr die Bedingungen des Gefechtes im Auge haltend, sind Abweichungen von der bisherigen Unterrichts-Methode unvermeidlich.

Wenn dieselben hier zum Ausdrucke gebracht werden, so will man deshalb an unseren bestehenden Instructionen durchaus nicht das Geringste geändert wissen, sondern nur die Anforderungen der Gegenwart nach unmaassgeblichen Anschauungen frei besprechen.

Der Natur der Sache gemäss zerfällt der Unterricht im Schiessen in zwei Haupt-Abtheilungen: In das Erlernen des Schiessens (Schul-schiessen) und in dessen Anwendung (angewandtes Schiessen).

Durch die Anlage der Normal-Schiessstätten ist für das Schiesswesen ausserordentlich viel geschehen, sie müssen aber im Sinne der Instruction, Punct 110, allmählig den Local-Verhältnissen und Erfordernissen angepasst werden.

Jeder Schiessplatz soll eine Distanz von 1000 Schritten haben, wo dies nicht zu erzielen ist, muss er wenigstens 600 Schritte lang sein und ein Platz für 1000 Schritte auf beiläufig zwei Monate im Jahre ausgemittelt und eingerichtet werden.

Jeder Abbruch im Raume ist ein Abbruch an der Leistungsfähigkeit der Truppe.

Zur Einrichtung der Schiessstätten gehört, nebst dem Bestehenden, noch eine permanente Einschiessscheibe, eine Uebungsscheibe für das Zimmergewehr, mehrere der letzteren mit der gegenwärtigen Percussions-Kraft und einige Feuergewehre mit härterem als dem normalen Abzuge (können sonst auch Ausschussgewehre sein), ferner eine Distanz-Tabelle, in welcher die Entfernungen aller hervorragenden gut sichtbaren Objecte im Umkreise von 3000 Schritten angegeben sind.

Derlei Distanz-Tabellen sollen auch in jeder Compagnie-Nummer sein, und die Unterofficiere hätten selbe in der Briefftasche zu führen, um sie bei allen Uebungen zur Belehrung der Mannschaft und eigenen Erfahrung benützen zu können.

Das Auge gewöhnt sich unwillkürlich an eine annäherungsweise Beurtheilung der Entfernungen und erleichtert den Unterricht im eigentlichen Distanz-Schätzen wesentlich, namentlich wenn bei jedem Aus- und Einrücken der Truppe dieser Gegenstand zur Sprache kommt.

Es gehört dies, wie vieles Aehnliche, in die Oekonomie mit der Zeit.

Bei dem Umstande, als wir nicht immer über die nächste Zukunft mit Bestimmtheit verfügen können, muss sich unser Streben dahin richten, mit Abschluss eines jeden Jahres vollkommen, und während desselben in der Hauptsache schlagfertig zu sein, was nicht ausschliesst, im nächsten Jahre die nöthigen Ausfeilungen vorzunehmen, wenn sich hiezu Gelegenheit bietet.

Dies bezieht sich auch auf das praktische Schiessen nach der Scheibe, welches von Jahr zu Jahr abgeschlossen, d. h. mit jedem Manne auf allen Distanzen bis 1000 Schritte durchgeführt werden muss, damit er den Anforderungen des Gefechtes in jeder Richtung zu entsprechen vermag.

Die Schwierigkeit, dies vom März bis September, als der Zeit der Beurlaubung, im Hinblicke auf alle übrigen Ausbildungs-Gegenstände zu erreichen, ist nicht zu verkennen, es wird uns aber gelingen, wenn wir das wahre Verhältniss der richtigen Mittel zum Zwecke auffinden; erstere müssen so einfach und fasslich sein, dass sie von selbst in's Auge fallen und den Zweck immer durchleuchten lassen.

In dieser Richtung müssen die Scheibenbilder für das Schiessen so construirt werden, dass der Mann, wenn er vor selbe tritt, weiss, was er soll. — Wenn sich diese Form bis 1000 Schritte in der Hauptsache gleich bleibt, so entfallen nicht nur manche Belehrungen, sondern der Mann gewöhnt sich allmählig an das Scheibenbild und wird die weiteren Distanzen leichter überwinden.]

Eine Scheibe in der gegenwärtig üblichen Grösse Nr. 1, mit einem hellrothen Rande, weissen Mittelfelde und 10zölligen Schwarzen, in einem für das Auge richtigen Verhältnisse, wird ganz ausreichen; — diese Scheibe muss sich auf jeder Distanz bis 400 Schritte in allen Dimensionen derart gleichmässig vergrössern, dass sie auf jeder Distanz für das Auge des Schützen den beiläufig gleichen Eindruck von 150 Schritte macht.

Auf 500 und 600 Schritte hätte in demselben Maasse das Schwarze die ovale Form anzunehmen; von 600 bis 1000 Schritte wird sich ein weisses Feld in rothem Rahmen von jedem Hintergrunde am besten abheben, und wäre das Verhältniss der Höhe und Breite von Distanz zu Distanz ebenfalls nach dem Auge des Schützen und der Derivation der Geschosse zu bemessen.

Bei öfterem Schiessen an demselben Schiessplatze beirrt fast jede Veränderung, namentlich an den Scheibenbildern, — daher an

Civil-Schiessstätten oft absichtlich derlei Veränderungen vorgenommen werden, um bei grösseren Schiessen die Sache zu erschweren.

Unser Zweck ist aber, dem Soldaten, so lang er schiessen lernt, dasselbe nach Thunlichkeit zu erleichtern, daher nur Ein Scheibenbild, und dasselbe je augenfälliger, desto besser.

Besonders auf weitere Entfernungen würde der Mann, welcher mit sich selbst genug zu thun hat, um die natürlichen Schwierigkeiten zu überwinden, durch die erwähnte Vergrösserung des gewohnten Scheibenbildes sehr unterstützt, während eine Veränderung an Form oder Farbe für ihn ein neues Hinderniss wäre.

Lässt sich diese nothwendige Erleichterung durch ein anderes Scheibenbild als das besprochene noch besser erzielen, so wäre dieses vorzuziehen, wobei jedoch immer die Absicht festzuhalten ist, dem Manne vorerst schiessen zu lehren.

Die Nothwendigkeit, in dem Manne gleichzeitig militärische Eindrücke zu erwecken, lässt sich durch die verschiedenen, gegenwärtig in Gebrauch stehenden Figuren ganz gut erreichen; nur wären sie Gegenstand der zweiten Abtheilung des Unterrichtes, des angewandten Schiessens.

In der Hauptsache haben wir zwei Schussarten: — den gehaltenen und den Fangschuss; — der gehaltene Schuss, mit successivem Abzuge, lässt sich eigentlich nur beim aufgelegten Schiessen gut anwenden, welches mit Unrecht in den Schiesshallen nur als ein Auskunftsmittel für den unsicheren Schützen betrachtet und fast ganz entwerthet wird.

Im heutigen Gefechte dürfte der Mann den grösseren Theil seiner Schüsse nur aus den verschiedenen Körperlagen und Deckungen, daher aufgelegt, oder wenigstens auf den linken Ellenbogen gestützt, abgeben, während er mit Ausnahme des Salvenfeuers für den freihändigen Schuss nur wenig Gelegenheit finden wird.

Es ist daher nicht ganz richtig, dass in den Schiesshallen der aufgelegte Schuss fast ganz verbannt und nur der freihändige Schuss cultivirt wird; — die etwaige Ansicht, dass sich der aufgelegte Schuss für den Soldaten von selbst ergibt, ist bedenklich, weil die aufrechte normale Stellung des Körpers den freihändigen Schuss gewiss besser unterstützt, als eine den Umständen abgerungene Lage des Körpers den aufgelegten, welchen der Mann nicht selten zur Nebensache macht.

Weit entfernt, dem freihändigen Schusse nahe treten zu wollen, so ist es doch nothwendig, wie diesem, auch dem aufgelegten Schusse

aus den verschiedenen Körperlagen einige Aufmerksamkeit und methodischen Unterricht zuzuwenden.

Hiezu müssen unmittelbar vor und längs der Schiesshallen circa 12^l bis 15^l breite und 1^l hohe Parterre aufgestampft, mit Rasenziegeln belegt und derart eingerichtet werden, dass der Mann jede Körperlage leicht annehmen und seinen Schuss über irgend eine Auflage bequem abgeben könne; — die Instructions-Officiere haben die Uebung des freihändigen und aufgelegten Feuers abwechselnd so zu leiten, dass für das aufgelegte Schiessen circa $\frac{1}{10}$ der Munition auf jeder Distanz bis 600 Schritte entfällt.

Ueber den gehaltenen, respective aufgelegten Schuss lässt sich nicht viel mehr sagen, als dass bei einer harten Auflage der Schuss etwas höher geht, er bietet dem Manne die Gelegenheit, den successiven Abzug zu üben und die Kraft genau kennen zu lernen, die das Züangel bedarf, damit der Schuss bricht, für ihn wichtig, um den Abzug des Fangschusses gehörig vorbereiten zu können.

Der Fangschuss beginnt beim geschulterten Gewehr und endet in der Verschmelzung mit dem gehaltenen Schuss, er kann freiwillig und auch unfreiwillig sein, er trägt das beständige Streben nach dem gehaltenen Schuss in sich; — der Jäger dem Wilde, der Soldat der persönlichen Gefahr gegenüber, greift freiwillig nach dem Fangschusse, der Schütze, welcher mit dem Zusammenkommen nicht fertig wird, ist unfreiwillig an ihn gewiesen; — die Mittellage des Fangschusses besteht in dem Bestreben, während des Wankens des Kornes in der Nähe des Fleckes, den günstigen Moment zum Abzuge geschickt zu benützen; — dazu gehört aber die schon mehrfach betonte Vorbereitung durch ein nach Zulässigkeit festeres Anlegen des Fingers an das Züangel.

Die erste Distanz von 150 Schritten ist für den Instructor und den Mann die wahre Schuldistanz, bei ganz correctem Schusse muss das Projectil im Schwarzen oder ganz nahe davon stecken, der Instructor darf sich auf dieser Distanz mit halben Resultaten durchaus nicht begnügen, wenn der Mann nicht für das ganze übrige Schiessen verdorben werden soll; schon die ersten Schüsse, wenn sie gegen den Rand des Mittelfeldes oder gar in dem rothen Rahmen stecken sollten, müssen an dem Manne rectificirt und dadurch der Weg für die weiteren Distanzen angebahnt werden.

Die Distanzen von 200, 300, selbst 400 Schritten sind bei einer gut sichtbaren und im richtigen Verhältnisse stehenden Scheiben-Construction für jeden nur halbwegs guten Schützen die angenehmsten.

500 und 600 Schritte werden schwieriger, wegen der zunehmenden mehrseitigen Empfindlichkeit.

Von 600 Schritten aufwärts, so weit die Gewehre eingerichtet sind, wird das Schiessen wieder leichter, weil die Ziele aus grösseren Objecten bestehen, mehr Spielraum bieten und das Korn nicht mehr an einen Punct gebunden ist; schon von 600 Schritten angefangen muss wegen der Derivation das Ziel etwas links gefasst werden. —

Wenn bisher mehr Details berührt worden sein sollten, als scheinbar zur Sache nothwendig waren, so geschah es, um den Wirkungskreis, Einfluss und die beiweitem noch nicht erschöpften Mittel für die Instructions-Officiere und Unterofficiere zu kennzeichnen und ersichtlich zu machen, — wie das Eingangs erwähnte Mehr oder Weniger der Feuerwirkung im Gefechte nur in ihrer Hand liegt; — es kann demnach für sie mit dem einfachen Vorwurfe einer Ungeschicklichkeit des Mannes nicht abgethan sein, sondern es muss vielmehr mit Hilfe der angedeuteten Mittel unverdrossen darauf hingearbeitet werden, aus dieser Ungeschicklichkeit, Brauchbarkeit zu schaffen.

Zum Schiessen muss jedesmal eine vollzählige Compagnie aus der Caserne abrücken und nicht, wie es oft in bester Absicht geschieht, in Partien, welche dem jeweiligen Schiessplatze gerade entsprechen.

Nach Anlangen auf dem Schiessplatze werden das erste Mal die beim Recruten-Schiessen noch nicht eingeschossenen Gewehre neu eingeschossen; — dies muss jedes Jahr geschehen, weil die Gewehre zuvielen Zufälligkeiten ausgesetzt sind, um mittelst einer einfachen Gewehr-Visite als vollkommen brauchbar und kugelrecht constatirt werden zu können; wenn ein Gewehr nicht Schuss hält und der Lauf durch Geraderichten, Schmiern oder Frischen nicht kugelrecht hergestellt werden kann, so darf mit einem solchen Gewehre auch nicht Ein Schuss gemacht werden, wenn man nicht absichtlich den Mann als Schützen verderben und die Munition verschwenden will.

Ein verlässliches kugelrechtes Gewehr ist die dritte, wesentlichste Grundbedingung einer möglichen Hebung unseres Schiesswesens.

In der Schiesshalle werden, je nach deren Einrichtung und Anzahl von Ständen, die nöthigen Instructoren aufgestellt und ihnen die ihrer Leitung anvertraute Mannschaft gruppenweise zugetheilt.

Ein Instructor ist bei der Zimmerscheibe und den Uebungsgewehren zu beschäftigen; — ein zweiter bei der Einschiessscheibe, welche nach Bedarf mit einer Zimmerscheibe zu wechseln ist.

Die übrigen Instructoren sammeln die eben nicht schiessende Mannschaft, um Distanz-Schätzung und Feuer-Disciplin in der eingehendsten Weise mit ihr vorzunehmen. — Hiezu ist die Distanz-Tabelle zu benützen und das Urtheil der Mannschaft über die Entfernung der sichtbaren Objecte in der Umgebung zu berichtigen, dann sind unter geeigneten Suppositionen sämtliche Feuerarten gegen diese Ziele zu üben, wobei Anfangs die genaue Stellung des Absehens angeordnet und geprüft, später aber nach dem Zurufe der Distanz von der Mannschaft selbst, wie auf Commando, besorgt werden muss.

Ein geläufiges und präcises Einstellen des Grinsels ist für die weiteren Distanzen von höchster Wichtigkeit und kann nicht genug geschult werden.

Diese Uebungen sollen auch mit Gegenseitigkeit vorgenommen werden, damit die Mannschaft den wahren Eindruck von einer ihr in gemessenen Entfernungen gegenüber stehenden Truppe erhalte.

Wenn ein zweiter Officier bei der Compagnie ist, so hat dieser die Uebung zu leiten; der Stoff hiezu liegt theils in der Sache, theils in den Schwächen, welche die Abtheilungen im Terrain gezeigt haben; — in dieser Richtung ist es zweckmässig, wenn die zu übenden Punkte vom Compagnie-Commandanten persönlich bestimmt und den Instructoren aufgetragen werden, damit das Ganze nicht einen zu allgemeinen Charakter annehme, wodurch, wie auch in anderen Unterrichtszweigen, das speciell Nothwendige häufig übergangen wird.

In dieser Weise werden sich die Uebungen am Schiessplatze und im Terrain gegenseitig ergänzen, was um so nothwendiger ist, als, namentlich bei grösseren Feldübungen, die Aufmerksamkeit gewöhnlich mehr den Gefechts-Details als der Feuer-Disciplin zugewendet wird.

Wenn wir nach allen bisherigen Erörterungen und im Sinne der Instruction annehmen, dass eine Compagnie im Gefechte den Raum von 1000 Schritten beherrschen soll, so muss der hiezu nöthige Fonds auch in die ganze Compagnie und nicht nur in einzelne Schützen und Classen gelegt werden, d. h. jeder Mann der Compagnie muss schon einmal geübt haben, wozu er im Gefechte berufen werden kann; — hiezu ist aber unumgänglich eine Vermehrung unserer Scheibenschiess-Munition, und zwar nach genauer Berechnung auf 150 Stück Patronen per Kopf nothwendig.

Diese Vermehrung der Scheibenschiess-Munition bildet die vierte Grundbedingung eines Fortschrittes unseres Schiesswesens.

In der Schiesshalle wird, wie schon bei den Recruten, alles auf das Schiessen Bezügliche in Erinnerung gebracht, besonders hervorgehoben und strenge darauf gehalten, dass jeder Schuss genau angesagt werde; — ein richtig angesagter mittelmässiger Schuss ist viel mehr werth, als der beste Schuss, von dem der Schütze nichts weiss.

In neuester Zeit wurde eine sehr einfache und praktische Zielprobe construirt, die dem neben dem Manne stehenden Instructor genau zeigt, wie derselbe das Korn und Ziel erfasst hat, und welche Bewegung die Mündung während des Brechens des Schusses macht; — vier solche Vorrichtungen in jeder Compagnie würden den Unterricht sehr erleichtern und den Instructor in die Lage bringen, jeden Fehler genau zu erkennen und die nöthige Abhilfe treffen zu können. — Bei grösseren Erzeugungen wird das Stück dieser Zielproben auf 1 fl. 50 kr. kommen.

Der erste Schuss wird aus der normalen Stellung aufgelegt gemacht, steckt er im oder in der Nähe des Schwarzen, so kann der zweite Schuss schon freihändig gemacht werden, steckt er aber nicht wo er soll, so wird ein zweiter aufgelegter Schuss abgegeben, entspricht auch dieser nicht, so wird der Mann mit Bezeichnung des Fehlers den Instructoren an der Zimmerscheibe übergeben und da in der bezüglichen Richtung so lange geübt, bis der Mann glaubt, das Ablegen seines Fehlers mit dem Zimmergewehre erproben zu können; gelingt ihm dies, so wird er wieder in seine Partie eingereiht, wo nicht, wird er vorgemerkt und die betreffenden Uebungen in der Caserne in einer ausser der gewöhnlichen Beschäftigung gelegenen Zeit bis zur erlangten Sicherheit oder dem nächsten Schiesstage fortgesetzt; dabei darf der Mann nicht mit Ungeduld behandelt, sondern muss stets erinnert werden, sich Mühe zu geben, die nur scheinbare Schwierigkeit möglichst bald zu überwinden.

Bei dem Allen muss aber der wirkliche Fehler des Mannes, respective die Ursache seiner Fehlschüsse, richtig erkannt, von ihm selbst zugegeben und dann nur auf dessen Berichtigung hingewirkt werden; — es wird dies besonders betont, weil wir uns gern in's Allgemeine verlieren und manche Abtheilung, wegen mangelhaften Marschirens zur Nachübung bestimmt, in irgend einem Casernwinkel die Gewehrgriffe übt.

Wir können nun einmal nicht durch Schiessen schiessen lernen, um so gewissenhafter müssen wir alle verfügbaren Mittel ausnützen. Schuss um Schuss berichtigen, und auf diesem Wege unseren Zweck zu erreichen trachten.

Wenn sich Anfangs eine grössere Gesellschaft bei den Instructoren mit den Zimmer- und Uebungsgewehren einfindet, so ist dies nur die natürliche Folge einer lückenhaften Vorbereitung, und muss mit der grössten Sorgfalt nachgetragen werden.

Es ist eine Erfahrungssache, dass ein guter Schütze viel findiger im Terrain und in vielen anderen Verwendungen ist, als ein minder geschickter, daher sich die etwa gesteigerte Mühe im Schiesswesen durch die leichtere Entwicklung des Soldaten in den übrigen Richtungen wieder ausgleicht, abgesehen von dem Werthe einer Abtheilung, die ihres Schusses sicher ist.

Auf der ersten Distanz macht der Mann 6 Schüsse in der normalen Stellung zum Salvenfeuer, dann 4 Schüsse aus den verschiedenen Körperlagen und Deckungen des Schwarmfeuers.

Ein ähnliches Verfahren findet auf allen übrigen Distanzen bis 600 Schritt mit je 10 Stück Patronen statt, mit dem Bemerkten, dass bei allen Berichtigungen mittelst der Zimmer- und Uebungsgewehre am Schiessplatze wie in der Caserne stets der nämliche Aufsatz benützt werden muss, welcher in der Schiesshalle in Anwendung stand.

Von 600 Schritten aufwärts nimmt das ganze Schiessen einen anderen Charakter an; — die Rasanz, welche mit der vergrösserten Patrone auf 600 Schritte eine Höhe von 6^l noch so ziemlich einschliessen dürfte, hört auf, die Krümmung der Flugbahn wird grösser und lässt schon einige Bewegungen im Mittelraume zu; — die einzelnen Geschosse verlieren sich im Raume und sind für das Gefecht von geringer Bedeutung; — es kann nur mehr mit Geschossgarben gerechnet werden, wodurch die Salve in ihr Recht tritt; das Korn ist an keinen fixen Punct mehr gebunden und ist, je nach der Entfernung, mehr oder weniger gegen die linke Seite des Ziel-Objectes zu richten; — der Einfallswinkel wird steiler, daher das Grinsel auf das genaueste in die betreffende Marke eingestellt werden muss.

In alle diese Factoren des Weitschusses muss sich der Instructor gut hinein denken, um dem Soldaten die wahren Hilfen geben zu können.

Auf den kürzeren Distanzen kann sich der Mann helfen, er sieht, wenn das Geschoss abweicht, wo es einschlägt, auf den grösseren Entfernungen fehlt er die Scheibe, und weiss oft nicht warum; es müssen daher die Zieler streng verhalten werden, jeden Schuss genau zu beobachten, und selbst bei Fehlschüssen beiläufig anzuzeigen, wo das Geschoss eingeschlagen hat; — fast Alles hängt von der Richtig-

stellung des Grinsels ab, welche Anfangs der Instructor selbst zu übernehmen, dann aber jedesmal sorgfältig zu überprüfen hat.

Wie Anfangs die Gewehre eingeschossen werden müssen, um das Schusshalten zu erproben, so muss nunmehr durch einige aufgelegte Schüsse die Richtigkeit des Absehens sichergestellt werden, bevor der Mann das Schiessen auf die weiteren Distanzen beginnt, welches an und für sich nicht schwierig ist, wenn die Gewehre in Ordnung sind.

Zum Schwarmfeuer über 600 Schritte wird es nicht leicht kommen, daher das Schiessen aus den verschiedenen Körperlagen entfällt, ebenso wird sich für das Salvenfeuer nur in den seltensten Fällen eine Gelegenheit zum Auflegen ergeben, daher der Mann auf jede der weiteren Distanzen 6 freihändige Schüsse aus der normalen Stellung abzugeben hat.

Wenn nun auch besonders der schwächere Schütze kein bedeutendes Resultat erreichen sollte, so ist ihm doch wenigstens nichts mehr ganz fremd, wozu er im Ernstfalle aufgefordert werden kann.

Hiemit wäre das Schulschiessen beendet und der Soldat so weit ausgebildet, um in dem Raume von 1000 Schritten verwendet werden zu können; — der Grad der entwickelten Geschicklichkeit hängt von der Sachkenntniss und dem Eifer der Instructions-Officiere und Unterofficiere ab.

Das angewandte Schiessen bildet einerseits den Uebergang zu dem Gefechtsfeuer, anderseits die Controle über den Nutzen, welchen der Soldat aus dem Schulschiessen zu ziehen versteht; — das angewandte Schiessen kann so wie das Schulschiessen durch die entsprechenden Scheibenbilder im verjüngten Maassstabe mittelst der Zimmerscheibe vorbereitet werden.

Beim angewandten Schiessen muss dem Manne mehr Freiheit in Bezug auf die Wahl der Stellung und Körperlage gestattet werden, es soll überhaupt in diesen Theil des Unterrichtes ein freierer Geist gelegt werden; der Mann soll sich fühlen lernen, Vertrauen zu sich und seiner Waffe gewinnen.

Der Officier kann durch einige anerkennende Worte über die anzuhoffende Leistungsfähigkeit der Abtheilung im Ernstfalle zur Hebung des Geistes im Allgemeinen sehr viel beitragen und speciell darauf hinwirken, dass die Mannschaft der nunmehr vorzunehmenden Erprobung des bereits Erlernten die vollste Aufmerksamkeit zuwende.

Die Scheibenbilder sind die gegenwärtig im Gebrauche stehenden unter folgender Eintheilung:

150 Schritte drittel Figur, 200 Schritte halbe Figur, 300 und 400 Schritte ganze Figur, 500 und 600 Schritte Reiter-Figur, von 600 Schritte aufwärts verhältnissmässig combinirte Figuren-Gruppen.

Auf jeder Distanz bis 600 Schritte macht der Mann zwei Schüsse; von 700 bis 1000 Schritte gibt jeder Instructor mit der ihm unterstehenden Abtheilung zwei Salven per Distanz ab.

Nach dieser Vorübung bleiben per Kopf noch 30 Patronen für das Gefechtsfeuer.

Behufs dessen wird auf 1000 Schritte eine Compagnie-Front, auf 800 Schritte zwei Unterstützungs-Abtheilungen und auf 600 Schritte eine entsprechende Schwarmlinie aus den verschiedenen Scheibenbildern zusammengestellt.

Die Compagnie löst sich reglementmässig auf, beschiesst im Vorücken, unter Angabe der Patronen-Zahl und der zu beschliessenden Punkte, die Schwarmlinie bis auf 200 Schritte; — das Feuer wird eingestellt, das Resultat ermittelt, die Figuren werden umgelegt und nunmehr die Unterstützungs-Abtheilungen, dann später die Front in derselben Weise beschossen.

Zu dieser Uebung können 20 Stück Patronen per Kopf verwendet werden, und ist der Schwerpunkt mehr auf das richtige Schiessen als Manövriren zu legen.

Hierauf sammelt sich die Compagnie 600 Schritte vor der markirten Front und gibt im Rückzuge auf 700, 800, 900 Schritte je Eine, und auf 1000 Schritte zwei Salven ab.

Zur Beurtheilung der Resultate während des ganzen Schiessens im Allgemeinen und zur Classification eines jeden einzelnen Mannes wird das Scheibenbild von 150 bis 600 Schritte in drei, von 600 bis 1000 Schritte in zwei Theile zerlegt, und zwar erstere in dem rothen Rahmen mit der Bezeichnung 0, das weisse Trefferfeld mit 1, — das Schwarze mit 2, — letztere in dem rothen Rahmen mit 1, — und das weisse Mittel- oder Trefferfeld mit 2, — jeder Treffer in die Figur mit 1 — beziffert.

Diese Werthe haben auf allen Distanzen gleiche Geltung und sind dadurch gerechtfertigt, dass die Geschicklichkeit des Schützen mit den Dimensionen der Scheiben auf allen Entfernungen im gleichen Verhältnisse zunehmen soll.

Zur Ernennung von Schützen war bisher nur eine gewisse Einheitenzahl nothwendig; — der Mann wurde gern Schütze, d. h. er gefiel sich mit der Schützenschnur und strebte danach; auch die Compagnie sah es nicht ungern, viele Schützen zu haben, so war es

natürlich, die Erfüllung des mehrfach getragenen Wunsches nach Thunlichkeit zu erleichtern; — eine etwaige Verschärfung der Bedingungen würde an dieser Sachlage nur wenig ändern.

An dem Allen wäre wenig gelegen, wenn man im Gefechte nicht doch zeitweise nach wirklichen Schützen greifen müsste, wodurch die Sache ernster und sogar gefährlich werden kann.

Der Natur der Sache gemäss gibt es nur drei Abstufungen der Leistungsfähigkeit; die erste muss den Anforderungen des Gefechtes im Grossen und Ganzen entsprechen, diese ist die normale, nach welcher unser ganzes Streben gerichtet sein muss; — die zweite ist jene, welche die obige überragt, d. h. unter allen Umständen und zu jeder Zeit ihr Ziel erreicht, deren wird es nicht viele geben; — endlich die dritte, die unter den normalen Leistungen zurückbleibt, hoffen wir, dass auch deren nur wenige sein werden.

Die normale Abstufung ist und bleibt die maassgebende, sie wird aus den Schussblättern mit einer Minimal-Ziffer der erreichten Einheiten commissionell festgesetzt; — sie wird dann wieder in zwei Theile zerlegt, wovon die höhere Einheitenzahl die Schützen in sich schliesst, wie wir sie im Gefechte brauchen.

Aus dieser letzten Abstufung ist jeder Mann berechtigt, sich zur Ablegung der Schützenprobe zu melden, welche darin besteht, vor einer Commission auf 150, 200, 300, 400, 500, 600 Schritte auf der Schulscheibe das Trefferfeld, auf der ersten Distanz die Drittel-Figur, auf der zweiten die halbe, auf der dritten und vierten die ganze und auf der fünften und sechsten Distanz die Reiter-Figur zu treffen. — Hiezu werden dem Mann drei Touren bewilliget, welche er an verschiedenen Tagen nach Bestimmung der Commission abschliessen kann, eine begonnene Tour darf aber nicht unterbrochen werden; — gelingt ihm die Probe, so wird er zum Schützen erster Classe oder Elite-Schützen ernannt und mit einer doppelten Schützenschnur decorirt.

Die Ernennung zu Schützen zweiter Classe hat zwar für die Sache keinen Werth, ist aber zur Hebung der Ambition gut, und ergibt sich aus der den Elite-Schützen zunächst stehenden Zahl; — auch sie müssen sich um Ablegung der Probe melden, haben aber leichtere Bedingungen zu erfüllen, z. B. die Probe der Elite-Schützen ohne Figuren; — das Abzeichen wäre eine einfache Schützenschnur oder Quaste.

Durch die Ablegung der Schützenprobe lässt sich die Unzukömmlichkeit vermeiden, dass ein Schütze, wenn er seine Geschicklichkeit zeigen soll, gewöhnlich seinen Tag nicht hat.

An der Sache ist etwas, aber bei weitem nicht in dem Maasse, wie es oft missbraucht wird; wenn ein Schütze nicht disponirt ist, fehlt er um 2^{II} bis 3^{II}, aber nicht die Scheibe, wie es bei unseren Schützen häufig geschieht.

Dies wäre übrigens nur die Form zur Ernennung der Schützen, die Zahlen lassen sich erst bestimmen, nach einer mehrmaligen Durchführung des ganzen Turnus, von tüchtigen erprobten Schützen.

Das Bestschiessen bildet den Schlussact der jährlichen Schiessübungen und soll zu einem Festtage für die Truppe gemacht werden, besonders wenn die Resultate im Ganzen günstig waren.

Bei grösseren Truppenkörpern kann das Bestschiessen an einem Tage nicht abgethan werden, es haben daher die Compagnien für sich abzuschiesen, die Resultate zu prüfen, und die Vertheilung der Beste commissionell festzusetzen.

An dem für die Preisvertheilung bestimmten Tage haben sämtliche Instructoren als eine besondere Gruppe abzuschiesen, überdies wären die Instructoren der drei besten Partien zu prämiiren.

Dann werden die errungenen Erfolge publicirt, von dem Höchst-anwesenden über die Resultate im Ganzen einige anerkennende oder ermunternde Worte gesprochen, und zur Bestvertheilung geschritten.

Die Bestgruppen sind nach der Anzahl der Compagnien zu bemessen, und eine besondere Gruppe sammt den drei Prämien für die Instructoren auszuscheiden. Das geringste Best soll nicht unter einem Gulden sein, es werden daher pro Gruppe nicht viele Beste entfallen können, was auch nicht im Sinne der Sache liegt.

Nur Schützen 1. und 2. Classe haben nach Ergebniss ihrer Bestschüsse Anspruch auf Preise.

Zu schiessen wäre auf 400 Schritte, mit Benützung der gewöhnlichen Scheibe als Industrie-Scheibe, d. h. mit 10 concentrischen Kreisen im Schwarzen und 10 im Weissen.

Jeder Schütze macht drei Schüsse, die Summe der geschossenen Kreise gibt den Anspruch auf die Beste, bei gleicher Kreiszahl entscheidet der beste letzte, eventuell vorletzte, oder drittletzte, endlich ein Ritterschuss.

Wo sich die Mittel finden, soll das Best- und Schlusschiessen mit einem Vergnügen für die gesammte Mannschaft enden.

Unter dem Worte Schlusschiessen ist aber keineswegs auch das Einstellen der Zimmerübungen zu verstehen, diese müssen im Gegentheile ununterbrochen, und wo möglich aus freiem Antriebe der Mannschaft, fortgesetzt werden; so oft der Mann das Gewehr in die

Hand nimmt oder aus der Hand gibt, soll er einige Anschläge und Abdrücke versuchen.

Die Resultate des beendeten Schiessens bestehen nebst dem Ergebnisse der Schussblätter im Allgemeinen noch in der Selbsterkenntniss des Mannes, er muss genau wissen, wo es ihm fehlt, und genug guten Willen haben, die eine oder andere Schwäche bis zum nächsten Schiessen zu überwinden.

Aber auch der Instructor, welcher den ganzen Sommer über Gelegenheit hatte, die Mannschaft zu beobachten, und über jeden einzelnen Mann seiner Partie Vormerkungen führt, muss die abträglichen Neigungen und Fehler derselben genau kennen.

Der nächste Unterricht mit der älteren Mannschaft wird daher nicht mehr in der trockenen Wiederholung alles dessen bestehen, was dem Recruten gesagt und praktisch gezeigt worden ist, sondern vielmehr in speciellen Besprechungen aller vorerwähnten Einzelheiten, mit den dazu gehörigen Selbstübungen, damit das bereits Errungene erhalten und das noch Mangelnde bis zum nächsten Jahre ausgeglichen werde.

In ähnlicher Weise darf auch das praktische Schiessen im nächsten Jahre keine schablonartige Wiederholung des vorbeschriebenen Turnus sein, sondern dieser muss vielmehr für jeden Mann erst entworfen werden.

In der Hauptsache muss mit der älteren Mannschaft das Schulschiessen wiederholt, jedoch auf das angewandte Schiessen mehr Gewicht gelegt werden.

Die aus den Schussblättern und den Rapporten der Instructoren hervorgehenden Wahrnehmungen werden bestimmen, wie viele Patronen von jedem einzelnen Manne zum Schulschiessen, und wie viele zum angewandten Schiessen zu verwenden sein werden; alle ungenügenden Erfolge des angewandten Feuers sind von Fall zu Fall auf der gleichen Distanz der Schulscheibe zu rectificiren.

Demnach werden erst zwei Jahrgänge den eigentlichen Turnus des praktischen Schiessunterrichtes bilden, welcher durch alles bisher Gesagte, wenn auch nicht erschöpft, doch hinreichend klar gelegt sein dürfte.

Soll das Ganze den Anforderungen des Gefechtes entsprechen und sich einer gleichmässigen Entwicklung erfreuen, so muss es unter eine einheitliche Oberleitung gestellt werden, welche durch Ausdehnung des Wirkungskreises der Oberleitung der Brucker Schützenschule leicht geschaffen werden könnte.

Zu einer förmlichen Inspection des ganzen Schiesswesens umgewandelt, hätte sich diese jedes Frühjahr zu überzeugen, ob alles in der Schützenschule Vorgenommene mit der Truppe im richtigen Contacte steht, und durch die daselbst ausgebildeten Officiere der nöthige Apparat an Instructoren über Winter herangebildet wurde; — ob bei der Truppe im Geiste der Instruction und sonstigen Bestimmungen Alles für das praktische Schiessen während des Sommers genügend vorbereitet und eingerichtet ist; ob nach beendetem Schiessen die Resultate der Sache entsprechen etc.

Bei diesen Gelegenheiten wären alle grösseren Frictionen zur Sprache zu bringen, welche durch die Militär-Behörden und Truppe nicht behoben werden konnten, und zum Nachtheile jeder höheren Entwicklung oft jahrelang mitgeschleppt werden.

Die Inspection darf nicht von Rapporten und Relationen allein abhängen, sondern nimmt directen Einblick in die Sache, verkehrt unmittelbar mit der Truppe, überzeugt sich von Allem persönlich, ist über die Leistungsfähigkeit stets im Laufenden, muss aber auch alle Uebelstände so genau kennen, dass sie rechtzeitig die nöthigen Anträge zu stellen vermag.

Das Inslebentreten einer ähnlichen Central-Leitung ist die fünfte Grundbedingung einer Hebung unseres Schiesswesens.

Geist des Schiesswesens.

Alles was bisher bestanden, Alles was in Zukunft geschaffen werden mag, wird zur todten Form, so lang nicht ein frischer Geist das Ganze beseelt und uns über die oft unvermeidlichen Schwierigkeiten hinweghilft.

Fast in keiner anderen militärischen Thätigkeit ist der Wille und das Mitwirken des Mannes so nothwendig als im Schiesswesen, aber auch nirgends liegt dies der Natur der Sache so nahe, wie eben hier.

Schon von Haus aus ruht das ganze Schiesswesen in der Hand der Jugend und wird von frischen Kräften getragen; — in den Schiesshallen sehen wir den jungen Officier, den jungen Unterofficier, den jungen Soldaten sich mit der Sache beschäftigen; — in der Schlacht finden wir in der ersten Feuerlinie ganz dasselbe Bild, und zwar hier mit der ehrenvollen Bestimmung, den höchsten Anordnungen entscheidenden Ausdruck zu geben, und dadurch zum glücklichen Ausgange wesentlich beizutragen.

Sollte die jugendliche Soldatenbrust bei diesem Gedanken sich nicht für die Sache erwärmen?

Der junge Officier darf sich mit seinem Häuflein in der Schiesshalle nicht allein denken, sondern muss sich die Tausende solcher Gruppen gegenwärtig halten, die vielleicht in demselben Augenblicke damit beschäftigt sind, sich für das grosse Werk würdig vorzubereiten; gegenwärtig zwar nur mit einem unsichtbaren Bande verbunden, in der Schlacht aber einen Feuergürtel bildend, in dem die Vernichtung aller feindlichen Unternehmungen liegen soll, und auch liegen wird, wenn der Unterricht im Geiste des grossen Ausgangspunctes unseres ganzen Strebens betrieben wird.

Kein Unterrichtszweig ist so lohnend, wie der des Schiesswesens, der etwaige Gedanke, für unsere Nachfolger zu arbeiten, ist insofern unrichtig, als wir weder für uns, noch für unsere Nachfolger, sondern nur für die Sache arbeiten, die sich immer gleich bleibt und uns bei einer günstigen Entwicklung selbst dann zur Ehre und zum Ruhme gereichen wird, wenn eine jüngere Generation damit Erfolge erringt.

Um aber das gemeinsame Streben ersichtlicher, und das Band, welches uns umschlingt, fühlbarer zu machen, um uns mehr Berührungspuncte zu schaffen, ähnlich den Carroussels, Wettrennen, Distanzritten etc. der Cavalerie, ist abermals eine Central-Leitung nothwendig.

Fast in jeder grösseren Truppen-Concentrirung finden derlei Fest-Productionen höherer Leistungen statt; — es handelt sich hier nicht um das Vergnügen des Tages allein, sondern um das schon monatlange frühere Trainiren von Reiter und Pferd, um die Theilnahme des ganzen Officiers-Corps an dem Erfolge eines Reiters, der mit einem Cameraden des Nachbar-Regimentes in die Schranken tritt, und um ähnliche Aeusserungen des Reitergeistes.

Für einen Reiter, der einen Preis davon getragen, und für alle jene, welche noch auf einen solchen rechnen, wird die Reitschule zu etwas ganz Anderem, als einem todten Raum für die tägliche Beschäftigung.

Warum sollten nicht auch von den Jägern und der Infanterie Bestschiessen arrangirt werden können, bei welchen die gesammelten Preise durch die von den eigenen Cameraden gewählten Gruppen besserer Schützen gewonnen, nicht den Schützen, sondern dem Truppenkörper zukämen, und erst auf der heimatlichen Schiessstätte weiters ausgeschossen würden.

Solche Versuche möchten gewiss nicht ohne Nachklang bleiben und manche Pläne für die Zukunft in sich tragen; auch unsere Schiessstätten würden dann mehr als trockene Uebungsplätze.

Schon hatte ein Jäger-Bataillon den guten Gedanken, eine öffentliche Probe seiner Geschicklichkeit abzulegen; auch sonst wurden wiederholte Anstrengungen zur Hebung des Schützengeistes gemacht; solche Unternehmungen müssen zahlreicher, ja allgemein werden, umsomehr, als noch Vieles in tiefem Schatten ruht, was zur höheren Entwicklung absolut nothwendig ist.

Wie schon gesagt, liegt der ganze Unterricht und ein Theil der Führung des Schiesswesens in den Händen der jüngeren Officiere, und bedarf daher einer beständigen Vertretung nach Oben, worunter schon das Bataillons-Commando zu verstehen ist; wenn demnach von Oben der Sache nicht sehr bereitwillig entgegengekommen wird, so kommt der junge Officier in eine bedenkliche Lage.

Wenn ferner im Monate Juli die Zeit der grösseren Uebungen eintritt, und die Schiesserei der ganzen Welt im Wege steht, so befinden sich die Instructions-Officiere gewöhnlich unter dem Einflusse eines allgemeinen Drängens nach Beendigung des Schiessens.

Derlei Erscheinungen bleiben nicht ohne Rückwirkung auf die Mannschaft, wozu noch der Umstand kommt, dass der Mann im Laufe des Jahres wiederholt aufgefordert wird, seine Künste vom Präsentiren bis zum Bajonnet - Anlaufe zu produciren, seine Geschicklichkeit im Schiessen jedoch fast nie in Frage kommt.

Bei dieser Sachlage würde es allerdings schwierig, den freien strebsamen Geist zu erhalten, der dem Ganzen innewohnen muss, wenn es sich überhaupt von einer schablonartigen Beschäftigung unterscheiden soll.

Wir wollen aber hoffen, dass unser Schiesswesen unter den sonstigen militärischen Thätigkeiten recht bald den Platz einnehmen werde, der ihm nach dessen Wichtigkeit im Gefechte zukommt.

Doch nicht Alles dürfen wir von Oben erwarten, es liegen noch viele Mittel in unseren Händen, welche nur theilweise ausgenützt werden; so ist die Mannschaft nicht unempfindlich für die Meinung, die überhaupt im Truppenkörper über das Schiesswesen besteht; diese Meinung gelangt auf die verschiedenste Weise zum Ausdrucke, für den Vortheil der Sache aber nicht besser, als durch eine lebhaftere Betheiligung des Officiers-Corps an den theils dienstlichen, theils zum Vergnügen arrangirten Officiers-Schiessen.

Ich kenne alle Schmerzensrufe, die mir von dieser Seite entgegen tönen werden, und will zwei der hervorragendsten besprechen:

Mangelhaftigkeit der Communicationen und Schiessplätze, dann den Kostenpunct.

Den ersteren wäre zwar durch Punct 110 der Schiess-Instruction abgeholfen, in der Wirklichkeit bleibt aber in dieser Richtung noch Manches zu wünschen, was im Interesse der Sache den Stations-Commanden dringend empfohlen wird, und durch allmälige Verbesserungen erzielt werden kann.

Der zweite Punct ist etwas schwieriger, ein altes Schützen-Sprichwort sagt:

Der beste Schütze verschießt im Jahr eine Kuh, und ein mittelmässiger noch eine dazu. — So arg ist es zwar für unseren Zweck nicht, nachdem Luxus-Gewehre und viele andere Schützenschwächen wegfallen; aber ganz ohne Kosten ist die Sache auch nicht denkbar.

Das grösste Hinderniss liegt in der Beschaffung der Munition, da der Officier an jedem Schiesstage 30—40 Patronen verbraucht; es würde um so schwieriger, wenn die Truppe die Reconstruirung der Patronen abgeben müsste, aber selbst in eigener Erzeugung wäre für den Officier in irgend einer Weise eine Ermässigung des Preises für Pulver und Kapseln wünschenswerth, weil nach dem gegenwärtigen Bestande eine reconstruirte Patrone selbst nach Abschlag des Bleies, noch immer auf 1½ kr., daher dem Officier die Munition allein auf 60 bis 70 kr. zu stehen käme.

Ich hatte wiederholt Gelegenheit, zu beobachten, wie ein ähnliches freiwilliges Zusammenkommen an den Schiessplätzen nicht nur fördernd auf das Schiesswesen eingewirkt, sondern im Allgemeinen den Geist befestigt hat, ohne den wir in keiner Richtung bestehen können.

Finden sich nun auch in jeder Garnison Cameraden, die im Sinne der Cameradschaft das Arrangement eines geregelten Officiers-Schiessens übernehmen, so reichen häufig weder sie noch die Stations-Commanden aus, einem sine qua non zu begegnen, was dann nur durch die Unterstützung einer Central-Leitung möglich würde, welche berufen ist, gerechtfertigte Wünsche zur Förderung der Sache an maassgebender Stelle zur Kenntniss zu bringen, eventuell zu vertreten.

Wie das Officiers-Schiessen auf die Mannschaft, würde eine allgemeine regere Theilnahme auf das Ganze belebend einwirken.

Es ist eine Eigenthümlichkeit des Schiesswesens, dass es im Schatten der Vergessenheit nicht gedeiht; dagegen unter beständiger Arbeit, Thätigkeit, Rührigkeit, öfteren Inspicirungen, Verantwortung, Anerkennung, Aufmunterung, Unterstützung, Productionen, Concurrenzen und ähnlichen Anregungen sich gesund und kräftig entwickelt.

Selbst die äusseren Räumlichkeiten, wie schon bemerkt, bleiben nicht ohne Einfluss, das tägliche Betreten eines wüsten Schiessplatzes ohne Schatten, Schutz, Erfrischung und derlei Bedürfnisse für einen längeren Aufenthalt, lähmt unwillkürlich ab, während allmälige Verbesserungen, im Sinne der Instruction, uns stillschweigend verpflichten, mit denselben gleichen Schritt zu halten.

In dem Allen besteht die Natur der Sache, sie lässt sich nicht leicht in fremde Bahnen leiten, wer aber ihren Wegen folgt, dem wird sie dienstbar, und es ist die höchste Zeit, sie uns dienstbar zu machen, denn noch haben wir den Raum für das Nahgefecht nicht überwunden, und schon stehen wir vor neuen Anforderungen.

Die gelungenen Versuche, in Bruck grössere Objecte auf 2200 Schritte mit 30% Treffer zu beschiessen, müssen früher oder später an uns herantreten, wenn wir auf derlei Vortheile im Gefechte nicht freiwillig verzichten und ähnlichen Leistungen unserer Gegner ohnmächtig gegenüber stehen wollen.

Wie nachgewiesen, schreitet die Waffen-Technik immer weiter vor, so dass das neueste amerikanische System einen nahezu absoluten Horizontal-Schuss auf 400 Schritte erreicht, und zwar durch eine eigene Construction der Züge, welche 95 Gran. Pulver für den Präcisions-Schuss ganz gut verträgt.

Diese Thatsachen dürften vielleicht nicht ganz hieher gehören, und werden nur erwähnt, um die dringende Nothwendigkeit mehr hervorzuheben, unser Schiesswesen einer dem Gefechte in jeder Richtung entsprechenden einheitlichen Entwicklung mit vereinten Kräften zuzuführen.



Die Corps-Manöver bei Breslau und Liegnitz im September 1875.

(Hiezu Taf. II.)

Im Nachstehenden soll der Verlauf der diesjährigen Schlussübungen beim V. und VI. Armee-Corps geschildert werden, welche in Gegenwart Sr. Majestät des deutschen Kaisers vorgenommen wurden.

Bei jedem dieser Armee-Corps fand eine Parade-Ausrückung und ein „Corps-Manöver“ statt, worauf ein dreitägiges „Feld-Manöver“ — Corps gegen Corps — folgte.

Die Parade-Ausrückungen.

Jene des VI. Armee-Corps fand am 10. September bei Bunzelwitz auf dem Terrain des verschanzten Lagers von 1761, jene des V. Armee-Corps am 13. September bei Hainau statt.

Die Infanterie war hiebei in Bataillons-Colonnen mit Compagnie-Breite (auf 3 Schritte geschlossen, die Gewehre „angefasst“¹⁾) und mit aufgepflanztem Bajonnet) gestellt; Richtung und Deckung war äusserst genau, die Fühlung ist fast so locker wie bei uns.

Die Cavalerie stand in Regiments-Colonnen mit Escadrons-Breite, die Artillerie in Linie²⁾).

Jedes Treffen formirt sich nach erfolgter Besichtigung gleich zum Vorbeimarsche, so dass dieser nach Beendigung der Besichtigung sofort beginnen kann.

Es wird stets zweimal defilirt, das erste Mal in Compagnie-(Escadrons- und Batterie-Fronten) mit ganzen Distanzen; das zweite Mal defilirt die Infanterie in der „Regiments-Colonne“³⁾, beide Male

¹⁾ Entspricht unserem ehemaligen „im rechten Arm“.

²⁾ Im Frieden sind von den 6 Geschützen, aus denen jede Batterie besteht, blos 4 bespannt.

Bespannungen für die Munitions-Wagen sind nicht vorhanden.

³⁾ In derselben stehen die 3 Bataillone, jedes in Zugs-Colonne formirt, („Zug“ gleichbedeutend mit unserer „Halb-Compagnie“) ohne Intervalle nebeneinander; zwischen den einzelnen Zügen ist nur doppelte Glieder-Distanz vorhanden. Die „Regiments-Colonne“ findet nur mehr bei der Defilirung Anwendung.

aber mit angefasstem Gewehr und gepflanztem Bajonnet im „Parade-Schritt“; die Cavalerie und Artillerie defilirt das zweite Mal im Trab oder Galopp.

Die Haltung der Infanterie bei den Defilirungen war sehr gut, nur sieht sie nicht ganz ungezwungen aus, weil beim „Parade-Marsch“ der Oberkörper nicht derart vorwärts genommen werden kann, wie beim gewöhnlichen Ausschreiten.

Die Compagnie - Commandeure rücken bei Paraden stets zu Fuss aus.

Bei der Trab-Defilirung der Cavalerie des VI. Armee-Corps wurde das Einhalten der Richtung und der Distanzen durch den, in Folge ungünstiger Windrichtung sehr starken Staub erschwert; beim V. Corps war die Galopp-Defilirung der Cavalerie, besonders aber jene der Artillerie, recht gelungen.

Bei zwei Cavalerie-Regimentern des VI. Armee-Corps fehlte je eine Escadron, und zwar aus dem Grunde, weil bei ihren Pferden der Rotz ausgebrochen war, welcher nach dem Feldzuge 1870—71 nach Deutschland eingeschleppt wurde und noch nicht allenthalben unterdrückt werden konnte.

Bemerkenswerth ist bei Paraden und ähnlichen Gelegenheiten (Ehren-Compagnien, Schildwachen u. dgl.) die aufs Höchste gespannte Aufmerksamkeit der Leute und die ausserordentliche Strammheit ihrer Haltung; diese findet in der sichtbaren Anspannung jeder Muskel, jene sogar in den Mienen der Leute Ausdruck.

Das Aussehen der Truppen war sowohl betreff Haltung der Mannschaften, als auch hinsichtlich der Bemontirung und Ausrüstung bei allen Waffengattungen ein sehr gutes. Die Pferde der Cavalerie und Artillerie, sowie jene des Divisions-Brücken-Trains¹⁾ sind im Allgemeinen recht gut; sehr gross und stark sind jene der Cürassiere und die Stangenpferde der Geschütz-Bespannungen; die Huszaren haben einen sehr guten leichten Pferdeschlag, die Uhlanen einen etwas minderen Mittelschlag; das mindeste Material sind die Reitpferde der Bedienungsmannschaft bei den reitenden Batterien.

Der Stand der Infanterie- und Jäger-Compagnien war bei den Paraden durchgehends 35—36 Rotten (105—108 Gefreite und Gemeine), jene der Escadronen 45—48 Rotten.

¹⁾ Gehören den Train-Bataillonen an, deren jedes Armee-Corps eines besitzt.

Die Corps-Manöver.

Bei jedem Armee-Corps fand ein solches statt; diese Manöver entsprechen beiläufig unseren Uebungen gegen schwache Markirung nach Punct 61, 68, 95—100 der Instruction für die praktischen Uebungen der Infanterie und Jäger.

Es besteht jedoch dabei der wesentliche Unterschied, dass bei den preussischen Corps-Manövern nicht nur ein einzelner Gefechts-Moment zur Darstellung kommt, sondern dass der markirte Gegner ebenso wie die in voller Stärke ausgerückte Partei manövriert (allerdings nach einer vom Oberleiter der Uebung erlassenen, detaillirten Instruction).

Für das Corps-Manöver des VI. Armee-Corps erflossen folgende schriftliche Verlautbarungen ¹⁾.

I. General-Idee.

Ein Nord-Corps befindet sich vor einem überlegenen Süd-Corps im Rückmarsch von Charlottenbrunn über Schweidnitz gegen Parchwitz, und hat am 10. September das Striegauer Wasser bei Striegau, Grünau und Puschkau passirt.

Das Süd-Corps ist über Schweidnitz bis an das Striegauer Wasser (und zwar auf die letztgenannten drei Orte) gefolgt.

II. Special-Idee.

A. Für das (markirte) Nord-Corps.

Das Nord-Corps hat in der Nacht zum 11. September bei Jarischau biwakirt, Muhrau, Grünau, Niclasdorf und Rauske besetzt und Vorposten am Striegauer Wasser (von Striegau bis Sasterhausen und Pitschenmühle) gelassen. Die Zerstörung der Brücken ist nur zwischen Grünau und Laasan gelungen. Die Vorposten haben Fühlung mit jenen des Feindes, welcher bei Königszelt ²⁾ und Neudorf biwakirt zu haben scheint.

Der commandirende General des Nord-Corps beschliesst, in einer concentrirten Aufstellung hinter den Höhen südlich Jarischau die weiteren Maassnahmen des Feindes abzuwarten.

¹⁾ Die Ordre de bataille des Corps enthält Beilage 1; Uebersichtskarte des Manövrir-Terrains, vide Taf. II.

²⁾ Hier soll während des Bunzelwitzer Lagers des Königs Zelt gestanden haben — daher die Benennung.

B. Für das Süd-Corps.

Das Corps hat bei Königszelt und Neudorf biwakirt. Die Vorposten, welche mit denen des Feindes am Striegauer Wasser Fühlung hatten, fanden die Brücken zwischen Grünau und Laasan zerstört; Muhrau, Grünau und Niclasdorf scheinen stärker besetzt; die Biwak-Feuer des Gegners sind bei Jarischau sichtbar.

Vor Tagesanbruch ist es den Vortruppen des Süd-Corps gelungen, sich in den Besitz des Dorfes Laasan sowie der Brücken bei Striegau, Muhrau und Grünau zu setzen.

Der commandirende General beschliesst, am 11. September das Striegauer Wasser zu überschreiten und die Offensive fortzusetzen.

Zu diesem Zwecke ist unter dem Schutze der Dunkelheit das Corps bei Saarau versammelt worden, während eine Infanterie-Brigade bei Puschkau verblieben ist.

III. Corps-Befehl.

Das Armee-Corps steht am 11. September Morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr in folgender Rendez-vous-Stellung:

Die Avantgarde westlich Laasan, Front gegen Niclasdorf.

Das Detachement bei Puschkau östlich dieses Ortes, Front gegen die Brücke.

Das Gros zwischen Conradswalde und Laasan, Front gegen das Striegauer Wasser.

Die dem Corps-Befehle beigefügte „Truppen-Eintheilung“ (Ordre de bataille) wird hier nur summarisch gegeben; es bestand:

Die Avantgarde aus 7 Bataillonen, 4 Escadronen, 3 Batterien, 2 Pionier-Compagnien mit dem Divisions-Brücken-Train unter Commando des General-Lieutenant Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen.

Das Detachement bei Puschkau aus: 5 Bataillonen unter Commando des General-Major von Schmeling (24. Infanterie-Brigade).

Das Gros aus: Der 11. Infanterie-Division (11 Bataillonen, 4 Escadronen, 4 Batterien, 1 Pionier-Compagnie) unter Commando des General-Lieutenants Graf Brandenburg;

der Corps-Artillerie (6 Batterien);

der combinirten Cavalerie-Brigade (13 Escadronen, 1 reitende Batterie).

IV. Disposition.

„Der Feind hält Niclasdorf, Preilsdorf und Grünau besetzt. An den Ausgängen des Hummel-Busches gegen Laasan zu sind kleinere

„feindliche Abtheilungen sichtbar. Südlich Jarischau erkennt man „Verschanzungen, sowohl auf dem Sandberge wie an den Steinbrüchen.“

Ich bestimme:

1. Die Avantgarde nimmt und besetzt von Laasan aus Preilsdorf, Niclasdorf und den Hummel-Busch.

2. Die 24. Infanterie-Brigade unterstützt von Puschkau aus das Vorgehen auf Preilsdorf und stellt die Brücke über das Striegauer Wasser daselbst her.

3. Das Gros verbleibt zunächst in seiner Aufstellung bei Conradswalde.

Ich theile mit: Der Uebergang zwischen Peterwitz und Laasan ist hergestellt und am Wege von Conradswalde nach Laasan eine Brücke über das Striegauer Wasser geschlagen.

V. Instruction für den markirten Feind¹⁾.

Derselbe hat um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens die Stellung am Sandberg und den Jarischauer Bergen leicht besetzt, den Rest seiner Truppen, exclusive der vorgeschobenen Detachements, hinter dieser Stellung versammelt.

Vorgeschoben sind je 2 Compagnien nach Grünau, Preilsdorf Niclasdorf mit Hummel-Busch und Rauske, dann Cavalerie-Patrullen gegen den Feind.

1. M o m e n t.

Zur Aufnahme der aus Preilsdorf, Niclasdorf und dem Hummel-Busch zurückgedrängten Abtheilungen wird die Cavalerie-Brigade mit einer Batterie vorgesendet.

2. M o m e n t.

Ergreifen der Offensive gegen Preilsdorf, Niclasdorf und Hummel-Busch mit 2 Infanterie-Brigaden und 9 Batterien. — 1 Infanterie-Regiment wird nach dem Galgenberg vorgeschoben.

3. M o m e n t.

Zurückgehen in die Stellung Sandberg-Jarischauer Berge. In Rauske und am Galgenberg wird Widerstand geleistet; dann wird dieser Ort geräumt, der Galgenberg aber gehalten.

¹⁾ Zur Markirung wurden verwendet: 2 Bataillone, 2 Escadronen, 8 Batterien, 1 Pionier-Compagnie.

4. M o m e n t.

Der markirte Feind entwickelt sich in seiner Stellung und sucht den Galgenberg zu halten. Hinter der dort befindlichen Infanterie entwickelt sich die Cavalerie-Brigade.

5. M o m e n t.

Der markirte Feind behauptet sich zunächst in der Stellung südlich Jarischau und am Galgenberg.

Sobald für das 6. Corps das Signal zum Avanciren gegeben wird, zieht sich der markirte Feind eilig bis hinter Jarischau zurück.

Der commandirende General:

v. Tümping.

Wie bekannt, besteht der Hauptzweck ähnlicher, bei Inspicirungen ausgeführter „Manöver“ darin, dem Inspicirenden die Beurtheilung der tactischen Ausbildung der Truppen zu ermöglichen; wie ferner bekannt, überwiegen bei Friedensübungen die Rücksichten auf Angemessenheit des Terrains, auf Schonung der Culturen u. s. w. sehr oft alle anderen. Aus allen diesen Ursachen glauben wir die Fragen, welche betreff der strategischen Unterlage des Manövers entstehen könnten — ganz unerörtert lassen und sofort zur Schilderung der Ausführung schreiten zu sollen.

Das Terrain zwischen dem Striegauer Wasser, Jarischau und Rauske ist im Ganzen offenes Ackerland; unbedeutende Wellen bringen etwas Abwechslung in dasselbe; die „Jarischauer Berge“, der „Galgen-“, der „Sand-“ und der „Finkenberg“ sind Hügel, welche gute Uebersicht gewähren; der „Hummel-Busch“ ist allenthalben gangbar: nur dieser, dann die von Pfaffendorf gegen Westen und von Laasan gegen Niclasdorf ziehenden Niederungen bieten grösseren Abtheilungen die Möglichkeit, verdeckte Bewegungen auszuführen.

Das Nord-Corps war in der vorgezeichneten Weise aufgestellt.

Zufolge Special-Idee für das Süd-Corps hat dessen Avantgarde bei Beginn des Manövers den Uebergang über das Striegauer Wasser angenommenermassen bereits erzwungen, was bei der Unbedeutendheit desselben, sowie bei der leichten Besetzung der Uebergangsstellen nicht schwer geworden wäre.

Sie hatte laut Punct 1 der Disposition den Hummel-Busch, Niclasdorf und Preilsdorf zu nehmen, was eine Frontentwicklung von mindestens 4000 Schritten (angesichts des concentrirt stehenden Nord-Corps und ohne Aussicht auf rasche Unterstützung seitens des

eigenen, jenseits des Striegauer Wassers verbleibenden Gros) erforderte.

Nachdem die Cavalerie zur Aufklärung entsendet war und eine der vorhandenen 3 Batterien das Feuer gegen Niclasdorf eröffnet hatte, wurde das Jäger-Bataillon gegen den Hummel-Busch disponirt; es rückt in der Richtung Laasan-Pfaffendorf vor und dringt ungeachtet des erhaltenen Flankenfeuers in den Busch ein.

Divergirend von dieser Richtung, nämlich in der von Laasan gegen Niclasdorf ziehenden Niederung, geht das Tête-Regiment der Avantgarde vor; diese Divergenz ermöglicht es dem Gegner, den Finkenberg noch einige Zeit besetzt zu halten und sein Feuer gegen die rechte Flanke dieses Regimentes zu richten, welches jedoch die Vorrückung fortsetzt und Niclasdorf nimmt; westlich des Ortes entwickelt sich das Regiment, wird aber durch starke feindliche Cavalerie-Abtheilungen zum Stehen gebracht. (1. Moment aus der Instruction für den Markirenden.)

Inzwischen war die 24. Infanterie-Brigade von Puschkau über Preilsdorf vorgebrochen und mit der Vorhut (23. Infanterie-Brigade) in Verbindung getreten.

Die nun vereinigte und durch mehrere Batterien der Corps-Artillerie verstärkte 12. Division entwickelte sich zum hinhaltenden Gefechte, um der 11. Division und der Cavalerie-Brigade Zeit zu verschaffen zur Ausführung einer Bewegung von Laasan östlich des Hummel-Busches auf Rauske und gegen den linken Flügel des Feindes. — Während der ganzen Dauer dieser ausgreifenden Bewegung und während der bei Pfaffendorf erfolgten Entwicklung der 11. Division, stand somit die 12. (circa 3000 Schritte von jener entfernt) dem feindlichen Corps auf etwa 2500 Schritte allein gegenüber: dennoch konnte sie den Offensiv-Stoss des Gegners abweisen, da derselbe blos von 2 Infanterie-Brigaden (unterstützt allerdings von 9 Batterien) unternommen wurde.

Nach erfolgter Entwicklung der 11. Division führte das Süd-Corps einen umfassenden und concentrischen Angriff gegen die Stellung des Gegners am Sandberge aus; die Cavalerie befand sich während desselben in der Niederung nördlich von Rauske.

Dem Manöver des V. Armeekorps ward folgende Annahme und Disposition zu Grunde gelegt ¹⁾.

¹⁾ Die Ordre de bataille des Corps ist aus Beilage 2 zu ersehen.

General-Idee.

Eine West-Armee ist vor einer überlegenen Ost-Armee von Liegnitz auf das linke Ufer der Schnellen Deichsel zurückgewichen.

Die West-Armee hat am 13. September auf dem linken Ufer der Schnellen Deichsel, westlich von Haynau, Stellung genommen.

Die Ost-Armee ist mit ihren Têten bis an das rechte Ufer der Schnellen Deichsel gefolgt.

Special-Idee für die West-Armee (V. Armee-Corps).

Die Arrièregarden der West-Armee haben, vom Feinde schwach verfolgt, das linke Ufer der Schnellen Deichsel behaupten können.

Die Gros haben auf dem rechten Ufer des kleinen Bober zu beiden Seiten der Strasse Bunzlau-Haynau Biwaks bezogen.

Der Feind stand am Abende des 13. September mit seinen Vortruppen auf den Höhen östlich der Schnellen Deichsel zu beiden Seiten der Strasse Haynau - Liegnitz; es wurden Schanzarbeiten bemerkt.

In die linke feindliche Flanke vorgedrungene Officier-Patrullen melden den Abmarsch starker Colonnen in der Richtung auf Liegnitz; Woitsdorf wurde besetzt gefunden, sowie Biwaks in der Ebene bei Ueberschaar bemerkt.

Die West-Armee will deshalb am 14. September die Offensive wieder aufnehmen, und befiehlt dem rechten Flügel-Corps (V. Armee-Corps), den allgemeinen Angriff durch Umsfassen des feindlichen linken Flügels einzuleiten.

Special-Idee für die Ost-Armee (markirter Feind).

Die Ost-Armee, durch starke Detachirungen geschwächt, ist am 13. September auf den Höhen östlich der Schnellen Deichsel mit der Absicht stehen geblieben, die Offensive nicht weiter fortzusetzen, einem Vorgehen des Feindes aber entgegen zu treten.

Schützengräben, Batterie-Einschnitte werden im Laufe des Abends vorbereitet.

Das linke Flügel-Corps (markirter Feind) erhält den Auftrag, bei erfolgreichem Angriffe die Höhen westlich Ueberschaar vom Wege Ueberschaar-Ober-Conradsdorf bis zu dem Ravin nördlich Woitsdorf zu besetzen.

Der Feind zeigt sich mit zahlreichen Patrullen im Thale der Schnellen Deichsel. Grössere Biwaks sind westlich St. Hedewigsdorf beobachtet worden.

(Stärke des markirten Feindes:

18 Bataillone,
15 Escadronen,
14 Fuss-Batterien,
1 reitende Batterie.)

1 weisse Flagge markirt 1 Bataillon.
1 rothe Flagge markirt 1 Escadron.
1 schwarze Flagge markirt 2 Batterien.

Corps-Befehl für den 14. September 1875.

Hauptquartier Steinsdorf, den 13. September 1875, 6 Uhr Abends.

Der Feind hat auf dem rechten Ufer der Schnellen Deichsel Stellung genommen; er scheint sich durch Detachirungen geschwächt zu haben.

Die West-Armee wird morgen den 14. September den Feind angreifen.

Das V. Armee-Corps hat den Befehl, durch Umschließen des feindlichen linken Flügels den allgemeinen Angriff einzuleiten.

Ich bestimme deshalb:

1. Das Richtungs-Object für den Angriff ist die Windmühle auf der Höhe nördlich von Baudmannsdorf¹⁾.

2. Die Vorposten verbleiben in ihrer Aufstellung und schliessen sich später dem Vormarsche an.

3. Die 9. Cavalerie-Brigade, welcher die reitende Abtheilung der Corps-Artillerie zugewiesen wird, hat morgen Früh 8 Uhr mit der Avantgarde Merzdorf passirt. Das Gros nimmt nördlich dieses Ortes eine verdeckte Aufstellung.

Der Brigade fällt die Aufgabe zu, die rechte Flanke der 9. Division zu sichern und von hier aus in das Gefecht einzugreifen.

Officier-Patrullen sind mit Tagesanbruch in der Richtung über Modelsdorf vorzuschieben, die, wo möglich, zu ermitteln haben, ob auf den Strassen nach Liegnitz marschirt wird.

4. Die 9. Infanterie-Division hat morgen Früh 8 Uhr über Radichen die Gegend westlich St. Hedewigsdorf erreicht und nimmt dort eine verdeckte Aufstellung, die Avantgarde-Cavalerie über diesen Ort vorgeschoben.

¹⁾ An Blücher's Ueberfall auf das Corps Maison am 26. Mai 1813 erinnert hier ein Denkmal.

Die Division hat sich zunächst in den Besitz des Ravins zwischen der Schnellen Deichsel und Woitsdorf zu setzen und von dort die Höhen zwischen dem genannten Bache und der Chaussée Haynau-Goldberg anzugreifen.

5. Die 10. Infanterie-Division, der die Corps-Artillerie zugewiesen wird, hat morgen Früh 8 Uhr über Ober-Kaiserwaldau eine verdeckte Aufstellung in und bei Ober-Steinsdorf erreicht, die Avantgarde gegen die Schnelle Deichsel vorgeschoben.

Die Division hat zunächst, unter ausgiebigster Verwendung der Artillerie, den Vormarsch der 9. Division zu unterstützen; hält Verbindung mit derselben und sucht in der allgemeinen Angriffsrichtung Terrain zu gewinnen.

6. Der Commandeur der Pioniere ist angewiesen, die Schnelle Deichsel zwischen Steinsdorf und St. Hedewigsdorf zu recognosciren, um Uebergänge herzustellen.

Der Divisions-Brücken-Train tritt zur 10. Division.

7. Die 20. Infanterie-Brigade verbleibt zu meiner Disposition.

8. Ich werde mich von 8 Uhr Morgens an bei der 9. Division befinden und den Beginn des Angriffes befehlen.

Der commandirende General:
v. Kirchbach.

Instruction für den markirten Feind am 14. September 1875.

1. M o m e n t.

Einrücken in die Stellung, Eröffnung des Feuers gegen den, südlich Steinsdorf auf St. Hedewigsdorf und Mödelsdorf vorgehenden Feind.

Die Cavalerie-Brigade sucht das Debouchiren aus Modelsdorf und St. Hedewigsdorf vergebens zu hindern.

2. M o m e n t.

Fortsetzung des Feuers. Die Cavalerie-Brigade weicht vor der überlegenen feindlichen Cavalerie nach Woitsdorf zurück.

Woitsdorf wird stark besetzt, da die bei St. Hedewigsdorf debouchirte Division dasselbe bedroht.

3. M o m e n t.

Angriffe auf die Woitsdorfer und Steinsdorfer Mühlen werden abgewiesen; ebenso der Angriff auf Woitsdorf.

Die Cavalerie-Brigade wirft die attakirende feindliche Cavalerie.

Der bewaldete Theil des Woitsdorfer Ravins wird vom Feinde genommen.

Die Corps-Artillerie geht auf die bewaldete Höhe (*D*) zurück.

4. M o m e n t.

Der Feind geht südlich Steinsdorf über die Schnelle Deichsel. Rückzug nach der Wald-Parcelle *D*.

Woitsdorf wird nunmehr genommen; Rückzug in der Richtung auf die Wald-Parcelle *D*.

Feuer der gesammten Artillerie von dem Höhenrücken bei *D*. Der Feind nimmt die Wald-Parcellen bei Woitsdorf.

5. M o m e n t.

Der Angriff des ganzen V. Armee-Corps auf die Höhen nöthigt zum Rückzuge in der Richtung auf Ueberschaar und Baudmannsdorf, durch Artillerie-Feuer gedeckt.

Die Cavalerie-Brigade wirft sich vergebens der feindlichen Cavalerie entgegen.

B e m e r k u n g.

Die West-Armee hat zugleich mit der 10. Division die Schnelle Deichsel überschritten und den Feind zurückgedrängt.

Die Klarheit und Bestimmtheit der General- sowie der Special-Idee, die Deutlichkeit und Präcision des Corps-Befehles — (welcher Alles sagt, was nöthig, aber auch nicht mehr) — ermöglichten allseitig richtiges Handeln, ohne der Thätigkeit der Unterbefehlshaber allzu enge Grenzen zu ziehen; die Annahme, dass das V. Armee-Corps den rechten Flügel einer Armee bilde, gestattete, mit dem Corps als vereintem tactischen Körper zu manövriren. Das in mehrere Abschnitte zerfallende, hinreichende Abwechslung bietende, stellenweise bedeckte — nirgends aber schwierige Manövrir-Terrain war ein äusserst günstiges; grösstentheils aus welligem Ackerland bestehend, bot es auf diesem der Cavalerie geeignete Räume — der Infanterie im Deichsel-Thale und den in dasselbe mündenden Ravins, sowie in den vorhandenen Ortschaften und Wald-Parcellen die Mittel zur Ausführung verdeckter Bewegungen und die Gelegenheit zur Durchführung von Local-Gefechten — der Artillerie endlich günstige Positionen auf den Thalrändern und auf den vorhandenen Anhöhen.

Die Action des V. Armeekorps wurde eröffnet durch die Corps-Artillerie und die Artillerie der 10. Division, welche nebst der Cavalerie dieser Division an den linken Thalrand der Schnellen Deichsel voreilte und sich zunächst des von Steinsdorf zur Woitsdorfer Mühle führenden Weges (vielleicht etwas zu nahe vom jenseitigen, durch feindliche Infanterie besetzten Thalrande) in's Feuer setzte. Die 19. Infanterie-Brigade stieg in's Deichsel-Thal hinab und begann den Kampf um die Woitsdorfer und die St. Hedewigsdorfer Mühle, während die 20. Brigade zunächst im Reserve-Verhältnisse verblieb.

Während nun die bei Modelsdorf übergegangene 9. Cavalerie-Brigade durch die Besetzung von Woitsdorf und die südlich davon erscheinende feindliche Reiterei aufgehalten wird, hat die 9. Division bei St. Hedewigsdorf die Schnelle Deichsel überschritten.

Das Tête-Regiment, dem die Divisions-Artillerie folgt — geht über die Ziegelei gegen den Busch vor, welcher den durch Zusammentreffen des Woitsdorfer Ravins mit dem Deichsel-Thale gebildeten Winkel ausfüllt; es dringt in den hartnäckig vertheidigten Busch ein, überschreitet den Ravin und erleichtert der 19. Brigade die Wegnahme der Woitsdorfer Mühle, indem es ihre Vertheidigung flankirt. Die Verbindung der 10. Division mit der 9. ist somit hergestellt; demungeachtet kann aber das Tête-Regiment der letzteren seine Vorrückung nicht fortsetzen, weil das 2. Regiment, welches ohne genügende Vorbereitung Woitsdorf angegriffen hatte, inzwischen abgewiesen worden war.

Während die 2. Brigade der 9. Division ihren Aufmarsch bewirkt, hat die Divisions-Artillerie nebst 2 reitenden Batterien einen neuen Angriff gegen Woitsdorf vorbereitet, welcher nun auch gelingt, wornach sich die ganze 9. Division östlich des Ravins und nördlich des genommenen Ortes entwickelt — der Gegner aber auf die zwischen Woitsdorf und Ueberschaar liegenden Anhöhen zurückgeht, wo er fast seine gesammte Artillerie gegen den drohenden Flankenangriff in Thätigkeit setzt. Ebendahin gingen auch die in und nächst der Woitsdorfer Mühle verwendet gewesenen Abtheilungen des Markirenden zurück, als die 20. Infanterie-Brigade in's Gefecht eingriff und die feindlichen Abtheilungen aus der Steinsdorfer Mühle gegen die Höhen von Neu-Woitsdorf zurückdrängte.

Während sich die 10. Division am rechten Deichsel-Thalrande formirt, hat die Corps-Artillerie mit überraschender Schnelligkeit dieses Thal passirt und entwickelt sich im Vereine mit der bereits in Thätigkeit befindlichen Artillerie beider Divisionen und den reiten-

den Batterien zur Vorbereitung des umfassenden Angriffes der feindlichen Aufstellung, welche sich auf den bereits erwähnten Anhöhen befindet und in den Wald-Parcellen *C* und *D* ihre Stützpunkte hat. Diese Aufstellung wird von der Infanterie beider Divisionen in Front und linker Flanke angegriffen und nach Anwendung eines höchst ausgiebigen Artillerie- und Infanterie-Feuers genommen. Nachdem dies gelungen, entwickeln sich zunächst einige Bataillone der 9. Division auf der Anhöhe östlich des Wäldchens *D*, um den gegen Ueberschaar zurückweichenden Gegner durch Feuer zu verfolgen; die Cavalerie des Markirenden versucht zwar einen Angriff gegen diese Bataillone, wird jedoch durch ihr Feuer, sowie durch das gleichzeitige Erscheinen der 9. Cavalerie-Brigade in ihrer Flanke zum Rückzuge genöthigt; diese Brigade cotoyirt nunmehr den weichenden Gegner in seiner linken Flanke, während die inzwischen herangekommene Artillerie die weitere Verfolgung durch Feuer übernimmt.

Der Corps-Commandant General v. Kirchbach meldete Sr. Majestät dem Kaiser die Beendigung des Manövers, worauf die Defilirung der gesammten Cavalerie und der reitenden Artillerie befohlen und sodann die „Kritik“ (Besprechung) vorgenommen wurde.

Das dreitägige Feld-Manöver.

Die „General-Idee“ für selbes ging vom General-Feldmarschall Graf Moltke aus, ebenso die „Special-Idee“ für jede der beiden Parteien und die im Laufe des Manövers nöthig werdenden Abänderungen.

Die Corps-Commandanten sandten täglich die „Dispositionen“ für den nächsten Tag an den General-Feldmarschall ein.

Das den Corps-Commandanten zu Gebote stehende Personal ist aus den Beilagen 1 und 2 ersichtlich; ausser den daselbst Genannten hatte jeder Corps-Commandant noch 2—3 Ordonnanz-Officiere.

Die Verwendung von Schiedsrichtern fand in ausgedehntem Maasse statt; sie war durch eine kurz vorher erlassene ausführliche Instruction geregelt worden.

Als oberster Schiedsrichter fungirte Se. kaiserl. Hoheit der Kronprinz, als Schiedsrichter waren mehrere höhere Generale und Stabs-Officiere verwendet und jedem derselben 1—2 Generalstabs-Officiere oder Adjutanten beigegeben.

Es sei hier gleich erwähnt, dass dieser reichlich bemessene Schiedsrichter-Apparat auch eine verhältnissmässige Thätigkeit entfaltete; wo es in der Sachlage begründet war, wurden Abtheilungen rücksichtslos ausser Gefecht gesetzt, so z. B. am zweiten Manöver-Tag 3 Batterien der Arrièregarde des VI. Corps, welche während der Bewegung von 3 Cavalerie-Regimentern überraschend angegriffen wurden.

Die Infanterie rückte beim Feld-Manöver mit 24—30 Rotten per Compagnie, die Cavalerie mit 35—40 Rotten per Escadron aus.

Das Manövrir-Terrain wird von Ackerland gebildet, von zahlreichen Communicationen durchzogen und ist auch ausserhalb derselben allenthalben gangbar; es hat im Allgemeinen nur sanfte Formen und ausser den Ortschaften fast keinerlei Bedeckung aufzuweisen, da die wenigen vorhandenen Wald-Parcellen von geringer Ausdehnung sind. Einzelne Anhöhen, wie z. B. der Jünglingsberg und der Läusehügel, dann der rechte Thalrand des Fellendorfer Wassers, die Jänovitzer und die Lasniger Berge bieten gute Artillerie-Positionen.

Abschnitte werden gebildet:

a) Durch die Niederung des Fellendorfer Wassers; obwohl dieses kein Bewegungshinderniss bildet, so findet eine Aufstellung mit der Front gegen Nordwest doch Stützpunkte an den in der Niederung liegenden, langgestreckten Ortschaften, sowie an dem rechten Thalrande, welcher bei nicht unbedeutender Erhebung und ziemlicher Steilheit den linken dominirt.

b) Ein zweiter Abschnitt ist das Katzbach-Thal; der Fluss kann immerhin als Bewegungshinderniss gelten; Terrain-Gestaltung so wie Lage der Ortschaften am linken Ufer erleichtern die Annäherung von Nordwest, während die Höhen des rechten Ufers ziemlich weit von diesem entfernt liegen. —

Die Grundlage für das am 16., 17. und 18. September stattgehabte Feld-Manöver bildete folgende:

General-Idee.

Eine Süd-Armee, welche von Schweidnitz zur Belagerung von Glogau anrückt, hat mit ihrer Spitze die Gegend von Jauer erreicht.

Um diesen Vormarsch zu hindern, ist die Nord-Armee von Bunzlau gegen Haynau in Bewegung gesetzt worden.

Die beiden Parteien erhielten für den ersten Manöver-Tag folgende Weisungen.

Special-Idee

für das V. Armee-Corps.

Der Feind ist, sicheren Nachrichten zufolge, gestern mit einem Corps auf der Goldberger Strasse vormarschirt. Das Gros seiner Armee befindet sich noch hinter Striegau.

Das V. Armee-Corps erhält Befehl, von Haynau aus das feindliche Corps anzugreifen und auf Jauer zurückzuwerfen.

Special-Idee

für das VI. Armee-Corps.

Bei dem Heranrücken des Feindes wird die Armee bei Jauer aufschliessen, bevor sie den Marsch auf Liegnitz fortsetzt.

Eingegangenen Nachrichten zufolge hat vom Gegner ein 28 Bataillone starkes Corps gestern Haynau erreicht ¹⁾.

Das VI. Armee-Corps erhält den Auftrag, den Vormarsch auf Liegnitz in seiner linken Flanke zu decken. Es hat den Feind am 16. so weit wie möglich von der Strasse dorthin abzuhalten.

Behufs Lösung dieser Aufgaben wurden von den Corps-Commandanten folgende Dispositionen erlassen.

Das VI. Armee-Corps-Commando fügte der Publication des erhaltenen Auftrages blos die Bestimmung bei, dass die (aus 6 Bataillonen, 8 Escadronen, 5 Batterien und einer Pionier-Compagnie bestehende) Avantgarde um 10 Uhr Morgens vom Rendez-vous Rothkirch über Nieder-Lobendau auf Haynau vorzugehen, das Gros aber zunächst am Rendez-vous-Platze, zwischen Rothkirch und Wiltschütz, zu verbleiben habe.

Beim V. Armee-Corps wurde am 15. September, Abends 8 Uhr, im Hauptquartiere Haynau folgender Corps-Befehl erlassen:

„Der Feind ist gestern mit einem Corps durch Jauer auf der Goldberger Strasse vormarschirt.

Das Gros seiner Armee befindet sich noch hinter Striegau.

Das Armee-Corps hat Befehl, den Feind anzugreifen und nach Jauer zurückzuwerfen.

Ich bestimme deshalb:

1. Das 2. Leib-Huszaren-Regiment Nr. 2 und das westpreussische Uhlanen-Regiment Nr. 1, sowie die reitenden Batterien

¹⁾ Das V. Armee-Corps zählte an diesem Tage ausser seinen 25 wirklichen Bataillonen noch 3 markirte.

der Corps-Artillerie treten noch heute unter Befehl des General-Majors von Barnekow.

Die genannten Regimenter lassen je eine Escadron bei der bezüglichen Infanterie-Division zurück, ausserdem gibt das 1. schlesische Dragoner-Regiment Nr. 4 eine Escadron an die 9. — das poses'sche Uhlanen-Regiment Nr. 10 eine Escadron an die 10. Division ab. Dem General von Barnekow fällt die Aufgabe zu, auf allen an die Linie Goldberg-Liegnitz heranführenden Strassen den Feind zu recognosciren, und denselben — wenn möglich — zurückzudrängen.

Zur schnellen Uebermittlung der Meldungen sind Relais mit kurzen Distanzen aufzustellen.

2. Die 9. und 10. Infanterie-Division stehen morgen Früh $\frac{1}{2}$ 10 Uhr zwischen den Strassen Haynau-Goldberg und Haynau-Liegnitz in Rendez-vous-Stellung. Der linke Flügel der 10. Division in der Höhe von Michelsdorf.

Die 9. Division schiebt eine Escadron auf der Goldberger Strasse bis in die Höhe von Schellendorf, die 10. Division eine Escadron nach Gohlsdorf vor.

Beide Escadronen halten Verbindung mit der vorangegangenen Cavalerie-Division.

3. Die Corps-Artillerie parkirt hinter der 9. Division.

4. Die erste Staffel der Truppen-Fahrzeuge hat bis auf weiteren Befehl westlich Haynau zu verbleiben.

5. Ich befinde mich von 9 Uhr ab auf der Denkmals-Höhe bei Baudmannsdorf.“

Der commandirende General:
v. Kirchbach.

Bemerkung. Die Bewegungen beginnen um 10 Uhr.

Die Avantgarde des VI. Armee-Corps ging bei Nieder-Lobendau über das Fellendorfer Wasser, stiess bald nach Ueberschreitung desselben auf den Feind und entwickelte sich zwischen Blumen und Pautenau, Front nach Nordwest, beiläufig 2500 Schritte vor dem Defilé.

Das Gros folgte gegen die Uebergänge von Lobendau. Bevor es jedoch das Fellendorfer Wasser passiren konnte, war die Avantgarde bereits ernsthaft engagirt.

Das V. Armee-Corps, welches in 2 Colonnen marschirte, hielt die Avantgarde des VI. durch die Cavalerie-Division und eine Infanterie-Abtheilung fest und entwickelte seine Hauptkraft zwischen Straupitz und Tscheschendorf; der rechte Flügel (9. Division) griff den feind-

lichen linken umfassend an, warf ihn in den Thalgrund hinab und drang südlich von Ober-Lobendau auf den jenseitigen Thalrand vor.

Die Entwicklung des VI. Armee-Corps erschien hiedurch mindestens sehr erschwert — ein etwa nothwendig werdender Rückzug desselben hätte (mit Preisgebung der gegen Jauer führenden Marschlinien) jedenfalls nur in der Richtung auf Liegnitz erfolgen können.

Das V. Armee-Corps hatte demnach seine Aufgabe nicht sowohl im Sinne der Special-Idee, als vielmehr nach Maassgabe der vorgefundenen Verhältnisse gelöst.

Diese Lösung machte — um den ferneren Gang des Feld-Manöver in der durch die General-Idee vorgezeichneten Richtung zu erhalten — eine Modification der am Ende des ersten Manöver-Tages factisch bestehenden Situation nothwendig.

Dieselbe erfolgte dadurch, dass das V. Armee-Corps über Weisung der Oberleitung die bereits occupirten Localitäten am rechten Ufer des Fellendorfer Wassers aufgab, und sich auf die Besetzung des linken Thalrandes mit Vorposten beschränkte.

Für den zweiten Manöver-Tag erliess die Oberleitung folgende Weisungen.

Special-Idee

für das V. Armee-Corps.

Das V. Armee-Corps setzt am 17. September die am 16. begonnene Operation fort.

Drei Bataillone sind zur Beobachtung gegen Goldberg rechts nach Hohberg und Neudorf zu entsenden. (Die Flaggen-Bataillone, welche am 17. beim Armee-Corps ausfallen, supponirt.)

Notiz. Das V. Armee-Corps trägt grüne Büsche.

Special-Idee

für das VI. Armee-Corps.

Das Aufschliessen der Süd-Armee nach Jauer soll auch am 17. September durch das VI. Armee-Corps geschützt werden.

Nachdem letzteres indess am 16. durch den stärkeren Feind von den Höhen vorwärts des Fellendorfer Wassers verdrängt worden ist, soll es sich am 17. Jauer mehr nähern, um von dort unterstützt werden zu können.

In Folge dessen erging beim V. Armee-Corps am 16. September, Abends 8 Uhr, aus dem Hauptquartiere Pantenau nachstehender Corps-Befehl.

„Der Feind hat das rechte Ufer des Fellendorfer Wassers besetzt. Das Armee-Corps wird denselben morgen angreifen. Ich bestimme deshalb:

1. Die 9. Infanterie-Division steht morgen, Früh 8 Uhr, in Rendez-vous-Stellung nördlich Tscheschendorf, den Ort vor der Front.

Es ist festzustellen, ob der Feind zwischen Vorwerk Bergschubert und Giersdorf noch in Stellung sich befindet.

Officier-Patrullen der Cavalerie recognosciren über Hohberg in der Richtung auf die Strasse Goldberg-Liegnitz.

2. Die 10. Infanterie-Division steht morgen Früh 8 Uhr in Rendez-vous-Stellung nördlich Blumen, die Höhe östlich des Ortes vor der Front.

Es ist festzustellen, ob der Feind zwischen Schäferei Lobendau und Vorwerk Bergschubert sich noch in Stellung befindet.

3. Die 9. Cavalerie-Brigade wird durch das westpreussische Uhlanen-Regiment Nr. 1, das 2. Leib-Huszaren-Regiment Nr. 2 und die beiden reitenden Batterien der Corps-Artillerie verstärkt. Zu den beiden Infanterie-Divisionen werden dieselben Escadronen detachirt, wie heute.

Der General-Major von Barnekow bricht mit seiner Division um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Richtung über Fellendorf-Waldau auf und ermittelt, ob der Feind die Stellung zwischen Kriegskoppe und Johnsdorf besetzt hat. Es wird sich empfehlen, die Aufmerksamkeit des Feindes auf diese Bewegung zu lenken.

4. Die Corps-Artillerie, welche die beiden reitenden Batterien an die 9. Cavalerie-Brigade abgibt, steht morgen Früh 8 Uhr zu beiden Seiten der Strasse Schönfeld-Straupitz hinter der 9. Division.

5. Die erste Staffel der Truppen-Fahrzeuge darf den Abschnitt Brockendorf-Pohlsdorf erst auf besonderen Befehl überschreiten.

6. Die drei Flaggen-Bataillone sind zur Beobachtung gegen Goldberg rechts nach Hohberg und Neudorf entsendet worden.

7. Ich befinde mich von 8 Uhr ab auf der Höhe östlich Blumen.“

Der commandirende General:

v. Kirchbach.

(Folgen „Bemerkungen“ über die von den verschiedenen Truppentheilen am 16. eingenommenen Biwakplätze und die Vorposten-Aufstellung, so wie die Anordnung, eine etwaige feindliche Offensive energisch zurückzuweisen.)

Das VI. Armee-Corps-Commando erliess am 16. September aus dem Hauptquartiere Kroitsch folgende Disposition.

„Nachdem das Armee-Corps heute jenseits des Fellendorfer Baches auf einen überlegenen Feind getroffen ist, hat es Auftrag erhalten, auch am 17. September das Aufschliessen der Armee bei Jauer zu schützen und näher an letzteren Ort heranzugehen, um von dort aus unterstützt werden zu können.

Ich bestimme:

Morgen Früh 8 $\frac{1}{2}$ Uhr steht das Armee-Corps auf den respectiven Biwakplätzen bereit. Die Arrièregarde (laut der gleichzeitig ausgegebenen „Truppen-Eintheilung“ 6 Bataillone, 8 Escadronen, 5 Batterien und 1 Pionier-Compagnie stark) hält Fühlung mit dem Feinde und deckt den Abmarsch des Gros.

Das Gros passirt die Katzbach bei Kroitsch, zu welchem Zwecke noch in dieser Nacht Brückenschlag bewerkstelligt wird.

Die Arrièregarde hat zu veranlassen, dass diejenigen Katzbach-Brücken zwischen Goldberg und Schmogwitz, welche von ihr nicht benützt werden, rechtzeitig abgebrochen werden.

Ich werde mich bei der Arrièregarde aufhalten.“

von Tümping.

Die Arrièregarde des VI. Armee-Corps hatte Vorposten am Fellendorfer Wasser von Rothbrünnig bis östlich von Lobendau stehen; die Vorposten-Reserve, respective das Gros der Arrièregarde, stand westlich Rothkirch beim Vorwerk Orgel ¹⁾.

Das Gros des VI. Armee-Corps begann beiläufig um 9 Uhr den Rückmarsch durch das 4000 Schritt lange, von den Ortschaften Wültschütz und Kroitsch gebildete, zum Katzbach-Uebergange führende Defilé, und zwar in einer Colonne; der Uebergang bei Dohnau wurde nicht benützt.

Vom V. Armee-Corps wurde die 10. Division von Blumen gegen Lobendau und Scharffenorth, die 9. von Tscheschendorf gegen Giersdorf und Rothbrünnig dirigirt, während die Cavalerie-Division die mittelst Corps-Befehl angeordnete Demonstration ausführte.

Alle am Fellendorfer Wasser stehenden Posten des VI. Corps — selbst die von Rothbrünnig und Giersdorf — zogen sich vor dem feindlichen Angriffe auf ihre Reserve zurück, welch' letztere inzwischen einen Flankenmarsch gegen Rothkirch ausgeführt hatte und sich

¹⁾ „Vorwerk“ gleichbedeutend mit einzeln stehendem Gehöfte.

gegenüber der 10. Division in eine hartnäckige Vertheidigung des genannten Ortes und der südlich desselben liegenden Wald-Parcellen einliess. In Folge dessen gelang es der 9. Division, in ihrer linken Flanke, direct gegen das Defilé Wültschütz-Kroitsch vorzudrängen. Als nun in der rechten Flanke die Cavalerie-Division des V. Corps, durch Wegnahme von 3 Batterien, eingegriffen hatte, trat die Arrièregarde des VI. Corps den Rückzug über Wültschütz und Kroitsch an, bei welchem sie von der 10. Division stark gedrängt, von der 9. aber derart in der linken Flanke gefasst und theilweise durchbrochen wurde, dass sie im Ernstfalle den Uebergang von Kroitsch nicht mehr erreicht haben würde.

Das Gros des VI. Armee-Corps war inzwischen bei Lasnig eingetroffen; als bei demselben die kritische Lage der Arrièregarde wahrgenommen wurde, liess zwar der Corps-Commandant eine Infanterie-Brigade umkehren und zur Degagirung des linken Flügels der Arrièregarde vorgehen; es gelang jedoch dieser Brigade nicht mehr, die 9. Division aufzuhalten, und musste sich dieselbe auf die Sicherung des Katzbach-Ueberganges von Kroitsch beschränken.

Für den letzten Manöver-Tag ergingen von der Oberleitung folgende Anordnungen.

Special-Idee

für das V. Armee-Corps.

Die Nord-Armee rückt am 18. September von Haynau nach Liegnitz vor:

Das V. Armee-Corps soll sich um 8 Uhr Früh in der Richtung nach letzterem Orte mit dem Gros in Bewegung setzen.

Ein Nachdringen des Feindes ist an geeigneten Abschnitten zu verhindern.

Special-Idee

für das VI. Armee-Corps.

Die Süd-Armee marschirt am 18. September von Jauer gegen Liegnitz vor und soll gleichzeitig das VI. Armee-Corps, durch 6 Flaggen-Bataillone verstärkt, am linken Katzbach-Ufer die Offensive ergreifen.

Beginn der Bewegungen um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Früh.

In Gemässheit dessen wurde beim V. Corps am 17. September um 7 Uhr Abends im Hauptquartiere Pantenau folgender Corps-Befehl ausgegeben.

„Der Feind hat Verstärkungen erhalten und scheint die Offensive wieder aufnehmen zu wollen.

Die Nord-Armee marschirt am 18. von Haynau nach Liegnitz.

Ich beabsichtige deshalb, den feindlichen Angriff in einer Stellung bei den Halben Meilen zu erwarten, und bestimme:

1. Die combinirte Cavalerie-Division steht morgen Früh 8 Uhr verdeckt nördlich Pahlowitz. Sie hat den Auftrag, in der Richtung auf Goldberg-Seichau-Jänovitz-Hochkirch zu recognosciren und den feindlichen Vormarsch aufzuhalten.

Das 2. Leib-Huszaren-Regiment Nr. 2 tritt zur 10. Division zurück.

2. Die 9. Division steht morgen Früh 8 Uhr verdeckt hinter der Linie Pahlowitz-die Halben Meilen und Sturmhügel.

Schützengräben und Geschütz-Einschnitte sind vorher herzustellen.

3. Die 10. Division steht morgen Früh 8 Uhr verdeckt hinter der Höhe südlich von den Schiessständen, der rechte Flügel an der Goldberger Chaussée.

Schützengräben und Geschütz-Einschnitte sind vorher herzustellen.

Den Uebergang bei Prinkendorf besetzt ein gemischtes Detachement der 10. Division; Officier-Patrullen in der Richtung auf Jauer.

4. Die Corps-Artillerie parkirt hinter der 10. Division.

5. Ich befinde mich von 8 Uhr ab bei den Halben Meilen.“

Der commandirende General:

v. Kirchbach.

Beim VI. Armee-Corps, dessen Commando für diesen Tag Se. königl. Hoheit der Grossherzog von Mecklenburg übernommen hatte, wurde am 17. September im Hauptquartiere Brechelshof nachstehende Disposition erlassen.

„Das Corps wird morgen die Katzbach überschreiten. Die Truppen halten sich von 7 Uhr Morgens ab auf ihren Biwakplätzen zum Antreten bereit. Alles Andere wird an Ort und Stelle befohlen werden.

Vorpostenlinie heute: Kosendau, Hohendorf, Riemberg, Kroitscher Brücke; stehende Patrullen auf dem Jänovitzer Plateau.“

Friedrich Franz,
Grossherzog von Mecklenburg.

Die vom V. Armee-Corps-Commando mittelst Corps-Befehl getroffenen Dispositionen wurden von der Oberleitung dahin modificirt, dass das Corps über die Linie Wültschütz-Rothkirch-Lobendau vorzugehen habe. In Folge dessen gelangte die Cavalerie-Division bis zum Wirthshause zur Pappel, eine Infanterie-Division rückte (südlich an diesem vorbei) in westlicher Richtung vor, die zweite blieb zwischen Rothkirch und Wültschütz.

Das durch eine (markirte) Brigade verstärkte VI. Armee-Corps ging bei Hohendorf, Riemberg und Kroitsch über die Katzbach; während sein äusserster rechter Flügel im letztgenannten Orte und später in Wültschütz lebhaften Widerstand fand, rückten die übrigen Truppen über die östlichen Abfälle des Läusehügels vor.

Die an diesem Tage als Division formirte Cavalerie ging als äusserster linker Flügel nördlich der Goldberg-Liegnitzer Strasse vor, und stiess hiebei bald auf die Cavalerie-Division des Gegners; indess hatte das VI. Corps 12 Batterien auf den Läusehügel gebracht, welche sich sofort, und zwar theilweise gegen die Cavalerie-Division des V. Armee-Corps in's Feuer setzen.

Diese entwickelt sich nun gegenüber der bereits aufmarschirten Cavalerie des VI. Corps, und beide Theile gehen zur Attacke vor; das 2. Treffen der Cavalerie-Division des V. Corps versucht gegen die feindliche rechte Flanke vorzubrechen, wird aber durch vereintes Wirken dreier Waffen des Gegners (sein 2. Treffen, eine reitende Batterie und eine bisher in einem Wäldchen verdeckte Infanterie-Abtheilung) abgewiesen, worauf die Division in nordöstlicher Richtung zurückgeht.

Da sich inzwischen die Infanterie des VI. Corps — protegirt von dem mächtigen Massenfeuer ihrer Artillerie — zwischen Katzbach und der Goldberg-Liegnitzer Strasse entwickelt hatte, so stellte das V. Corps die begonnene Offensiv-Bewegung ein.

Das VI. Corps entwickelt nunmehr seinen linken Flügel nördlich der Strasse und drängt den rechten des V. auf Rothkirch zurück; letzteres entfaltet zwischen diesem Orte und Wültschütz ansehnliche Infanterie-Kräfte zum Feuergefechte, welches sich nun in äusserst intensiver Weise entspinnt; nach einiger Dauer wird es auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers eingestellt, und das dreitägige Feld-Manöver beendet.

Nachdem nunmehr der Verlauf der Corps-Manöver, so wie jener des dreitägigen Feld-Manövers in allgemeinen Zügen skizzirt worden

ist. dürften einige Anführungen über das tactische Detail der Uebungen, die dabei ersichtlich gewordene Ausbildung der Truppen u. s. w. am Platze sein.

Die tactische Verwendung derselben erfolgte im Allgemeinen selbstverständlich nach den Regeln der Tactik und nach den, neuerer Zeit theilweise modificirten ¹⁾ Reglements-Vorschriften.

Betreff der Führung im Grossen bietet die allgemeine Schilderung der Manöver hinlängliche Anhaltspuncte zur Bildung eigenen Urtheiles.

Ueber die Verwendung der einzelnen Waffengattungen ist zu erwähnen, dass jene der Infanterie im Allgemeinen bei beiden Corps stets eine zweckentsprechende war.

Die Artillerie ward beim V. Corps immer im engsten tactischen Verbände mit den anderen Waffen, und zwar immer möglichst zeitlich zur Massenwirkung gebracht; dass sie sich hiebei manchmal allzu weit vorwagte, mag wohl auf Rechnung des Strebens kommen, jenen Verband allzu pünctlich aufrechtzuhalten.

Die Cavalerie war bei diesem Corps gleichfalls stets beisammgehalten; ihr war immer die ganze reitende Artillerie-Abtheilung beigegeben, welche auch meist zweckmässige und hinreichende Verwendung fand.

Beim VI. Corps trat die Artillerie meist verhältnissmässig spät und nur successive in Action; die Cavalerie war in der Regel nicht vereinigt; eine Ausnahme fand bezüglich beider Waffen am letzten Manöver-Tage statt, wo Se. königl. Hoheit der Grossherzog von Mecklenburg das Corps-Commando führte.

Ueber Ausbildung und Kampfweise der Infanterie im Besonderen ist Folgendes anzuführen.

Die Ausbildung ist bekanntermaassen eine sehr gründliche und im Ganzen auch sehr gleichmässige; dass, und weshalb dabei auf Aeusserlichkeiten viel Werth gelegt wird, ist gleichfalls bekannt.

Vorzüglich ist die Ausbildung für das Feuergefecht; die Mannschaft hat durchwegs einen guten Anschlag ²⁾, sie zielt bei jeder Gelegenheit mit grosser Ruhe und richtiger Verwendung des Aufsatzes; die Commandanten zeigen bei Anwendung des Feuers überhaupt, so wie bei Fürwahl der entsprechenden Feuergattung viel Umsicht; die

¹⁾ A. H. Cabinets-Ordre vom 19. März 1873 und Neuabdruck des V. Theiles des Cavalerie-Exercir-Reglements.

²⁾ Erwähnenswerth ist, dass die Leute stets, selbst wenn sie knien, freihändig anschlagen.

Vorgänge beim Gegner so wie bei den nebenstehenden eigenen Truppen werden jederzeit im Auge behalten; Distanz und Ziel-Object werden stets avisirt. Die Salven, welche häufig Anwendung finden, werden selbst unter schwierigen Umständen mit Präcision abgegeben, so z. B. von den in die Schützenlinie eingeschobenen geschlossenen Abtheilungen, wenn auch rings umher das lebhafteste Schützenfeuer knattert; beim Schnellfeuer wird immer angeordnet, wie viele Patronen zu verfeuern sind; bezüglich Eröffnung, Verstärkung oder Verminderung des Feuers wird je nach Distanz und Gefechtszweck vollkommen systematisch vorgegangen und wenn hie und da ein unnöthiger Munitions-Aufwand vorkam, so ist dies bei einer Production wohl erklärlich.

Das Feuereinstellen geschieht sehr rasch, und zwar bei grösseren Abtheilungen auf ein Trommel-Signal, bei kleineren und in der Schützenlinie mittelst der Signalpfeife oder auf Commando.

Die Gefechts-Formation grösserer Körper gleicht der unseren; es soll daher nur jene des 1. Treffens, sowie der Vorgang beim Angriff näher geschildert werden.

Die im 1. Treffen befindlichen Bataillone schieben je 2 Compagnien als Vortreffen vor, welche so wie jene des Haupttreffens in drei Züge formirt sind (Angriffs-Colonne) und meist in Colonnen-Linie vorrücken; nur sehr selten waren die Compagnien des Haupttreffens in Halb-Bataillone zusammengezogen.

Bei Annäherung an den Feind lässt jede Compagnie des Vortreffens einen Zug ausschwärmen, wobei die Leute beiläufig 2 Schritte von einander abbleiben; nun geht's ziemlich rasch vorwärts, während die anderen zwei Züge auf etwa 100 Schritte Abstand in der Zugs-, Halbzugs- oder Sections-Colonne folgen; die Formation in Reihen auf gleicher Höhe wurde sehr selten angewendet; im Geschützfeuer formiren sich alle geschlossenen Abtheilungen selbstverständlich in Linie.

Im Verlaufe der Vorrückung wird das Feuer in der Schützenlinie über Anordnung der Zugs-Commandanten durch einzelne Schützen begonnen, dann allmählig verstärkt; bevor man in den wirksamen Feuerbereich eintritt, wird gehalten und die Schützenlinie durch einen 2. Zug per Compagnie verstärkt, welcher hiezu geschlossen im „Trabe“ (Laufschritt) vorrückt; man vermeidet das Vermischen der Züge, dieselben rücken in die theils schon ursprünglich verbliebenen, theils durch engeres Aneinanderrücken der Schützen gebildeten Intervalle ein.

Sobald dies geschehen ist, beginnt das sprungweise Vorrücken, wobei meist beide Züge einer Compagnie gleichzeitig 50—100 Schritte vorwärts eilen, was durch heftiges Feuer der stehen bleibenden Abthei-

lungen unterstützt wird. Ist die Schützenlinie auf diese Art auf etwa 400 Schritte an das Angriffs-Object herangekommen, so rücken die Unterstützungszüge geschlossen¹⁾ an die Feuerlinie heran und geben nach Umständen Salven- oder Schnellfeuer ab, und zwar meist stehend, während die in der Schützenlinie befindlichen Leute knien; nur selten sah man diese liegen und die Unterstützungen knien.

Inzwischen kommen die Compagnien des Haupttreffens heran, sie marschiren geschlossen im gewöhnlichen Schritte, die Bajonnete sind gepflanzt, die Tambours schlagen und die Pfeifer pfeifen²⁾.

An der Schützenlinie angelangt, wird in „Trab“ übergegangen und endlich unter Hurrahrufen der Anlauf unternommen. Oft marschirten diese Compagnien unmittelbar hinter der Schützenlinie (und zwar selbst in ganz offenem Terrain) auf und gaben Schnellfeuer oder einige Salven ab, bevor sie zum Bajonnet-Angriff übergingen.

Schützenlinie und Unterstützungszüge machten den Anlauf meistens mit.

Die Ralliirung nach erfolgtem Angriffe geschieht rasch, die Verfolgung durch Feuer wird nie unterlassen.

Die Schützenlinien feuern auch während der Bewegung; beim Zurückgehen wurden bei manchen Compagnien durch den Zuruf „Nr. 1, Nr. 2“ die Leute bezeichnet, welche behufs Abgabe des Schusses stehen zu bleiben hatten.

Obwohl in der preussischen Armee das Absitzen der Berittenen im wirksamen Infanterie-Feuerbereiche „gestattet“ sein soll — und vielleicht eben, weil es blos „gestattet“ ist — blieben die Compagnie- und Bataillons-Commandeure bei Leitung der Schützenlinien sowie selbst beim Bajonnet-Angriffe zu Pferde.

Die geschilderte Art des Vorganges beim Angriffe zeigt deutlich das Streben:

1. Möglichst viele Gewehre zur Erschütterung, eventuell Vertreibung des Gegners in Thätigkeit zu bringen;
2. möglichst rasch Terrain zu gewinnen, und
3. nöthigenfalls mit möglichst starken geschlossenen Abtheilungen in die feindliche Aufstellung einbrechen zu können.

¹⁾ Unser „Vorwärts-Sammeln“ wird hiebei nicht angewendet, überhaupt wurde diese Bewegungsform nur ein einziges Mal wahrgenommen, und zwar bei einer Abtheilung, welche den freien Raum zwischen zwei Deckungen im Geschützfeuer zu durchschreiten hatte.

²⁾ Ueberhaupt hat nach Vorschrift jedes Bataillon schlagen zu lassen, sobald es vom Feinde gesehen und beschossen wird.

Dass dieses Streben an und für sich richtig, zweckmässig ist, leidet keinen Zweifel; wenn man aber die langen dichten Schützenlinien im heftigsten feindlichen Feuer geradeaus auf den Gegner losgehen und dann vereint mit den geschlossen und ohne sonderliche Ausnützung der Terrain-Vortheile anrückenden Reserven zum Bajonnet-Angriffe schreiten sieht, so drängt sich unwillkürlich die Ansicht auf, dass die gewählten Formen nicht sowohl im Hinblick auf den von ihrer Anwendung zu hoffenden Erfolg, sondern als Correctiv gegen das im Ernstfalle mehr oder weniger unvermeidliche Auseinanderkommen der Mannschaft eingeübt werden.

Allerdings würde dies auch voraussetzen, dass man die Bedenklichkeit, der Truppe im Frieden Etwas zu lehren, was im Kriege keine oder doch nur beschränkte Anwendung finden kann — nicht allzu hoch anschlägt und dass man die Ueberzeugung hegt, die in Rede stehende Manöver-Gewohnheit im Ernstfalle rechtzeitig ausmerzen zu können.

Cavalerie-Angriffe wurden von grösseren Infanterie-Abtheilungen stets mit Salvenfeuer aus der eben innehabenden Formation empfangen; Schützenlinien replirten sich auf ihre „Soutiens“ oder formirten „Knäuel“.

Ausbildung und Kampfweise der Cavalerie. Die Ausbildung der Mannschaft im Reiten, die Zäumung, Sattlung und Wartung, sowie der Zustand der Pferde sind sehr gut.

Besondere Beachtung verdient das Galopp-Tempo, sowie die Dauer des Galopps bei der Attake. Ersteres beträgt 500 Schritte in der Minute, ist also schärfer als das unsere; beim Angriffe auf Infanterie wird laut Reglements-Vorschrift nur 600, bei jenem gegen Cavalerie nur 400 Schritte Galopp geritten.

Von Trompeten-Signalen wird häufig Gebrauch gemacht, während der Bewegung werden fast alle Anordnungen auf diese, unter allen Umständen verlässliche Art ertheilt.

Die Uhlanen haben, sobald getraht oder galoppirt wird, die Lanze nicht „am Arm“, sondern „tragen“ dieselbe.

Die Cavalerie-Pferde sind im Feuer, bei Trommel, Musik etc. vollkommen vertraut.

Die grösseren Cavalerie-Körper bedienten sich im Kampfe der bekannten durch den „Neuabdruck des V. Abschnittes des Cavalerie-Exercir-Reglements“ vorgeschriebenen Normal-Formation.

Grössere Angriffe gegen Infanterie oder feuernde Artillerie kamen nicht vor; dass einmal die Wegnahme einiger Batterien während der Bewegung gelang, wurde bereits erwähnt.

Aber auch grössere Cavalerie-Kämpfe waren verhältnissmässig selten, hauptsächlich wohl deshalb, weil die gewöhnlich vertheilte Cavalerie des VI. Corps der stets als Division formirten des V. nicht ernstlich entgentreten konnte.

Ausser dem schon geschilderten Reiterkampfe am letzten Manöver-Tage fand nur noch ein anderer grösseren Maassstabes statt; es war dies am ersten Tage des Feld-Manövers, wo die Cavalerie-Division des V. Corps bei Blumen auf die bei der Avantgarde des VI. befindliche Cavalerie-Brigade stiess; da jedoch die rückwärtigen Treffen der Division nicht in Action kamen, so bot dieses Gefecht — nach welchem die Schiedsrichter beide Theile zurückgehen liessen — weniger Interesse.

Die bei den Infanterie-Divisionen eingetheilte Cavalerie scheint keine Gelegenheit zu besonderen Actionen gefunden zu haben.

Zum Feuergefechte kam die Cavalerie nicht.

Artillerie. Die Manövrir-Fähigkeit derselben steht auf einer sehr hohen Stufe, was bei der Construction der Geschütze und den sehr guten Bespannungen ganz erklärlich ist.

Die Beweglichkeit des 9^{cm} Geschützes ist für die Verwendung in den Fuss-Batterien vollkommen ausreichend; man sieht diese Batterien nicht nur häufig Bewegungen in sehr ausgiebigem Trab-Tempo ausführen, sondern auch verhältnissmässig oft galoppiren. Bemerkenswerth sind die Leistungen der reitenden Batterien, sowohl betreffs Schnelligkeit und Dauer der Bewegungen, als auch im Ueberwinden von Hindernissen.

In letzterer Hinsicht kommen nicht allein die Gewichtsverhältnisse ¹⁾, sondern auch noch der Umstand in Betracht, dass bei den reitenden Batterien die Besorgniss um die Sicherheit der Mannschaft bei etwaigem Umstürzen eines Geschützes gänzlich entfällt.

Sowohl beim 9^{cm} als auch beim 8^{cm} ²⁾ Geschütz sind 5 Mann zur Bedienung, bei letzterem ausserdem noch 2 Mann als Pferdehalter eingetheilt. Jedes Geschütz hat einen berittenen Unterofficier als Geschützfürher, welcher auch die Bedienung beaufsichtigt; der Mann, welcher das Richten besorgt, bekleidet keine Charge; man bestimmt hiezu jene Leute, welche das beste Auge und die meiste Geschicklichkeit im Richten besitzen.

Der Batterie-Commandant bestimmt Schussart und Distanz, und beobachtet die Schusswirkung; unter seiner Aufsicht leiten die Zug-Commandanten (Officiere) das Feuer ihrer Geschütze.

¹⁾ Das 9^{cm} Geschütz wiegt bei aufgesessener Bedienungsmannschaft um circa 700^{kg} mehr als das 8^{cm} Geschütz.

²⁾ Bekanntlich eigentlich 8·8 und 7·85^{cm}.

Bei Aufstellung der Protzen scheint mehr darauf gesehen zu werden, dass sie stets bei der Hand sind, als auf ihre Deckung.

Gleichwie die Cavalerie, macht auch die Artillerie von Trompeten-Signalen häufigen Gebrauch.

Die Artillerie-Pferde sind im Feuer sehr ruhig und vertraut, jene der Bedienungsmannschaft der reitenden Batterien werden weder gefesselt noch gekoppelt, wenn die Mannschaft absitzt.

Special-Geschütz-Bedeckungen kamen wenig oder gar nicht in Anwendung, daher ereigneten sich aber auch Fälle, dass Batterien unvermuthet in's Infanterie-Feuer geriethen, oder gar während der Bewegung von Cavalerie überfallen und weggenommen wurden.

Die Führung der Artillerie bei grösseren Truppenkörpern liegt in den Händen der Stabs-Officiere.

Der Commandeur der Artillerie-Brigade, sowie jener des Regiments Divisions-Artillerie halten sich in der Regel beim commandirenden General (Corps-Commandant) auf; der Commandeur des Regiments Corps-Artillerie führt selbes in der Regel selbst; für die den Truppen-Divisionen zugetheilten Abtheilungen gilt der Grundsatz, dass sich ihre Commandeure, so lange nicht gefeuert wird, beim Divisions-Commandeur aufhalten; den Befehl übernehmen sie erst, wenn die Abtheilung in's Feuer geführt werden soll.

Sobald dies geschieht, reiten sie mit den Batterie-Commandanten rechtzeitig voraus, um die Position zu wählen, innerhalb welcher dann die Batterie-Commandanten die Emplacements für die einzelnen Batterien nach Umständen zugewiesen erhalten oder selbst aussuchen.

In der Verwendung der Artillerie herrscht viel Offensiv-Sinn vor, was ganz im Einklange mit der Verwendung der anderen Waffengattungen steht; das Zusammenwirken der Artillerie mit denselben ist ein vorzügliches. Allerdings führt das Streben nach Aufrechthaltung des unmittelbaren tactischen Verbandes manchmal zu nicht nothwendigem Platzwechsel und verleitet die Artillerie hie und da wohl auch, sich allzu weit vorzuwagen. Es scheint jedoch, dass dies weniger beachtet, sondern vor Allem die Pflege des Offensiv-Sinnes im Auge behalten wird; aus diesem Grunde dürften auch vorkommenden Falles selbst erhebliche Verluste an Mannschaft und Pferden, ja selbst an Geschützen nicht gescheut werden, wenn sich nur dadurch der angestrebte Zweck erreichen lässt.

Man ist stets bemüht, die Artillerie sobald wie möglich und in möglichster Stärke in's Feuer zu bringen; man hält dies für ganz unbedenklich, weil die Artillerie nöthigenfalls leicht aus dem Feuer

gezogen und später wieder verwendet werden kann, was bekanntlich bei den anderen Waffengattungen nicht immer der Fall ist.

Allerdings ist dabei zu bemerken, dass die erwähnte Eigenschaft der Artillerie-Waffe doch sehr durch die Bodengestaltung beeinflusst wird; im Gebirgskriege oder auf sehr coupirtem und bedecktem Terrain (wie z. B. in Italien) dürfte sie kaum verwerthet werden können.

Die Forderung der Tactik, die Artillerie wo möglich immer zur Massenwirkung zu bringen, wird stets nach Thunlichkeit erfüllt und namentlich bei Vorbereitung von Angriffen nicht ausser Acht gelassen. Dass bei dem vereinten Wirken mehrerer Batterien von verschiedenen Emplacements aus gegen einen Punct das Schiessen über die eigenen Truppen häufig vorkommt, ist klar, aber kaum zu vermeiden.

Bei Anwendung dieser Principien dürften wohl die Schlachten der Zukunft mit einem Zweikampfe der beiderseitigen Artillerie beginnen; die schwächere wird bald arg zugerichtet und nicht mehr im Stande sein, die anderen Waffen im Kampfe zu unterstützen, wodurch sich die Chancen des Sieges für die andere Partei jedenfalls wesentlich steigern. Es wird daher die Quantität und Qualität der Feld-Artillerie in den künftigen Kriegen ein noch wichtigerer Factor sein, als bisher; nicht minder wichtig wird aber auch die geschickte Führung sein, mittelst deren man sich oft die locale Ueberlegenheit verschaffen kann.

So wie bei unseren Uebungen, ward auch bei den preussischen, der Uebelstand empfunden, dass man bei den grossen Entfernungen, auf welche das Artillerie-Feuer beginnt, sehr oft nicht unterscheiden kann, wohin dasselbe gerichtet ist. Dies mag auch die Ursache sein, dass das Artillerie-Feuer so selten gehörig respectirt wird.

Verwendung der Pioniere, dann Deckungs- und Verstärkungsarbeiten am Gefechts-Terrain überhaupt.

Die Pioniere kamen als solche nicht viel in Verwendung; beim VI. Corps hatten sie eine Brücke über den Katzbach herzustellen, was keinerlei Schwierigkeiten gehabt haben mag; ansonsten wurden hie und da Schützengräben und Geschützdeckungen von ihnen hergestellt; häufig wurden sie an der Seite der Infanterie zum Feuergefechte verwendet.

Eine Verwendung des Linnemann'schen Spatens durch Infanterie-Mannschaft kam nicht vor, obwohl sie mit demselben ausgerüstet ist (circa die Hälfte der Mannschaft jeder Compagnie trägt diesen Spaten).

Ueber die Durchführung der Manöver.

Zur Befehlsgebung während der Uebungen kam weder der elektrische noch der optische Feld-Telegraph zur Anwendung; die Befehlsgebung war — wenigstens in den unteren Sphären — durchwegs mündlich, und zwar in den niedersten stets persönlich; die Verwendung von Ordonnanzen zur Uebermittlung von Befehlen wurde nicht wahrgenommen, wobei hinsichtlich der Infanterie allerdings in Betracht kommt, dass alle Compagnie-Commandeure beritten sind.

Die Commandanten aller Grade befanden sich im Allgemeinen stets auf den ihnen zukommenden Plätzen und scheinen die Grenzen der verschiedenen Wirkungskreise genauestens einzuhalten, was für die Gefechtsleitung nicht nur überhaupt sehr erspriesslich ist, sondern ihr auch Ruhe und Sicherheit aufprägt.

Die Markirung des Standpunctes der höheren Führer durch Flaggen findet nicht statt.

Die Meldungen erfolgten theilweise schriftlich, theilweise mündlich.

Bei der vorpoussirten Cavalerie kamen manchmal Relais in Anwendung.

Hervorzuheben ist die Gründlichkeit und Vollständigkeit, mit welcher jeder einzelne Gefechtsact durchgeführt wird, sowie die Ruhe und Gelassenheit, welche dabei herrscht; die Instruction kann hiebei nur gewinnen, weil die Führer aller Grade stets Zeit finden, sich zu orientiren und ihre Untergebenen nöthigenfalls zu belehren; desgleichen können die Schiedsrichter mit Verlässlichkeit die jeweilige Sachlage constatiren und danach ihre Entscheidung treffen.

Besondere Erwähnung verdient die Umsicht und Präcision, mit welcher die drei Waffengattungen im Grossen wie im Kleinen zur Erreichung der allgemeinen sowie der partiellen Gefechtszwecke zusammenwirken.

Am ersten Manöver-Tage trugen die Parteien keinerlei Unterscheidungszeichen, für die folgenden wurde jedoch angeordnet, dass beim V. Armee-Corps grüne Büsche auf den Helmen zu tragen seien.

Die Schiedsrichter und ihre Gehilfen waren durch breite weisse Armbinden gekennzeichnet.

Die Zuschauer erschienen stets ohne Feldbinde, ein sehr einfaches Mittel, sie von den Stäben zu unterscheiden, wodurch manche Beirung vermieden wird.

Anhang.

Bemerkungen über Adjustirung, Bewaffnung, Ausrüstung u. s. w.

Infanterie. — Die Bewaffnung mit dem Mauser-Gewehre ist bereits seit Frühjahr 1875 bei der gesammten Infanterie durchgeführt. Eine besondere Sorgfalt wird der Conservirung des Aufsatzes zugewendet; wenn er nicht gebraucht wird, also auf Märschen, in Quartieren etc., ist er stets mit einem Leder-Futteral überzogen.

Jeder Mann hat zwei Patrontaschen; die Patronen stecken einzeln in Fächern, mit dem Boden nach aufwärts, können also sehr leicht und schnell ergriffen werden.

Der Infanterie-Spaten wird an einem von der rechten Schulter zur linken Hüfte laufenden Riemen so getragen, dass das Spatenblatt mit der concaven Fläche hinter dem linken Oberschenkel liegt und der Stiel gegen den Boden des Tornisters gekehrt ist.

Broadsack und Feldflasche über die linke Schulter gehängt — liegen hinter dem rechten Oberschenkel; das Kochgeschirr, mit dem jeder einzelne Mann versehen ist, wird am Tornister befestigt.

Die Mäntel wurden en Bandelier getragen; die zusammengeschnallten Enden liegen auf der linken Schulter.

Die Mannschaft trägt Halbstiefel; beim Feld-Manöver waren die Beinkleider in selbe hineingesteckt.

Stabsofficiere, Compagnie-Commandeure und Adjutanten sind sehr gut beritten.

Cavalerie, Artillerie, Brücken-Train. — Auch bei diesen hat jeder Mann sein eigenes Kochgeschirr; es wird in einem starken ledernen Behälter so am Sattel getragen, dass es unmittelbar hinter dem linken Oberschenkel ruht.

Das Zaumzeug ist aus sehr starkem Naturleder, äusserst solid gearbeitet.

Die Cürassiere haben den deutschen Sattel, die übrige Cavalerie den Bock; Cavalerie, Artillerie sowie alle sonst Berittenen haben Echabraquen.

Verpflegung. — In den Biwaks wurden der Mannschaft nebst der gewöhnlichen Verpflegung noch Conserven verabreicht; Holz und Lagerstroh scheint reichlich vorhanden gewesen zu sein.

In Marschquartieren und Cantonnements sollen — wie man sagt — die Leute von den Quartierträgern meist umsonst verpflegt werden, so dass der vom Aerar hiefür bestimmte Betrag zu ihrer Disposition verbleibt.

Wien im December 1875.

Beilage Nr. 1.

Ordre de bataille des VI. Armee-Corps.

General-Commando	Truppen-Division	Brigade	Truppenkörper	Formiren			
				Bataillone	Escadronen	Batterien Fuß- reitende	Brücken-Train
Commandirender General: General der Cavalerie von Tümping. — Chef des Generalstabes, Oberst- Stamm fel. — Generalstab: Hauptmann von Stackard; Hauptmann Baron Mühlberg. Adjutant: Hauptmann von Romberg; Rittmeister Baron Dornbl.	11.	Infanterie.	1. schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 19	3	.	.	.
			Schlesisches Fusilier-Regiment Nr. 38	3	.	.	.
			2. schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 11	3	.	.	.
			4. niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 51	3	.	.	.
			Vom oberschlesischen Feld-Artillerie- Regiment Nr. 21 . . . . .	.	.	1	.
			
	12.	Infanterie.	1. posensches Infanterie-Regiment Nr. 18	3	.	.	.
			3. oberschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 62	3	.	.	.
			2. oberschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 23	3	.	.	.
			4. oberschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 63	3	.	.	.
			Vom oberschlesischen Feld-Artillerie- Regiment Nr. 21 . . . . .	.	.	1	.
			
	11.	Cavalerie.	2. schlesisches Jäger-Bataillon Nr. 6 .	1	.	.	.
			Leib-Carossier-Regiment (schlesisches) Nr. 1 . . . . .	.	5	.	.
			2. schlesisches Dragoner-Regiment Nr. 8	.	5	.	.
			1. „ Husaren- „ „ 1	.	1	.	.
	12.	Cavalerie.	2. schlesisches Husaren-Regiment Nr. 6	.	1	.	.
			Schlesisches Ulanen-Regiment Nr. 2 .	.	5	.	.
	6. Feld- Artill.		Schlesisches Feld-Artillerie-Regiment Nr. 6 . . . . .	.	.	6	.
			Schlesisches Pionier-Bataillon Nr. 6	1	.	.	1
Schlesisches Train-Bataillon Nr. 6 . . . . .			.	.	.	.
Summe der Truppen des VI. Armee-Corps				26	24	17	1

Beilage Nr. 2.

Ordre de bataille des V. Armee-Corps.

General-Commando	Truppen-Division	Brigade	Truppenkörper	Formiren				
				Bataillone	Escadronen	Batterien		Brücken-Train
						Fuss-	reitende	
Commandirender General: General der Infanterie von Kirchbach. — Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant von Kretschmann. — Generalstab: Major Mantey, Hauptmann Baron Gemmingen. — Adjutantur: Major von der Groeben, Hauptmann von Hugo.	9.	17. Infanterie-	3. posen'sches Infanterie - Regiment Nr. 58	3	.	.	.	.
			4. posen'sches Infanterie - Regiment Nr. 59	3	.	.	.	.
			2. westpreussisches (Königs-) Grenadier-Regiment Nr. 7	3	.	.	.	.
		18. Infanterie-	2. posen'sches Infanterie-Regiment Nr. 19	3	.	.	.	.
			Vom posen'schen Feld-Artillerie-Regimente Nr. 20 . . . . .	.	.	4	.	.
		10.	19. Infanterie-	1. westpreussisches Grenadier-Regiment Nr. 6	3	.	.	.
	1. niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 46			3	.	.	.	.
	Westphälisches Füsilier-Regiment Nr. 37			3	.	.	.	.
	20. Infanterie-		3. niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 50	3	.	.	.	.
			Vom posen'schen Feld-Artillerie-Regimente Nr. 20 . . . . .	.	.	4	.	.
	.		.	1. schlesisches Jäger-Bataillon Nr. 5 .	1	.	.	.
	9. Cavalerie-	Westpreussisches Cürassier - Regiment Nr. 5 . . . . .	.	5	.	.	.	.
		1. schlesisches Dragoner-Regiment Nr. 4	.	5	.	.	.	.
		Posen'sches Ulanen-Regiment Nr. 10	.	5	.	.	.	.
		2. Leib-Huszaren-Regiment Nr. 2 . .	.	5	.	.	.	.
	10. Cavalerie-	Westpreussisches Ulanen - Regiment Nr. 1 . . . . .	.	5	.	.	.	.
		5. Feld-Artill.-	Niederschlesisches Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5 . . . . .	.	.	6	3	.
		Niederschlesisches Pionier-Bataillon Nr. 5 . .	1	.	.	.	1	
	Niederschlesisches Train-Bataillon . . . . .	.	.	.	.	.	.
	Summe der Truppen des V. Armee-Corps . . .	26	25	17	1			

Die Russen in Turkestan.

Uebersetzt aus dem Russischen von k. k. Hauptmann **Leopold Schulz**,
des Generalstabs-Corps.

(2. Artikel.¹⁾)

IV. Sanitäre Verhältnisse.

Die ungünstigen Unterkünfte, der schwere Dienst, die misslichen hygienischen Umstände, die Unzulänglichkeit an vielen wesentlichen Bedarfs-Artikeln u. s. w. machen das turkestan'sche Gouvernement zu einem der ungesundesten für die Truppen.

Seit der Etablirung der Russen ergaben sich im Durchschnitte bei 1000 Mann :

	Erkrankungen	Todesfälle
1868	928	58·6
1869	610	11·3
1870	674·4	17·3
1871	688·9	22·2
1872	603	31
1873	494	11·9

Man sieht aus dieser Zusammenstellung, dass sich der Gesundheitszustand bessert; besonders 1873 war ein günstiges Jahr, denn wiewohl ein Theil der Truppen an der Expedition nach Chiwa theilnahm, ist die Zahl der Erkrankungen doch am geringsten. Die Truppen leiden mehr in der Garnison als auf dem Marsche, weil sie sich in dem letzteren Falle mehr in frischer Luft aufhalten, Bewegung machen und von den Commandanten sorgfältiger überwacht werden. In den übrigen Jahren wirkten auch epidemische Krankheiten mit, um die Zahlen in der obigen Zusammenstellung zu erhöhen; so herrschte 1868 Scorbut, Nervenfieber und Typhus, 1870 Wechselfieber, Blattern und Bauch-Typhus, 1872 die aus Indien eingeschleppte Cholera. Wie die Cholera aus Süden, so kommen die anderen angeführten Krankheiten aus Norden, zum Theile mit den Recruten. Bis 1874 kamen jährlich bei

¹⁾ Siehe Seite 19 dieses Bandes.

3000 Recruten nach Turkestan, und von 1875 an werden in Folge der neuen Wehrpflicht bei 4500 Mann jährlich in Turkestan einrücken.

Die jungen Soldaten müssen auf dem Transporte nach Turkestan viele Beschwerden und Mühen ertragen. Der junge, noch nicht genügend gekräftigte Organismus wird unmittelbar vom väterlichen Herde in gesundheitsschädliche Verhältnisse gebracht; der Recrut muss einige hundert Meilen in einer mitunter wilden, unbevölkerten, wasserlosen, entweder sandigen oder zu gewissen Jahreszeiten von Salzsümpfen bedeckten Gegend zurücklegen, und da er zeitlich im Frühjahre in Marsch gesetzt wird, so hat er Kälte und Regen, dann nach Maassgabe als er südlicher kömmt, den plötzlichen Uebergang von der Tageshitze zu den kalten Nächten zu ertragen, wobei er nirgends etwas findet, wo er seine müden Glieder in Ruhe ausstrecken könnte, denn nirgends sind auf dem Wege Transporthäuser, nirgends kann er sich trocknen, nirgends wärmen. In der wüsten und öden Steppe ist mitunter auch nicht einmal Brenn-Material zu finden. Aus diesen Gründen wäre es auch unbedingt nöthig, sanitäre Vorkehrungen zu treffen, und viel wurde in dieser Richtung auch schon gethan. Hauptsächlich sind es Unterkünfte, welche für die marschirenden Soldaten herzustellen wären, damit sie nach dem ermüdenden Marsche sich erholen und ausruhen können. Die Recruten marschiren auf zwei Wegen aus dem europäischen Russland nach Turkestan: *a*) über Orenburg und Kasalinsk, *b*) über Omsk, Semipalatinsk und Wjernoë. Es ist schwer, einem dieser beiden Wege einen Vorzug vor dem anderen einzuräumen, denn beide sind beschwerlich und anstrengend; der eine führt durch Sand und trockene Salzsümpfe, der andere durch sumpfige und Ueberschwemmungen ausgesetzte Gegenden, und auf beiden durchzieht man die Wüste und wasserarme Steppen. Ob in Zukunft die Recruten nur auf einer oder auf beiden dieser Routen werden in Marsch gesetzt werden, immer bleibt es unerlässlich, dass man in den Nacht-Stationen Bauten herstelle, und wenn es unmöglich wäre, auf jeder Nacht-Station ein Haus zu bauen, so sollte man doch wenigstens jede zweite damit versehen.

Man könnte Häuser zur Unterbringung von 300—400 Mann anlegen, denn aus grösseren Partien pflegen die Transporte nicht zu bestehen, weil sonst das Wasser schwer aufzutreiben wäre. Durch die Erbauung solcher Häuser würde zweifelsohne eine Hauptursache der vielen Erkrankungen unter den jungen Soldaten verschwinden. Die Auslagen könnten nicht gross sein, denn die Häuser liessen sich aus Lehm herstellen wie in den Garnisonen von Taschkend bis Terekli.

Die localen Verhältnisse in Turkestan tragen auch viel zu den Erkrankungen bei. An der Spitze der für den Truppenbelag ungünstigen Punkte war Dschisak (Kljutschew), wo das 2. turkestanische Linien-Bataillon lag. In Folge der vielen Erkrankungen und Sterbefälle bei diesem Bataillone hat man dieses 1872 in die Befestigung Ura-tüp verlegt, wo das Klima sehr gesund ist. Ein zweiter ungesunder Ort ist Tokmak (semirjetschenskisches Gebiet); von Sümpfen umgeben, leidet hier die Garnison am Fieber. Die Garnison soll deshalb nach Pischpek verlegt werden.

Im Jahre 1873 rangirten die Garnisons-Orte hinsichtlich der Erkrankungsfälle wie folgt:

Tokmak	215·6	} Erkrankungen auf 100 Mann
Kasalinsk	105·4	
Chodschend	85·0	
Kuldscha	83·1	
Teljau	72·2	
Wjernoe	59·6	
Katty (Kurghan)	57·9	
Karakolj	54·3	
Tschinas	54·3	
Tschimkend	52·7	
Bachty	52·2	
Kopal	48·8	
Taschkend	48·6	
Ura-tüp	47·3	
Dschulek	43·0	
Station Lepsinsk	40·4	
Aulie-ata	39·0	
Turkestan	36·8	
Fort Nr. 2	36·7	
Samarkand	25·3	
Perowski	20·7	
Petro-Aleksandrowsk	15·6	
Sergiopol	10·9	
Befestigung Naryn	7·2	

Die meisten Erkrankungen waren Folge der ungünstigen klimatischen, Boden- und sonstigen Verhältnisse, welche man jetzt nach und nach zu beheben sucht, indem man Sümpfe trocken legt, die Reisfelder in der Nähe der Casernen nicht duldet, ebenso wie andere

Bodenbepflanzungen, welche eine starke Bewässerung benöthigen, endlich baut man trockene und geräumige Casernen.

Zu den rein localen Krankheiten gehört die sogenannte Krankheit der Sarten und dann die Krankheit mit dem Namen Rischta. Die sartische Krankheit ist sehr verbreitet an allen von Sarten bewohnten Niederlassungen, Rischta nur in einigen, und zwar in Katykurghan und Dschisak.

Die erstere Krankheit ist hinsichtlich ihrer Ursache noch wenig gekannt, obwohl sich einige Aerzte bemüht haben, sie zu studiren. Es scheint, als wenn der äussere Gebrauch verdorbenen Wassers den Keim hiezu legen würde. Die Krankheit besteht darin, dass am Körper, namentlich im Gesichte und auf den Händen, Geschwülste erscheinen, die aufgehen und Wunden bilden; werden die Wunden vernachlässigt, so verbreiten sie sich immer mehr und mehr. Die russischen Aerzte verstehen es nicht, diese Krankheit zu behandeln, die einheimischen hingegen zeigen mehr Geschick hierin, so dass die russischen Soldaten, Officiere und Familien bei dieser Krankheit durch die einheimischen Aerzte behandelt werden, obwohl die Cur sehr widerwärtig ist.

Rischta (*filaria medinentis*) ist ein dünner weisser Wurm. Die Länge des Wurmes beträgt bis zu einer Elle. Die Krankheit beginnt mit einer Geschwulst und oft mit grossen Schmerzen in den Knochen, innerer Hitze, Trockenheit im Munde und Durst. Die Geschwulst beginnt zu eitern, geht auf, und nun zeigt sich der Wurm. Man zieht denselben vorsichtig aus, indem man ihn auf ein Stäbchen von Holz aufwindet und Acht gibt, damit er nicht reisse. Wenn er reisst, zieht sich der rückbleibende Theil weit in das Innere und das Heilen ist schwerer, der verursachte Schmerz viel heftiger. Diese Krankheit tritt meist an den Füssen zu Tage und soll, so viel man weiss, durch den Genuss des Wassers verursacht werden. Das Embryo des Rischta kommt mit dem Wasser in den Magen, durcharbeitet die Häute der Gefässe, setzt sich in den Muskeln unter der Haut fest und entwickelt sich zum Wurm. Man hat Beispiele, dass bis zu 15 Rischta in einem Menschen gleichzeitig sich entwickeln. Das sicherste Mittel, sich gegen diese Krankheit zu schützen, ist das Trinken gekochten oder destillirten Wassers.

V. Unterrichtswesen.

In der ersten Zeit der Besetzung Turkestans durch die Russen konnte für die Ausbildung der Truppen wenig geschehen. Die zerstreute Dislocation, das fremdartige Leben, die eigenthümlichen natür-

lichen und sonstigen Verhältnisse, welche dem Heimweh Nahrung gaben, der schwere Dienst, Mangel an weiblicher Gesellschaft etc. lasteten schwer auf Officieren und Soldaten.

General-Adjutant von Kauffmann berief eine eigene Commission, um die Mittel zu berathen, welche Abhilfe zu schaffen vermöchten, und es wurde von dieser als nöthig befunden:

1. Die Einführung von Bibliotheken in allen Bezirksorten, damit die fortwährend wechselnden Abtheilungen stets eine geeignete Lectüre fänden. Zu diesem Behufe wurden noch 1868 für jeden dieser Orte 500 Rubel (im Ganzen 6000 Rubel) bewilligt.

2. Die Einrichtung von Militär-Casinos in den grösseren Orten, was bisher in Taschkend, Wjernoë und Samarkand geschehen ist.

3. Das Heranziehen von Familien, sowohl der Officiere als der Mannschaft, zu ermöglichen, damit die ledigen Leute ihre freie Zeit im Kreise der verheirateten Cameraden zubringen können. Auf Befürwortung des General-Adjutanten von Kauffmann wurde schon 1869 mit dem Heranziehen der Mannschafts-Familien begonnen, und so das Verhältniss zwischen den Geschlechtern etwas günstiger gestaltet.

4. Das Jagen zu fördern und auch der Mannschaft das Jagen zu erlauben. Zu diesem Behufe hat man auf das Erlegen der Raubthiere (Tiger) Preise gesetzt, und zwar für den ersten erlegten Tiger 25 Rubel, für den zweiten 30 Rubel u. s. w. In jenen Gegenden, wo sich Tiger aufhalten (im südlichen Theile des semirjatschenskischen Gebietes bei Tschinas, bei den Forts Nr. 2 und Perowski, dann bei Dschulek), hat die Tigerjagd an Ausdehnung gewonnen, und einige Leute des Mannschaftsstandes erhielten schon Preise.

5. Eine Sport-Gesellschaft in Taschkend zu begründen. Eine solche Gesellschaft wurde 1868 in's Leben gerufen und bestand einige Jahre hindurch, sie entfaltete die Kühnheit bei den Kosaken und verschaffte den Officieren gute Pferde.

In Folge dieser Maassregeln besserte sich die geistige und moralische Lage bei den turkestan'schen Truppen von Jahr zu Jahr. Gegenwärtig lassen in dieser Hinsicht die Officiere der Artillerie, der Sapeure und der Jäger-Brigade nichts zu wünschen übrig. Die ersteren erhielten ihre Ausbildung in Fachbildungs-Anstalten, und bei der Jäger-Brigade die Mehrzahl, nämlich 69 Personen, ebenfalls.

Unter den Infanterie- und sonstigen Officieren ist die Zahl derjenigen, welche eine Universität, eine Militär-Schule oder Cadeten-Anstalt besucht haben, weit geringer, übersteigt aber dennoch $\frac{1}{2}$.

der ganzen Zahl. Die übrigen erhielten ihre Ausbildung theils in Schulen dritten Ranges oder im Elternhause. Von der ersteren Kategorie sind die Adjutanten, Quartier-Meister, Instructoren u. dgl.

Die Officiere der Kosaken stehen in vielen Beziehungen tiefer als die Infanterie-Officiere, was durch den eigenthümlichen Charakter und das Wesen der Kosaken bedingt ist; aber auch hier ist eine Besserung nicht zu verkennen, namentlich bei den orenburg'schen Kosaken.

Die Lust zum Lesen nimmt bei den Officieren zu, was aus dem Umstande abgeleitet werden kann, dass die Bibliotheken in den verschiedenen Städten sich durch viele neue Werke und Journale zu bereichern suchen. Die Verschreibung von Büchern für die Bataillons-Bibliotheken wird durch die bewilligten Beiträge aus Staatsmitteln gefördert.

Abgesehen hievon, lassen sich auch viele Officiere Bücher und Journale für sich selbst kommen.

Die besten Bibliotheken besitzen die Artilleristen und die Jäger-Brigade, dann das 3. und 4. turkestan'sche Linien-Bataillon. Am kümmerlichsten bestellt sind die Bibliotheken im semirjetschen-schischen Gebiet, wo wegen der zerstreuten Dislocation keine entsprechenden Bataillons-Bibliotheken gebildet werden können. In allen Bibliotheken herrscht die leichte Lectüre vor — die militärische ist hingegen nicht entsprechend vertreten. Beim Stabe des Gouvernements befindet sich eine Haupt-Bibliothek mit Büchern und Journalen von allgemeinem, militärischem und fachlichem Inhalte in russischer, französischer, deutscher und englischer Sprache. Bei den Local-Truppen und den Kosaken bestehen noch keine Bibliotheken; die wenigen Officiere dieser Truppen können die verschiedenen aus Staatsmitteln erhaltenen Bibliotheken benützen.

Die Ausbildung der Officiere liesse sich durch eine Junker-Schule in Taschkend fördern; gegenwärtig müssen die Junker und Einjährig-Freiwilligen zu ihrer Ausbildung in die Junker-Schule nach Orenburg geschickt werden, was mit vielen Schwierigkeiten und Auslagen verbunden ist. Eine Junker-Schule in Taschkend würde dem Staate weniger Auslagen machen und die Ausbildung im Ganzen fördern.

Die Moralität der Officiere in Turkestan kann als befriedigend bezeichnet werden. Die Vergehen der Officiere, welche zu ehrengerichtlichen Verhandlungen Anlass geben, sind Streitigkeiten, Beleidigungen, schlechte Aufführung und Aehnliches.

Nach Maassgabe, als sich die russische Herrschaft in Turkestan befestiget und das Herummarschiren der Truppen seltener wird, sich daher die Möglichkeit ergibt, einige Zeit für den Unterricht der Soldaten zu erübrigen, wendet man diesem Gegenstande die gebührende Aufmerksamkeit zu. Indessen ist die Kenntniss des Lesens und Schreibens nicht bei allen Waffen gleichmässig verbreitet. In erster Linie steht die Sapeur-Truppe, von welcher 93% lesen und schreiben können, bei der Artillerie sind 76.5%, bei der Jäger-Brigade 65.3% des Lesens und Schreibens kundig. Bei den übrigen Truppen, und zwar bei jenen im Kreise Syr-darja können 45.8% und bei jenen im semirjetschenskischen Gebiete 48.5% lesen und schreiben. Eine Hauptursache, warum der Schulunterricht bei den Truppen in Turkestan nicht mehr Fortschritte macht, liegt in dem Mangel an Lehrmitteln und Lehrern. Da die Zahl der Officiere per Bataillon nicht ausreicht, muss man den Unterricht theilweise den Portepée-Junkern und Unterofficieren übertragen, die nicht die nöthige pädagogische Erfahrung besitzen.

Die moralische Aufführung der turkestan'schen Truppen ist sehr befriedigend. Am wenigsten Lob verdienen in dieser Hinsicht die Local-Truppen und die Irregulären. Die ersteren sind minder moralisch wegen der Natur ihres Dienstes, und auch weil die Leute für diese Truppe aus den mindest guten Elementen bestehen, und bei den Kosaken ist ihre Art zu leben und ihre kurze Dienstzeit von nachtheiligem Einflusse.

Sehr abträglich der moralischen Haltung der turkestan'schen Truppen ist die sich stets mehrende Anzahl von Schenken und der allgemein verbreitete Hang zum Trinken. Die Trunksucht untergräbt die Moralität der turkestan'schen Truppen, und der grösste Theil der Vergehen und selbst Verbrechen wird in berauschem Zustande begangen. Als zur Zeit der Expedition nach Chiwa die Be-theilung der Operations-Truppen mit Spiritus und Branntwein verboten war, und dagegen Thee erfolgt wurde, liess die Aufführung der Truppen nichts zu wünschen, und Verbrechen, ja selbst Vergehen kamen beinahe nicht vor. Um der Trunksucht Schranken zu ziehen, haben sich die Behörden bemüht, Theeschenken bei jeder Abtheilung einzuführen, in denen die Mannschaft die freie Zeit verbringen kann, wie dies auch im europäischen Russland theilweise geschehen ist.

Die Disciplin wird bei den turkestan'schen Truppen von Jahr zu Jahr strammer; in den letzten Jahren kamen besondere Fälle von

Subordinations-Verletzung nicht vor. Geringere Vergehen gegen die Disciplin wiederholen sich öfter bei den Local-Truppen und den Irregulären, da sich die Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, namentlich bei den letzteren, noch nicht ganz eingelebt haben.

Unter den Vergehen, welche Disciplinar-Strafen am häufigsten veranlassen, sind Trunkenheit, kleine Diebstähle, eigenmächtige Absentirungen und Raufereien zu verzeichnen; bei den Irregulären kommt noch nachlässige Pflichterfüllung auf Wachen und als Bedeckungen hinzu.

Im Jahre 1873 wurden von der Mannschaft im Ganzen 471 Mann (1.5%) gestraft. Desertirt sind 13 Mann (1872 47 Mann), von denen 6 Mann eingebracht wurden. Die Verminderung der Desertions-Fälle ist der verbesserten Moralität der Truppen und dem Umstande zuzuschreiben, dass die Leute in den benachbarten Ländern kein Unterkommen finden, sondern von den Regierungen ausgeliefert werden. Hauptsächlich sind es Mohammedaner, die desertiren, weil sie hoffen, unter ihren Glaubensgenossen einen angenehmeren Lebensunterhalt zu finden.

Der Geist der turkestan'schen Soldaten ist vortrefflich. Eine ununterbrochene Reihe glänzender Siege befestigte in der Infanterie den Glauben an ihre Unbesiegbarkeit und erzeugte eine hochgradige Geringschätzung des Feindes. Der Einheimische ist nach der Meinung der Soldaten kein Mensch, sondern irgend ein Thier, das anstatt Verstand, Dunst im Schädel hat. Sie nennen die Einheimischen nicht anders als wie „verfluchte Horde“, „gedrechselte Trotteln“ und geben ihnen auch noch andere nicht minder verächtliche Bezeichnungen. Diese Verachtung der Einheimischen, welche übrigens nicht provocirend hervortritt, lässt sich einigermaßen dadurch rechtfertigen, dass die Einheimischen ihrerseits wieder geneigt sind, dem russischen Soldaten das verächtliche Prädicat Kjafir (Ungläubiger) und Gjaur (Hund) beizulegen.

Die Ueberlegenheit des russischen Soldaten gegenüber den asiatischen Kriegeren hat zur Folge, dass der erstere im Kriege niemals ausser Fassung kommt, so schwierig auch die Verhältnisse sein mögen; weder die grosse Zahl der Feinde, noch deren plötzliches Erscheinen erschüttert seinen Muth. Er hält sich für unüberwindlich und lässt sich nicht bange machen. Bei der letzten Expedition nach Chiwa gab es nach den beschwerlichen Märschen von Chal-ata zum Amu-darja etwa 50 Kranke und Marode; kaum wurde aber bekannt, dass man den Feind vor sich habe und Widerstand erwarte, als alle

Kranken und Maroden das Feld-Lazareth verliessen und in Reih und Glied zurückkehrten, von dem Verlangen beseelt, am Treffen theilzunehmen.

Der turkestan'sche Soldat weiss sich in die jeweiligen Verhältnisse, in die er geräth, mit Leichtigkeit hineinzufinden, und behält gewöhnlich seinen Humor, seine Heiterkeit, Findigkeit und Sorglosigkeit. Die Eigenschaften, welche dem russischen Soldaten im Allgemeinen eigen sind, finden sich auch bei den turkestan'schen Truppen vor, mit dem einzigen Unterschiede, dass hier unter den kriegerischen Verhältnissen diese Eigenschaften markirter hervortreten. Diese Eigenschaften sind: Volle und blinde Ergebenheit für den Dienst und Heilighaltung des Eides, unbedingte Pflichterfüllung für Kaiser und Vaterland, Ausdauer im Ertragen jeder Art von Ungemach, Standhaftigkeit im Kampfe und Grossmuth gegen den Besiegten.

Die russischen Soldaten erfreuen sich schon längst des Rufes, dass sie gut marschiren, und hier in Turkestan verdienen sie diesen Ruf ganz besonders. Man muss die Beschwerlichkeiten selbst mitmachen, um zu begreifen, was der turkestan'sche Soldat auf dem Marsche zu ertragen hat. Er muss ungeheuere unwirthsame Wüsten durchziehen, welche von hohen Sandanwehungen, in welchen die Pferde oft bis zu den Knien einsinken, durchfurcht sind. Bei erstickender Hitze hat er die volle Ausrüstung zu schleppen und Märsche bis zu 6 Meilen zurückzulegen, um nur zu einem Brunnen zu kommen. Nicht selten muss er die Nacht ohne Wasser verbringen, und oft hat dasselbe einen widerwärtigen Geschmack. Dabei besteht seine Nahrung mitunter nur in Zwieback, den er sich in übelriechendem oder salzigem Wasser erweichen muss. Aber trotz Allem verliert er nicht einen Augenblick den Muth. In den freien Stunden, sei es auf dem Marsche oder zu Hause, pflegt er sich durch Singen zu erheitern; seine Gesänge haben seine Kriegszüge zum Gegenstande, oder sind Erinnerungen an kühne Thaten, an Befehlshaber und Commandirende, die ihn zum Siege geführt haben. Es ist wahr, ein grosser Theil der Lieder stammt aus dem Kaukasus, aber sie sind den neuen Verhältnissen und den neuen Helden und Heldenthaten angepasst worden.

Ungeachtet des drückend schweren Lebens und des strengen Dienstes in Turkestan hat der Soldat doch auch mitunter einige lichtere Momente. Der Sieg und das Gefühl seiner Ueberlegenheit über die umgebenden Völker, und das Bestreben der Vorgesetzten, die Lage des Soldaten zu verbessern, freuen diesen, während für unternehmungslustige Leute die Möglichkeit gegeben ist, sich einige Ko-

peken zu verdienen. Ein grosser Theil der Hausbesitzer in den turkestan'schen Städten besteht aus ehemaligen Soldaten. Handwerker, besonders wenn sie fleissig und nicht dem Trunke ergeben sind, kommen nirgends so leicht und bald zu einigem Wohlstande, wie dort. Deshalb bleiben auch viele Soldaten nach Ablauf ihrer Dienstzeit in Turkestan und jedes Jahr mehrt sich die Zahl der in dieser Weise Verbleibenden.

Es sind im Jahre 1869 — 522, 1870 — 749, 1871 — 863, 1872 — 770, 1873 — 1430 und 1874 sogar 1603 ausgediente Soldaten in Turkestan verblieben. Sie betreiben verschiedene Handwerke, haben kleine Geschäfte und dienen bei Officieren und Beamten als Lakaien, Kutscher u. dgl., in welcher Eigenschaft sie einen Lohn von 20—25 Rubeln per Monat erhalten.

VI. Der Dienst und die Beschäftigung der Truppen.

Wenn im Gouvernement friedliche Verhältnisse herrschen und Expeditionen in kriegerischer Absicht nicht stattfinden, besteht der Dienst und die Beschäftigung der russischen Truppen in Turkestan in folgenden Zweigen:

1. Der Wachdienst umfasst im ganzen Gouvernement 294 Posten (Jänner 1874), doch steigt er von Jahr zu Jahr hauptsächlich deshalb, weil die Strafhäuser nicht entsprechend sind und die Flucht der Arrestanten nur durch vermehrte Wachen hintangehalten werden kann.

2. Die Escortirung von Arrestanten besorgen vorherrschend die Kosaken. Da im Gouvernement keine Etapen-Linien für die Arrestanten-Escortirung eingerichtet sind, die Gefängnisse nicht die entsprechende Sicherheit gewähren und überdies den Kosaken die Verhaltens-Vorschriften bei Escortirung von Sträflingen nicht eindringlich genug eingeprägt werden können, ist das Entfliehen der Arrestanten bisher keine Seltenheit gewesen, obwohl sich nicht verkennen lässt, dass der Escortirungs-Dienst von Jahr zu Jahr strenger gehandhabt wird. Im Jahre 1873 sind nur mehr 10 Arrestanten entwichen.

3. Arbeiten im Interesse des Staates, wozu die Herstellung von Wegen an die Grenzpunkte (z. B. der Weg über den Thian-Schan von Tokmak zur Befestigung Naryn und weiter an die Grenze von Kaschghar), die Anlage von Strassen und Brücken, die Erbauung neuer Befestigungen oder Vervollständigung der bestehenden gehört. Fernere Arbeiten sind die Herstellung von Gebäuden für die Bequar-

tierung der Truppen und der Verwaltungs-Organen, sowie die Instandhaltung der bereits bestehenden diesfälligen Bauten. Besonders umfangreich sind die Arbeiten in den Haupt-Garnisons-Orten: Taschkent, Samarkand und Wjernoë. Alle diese Arbeiten müssen vorherrschend durch die Soldaten ausgeführt werden, weil unter den Einheimischen die erforderlichen Arbeitskräfte nicht aufzutreiben sind, und diese überdies auch zu grosse Kosten verursachen würden. Diese Arbeiten beschäftigten den Soldaten früher den ganzen Sommer hindurch bis tief in den Herbst hinein und waren ein Haupthinderniss für die regelrechte und rationelle Ausbildung der Truppe. In den letzten Jahren wurde den turkestan'schen Soldaten die Erbauung ihrer eigenen Unterkünfte übertragen.

4. Für Arbeiten gegen Entlohnung können die Soldaten in Partien und einzeln nach Ermessen der Abtheilungs-Commandanten die dienstfreie Zeit verwenden; den Handwerkern und nicht Streitbaren ist es erlaubt, das ganze Jahr hindurch Privat-Arbeiten zu übernehmen. Von dem erworbenen Verdienste ist nur in folgenden Fällen ein Beitrag an die innere Menage-Wirtschaft der Mannschaft (Artel) zu leisten: *a*) Wenn die Wirtschaftsgelder der Abtheilung den Betrag von 500 Rubeln nicht erreichen, und *b*) wenn in Folge der steigenden Marktpreise oder anderer ungünstiger Umstände das bewilligte Menage-Geld sich als unzureichend erweist. In allen diesen Fällen darf der zu leistende Beitrag nicht höher als bis zu $\frac{1}{3}$ des Verdienstes bemessen werden, und die anderen $\frac{2}{3}$ sind den betreffenden Leuten als Eigenthum zu belassen. Handwerker, die sich mit Privat-Arbeiten beschäftigen, haben auch einen Beitrag für die Abnützung der Werkzeuge etc. zu entrichten. In der Eigenschaft als Feldarbeiter finden die Soldaten übrigens dort nicht so viel Beschäftigung wie im europäischen Russland, dagegen sind Handwerker sehr gesucht.

5. Friedens-Märsche kommen aus Ursache des Truppen-, Recruten- und Urlauber-Wechsels, zum Zwecke der Aufstellung neuer Grenzposten oder zur Abpatrullirung der Grenze, endlich zum Beziehen von Uebungslagern u. dgl. vor. In den Lagern wird mit allen drei Waffen gemeinsam manövriert.

Die Friedens - Märsche finden im Frühjahre, Sommer und Herbst statt; im Winter, d. i. etwa von der Hälfte des Monats November bis Anfangs März, wird wegen der Kälte, dem Mangel an Unterkünften und der Oede, welche im grössten Theile des Gouvernements herrscht, gewöhnlich keine Dislocations-Veränderung vorgenommen.

VII. Militärische Uebungen.

Die kriegerischen Verhältnisse, unter welchen die Russen in Turkestan seit Jahren leben, sind ganz besonders geeignet, den kriegerischen Geist der Truppen zu heben und zu befestigen. Unabhängig von den jeweiligen Expeditionen mit einem bestimmten Kriegszwecke wird, wie in vorstehendem Abschnitte angedeutet, auch in friedlicher Absicht viel herummarschirt. Märsche und Expeditionen, darin liegt die hauptsächlichste und beste Schulung der turkestan'schen Truppen. Im Uebrigen geschieht ihre Ausbildung wie im europäischen Russland, nur kann selbstverständlich nicht so viel Zeit darauf verwendet werden, da auf dem turkestan'schen Soldaten eine Menge anderer Dienste und Thätigkeiten lasten. Man ist indessen ernstlich bestrebt, das Möglichste zu leisten.

Bei den Besichtigungen zeigen die Truppen eine feste militärische Haltung und führen alle reglementarischen Evolutionen mit genügender Sicherheit aus.

Von der Infanterie präsentiren sich besonders 3 Bataillone der turkestan'schen Schützen-Brigade recht gut, das 4. Bataillon dieser Brigade ist etwas zurückgeblieben, weil es durch das ganze Jahr 1873 zum Baue von Baracken und Erdhütten in der Befestigung Petro-Aleksandrowsk verwendet wurde. Jetzt ist dieses Bataillon nach Taschkend eingerückt und wird ohne Zweifel binnen kurzer Zeit die übrigen Schützen-Bataillone in der tactischen Ausbildung einholen.

Die turkestan'schen Artillerie-Brigaden sind befriedigend ausgebildet; minder gut ist es die Festungs-Artillerie, die ganz zerstreut dislocirt ist und in manchem Orte nur von einem Feuerwerker commandirt und geleitet wird.

Die Kosaken lassen hinsichtlich ihrer tactischen Ausbildung Einiges zu wünschen; ihr Dienst lässt es aber selten zu, eine ganze Escadron zum Zwecke der Ausbildung vereint zu behalten.

Mit den Resultaten des Scheibenschiessens kann man im Ganzen befriedigt sein; auch hierin sind die Kosaken schwächer, ebenso wie im Turnen, das im Allgemeinen mit Eifer und Erfolg betrieben wird.

Die Fechtübungen werden ziemlich vernachlässigt. Die Ausbildung in den anderen Zweigen der niederen militärischen Unterrichts-Gegenstände wird durch Lehr-Commanden gefördert. Hier bildet man tüchtige Unterofficiere heran, bringt ihnen das Lesen und Schreiben bei und sorgt dafür, dass sie nach ihrem Einrücken bei der Compagnie das Erlernte zum Nutzen der übrigen Mannschaft verwerthen.

VIII. Die Kriegführung der turkestan'schen Truppen.

Die Art der Kriegführung in Central-Asien ist sehr verschieden von jener in Europa. Hier muss man fast alle Bedürfnisse an Proviant, Fourage, Munition u. s. w. für die bevorstehende Operation mit sich führen, denn auf erfolgreiche Requisitionen ist in diesem grossentheils öden Lande wenig zu rechnen. Je länger eine Expedition dauern soll, desto grösser ist die Menge der von den Truppen mitzunehmenden Vorräthe aller Art, was wieder eine verhältnissmässige Vermehrung der Transport-Mittel, also des Trains, zur Folge hat.

Die Train-Masse ist bei den russischen Operations-Truppen in Central-Asien so gross, dass die letzteren gleichsam nur die Bedeckung der ersteren bilden, und hiernach gestalten sich auch die Märsche. Eine Hauptsorge des Commandanten eines Expeditions-Corps liegt in der Sicherung des Trains, denn durch den Verlust desselben könnten die Truppen in eine verzweiflungsvolle Lage gerathen. Dies ist der Grund, weshalb die russischen Truppen in der Nähe des Feindes nach den Regeln marschiren, nach denen sich die Bedeckung eines Transportes zu benehmen pflegt. Da die Asiaten beinahe immer von allen Seiten ihre Angriffe machen, nachdem sie die russischen Expeditions-Truppen vorher umstellt haben, so müssen auch von den letzteren die Vorkehrungen immer die Abwehr der Angriffe nach allen Seiten ermöglichen.

Eine weit vorgeschobene Vorhut ist in Asien überflüssig; es genügt dort, einen Zug, $\frac{1}{2}$ Compagnie oder Compagnie, manchmal auch nur eine Escadron Kosaken auf 1 bis 2^{km} und im durchschnittenen Terrain noch näher, vor der Haupttruppe zur Beobachtung so marschiren zu lassen, dass die Vorhut von der Haupttruppe stets gesehen werden könne.

Die Haupttruppe bewegt sich in der Nähe des Feindes in folgender Marschordnung: An der Tête marschiren die Pionier- (Sapeur-) Abtheilung und 1 oder 2 Compagnien Infanterie, dahinter ein Theil der Artillerie, dann wieder 1 bis 2 Compagnien Infanterie. Jetzt folgt der endlose Train, der gewöhnlich einige Kilometer Länge hat. Hinter dem Train marschirt wieder 1 Compagnie Infanterie, dann der Rest der Artillerie, und die Queue der Haupt-Colonne bilden 1—2 Infanterie-Compagnien.

Wenn der Train gar zu lang ist, so bleibt nichts übrig, als in gewissen Entfernungen Infanterie- oder Kosaken-Abtheilungen einzufügen. Macht es die Oertlichkeit zulässig, so marschiren diese Abthei-

lungen beiderseits des Trains in Entfernungen von etwa 1^{km} und hintereinander; ist die Ausdehnung des Trains so lang, dass die Compagnien oder Escadronen, wenn jede für sich vereint bliebe, die Deckung des Trains in der Flanke nicht zu besorgen im Stande wären, so theilen sie sich in Züge und die Züge marschiren in solchen Abständen hinter einander, dass einer den anderen stets im Auge behält. Hinter dem Gros der Expeditions-Truppe folgt als Nachhut auf 1 oder $\frac{1}{2}$ Kilometer 1 Zug, $\frac{1}{2}$ Escadron oder 1 Escadron Kosaken.

Die Kosaken-Escadronen werden an der Tête, in der Mitte und an der Queue der Colonne vertheilt.

Die Infanterie marschirt, wo es die Oertlichkeit erlaubt, stets in entwickelter Linie, damit der Staub weniger belästige, ebenso die Kosaken; — die Artillerie zu 2 oder 4 Geschützen.

Dieser Marschordnung liegt folgende Idee zu Grunde. Die Pioniere an der Tête haben den Weg, wo nöthig, auszubessern, in bevölkerten Gegenden die Brückchen über die Canäle herzustellen oder zu verstärken, eventuell die steilen Ufer abzuflachen oder den Canal auszufüllen. In der Wüste finden sie Arbeit beim Uebersetzen von Rideaus oder von Flüssen. Die Infanterie an der Tête vertreibt den Feind, der sich etwa in cultivirten Gegenden hinter den Mauern oder Gärten eingenistet haben sollte. In der Steppe schickt man eine oder 2 Kosaken-Escadronen voraus, damit diese die feindlichen Reiterhorden, die sich etwa zeigen, vertreiben.

Der Train in der Mitte der Colonne muss sich nach Möglichkeit zusammengedrängt bewegen, denn je kürzer er ist, desto leichter lässt er sich decken. Die beladenen Kameele bewegen sich, wo es zulässig ist, in mehreren Linien nebeneinander, wobei man die mit Zwieback, Mehl und Getreide beladenen in die äusseren Linien oder Colonnen einreihet, theils damit durch die Ladung die Leute und Thiere im Inneren gegen Flintenschüsse geschützt seien, theils um schneller ein zweckmässiges Viereck (von den Russen Wagenburg genannt) formiren zu können. Besteht der Train aus Fuhrwerken, so fahren 2, 3 oder 4 Fuhrwerke mit solchen Intervallen nebeneinander, dass sich jeden Augenblick durch Aufschwenken in die Flanken die Wagenburg formiren lasse. Bei gemischtem Train marschiren die Colonnen der Kameele zwischen den Fuhrwerks-Colonnen, und gibt es nur wenig Fuhrwerke beim Train, so bewegen sich diese auf jener Seite einzeln hintereinander, wo die Gefahr eines Anfalles grösser ist.

Die Truppen an der Queue der Colonne haben nicht nur gegen einen Anfall von rückwärts zu sichern, sondern auch darüber zu

wachen, dass beim Train nichts weggeworfen oder verloren werde; sie bringen die ermüdeten Kameele wieder auf die Beine, helfen beim Ueberladen, suchen reparaturbedürftiges Fuhrwerk wieder in Stand zu setzen u. dgl. Durch diese schwierigen Aufgaben werden sie im Marsche sehr aufgehalten, treffen viel später im Lager ein und haben weniger Zeit, sich zu erholen. Der Dienst ist bei den rückwärtigen Truppen so anstrengend, dass ein Wechsel der Abtheilungen täglich stattfinden muss.

Die Kosaken der Nachhut vernichten dasjenige, was sich von dem Verlorenen oder Liegenbleibenden nicht mehr fortbringen lässt.

Die Abtheilungen an den Flanken des Trains wachen darüber, dass sich der Feind dem Train nicht nähere und Unordnung bei demselben herbeiführe. Zum Schutze des letzteren sind überdies von den Abtheilungen einzelne Leute im Train eingetheilt, die im Vereine mit den Kameeltreibern die Marschordnung aufrecht erhalten und bei einem feindlichen Anfälle von ihrem Gewehr oder Bajonnet Gebrauch machen.

Die nachfolgende Skizze I veranschaulicht die Marschordnung eines Expeditions-Corps von 10 Compagnien, 1 Batterie und 4 Escadronen Kosaken in der Steppe. Diese normale Marschordnung kann verschiedene Modificationen erleiden, z. B. wenn ein Angriff nur in der Front und von einer Seite stattfinden kann, braucht die andere Seite keine besondere Bedeckung. Eine so gesicherte Colonne hat es nicht nöthig, bei einem Anfälle ein eigenes Viereck zu formiren, sondern kann den Marsch fortsetzen.

Wenn der Feind Vorkehrungen trifft, die Colonne in einer verstärkten Stellung zu erwarten, so nimmt die letztere eine Angriffs-Formation an und der Train folgt der Truppe unter einer verstärkten Bedeckung, bis der Kampf seinen Anfang nimmt, worauf er ein möglichst gedrängtes Viereck formirt und in den Flanken durch die Bedeckung gesichert wird. In den meisten Fällen hat der Feind schon einen Theil seiner Kraft eigens dazu bestimmt, um in dem Augenblicke, in welchem der Kampf beginnt, einen Angriff gegen den Train auszuführen. Die Bedeckung des Trains muss daher auf einen solchen Anfall gefasst sein und ihn im Vereine mit den hier eingetheilten und in Turkestan durchaus bewaffneten Nichtcombattanten abschlagen.

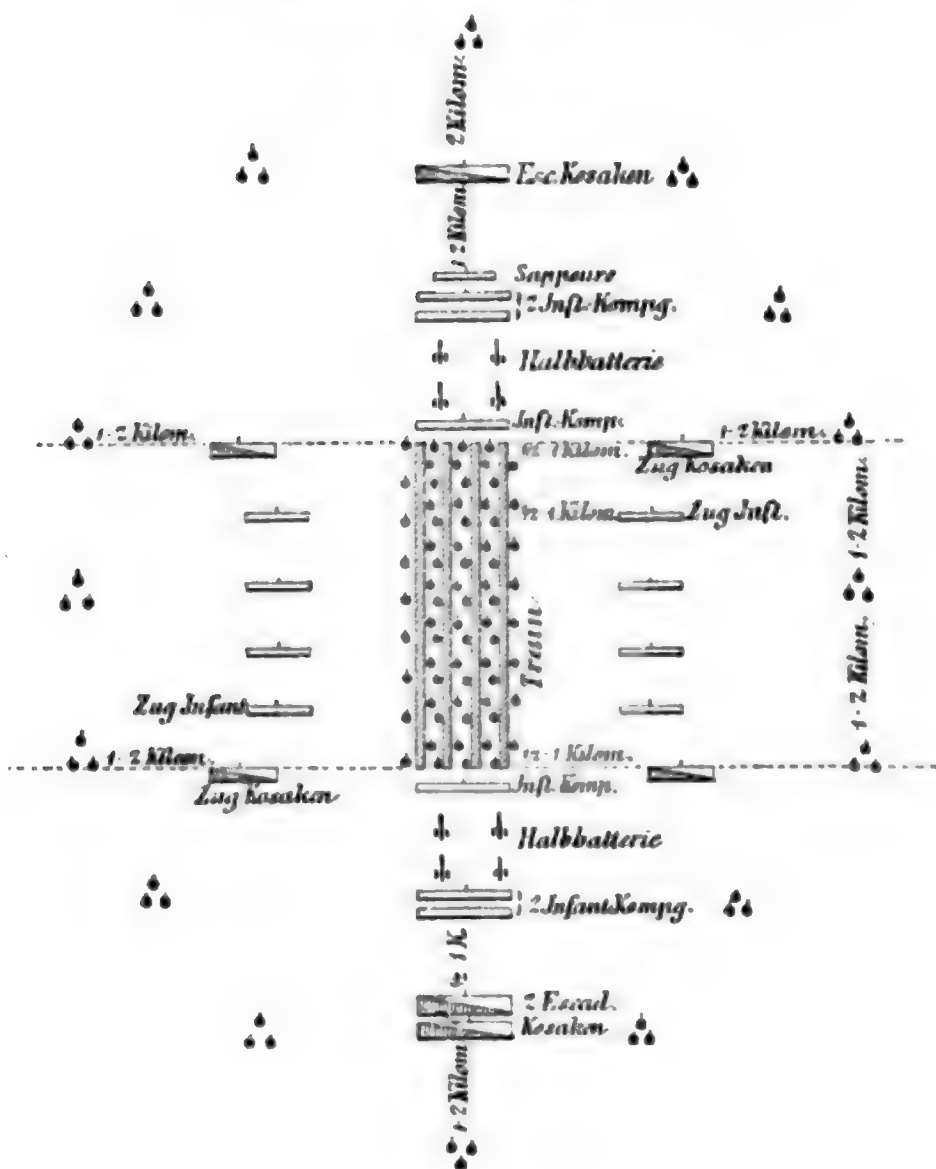
Die Länge der Märsche in der Steppe hängt hauptsächlich von den Puncten ab, auf denen trinkbares Wasser zu finden ist, und kann 3 bis 6 und selbst 7 Meilen betragen.

Man muss immer so früh als möglich aufbrechen, damit man noch vor dem Abende das Marschziel erreiche und noch Zeit habe, die

Tragthiere weiden zu lassen. Könnte man aber die Thiere vor eintretender Dunkelheit nicht auf die Weide treiben, dann darf auch den nächsten Tag vor 6 oder 7 Uhr nicht aufgebrochen werden, damit die Thiere, welche mit Tagesanbruch auf die Weide zu lassen sind, sich einigermassen sättigen können.

I.

Marschordnung
der Russen in der Steppe und Wüste.
 (10 Kompagnien, 4 Esc. Kosaken u. 1 Batterie.)



Alle Märsche werden im Allgemeinen des Tags über ausgeführt, Rasten und Rasttage möglichst vermieden, die ersteren, weil durch sie die Nachtruhe verkürzt wird, die letzteren, weil dadurch der Aufenthalt in der Steppe unnützerweise verlängert, die Mitnahme grösserer Proviantvorräthe und mithin auch eine Vermehrung des Trains erforderlich würde.

Aus diesem Grunde bestehen für Rasten und Rasttage keine Vorschriften; sie hängen lediglich von der sich ergebenden Nothwendigkeit ab. So ist bei Märschen von 6—7 Meilen eine grosse Rast auf halbem Wege nicht zu umgehen, wobei die Kameele entlastet werden müssen, denn Halte ohne Entlastung sind für die Kameele keine Erholung. Nach mehreren grösseren Märschen muss man unbedingt einen Rasttag einschalten.

Das Biwak wird in der Steppe meist bei den Brunnen oder an Stellen bezogen, wo sich Wasser findet. Wünschenswerth ist es, wenn Brenn-Material und Futter für die Thiere in der Nähe. Zum Brennen dient Saksaul oder Wurzeln der Wermuth-Staude, welche Pflanzen man häufig in der Steppe trifft, und wovon die Wermuth-Staude auch noch den Thieren Nahrung gibt.

Da man in der Steppe keine Deckungen findet, stellt man solche künstlich her. Das Biwak muss eine derartige Anordnung haben, dass man in Bereitschaft sei, Angriffen des Feindes auf jeder Seite zu begegnen. Durch Benützung des Train-Materials zur Herstellung eines Viereckes (Wagenburg) lässt sich dieses Ziel erreichen. Das Train-Material muss man also auch als das Mittel betrachten, das man zu fortificatorischen Zwecken mit sich führt. Hat man Fuhrwerke, so werden diese so im Viereck nebeneinander aufgestellt, dass die Wagenachse des einen die Achse des anderen Wagens berührt. Die Deichseln sind selbstverständlich nach dem Inneren gerichtet. Will man die Seiten des Viereckes verlängern, so stellt man die Wagen mit ihrer Längenrichtung auf die Seiten des Viereckes.

Wird das Train-Material auf Kameelen fortgebracht, so stapelt man die Ladungen längs der Vierecksseiten auf. Hinter den Fuhrwerken oder den niedergelegten Ladungen der Kameele lagern die Truppen und hinter diesen haben die Pferde und Kameele ihren Platz. In der Mitte des Viereckes steht der Artillerie- und Genie-Park und lagern der Stab, die Kranken und Kameeltreiber etc.

Zur Sicherung des Lagerplatzes werden Tag und Nacht Feldwachen aufgestellt, und zwar zur Erleichterung des Dienstes bei Tag nur zwei oder drei auf Erhöhungen, aus je drei Kosaken, von denen immer einer zu Pferde sein muss, während die anderen mit den Pferden in der Nähe ausruhen; in der Nacht hingegen umgibt das Lager eine Postenkette auf 300 Schritt Entfernung. Jede Compagnie stellt zwei Feldwachen auf, und den Dienst auf jeder Seite überwacht der Commandant der Vierecksseite. Ueberdies werden auf jener Seite, von wo ein Angriff zu besorgen steht, verlorene Posten von 4, 5 bis 10 Mann vorgeschoben, die sich gedeckt und verborgen aufstellen und die Be-

stimmung haben, den feindlichen Ruhestörern, die oft nur aus wenigen kühnen Reitern bestehen, in den Rücken zu fallen.

Zur Unterstützung der Infanterie- und Kosaken-Posten muss ein Theil der Truppe in Bereitschaft bleiben. Nach den bei der letzten Expedition nach Chiwa gemachten Erfahrungen ist es besser, wenn von jeder Seite des Viereckes ein Theil „Bereitschaft“ hält, als wenn, wie es in Europa zu geschehen pflegt, im Centrum eine gemeinsame Bereitschaft unterhalten wird, denn in Central-Asien ist das Innere des Lagerraumes durch Zelte, Bagage, Zugpferde, Kameele u. dgl. angefüllt und die allgemeine Bereitschaft hätte Schwierigkeiten, sich durch die Thiere und Menschen rasch zu dem bedrohten Punkte durchzuarbeiten. $\frac{1}{10}$ der eine Seite bildenden Abtheilungen genügt, um den ersten Anprall des Feindes zu pariren.

Steht der Angriff eines starken Gegners zu besorgen, dann muss Alles in Bereitschaft bleiben.

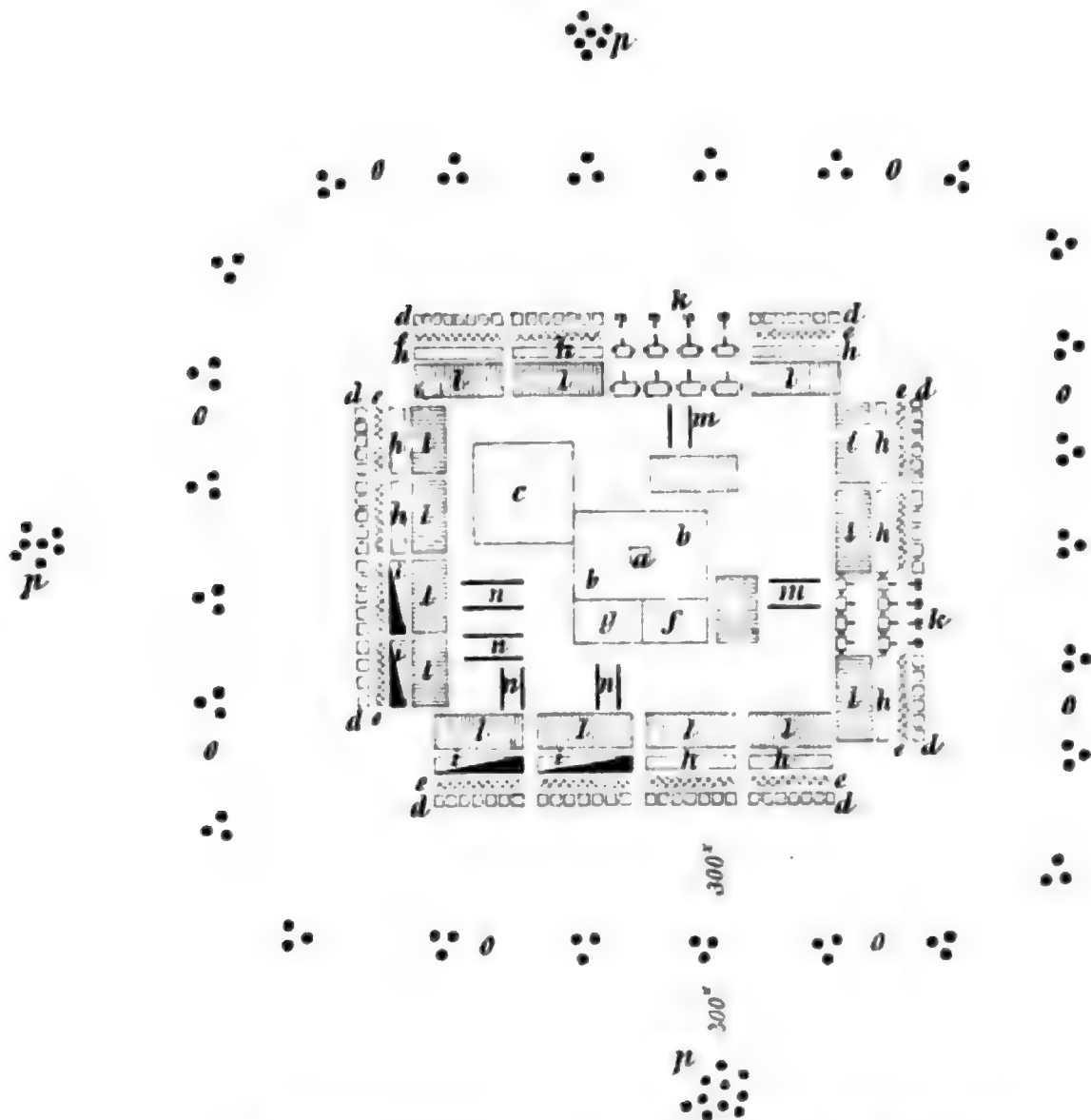
Die nachstehende Skizze II zeigt die Lagerordnung eines Expeditions-Corps von 10 Compagnien, 4 Escadronen und 1 Batterie.

Es versteht sich von selbst, dass an dieser normalen Lagerform nach Bedarf Modificationen vorgenommen werden. So würde, wenn das Lager sich an einen Fluss oder überhaupt an ein ungangbares Hinderniss anlehnen sollte, kein volles Viereck formirt werden, sondern die Lagerung würde nur drei rechtwinkelig abgebogene Linien bilden oder fände in Form einer Lunette, oder eines Halbkreises u. dgl. statt. Muss der Lagerung im Inneren eine grosse Ausdehnung gegeben werden, so deponirt man die Ladungen der Kameele in die Ecken des Viereckes und die Seiten werden durch die in entwickelter Linie lagernden Truppen gebildet. In den cultivirten Gegenden Mittel-Asiens kann man zum Biwakiren die Gemüsegärten oder die um jeden Ort befindlichen eingezäunten Gärten wählen, welche den Sicherungsdienst erleichtern, weil die hohen Umfassungsmauern Schutz gewähren und man nur zur vollen Sicherung einige Posten vorzuschieben braucht.

Eine Hauptsorge des Commandanten liegt in der Sicherung der Thiere, die selbst von ganz wenig feindlichen Parteigängern davongetrieben werden können und auch oft durch nichtssagende Vorfälle scheu zu werden pflegen und auseinander laufen. Ein solches trauriges Ereigniss ist für die Truppen sehr fatal und kann recht schlimme Folgen haben, denn durch den Mangel an Thieren ist man ausser Stande, sich vom Platze zu bewegen. Das wissen die Central-Asiaten sehr gut und daher sind sie auch stets geneigt, den Russen ihre Pferde oder Kameele zu entführen.

Zum Schutze der Thiere wendet man folgende Vorsichtsmaassregeln an: Bei den Heerden werden sowohl Tag wie Nacht berittene Wachen unterhalten, um die Heerden herum stehen Kosaken-Posten,

II.



- | | |
|--------------------------------|---|
| a. der Kommandant | i. die Kosaken-Abtheilungen |
| b. der Stab | k. die Geschütze, dahinter die
Frotzen und Munit.-Karren |
| c. das Feldspital | l. die Kameele |
| d. die Ladung der Kameele | m. die Artillerie-Pferde |
| e. die Gewehrpyramiden | n. die Kosaken-Pferde |
| f. der Geniepark | o. die Feldwachen |
| g. der Artilleriepark | p. verlorene Posten. |
| h. die entwickelten Kompagnien | |

von denen stets 1 Mann zu Pferde sein muss, die weidenden Pferde sind an drei Füßen gefesselt, man lässt weder Pferde noch andere Thiere aus der Wagenburg auf die Weide treiben, bevor nicht durch Cavalerie-Patrullen die umliegende Gegend eingehend durchsucht und

durchstreift wurde, und schliesslich dürfen die Wachen um die Heerde ihre Plätze nicht früher verlassen, bevor nicht die Thiere wieder in die Wagenburg zurückgetrieben wurden.

IX. Kampfweise.

Die Ueberlegenheit an Disciplin, Organisation und Bewaffnung der Russen ist im Vergleiche zu ihren asiatischen Gegnern so gross, dass ihnen der Sieg über einen auch noch so zahlreichen Feind bei halbwegs vernünftigen Dispositionen im offenen Felde nicht schwer fällt. Die russischen Truppen ängstigt nicht die Besorgniss über den Ausgang eines Kampfes, sondern die Besorgniss, dass der Feind nicht Stand halten könnte. Das Feuer der Plänkler, die gefällten Bajonnete und ein kräftiges Hurrah wirken so mächtig und erschütternd auf die Asiaten, dass sie Rettung in der Flucht zu suchen pflegen. Diese geringe Widerstandsfähigkeit der Asiaten führte dahin, dass in den turkestan'schen Gefechten die europäische Tactik ganz eigenthümliche Formen angenommen hat. Der Angriff wird selten durch Plänkler oder Geschützfeuer vorbereitet; die Artillerie erhält gar keine oder doch nur eine schwache Bedeckung, denn wenn sie angefallen würde, vermöchte sie sich selbst genugsam zu vertheidigen; die Cavalerie greift selbständig befestigte Punkte an und die Infanterie geht der feindlichen Reiterei angreifend entgegen. Weder eine übermässige Zahl der asiatischen Feinde noch die Stärke deren Position kann für die Russen bedenkenregend sein. Die Vernachlässigung aller tactischen Regeln und das ausschliesslich in Anwendung kommende Durchbrechen des Feindes wurde von russischen Kritikern mit Bezug auf die turkestan'sche Kriegführung wiederholt getadelt; man wirft den Truppen vor, dass sie sich zu gewagt auf den Feind stürzen, ohne vorher den Angriff durch die Artillerie vorzubereiten, ja diese oft ganz zurücklassen und sofort durch einen Bajonnet-Angriff die Entscheidung herbeiführen. Die Kritiker sind der Ansicht, dass das Hintansetzen aller tactischen Vorschriften einen nachtheiligen Einfluss auf die militärische Ausbildung der Truppen übt, der sich auch auf die Truppen in Europa zu erstrecken droht. Der Vorwurf ist zum Theile gerechtfertigt, aber anderseits haben auch die Truppen in Turkestan in den meisten Fällen Recht gehabt, denn wie wäre an ein Vorbereiten des Angriffes durch die Artillerie zu denken gewesen, wenn der Feind jeden Augenblick besorgen liess, dass er bei den ersten Schüssen die Flucht ergreifen könnte und der russischen Infanterie keine Gelegenheit lassen würde, den Kampf zur Entscheidung zu bringen.

Das ist der Grund, weshalb die russische Infanterie sich stets beeilt, den Angriff auszuführen; sie weiss, dass jede Verzögerung den Feind ganz unsichtbar machen könnte, und weiss auch, dass jedes Zurückweichen oder jedes, wenn auch nur scheinbare Schwanken in der Haltung den Gegner ermuthigen und selbst zu kühnen Thaten befähigen würde.

Die Aufzählung aller den russischen Waffen günstigen Gefechte in Asien würde zu weit führen, aber die bekanntesten davon mögen Erwähnung finden. Besonders sind es zwei Scharmützel, welche die Ueberlegenheit der Russen über ihre asiatischen Gegner erkennen lassen. Das eine wurde von einer ural'schen Kosaken-Escadron von 98 Mann unter Commando ihres Hauptmannes Sjerow bei Ikan 1864 gegen etwa 10.000 Kokanen unter dem in seiner Art talentvollen Commandanten Alimkul bestanden und währte drei Tage hindurch; das zweite ist der rühmliche Widerstand von 20 Kosaken, welche sich durch 4 $\frac{1}{2}$ Stunden einige Tausend Kirghisen (1870 bei Tschagraj) vom Leibe zu halten wussten, bis sie durch eine im Laufschrille aus drei Meilen weiter Entfernung herbeigeeilte Infanterie - Abtheilung aus ihrer gefährlichen Lage befreit wurden.

Im Jahre 1860 schlugen 800 Russen bei Usun-agatsch (zwei Märsche westlich von Wjernoe) eine Horde von etwa 20.000 Kokanen, 1865 nahm ein gleich starkes russisches Corps die von circa 76.000 Menschen bewohnte Stadt Taschkend mit Sturm, 1866 schlugen 3000 Russen mit 28 Geschützen bei Irdschar die Armee des Emirs von Buchara, welche 40.000 Mann stark den Russen zum ersten Male entgegenstand; im selben Jahre wurden von ebenfalls schwachen russischen Abtheilungen die befestigten Städte Ura-tüp und Dschisak genommen und im letzteren Orte die ganze feindliche Besatzung niedergemacht.

1865 nahmen 3500 Russen eine für uneinnehmbar gehaltene Stellung bei Samarkand, welche von 60.000 Bucharen besetzt war.

Aus diesen Beispielen geht hervor, dass die grosse Zahl der Feinde die russischen Truppen in Central-Asien nicht zu schrecken braucht.

Seit Peter dem Grossen haben grössere russische Abtheilungen in jenen Gegenden keine Niederlagen zu beklagen; das Expeditions-Corps unter Bekowitsch-Tscherkaski ging 1717 zu Grunde, nicht in Folge einer Niederlage, sondern weil sich die Russen täuschen liessen. Der damalige Chan von Chiwa sah die Unmöglichkeit ein, den Russen im offenen Felde entgegenzutreten und nahm zur List seine Zuflucht, indem

er versicherte, er wünsche mit den Russen in Ruhe und Frieden zu leben und die Einfälle auf russisches Gebiet seien ohne sein Wissen unternommen worden. Man knüpfte daher friedliche Unterhandlungen an und kam zu einem befriedigenden Uebereinkommen, zu dessen Abschluss der russische Befehlshaber in das Haupt-Quartier des Chans geladen wurde. Bekowitsch begab sich mit seinem Stabe und 700 Mann Bedeckung zum Chan, tauschte hier mit diesem nach morgenländischer Sitte Geschenke aus, worauf die Bewirthung ihren Anfang nahm. Der Chan beschwor schliesslich die Unverletzlichkeit des Friedens durch Küssen des Koran und trat hierauf mit seinen Truppen den Rückmarsch nach Chiwa an, gleichzeitig Bekowitsch einladend, ihm zu folgen. Beim Flusse Porsi, zwei Märsche von Chiwa, machte der Chan Halt und bat Bekowitsch, seine Truppen zum Zwecke der besseren Unterbringung zu theilen, dieser ging darauf ein, machte fünf Abtheilungen aus seinen Truppen und gestattete, dass jede Abtheilung nach einer anderen Richtung durch chiwaische Beamte weggeführt werde. Kaum waren diese Abtheilungen genügend weit von einander getrennt, so warfen sich die Chiwaer auf dieselben und vernichteten sie.

Auch in der unglücklichen Expedition unter Perowski 1839 bis 1840 wurden die Truppen nicht im Kampfe besiegt, im Gegentheile die Chiwaer erlitten 2000—3000 Mann stark eine Niederlage; aber die starken Fröste bis zu 30° unter 0 und die Stürme, welche Leute und Thiere erstarren machten, wirkten so deprimirend auf die Truppen, dass man umkehren musste.

Die Haupt-Waffengattung ist in den central-asiatischen Kriegen ebenso wie in den europäischen die Infanterie; die Kosaken leisten übrigens auch vortreffliche Dienste bei der Verfolgung und im Sicherungsdienste, in der Schlacht kämpfen sie, wenn der Feind zahlreich und noch geordnet ist, zu Fuss, und sitzen zum Verfolgen erst auf, nachdem der Feind in Unordnung gebracht wurde. Durch die Befähigung der Kosaken, zu Fuss und zu Pferde zu kämpfen, haben sie in den central-asiatischen Kriegen recht rühmliche Thaten auszuführen vermocht. Die Artillerie ist besonders bei der Belagerung von Festungen von grossem Nutzen. Beinahe alle grösseren Städte sind in Central-Asien von hohen Mauern aus Lehmziegeln umgeben, die oft von zwei, drei und selbst vier Thürmen bestrichen werden. Die Gräben längs der Mauern sind vier und mehr Klafter tief mit Wasser angefüllt. Am oberen Rande des Hauptwalles sind schmale zinnenartige Aufmauerungen in Manneshöhe und in diesen die Schiesscharten.

Die hölzernen Stadtthore sind mit Eisen beschlagen und werden durch einen balkonartigen Vorsprung von Oben bestrichen.

Seit den Fünfziger Jahren haben die Russen viele solcher Städte in Central-Asien genommen. Da sie Anfangs die Art der Vertheidigung solcher Städte nicht kannten, gingen sie beim Angriffe sehr vorsichtig mittelst Approchen und Tranchéen vor und verloren dabei Zeit und auch Leute. Später änderten sie ihre Tactik und anstatt des regelmässigen Angriffes bedienten sie sich des Sturmes mittelst Leiterersteigung, um sich in den Besitz einer solchen befestigten Stadt zu setzen. An Zeit wurde dabei sehr viel gewonnen, dagegen waren aber auch die Verluste bedeutender. Deshalb gaben sie schliesslich auch die Leiterersteigung auf, legten in der Nähe der Stadtmauer Bresch-Batterien an und stürmten dann über die Bresche, was sich bestens bewährt hat.

Durch das Bombardement kommt man dort selten zum Ziele, denn die Central-Asiaten sind von hoher passiver Tapferkeit. Im mörderischen Feuer halten sie sich gut, aber dem Angriffe mit blanker Waffe widerstehen sie nicht, und darauf ist die russische Tactik in Central-Asien berechnet.

Die Einnahme der befestigten Städte ist für die Russen immerhin eine etwas ernstere Aufgabe als das Gefecht im freien Felde, was aus der nachstehenden Verlustangabe hervorgeht.

Verluste beim Angriffe befestigter Orte:

		Todte	Verwundete
1853	Ak-metschet	25	75
1864	Turkestan	5	33
1864	Tschimkend	6	41
1865	Taschkend	25	17
1866	Chodschend	11	122
1866	Ura-tüp	17	210
1866	Dschisak	6	92
1870	Kitab	34	116

Verluste bei Gefechten im freien Felde:

		Todte	Verwundete
1860	bei Usun-agatsch	2	32
1866	„ Irdschak	—	12
1868	„ Samarkand	2	38
1868	„ Serabulak	—	37

		Todte	Verwundete
1868	bei Karschy	2	10
1870	auf den Höhen Kulikalansk	7	30
1871	bei Ketmen	2	32
1871	„ Alimtu	—	5
1871	„ Tschin-tscha-chodsi	1	18
1873	„ Utsch-tschutschak	—	—
1873	„ Scheich-aryk	—	—
1873	„ Tschandyr	4	37

Viel grösser sollen stets die Verluste der Vertheidiger sein, als jene der stürmenden Russen. Deshalb sollen sie es auch in der letzten Zeit aufgegeben haben, sich hinter ihren „uneinnehmbaren“ Wällen zu vertheidigen; bei der Schlacht im freien Felde können sie sich dem Sieger durch die Flucht entziehen, was ihnen in der mit Sturm genommenen Stadt nicht möglich ist.

Die Leichtigkeit, mit welcher die Russen im freien Felde ihre Siege erkämpfen, verführt sie manchmal, den Gegner zu unterschätzen und sich durch Ausserachtlassung der tactischen Vorschriften Verluste zuzuziehen. Und doch ist dort das Leben eines jeden Soldaten doppelt werthvoll, denn der Stand der Truppen in Turkestan ist im Vergleiche zu der Zahl der sie umgebenden Feinde nur gering und ein Ersatz für die Gefallenen schwer, mit grossen Kosten und erst nach langer Zeit heranzuziehen.



Mannschafts-Menage und Officiers-Mittagstisch.

Wir haben erst kürzlich an dieser Stelle ¹⁾ in einem „Zur Ernährungs- und sanitären Frage des Heeres“ überschriebenen Artikel der Errichtung von Militär-Consum-Vereinen im Bereiche der ganzen Monarchie das Wort gesprochen.

Wenn wir, obwohl damals schon dieser Gegenstand von uns eingehend erörtert wurde, heute wieder auf denselben zurückkommen, so geschieht es aus dem Grunde, weil uns nun zwei praktische Beispiele vorliegen, wovon das erstere in eclatanter Weise darthut, welche bedeutenden materiellen Vortheile derlei Vereine bei rationeller Bewirthschaftung zu bieten vermögen und wohin dabei der Schwerpunkt zu verlegen sei, während das zweite uns mit den englischen Officiers-Speise-Anstalten (Messes) bekannt macht, einer Einrichtung, die unseres Erachtens auch bei uns umsomehr angestrebt werden sollte, als sie bei den grösseren europäischen Heeren, insbesondere dem deutschen, schon seit längerer Zeit besteht, und deren gedeihliche Entwicklung mit jenen der vorerwähnten Vereine im innigen Zusammenhange steht.

Diese Einrichtungen einerseits zur weiteren Kenntniss zu bringen, anderseits bei uns einzuführen, beabsichtigen die nachstehenden Zeilen.

Was den ersteren Punct betrifft, so haben wir schon in unserem eingangs erwähnten Aufsätze besonderes Gewicht darauf gelegt, dass bei den Militär-Consum-Vereinen die Fleisch-Ausschrotung unbedingt in eigene Regie zu übernehmen wäre, da gerade bei diesem Hauptnahrungsmittel des Mannes die grösste und am wenigsten gerechtfertigte Theuerung besteht; somit auch hier die meisten Ersparnisse zu erreichen wären.

Unsere diesfälligen Erwartungen wurden jedoch noch durch jene Resultate weit übertroffen, die, nach einem Artikel der „Wehrzeitung“, in der Festung Arad in dieser Beziehung bereits erzielt wurden ²⁾.

¹⁾ XI. Band, Vereins-Correspondenz, S. 89.

²⁾ „Wehrzeitung“, Nr. 102 und 103, vom 23. und 30. December 1875.
„Ueber die Verbesserung und Vermehrung der Mannschaftskost.“

Da derselbe unter den dermaligen Verhältnissen von besonderem Interesse und geeignet ist, dasjenige praktisch zu illustriren, was wir nur der Theorie nach zu befürworten in der Lage waren, so erlauben wir uns nachstehend das Hauptsächlichste auszugsweise daraus zu entnehmen.

Das Reserve-Commando des Feldzeugmeister Baron Kussevich 33. Linien-Infanterie-Regimentes in Arad, das sich schon längere Zeit mit der Frage der Verbesserung der Mannschafts-Menage beschäftigt hatte, fasste, nach eingehenden Besprechungen und Erhebungen, im Jänner 1870 den Entschluss zur Gründung einer Fleisch-Regie.

Nachdem beim königlich ungarischen Finanz-Ministerium um die Befreiung von der Zahlung der Verzehrungssteuer angesucht worden war, welche auch bereitwilligst zugestanden wurde, entnahm das Officiers-Corps nach einhelligem Beschlusse dem Uniformirungs-Fonde leihweise einen Betrag von 600 fl. und bewirkte von diesem vorerst die Anschaffung der nothwendigen Fleischhauer-Werkzeuge, sowie einiger Stücke Schlachtvieh.

Das nöthige Personal bestand aus einem Officier, der die Leitung des geschäftsmässigen Betriebes und den Einkauf des Schlachtviehes besorgte, einem anderen, dem die Buchführung und Controle übertragen war, und aus einem Fleischhauer-Gehilfen aus dem Mannschaftsstande, somit aus nur drei Personen. Gleich Anfangs war es möglich, das Fleisch an die Mannschaft zu einem Preise abzugeben, der sich gegen den ortsüblichen um 6 bis 8 Kreuzer per Pfund billiger stellte, welche Ersparniss zur anderweitigen Aufbesserung der Menage verwendet werden konnte, so dass dieselbe aus eingekochter Suppe, $\frac{1}{8}$ Pfund Fleisch, einer nahezu vollen Essschale Mehl- oder Zuspese bestand und überdies noch die Verabreichung einer Frühstück-Suppe ermöglichte.

Die übrigen Truppen der Garnison, welche ausser dem genannten Reserve-Commando aus 1 Linien-Infanterie-Regimente zu 3 Bataillonen, 1 Huszaren-Ergänzungs-Escadrons-Cadre, 1 Zeugs-Artillerie-Filiale von circa 10 Mann und einer entsprechenden Anzahl Verpflegsmannschaft bestand, schlossen sich bald nach Etablirung dem Unternehmen an, was mit dem vermehrten Consume auch einen erhöhten Betrieb nothwendig machte; daher die Werkzeuge completirt werden mussten und eine eigene Schlagbrücke erbaut wurde. Bei der rationellen Bewirthschaftung, welche Haut, Unschlitt, Knochen, sowie alle anderen Abfälle entsprechend verwerthete, wurde nicht nur dies leicht möglich, sondern es konnten auch bald zwei Wagen und ein Paar Pferde zum

Besuche der umliegenden Märkte, eine eigene Arbeitskleidung für die in der Regie beschäftigten Leute angeschafft, sowie ein Brunnen aus eigenen Mitteln zu Regie-Zwecken erbaut werden.

Ueberdies wurde an Feiertagen, an Geburts- und Namensfesten Sr. Majestät des Kaisers, dann an sonstigen militärischen Gedenktagen der Mannschaft Fleisch und ein bis zwei Seidel Wein gratis verabfolgt.

Nachdem nun in dieser Beziehung schon bedeutende Resultate erzielt worden waren, ging das Bestreben der Fleisch-Regie dahin, dem Soldaten auch die anderen Lebensmittel aus erster Hand direct vom Producenten zu beschaffen, d. h. sich zu einem Consum-Vereine zu erweitern.

Erdäpfel, Kraut, Mehl und andere Victualien wurden wagenweise von den Producenten in die Festung geführt, magazinirt und deren Hinausgabe en detail an die Truppen besorgt.

Dadurch war diesen ein neuer Vorthail gesichert und konnte die Regie mit Befriedigung auf die Resultate ihrer Wirksamkeit zurückblicken, die am besten im Nachstehenden Ausdruck finden:

„Das im Monate Jänner 1870 entlehnte Capital per 600 fl. konnte schon im Monate December desselben Jahres an die Officiers-Uniformirung des 33. Reserve-Commando's rückgezahlt werden.

Mit Ende des Jahres 1873, d. i. nach einem Bestande von nur vier Jahren, verfügte die Fleisch-Regie jedoch, trotzdem sie die Regie-Auslagen stets selbst bestritten und der Truppe während der ganzen Zeit die vorbeschriebenen enormen Vorthaile zugewendet hatte, ausser einem reichhaltigen Inventare von Werkzeugen und Geräthen, ja selbst von Baulichkeiten, über ein selbst beschafftes Baarvermögen von 4000 fl., das sie, nachdem festgesetzt wurde, dass dasselbe weder vermehrt noch vermindert werden dürfe, noch heute besitzt.“

Es sind dies wahrlich Resultate so eclatanter Art, dass sie die vollste Beachtung verdienen.

Wenn wir auch zugeben müssen, dass sich Arad in dieser Beziehung in einer ausnahmsweise günstigen Lage befindet, und was dort möglich war, nicht überall in jenem Maasse zu erreichen sein dürfte, eine rationelle Besserung der materiellen Lage unseres Soldaten daher nur von einer Erhöhung des Menage-Geldes zu erwarten ist, so zeigt uns das vorliegende Beispiel doch, was derlei Einrichtungen jetzt schon für enorme Vorthaile zu erzielen vermögen, indem es zugleich darauf hinweist, wo diese letzteren in grösserem Maassstabe gefunden werden können.

Es wäre daher vor Allem bei Errichtung von Militär-Consum-Vereinen das Hauptaugenmerk auf die baldige Etablierung von Militär-Fleisch-Regien in den einzelnen Garnisonen nach dem Muster der in Arad bestehenden, eben beschriebenen zu richten.

Das Personal für die Leitung derselben würde sich am besten jenen Officiern des Pensions-Standes entnehmen lassen, die für eine derartige Verwendung im Mobilisirungsfalle vorgemerkt sind, und die dabei ausser der Verbesserung ihrer pecuniären Lage eine gute Schulung für ihren künftigen Beruf fänden.

In grösseren Garnisonen, wo Eine Fleisch-Regie nicht genügt, empfiehlt der Verfasser des vorstehend auszugsweise gebrachten Artikels mit Recht die Benützung der Gemeinde-Schlachthäuser in disponiblen Stunden und gegen Entrichtung eines Miethzinses.

Wie wir uns die Art der Aufstellung und sonstige Einrichtung dieser Militär-Consum-Vereine gedacht, haben wir in unserem eingangs erwähnten Aufsätze des Näheren ausgeführt, ebenso, dass denselben nicht nur sämtliche Menage-Verwaltungen der Truppen als Mitglieder beizutreten hätten, sondern dies auch den Officiern und Militär-Beamten freizustellen wäre, wovon insbesondere die Verheirateten gewiss mit Befriedigung Gebrauch machen würden.

Allein auch Jenen, welche sich nicht in der Lage befinden, einen eigenen Haushalt führen zu können, also dem grösseren Theile der Officiere, würde durch die Militär-Consum-Vereine, wenn sie den Zwecken gemeinsamer Officiers-Speise-Anstalten dienstbar gemacht werden, ein bedeutender Vorthail zugeführt werden.

Diese zur Hebung der Cameradschaft so wesentlich beitragende, in pecuniärer Beziehung sehr vortheilhafte Institution ist nunmehr, wie eingangs erwähnt, bei dem grössten Theile der europäischen Heere eingeführt und vielleicht bei uns nur deshalb noch nicht durchgedrungen, weil dem Officiere bisher daraus nicht jene pecuniären Vorthaile entspringen konnten, die er mit Recht von ihnen erwarten kann. Denn dormalen war es derlei Anstalten, wenn sie selbst in eigener Regie geführt wurden, noch immer nicht möglich, der Vorthaile des Einkaufes im Grossen vollkommen theilhaftig zu werden. Dies würde sich durch den Bestand der Militär-Consum-Vereine, denen die Officiers-Speise-Anstalten als Mitglieder beitreten könnten, wesentlich ändern.

Sie wären daher unseres Erachtens gleichzeitig mit jenen in's Leben zu rufen.

Da sie jedoch für die österreichische Armee eine nahezu gänzlich neue Einrichtung bedeuten, so dürfte es nicht ohne Interesse sein,

mit der ältesten dieser Institutionen, den englischen Messes, bekannt zu machen, die, wenn auch wegen ihrer nationalen Eigenthümlichkeiten bei uns nicht in Allem nachzuahmen, doch manch' wichtigen Fingerzeig für das Einzuführende geben dürften.

Wir bringen daher nachstehend nach einem im „Militär-Wochenblatt“ Nr. 2 d. J. erschienenen ausführlichen Artikel über diesen Gegenstand die wesentlichsten Grundzüge ihres Bestandes:

Die Einrichtung der englischen Messes, früher theils auf einzelnen Bestimmungen, meistens jedoch auf Herkommen beruhend, ist seit 1873 durch königliche Verordnung in feste Form gebracht, welche auch so ziemlich genau beobachtet wird. Den Commandanten wird danach der Bestand der Regiments-Messes nach einem wohlgeordneten Systeme zur Pflicht gemacht; sie haben auf regelmässige Buchung aller Ausgaben, pünctliche allmonatliche Bezahlung der Mess- und Weinrechnung, Vermeidung von übertriebenem Luxus und aller Extravaganzen, also insbesondere darauf zu sehen, dass die regelmässigen Ausgaben den Mitteln der wenigst Bemittelten angemessen sind.

Sämmtliche Mitglieder des Officiers-Corps müssen der Mess angehören.

Die Leitung besorgt ein Comité, welches aus 3 Officiern, gewöhnlich 1 Capitän als Präsidenten und 2 Lieutenants, besteht und vierteljährig gewählt wird.

Unter diesem Comité steht der Mess-Man, welcher entweder Civilist oder ein Sergent ist. Im ersteren Falle wird ein Contract abgeschlossen, im letzteren besorgt der Sergent unter Oberaufsicht des Präsidenten des Comité's alle Einkäufe.

Diese letztere Art heisst „Catering-Mess“ (Lebensmittel anschaffende Mess) und kommt zwar weit seltener als die erstere vor; doch leben jene Officiers-Corps, wo sie existirt, weit besser und billiger als die übrigen.

Die für die Mess zu leistenden Beiträge sind zweierlei: Der beim Eintritte und der alljährlich zu leistende Beitrag.

Der Eintrittsbeitrag wird je nach dem Regimente vom Regiments-Commandanten festgesetzt, darf jedoch einen 30tägigen Gehalt nicht übersteigen. — Er wird bei Ernennung zum Officier im Regimente, dann bei Transferirung oder Beförderung in ein anderes Regiment, also beim ersten Eintritte in eine Mess, in monatlichen Abzügen eines je dreitägigen Gehaltes, gezahlt. — Bei Beförderungen im Regimente zahlt der Beförderte jedes Mal die Differenz des 30tägigen Gehaltes.

Ausser diesem Eintrittsbeitrage haben sämtliche Officiere eines Regimentes einen jährlichen Beitrag für die laufenden Kosten der Messeinrichtung zu zahlen.

Derselbe wird gleichfalls vom Regiments-Commandanten festgesetzt und darf einen achttägigen Gehalt nicht überschreiten. — In manchen Regimentern wird hiezu noch ein freiwilliger Beitrag erhoben. Verheiratete Officiere zahlen die Eintritts- und Avancements-Beiträge, aber falls sie nicht regelmässig mitessen, nur die halben Jahresbeiträge.

In $\frac{1}{2}$ -jährigen Versammlungen des Officers-Corps werden alle Rechnungen geprüft und Beschlüsse über Neueinrichtungen, Beschaffung von Tisch- und Silberzeug etc. gefasst. — Alle diese Neuanschaffungen sind aus den Eintrittsgeldern zu bestreiten.

Der älteste in der Mess anwesende Officier hat stets den Vorsitz zu führen und darauf zu halten, dass Disciplin und ein anständiges Benehmen beobachtet werde. Seitens der Regierung wird zur Mess als Beihilfe die sogenannte „Queen's“ oder „Regent's Allowance“ („Vergütung des Regenten“ oder „der Königin“) gegeben. Dieselbe beträgt 25 Pf. St. (500 Mark) für jede Compagnie respective Troop (halbe Schwadron), und soll diese Geldbeihilfe, deren Ursprung bis auf die Zeit Georg's IV. zurückzuführen ist, zur Hälfte der Weincasse, zur Hälfte den allgemeinen Messunkosten zugute kommen.

In den meisten Officers-Corps wird die der Weincasse zustehende Hälfte derart verwendet, dass, soweit diese Summe reicht, täglich der Sherry kostenfrei zum Nachtsche geliefert wird.

Ausser dieser Geldbeihilfe gewährt die Regierung nur das Local, in demselben aber nur eine mangelhafte Ausstattung an Möbeln für den Speisesaal und einen etwa ein Drittel betragenden Beitrag zum Feuerungs-Materiale.

An Personal dürfen ausser dem schon erwähnten Sergeanten noch vier Soldaten als Aufwärter in die Mess commandirt werden, welche letztere auf Kosten des Officers-Corps Kleidung und Verköstigung sowie jeder etwa 10 Mark monatlich erhalten.

Alles Uebrige, also die ganze Einrichtung der Räumlichkeiten, Küchengeräthschaften, Beleuchtung etc. muss das Officers-Corps selbst anschaffen.

Wenn auch die für die Mess zu leistenden Beträge, namentlich in den höheren Chargen, nicht unbedeutend sind, so gewährt sie dafür auch grosse Vortheile.

Fast ausnahmslos nehmen die Officiere alle ihre Mahlzeiten vom ersten Frühstück an in der Mess ein.

Das erste Frühstück wird gewöhnlich zwischen 8 und 10 Uhr, das zweite zwischen 1 und 2 Uhr, das Mittagessen im Winter um 7 Uhr, im Sommer um 8 Uhr Abends eingenommen.

Der Speisezettel des Mittagessens enthält durchschnittlich Suppe, Fisch, vier kleine Gerichte, zweierlei Braten, dann Wild oder Geflügel mit Salat etc.; viererlei Speisen, Käse und in wohlhabenden Regimentern Dessert. Die leibliche Verpflegung ist also eigentlich nach unseren Begriffen luxuriös und variiren beispielsweise die Preise der Mittagsmahlzeiten zwischen 2 und 4 Mark.

Die Weine werden vom Mess-Comité immer en gros gekauft und mit einem geringen Gewinne weiter begeben.

Verkehren in einer Provinz-Garnison die Officiere eines Regimentes viel in bestimmten Häusern, so ist es auch Sitte, dass die denselben erwiesene Gastfreundschaft durch eine Einladung an den Hausherrn seitens des Officiers-Corps erwidert wird.

Beim Mittagessen selbst wird ein strenge durchgeführtes Ceremoniel beobachtet.

Alle Regimenter haben ihren besonderen Mess-Anzug, einige höchst elegant und kostspielig, und sind dies meist kurze Jacken ohne Schösse.

Ausser dem Präsidenten des Mess-Comité's gibt es noch einen Präsidenten bei Tisch, der wöchentlich wechselt und an der schmalen Seite des Tisches, ihm gegenüber der Officier vom Dienste sitzt.

Ersterer ist stets ein Capitän, Letzterer, der gleichzeitig als Vice-Präsident fungirt, ein Lieutenant oder Unterlieutenant.

Der älteste anwesende active Officier des Regimentes sitzt vom Präsidenten aus rechts in der Mitte der langen Seite.

Seine Stellung wird dadurch anerkannt, dass der Präsident ihn nach der Meldung, dass angerichtet ist, fragt, ob zu Tisch gegangen werden darf, und dann vorangeht. Ferner fragt ihn der Präsident, wann die Musik zu spielen anfangen soll, wann Cigarren herumgereicht werden dürfen etc.

Dem Präsidenten steht es auch zu, die Gesundheit der Königin auszubringen, was übrigens nie in längerer Rede, sondern fast immer mit denselben Worten: „Unsere Pflicht, die Königin“ geschieht.

Alle Befehle an die Bedienung gehen durch den Präsidenten und hat kein Officier das Recht, während des Essens einen Diener zurechtzuweisen oder fortzuschicken. Ebenso muss Jeder, der heraus-

gerufen wird oder früher aufstehen will, die Erlaubniss des Präsidenten einholen.

Ueberhaupt hält derselbe die Ordnung aufrecht und schreitet, falls seine Autorität nicht ausreichen oder der gute Ton verletzt werden sollte, sofort der älteste Officier dienstlich ein, was in den wenigen Fällen, die es nöthig machen, mit nicht genug anzuerkennendem Tacte geschieht.

Sonst begegnen sich in der Mess alle Officiere als vollkommen gleichgestellt und aller Rangunterschied fällt fort; nur die Stabsofficiere werden stets mit „Sir“ angeredet, die dienstlich vorgeschriebene Redewendung eines Untergebenen seinen Vorgesetzten gegenüber, übrigens die einzige Titulatur, die man im militärischen Leben bei Beantwortung von Fragen selbst dem Höchstgestellten gegenüber anwendet.

Die innere Einrichtung der Mess ist natürlich sehr verschieden. Im Allgemeinen ist das Mobilar einfach; wenn auch ausreichend und bequem, was, da selten ein Regiment länger als ein Jahr an einem Orte ist, auch nicht anders sein kann.

Eine Ausnahme macht die Mess der Artillerie in Woolwich, in welcher ein für continentale Verhältnisse unerhörter Luxus herrscht.

Bewundernswerth ist der gute Ton, den man in den Messes allgemein findet. Gegen jeden Verstoss wird sofort energisch eingeschritten.

Bei den grössten Dinern wird man selbst am Schlusse derselben kein übertrieben lautes Wort hören, die Unterhaltung wird stets mit gedämpfter Stimme geführt, und so beliebt gerade bei englischen Officieren sogenannte „practical jokes“ (Jemandem einen Possen spielen) sind, so wird etwas Derartiges nie bei Tisch vorkommen.

Der grosse Reichthum an Silber, den sowohl die Mess in Woolwich, als, wenn auch vielleicht in geringerem Grade, manche andere besitzt, rührt nicht nur aus den Anschaffungen, sondern namentlich aus den zahlreichen Geschenken, die ehemalige Officiere ihren alten Regimentern machen, her; da Versetzungen in der englischen Armee weit seltener als in anderen sind, die Officiere daher auch dem Regimente, in welchem sie gedient, sowie der Mess, in welcher sie so manche vergnügte Stunde verlebt, eine dankbare Erinnerung bewahren. Die englische Mess ist eben aus der Speise-Anstalt, die sie ursprünglich gewesen ist, wie schon der Name, der wohl von dem Verbum Mess (speisen) abgeleitet ist, besagt, etwas ganz Anderes geworden.

Sie ersetzt heute bei dem häufigen Garnisonswechsel dem Officiere die Häuslichkeit.

Die Zimmereinrichtung des englischen Officiers, aus obigem Grunde sehr einfach, lässt es nämlich an der nöthigen Gemüthlichkeit fehlen, daher es nicht zu wundern ist, dass er jenen Ort, wo er sie in vollem Maasse findet, oft und gern aufsucht, mindestens alle seine Mahlzeiten dort einnimmt.

Ein unleugbarer Vortheil hievon ist, dass dadurch die Cameradschaft sehr gehoben wird.

Abstrahiren wir von dem Luxus, den wir dem englischen Officiere nicht nachzumachen in der Lage sind, so bietet die englische Mess gewiss manch' des Nachahmens Werthes auch für unsere österreichischen Verhältnisse, und würde sie, insbesondere mit den militärischen Consum-Vereinen in Verbindung gebracht, das sein, was man von ihr verlangen kann: „Eine sowohl den cameradschaftlichen als den materiellen Interessen gleiche Rechnung tragende Institution.“

C. v. H., k. k. Hauptmann.



Die belgische Armee im Jahre 1875¹⁾.

Selbst der kleinste Staat, und wäre er auch noch so friedlich gesinnt, kann heutzutage in dem bis an die Zähne bewaffneten Europa ohne wohlorganisirte Wehrmacht nicht bestehen. Es würde uns auf das Feld der Politik führen, wollten wir zu beweisen versuchen, dass diese Behauptung bei Belgien besonders zutrifft.

Die geographische Lage dieses Landes zu seinen beiden grossen Grenznachbarn zwingt es zur Vorsicht, will es nicht dem Sturme zum Opfer fallen, der in jenen Gegenden über kurz oder lang wieder ausbrechen kann.

Es erscheint von Interesse, die jetzige Heeres-Organisation dieses Staates zu besprechen: dies der Zweck der folgenden Zeilen.

Die belgische Armee gliedert sich²⁾: A. In die Stäbe, Extra-Branchen etc. B. in die Truppen.

ad A. Die Generalität zählt gegenwärtig 9 active General-Lieutenants und 18 General-Majore; im Cadre de réserve stehen 2 General-Lieutenants und 4 General-Majore.

Zum Generalstabs-Corps gehören:

4 Oberste, 4 Oberstlieutenants, 8 Majore, 18 Hauptleute 1. Classe, 12 Hauptleute 2. Classe.

Das Intendantz-Corps, unter der Leitung eines Chef-Intendanten stehend, zählt:

3 Intendanten 1. Classe, 6 Intendanten 2. Classe, 12. Unter-Intendanten 1. Classe, 13 Unter-Intendanten 2. Classe.

Der Stand des Truppen-Rechnungs-Officiers-Corps beträgt 38 Hauptleute, Quartiermeister, 37 Lientenants, Zahlmeister, 38 Unterlieutenants, Zahlmeister, 37 Hauptleute, Bekleidungs-Officiere.

Das Administrations-Bataillon, in 3 Compagnien gegliedert, besorgt den Spitals- und Verpflegsdienst und zählt 74 Officiere, 760 Mann.

Die Militär-Justiz wird in Belgien durch die Provinzial-Kriegsgerichte und den Militär-Gerichtshof in Brüssel ausgeübt.

Während der Wirkungskreis der ersteren sich nur auf die Individuen des Mannschafts-Standes und auf Oberofficiere erstreckt, steht dem Militär-Gerichtshofe das Aburtheilungsrecht über alle höheren Officiere zu, und bildet diese Abtheilung auch die höhere Instanz für die Kriegsgerichte der Provinzen.

¹⁾ Mit theilweiser Benützung einer Arbeit des Capitain Briois.

²⁾ Organisations-Gesetz vom 16. August 1870, ergänzt durch die königl. Ordre vom 29. Jänner 1874.

Für sämtliche Stäbe ist ein eigenes Schreiber-Personale systemisirt, und zwar: 30 Schreiber 1. Classe, 60 Schreiber 2. Classe.

Das ärztliche Corps umfasst:

1 General-Inspector, 4 Stabsärzte 1. Classe, 7 Stabsärzte 2. Classe, 10 Regiments-Aerzte 1. Classe, 25 Regiments-Aerzte 2. Classe, 36 Bataillons-Aerzte 1. Classe, 45 Bataillons-Aerzte 2. Classe, 20 ärztliche Gehilfen, 1 Chef-Apotheker, 12 Apotheker 1. Classe, 12 Apotheker 2. Classe, 12 Apotheker 3. Classe.

Das thierärztliche Personal, an dessen Spitze ein Inspector steht, zählt:

12 Thierärzte 1. Classe, 13 Thierärzte 2. Classe und 8 Thierärzte 3. Classe.

Bei den Local-Behörden (Platz-Commanden etc.) stehen in Verwendung:

5 Generale und Oberste, 9 Hauptleute und Lieutenants (Adjutanten), 5 Platz-Commandanten 1. Classe, 4 Platz-Commandanten 2. Classe, 9 Platz-Commandanten 3. Classe, 2 Platz-Majore, 9 Platz-Adjutanten 1. Classe, 8 Platz-Adjutanten 2. Classe, 4 Platz-Adjutanten 3. Classe, 39 Feld-Geistliche.

Es können hier gleich die Militär-Schulen und verschiedene Heeres-Etablissements Erwähnung finden, wenngleich deren Personal grösstentheils dem Truppenstande entnommen ist.

An Militär-Bildungs-Anstalten gibt es in Belgien:

Die Kriegs- und Militär-Schule zu Ixelles (bei Brüssel), die Special-Schule für Unterofficiere in Hasselt, die Truppen-Eleven-Schule zu Alost (Aalst), die Equitation zu Yperen, die Artillerie-Schiess-Schule zu Brasschaet (nächst Antwerpen), die pyrotechnische Schule zu Antwerpen.

An Werkstätten für die Erzeugung von Kriegs-Material verfügt Belgien über ein Arsenal zu Antwerpen und die Geschütz-Giesserei und Waffenfabrik zu Lüttich.

ad B. Die Truppen gliedern sich in Infanterie, Cavalerie, Artillerie, Genie und Train.

Die Infanterie zählt 1 Carabiniers-Regiment, 1 Grenadiers-Regiment, 3 Fuss-Jäger-Regimenter, 14 Linien-Regimenter.

Das Carabiniers-Regiment zerfällt in 4 active und 2 nicht active Bataillone; die anderen Regimenter in 3 active Bataillone und 1 nicht actives; sonach die Infanterie des stehenden Heeres zusammen 58 active und 20 nichtactive Bataillone zählt. Der Officiers- und Mannschafts-Stand der Infanterie beläuft sich auf 20 Oberste, 19 Oberstlieutenants, 99 Majore, 1538 Oberofficiere und 24.521 Mann.

Jedes der Regimenter enthält nebst dem Stabe und 6, resp. 4 Bataillonen, noch je 1 Depot. Das Infanterie-Bataillon untertheilt sich in 4 Compagnien, deren Stand in den Linien- und Jäger-Regimentern 73, im Carabiniers- und Grenadiers-Regimente 93 Mann beträgt.

Zur Infanterie zählen überdies noch 2 Sedentär-Compagnien und 1 Disciplinar- und Corrections-Corps zu 6 (2 Disciplinar- und 4 Corrections-) Compagnien.

Die gesammte active Infanterie formirt 4 Divisionen. Die 3 ersten Divisionen zählen je 2 Infanterie-Brigaden à 2 Regimenter; die 4. Infan-

terie-Division hingegen 3 Brigaden, deren eine (Nr. 9) aus dem 3. Fuss-Jäger-, dem Grenadiers- und dem Carabiniers-Regimente zusammengesetzt ist, während die beiden anderen gleichfalls 2 Regimenter zählen.

Nach der jüngsten Ordre de bataille (vom 1. September 1875) steht :

Der 1. Infanterie-Divisions-Stab in Gent, die beiden Brigaden (1 und 2) dieser Division in Brügge und Gent; die 2. Division in Antwerpen; die 3. Infanterie-Division mit dem Stabe und der 6. Brigade in Lüttich, mit der 5. Brigade in Namur; endlich die 4. Infanterie-Division mit dem Stabe und der 9. Brigade in Brüssel; die 7. Brigade in Gent; die 8. in Mons.

Die Cavalerie zählt 8, und zwar 2 reitende Jäger-, 2 Guiden und 4 Lanciers-Regimenter.

Jedes derselben besteht aus dem Stabe, aus 4 activen und 1 nicht activen Escadron; es zählt sonach die Cavalerie des stehenden Heeres 32 active und 8 nicht active Escadronen, die Escadron zu 135 Mann, worunter 20 nicht beritten sind.

Der Stand dieser Waffe beziffert sich mit 8 Obersten, 8 Oberstlieutenants, 16 Majoren, 264 Oberofficieren, 5680 Mann, wozu noch 4840 Pferde zuzuzählen sind.

Die gesammte Cavalerie, unter dem Cavalerie-Ober-Commando in Brüssel stehend, formirt 2 Divisionen à 2 Brigaden.

Die 1. Cavalerie-Division, Stabsort Brüssel, umfasst die Chasseurs-Brigade, Stab Brügge, und die Guiden-Brigade, Stab Brüssel.

Die 2. Cavalerie-Division, Stab in Löwen, besteht aus den beiden Lanciers-Brigaden, deren Stäbe in Namur und Mons stehen.

Die Artillerie-Waffe gliedert sich in den Stab und in die Truppen.

Zum Stabe zählen 5 Oberste, 5 Oberstlieutenants, 10 Majore, 18 Oberofficiere, 25 Aufseher, 16 Controlore, Waffen-Revisoren und Feuerwerksmeister, 60 Mann.

Die Truppen gliedern sich in 7 Artillerie-Regimenter und in folgende 4 Compagnien: 1 Feuerwerker-, 1 Pontoniers-, 1 Arbeiter- und 1 Büchsenmacher-Compagnie.

Die 4 ersten — die Feld-Artillerie-Regimenter haben, und zwar:

Regiment Nr. 1 und 3 je 10 fahrende (worunter 2 Reserve-) Batterien; Regiment Nr. 2 und 4 je 7 fahrende, 2 reitende Batterien und 1 Reserve-Batterie.

Es ergibt dies zusammen 4 reitende und 36 fahrende (incl. Reserve-) Batterien; die Batterie zu 6 Geschütze.

Die Artillerie-Regimenter 5, 6 und 7, aus der Festungs-Artillerie gebildet, haben je 16 Festungs-Batterien, 1 Reserve-Batterie und 1 Depot.

Sonach bestehen im Ganzen 51 Festungs-Batterien und 3 Depots.

Zur Artillerie-Truppe zählen 7 Oberste, 7 Oberstlieutenants, 29 Majore, 386 Oberofficiere und 7483 Mann; während sich der Pferdestand mit 732 Reit- und 1360 Zug-Pferden beziffert.

Die Artillerie-Regimenter, unter einem General-Inspector stehend, formiren Brigaden, und zwar die Feld-Artillerie, die Brigaden 1 und 2, mit den Stabs-Stationen Gent und Brüssel; die Festungs-Artillerie die 3. Brigade, welche in Antwerpen liegt.

Die Genie-Waffe, mit einem General-Inspector an der Spitze, gliedert sich in den Stab und in die Truppen.

Zum Stabe gehören: 3 Oberste, 6 Oberstlieutenants, 6 Majore, 29 Oberofficiere, 50 Aufseher.

Die Genie-Truppen formiren 1 Regiment à 3 Bataillone zu 4 Compagnien, und 1 Depot.

Dem Regimente sind überdies attachirt: 1 Feld-Telegraphen-Compagnie, 1 Festungs-Telegraphen-Compagnie, 1 Eisenbahn-Compagnie, 1 Pontoniers-Compagnie, 1 Arbeiter-Compagnie.

Das Genie-Regiment, sammt den zugetheilten Compagnien, mit Ausnahme der Feld-Telegraphen-Compagnie, welche in Ixelles stationirt ist, steht in Antwerpen in Garnison.

Die Genie-Truppen zählen: 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 4 Majore, 75 Oberofficiere und 1453 Mann.

Der Train gliedert sich in den Stab und in 5 Compagnien¹⁾ nebst 1 Depot, welche Abtheilungen zusammen 1 Major, 22 Oberofficiere, 377 Mann, 62 Reit- und 218 Zug-Pferde zählen.

In Belgien gehört die Gendarmerie zur Armee, wodurch diese um 45 Officiere und 1450 Mann vermehrt wird.

Der Gesamt-Friedensstand des Heeres beläuft sich auf 2650 Officiere und 42.000 Mann.

Einige Worte über Belgiens Wehr-System.

Dieses Königreich gehört zu den wenigen Staaten Europa's, welche die allgemeine Wehrpflicht noch nicht angenommen haben. Das belgische Heer ergänzt sich durch Conscription (mit Stellvertretung) und freiwilligen Eintritt.

Jährlich treten circa 45.000 Jünglinge in das stellungspflichtige Alter — 20. Lebensjahr; 12.000 Mann gelangen aber nur zur Stellung.

Die Dienstpflicht der Conscriptirten — mit 1. October des betreffenden Jahres beginnend, währt 8 Jahre; unter den Fahnen verbringen sie aber nur

28 Monate, wenn sie der Infanterie, den Fussjägern oder dem Train angehören;

36 Monate als Grenadiere oder Carabiniers;

3 Jahre, wenn sie in die Festungs-Artillerie oder in die Genie-Truppe; endlich

4 Jahre, wenn sie zu reitenden oder fahrenden Batterien, oder in die Cavalerie eingetheilt worden sind.

Jeder Soldat hat Anspruch auf je 6 Wochen Urlaub für jedes Präsenz-Jahr.

Im Kriegsfall kann der König auch ausgediente Jahrgänge (die 9. und 10. Altersklasse) einberufen; dieses Recht der Krone erlischt aber mit 31. December 1879.

Jeder Belgier ist verpflichtet, in dem Jahre, in welchem er das 19. Lebensjahr vollendet, sich bei der Commune zu melden, um im nächsten

¹⁾ Die jüngst erschienene Ordre de bataille weist 5 active Compagnien nach; alle vorher erschienenen Publicationen haben deren 6 nachgewiesen.

Jahre zur Losung einberufen zu werden. Die Regierung bestimmt Tag und Ort für die Vornahme dieser Amtshandlung.

Jedermann kann sich einen Stellvertreter selbst wählen, oder aber als solchen einen Freiwilligen annehmen, welchen die Regierung hiefür in Vorschlag bringt.

Die Stellvertreter-Prämie wird alljährlich 3 Monate vor der Losung durch königliche Ordre festgesetzt; sie soll 1800 Frcs. nicht übersteigen.

Der Stellungspflichtige ist für seinen selbstgewählten Ersatzmann verantwortlich, daher, falls letzterer übler Aufführung wegen aus dem Heeres-Verbande entlassen werden müsste, der Conscriptirte zur Stellung eines neuen Ersatzmannes, oder aber zur persönlichen Ableistung seiner Dienstpflicht gehalten ist.

Will er auch dieser Verantwortung überhoben sein, so muss er die Freiwilligen-Prämie im Betrage von 1600 Frcs. erlegen.

Die nicht präsent Dienenden bilden das Reserve-Contingent und werden im ersten Jahre auf 4, in den drei weiteren Jahren auf 1 Monat zu Uebungen einberufen.

Im vorigen Jahre ist in Belgien ein Gesetz erschienen, wodurch die Evidenz und Einberufung der Urlauber und Reservisten der Gendarmerie zugewiesen wurde.

In jedem Canton ist nunmehr ein Gendarmerie-Unterofficier als „Militär-Commandant des Cantons“, in jedem Districte ein Officier als Commandant angestellt.

Ganz Belgien zerfällt in zwei Territorial-Regionen (circonscriptions militaires), deren erste, mit dem Hauptorte Antwerpen, West- und Ost-Flandern und Antwerpen umfasst, während die Provinzen Brabant, Limburg, Lüttich, Luxemburg, Namur und die Grafschaft Hennegau die zweite Region bilden, deren Stabsort Brüssel ist. In jedem dieser Territorien führt ein General-Lieutenant das Ober-Commando, welchem alle Truppen, Behörden und Anstalten der Region, mit Ausnahme der obersten Heeresleitung, der Waffen- und Corps-Inspectionen etc., unterstehen.

Diese Eintheilung deutet an, dass man im Falle einer Mobilisirung, ähnlich wie im Jahre 1870, die sofort verfügbaren Truppen der Feld-Armee wieder in zwei Corps formiren will. Diese später um ein Reserve-Corps vermehrte Observations-Armee zählte während des deutsch-französischen Krieges zusammen kaum 100.000 Mann; von der Bürger-Garde, welche einen Sollstand von 120.000 Mann hat, waren damals etwa 50 Bataillone aufgestellt, doch nur in zweiter Linie verwendet gewesen.

Wenn Belgien sein jetziges Wehr-System beibehält, so wird es ein nächstes Mal auf keine stärkere Feld-Armee zählen können: daher die Annahme der allgemeinen Wehrpflicht auch in jenem Lande nicht mehr lange auf sich warten lassen dürfte.

Wien, December 1875.

Hauptmann v. Molnár.



Berichtigungen zum Gesetz, betreffend die Zusammensetzung der Cadres und die Stände der activen und der Territorial-Armee Frankreichs.

Das französische Heeres-Organisations-Gesetz vom 13. März 1875¹⁾ hat durch den Beschluss der National-Versammlung vom 15. December 1875 einige Aenderungen erlitten, welche nachstehend bekannt gegeben werden:

Artikel 3. (Seite 296²⁾. „Die Infanterie besteht aus:

4 Regimentern Zuaven à 4 Bataillone zu 4 Compagnien, mehr 2 Depot-Compagnien.

3³⁾ Regimentern algerischer Tirailleurs

Artikel 6. (Seite 298.) „Die Genie-Truppen gliedern sich in: . .

„In dem Personale der Cadres dieser Bataillone darf nur im Falle einer Beförderung oder aber im Auftrage des Ministers eine Aenderung vorgenommen werden.“

„Die 4 Eisenbahn-Arbeiter-Compagnien können in ein und derselben Schule unter Leitung des Obersten, Directors derselben vereinigt werden.“

Artikel 9. (Seite 299.) „Das Personal für die Ausübung des Generalstabs-Dienstes umfasst:

„1. Die Generalstabs-Officiere, deren Dienst und Ergänzung durch ein besonderes Gesetz geregelt werden.“

„2. Die Archivare für den Generalstabs- und Recrutierungs-Dienst.“

„Der Stand an Officieren und Militär-Beamten für die Ausübung des Generalstabs-Dienstes ist in Nr. 2“

Artikel 28. (Seite 304.) „Bis zur endgiltigen Feststellung der Zahl, Einrichtung und Organisation der Militär-Schulen der Armee . . .“

„Die den sechs erstgenannten Schulen angehörenden Officiere der Infanterie- und Cavalerie-Waffe werden bei ihrem Truppenkörper übercomplet geführt. Ein Gleiches gilt auch hinsichtlich aller den Schulen attachirten Soldaten ohne Unterschied der Waffe, mit Ausnahme jener, welche den Regiments- und Artillerie-Schulen zugetheilt sind.“

¹⁾ Veröffentlicht im X. Bande (1875) des „Organes der militär-wissenschaftlichen Vereine.“

²⁾ Die Seitenzahlen beziehen sich auf die erwähnte Publication im „Organ“.

³⁾ Statt 4 Regimente — ein Druckfehler, welcher hiemit rectificirt wird.

„Die Officiere der Artillerie-, Genie-, Generalstabs- und Administrations-Schulen zählen auf den Stand dieser Waffen.“ . . .

Artikel 29. (Seite 305.) „Der Dienst der Militär-Gerichtsbarkheit wird ausgeübt:“

„Jene Unterofficiere, welche als solche drei Dienstjahre zählen und vor dem Ablaufe ihrer Dienstpflicht im activen Heere ein Reengagement auf fünf Jahre eingehen oder eingegangen sind, können mit dem vollendeten 25. Lebensjahre zu Gerichtsschreibern bei den Staatsanwaltschaften und zu Rechnungsführern in den Strafanstalten und Militär-Gefängnissen ernannt werden. Sie werden diesfalls sofort als im Dienste der Militär-Justiz stehende Beamte betrachtet und erwerben sich hiedurch den Anspruch auf die hiemit verbundenen Beneficien.“

„Bei Mangel an Candidaten, welche die im Artikel 1 des Gesetzes vom 24. Juli 1873 und in diesem Gesetze ausgesprochenen Bedingungen zu erfüllen vermögen, werden diese Stellen nach dem Decret vom 29. August 1854 besetzt.“

Während der Artikel 35 des Cadres-Gesetzes nur unwesentliche Modificationen erfahren hat, muss Artikel 39 (Seite 308) in folgender Weise ergänzt werden:

„ . . . Ausserdem können zu Reserve-Officieren ernannt werden:“

„1. Die jungen Leute der Disponibilität“

„2. Die alten Unterofficiere“

„3. Die ehemaligen Unterofficiere der Ex-National-Mobilgarde, welche in Folge ihres Alters noch reservepflichtig sind und die im Artikel 41 des Gesetzes vom 24. Juli 1873 ausgesprochenen Bedingungen erfüllen.“

In den Standes-Tabellen, welche dem Gesetze beigelegt sind, müssen folgende Aenderungen vorgenommen werden:

Tabelle III. Serie A. (Seite 316.)

Depot. 2 Compagnien.	1	2
	Compagnien	
Hauptleute	1	2
Lieutenants	1	2
Unterlieutenants	1	2
Summe der Officiere	3	6
Feldwebel	1	2
Rechnungsführer	1	2
Führer	6	12
Corporale	12	24
Tambours oder Hornisten	2	4
Summe der Mannschaft der Cadres	22	44
Total-Summe der Cadres der Compagnie	25	50
Soldaten	20	40
Total-Stand der Compagnie	45	90
Truppen-Eleven	1	2

Resumé. (Seite 316.)

Stabsofficiere	8 Mann
Oberofficiere	65 „
Unterofficiere, Corporale und Mannschaften der Cadres	511 „
Total-Summe der Cadres des ganzen Regimentes	584 Mann
Soldaten	2040 „
Total-Stand des Regimentes	2624 Mann
Truppen-Eleven	19 Mann
Officiers-Pferde	23 Pferde

Batterien. (Seite 326.)

	fahrende			Depôt-
	Fuss-	fahrende	reitende	
Batterien				
Rechnungsführer	1	—	1	1
„ Corporal.	—	1	1	1
Summe der Mannschaft der Cadres	26	33	33	33
Total-Summe der Cadres der Batterie.	29	37	37	37
Gesamt-Summe der Batterie	101	107	109	107
Mannschafts-Reitpferde	—	22	52	22
Gesamt-Summe der Pferde	4	60	86	60

Resumé. (Seite 326.)

1. Regiment der Brigade.

	Mann	Pferde
Unterofficiere, Corporale und Mannschaft der Cadres	446 ¹⁾	—
Reitpferde	—	227
Gesamt-Stand des Regimentes	1427	645

2. Regiment der Brigade.

Unterofficiere, Corporale und Mannschaft der Cadres	467 ¹⁾	—
Reitpferde obiger Mannschaft	—	293
Gesamt-Stand des Regimentes	1451	891

Im Kriege. (Seite 327.)

Fahrende Batterie (wird vermehrt um) 1 Lieutenant oder Unterlieutenant - Hilfsoffizier, 2 Führer, 3 Corporale, 1 Feuerwerker und 1 Trompeter.

¹⁾ Zum „Peloton hors rang“ („Section hors rang“) jedes Regimentes gehört fortan noch 1 Fechtmeister (Adjutant oder Führer).

Tabelle II. Serie C. (Seite 327.)

Zusammensetzung eines Artillerie-Pontoniers-Regimentes
zu 14 Compagnien.

Resumé. (Seite 329.)		Mann	Pferde
Stabsofficiere		7	15
Oberofficiere		61	89
Unterofficiere, Corporale und Mannschaft der Cadres . .		459 ¹⁾	—
Pontoniere		980	—
Gesamt-Stand des Regimentes		1507	104
Truppen-Eleven		14	—

Tabelle III. Serie C. (Seite 329.)

Zusammensetzung einer Artillerie-Arbeiter-Compagnie.
Truppe.

Rechnungsführer	1 Mann
Rechnungs-Corporal	1 „
Summe der Mannschaft der Cadres	33 Mann
Total-Summe der Cadres der Compagnie	37 Mann
Gesamt-Stand der Compagnien	187 Mann
Truppen-Eleve	1 „

Tabelle V. Serie C. (Seite 330.)

Truppe.

Rechnungsführer	1 Mann
Rechnungs-Corporal	1 „
Summe der Mannschaft des Cadres	24 Mann
Total-Summe der Cadres der Compagnie	28 Mann
Gesamt-Stand der Compagnie	91 Mann
Reitpferde	19 Pferde
Summe der Pferde.	45 Pferde

Im Kriege. (Seite 331.)

„Nach Verdoppelung der Compagnie-Zahl hat jede derselben wieder
„den Mannschafts-Stand der Friedens-Compagnie. Die zweite Compagnie
„(bis)“

¹⁾ Zum „Peloton hors rang“ („Section hors rang“) jedes Regimentes gehört fortan noch 1 Fechtmeister (Adjutant oder Führer).

Tabelle VI. Serie C. (Seite 331.)

Stand des Artillerie-Stabes.

1. Oberste	37	Mann
Oberstlieutenants	37	"
Escadrons-Chefs	98	"
Hauptleute	112	"
	<hr/>	
	284	Mann
2. Ober-Aufseher 1. Classe	17	Mann
" " 2. "	94	"
Aufseher 1. Classe	94	"
" 2. "	145	"
" 3. "	190	"
	<hr/>	
	540	Mann
3. Ober-Waffen-Controlore 1. Classe	4	Mann
" " " 2. "	16	"
Waffen-Controlore 1. Classe	20	"
" " 2. "	40	"
" " 3. "	80	"
	<hr/>	
	160	Mann
4. Arbeiter 1. Classe	105	Mann
" 2. "	105	"
	<hr/>	
	210	Mann
5. Batterie-Hüter 1. Classe	130	Mann
" " 2. "	130	"
	<hr/>	
	260	Mann

(Seite 334. — 9. Zeile v. o.)

„Die Anzahl der im Frieden den Stabsofficieren des Genie-Stabes gebührenden Pferde ist gleich jener, welche den Stabsofficieren des Artillerie-Stabes zugestanden ist.“ (Siehe Seite 331.)

Tabelle I. Serie E. (Seite 334.)

Zusammensetzung einer Militär-Train-Escadron à 3 Compagnien.

	Compagnien.		3 Compagnien	
	Mann	Pferde	Mann	Pferde
Rechnungsführer	1	1	3	3
Rechnungs-Corporale	1	1	3	3
Summe der Mannschaft der Cadres	<hr/>	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	35	21	105	63
Total-Summe der Cadres	<hr/>	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	39	27	117	81
Total-Stand	<hr/>	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	91	67	273	201

Resumé. (Seite 335.)		Mann	Pferde
Stabsofficiere		1	2
Oberofficiere		17	23
Unterofficiere, Corporale und Mannschaft der Cadres . .		119 ¹⁾	64
Soldaten		156	120
Total-Stand		293	209
Truppen-Eleven		3	—

Tabelle II. Serie F. (Seite 336.)

2. Hauptleute, Lieutenants und Unterlieutenants, Archivare . 24 Mann

Wien, December 1875.

— G. —

¹⁾ Zum Stabe einer Militär-Train-Escadron zählen fortan noch 1 Fechtmeister, 1 Wagenmeister (beide Führer) und 1 Corporal, Büchsenmacher.



Veränderungen im deutschen Heere.

Das Jahr 1876 hat der deutschen Armee, und zwar vorzugsweise dem preussischen Contingente einige Neu-Formationen und Aenderungen gebracht, von welchen wir hier kurz berichten wollen.

Vor Allem ist die schon längst geplante Errichtung eines Eisenbahn-Regimentes zu erwähnen.

Es wird aus dem bestehenden Eisenbahn-Bataillon und einem, nebst Regiments-Stab neu zu formirenden zweiten Bataillon gebildet und in Berlin garnisoniren. Die Anordnungen hiefür erlässt der Chef des Generalstabes, welchem es direct untersteht. Die Mannschaften sind vom Kriegs-Ministerium aus sämtlichen preussischen Corps-Bezirken gleichmässig zugewiesen worden; die Besetzung der Officiers-Stellen geschieht ausschliesslich durch den Generalstabs-Chef.

Die preussische Eisenbahntroop, welche bisher im Frieden 12 Officiere, 508 Mann, 9 Aerzte, Zahlmeister u. s. w. zählte, wird nun 36 Officiere, 1004 Mann und 13 andere Personen stark sein.

Die Systemisirung eines etatsmässigen (vierten) Stabs-Officiers deutet darauf hin, dass für den Kriegsfall die Bildung grösserer Eisenbahnkörper in Aussicht genommen ist.

Nach Analogie der bisherigen Kriegs-Formation wird das Regiment bei der Mobilisirung mindestens 24 Compagnien aufstellen, und zwar:

16 für den Bau, mit je einer Train-Colonne und 8 für den Betriebsdienst.

Motivirt wurde diese Neu-Formation mit dem Hinweise auf die Nothwendigkeit, für den Kriegsbedarf einen geschulten ausreichenden Beurlaubtenstand zu schaffen.

Ob bei der Eisenbahn-Compagnie in Bayern ebenfalls eine Erweiterung beabsichtigt wird, ist nicht bekannt.

Wir wollen später auf diesen wichtigen und für uns — weil hier nicht bestehend — doppelt interessanten Truppenkörper in einem grösseren Aufsätze zurückkommen.

Damit insofern im Zusammenhange, als sie offenbar eine Reorganisirung des gesammten Militär-Eisenbahnwesens anzeigt, steht die Vermehrung des Generalstabs-Standes um 3 Stabs-Officiere als militärische Mitglieder von Eisenbahnlinien-Commissionen.

Diese sind auch schon ernannt, und zwar für die Eisenbahnlinie *C* mit dem Standorte in Cassel, *D* Standort Sachsenhausen und *F* Standort Carlsruhe; für die Linien *A*, *B* und *E* sind noch keine Ernennungen erfolgt.

Die Wichtigkeit, dass die im Kriege functionirenden Commissäre ihre Linien schon im Frieden genau kennen lernen, braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden, um das Vorzügliche dieser Maassregel hervorzuheben. Warum aber gerade die genannten Linien zuerst besetzt wurden, zeigt ein Blick auf die Karte.

Ferner sind die 30. und 31. Cavalerie-Brigade, beide dem XV. Corps angehörig, erstere in Metz, letztere in Strassburg stehend — zur „Cavalerie-Division des XV. Armee-Corps“ mit dem Stabsquartiere zu Metz vereinigt worden.

Nunmehr bestehen im Frieden 3 Cavalerie-Divisionen: die eben genannte, dann beim Garde- und XII. (sächsischen) Corps. Alle übrigen Cavalerie-Brigaden unterstehen bekanntlich den Infanterie-Divisionen und werden erst bei der Mobilisirung zu grösseren Körpern je nach Erforderniss zusammengezogen.

Es war im Laufe des Jahres mehrfach die Rede, dass auch in Bayern Cavalerie-Divisionen formirt werden sollen, bis jetzt verlautet hievon nichts Bestimmtes.

Die 5 reitenden Batterien der Feld-Artillerie-Regimenter Nr. 8 zu Saarlouis, 14 zu Carlsruhe und 25 in Bessungen bei Darmstadt stehend, erhielten die Bespannung für die volle Zahl ihrer Geschütze, nämlich je 6, statt wie gewöhnlich im Frieden nur 4.

Als Grund zu dieser Anordnung ist angegeben, dass „besondere Umstände eine Erhöhung der Marschbereitschaft dieser Batterien und demgemäss bereits für den Frieden die Verstärkung ihrer Geschützzahl von 4 auf 6 erforderlich machen“.

Vergleicht man diese Angabe mit der Dislocation der Batterien, so besteht gar kein Zweifel, dass sie für das XV. Armee-Corps, zur rascheren Mobilmachung desselben, bestimmt sind. Auf das gleiche Bestreben weist die Bildung der Cavalerie-Division sowie die von der Kriegsverwaltung beabsichtigte nicht unbedeutende Erhöhung des Friedensstandes mehrerer Truppenkörper hin.

Letztere wurde vom Reichstage jedoch nicht bewilligt.

Weiters wurde ein neues Landwehr-Regiment, und zwar das dem 1. badischen Leib-Grenadier-Regimente Nr. 109 entsprechende, errichtet; so dass nunmehr jedes Linien-Regiment den correspondirenden Landwehrkörper hat.

Die Zahl der Landwehr-Bataillone ist hiedurch auf 295 gebracht.

Endlich wurden die Remonten-Depots um eines, in der Provinz Preussen, vermehrt; es gibt deren sonach im Ganzen 14, hievon: 7 in der genannten Provinz, 1 in der Provinz Brandenburg, 1 in Posen, 1 in Hannover, 1 in Sachsen, 2 in Pommern und 1 im Grossherzogthume Hessen.

Nebst den aufgezählten, sind noch einige Aenderungen eingetreten, die jedoch ausschliesslich administrativen Charakters und ohne wesentliche Bedeutung sind. Die Mehrzahl derselben bezweckt, durch Verringerung von Standesziifern die mit den Neu-Formationen und Formations-Aenderungen verbundenen Stärke-Erhöfungen auszugleichen, um die, nach §. 1 des Reichs-Militär-Gesetzes auf 7 Jahre — vom 1. Jänner 1875 bis zum

31. December 1881 — festgestellte Friedens-Präsenz-Stärke des Heeres von 401.659 Mann nicht zu alteriren.

Die Kriegsverwaltung hatte dem Reichstage noch andere Organisations-Veränderungen vorgelegt, die aber nicht angenommen wurden.

So ist namentlich die Besetzung von 50 Bezirks-Commandeur-Stellen durch active Stabs-Officiere (ursprünglich sollte dies gar bei sämtlichen geschehen), für welche recht plausible Gründe sprechen, in der Sitzung am 19. December mit grosser Majorität abgelehnt worden. Der Kriegs-Minister behielt sich vor, in späteren Sessionen, bei günstigerer Finanzlage, diesen Vorschlag wieder einzubringen.

Der Vollständigkeit halber sei zum Schlusse noch erwähnt, dass man in Sachsen im Sinne haben soll, das Garde- und 3. Reiter-Regiment in Cürassiere, das 1. und 2. Regiment in Huszaren umzuwandeln. Die beiden Uhlanen-Regimenter bleiben von diesen Veränderungen unberührt.

—y.—



Die Schlacht bei Issus.

333 vor Chr. ¹⁾

Von General-Major **Carl Sonklar, Edler von Innstädten.**

(Hiezu Taf. III und IV.)

Die Schlacht bei Issus, gewonnen von Alexander dem Grossen gegen Darius Kodomanus, bereitete den Sturz des persischen Reiches vor, die Schlacht bei Arbela oder Gaugamela vollendete ihn. Die heroische Zeit der Perser war längst vorüber; Despotendruck hatte dieses einst mit allen männlichen Tugenden ausgestattete Geschlecht verweichlicht, entkräftet und zu einer Heerde apathischer Slaven gemacht. Ihnen gegenüber aber stand jetzt ein Volk, dem das Selbstgefühl der Freiheit noch nicht abhanden gekommen war, das seine Thatkraft einige Menschenalter vorher an eben diesen Persern erprobt hatte, und das jetzt von einem Könige geführt wurde, für dessen Ehrgeiz und Thatendurst die Welt zu klein schien.

Das Heer Alexander's bestand ausser den Makedoniern noch aus den Hilfstruppen aller Staaten Griechenlands, mit Ausnahme von Sparta, welches sich geweigert hatte, an den Triumphen des Verwüsters von Theben theilzunehmen. Aus diesem Grunde kann man dieses Heer ebensowohl ein griechisches als ein makedonisches nennen. Schon hatten die Perser im Jahre vorher am Granikus eine Niederlage erlitten, die Alexandern zum Herrn von Kleinasien machte. Dieser hatte sodann zur Sicherung seines Rückens die Städte Sardes, Ephesus, Milet, Halikarnass, Telmissus und andere mehr theils besetzt, theils mit stürmender Hand erobert, und war sofort, überall siegreich, durch Pisidien bis nach Paphlagonien vorgedrungen. Früher schon hatte der Tod und sein Glück ihn von Memnon, dem grossen Rhodier, befreit, welcher als persischer Oberfeldherr der Einzige war, der dem Siegessturme des Eroberers vielleicht hätte Einhalt thun können. Da erfuhr er zu Gordium den Anmarsch des feindlichen

¹⁾ Nach einem Vortrage, gehalten von dem Verfasser im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Innsbruck, am 9. November 1875.

Heeres unter des „grossen Königs“ selbsteigener Führung. Mit jener Schnelligkeit, die alle seine Unternehmungen kennzeichnet, durchheilt er nun die weitgedehnten Gefilde Kappadokiens ¹⁾, dringt durch die Defiléen des Taurus, deren Vertheidiger er über den Haufen wirft, und über Mopsukrene in Cilicien ein, und steht plötzlich vor Tarsus, der Hauptstadt dieses Landes, dessen Satrap nichts Anderes als zu fliehen weiss, da er doch durch eine kräftige Vertheidigung der Taurus-Pässe das griechische Heer, nach Alexander's eigenen Worten, mit Steinwürfen hätte vernichten können.

Unterdessen hatte Darius zu Babylon die Streitmacht seines Reiches versammelt. Nach den meisten der alten Autoren, die uns von diesem Kriege erzählen, soll sich ihre Stärke auf 600.000 Mann belaufen haben; so spricht selbst Arrian, der, als römischer Militär von hohem Range, wohl einiges Vertrauen verdient. Nach Curtius Rufus hingegen bestand das persische Heer aus 250.000 Mann Fussvolk und 60.000 Reitern, welche Zahl wir denn auch, und zwar nicht etwa auf Grund höherer Glaubwürdigkeit des lateinischen Historikers, sondern weil sie die kleinere ist, für die richtigere halten. — Darius hielt es nun auch nicht mehr unter seiner Würde, gegen den wahnwitzigen Knaben, wie er Alexandern einst nannte, das Heer persönlich zu befehligen. So rasch als es eben anging, durchzog er die Ebenen Assyriens und Mesopotamiens, wo sich ihm das bisher von Memnon, nun von Thymodes, seinem Sohne, commandirte, 30.000 Mann starke Corps der griechischen Soldtruppen anschloss. Als ob es den Freuden eines Festes gelte, so zog dieses grosse Heer seiner ersten Zukunft entgegen, reicher durch Zahl als durch kriegerischen Werth, ein buntes Gemisch von hundert theilweise halbwildern Völkern, die nur dem Aufgebote des mächtigen Herrschers folgten, diesen und sich gegenseitig hassend, meist schlecht bewaffnet, ohne tactische Gliederung und Uebung, und nur in plumpe, unlenksame Schaaren getheilt. Bot nun dieses Heer auch im freien Felde keine Bürgschaft des Sieges, so begab es sich auch noch des Vortheiles seiner numerischen Ueberlegenheit, als es sich in den Engwegen Ciliciens verstrickte, wo es dem geordneten Ansturme der Phalanx erlag.

Welch' ein von dem vorigen verschiedenes Bild liefert dafür das verhältnissmässig kleine Heer der Griechen. Von Muth und Ordnung beseelt, an strenge Disciplin gewohnt und durch zahlreiche Feldzüge

¹⁾ Nach Justin, XI. 8 in Tagmärschen von 500 Stadien = 7½ geographischen Meilen.

in rauhen und unwegsamen Erdstrichen mit dem Kriege und seinen Mühsalen vertraut, war dasselbe zu einer compacten tactischen und moralischen Einheit verschmolzen, deren Geist in der schwärmerischen Liebe zu ihrem jugendlichen Könige und Feldherrn ein neues Element der Kräftigung fand. Nach Polybius zählte das makedonische Heer, am Schlachttage von Issus, an Phalangiten nicht mehr als 42.000 Mann zu Fuss und circa 5000 Reiter ¹⁾. Aber wie war es organisirt! Der Genius der Kriegskunst selbst schien in dem Rathe gesessen zu haben, als dieser die Phalanx, mit ihrer nach den einfachsten Principien angeordneten Gliederung, erdachte — eine Gliederung, die auf ein kurzes Commando-Wort hin ebensowohl die grösste longitudinale als transversale Theilung und in Folge derselben die grösste Beweglichkeit gestattete, mit welchen Vortheilen sich beim Angriffe der unwiderstehliche Stoss einer 16- oder, wenn nöthig, einer 32gliedrigen geschlossenen, lanzenstarrenden Masse verband. Gleichwohl hat man die Phalanx oft einen schweren, unbeweglichen Coloss gescholten; aber das war sie nur unter den Händen derjenigen, die ihren Organismus nicht zu gebrauchen verstanden. Auch ist es sicher, dass die Römer, nach den unangenehmen Erfahrungen des zweiten punischen Krieges, die Manipular-Stellung ihrer Legionen bleibend aufgaben und die der Phalanx ähnliche Cohorten-Stellung annahmen. — Ausser den makedonischen Truppen enthielt das Heer noch das Corps der thesalischen Reiter, die zu den besten ihrer Waffe gehörten, die griechischen Hilfs-Contingente, worunter auch etwas Cavalerie, dann noch die Corps der thrakischen, agrianischen und pāonischen Bogenschützen, so dass die Gesamtstärke dieses Heeres die Zahl von 60.000 Streitern gewiss nicht überstieg. Doch war es von einem der grössten Feldherrn aller Zeiten geführt, dem ein Parmenion als alter vielerfahrener Führer und Reiter-Chef ersten Ranges, ein Ptolemäos, Antiochus, Kráteros, Perdikkas, Nikánor (Sohn Parmenion's) und Andere mehr als Unterfeldherren zur Seite standen.

Darius mag wohl die innere Schwäche seines Heeres erkannt haben, doch hoffte er Alles von seiner Uebermacht, und glaubte damit den Feind erdrücken zu können. Vergeblich waren die Vorstellungen von Thymodes und Amyntas, Letzterer ein makedonischer Ueberläufer, die Griechen dort nicht aufzusuchen, wo der Vortheil auf ihrer Seite stand, sondern sie in den Ebenen des Euphrat zu erwarten, wo allein die Möglichkeit sich darbot, sie einzuschliessen und aufzureiben; —

¹⁾ XII. Buch 6.

vergeblich auch der Rath, das ohnehin sehr grosse Heer zum Mindesten in einige getrennte Corps zu theilen, damit sein Schicksal nicht von dem Ausgange eines einzigen Schlachttages abhängig werde. Der überwiegende Einfluss unwissender Höflinge trug über die Gebote der Klugheit den Sieg davon, und liess die Tage von Marathon und Salamis vergessen, wo ähnliche Fehler dieselben Folgen hatten. Nicht unwahrscheinlich ist es ferner, dass, nach der Ansicht Plutarch's, Darius das lange Verweilen Alexander's in Cilicien, das seinen Grund in einer schweren Krankheit hatte, die er sich durch ein Bad in dem eiskalten Wasser des Kydnos zuzog und an der er längere Zeit zu Tarsus darniederlag, der Zaghaftigkeit zuschrieb, und dadurch zu dem Glauben verleitet worden sein mochte, dass Alexander mit seinem schwachen Heere den Muth nicht haben würde, dem Andränge der Perser im freien Felde zu stehen. Daher auch die Bestürzung der letzteren nachher, als sie, vor Issus stehend, den Anmarsch Alexander's zum Angriffe wahrnahmen.

Bevor wir nun zur Darstellung des Kampfes schreiten, mag uns ein kurzer Blick auf den Schauplatz der folgenden Begebenheiten diese selbst näher und besser würdigen lehren.

Wer von Byzanz längs der westlichen und südlichen Küste Kleinasiens, über Ephesus, Milet und Telmissus nach Syrien reisen wollte, der kam, lange bevor er um die Ecke bog, die das Mittelmeer in der Gegend bildet, wo die Grenze zwischen diesen beiden Ländern die Küste berührt, in einen Landstrich, der zuerst gebirgig und rauh, nach und nach immer offener und ebener ward, und hier mit allen Gaben eines milden Himmels und des fruchtbarsten Bodens gesegnet war, bis er ihn, um den issischen Meerbusen sich wendend, unterhalb des erst in späterer Zeit erbauten seleucidischen Alexandrien (jetzt Iskenderun) wieder verliess. Dieser Landstrich war das alte Cilicien. Von Side in Pamphilien bis an die syrische Grenze dehnte sich dasselbe in einer Länge von 50 und einer mittleren Breite von 12 geographischen Meilen längs der Küste aus, und theilte sich in zwei Hälften ab, von denen die westliche ein rauhes, wenig fruchtbares Gebirgsland war, bis zum Flusse Lamus reichte und *Cilicia trachea* hiess. Dieser Theil wird von dem Gange unserer Erzählung nicht weiter berührt.

Die östliche Hälfte hingegen nannte man *Cilicia propria* oder *campestris*, und hier war es, wo die Gebirge weiter von der Küste zurücktraten, und zwischen sich und dem Meere jene fruchtbare Ebene offen liessen, von welcher oben die Rede war. Diese Ebene,

damals die alejische genannt, zog sich von der Küste in nord-östlicher Richtung, an beiden Ufern des Sarus, circa 15 Meilen lang in das Gebirge hinein und hatte von Tarsus gegen Südosten eine Breite von 10 geographischen Meilen. Sie war von mehreren volkreichen Städten, unter denen das reiche und handelsthätige Mopsvestia, belebt, die ihre Männer mitunter dem damals nicht unrühmlichen Gewerbe der Seeräuberei zusandten.

Im Norden machte der Taurus (jetzt zum Theile Bulghar-Dagh), bekanntlich ein hohes und rauhes Gebirge, die Grenze gegen Kappadokien, während das amanische Gebirge (Mons Amanus, jetzt Alma-Dagh), eine südöstliche Vorlage des vorigen, das Land von Syrien schied. Der Kydnos, Saros und Pyramos entströmten den südlichen Abhängen des Taurus und bildeten in der Niederung eben so viele leicht zu vertheidigende Abschnitte. Noch ist endlich auch des Pinarus, eines ganz kleinen Flüsschens, zu erwähnen, das im Amanus seine Quellen hat und etwas unterhalb Issus in den gleichnamigen Meerbusen mündet. An seinen Ufern ward die Schlacht geschlagen, die den Gegenstand dieser Erzählung bildet.

Bei der vorbeschriebenen bollwerkartigen Abschliessung Ciliciens durch den Taurus und Amanus ist es begreiflich, dass es der Zugänge in dieses Land nur wenige gab, und dass die Beschaffenheit derselben eine schwierige war. Dadurch wurden sie aber in militärischer Beziehung um so wichtiger. Es gab deren damals in der Hauptsache nur vier, und alle waren Pässe im strengeren Sinne des Wortes. Durch den ersten dieser Zugänge lief, dicht an der Küste und längs der schroffen Berghänge der Cilicia trachea, 35 geographische Meilen lang, die aus Pamphilien kommende Strasse, bis sie unfern Tarsus in die alejische Ebene austrat. — Den zweiten Zugang bildete der kappadokische Pass, schlechtweg auch nur das Thor (Pilae) genannt, der sich, über den hohen Kamm des Taurus, von Podandae in Kappadokien bis zum Ausgange des Kydnos-Thales, an hohen Felswänden und tiefen Abgründen vorüber, fünf Meilen lang hinzog; er war also ein Gebirgsübergang im grossen Style, nach Art unserer Alpen-Passagen. Durch ihn war Alexander in Cilicien eingebrochen. — Der dritte dieser Zugänge war unter dem Namen der amanischen Pforten bekannt, lag westlich von Issus, und bestand wahrscheinlich aus einigen beschwerlichen Wegen, die über die Breite des hier zu milderer Höhe herabsinkenden Amanus hinwegführten und Cilicien mit Mesopotamien und Nord-Syrien verbanden; sie waren es, über welche Darius mit seinem Heere bis in die kleine Ebene am Pinarus

vorrückte. — Der vierte dieser Pässe aber war das syrische Thor, welches, beiläufig 200 Stadien (circa 5 geographische Meilen) südlich von Issus, dadurch gebildet wurde, dass der amanische Höhenzug hier dicht bis an das Meer herantrat; die Strasse lief zwischen beiden hindurch, wie bei den Thermopylen oder bei dem Passe von Irun in Spanien, und führte nach Aradus, Tyrus, nach Damascus und in die mittleren und südlichen Theile von Syrien. In diesem Defilé, das vormals (im Kriege des jüngeren Cyrus) befestigt gewesen, konnte sich eine Truppe nur tetrarchienweise, das heisst in viergliedriger Reihen-Colonne bewegen.

Nachdem Alexander, von seiner Krankheit genesen, die Städte Soli und Anchialus besetzt, durch Parmenion die anderen syrischen Pässe (am Oberlaufe des Pyramus) genügend verwahrt, zur weiteren Sicherung seines Rückens die in den taurischen Bergen zusammengerotteten Banden von Persern und Eingebornen in eigener Person zerstreut und das Land beruhigt hatte, trat er unverzüglich seinen Marsch gegen Darius an, der um diese Zeit bereits zu Sochi, wenige Tagreisen vom amanischen Gebirge entfernt, stand. Die Natur hatte ihm hier die Richtung seiner nächsten Operationen vorgezeichnet: sie konnte keine andere als die der Strasse sein, die längs der Küste durch das syrische Thor nach Syrien ging. Unangefochten überschritt er den Sarus und Pyramus, zwei nicht unbedeutende Flüsse, die Arsanes, der feige Satrap dieses Landes, so leicht hätte vertheidigen können. Ueber Adana und Mallos ging der Marsch; Parmenion führte den Vortrab, Philótas die Reiterei und Kráteros die Phalanx. Vor Issus wendete er sich südwärts und zog, die amanischen Pforten unbeachtet zur Linken lassend, dem syrischen Passe zu. Parmenion fand ihn zwar von den Persern, jedoch nicht vom Heere des Darius, besetzt; doch wichen diese bald dem raschen Angriffe der griechischen Hilfstruppen und der Thrakier, worauf das griechische Heer den Engweg passirte und bei Myriandros Stellung nahm. Der Weg von Issus bis hierher betrug zwei Märsche.

Während nun Alexander durch ein heftiges Regenwetter (es war im Spätherbst, etwa Mitte November) auf seinem Lagerplatze festgehalten, den Feind erwarten zu wollen schien, war dieser mittlerweile durch die amanischen Pforten nach Cilicien herabgestiegen und hatte Issus eingenommen; da Darius hörte, Alexander sei wenige Tage vorher in der Richtung gegen Süden hier bereits vorübergezogen, so wendete er sich mit seinem Heere in offensiver Absicht derselben Richtung zu und bezog ein Lager am Pinarus. Darius stand hiernach

im Rücken Alexander's, der nun Kehrt machen musste, um den Persern die Spitze zu bieten.

Dieses Sichverfehlen beider Armeen, wie sonderbar und fast unmöglich es auch auf den ersten Blick erscheinen mag, wird von allen alten Schriftstellern, welche hierüber schrieben, und selbst von Kalisthenes, der ein Augenzeuge dieses Feldzuges war, in gleicher Weise bestätigt. Wenn man nun auch annehmen will, Alexander habe hier einen Fehler begangen, der den Feind auf seine Communicationen brachte, so kann nicht blos erwidert werden, dass es damals keine Eisenbahnen und Telegraphen gab, die jeden Vorfall mit der Schnelligkeit des Blitzes aller Welt zur Kenntniss bringen, dass das Kundschafterwesen noch in seiner Kindheit stand, und dass auch die Communicationen mit der eigenen Operations-Basis bei den Armeen jener Zeit den hohen Werth nicht hatten, der ihnen bei den Armeen der Gegenwart zukommt, sondern es lässt sich auch sagen, dass ein solcher Fehler nur der Fehler eines gesunden, richtigen Calculs gewesen, nach welchem dem Feinde im Allgemeinen niemals eine Unklugheit oder Thorheit, sondern immer das Gegentheil im Voraus zugemuthet werden darf. Alexander kannte ohne Zweifel die Schwierigkeiten der amanischen Pässe; sah er doch bei Issus das mit 5000—6000¹ hohen Gipfeln gekrönte Gebirge unmittelbar vor sich liegen; er kannte auch die grosse numerische Ueberlegenheit der Perser, die sie doch nur im freien Felde gehörig ausnützen konnten. Wie durfte er demnach vermuthen, es würden die Perser über das Gebirge steigen, um in den Defiléen Ciliciens sich eben dieses Vortheiles ihrer numerischen Ueberlegenheit zu entäussern. Den letzten Nachrichten gemäss standen die Perser zu Sochi, eben so gut drei Märsche von Issus als vom Orontes entfernt, wo es genug ebenes Land gab, auf welchem sie ihre Streitkräfte nach Belieben entwickeln konnten. Musste Alexander deshalb nicht mit Grund annehmen, es würden ihn die Perser in den offenen Gegenden Syriens, etwa am Orontes erwarten? — Wenn er aber auch in dieser Art urtheilte und deshalb nach Myriandros marschirte, so steht uns doch die Vermuthung frei, er habe gehofft, die Perser würden sich am Ende doch verleiten lassen, das amanische Gebirge zu übersteigen und in die Falle zu gehen, in der er sie zu treffen wünschte. Diese Ansicht scheint sich einerseits durch sein Verweilen bei Myriandros dicht hinter dem syrischen Thore, in dessen Gewalt er bis auf Weiteres bleiben wollte, und anderseits auch dadurch zu bestätigen, dass er die amanischen Pässe unbeachtet liess. Denn hätte er sie besetzt, so

würden die Perser ohne Zweifel stutzig geworden sein, hätten es vielleicht unterlassen, ihre Forcirung zu versuchen, und wären dann in der Ebene stehen geblieben.

Daher die Freude, die Alexander empfand, als er durch einige von den Persern aufgefangene und verstümmelte Nachzügler erfuhr, sein Wunsch sei in Erfüllung gegangen. Ein sofort zur See auf Kundtschaft ausgesendetes Detachement bestätigte in Bälde die Nachricht von der Ankunft des persischen Heeres auf der kleinen Küstenebene bei Issus. Hierauf nahm Alexander das Agema, das heisst die eben als Leibwache dienstthuende Hipparchie (256 Pferde) der berittenen Edelschaaren, sprengte mit ihr in den Pass zurück, bestieg hier einen Berg, opferte daselbst den Landesgöttern und besah sich das Vorfeld, dessen nördlicher Theil von den Streitkräften der Perser bedeckt war. In das Lager zurückgekehrt, ordnete er den unverzüglichen Aufbruch seines Heeres an. Nach eingenommenem Mahle ward am Abend bei angebrochener Dunkelheit der Marsch angetreten, gegen Mitternacht das syrische Thor erreicht und der nördliche Eingang desselben besetzt. In der Ferne schienen die zahllosen Wachfeuer der Perser die Ebene, auf der sie lagerten, in Flammen versetzt zu haben. Alexander liess hier seine Schaaren einige Stunden lang ruhen und für den Kampf des folgenden Tages sich rüsten. Das vorliegende Schlachtfeld bestand aus einem vom Passe ab gegen Norden allmählig sich erweiternden, im Ganzen schmalen und nicht ganz ebenen Küstenstreifen, der nirgends die Breite von 14 Stadien (circa 3000 Schritt) überstieg und vom Pinarus in etwas schräger Richtung durchschnitten ward. Der Amanus fiel gegen diese kleine Ebene mit sanften Gehängen ab. Die Entfernung des nördlichen Ausganges der syrischen Pforte von dem genannten Flüsschen und von dem Lager der Perser betrug nicht mehr als 60—70 Stadien (circa 1½, geographische Meilen), und doch hatte Darius von der Nähe der Makedonier keine Ahnung.

Mit Anbruch des Tages zog Alexander sein Heer aus dem Passe, und liess in dem Maasse als die Gegend offener ward, eine Abtheilung nach der anderen in die Schlachtlinie aufrücken. Das Fussvolk hielt die Mitte, die Cavalerie kam auf die beiden Flügel. Die Dunkelheit begünstigte den Aufmarsch. — Bevor ich nun zur detaillirten Angabe der griechischen Schlachtordnung und der nachher mit ihr vorgenommenen Veränderungen übergehe, sei es mir gestattet, die verschiedenen Bestandtheile des griechischen Heeres sammt Stärke derselben, so weit diese angegeben oder aus den Umständen zu entnehmen

waren, in Kürze anzuführen. Es wird dies auch zum Verständnisse des Ganges der Schlacht nützlich sein.

Den Kern des Heeres bildeten die Makedonier (unter denen sich einige tausend Mann fremde Söldlinge befanden); sie theilten sich in die eigentliche Phalanx, in die Hypaspisten und in die sogenannten Edelschaaren.

Die Phalanx bestand aus den Schwerbewaffneten oder Hoplitēn und den Leichtbewaffneten oder Psilitēn. Die Hoplitēn waren mit dem grossen Schilde, mit der 24^l langen Stosslanze (Sarisso) und sonst auch schwer gerüstet. In normaler Aufstellung standen sie 16 Glieder tief und waren die eigentliche Linientruppe des Fussvolkes. Solcher Hoplitēn gab es im Heere Alexander's 6 Phalangarchien, jede zu 4096 Mann Normal-Stand. Ihre Gesamtstärke mag sich demnach in der Schlacht bei Issus auf ungefähr 24.000 Mann belaufen haben ¹⁾.

Die Psilitēn waren leicht gerüstet, führten abtheilungsweise den Bogen, die Schleuder und den Wurfspeer, und hatten der Zahl nach die halbe Stärke der Hoplitēn, demnach circa 12.000 Mann.

Die Hypaspisten, auch Rundschildner und Fuss-Hetären genannt, waren eine in 3 Chiliarchien à 1024 Mann formirte Elite-Truppe und zählten daher im Ganzen circa 3000 Mann. Ihre Rüstung war wie die der Hoplitēn, nur führten sie den kleinen runden Schild (pelte) und eine etwa 12^l lange Stosslanze. Sie bildeten sohin eine Art mittelschwerer Infanterie, die man im Allgemeinen Peltasten nannte. Die Hypaspisten gehörten zur Leibwache des Königs, und eine ihrer Abtheilungen (etwa eine Pentakosiarchie, 512 Mann) stand abwechselnd im Wachdienste und hiess dann das Agema. Wegen ihrer silberbeslagenen Schilde kommen sie oft auch unter dem Namen der Argyraspisten (Silberschildner) vor. Ihr Commandant war Nikánor, ein Sohn Parmenion's.

Die Edelschaaren zu Pferde, oder die Hetären par excellence (von Hetāroi = Freunde, Kameraden, Genossen, des Königs nämlich), waren aus den Söhnen der besten Familien des Landes und aus den tapfersten und verlässlichsten derselben gebildet. In 8 Hipparchien (à 256 Pferde) formirt, hatten sie einen Normal-Stand von circa 2000 Pferden; Philótas, ein anderer Sohn Parmenion's, befehligte sie. Die im Leibwachdienste stehende Abtheilung hiess auch hier das Agema.

¹⁾ Die Chefs der Phalangarchien waren um diese Zeit: Kráteros, Kōnos, Ptolemāos, Perdikkas, Meleager und Amyntas. Dieser Letztere ist nicht mit dem früher genannten Ueberläufer zu verwechseln.

Die Gesamtstärke aller eigentlichen Makedonier betrug daher, wie Polybius sagt, am Schlachttage von Issus ungefähr 42.000 Mann.

An fremden Truppen kamen vor:

Die thessalischen Reiter, ein circa 5000 Pferde zählendes vorzügliches Reiter-Corps.

Die agrianischen Bogenschützen unter Attalus, ebenfalls beiläufig 5000 Mann stark¹⁾.

Die Thrakier und Illyrier (Päonier), jene von Sitalkes, diese von Ariston commandirt, zusammen 5000 Mann, meist Fussvolk, mit Ausnahme von einigen hundert thrakischen Reitern, endlich

die griechischen Hilfstruppen, einige tausend Mann zu Fuss und 600 Mann zu Pferd.

Als nun die Ebene sich entsprechend erweitert hatte, ordnete Alexander sein Heer zum Angriff. Am äussersten rechten Flügel, dem Gebirge zunächst, standen die Edelschaaren unter Philótas, und neben ihnen die thessalischen Reiter, beide Truppentheile in 2 Treffen, jedes 8 Pferde tief. Hierauf kamen die Hypaspisten unter Nikánor, auf welche im Centrum die Hopliten der Phalanx, als Diphalanx, das heisst in zwei gleiche Hälften getheilt und diese dicht aufgeschlossen, demnach 32 Mann tief, folgten. Den linken Flügel bildete die noch übrige Reiterei, und zwar die der Thrakier und Griechen. Den rechten Flügel befehligte Alexander, den linken Parmenion. In das zweite Treffen kamen die Agrianer und die griechischen Hilfstruppen, während die Päonier unter Ariston vor dem rechten Flügel, die Psiliten der Phalanx vor dem Centrum und die cretischen Bogenschützen, so wie die Thrakier unter Sitalkes vor dem linken Flügel standen.

In dieser Formation rückten die Griechen still und feierlich den Persern entgegen, die ihrer jetzt erst, da sie nur mehr ein Zwischenraum von etwa 40 Stadien (1 Meile) von ihnen trennte, zum ersten Male ansichtig wurden. Dieser unverhoffte Anblick brachte zunächst Schrecken und Verwirrung in ihre Reihen. Sie hatten sich bis nun das griechische Heer fliehend, oder hinter dem syrischen Engwege versteckt, in zagender Hoffnungslosigkeit gedacht, und nun sahen sie es in ruhiger, imponirender Haltung zum Angriffe heranziehen. Das waren offenbar die Leute nicht, denen ihre Uebermacht, von der sie so grosse Dinge erhofften, Furcht einflösste. Die Schlacht war unvermeidlich. Da warf Darius rasch am linken Ufer des Pinarus eine

¹⁾ Die Agrianer bewohnten den nördlichen Theil des heutigen Makedonien, d. i. jene Gegenden, in welchen jetzt die Städte Kumanowo und Kóstendil liegen.

starke, aus 30.000 Reitern und 20.000 Mann Fussvolk zusammengesetzte Heeres-Abtheilung dem anrückenden Feinde entgegen, und formirte unter dem Schutze derselben seine Schlachtlinien auf der rechten Seite des Flüsschens, dessen Ufer er in Eile durch Abgraben und Aufdämmen zur Vertheidigung herrichten liess. In das Centrum, der makedonischen Phalanx gegenüber, setzte er das an 30.000 Mann starke Corps der griechischen Soldtruppen unter Thymodes; es war auf griechische Art organisirt und bewaffnet und gab an Werth der makedonischen Phalanx nur wenig nach. Den linken Flügel bildeten etwa 40.000 Cardaker ¹⁾ unter dem Commando des Thessaliers Aristomédes, der seine Schaaren, so gut wie Thymodes seine Söldner, in zwei Treffen anordnete. Auf dem rechten Flügel aber stand der Perser Nabarzanes mit der gesammten Cavalerie, einschliesslich des gleich anfangs vorgeschobenen Reiter-Corps, welches zwar Darius, nach Einberufung desselben, seinem linken Flügel zuweisen wollte, es jedoch bald darauf, wegen Unebenheit des Terrains auf dieser Seite, ebenfalls unter die Befehle von Nabarzanes stellte. Hinter diesen Heerestheilen, die man gleichsam als erste Linie ansehen konnte, waren die übrigen Heerhaufen dieser ungeheueren Streitmacht in mindestens 10 Treffen aufgestellt. Das persische Heer bildete sonach eine colossale Colonne, die, zwischen Gebirg und Meer eingezwängt, blos ihrer Tête die Möglichkeit, thätig zu sein und zu kämpfen, darbot. Darius nahm, alter Sitte gemäss, seinen Platz hinter der Mitte des vorderen Treffens, von wo er, zu Wagen sitzend, seine Befehle ertheilte; hier stand auch sein Zelt, mit seiner Mutter, seiner Gemalin und mit dreien seiner Kinder, und daneben lagerte die von des Königs Bruder Oxathres befehligte Schaar der sogenannten Apfelträger, das ist der königlichen Leibwache.

Zugleich mit der Formirung seiner Linien hatte Darius eine 20.000 Mann starke Heeres-Abtheilung links auf die amanischen Höhen mit dem Auftrage entsendet, den Feind bei seinem Vorrücken in der Flanke zu bedrohen und ihm, wenn er es wagen sollte, anzugreifen, in Flanke und Rücken zu fallen. Diese Maassregel war zweckmässig, wenn sie nur mit Muth und Kraft ausgeführt worden wäre. Dies war jedoch nicht der Fall; eine Gegenbewegung der Griechen schüchternete den Führer dieses Corps derart ein, dass er bis auf den Kamm des Amanus zurückwich, hier stehen blieb und dem Kampfe in der Ebene unthätig zusah.

¹⁾ Die Cardaker werden für die heutigen Kurden gehalten; sie waren durch ihre Tapferkeit berühmt.

Alexander war unterdessen mit ruhiger Fassung dem Feinde nähergerückt. Die Worte der Aufmunterung, die er mit kluger Wahl an die verschiedenen Abtheilungen seines Heeres richtete, hatten alle Gemüther mit Begeisterung und Kampflust erfüllt. Allenthalben scholl ihm aus den Reihen der Ruf entgegen, er möge nur rasch in den Feind einbrechen. Die Diversion der Perser zu seiner Rechten zog er jetzt insofern in nähere Beachtung, als er derselben das Corps der agrianischen Bogenschützen entgegenstellte, das er nachher, als die Perser hier mit einem Angriffe drohten, durch einige Abtheilungen der griechischen Hilfs-Contingente und durch zwei Epilarchien der Reiterei verstärken liess¹⁾. Mit diesen Truppen formirte er hinter seinem rechten Flügel einen Haken. Ein beherzter Angriff der Agrianer überzeugte jedoch Alexandern sehr bald von der Gefahrlosigkeit dieser Feinde, weshalb er auch, noch vor Beginn des eigentlichen Kampfes, das Fussvolk dieses Hakens zur Verstärkung seines rechten Flügels und seines Centrums wieder abrief. Und da Alexander ferner die gesammte persische Reiterei seinem linken Flügel entgegengestellt sah, und er befürchten musste, es könnte dieser durch die Reitermassen des Feindes über den Haufen geworfen werden, so liess er das ganze thessalische Reiter-Corps (5000 Pferde), unvermerkt, das heisst hinter der Phalanx, von dem rechten auf den linken Flügel abrücken, wo es unter die Befehle Parmenion's kam, dem er einschärfen liess, sich vom Meere nicht allzuweit zu entfernen, um dadurch eine Ueberflügelung auf dieser Seite unmöglich zu machen.

Da aber mittlerweile während des Vorrückens die Ebene sich noch mehr ausgebreitet hatte, so liess er, nach Einberufung der Vortruppen, die cretischen Bogenschützen und die Thrakier links neben der Phalanx in der Haupt-Front Stellung nehmen. Auf dem rechten Flügel aber liess er die durch das Abrücken der Thessalier entstandene Lücke dadurch ausfüllen, dass er die Edelschaaren an die Hypaspisten anschloss, ihre Front durch zwei Hipparchien aus der zweiten Linie nach rechts etwas verlängerte, und neben diese, gegen das Gebirge hin, die Päonier und Agrianer aufstellte, wodurch er sich auch auf dieser Seite vor einer Ueberflügelung sicherte. Im zweiten Treffen hinter dem Centrum standen nun die gesammten Psiliten der Phalanx, sowie der grösste Theil der griechischen Hilfstruppen.

Unter diesen Vorkehrungen war das griechische Heer bis an das Ufer des Pinarus vorgerückt, wo es ohne weiteres Zögern zum

¹⁾ Eine Epilarchie zählte 128 Pferde und bestand aus 2 Ilen à 64 Pferde.

Angriffe schritt. Alexander's Plan war, den Feind in seiner linken Flanke anzugreifen, dabei seinen eigenen linken Flügel zu versagen, um dadurch des Feindes rechten wo möglich zu fesseln, ihn auf diese Weise nach der linken Seite hin aufzurollen, und ihn so, zwischen seinem Heere und der See eingekeilt, zu schlagen oder zu vernichten. Diese Absicht ist aus allen Dispositionen zu entnehmen, die er für die Schlacht vorschrieb. Ein ähnliches Project scheint auch Darius gefasst zu haben, doch scheiterte dessen Ausführung an der Werthlosigkeit des grössten Theiles seiner Truppen, an der mangelnden Energie und Geschicklichkeit der Führer, sowie an der Schnelligkeit und dem raschen Erfolge des griechischen Angriffes.

So viel ist gewiss, dass Alexander an der Spitze seines rechten Flügels den Angriff auf die Perser eröffnete; weniger gewiss aber, mit welcher Waffengattung dies geschah. Wahrscheinlich ist es, dass er alle Truppentheile dieses Flügels zugleich vorrücken liess, wenn auch mit Grund angenommen werden darf, dass ein von so grossartigen, rapiden und desorganisirenden Wirkungen begleiteter Angriff nur durch Cavalerie zu erzielen war. Wir wollen demnach auch diese Ansicht festhalten. Alexander setzt sich also an die Spitze seiner Edelschaaren — auf dieses schwache, circa 2000 Pferde zählende Corps war nämlich, seit Versetzung der Thessalier auf den linken Flügel, die Reiterei des rechten Flügels vermindert worden — wirft sich in den Fluss, ersteigt dessen Ufer und stürzt mit betäubendem Ungestüm in die dichten Reihen der Cardaker. Diese, einer solchen Kühnheit und eines so blitzschnellen Angriffes nicht gewärtig, wanken und gerathen in Unordnung, während nun auch die Hypaspisten, Päonier und Agrianer auf ihre Front eindringen. In die durch das erste Treffen der Edelschaaren gerissene Lücke dringt auch das zweite Treffen ein, breitet sich rechts und links in der Stellung der Cardaker aus, wirft Alles vor sich nieder, und nun dauert es nicht lange, bis die Perser in wilder Flucht auseinander stäuben und, von den Edelschaaren verfolgt, auch einen Theil der rückwärtigen Treffen der persischen Aufstellung mit sich fortreissen. Der Sieg der Macedonier auf dieser Seite war ein vollständiger.

Während dies auf dem rechten Flügel geschah, schritt auch die makedonische Phalanx zum unmittelbaren Angriffe, indess der linke Flügel etwas früher schon Halt gemacht hatte. Die Anordnung des griechischen Heeres war sonach in diesem Augenblicke eine in drei Echelons vom rechten Flügel gegen den linken herab. — Der Phalanx, die über die steilen Flussufer zu setzen hatte, ward von den Persern

eine Zeit lang freies Spiel gestattet, um dann in ihre getrennten und in Unordnung gekommenen Glieder mit desto grösserem Erfolge einzudringen. Die schwere Rüstung der Hopliten verhinderte das geschlossene Vordringen der Makedonier über die abgegrabene Uferrampe, und ehe sich noch ihre Reihen jenseits zu ordnen vermochten, drangen die Perser stürmend und mit grosser Tapferkeit auf sie ein. Dieser Augenblick war für die Makedonier gefährlich. Sie hatten, um einen Durchbruch zu verhindern, die Dichtigkeit ihrer Reihen verdoppelt, wodurch, so weit es eben ging, Mann an Mann und Schild an Schild zu stehen kam ¹⁾. Der Kampf ward blutig und erbittert, wozu einerseits die alte Eifersucht zwischen den Griechen und Makedoniern und anderseits das Bestreben der letzteren nicht wenig beitrug, den Ruf der Unüberwindlichkeit ihrer Phalanx unbefleckt zu erhalten. Auch konnten es die Makedonier, bei den geschilderten Schwierigkeiten und bei der schiefen Lage des Flüsschens, nicht verhindern, dass ihre Linie eine Lücke bekam und die eine Hälfte der Phalanx von der anderen losgerissen wurde. In diese Lücke drangen nun die Perser mit Lebhaftigkeit ein, die Phalanx zu durchbrechen hoffend. Da warf sich ihnen Ptolemäos, ein junger Seleucide, wahrscheinlich von einer Phalange der zweiten Linie, heldenmüthig entgegen und fand hier mit 120 der Seinigen den Tod; doch war damit auch der Durchbruch der makedonischen Schlachtlinie vereitelt. Aber wie tapfer hier auch auf beiden Seiten gekämpft wurde, keiner der Theile konnte ein Fussbreit Erde gewinnen, und welche Lücken auch das Schwert der makedonischen Veteranen in die Reihen der persischen Söldlinge riss, bei der Uebermacht der letzteren wurden sie immer wieder ausgefüllt. Endlich, als in dem ungleichen Kampfe die Kraft der makedonischen Phalanx zu erlahmen drohte, kam auch die ersehnte Hilfe.

Um diese Zeit hatte nämlich Alexander die Niederlage des persischen linken Flügels vollendet, und da nun die Fusstruppen seines eigenen rechten Flügels keinen Feind mehr vor sich hatten, so liess er sie (die Hypaspisten, Päonier und Agrianer) gegen die linke Seite hin abschwanken, um mit ihnen der bedrängten Phalanx zu Hilfe zu eilen. Die Hypaspisten, als die nächsten, drangen alsbald auf die persischen Soldtruppen ein, trieben sie vom Flusse zurück,

¹⁾ Diese Verdopplung hiess in der griechischen Tactik *Diplasiasmos* und ward dadurch bewerkstelligt, dass die Leute des 2., 4., 6., 8., . . . 16. Gliedes in die Intervalle des unmittelbar vor ihnen stehenden 1., 3., 5., 7. . . . 15. Gliedes eintraten, worauf dann die Glieder selbst sich auf die gewöhnliche Distanz (3') an einander anschlossen.

warfen Alles vor sich nieder und degagirten dadurch die Phalanx, die jetzt erst auf dem feindlichen Ufer sich zu ordnen und festen Fuss zu fassen vermochte. Nun wendete sich die Lage der Dinge. Die Perser, in der Front von der Phalanx, in der Flanke und im Rücken von den Heerestheilen des rechten Flügels der Griechen angegriffen, hielten nicht lange mehr Stand und suchten endlich ihr Heil in regelloser Flucht, in die sie auch noch andere, bisher nicht aufgelöste Theile der rückwärtigen Treffen verwickelten.

Nach Einigen soll Darius gleich nach der Niederlage der Cardaker das Schlachtfeld eiligst verlassen haben, während er nach Anderen, nach der Flucht seiner Soldtruppen im Centrum, noch mit der Reiterei seiner Garde, die sein hochherziger Bruder Oxathres der anstürmenden Phalanx entgegenführte, das Verhängniss des Tages habe hemmen wollen. Diese Garde soll bis auf den letzten Mann, und mit ihr sollen, in der Vertheidigung ihres Königs, Oxathres selbst, dann Rheomithres, Sabaces der Statthalter von Egypten, Atizies, Bubaces und noch viele andere der Ersten und Edelsten der Perser auf dem Platze geblieben sein. Jetzt erst floh Darius. So erzählt uns Curtius Rufus, dessen Schilderungen freilich von Vielen als Romane erklärt werden; doch scheint auch nach Arrian die Flucht des persischen Königs keine voreilige gewesen zu sein ¹⁾. Wir wollen hier zur Ehre des unglücklichen Monarchen dieser letzteren Version beipflichten, und ihr um so eher Glauben schenken, als das Zelt, wo die königliche Garde stand, die Mutter und die Familie des Königs einschloss. Zur Erleichterung seines Fortkommens warf sich Darius auf ein Pferd und liess die Insignien seiner Würde, deren er vorläufig nicht mehr bedurfte: Mantel, Oberkleid, Schild und Bogen, auf seinem Wagen zurück, der bald nachher bei der Verfolgung von Alexander selbst erbeutet wurde.

Unterdessen hatte Parmenion's Reiterei dem heftigen Anpralle eines grossen Theiles der ihm gegenüber stehenden feindlichen Widerstand leisten müssen. Darius mag die Schwäche seines Fussvolkes erkannt haben, und hatte deshalb, wie oben bereits erwähnt wurde, den Sieg hauptsächlich von seiner Cavalerie erwartet. Die ersten Schwadronen der Thessalier wurden geworfen, doch sammelte sie Parmenion schnell wieder und führte sie später von Neuem an den Feind. Er zog auch das Fussvolk seines Flügels (die cretischen Bogenschützen und die Thrakier), so wie einen Theil der griechischen Hilfs-

¹⁾ Feldzüge Alexander's, II. 11.

truppen aus dem zweiten Treffen des Centrums zu seiner Unterstützung herbei, indem er diese Truppen, vielleicht durch die sogenannte Entaxis, das heisst durch Einstellen zwischen die Reiterei, zur Erhöhung seiner Widerstandskraft verwendete, und wehrte sich so gegen den überlegenen Feind mit dem rühmlichsten Erfolge, bis die Niederlage des persischen Centrums auch den Rückzug des rechten Flügels der Perser nothwendig machte. Doch nicht genug! Parmenion setzte sich jetzt mit der ihm eigenen Energie in den Nacken der persischen Reiterei, und verwandelte dadurch ihren Rückzug sehr bald in eine wilde, Alles mit sich fortreissende und zermalmende Flucht.

Hiermit endete der Kampf. Nichts widersetzte sich mehr dem Schwerte des Siegers, der, mit den Worten des Curtius gesprochen, die Fliehenden wie eine Heerde Schafe vor sich hertrieb. Diese Auflösung des persischen Heeres war ohne Zweifel die Hauptursache seiner grossen Verluste: viele tausend Perser fanden den Tod unter den Haufen ihrer eigenen, in wilder Bestürzung dahinstäubenden Reiter-schwärme. Die persische Cavalerie war schwer gerüstet und Mann und Pferd waren mit Stahl bedeckt. Ptolemäos, ein Lagide, der sich im Gefolge Alexander's befand und an der Verfolgung theilnahm, erzählt, dass eine Schlucht, auf die sie stiessen, von persischen Leichen gleichsam überbrückt gewesen, so dass sie über diese Brücke hinwegsetzen konnten. Die Nacht machte der Verfolgung ein Ende. Das persische Heer war total zersprengt; blos 4000 Mann von den griechischen Soldtruppen konnte Darius an den Ufern des Euphrat wieder um sich sammeln.

Der Verlust der Perser in der Schlacht bei Issus wird von den alten Autoren durchaus gleich stark angegeben: Hunderttausend Mann vom Fussvolk und Zehntausend Reiter sollen geblieben sein. Dagegen soll sich der Verlust des griechischen Heeres an Todten und Verwundeten auf nicht völlig tausend Mann belaufen haben. Unter jenen Autoren ist eben keiner ein Perser gewesen. Alexander selbst befand sich unter den Verwundeten: er hatte einen leichten Schwerthieb in den Schenkel erhalten.

Das ganze Lager der Perser mit allen seinen Reichthümern und eine grosse Zahl Gefangener, worunter die Mutter, die Gemalin, ein junger Sohn und zwei Töchter des grossen Königs, fiel in die Hände des Siegers. Die Mutter war Sisygambis und die Gemalin die durch ihre hohe Schönheit berühmte Königin Roxane. Es ist bekannt, mit welcher Zartheit und Ehrerbietung sich Alexander gegen diese beiden Frauen benahm, und wie er es ihnen an nichts fehlen liess, was ihrem hohen Range und ihrem Unglücke zukam.

Zu Damascus, bis wohin die griechische Reiterei die Besiegten verfolgte, erbeutete Parmenion auch noch die Staatscasse und den Schatz des feindlichen Königs. Hier machte er auch, nebst einer grossen Menge von Frauen und Kindern persischer Grossen, welche Darius nach Damascus in Verwahrung geschickt hatte, eine lacedämonische Gesandtschaft zu Gefangenen, deren Auftraggeber im Rücken Alexander's conspirirten, die Griechen zu einem Kriege gegen Macedonien aufhetzen wollten und zu diesem Zwecke eine Geldhilfe von Seiten der Perser verlangten. Alexander entliess die Gefangenen grossmüthig.

Die Besitznahme Syriens, Egyptens und aller Länder diesseits des Euphrat und Tigris waren für den Sieger die weiteren Früchte dieses blutigen Tages.

Die nächste Operation war die durch die furchtbare Energie des Angriffes berühmte Belagerung von Tyrus und die Eroberung Egyptens. Wenn Alexander auch im Gefechte, wie die Schlachten am Granikus und Issus beweisen, eine seiner Jugend entsprechende Kühnheit und Verwegenheit bewies, so war er dafür in strategischen Dingen von einer Klugheit und Vorsicht, die nicht genug gerühmt werden kann. Durch die Einnahme von Tyrus und die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte in Egypten machte er sich den Rücken frei, ehe er durch den Marsch an den Tigris und nach Persien die Macht seines Gegners an der Wurzel fasste:



Der Aufstand in der Erzegowina 1875—76 ¹⁾.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Zara.

Seit Juli 1875 sind die türkischen Provinzen: Bosnien, hauptsächlich aber die Erzegowina, im offenen Aufstande gegen die Pforte.

Das Gespenst der orientalischen Frage ist damit neuerdings aufgetaucht und noch hat es keine Zauberformel gebannt.

Alle Welt verfolgt den Verlauf der Dinge in diesen Ländern mit grossem Interesse.

Wir in Oesterreich-Ungarn, speciell wir in Dalmatien, die wir an der Schwelle dieser Länder stehen und von den Ereignissen auch direct in Mitleidenschaft gezogen werden, müssen auch der Genesis und dem Verlaufe derselben die grösste Aufmerksamkeit schenken.

Es dürfte daher selbst dem eifrigsten Zeitungsleser — dem nicht immer Karten und sonstige Behelfe zu Gebote stehen, um bei den sehr widersprechenden und tendentiösen Nachrichten die Ereignisse im Zusammenhange zu verfolgen — eine halbwegs authentische Darstellung erwünscht sein.

Charakteristik des Landes und seiner Verhältnisse.

Das Vilajet Bosnien umfasste bis in die allerjüngste Zeit, — wo die Erzegowina in der Person Ali Pascha's einen eigenen General-Gouverneur (Vali) erhielt, Bosnien, Türkisch-Croatien (Kraina), die Erzegowina und das ehemalige Paschalik Novipazar.

Mit der übrigen Türkei hängt es durch die nur acht Meilen breite Landstrecke von Novipazar (zwischen Serbien und Montenegro) zusammen, mit dem Meere durch die übrigens der Schifffahrt verschlossenen Enclaven von Kleck und der Suttorina.

Es hat ungefähr 1144 □ Meilen mit 1,200.000 Einwohnern.

Die Erzegowina allein: 203 □ Meilen, 297.000 Einwohner.

¹⁾ Zur Verfolgung der Ereignisse können am besten die Blätter *J*₁₀, *J*₁₁, *K*₁₀, *K*₁₁, *K*₁₂ der im militär-geographischen Institute in Wien erscheinenden Karte von Central-Europa im Maassstabe 1 : 300.000 benützt werden.

Ueber die natürliche Beschaffenheit und die Hilfsquellen dieser Länder ist das grosse Publicum wegen Mangel guter Karten noch wenig orientirt.

In der Türkei existirt weder ein Cataster, noch eine militärische Landesaufnahme.

Die Kartographie schöpfte ihr Material aus den mehr weniger verlässlichen Berichten von Reisenden (Pouqueville, Ami Boué, Kanitz, Roszkiewicz, zum Theile auch Hahn) und Militärs, und daher kam es, dass die successive über diese Territorien erscheinenden Kartenwerke, gleich wie jene von Central-Afrika und Australien, in einem Zeitraume von etwa 10 Jahren zum Theile veraltet waren.

Es fehlte an einem Netze genauer astronomischer Ortsbestimmungen.

Die Tracirungs-Arbeiten für die türkischen Bahnen und die Fortsetzung unseres Triangulirungs-Netzes auf das türkische Gebiet fallen in die letzten 10 Jahre, wurden fast ausschliesslich von österreichischen Ingenieuren und Officieren ausgeführt und lieferten brauchbares und reiches Material für die Zusammenstellung einer neuen Karte.

Im Jahre 1865 erschien vom damaligen Generalstabs-Hauptmanne Roszkiewicz eine auf eigene Recognoscirungen basirte Karte dieser und der angrenzenden Länder, eine grosse Errungenschaft für diese terra incognita, welche erst im Jahre 1875 durch eine im militär-geographischen Institute in Wien angefertigte Karte im Maasse 1:300.000, für welche die früher erwähnten geodätischen und topographischen Arbeiten benützt werden konnten, ersetzt wurde.

Sollten wir jemals in diesen Ländern activ auftreten, so wird es uns weder an der Kenntniss des Landes, noch an einer brauchbaren Karte fehlen.

Bodenplastik.

Bosnien und die Erzegowina sind ausgesprochene Gebirgsländer.

Die dinarischen Alpen durchziehen dieselben. Aber bei der geognostischen Unterlage derselben ist eine strenge Gliederung, wie bei den Alpen in Tirol oder in der Schweiz, nicht durchführbar.

Trotz des Gewirres von Rücken, ausgedehnten Hochflächen (Karstplateaux) und kesselartigen Einsenkungen lässt sich die Hauptwasserscheide in einem Landstreifen mit Hochgebirgs-Charakter führen, welche den Schauplatz in zwei deutlich von einander verschiedene Theile trennt.

Diese Linie beginnt am Dinara-Berge an der dalmatinisch-bosnischen Grenze, zieht Anfangs in östlicher, dann in südöstlicher Richtung bis zur montenegrinisch-albanischen Grenze.

Beiläufig bezeichnet sie auch die natürliche Grenze zwischen Bosnien und der Herzegowina.

Südlich dieses Hauptzuges zeigt das Gebirge den Charakter des Karstes. Dieser Abschnitt hat heisses, trockenes Klima, ist kahl, steinig, die Plateaux mit Gerölle und Felstrümmern bedeckt, unwegsam, wasserarm. Nur die Narenta bricht sich bis zum Meere Bahn, sonst gibt es nur Schlund-Gewässer.

Auch die Hochebenen von Gačko, Nikšić, Nevesinje werden von solchen Schlundflüssen bewässert.

Culturen kommen nur in den Einsenkungen und auf den Hochflächen vor.

Das Land erzeugt nicht den Bedarf für die eigene spärliche Bevölkerung.

Der nördliche Abschnitt ist grösstentheils bewaldet (stellenweise undurchdringliche Urwäldungen), hat reichlichen Niederschlag, zahlreiche Rinnsale (Flussläufe der Unna, des Verbas, der Bosna, der Drina), ist fruchtbar, reich an allen natürlichen Hilfsquellen [Pferde, Schweine (Eichelmast in der Kraina und Posavina), Eisen, Holz, Salz] und im Allgemeinen gangbar. Ebene der Posavina an der Save.

Wie wir dies auch anderwärts beobachten können, haben aber die Bewohner des ärmeren südlichen Theiles (und die der Kraina) weit mehr Freiheits- und Unabhängigkeitssinn bewahrt, wie die des reicheren nördlichen.

Communicationen.

Chaussirte Strassen gibt es nicht. In Bosnien sind Tragthiere das gebräuchlichste, in der Herzegowina fast das einzige Transport-Mittel.

Als halbwegs fahrbar (gebahnte Wege) können bezeichnet werden die Routen:

- a) Brod-Serajewo;
- b) Berbir (Gradiska)-Banjaluka;
- c) Travnik-Serajewo;
- d) Sinj-Livno-Travnik;
- e) Metković-Mostar-Serajewo.

Allenfalls noch der Weg von Serajewo über Višegrad nach Novipazar.

Die Eisenbahn Novi-Banjaluka (vorläufig Sackbahn) ist im Betrieb, — projectirt die Eisenbahn von Banjaluka über Travnik-Serajewo-Novipazar-Üsküb, — von da nach Constantinopel und Saloniki (letztere eröffnet). Nennenswerthe Schifffahrt auf der Save mit Dampfschiffen, — auf der Narenta, von Gabela an für kleinere Fahrzeuge, von Metković selbst für kleine Dampfer.

Die Narenta ist als Wasserstrasse wichtig, und deren Regulirung auch im militärischen Interesse gelegen.

Telegraphen-Linien:

Serajewo-Türk.-Gradiska,
 „ Ragusa,
 „ Novipazar,
 „ Brečka (an der Save).

Ortschaften.

Die Städte, von denen folgende mehr als 10.000 Einwohner zählen:

Serajewo	45.000	Einwohner,
Banjaluka	10.000	„
Livno	10.000	„
Travnik	12.000	„
Foča	10.000	„
Novipazar	12.000	„
Mostar	15.000	„

sind grösstentheils von Mohamedanern bewohnt.

Auch in den fruchtbaren Thalgegenden längs der frequentesten Communicationen haben sich Mohamedaner angesiedelt, und sind die Christen in die abseits gelegenen Gebirgsgegenden zurückgedrängt.

Viele alte Schlösser und Citadellen, Kuranlas und Kulas (von Stein oder Holz aufgeführte Wachhäuser).

Geschichtliche, ökonomische und Bevölkerungs-Verhältnisse.

Die Schilderung der geschichtlichen, ökonomischen und Bevölkerungs-Verhältnisse werde ich eingehender halten, weil die Ursachen, welche früher und jetzt zum Aufstande geführt haben, in diesen Verhältnissen, — welche sich nicht mittelst Decreten umgestalten lassen, wurzeln und weil in Verfassung, Race, Religions- und Nationalitäts-Verschiedenheiten der Grund liegt, warum nur eine radicale, hier nicht näher zu erörternde Operation zur Heilung führen kann.

Geschichtliches.

Bosnien und die Erzegovina gehörten vom 12. bis zum 13. Jahrhunderte zu Ungarn, geriethen zeitweilig unter die Botmässigkeit der Serben, hatten im 14. Jahrhunderte eine selbständige Existenz unter einheimischen Fürsten (die Erzegovina hat von dem ihrem Regenten durch den deutschen Kaiser im Jahre 1440 verliehenen Herzogs-Titel den Namen) und kamen Ende des 15. Jahrhunderts durch Sultan Mahomet II. unter die Botmässigkeit der Türken, deren Herrschaft durch die Schlacht von Mohács definitiv befestigt wurde.

Schon unter den einheimischen Fürsten hatten diese Länder ein ausgebildetes System der Lehensherrschaft, welches allen Grundbesitz und alle Rechte in die Hand eines gewaltigen Adels gab.

Um sich im Besitze dieser Privilegien zu erhalten, trat der grösste Theil des Adels bei Beginn der Türkenherrschaft zum Islam über, behielt aber slavische Sprache, Namen, zum Theile auch Sitten bei.

Wie anderwärts, etablirten die Türken auch hier ihr eigenthümliches Feudal-System, verquickt mit den Janitscharen-Colonien, welches ihnen die waffenfähige Jugend des Landes für ihre Eroberungszüge zur Verfügung stellte.

Die Masse des Volkes, welche der Religion der Väter treu blieb, war unter dem doppelten Joche der Leibeigenschaft und Fremdherrschaft zur Knechtschaft und Rechtlosigkeit verurtheilt.

Der kriegslustige und tapfere Adel fand im türkischen Heere reiche Befriedigung seiner Abenteuer- und Beutelust.

Das Land war vollkommen militärisch organisirt und bildete durch 160 Jahre den Ausgangspunct der Raubzüge, welche Croatien, Süd-Ungarn, Krain, Steiermark verheerten.

Die Siege der kaiserlichen Waffen am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts machten dem ein Ende und seitdem sind wiederholt kaiserliche Heere in Bosnien eingedrungen (Prinz Eugen's Zug nach Serajewo).

Die vom Sultan Mahmud in den 20er Jahren inauguirten Reformen, welche nach der Auflösung der Janitscharen und der Niedermetzlung eines Theiles derselben in Scene gesetzt wurden, gaben der Herrschaft des slavisch-mohamedanischen Adels in diesen Provinzen den ersten Stoss.

Die Aufstände, welche hier in den Jahren 1827—31, 1849, 1851, 1854 entbrannten und die volle Wiederherstellung der alten Adels-Privilegien zum Zwecke hatten, wurden blutig unterdrückt.

Erst seit den 50er Jahren nehmen die Unruhen einen anderen Charakter an, und gehen durchwegs von den Rajahs aus.

Durch die schreiendste Noth, Steuer- und Zehentdruck hervorgerufen, hatten dieselben nur die Verbesserung der materiellen Existenz zum Gegenstande.

Seit den 60er Jahren aber bekamen diese Unruhen allmählig auch eine politische Färbung, und bedrohen die Integrität des türkischen Reiches.

Die von den europäischen Mächten durchgesetzten Erlässe der hohen Pforte vom Jahre 1856, welche eine Verbesserung des Looses der Christen bezweckten, blieben unausgeführt.

Auf's Aeusserste getrieben, griff die Erzegowina im Winter 1857, unter Luka Vukalović, zu den Waffen.

Wenn auch zu politischen Zwecken ausgebeutet, hatte dieser Aufstand doch einen rein agrarischen Charakter.

Die Entblössung des Landes von Truppen und die Einmischung Montenegro's verzögerten die Entscheidung bis zum Juli 1858.

Am 14. Juli 1858 erklärte eine Deputation der Insurgenten ihre Unterwerfung, — am 16. Juli 1858 trat die internationale Grenz-Regulirungs-Commission zusammen, welche zur genauen Festsetzung der montenegrischen Grenze bestimmt war.

Grössere Dimensionen und ein beunruhigenderes Gepräge nahm die insurrectionelle Bewegung an, welche im Februar 1861 in der Erzegowina ausbrach.

Wieder war Luka Vukalović das Haupt derselben, — die Theilnahme Montenegro's diesmal eine so unverhüllte, dass die Pforte, um des Aufstandes Herr zu werden, im Mai 1862 an Montenegro den Krieg erklärte.

Der Serdar Omer Pascha befehligte die türkische Operations-Armee, welche nach einer langen Reihe wechselvoller Kämpfe längs der Nord-Grenze Montenegro's von Süden her in Montenegro selbst eindrang und durch die Einnahme von Rjeka bis in die Nähe Cettinje's gelangte.

Obwohl die tapferen Montenegriner ungebrochenen Muthes im Kampfe ausharrten, nöthigte die gänzliche Erschöpfung des Landes den Fürsten Nicolaus zur Nachgiebigkeit. Unter der Intervention der Mächte kam am 8. September 1862 der Friede zu Stande.

Montenegro verlor dabei keinen Zoll Landes, musste aber eine Reihe von Puncten acceptiren, welche auf die Regelung des Verkehres, die Grenzbefestigung, den Durchzug (Route von Scutari quer durch Montenegro nach Nikšić zur Handelsstrasse erklärt) etc. abzielten.

Mit Beendigung des montenegrinischen Krieges erlosch auch der Aufstand in der Erzegovina.

Mitte September 1862 übergab Luka Vukalović dem türkischen General-Gouverneur den schriftlichen Unterwerfungs-Act für sich und die Insurgenten.

Der Aufstand vom Jahre 1861—62 hat mit der gegenwärtigen Insurrection viele Analogien.

Verwandte Züge lassen sich in dem Geschehenen und in den Unterlassungssünden erkennen.

Auch der Insurrections-Schauplatz ist annähernd derselbe.

Eine interessante Episode der Jahre 1861—62 ist die Expedition der Brigade General-Major Baron Rodich in die Suttorina am 2. December 1861 zur Zerstörung zweier von den Insurgenten angelegten Batterien.

Diese Befestigungen beherrschten auch die Militär-Strasse durch die Suttorina und konnte eine Bedrohung des uns tractatmässig zustehenden freien Verkehrs durch die Suttorina auf der uns gehörigen, von uns unterhaltenen Strasse nicht geduldet werden.

Die Expedition erreichte ihren Zweck, ohne einen Schuss zu thun.

Bevölkerung¹⁾.

Eine genaue Volkszählung wird in der Türkei nicht vorgenommen. Die zur Bemessung der Steuern stattfindende wird von den türkischen Behörden officiell veröffentlicht, ist aber mit Vorsicht aufzunehmen, da die Türken ein leicht begreifliches Interesse daran haben, die Mohamedaner als sehr zahlreich darzustellen. Nach türkischen Quellen vom Jahre 1871 sind im ganzen ehemaligen Vilajet Bosnien $\frac{3}{7}$ der Bevölkerung Mohamedaner (Türken und Slaven).

Eigentliche Türken nur Beamte und wenige eingewanderte Familien;

$\frac{2}{7}$ griechisch-orientalische Christen (Serben);

$\frac{1}{7}$ Katholiken (Lateiner);

45.000 Ausländer (grösstentheils Oesterreicher), Arnauten im Mutesarrifat Novipazar.

¹⁾ Die Note des Grafen Andrassy, dto. Budapest 30. December 1875, welche die bekannten Reform-Vorschläge enthält, wurde erst am 5. Februar 1876 in der „Wiener Abendpost“ veröffentlicht, und konnte bei dieser, Ende Jänner 1876 abgeschlossenen Arbeit nicht benützt werden. Man wird finden, dass die in derselben entwickelten Verhältnisse der Provinzen Bosnien und Erzegovina mit jenen der Studie ziemlich identisch sind.

Die Mohamedaner sind Träger der herrschenden Religion und der meisten, fast aller politischen Rechte.

Es sind Slaven, welche zur Zeit der Eroberung des Landes zur mohamedanischen Religion übertraten, wodurch sie sich ihre Rechte und ihren Besitz erhielten, dieselben noch vermehrten, das übrige Volk aber auf das härteste drückten.

Fast der ganze Grundbesitz ist in ihren Händen, die Bewirthschaftung geschieht aber fast ausschliesslich durch christliche Pächter.

Der Krieg, das Waffenhandwerk ist das einzige Metier, das der Mohamedaner seiner würdig erachtet.

Dieser Feudal-Adel hat übrigens in Folge der Aufstände in den 30er Jahren und im Jahre 1849 und 1851 viele seiner Privilegien verloren.

Die Rajahs (Christen) sind trotz aller Hati-Scherifs, trotz des Hatti-Humayums vom Jahre 1856 thatsächlich fast ganz rechtlos, und auch durch die Steuern ganz unverhältnissmässig belastet.

In Folge des Protectorates, welches Oesterreich über die Katholiken ausübt, sind diese, grösstentheils den Westen bewohnend, etwas besser daran. In den Franciskanern haben sie eine wohlgegliederte Führerschaft.

Sie haben auch ihr eigenes relativ entwickeltes Schulwesen.

Die Serben, der grösste Theil der Bevölkerung, leiden unter dem doppelten Drucke der Mohamedaner und ihrer eigenen Geistlichkeit.

Die Geistlichkeit dependirt von dem Patriarchen in Constantinopel. Dieser und die Bischöfe sind Hellenen (sogenannte Fanarioten), Fremdlinge im Volke und willige Bundesgenossen des türkischen Despotismus.

Wie der Patriarch seine Stelle um enorm hohe Preise (bis zu 150.000 Ducaten) kauft, so geschieht der Stellenschacher stufenweise bis herunter zum letzten bosnischen Pfarrer.

Der niedere griechisch-orientalische Clerus ist roh und unwissend, nur geschickt in der Aussaugung der armen Bevölkerung.

Kein Wunder, dass die Bevölkerung diese Blutsauger oft ärger hasst, als ihre mohamedanischen Peiniger.

Die tiefe Unwissenheit der Geistlichkeit ist ein Maassstab für den Cultur-Zustand des Volkes.

Die türkische Regierung thut nichts zur Hebung des Schulwesens, sie beargwohnt sogar alle darauf abzielenden Bestrebungen.

In den türkischen Schulen ist das Auswendiglernen von Koran-Sprüchen die Hauptsache, die serbischen sind sehr gering; am besten sind noch die schon erwähnten Klosterschulen der Franciskaner.

Katholiken und Serben stehen sich trotz der gleichen Stammesart feindlich gegenüber.

Es ist begreiflich, dass sich bei solchen Verhältnissen die Masse des Volkes im Zustande einer unglaublichen Unwissenheit befindet.

Man sagt, dass unter 1000 Individuen kaum eines zur Noth lesen und schreiben kann. — Unwissenheit und Armuth gehen Hand in Hand und man kann aus dem über das Schulwesen Gesagten einen Rückschluss auf die Zustände des Handels, der Industrie und des Ackerbaues machen.

Bei der grossen Fruchtbarkeit des eigentlichen Bosnien, welches jetzt schon einen ansehnlichen Ernte-Ueberschuss exportirt, und bei dem Mineral-Reichthume der Gebirge würde diese Provinz, bei geordneten Zuständen und unter einer aufgeklärten europäischen Verwaltung, bald zu einem der glücklichsten und reichsten Länder werden.

Selbst in der armen Erzegovina könnte eine intensivere Wein- (im Narenta-Thal) und Tabak- (bei Trebinje) Cultur den Volkswohlstand vermehren.

System der Verwaltung.

Die türkische Verwaltung ist durch ihre Art gekannt.

Die sogenannten Reformen sind auf dem Papier recht hübsch, gelangen aber niemals zur Durchführung und haben an den alten Uebeln Nichts geändert.

Zudem besteht der grösste Theil der Beamtenschaft aus Fremden, die ohne jede Fachkenntniss nicht einmal durchweg der Landessprache mächtig sind und ihren kurzen Aufenthalt bestens zur eigenen Bereicherung benützen.

Auf dem Papier wurde in dem Institute der Rathsversammlungen bei den verschiedenen Behörden eine gesetzliche Theilnahme der Bevölkerung an der Verwaltung normirt. Die Beisitzer dieser Versammlungen, so wie der Gerichtshöfe sollen zur Hälfte Christen, zur Hälfte Mohamedaner sein.

Aber wie werden diese Gesetze verwirklicht, wie können sie realisirt werden, nachdem der Koran, welcher selbst das Zeugnis von Christen verwirft, trotz all' dem die wesentliche Unterlage der Gesetzgebung bildet.

Man darf überhaupt nicht vergessen, dass in der Türkei Koran, Staatsverfassung und Verwaltung in so innigem Zusammenhange stehen, dass man bei Aenderungen im Sinne moderner Anschauungen auch die Grundlagen der türkischen Herrschaft untergräbt.

Wirkliche Reformen sind, nach meiner individuellen Ueberzeugung, mit der Aufrechthaltung der türkischen Herrschaft kaum vereinbar. Europäische Einführungen, moderne Cultur, Fortschritt und der Koran sind Elemente so heterogener Natur, dass sie niemals eine Verbindung unter sich eingehen können.

Das Steuer-System ist in system- und principienloser Weise eingerichtet, also eigentlich gar nicht organisirt.

Obwohl seit 1865 auch die früher steuerfreien Mohamedaner zur Leistung von Abgaben beigezogen werden, so tragen, bei den eigenthümlichen agrarischen Verhältnissen des Landes und der Art der Einhebung, doch die Christen den grössten Theil derselben, fast 70—80%.

Die Militär-Befreiungssteuer (für jedes männliche Familienglied ohne Unterschied des Alters) wird nur von den Nicht-Mohamedanern entrichtet.

Zu productiven Zwecken wird von den Einnahmen der Provinz fast Nichts verwendet, sondern es wandern die, trotz der hohen Gehalte türkischer Functionäre, ziemlich ansehnlichen Ueberschüsse jährlich nach Constantinopel.

Der Aufstand.

Die veranlassenden Ursachen.

Erstes Aufflackern.

In einem Lande, wo die beschriebenen Zustände herrschen, wo überdies die Regierung weder über eine gehörige Truppenzahl, noch über einen präcisen Verwaltungs-Apparat verfügt, bedarf es keiner besonderen Agitation von Aussen, keiner idealen Anstösse, um Unruhen hervorzurufen. Zumal bei dem kriegerischen Sinne des Volkes und der dem kleinen Kriege so vortheilhaften Beschaffenheit des Landes.

Der aufgeklärte Despotismus des 18. Jahrhunderts oder jener der Napoleoniden haben mit Nationalität und Freiheit auch kein Wesen gemacht, aber sie haben sich die Förderung der materiellen Interessen angelegen sein lassen.

Der türkische Despotismus dagegen hat nie etwas zur Hebung des Landes gethan, sondern immer nur eine rohe Raubwirthschaft getrieben.

Wenn die Unabhängigkeits-Bewegung unter den christlichen Völkerschaften der Türkei jährlich an Intensität zunimmt, so sind — da

ein hungeriger Magen sehr laut und deutlich spricht — die materiellen und ökonomischen Interessen dabei gewiss nicht weniger im Spiele, als die religiösen und nationalen.

Für die Unterdrückten liegen Vergleiche mit den benachbarten, zum Theile stammverwandten Gebieten, wo Recht, Gesetz und Ordnung herrschen, zu nahe, um nicht gleichfalls das Bedürfniss eines menschenwürdigen Daseins zu empfinden.

Die Aussaugung der Pächter durch die Feudal- (Grund-) Herren, die schonungslose Art der Einhebung oft ganz willkürlicher Steuern, die Schutz- und Rechtlosigkeit der Rajahs (weidendes Vieh) bei den türkischen Gerichten und Behörden sind die Ursachen, welche zum Aufstande führten.

Die Beschwerden, welche anfänglich von den Aufständischen erhoben wurden, zielten nur auf die Abstellung dieser Missbräuche.

Das Verlangen nach einer politischen Sonderstellung oder gar nach der Losreissung von der Türkei kam damals noch nicht zum Ausdrucke.

Die Indolenz der türkischen Regierungs-Organen unterschätzte die ersten Bewegungen und bald erreichte der Aufstand solche Dimensionen, dass ihn weder Concessionen noch Waffengewalt unterdrücken konnten.

In der Herzegowina emporgezüngelt, flackerte die Flamme des Aufstandes bald nach Bosnien hinüber und gewann durch das benachbarte Serbien und Montenegro beständige Nahrung.

Heute brennt sie so lichterloh, dass sich die ganze europäische Diplomatie je nach Neigung an's Löschen oder an's Schüren gemacht hat ¹⁾.

In dem Guerilla-Kriege, der sich in Folge des Aufstandes entwickelte, wird man keine geordneten Operationen suchen.

Vom Standpunkte des kleinen Krieges betrachtet aber kommen manche interessante Episoden vor.

Im Gebiete der Ueberfälle, Hinterhalte, Wegnahme von Transporten etc. findet man eine Fülle lehrreicher Beispiele.

Bei der rein militärischen Beurtheilung der Ereignisse darf man die ganz enorme Schwierigkeiten darbietende Natur des wasser-

¹⁾ Der Vortrag wurde im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Zara im Februar d. J. gehalten.

ressourcen- und bevölkerungsarmen Schauplatzes nie aus dem Auge verlieren. Kenntniss des Landes, Freiheit der Bewegungen, stets gesicherter Rückzug sind die grossen Vortheile, welche die Insurgenten voraus haben.

Die militärische Geschichte des Aufstandes vom Monate Juli 1875 bis Jänner 1876 werde ich in folgende Abschnitte theilen:

A. Die Ereignisse im Juli und August 1875 bis zum Entsatze Trebinje's (Anfangs September 1875).

B. Die Kämpfe im September, October, November 1875 bis zum Treffen von Muratović am 11. und 12. November 1875.

C. Die Ereignisse nach den Gefechten von Muratović bis Ende Jänner 1876.

a) Die Verproviantirung von Gorainsko und Nikšić;

b) Gefechte bei Trebinje.

A. Die Ereignisse im Juli und August 1875 bis zum Entsatze Trebinje's.

Schon im Frühjahr 1875 kamen in den Bezirken Stolac und Nevesinje der Herzegowina Renitenzen gegen Gutsherren und Steuerpächter vor. Es bildeten sich bewaffnete Banden (Četaš) und im Juni 1875 waren die Dinge so weit gediehen, dass die Autorität der türkischen Regierung in diesen Bezirken so ziemlich lahm gelegt und jeden Augenblick ernste Conflictte zu gewärtigen waren.

Im Juli 1875 kam es schon zu Thätlichkeiten.

Eine türkische Caravane wurde Anfang des Monates in der Schlucht der Bisina (zwischen Buna und Nevesinje) von einer Bande, allerdings ziemlich verdächtiger Natur, angefallen und geplündert. Am 2. Juni wurde aus Metković ein blutiger Zusammenstoss zwischen Türken und Insurgenten bei Gabella und Dračevo (im Narenta-Thale) und der Uebertritt von zahlreichen christlichen Flüchtlingen mit Hab und Gut auf unser Gebiet gemeldet. Gleichzeitig war es auch bei Stolac zu blutigen Thätlichkeiten gekommen.

Um allen Eventualitäten zu begegnen, den Uebertritt Bewaffneter zu hindern, vorzugsweise aber zur Wahrung unserer Gebiets-Integrität wurden schon am 3. Juli zwei Compagnien des Infanterie-Regimentes Graf Jellačić Nr. 69 aus Ragusa zum Cordons-Dienste nach dem Grenzorte Metković verlegt.

Diese Maassregel fand in den nachfolgenden Ereignissen ihre Rechtfertigung. Besonders im Laufe des Monates Juli 1875 war das untere Narenta-Thal der Schauplatz vieler kleiner Scharmützel, in Folge deren sich eine grosse Zahl christlicher Familien mit aller

Habe, selbst mit ihren Heerden auf unser Gebiet flüchtete. Erst im Monate August 1875 wurde das Narenta-Thal wieder für den Verkehr frei.

Bald mussten auch andere Grenzpunkte zu gleichem Zwecke besetzt werden.

Die türkischen Truppen in der Erzegovina waren damals im ganzen Lande als Besatzungen in den Städten und befestigten Punkten zerstreut und zählten circa 6—8 Bataillone, 1 Escadron und 1—2 Gebirgs-Batterien mit einem Stande von 4—5000 Mann.

Mit diesen Kräften war eine Unterdrückung des Aufstandes nicht möglich, da die Concentrirung von einigen Bataillonen bei der Beschaffenheit der Communicationen Wochen erforderte.

Nachdem die ersten Unternehmungen der zur Hand befindlichen Truppen ohne Erfolg blieben (Treffen am Pustaljano am 9. Juli), verlegte sich die türkische Regierung aufs Unterhandeln, und entsandte Commissionen, um die Beschwerden der Renitenten zu erheben und Abhilfe zu versprechen.

Die türkische Local-Regierung gab sich viele Mühe, den Aufstand als ganz von Aussen angestiftet hinzustellen, verdächtigte auch die immer sehr loyalen Franciskaner, dass sie die Hand dabei im Spiele hätten.

Zur Kennzeichnung des rein agrarischen Charakters der Bewegung muss bemerkt werden, dass anfänglich die mohamedanische Bevölkerung selbst an derselben participirte, die Katholiken und Serben (Orthodoxen) aber gingen völlig Hand in Hand.

Erst nach den ersten Conflicten und als sich die Unterhandlungen an dem Misstrauen der Christen gegen türkische Versprechungen zerschlugen, machte die mohamedanische Bevölkerung eine Schwenkung und nahm energisch für die Regierung Partei.

Diese versah sämtliche Mohamedaner, auch der mindesten Classe, mit Waffen und Munition, und nun entspann sich ein Racen- und Religions-Kampf, der den Aufstand erst völlig zum Ausbruche brachte.

Um die Katholiken von den Orthodoxen abziehen, wurde der Bischof von Mostar um seine Vermittlung angegangen. Es gelang ihm auch, gegen das Versprechen der Berücksichtigung ihrer Beschwerden, einen grossen Theil der Katholiken im unteren Narenta-Thale vom Aufstande fern zu halten, einen anderen Theil zu pacificiren.

Mit um so grösserer Erbitterung entbrannte der Kampf zwischen den Orthodoxen und Türken.

Unabhängig von den Truppen rotteten sich türkische Banden zusammen, welche christliche Ortschaften überfielen, niederbrannten, das Vieh wegtrieben und durch die Verübung von Grausamkeiten der Kriegführung jenen Charakter wilder Brutalität und Unmenschlichkeit verliehen, welchen sie noch gegenwärtig hat.

Die Christen übten das Recht der Wiedervergeltung, brannten ihrerseits die mohamedanischen Dörfer nieder und verstümmelten die türkischen Soldaten, die ihnen in die Hände fielen.

Der General-Gouverneur (Vali) Derwisch Pascha, ein energischer, rücksichtsloser und gefürchteter Mann, eilte sofort nach Mostar, konnte aber mit den vorhandenen Mitteln nichts ausrichten.

Die ersten Zusammenstöße regulärer türkischer Truppen mit den Aufständischen, auf der Hochebene von Dabar (zwischen Stolac und Bilek) am 23., bei Nevesinje am 24. Juli, fielen unglücklich für die Türken aus.

Der Erfolg führte dem Aufstande, welcher bisher auf die Mitte des Landes, die Districte Ljubinje, Stolac, Nevesinje, Bilek und Gabella beschränkt war, rasch neue Kräfte zu.

Es erhoben sich die Popovopolje, die Suma, die Zubci, später auch die an Montenegro grenzenden Bezirke Banjand, Drobujak, Šaranci und die Stämme auf der Hochebene von Gačko bis gegen Piva.

Bald erhielt der Aufstand auch Unterstützung an wehrfähiger Mannschaft aus dem benachbarten Montenegro, wiewohl der Fürst ein Verbot dagegen erliess, und durch Enthusiasten und Abenteurer aus aller Herren Ländern.

Mit der Zeit kamen ihm Geldmittel und sonstige Unterstützungen zu — an Waffen und Munition hat es niemals gemangelt.

In allen slavischen Ländern wurden Subscriptionen für die Aufständischen eröffnet, von Russland im Monate Jänner 1876 auch eine aus Beiträgen von Privaten zusammengestellte, wohlausgerüstete Sanitäts-Colonne entsendet.

Ereignisse bis zum Entsätze von Trebinje am 29. August
durch Hussein Pascha.

Ende Juli 1875 können wir die Insurrection als völlig organisirt betrachten.

Nach einer Reihe von Scharmützeln bei Stolac und im Narenta-Thale, welche das Selbstvertrauen hoben und schwankende Gebiete zum Losschlagen brachten, — wurde ein, man kann wohl

sagen planmässiges Unternehmen ausgeführt: Die Einschliessung Trebinje's.

Trebinje liegt im äussersten südwestlichen Winkel der Erzegowina, an der Trebinjčica, einige Stunden von der montenegrinischen und österreichischen Grenze entfernt.

Von Trebinje führt eine gute Strasse nach Ragusa, eine Communication durch die Zubci und die Suttarina nach dem Meere.

Der Gewinn dieser Stadt hätte für die Insurgenten eine gute Verpflegsbasis und einen Stützpunkt für weitere Operationen abgegeben, wohl auch ein — besonders Montenegro günstiges — fait accompli geschaffen.

Die Stadt hat nur eine einfache Mauerumfassung mit Eck-Rondells, die Besatzung bestand aus 2, höchstens 3 Compagnien. Aber die mohamedanische Bevölkerung nahm energisch an der Vertheidigung Theil.

Anfangs August war Trebinje bereits eng cernirt.

Die Insurgenten, durch die Bewohner der umliegenden christlichen Districte verstärkt, unter Ljubibratić, dem Erzpriester Perović und Luka Petković (dann Ausländern wie Hubmayer etc.) hatten ihr Hauptquartier im griechisch-orientalischen Kloster Duže, eine Meile westlich Trebinje — und setzten eine regelmässige Einschliessung in Scene.

In Duže, wo Ende August ein österreichischer Officier den Insurgenten einen interessanten Besuch abstattete, wurde auch Ljubibratić, ein Serbe von Geburt und ehemaliger Secretär des Luka Vukalović, zum Vojvoda ausgerufen. Er hatte jedoch nie sonderliche Autorität, scheint Eingebungen aus Belgrad gefolgt zu haben, machte sich niemals besonders bemerkbar und musste im Jänner 1876 auf Befehl des Peko Pavlović den Insurrections-Schauplatz verlassen.

Die Forts (?) Drieno und Čarina an der Strasse nach Ragusa und die Wachhäuser in der Zubci waren in den Händen der Türken, die Suttarina war vollständig von ihnen geräumt.

Die Türken geniessen von jeher den Ruf, dass sie sich in Verschanzungen und Oertlichkeiten mit Zähigkeit und Ausdauer vertheidigen.

Bei Trebinje haben sie ihn neuerdings bewährt.

Die sehr enge Cernirungs-Zone wurde durch einige gelungene Ausfälle unter Mitwirkung der mohamedanischen Bevölkerung (10. August der grösste) theilweise gesprengt, damit die Gefahr der Aushungerung beseitigt.

Im Monate August 1875 gab es in der Umgebung dieses Platzes eine Reihe kleiner mit abwechselndem Glücke geführter Gefechte. Aber Trebinje hielt und ebenso standhaft blieb das eng eingeschlossene Fort (?) Drieno.

Die Insurgenten scheinen nicht sehr einig gewesen zu sein und der unglückliche Ausgang zweier Gefechte am 10. und 20. August wurde den Zubcianern zugeschrieben, welche sich, unbekümmert um die Entscheidung, auf das Wegtreiben des erbeuteten Viehes verlegten.

Mittlerweile fielen eine Reihe von türkischen Wachhäusern im Duga-Passe (führt von Nikšić gegen das Plateau von Gačko), am Plateau von Gačko und in Piva den Aufständischen in die Hände.

Im August brach auch die Insurrection in Bosnien aus. Der Minister-Wechsel in Serbien schien auf eine active Theilnahme dieses Landes am Kampfe gegen die Türken zu deuten.

Anstrengungen der Türken zur Unterdrückung des Aufstandes, speciell zum Entsätze von Trebinje.

Ich erwähnte schon, dass der General-Gouverneur zu geringe Mittel besass, um des Aufstandes Herr zu werden; von Constantinopel aus aber geschah — sei es aus althergebrachtem Fatalismus oder aus übergrosser Klugheit, um die Bewegung in den Augen Europa's als eine der gewöhnlich vorkommenden localen Unruhen darzustellen — gar nichts zu seiner Unterstützung.

Der Steuerpacht ging gerade zu Ende, und da sich bei den precären Verhältnissen Niemand zum Abschlusse neuer Pachtverträge fand, so trat ein Mangel an den nothwendigsten Geldmitteln ein, dem durch sogenannte „freiwillige Anlehen“ bei den reichen christlichen Kaufherren abgeholfen werden musste.

Die Lage Derwisch Pascha's mag keine rosige gewesen sein. Er sah sich rings vom Aufstande eingeschlossen, war in seiner einzigen, schmalen Verbindungslinie mit dem Centrum des Reiches bedroht und musste täglich auf das Losschlagen Serbiens, vielleicht auch Montenegro's gefasst sein; zudem verfügte er weder über Geld, noch genügende Truppen oder einen ineinander greifenden Verwaltungs-Apparat.

Aber man muss ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er der schwierigen Situation gewachsen war und mit Energie und Geschick die wenigen ihm zu Gebote stehenden Mittel auszunützen wusste.

Er zog Truppen aus Bosnien heran, rief die Landwehr (Redifs) und die Irregulären (Baschi Bozüks) zu den Waffen und bot dem Aufstande mit diesem *pêle-mêle* nach Möglichkeit die Spitze.

Die Einschliessung von Trebinje und die Gefahr des Verlustes dieses geographisch so wichtigen Platzes — vielleicht auch jene einer Mediation der Mächte — scheint endlich der türkischen Regierung in Constantinopel die Augen geöffnet zu haben.

Es wurden Truppen und Kriegs-Material nach der Herzegowina dirigirt. Da aber die schmale Landstrecke zwischen Serbien und Montenegro (Strasse: Novipazar, Sienica, Nova-Varos, Višegrad, Serajewo) vollkommen insurgirt war (sämmliche Communicationen nach Foča und Višegrad waren durch einheimische und serbische Freischaaren gesperrt, die Telegraphen-Leitungen zerstört), so blieb nur der Seeweg zur Verbindung offen.

Bezüglich der Landung in Klek und in der Suttarina [den beiden mehrmals erwähnten türkischen (herzegowina'schen) Enclaven, welche 1699 von der Republik Ragusa an die Türkei abgetreten wurden, um ihr Gebiet von jenem der Republik Venedig zu trennen] blieb die Türkei ganz von dem guten Willen unserer Regierung abhängig.

Die Küsten dieser Enclaven sind tractatmässig für jede Schifffahrt verschlossen und nur über ausdrückliche, von Fall zu Fall ergehende specielle Bewilligung unserer Regierung können die Türken dort landen und Truppen ausschiffen. K. k. Kriegsschiffe sind permanent in der Bucht von Klek und von Topla stationirt und wachen über die Wahrung dieser Bestimmung. Die türkische Regierung erbat sich auch diesmal die Erlaubniss, mit gewissen, bestimmt genannten Schiffen ein genau fixirtes Truppen-Quantum in Klek ausschiffen zu dürfen, und erhielt sie Anfangs August 1875.

Nachdem wir im Frieden mit der Türkei leben, war kein Grund zur Ablehnung, die einer Parteinahme für den Aufstand ähnlich gesehen hätte.

Wir behielten ja das Recht, weitere Transporte jeden Augen blick zu inhibiren ¹⁾.

¹⁾ Obwohl das Verhältniss bezüglich Klek durch völkerrechtliche Verträge und ein specielles Uebereinkommen vom Jahre 1853 fixirt ist, kamen doch wiederholt Fälle vor, dass türkische Schiffe in der Bucht von Klek einliefen, die eine specielle Bewilligung zum Einlaufen und zur Ausschiffung nicht erhalten hatten.

Die Indolenz der Türken mag der Umstand kennzeichnen, dass von der Bucht von Klek keine einzige practicable Communication landeinwärts führt, dass sie in 6 Monaten noch keine solche gebaut und keine Anstalten getroffen haben, um diesen einzigen so wichtigen Basis-Punct in irgend einer Weise bequemer herzurichten. Fortificiren dürfen sie ihn allerdings nicht.

Von Klek bis Stolac, dem nächsten halbwegs festen Punkte, sind 9 Meilen ohne brauchbare Communicationen.

Aehnlich sind die Verhältnisse im Inneren zwischen der Narenta und Montenegro, dem Haupt-Insurrections-Schauplatze.

In einem solchen Lande gegen eine insurgirte Bevölkerung zu operiren, ist keine Kleinigkeit.

Ist man hiezu gezwungen, so kann nur die gründlichste Vorbereitung, das Vordenken aller Details der Verpflegung und Ausrüstung, ein auf die genaueste Kenntniss des Landes basirter Operations-Plan den Erfolg garantiren.

Die Expedition der Engländer gegen Abyssinien, jene der Russen nach Chiwa kann hiefür als Muster dienen.

Die Türken befassen sich nicht mit vielen Vorbereitungen und Vorsorgen für Nachschub.

„Schaut, wie Ihr Euch zurecht findet“, ist ihre Devise, das so hart gestrafte „debrouillez-vous“ der Franzosen.

Dem türkischen Soldaten, der trotz aller Entbehrungen immer guten Geist zeigt, seinem Fatalismus und seiner Genügsamkeit kann man allerdings viel zutrauen!

Eminente Leistungsfähigkeit im Marschiren und Ertragen von Strapazen, Geduld und Ausdauer machen die guten, — Schwerfälligkeit, gänzlicher Mangel an Vorsicht und Wachsamkeit, sowie Trägheit und Unwissenheit der Officiere die schlechten Eigenschaften der türkischen Truppen aus.

Aber selbst für die Türken ist die Unwirthbarkeit und Ressourcenlosigkeit des Landes ein eben so schlimmer Feind als die Insurgenten, und da alle Bedürfnisse von Aussen zugeschoben werden müssen, so bildet die Deckung dieser Zuschübe einen Theil ihrer, das Abfangen derselben den hauptsächlichsten Theil der Operationen der Insurgenten, welche es nach einer ganz gesunden Strategie und aus anderen sehr begreiflichen Gründen besonders auf diese Zuschübe abgesehen haben.

In solchen Fällen musste unser Stations-Schiff die Ausschiffungs-Bewilligung verweigern, eventuell Protest dagegen einlegen. Es ergaben sich dadurch manchmal höchst unangenehme Situationen, die leicht hätten zu ernstern Conflicten führen können.

Einen Theil ihrer Nachschübe besorgten die Türken durch die Miethnahme österreichischer Küstenfahrzeuge, welche die Narenta aufwärts bis Gabella fuhren, welcher Ort ein kleines Depot bildete.

Die Bewilligung zur Ausschiffung in Klek war also da, und am 16. und 21. August 1875 landeten die ersten türkischen Truppen in Klek, von wo sie sofort landeinwärts in der Richtung auf Stolac marschirten. Weitere Truppen und Material-Zuzüge folgten.

Vom August 1875 bis Ende Jänner 1876 haben in Klek 26 Schiffe gelandet und ungefähr 13.000 Mann, 3000 Pferde, überdies zahlreichen Proviant und Kriegs-Material ausgeschifft.

Es war zu erwarten, dass die Insurgenten die gelandeten Türken in dem für solche Unternehmungen sehr geeigneten Terrain zwischen Utovo und Neum, z. B. im Engpasse Klepovizza zwischen Imotica und Neum angreifen würden.

Nichts geschah, einige Flintenschüsse waren Alles!

Dem Punkte Klek wurde seitens der Insurgenten überhaupt nicht die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt. Mit Ausnahme einer ziemlich verunglückten Unternehmung Ende des Monats September 1875 und einer zweiten im Monate Jänner 1876 geschah während der Insurrection gar Nichts, um diese Ader zu unterbinden. Dies und der Kampf längs der montenegrinischen Grenze, die Aufmerksamkeit für Nikšić und Trebinje deutet darauf hin, dass wohl von Cettinje die Fäden der Bewegung ausgehen mögen.

Es war die höchste Zeit, dass Verstärkungen kamen; Stolac und Ljubinja waren dem Falle nahe, die Uebergabe Trebinje's täglich zu gewärtigen und die Situation in Mostar selbst eine in jeder Hinsicht verzweifelte. Stolac und Ljubinja wurden entsetzt. Ueber Ljubinja rückte Hussein Pascha mit 3 Bataillonen und 2 Kanonen gegen Trebinje vor. In der Nähe dieses letzteren Ortes dauerten mittlerweile die kleinen Kämpfe um einzelne Ortschaften fort; auch die Eifersüchteleien der Führer, die von dem Anmarsche Hussein Pascha's keine bestimmte Nachricht erhalten zu haben scheinen.

Es ist Thatsache, dass sich am 29. August, dem Entsatz-Tage, die meisten der Führer im Kloster Kossierowo versammelt fanden, und dass Hussein Pascha ohne irgend einen Widerstand, über Kličanje kommend, in Trebinje einrückte.

Es muss bemerkt werden, dass der Abstieg in's Trebinčica-Thal sehr leicht zu vertheidigen, Duže überdies zur Vertheidigung hergerichtet war.

Am 30. August rückte Hussein Pascha nach Kloster Duže.

Das Kloster war verlassen, von den Insurgenten keine Spur! Später erfuhr man, dass sich der grösste Theil derselben in die Zubči und in die Sutorina zurückgezogen hatte.

Der Entsatz Trebinje's machte auch dem hart bedrängten Drieno Luft.

Nun begann die Festsetzung der Türken bei Trebinje, welche später nach und nach mit weiteren 6 Bataillonen unter Selim und Nedschib Pascha in Trebinje einrückten.

Am Tage nach dem Entsatze, am 30. August, erlitten die Türken an einem weit entfernten Punkte in Nevesinje einen starken Echee. 1200 Insurgenten umzingelten und demolirten die Kassaba von Nevesinje, wobei eine grosse Zahl von Türken am Platze blieb.

Der Entsatz Trebinje's war ein Erfolg, den die Türken nicht auszunützen verstanden. Statt die Operation gegen die Zubči mit aller Energie fortzusetzen, die Grenze abzusperrern, die Strasse nach Ragusa zu sichern, blieben sie eine Zeitlang müssig und unternahmen dann mehrere unglückliche Unternehmungen gegen Bilek.

Davon später.

Ich erwähne noch die Mission Server Pascha's, der um diese Zeit als ausserordentlicher Pforten-Commissär zur Pacification in die Herzegowina entsendet, und dass gleichzeitig die bekannte fruchtlose Mission der Consuln in Scene gesetzt wurde.

Server Pascha war ein gewandter Diplomat, der im Wege der Unterhandlungen, eventuell mittelst der goldenen Schlüssel zum Ziele gelangen wollte, jedenfalls aber die Maassnahmen Derwisch Pascha's durchkreuzte, der in grosser Kurzsichtigkeit auch bald darauf (Anfangs September) abberufen wurde.

Ein System der Schwankungen des beständigen Commando-Wechsels wurde damit inauguriert!

Man erzählte, dass Derwisch Pascha dem ausserordentlichen Pforten-Commissär auf die Frage nach den Lagern der Insurgenten geantwortet haben soll: „Wenn Euer Excellenz sie bekämpfen wollen, finden Sie sie überall, zu Unterhandlungen nirgends.“

Rückwirkung auf Dalmatien.

Der Insurrections-Schauplatz lag so nahe unserer Grenze, dass wir von allem Anbeginne (Metković) Vorkehrungen zum Schutze derselben treffen mussten.

Das Wachsen des Aufstandes, die Verhinderung des Uebertrittes unserer Leute, die bedeutende Zahl der Flüchtlinge (August 1875 bei 6000, am 27. Jänner 1876 23.000), die öffentliche Sicherheit etc. erforderten die Besetzung anderer Grenzpunkte (Einbruch-Stationen), wie: Imotica-Topollo, Bergatto, Mokošice, Ragusa-vecchia, Gruda, Merzine, Duba und Stravica, Mokrinje, Nagumanac, Magazza etc. Diese Detachements absorbirten ein solches Quantum Truppen, dass der Rest für den normalen Garnisons- und Festungsdienst nicht mehr ausreichte.

Um dem abzuhelfen, wurde der Truppenstand in Dalmatien durch das Infanterie-Regiment Baron Ramming Nr. 72 verstärkt, welches Regiment, ohnehin nach Dalmatien bestimmt, statt im October im August hieher verlegt wurde, und in Cattaro und Concurrenz (Dobrota, Risano) dislocirt wurde.

Weitere Verstärkungen erfolgten im November 1875 durch das 11. Feld-Jäger-Bataillon.

Zudem wurden alle Abmärsche und Truppenwechsel, auch die grossen Waffenübungen sistirt.

B. Die Kämpfe in der Erzegovina im September, October, November 1875 bis zum Treffen bei Muratović.

Der Entsatz Trebinje's war ein empfindlicher Schlag für den Aufstand, indem er der türkischen Regierung Gelegenheit gab, den Mächten eine baldige Pacification des Landes in Aussicht zu stellen und deren Action zu lähmen.

Unter dem Titel, die Beruhigung des Landes zu fördern, wurde der Vali Derwisch Pascha Anfangs September abberufen und Achmed Hamdi Pascha zum Vali, d. i. General-Gouverneur von Bosnien ernannt, freilich um im October wieder durch Reuf (Raouf) Pascha ersetzt zu werden.

Derwisch Pascha war wegen der Rücksichtslosigkeit und Härte seines Charakters der Schrecken der Christen, bei den Truppen war er seiner gediegenen militärischen Eigenschaften wegen sehr beliebt. Zudem besass Derwisch Pascha eine seltene Kenntniss des Landes und seiner Eigenthümlichkeiten (er commandirte schon 1862 als Divisions-General unter Omer Pascha in der Erzegovina), und seine Abberufung wurde gleich anfangs als ein grosser Missgriff der Regierung bezeichnet. Im weiteren Verlaufe der Ereignisse kam dieses Bedauern immer mehr zum Ausdrucke, und man hörte noch im December unter türkischen Officieren die Ansicht vertreten, dass er der einzige General sei, der den Aufstand bändigen könne.

Anfangs September hatten die Türken inclusive Redifs über 15.000 Mann mit 30 Gebirgs-Geschützen in der Herzegowina concentrirt, wovon freilich, nach Abschlag der Garnisonen, höchstens 10.000 Mann für Operationen im freien Felde verfügbar blieben.

Die Zahl der unter Waffen stehenden Insurgenten wurde inclusive der mitkämpfenden Montenegriner auf 10—12.000 Mann geschätzt.

Auf die Insurgenten selbst hatte der Entsatz Trebinje's keine merklich deprimirende Wirkung hervorgebracht, denn sie lieferten bald darauf den Türken eine Reihe recht stattlicher Gefechte.

Es scheint türkischerseits festgesetzt worden zu sein, nunmehr durch die Vorrückung von Trebinje über Bilek gegen Gačko einerseits, — vom Narenta-Thale aus gegen Gačko anderseits den Raum zwischen der Narenta und der Linie Trebinje-Metokia von den Insurgenten zu säubern und sich dann nordwärts gegen Foča zu wenden.

Diese combinirte Action misslang gänzlich. 2 Bataillone mit 1 Batterie, welche von Ljubinja gegen das Plateau von Dabar (zwischen Bilek und Stolac) vorrückten, wurden am 5. September 1875 bei Dabar von den Insurgenten angegriffen, und mussten sich nach hartnäckigem Kampfe zurückziehen. (Auf Stolac?)

Am selben Tage stiess die von Trebinje nach Bilek abrückende Colonne (3 Bataillone unter Nedschib Pascha), von einem starken Proviant-Transporte begleitet, an dem Cepelica-Bache auf die von Peko Pavlović befehligten Insurgenten, welche so zahlreich waren, dass der Rückmarsch nach Trebinje angetreten wurde.

Erst nachdem sich diese Colonne durch 2 Bataillone verstärkt hatte, wurde der Vormarsch nach Bilek angetreten, und nach einem kleinen Gefechte am 11. September Bilek mit Verlust von 30 Pferde-ladungen erreicht.

Von Trebinje aus wurden weiters 1½ Bataillon in die Zubci entsendet, um die dortigen Blockhäuser zu verproviantiren.

Ein weiterer Vorstoss bis in die Sutturina unterblieb, daher sich die Insurgenten dort einnisteten, in den alten türkischen Gebäuden Patronen erzeugten, Lebensmittel heranzogen etc.

Mittlerweile hatten die Insurgenten auch das stark exponirte Nikšić eingeschlossen, welches fortan abwechselnd zu der Rolle eines bald mehr, bald weniger cernirten und allem Mangel ausgesetzten Platzes verurtheilt war, aber bis dato noch immer im Besitze der Türken blieb.

Sehr zweideutig war die Haltung Montenegro's. Es gestattete türkische Proviant-Transporte, welche von Spuž quer durch's Land nach Nikšić zogen und dieses verproviantirten, baute eine Strasse von Cettinje nach Grahovo und stellte den Aufständischen die angesehensten Führer bei!

Mittlerweile hatte auch die Bewegung in Bosnien grössere Dimensionen angenommen; an der Save, Drina und in der Kraina organisirten sich Freischaaren, — die Bande des Pop Zarkon insurgirte die Gegend von Lim und verbrannte türkische Dörfer zwischen Novavaroš und Višegrad. Letztere Stadt musste in aller Eile durch zusammengeraffte Baschi Bozüks gesichert werden. Auch die Landschaft Vassojević schloss sich dem Aufstande an.

Die Türkei stellte zur Beobachtung Serbiens ein Lager bei Niš auf.

Obwohl in der Šuma und Popovopolje, Dank der katholischen Geistlichkeit, einige Unterwerfungen vorkamen, war die Situation durch dieses Umsichgreifen des Aufstandes, welcher sich um diese Zeit theilweise auch in den Bezirken Ljubuska, Livno, Dubno thätig zeigte, und durch das drohende Einschreiten Serbiens. Mitte September wieder so hoffnungslos geworden, dass der General-Gouverneur Achmed Hamdi Pascha selbst die Ansicht aussprach, dass im Falle eines combinirten Einschreitens Serbiens und Montenegro's am Lim-Flusse Bosnien türkischerseits nicht länger zu halten sei.

Auf der Hochebene von Gačko, bei Metokia und Nevesinje schlugen sich türkische Freischaaren der schlechtesten Sorte, zum Theile unter dem Baschi Bozuk-Generalen Cengiç, mit den Četas der Aufständischen herum, ein Krieg, der im gegenseitigen Morden, Rauben und Zerstören bestand und die betreffenden Landstriche vollends zur Wüste machte.

In Albanien war die Lage durch die Widerspenstigkeit der christlichen Bergstämme und die Aufregung unter der slavischen Bevölkerung des Kreises Scutari auch keine günstige!

Podgoricca und die türkischen Grenzforts gegen den Süden Montenegro's mussten verstärkt, auch die Garnison Scutari's vermehrt werden.

Wegnahme eines Proviant-Transportes auf der Strasse Ragusa-Trebinje am 18. September 1875.

Wir haben schon erwähnt, dass die Türken nach dem Einzuge in Trebinje sofort weiter ausgreifende Operationen unternahmen, und die Sicherung, respective Säuberung des nächstliegenden Raumes in unverantwortlicher Weise vernachlässigten.

Nicht einmal die wichtige Strasse Ragusa-Trebinje (28^{km} lang) konnten sie von ihrer Grenze bei Čarina an von Insurgenten frei halten, obgleich selbe ihre einzige Verpflegs- und Material-Zufuhrslinie (via Ragusa) bildete, und schon deswegen eine grosse Anziehung auf die Insurgenten ausübte.

Hätte man gleich anfangs in ausgiebiger Weise für die Sicherung dieser nur kurzen Linie (mittelst fester Blockhäuser) gesorgt, so wären alle die zahlreichen Angriffe auf die von Bergatto nach Trebinje dirigirten Transporte, die den ganzen Winter hindurch vorkamen und mitunter zu blutigen Treffen führten, unmöglich gewesen; die grossen Verluste, der üble Eindruck solcher Ueberfälle wären unterblieben.

Mit dem Ueberfalle vom 18. September und dem Gefechte von Glavski dol (im Drinj-Gebirge) wurde der Reigen dieser Unternehmungen eröffnet.

Peko Pavlović erwarb sich dabei das erste Renommé.

Er hatte mit seiner Schaar noch am 17. September das türkische Dorf Čaplica (am Wege von Ljubinje nach Trebinje) geplündert und zog mit einer reichen Beute an Vieh durch die Popovopolje gegen die Zubci.

Unterwegs stiess er am 18. September auf eine nicht escortirte, von Ragusa nach Trebinje marschirende Proviant-Colonne von fünfzig Tragthieren und schleppte dieselbe nach Glavski dol.

Die Türken in Trebinje erhielten sofort Mittheilung von dieser Wegnahme, und unternahmen mit 2 Bataillonen Nizam die Verfolgung. Es kam zu einem ziemlich bedeutenden Gefechte mit grossen Verlusten; die Insurgenten zerstreuten sich, aber die Beute war in Sicherheit und die Türken hatten das leere Nachsehen.

Unruhen an der Grenze der Bezirks-Hauptmannschaft Knin.

Um diese Zeit begann sich der Aufstand auch längs der nord-dalmatinischen Grenze in den Districten Duvno, Glamoć, Livno, Ljubuska auszubreiten, und fanden Mitte September knapp an unserer Grenze bei Knin mehrere blutige Zusammenstösse statt.

Da sich die Aufständischen häufig auf unser Gebiet zurückzogen und die Türken in derlei Dingen entweder nicht sehr unterrichtet, oder besser, nicht sehr genau sind, so fanden wiederholte, wenn auch kleine Verletzungen unserer Grenze, selbst durch reguläres türkisches Militär statt.

Die ohnedem grosse Aufregung unserer Grenzbevölkerung wurde durch derlei Vorfälle und durch vorgekommene Drohungen der Türken, in unser Gebiet einzufallen und Rache zu nehmen, derart gesteigert, dass von allen Seiten Bitten um militärischen Schutz und um Besetzung der Grenze einliefen. Gewisse Elemente unserer Bevölkerung mögen sich wohl auch den Aufstand zu Nutze gemacht haben, um auf türkischem Boden Räubereien auszuführen, andere kämpften mit den Aufständischen, etliche unterstützten die Sache derselben durch allerlei Hilfeleistung; — kurz, es entwickelte sich eine äusserst gespannte Situation, welche auch zu einigen Conflicten führte.

Am 15. und 17. October wurde der österreichische Grenzort Aržano (in der Bezirks-Hauptmannschaft Imoski) von den Türken überfallen und dabei einzelne Häuser förmlich geplündert.

Man behauptet sogar, dass an diesem Ueberfalle reguläres Militär theilgenommen habe, und zwar zur Rache dafür, dass sich Einwohner von Aržano angeblich am Aufstande betheiligten.

In der Umgebung wurden die Sturmglocken geläutet und die wehrhaften Leute aus Studenze und Umgebung eilten zu Hilfe, die Familien flüchteten sich mit Hab und Gut in das Innere Dalmatiens.

Es wurden sofort 2 Compagnien des 69. Infanterie-Regimentes aus Ragusa nach Makarska transportirt, welche von dort mit einer Compagnie nach Aržano, mit der anderen nach Imoski, wo gleichfalls kleinere Reibereien zwischen der Grenzbevölkerung stattgefunden hatten, abrückten und fortan zum Schutze der Grenze dort verblieben.

Nach Vergorac musste aus gleichen Gründen, und wegen besonders lebhafter Theilnahme der dortigen Bevölkerung am Aufstande, schon früher $\frac{1}{2}$ Compagnie aus Metkovič verlegt werden.

Als Reserve für den Grenz-Cordons-Dienst, und um für den Wiedereintritt so kecker Grenzverletzungen in diesem Raume militärische Hilfe zur Hand zu haben, wurden am 17. October 2 Compagnien des 32. Infanterie-Regimentes von Zara nach Sinj verlegt.

Das Auftauchen einer bewaffneten Bande in der Bezirks-Hauptmannschaft Knin bei Verlicca, welche die Absicht hatte, über Grab und Stermica in's türkische Gebiet einzufallen, nöthigte zu förmlichen militärischen Expeditionen von Knin und Sinj aus, welchen es auch gelang, diese Bande zu zersprengen.

Diese Bewegungen fielen in die schlechteste Jahreszeit und hatten unsere Truppen hiebei durch starke Märsche, strömenden Regen, Kälte und Mangel an Unterkunft sehr viel zu leiden.

In Aller Erinnerung dürfte es sein, dass bei Grab (Bezirkshauptmannschaft Knin) auf eine von einem Officier befehligte Patrouille von einer türkischen Patrouille Feuer gegeben wurde. Dank der Mässigkeit unserer Leute blieben diese Vorfälle ohne weitere Consequenzen!

Eilf Compagnien waren den Winter hindurch in den elendsten Stationen zu dem beschwerlichsten Grenz-Cordons-Dienste verwendet.

In gewissenhafter Pflichterfüllung litten sie alle Strapazen eines Feldzuges, ohne die freudige Aufregung eines solchen, ohne Hoffnung auf Ruhm und Auszeichnung!

Es ist nur billig, dass man derer gedenkt, die einen Winter zum Theile im unwegsamsten Karstgebirge — der einfachsten Bequemlichkeiten, allen Umganges entbehrend, von aller Welt abgeschnitten — zubrachten, um Leben und Eigenthum unserer Unterthanen zu schützen.

Angriff auf die Türken bei Klek. Ereignisse bei Trebinje.

Ende September führten die Insurgenten (angeblich wieder unter Peko Pavlović) eine Unternehmung gegen die von Klek nach dem Inneren führende Zuschublinie der Türken aus, welche allerdings misslang, aber doch die Nachschübe verzögerte und die Türken zu erhöhter Vorsicht veranlasste.

Ein ansehnlicher Convoi, von einem Bataillone escortirt, war auf dem Marsche von Klek nach Visić (an der Narenta-Strasse), und wurde am 28. September in einer Schlucht der Kleker Enclave angefallen. Es gelang, den Angriff abzuweisen und den Marsch bis Gradac (halben Wegs zwischen Visić und Klek) fortzusetzen.

Der Marsch des Convoi's ging am 29. weiter. Es scheint, dass der Commandant sehr zweckmässige Anordnungen für den Weitermarsch traf, denn die Insurgenten (es sollen ihrer 2000 gewesen sein) griffen voreilig die weit vorgeschobene Vorhut an, welche allerdings fast aufgerieben wurde, aber dem Commandanten des Gros Zeit verschaffte, die Einfassungshöhen zu besetzen, die Tragthiere geschützt aufzustellen und den hierauf erfolgenden Angriff siegreich abzuweisen.

Die Insurgenten haben bei diesem Unternehmen 150 Tode und Verwundete eingebüsst. Der Convoi aber gelangte fast vollzählig nach Visić, und der Commandant wurde wohlverdienter Weise vom anwesenden General-Gouverneur sofort in eine höhere Charge befördert.

Es muss erwähnt werden, dass das untere Narenta-Thal Mitte September neuerdings von Banden Aufständischer unsicher gemacht

wurde, welche einen Courier mit wichtigen Depeschen abfingen, so dass von Mostar 1 $\frac{1}{2}$ Bataillone nach Gabella und Visić verlegt wurden und der General-Gouverneur persönlich nach diesem Schauplatze eilte.

Die Situation mag dort momentan ziemlich schlimm gewesen sein, da in Metković ein Angriff der Insurgenten auf das gegenüber liegende türkische Zollhaus mit aller Bestimmtheit erwartet wurde.

Ende des Monates September 1875 gelang es den Türken, auch Bilek, Miksić und einige noch in ihrem Besitze befindliche Blockhäuser auf der Hochebene von Gačko und am Duga-Passe zu verproviantiren. Am 1. October rückte Schefket-Pascha (einer der tüchtigsten türkischen Generale) von dieser Expedition in Trebinje mit 3 Bataillonen, — Ali Jekib Pascha von Stolac mit 3 Bataillonen ein, und konnte die Umgebung dieses Platzes wieder einigermaßen von den Insurgenten freigemacht werden.

Während der letzten Tage des September hatten in der Umgebung von Trebinje ununterbrochen Ueberfälle auf türkische Proviant-Transporte, Alarmirungen der türkischen Blockhäuser und kleine Scharmützel stattgefunden; das bedeutendste war jenes am 28. September, welches unglücklich für die Insurgenten ausfiel.

Die Ereignisse im Monate October 1875.

In der Popovopolje hatten im Laufe des September einige katholische Christengemeinden ihre Unterwerfung erklärt.

Um dieselben wieder der Insurrection zuzuführen, war Peko Pavlović Ende September dahin geeilt.

Auf seinen Befehl sollen auch die Häuser mehrerer Häupter, welche zur Unterwerfung gerathen hatten, niedergebrannt, vier solcher Vermittler erschossen worden sein. Die Türken hatten in Trebinje eine ziemlich ansehnliche Macht (9—10 Bataillone mit Geschützen) versammelt, bauten bei Duže aus dem Material der Klostergebäude einige Blockhäuser, verproviantirten am 6. October, nach einem kleinen Gefechte mit herumstreifenden Insurgenten, die Blockhäuser in der Zubci, und schafften auch nach Trebinje Lebensmittel und Munition,

Am 8. October rückte Schefket Pascha in 2 Colonnen gegen das Fort Drieno, in dessen Nähe er das Lager vom Peko Pavlović vermuthete.

Letzterer war jedoch nach einem verunglückten Angriffe auf Čarina schon am 7. October abgezogen und das Insurgenten-Lager wurde leer gefunden.

In Folge dessen marschirte Schefket Pascha am 9. October mit 7 Bataillonen, 1 Batterie und voller Bagage in die Popovopolje ab,— nach einer Version, um diesen District für den Wiederanschluss an die Sache der Insurgenten zu züchtigen, nach der anderen, um die unterworfenen Christendörfer vor dem Terrorismus der Insurgenten zu schützen.

Thatsache ist, dass Schefket Pascha 3 Bataillone nach Trebinje zurück beordnete, sich nach Durchstreifung der Popovopolje nach Stolac wandte, und dass Peko Pavlović der türkischen Colonne geschickt (nach der Zubci?) auswich.

Bei dieser Streifung wurden am 16. October sieben Stammälteste (Knezen) der Popovo von den Türken gehenkt.

Die Nachricht von dieser Hinrichtung fand ihren Weg in die entlegensten Gebirgsgegenden und hat der Sache der Türken un-
gemein geschadet.

Späterhin bemühten sich Server und Schefket Pascha erfolglos, die Ermordung dieser sieben Knezen entweder ganz zu desavouiren oder von den türkischen Behörden abzuwälzen.

Die Hinrichtung war geschehen und hat dem Aufstande neue Parteigänger zugeführt.

Während Schefket Pascha nach der Popovopolje abrückte, griff eine Abtheilung Aufständischer am 9. October bei Dabra eine von 2 Compagnien Nizam escortirte türkische Proviant-Colonne an, welche von Stolac nach Bilek marschirte.

Der Angriff glückte nur zum Theile, da der Escorte Verstärkung aus Fatnica zu Hilfe eilte. Nur einige Pferdelaadungen blieben in der Gewalt der Insurgenten,

Mittlerweile führte Lazar Sočica, nach Pavlović der hervorragendste Insurgenten-Chef, an der oberen Drina mehrere glückliche Coups auf türkische Dörfer aus und schlug am 8. October eine Abtheilung Baschi Bozuku.

Sočica ging Mitte des Monates Drina-abwärts in das Thal der Piva und nahm am 30. October die Kula-Bezuj bei Piva ein, bei welcher Gelegenheit er zahlreiche Munition erbeutete. Wir werden den kühnen Partisan Anfangs November in dieser Gegend wieder finden!

Auch bei Berane, Kolašin und bei Bjelopolje (an der Ost- und Nord-Grenze Montenegro's) dauerte der kleine Krieg der Parteigänger ungeschwächt fort.

Dass Peko Pavlović in die Zubci entkommen sei, und in diesem für die Aufständischen so günstigen Gebirgswinkel auf weitere Unternehmungen sinne, mussten die Türken schon Mitte October verspüren.

Die türkischen Blockhäuser in der Zubci wurden eng cernirt, und das bedeutendste derselben, Grab, von 3000 Insurgenten, welche auch eine alte eiserne Kanone zur Verwendung brachten, so hart bedrängt, dass der Commandant am 21. October nach Trebinje meldete: er müsse sich ergeben, wenn nicht sofort Ersatz käme.

In Folge dessen ging Osman Pascha noch in der Nacht vom 21. auf den 22. October mit 4 Bataillonen und 1 Batterie von Trebinje nach der Zubci ab.

Als die Insurgenten-Posten am 22. Morgens das Anrücken der türkischen Brigade meldeten, traf Peko Pavlović sofort überraschend gute und vom Glücke gekrönte Dispositionen zum Empfange derselben.

Er behielt den Haupttheil seiner Schaar seitwärts im Hinterhalte und befahl dem Ljubibratić, mit 200—300 Mann in der Front den Türken Widerstand zu leisten. Dieser trat nach längerem Kampfe den Rückzug gegen Kruševica an, wobei ihm die Türken folgten.

Ljubibratić hielt neuerdings in einer günstigen Stellung, in welcher er derart von türkischen Shrapnels beschossen wurde, dass er sehr starke Verluste erlitt, aber standhaft aushielt. Als sich die Türken zum Rückzuge anschickten, — wahrscheinlich weil sie die Insurgenten weit genug zurückgetrieben wähten, — brach Peko Pavlović aus dem Hinterhalte hervor und stürzte sich nach Abgabe einer Salve mit entblössten Handjars auf die Türken.

Die Türken geriethen in grosse Unordnung und zogen sich bis unter die Kanonen von Grab zurück, ein Theil wurde versprengt und kam noch am selben Tage nach Trebinje zurück.

Der Entsatz von Grab war zwar gelungen, es blieb auch fortan in den Händen der Türken, aber die Opfer, die dafür gebracht wurden, waren unverhältnissmässig gross.

Im Norden waren um diese Zeit bei Gačko starke Abtheilungen Aufständischer eingefallen, Metokia war bedroht und auch bei Nevesinje zeigten sich neuerdings Insurgenten-Banden.

Peko Pavlović, der nach echter Partisanen-Art überraschend schnelle Bewegungen ausführte, und bald hier, bald dort auftauchte, scheint sich sofort nach dem Gefechte in der Zubci über Banjani gegen Norden (Duga-Pass?) gewendet zu haben.

Die Situation Ende October 1875.

Die Ereignisse im Laufe des October lassen sich dahin zusammenfassen, dass die Türken, ohne entscheidende Siege zu erfechten, sich doch einigermaßen Luft gemacht hatten. Die Aufständischen

operirten nur in kleineren Trupps, und der gefährlichste Gegner Peko Pavlović harcelirte zwar arg, that aber keinen sonderlichen Schaden.

Die festen Plätze, sämmtliche grösseren Orte waren im unbestrittenen Besitze der Türken, das untere Narenta-Thal vollkommen frei, in der Popovopolje war der Aufstand fast ganz erloschen.

In Klek waren im Laufe des October 1875 bei 4500 Mann frischer Truppen gelandet.

Die türkische Regierung wusste diese nicht unvortheilhafte Situation auszubeuten und schilderte in officiellen Mittheilungen Server Pascha's den Aufstand als dem Erlöschen nahe.

Zu diesem Zwecke mussten selbst offenbar erfundene Nachrichten erhalten, wie, dass Peko Pavlović nach Montenegro zurückgekehrt sei, dass einzelne Insurgenten-Chefs Geld angenommen hätten und Eifersüchteien und Zwietracht unter den anderen Chefs herrschten.

Bestechungs-Versuche geschahen, — dem Igumen Melentić von Duže wurde beispielsweise der Wiederaufbau seiner Kirche und 1000 Ducaten als Preis der Unterwerfung angeboten, aber ohne Erfolg!

Die Insurgenten wiesen die Amnestie zurück und wollten weder von Versprechungen, noch von Versöhnung hören.

Ihre Chefs gaben offen der Ansicht Ausdruck, dass die Pforte gar nicht im Stande sei, gründlich heilsame Reformen durchzuführen, und dass selbst die moralische Garantie der Mächte hiefür sich als illusorisch erweisen würde.

Der Pforten-Commissär in Mostar erwartete vom Eintritte der rauhen Jahreszeit, dass sich die Insurgenten aus Mangel an Lebensmitteln ergeben würden, bedachte aber nicht, dass die rauhe Witterung eher ein Bundesgenosse der Insurgenten sei, da sie grössere Operationen der Türken unmöglich, den Nachschub, Unterkunft, Sorge für Verwundete und Kranke noch schwieriger als gewöhnlich macht.

Was die letzteren Factoren betrifft, so litten die türkischen Truppen nach Maassgabe, als das Land durch die barbarische Kriegführung mehr und mehr zur Wüste wurde und sich die Truppenzahl vermehrte, immer empfindlicheren Mangel an den allernothwendigsten Bedürfnissen.

Es brachen epidemische Krankheiten aus, und die Armee in der Herzegowina soll bis Ende October durch Kampf und Krankheit 2000 Mann verloren haben. Ende Jänner 1876 schätzt man diese Zahl auf 8000—10.000.

Und für eine solche Ziffer Hilfsbedürftiger bestand ein einziges ordentlich eingerichtetes Spital in Mostar, und je ein Nothspital in Stolac und Nevesinje!

An Aerzten war empfindlicher Mangel. Die Gefahr lag nahe, dass auch Dalmatien von ansteckenden Krankheiten heimgesucht werden würde.

Die Viehseuche war ohnedem durch die fremden Heerden schon in's Land gebracht worden.

Die Tragthiere starben aus Mangel an Futter und aus Erschöpfung massenhaft hin, und mussten solche schon aus dem Inneren des Reiches zugeführt werden.

J. U.

(Ein zweiter Artikel folgt.)



Ueber elektrische Zünd-Methoden.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 19. November 1875 von **Philipp Hess**, Hauptmann des k. k. Genie-Stabes.

Unter den mannigfachen interessanten Beziehungen, in welchen der Krieg und das bürgerliche Leben zu einander stehen, ist eine der auffälligsten der eifrige Wettstreit um die Ausbeutung naturwissenschaftlicher Errungenschaften für ihre so weit divergirenden Zwecke.

In der Zeit unserer Urväter schon wird die Pflugschaar zur Waffe, und die Hand, welche eben erst die Streitaxt im blutigen Kampfe geschwungen, rodet zu friedlicher Ansiedlung mit dem gleichen Werkzeuge des Urwaldes hochragende Bäume.

Den römischen Legionen war das Schwert zugleich das Messer des Pioniers und das gewaltige Schwarzpulver bricht gleichzeitig die Raubburgen des Mittelalters und des Erzes schimmernde Stufen.

Wenn in der Erfindung neuer Triebmittel für unsere Geschütze, und neuer Geschütze für unsere Pulver tagtäglich weiter geschritten wird, so mehrt sich auch die industrielle Anwendung der explosiven Stoffe, und selbst der Betrieb unserer Maschinen wird vielleicht noch dereinst von diesen ausgiebigen und räumlich gedrungeusten Kraftträgern ganz allgemein übernommen werden.

Die neueren Geschenke der naturwissenschaftlichen Forschung — wie die Dampf-Maschinen, die Telegraphen, die Photographie, sind fast durchaus ebensowohl den Anforderungen des Friedens, als den Geboten des Krieges dienstbar geworden.

Hand in Hand mit der Technik der explosiven Stoffe hat sich denn auch, und zwar vornehmlich in den letzten Decennien, eine Verwendungsart der Elektrizität ausgebildet, welche, so wie diese Disciplin im Allgemeinen, den Zwecken des Krieges und der bürgerlichen Industrie in gleichem Grade fruchtbar geworden ist — die Methode der elektrischen Zündung.

Die Kenntniss der Wärmewirkung elektrischer Vorgänge ist fast so alt, wie die Kenntniss der Elektrizität selber — denn deren

Erscheinung ist ja fast immer von leicht erkennbaren Wärme- und Licht-Phänomenen begleitet, als deren hervorragendstes der Blitz allerdings erst vor etwas mehr als einem Jahrhunderte erkannt worden ist.

Das nähere Studium der elektrischen Wärmewirkungen blieb indess unserem Jahrhunderte vorbehalten, und speciell die Verwendung der Elektrizität zum Zünden von leicht entflammaren Substanzen hat sich erst im Verlaufe der letzten drei Decennien allgemeiner Bahn gebrochen, obgleich sie mit einer nahe verwandten Erfindung — jener der Blitzableiter — so ziemlich im gleichen Alter steht.

Die Blitzableiter und die elektrischen Zündungen illustriren vielleicht am deutlichsten die Macht unseres Geschlechtes über die Elemente, die den drohenden Strahl aus der Wolke unschädlich zum Boden leitet, und durch selbstgeschaffene Blitze gigantische Kräfte von fernher und mit Gedankenschnelle entfesselt.

Während aber der Blitzableiter, trotz seiner segensreichen Wirksamkeit, nur die seinem Wesen entsprechende, sehr einseitige Verwendung gefunden hat, sind die elektrischen Zünd-Methoden für die verschiedensten, ihrer Natur nach weit auseinander gehenden Zwecke theils in langjähriger bewährter, theils in probeweiser Verwendung oder einer solchen ohne allzu grossen Aufwand an Combinationsgabe und Phantasie leicht zuzuführen.

Elektrisch zündet der Bergmann, der Steinbrecher, der Mineur seine weitvertheilten, zahlreichen Sprengschüsse; elektrisch der Ingenieur die Riesen-Minen, mit welchen er der Cultur durch des Urgebirges Massen neue Bahnen bricht; durch den elektrischen Funken entfesselt der Genie-Officier die zerschmetternden Gewalten an den mächtigsten Brücken, um die Strasse des Feindes zu unterbrechen.

Mit dem elektrischen Funken können wir auf schwankender See die Batterie eines Schiffes genau in jenem Momente abfeuern, in welchem sie die zum Schusse günstigste horizontale Lage passirt; wir können mit ihm des Feindes Flotte vom Grunde des Meeres aus bekämpfen, und den Zugang zu unseren Häfen mit einer vielfachen Kette von nimmermüden, feintastenden Wächtern — den elektrischen Torpedos — umgürten; wir können, wenn wir des Versuches uns nicht ent schlagen wollen, auf ähnliche Weise unsere gefährlichsten Küstenpuncte zur Warnung der Schiffe mit Knall-Signalen umgeben, welche das gefährdete Schiff durch sein Anrennen selber zur Explosion bringt.

Der elektrische Funke zündet mit überraschender Schnelligkeit viele Gasflammen, und ermöglicht, die Beleuchtung unserer Strassen automatisch und mit Blitzesschnelle zu activiren.

Wenn wir noch in Erwägung ziehen, dass der elektrische Funke ein Mittel bietet, um die schlagenden Wetter in den Gruben schon in ihrer Entstehung zu vernichten, und dass er uns gestattet, durch die Spuren, welche man ihn zu zeichnen zwingt, die verschwindend kleinen Zeiträume zu messen, in welchen sich unsere wichtigsten ballistischen Thatsachen, die Explosionen unserer Spreng- und Triebmittel und der Flug unserer Geschosse vollziehen — so haben wir in Kurzem die hervorragendsten Verwendungen skizzirt, welche man von elektrischen Zünd-Methoden heute schon zu machen gelernt hat.

Es würde zu weit führen, von der Benützung des elektrischen Funkens für die Graphik der meteorologischen Beobachtung, von dessen Eignung zum Betriebe der Gas-Motoren zu sprechen, oder zu untersuchen, inwieweit die physiologischen Wirkungen des Funkens zu einer verbesserten, thierschonenden Schlacht-Methode ausgebildet werden könnten, weil solche Untersuchungen vielleicht den Rahmen der vorliegenden Untersuchung überschreiten würden.

Betrachten wir vielmehr in Kürze die Methoden der elektrischen Zündung selber, und ihre Anwendung zu Zwecken, welche von näherem militärischen Interesse sind.

So wie im Verlaufe der Forschung zunächst die Reibungs-Elektricität, später die Contact-Elektricität oder der Galvanismus, endlich die Volta-Induction und die Induction durch Magnete bekannt wurden, erfuhren auch die Wärmewirkungen der verschiedenen elektrischen Entladungen nähere Beachtung und successive Anwendung zur elektrischen Zündung.

Als ältestes Verfahren ist das principiell gewiss allgemein bekannte reibungs-elektrische Zündverfahren in Verwendung, bei welchem entweder die von einer Reibungs-Elektrisir-Maschine gelieferten entgegengesetzten Elektricitäten ohne weitere Vorrichtung zu der Zündstelle geleitet werden, wo sie durch eine Unterbrechung in der Leitung unter Wärme-Entwicklung (Funkenbildung) zum Ausgleiche gelangen, oder wo diese Elektricitäten vorerst in einem eigenen Apparat, dem sogenannten Condensator, angesammelt werden, um dann zu demselben Zwecke in gleicher Weise Verwendung zu finden.

Bekanntlich wird durch Reibung gewisser Körper an einander, z. B. Leder an Glas, Pelz an Gummi u. dgl., Elektricität entwickelt, wobei die geriebenen Körper entgegengesetzte elektrische Zustände

annehmen und die Eigenschaft besitzen, das Agens oder die Ursache dieser Zustände auf andere Körper mehr oder weniger zu übergeben. Insbesondere sind es Metalle, welche dieses ursächliche Agens, das wir vorläufig elektrisches Fluidum nennen wollen, sehr schnell aufzunehmen und auch weiter abzugeben (zu leiten) im Stande sind.

Wird also während oder nach der Reibung sowohl der geriebene Körper, als das Reibzeug — jedes mit einem metallischen, von anderen gut leitenden Substanzen isolirten Körper, z. B. einem Stücke Draht, in Berührung gebracht, so nehmen diese beiden Metallkörper verschiedene elektrische Zustände an, erscheinen mit verschiedenem elektrischen Fluidum geladen.

Die elektrische Ladung der beiden leitenden Metallkörper (Conductoren) zeigt nun in allen Fällen das Bestreben, Elektrizität dahin wieder abzugeben, wo dieselbe weniger dicht aufgehäuft ist — die Conductoren entladen sich mit der Zeit von selbst, indem sie ihre Elektrizität an ihre Umgebung — und zwar mit einer Geschwindigkeit verlieren, welche von dem jeweiligen elektrischen Zustande des umgebenden Mittels, und von dessen Leitungsvermögen für Elektrizität abhängig ist.

Ein solches Entladungsbestreben findet sogar gegenüber der Elektrizitäts-Quelle statt, von welcher aus die Condensatoren geladen wurden, so dass von dem Augenblicke an, wo die Conductoren eine solche Menge von Elektrizität aufgenommen haben, dass diese auf ihnen eben so dicht aufgehäuft ist, als sie von der Elektrizitäts-Quelle zugeführt wird — eine weitere Ladung der Conductoren nur dazu dient, ihre mit der Zeit eintretenden Verluste an Elektrizität zu decken.

Wenn nun den auf den Conductoren angehäuften entgegengesetzten (+ und —) Elektrizitäten z. B. durch Berührung der Metallstücke Gelegenheit geboten wird, sich mit einander zu vereinigen, so erfolgt diese Vereinigung unter Entbindung von Wärme, und diese Wärme wird um so intensiver, je grösser die Elektrizitäts-Mengen sind, welche auf die Metallstücke übergeleitet wurden, und je weniger leitend die Elektrizitäts-Träger sind, durch welche der Ausgleich erfolgt, also je grösser der Widerstand ist, den ein solcher Ausgleich findet. Berührt man die Metalldrähte nicht vollkommen, sondern lässt zwischen ihren Enden einen Zwischenraum, der von Luft ausgefüllt ist (einem schlechten Leiter der Elektrizität), so hängt es von der Länge der Luftschicht und von der Leitungsfähigkeit der Luft selbst ab, ob die Ausgleichung der entgegengesetzten Elektrizitäten rascher oder langsamer erfolgt.

In allen Fällen ist die Menge von Elektrizität, mit welcher man durch eine einfache Reibungs-Elektrisir-Maschine Metallkörper laden kann, eine sehr beschränkte, und hängt von der Stärke der Elektrizitäts-Quelle ab, welche man zur Ladung verwendet. Diese Ladung kann nun bei sehr grossen Elektrisir-Maschinen allerdings so weit gehen, dass man damit starke Wärme-Effecte zu erzielen im Stande ist. Die Erfahrung hat aber gezeigt, dass ein solches Verfahren praktisch von gar keinem Vortheile ist, indem man ungeheure Elektrisir-Maschinen bauen müsste, um allen Anforderungen der elektrischen Zündung zu genügen, und alle Elektrizitäts-Verluste, welche durch den Einfluss der Witterung unvermeidlich werden, mit Sicherheit zu decken.

Bevor wir also die Wärmewirkung des elektrischen Ausgleiches näher untersuchen, wäre zunächst das Mittel kennen zu lernen, selbst mit Hilfe verhältnissmässig kleiner Elektrisir-Maschinen zwei metallische Körper so stark zu laden, als es zur Erreichung unserer Zwecke nothwendig ist.

Die von Franklin, dem Erfinder des Blitzableiters, herstammende Construction des Condensators (der sogenannten Franklin'schen Tafel oder Leydner Flasche) bietet das Mittel, auf einem metallischen Körper Elektrizität von einer grösseren Spannung aufzuspeichern, als derjenigen, mit welcher sie aus dem Elektrizitäts-Erreger hervorkommt.

Wir haben uns hier nur daran zu erinnern, dass, wenn zwei metallische parallele Flächen durch eine dünne Schichte eines schlechten Elektrizitäts-Leiters getrennt (isolirt) sind, und einer jeden dieser Flächen Elektrizität entgegengesetzter Natur zugeführt wird, die beiden ungleichnamigen Elektrizitäten sich gegenseitig an den Flächen der Isolirungs-Schichte festhalten und dadurch die Metallflächen für den Zufluss neuer Elektrizitäts-Mengen frei werden.

Da die Bindung zwischen den beiderseits zugeführten Elektrizitäten wegen der messbaren Dicke der isolirenden Schichte niemals eine vollständige ist, bleibt ein stets wachsender Theil der zugeführten Fluida frei und erreicht schliesslich auch jene Dichtigkeit und Spannung, welche die von der Elektrisir-Maschine zuströmende Elektrizität besitzt.

Allerdings ist von diesem Augenblicke an ein weiteres Ansammeln von Elektrizität auf dem Condensator nicht mehr zu erreichen; die an den beiden Seiten der Isolir-Schichte aufgehäuften, sich gegenseitig bindenden Elektrizitäten übertreffen indess die freie Elektrizität der beiden Metallflächen derartig, dass durch plötzliche Vereinigung

der so angesammelten Fluida schon sehr kräftige Wärmewirkungen erzielt werden können.

Analog dem früher Erwähnten tritt ein solcher Wärme-Effect auch hier auf, wenn man die beiden Metallflächen des Condensators, welche jetzt zwei mit entgegengesetzten Elektricitäten stark geladene Körper vorstellen, durch metallische Drähte mit einander in leitende Verbindung setzt. Die Leitungsdrähte werden bei der Ausgleichung der Elektricität erwärmt, und zwar um so mehr, je dünner sie sind, also einen je grösseren Widerstand sie der Entladung entgegensetzen.

Bringt man die beiden Leitungsdrähte nicht zu völliger Berührung mit einander, sondern stellt ihre Enden auf eine sehr kleine Entfernung von einander, so wird zwischen der so gebildeten Spalte die Leitung durch Luft besorgt, welche dem Ausgleiche einen sehr hohen Widerstand leistet, und dadurch einen grossen Theil der Elektricität in Wärme umsetzt.

Die durch diese Umsetzung erzeugte Temperatur hängt ab:

1. Von der Stärke der elektrischen Entladung.
2. Von der Grösse des vorhandenen Widerstandes: Die Entladung (Ausgleich) und hiemit auch deren Wärme-Entwicklung erfolgt nämlich in einer um so kürzeren Zeit, je kleiner dieser Widerstand ist. Je kürzer diese Zeit, um so mehr muss sich die entwickelte Wärme in den nächsten Partien des umgebenden Mediums aufspeichern, weil diese die Wärme unterdessen nicht weiter leiten können, desto höher wird demnach die Temperatur des umgebenden Mediums.

Wenn man beispielsweise die Ausgleichung einer ziemlich schwachen Ladung des Condensators in der gewöhnlichen Atmosphäre vor sich gehen lässt, bemerkt man bei einer geringen Entfernung der Metallspitzen einen raschen Ausgleich der beiden Elektricitäten in Form eines Funkens. Entfernt man die beiden Drahtenden von einander, so hört endlich der sichtbare Ausgleich auf; gleichwohl findet aber ein Uebergang der elektrischen Fluida von den beiden Drahtenden gegen einander statt, von einer Wärme-Entwicklung begleitet, welche unter diesen Umständen nicht sichtbar wird, weil die Entladung zu lange währt und weil an der Erwärmung eine zu grosse Luftmenge participiren muss. Wenn man bei derselben Entfernung der Drahtenden die Ausgleichung in einem Raume erfolgen lässt, welcher nur mit verdünnter Luft erfüllt ist, wird der Widerstand, der sich dem Uebergange der Elektricität darbietet, ein geringerer, der Ausgleich erfolgt daher rascher, und man wird dessen Wärmewirkung um so leichter wahrnehmen können, weil sie sich nur auf verhältniss-

mässig wenige Gastheilchen vertheilen kann, welche somit bis zur Gluth erhitzt werden können.

Man bemerkt bekanntlich eine glänzende Lichterscheinung, welche eine mit verdünntem Gase gefüllte, zugeschmolzene Glasröhre (sogenannte Geissler'sche Röhre) durchzieht, an deren Enden man durch eingeschmolzene von einander getrennte Drähte den Ausgleich der beiden Elektricitäten bewirken lässt.

Wir werden nicht mehr zweifeln, dass auch die Lichterscheinung bei der Bildung der zuvor erwähnten Funken von einem Glühen der von Elektricität durchströmten Luft herrührt, an welchem indessen auch gewisse verflüchtigte Metall-Partien theilnehmen, welche durch die Gewalt der Entladung von den beiden Drahtenden mechanisch abgerissen worden sind.

Erinnert man sich, dass das grossartige Phänomen des Blitzes auf dieselbe Weise seine Erklärung findet, so ist es zunächst interessant, zu ermitteln, ob des Blitzes zündende Wirkung auch dieser zierlichen Elektricitäts-Bewegung innewohnt, welche soeben geschildert worden ist.

Man wählt, um dies zu constatiren, am besten eine Substanz, welche verhältnissmässig leicht entzündet werden kann, so z. B. ein Gemenge von Leuchtgas mit atmosphärischer Luft, wie es beim Oeffnen eines Gashahnes leicht zu erhalten ist, und lässt den Entladungsfunken unmittelbar in diesem Gemenge überschlagen.

Zu diesem Zwecke hat man nur den einen der beiden Metalldrähte mit dem metallischen Gasleitungsrohr zu verbinden, indess das zweite Ende in die unmittelbare Nähe des Ausströmungs-Schlitzes gebracht wird, und hierauf die an den beiden Condensator-Belegungen angesammelten Elektricitäten zwischen dem Zuleitungsdrahte und der metallischen Brennerwand zu entladen.

Man bemerkt oft den minutiösen Funken nicht, welcher durch den Brennerschlitz überschlägt; gleichwohl genügt derselbe, wie der Versuch ergibt, die Gassäule, welche man durch den Hahn hat austreten lassen, bei Gegenwart der atmosphärischen Luft zu entzünden.

Dieselbe Wärmewirkung würde auch hinreichen, manche andere explosive Gemenge, wie z. B. eine Mischung von chlorsaurem Kali und Schwefelantimon, zur plötzlichen Verbrennung (zur Explosion) zu bringen, welche Verbrennung dann einer Sprengladung oder der Schussladung eines Geschützes mitgetheilt werden kann.

Lässt man nun den elektrischen Ausgleich durch Schliessungsleiter erfolgen, welche statt einer, mehrere kurze Unterbrechungs-

stellen besitzen, so erfolgt bei sonst passenden Umständen der Ausgleich an all' diesen Stellen unter Bildung mehr oder weniger starker Funken, welche leicht entzündliche Körper zur Explosion zu bringen vermögen (Beispiel an Gasflammen und an Zündern).

Aus den vorangeführten Versuchen ist zu ersehen, dass zur Herstellung einer reibungs-elektrischen Zündanlage nothwendig wird:

1. Der Zünd-Apparat selbst (Elektrisir-Maschine mit Condensator).
2. Metallische Leitungsdrähte, welche die Entladungswellen an den Zündort leiten, und
3. Eine Vorrichtung, um die Enden der metallischen Leitung auf eine sehr kurze, unverrückbare Entfernung einander gegenüberzustellen (den elektrischen Zünder).

Die Anforderungen, welche der Kriegs-Ingenieur an einen Zünd-Apparat stellt, überragen weitaus jene, welche zu Zwecken der Civil-Industrie erfüllt werden müssen, und dürfen im Allgemeinen als sehr rigorose bezeichnet werden.

Der Zünd-Apparat selbst muss sehr grosse Elektrizitäts-Mengen in kurzer Zeit zu entwickeln und anzusammeln gestatten.

Die Leitung muss mit thunlicher Vermeidung von Verlusten die entwickelte Elektrizitäts-Menge zum möglichst grossen Theile dem Zündherde zuführen.

Der Zünder muss die durch die Leitung zugeführte Elektrizität in möglichst günstiger und sicherer Weise in Wärme umsetzen.

Die Anforderungen, welche man an Feld-Zünd-Apparate betreff ihrer Leistung stellt, basiren darauf, dass man von einer Entfernung aus, die dem Apparate vollen Schutz vor den Folgen der Explosion gewährt, noch so viel Minen-Zünder, in einer und derselben Zündleitung geschaltet, mit Sicherheit zur gleichzeitigen Explosion bringen könne, als zur Detonirung selbst sehr complicirter Zündanlagen nöthig werden kann.

Diese Anforderung an elektrische Feld-Zünd-Apparate ist im Laufe des letzten Decenniums sehr bedeutend gewachsen. Wenn man sich zur Zerstörung der früher nach Zahl und Bedeutung weitaus dominirenden steinernen Brücken und Viaducte mit wenigen stark geladenen Kammer-Minen begnügen konnte, macht die in der Neuzeit immer mehr propagirende Anwendung der vielgliedrigen Eisen-Constructionen und die Einführung der brisanten Sprengmittel in die Technik die Zertheilung der Ladungen in viele, momentan zu zündende Partien nothwendig.

Wenn nun auch die Einrichtung sogenannter compassirter Zündungen durch die bedeutende Vervollkommnung von schnell brennenden Zündschnüren erheblich erleichtert worden, wenn auch in gewissen Fällen die gleichzeitige Explosion vieler Theilladungen durch den mittelst eigener Verbindungsrohren concentrirt übertragenen Gasdruck der Initial-Explosion möglich wird, hat sich doch im Allgemeinen die Zahl der Zündpuncte vermehrt, und die Anforderungen an die Zünd-Apparate sind damit successive gestiegen.

Ueber die älteren Formen der elektrischen Zünd-Maschinen, wie sie bis vor Jahresfrist in unserer Genie-Waffe systemisirt waren, sei es gestattet, einfach skizzirend hinweg zu gehen.

Die grossen Verdienste, welche sich der Schöpfer der elektrischen Zündung in unserer Armee, Se. Excellenz Herr FML. Baron Ebner, um diesen technischen Diensteszweig erworben hat, sind in der reichhaltigen — wenn man so sagen darf — additionellen Ausstellung der von ihm construirten Kriegs-Zünd-Apparate verkörpert.

Der älteste dieser Apparate hatte eine Reibungs-Eelektrisir-Maschine (1856) aus 2 Glasscheiben von 12^{II} Durchmesser, welche durch 4 Reibkissen von Leder gerieben wurden, auf die man zur Steigerung der elektrischen Erregung ein Amalgam aus Zinn, Zink und Quecksilber aufzureiben hatte.

Der Condensator bestand aus einer gläsernen Flasche mit einer metallischen Belegungsfläche von 264 □^{II} Oberfläche.

Eine Vorrichtung, um die beiden Leitungen mit den Belegungen des Condensators, die eine permanent, die zweite während der Entladung, in Berührung zu bringen, — eine zweite, um einen kurzen leitenden Schluss mit einem genau messbaren Luft-Intervalle zwischen den Belegungen herzustellen (der sogenannte Funkenmesser) — ein möglichst dicht schliessendes Gehäuse für den Apparat und ein vierfüssiges Stativ dazu, completirten diese Vorrichtung.

Eine zweite, principiell identische, aber in den Dimensionen (Scheiben 10^{II} Durchmesser) etwas verjüngte Maschine reichte in ihren Leistungen an die erste Construction nahezu hinan, war indess viel compendiöser und vornehmlich zur Kriegsausrüstung der Festungen bestimmt.

Für den Feldgebrauch wären die Glasscheiben und der Glas-Condensator ein zu gebrechliches Requisit gewesen, daher General Ebner zu diesem speciellen Zwecke den bis vor einem Jahre in der Genie-Waffe systemisirten Zünd-Apparat mit Kautschukscheiben und Kautschuk-Condensator construirte.

Die 10zöll. Scheiben waren aus vulcanisirtem Gummi (sogenanntem Hartgummi oder Ebonit) hergestellt, das Reibzeug bestand aus einem etwas weicheren Amalgam von Zinn, Zink und Quecksilber — der Condensator aus einer zusammengerollten Franklin'schen Tafel, deren Isolir-Schichte gleichfalls aus vulcanisirtem Kautschuk gebildet wurde.

Diese Feld-Zünd-Apparate erwiesen sich unter günstigen Verhältnissen als äusserst leistungsfähig — bei feuchter Atmosphäre sank ihre Leistung indessen ungemein herab, und blieb überdies von einer beständigen sorgfältigen Instandhaltung der Reibzeugflächen, welche vor jedesmaligem Gebrauche revidirt und oft neu amalgamirt werden mussten, abhängig.

Hätte der letztere Uebelstand auch einem eigens hiefür geschulten Officiers-Corps gegenüber weniger Bedeutung gehabt, so brachte es doch die Nothwendigkeit der beständigen Auffrischung des Apparates mit sich, dass derselbe nicht hermetisch abgeschlossen werden konnte, und so den Witterungseinflüssen zu sehr ausgesetzt war.

Wie bekannt, ist die feuchte Luft ein schlechter Isolator der Elektrizität, so dass unter ihrem Einflusse die im Apparate kaum entwickelten Elektrizitäten sich vor ihrer Verwendung schon zum grossen Theile auf kurzem Wege wieder vereinigt hatten, ohne im Zünder zur Wirkung kommen zu können.

General Baron Ebner suchte in der hierauf von ihm ausgeführten vierten Construction den besprochenen Uebelständen abzuhelpfen, indem er die wesentlichen Organe des Zünd-Apparates in ein dichtes Gehäuse aus Blech einschloss, um sie von der Atmosphäre möglichst zu isoliren.

Das geriebene Material blieb hiebei Hartgummi, als Reibzeug aber wurde statt des oft zu erneuernden Amalgams Bisampelz gewählt, die etwas geringere Elektrizitäts-Entwicklung durch Pelze wurde dadurch gesteigert, dass die Hartgummifläche mit einem Ueberzuge von Collodium (wie bekannt eine Lösung von Schiesswolle in Alcohol-Aether) versehen wurde.

Als Form wählte General Baron Ebner für den geriebenen Körper statt der Scheibe den Cylinder, um welchen der Condensator nunmehr in der Form eines zweiten Hohl-Cylinders angeordnet wurde.

Die mit diesem neuen, sogenannten „Cylinder-Zünd-Apparate“ vorerst erreichten Zünd-Effecte waren vollkommen befriedigende, blieben indess nicht lange auf dieser Höhe, sondern sanken in kurzer Zeit so erheblich, dass der Apparat schon nach zwei Jahren als völlig ungenügend angesehen werden musste.

Eine Expertise über den Zustand der elektrischen Feld-Zünd-Apparate der Genie-Waffe konnte nur constatiren, dass diese Instrumente durchwegs nicht mehr das leisteten, was von ihnen gefordert werden musste, dass ihre Leistung, insbesondere unter der Ungunst der Witterung mitunter bis auf Null herabsank.

Das Reichs-Kriegs-Ministerium forderte sonach im Jahre 1870 vom technischen und administrativen Militär-Comité die Ermittlung jener Verbesserungen, welche geeignet sein möchten, die Leistungen der elektrischen Feld-Zünd-Apparate derart zu steigern, dass selbst unter den ungünstigsten Witterungs- und Leitungsverhältnissen der unerlässliche Zünd-Effect mit Sicherheit erreicht werden könne.

Die gleichzeitige Explodirung von 20 in eine Leitung geschalteten Zündern bei einer Entfernung der Zündstelle vom Minen-Ofen von 400° (1000 Schritt) wurde selbst dann gefordert, wenn ein grösserer Theil der Leitung — mindestens 100° — im Wasser placirt sei. Dieser Forderung sollte durch die eventuellen Verbesserungen zum Mindesten entsprochen, und die letzte Construction Baron Ebner's (der Cylinder-Zünd-Apparat) — einerseits wegen der noch bestehenden grossen Zahl solcher Apparate — anderseits weil er in seinem dichteren Abschluss die Gewähr einer grösseren Unempfindlichkeit vor atmosphärischen Einflüssen zu bieten schien — zur Grundlage der Reconstructionen genommen werden.

Mit der Durchführung dieser Aufgabe wurde vom Comité eine ad hoc zusammengesetzte Commission aus Mitgliedern der technologischen Section dieser Anstalt unter dem Vorsitze des Sections-Chefs Major Kistersitz des Genie-Stabes betraut.

Die Commission constatirte nach einer Reihe von Studien und Experimenten als Mängel des vorliegenden Cylinder-Zünd-Apparates:

1. Dessen metallisches Gehäuse, welches einen vorzeitigen Ausgleich der Elektricitäten des Condensators durch die Gehäusewand begünstigt, und auch während der Decharge Theilentladungen auf kurzem Wege, und oft durch den Körper des Zündenden entstehen lässt.

2. Die ungünstige Anordnung des Condensators, welcher um die Elektricitäts-Quelle herumgewickelt, vermöge seiner Lage zu dieser und seiner lockeren Form, eine gute Isolirung der auf seinen Flächen angesammelten Elektricität nicht zuließ.

3. Die mangelhafte Fixirung des elektrisch so wirksamen Colloidum-Ueberzuges auf dem Hartgummi-Cylinder, wodurch das Colloidum nach kurzem Gebrauche abgerieben werden und der Effect des Apparates daher bedeutend sinken musste.

4. Die ungünstige Dimension der Reibzeugpelze, deren vorderster Saum fast ausschliesslich zur elektrischen Erregung beitrug.

5. Die exponirte Lage der Schaltstellen für die Leitung gegenüber der atmosphärischen Luft, wodurch bei feuchtem Wetter ein Theil der elektrischen Wellen statt durch die Zündleitung und die elektrischen Zünder, durch die Luft zum Ausgleiche gelangte.

Aus der Erkenntniss dieser Mängel schöpfte die Commission die Anhaltspuncte zur Reconstruction des Ebner'schen Cylinder-Apparates, welcher in dieser veränderten Form von der früheren Construction in manchen Details wesentlich abweicht.

Ein hölzernes, mit Ebonit-Platten gefüttertes, dicht gefugtes Gehäuse umschliesst den Elektrizitäts-Erreger, von welchem getrennt der Condensator in einem eigenen Aufsatzgehäuse untergebracht ist. Die Schaltvorrichtung ist, so viel als nöthig, von der Aussenluft abgeschlossen.

Auf den Hartgummi des erregenden Cylinders ist durch Anwendung von Bindemitteln, welche eine grosse Adhäsion sowohl zum Ebonit als zum Collodium besitzen, das Collodium-Häutchen fest und gleichmässig angebracht, so dass die elektrische Erregung eine ungemein kräftige und constante geworden ist.

Die Reibpelze sind sehr schmal geschnitten, weil, wie die Erfahrung lehrte, nur die Spitzen der vordersten Haare erregend wirken, während eine grössere Breite der Pelze nur den Effect abschwächt.

Die Leistung dieses Apparates entsprach bei den in sehr ausgedehnter Weise abgeführten Versuchen genau allen vom Reichs-Kriegs-Ministerium aufgestellten Anforderungen, konnte die Commission indessen insofern noch nicht befriedigen — als für die schädigenden Einflüsse des Gebrauches im Kriege noch kein genügender Ueberschuss in der Leistung, daher kein entsprechender Sicherheits-Factor erblickt werden konnte.

Eine weitere Steigerung des Effectes war nothwendig, um den Apparat auf eine ziemliche Reihe von Jahren hinaus selbst gesteigerten Anforderungen gegenüber entsprechend zu erhalten. Eine solche Steigerung konnte, da die Principien der Construction solcher Apparate nunmehr als ermittelt gelten durften, nur mehr auf dem Wege der Dimensions-Vergrösserung gefunden werden.

Diese Vergrösserung hat indess bei Feld-Zünd-Apparaten ihre bald erreichten Grenzen, und es zeigte sich, dass eine Vermehrung der Leistungsfähigkeit des letzten Cylinder-Apparates nur durch bedeutende Opfer an Compendiosität und Transportabilität erreicht worden wäre.

Bei Anwendung der Scheibenform für den geriebenen Körper war es möglich, ohne so erhebliche Volum-Vergrößerung die Leistung bedeutend zu steigern, indem man entweder die Zahl der geriebenen Scheiben vermehrte oder deren Durchmesser gegenüber jenem bei den alten Feld-Zünd-Apparaten Baron Ebner's vergrößerte.

Zwei Versuchs-Modelle — eines mit 3 Scheiben von 10^{II} Durchmesser — eines mit 2 Scheiben von 14^{II} Durchmesser und mit Rollen-Condensator von je 250□^{II} Belegungsfläche wurden hierauf nach den sonst unveränderten Grundsätzen construirt; das letztere Modell erwies sich als das leistungsfähigere und ist der Typus der neu systemisirten österreichischen Feld-Zünd-Apparate geworden, welche heute in mehr als 80 Exemplaren einen Bestandtheil der Feldausrüstung der Genie-Truppe ausmachen.

Die beiden mit Schellack - Collodium überzogenen Hartgummi-Scheiben dieses Modelles sind in einem mit Ebonit-Platten gefütterten, mit Wachs nach Aussen hermetisch abgeschlossenen oblongen Kasten aus hartem, gut ausgetrocknetem Holze um eine horizontale Axe drehbar, und werden hiebei an 4 schmalen, trapezförmigen Pelzkissen gerieben. Damit die Reibung nur nach dem Striche der Pelzhaare geschehen, das Haar also nicht verwirrt werden könne, wurde die Kurbel, welche an die Drehungsaxe zu stecken ist, mit einem gezahnten Rade mit Sperrfeder versehen, welches den Antrieb der Kurbel nach der unrichtigen Seite wirkungslos macht.

Auf der den Reibzeugen entgegengesetzten Seite der Scheiben steht im Gehäuse vertical der Rollen-Condensator aus Naturgummi (weil dieses chemisch unveränderlicher als geschwefeltes Gummi) — die äussere Belegung desselben empfängt die Elektrizität der Scheiben durch eine stählerne Saugspitze, welche zwischen diese hineinreicht; der inneren Belegung wird sie mittelst eines mit Guttapercha isolirten Kupferdrahtes, einer, die Axe des Condensators durchsetzenden, gleichzeitig zur Unterstützung des Schalthäuschens dienenden Eisenstange von den Reibzeugen aus zugeführt.

Sowohl der Funkenmesser, als auch der eine Pol der Schaltvorrichtung sind in diesem nach Aussen hermetisch abgeschlossenen Schalthäuschen oberhalb des Condensators untergebracht, und auch die Ausladevorrichtung, welche zur momentanen Verbindung der Hauptleitung mit der einen Belegung des Condensators bei der Decharge dient, derart isolirt, dass dadurch keine Elektrizitäts-Verluste und keine Gefährdung des Zündenden entstehen können.

Um dem Einflusse der atmosphärischen Feuchtigkeit, welche etwa doch in das Innere des Apparates gelangen könnte, jederzeit zu begegnen, wurde sowohl das Innere des Gehäuses selbst, als auch jenes des Schaltkästchens je mit einem Glasrohre in luftdichte Verbindung gesetzt, in welchem sich entwässertes Chlorcalcium, eines der hygroskopischsten Salze, befindet, und alle Organe des Zünd-Apparates zu jeder Zeit trocken erhält.

Die Leistungen dieses Modelles waren durchaus befriedigend. Ein Apparat dieser Gattung zeigte sich geeignet, selbst nach den Strapazen eines jahrelangen Gebrauches (Frühjahr 1874 bis Herbst 1875), nachdem er den verschiedensten Unbilden der Witterung, dem Regen und der Sonne, dem Nebel und dem Froste, sowie den mechanischen Einflüssen verschiedener Beförderungsweisen (Wagen, Schiebkarren, Eisenbahn) ausgesetzt worden war, nachdem damit ferner mehrere hundert Zündungen mit circa 5000 Umdrehungen bewirkt worden waren, unter den ungünstigsten Witterungsverhältnissen auf eine Entfernung von 400°, — wobei Hin- und Rückleitung durch je 380° im Wasser lagen — noch 40 elektrische Zünder mit Sicherheit in einem Feuer zur Explosion zu bringen.

Um die Gleichförmigkeit in der Erzeugung solcher Apparate zu constatiren, wurden die 10 ersterzeugten Apparate einer ausgedehnten Serie von Versuchen während des Hochsommers 1874 durch 4 Wochen unterzogen, welcher Erprobung Vertreter der einzelnen Abtheilungen der Genie-Truppe beigezogen waren.

Diese Versuche bewiesen, dass die neuen Feld-Zünd-Apparate mit einem hohen Grade von Sicherheit allen beim Kriegsgebrauche an sie herantretenden Forderungen gerecht zu werden vermögen — ein Beweis, der überdies im Verlaufe der Jahre 1874—1875 für jeden der bis jetzt erzeugten 85 Feld-Zünd-Apparate unter vollkommen feldmässigen und sehr rigorosen Bedingungen, durch jedesmalige Probeversuche von Seite der bereits erwähnten Zünd-Apparate-Commission des Militär-Comité, erbracht worden ist.

Den zweiten, nicht minder wichtigen Theil einer reibungs-elektrischen Zündanlage bildet bekanntlich die Leitung. Die Arbeiten der Zünd-Apparate-Commission haben diesfalls ergeben, dass das heute in Oesterreich gebrauchte Leitungs-Material: Kupferdraht mit Guttapercha-Hülle für die Hauptleitungen — Messingdraht für die Rückleitungen — seinem Zwecke vollkommen entspreche, — dass aber eine sehr genaue Controle und öftere Untersuchung desselben nothwendig sei, um die sichere Zündung in jedem Falle zu verbürgen.

Es würde den Rahmen der vorliegenden Betrachtung bei Weitem überschreiten, alle Erfahrungen, welche hiebei gemacht wurden, aufzuzählen — wir dürfen diesfalls auf eine kürzlich erschienene Artikel-Serie der Comité-Mittheilungen, welche von mehreren Mitgliedern der Zünd-Apparate-Commission verfasst worden — „Geschichte der elektrischen Zündung im österreichischen Heere“ — hinweisen; ebenso wie in Betreff des 3. Bestandtheiles einer Zündanlage — der elektrischen Zünder, wir uns begnügen müssen, auf das durch die Versuche vollkommen erprobte, bei der Genie-Truppe heute gebrauchte Muster (Modell 1870—1874) hiermit als auf eines der besten bestehenden Zünder-Modelle hinzuweisen.

Das galvanische Zündverfahren beruht bekanntlich auf der Glühwirkung des galvanischen Stromes, wenn dessen Schliessungsbogen an einer oder an mehreren Stellen einen sehr hohen Widerstand darbietet; ein solcher Widerstand wird hier in der Regel durch Metalldrähte (meist Platindrähte) von sehr geringem Durchmesser gebildet, welche beim Stromschluss in's Glühen gerathen können.

Die Intensität des Glühens hängt nun natürlich ab von der Stärke des galvanischen Stromes und von der Grösse des an der Glühstelle gegebenen Widerstandes. In der Regel verlangt man einen Strom von sehr bedeutender Quantität, daher Batterien von grosser elektro-motorischer Kraft. Die für solche Zwecke geeignetsten Batterien besitzen leider nicht die erforderliche Constanz, um sie mit einmaliger Füllung auf lange Zeit im Betriebe halten zu können, sie müssen oft neu gefüllt und hergerichtet werden, sie bedürfen als Füllflüssigkeit meist corrosiver Säuren, welche im Felde schwer zu transportiren sind.

Wenn mehrere Minen in einer Leitung gezündet werden sollen, so kann es nicht mit der erforderlichen Sicherheit geschehen, weil es schwer ist, allen Glühzündern den gleichen Widerstand für den Strom zu geben. Es kommt also leicht vor, dass einer oder der andere Zünder, welcher einen schwächeren oder kürzeren Draht als sein Nachbar besitzt, durch dessen vorzeitiges Glühen früher zur Explosion kommt, und die Zündleitung unterbricht, bevor die anderen Zünder explodiren konnten.

Will man diesen Uebelstand vermeiden, so muss man die einzelnen Minen nicht in eine Leitung legen, sondern Zweigleitungen anwenden, welche successive in den Stromkreis der Batterie geschaltet werden, so dass die Zündung der einzelnen Oefen zwar nicht momentan, aber doch in so kurzer Zeit nach einander erfolgt, dass die Explosionen noch vollkommen zusammen wirken können.

In diesem letzteren Falle werden aber sehr viele Zweigleitungen verwendet werden müssen, daher sehr viel Leitungsdraht und viel Arbeitsaufwand erforderlich wird.

Die galvanische Zünd-Methode eignet sich also ihrer Natur nach mehr für stabilere Zündanlagen, etwa solche in Festungen oder an der Küste, für See-Minen und Torpedos, wo auch meist nur einzelne Objecte in einem Feuer zu zünden sind, und der durch die Zünder laufende Draht jederzeit die Möglichkeit bietet, sich durch die Zündanlage hindurch von einer Zünd-Station zur anderen telegraphisch zu verständigen, und sich jederzeit von dem tadellosen Zustande der Leitung in ähnlicher Weise zu überzeugen.

Bei unseren Festungs- und See-Minen ist diese Zünd-Methode gleichwohl nicht in Verwendung, weil sie ganz anders construirte Zünder erfordert, als die sonst bei uns systemisirten reibungs-elektrische Zünd-Methode, und man wie bei der Artillerie auch bei der Genie-Waffe auf eine gewisse Einheit in der Bewaffnung und in der Munition Rücksicht nehmen wollte.

Eine eigenthümliche Verwendung hat das galvanische Zünderverfahren indess in der Civil-Industrie gefunden, wo es unter Umständen mit Vorliebe für die bequeme Entzündung von Gasflammen angewendet wird.

Ein kurzer Versuch mit einem sogenannten Chromsäure-Element genügt, um diese Eignung zu bestätigen.

Man überzeugt sich leicht, dass ein solches Element, dessen positive Platte aus amalgamirtem Zink, die negative aus Gas-Retortenkohle besteht, stark genug ist, um ein fast zolllanges Stück mässig dünnen Platindrahtes in helle Rothgluth zu versetzen. Diese Wärme genügt nun, eine mit atmosphärischer Luft gemischte Säule von Leuchtgas ohne Weiteres zu entzünden. Man kann ein ähnliches, mit einem stangenförmig gestreckten Gefässe versehenes Element, dessen Boden elastisch ist, dazu verwenden, dem Anzünder unserer Gas-Laternen seine vielfachen Laternen-Escaladen zu ersparen, indem es ihm dadurch ermöglicht wird, durch Eindrücken des elastischen Bodens die Flüssigkeit in seinem Schlauchgefässe bis zum Deckel zu heben, wo sie mit der Kohle und dem Zink in Berührung kommt, dadurch mit dem Schlusse des Stromes, das Drahtglühen der Spitze seiner Stange erfolgt, und das Gaszünden vom Pflaster aus ermöglicht wird.

Diese von Klinkerfuess erfundene Gas-Zünd-Methode ist neuestens dahin verbessert worden, dass an jedem Gas-Candelaber sich ein galvanisches Element befindet, dessen Flüssigkeit durch den Druck des

zuströmenden Gases gehoben wird, und mit den beiden Polplatten in Berührung tretend, den Platindraht zum Glühen und das aus dem darunter befindlichen Brennerschlitze ausströmende Gas zur Entzündung bringt.

Es muss hier gleich erwähnt werden, dass der galvanische Strom heute mit Ausschluss von Batterien auf rein mechanischem Wege erzeugt werden kann (Gramme'sche Maschine), und dass so erzeugte Ströme mit viel Vortheil für die rasche Entzündung von Gasflammen statt der Klinkerfuess'schen Vorrichtung verwendet werden könnten.

Eine dritte heute gebräuchliche Zünd-Methode ist die mit inducirten Strömen.

Es ist nicht unbekannt, dass ein galvanischer Strom im Momente seines Schliessens und Oeffnens, sowohl im eigenen Stromleiter, als auch in einem benachbarten, am besten parallel zur Hauptstrombahn gerichteten Leiter, Ströme von kurzer Dauer inducirt, welche eine viel grössere Spannung besitzen, als der erzeugende galvanische Strom selber, dass diese sogenannten „inducirten“ Ströme um so stärker werden, je stärker der primäre Strom, und je länger die gleichlaufenden Theile beider Strombahnen, je näher diese an einander, je öfter wenn möglich selbst einzelne Theile derselben Strombahn parallel zu einander (spiralförmig) geführt werden, je kleiner der Widerstand im Hauptstromleiter, und je grösser er im Nebendrahte ist.

Der im Hauptdrahte selbst entstehende Inductions-Strom heisst auch Extra-Strom, und dieser ist es, von welchem zunächst zum Zünden Gebrauch gemacht werden kann.

General Baron Ebner hat bekanntlich in Oesterreich die Verwendung des Extra-Stromes zum Zünden von Stoss-Torpedos angebahnt, welche dann explodiren sollen, wenn ein feindliches Fahrzeug an sie anrennt. Im Principe besteht seine Vorrichtung aus einer starken galvanischen Batterie, deren einer Pol mit dem einen Ende einer Extra-Strom-Spirale, deren anderer mit der grossen Wassermasse des Meeres in Verbindung gesetzt ist. Vom zweiten Ende der Extra-Strom-Spirale führt eine gut isolirte Drahtleitung in das Innere des Torpedo, welche durch die Strossvorrichtung mit der metallischen Torpedo-Wand, also auch mit dem Meere selbst, für einen Augenblick in leitende Verbindung gesetzt werden kann. Im nächsten Augenblicke wird durch Federkraft diese Verbindung, also auch der galvanische Strom unterbrochen, und der Extra-Strom tritt durch die Leitung in den gleichzeitig eingeschalteten Zünder.

Der vom Verfasser im Vereine mit Herrn Oberlieutenant **Elsner** construirte Tritt-Torpedo wirkt nach demselben Principe. Durch den ersten Tritt der Sturm-Colonne wird die unter dem Vorfelde eines Forts versteckte Vorrichtung in der eben geschilderten Weise activirt, und bringt eine Mine oder aber eine entferntere Fougasse in dem Augenblicke zur Explosion, wenn der Feind sich gerade in ihrem Wirkungsbereiche befindet.

Ich habe dieselbe Einrichtung noch nach Möglichkeit vereinfacht, und empfehle sie zur Armirung gefährlicher Küstenpuncte mit elektrischen Knall-Signalen, um die im Sturme oder Nebel anfahrenen Schiffe schon in einer genügenden Entfernung vor Klippen und Untiefen zu warnen und, wo nöthig, die Strandwächter zu Hilfe zu rufen.

Wenn das Licht der Leuchthürme im Nebel erlischt, oder das Brüllen des Donners den tiefen Ton des Semaphors verschlingt, kann das an Bojen befestigte elektrische Knall-Signal noch immer dem gefährdeten Schiffe verlässliche Warnung bringen.

Die Anwendung des Extra-Stromes bedingt den Gebrauch einer sogenannten Extra-Strom-Spirale, welche in den Batterie-Schluss eingeschaltet wird. Diese Extra-Strom-Spule muss eine sehr bedeutende Länge und sehr viele Windungen besitzen, damit der Extra-Strom eine genügende Spannung erhält, um die Zünderspalt eines reibungs-elektrischen Zünders passiren zu können.

Die Extra-Strom-Spule repräsentirt also auch einen sehr beträchtlichen Widerstand, die Leitung bis zum Torpedo desgleichen, so dass zur Activirung einer solchen Vorrichtung sehr kräftige Batterien erforderlich sind, was die Anwendung dieser Methode im Feldkriege nahezu ausschliesst, so dass diese Zündung eben nur für permanente Zündanlagen von Vortheil ist. Ein Vortheil derselben bleibt indess unstreitig der, dass die Leitung des Hauptstromes und jene des Inductions-Stromes durch eine und dieselbe Drahtader gebildet werden, dass man daher an Leitungs-Material bedeutend spart.

Man kann indess, wie bekannt, auch mit verhältnissmässig schwachen Batterien starke Ströme induciren, wenn man den Stromschluss des Hauptstromes und jenen des inducirten Stromes von einander trennt, und den ersteren aus wenigen Windungen von bedeutender Drahtdicke, letzteren aus sehr vielen Windungen feinen Drahtes bestehen lässt.

Bringt man nun noch eine Vorrichtung (Nerfscher Hammer) dabei an, um den Hauptstrom durch dessen eigene Einwirkung auf einen Elektro-Magnet sehr rasch zu öffnen und zu schliessen, so ent-

stehen im secundären Stromleiter sehr rasch auf einander folgende Inductions-Ströme von bedeutender Spannung, welche durch eine Drahtleitung zu einem Spaltzünder geführt, zwischen den Drahtenden seiner Spalte als zündfähiger Funkenregen überschlagen können.

Ein solcher Inductions-Apparat (nach dem ersten Constructeur auch Rhumkorff'scher Funken-Inductor genannt) kann nun selbst dazu dienen, mehrere Minen in einer Zündleitung zur Explosion zu bringen, nur ist die Zahl dieser Minen eine bescheidene, wenn die Zünder nicht sehr empfindlich sind, was sie allen Zufällen der atmosphärischen Elektrizität aussetzen würde.

Es ist hier geboten, vor der Verwendung jener Zünder zu warnen, deren Zündsatz durch eine Zugabe von Graphit oder derlei halbleitenden Substanzen empfindlich gemacht wird, so dass selbst sehr schwache Ströme auf dieser Leiter von Graphitkörnchen von einem Ende der Spalte zum anderen gelangen und den Satz zünden können. Zündungen in Nachbarleitungen, vorüberziehende Wetterwolken können bei solchen empfindlichen Zündern oft durch Induction von Strömen in der Zündleitung vorzeitige Explosionen — Katastrophen herbeiführen!

Man kann allerdings auch Zünder verwenden, wie sie bei der Zündung durch Reibungs-Elektrizität im Gebrauche sind, und dann mittelst Zweigleitungen viele Minen, wenn auch nicht gleichzeitig, so doch sehr rasch hintereinander zünden, was aber viel Leitungsmaterial und viel Arbeit und Sorgfalt beim Herstellen der Zündanlage verlangt.

Die Zündung mit Zweigleitungen, welche vom Zündherde aus selbst nach einander geschaltet werden können, kann mit einem Comutator vorgenommen werden, wie ich ihn zur Verwendung bei Beobachtungs-See-Minen empfohlen habe, weil man dadurch diese letzteren mit den Stoss-Torpedos zu einem Systeme combiniren könnte, welches durch eine einzige, beiden Linien gemeinschaftliche Batterie activirt werden kann.

Dieses System hätte zwei Linien; aussen die Torpedo-Linie, welche beständig au qui vive liegt und jeden Angriff sofort verräth, und dahinter die Beobachtungs-Linie, deren Minen vom Lande aus nach Bedarf gezündet werden können.

Wir haben schliesslich noch jener Zünd-Methoden zu gedenken, bei welchen die elektrische Zündwelle durch die rasche Bewegung von mit Draht-Spiralen umwickelten Eisenmassen zwischen den Polen permanenter oder Elektro-Magnete inducirt wird.

Durch solche Bewegungen inducirte Ströme können nun entweder von Haus aus in gleicher Richtung den Apparat verlassen oder durch eine passende Vorrichtung (Comutator) gleich nach ihrem Entstehen in gleiche Richtung gebracht werden, wodurch man auf mechanischem Wege galvanischen Strom erhält (Maschine von Gramme, Wilde, Siemens). Dieser Strom wird entweder direct zum Zünden mittelst des galvanischen Drahtglühens verwendet (Gramme) — oder er wird unterbrochen und der Extra-Strom gelangt zum Zünden in die Leitung (Siemens).

Man kann indess die Magneto-Inductions-Ströme auch ohne Comutation direct zum Zünden verwenden, indem man sie gleich im Momente des Entstehens in die Zündleitung hinaus treten lässt. Je nachdem nun durch den Apparat bloß ein solcher Inductions-Strom zur Zündung geliefert wird, oder deren eine ganze Folge, werden diese Apparate in ihrer Wirkung der Extra-Strom-Spule — oder dem Rhumkorff'schen Funken-Inductor analoge Zünd-Effecte geben.

Alle Magneto-Inductions-Apparate haben den Vortheil eines sehr constanten Effectes; da dieser aber seiner Grösse nach von der Eisenmasse der Stahl- oder Elektro-Magnete an ihnen in hohem Grade abhängig ist, müssen sie bei einigermaßen erheblichen Wirkungen schon sehr gewichtig ausfallen, und sind dadurch mehr für stabile Verwendung als für den Feldgebrauch geeignet. Man kann zwar auch mit Apparaten, die noch als feldmässig angesehen werden können — eine grössere Anzahl von Zündern in einem Feuer zur Detonation bringen, diese Zünder müssen indess entweder sehr empfindlich sein, oder die Leitungsanlage muss sehr complicirt werden.

Eine Verwendung der elektrischen Zündung, zu welcher sich Magneto-Inductoren mit einer raschen Folge alternirender Ströme, wie z. B. der Apparat von Markus in Wien, besonders eignen, ist die zur Abgabe des Batterie-Feuers auf Seeschiffen.

Das Stampfen und Schlingern auf der See bringt es mit sich, dass das Batterie-Feuer vom Schiffe aus nur in gewissen Momenten mit Erfolg abgegeben werden kann; in jenen Augenblicken nämlich, wenn die Batterie sich in horizontaler Lage befindet.

Es ist nun sehr wünschenswerth, in eben diesem Momente das Abfeuern sämtlicher Geschütze gleichzeitig zu bewirken, wozu verschiedene auf elektrische Zündung basirte Vorschläge gemacht wurden, worunter insbesondere jene des Herrn Schiffs-Lieutenant Wohlgemuth und des Herrn Dr. Siemens zu erwähnen sind. Bei Ersterem wird durch die Bewegung zweier Drahtspitzen, die sich in

einer parallelen Ebene zum Deck befinden, gegen ein Quecksilber-Niveau der Stromschluss dann gebildet, wenn das Deck eben horizontal liegt — und dadurch das Abfeuern bewirkt. Bei der Vorrichtung von Dr. Siemens dient ein schweres Pendel mit zwei senkrecht zu seiner Axe gestellten Contact-Armen demselben Zwecke.

Wenn wir die Gesamtverwendung der elektrischen Zünd-Methoden zum Schlusse überblicken, so sind dieselben theils mehr oder weniger im Gebrauche, theils versuchsweise eingeführt, theils vorgeschlagen worden:

1. Für Minen-Sprengungen zu Kriegs- und Friedenszwecken, zu Land und zu Wasser.

2. Für das Abfeuern von Geschützen, insbesondere bei der Marine zum Abfeuern der Breitseiten.

3. Zum Entzünden der Gasflammen — theilweise unter Mithilfe des Gasdruckes — auf Strassen, Plätzen und in öffentlichen Localen.

4. Zur Beseitigung schlagender Wetter in Bergwerken.

5. Zur Zeichnung gewisser registirender Marken bei Beobachtungs-Apparaten für meteorologische oder ballistische Zwecke.

6. Zum Betriebe der Gas-Motoren.

7. Zu Knall-Signalen im Sicherheitsdienste zu Land und zu Wasser.

8. Zu einem schonenden Schlachtverfahren unter Zugrundelegung der Bouterolle oder Schlachtmaske.

Die letzteren beiden Verwendungen der elektrischen Zündung behalte ich mir vor, an geeigneter Stelle eingehender zur Sprache zu bringen.

Von den zu den genannten Zwecken verwendeten Zünd-Methoden haben wir, ihre Eignung betreffend, resumierend das Folgende zu bemerken.

Die reibungs-elektrische Methode gibt die stärksten Zünd-Effecte bei relativ compendiösen Apparaten, einfacher Leitungsanlage und einfachen, gegen schädliche Einflüsse unempfindlichen Zündern. Der Nachtheil des Einflusses feuchter Atmosphäre erscheint bei den neuen Zünd-Apparaten paralysirt.

Die galvanische Zünd-Methode gestattet das rasche Zünden vieler Objecte nur bei sehr complicirter Leitungsanlage. Die Zünder sind schwer gleichförmig zu erzeugen. Die Batterien, obwohl neuerer Zeit sehr verbessert, sind noch immer wenig transportfähig, wenig feldmässig.

Die Zünd-Methode mit Extra-Strom erfordert sehr starke Batterien, eignet sich also nur für permanente Zündanlagen.

Die Zünd-Methode mit Inductions-Apparaten à la Rhumkorff bedarf zwar nur schwacher Batterien, braucht aber, um den modernen Anforderungen zu genügen, entweder empfindliche Zünder — welche durch Nebenzündungen oder durch vorüberziehende elektrische Wolken leicht zur Explosion gebracht werden können — oder complicirte Leitungsanlagen.

Die Zünd-Methode mit Magneto-Induction endlich theilt die Nachtheile der galvanischen oder der Zünd-Methode mit Volta-Induction, je nachdem dabei ein gleichgerichteter Strom oder alternirende Ströme angewendet werden. Um grosse Effecte zu erzielen, braucht man entweder sehr grosse, schwere Apparate oder sehr empfindliche Zünder oder endlich sehr complicirte Leitungsanlagen.

Es ist nicht allzu gewagt, am Schlusse unserer Betrachtungen die Versicherung auszusprechen, dass nach unseren in den letzten fünf Jahren gemachten Erfahrungen die reibungs-elektrische Zünd-Methode für die Zwecke der Armee im Felde heute noch für die zweckmässigste gehalten werden darf, und dass sie in der bei uns augurirten Weise und mit dem oben skizzirten neuen Feld-Zünd-Apparate voraussichtlich den ihr billigerweise gestellten Aufgaben mit aller Sicherheit wird entsprechen können.

Verkennen wir niemals unter dem gewaltigen Eindrücke unserer modernen Bewaffnung, unserer Präcisions-Geschütze und unserer Schnellfeuer-Gewehre, — die Bedeutung der elektrischen Zünd-Apparate, die halb als Kriegswaffen, halb als wissenschaftliche Instrumente vor uns auftreten.

Selten nur freilich verleiht die Schickung des Krieges, und dann zu kurzer Rede nur, diesen seltsamen Waffen das Wort.

Durch dieses eine, meist sehr beredte Wort des sonst so stummen Werkzeuges kann indess dereinst der Fall eines Waffenplatzes, die Vernichtung einer Flotte, die Rettung einer Armee, ja selbst das Schicksal eines ganzen Feldzuges eine kurze, donnernde Entscheidung finden!



Die Golubaczer Mücke. (*Tibula maculata* L.)

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Temesvár am
9. Februar 1876 vom k. k. Militär-Rechnungs-Officiare **Eduard Filipp**.

Es dürfte in unseren Klimaten wohl kaum ein winzigeres Geschöpf anzutreffen sein, welches einen grösseren Schaden anzurichten geeignet ist, als das durch den Titel bezeichnete Insect, welches vorherrschend die untere Donau-Gegend — einer Landplage gleich — heimsucht, den Viehstand der Bevölkerung decimirt, und auch dem Pferdestande einer Armee höchst gefährlich werden kann, wenn nicht rechtzeitig die nöthigen Vorsichtsmaassregeln getroffen werden.

Sowohl unsere als auch die türkische und serbische Regierung haben es zwar nicht unterlassen, von jeher daran zu denken, wie einem solchen Uebel, dem bedeutende Strecken der genannten Länder ausgesetzt sind, abzuhelfen wäre; man hat Commissionen niedergesetzt, die über die Mittel zur Abwehr berathen haben, Männer abgesendet, welche den Feind an Ort und Stelle beobachten, seine Geburtsstätte und die Ursachen seiner Entstehung ausmitteln und die zweckmässigsten Maassregeln zu seiner Vernichtung vorschlagen sollten; indess alle Bemühungen blieben bis jetzt fruchtlos, alle bisher in Vorschlag gebrachten Mittel beschränken sich auf Palliative, welche das Uebel zwar lindern, aber nicht radical zu heben vermögen.

Keinem dieser Männer ist es gelungen, die Brutstätte der Golubaczer Mücke festzustellen, keiner derselben hat ihre Brut, das ist die Eier, Larve und Puppen gesehen.

Ich werde im Folgenden die Brutstätte, die Zeit der Entwicklung und Fortpflanzung, die Zeit des Schwärmens, die Schädlichkeit, den Schutz gegen den Stich und die Ausrottung der Golubaczer Mücke so viel als möglich zu beleuchten trachten.

Gleich der Gelse, welche sich im faulenden Wasser vermehrt, entstand und entsteht in den mit stagnirendem Wasser reichlich versehenen Höhlen des Gebirges längs der Donau von der Ruine des Schlosses Golubacz abwärts, die heute so benannte Golubaczer Mücke, welche sowohl auf dem linken als rechten Ufer dieses Stromes meilenweit im Umkreise als Landplage gefürchtet wird.

An welchem Orte im Gebirge der Hauptsitz der Golubaczer Mücke ist, kann Niemand bestimmt angeben, da viele Höhlen im

Gebirge vorhanden sind, in welchen Wässer liegen bleiben, und alle als die gegenwärtige Brutstätte der Golubaczer Mücke bezeichnet werden.

Neuere Beobachtungen haben ergeben, dass die aus den Oeffnungen des Gebirges hervorschlüpfenden Mücken nicht gleich giftig und auch nicht gleich gross sind.

Diese Beobachtung scheint zu bestätigen, dass diese Mücke 3—4 über einander stehende Brutplätze haben müsse.

Während der Stich der ersten Schwärme, von welchen die Mücke kleiner ist, auf den Menschen und das Thier tödtlich wirken, ist das Gift der folgenden Schwärme weniger gefährlich; auch sind die Mücken dieser Schwärme etwas grösser.

Dieser Unterschied scheint daher zu rühren, dass die Mücken der ersten Schwärme im Gebirge in solchen Mulden geboren wurden, in welchen sich das dort faulende Wasser entweder gar nicht, oder nur spärlich ersetzt, und mit Quellen, welche auf der Oberfläche der Erde erscheinen, nicht in Verbindung stehen. Die Mücken aus diesen Brutstätten haben daher weniger Nahrung, bleiben kleiner und sind, wahrscheinlich weil sie in faulendem Wasser entstehen, auch äusserst giftig.

Die zweiten und dritten Schwärme scheinen aus solchen Brutstätten zu kommen, in welchen sich das Wasser ersetzt und mit der Oberfläche der Erde durch Quellen in Verbindung steht.

Dass diese Quellen eine grosse Menge von Eiern, Larven und Puppen an die Oberfläche der Erde befördern, diese den Bächen und selbst der Donau zuführen, scheint eine unwiderlegbare Thatsache zu sein, da man Larven und Puppen in allen diesen Wässern gefunden haben will.

Es ist bekannt, dass in Jahren, wo der Wasserstand der Donau in den Monaten August und September, dann März bis Mai gross ist, weniger Schwärme vorkommen. Dieses scheint daher zu rühren, dass grössere Mengen Wasser von der Donau den bevölkerten Tümpeln als Seichwasser zugeführt werden. Die aus diesen Tümpeln dringenden Quellen werden mächtiger und führen Millionen von der noch unentwickelten Brut dieser Mücke an die Oberfläche der Erde, von welcher nur ein geringer Theil zur vollständigen Entwicklung gelangt.

Die Golubaczer Mücke legt nämlich wie alle anderen Insecten Eier, aus denen sich Larven entwickeln, die sich dann verpuppen und endlich wieder als Mücke zum Vorschein kommen.

In Beziehung auf die zweite Frage, nämlich die Zeit der Entwicklung der Mücke, ist es bekannt, dass sie zu drei verschiedenen

Perioden im Jahre erscheine, und zwar: Ende April, Anfangs Mai, dann Anfangs Juni, wo sie bis zum halben Juli dauert.

Dieses Erscheinen der Mücke zu verschiedenen Zeiten scheint das Vorgesagte zu bestätigen, dass die Mücke mehrere Brutplätze haben müsse.

Das Erscheinen der Mücke trifft nicht regelmässig ein, sondern ist von den Witterungsverhältnissen abhängig.

Die Begattung der Golubaczer Mücke scheint zum Theile ausserhalb der Höhlen zu geschehen, denn ein Theil der aus ihnen hervorkommenden Schwärme hat seine Eier bereits in den besprochenen Tümpeln abgelegt. Ebenso wie diese der Frucht entledigten Mücken in's Freie drängen, ebenso sieht man die ausserhalb der Höhlen befruchteten Weibchen denselben zuströmen¹⁾.

Es ist demnach die hie und da vorgebrachte Behauptung, dass sich die Golubaczer Mücke vor Unwettern in die Höhlen des Gebirges flüchte, ganz irrig; denn von einer Menge auf dem Wege zu den Höhlen gefangener Mücken habe ich nicht eine als Männchen constatiren können.

Ein verschwindend kleiner Theil dieses Insectes entwickelt sich wohl in den Gebirgsbächen und selbst am Ufer der Donau, doch diese wurden als Eier oder Larven oder Puppen durch Quellen aus dem Gebirge herausgeschwemmt. Von diesen ist der Stich nur dann gefährlich, wenn sie als Larven oder Puppen herausgeschwemmt wurden.

Auch wird vielseitig behauptet, dass diese Mücke vom Ei bis zur vollständigen Entwicklung 4—5 Monate benöthige, was ganz irrig ist, da die Mücke nur eine Generation hat und zur vollständigen Entwicklung derselben ein Jahr erforderlich ist.

Die Lebensdauer des entwickelten Insectes ist beim Weibchen geringer als beim Männchen. — Das Weibchen stirbt bald nach Ablage der Eier, während das Männchen noch 14—20 Tage länger lebt.

Die Golubaczer Mücke erscheint alljährlich und zuweilen in so dichten Schwärmen, dass selbe einer Wolke oder einem daherziehenden Nebel gleichen, und befällt das Vieh auf der Weide und den Menschen, welcher auf dem Felde seiner Arbeit nachgeht, nicht selten in solcher Menge, dass der ganze Körper mehrere Linien dick damit bedeckt ist.

Bei ihrem Angriffe sucht die Mücke vorzüglich die weichen, zarten und unbehaarten Theile ihrer Schlachtopfer aus, und setzt sich deshalb hauptsächlich in die Winkeln der Augen, beim Vieh nebst-

¹⁾ Neuere Beobachter betrachten die Mückenschwärme als eine gemeinschaftliche Hochzeitsreise nach den höheren Regionen der Luft, denn nach der Heimkehr sehe man viele dieser Thierchen ihre Eier in das Wasser hineinlegen.

dem an das Maul, in die Ohren, in die Nasenlöcher und die übrigen nackten Theile, und sticht sie an.

Mehrere solche Stiche, besonders wenn sie nahe aneinander angebracht wurden, erregen eine heftige Entzündung, und bei mehr reizbaren Körpern Krämpfe und Convulsionen; viele Stiche haben aber den Tod zur Folge.

Ist aber der Tod auch nicht immer die unmittelbare Folge dieser Stiche, so erzeugen sie doch beim Vieh zum mindesten langwierige Krankheiten, als: Mangel an Esslust, Verlust der Milch bei den Kühen, Untauglichkeit zur Feldarbeit bei dem Zugvieh, Magerkeit des Körpers bei dem Mastvieh, unzeitige Geburten bei den trächtigen Müttern und derlei Zufälle mehr, wie sie Dr. Schönhausen in seinem Werke „Die Geschichte der Golubaczer Mücken-Höhle, Wien 1795“ so trefflich beschrieben hat.

Obwohl zur Zeit der Schwärme das Vieh mit Wagenschmiere etc. dicht eingerieben, meistens aber in Stallungen gehalten wird, so fallen doch viele Hunderte Stück Vieh jedes Jahr zum Opfer. Im Hunyader Comitate tödteten diese Mücken im Jahre 1845 binnen kurzer Zeit 200 Stück Vieh, und im Krassoer Comitate viele hundert Schafe.

Dr. Medovic sagt, dass der Schaden, welchen der Stich der Golubaczer Mücke dies- und jenseits der Donau verursacht, durchschnittlich eine Million Gulden jährlich beträgt.

Die Schutzmittel gegen den Stich der Golubaczer Mücke sind verschieden.

So pflegt man zur Zeit, wenn das Insect erscheint, Haufen von Stroh, Mist und dürrem Reisig anzuzünden, und das geängstigte Vieh läuft instinctmässig zum Feuer, Schutz unter dem sich entwickelnden Rauche suchend.

Vielseitig werden die unbehaarten Stellen beim Vieh mit Wagenschmiere oder Petroleum eingerieben.

Weit wirksamer wären die Einreibungen mit Pick- oder Lorbeer-Oel. — Das beste, jedoch noch wenig bekannte Mittel sind die Abreibungen der Thiere mit frischer Schafgarbe (*Achillea millefolium*), welche fast den vierundzwanzigsten Theil unserer Wiesengräser ausmacht und auch ausser den Wiesen in grosser Menge wächst.

Pferde müssten täglich zweimal, und wenn sie durch Anstrengung in Schweiss gekommen wären, nach jedem Schweisse abgerieben werden.

Da sich die Mücke am liebsten in die Nase der Thiere setzt, so wäre sehr dienlich, wenn einige Halme der Schafgarbe am Nasenriemen des Pferdes befestigt würden.

Nachdem weder die Golubaczer Mücke, noch die Gelse und die meisten Fliegengattungen den Geruch der Schafgarbe vertragen können, so kann sich auch der Mensch mit derselben gegen den Stich dieser Insecten schützen.

Sollten Stiche vorkommen, so ist das Bestreichen der gebissenen Stellen mit Salmiakgeist eines der wirksamsten Mittel.

Es ist bekannt, dass die Golubaczer Mücken, sowie gewisse Fliegen, Bremsen, Gelsen oder Schnaken, bei schwüler Luft viel lästiger sind, als bei kühlem und heiterem Wetter, dass namentlich Gelsen am Abende und in der Nacht hauptsächlich ihr Unwesen treiben, dass man in Auen, im Gebüsche viel mehr zu leiden hat, als auf freiem Felde. Es wäre daher vom grössten Nutzen, wenn in der Zeit, als sich Schwärme von diesen Insecten zeigen, die Pferde bei schwüler Luft gar nicht, bei schöner, trockener Zeit aber nur von 9 Uhr Vormittags bis 4 Nachmittags beschäftigt würden, wie es ja de facto bei allen im Süden des Temeser und Krassoer Comitates dislocirten Cavalerie-Körpern von jeher bei solchen Anlässen geschah. Sollten grössere Heereskörper zur Zeit des Schwärmens der Golubaczer Mücke im Freien lagern müssen, so dürfte sich die Gefahr für dieselben nur durch die Erzeugung von Rauch im grossen Maassstabe möglicherweise abhalten lassen. Das Klügste wird aber immer sein, die gefährdete Gegend während der Zeit des Mückenschwärmens nicht als Lagerplatz zu wählen.

Zum Schlusse sollten nun die Mittel zur Ausrottung der Golubaczer Mücke angegeben werden.

Seit Jahrtausenden beschäftigen sich Gelehrte mit der Beantwortung der Frage, wie diese Landplage vernichtet werden könnte, und sie alle stimmen darin überein, dass dies unmöglich sei, und man sich auch fernerhin mit der Erforschung jener Mittel begnügen müsse, welche als Schutz gegen dieselbe am zweckmässigsten anzuwenden wären.

Es wird auch in der Folge die Ungunst der Witterung, als: Kälte, Regen und Sturm auf die Mücke vernichtend wirken, der Mensch aber jene Zeit abwarten müssen, in welcher die im Gebirge vorhandenen Wasser austrocknen oder die Abzugscanäle derselben derart erweitert werden, dass eine grosse Menge der in denselben befindlichen noch unentwickelten Brut an die Oberfläche der Erde gelange, wo sie dann theils durch verschiedene Feinde decimirt, theils, weil im reinen Wasser geboren, nicht mehr gefährlich würde, und nach dieser Theorie ganz aufhören müsste.



Beiträge zur zeitgemässen Verbesserung unserer Vorschriften über die Ausbildung der Infanterie im Schiessen.

Wer in unserer Infanterie lebt, oder in selbe mit einiger Aufmerksamkeit hineinhorcht, wird finden, dass dort über keinen Gegenstand der Ausbildung eifriger debattirt wird, als über das Schiessen.

Diese Thatsache findet in der Wichtigkeit des Gegenstandes für den Infanteristen kaum ausreichende Begründung; ich wäre geneigt, diese vornehmlich darin zu suchen, dass man an der in Kraft stehenden Methode für den Schiessunterricht Manches auszusetzen findet. Mindestens aber darf, nach den hierüber verlautenden mündlichen und schriftlichen Aeusserungen, behauptet werden, dass die Zweckmässigkeit jener Methode vielerseits in Zweifel gezogen wird. Nach meiner Auffassung findet dieser seinen Grund in folgenden zwei Momenten:

Erstens darin, dass gewissenhaft — also vor Allem rein objectiv — vorgenommene Proben der Ausbildung im feldmässigen Schiessen, als welche nur „Darstellungen eines der Wirklichkeit nahe kommenden Gefechts-Momentes“ angesehen werden können, keine ausreichenden Resultate zu Tage förderten, um im Ernstfalle genügende Leistungen im Feuergefechte erwarten zu dürfen.

Zweitens in dem Vergleiche unserer Schiess-Instruction mit den analogen Vorschriften ausserösterreichischer Armeen. In jeder derselben — soweit sie mir bekannt — ist das Ziel: Heranbildung geschickter, nervenstarker Feldschützen, schärfer betont und als Princip, in der Methode des Unterrichtes consequenter zur Anwendung gebracht, als dies in unserer Schiess-Instruction der Fall ist. Sind die ausgesprochenen Bemerkungen richtig, dann darf man der Befürchtung Raum geben, dass der nächste Krieg unsere Infanterie im wichtigsten Acte des modernen Gefechtes — in der Vorbereitung des Entscheidungskampfes — schwächer finden werde, als ihre Gegner.

Dass dieser Umstand allein — caeteris paribus — einen günstigen tactischen Erfolg ausschliesst, dass ein solcher dann unsererseits

selbst im Falle ausgesprochener Kräfte-Ueberlegenheit nur mit enormen Verlusten zu erkaufen sein wird, dafür enthält die Geschichte der zwei jüngsten grossen europäischen Kriege genügende Beweise.

Wird aber zugegeben, dass wir unsere Infanterie für den Feuerkampf ungenügend schulen, dann beeile man sich vor Allem mit der Abänderung der Vorschriften, welche die Ausbildung im Schiessen regeln. Wird dieselbe auf dem Wege langathmiger Verhandlungen hinausgezogen, so steht zu befürchten, dass wir noch Jahre schlechtgenützt verstreichen sehen, was mit Rücksicht auf die kurze Dienstzeit, sowie unter Hinblick auf die actuelle politische Lage entschieden zu beklagen wäre.

Der Commentare, welche unsere bisherigen Schiessvorschriften in theoria et praxi erfahren haben, gibt es so viele, dass man weder über die Principien für eine zeitgemässe Schiess-Instruction, noch über die Wahl der Männer, deren Sachkenntniss eine baldige glückliche Redigirung der neuen Vorschrift verbürgt, kaum in Verlegenheit gerathen dürfte.

Nach Erinnerung an die Nothwendigkeit, dem Schiesswesen in unserer Armee baldigst neue Bahnen anzuweisen, sei es mir noch gestattet — rein cursorisch — einige Forderungen auszusprechen, deren Beachtung zur Anbahnung eines radicalen Umschwunges im Schiesswesen bei Abfassung der bezüglichlichen neuen Vorschriften unerlässlich erscheint.

Trotzdem ich voraussehen kann, dass Meinungsgegner einem Theile der nachstehend angeführten Forderungen aus budgetären Gründen jeden praktischen Werth absprechen werden, will ich dieselben doch nicht unterdrücken; weil ich glaube, dass principiell Richtiges, wenn auch momentan Nichtausführbares in einer Vorschrift, welche nicht für die Ewigkeit geschrieben, aber im bleibenden Geiste entwicklungsfähig sein soll, immerhin als Cynosur Ausdruck finden könne.

Als wesentlichste Forderungen, deren Erfüllung eine ausgiebige Verbesserung der Ausbildung im Schiessen verspricht, verdienen genannt zu werden:

1. Die Vermehrung und Erweiterung unserer Schiessstätten.

Jedem Bataillone sollen 2 Stände bis 600^m für das schulmässige Schiessen zur Disposition stehen und überdies für jede Garnison die erforderlichen Plätze zur Durchführung des Gefechtsschiessens (1200^m) vorhanden sein.

2. Die Vermehrung der Munition für das Scheibenschiessen.

Als Maass für dieselbe hätte der Grundsatz zu gelten, dass der Infanterist in der günstigen Jahreszeit 5 Schuss in der Woche nach der Scheibe abzugeben habe. Für die Vorbereitung zum Scheibenschiessen und zu Schiessübungen im Quartiere während der ungünstigen Jahreszeit überdies die erforderliche Zimmergewehr-Munition.

Den „Schützen“ sowie den „Jägern“, deren Charakteristik mehr im guten Schiessen als im grauen Rocke gesucht werden sollte, wäre eine erhöhte Munitions-Dotation zu bewilligen.

3. Die Anregung der Lust zum Schiessen und Verbreitung des Verständnisses für das Feldschiessen.

Durch Förderung und Unterstützung von Schützenvereinen, welche sich zur Pflege des Schiessens nach den für die Armee maassgebenden Principien verpflichten.

Durch vermehrte Beachtung und verständigere Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes in den der Heranbildung von Infanterie-Officieren gewidmeten Schulen.

Durch Zuwendung materieller Vortheile an die besten Schützen auf die Dauer ihrer Activ-Dienstzeit und von bestimmten Prärogativen für deren Eintritt in staatlich subventionirte Schützenvereine nach Beendigung des Präsenz-Dienstes.

Durch Unterstützung von Wettschiessen unter den Officieren.

Durch Berücksichtigung besonderer Leistungen in der Ausbildung anvertrauter Abtheilungen bei der Qualification zur Beförderung.

4. Die Verbesserung des Unterrichtes im Schiesswesen.

Die Forderungen, welche ich unter diesem Titel erhebe, collidiren fast gar nicht mit der leidigen Geldfrage. Ich werde auf deren weitere Ausführung eingehen, weil dieselbe implicite die Modificationen zeigt, welchen unsere gegenwärtige Schiess-Instruction sofort zu unterziehen wäre.

Die neue Vorschrift für den Unterricht im Schiesswesen hätte folgende Bestimmungen zu enthalten:

a) Den Grundsatz, dass der Endzweck des gesammten Unterrichtes im Schiesswesen die Erziehung geistesgegenwärtiger, geschickter und nervenstarker Feldschützen sei.

b) Die Forderung, dass Officiere und Unterofficiere, als Lehrer des Soldaten in diesem wichtigsten Zweige der tactischen Infanterie-Ausbildung, auch dessen Vorbilder in der Kunst kriegsmässigen Schiessens sein sollen, sowie die Mittel, um diesen Standpunct zu erreichen und sich auf demselben zu erhalten.

c) Die bestehenden Schiessstände sind thunlichst bis auf 600^m zu erweitern ¹⁾, unbedingt aber aller Einrichtungen zu entkleiden, welche dazu beitragen, dem Soldaten gewisse, seine rasche Ausbildung zum Feldschützen beeinträchtigende Angewöhnungen und Eigenheiten anzuerziehen.

Für das feldmässige Schiessen, welches grundsätzlich ausserhalb der Schul-Schiessstätten stattzufinden hätte, wäre mit thunlichster Abwechslung ein unebenes, bedecktes und durchschnittenes Terrain von mindestens 900^m Längenausdehnung zu wählen. Die Beistellung hiezu geeigneter Plätze dürfte nach der Ernte nirgends unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen.

d) Veränderung der Scheiben. Ausser einer Schulscheibe (1·8^m auf 0·6^m mit Oval) und Vielfachen derselben als Colonnen-Scheiben sollen nur Figuren (ganze, halbe, drittel, fünftel) zur Verwendung gelangen.

e) Die beim Scheibenschiessen ersparte Munition ist für das Nachtrags-Schiessen der über einen bestimmten Grad zurückgebliebenen Leute bestimmt. Dieses Nachtrags-Schiessen findet während der Herbst-Ferialzeit statt.

Die hiezu verpflichteten Soldaten werden per Truppenkörper in eine oder in mehrere Abtheilungen formirt, Leute des 3. Präsenz-Jahrganges, wenn nöthig, bis zum Tage der Recruten-Präsentirung von der Beurlaubung ausgeschlossen.

f) Der Soldat darf grundsätzlich erst dann auf dem Schiessplatze erscheinen, wenn er die ganze Vorschule für das Schiessen mit bestimmtem Erfolge durchgemacht hat.

Die Vorschule begreift:

Theoretisch - praktische Belehrungen über die Waffe und das Wesen des Schiessens, Uebungen im Zielen und Abdrücken, und zwar unter wechselnden äusseren Verhältnissen, in verschiedenen Körperlagen, beziehungsweise auf verschiedene Distanzen und Ziele; Uebungen im Distanz-Schätzen; das Schiessen mit dem Zimmergewehre.

Dieser „Vorschule“ wäre ein besonderer Abschnitt der Schiess-Instruction zu widmen.

¹⁾ Etwa $\frac{2}{3}$ der vorhandenen Schiessplätze dürften durch die Truppen-Pioniere fast kostenlos erweiterungsfähig sein.

Für die ersten Zielübungen wäre vielleicht die bewährte Methode unserer Artillerie anwendbar, übrigens die ausdrückliche Empfehlung von Ziel-Control-Vorrichtungen erwünscht. Das Distanz-Schätzen hätte an Nachmittagen in kleineren Abtheilungen, von Unterofficieren geleitet und von Officieren überwacht, vorgenommen zu werden. Wöchentlich einmal hätte der Compagnie-Commandant ein prüfungsweises Distanz-Schätzen unter Bewerthung der Leistungen (ähnlich wie dies in der italienischen Armee der Fall ist) abzuhalten.

Das Zimmergewehr-Schiessen — als Vorübung für das Scheibenschiessen und als Surrogat für dasselbe — hat, soweit dies ausführbar, unter analogen äusseren Umständen und mit den gleichen Variationen wie dieses ausgeführt zu werden.

g) Das eigentliche Scheibenschiessen zerfällt in zwei Stufen:

1. Das Einzel- oder Schulschiessen.
2. Das Abtheilungs- oder Gefechtsschiessen.

ad 1. Jeder Mann hat, je nach der Schiess-Classe, in welche er eingetheilt ist, ein bestimmtes Programm ¹⁾ durchzuschossen.

Die in dasselbe aufzunehmenden Aufgaben wären den Anforderungen des Gefechtes zu entnehmen und müssten mit den Bestimmungen des Exercir-Reglements im Einklange stehen. Der Infanterist verfeuert im Schulschiessen höchstens $\frac{2}{3}$ der bewilligten Scheiben-Munition.

ad 2. Auf Basis einer einfachen Supposition gelangen der Anmarsch, das Einleitungsgefecht, der Aufmarsch und alle Phasen des nachfolgenden Feuerkampfes gegen wechselnde Scheiben-Markirung ²⁾ zur Durchführung.

Diese Uebungen finden in Abtheilungen bis zur Stärke eines Kriegs-Bataillons statt. Die bei der übenden Abtheilung nicht eingetheilten Officiere des Truppenkörpers übernehmen die Leitung der Markirung, Ueberwachung der Zieler u. dgl. Zum Abtheilungs-Schiessen werden sämtliche Soldaten des Loco-Standes beigezogen.

Jene, welche nicht sämtliche Aufgaben des Programmes für das Schulschiessen durchgemacht haben, verwenden im Gefechtsschiessen $\frac{1}{3}$ der Scheiben-Munition, die Schützen mehr.

h) Jeder Mann, welcher die ihm vermöge Programm für das Schulschiessen zufallende Aufgabe (g, 1) mit 3 Lagen nicht erfüllt,

¹⁾ Für jede Classe bestimmte Aufgaben und Treffer auf die Schulscheibe und auf Figuren; bekannte und unbekannte Distanzen, verschiedene Körperlagen, Zielweisen u. s. f., analog den Schiess-Programmen in der deutschen, französischen, italienischen und belgischen Armee.

²⁾ Wie dies Se. Excellenz FML. Baron Mondel in seinen als Truppen-Divisionär erlassenen, gewiss allbekannten Bestimmungen für das Scheibenschiessen andeutet.

wird in die Vorschule (*f*) zurückgestellt und gelangt erst dann wieder zum Scheibenschiessen, wenn er dort durch bestimmte Leistungen ein günstiges Resultat an der Scheibe erwarten lässt.

i) Ueber die Leistungen der Truppen im Einzel- und Abtheilungs-Schiessen werden keine Nachweisungen eingesendet. Es steht lediglich den Commandanten derselben das Recht zu, behufs eigener Information hierüber Zusammenstellungen zu machen.

k) Zur Beurtheilung der von den einzelnen Truppenkörpern im Schiessen erlangten Geschicklichkeit, findet bei denselben alljährlich ein Prüfungsschiessen statt. Dasselbe besteht in der Lösung bestimmter, vom Reichs-Kriegs-Ministerium gestellter, gefechtsmässiger Aufgaben. Sie werden den Brigadiern übergeben und sind unter deren Controle durchzuführen.

In Verhinderung des Brigadiers wird zur Ueberwachung des Prüfungsschiessens ein höherer, dem schiessenden Truppenkörper nicht angehörender Officier delegirt.

Die Munition für das Prüfungsschiessen wird in jährlich festzusetzendem Ausmaasse den Vorräthen der Zeugs-Artillerie entnommen. Reconstruirte Munition ist von der Verwendung beim Prüfungsschiessen ausgeschlossen.

Die Controle der Zieler, die Feststellung und Aufzeichnung der Resultate führen Officiere. Die Berichte der Brigadiere über die erzielten Leistungen — woraus vergleichende Uebersichten zusammengestellt und verlautbart werden — gehen an das Reichs-Kriegs-Ministerium und werden dort auch als Beiträge zur qualitativen Beurtheilung der Truppen-Commandanten in Betracht gezogen.

l) Das Schiessen mit dem Zimmergewehre — als Surrogat für das Scheibenschiessen — und das Distanz-Schätzen werden mit jenen Soldaten, welche die Vorschule bereits absolvirt haben, mindestens 2 Mal wöchentlich vorgenommen.

m) Materielle Auszeichnung der Schützen (I. Classe).

So lange zur Aufmunterung den „Schützen“ keine Aufbesserung der Löhnung gewährt werden kann, hätten zur Belebung der Lust zum Schiessen andere praktisch wirksame Mittel in Anwendung zu kommen.

Eines oder das andere der hiefür nachstehend empfohlenen Mittel dürfte wohl ausführbar sein.

Wissen und Können stellen an die Charge des Gefreiten ¹⁾ so

¹⁾ Derselbe fehlt in der Cavalerie ganz.

bescheidene Anforderungen, dass es vielleicht zulässig erscheint, die Beförderung in dieselbe, ausser von der vollen moralischen Würdigkeit, von der Qualification als „Schütze“ (1. Classe) abhängig zu machen. Die Bestimmung des Exercir-Reglements für die k. k. Fuss-truppen I. Thl., Pct. 242, 2. Absatz, gewänne übrigens hiedurch erhöhte Bedeutung. Den „Schützen“ (1. Classe) könnten, ähnlich wie dies in Belgien der Fall ist, die Befreiung von allen Arbeitstouren, dann jährlich eine 14tägige Beurlaubung mit voller Gebühr, beziehungsweise sofortige Beurlaubung nach dem Einrücken von der letzten Waffenübung zugestanden werden.

Das Schützenabzeichen, sowie die Prærogative der „Schützen“ (1. Classe) wären jedoch nur jenen Soldaten zuzuerkennen, welche auch im Distanz-Schützen (*f*) in die 1. Classe rangiren.

Der für Schiess-Prämien jährlich bewilligte Betrag wäre vom Reichs-Kriegs-Ministerium nach Verhältniss vorhandener Schützen an die einzelnen Truppenkörper zu vertheilen und innerhalb derselben zur Prämiiung der „Schützen“ nach ihrer Gesamt-Jahresleistung zu verwenden. Das Bestschiessen hätte zu entfallen.

n) Die in Folge Unfleiss oder sonst durch eigenes Verschulden in ihren Leistungen auf dem Schiessplatze zurückgebliebenen Soldaten haben sich einem Nachtragsschiessen (*e*) zu unterziehen. Dieselben werden in der Ferienzeit, thunlichst bataillonsweise in eine Abtheilung formirt, mit aller Strenge zur Pflichterfüllung angehalten.

o) Hervorragende Leistungen in der Ausbildung von Abtheilungen im Schiessen werden deren Commandanten bei der qualificativen Beurtheilung als besonderes Verdienst in Anrechnung gebracht. Dagegen werden Commandanten von Truppen-Abtheilungen, welche in diesem wichtigen Zweige der tactischen Ausbildung notorisch zurückgeblieben sind oder ungerechtfertigte Rückschritte gemacht haben, schärfstens, eventuell durch Ausschliessung von der Beförderung, geahndet.

p) Dolose Fälschung von Schussblättern, vorsätzlich unrichtige Zusammenstellung von Schiessnachweisungen, falsches Markiren durch die Zieler u. dgl. Vergehen werden nach dem Militär-Strafgesetze (§. 502, nach Umständen §. 507) behandelt.

Eine Infanterie-Abtheilung, deren Ausbildung im Schiesswesen vernachlässigt wurde, sollte in den Augen der inspicirenden Vorgesetzten ebensowenig Gnade finden, als ein Cavalerie-Körper, der im Reiten Ungenügendes leistet.

S.

Die Wehrkraft Serbiens.

Seit dem im vorigen Jahre in der Erzegovina und theilweise auch in Bosnien ausgebrochenen Aufstande wurde in den öffentlichen Journalen die Frage vielseitig ventilirt, ob sich die beiden stammverwandten Fürstenthümer Serbien und Montenegro dem Aufstande durch eine Kriegserklärung an die Türkei anschliessen, oder aber passiv verhalten werden.

Dass Montenegro die Partei für die Aufständischen schon längst auch offen ergriffen hätte, wenn es der Cooperation Serbiens versichert gewesen wäre, aus dieser Thatsache hat der montenegrinische Fürst kein Geheimniss gemacht.

Die bisherige passive Zuschauerrolle von Seite der Serben lässt sich nur durch den Umstand erklären, dass dieselben im vorigen Jahre, als die öffentliche Meinung im Fürstenthume zum Kriege drängte, in gar keiner Hinsicht für denselben vorbereitet waren, und der von Oesterreich und Russland auf die serbische Regierung ausgeübte Druck dieser nur erwünscht sein konnte.

Seit dieser Zeit haben sich jedoch die militärischen Verhältnisse Serbiens wesentlich zum Besseren geändert. Die bestandenen Lücken in der Bekleidung und Kriegsausrüstung der Armee, durch die Fahrlässigkeit der früheren Militär-Organen verursacht, wurden theils durch eine ununterbrochene angestrengte Arbeit in eigenen Werkstätten, theils durch massenhafte Ankäufe an Bekleidungs- und Ausrüstungsorten im Auslande ausgefüllt. Ja, es sollen sogar 60.000 Chassepot-Gewehre von Preussen angekauft worden sein, die ihren Weg über Russland und Rumänien nach Serbien einschlagen werden. Mit diesen Gewehren wird das National-Heer 1. Classe bewaffnet; die bei demselben in Gebrauch befindlichen, nach dem System Peabody in Hinterlader umgearbeiteten österreichischen Kapsel-Gewehre übergehen dann in die Hände der National-Armee 2. Classe.

Weiters wurden grosse Pferde-Einkäufe im Auslande besorgt, eine kleine Anleihe auch im Auslande effectuirt und eine National-Anleihe von 12 Millionen Dinar (Francs) im eigenen Lande ausgeschrieben, wodurch Serbien nunmehr für alle Eventualitäten sich genügend vorbereitet zu erachten scheint.

Um einen kurzen Ueberblick über die gegenwärtigen Wehrverhältnisse und Streitmacht Serbiens, die in einem Kriege gegen die Türkei aufgebieten werden könnten, zu gewinnen, werden wir hauptsächlich nur jene Veränderungen berühren, welche in der Zusammensetzung der serbischen Armee in grössere tactische Truppenkörper unlängst vorgenommen wurden.

Die Wehrkraft Serbiens trennt sich seit dem Jahre 1864 in das stehende, und in das National-Heer 1. und 2. Classe. Das stehende Heer, namentlich die Infanterie und Cavalerie, hat mehr den instructiven Zweck für das National-Heer, als den der eigentlichen Operations-Armee, während die anderen Waffen der stehenden Armee den Kitt, die Cadres für die gleichnamigen Waffengattungen der National-Armee ab-

zugeben berufen sind. Die Wehrpflicht dauert vom 21. bis zum 50. Lebensjahre, somit durch volle 30 Jahre. Nur ein Theil der Wehrpflichtigen, etwa 1500 Recruten, durch das gezogene Los bestimmt, treten alle Jahre in das stehende Heer, in welchem sie während einer zweijährigen activen Dienstzeit zu Ober- und Unterofficieren für das National-Heer abgerichtet und herangebildet werden. Der grössere Theil der Wehrpflichtigen wird hingegen unmittelbar in das National-Heer eingereiht. Ihre Ausbildung erfolgt an Sonn- und Feiertagen in ihren Compagnie- etc. Sammelpuncten und während der jährlichen grösseren Waffenübungen, die 25 Tage dauern sollen. Bei den jährlichen Control-Versammlungen, welche gleichzeitig mit der Recruten-Assentirung abgehalten werden, treten die ältesten Jahrgänge, jedesmal vom Fürsten speciell bezeichnet, aus der 1. in die 2. Classe in dem Maasse, als sich ein Ueberschuss durch die erfolgte Neueintheilung der Recruten ergibt.

Die wenigen Befreiungen, welche das serbische Wehrgesetz bisher zuliess, sind im Laufe dieses Winters ausser Kraft gesetzt, und alle jene wehrfähigen Männer, die aus was immer für Gründen oder einem Befreiungstitel verschont geblieben, nunmehr als Reserve oder Ersatz für die National-Armee conscribirt worden.

Die tactisch-administrativen Unterabtheilungen, welche die serbische Armee gegenwärtig bilden, sind:

1. An stehenden Truppen:

Infanterie:	2 Bataillone à 800	Gemeine ohne Chargen-Cadres.
Cavalerie:	2 Escadronen à 80	" " " "
Artillerie:	8 Feld-Batterien à 8	Geschütze,
	4 Gebirgs- " à 4	" " " "
	1 Artillerie-Zeugs-Compagnie,	
	1 Train-Abtheilung;	
Genie:	1 Pionier-Bataillon	} à 3 Compagnien mit 300 Gemeinen per Bataillon ohne Chargen-Cadre.
	1 Pontonier- " "	
Sanität:	96 Soldaten.	

Der Gefechtsstand derselben beträgt mit Inbegriff der Chargen-Cadres circa:

1800	Mann Infanterie,
720	" Genie,
200	Reiter und
80	Feldgeschütze.

2. An National-Truppen 1. Classe:

80	Infanterie-Bataillone,
33	Cavalerie-Escadronen,
27	Feld-Batterien à 8 Geschütze,
1	Gebirgs- " à 4 " "
19	Pionier-Compagnien,
18	Sanitäts- " "
18	Züge Arbeiter,
18	" Professionisten,
18	" Verpflegs-Soldaten.

An Streitbaren haben:

Die Infanterie-Bataillone	circa 840 Mann,
" Pionier-Compagnien	" 150 "
" Cavalerie-Escadronen	" 150 Reiter,
" Sanitäts-Compagnien	" 150 Mann und
" übrigen Abtheilungen im Ganzen	circa 30—50 Mann.

Diese nach officiellen serbischen Daten ausgewiesenen Stände ergeben beim National-Heer 1. Classe einen Gefechtsstand von:

67.200 Mann Infanterie,
2.850 „ Genie,
4.950 Reitern und
220 Feldgeschützen.

3. An National-Truppen 2. Classe:

80 Infanterie-Bataillone, nach denselben Daten à 600 = 48.000 Mann an Streitbaren.

Zieht man diese 3 Heeresgruppen zusammen, so ergibt sich folgender Gefechtsstand:

	Infanterie	Genie	Reiter	Feldgeschütze
Stehendes Heer	1.800 Mann	720 Mann	200	80
National-Heer 1. Classe	67.200 „	2.850 „	4.950	220
„ „ 2. „	48.000 „	— „	—	—
Zusammen	117.000 Mann	3.570 Mann	5.150	300

Das Verhältniss unter den Waffengattungen 1. Classe ist für die Cavalerie nicht besonders günstig, indem nur 1 Reiter auf 11 Infanteristen entfällt, dagegen ist dasselbe für die Artillerie glänzend, von welcher 4·2 Geschütze auf 1000 Mann der National-Truppen 1. Classe, als der eigentlichen Operations-Armee kommen.

Im Jahre 1874 betrug der conscribirte Gesamtstand beim:

National-Heere 1. Classe	98.900 Mann	19.900 Pferde,
„ „ 2. „	51.600 „	3.600 „
Zusammen	150.500 Mann	23.500 Pferde.

Rechnet man hiezu noch circa 4000 Mann vom stehenden Heere, so ergeben sich rund 154.000 unter den Waffen stehende Soldaten. Bei Vergleichung dieser Ziffer mit jener der Bevölkerung, die nach den officiellen statistischen Daten des serbischen Finanz-Ministeriums am Schlusse des Jahres 1874 1,350.000 Seelen zählte, entfallen auf 1000 circa 114 wehrfähige Soldaten, ohne die neuerlich als Reserve für das National-Heer conscribirten Männer hiebei berücksichtigt zu haben.

Nach der bestandenen Organisation waren die Truppen der stehenden Armee in gar keinem Verbande mit dem National-Heere, formirten für sich eine Art Division, und gaben nur eine gewisse Zahl von Berufs-Officieren und Unterofficieren als Instructoren und Schreiber an die Territorial-Brigaden ab. Diese Brigaden waren eine Art von localen militärischen Administrativ-Behörden, die dem Kriegs-Ministerium als dessen Vollzugs-Organe unmittelbar unterstanden. Die National-Truppen aller Waffen und Classen formirten nur Bataillone, Escadronen, Batterien, Pionier- und Sanitäts-Compagnien etc., ohne weitere Organisation in höhere tactische Einheiten. Dass diese unvollkommene Heeres-Einrichtung jeder raschen Mobilisirung hinderlich entgegengetreten musste, ist wohl begreiflich. Es unterliegt auch keinem Zweifel, dass die serbische Regierung zur Zeit, als im vorigen Jahre ein Theil der National-Truppen mobilisirt und an die serbisch-türkische Grenze dirigirt wurde, diese Unzukömmlichkeiten wahrgenommen haben muss, in Folge dessen zu deren Beseitigung die neue Heeres-Organisation durchgeführt wurde.

Bei dieser Reorganisation blieben die bestandenen Unterabtheilungen beim National-Heere unverändert, nur wurde die Reducirung der Train-Soldaten, deren Zahl bei beiden Classen gegen 17.800 Mann beträgt, in

Aussicht genommen. Dagegen erfolgte beim stehenden Heere insofern eine Veränderung, als aus den bestandenen 4 Infanterie-Bataillonen à 400 Gemeine, nunmehr 2 Bataillone à 800 Gemeine gebildet, und der Stand der 2 Cavalerie-Escadronen auf 80 Gemeine per Escadron reducirt wurde. Die übrigen Waffen der stehenden Armee, wie Artillerie, Genie und Sanitäts-Soldaten, wurden, bei Aufrechthaltung ihrer zweijährigen activen Dienstzeit, nunmehr mit dem National-Heere als Instructions-Cadres verschmolzen. Bei der gesammten Artillerie wurden die Feld-Batterien von 6 auf 8 Geschütze vermehrt, hingegen die Gebirgs-Batterien von 6 auf 4 Geschütze reducirt; diese Maassregel lässt die Vermuthung zu, dass Serbien das bei der eigenen Artillerie bestandene preussische System durch das österreichische zu ersetzen gesonnen ist, umsomehr, als bei allen anderen Waffengattungen die österreichische Organisation schon früher angenommen war.

Rücksichtlich der militärisch-administrativen Eintheilung des Landes erfuhr das bisherige Territorial-System insofern eine Aenderung, als zu den bestandenen 18 Territorial-Brigaden noch 6 Territorial-Divisionen hinzukamen.

Es bestehen daher gegenwärtig 6 Territorial-Divisionen, welche den Namen jener strategischen Linien erhielten, die ihnen vermöge der geographischen Lage zur Vertheidigung zukommt. Diese Namen sind: Drina, West- und Süd-Morava, Timok, Donau, und für die Central-Division: Sumadija, der Name jenes Waldgebirges, in welchem Fürst Milos am Palmsonntage des Jahres 1815 die Fahne zur Befreiung Serbiens vom türkischen Joch aufgepflanzt hatte.

Jede Division umfasst 3 Territorial-Brigaden, welche den Namen des betreffenden politischen Kreises führen; nur im Požarevacer Kreise, welcher 2 Brigaden aufstellt, heisst die 2. Brigade Braničevo.

In tactischer Beziehung formiren die beiden Infanterie-Bataillone und Escadronen der stehenden Armee eine eigene Brigade mit directer Unterstellung unter das Kriegs-Ministerium, und die innerhalb der Territorial-Brigade befindlichen Bataillone 1. und 2. Classe gesondert je eine Infanterie-Brigade 1. und 2. Classe, die im Frieden mit eigenen Commandanten den Territorial-Divisions-Commandanten untergeordnet sind. Die Bataillone führen den Namen jenes Bezirkes oder Ortes, aus welchem sie gebildet werden. Die Compagnien haben den Namen ihrer Stammgemeinde.

Jede Brigade 1. Classe erhielt 1 National-Batterie und 1 Sanitäts-Abtheilung direct zugewiesen; dagegen fehlen diese Abtheilungen bei den Infanterie-Brigaden 2. Classe, welche bei ihrer Heranziehung zur Action jedenfalls mit der nöthigen Artillerie aus der zahlreich vertretenen Divisions-Artillerie dotirt werden.

Die übrigen im Bereiche einer Territorial-Division befindlichen Truppen der stehenden und der Territorial-Armee 1. Classe sind bei der Cavalerie und Artillerie in je 1 Regiment, bei den technischen Truppen in je 1 Genie-Bataillon und 1 Brücken-Equipage, welche sämmtlich den Namen der betreffenden Division führen, zusammengezogen.

Die 6 Cavalerie-Regimenter haben 5—7 Escadronen, die nach den Stellungen-Bezirken benannt werden.

Die 6 Artillerie-Regimenter als Divisions-Artillerie wurden aus den, nach Dotirung der Infanterie-Brigaden 1. Classe mit Brigade-Artillerie, übrig gebliebenen 10 National-Batterien und aus den 12 Batterien des stehendes Heeres formirt. Die Artillerie-Regimenter Drina und West-Morava sind 5, die anderen 4 Regimenter aber 3 Batterien stark.

Die 6 Genie-Bataillone bestehen aus den Pionier-Compagnien der Territorial-Brigaden und aus den vom stehenden Heere zugewiesenen Pionieren. Demgemäss besteht das Genie-Bataillon Šumadija aus 4, alle anderen Bataillone aber aus 3 derlei Pionier-Compagnien, die mit dem Namen ihrer Territorial-Brigade bezeichnet werden.

Die 6 Brücken-Equipagen, aus Pontonieren der stehenden und National-Armee gebildet, erhalten den Brücken-Train und die Pontons in jenem Ausmaasse, das sich bei der betreffenden Division als nothwendig erweisen wird. Wird die eine oder die andere Division zur Belagerung einer feindlichen Festung bestimmt, so bekommt sie auch einen Artillerie-Belagerungs-Park. Die übrigen Feld-Anstalten einer Division sind in der weiter unten folgenden Ordre de bataille angeführt worden.

Im Frieden stehen sämtliche oberwähnten Truppenkörper unter den betreffenden Territorial-Divisions-Commandanten, als den unmittelbaren Vollzugs-Organen des Kriegs-Ministeriums. Im Kriege hingegen treten sowohl die selbständige Brigade der stehenden Armee als auch die mobilisirten Divisionen, nach Ausscheidung der Infanterie-Brigaden 2. Classe, unter die oberste Leitung der Armee; die ökonomischen Angelegenheiten jedoch verbleiben auch fernerhin im Ressort des Kriegs-Ministeriums.

Die nunmehr als selbständig auftretenden Infanterie-Brigaden 2. Classe gelangen gleichfalls unter die oberste Leitung der Armee, und es wird den Divisions-Commandanten das Verfügungsrecht über dieselben nur in ausserordentlichen Fällen zugestanden.

Die im Kriege zur Aufstellung gelangenden Stäbe haben folgendes Personal, das fast durchgehends den Berufs-Soldaten entnommen wird, und zwar:

1. Der Stab oder das Hauptquartier des Armee-Ober-Commandanten.

- 1 Chef des Generalstabes,
- 1 Sous-Chef des Generalstabes,
- 2—3 Generalstabs-, Stabs- und Oberofficiere,
- 2—3 Adjutanten,
- 5—6 Ordonnanz-Officiere,
- 1 Artillerie-Inspector,
- 1 Adjutant bei selbem,
- 1 Artillerie-Officier für technische Angelegenheiten,
- 1 Genie-Inspector,
- 1 Gehilfe des Genie-Inspectors,
- 1 Adjutant „ „ „ „ „
- 1 Militär-Gerichts-Commissär (Staatsanwalt),
- 1 Platz-Commandant,
- 1 Feld-Bischof,
- 1 Ober-Intendant,
- 1 Gehilfe desselben,
- die nöthige Zahl an Intendantz-Beamten,
- 1 Commissär für den Stab,
- 1 Zahlmeister,

- 1 Sanitäts-Chef,
- 1 Geschäftsführer bei selbem,
- 1 Apotheker,
- 1 Ober-Thierarzt,
- 1 Commandant des Stabs-Trains,
- 1 Inspector der Feldpost-Aemter.
- 1 Post-Commissär,
- 1 Telegraphen-Inspector,
- 1 Dolmetsch der türkischen Sprache,
Schreiber nach Erforderniss,
- 10 Gendarmen; dann

an Feld-Anstalten:

- 1 Feldpost-Abtheilung,
- 1 Telegraphen- „
- 1 Reserve-Sanitäts-Abtheilung und
- 11 Reserve-Feld-Spitäler.

2. Stab einer Armee-Division.

- 1 Divisions-Commandant,
- 2—3 Personal-Adjutanten,
- 1 Generalstabs-Chef,
- 1—2 Generalstabs-Officiere,
- 1 Artillerie-Chef (der jeweilige Artillerie-Regiments-Commandant),
- 1 Genie-Referent (der jeweilige Genie-Bataillons-Commandant),
- 1 Platz-Commandant,
- 1 Commandant des gesammten Divisions-Trains,
- 1 Geistlicher,
- 1 Intendant mit dem nöthigen Personale,
- 1 Commissär für den Stab,
- 1 Zahlmeister,
- 1 Controlor mit dem erforderlichen Personale,
- 1 Militär-Gerichts-Commissär (Staatsanwalt),
- 1 Divisions-Sanitäts-Chef,
- 1 Ober-Thierarzt,
- 1 Post-Director,
- 1 Telegraphen-Director,
- 1 Commandant des Stabs-Trains,
Civil- und Militär-Schreiber nach Bedarf,
- 4 Gendarmen für den Polizei-Dienst,
- 1 Zug National-Cavalerie und im Bedarfsfalle
- 1 Dolmetsch der türkischen Sprache.

3. Stab einer Infanterie-Brigade 1. Classe.

- 1 Brigade-Commandant,
- 1—2 Officiere als Adjutant und zugleich Generalstabs-Officier,
- 1 Geistlicher,
- 1 Commissär mit seinem Hilfs-Personale,
- 1 Zahlmeister,
- 1 Arzt,
- 1 Auditor,
- 1 Büchsenmacher,
Civil- und Militär-Schreiber nach Bedarf,
- 10 National-Cavaleristen und
- 2 Gendarmen für den Polizei-Dienst.

4. Stab einer Infanterie-Brigade 2. Classe.

- 1 Brigade-Commandant,
- 1 Adjutant,
die erforderliche Zahl von Infanterie-Unterofficieren für die Bataillone
2. Classe,
das übrige Personal wie bei der Infanterie-Brigade 1 Classe.

5. Stab eines Cavalerie-Regimentes.

- 1 Regiments-Commandant,
- 1 Adjutant,
- 2 Divisions-Commandanten,
- 2 „ Adjutanten (vom National-Heere),
- 1 Arzt,
- 1 Thierarzt und dessen Gehilfe,
- 1 Commissär mit seinen Gehilfen,
- 1 Zahlmeister,
- 1 Stabs-Trompeter,
- 2 Schreiber.

Im Frieden steht der gesammte Stab des Regimentes beim Divisions-Stabe.

6. Stab eines Artillerie-Regimentes.

- 1 Regiments-Commandant,
- 1 Adjutant,
- 1 Arzt,
- 1 Thierarzt,
- 1 Commissär,
- 1 Zahlmeister,
- 1 Stabs-Trompeter,
- 2 Schreiber.

7. Stab eines Genie-Bataillons.

- 1 Bataillons-Commandant,
- 1 Adjutant,
- 2—3 Civil-Ingenieure,
- 1—3 Genie-Officiere,
- 1 Arzt,
- 1 Zahlmeister,
- 1 Commissär,
- 2 Schreiber,
- 1 Büchsenmacher.

8. Stab eines Infanterie-Bataillons.

- 1 Bataillons-Commandant (Berufs-Officier und nach Bedarf 1 Major von der National-Armee),
- 2 Adjutanten (hievon 1 Berufs-Officier),
- 2 Commissäre („ 1 von Beruf),
- 1 Arzt,
- 1 Fahnenträger,
- 1 Stabs-Hornist,
- 1 Schreiber,
- 1 Büchsenmacher.

Der Chef der Divisions-Artillerie, die Commandanten der Artillerie- und Cavalerie-Regimenter, der Genie-Referent und Genie-Bataillons-Commandant bei einer Division, üben jene Rechte und Pflichten aus, die bei der Organisation der Commando-Stäbe für die bestandenen Commandanten der verschiedenen Waffen beim stehenden Heere vorgeschrieben wurden. Der Divisions-Sanitäts-Chef und der Divisions-Train-Commandant haben die Disciplinar-Gewalt der Regiments-Commandanten; die Commandanten mehrerer Munitions-Colonnen und der Brücken-Equipagen jene eines Bataillons-Commandanten; die Commandanten der Divisions- und Brigade-Sanitäts-Abtheilungen haben die Rechte des bestandenen Sanitäts-Abtheilungs-Commandanten beim stehenden Heere; der Platz-Commandant hat die Disciplinar-Gewalt eines Stations-Commandanten; die Commandanten der einzelnen

Munitions-Colonnen, des Stabs-Trains und der Festungs-Artillerie-Compagnien haben die Rechte der Compagnie-Commandanten.

Bei der Mobilisirung der Armee treten der (Armee-) Artillerie- und der (Armee-) Genie-Inspector aus dem Verbands des Kriegs-Ministeriums in jenen des Hauptquartiers des Armee-Ober-Commandanten über, und bekleiden während ihrer Thätigkeit in dem neuen Dienstesverhältnisse den Rang eines Divisionärs; in dieses Dienstesverhältniss tritt auch der Sanitäts-Referent des Kriegs-Ministeriums, behält jedoch den Rang eines Brigadiers. Sollte nöthigen Falles ein Artillerie-Belagerungs-Park bei einer Division zur Aufstellung gelangen, so bekleidet der Commandant desselben die Rechte eines Bataillons-Commandanten.

Die neue Ordre de bataille, welche sowohl für die mobilisirten Divisionen im Kriege als auch für die Territorial-Eintheilung der Armee im Frieden maassgebend ist, wurde folgendermassen festgesetzt: Die Brigadestäbe befinden sich im Frieden in den gleichnamigen oder beigelegten Kreisstädten. Die Stäbe der Cavalerie-, Artillerie-Regimenter und der Genie-Bataillone stehen im Divisions-Stabsorte.

I. Division Drina.

Stab in Valjevo.

Brigade Šabac, 5 Bataillone 1. Classe,
 „ Podrinje (in Loznica), 3 Bataillone 1. Classe,
 „ Valjevo, 5 Bataillone 1. Classe,
 jede mit einer unmittelbar untergeordneten National-Batterie und 1 Brigade-Sanitäts-Abtheilung.

Cavalerie-Regiment Drina:

(5 Escadronen in 2 Divisionen.)

1. Division	{	1. Escadron Šabac,
		2. „ „ Podrinje.
2. „	{	1. „ Valjevo,
		2. „ „

Artillerie-Regiment Drina:

2 Feld - Batterien à 8 Geschütze,
 3 Gebirgs- „ à 4 „

Genie-Bataillon Drina:

Pionier-Compagnie Šabac,
 „ „ Podrinje,
 „ „ Valjevo,
 1 Brücken-Equipage,
 1 Divisions-Sanitäts-Abtheilung,
 Feldspitälern mit Train nach Bedarf,
 1 Arbeiter-Compagnie, zusammengesetzt aus den Arbeiterzügen der 3 Brigaden,
 Munitions-Colonnen nach Erforderniss zugewiesen,
 1 Verpflegs-Abtheilung, gebildet aus Verpflegszügen der 3 Brigaden,
 Munitions-Colonnen, } nach Erforderniss beigegeben,
 Verpflegs- „ }
 1 Post-Abtheilung,
 1 Telegraphen-Abtheilung, endlich eventuell
 1 Belagerungs-Artillerie-Park.

II. Division West-Morava.

Stab in Čačak.

Brigade Užica, 6 Bataillone 1. Classe,

" Čačak, 4 " 1. "

" Rudnik (in Gornji Milanovac), 3 Bataillone 1. Classe,

mit je 1 National-Batterie und

1 Brigade-Sanitäts-Abtheilung.

Cavalerie-Regiment West-Morava:

(5 Escadronen in 2 Divisionen.)

1. Division	{	Escadron Morava,
		" Crnagora,
2. "	{	" Zlatibor,
		" Cačak,
2. "	{	" Rudnik.

Artillerie-Regiment West-Morava:

3 Feld-Batterien à 8 Geschütze,

2 Gebirgs- " à 4 "

Genie-Bataillon West-Morava:

Pionier-Compagnie Užica,

" " Čačak,

" " Rudnik.

1 Brücken-Equipage.

Die übrigen Feld-Anstalten sind in gleicher Weise wie bei der Division

Drina formirt.

III. Division Süd-Morava.

Stab in Čuprija.

Brigade Kruševac, 5 Bataillone 1. Classe,

" Aleksinac, 3 " 1. "

" Čuprija, 4 " 1. "

mit je 1 National-Batterie und

1 Brigade-Sanitäts-Abtheilung.

Cavalerie-Regiment Süd-Morava:

(5 Escadronen in 2 Divisionen.)

1. Division	{	1. Escadron Kruševac,
		2. " " Aleksinac,
2. "	{	" Paraćin,
		" Resava.

Artillerie-Regiment Süd-Morava:

3 Feld-Batterien à 8 Geschütze.

Genie-Bataillon Süd-Morava:

Pionier-Compagnie Kruševac,

" " Aleksinac,

" " Čuprija,

1 Brücken-Equipage.

Die übrigen Feld-Anstalten wie bei der Division Drina.

IV. Division Timok.

Stab in Zajčar.

Brigade Knjaževac, 4 Bataillone 1. Classe,

" Crnarjeka (in Zajčar), 4 Bataillone 1. Classe,

" Kraina (in Njegotin), 5 " 1. "

mit je 1 National-Batterie und

1 Brigade-Sanitäts-Abtheilung.

Cavalerie-Regiment Timok:
(5 Escadronen in 2 Divisionen.)

1. Division	{	1.	Escadron Knjaževac,
		2.	„ Crnarjeka,
2. „	{	„	Njegotin,
		„	Kraina.

Artillerie-Regiment Timok:

3 Feld-Batterien à 8 Geschütze.

Genie-Bataillon Timok:

Pionier-Compagnie Knjaževac,
„ „ Crnarjeka,
„ „ Kraina,

1 Brücken-Equipage.

Die übrigen Feld-Anstalten wie bei der Division Drina.

V. Division Donau.

Stab in Požarevac.

Brigade Požarevac, 5 Bataillone 1. Classe,

„ Braničevo, 5 „ 1. „

„ Smederevo, 4 „ 1. „

mit je 1 National-Batterie und

1 Brigade-Sanitäts-Abtheilung.

Cavalerie-Regiment Donau:
(6 Escadronen in 2 Divisionen.)

1. Division	{	1.	Escadron Morava,
		„	Podunavje,
		„	Jasenica,
2. „	{	2.	„ Morava,
		„	Mlava,
		„	Rama.

Artillerie-Regiment Donau:

3 Feld-Batterien à 8 Geschütze.

Genie-Bataillon Donau:

Pionier-Compagnie Požarevac,
„ „ Braničevo,
„ „ Smederevo,

1 Brücken-Equipage.

Die übrigen Feld-Anstalten wie bei der Division Drina.

VI. Division Šumadija.

Stab in Kragujevac.

Brigade Belgrad, 5 Bataillone 1. Classe,

„ Kragujevac, 6 „ 1. „

„ Jagodina, 4 „ 1. „

mit je 1 National-Batterie und

1 Brigade-Sanitäts-Abtheilung.

Cavalerie-Regiment Šumadija:
(7 Escadronen in 2 Divisionen.)

1. Division	{		Escadron Belgrad,
		1.	„ Kosmaj,
		2.	„ Lepenica,
2. „	{	„	Kragujevac,
		„	Jagodina,
		„	Levača.

Artillerie-Regiment Šumadija:

3 Feld-Batterien à 8 Geschütze.

Genie-Bataillon Šumadija:

1. Pionier-Compagnie Belgrad,
2. " " " Kragujevac,
- " " " Jagodina,
- 1 Brücken-Equipage.

Die übrigen Feld-Anstalten wie bei der Division Drina.

Die Organisation und Stärke der Infanterie-Brigaden 2. Classe ist rücksichtlich ihrer Benennung und Zusammensetzung in analoger Weise, wie bei den Brigaden 1. Classe normirt und durchgeführt; jedoch mit dem Unterschiede, dass sie, wie bereits erwähnt, unter den normalen Verhältnissen mit keiner Artillerie versehen sind, und diese im Falle ihrer Verwendung zur Action im Kriege von der reichlich versehenen Divisions-Artillerie der National-Armee 1. Classe zugewiesen erhalten.

Von der Territorial-Eintheilung sind ausgeschlossen und dem Kriegs-Ministerium direct untergeordnet: die selbständige Brigade der stehenden Armee, wie dies bereits berührt wurde; die Artillerie-Schule in Belgrad; die Artillerie-Verwaltung (Arsenal-Direction) in Kragujevac mit der von derselben dependirenden Artillerie-Zeugs-Compagnie daselbst und den gesammten Pulver-Fabriken; die Genie-Anstalten und endlich die Festung Belgrad.

Organisation des serbischen Generalstabes.

Der serbische Generalstab erfuhr mit dem fürstlichen Decret vom 24. Jänner 1876 (a. St.) eine Reorganisation ganz nach dem Vorbilde des russischen Generalstabes.

In den Wirkungskreis des Generalstabes gehören: Die Heeres-Organisation, die Ausbildung der Armee und ihrer Commandanten, die gesammten Detail- und operativen Angelegenheiten, Sammlung militärisch-statistischer Daten über die serbische und die benachbarten fremden Armeen, das gesammte Karterwesen und die militärischen Aufnahmen im eigenen Lande, die Sammlung von historischen Daten und Verfassung der Kriegsgeschichte, die Unterstützung der höheren Truppen-Commandanten in strategischen, tactischen und in allen auf den Krieg Bezug nehmenden Angelegenheiten.

Diesen Anforderungen entsprechend, theilt sich der Generalstab in:

1. Den sogenannten Hauptstab, der nunmehr an die Stelle der Militär-Abtheilung des Kriegs-Ministeriums tritt und einen Bestandtheil desselben bildet;

2. den Generalstab bei den Territorial-Divisionen und

3. die Brigade-Generalstabs-Officiere bei den Territorial-Brigaden.

An der Spitze des Generalstabes steht der Generalstabs-Chef (gegenwärtig General Zach), der zugleich Chef des Hauptstabes beim Kriegs-Ministerium ist.

Derselbe bekleidet den Rang eines Divisions-Commandanten und untersteht dem Kriegs-Minister.

Der Hauptstab trennt sich in vier Abtheilungen, nämlich in Operations- (auch Detail-), topographische, kriegsgeschichtliche und in die ge-

meinsame oder Präsidial-Abtheilung. Bei der 3. oder kriegsgeschichtlichen Abtheilung befindet sich die Bibliothek und das gesammte Generalstabs-Archiv, bei der 4. oder gemeinsamen Abtheilung aber das Protokoll und Expedit für alle Abtheilungen des Hauptstabes. Der Vorstand der 4. Abtheilung ist zugleich Sous-Chef des Generalstabes.

Der Generalstab einer Division besteht aus 1 Chef und aus 1—2 Generalstabs-Officieren.

Die Agenden des Divisions-Generalstabes sind: Dislocation, Märsche und Operationen; militärische Landesbeschreibung der Territorial-Division und Sammlung der hierauf bezüglichen Daten; Sammlung von statistisch-militärischen Daten etc. über die Heere der Nachbarstaaten; Ueberwachung der Bequartierung, Truppen-Bewegungen und der Kriegs- und Augmentations-Vorräthe im Divisions-Bereiche.

Den Brigade-Generalstabs-Officieren fallen dieselben Obliegenheiten im Bereiche ihrer Territorial-Brigaden zu.

Im Frieden zählt der Generalstab:

- 1 Chef des Generalstabes,
- 4 Abtheilungs-Vorstände beim Hauptstabe,
- 10 Generalstabs-Officiere " "
- 7 Generalstabs-Chefs bei den Divisionen¹⁾,
- 14 Generalstabs-Officiere bei den Divisionen,
- 19 Brigade-Generalstabs-Officiere,
- 5 Generalstabs-Officiere für besondere Dienstleistungen.

60 Officiere.

Der Generalstab besteht aus Stabs- und Oberofficieren bis inclusive der Lieutenants-Charge, ergänzt sich durch Lieutenants und Hauptleute aus allen Waffen und trägt eine eigene Uniform.

Die Bedingnisse zur Aufnahme in das Generalstabs-Corps sind: Die Absolvirung der serbischen oder einer ausländischen Militär-Akademie, eine bestimmte active Dienstzeit bei den Truppen und Ablegung der für den Generalstab vorgeschriebenen Aufnahmsprüfung. Diese Aufnahmsbedingungen werden durch eine nachträgliche Vorschrift festgesetzt werden.

Nach einer gewissen Dienstzeit werden Generalstabs-Officiere zu ihrer früheren Waffengattung zurücktransferirt, um einestheils mehr fähige und intelligenter Officiere für das Corps zu gewinnen, anderentheils aber um die Truppen mit guten Commandanten versehen zu können.

In Ermanglung von Generalstabs-Officieren kann jeder der systemisirten Generalstabs-Posten auch durch fähige Truppen-Officiere besetzt werden.

Die oberwähnten Aufnahmsbedingungen treten im Kriege ausser Kraft, und die Transferirung in das Generalstabs-Corps kann auch bei solchen Officieren stattfinden, die sich im Generalstabs-Dienste praktisch erprobt und bewährt haben.

Aus dem Hauptstabe des Kriegs-Ministeriums wird im Kriege der Generalstab des Armees-Hauptquartieres gebildet.

¹⁾ Nach der neuen Organisation bestehen nur 6 Divisionen.

Militär - Special - Cours zur Heranbildung von Officieren für den französischen Generalstab.

Schon im Jahre 1874 hatte der damalige französische Kriegs-Minister du Barail die Errichtung einer höheren Kriegsschule für die Ausbildung von Officieren im Generalstabsfache in Antrag gebracht und eine Commission mit dem Studium dieser Frage betraut. Man hoffte den bezüglichen Entwurf gleichzeitig mit der Neu-Organisation des Generalstabes zu realisiren.

Die Dinge sind anders gekommen. Das Project des Generalstabs-Statuts ist als so mangelhaft erkannt worden, dass die Debatte hierüber dem neuen Parlamente vorbehalten werden musste. Ob das Jahr 1876 die Lösung dieser für das französische Heer so wichtigen Frage erleben wird, ist heute wohl schwer vorherzusagen, — doch zu hoffen. Warum die französische Heeresleitung, nachdem sie, wie aus dem Berichte an den Präsidenten der Republik ddo. 18. Februar l. J. zu ersehen ist, selbst bekennt, dass der gegenwärtige Stand des Generalstabs-Corps für die neuen Heeres-Verhältnisse unzureichend sei, eine solche Verschleppung zugegeben hat, ist nicht gut zu verstehen. Genug, sie hat es zugegeben, und so war sie denn genöthigt, wollte sie die Ausbildung und den Ersatz der Generalstabs-Officiere nicht in Frage gestellt sehen, durch Creirung eines Militär-Special-Courses für die höhere Kriegsschule einstweilen ein Provisorium zu schaffen.

Nachfolgendes Decret, vom 18. Februar 1876 datirt, enthält die wichtigsten hierauf Bezug nehmenden Daten.

Art. 1. Es wird in Paris ein zweijähriger Militär-Special-Cours gegründet; er beginnt mit jedem 1. Jänner und endet am Schlusse des darauf folgenden Jahres.

Ausnahmsweise wird der Schulcours im Jahre 1876 mit 1. Mai eröffnet.

Art. 2. Zur Theilnahme an diesem Course sind die Lieutenants und Hauptleute aller Waffen, in einem vom Kriegs-Minister festzusetzenden Zahlen-Verhältnisse, berufen.

Art. 3. Die Petenten für die Aufnahme müssen folgende Bedingungen erfüllen:

1. Dürfen die Lieutenants im Laufe des Eintritts-Jahres nicht das 28. Lebensjahr erreichen und müssen mindestens 4 Jahre als Officiere, darunter 2 Jahre bei den Truppen gedient haben.

2. Sollen die Hauptleute erst nach Schluss des Eintritts-Jahres das 32. Lebensjahr vollenden.

Art. 4. Lieutenants und Hauptleute des Seeheeres können über Antrag des Marine-Ministers auch an dem Generalstabs-Course theilnehmen,

doch müssen auch sie die obigen Bedingungen erfüllen und die Aufnahms-Prüfungen mit Erfolg ablegen, welche für jeden Aspiranten vorgeschrieben sind. Dieselben bestehen in einem schriftlichen und zwei mündlichen Examen aus folgenden Gegenständen:

1. Geographie;
2. den militärischen Fächern: Felddienst, Tactik, Reglements;
3. Heeres-Organisation und Administration;
4. Fortification;
5. Artillerie-Lehre;
6. der deutschen Sprache.

Hinsichtlich des Umfanges dieser Gegenstände gilt das Programm für die Austritts-Prüfung der Schüler von St. Cyr als Maassstab, wobei die Commission aber insbesondere auf die Auffassung und das Urtheilsvermögen des Aspiranten ihr Augenmerk zu richten haben wird.

Jeder Aspirant hat überdies auch eine Reitprüfung zu bestehen.

Art. 5. Die in den Curs aufgenommenen Officiere werden als von ihrem Truppenkörper detachirt angesehen werden und behalten ihre Uniform.

Art. 6. Jedes Studien-Jahr ist mit Prüfungen zu beschliessen, nach deren Ergebniss alle Frequentanten in eine Rangliste eingereiht werden. Diejenigen, welche nach dem ersten Jahre keine Fortschritte aufweisen können, haben zur Truppe einzurücken.

Nach Ablauf des zweiten Jahres erhalten diejenigen Frequentanten, welche ihre Studien erfolgreich absolvirt haben, ein „brevet de capacité“. Auf Grund dieses Zeugnisses werden diese Officiere dann mit jenen Diensten betraut, welche in den Ressort des Generalstabes gehören.

Art. 7. Während des zweijährigen Studien-Curses bleibt den Frequentanten das Avancement in ihren Truppenkörpern nach Anciennetät oder Wahl gewahrt.

Art. 8. Während des Schuljahres kann der Kriegs-Minister die Einrückung von Officieren, welche sich grobe Vergehen zu Schulden kommen lassen, anordnen.

Art. 9. Die Detail-Bestimmungen über die Aufnahms-Prüfungen, die Verfügungen hinsichtlich des Unterrichtes etc. werden später erlassen werden.

Art. 10. Das Lehr- und Dienst-Personal wird bis auf Weiteres dem Commandanten der Generalstabs-Applications-Schule unterstellt.

Art. 11. Es wird ein Comité zusammengesetzt werden, dessen Aufgabe es sein soll, den Unterricht zu überwachen und mit den Fortschritten in den Militär-Wissenschaften stets im Einklange zu erhalten.

Dies der Wortlaut des Gesetzes, welches für die Ausbildung des französischen Generalstabes ein neues — Provisorium inaugurirt.

Wien, Februar 1876.

— G. —



Tactische Studien ¹⁾.

Von **Ilia Wolnovits**, Major des k. k. Generalstabs-Corps.

III. Die Gefechts-Disposition.

Es steht in der Bibel geschrieben: „Im Anfange war das Wort“.

Eigentlich soll es heissen: „Im Anfange war der Gedanke“, denn einmal bedeutet das griechische „logos“ nicht allein „Wort“, sondern auch „Gedanke“, und dann ist es ausgemacht, dass alle Dinge ihren Anfang im Gedanken nehmen, dass kein Werk vollendet, keine That vollbracht wird, die nicht früher gedacht gewesen wäre.

Der Gedanke ist aber nicht blos der Anfang, sondern auch, wie uns die Weltweisen lehren, das Wesen aller Dinge und Erscheinungen, so gewiss, dass selbst die Natur als Ganzes, die Welt, nicht anders aufgefasst werden darf, denn als ein verkörperter Gedanke Gottes.

Und was von der ganzen Welt gilt, muss nothwendig auch vom Kriege und vom Gefechte gelten; auch hier muss der Anfang und das Wesen der Sache der Gedanke sein.

Dass dem so ist, zweifelt wohl Niemand. Wenn es aber trotzdem vorkommt, dass der Gedanke der Form nachgesetzt wird, so geschieht dies meist deshalb, weil der Zusammenhang zwischen Inhalt und Form, zwischen Idee und Werk, zwischen einem tactischen Gedanken und seiner Erscheinung im Gefechte nicht allenthalben genügend gekannt ist.

Zwar ist es nicht unbekannt, dass Idee und Ausführung durch einen Act vermittelt werden, den man die Disposition nennt; aber das Wesen der Disposition, die Details des Weges, auf welchem eine Idee ihrer Ausführung entgegengeführt wird, scheinen uns nicht immer genügend studirt zu sein.

Deshalb wollen wir uns diesen Weg in der vorliegenden Studie näher besehen und uns denselben durch die citirte Stelle des ewigen Buches, welche wunderbar das hier behandelte Thema in wenigen Worten erschöpft, weisen lassen.

¹⁾ Siehe Seite 1 dieses Bandes.

Dieselbe lautet weiter: „Und das Wort — oder nach unserer Auffassung der Gedanke — war bei Gott“.

Nun, der Gedanke bei Gott ist identisch mit der That — Gott denkt blos seine Werke.

Nicht so steht es, wie bekannt, bei uns Sterblichen. Der Gedanke allein ist noch lange nicht die That oder das Werk, sondern erst der Keim eines solchen. Wir müssen unsere Werke, nachdem wir sie gedacht, noch thun, d. h. den fertigen Gedanken erst zur Ausführung bringen, oder mit anderen Worten: Arbeiten, uns plagen, physische Kräfte in Bewegung setzen — wir müssen unsere Werke im Schweisse unseres Angesichtes schaffen, und sofern es tactische Werke sind, überdies mit unserem Blute zahlen.

Kein Wunder, wenn so viele Gedanken unausgeführt bleiben wenn grosse Gedanken in der Ausführung zusammenschrumpfen, wenn die Durchführung tactischer Gedanken sich ganz besonders schwierig erweist.

Und fragen wir, woran meistens die Ausführung sonst vernünftiger praktischer Gedanken (denn Hirngespinnste kommen hier nicht in Betracht) scheitert? An der Unzulänglichkeit der in Anschlag gebrachten Kraft oder an der ungeschickten Verwendung derselben.

In dieser Thatsache liegt die Aufforderung, vor Ausführung eines Gedankens, Idee und Kraft auf das sorgfältigste in Einklang zu bringen.

Das Resultat der hierauf abzielenden geistigen Thätigkeit ist es, was wir Disposition, und sofern Gegenstand derselben ein Gefecht ist, **Gefechts-Disposition** nennen.

Um nämlich zu ersehen, welche Kraft zur Ausführung eines Gedankens erforderlich ist, und die Kraft nach dem Umfange des Gedankens zu bemessen, oder diesen nach dem Umfange der Kraft zu restringiren, mit einem Worte, den nothwendigen Einklang zwischen Idee und Kraft zu erzielen, muss man das im Gedanken fertige Werk nach seinen Bestandtheilen zergliedern, die gleichartigen derselben in Rücksicht auf die Arbeit gruppiren, das Erforderniss an Arbeit für jede Gruppe berechnen, über die Reihenfolge der Arbeiten einen Plan entwerfen und endlich die zur Ausführung erforderlichen Kräfte in Raum und Zeit zumessen — disponiren.

Ist die Disposition in dieser Weise getroffen und hat sich im Calcul nirgends ein Fehler eingeschlichen, dann ist das Werk so gut wie vollendet, es bedarf nur noch des göttlichen Wortes: „Es werde“ — und es wird.

Die Disposition erscheint hienach als eine Uebergangsstufe zwischen Gedanke und Werk. Der erstere hat auf derselben zwar noch nicht Körper gewonnen, aber das letztere schon die Form.

Sie ist gleichzeitig die Markscheide zweier verschiedener Thätigkeits-Kategorien: Von der ersten Idee eines Werkes bis zur Disposition sind es vorzüglich geistige Potenzen, die arbeiten, und von der Disposition bis zur Vollendung des Werkes hauptsächlich physische Kräfte und mechanische Fertigkeiten, die in Verwendung kommen.

Um uns das Wesen der Disposition und ihr Zustandekommen so wie den Zusammenhang derselben mit der Ausführung in etwas zu verdeutlichen, sehen wir uns das Entstehen eines grösseren Gebäudes an.

Nachdem beim Bauherrn Idee und Zweck des Gebäudes so wie die Nothwendigkeit seiner Ausführung sich festgestellt hat, geht er darüber mit einem Architekten zu Rathe. Von diesem Augenblicke an tritt der Architekt vollkommen an die Stelle des Bauherrn; er ist es, der das Gebäude macht, und der Bauherr nur derjenige, der die Mittel zu dessen Ausführung beschafft.

Während im Kopfe des Bauherrn nur der Zweck des Gebäudes klar vorliegt, das Gebäude selbst aber blos in seinen Beziehungen zu diesem Zwecke, zerlegt sich dasselbe im Kopfe des technisch und künstlerisch gebildeten Architekten in seine horizontalen und verticalen Dimensionen, in Haupt- und Zwischenmauern, in Flanken, Risalite, Fundament, Dach-Construction, innere und äussere Ausschmückung etc. etc., mit einem Worte, während der Bauherr nur eine Idee des Ganzen hat, sieht der Architekt dieses sowohl als auch alle Details mit voller Bestimmtheit, und vermag die ungefähren Kosten, d. h. das Erforderniss an Mitteln zu veranschlagen. Mit dem Voranschlage wird der Idee das Urtheil gesprochen, ob sie realisirbar sei oder nicht. Ist sie es, dann wird zur Disposition ihrer Ausführung geschritten.

Der Architekt entwirft von den Details Skizzen, passt sie dem Ganzen an und bringt dieses sowohl als jene in's Reine.

Hierauf zerlegt er sie neuerdings, gruppirt sie nach den verschiedenen Arbeiten, berechnet den Bedarf an Kraft und Material, entwirft ein Arbeits-Programm, und vertheilt diesem gemäss die Arbeiten an den Baumeister, Zimmermeister etc.

Die Arbeit des Architekten ist hiemit zu Ende — er hat seine Dispositionen getroffen, und hat fernerhin nur zu wachen, dass von denselben nicht eigenmächtig abgewichen wird.

Die verschiedenen Meister gehen nun daran, die ihnen übergebenen Arbeiten in Partien zu vertheilen, und diese an ihre Poliere zu übertragen.

Die Poliere endlich nehmen das Heer von Arbeitern auf, welche directe Hand anlegen und den Plan zur Ausführung bringen, der im Kopfe des Architekten gereiften Idee des Gebäudes Körper geben.

Die auf einander folgenden Momente des Entstehens eines Gebäudes sind: Idee, Plan und Disposition, Ausführung. Und die dabei beschäftigten Personen: Architekt (Künstler), die verschiedenen Meister (Techniker), endlich Poliere und Handlanger, welch' letztere wohl nur als Ergänzung der Werkzeuge und Maschinen betrachtet werden können.

Ungefähr in derselben Weise kommt auch ein Gefecht zu Stande. Auch hier gehen der Ausführung Idee, Plan und Disposition voraus; auch hier sind Architekten, Meister, Poliere und Handlanger (welche jedoch Generale, Commandanten, Officiere und Mannschaft heissen) beschäftigt; aber in derselben Weise, in welcher der Kampf schwieriger ist als die blossе Arbeit, in demselben Maasse ist auch die Gefechts-Disposition schwieriger, als jede andere.

Die ersten Schwierigkeiten rühren von dem Umstände her, dass der Führer immer mit unbekanntem Factoren rechnet: Er kann nie im Voraus wissen, wann und wo es zum Gefechte kommen, und wie stark der Feind in demselben auftreten werde. Und trotzdem darf er in seinem Calcul nicht irren.

Wenn man sich bei einem Bau, den man auf 6 Millionen veranschlagt, um 11 Millionen irrt, wenn es sich im Laufe der Arbeit herausstellt, dass die von der Disposition beanspruchten Mittel weitaus nicht hinreichen, den Plan auszuführen, so fällt deshalb der Bau nicht zusammen — das, was fertig ist, bleibt stehen, und wenn weitere Mittel flüssig gemacht werden, so kann das Fehlende auch nachgetragen werden, und die so grob Irrenden können zu hohen Ehren gelangen.

Nicht so ist es beim Militär. Wenn sich der Feldherr in seinem Kostenüberschlag in unvergleichlich geringerem Maasse irrt, so verliert er das Gefecht, die Schlacht, den Feldzug und kommt vor ein Kriegsrecht. Und was vom Feldherrn hier bemerkt ist, gilt von jedem selbständigen Commandanten. Diese dürfen sich daher, trotz der im Kriege herrschenden Ungewissheit, nie ungestraft irren.

Wir haben gesehen, dass der Architekt von seinem im Gedanken construirten Werke Skizzen anfertigt, diese zu einander vergleicht, dem Ganzen anpasst und dann für die Ausführung in's Reine bringt.

In dieser angenehmen Lage ist der Gefechtsleiter nicht, er muss gleich in's Reine disponiren. Seinen Dispositionen folgt die Ausführung in der Regel auf dem Fusse, denn der Feind lässt keine Zeit zu Erwägungen. Die im Gefechte gemachten Fehler sind irreparable.

Deshalb ist eine richtige Gefechts-Disposition anerkannt die schwierigste Aufgabe, welche an den menschlichen Geist herantreten kann.

Nun aber sehen wir zu, wie sich eine Gefechts-Disposition macht.

Wenngleich der Führer, wie gesagt, nie mit voller Bestimmtheit wissen kann, wann und wo es zum Gefechte kommen muss, so bietet doch die Logik der Kriegskunst Anhaltspunkte genug, dass er aus den Beobachtungen, welche man im Kriege über den Feind und seine Absichten in der Regel zu machen pflegt, einen in dieser Beziehung mehr weniger richtigen Calcul machen darf.

Von dem Augenblicke an, wo er auf Grund dieses Calculs die Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit oder Nothwendigkeit eines Gefechtes ersieht, beginnt die Disposition mit den Kräften, die ihm zur Verfügung stehen.

Vor Allem muss er über den Zweck des Gefechtes und die demselben entsprechende Form, ob Angriff oder Vertheidigung, schlüssig werden, die Truppen, entsprechend der hieraus sich ergebenden allgemeinen Gefechts-Idee, bereit stellen und trachten, das für seine Absichten geeignetste Terrain zu wählen, und sich dasselbe nicht vom Feinde aufzwingen zu lassen. Gleichzeitig wird er bemüht sein, die Stärke des Feindes zu erkunden und dessen Absichten zu errathen.

Auf Grund der hiedurch erlangten mehr weniger richtigen Daten wird er sich das bevorstehende noch nicht geschlagene Gefecht im Gedanken construiren, es dann in seine Bestandtheile zergliedern, und die Kräfteforderniss jedes einzelnen derselben ermessen. Hierbei wird er nicht vergessen, dass irren menschlich ist, und nirgends so leicht als wo man, wie im Gefechte, mit unbekanntem oder doch unbestimmten Factoren rechnen muss, und deshalb die Nothwendigkeit einer Reserve für unvorgesehene Fälle bedenken. — Mit anderen Worten, er wird die einfache Gefechts-Idee, ob Angriff oder Vertheidigung, zu einem Gefechtsplane erweitern.

Wohl selten ist ein Gefecht dem ursprünglichen Plane gemäss durchgekämpft worden; in der Regel erweisen sich die demselben zu Grunde gelegenen Daten als nicht genügend zutreffend. Deshalb ist eine den Plan erschöpfende Disposition, wie wir dies in der Baukunst

als möglich gesehen haben, im Gefechte unzulässig. Unaufhörlich die letzten Daten in Rechnung bringend, muss die Disposition mit der Entwicklung des Gefechtes Schritt halten und kann erst mit dem Ende des Kampfes beendet sein.

Die Gefechts-Disposition ist hienach nicht ein dem Gefechte vorangehender Act, sondern eine das ganze Gefecht hindurch andauernde Thätigkeit.

Abstrahiren wir jedoch dieselbe aus der Gesamt-Action des Gefechtes, um sie weiteren Untersuchungen und Betrachtungen unterziehen zu können.

Sie besteht, wie wir bei dieser Gelegenheit wieder erfahren können, in der Zuweisung der Kräfte auf die im Gefechtsplane vorgesehenen Details des Gefechtes; sie ist, was wir von ihr schon bemerkt, die Vermittlerin zwischen Plan und Ausführung, zwischen Idee und Werk.

Ist der Plan complicirt, besteht er aus vielen Details, so wird die Disposition umfangreich und auch leicht unklar; ist der Plan hingegen einfach, so ist es auch die Disposition. — Damit die Disposition den Forderungen des Planes gerecht werden könne, müssen die Kräfte entsprechend gegliedert sein und sich genau und willig den Ansprüchen der Details anpassen lassen, dabei der Disposition nicht mit der Zusammenschweissung zu kleiner und der Zertheilung zu grosser Abtheilungen zu viel zu schaffen geben.

Hieraus folgen zwei in Rücksicht auf die Disposition wichtige Fragen: 1. Wie weit darf ein vernünftiger Gefechtsplan in die Details eingehen, und 2. aus wie viel Theilen soll ein vom Standpuncte der Disposition richtig gegliederter Gefechtskörper bestehen?

Eine erschöpfende Beantwortung dieser Fragen fällt ausserhalb des Rahmens dieser Studie. Einige bezügliche Bemerkungen dürften aber dennoch am Platze sein.

Ein vernünftiger Gefechtsplan muss unter gewöhnlichen Umständen der normalen Gliederung des Gefechtes entsprechen, und dieses besteht aus: dem Vor-, dem Haupt- und dem Nachgefechte; überdies gliedert sich das Hauptgefecht in drei von einander meist unterschiedene Actionen: am rechten, am linken Flügel und in der Mitte.

Jedes normal verlaufende Gefecht besteht daher aus mindestens fünf Gliedern, welche im Gefechtsplane Berücksichtigung finden und durch die Disposition mit Kräften bedacht werden müssen.

Ueber die zweckmässigste Eintheilung der Gefechtskörper ist schon manches geistreiche Wort geschrieben worden, doch hat sich

eigenthümlicher Weise das schönste und allgemein anerkannte, jenes von Clausewitz, in der Praxis als nicht stichhältig erwiesen.

Nach seiner Meinung lässt sich das kleinste isolirt stehende Ganze kaum denken, ohne dass man drei Theile an ihm unterscheidet für eine Armee erscheine die Eintheilung in acht Glieder die passendste, für das Armee-Corps jene in fünf; bei einer Division aber müsse man die kleineren Normal-Zahlen: vier, höchstens fünf, als die passenderen ansehen.

Auf die Autorität Clausewitz' hin hat man den Hauptgrund des Verlustes der Schlacht von Solferino in der dreigliederigen Eintheilung unserer Armee gesucht.

Nun sind aber die Preussen im Jahre 1866 und im Jahre 1870 genau mit derselben Eintheilung siegreich gewesen. Zum Ueberflusse besteht ihre Armee-Abtheilung aus 2 Armee-Corps, das Armee-Corps aus 2 Armee-Divisionen, die Armee-Division aus 2 Brigaden, und diese aus 2 Regimentern. Nirgends ist der Aufstellung Clausewitz' Rechnung getragen; die Preussen haben die nach seinem Dafürhalten denkbar schlechteste Eintheilung angenommen und dieselbe trotzdem bei jeder Gelegenheit praktisch gut befunden.

Sie ist aber auch theoretisch ganz richtig, wenn sich vielleicht auch darüber streiten liesse, ob sie die beste sei. Der Corps-Commandant verfügt bei derselben nicht blos über 2 Divisionen, sondern auch über 4 Brigaden oder auch über 8 Regimenter und er kann diese letzteren nach Belieben gruppieren und sich z. B. 1 Division, 1 Brigade, und 2 Regimenter formiren, ohne dadurch irgendwie den Zusammenhang und den Organismus seines Corps nachtheilig zu berühren.

Clausewitz hatte diese Möglichkeit übersehen, er war bei seinen Aufstellungen von der Beobachtung befangen, „dass ein Befehlshaber an alle Theile seines Corps eine Art Eigenthumsrecht zu haben glaubt und sich fast jedesmal widersetzt, wenn ihm ein Theil davon auf kürzere oder längere Zeit entzogen werden soll“.

Wie dem aber immer sei, für die Disposition ist es ziemlich unwesentlich, ob die Gefechtskörper in 2, 3, 4 oder mehr Theile gegliedert sind, sie erwartet von derselben nur, dass sie sich zerlegen und zusammensetzen lassen, damit sie in der Lage sei, der Anforderung des Gefechtsplanes entsprechend jedem Detail die erforderliche Kraft in Quantität und Qualität zuzuweisen; dabei erwartet sie noch, dass die Körper in Folge dieser Manipulation an Festigkeit, an Kraft nicht verlieren, sondern in jeder Combination compacte Ganze bilden, und

sich sofort tactisch individualisiren. — Das Ferment zum letzteren Process ist der, dem durch die Disposition combinirten Körper, bestimmte Commandant.

Ist es der Disposition gelungen, die für die Zwecke des Gefechtsplanes erforderlichen tactischen Körper zusammensetzen, dann hat sie weiter die denselben zukommenden Arbeiten (den verschiedenen Commandanten zugedachten Aufgaben) zu vertheilen und hiemit die Körper in Raum und Zeit zu ordnen.

Bezüglich des Raumes müssen wir bemerken, dass derselbe durch Bezeichnung der Richtung, in welcher der betreffende Körper seine Thätigkeit zu entfalten hat, gegeben und die Richtung wieder durch Ziel und Ausgangspunct der geforderten Kraftäusserung bezeichnet wird.

Mit der Gruppierung und Ordnung der Kräfte ist die Rolle der Disposition in ihrer engeren Bedeutung, in ihrer Begrenzung zwischen Plan und Ausführung erschöpft.

Damit aber die Disposition zur Ausführung gelange und der in derselben enthaltene Gedanke Körper gewinne, bedarf es, noch, haben wir gesagt, des schöpferischen Wortes: „Es werde“.

Dieses „Werde“ ist beim Soldaten bekanntlich der Befehl. Ueber die Bedeutung desselben werden wir weiter unten einige Worte vorbringen.

Idee, Plan, Disposition und Befehl sind nach Allem, was wir bis jetzt gesagt haben, theoretisch verschiedene Dinge. Im praktischen Leben des Soldaten erscheinen sie jedoch in der Regel zusammen als ein ungetrenntes und mitunter auch untrennbares Ganzes (beispielsweise das Wort „Vorwärts!“ — unter Umständen ist in demselben Idee, Plan, Disposition und Befehl enthalten), und zwar entweder als Disposition in Befehlsform oder als Befehl mit Dispositions-Inhalt.

In Bezug auf's Gefecht kommt die Bezeichnung Disposition oder Gefechts-Disposition in der Regel nur dem ersten Befehle, in welchem die vorläufige Kräfte-Anordnung und deren Vertheilung im Raume gegeben wurde, zu. Die Fortsetzungen dieses Anfanges der Disposition werden je nach der Beschaffenheit des in der Action befindlichen Truppenkörpers und der obwaltenden Umstände vom Commandanten persönlich mit der Stimme, oder durch Ordonnanzen (und zwar schriftlich oder mündlich) oder endlich durch's Horn und andere Zeichen ertheilt.

Die Disposition bis zu dem Puncte, bis zu welchem wir dieselbe bis jetzt entwickelt haben, nämlich bis ausschliesslich des Befehles, ist ein in allen Theilen ausgeführter und mittheilbarer Gedanke,

aber doch nur Gedanke und nichts weiter; sie bleibt dies auch, sofern nicht noch der Wille hinzutritt.

Der Wille ist die Kraft, die den Gedanken in die Sinneswelt überträgt und ihn daselbst Werk und That werden lässt— der Wille, der die ganze Welt bewegt und Alles, was da ist, entstehen und vergehen macht.

Die allgewaltige Kraft des Willens ist dem Menschen in einem sehr bescheidenen Umfange zugemessen, und an die einzelnen Individuen äusserst ungleich vertheilt.

Von Napoleon, über welchen sich Chateaubriand nach der ersten Vorstellung bei demselben äusserte: „Der Kopf eines Poeten, der die Kraft besitzt, seine Ideale in die Wirklichkeit zu übersetzen“, bis zu jenen armseligen Geschöpfen, deren ganze Kraft consumirt wird, ihre Existenz (mag diese eine glänzende oder elende sein) zu fristen, Welch' ein Abstand und welche Stufenleiter dazwischen!

Und worin besteht die Arbeit des Willens? In der Bekämpfung der Trägheit dieser Welt, des Beharrungs-Vermögens, dem alle Dinge, die materiellen sowohl als die immateriellen, Körper sowohl als Gedanken unterliegen, dem sie ihre Dauer verdanken.

Damit das im Gedanken fertige Gebäude auch werde, müssen Steine, Hölzer, Metalle ihre Plätze verlassen, sich formen und dem Plane gemäss zusammenfügen. Von selbst thun sie dies in alle Ewigkeit nicht, sondern es kommen Menschen, die ihnen die im Plane zuge dachte Stelle mit physischer Gewalt aufzwingen. Diese Menschen wieder bearbeiten die Stoffe in den wenigsten Fällen aus eigenem Antriebe, sondern sie gehorchen hierin dem Willen eines Anderen.

Und wie stellt es dieser an, dass seinem Willen gehorsamt werde? Durch welche Mittel macht sich dieser Wille geltend und bringt die trägen Massen in Bewegung? — Durch Motive! Das landläufigste Arbeits-Motiv ist das Geld; das Geld aber ist, wie bekannt, nicht blos Metall oder Papier, sondern Brod, Kleid, Medicament, mit einem Worte Subsistenz-Mittel. Um die Leute zur Arbeit zu veranlassen und anzuhalten, zahlt man sie, gibt ihnen Subsistenz-Mittel, und droht ihnen diese zu entziehen, wenn sie nicht arbeiten.

In derselben Weise werden die Menschen auch im Gefechte in Thätigkeit gesetzt. Nur ist das Geld kein zureichendes Motiv, den Menschen zu veranlassen, sein Leben auf's Spiel zu setzen. Hier müssen stärkere Hebel eingelegt werden, man muss ihnen Ehre und Auszeichnung bieten, und als Gegentheil Bestrafung mit Tod und Schande in Aussicht stellen.

Aber die Schaffung solcher Motive und ihre Anwendung an die Unmasse von Kräften ist nicht Jedermanns Sache.

Es ist eine harte Arbeit, der äusserst Wenige gewachsen sind, und die nur Solche unternehmen dürfen, welche die Ueberzeugung aufdringen, dass sie halten, was sie versprechen.

Napoleon hat bei Uebernahme des Commando's in Italien 1796 ein renitentes Regiment decimiren lassen, hat dann der Armee in den wundervollen Gefilden Italiens Wohlleben, Reichthum und Ruhm gezeigt und gegeben, und hat bewiesen, dass er vermag, was er will.

Eine Forderung mit solchem Hintergrunde ist Befehl — ohne denselben unberechtigter Wunsch.

Wohl ersichtlich, dass etwas mehr im Begriffe des Befehles steckt, als es oberflächlich genommen den Anschein hat; deshalb ist aber auch befehlen schwerer als gehorchen.

Der Wille ist es also, der die Ideale in die Wirklichkeit übersetzt, aber — um das Ende unserer Betrachtungen über die Disposition mit dem Anfange zu verbinden und abzuschliessen — die Ideale schaffen kann der Wille nicht.

Eine Idee ist weder Frucht des Willens, wie der Befehl, noch der Fertigkeit, wie die Anordnung der Kräfte, noch der Wissenschaft, wie der Plan — die Idee ist Inspiration, ist ein Funke, eine Manifestation Gottes, wie dies wieder in der Eingangs citirten Bibelstelle ausgesprochen erscheint, mit den Worten: „Und Gott ist das Wort“ oder nach unserer Auffassung „der Gedanke“.

Der Gedanke lässt sich nicht befehlen — er kommt.

Nun glaube man aber ja nicht, dass er sich zufällig und bei Jedermann einstellt.

Er ist nie plötzlich und unvermittelt. Jeder neue Gedanke ist nur das letzte Glied einer logischen Kette bereits vorhandener Gedanken, zu denen sich der neue verhält, wie Folge und Schluss zu ihren Prämissen, — wo diese fehlen, sind jene unmöglich.

Ein tactisch richtiger Gedanke kann demnach nur in einem tactisch richtig vorbereiteten Kopfe entstehen und nie in jenem eines tactischen Ignoranten. Wenn trotzdem unter Commando eines solchen hie und da ein Gefecht gewonnen wurde, so kann man gewiss sein, dass ein Anderer für denselben gedacht und er nur seinen Namen zur Disposition gegeben hat, zu welcher Function aber bekanntlich auch der Verstand einer Selbstbefeuchtungs-Stampiglie zureicht.

Recapituliren wir zum Schlusse die wesentlichen Bestandtheile einer Gefechts-Disposition im weiteren Sinne.

Sie enthält:

1. Die Gefechts-Idee,
2. den Gefechtsplan,
3. die Gefechts-Disposition im engeren Sinne, d. h. die Vertheilung der Kräfte in Zeit und Raum,
4. den Ausführungs-Befehl.

Das Erstere ist Inspiration — wo der Ausgang ungewiss, gibt das Gefühl den Ausschlag, ob man schlagen soll oder nicht, und im ersteren Falle, ob man ein Angriffs- oder ein Vertheidigungs-Gefecht zu führen habe.

Das Zweite ist Resultat der Wissenschaft — um ein Gefecht aus vagen Prämissen zu erkennen und in seine Bestandtheile zerlegen zu können, muss man die Physiologie des Gefechtes, die Natur der in demselben wirksamen Kräfte und den Einfluss mancherlei Umstände kennen.

Das Dritte ist Fertigkeit. Die Zeit im Gefechte ist knapp zugemessen, gestattet keine langen Erwägungen; die Dispositionen müssen meist augenblicklich, in den kürzesten Worten und doch jeden Zweifel ausschliessend gegeben werden.

Das Vierte endlich ist Ausdruck des Willens.

So wie nun nicht lauter Paläste gebaut werden, sondern auch bescheidene Häuser und Hütten, zu deren Construction ein Minimum von Fähigkeiten genügt, so gibt es auch Gefechte, zu deren glücklichem Ausgange nebst einiger technischen Fertigkeit oft nur natürlicher Hausverstand zureicht.

Aber die Disposition, die Führung einer grossen Schlacht bei gleichgewichtigen Kräften ist die schwierigste Aufgabe, welche in dieser Welt an den Menschen herantreten kann, und es sollen sie deshalb nur Männer wagen, welche von der Natur dazu genügend ausgerüstet sind, Männer von mächtigem Geiste und starkem Willen, dabei reich an Wissen und vielfach geübt, Männer, wenn nicht immer von der Grösse, doch von dem Schlage eines Alexander, Hannibal, Cäsar, eines Prinz Eugen, Friedrich, Napoleon, Erzherzog Carl.

IV. Gefechts-Technik.

Die Thätigkeit, durch welche die Truppen eine erhaltene Gefechts - Disposition zur Ausführung bringen, nennen wir **Gefechts-Technik**. Sie besteht wesentlich in Bewegung und in Geltendmachung der ihren Waffen innewohnenden Schlagkraft, nach den von der Disposition gestellten Forderungen. Die Truppen gehen dabei so

ziemlich mechanisch vor (wie dies schon dem Begriffe des Wortes Technik entspricht), indem sie einfach die auf dem Exercirplatze eingeübten Thätigkeitsformen zur Anwendung bringen.

Wohl gibt es auch in der technischen Thätigkeit eine Disposition, wie wir das später sehen werden; aber diese technische Disposition bewegt sich in einem ganz engen Rahmen: Das Ziel ist ihr gegeben, der Ort, von welchem aus sie dasselbe anzugehen hat, und endlich auch die Intensität, mit welcher dasselbe zu bekämpfen ist. Nennen wir die so beschränkte technische Disposition zum Unterschiede von der bereits genannten höheren — die *niedere Disposition*.

Die Regeln für dieselbe, so wie für die ganze technische Gefechtsthätigkeit sind in den tactischen Reglements, nach welchen die Truppen für das Gefecht ausgebildet werden, vorgeschrieben. Diese Reglements sind für's Gefecht selbstverständlich von der grössten Wichtigkeit und Missgriffe in denselben von den weitestgehenden Folgen.

Es genügt aber nicht allein, dass die Reglements der Zeit und den Anforderungen der Tactik entsprechen, sondern es muss auch allseitig ein richtiges Verständniss derselben herrschen, damit nicht auf den Exercirplätzen etwas Anderes gelehrt und geübt werde, als was in den Reglements beabsichtigt ist, was nicht so selten vorkommt, als man es glauben sollte.

Deshalb ist eine kurze Orientirung über das Wesen der Gefechts-Technik nicht von Ueberfluss.

Wenn wir hiebei von der Bewegung absehen und nur den Kampf mit den Waffen, die Erscheinungen der Schlagkraft im Auge behalten, und diese in ihre letzten Elemente zerlegen, so finden wir als einfachsten Ausdruck der gefechts-technischen Thätigkeit, als Element der Gefechts-Technik den einfachen geraden Stoss. Er ist in der Tactik das, was der Pinselstrich in der Malerei, der Meissel-schlag in der Bildhauerei, der Ton und der Accord in der Musik.

In der Wirkung immer dasselbe, — Tod und Verwundung des Feindes — ist er in der Ausführung verschieden:

Erstens nach der Waffe; anders wird der Stoss mit dem Degen geführt, anders mit der Pike, mit dem Feuergewehre und mit der Kanone.

Zweitens nach der Organisation des tactischen Individuums, das ihn führt. Es ist schon bemerkt worden, dass als tactische Individuen nicht blos die einzelnen Leute, sondern auch die tactisch organisirten Körper, als: Schwarm und Patrouille, Zug, Compagnie, Escadron etc. zu betrachten sind.

Drittens nach der Art und Weise, in welcher diese Individuen für den Kampf im Frieden ausgebildet worden sind.

Von der Güte der Waffe, von der Organisation der tactischen Individuen und der Art ihrer Ausbildung hängt die Qualität der einfachsten Schlagkraft-Aeusserung ab.

Je nachdem man diese Dinge als gegeben betrachtet, oder als erst zu schaffen, steht man auf dem Boden, im ersteren Falle der praktischen, im zweiten der theoretischen Gefechts-Technik.

Die theoretische Technik fragt: Wie beschaffen sollen die Waffen, wie organisirt die tactischen Individuen, wie dieselben in der Handhabung der Waffen ausgebildet sein, um die besten, um jene Schlagkraft-Aeusserungen zu erhalten, welche am meisten den Zwecken der Disposition entsprechen.

Die Disposition, vom theoretischen Standpuncte ausgehend, betrachtet die tactischen Körper als Werkzeuge, die erst zu construiren sind; sie stellt den Gebrauch fest, den sie von ihnen zu machen gedenkt, und gibt hiernach deren Construction an.

Die praktische Technik geht den umgekehrten Weg; sie nimmt die Dinge so wie sie sind, und fragt: Wie beschaffen sind die Waffen? wie organisirt die tactischen Körper? welcher Art ist ihre Ausbildung?

Nach dem Resultate dieser Erhebungen richtet sich die Disposition ein, indem sie sich fragt, welcher Gebrauch ist mit den so beschaffenen Werkzeugen möglich.

Die in vorstehenden Fragen nur summarisch angedeuteten Momente, in welchen ein tactischer Körper zu betrachten ist, um bezüglich seiner Gefechts-Technik Aufschluss zu erhalten, wären ungefähr folgende:

1. Grösse und Zusammensetzung.
2. Menschen-Material.
3. Bewaffnung und Ausrüstung.
4. Gliederung und Befehlgebungs-Apparat.
5. Das aus Vorstehendem sich ergebende offensive und defensive Vermögen.
6. Bewegung und Bewegungs-Formationen.
7. Aufstellungs-Formationen.
8. Die reglementarisch vorgeschriebenen und geübten Gefechts-Actionen.

Es ist nothwendig, diese letzteren etwas näher zu detailliren, und deshalb eingehender zu erörtern.

Hiezu müssen wir erinnern, dass wir als Zweck des Gefechtes hingestellt haben, den Feind ausser Gefecht zu setzen, dass die Kraft, vermöge welcher wir uns im Stande sehen, dies zu thun, die Schlagkraft heisst, und dass die in dieser Absicht entwickelte Thätigkeit in einem Athem zweierlei verfolgt: *a*) Dem Feinde möglichst grossen Schaden beizubringen (Offensive); *b*) sich selbst aber möglichst vor Schaden zu bewahren (Defensive). Aus dem Bestreben, dem Feinde möglichst zu schaden, haben wir dann den Begriff der Offensiv-Kraft, aus jenem, sich vor Schaden zu bewahren, jenen des Defensiv-Vermögens entwickelt, hiebei bemerkt, dass Offensiv-Kraft und Defensiv-Vermögen eines Truppenkörpers dessen Gefechtskraft ausmachen, und schliesslich angeführt, dass in jedem Gefechte und fast in jedem Augenblicke des Gefechtes jeder Mann und ganze Truppenkörper gleichzeitig offensiv und defensiv thätig sind, und dass, je nachdem die Offensive oder die Defensive den Hauptbestandtheil der Gefechts-Action ausmacht, diese in der Form des Angriffes oder in jener der Vertheidigung erscheint.

Jedes Gefecht ist entweder Angriff oder ist Vertheidigung.

Die wesentlichsten Lineamente dieser beiden so allgemein wichtigen Formen müssen wir aufzufinden trachten und ihre Bedeutung präcisiren.

Vor Allem, wann ist eine Gefechts-Action, gleichviel ob Angriff oder Vertheidigung, beendet?

Sobald wir von Angriff und Vertheidigung sprechen, können wir uns nicht mehr der Strategie entschlagen, denn diese ist es, welche, wie wir anderswo nachgewiesen, die Zwecke des Gefechtes bestimmt, und der Gefechtszweck ist es wieder, aus welchem sich die Gefechtsform mit Nothwendigkeit ergibt.

Im Allgemeinen ist eine Gefechts-Action beendet, sobald der Truppenkörper, der sie unternommen, die ihm von der Strategie gestellte Aufgabe erfüllt hat oder in die Unmöglichkeit gerathen ist, dieselbe weiter zu verfolgen.

Die Aufgaben des Angriffes sind nun sehr verschieden, sie lassen sich aber so ziemlich auf zwei Fälle zurückführen; man unternimmt einen Angriff entweder *a*) um den Feind zu vernichten, oder *b*) ihn bloß zu delogiren.

Eine Angriffs-Action ist demnach beendet, im ersten Falle wenn der Feind vernichtet worden, im zweiten wenn er das Gefechtsfeld räumt, in beiden Fällen, wenn der Angreifer erschöpft ist und den Rückzug antreten, d. h. seinerseits das Gefechtsfeld räumen muss.

Die Aufgabe der Vertheidigung ist immer eine und dieselbe: Das Gefechtsfeld behaupten. Eine Vertheidigungs-Action ist deshalb beendet, wenn der Feind vom Angriffe ablässt und sich zurückzieht.

Hiemit haben wir die wesentlichste Charakteristik der beiden Gefechtsformen und gleichzeitig den wichtigsten Unterschied zwischen denselben gewonnen.

Wir haben anderswo gesagt, dass sowohl im Angriffe als in der Vertheidigung nicht selten der allgemeinen Gefechtsform gegentheilige Actionen vorkommen, dass man es im Angriffe angezeigt finden kann, sich auf einem Flügel defensiv zu verhalten, um mit desto grösserer Kraft am anderen Flügel vorrücken zu können; und umgekehrt, dass der Vertheidigung eine Angriffs-Action, bei guter Gelegenheit und am rechten Orte angebracht, sehr zum Nutzen gereichen kann.

Uebergehen wir solche Beimengungen, nehmen wir die Gefechts-Actionen rein und sehen wir zu, wie sie sich in ihrer einfachsten Form gestalten.

Der Angreifer sucht seinen Feind auf, geht ihn an; der Vertheidiger wartet den Feind ab. Der Angreifer rückt, falls der Feind sich stellt, näher, immer näher und dringt endlich mit der blanken Waffe auf ihn ein. Der Vertheidiger seinerseits bleibt stehen, zieht aus dem Umstande, dass sich der Angreifer blossstellen muss, um vorzurücken, möglichsten Vortheil und empfängt ihn schliesslich auch mit der blanken Waffe — oder er geht ihm entgegen, d. h. er selbst greift nun den Feind an.

Um die so gestalteten einfachen Actionen von den zusammengesetzten sprachlich zu unterscheiden, nennen wir den einfachen und reinen Angriff einen **Angriffsstoss**, die einfache reine Vertheidigung die **Abwehr** des Angriffsstosses, und übersehen wir schliesslich nicht die Möglichkeit des Ueberganges aus einer Form in die andere.

Der Angriffsstoss. — Bezüglich desselben müssen wir bemerken, dass die Technik nichts danach fragt, ob der Stoss, den die Truppe führt, den Feind in der Front, in der Flanke oder im Rücken trifft, auch nicht, ob er aus unserer Front, Flanke oder Rücken geführt wird; sie fragt nur, wie beschaffen ist der Körper, der den Stoss zu führen hat, und wie jener, gegen den er gerichtet ist. Die Technik behandelt den Angriffsstoss nur innerhalb der von der Disposition zur Bezeichnung der Richtung für die Kraft-Aeusserung gegebenen zwei Punkte (Ziel und Ausgangspunct) und nimmt an, dass jene Abtheilung des Feindes, die als Ziel des Angriffsstosses bezeichnet

ist, diesem jedenfalls mit der Front begegnen werde. Wir thun deshalb gut, uns gegen die Versuchung, aus der von der Disposition gegebenen Richtung abzuweichen, zu wahren, indem wir das Terrain zu beiden Seiten des zum Angriffsstosse bestimmten Körpers bereits anderen Truppen zugewiesen annehmen, und uns vorerst überhaupt keinen bestimmten Körper, sondern einen Front-Partikel einer grösseren Gefechtslinie gegen einen eben solchen Partikel auf feindlicher Seite im Kampfe denken.

Die Aufgabe des Angriffstosses ist, wie wir oben ausgeführt haben, den Feind, gegen welchen er gerichtet ist, zu delogiren. Ist der Feind ernstlich entschlossen, seinen Raum zu behaupten, so wird er vor dem blossen Feuer, sei dieses noch so heftig, nicht weichen; er wird darin höchstens Veranlassung finden, sich besser zu decken. Um die Aufgabe, den Feind zu delogiren, zu lösen, wird man unter solchen Umständen in letzter Instanz bemüssigt sein, in denselben mit der blanken Waffe einzubrechen.

Bei der Schlagkraft des Hinterladers und der Qualität der heutigen regulären Truppen ist aber ein Einbruch so ohne Weiteres nicht denkbar. Sein Gelingen ist nur möglich, wenn der Feind bedeutende materielle Verluste erlitten hat, wenn er schon moralisch erschüttert ist, und daran zu zweifeln beginnt, dass er in seiner Stellung wird ausharren können. So lang diese Voraussetzung mangelt, ist ein Einbruchversuch nicht berechtigt. Dem Einbruche muss demnach noch eine Action vorausgehen, dazu bestimmt, den Feind zu erschüttern, für den Einbruch vorzubereiten.

Mit gelungenem Einbruche hat der Angriffsstoss offenbar seine Schuldigkeit gethan, denn mit der Delogirung des Feindes ist seine Aufgabe, streng genommen, zu Ende.

Vergleicht man aber den Zustand des Angreifers im Augenblicke des gelungenen Einbruches mit jenem des durchbrochenen und geworfenen Vertheidigers, indem man bedenkt, dass der Vertheidiger nicht minder auf die Schädigung seines Feindes thätig war (nach unserem Begriffe der Offensive würden wir — wenn es nicht gegen den hergebrachten Sprachgebrauch verstösse — sagen: Dass er nicht minder offensiv war als der Angreifer), überdies höchst wahrscheinlich etwaige Terrain-Vortheile für sich hatte, so wird man meist finden, dass Unordnung und Erschöpfung auf beiden Seiten ziemlich gleich sind, und es auf Seite des Vertheidigers nur eines unbedeutenden Kräftezuschusses bedarf, um durch einen Rückschlag den Angreifer um alle Vortheile zu bringen, — und hierin die Nothwendigkeit erkennen, in

der Anordnung des Angriffsstosses Vorkehrungen zu treffen, um nach gelungenem Einbruche in der Lage zu sein, den zersprengten Feind zu verfolgen, seine Sammlung zu hindern und etwaigen Reserven oder sonst auftretenden frischen Abtheilungen zu begegnen. Diese Nacharbeit bildet, wie bemerkt, einen nothwendigen, demnach integrirenden Bestandtheil des Angriffsstosses.

Der Angriffstoss gegen einen ebenbürtigen Feind besteht hienach wesentlich aus drei Momenten: a) Der Vorbereitung des Einbruches, b) dem Einbruche in die feindlichen Reihen selbst und c) der Nacharbeit.

Diese drei Momente des Angriffsstosses können zwar unter Umständen alle von einer und derselben Truppe durchgeführt werden, aber solche Umstände kommen erst in den späteren Stadien eines glücklichen Feldzuges vor, wenn der Feind erschüttert, das Selbstvertrauen verloren und seine Verluste durch Einreihung von Recruten und sonst weniger ausgebildeter Mannschaft ersetzt, demnach seine Truppen auch materiell verschlechtert hat. Mit solchen Umständen, wenn sie auch nicht ausser Betracht bleiben sollen, darf doch die Gefechts-Technik bei Aufstellung ihrer Regeln nicht rechnen, sondern immer nur auf beiden Seiten gleichgeartete Truppen im Auge haben. Gegen einen ebenbürtigen Feind jedoch ist keine Aussicht vorhanden, dass eine und dieselbe Abtheilung alle drei Momente des Angriffsstosses durchführe. Die Angriffstruppe wird sich deshalb aus mehreren Abtheilungen zusammensetzen oder in solche gliedern müssen, und zwar entsprechend der Gliederung der Gefechts-Action in: Vortruppe für die Vorbereitung, Haupttruppe für den Einbruch und Reserve für die Nacharbeit.

Diese Gliederung der Truppe, deren Vertheilung und Verwendung, entsprechend den verschiedenen Momenten des Angriffsstosses, ist auch Dispositions-Sache, aber einer Disposition zweiter Ordnung, welche wir bereits oben angedeutet und von welcher wir bemerkt haben, dass sie reglementarisch festgestellt ist, und im Gegensatze zur höheren Disposition die niedere genannt werden kann.

Werfen wir nun einen flüchtigen Blick auf die Befähigung der verschiedenen Waffen zur Durchführung des Angriffsstosses: Die Cavalerie durch die Schnelligkeit der Bewegung und die physische Kraft des Pferdes ist vorzüglich geeignet, den Einbruch zu machen, kann auch zur Nacharbeit verwendet werden, aber sie ermangelt der Mittel, den Einbruch vorzubereiten, ist deshalb im Augenblicke, wo dieser angezeigt erscheint, nicht am Platze und kommt in Folge davon

heutigen Tages für denselben weniger in Betracht, als es sonst der Fall war und als es vielleicht trotz des Hinterladers noch immer angezeigt wäre; die Artillerie, für den Einbruch ungeeignet, wird mit grossem Vortheile für die Vorbereitung desselben, zur Erschütterung des Vertheidigers und zur Wegräumung seiner Defensiv-Mittel verwendet; die Infanterie hingegen vermag den Anforderungen aller drei Momente des Angriffsstosses zu entsprechen und ist deshalb für den Angriff die Hauptwaffe.

Die Abwehr des Angriffsstosses besteht, haben wir gesagt, in der Zurückweisung des Angreifers, in der Behauptung des eingenommenen Platzes. Sie stellt sich zufrieden mit der Thatsache, dass der Feind vom Angriffe abgelaufen, und fragt nicht, ob er das gezwungen oder freiwillig gethan hat; sie unterlässt es auch, aus dem Rückzuge des Angreifers irgend welche weitere Vortheile herauszuschlagen zu wollen.

Man pflegt eine solche Gefechts-Action eine „passive Vertheidigung“ zu nennen. Wie viel Sinn eine solche Bezeichnung enthält, ergibt sich aus der einfachen Erwägung, dass der Vertheidiger, um seinen Platz gegenüber dem mit äusserster Energie vordringenden Angreifer zu behaupten, diesem mindestens ebensoviel Schaden zufügen muss, als er selbst von ihm erfährt, logischer Weise aber mehr.

Die sogenannte passive Vertheidigung ist hiernach nichts weniger denn passiv; sie ist eine um so härtere Arbeit, als der Vertheidiger in der Regel der schwächere Theil ist und trotzdem, wie oben bemerkt, zum mindesten dieselben Resultate erzielen muss, wie der Angreifer. Der Umfang der Thätigkeit ist demnach derselbe, nur die Form ist eine andere.

In was der Formunterschied besteht und welche Ursachen es sind, die ihn zur Folge haben, ist bereits angedeutet worden.

Um jedoch klar zu bleiben — was im Gebiete des Angriffes und der Vertheidigung bei der fast unentwirrbaren Begriffs-Confusion, die da herrscht, äusserst schwierig ist — müssen wir nochmals wiederholen, dass die Gefechts-Action in beiden Formen, d. h. sowohl als Angriff, wie als Vertheidigung, durch die Gefechts-Functionen der Offensive (= Schädigung des Feindes, Waffenbenützung) und der Defensive (= Deckung gegen die feindliche Offensive, Terrain-Benützung) zum Ausdrucke kommt, nur dass im Angriffe die Function der Defensive Unterbrechungen erfährt, weil der Angreifer seiner Aufgabe gemäss vorrücken und hiezu etwa gehabte Deckungen verlassen muss, während der Vertheidiger hinter seinen gewählten Deckungen verharren kann.

Diese Deckungen sind demnach die Achse, um welche sich die Unterschiede zwischen Angriff und Vertheidigung vom gefechts-technischen Standpunkte drehen — denn wo keine Deckungen, da ist auch keine Defensive, auf welche Gewicht gelegt werden könnte, und wo dies nicht möglich, da hat die Gefechtsform der Vertheidigung keine Berechtigung.

Wir sind indess noch nicht so weit, sondern stehen noch immer bei der Analyse der einfachsten Vertheidigungs-Action, der Abwehr des einfachen Angriffsstosses.

Nach dem, was wir eben diesbezüglich vorgebracht haben, erscheint dieselbe in ihrer Allgemeinheit, wie folgt:

Da der Angreifer kaum von seiner Absicht abgehen wird, ohne dazu gezwungen zu sein, so ist es vor Allem nöthig, ihm so viel Schaden beizubringen, ihn derart zu erschüttern, dass ihm jede Aussicht auf Erfolg schwinden muss. Dieser Zweck wird unzweifelhaft erreicht, wenn der Vertheidiger in der Lage ist, so viel Offensiv-Kraft zu entwickeln, wie der Angreifer, oder wenn möglich noch mehr. Freilich widerstreitet dies den hergebrachten Ansichten über Angriff und Vertheidigung, aber die Schuld daran liegt in den falschen Ansichten, nicht in den Gefechtsformen, denn zu den Begriffen derselben gehört es keineswegs, dass der Vertheidiger immer schwächer, der Angreifer immer stärker auftreten müsse.

Nachdem man ferner in der Abwehr des Angriffsstosses nur den bescheidenen Zweck verfolgt, den Feind zurückzuweisen, so hat man keinen zwingenden Grund, die gewählten Deckungen zu verlassen, und hat deshalb die Möglichkeit, die Vortheile derselben voll auszunützen.

Die Action der Abwehr charakterisirt sich demnach nicht blos durch eine ausgiebigere Defensive, sondern auch durch das Anstreben einer, jener des Angreifers ebenbürtigen und wenn möglich überlegenen Offensive.

Die Aufgaben, die hiebei auf einander folgen, werden vom Angreifer gegeben, und bestehen, wie wir dies aus der Betrachtung über den Angriffsstoss ansehen können: *a)* Aus der Bekämpfung der Vortruppe, *b)* aus der Bekämpfung der Haupttruppe und *c)* aus der Bekämpfung der Reserve.

Nachdem man in der Abwehr einen ebenso energischen Gebrauch der Waffen machen kann, wie im Angriffe (denn wo hergeschossen werden kann, kann auch hingeschossen werden), dabei aber ungleich grösseren Vortheil aus dem Terrain zu ziehen in der Lage ist, so hat

der Ausspruch Clausewitz's, dass die Vertheidigung die stärkere Gefechtsform ist, von gefechts-technischem Standpunkte seine volle Berechtigung.

Dieser setzt aber — was ja nicht übersehen werden wolle — voraus, dass der Angreifer nicht stärker oder wenigstens nicht unverhältnissmässig stärker sei, als der Vertheidiger, und überdies nur in der Front vorrücken könne. Sobald eine dieser Voraussetzungen nicht zutrifft, dann hört der Vortheil der stärkeren Form auf, und riskirt Derjenige, der sich ihrer bedient, mit aller Wahrscheinlichkeit eine Niederlage. Der Grund davon liegt jedoch wieder nicht in der Form, sondern in anderen Dingen, denn auch der Angriff, wenn er mit Uebermacht und in der Flanke angefallen wird, hat alle Chancen des Misserfolges. Diese Dinge gehören zur Gefechts-Disposition und nicht zur Gefechts-Technik. Vom Standpunkte der Gefechts-Technik, welche nur Frontal-Actionen bei gleichen Stärken in Betracht nimmt, erscheint die Vertheidigung als die stärkere Gefechtsform, und wäre es sehr gefehlt, dies bloß deshalb nicht zugeben zu wollen, weil sie von Schwachen aus Unverstand missbraucht wird.

Was nun die Befähigung der verschiedenen Waffen für die Abwehr des Angriffsstosses anbelangt, so ist es klar, dass dieselbe abhängt von dem Vermögen der Truppen, die Terrain-Vortheile zu benützen und von ihren Waffen hinter Deckungen Gebrauch zu machen. In dieser Beziehung steht die Infanterie oben an, denn sie vermag die geringsten Deckungen auszunützen; die Artillerie ist schon wesentlich beschränkter, sie bedarf meist künstlich hergerichteter Deckungsmittel; die Cavalerie endlich, deren Element zu Pferde ausschliesslich die Bewegung ist, kann von Deckungen nur Gebrauch machen, wenn sie absitzt.

Der Uebergang aus einer Gefechtsform in die andere ist eine Operation für sich, welche vorbedacht und planmässig eingeleitet sein muss, um mit gewünschtem Erfolge durchgeführt zu werden. Eine auf diese Art combinirte Gefechts-Action, z. B. eine Abwehr mit darauf folgendem Angriffe, besteht deshalb nicht, wie es den Anschein hat, aus bloß zwei Gliedern, sondern aus drei, nämlich: aus der Abwehr, dem Uebergange von der Abwehr zum Angriffe und aus dem Angriffsstosse. Diese Complicirtheit der Action ist es, was derlei Combinationen unfruchtbar macht, und das Ausserachtlassen des Mittelgliedes oder dessen ungenügende Berücksichtigung ist die Ursache, dass solche Actionen in der Regel scheitern.

Der Uebergang von der Abwehr zum Angriffe geschieht freiwillig, und zwar entweder nach gelungener Zurückweisung des Angreifers oder auch in jedem Stadium seiner Action. Der Uebergang aus dem Angriffe in die Vertheidigung ist in der Regel durch den Rückstoss des Vertheidigers dictirt.

Die erste Combination pflegt man die „active Vertheidigung“ oder auch die „Defensiv-Offensive“ zu nennen, die zweite Combination, der Angriff mit nachfolgender Vertheidigung, weil nie beabsichtigt, entbehrt eines besonderen Namens.

Nachdem die Cavalerie, sofern sie nicht absitzt, um im Sinne der Infanterie zu fechten, für die Abwehr-Action nicht befähigt ist, und die Artillerie nur im Vereine mit den anderen Waffen wirkt, so fällt die Vermittlung der beiden Gefechtsformen im Wesentlichen der Infanterie zu.

V. Zusammenhang und Verband der tactischen Körper.

Es handelt sich im Gefechte, haben wir gesagt, darum, den Feind ausser Gefecht zu setzen, d. h. ihn in einen Zustand zu bringen, in welchem er nicht mehr schaden kann.

Dies geschieht bei einem einzelnen Manne dadurch, das man ihn tödtet, verwundet oder wenigstens durch Nahelegung der Gefahr, getödtet oder verwundet zu werden, veranlasst, den Kampf aufzugeben und das Feld zu räumen.

Aus mehreren oder gar aus vielen Leuten bestehende, organisirte tactische Körper gerathen, wie bereits in der ersten Studie angedeutet wurde, in diesen Zustand schon, wenn ihre Mannschaft die Ordnung, in welcher sie gewohnt war, sich zu befinden und zu fechten, verloren hat, eine Ordnung, in welcher sie trotz aller Gefahr eine gewisse, der Gefechts-Moral ihrer Abtheilung entsprechende Zeit wie durch einen Zauber festgehalten wird.

In was dieser Zauber besteht, was es ist, das die tactischen Körper zusammenhält? die Antwort auf diese Frage sind wir damals schuldig geblieben; nun aber wollen wir es aussprechen: Es ist Disciplin und Controle.

Der Mensch ist nämlich im Allgemeinen ein schlechtes Soldaten-Material; naturgemäss geht ihm sein Leben und sein Wohl über die ihm in der Regel aufgezwungene Pflicht. Selbst dann, wenn er für die Sache, um welche gefochten wird, begeistert ist, liebt er es, das Sterben für dieselbe dem Nachbar zu überlassen, seine eigene Haut aber möglichst gegen alle Gefahren zu salviren.

Um ihn für das gefährvolle Metier des Soldaten verwendbar zu machen, muss man ihn vor Allem discipliniren, d. h. ihm das Bewusstsein beibringen, dass jede Pflichtverletzung unfehlbar und ungesäumt eine ihr angemessene Strafe zur Folge hat.

Die Heranbildung dieser Disciplin, die Erziehung des Soldaten im Geiste derselben ist die wichtigste Friedensarbeit, denn es genügt schon, dass eine Truppe disciplinirt ist, damit sie gut sei, während die sonst bestens gebildete Mannschaft ohne Disciplin gefechtsuntüchtig ist.

Damit aber die Disciplin auch im Gefechte wirksam bleibe, d. h. damit jenes erwähnte Bewusstsein beim Manne auch im Gefechte lebendig erhalten werde, ist es nothwendig, dass er continuirlich überwacht und in jedem Augenblicke von seinen Vorgesetzten mit den energischsten Mitteln zurechtgewiesen werden könne — nöthigenfalls der Mann vom Schwarmführer mit dem Kolben, der Schwarmführer vom Zugs-Commandanten mit dem Revolver.

Die Factoren, welche im Gefechte auf die Moral und die Disciplin des Mannes losstürmen, sind die denkbar mächtigsten, und der Durchschnittsmensch ist ihnen gegenüber so schwach, dass ohne Bedenken ausgesprochen werden darf: Jeder nicht controlirte Mann ist ausser Gefecht.

Die Controle ist demnach das Princip des tactischen Zusammenhanges, denn ohne dieselbe ist die Disciplin im Gefechte unwirksam, und ohne Disciplin kein Zusammenhang.

Damit die Controle im Gefechte möglich sei, müssen drei Factoren zusammenwirken: Die Organisation der tactischen Körper, die tactischen Reglements und deren Anwendung durch die Führung. Die erstere muss für befähigte Controloren, d. h. tüchtige Vorgesetzte sorgen, die zweiten für Formen, welche den Mann immer unter den Augen des Vorgesetzten erhalten, und der dritte Factor endlich, die Führung, indem sie es vermeidet, an den von der Organisation geschaffenen Körpern und deren durch die Reglements gegebenen Formen zu rütteln.

Alle einschlägigen Momente sind in unseren Vorschriften auf das sorgfältigste erwogen. Die tactische Organisation unserer Truppen, die Reglements und die in verschiedenen Instructionen ausgelegten Führungsgrundsätze lassen kaum etwas zu wünschen übrig — es handelt sich nur um ein richtiges Verständniss derselben.

Das Erste hiezu ist die Erkenntniss, dass der Controle durch die Natur der heutigen Gefechte sehr enge Grenzen gesteckt sind, welche sich in keinerlei Weise wesentlich erweitern lassen.

Der Schwarmführer kann die ihm untergeordnete Mannschaft unter allen Verhältnissen übersehen, der Zugs-Commandant ist auch noch in der Lage, seinen Schwarmführern in jedem Augenblicke nachzusehen; aber schon der Compagnie-Commandant hat seine Zugs-Commandanten häufig in solchen Entfernungen, dass er über dieselben keine wirksame, keine physische Controle üben kann.

Deshalb müssen die Zugs-Commandanten Officiere sein, d. h. Männer, die keiner anderen Controle bedürfen, als jener ihres Gewissens und ihrer Ehre, — oder Unterofficiere, die würdig wären, Officiere zu sein.

Ist aber auch die Controle über die Züge unter gewöhnlichen Verhältnissen noch möglich — die Compagnien können heutigen Tages nie controlirt sein. Die disciplinäre Controle, wie wir sie oben als für den tactischen Zusammenhang nothwendig erkannt haben, ist nur innerhalb der Compagnie ausführbar und bleibt demnach der die Existenz und die Kampffähigkeit der tactischen Körper bedingende Zusammenhang ausschliesslich auf die Compagnie beschränkt.

Die Compagnie in ihrem gegenwärtigen Umfange ist der stärkste Körper, in welchem der tactische Zusammenhang noch gesucht werden darf, denn schon in ihm reichen die Mittel Eines Mannes — des Compagnie-Commandanten — nicht immer aus, um denselben in der nothwendigen Strammheit zu erhalten, sondern bedarf er der Unterstützung von vier Stellvertretern oder Gehilfen bei den Zügen.

Nachdem nun einerseits die Controle über den Umfang einer Compagnie nicht hinausreicht, anderseits wieder Alles, was sich der Controle entzieht, bei der moralischen Inferiorität des Durchschnittsmenschen als ausser Gefecht betrachtet werden muss, so darf geschlossen werden: Nur das ist gefechtstüchtig und ficht, was in den Compagnien (Escadronen, Batterien) steht.

Die Compagnien sind in den höheren Truppenverbänden das, was die einzelnen Steine in einem Gebäude; die Festigkeit des Gebäudes hängt ab von der Festigkeit der Steine, und die Tüchtigkeit der höheren Truppenkörper von der Güte der Compagnien. Man kann im letzten Augenblicke und in wenigen Minuten aus verschiedenen Compagnien ein Bataillon formiren, nicht aber aus zusammengelaufenen Mannschaften eine Compagnie. Das Bataillon, so wie die sonstigen höheren Truppenkörper sind aus Compagnien zusammengestellt; die Compagnie aber ist ein Einfaches, keineswegs aus Zügen zusammengesetzt, sondern in diese getheilt. Sie ist in der Armee das, was der Baum im Walde — um einen Wald zu ver-

nichten, muss man seine Bäume umhacken; um eine Armee ausser Gefecht zu setzen, muss man ihre Compagnien sprengen, d. h. den Zusammenhang derselben zerstören, denn so lange Compagnien existiren, gibt es Individuen, die fechten, ist die Armee nicht ausser Gefecht.

Um die hohe Bedeutung des Compagnie-Verbandes, den wir, zum Unterschiede von anderweitigen Verbänden, den **Zusammenhang** nennen, noch entschiedener hervorzuheben, müssen wir die Bemerkung machen, dass man sich wohl einen Kampf von Compagnien ohne höheren Truppenverband denken kann, nicht aber grössere Körper ohne Compagnie-Verband, ohne den nur im Rahmen einer Compagnie möglichen Zusammenhang, weil nur dieser, wie wir oben nachgewiesen, die Mannschaft im Gefechte zusammenhält und die Truppenkörper kampffähig macht.

Trotzdem darf auch der höhere Truppenverband nicht unterschätzt werden; er hat nicht geringere Wichtigkeit als der Zusammenhang, doch eine andere Bedeutung.

Der Zusammenhang, wie wir gesehen, entspringt der Nothwendigkeit, der Gefechts-Moral der Leute unter die Arme zu greifen; der höhere Truppenverband aber der Intellectualität der Compagnien zu Hilfe zu kommen.

Würden nämlich die Compagnien ohne höhere Leitung sich selbst überlassen, sie wären nicht in der Lage, die Gefechts-Idee alle richtig zu erfassen, dieselbe zu einem Plane zu entwickeln, und die jeder derselben in Ausführung des Planes zukommende Rolle ohne Anweisung zu ergreifen. — Für diese Arbeiten ist ein gemeinsames Organ, ein Kopf erforderlich, und die Unterordnung aller in einem Gefechte begriffenen Compagnien unter dieses eine Organ nothwendig.

Dieser Nothwendigkeit ist auch in allen europäischen Armeen Rechnung getragen durch den Grundsatz, dass, sobald mehrere, wenn auch sonst nicht in denselben Truppenverband gehörige Körper zu einer gemeinsamen Action zusammentreffen, der älteste der Commandanten die Führung zu ergreifen habe.

Es ist überflüssig, zu bemerken, dass eine Menge Compagnien nicht aus einem Centrum geleitet werden können, ebenso dass im Gefechte Theilaufgaben vorkommen, denen die Kräfte einer Compagnie nicht gewachsen sind, sondern zu deren Lösung das harmonische Zusammenwirken mehrerer derselben erforderlich ist, dass demnach in ersterer Rücksicht zwischen den Compagnien und dem Central-Organen Zwischen-Organen für die Führung eingeschaltet, und in letz-

teren aus Compagnien feststehende höhere Truppenverbände gebildet werden müssen.

Was wir aber zu erwähnen nicht für überflüssig halten, ist, dass, wie immer die diesen Forderungen Rechnung tragende Organisation beschaffen sein mag, sie nur dann ihrem Zwecke entspricht, wenn sie eine Sensibilität im ganzen Körper herstellt, ähnlich jener des einzelnen Menschen, wo die Glieder mit dem Gedanken gehen, und das Gehirn (wie sich Fadejew ausdrückt) den Nadelstich in der Ferse empfindet. Das Central-Organ, die Führung, muss die Möglichkeit haben, jeden Gedanken unverweilt bis in die äussersten Glieder des Gesamtkörpers zur Ausführung zu vermitteln, und umgekehrt von jedem Vorgange an der Peripherie und im Inneren des Körpers unverweilt Kenntniss zu erhalten.

Diese Sensibilität spielt in den höheren Truppenverbänden eine ähnliche Rolle wie die Controle im Compagnie-Verbande; so wie diese das Princip des Zusammenhanges in der Compagnie ist, so beruht auf der Sensibilität die Möglichkeit des Zusammenwirkens mehrerer Compagnien, der Verband der aus diesen formirten grösseren Truppenkörper.

Zusammenhang und Verband sind die zwei Cohäsions-Formen, vermöge welcher eine sonst lose Menschenmasse schlagfähige Körper bildet, und ohne welche sie wieder in tactisch impotente Atome zerfällt.

Die Wichtigkeit derselben bedarf hiernach wohl keiner weiteren Erörterung.

Wir haben in vorstehenden Ausführungen hauptsächlich die Infanterie im Auge gehabt, nicht allein deshalb, weil sie die Hauptwaffe ist, sondern vornehmlich, weil die Aufrechthaltung des Zusammenhanges in ihr den grössten Schwierigkeiten begegnet. — Die Artillerie ist nur ausnahmsweise einem mörderischen Kleingewehrfeuer ausgesetzt, die Cavalerie nur auf Augenblicke, auf wenige Minuten; die Infanterie dagegen hat in jedem Gefechte ein solches über sich ergehen zu lassen und dasselbe stundenlang auszuhalten, denn sie muss vorrücken, bis sie vom Feinde das Weisse im Auge sehen und ihn mit dem Bajonnete attackiren kann. Hier war es also zu erweisen, was der Zusammenhang ist, und welche Bedeutung ihm zukommt.



Der Aufstand in der Erzegowina 1875—76 ¹⁾.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Zara.

Die Ereignisse bis Mitte November 1875, speciell die Gefechte bei Muratović am 11. und 12. November 1875.

Nach kaum zweimonatlicher Amtswirksamkeit wurde der General-Gouverneur Achmed Hamdi Pascha Anfangs November abberufen und durch Raouf Pascha ersetzt.

Die Ursache dieses Personenwechsels lag einerseits in Meinungs-Verschiedenheiten mit dem Pforten-Commissär Server Pascha, anderseits in Differenzen mit dem Kriegs-Ministerium, welches auf eine mehr einheitliche und vereinigte Verwendung der Truppen drang, während Achmed Hamdi Pascha dieselben nach allen Richtungen verzettelte und selten nach einem bestimmten Plane handelte. Man kann auch bemerken, dass mit der Ankunft Raouf Pascha's die Bewegungen kleiner vereinzelter Colonnen aufhörten und nur mit vereinigten grösseren Körpern operirt wurde.

Am 30. October waren in Trebinje wieder Verstärkungen eingetroffen, aus denen die Besatzungen der festen Objecte in der Zubci um 6 Compagnien vermehrt wurden.

Trotzdem blieb die Zubci, mit Ausnahme der von den Türken besetzten festen Punkte, ganz in den Händen der Insurgenten, welche diesen für sie so bequem gelegenen Winkel zum Ausgangspuncte ihrer Unternehmungen gegen die Strasse Ragusa-Trebinje und das obere Trebinčica-Thal machten.

Die Besatzung von Fort Grab und der benachbarten Kulas hatte grosse Mühe, sich gegen die fortwährenden Alarmirungen und Ueberfälle zu behaupten.

Die Insurgenten versuchten am 13. November neuerdings einen allerdings nicht geglückten Handstreich, gegen eine der Kulas sollen sie sogar hölzerne Kanonen in Verwendung gebracht haben.

¹⁾ Siehe Seite 202 dieses Bandes.

In der Nacht vom 19. auf den 20. November 1875 wurde die Kula Presieka (Generalkarte Preseka), beinahe im Schussbereiche von Fort Grab gelegen, von den Insurgenten unter Melentic Perović und Luka Petković mittelst Dynamit in die Luft gesprengt.

Ein französischer Freiwilliger soll die Ladung gelegt und die Zündung bewirkt haben.

Die Kula war nicht besetzt gewesen, dafür nisteten sich die Insurgenten in den Trümmern derselben ein und hielten von dort aus jene Quelle, aus welcher die Besatzung von Grab das Wasser bezog, unter Feuer.

Da das Wasserholen mit Lebensgefahr verbunden war, so hätte es natürlich geschienen, die Insurgenten gewaltsam aus den Ruinen der Kula zu delogiren.

Die Türken zogen es vor, in Trebinje zahlreiche Wassergefässe zu requiriren, und sich solcher Art die öftere Abholung des Wassers zu ersparen!

Anfangs November zeigten sich in der unteren Popovopolje bei Ravno und bei Utovo wieder vereinzelte Insurgenten-Haufen, — ein Bataillon Nizam musste von Utovo zur Deckung der Passage von Klek gegen die Enclave detachirt werden.

Bei Nevesinje, auf der Hochebene von Dabar und nächst Bilek wurden Anfangs November grössere Trupps Aufständischer sichtbar; — ein solcher Trupp lieferte am 3. November ein vortheilhaftes Gefecht gegen Reguläre und Baschi-Bozüks bei Korito (nördlich Bilek).

Die türkische Besatzung von Nevesinje wurde von Mostar aus verstärkt.

In den Ursprungs-Thälern des Lim und der Tara bekriegten sich irreguläre türkische Truppen und eingeborene Mohamedaner lustig mit Montenegrinern und einheimischen Freischaaren in der bekannten Verwüstungs-Manier fort.

Bei einem solchen Scharmützel am 6. November (Ueberfall des christlichen Dorfes Próséen an der Tara) wurde der Vater des Vojvoden Tripko Drasković mit 18 Gefährten von den Türken umzingelt und sammt ihnen nach verzweifelter Gegenwehr zusammengehauen.

Schon hat sich die Volks-Poesie dieser Episode bemächtigt und Lieder, die in Aller Mund sind, feiern das rühmliche Ende der tapferen Helden!

An der Nordgrenze Dalmatiens war noch keine Ruhe eingetreten.

In den ersten Tagen des November wurde hart an der Grenze der Bezirkshauptmannschaft Knin gegen das türkische Gebiet, eine

Reihe kleiner Scharmützel geliefert. Am 7. November fand 1000 Schritte von unserer Grenze entfernt, bei Grab, ein Angriff von circa 1000 Mann türkischer Truppen gegen 500 Insurgenten statt, welche umzingelt und total zersprengt wurden.

Es ist selbstverständlich, dass diese Vorfälle einen erhöhten Schutz der Grenze erheischten, und wurde deshalb ein Theil der Besatzung von Knin längs der Grenze in einem höchst schwierigen Gebirge postirt. Es sei übrigens vorweg bemerkt, dass trotz der letzt-erwähnten Kämpfe, bei denen viele fremde Elemente sichtbar waren, die Bewohner des Mutesarrifates Bihać — nach eigener Aussage Hubmaier's, der dort den Aufstand organisiren sollte, — wenig revolutionären Eifer zeigten und durch ihre Passivität manche schöne Combination durchkreuzten.

Die Gefechte bei Muratović (nächst Piva) am 11. und 12. November 1875.

Der Versuch der Türken, Anfangs November 1875 von der Hochebene von Gačko aus das nächst dem Dorfe Piva gelegene Fort Gorainsko ¹⁾ (Goranička?) zu verproviantiren, führte zu den Gefechten bei Muratović, welche sowohl mit Bezug auf die beiderseits zur Verwendung gelangten Kräfte und die Grösse der Verluste, als auch auf die den türkischen Waffen entschieden nachtheilige Entscheidung von Bedeutung sind.

Der reelle Erfolg derselben entsprach allerdings den gehegten Erwartungen nicht, weil es den Türken nach der Hand dennoch gelang, sowohl Gorainsko, als auch Nikšić zu verproviantiren und schliesslich bei Trebinje eine so bedeutende Macht zu vereinen, dass damit ein Hauptschlag gegen die Insurgenten (Ende Jänner 1876) geführt werden konnte.

Gorainsko ist ein grösseres Fort, soll damals 2 Bataillone Nizam Besatzung gehabt haben und mit 10 Kanonen armirt gewesen sein. Der Mangel an Lebensmitteln im Fort, vielleicht auch die enge Ein-

¹⁾ Weder Muratović, noch Gorainsko sind auf der Generalkarte verzeichnet. Es heisst in den Berichten, dass letzteres bei Dorf Piva (im gleichnamigen Thale) auf einer Anhöhe liegt, vielleicht wo in der Karte Goranička. Gorainsko dürfte mit dem in Kiepert's Generalkarte der europäischen Türkei aufgenommenen Fort „Goratzko“ zwischen Piva und Stolca identisch sein. Muratović wird halben Weges zwischen Piva und Goranička zu suchen sein.

Die Türken haben, wie es scheint, für ihre Vorrückung den Saumweg Lipnik-Lisna-Piva benützt.

schliessung desselben durch die Insurgenten, scheint Veranlassung der verunglückten Expedition dahin gewesen zu sein. Die türkische Colonne bestand aus einer ansehnlichen Zahl von Tragthieren und 8 bis 10 Nizam-Bataillonen (3—4000 Mann) — von Geschützen geschieht keine Erwähnung. Der Divisions-General Schefket Pascha commandirte dieselben. Der Ausgangspunct war Gačko (Häuser-Complex Lipnik auf der Hochebene gleichen Namens), das Ziel Fort Gorainsko und Nikšić.

Die Nachrichten über die Angriffe, denen die Colonne Schefket Pascha's ausgesetzt war, sind sehr dürftig und lässt sich auf Grund derselben nur ungefähr der Verlauf feststellen.

Es heisst, dass die Expedition schon am 10. November von den Schaaren des Lazar Sočica angefallen und dass „die Türken an diesem Tage in einem theilweise durch schwache Erdwerke geschützten Lager Zuflucht gesucht hätten“.

Allem Anscheine nach haben sie in einer günstigen Stellung gehalten und diese thunlichst verstärkt.

Schon war auch Peko Pavlović verständigt und zur Unterstützung Sočica's im Anmarsche.

Am 11. November wurden die Türken von den vereinigten Insurgenten-Schaaren des Peko Pavlović und Lazar Sočica bei Muratović angegriffen und nach zweitägigen Gefechten am 12. November vollkommen geworfen.

Schefket Pascha soll nur mit einem Theile der Truppe Gačko wieder erreicht haben, der Rest wurde zersprengt und sammelte sich erst nach und nach wieder bei Metokia. Es heisst, dass die Besatzung von Gorainsko bei der erhöhten Lage des Forts die Gefechte von Muratović genau beobachten konnte.

Um so unerklärlicher bleibt es, warum sie keinen Ausfall unternahm, der dem Gefechte vielleicht eine andere Wendung gegeben hätte.

Ist es dem bekannten Mangel an Initiative oder der Einschüchterung zuzuschreiben?

Verlässlichen Nachrichten zufolge sollen die Türken bei diesen Gefechten über 800 Mann am Platze gelassen haben.

Sämmtlicher Proviant, 20 Pferdadeladungen Munition, Zelte und Gewehre fielen in die Hände der Insurgenten.

Die Niederlage von Muratović — sie wurde selbst von den Türken als solche zugegeben — machte in beiden Lagern grossen Eindruck.

Die Zuversicht der Insurgenten wuchs, neue Kräfte strömten ihnen zu; — Waffen, Munition und Lebensmittel waren, zum Theile

in Folge der gemachten Beute, reichlich vorhanden! Im Hochgeföhle des Sieges glaubten sie in kurzer Zeit Herren von Nikšić, Gorainko, damit des Raumes zwischen der Nord-Grenze Montenegro's, der Piva und Sutjeska (linksseitiger Zufluss der Drina) zu sein.

Ohne die besondere Energie Raouf Pascha's wäre dies wahrscheinlich auch gelungen.

Dieser traf aber auf der Stelle umfassende Anstalten, die Niederlage von Muratović zu rächen und den hart bedrängten festen Plätzen Luft zu machen.

Wenn man bedenkt, dass Raouf Pascha sich bei beginnendem Winter, nach dem ersten sehr starken Schneefalle zu der schwierigen Operation im rauhen Gebirgslande entschloss und die Schwierigkeiten erwägt, welchen die Durchführung derselben beim Mangel an Tragthieren, an Holz, Stroh und Unterkünften begegnete, so muss man — da die Expedition dennoch glückte — vor seinen und den soldatischen Eigenschaften seiner Truppen alle Achtung haben.

Alle in Bosnien disponiblen Kräfte wurden nach der Erzegowina dirigirt und da die gleichfalls dahin befohlenen Baschi-Bozüks ihren Auszug verweigerten, so wurden Freiwillige angeworben, denen Montur, Ausrüstung, Verpflegung und 100 Piaster monatlich angeboten wurden.

Der Baschi-Bozuk-General Čengić Pascha, welcher im August wegen seiner brutalen Kriegführung aus der Erzegowina abberufen wurde, ging auf Raouf's Geheiss wieder dahin ab.

Die grösste Schwierigkeit bestand in der Auftreibung der erforderlichen Tragthiere, nachdem die requirirten und die Militär-Pferde theils wegen Futtermangel massenhaft umgestanden, theils in die Hände der Aufständischen gefallen waren.

Es wurden daher Pferde aus Bosnien am Landwege, aus dem Inneren der Türkei via Klek nach Mostar transportirt und auch an den Patriotismus der muselmänischen Bevölkerung wegen freiwilliger Stellung von Pferden — nicht ohne Erfolg — appellirt.

Die türkischen Bataillone waren bis auf 2—300 Mann herabgeschmolzen, — diese Lücken wurden möglichst completirt, Vorsorge für die Pflege der Verwundeten und eine bessere Bemontirung der in dieser Beziehung arg herabgekommenen Truppe getroffen.

Endlich scheint es, dass auch gewisse Einverständnisse der Expedition vorher gingen.

Nachträglich verlautete wenigstens derlei in Insurgenten-Kreisen!

Auf welchem Wege — ob über Stolac oder, was wahrscheinlicher, über Nevesinje — Raouf Pascha nach dem Ausgangspuncte

seiner Operation: Metokia, gelangte, konnte nicht ermittelt werden. Es ist nur constatirt, dass sich Raouf Pascha schon am 25. oder 26. November in Metokia concentrirte und am 27. in Ravno (circa eine Meile nördlich Piva) eintraf.

C. Die Ereignisse nach den Gefechten von Muratović (November 1875) bis Ende Jänner 1876.

Die Verproviantirung von Gorainsko und Nikšić.

Die Insurgenten hatten nach den Gefechten von Muratović das Fort Gorainsko — man sagt mit beinahe 6000 Mann — cernirt.

Schon am 20. November war die Lage im Fort aus Mangel an Lebensmitteln eine so verzweifelte geworden, dass der Commandant desselben den Insurgenten, unter der Bedingung des freien Abzuges mit den Waffen, die Uebergabe anbot.

Diese Bedingung wurde von den Insurgenten nicht acceptirt, eine am 25. November nach Gačko geschickte Meldung, dass sich die Garnison nur noch drei Tage halten könne, aufgefangen, der Ueberbringer enthauptet und sein Kopf sammt der Meldung nach Gorainsko zurückgeschickt.

Aber schon war der Entsatz nahe.

Am 27. November erschien Raouf Pascha mit 16, — nach anderer durch spätere Daten verlässlicher erscheinender Version, mit 10, jedenfalls nicht mehr als je 400 Mann zählenden Bataillonen mit angeblich 4 Gebirgs-Batterien = 16 Geschützen, und mit 1500 mit Proviant und Munition beladenen Tragthieren, von Metokia kommend, auf der Hochebene von Ravno (Generalkarte Blatt Bosna Serai und Blatt Ragusa), bezog dort ein Lager und besetzte den gegen Gorainsko führenden Pass, von dem das Fort in ein bis zwei Stunden erreicht werden konnte.

Es war starker Schneefall eingetreten und der grösste Theil der Truppen sowie die gegenüber stehenden Insurgenten mussten biwakiren.

Ob dieser Umstand die Insurgenten beeinflusst hat, oder ob der von Raouf Pascha bei Sočica unternommene Versuch einer Zusammenkunft, — wird auch als Kriegslist zur Gewinnung von Zeit für die Abschiebung des Proviant-Transportes nach Gorainsko gedeutet, — Misstrauen unter den Insurgenten verbreitet hat, bleibe dahin gestellt. Genug an dem, die Insurgenten unternahmen keinen Angriff auf das türkische Lager bei Ravno, sondern beschlossen, mit Rücksicht auf die

Stärke desselben und die grosse Zahl türkischer Truppen, abzuziehen und wenigstens die Verproviantirung von Nikšić zu hindern.

Sie zertheilten sich in drei Gruppen, Sočica blieb in der Nähe Piva's, Zimunić zog gegen Gačko, Pavlović in der Richtung auf Bilek ab.

Zur Wiedervereinigung war die Gegend von Krstac (am Nord-Ende des Duga-Passes) in Aussicht genommen.

Die Verproviantirung von Gorainsko wurde von Raouf Pascha ohne irgend einen Kampf ausgeführt und hierauf türkischer Seits mit der ganzen Macht, wahrscheinlich am 1. December 1875 auf der Route Metokia-Korito-Bilek nach Trebinje abmarschirt.

Die Entfernung von Metokia nach Trebinje beträgt circa 60^{km} = 7·9 Meilen (drei Märsche) und ist die Verbindung von Metokia bis Bilek (41^{km}) ein Saumweg, von Bilek bis Trebinje (18·9^{km}) ein gebahnter, ziemlich schlechter Fahrweg¹⁾.

Schon am 4. December 1875 traf Raouf Pascha mit Kostan Effendi und dem Gros der Colonne in Trebinje ein, wo er nunmehr eine bedeutende Truppenmacht concentrirte.

Es lässt sich schwer feststellen, ob die Gefechte von Plana am 2., von Ternavica am 3. December 1875 von den Insurgenten gegen eine die Nachhut bildende Colonne Raouf Pascha's oder gegen frische von Stolac als Verstärkung nach Trebinje marschirende Truppenkörper geliefert wurden.

Der Umstand, dass von Trebinje das Einrücken Raouf Pascha's am 4. December mit genau 10 Bataillonen und vier Abtheilungen (Gebirgs-Batterien?) Artillerie, und das Einrücken von weiteren 4 Bataillonen am 6. December gemeldet wurde, lässt die zweite Combination schon deshalb wahrscheinlicher erscheinen, weil die in drei Haufen getheilten Insurgenten vereinzelt kaum den Angriff auf eine im Bereiche der starken Colonne Raouf Pascha's marschirende Nachhut gewagt haben dürften, Plana überdies abseits der Marschlinie Raouf Pascha's liegt.

Unvermögend, etwas gegen die starke, mit Geschütz dotirte Colonne Raouf Pascha's auszurichten, erspähten die Aufständischen um so besser die Gelegenheit, isolirt marschirende Abtheilungen zu überfallen und sofort wieder alle Verbindungen zu unterbrechen.

¹⁾ Diese Route führt durch sehr schwieriges, kahles und wüstes Karst-Gebirge, — Plana liegt westlich derselben an der Verbindung Bilek-Stolac, — der Ort Ternavica halben Weges zwischen Korito und Bilek.

Wir wissen, dass Peko Pavlović mit seiner Schaar von Piva in die Richtung gegen Bilek abgerückt war. Er scheint zwischen Korito und Plana die Nachricht von dem Marsche einer türkischen, auf 3 Bataillone geschätzten Truppen-Abtheilung erhalten zu haben, schlug den Transversal-Weg Korito-Plana ein und überfiel am 2. December diese Colonne.

Das Gefecht muss südlich Plana stattgefunden und bedeutende Dimensionen angenommen haben, da von mehreren Seiten Nachrichten vorliegen, dass auch die Garnison von Bilek zur Unterstützung herangekommen sei. Trotz dieser Verstärkung wurden die Türken geworfen und verloren an Todten, Verwundeten und Versprengten bei 1000 Mann.

Unter den Todten befand sich auch ein höherer türkischer Officier (Pascha?).

Am 3. December wurde eine andere türkische Truppen-Abtheilung — angeblich 6 Bataillone stark — auf dem Marsche von Gačko nach Bilek von den Insurgenten unter Maksim Bačević bei Ternavica angegriffen ¹⁾.

Die Türken hielten tapfer Stand und erst als in der Nähe befindliche Haufen von Aufständischen unter Pop Zimunić und Drago Kovačević zu Hilfe eilten und auch der gefürchtete Peko Pavlović von Plana gegen den Kampfplatz heranrückte, wichen sie zurück.

Sie erlitten grosse Verluste, erreichten aber gleichwohl noch am selben Tage in ziemlich geordnetem Zustande Bilek.

In derselben Zeit lieferte auch der in der Gegend von Piva zurückgebliebene Lazar Sočica auf der Hochebene von Gačko einige glückliche Gefechte gegen irreguläre türkische Truppen, welche zum Resultate hatten, dass Sočica wieder unbestrittener Herr des Raumes zwischen der Hochebene von Gačko und dem oberen Piva-Thale blieb, die türkischen Besatzungen neuerdings auf den Rayon ihrer Forts beschränkte und sich bis in die zweite Hälfte des Jänner hier behauptete.

Bei Trebinje vereinigte Raouf Pascha in der Zeit vom 4. bis 10. December, einschliesslich der Garnison dieses Platzes, 17 Bataillone mit dem Stande von je 3—400 Mann und einige hundert irreguläre Baschi-Bozüks.

¹⁾ Bačević, aus Kljenak in der Herzegowina gebürtig und mit den ersten Familien Montenegro's, selbst mit dem Fürstenhause verwandt, gehörte mit Pavlović und Sočica zu den angesehensten Insurgenten-Führern. Er fiel am 20. Jänner 1876 in den Gefechten zwischen Kloster Duže und Radovo Zdrjelo.

Der Stand sämmtlicher in der Erzegovina befindlichen türkischen Truppen betrug damals 35 Bataillone Nizam und Redifs unter 10 Paschas, dann circa 2000 Baschi-Bozuku, der grösste Theil der letzteren unter Derwisch Pascha Čengić.

Es scheint, dass mehr die Rücksichten auf die leichtere Verpflegung als rein militärische Gründe die Concentrirung der Hälfte aller disponiblen Kräfte bei Trebinje veranlasst haben.

Türkische Generale äusserten sich dahin, dass die Nähe des Meeres, die Ermöglichung einer geregelten Zufuhr sie bewogen hätte, in diesem Raume zu überwintern.

Wie dem auch sei, ich glaube, dass es auch militärisch vollkommen richtig war, hier eine bedeutende Kraft zu concentriren und nach vorausgegangener Vorsorge für ausgiebige Verpflegung etc., dann Sicherung der Linie Drieno - Kloster Duže, Trebinje zum Ausgangspuncte weiterer Unternehmungen, zuerst gegen die Zubci und dann gegen Norden, zu machen.

Zur Zeit, wo Raouf Pascha in Trebinje einrückte, waren freilich in diesem Platze gar keine Vorsorgen für die Verpflegung einer so ansehnlichen Truppenzahl und der vielen Tragthiere getroffen.

Es fehlte an Lebensmitteln, an Heu, Stroh, selbst an Holz.

Beamte, Officiere und Soldaten hatten seit 7 Monaten keinen Sold erhalten, eine Auffrischung der Bekleidung oder des Schuhwerkes konnte trotz der grossen Winterkälte nicht stattfinden.

Die Truppen litten in Folge dessen an dem Nothwendigsten bitteren Mangel und erkrankten zahlreich, die Sterblichkeit war eine geradezu abnorme!

Nach dem Berichte verlässlicher Augenzeugen machten sich ganze Bataillone auf's Holzsuchen auf den Weg.

Die Tragthiere verendeten zu Hunderten!

Erst nach und nach kamen über Ragusa kleinere Lebensmittel-Transporte an, nicht ohne dass beinahe jeder einzelne derselben die Veranlassung eines kleinen Scharmützens mit den Insurgenten gewesen wäre.

Zur Beleuchtung des letzteren Factums mag der authentische Umstand dienen, dass am 12. December 3 Bataillone zur Abholung von Proviant nach Čarina abmarschirten, bald aber als hiefür unzureichend erkannt und durch noch 2 Bataillone verstärkt wurden.

Die Einwohnerschaft beider Religions-Bekenntnisse litt wo möglich noch grösseren Mangel als die Truppen.

Die ungeordneten Verhältnisse der letzten Monate hatte sich in Trebinje ein Theil der Mohamedaner zu Nutze gemacht, um in schwunghafter Weise Raub und Plünderung zu cultiviren, ein anderer, um die Christen noch ärger als gewöhnlich zu terrorisiren.

Raouf Pascha und Kostan Effendi machten diesen Zuständen mit rücksichtsloser Energie ein Ende und war insbesondere der Letztere bestrebt, durch allerlei Concessionen die Christen wieder zu gewinnen.

Er setzte die Gerichte zur Hälfte aus Mohamedanern, zur Hälfte aus Christen zusammen, liess alle eines Verbrechens gegen die Sicherheit des Eigenthumes beschuldigten Mohamedaner abfangen und einsperren und nahm sogar Christen unter die Zaptiés (Gendarmen) auf.

Als späterhin reichliche Zuschübe eintrafen, wurden auch die christlichen Einwohner aus den ärarischen Vorräthen mit Kukurutz-Rationen theilhaft.

Auch der Weg der Unterhandlungen wurde neuerdings betreten.

Dem Archimandriten von Duže waren schon im October Anerbietungen gemacht worden. Diese wurden jetzt wiederholt, ihm die Ernennung zum Vladika der Erzegovina, — dem neuerlich zu den Insurgenten übergetretenen katholischen Pfarrer Musić die Bischofs-Würde in Aussicht gestellt, wenn sie Beide ihren Einfluss zur Pacification geltend machen wollten. Es scheint jedoch, dass die türkischen Versprechungen auch diesmal nicht verfangen wollten!

Kostan Effendi soll in der zweiten Hälfte des December selbst nach Montenegro gegangen sein, um den Fürsten dieses Landes durch alle erdenklichen Versprechungen, darunter jene der bekannten, vielfach besprochenen Abtretungen von Banjani, Zubci, der Suttarina und der Bucht von Spitza dahin zu bringen, die Insurgenten zur Niederlegung der Waffen zu bewegen.

Montenegro hatte übrigens schon Ende November circa 2 Bataillone an seiner nordwestlichen Grenze bei Tupani, in einem Lager unter dem Voyvoda Peter Vuković concentrirt, und es hiess allgemein, dass die daselbst befindlichen Truppen noch weiters verstärkt werden sollten.

Diese vieldeutige Maassregel wurde mehrfach commentirt, soll aber nur den Zweck gehabt haben, die Grenze zu decken und die zahlreichen Flüchtlinge aus dem Districte Banjani zu schützen.

An anderen Puncten des Insurrections-Schauplatzes waren mittlerweile bis zum 15. December keine Ereignisse von Belang vorgekommen.

In der Enclave von Klek wurde am 25. November 1875 eine kecke Alarmirung des türkischen Lagers von Neum (in der Nähe der Bucht von Klek), wo die Türken denn doch einige Holz-Baracken zur Unterbringung von Vorräthen zu bauen angefangen hatten, — ausgeführt.

Etliche 40—50 Insurgenten erschienen während der Nacht auf den Höhen nordöstlich des Lagers und feuerten in dasselbe, um die Türken zu alarmiren und ihre Zahl etc. zu erkunden.

Es gab ein tüchtiges Hin- und Herschiessen ohne weitere Verluste.

Die Insurgenten zogen sich nach Erreichung ihrer Absicht wieder in die Berge zurück.

Die Türken wurden hiedurch ihrer gewöhnlichen Sorglosigkeit für einige Zeit untreu und hatten in Folge dessen sogar die Absicht, einige bei Neum befindliche demolirte steinerne Gebäude wieder aufzuführen.

Es wird nicht berichtet, ob sie diese Absicht realisirt haben.

Die Anfangs December in Vassojević und bei Beran stattgefundenen Gefechte können füglich übergangen werden.

In Folge seiner exponirten Lage war der befestigte Marktflecken Nikšić schon seit dem Monate September 1875, insbesondere aber seitdem einige Blockhäuser in dem bei 12 Stunden langen, die Verbindung von Nikšić mit dem Plateau von Gačko herstellenden Duga-Passe in den Besitz der Insurgenten gelangt waren, abgeschnitten und auf die Ressourcen des nächstliegenden Raumes und den Nachschub von Süden über Podgorizza und Spuž quer durch Montenegro angewiesen.

Die letzteren Transporte mussten aufhören, als die Stimmung in Montenegro entschieden kriegerisch wurde und ein türkischer Proviant-Transport hart an der montenegrinischen Grenze angefallen und weggeschleppt wurde.

Die Befestigungen von Nikšić sind, absolut betrachtet, sehr unbedeutend: Eine Mauerumfassung mit einigen thurmartigen Vorsprüngen und ein kleines selbständiges Castell.

In einem Lande wie die Erzegovina, wo der Transport schwerer Geschütze ganz unmöglich, die Aufbringung von Kriegs-Material aber

schwierig und dessen Sicherung sehr nothwendig ist, hat diese primitive Fortification noch ihre Berechtigung, und in dieser Art gesicherte Plätze spielen bei der dortigen Kriegführung eine ähnliche Rolle, wie auf den grossen mitteleuropäischen Schauplätzen und bei grossen Feld-Armeen die Lagerfestungen.

Speciell Nikšić hat für die Türken noch den Werth eines weit vorgeschobenen Stützpunktes bei Operationen gegen Montenegro.

Es zeigte daher vom richtigen militärischen Blicke Raouf Pascha's, dass er sich den Entsatz und die Verproviantirung dieses Platzes so angelegen sein liess.

Nikšić war schon Anfangs November ausserordentlich gefährdet und der verunglückte Zug Schefket Pascha's zur Verproviantirung von Gorainsko brachte auch Nikšić dem Falle nahe.

Es muss, denke ich, eher im Mangel an den nothwendigen Tragthieren und Vorräthen, als in militärischen Motiven gelegen haben, dass Raouf Pascha, nach der gelungenen Verproviantirung Gorainsko's, sich nicht sofort direct auf dem kürzesten Wege nach Nikšić wandte, sondern nach Trebinje abbog und erst von hier aus dieses Unternehmen neuerdings in Angriff nahm.

In Trebinje hatte er Zeit gefunden, sich wieder zu ordnen, genügenden Proviant heranzuziehen und eine Mitwirkung anderer Kräfte zu ermöglichen.

Nikšić lag Mitte December nach den Worten eines Thatzeugen „in den letzten Zügen“.

Abgesehen von dem Mangel an Lebensmitteln hatten sich die Aufständischen um diese Zeit auch bereits in den knapp vor der Umfassung liegenden Häusern festgesetzt und hielten den Rondengang unter Feuer.

Die Garnison von Nikšić unternahm am 16. oder 17. December einen letzten Ausfall um sich einigermaßen Luft zu machen. Es gelang ihr jedoch nicht, die Insurgenten aus den Oertlichkeiten vor der Umfassung zu delogiren, und musste sie, nach bedeutenden Verlusten, wieder in die Festung zurückkehren.

Am gleichen Tage wurde auch im Duga-Passe nächst dem Fort Nozdre (Nozdren) eine Abtheilung türkischer Truppen, welche zur Verstärkung eines der im Passe befindlichen Werke im Marsche durch denselben begriffen war, von den Aufständischen überfallen und zersprengt.

Bevor Raouf Pascha gegen Nikšić abrückte, unternahm er, am 14. December, mit 7 Bataillonen eine Expedition gegen Popovo-

polje zu dem Zwecke, um die dortigen pacificirt gewesenen Dörfer für den, unter der Einwirkung des Peko Pavlović und des Pfarres Musić aus Ravno erfolgten Wiederanschluss an die Sache der Insurgenten zu züchtigen. (Siehe die Expedition Schefket Pascha's am 9. October 1875.)

Bei Stari Slano, drei Stunden westlich Trebinje, stiess er jedoch auf circa 1000 in so guter Stellung postirte Insurgenten, dass er — nicht gesonnen, hier blutige Gefechte ohne Zweck zu liefern — den Weitermarsch einstellte und am selben Tage wieder nach Trebinje zurückkehrte, wo an diesem Tage ein bedeutender Proviant-Transport von Ragusa eintraf.

Am 19. December 1875 brach Raouf Pascha zum Entsätze von Nikšić auf.

In Trebinje blieben 2 Bataillone, 1 Bataillon in der Zubci zurück — 14 Bataillone mit einer bedeutenden Zahl von Tragthieren, unter dem persönlichen Commando Raouf Pascha's und unter Schefket Pascha, marschirten nach Bilek, wo auch die Garnison dieses Ortes. 4 Bataillone, zur Colonne stossen sollte.

Von Norden, von der Hochebene von Gačko her, marschirte gleichzeitig Mehemet Pascha mit 10 Bataillonen gegen Crnica (Weg Korito-Metokia).

Nach der Vereinigung dieser Colonnen sollte gegen den Eingang des Duga-Passes vorgerückt werden — Diversionen von Westen her dieses Unternehmen erleichtern.

Die Forcirung des Duga-Passes, durch welchen die Proviant-Colonnen nach Nikšić geschoben werden mussten, war somit das Operations-Ziel Raouf Pascha's, und standen hiefür 28 Bataillone (circa 8000 Mann) mit einigen Gebirgs-Batterien zur Verfügung.

Die Insurgenten hatten ihr ganzes Augenmerk auf die Deckung der Cernirung von Nikšić gewendet und waren mit ihrer Hauptkraft nächst dem Duga-Passe aufgestellt.

Nach vertrauenswürdigen Quellen war die Vertheilung der Insurgenten am 18. December folgende:

Peko Pavlović und Maksim Bačević (2—3000 Mann) in der oberen Banjani zwischen Krstac und Tufka; Pop Bogdan Zimunić bei Plana und Krstac; Lazar Sočica bei Golija und Krstac, die beiden Letztgenannten etwa 3000 Mann stark.

An anderen Puncten der Erzegovina standen:

In der Popovopolje circa 4000 Mann im Lager bei Grebci und Vuković, eine Abtheilung bis Slano vorgeschoben, die Schaaren

des Milentić und Musić, dann Ljubibratić mit den fremden Legionären; in der Zubci der Pop Minjo Radonić mit einigen hundert Mann; Luka Petković mit einem Häuflein von 50—60 Mann in der Nähe der Strasse Ragusa-Trebinje.

Die Insurgenten hatten somit nächst dem Duga-Passe an 5000 Mann zur Verfügung, eine Macht, welche bei der Schwierigkeit des türkischen Unternehmens wohl ausgereicht hätte, um dasselbe zu vereiteln, wenn die Kräfte der Insurgenten zweckmässig und nach einheitlichem Plane zur Verwendung gelangt wären.

An dieser Einheit fehlte es jedoch im entscheidenden Momente.

Schon die gelungene Verproviantirung Gorainsko's war der Uneinigkeit der Insurgenten-Chefs zugeschrieben worden, von denen ein Theil eigenen Eingebungen, der andere Winken aus Montenegro gehorchte.

Diesmal trat der Zwiespalt eclatant zu Tage und veranlasste nachträglich viele bittere Klagen!

Kehren wir zu Raouf Pascha zurück!

Am 21. December bei Korito angekommen, beschloss er, sämtliche Proviant-Colonnen unter dem Schutze der von Gačko gekommenen 10 Bataillone bei Crnica so lange halten zu lassen, bis er mit dem Gros seiner eigenen Colonne die Passage durch den Duga-Pass vollständig frei gemacht hätte.

Er rückte demgemäss am 22. (?) December von Korito gegen Krstac ab, um sich vorerst des Einganges der eigentlichen Duga-Defiléen zu versichern, von dort successive vorzurücken und die schwierigsten Passagen und wichtigsten Haltpuncte angemessen zu besetzen ¹⁾.

Bei Krstac angekommen, sicherte Raouf Pascha sein Lager ganz in der Weise der Insurgenten durch Steinwälle und Stein-Batterien.

¹⁾ Der Thalkessel von Nozdre (Nozdren) theilt den Duga-Pass in zwei Theile. Am Eingange des nördlichen Theiles am Sattel von Krstac befinden sich drei gemauerte türkische Wachhäuser, die steilen Einfassungshöhen dieses Theiles enden bei Nozdre mit den Kuppen Zlostup und Borova glava.

Bei Nozdre befinden sich wieder türkische Blockhäuser.

Von da an bis zur Einmündung des Duga-Passes in die Hochebene von Nikšić ist das Defilé durch besonders schroffe Felswände eingeengt.

In der Generalkarte ist ein Wachhaus Zlostup nächst Krstac eingezeichnet, und dürfte hier die „Position von Zlostup“ zu suchen sein, welche die Insurgenten vertheidigen wollten.

Die Insurgenten hielten Kriegsrath, ob das türkische Lager bei Krstac anzugreifen oder der Colonne der Einmarsch in die Duga zu gestatten und dieselbe erst innerhalb des schwierigen Defilé's anzu-fallen sei.

Die Kampfweise der Insurgenten und ihre genaue Vertrautheit mit den Terrain-Verhältnissen sprachen für den letzteren Modus, für diesen trat auch Peko Pavlović mit seinem Anhang (die montene-grinische Partei) ein.

Lazar Sočica und Zimunić dagegen plaidirten für den sofortigen Angriff des türkischen Lagers bei Krstac.

Das endliche Resultat der Berathungen war der Entschluss, sämtliche Insurgenten-Schaaren in der starken „Stellung von Zlostup“ zu vereinen, und in dieser den türkischen Angriff zu erwarten.

Auch dieser Plan gelangte nicht zur Ausführung.

Durch Thatendrang und Kampflust verleitet, griffen die Leute des Sočica und Zimunić am 24. December das Türkenlager von Krstac an.

Peko Pavlović, statt mit den Seinigen diesen Angriff zu unter-stützen, marschirte mit der ganzen 2000 Mann starken Truppe gegen das türkische Dorf Plana, wo 1000 Rinder und einige hundert Pferde angesammelt waren.

Sočica war in Folge dessen viel zu schwach, um gegen die tür-kische Uebermacht bei Krstac zu reussiren, und wurden seine An-griffe vollständig abgeschlagen.

Es scheint, dass der misslungene Angriff ein vollständiges Aus-einanderflattern von Sočica's Leuten im Gefolge hatte, denn Raouf Pascha rückte ohne weiteren Kampf in die Duga, zog die Proviant-Colonnen aus Crnica an sich und marschirte unaufgehalten nach Nikšić, welches er entsetzte und ausgiebig verproviantirte.

Peko Pavlović zog mit der bei Plana erbeuteten Heerde gegen die untere Erzegowina ab.

Seine weiteren Bewegungen bis Mitte Jänner 1876 lassen sich nicht verfolgen. Um diese Zeit kam er bei Trebinje wieder — den Türken sehr fühlbar — zum Vorscheine!

Unter den Aufständischen machte sein Verhalten, welchem alle Schuld an dem Unfalle von Krstac zugeschrieben wurde, viel böses Blut und Gerüchte über ein geheimes Einverständniss Montenegro's mit den Türken u. s. w. fanden willig Glauben.

Ueber das Wann und Wie des Rückmarsches der Truppen Raouf Pascha's von Nikšić nach Trebinje fehlen verlässliche Anhaltspuncte.

Die imposanten Kräfte, welche die Türken Ende Jänner 1876 bei Trebinje zur Verwendung brachten, beweisen jedenfalls, dass der Haupttheil dieser Truppen wieder dahin zurückgekehrt sei.

Trotz seiner Erfolge wurde auch Raouf Pascha abberufen, und trat Ende December 1875 als rein militärischer Befehlshaber, als „Militär-Commandant von Bosnien und der Herzegowina“ Achmet Muktar (auch Muchtar) Pascha, welcher am 27. December in Klek landete, an seine Stelle.

In politischer Beziehung wurde die Herzegowina um diese Zeit von Bosnien abgetrennt.

Ali Pascha wurde General-Gouverneur der Herzegowina, Ibrahim Bey von Bosnien.

In dem Zeitraume von Mitte December 1875 bis Mitte Jänner 1876 hatten auch an anderen Puncten des aufständischen Gebietes und längs der dalmatinischen Grenze Ereignisse stattgefunden, welche den Beweis lieferten, wie wenig die allgemeine Bewegung in's Stocken gerathen war.

In den letzten Tagen des December zeigten sich in den Districten Ljubuška, Livno und Glamoč grössere Insurgenten-Haufen.

Gefechte mit verfolgenden türkischen Truppen kamen neuerdings knapp an der dalmatinischen Grenze vor und erheischten unsererseits verdoppelte Aufmerksamkeit zum Schutze derselben.

Selbst im unteren Narenta-Thale, hart bei Metković, zeigten sich wieder Aufständische.

Auch der Strasse Ragusa-Trebinje schenkten die in der Zubci zurückgebliebenen Insurgenten seit dem Abmarsche Raouf Pascha's die alte Aufmerksamkeit.

Am 27. December führten sie einen Coup auf die bedeutenden, nächst Fort Čarina eingelagerten türkischen Vorräthe aus, und nahmen, trotz des Feuers der Forts-Besatzung, 600 Säcke Mehl nebst Victualien weg, andere 400 Säcke, deren Wegschaffung unmöglich war, wurden sammt dem Depot verbrannt.

Am 2. Jänner wurde ein Ueberfall auf das Fort selbst versucht.

Die in Trebinje zurückgebliebene Besatzung war zu schwach, um diese Ueberfälle abzuwehren.

Der Plan, mittelst österreichischer Unternehmer, Proviant-Transporte auf der Narenta bis zur Grenze bei Metković zu befördern, kam nicht zur Ausführung; — der Abschub einiger Verwundeten-

Transporte auf diesem Wege bis zu den Schiffen in der Bucht von Klek wurde gestattet und gelangte zur Ausführung.

Die mancherlei Ueberfälle, denen die türkischen Depots nächst Čarina ausgesetzt waren, brachten die Lieferanten auf den Gedanken, ihre Vorräthe auf dalmatinischem Gebiete bei Bergatto, knapp an der Grenze, anzusammeln. Natürlicherweise hätten diese Magazine eine grosse Anziehungskraft auf die Insurgenten ausgeübt, Handstreich u. dgl. veranlasst. Um diesen Eventualitäten vorzubeugen, wurde die Errichtung von türkischen Depots in Bergatto für unstatthaft erklärt.

Die Gefechte längs der Strasse Drieno-Trebinje vom 18. bis 21. Jänner. — Entscheidender Schlag gegen die Insurgenten Ende Jänner 1876.

Die Masse der Insurgenten hatte sich nach dem Gefechte von Krstac in mehrere Gruppen zerstreut. Mitte Jänner sammelte sich aber ein bedeutender Theil derselben wieder in der Popovopolje und Šuma. Peko Pavlović selbst stand am 14. Jänner bei Grebei (unweit der dalmatinischen Grenze bei Slano), ein Theil seiner Leute an der Strasse Ragusa-Trebinje.

Nur Sočica und Zimunić verblieben in der oberen Herzegowina zwischen Bilek, Gačko und der montenegrinischen Grenze.

Um die Mitte des Monates Jänner fanden bedeutende Zuzüge von Montenegrinern nach der Zubci und Banjani statt, und auch die Bewegungen in der Suttorina deuteten darauf hin, dass seitens der Insurgenten etwas im Werke sei.

Vorher proclamirte sich Peko Pavlović als oberster Befehlshaber der Insurgenten und befahl gleichzeitig dem Ljubibratić welcher bei Beginn des Aufstandes nominell diese Würde bekleidet hatte, sich bei sonstiger Todesstrafe vom Schauplatze der Insurrection zurückzuziehen.

Ljubibratić, der ausser den Freiwilligen aller Herren Länder keinen besonderen Anhang hatte und, wie es scheint, die revolutionäre, von Montenegro unabhängige Richtung des Aufstandes repräsentirte, zog sich nach Erlassung einer Proclamation, — in welcher er hervorhob, dass es seinem Patriotismus widerstrebe, durch ferneres Verbleiben Zwietracht und Spaltungen zu erzeugen — zurück und verliess die Herzegowina.

Es hiess damals, dass mit ihm ein Theil der ausländischen Freiwilligen abgezogen sei. Da sich aber noch Ende Februar ein

ziemliches Contingent derselben in der Suttarina aufhielt, so scheint dies nicht der Fall gewesen zu sein.

Peko Pavlović bemühte sich, die Streitkräfte der Aufständischen halbwegs militärisch zu organisiren. Um Gehorsam und Disciplin zu erhalten, theilte er seine Leute in verschiedene Abtheilungen ein, und gab jeder derselben einen Chef, welchen er bei Todesstrafe für die stricte Ausführung aller höheren Anordnungen verantwortlich machte.

Ihm zur Seite blieb der Archimandrit Melentic Perović und der katholische Pfarrer Don Ivan Musić. — Unterführer waren:

Miličević, Tripko Vukalović, Sava Angelić, Stojan Babić, Luka Petković und allem Anscheine auch Maksim Bačević.

Das Corps des Lazar Sočica blieb selbständig.

Am 18., 19., 20. Jänner 1876 zogen sich die Aufständischen, ungefähr 2000 Mann stark, unter Peko Pavlović vollständig gegen die Strasse Ragusa-Trebinje und lieferten nächst derselben den Türken eine Reihe von Gefechten mit so nachtheiligem Ausgange für die Letzteren, dass die Insurgenten entschieden Herren dieser wichtigen Verbindung blieben.

Der Hergang bei diesen Gefechten war ungefähr folgender:

Hussein Pascha war am 18. Jänner mit 5 Bataillonen und 6 Geschützen, dann einigen hundert Mann der Local-Miliz — im Ganzen mit circa 3000 Mann — von Trebinje aufgebrochen, um beim Grenz-Fort Čarina einen grösseren Proviant-Transport in Empfang zu nehmen und nach Trebinje zu geleiten. Peko Pavlović legte sich zwischen dem Fort Drieno und Gluha Smokva in den Hinterhalt.

Die Türken scheinen von der Besatzung des Forts Drieno Kunde über die Anwesenheit grösserer Insurgenten-Abtheilungen erhalten zu haben, denn sie stellten in der Höhe dieses Forts den Weitemarsch ein und traten um 1 Uhr Nachmittags den Rückmarsch gegen Trebinje an. Während desselben wurden sie von den Insurgenten zwischen Gluha Smokva und Radovo Zdrjelo angegriffen — allem Anscheine nach sehr überraschend — denn es riss sofort Unordnung ein, und sämtliche Abtheilungen kamen auseinander. Ein Theil ging auf der Strasse nach Fort Drieno zurück, 1 oder 2 Bataillone nahmen auf den Höhen von Radovo Zdrjelo Stellung, der letzte Theil endlich zog sich gegen Kloster Duže. Peko Pavlović blieb den auf Kloster Duže retirirten Abtheilungen hart an den Fersen, der Rest der Insurgenten umzingelte die auf den Höhen von Radovo Zdrjelo postirten Türken. Die Insurgenten machten an diesem Tage

grosse Beute an Waffen und Munition, und erst die einbrechende Nacht setzte der Verfolgung gegen Trebinje ein Ziel. Die bei Radovo Zdrjelo abgeschnittenen, auf den Höhen postirten Türken verstärkten ihre Stellung durch Steinwälle und Erdaufwürfe, und hielten am 19. und 20. Jänner wiederholte Angriffe der Insurgenten aus. Auch bei Kloster Duže wurde an beiden Tagen gekämpft, und fiel bei dieser Gelegenheit, am 20. Jänner, der bekannte Insurgenten-Führer Maksim Bačević. Seine Leiche wurde nach Ragusa gebracht, dort am 23. unter ungeheurem Zudrange eingesegnet und sodann über Risano in die Banjani transportirt.

Die Insurgenten erstürmten am 20. Abends die türkischen Verschanzungen bei Radovo Zdrjelo. Ueber hundert Türken blieben dabei todt, der Rest entkam, begünstigt durch den Gestrüppboden, einzeln nach Trebinje.

Am 21. wurde auch die gegen Drieno versprengte türkische Abtheilung von den Insurgenten erreicht und beinahe vollständig aufgerieben. Dank der türkischen Sorglosigkeit und den schlechten Maassnahmen Hussein Pascha's, welcher deswegen auch zur Verantwortung gezogen wurde, hatten die Insurgenten einen bedeutenden Erfolg errungen!

Abgesehen von den ganz enormen Verlusten der Türken und dem moralischen Effecte ihrer Niederlage, war ihre wichtigste Nachschublinie unterbunden, Trebinje neuerdings durch Aushungerung bedroht. Nur der rasche Anmarsch Muktar Pascha's und die entscheidenden Schläge, welche er sofort nach seiner Ankunft in Trebinje, vom 28. bis 31. Jänner, gegen die Insurgenten führte, vereitelten die weiteren Folgen der Niederlagen vom 18. bis 20. Jänner. —

Muktar Pascha begann am 26. Jänner seine Bewegungen zum umfassenden Angriffe auf die nördlich der Strasse Ragusa-Trebinje lagernden Insurgenten unter Peko Pavlović, und brachte hiefür 15 bis 16 Bataillone mit 12 Gebirgs-Geschützen in Verwendung — überdies wurden von Stolać noch weitere Verstärkungen erwartet.

Lazar Sočica befand sich um diese Zeit zwischen Bilek und Trebinje, und sollte Peko Pavlović bei einem Angriffe der Türken zu Hilfe eilen. Thatsächlich ist dies nicht geschehen, denn Sočica's Name wurde während der Ereignisse vom 28.—30. Jänner nicht genannt.

Peko Pavlović wollte das Vordringen Muktar Pascha's an der Strasse Ragusa-Trebinje in den Positionen vom 18. Jänner aufhalten, gewährte jedoch rechtzeitig, dass er bereits zur Hälfte umzingelt sei und es mit einer unverhältnissmässigen Ueberzahl zu thun habe,

weshalb er seine Leute in der Richtung auf Vuković (in der Nähe der Grenze oberhalb des Ursprunges der Ombla) rechtzeitig zurückbeordnete ¹⁾.

Beim Rückzuge erlitten die Insurgenten, besonders durch das Feuer der türkischen Geschütze, bedeutende Verluste. Nach dem Rückzuge Peko Pavlović besetzten die Türken, am 26. und 27. Jänner, die Strasse Čarina-Drieno-Trebinje mit ihrer ganzen Macht, nur 2 Bataillone begleiteten abwechselnd die nach Trebinje gehenden Proviant-Transporte.

Am 28. unternahm Muktar Pascha mit 15 Bataillonen einen combinirten Angriff gegen das Insurgenten-Lager bei Vuković.

Die Insurgenten, schon durch die Ereignisse der vorhergegangenen zwei Tage entmuthigt, auch an Munition und Lebensmitteln Mangel leidend, hielten diesem Angriffe nicht Stand, sondern räumten das Lager und zertheilten sich haufenweise nach den verschiedensten Richtungen.

Ein Theil zog sich längs der Grenze nach Grebci nordwärts, oder in die Zubci südwärts zurück, viele liefen völlig auseinander.

Peko Pavlović selbst hatte diese Tactik befohlen und gleichzeitig die Wiedervereinigung für einen bestimmten Tag in der Zubci und Suttarina angeordnet.

Er selbst zog sich mit einigen hundert Insurgenten gegen die Popovopolje, liess eine kleinere Abtheilung zur Täuschung der Türken bei Grebci stehen und überschritt mit dem Gros seiner Truppe am 29. bei Dračevo die ziemlich angeschwollene Trebinjéica (Trebinšnjica).

Bei der Durchfurtung derselben soll er nur 3 Mann verloren haben!

Von Dračevo wandte sich Peko Pavlović gegen Ljubinja, erbeutete am 1. Februar bei Planski dolovi noch einen kleinen türkischen Transport und tauchte nach mancherlei Kreuz- und Querzügen Anfangs Februar in der Zubci, respective Suttarina, wieder auf.

Lazar Sočica gelangte am 30. Jänner in die Höhe von Trebinje und lagerte bei Korjenice.

Muktar Pascha, der die Insurgenten complet auseinander gesprengt hatte, marschirte bis Grebci, brannte dabei die Dörfer Bobovištje, Vuković und Grebci nieder, und kehrte dann wieder nach Trebinje zurück.

¹⁾ Zeitungsnachrichten zufolge soll Peko Pavlović beim Rückzuge mit drei Gefährten von seinen Leuten abgekommen und nahe daran gewesen sein, den Türken in die Hände zu fallen. Er entkam in's Breno-Thal, von wo er sich unter dem Schutze der Nacht einschiffte und in's Lager von Vuković begab. Hier wurde er von den Seinigen, welche ihn bereits todt wähten, mit grossem Jubel aufgenommen.

Eine Operation gegen den südlichen Theil der Zubci wurde nicht unternommen.

Obwohl der Natur der Sache nach die Erfolge der Türken im offenen Felde nicht bedeutend waren, so kam doch der moralische Eindruck derselben sehr in Rechnung, insbesondere da dieselben zu einer Zeit errungen wurden, wo das bekannte Reform-Project in Constantinopel (am 1. Februar) der Pforte übergeben wurde.

Die Insurgenten, merklich deprimirt, — fanden sich im Laufe des Februar nur in kleinen Gruppen in der Suttarina und Zubci zusammen und erreichte die Stärke derselben, inclusive der fremden Legionäre, in der Suttarina höchstens die Ziffer von 500, in der Zubci von circa 1500 Mann.

Während diese Ereignisse bei Trebinje stattfanden, vollführte eine selbständige Insurgenten-Abtheilung unter dem Pfarrer Musić in der Enclave von Klek einige Unternehmungen, theils gegen das türkische Lager bei Neum, theils gegen nach dem Inneren marschirende Transporte.

Am 26. Jänner 1876 Abends erschienen plötzlich Insurgenten in der Nähe des türkischen Lagers von Neum, feuerten in dasselbe und setzten einige Holzbaracken in Brand. Die Türken wurden alarmirt und feuerten in allen Richtungen nach den mittlerweile abgezogenen Insurgenten. Selbst die in der Bucht von Klek ankernden türkischen Schiffe beteiligten sich an der allgemeinen Kanonade, — ein Eingreifen das, nebenbei gesagt, mit Bezug auf die bezüglich der Bucht von Klek giltigen Verträge durchaus nicht stattfinden durfte. Der Alarm blieb übrigens ohne weitere Folgen.

Am 29. und 30. Jänner wurden, von Neum über Gradac nach Stolac marschirende und von 800 Mann mit 2 Gebirgs-Geschützen escortirte türkische Transporte in der Schlucht von Klepovizza (in der Nähe unserer Grenze bei Imotica-Topolo) von etlichen 40 Insurgenten angefallen.

Die Türken konnten den Marsch nach Gradac erst nach einem längeren Gefechte fortsetzen.

Erst in der Nacht vom 30. auf den 31. Jänner — vielleicht auf die Nachricht von der Schlappe des Peko Pavlović — zerstreute sich auch diese kleine Abtheilung, welche den Türken durch einige Tage so viel zu schaffen gemacht hatte.

J. U.

(Ein weiterer Artikel folgt.)



Vom Feld-Spital in die Heimat.

Studie über das Krankenzerstreuungs-System und die Mittel zu seiner Durchführung.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 7. Jänner 1876
von Stabsarzt Dr. **Mühlwenzl.**

Als segensreichste Frucht der fortgeschrittenen militär-ärztlichen Erkenntniss muss das moderne Krankenzerstreuungs-System und damit in Verbindung die Behandlung Kranker und Verwundeter im Freien, d. h. unter Zelten oder in Baracken, erklärt werden.

Beides wurde wohl schon längst geübt, aber ohne Verständniss, ohne sich des zu erreichenden Zweckes bewusst zu sein.

Schon frühzeitig brachte man im Felde die Pflegebedürftigen in Zelten unter, deren jede Compagnie ihr eigenes, der Tross mehrere in Reserve mit sich führte, und liess sie in diesen durch die Feldscheerer behandeln. Beim Marsche nahm man die Transport-Fähigen auf Proviant- und Bagage-Wagen, ja selbst auf den Pferden der abgesehenen Cavalerie mit und übergab die Nicht-Transportablen den in den Ortschaften vorhandenen Civil-Chirurgen, welche deren Behandlung dann allein fortzuführen hatten.

Später richtete man in grösseren Städten Spitäler ein, in welche die transportablen Kranken und Verwundeten aus den Lagern, unter Begleitung von Compagnie-Feldscheerern und Krankenknechten gebracht wurden, welch' Letztere aber wieder zu ihrer Truppe zurückkehren mussten. Untransportable blieben auch jetzt noch unter dem Schutze eines Unterofficiers an Ort und Stelle zurück.

Die alte Heeresverfassung mit ihrem Werbe-Systeme und ihren Kriegs-Obersten, welche ganze Truppen-Körper für sich oder gegen ein Pauschale erhielten, überhob den Staat gewissermassen der Verpflichtung einer besonderen Fürsorge für das leibliche Wohl der Soldaten.

Nachdem es aber damals schimpflich war, seine Verwundeten und Kranken in Feindeshand fallen zu lassen, so kam es schon frühzeitig oft zu grossartigen Kranken-Transporten.

Man kann sich aber leicht vorstellen, wie solche Massen-Transporte ausgesehen haben mögen, wenn plötzlich und ganz unvorbereitet eine ganze Stadt die in ihr angehäuften Kranken der Armee fortzuschaffen hatte, damit dieselben nicht in die Hand des schnell vorrückenden Feindes fielen. Da blieben nur die Sterbenden zurück, alle Anderen mussten mit. Die Folge davon war eine ganz colossale Sterblichkeit. Denn zuerst schadete der mangelhafte Transport, dann die Zusammenhäufung der Kranken in den Lazareth-Städten, wo für ihre Aufnahme meist nur nothdürftig, oft gar nicht vorgesorgt war.

Man konnte aber zu jener Zeit nicht anders vorgehen. Die Zusammenhäufung an einem Orte wurde nöthig, weil die Krankenverpflegung die Nähe der Proviant-Magazine, und weil die Kranken-Transporte die Ankunft von Proviant-Wagen bei dem Heere zur Voraussetzung hatten, welche nach Abladung des Brodes und Hafers die Kranken in die Stadt zurückführten. Die Anhäufung derselben in der Stadt aber beförderte nur zu gewaltig die Verbreitung von Spitals-Krankheiten und vor'Allem des Typhus und bedingte die unglaubliche Sterblichkeit in den Heeren jener Tage.

Wo Wasserstrassen zur Verfügung standen, war das Loos der unglücklichen Kranken ein etwas besseres, weil ein Transport zu Wasser unter allen Verhältnissen die bequemste, mildeste und unschädlichste Beförderungsweise ist.

Diese schlimmen Erfahrungen gaben in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts Veranlassung zu Verbesserungs-Vorschlägen. Man hob die Vortheile der Krankenbehandlung unter Zelten hervor; man gestattete, in überfüllten Städten zur Krankenaufnahme Holz-Baracken neu aufzuschlagen; man ordnete an, dass grössere Kranken-Transporte von längerer Dauer regelmässig von Feldscheerern, auch Ober-Chirurgen, Krankenwärtern, Beamten, Wasch- und Kochweibern begleitet wurden, und dass in Orten, wo sie übernachteten sollten, Tags vorher Vorbereitungen zur Unterbringung und Verpflegung getroffen werden mussten.

Ebenso wie es bei uns und der deutschen Armee zuging, ebenso war's bei der französischen. Durch den Umstand, dass Frankreich viele Kriege im Auslande führte, sah es sich gezwungen, seine Aufmerksamkeit grossen Evacuationen und Kranken-Transporten zuzuwenden. Doch geschah zu deren Ordnung nur sehr wenig. Von einer Organisation des Evacuations-Dienstes ist nirgends etwas zu lesen, vielmehr scheint man sich überall nur der gerade unter die Hand gekommenen Transport-Mittel bedient und die Pflege der Kranken den an

der Heerstrasse liegenden Städten zugemuthet zu haben, unbekümmert um das weitere Schicksal der armen Kranken und Verwundeten.

In Egypten und Syrien benützte Larey vor Allem Kameele zum Kranken-Transporte und bei der Rückkehr nach Europa bediente er sich einer Anzahl von Hospital-Schiffen. In den weiteren europäischen Kriegen verwandte er nicht selten seine 2- und 4räderigen Ambulance-Wagen auch zu weiten Transporten. Larey war ein Freund früher Evacuationen, er hielt es für nöthig, dass die Blessirten nach der ersten Hilfeleistung in grössere Entfernung wegtransportirt und dort weiter behandelt wurden, wenn nicht in der Nähe des Schlachtfeldes Heilanstalten vorhanden waren, welche alle Bedingungen zu regelrechter Verpflegung enthielten. Da wurden denn auch die mangelhaftesten Transport-Mittel in Anwendung gebracht. So liess Larey nach der Schlacht bei Bautzen Tausende von Bauern, je zwei mit einem Schiebkarren ausgerüstet, zusammentreiben, liess in jeden Schiebkarren einen Verwundeten packen und dann, in langen Zügen à 100—150 Karren geordnet, von Militär-Bedeckung und sächsischen Gendarmen 7 Meilen weit bis in die Lazarethe von Dresden escortiren.

Sonst benützte man zu den eigentlichen Evacuations-Transporten in der Mehrzahl der Fälle requirirte oder gemiethete Wagen. Wie es bei solchen Transporten noch 1813 und 1814 zuging, beschreibt ein Franzose selbst folgendermassen: „Der Kranke, der 8—10 Stunden auf dem Wagen in der strengsten Jahreszeit zurückgelegt hat, findet nichts zu seiner Aufnahme vorbereitet, keinen Unterkunftsraum, nicht das einfachste Lager. Trifft er gar zur Nacht ein, so dauert es Stunden, bis ein paar Knechte zusammengetrommelt sind, die nun den Blessirten, ohne Beachtung seiner Wunden, wie ein Stück Holz vom Karren abladen, ihn mit seinen Kameraden auf altes Stroh in enge dumpfe Räume packen und ihn da in Kälte und Finsterniss dem Morgen entgegenharren lassen.“

„An einen Wärter, einen Chirurgen ist nicht zu denken. Am Morgen bringt die Civil-Bevölkerung nach Belieben bereitete Kost; sie wird vertheilt, wie es sich gerade trifft. Mittags kommen die neuen Requisitions-Fuhren an, den Transport weiterzufahren. Ihre Zahl reicht zwar nicht aus, aber man muss fort, andere Transporte drängen nach; so packt man 15 Blessirte statt 10 auf einen Wagen. Kommt nun der Zug an einen Etapen-Ort, der noch nicht frei ist, so muss man wohl wieder aufbrechen und noch 4—6 Stunden weiterfahren, um ein neues Nachtlager anzutreffen, auch dieses natürlich ohne jede Vorbereitung. Die rohen, oft betrunkenen Fuhrleute fahren ohne Rück-

sicht auf ihre leidende Fracht, wie es ihnen beliebt, in Trab oder Galop. Fällt ein Verwundeter vom Wagen herab, so lässt man ihn ruhig an der Landstrasse liegen; oder auch das ganze Fuhrpersonale jagt mit seinen Pferden und Karren davon, und lässt die Leidenden in einem einsamen Gehöfte ohne jede Hilfe zurück.“

Dass diese mangelhaften Transport-Einrichtungen eine der Hauptursachen für die unendlichen Verluste an Menschenleben bilden, welche Frankreichs Bevölkerung in den Jahren der grossen Kriege erlitt, ist für uns heute ohne Zweifel, weil wir eben jetzt aus Erfahrung wissen, dass durch gute derlei Einrichtungen die ehemalige colossale Sterblichkeit nicht mehr vorkommen kann.

Auch der Wasserstrassen bedienten sich die Franzosen, namentlich in Deutschland, sehr häufig, doch scheinen sie keine eigens eingerichteten Spitalsschiffe verwendet zu haben.

Aber auch günstige Erfolge von Kranken-Transporten aus jener Zeit sind zu erwähnen. So waren die grossen Transporte der an Typhus erkrankten Soldaten des York'schen Armee-Corps vom besten Erfolge. Statt die Kranken in die überfüllten, durch die Franzosen inficirten Lazarethe zu legen, führte man dieselben, trotz der herrschenden Kälte, in täglichen Märschen auf Wagen mit Strohschüttung bis an die Spree und Elbe zurück, ging sogar auf die Bitte der Kranken ein, sie über Nacht nicht in die dumpfigen Stuben der Etapen-Orte unterzubringen, sondern lieber in ihrem fahrenden Lazarethe unter freiem Himmel schlafen zu lassen. — Der Erfolg war ein so wunderbar guter, wie man ihn früher bei Typhus nie erlebt hatte.

Man hatte wohl in Deutschland um diese Zeit auch keine besseren Transport-Mittel als die Franzosen, aber man erliess bestimmte Vorschriften für die Regulirung der Transporte und stellte bei dem Vorrücken der Armeen besondere Evacuations-Linien fest, deren zuletzt zehn für die Zurückschaffung der Kranken und Verwundeten der verbündeten Heere aus Frankreich nach dem Osten Europa's bestanden. Auf diesen Evacuations-Linien wurden als Unterkunftsräume für die zu Transportirenden unterschieden: „Stationen“ mit Raum für 200 Kranke, „kleinere Hospital-Orte“, für die doppelte, und „grössere“, zur Aufnahme für die dreifache Anzahl Kranker und ebenso vieler Leichtverwundeten oder Reconvalescenten eingerichtet. Auf den Stationen musste stets für Verpflegung, Lagerstroh, Feuerung, Verband und Vorspann gesorgt sein, in den Hospital-Orten ausserdem für Wechsel der Wäsche, für Betten und andere Spitals-Requisiten, für Aerzte, Bedienung, Medicamente etc. Häuften sich die Kranken an, so musste bei Zeiten weiter evacuirt werden.

Nach den Schlachten bei Ligny und Belle-Alliance war wegen Mangel an Transport-Mitteln eine Krankenzerstreuung über weitere Länderstrecken nicht möglich. Deshalb ordnete Brugmans, General-Sanitäts-Inspector der niederländischen Armee, um wenigstens in Brüssel die Verwundeten möglichst zu zerstreuen, schleunig die Errichtung eines grossen Zeltes für 300, und hölzerner Baracken für 2500 Schwerverwundete an, welche Einrichtungen sich trefflich bewährten. Sobald aber Transport-Mittel sich fanden, schaffte man die Blessirten nach allen Richtungen in kleinere Ortschaften fort, wo man für ihre Unterkunft Vorsorge traf. — Die Engländer brachten die grösste Zahl ihrer Verwundeten nach diesen Schlachten über Antwerpen und Ostende nach England.

Der Erfolg dieser Maassregeln sprach sich deutlich in den Todtenlisten aus. Die Zahl der an ihren Wunden Gestorbenen ist im Verhältnisse zu der Schwere der Verletzungen eine geringe geblieben.

Von jener Zeit an war bis zum Krim-Kriege nicht viel Gelegenheit, Krankenzerstreuung und Evacuationen im grösseren Maasse zu üben und ihre guten Folgen kennen zu lernen, weil während der Kriege von 1848—50 selten massenhafte Truppenmengen in's Feld geführt wurden, welche grossartige Anhäufungen Verwundeter und Kranker in einzelnen Städten hätten zu Stande kommen lassen.

Denn auch der russisch-türkische Krieg vom Jahre 1828—29 bot wohl Gelegenheit zu massenhaften Kranken-Transporten, weil die Russen ganz so wie im vorigen Jahrhunderte ihre Kranken auf landesüblichem Fuhrwerke, selbst über den Balkan, so lange mit sich führten bis sie in eine volkreiche Stadt kamen, wo dann die vorhandenen Casernen und oft Privathäuser zu Spitalern umgewandelt und in ihnen die Kranken zusammengehäuft wurden. So stieg z. B. in Adrianopel vom 17. August bis 1. September 1829 die Zahl der von allen Seiten dahin geschickten Kranken von 1616 auf 4641! und diese fanden kaum mehr als ein Obdach und die gewöhnliche Nahrung, und selbst an dieser war oft Noth, weil Vorräthe auf längere Zeit nicht gemacht werden konnten. Das Spital war in einer grossen Caserne etablirt, deren die Abfälle fortführenden Canäle verstopft waren, was bei einer Anzahl von nahe an 5000 Kranken, deren eine Hälfte an Dysenterie litt, den grössten Schmutz und abscheulichsten Gestank zur Folge hatte. Dabei triefen die Wände von Feuchtigkeit, war die Unterlage des Erdgeschosses ein Morast; fehlte es an Stroh zur Unterlage und an Decken zum Zudecken der Kranken und die Kälte kam durch Thür und Fenster, welche letztere meist ganz fehlten, in die unheizbaren

Stuben, welche mit Kranken der schlimmsten Art überfüllt waren. Und doch wurde nicht evacuirt, weil man sich vor der Weiterverbreitung der Pest fürchtete, welche aber mehr in der Einbildung der Aerzte, als in Wirklichkeit existirte. Nur an einzelnen Orten wurden für die Pestkranken Zelt-Spitäler errichtet oder dieselben in Laubhütten gelegt, dort aber meist ihrem traurigen Schicksale überlassen, weil es an Aerzten und Pflege-Personal absolut mangelte.

Von einer methodischen Krankenzerstreuung war nirgends die Rede, vielmehr wurde die Krankenanhäufung in den Spitals-Orten und Spitälern auf die unverantwortlichste Weise getrieben.

Daher darf es denn auch nicht Wunder nehmen, dass in den stehenden Spitälern im Monate Juni 1829 von 100 kranken Russen 56·6, im November 45·6, im October 42, im Juli 41 starben, während in den Regiments-Spitälern in denselben Monaten 7·2, 23·4, 22·3, 10·2% der Kranken zu Grunde gingen, und dass (nach Moltke) von den 100.000 Russen, welche 1827 den Pruth überschritten, kaum 6000 zurückkehrten.

Auch die späteren kleineren Kriege der Russen gaben keine Gelegenheit zur Vermehrung unserer Erfahrungen über die Krankenzerstreuung.

So kam es, dass, als der Orient-Krieg ausbrach, sowie verschiedene andere, so auch die Aufgabe, grosse Kranken- und Verwundeten-Transporte systematisch vorzunehmen, die Verbündeten wie die Russen unvorbereitet traf.

Jene östlichsten Theile Europa's, welche beim Orient-Kriege in Frage kamen, besaßen noch keine Eisenbahnen, so dass die Russen alle ihre Transporte mittelst gewöhnlicher Wagen ausführen mussten. Aber auch die Alliirten hatten im Anfange keine speciell für Kranken- und Verwundeten-Transporte eingerichteten Schiffe, ohne welche wir uns heut zu Tage gar keine grössere See-Expedition denken können.

Die Franzosen benützten zum Land-Transporte bis zum Einschiffungsorte Kamiesch fast ausnahmslos ihre Maulthiere mit den Cacolets und Litières; denn ihre Ambulance-Wagen für zwei liegende und einen sitzenden Kranken waren zu schwer und konnten deshalb bei den schlechten Wegen nicht gut fortkommen. In Kamiesch wurden die Kranken nach mehrtägigem Aufenthalte gewöhnlich in ein Segelboot, welches eben seine Ladung ausgeschifft hatte und gar keine eigentliche Einrichtung zum Kranken-Transporte besass, eingeschifft. Hier waren sie nun übel genug daran. Die Behandlung sollten die Schiffsärzte leiten; diese fehlten aber meist ganz und gar; bisweilen

commandirte man Aerzte der Land-Armee dazu; das war aber wieder keine Hilfe, weil diese seekrank wurden. Die Flotten-Aerzte liess man unbenützt.

Wie an Aerzten, fehlte es auch an Pflegern, und Matrosen mussten sich der Kranken und Verwundeten annehmen und sie nothdürftig pflegen und verbinden. Als Nahrung wurde die einfache Schiffskost gereicht.

Auf dem Schiffe mussten die Armen dicht nebeneinander geschachtelt, Mann an Mann, Blessirte, Typhöse, Ruhrkranke bunt durcheinander, 3, 4 bis 5 Tage ausharren, denn so lange dauerte die Fahrt bis Constantinopel. In welchem Zustande sie dort ankamen, will ich hier nicht schildern; es genüge, zu erwähnen, dass man die Angekommenen wegen des Gestankes, der sie umgab, nicht sofort in die Krankensäle aufnehmen konnte; man musste ihnen im Freien die Verbände abnehmen, die Wunden reinigen und die beschmutzten Kleider ausziehen. Endlich unter Dach gekommen, fanden sie noch immer keine Ruhe, keine Erquickung, keine ausreichende Pflege. In den Bäder- und Casernen-Lazarethen herrschte dieselbe Ueberfüllung wie auf dem Schiffe. Der Ankömmling musste in das noch warme Bett des soeben Entlassenen oder vielleicht Gestorbenen, das ihm ganz unverändert angewiesen ward. In 5—6 Tagen stand auch ihm das Schicksal bevor, neuerdings eingeschifft und in der Richtung nach Frankreich oder direct dahin spedirt zu werden.

Und dies war für Viele ein Glück. Denn in den Lazarethen Constantinopels herrschten die böartigsten Krankheiten, Pyämie, Typhus, Cholera, und die Zahl der Aerzte war sehr gering. Doch auch die Schiffe waren inficirt und Viele starben auf der Heimfahrt, welche von ihren Wunden fast genesen waren.

Baudens schreibt im März 1856, dass zwischen der Krim und Constantinopel täglich 200 starben, dass die Matrosen als Opfer der Ansteckung fielen und mit den Kranken, die sie eben übergeführt hatten, in die Spitäler gingen.

Erst als man die Typhösen am Orte der Erkrankung liess und die anderen Kranken und Verwundeten evacuirte, besserten sich die Verhältnisse.

Dieselbe Erfahrung machte man zu Anfang des Krieges mit den Cholera-Kranken.

Welche Ausdehnung diese Evacuationen der Franzosen angenommen hatten, lehren uns folgende Zahlen Scrive's: Aus Varna und aus der Krim wurden auf Constantinopel evacuirt 114.668 (darunter

22.891 Verwundete), von hier wieder weitergesendet 44.533, davon direct nach Frankreich 39.033! Von den 309.000 Franzosen, welche nach der Krim gesandt wurden, starben 20.240 an Verwundungen und 75.000 an Krankheiten (Chenu).

Bei den Engländern sah es im Beginne des Krieges noch schlechter aus als bei den Franzosen; sie mussten nach den ersten Schlachten ihre Verwundeten unoperirt in die Schiffe einladen und sie tagelang über Meer fahren, bis sie in Scutari den ersten Operationen unterzogen werden konnten. Schon der Transport zum Schiffe war eine Marter. Denn die grossen, schweren, federlosen officiellen Kranken-Transport-Wagen hatte man nach den Erfahrungen, die man in der Türkei damit gemacht hatte, gar nicht mit in die Krim genommen. Man musste daher die Verwundeten in Tragbahren, Hängematten bis zum Schiffe tragen oder in den landesüblichen Fuhrwerken der Eingeborenen (Arabas) dahin transportiren. Auf den Schiffen sah es womöglich noch trostloser als auf den französischen aus, und die Engländer selbst gestehen zu, dass eine solche Fahrt zu dem Schrecklichsten gehörte, was ein Mensch mitmachen könne. Viele starben unterwegs; bei einem Transporte von 1300 Verwundeten wurden 51 in's Meer gesenkt. Und doch dauerten solche Fahrten bis Scutari selten mehr als 48 Stunden, weil meist Dampfer verwendet wurden. Beim Anlangen in Scutari fanden die englischen Kranken dieselben elenden Verhältnisse wie die französischen in Constantinopel.

Sehr bald traf aber sowohl in der Krim als in Scutari, Abydos und Renkioi an den Dardanellen, wie bei Smyrna und auf Malta die Regierung Abhilfe. Es wurden Arbeiter und Pfleger geschickt, Baracken wurden gebaut, Sanatorien errichtet, in der Krim eine Strasse, ja selbst eine Eisenbahn vom Hafen bis in's Lager gebaut, Maulthiere kamen zum Verwundeten-Transporte an, auch die neu hergebrachten Ambulance-Wagen liessen sich auf der jetzt guten Strasse verwerthen, und eine Dampferlinie zur Türkei hin wurde eingerichtet, deren für den Kranken-Transport besonders ausgestattete Schiffe auch 3 bis 4 Aerzte an Bord führten.

Man hatte jetzt nicht mehr nöthig, Alles ohne Auswahl zu evacuiren; man liess die Schwerverletzten erst heilen, ehe man sie zu Schiffe brachte. Und der Dienst auf diesen war jetzt so trefflich, wie früher niemals.

Von den 97.864 Engländern, welche in die Krim kamen, starben an ihren Wunden 4602 und an verschiedenen Krankheiten 17.580 Mann, davon die Mehrzahl im ersten Drittel des Krieges.

Bei den Russen, deren Verwundete und Kranke anfänglich einen kurzen Wasser-Transport von der Süd- auf die Nordseite Sebastopols, und dann einen oft 100 Meilen langen Land-Transport zu überstehen hatten, waren die Verhältnisse noch schrecklicher. Auf Federn ruhende Wagen gab's da gar nicht; man bediente sich der von Pferden, Ochsen oder Kameelen gezogenen gewöhnlichen Bauernwagen, welche aus dem Inneren Russlands Lebensmittel brachten und als Rückfracht Kranke und Verwundete nahmen. Auf die primitivste Art mussten auf oft grundlosen Wegen Tausende und aber Tausende von Sebastopol zurückgeschafft werden. In den Ortschaften, wo sie unterkommen sollten, war zu Anfang des Krieges gar nichts vorbereitet und die Ankömmlinge mussten froh sein, nur unter Dach zu kommen und wenigstens etwas Speise und Trank zu erhalten. In den grösseren Orten der eigentlichen Heerstrasse herrschte überall Ueberfüllung. Da von einer Organisation des Evacuations-Dienstes gar keine Rede war, so waren die Kranken den grössten Entbehrungen ausgesetzt. Auf mancher Fahrt starb der zehnte Mann als Opfer des Hungers, der Kälte oder an den Folgen der Wundreizung.

Später wurde eine Transport-Commission ernannt, man errichtete Etapen, erliess Befehle, wonach die Aerzte unter Anderem die Qualität der Nahrungsmittel an den Unterkunftsorten prüfen, die Transport-Commandanten aber dafür sorgen sollten, dass die Wagen nur mit einer bestimmten Zahl Kranker beladen wurden. Aber die Noth war oft so zwingend, dass man diesen Anordnungen nicht Folge leisten konnte.

Späterhin musste jeder grössere Transport von einem Arzte, einem Feldscheerer und einigen barmherzigen Schwestern begleitet sein. Diese sorgten dann wenigstens für die Bereitung von Speisen, von warmem Thee oder Caffee und verbanden die Wunden.

So schlimm diese Transporte namentlich für die Verwundeten waren, so gaben sie doch Gelegenheit, die Vortheile der Krankenzerstreuung zu erproben. Bei den deutschen Colonisten in Neurussland nämlich, welche die Verwundeten, darunter viele Amputirte, deren Wunden noch zum grossen Theile nicht geheilt waren, einzeln in ihre Wohnungen aufnahmen und sie daselbst nach ihrem besten Wissen verpflegten, erholten sich fast alle diese Unglücklichen, so erschöpft und blutarm sie auch angekommen waren. Auch kamen bei den Colonisten selbst keine ungewöhnlichen Erkrankungen vor.

Obwohl Oesterreich an dem Orient-Kriege nicht direct theiligt war, so hatte es doch eine grosse Armee an seiner russischen

Grenze, in Galizien und der Bukowina und in Siebenbürgen aufgestellt. Die Zusammenhäufung so grosser Menschenmassen in verhältnissmässig wenig cultivirten Ländern mit einer Bevölkerung, welche zum grössten Theile keinen Begriff von den Forderungen der öffentlichen Gesundheitspflege hat und im grössten Schmutze und Elende dahinlebt, musste zum Ausbruche verheerender Seuchen in der Armee führen, deren Opfer nach vielen Tausenden zählten. Leider fehlt jede officiële Statistik, doch dürfte man der Wahrheit nahe kommen, wenn man unseren Verlust an Todten während der Aufstellungszeit in Galizien allein auf 20.000 anschlägt. Eine ganz horrende Ziffer, welche man heut zu Tage gar nicht mehr begreift und welche gewiss selbst unter den damaligen sehr misslichen Verhältnissen bedeutend hätte herabgemindert werden können, wenn man frühzeitiger auf jene Stimme aus der Armee gehört hätte, welche seit dem Jahre 1849 das rationelle Krankenzerstreuungs-System und die Behandlung der Kranken und Verwundeten unter Zelten und Flugdächern so dringend befürwortete, leider aber nur in seinem engeren Wirkungskreise durchführen konnte. Ich meine die Stimme des im vorigen Jahre verstorbenen Generalstabs-Arztcs Dr. Felix Kraus, welche aber vielleicht ganz wirkungslos verhallt wäre, wenn sie nicht an das Ohr seines damaligen Corps- und späteren Armee-Commandanten, Sr. kaiserlichen Hoheit des Herren Erzherzogs Albrecht, des väterlichen Freundes und Beschützers der Armee, gelangt wäre.

Das richtigste Bild von den Bestrebungen des damaligen Oberstabsarztes Kraus zur Verbesserung der Sanitäts-Verhältnisse in der k. k. Armee und der lebhaften Unterstützung, welche er bei seiner kaiserlichen Hoheit dem Herren Erzherzoge Albrecht fand, gibt die kurze Widmung, welche er seinem Werke über das Krankenzerstreuungs-System vorausschickt.

Er schreibt: „Durchlauchtigster Erzherzog! Gnädiger Herr!
 „Mit dankerfülltem Herzen lege ich hiemit die Frucht jahrelanger
 „Studien und Versuche — das Werk über die Krankenzerstreuung —
 „welches seine Entwicklung und Vollendung nur dem gnädigen Ein-
 „flusse und mächtigen Schutze Eurer kaiserlichen Hoheit verdankt,
 „Höchstdenselben ehrfurchtsvoll zu Füssen.

„Geleitet von dem unwiderstehlichen Drange, die Mängel im
 „Militär-Sanitäts-Wesen, deren es noch manche gibt, aufzusuchen,
 „musste ich, durch die Geschichte früherer Kriege und eigene Be-
 „obachtungen auf meiner vielbewegten dienstlichen Laufbahn unter-
 „stützt, bald zur Ueberzeugung gelangen, dass das Wohl der Armee

„auf zwei Puncten am meisten bedroht und gerade hier noch am
„wenigsten geschützt ist, nämlich: Bei Epidemien im Frieden, und
„bei den unvermeidlich häufigen Erkrankungen und Verwundungen im
„Kriege. Was die Wissenschaft gegen diese Uebel erfunden und die
„Kunst bisher versucht hatte, war entweder im Principe unrichtig,
„oder wurde durch irrige Auffassung und mangelhafte Ausführung
„paralysirt. Es musste daher für die militärische Gesundheits- und
„Krankenpflege eine neue Bahn eröffnet werden.

„Dies war mein fester Wille und mein unausgesetztes Streben
„seit dem Jahre 1849, wo mir das Glück zu Theil wurde, unter
„Höchstdero Befehle die Leitung der Sanitäts-Angelegenheiten beim
„3. Armee-Corps in Böhmen zu übernehmen. Die im genannten Jahre
„bei der Rückkehr der Truppen aus Ungarn und Italien ausgebrochene
„Typhus-Epidemie, die Aufstellung der I. Armee gegen Preussen im
„Jahre 1850, die Mobilmachung der unter Höchstdero Befehle ge-
„standenen III. Armee in Ungarn im Jahre 1854 haben mir die beste
„Gelegenheit zu Versuchen und ein reiches Material in dieser Rich-
„tung geboten, wobei Eure kaiserliche Hoheit stets für das Wohl der
„Truppen väterlich besorgt, mich in den schwierigsten Lagen nicht
„selten durch wohlwollende Aufmunterung angespornt und mir die
„Lösung meiner Aufgabe wesentlich erleichtert haben, bis endlich das
„Jahr 1859 mir Gelegenheit verschaffte, das Ergebniss meiner Studien
„und die gemachten Erfahrungen in ein Ganzes zu vereinigen, und
„unter sehr dringenden Verhältnissen als System der Krankenzer-
„streuung zur Ausführung zu bringen. In den überraschenden Erfolgen
„dieses Unternehmens hat sich die Wahrheit der Sache und der Segen
„des Himmels geoffenbart.“

Kraus war einer der Ersten, welche die hohe Bedeutung von
Licht und reiner Luft zur Verhütung von Krankheiten und der
rascheren Heilung der ausgebrochenen erkannten. Heute gibt es wohl
keinen Arzt mehr, welcher von dieser Einsicht nicht durchdrungen
wäre, und doch wird selbst heute noch sehr viel gesündigt in dieser
Richtung, aber meist durch die Verwaltungs-Organen. Der Beweis
dafür liegt in der gewohnten, noch heute allenthalben wahrzuneh-
menden Ueberfüllung der Spitäler bei Epidemien, in der gefährlichen
Maassregel einer wegen Raummangel übereilten Entlassung der kaum
von ihrer Krankheit befreiten, jedoch keineswegs ganz hergestellten
Kranken aus diesen Anstalten, endlich in der häufig bis zur Ent-
wicklung des Zimmer-Contagiums ununterbrochen fortgesetzten Be-
nützung von Krankensälen klar genug vor Augen.

Kraus arbeitete diesen ererbten Uebelständen auf das kräftigste entgegen durch Neubeschaffung von Krankenräumen beim Auftreten von Epidemien, oder gleich bei Beginn des Krieges durch Auswahl geeigneter Gebäude, oder in Form von Zelten, rasch erbauten Flugdächern, Baracken; denn ohne den genügenden Raum für den einzelnen Kranken kann man ihm auch nicht genügend Licht und Luft schaffen. Wo er diesen drei Bedingungen an einem Orte nicht genügen konnte, da griff er sogleich zu dem weiteren so wichtigen Mittel der Kranken-Transporte zu Wasser und zu Lande, um seine Kranken auf grössere Länderstrecken zu vertheilen und dadurch die Gefahren für die Kranken und Landeseinwohner gleichmässig zu verringern. Hierauf beruht eben das Wesen der Krankenzerstreuung. So wenig wie das einzelne Haus, das kleine Dorf, die grössere Stadt mit Kranken überfüllt werden dürfen, ebenso wenig darf dies in einer Provinz geschehen, die Kranken und Verwundeten müssen dann über das ganze Land zerstreut werden.

Warum dies nothwendig ist, werden auch Nichtärzte leicht einsehen, wenn sie bedenken, dass jeder Kranke um sich eine Atmosphäre schädlicher Ausflüsse bildet, in welcher die als Krankheitserreger von den ausgezeichnetsten ärztlichen Autoritäten der Jetztzeit angesehenen pflanzlichen und thierischen kleinsten Keime sehr üppig gedeihen und durch Erzeugung der gefürchtetsten Spitalskrankheiten, wie des Spitalbrandes, der Pyämie, des Wundrothlaufes, vielleicht auch des Typhus und der Cholera die Erfolge der Heilpflege in Frage stellen und unter ungünstigen Verhältnissen selbst die Leichtkranken und ihre ganze bis dahin gesunde Umgebung in Gefahr setzen können.

Dagegen gibt es nun keine wirksameren Schutzmittel, als genügenden Raum, viel Licht und reine Luft, welche man aber grossen Massen von Kranken und Verwundeten nicht anders, als durch deren Zerstreung über grössere Länderstrecken verschaffen kann.

Die Gefahren, welche mit einem Kranken-Transporte verbunden sein sollen, hat man früher gar sehr übertrieben; die Erfahrungen der Neuzeit haben sie als ganz unbegründet dargestellt, was aber wohl hauptsächlich auf der gegenwärtigen Vermehrung und Verbesserung der Transport-Mittel und der richtigen Auswahl der zu Transportirenden beruht.

Ueber diesen eingebildeten Gefahren vergass man in früheren Zeiten ganz die täglich immer greller werdenden weit grösseren, welche sich aus der Anhäufung der Kranken und Verwundeten auf dem Kriegsschauplatze und in der Nähe desselben, und aus der hieraus

nothwendig resultirenden Unzulänglichkeit der zur Unterbringung, Pflege und Behandlung der Kranken und Verwundeten gewidmeten Feld-Spitals-Anlagen entwickeln, welche zudem oft schon vor der ersten Schlacht mit Insassen überfüllt sind.

Denn bei jedem Aufmarsche einer grossen Armee gibt es schon vor Beginn der Actionen eine grosse Zahl Kranker, welche die der Armee zunächst liegenden Heilanstalten überfüllen. Wenn nun nach einer Schlacht plötzlich Tausende von Verwundeten und Erschöpften sich in diese Anstalten drängen, wird Niemand eine Ueberfüllung derselben hintanhaltend können; diese Anstalten sind dann nicht mehr Heilanstalten, sondern nur Sammelplätze für Kranke und Verwundete, welche durch die Beschränkung des zur Heilung der Kranken unentbehrlichen Luftraumes, durch das sich in kürzester Zeit anhäufende Material der Gährung und Fäulniss nur zu bald die ergiebige Quelle von Ansteckungsstoffen und der Herd der bösartigsten Krankheiten und verderblichsten Epidemien werden.

Die Kriegsgeschichte aller Zeiten weist nach, dass die Verluste durch Krankheiten und Epidemien beiweitem die Zahl jener Opfer überstiegen, welche durch die Waffen des Feindes fielen. Man hielt diese Erscheinung früher für eine nothwendige Folge des Krieges und that in fatalistischer Ergebung gar nichts zu einer Abhilfe. Diese trostlose Ueberzeugung war das grösste Hemmniss der Fortschritte der Kriegsheilkunde¹⁾.

Als Mittel zur Abhilfe schlug Kraus vor: *a)* Die Errichtung von Kranken-Sammelplätzen in der Nähe des Schlachtfeldes zur Verhütung der plötzlichen Ueberfüllung der Feld-Spitäler; *b)* die rechtzeitig einzuleitende Abtransportirung der Kranken und Verwundeten aus dem Bereiche der Armee in grosser Zahl und auf weite Distanzen.

Er hatte schon 1854 Gelegenheit, seine Anschauungen praktisch zu erproben. Als das 9. Corps der mobilen III. Armee nach einem sehr anstrengenden Marsche aus der Bukowina nach Siebenbürgen

¹⁾ Kraus brach in dieser Richtung bei uns Bahn, indem er von der richtigen Ansicht ausging, dass das Heilgeschäft bei den Kranken allerdings sehr wichtig sei, jedoch unter den Verhältnissen des Krieges einem höheren Zwecke untergeordnet werden müsse, denn im Kriege handelt es sich nicht um die Herstellung der Gesundheit eines Einzelnen, sondern um die Erhaltung derselben und des Lebens von vielen Tausenden. Schon Friedrich II. ruft in Erinnerung all' des Elends und der Verluste, die seine Heere erlitten, es kommt da nicht blos auf Recepte an, sondern auf alle übrigen Anstalten, die man bei einer Armee macht.

einrückte, brachten die Regimenter Hunderte von Kranken und Erschöpften mit sich, welche in dem schon überfüllten Spital der Einbruch-Station Bistritz nicht untergebracht, aber auch weder vor- noch rückwärts transportirt werden konnten.

Se. kaiserliche Hoheit der Armee-Commandant Erzherzog Albrecht stellte, rasch entschlossen, die zur Abhilfe nothwendigen Mittel zur Verfügung. Es wurde ein Feld-Spital unter Zelten auf geeigneten Punkten in mehreren Abtheilungen errichtet, mit dem Materiale eines rückkehrenden Feld-Spitals ausgerüstet und die allmälige Vermehrung der Zelte bis zum Belage für 800 Kranke erweitert. Durch diese Anfangs überraschende und mit Misstrauen aufgenommene Verfügung gelang es, nicht nur die augenblickliche Verlegenheit zu überwinden, sondern auch die rückwärtigen Spitäler vor Ueberfüllung und die Armee sowohl als die Bevölkerung vor der drohenden Gefahr einer Epidemie zu bewahren.

Während man hier, sowie später bei der III. Armee relativ günstige Gesundheits- und Sterblichkeits-Verhältnisse hatte, herrschten jenseits der Karpathen in Galizien in den meist ungeeigneten, überfüllten Spitalern und ebenso schlechten Baracken die bösartigsten Krankheiten, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann, da ich während zweier Jahre in derartigen Spitalern beschäftigt war.

Kraus setzte seine Beobachtungen in den folgenden Friedensjahren, bei jeder sich ergebenden Gelegenheit, mit immer gleich günstigem Resultate fort, bis der Krieg im Jahre 1859 ihm es ermöglichte, sein System in grösserem Maassstabe zu erproben.

Für die alliirten Gegner lagen in diesem Feldzuge die Bedingungen für reichliche Evacuationen sehr günstig, denn ganz Ober-Italien war schon mit einem ausgedehnten, zusammenhängenden Eisenbahnnetze durchzogen, welches die grössten Städte untereinander verband und bei Genua das Meer erreichte. Wo die Eisenbahn noch fehlte, waren vortreffliche Strassen und Wasserverbindungen durch den schiffbaren Po. Dagegen mangelten aber viele andere Vorbedingungen zu einer rationellen Krankenzerstreuung, vor Allem gehörige Fahrzeuge, ausreichendes Lazareth-Personal und eine genau gearbeitete Vorschrift über Evacuationen. Officielle Kranken-Transport-Wagen gab es nur sehr wenige; die ohnedem blos in halber systemisirter Anzahl vorhandenen Maulthiere mit den Cacolets und Litières mussten der Truppe folgen; die Bauernwagen hatten zum grossen Theile wir Oesterreicher requirirt und mit uns genommen. So kam es, dass man die Kranken und Blessirten nicht rechtzeitig über das

ganze Land zerstreuen konnte und dieselben, ganz wie in früheren Zeiten, in den grösseren ärztereichen Orten, und hier wieder meist in ausgedehnten Gebäuden anhäufen musste. Erst am 16. Juni erging der durch Larey angeregte Befehl des Armee-Generalstabes zur Ordnung des Evacuations-Wesens, welcher aber am Tage von Solferino naturgemäss den meisten Aerzten noch unbekannt war.

Nach diesem Befehle sollten nach Frankreich nur jene Kranken und Verwundeten zurückgesendet werden, bei denen eine wenigstens dreimonatliche Dauer ihres Leidens oder die Invalidisirung in Aussicht stand, alle leichten Kranken und die Erschöpften sollten in Italien in eigens hergerichteten Reconvalescenten-Depots untergebracht werden, im Uebrigen aber als Zielpuncte der Kranken-Transporte die in den grösseren Städten Italiens etablirten Spitäler dienen.

Trotz der mangelhaften Befehle und trotz der noch mangelhafteren Ausführung haben die dadurch doch einigermaßen geregelten Evacuationen den französischen Kranken viele Vortheile gewährt; die überfüllten Lazarethe wurden dadurch entlastet und damit in denselben dem Auftreten von ansteckenden Krankheiten vorgebeugt.

Besondere Einrichtungen zum Eisenbahn-Kranken-Transporte wandte man nicht an, trotzdem man im Lager von Châlons schon seit 1857 einen eigenen Lazareth-Waggon besass, in welchem die Schwerkranken auf mit dicken Matratzen belegten Tragbahnen ruhten. Auch ist nicht bekannt geworden, ob die Franzosen ihre Dampfschiffe, dem Zwecke des Kranken-Transportes entsprechend, umgewandelt hatten. (Die Franzosen verloren in diesem Kriege 3664 Mann durch Waffen und 8674 Mann durch Krankheiten.)

Unsere Feld-Spitals-Einrichtung machte 1859 noch mehrtägige Transporte der Verwundeten unmittelbar nach der Schlacht zur Nothwendigkeit; erst nach drei Tagen, wenn es gut ging, konnten sie in einem stehenden Spital Ruhe finden. Da aber der Feldzug für uns unglücklich ausfiel, so mussten wir vor Allem die in unserem Besitze befindlichen Eisenbahnen zu massenhaften Rücksendungen der Verwundeten ostwärts benützen, wo sie sich dann in und um Verona und Vicenza besonders anhäuften. Erst nach der Schlacht von Solferino erging der Befehl, man solle die in der Nähe des Kriegsschauplatzes befindlichen, überfüllten Feld-Spitäler durch Evacuationen in das Innere Oesterreichs entlasten. Man übergab die Leitung dieser Transporte einem eigenen Comité, welches erst nach und nach die zu Tage getretenen Mängel der behufs Regelung dieser Evacuationen ergangenen Befehle abstellen konnte. Besondere Schwierigkeiten ergaben

sich durch die Unterbrechung der zwei zu Gebote stehenden Eisenbahnen an je einer 10 und 15 Meilen betragenden Strecke (zwischen Casarsa und Nabresina einerseits, und zwischen Bozen und Innsbruck anderseits), wo der Kranken-Transport auf gewöhnlichem Fuhrwerke stattfinden musste. Hier waren an den Endpuncten Kranken-Haltestationen errichtet mit der Aufgabe, den sich hier entwickelnden Schwierigkeiten durch Regulirung der Wagenzüge entgegenzuarbeiten.

Während der Eisenbahnfahrt lagen unsere Kranken auf Strohsäcken oder Matratzen, oder sassen in den gewöhnlichen Personen-Waggons; in den grösseren Stationen (Laibach, Graz, Salzburg, Linz) fanden sie in der Regel eine Mahlzeit bereitet, die sie zum Weitertransporte stärken sollte. Die weiterhin intransportabel Gewordenen hielt man an diesen Orten zurück, die anderen schickte man weiter. So wurden gegen 50.000 Kranke und Verwundete über ganz Oesterreich-Ungarn zerstreut. Aber auch an den einzelnen Spitals-Orten brachte man die Kranken nicht allein in den stabilen Spitalern und zu solchen eingerichteten Casernen unter, sondern auch, nach den Weisungen von Kraus, in weitläufigen Hallen, Reitschulen, in Baracken und Zelten und wiederholte so in den einzelnen Städten, was man mittelst der Eisenbahn in Bezug auf das ganze Land zu erreichen versuchte.

Der Erfolg dieser Maassregeln war ein sehr günstiger.

Den Beweis, wie es um die Mitte dieses Feldzuges in unseren Feld-Spitalern aussah, gibt der folgende Bericht des damaligen Chef-Arzt des 7. Feld-Spitals, welcher heute noch eine ausgezeichnete Stellung in unserem militär-ärztlichen Officers-Corps einnimmt.

Dieser lautet:

„In Vicenza kamen Anfangs Juni 1859 die Feld-Spitäler Nr. 6, 7 und 8 zur Aufstellung.

„Die für dieselben ausgemittelten Gebäude hatten folgende Belagsräume: Nr. 6 für 500, Nr. 7 für 1260, darunter für 60 Officiere und Nr. 8 für 400 Kranke, daher im Ganzen bei Benützung sämtlicher Corridore für 2220. Ausserdem wurde fast gleichzeitig in Bassano (20 Miglien von Vicenza) das Feld-Spital Nr. 4 mit 300 und das Nr. 5 mit 400 Betten aufgestellt.

„Die Feld-Spitäler Nr. 7 und 8 waren früher nach Piacenza bestimmt, erhielten aber auf dem Marsche dahin die Weisung, sich in Crema zu etabliren, von wo sie, eben im Begriffe, die ihnen zugewiesenen Localitäten zu beziehen, telegraphisch zum Aufbruche nach Piacenza beordert wurden. Als beide daselbst ankamen, zeigte

„es sich, dass der Telegraph falsch berichtet habe und dass Vicenza
 „ihr Bestimmungsort sei, weshalb sie sich gleich wieder auf den
 „Weg dahin machen mussten. Dies war in den letzten Tagen des
 „Mai, zu einer Zeit also, wo schon mehrere Treffen geliefert waren
 „und unsere Armee den Rückzug aus Piemont bereits angetreten
 „hatte, einige Tage vor der Schlacht bei Magenta.

„Am Durchmarsche durch Verona, am 3. Juni, erhielt der Chef
 „des Feld-Spitals Nr. 7 vom dirigirenden Ober-Stabsarzte den dringenden
 „Auftrag, schleunigst nach Vicenza zu eilen und dort solche Vor-
 „kehrungen zu treffen, dass daselbst drei Tage nacheinander täglich
 „500 Kranke Aufnahme finden, — der erste Coup sollte schon am
 „4. Juni, die anderen am 5. und 6. ausgehalten werden.

„Das Feld-Spital Nr. 6, welches einige Tage früher in Vicenza
 „eingetroffen war und diese zur Aufstellung mit aller Energie benützt
 „hatte, stand mit 500 Betten vollkommen gerüstet da. Es konnte
 „also ebenso viele Kranke anstandslos aufnehmen. Die Feld-Spitäler
 „Nr. 7 und 8 waren aber erst von Piacenza angekommen, — die für
 „sie bestimmten Localitäten waren noch nicht geräumt, — im
 „Seminario nuovo, welches das 7. Feld-Spital beziehen sollte, befanden
 „sich noch am 3. alle früheren Bewohner sammt ihren Habseligkeiten
 „und Geräthschaften. Uebrigens stand das 7. Feld-Spital nur mit einem
 „kleinen Theile seines Körpers da, der grössere Theil sammt der Feld-
 „Apotheke ward schon seit einigen Wochen in Pordenone zurück-
 „gehalten, weil er auf der Eisenbahn kein Fortkommen fand. Dieses
 „wurde zwar alsogleich nach Verona telegraphirt, allein nichtsdesto-
 „weniger langten am 4. Juni Abends statt der angesagten 500 schon
 „über 800 Kranke und Verwundete in Vicenza an und überschwemmt
 „das Feld-Spital Nr. 6. (Der Chef-Arzt dieses Spitals legte an dem-
 „selben Tage, aus Verzweiflung über das zu Tage tretende Elend,
 „Hand an sich.)

„Gleiche oder ähnliche Summen kamen an jedem der nächst-
 „folgenden Tage an, so zwar, dass am 11. Juni die Gesamtsumme
 „der nach Vicenza massenweise transportirten Kranken über 4000
 „betrug. An diesem Tage hatte das Feldspital Nr. 7 allein einen
 „Krankenstand von 2478, worunter 43 verwundete Officiere, und über
 „1000 Verwundete von der Mannschaft von der Schlacht von Magenta
 „her. Dabei fehlte es an Allem.

„An eine geregelte Aufnahme war nicht im entferntesten zu
 „denken; man musste sich begnügen, die von Stunde zu Stunde sich
 „mehrenden, von der Eisenbahn zum Spitalsgebäude nach Zulassung

„der Kräfte mühsam sich schleppenden Kranken nach der Kopfzahl
 „aufzunehmen, um wenigstens approximativ den Fleischbedarf zu
 „entwerfen und die von mehreren Seiten streng geforderten Rapporte
 „zu liefern. Rindfleisch und Suppe wurde, sowohl in der Küche, als
 „in im Freien aufgestellten Kesseln, Tag und Nacht gesotten, die
 „Abspeisung geschah aber in der grössten Unordnung und mehr im
 „Raube als durch geregelte Vertheilung, wozu übrigens auch das
 „Geschirr beiweitem unzureichend war, bis es bei verschiedenen Töpfern
 „gefunden werden konnte.

„Zur Lagerung der Kranken nicht nur in den Zimmern, sondern
 „auch in den Corridoren und allen Spitalshöfen mussten erst nach-
 „träglich die hinreichenden Stroh-Quantitäten herbeigeführt werden.
 „Wer keinen Mantel hatte, hatte auch keine Decke für die Nacht.

„An Personal hatte der Chef-Arzt 2 Oberärzte, 5 feldärztliche
 „Gehilfen, einige Officiere und 50, sage fünfzig Krankenwärter. Die
 „Feld-Apotheke mit noch 50 Krankenwägern und den für ein Feld-
 „Spital normirten Requisiten kam erst am 12. Juni von Pordenone an.

„Die Abschiebung der Kranken nach Bassano und dem benach-
 „barten Rosa auf Leiterwagen war sehr umständlich und durchaus
 „unzureichend, eine andere Art Abtransportirung war wegen Ueber-
 „füllung der Eisenbahn mit den aus Verona fortwährend abgeschickten
 „Kranken- und sonstigen Transporten unthunlich und auch nicht
 „gestattet, und so dauerte die grausenerregende Accumulation
 „der Kranken volle 14 Tage; denn noch am 20. Juni hatte das
 „7. Feld-Spital 1700 Kranke in seinen Räumen und erst mit Ende
 „Juni konnte die Krankenzahl auf den Normal-Belag reducirt werden
 „Leider gelang dieses nur für wenige Tage, denn gleich Anfangs Juli
 „kehrten in Folge der Schlacht von Solferino und der Concentrirung
 „der I. Armee in und um Vicenza die abnormen Verhältnisse noch
 „einmal zurück, wenn auch die Calamität bei der nun besser geord-
 „neten Wirksamkeit der Feld-Spitäler und der mittlerweile eingeleiteten
 „methodischen Abtransportirung der Kranken und Blessirten nach dem
 „Zerstreuungs-Systeme nie mehr den früheren Grad erreichte.

„Im Juli war gewöhnlich das Feld-Spital Nr. 7, als das ge-
 „räumigste, überbürdet, indem alle Zuwächse, die von den übrigen
 „Spitälern wegen Mangel an Raum abgewiesen wurden, hier unbedingt
 „aufgenommen werden mussten.

„Die Gesamtzahl der im 7. Feld-Spitale in den Sommer-
 „Monaten aufgenommenen Kranken betrug an 15.000. Die übrigen
 „Feld-Spitäler in und bei Vicenza, nämlich Nr. 4, 5, 6 und 8, dann

„das Garnisons-Spital daselbst dürften zusammen eine ähnliche Summe an Zuwachs ausweisen.“

Aus dieser Episode des Krieges 1859, welche mehr weniger ganz gleich sich in allen Spitals-Orten wiederholte, ersieht man, dass das System der Krankenzerstreuung noch nicht in Fleisch und Blut der Aerzte und der Verwaltung übergegangen war. Man liess sich von den schlimmsten Verhältnissen überraschen, anstatt ihnen durch zweckmässige Anordnungen zuvorzukommen.

Gegen die Forderung der localen Krankenzerstreuung wurde in Vicenza auf das grausamste gesündigt. Man denke sich einen Raum, welcher normal vielleicht für 800 Kranke genügte, durch Wochen mit 2000, durch einige Zeit sogar mit nahe an 2500 belegt! Da war es gewiss nur der verhältnissmässig doch raschen Weiter-Transportirung zuzuschreiben, dass nicht die bösartigsten Krankheiten ausbrachen.

Leider fehlen auch hier alle officiellen statistischen Daten, um die Verhältnisse näher beurtheilen zu können.

Kraus konnte aber mit vollem Rechte die Ausführung der Krankenzerstreuung als hygienische Maassregel, als Ursache für den verhältnissmässig günstigen Verlauf vieler Verletzungen und den Mangel grösserer Epidemien von ansteckenden Krankheiten während dieses Krieges ansehen und sie um so mehr für zukünftige Kriege empfehlen, als schon die unvorbereitete, mangelhafte Ausführung in diesem Feldzuge so gute Früchte getragen hatte.

Mit gleicher Ueberzeugungstreue wie Kraus in Oesterreich, wirkte in Preussen der General-Arzt Richter für die Anerkennung der Nothwendigkeit der Krankenzerstreuung im Kriege.

Ganz unbekannt mit den literarischen und thatsächlichen Bestrebungen dieser beiden deutschen Militär-Aerzte — wenigstens behaupten dies alle amerikanischen militär-ärztlichen Schriftsteller — mussten die Amerikaner im Secessions-Kriege sehr rasch zu den grossartigsten Kranken-Evacuationen schreiten, dazu gedrängt durch die schwache Bevölkerung des Landes und die weite Entfernung der grossen Städte von einander, und unterstützt durch die Nähe der Eisenbahn- oder Wasserstrassen, an welche ja die Armee aus Verpflegsrücksichten gebunden war.

Sie bauten rasch passende Transport-Mittel, sowohl für den gewöhnlichen Strassen-, als den Eisenbahn- und Dampfschiff-Transport; sie legten rasch nach einander die grossartigsten Baracken-Spitals-Bauten, die je die Welt gesehen, an verschiedenen geeigneten Puncten

des Landes an, ordneten das Kranken-Transportwesen auf's Genaueste und leisteten in Beziehung auf die Krankenzerstreuung — wenigstens gegen Ende des Krieges — wahrhaft Mustergiltiges.

Zu Anfang des Krieges waren die Kranken-Transporte auch nicht gleich geregelt; es fehlte in mancher Nacht-Station an Erfrischungs- und Unterkunfts-, also kurz an Etapen - Orten. Da half aber zunächst die freiwillige Sanitäts-Commission aus, welche aus ihren reichen Mitteln Rasthäuser errichtete und mit dem Nothwendigsten ausstattete. Aber schon im April 1862 befahl Grant bei seiner Armee die officielle Errichtung von Etapen-, Haupt- und Reconvalescenten-Lazarethen an den Etapen-Strassen im Rücken des Heeres.

Zum gewöhnlichen Strassen-Transporte baute man eine grosse Anzahl vorzüglicher Blessirten-Wagen.

Zu Eisenbahn-Transporten bediente man sich der gewöhnlichen Personen- und Güter-Waggonen, welche letztere meist nur mit Strohschüttung versehen waren. Erst im Juni 1863 liess Dr. Lettermann die Schwer-Blessirten mit dem Lager, welches sie im Lazarethe innegehabt hatten, in die Waggonen tragen, welche übrigens auch noch mit Heuschüttung versehen waren, und sie auf diesem Lager in das General-Hospital bringen, für welches sie bestimmt waren. Aerzte und Wärter begleiteten solche Krankenzüge.

Diese erste Verbesserung führte bald zu dem weiter gehenden Vorschlage des Dr. Elisha Harris, vorhandene Personen-Wagen in fahrende Lazarethe umzuwandeln, resp. solche neu zu erbauen. Dies geschah Ende 1863, in der Mitte des 3. Kriegsjahres. Das Sanitäts-Departement ging auf den Vorschlag ein und liess solche Waggonen, als sie sich bewährten, in grösserer Menge bauen, so dass gegen Ende des Krieges etwa 40 mit 1200 Lagerstätten vorhanden waren.

Es waren dies die ersten fahrenden Spitäler. (Das Modell dieses Harris'schen Wagens war auf der Weltausstellung zu Wien zu sehen.)

Jeder abgehende Eisenbahnzug war verpflichtet, so viele dieser Kranken-Waggonen anzuhängen, als die Locomotive zu ziehen vermochte; übrigens stellte man durch Vereinigung einer Anzahl solcher Waggonen nicht selten eigene Züge her, welche nur Kranke beförderten, und hatte damit das fast vollständig verwirklicht, was wir heute einen Sanitäts-Zug nennen.

Selbstverständlich hatte jeder solche Waggon seinen Arzt, seinen Aufseher, seinen Wärter.

So hatte man die bis dahin nicht für möglich gehaltene und bis heute noch als beste anerkannte Kranken-Transport-Methode auf Eisenbahnen gefunden.

Neben dieser genialen Neueinrichtung der amerikanischen Sanitäts-Waggonen, welche seither bei uns mannigfach nachgeahmt wurde, hatten die Amerikaner aber auch auf das beste für den Wasser-Transport gesorgt. Im ersten Kriegsjahre hatte man wohl keine für den Kranken-Transport eigens eingerichteten Schiffe und bediente sich der gewöhnlichen Dampfer; aber schon im Anfange des zweiten Kriegsjahres hatte man eigene Hospital-Schiffe hergerichtet mit einem Belagsraum für mehrere Tausend Kranke, mit Aerzten, Pflegern und allem Bedarf ausgerüstet, mit welchen man schon im Juli 1862 innerhalb 14 Tagen 7000 Kranke und Verwundete in die General-Hospitäler zurückschaffen, ja an dem einzigen 15. August 5629 Mann der Potomac-Armee evacuiren konnte.

Im Grossen und Ganzen wussten die Amerikaner die obwaltenden Verhältnisse in jeder Beziehung zum Wohle ihrer kranken und verwundeten Krieger zu benützen und passend einzurichten. Wir Europäer haben dies dadurch anerkannt, dass wir das, was sich in Amerika bewährt hat und auch bei uns günstige Resultate versprach, adoptirten und seinerzeit ebenfalls in Anwendung zogen.

Wohl noch unbekannt mit den Erfahrungen, welche die Aerzte jenseits des Oceans sammelten, hatten Oesterreich und Preussen 1864 ihr Sanitätswesen im Felde neu geordnet, dabei aber Grundsätze, namentlich in Bezug auf die Krankenzerstreuung aufgestellt, die für Schwerverletzte von nachtheiligen Folgen sein mussten.

Die eigenthümlichen Verhältnisse des Holstein'schen Krieges 1864 liessen diese Instructionen nur theilweise zur Ausführung bringen. Erst 2 Jahre später kam man zur Ueberzeugung, welche Nachtheile ungeschickt eingeleitete Evacuationen für die Schwerverwundeten im Gefolge haben. Die Berichte über die Krankenpflege 1866 sprechen eine deutliche Sprache.

In Holstein hatte man für den Land-Transport die officiellen Blessirten-Wagen, die leichten Wagen der Johanniter, auch Räderbahnen, vor Allem aber Train- und Bauernwagen mit reichlicher Strohschüttung, welche bei den guten Strassen gleich gut benützbar waren. Zum Eisenbahn-Transporte benützte man die gewöhnlichen Personen-Waggonen für leichter Kranke und Verwundete, oder Last-Waggonen, in denen man die Schwerkranken auf Strohsäcken liegend transportirte. Man setzte auch ganze Krankenzüge zusammen, die von Aerzten und Pflegern begleitet wurden. — Von Flensburg wurden auf diese Arten 7326 Mann zurücktransportirt.

Der Krieg 1866 gab uns Oesterreichern wenig oder keine Gelegenheit, andere Erfahrungen über das Kranken- und Verwundeten-Transportwesen und die Krankenzerstreuung zu sammeln, als wir bereits 1859 gemacht hatten. Nur eine Neuerung, welche wir den Amerikanern zu verdanken haben, machte sich in geringem Maasse bemerklich, nämlich die Einrichtung von Eisenbahn-Waggonen zum ausschliesslichen Kranken-Transporte, wie selbe von der Nordbahn hergestellt und durch einige Zeit benützt wurden.

Die Preussen hatten mehr Gelegenheit, in dieser Richtung Studien zu machen; sie wurden schon durch die locale Situation dazu gedrängt; die schlechten Unterkunftsräume in den kleinen böhmischen Ortschaften, die Ueberbürdung der Militär-Aerzte mit kaum zu bewältigender Arbeit, die nicht mögliche Entlastung derselben durch ein Lazareth-Reserve-Personal waren zwingende Momente. Man lernte sehr bald einsehen, dass die Schwierigkeiten der Behandlung der Verwundeten auf dem Schlachtfelde zu Königgrätz, ja schon zu Nachod nicht so gross geworden wären, wenn man gleich nach der Schlacht die leichter Verwundeten zurückgeschafft hätte. Diese hätten in etwa 2 Tagen ein Reserve-Lazareth oder eine Bahn-Station erreichen können, von wo sie mit Ruhe weiter zurück transportirt worden wären. Diese Maassregel wurde aber nicht ergriffen, wohl hauptsächlich darum, weil man für die dazu nothwendigen Wagenzüge rechtzeitig vorzusorgen vergessen hatte. Nach der Schlacht konnte wenig oder nichts requirirt werden, weil die flüchtigen Einwohner ihre Wagen mitgenommen hatten. Verhältnissmässig frühzeitig half hier die freiwillige Hilfe aus, welche mit ihren Wagen die überfüllten Lazarethe entlastete. Ihr folgten bald lange Wagenzüge aus Schlesien, um verwundete Preussen in die Heimat abzuholen. Durch die nicht richtige Auswahl der zu Transportirenden geschah es wohl, dass Viele zu Grunde gingen, welche wahrscheinlich am Leben geblieben wären, wenn sie hätten an Ort und Stelle bis zu ihrer Heilung liegen bleiben können.

Benützbare Eisenbahnlinien hatten die Preussen nur eine, auf deren End-Station Königshof es zu einem gewaltigen Zusammenflusse von Verwundeten kam, so dass alle Unterkunftsräume des hier befindlichen Feld-Lazarethes rasch überfüllt waren.

Der Eisenbahn-Transport geschah auf die bisher überall übliche Weise. Anfänglich herrschte an den Etapen - Orten auch nicht immer die vorgeschriebene Ordnung, weil die neue Vorschrift über die Evacuation der Feld-Lazarethe erst erschienen war, als die Armee

schon an die Grenze eilte, und die darin vorgeschriebenen neuen Einrichtungen zu ihrer vollen Wirksamkeit erst einer gewissen Erfahrung auf Seite der sie leitenden Persönlichkeiten bedurften. Endlich waren diese Vorschriften auch nicht in allen Puncten richtig, so dass man Manches ändern und nach 1866 dem ganzen Sanitäts-Dienste im Rücken der Armee andere Principien zu Grunde legen musste, als bis dahin gegolten hatten.

Als Schluss-Resultat lehrte die Erfahrung dieses Jahres uns Militär-Aerzten, dass jeder weitere Transport für die meisten Schwerverwundeten an und für sich eine Schädlichkeit ist, dass derselbe um so gefährlicher ist, je schlechter die Transport-Mittel und die Pflege auf dem Transporte sind, je länger dieser dauert und zu je unpassenderer Zeit er vor sich geht, dass es endlich für den Schwerverwundeten nichts Besseres gibt, als gute Pflege in einem in möglichster Nähe des Gefechtsfeldes in einem gesunden Gebäude aufgeschlagenen Spital (E. Richter).

Auf dem süd- und westdeutschen Kriegsschauplatze lagen die Verhältnisse günstiger und waren daher die Evacuations-Resultate weit befriedigender.

Preussen ging gleich nach Beendigung dieses Krieges an die Schaffung besserer Kranken-Transport-Mittel und an die Aenderung der Vorschriften über den Evacuations- und Krankenzerstreungs-Dienst. Schon 1867 wurde auf den Rath Esmarch's beschlossen, für die Staats-Eisenbahnen 200 neue Waggons 4. Classe so zu bauen, dass sie im Kriegsfalle sehr rasch zu Kranken-Transport-Waggons nach amerikanischem Muster umgestaltet werden können. Ausserdem machte man aber auch andere weitgehende und kostspielige Versuche mit den verschiedensten Lagerungsarten für Kranke und versuchte auch, Krankenzüge durch Hinzufügung von Küchen-, Vorraths-, Aerzte-Wagen etc., in völlig ausgerüstete Lazarethe zu verwandeln, welche, mit allem Nothwendigen versehen, auf Tage und Wochen die Behandlung der ihnen übergebenen Kranken durchführen könnten.

Gleich wichtig aber, wie die Vorbereitung der Transport-Mittel, war die Ausarbeitung neuer Vorschriften über die Beförderung der gesunden und kranken Truppen auf den zum Heere führenden Etappen-Strassen, wie über die Behörden, welche dieselbe zu leiten und zu überwachen haben; denn nur durch ein einheitliches Zusammenwirken aller bei Transporten in Thätigkeit tretenden Factoren können die Gesamtbewegungen der Truppen im Rücken der Armee rasch und geordnet vor sich gehen.

Zur Regelung des gesammten Dienstes, welcher die Verbindung der Armee mit deren Operations-Basis vermittelt, wurde durch die Instruction von 1869 bei der operirenden Armee eine General-Etapen-Inspection errichtet, bei welcher der Etapen-General-Arzt speciell den sanitätlichen Theil übernahm.

Mit jedem Schritte, den die Armee jenseits der Landesgrenze vorwärts thut, vergrössert sich das Anfangs kleine Wirkungsgebiet einer solchen Inspection, indem sie immer neue Ländergebiete in ihr Terrain einbezieht und in denselben immer neue Etapen-Orte einrichtet. Dabei soll sie das occupirte Gebiet in umschriebene Etapen-Rayons eintheilen und zum Zwecke der einheitlichen Leitung in solchen an den dazu geeignetsten Puncten Etapen-Commandanten einsetzen. Die wichtigsten Etapen-Orte heissen: „Etapen-Anfangsort“ und „Etapen-Hauptort“. Jener ist der Anfangs-, dieser der Endpunct des von der Operations-Basis zur Feld-Armee führenden Eisenbahnweges. Etapen-Anfangsorte kann eine Armee mehr besitzen, „Hauptorte“ dagegen hat sie meist nur einen. Dieser wechselt zudem oft nach dem Gange der Operationen, während jene stationär bleiben. Jede dieser Haupt-Stationen, sowie die dazwischen liegenden Eisenbahn-Etapen-Orte haben einen eigenen Etapen-Commandanten, ein eigenes Etapen-Lazareth und als Vorstand desselben und zur Leitung der Kranken-Transporte einen eigenen Arzt.

Zugleich wurde die Bewegung auf der Landstrasse geordnet, wozu theils zwischen dem Etapen-Hauptorte und der weiter vorwärts stehenden Armee, theils auf dem ganzen Landwege zwischen dieser und der Operations-Basis Land-Etapen eingerichtet werden sollten, tagemarschweit von einander entfernt, jede von dem ihr durch die Etapen-Inspection zugewiesenen Etapen-Rayon umgeben.

Jeder Etapen-Ort sollte sein Etapen-Lazareth erhalten, welches die Etapen-Commandanten durch Herbeischaffung der Nahrungs- und Transport-Mittel und durch Absendung der Geheilten an ihren Bestimmungsort unterstützen sollten.

Endlich hatte die Etape die Leitung des gesammten Kranken-Transportwesens im Rücken der Armee zu besorgen, wohl nach der Instruction von 1869 noch nicht ganz allein, weil der Corps-General-Arzt, so lange sich noch etablierte Feld-Lazarethe im Gebiete der kämpfenden Armee befanden, die gesammte Evacuation der ihm unterstehenden Lazarethe dirigierte, und das Wirkungsgebiet des Etapen-General-Arztes erst in einiger Entfernung hinter der Armee begann.

Dieser wies nun den verschiedenen Etapen-Commandanturen jene Feld-Lazarethe zu, aus welchen evacuirt, sowie jene Reserve-Lazarethe, in welche die Kranken geschafft werden sollten, und ertheilte den Feld- und Reserve-Lazarethen die entsprechenden Befehle.

Den Lazareth-Chef-Aerzten war es überlassen, welche Kranke sie evacuiren wollten, doch wurden gewisse allgemeine Grundsätze hierüber aufgestellt.

Waren die Kranken sortirt, so wurde an die zu ihrer Beförderung designirte Etapen-Commandantur telegraphirt, und zwar nur mit Buchstaben und Ziffern.

A bezeichnete Verwundete, I nicht weit, II in entfernte Lazarethe zu transportirende,

B bezeichnete Kranke, bei denen Simulation möglich,

C „ Syphilitische,

D „ Augenkranke,

E „ Leichtkranke,

F „ sonstige Kranke, bei denen die Krankheit unzweifelhaft erkennbar und Control-Maassregeln nicht nothwendig sind.

Sollten z. B. 100 Kranke evacuirt werden, so lautete das Telegramm: A I 8 II 12 B 20 C 10 D 10 E 20 F 20.

Der Etapen-Commandant übergab diese Telegramme dem beigeordneten Arzte, damit derselbe für die richtige Vertheilung im Lazarethe und beim Weiter-Transporte in die für jede Kategorie bestimmten Waggonen Sorge. Nachdem er dann mit Hilfe seiner Eisenbahn-Beamten den in Aussicht stehenden Weiter-Transport der Kranken, im Anschlusse an die Disposition der General-Etapen-Inspection über die Reihenfolge der Eisenbahn-Züge, geordnet hatte, so sollte er nach drei Richtungen telegraphiren, und zwar 1. dem absendenden Lazarethe den Ort und die Zeit des Evacuations-Zuges und die Bestimmungsorte der einzelnen Kranken; 2. den Etapen-Commandanten der Anfangs- und Zwischen-Stationen die Abgangszeit und die Stärke des Transportes und 3. den zur Aufnahme bestimmten Reserve-Lazarethen die Zahl und Art der Kranken und die Zeit der Ankunft.

Auf ein solches Telegramm hin begann der Transport mittelst bei der nächsten Etapen-Commandantur requirirter Wagen zur Bahn. Hier wurden die Kranken mit ihren Papieren der Etapen-Commandantur übergeben, welche sie zur Weiterbeförderung übernahm. Nur die eigentlichen Sanitäts-Züge brachten ihr Begleit-Personal aus der Heimat mit; für die erst auf der Etape zusammengestellten Krankenzüge hatte die Etapen-Commandantur das militärische Begleit-Personal

zu stellen, welches es vor Allem dem Reserve-Lazareth-Personal, ausnahmsweise aber auch dem absendenden Lazarethe entnahm, während man bezüglich der Pfleger auf die freiwillige Hilfe rechnete.

Die für den Eisenbahn-Transport nothwendigen Geräte, Tragbahren etc. hatte der Commandant des Etapen-Hauptortes rechtzeitig bei den Lazareth-Reserve-Depots zu requiriren, um sie nach Bedarf den einzelnen Lazarethen der Etapen-Strasse zu überweisen.

Dauernde ärztliche Aufsicht und Verpflegung während der Fahrt war nur auf den Sanitäts-Zügen vorgesehen. Die Krankenzüge mussten an vorher telegraphisch benachrichtigten Stationen anhalten, um die Kranken theils zu speisen, theils die Intransportablen abzugeben, theils andere Kranke aufzunehmen, theils allen Kranken Nachtruhe zu gönnen. Deshalb mussten an solchen Orten in der Nähe des Schienenstranges Aufnahms-Localitäten mit Matratzen, Verbandgeräth, Erquickungs- und Nahrungsmitteln bereit sein. Der Etapen-Arzt musste die Ankunft des Zuges erwarten.

Um alle diese Vorschriften ausführen zu können, rechnete der Staat im ausgedehntesten Maasse auf die freiwillige Hilfe. Man hoffte, dass dieselbe Wagen-Colonnen bis in die erste Linie bringen werde, um die Verwundeten schon vom Verbandplatze abzuholen, dass sie die von den Etapen-Commandanturen zu stellenden Wagenzüge herichten und begleiten, dass sie den Begleitdienst auf der Eisenbahn und den Transport-Schiffen übernehmen, dass sie Verband- und Erfrischungs-Stationen auf den Bahnhöfen errichten und besorgen, dass sie endlich die Pflege, sowohl in den Etapen-, als in den staatlichen und Vereins-Reserve-Lazarethen den staatlichen Organen abnehmen werde.

Man sollte nun glauben, dass gleich bei Beginn des Krieges 1870—71 diese bis in's kleinste Detail genau gegebenen Vorschriften es hätten möglich machen sollen, dass der gesammte Sanitäts-Dienst auf das pünctlichste und rascheste, ohne den geringsten Anstand vollzogen werde. Dem war aber doch nicht so; es sah anfänglich recht schlimm aus, und zwar hauptsächlich deshalb, weil die gesammten Vorschriften erst seit Kurzem erlassen, somit noch wenig studirt, und noch gar nicht praktisch durchprobirt waren. Weiters war es der obersten Sanitäts-Behörde nicht möglich, die zu den Sanitäts-Zügen im vorhinein bestimmten Waggons zu sammeln und einzurichten, weil ja alle verfügbaren Waggons vor Allem zum Truppen-Transporte verwendet werden mussten. Es dauerte Monate, ehe die Zusammenstellung der Sanitäts-Züge möglich wurde. Auch andere Apparate zur besseren Einrichtung der Güter-Waggons für Verwundete, welche man sofort

mit den Truppen hätte befördern können, waren nicht zur Hand, selbst die Reserve-Lazareth-Depots konnte man nicht zu rechter Zeit auf den rechten Ort bringen, umsoweniger konnten diese dem rasch marschirenden Heere ihre Materialien nachsenden.

Auch das Lazareth-Reserve-Personal fehlte, weil es ja zum grössten Theile erst neu engagirt werden musste. Der grösste Uebelstand war aber der, dass man nicht rechtzeitig grössere Lazarethe längs der Frankreich zunächst gelegenen Bahnlinien errichtet hatte, weil so die wenigen vorhandenen, lange bevor Verwundete kamen, durch Kranke und Marode besetzt waren, und man die ersten Blessirten viel weiter zurückschaffen musste, als für viele von ihnen zuträglich war.

Noch war das Heer nicht völlig aufmarschirt, noch waren alle Bahnen mit Truppen überfüllt und schon wurden die Schlachten bei Weissenburg und Wörth geschlagen und lieferten Tausende von Verwundeten. Man konnte hier wohl die nicht zerstörte Eisenbahn benützen, aber es war noch immer wichtiger, gesunde Soldaten nach Frankreich hinein, als Kranke heraus zu befördern, und die Bahn-Beamten, welche unter der Last der Arbeit zusammenzubrechen drohten, mussten ihre ganze Aufmerksamkeit dem Transporte der Gesunden widmen, weshalb es denn zu den gewaltigsten Anhäufungen von Verwundeten kam, trotzdem man alle zurückgehenden Waggons, gar nicht oder nur höchst unvollkommen ausgerüstet, zu deren Rücktransport verwendete. Die gegebenen Vorschriften auszuführen, war eine reine Unmöglichkeit, da die Masse der sofort zu Transportirenden für die vorhandenen Mittel zu gross war. Durch Weissenburg gingen täglich mehrere Tausende, ebenso durch Mannheim; durch Nancy passirten bis Ende September täglich 2000—3000 Mann!

Es war kaum möglich, Begleit-Personal aufzutreiben und den Dienst in den Etapen-Lazarethen nur einigermaßen ausreichend zu bewältigen. Die Verwundeten wurden da eng zusammengedrängt auf dünnem Strohlager in die oft unbedeckten Güter-Waggons gelagert, und man musste froh sein, diese zu haben, weil immer frische Nachschübe kamen, für welche Platz geschaffen werden musste. Solche Transporte dauerten oft lange, denn wo sie hinkamen, waren alle Lazarethe gefüllt, und sie mussten weiter über den Rhein, nach Mannheim, nach Frankfurt und noch weiter, ehe sie leere Lazarethräume fanden.

Man machte dabei die Erfahrung, dass die Eisenbahn-Transport-Einrichtungen den grossartigen Ansprüchen, welche im Beginne des Krieges an ihre Leistungsfähigkeit gestellt wurden, keineswegs entsprochen haben.

Die Schwierigkeiten der Kranken-Evacuation mehren sich natürlich mit dem Mangel an Eisenbahnen noch bedeutender. Das erfuhren die Deutschen nach den grossen Schlachten um Metz am 14., 16. und 18. August; da wurde die Linie Pont à Mousson-Nancy erst am 25. fahrbar. In der ersten Zeit nach Ankunft der Maas-Armee vor Paris betrug deren Entfernung von der nächsten benutzbaren Eisenbahn 14 Tagmärsche und konnten erst im Jänner 1871 die Evacuationen fahrplanmässig vorgenommen werden.

Der Kranken-Transport war daher auch in diesem Kriege zum grossen Theile auf die gewöhnlichen requirirten Bauernwagen angewiesen, weil man die Vorspannwagen der Truppen und der Proviant-Colonnen nur ausnahmsweise benützen konnte. Diese landesüblichen Wagen waren schwere, kurze, zweiräderige Karren, auf welchen Verwundete grässliche Martern erdulden mussten. Glücklich war Jener zu nennen, welcher durch einen Wagen der freiwilligen Pflege aufgenommen wurde!

Wie viel Transport-Mittel in einem rasch geführten Bewegungskriege nothwendig sind, geht aus der Angabe Loewer's hervor, welcher berichtet, dass, als an der Strasse, auf der sich die Maas-Armee gegen Paris bewegte, von 2 zu 2 Tagen Etapen-Lazarethe errichtet wurden, schon am Abende des zweiten Tages ihres Bestehens der durchschnittliche Belag jedes einzelnen derselben etwa 300 Kranke betrug, in einigen aber bald auf 600 und mehr stieg.

Solch' gewaltige Verhältnisse hatte auch die Instruction von 1869 nicht vorgesehen, und so fehlte es denn oft genug an nur zu viel Stellen, weil die Mittel für die Hilfe nicht ausreichten.

Als sehr fehlerhaft stellte sich heraus, dass die Lazareth-Reserve keine Fahrzeuge besass, auf welchen sie ihr Material dem Heere hätte nachsenden können. Da mussten überall die Feld-Lazarethe und die freiwillige Hilfe zur Hand sein, sonst hätten die Land-Etapen-Lazarethe nicht etablirt werden können, weil man durch Requisition nicht Alles schnell genug beschaffen konnte.

Aber trotz aller Mängel des Transportwesens und der Transport-Arten sind doch noch immer weit mehr Verwundete erhalten worden, als wenn dieselben in den kleinen Dörfern, zu denen die Communicationen in dem bergigen Terrain äusserst schwierig waren, und deren requirirbares Eigenthum nur auf wenig Tage ausreichte, liegen geblieben und erst später transportirt worden wären. Man war auch in der Auswahl der Verwundeten vorsichtig und evacuirte im Wesentlichen nur leichter Verletzte (Billroth).

Allmählig regelte sich auch der Dienst nach der Instruction, das Transport-Personal wurde vermehrt und, was besonders wichtig war, es wurden Anfangs September drei Evacuations-Commissionen, in Weissenburg, Nancy und Epernay, aufgestellt. Jede derselben bestand aus 1 Officier, aus Aerzten, Verwaltungs- und Eisenbahn-Beamten und einem Vertreter der freiwilligen Hilfe, welchen eine gewisse Zahl (80—100) meist junger Leute aus allen Berufs-Classen unterstand, und welche allein der Militär-Medicinal-Abtheilung des Kriegs-Ministeriums untergeordnet war. Sie hatten die Aufgabe, die Sanitäts- und Krankenzüge nebst Allem, was zur Krankenbeförderung gehörte, zu ordnen und ihre fahrplanmässige Beförderung in's Werk zu setzen.

Später wurden die Schwierigkeiten geringer, weil die Kämpfe weniger blutig als die früheren waren, weil sich die Blessirten wegen des weiten Auseinanderliegens der Schlachtfelder weniger in einer Gegend anhäuften, und daher ohne grosse Besorgniss länger in den Feld-Lazarethen belassen werden konnten. Dazu wurden immer mehr Bahnlinien wieder offen, längs welcher grosse Etapen- und stehende Kriegs-Lazarethe entstanden; auch waren die Bahnen nicht mehr so sehr mit Truppensendungen überlastet und die Sanitäts-Züge kamen nach und nach zu Stande. Diese verführten die Kranken und Verwundeten auf die vortrefflichste Weise bis in die östlichsten Provinzen Deutschlands und stellten einen selbst die amerikanischen Vorbilder in Schatten stellenden Heil-Apparat dar. Durch Nancy allein passirten vom 25. August 1870 bis 5. Mai 1871 83 Sanitäts-Züge mit 17.385 Kranken. Das war allerdings nur ein Bruchtheil aller mittelst Eisenbahn transportirten Kranken, denn in derselben Zeit passirten Nancy 305 Krankenzüge mit 127.582 Mann. Das Etapen-Lazareth Nancy mit Unterkunftsräumen für 850 Mann beherbergte während des Krieges 70.282 Mann, welche hier über Nacht gelagert, gespeist, visitirt und nach Bedarf verbunden wurden (Peltzer).

Man machte hier die Erfahrung, dass, als erst einmal die Verhältnisse eine Regelung der Transporte nach den bestehenden Vorschriften gestatteten, als diese Denjenigen, welche dabei mitzuwirken hatten, nach allen Seiten hin bekannt geworden waren, und als endlich einmal die sachgemäss eingerichteten Sanitäts-Züge fahrplanmässig fuhren, das Evacuationswesen mit einer Regelmässigkeit und Vollkommenheit arbeitete, dass kein anderer Wunsch übrig blieb, als der, es möchte vom Anfange an so gewesen sein (E. Richter).

Man machte dem deutschen Militär-Sanitätswesen oft und wiederholt den Vorwurf, dass selbes betreff der Kranken-Evacuation es nie zu

der Vollkommenheit brachte, welche in dem amerikanischen Kriege schon im zweiten Jahre seines Bestehens herrschte. In Amerika lagen aber die Verhältnisse ganz anders.

Die Möglichkeit, dort so Vorzügliches zu leisten, beruhte zum Theile auf der ganz eigenthümlichen Art der amerikanischen Kriegführung.

Die Geschwindigkeit, mit welcher die Schlachten in dem letzten Kriege der Deutschen einander folgten, und diejenige, mit welcher die Armeen vordrängten, war noch nicht da. Direct vom Marsche ging es in die Schlacht, man suchte den Feind auf, wo er stand, folgte ihm, wohin er sich zurückzog, schlug sich mit ihm, wo und sobald man ihn antraf, und es war nicht möglich, die vom Feinde unfahrbar gemachten Eisenbahnen sofort wieder herzustellen oder Wasserwege zu schleunigen Transporten zu benützen.

Anders war es im amerikanischen Secessions-Kriege, welcher im eigenen Lande geführt wurde. In ihm folgten die Gefechte nicht Schlag auf Schlag, reihte sich nicht eine Operation, eine strategische Combination unmittelbar an die andere an, vielmehr schritt der Kampf sehr langsam fort, die Schlachten folgten sich erst in Fristen von mehrmonatlicher Dauer. Dazwischen beobachtete man sich von verschanzten Stellungen aus, zog hieher allen möglichen Ersatz und bereitete sich zu jeder Action immer wieder von Neuem vor. Man blieb dabei an den vorhandenen Eisenbahn-Linien, den gebahnten grossen Strassen und hauptsächlich an den schiffbaren Flüssen, auf welchen der Verkehr ein leichter war. Schnelle Märsche starker Corps oder Armeen mitten durch das schwach bevölkerte Land erschienen kaum für möglich. Tagelang war eine grosse Schlacht im Voraus bestimmt; daher blieb denn auch Zeit genug, den hiefür vorzusehenden grossen Bedarf an Sanitäts-Mitteln rechtzeitig zu beschaffen. Dass man dies that, ist sicher nur zu loben; aber Jedermann wird auch zugeben müssen, dass in den schnellen Bewegungskriegen, wie sie Deutschland geführt hat, namentlich für die in Feindesland vordringenden Heere Aehnliches zu leisten, ein Ding der Unmöglichkeit ist, und er wird deshalb auch die dort und hier erzielten Resultate mit verschiedenem Maasse messen (E. Richter).

Uebrigens kann Deutschland mit den Erfolgen des Krankenzerstreuungs-Systemes während dieses Krieges vollkommen zufrieden sein, denn zum ersten Male sehen wir hier ein, den früheren Erfahrungen gerade entgegengesetztes Verhältniss der Verlustziffern durch Waffen und Krankheiten; denn während in diesem Kriege das deutsche

Heer an Todten durch Waffen 28.282, und durch Unfälle 346 Mann verlor, starben an Krankheiten nur 12.253 Mann (Engel), trotzdem Typhus, Ruhr und Blattern reichliche Ernte hielten, Cholera aber fehlte.

In der französischen Armee existirte während des Krieges 1870 nichts, was der deutschen Evacuations-Einrichtung auch nur ähnlich war. Die Thätigkeit der Militär-Sanität fand dort ihren Abschluss in der verhältnissmässig kleinen Corps-Ambulance, welche unmittelbar in die nächst gelegenen Städte evacuirte. Diese mussten für die dahin gebrachten Kranken sorgen. Bei diesem Mangel an jeglicher Organisation musste es an einzelnen Orten zu den grössten Ueberhäufungen und auf den Eisenbahnen, welche den Franzosen viel reichlicher zu Gebote standen, zu den gewaltigsten Unordnungen kommen. Dieser ungerregte Zustand blieb bis zum Ende des Krieges ebenso, wie er am Anfange desselben bestand. Während aber die Regierung unthätig war in dieser Richtung, hatten die freiwillige Pflege und die Eisenbahnen selbständig die Sache in die Hand genommen und die Transport-Züge geregelt, durch deren telegraphische Anmeldung möglich gemacht, ihre Insassen bei der Ankunft oder auf Zwischen-Stationen zu speisen und zu erquicken, durch Einrichtung der Güterschuppen zu Etapen-Lazarethen ihnen Unterkunft geschaffen und für Begleitung der Züge durch Bahn-Aerzte gesorgt (E. Richter).'

Wenn wir das bisher Gesagte überblicken, so sehen wir, dass das anfänglich nur im bescheidenen Maasse, mit geringen Hilfsmitteln in's Werk gesetzte rationelle Krankenzerstreuungs-System mit jedem der folgenden Kriege an Umfang und Vollkommenheit zunahm, und zum Schlusse des deutsch-französischen Krieges den Höhepunct seiner Entwicklung auf deutscher Seite erreichte, einen Höhepunct, welcher durch fortgesetzte Erweiterung und Verbesserung der gegebenen Vorschriften, auf Grundlage der gemachten positiven Erfahrungen es wahrscheinlich macht, dass in einem künftigen Kriege, auch gleich bei Beginn desselben, nie mehr solche Scenen der Ueberfüllung und des Elendes vorkommen werden, wie nach Weissenburg und Wörth.

Wenn wir uns nun fragen, durch welche Mittel derartige Resultate zu erzielen sind, so ist die Antwort leicht und einfach damit gegeben, dass man zu rechter Zeit die Mängel der bestehenden Organisation erkennen und ihnen durch klare und positive Vorschriften, deren Kenntniss und Befolgung von allen Betheiligten mit äusserster Strenge zu fordern ist, abhelfen muss.

In diesen Vorschriften müssen dann auch die zur Durchführung dieses Systemes unumgänglich erforderlichen mechanischen Hilfsmittel

in reichlichem Maasse systemisirt, und das ganze zu diesem Zweige der Heeresverwaltung bestimmte Personal schon im Frieden auf das eingehendste damit bekannt gemacht werden.

Die rationelle Krankenzerstreuung muss ihren Anfang schon vor Beginn der kriegerischen Actionen, schon beim Aufmarsche der Armee nehmen. Denn die ersten Strapazen eines beginnenden Feldzuges liefern Schaaren von Kranken, namentlich aus der Zahl der frisch Eingerückten, welche die Spitäler in der Nähe der Armee rasch füllen, und diese zur Aufnahme von Verwundeten nach der ersten Schlacht ungeeignet machen. Diesem Uebelstande muss durch Aufstellung genügend geräumiger Spitäler längs der Hauptverkehrs-Wege abgeholfen und durch Evacuation der schwerer Erkrankten aus diesen weiter rückwärts immer Platz für Neuangekommene geschaffen und bereit gehalten werden.

Nach Beginn der Operationen, beim Vormarsche der Armee, muss sich diese Aufstellung von Spitalern in angemessenen Zwischenräumen immer wiederholen, woraus hervorgeht, dass man ein grosses Reserve-Spitals-Personal und Material benöthigt, da die mobilen Feld-Spitäler ihre Wirksamkeit erst nach der ersten grossen Schlacht beginnen sollen.

Während der Schlacht kann die Krankenzerstreuung durch richtige Wahl der Verbandplätze und umsichtige Benützung der vorgefundenen Hilfsmittel dadurch wesentlich gefördert werden, dass man gleich hier für die Sammlung der Schwerstverwundeten, welche einen weiteren Transport nicht vertragen, und deren Leben meist nur davon abhängt, dass sie an Ort und Stelle der ärztlichen Behandlung unterzogen werden, Sorge trägt und die besten Räumlichkeiten in der nächsten Nähe aussucht und sie darin bestmöglichst lagert, wo sie dann in Ruhe das Herankommen der Ambulance oder des Feld-Spitals abwarten können. Alle übrigen Verwundeten müssen so rasch als möglich weitergeschafft werden, damit niemals eine Ueberfüllung an diesen Orten entstehe.

Um diesen Zweck erreichen zu können, ist nothwendig, dass die Truppen selbst mit reichlichen Transport-Mitteln, Tragbahren und Blessirten-Wagen ausgerüstet seien, und dass im Corps- und Divisions-Verbande Feld-Spitäler bestehen, welche sich nach Bedarf schon während der Schlacht oder gleich nach derselben auf dem Schlachtfelde selbst oder in dessen nächster Nähe, und zwar gewöhnlich an jenen Orten, wo sich früher die Verbandplätze befanden, etabliren müssen. Damit aber auch diese Anstalten vor gewisser rascher Ueberfüllung geschützt werden, müssen sie ebenfalls die Hilfsmittel zur raschen Einleitung von Kranken-Transporten besitzen. Da ihnen aber hiezu in der Regel

nur landesübliches Fuhrwerk zu Gebote stehen wird, so müssen sie dieses durch eigene Mittel rasch zum Transporte, selbst von Schwerkranken, herrichten können, was wieder nur durch den Besitz von Tragbahren und Stricken möglich ist, weil die sonst überall übliche Stroh- oder Heuschüttung in der Nähe eines Schlachtfeldes wegen Mangel an diesem Material selten durchführbar ist.

Kann der Weiter-Transport schon vom ersten Feld-Spitale aus mittelst Eisenbahn oder Dampfschiff geschehen, so ist es für die Verwundeten um so besser.

Für die weitere Regelung des Kranken-Transportes können wohl die heutigen deutschen Vorschriften als mustergiltig dienen, welche sich in dem grössten Kriege der Neuzeit so trefflich bewährt haben.

Es ist heute wohl jedem Militär-Arzte und jedem Ingenieure klar und scheint ganz selbstverständlich, dass man Kriegs- und Reserve-Spitäler nicht mehr in alten, ungeeigneten Casernen, Schulen oder ähnlichen Gebäuden anlegen, sondern Zelte aufschlagen oder Baracken zu diesem Zwecke bauen müsse. Die Erfolge, welche dieses System der Kranken-Unterkunft seit seiner Einführung allerorts aufzuweisen hat, sind eben derart günstige gewesen, dass sie alles bisher Dagewesene weit hinter sich liessen.

Ebenso selbstverständlich erscheint es heute uns Allen, dass wir zum Eisenbahn- und Schiffs-Transporte die ad hoc eingerichteten Sanitäts-Züge oder Spitals-Schiffe zur Transportirung der schwerst Kranken oder Verwundeten nicht mehr entbehren können, und dass wir auch die Verpflichtung haben, die Krankenzüge oder gewöhnlichen Schiffe ihrer Bestimmung gemäss besser einzurichten.

Ebenso grosse Sorgfalt, wie wir sie diesen Massen-Transport-Mitteln zuwenden, müssen wir auch auf die Herrichtung des gewöhnlichen, in jedem Lande anders geformten Bauernwagens zum Kranken-Transporte wenden, und es sollte dies eine der Hauptaufgaben der die Sanitäts-Mannschaft ausbildenden Militär-Aerzte sein. Denn in jedem Kriege gibt es, selbst heut zu Tage, oft wochenlange Perioden, wo die Bauernwagen das einzige Transport-Mittel sind, auf welchen selbst Schwerkranke und Verwundete auf grosse Strecken geführt werden müssen.

Zum Schlusse möchte ich noch der wichtigen Rolle gedenken, welche der freiwilligen Krankenpflege in den heutigen Kriegen zugewiesen ist.

Sowohl im amerikanischen, als im letzten deutsch-französischen Kriege war sie es, welche die Anfangs mangelhafte amtliche Pflege zum grossen Theile ersetzte, zum Theile sehr wesentlich unterstützte.

Ihr war es, Dank ihrer vor kleinlicher Bevormundung verschonten Organisation, oft möglich, an Orte Hilfe zu bringen, zu denen der officielle Apparat erst nach Tagen gelangen konnte. Aus aller Herren Ländern sahen wir die barmherzigen Samaritaner mit ihren reichlichen Hilfsmitteln herankommen und das traurige Loos vieler Tausende wackerer Krieger mildern.

Auch bei uns herrscht in dieser Richtung das erfreulichste Streben nach Ausdehnung und Vervollkommnung.

Was der hohe deutsche Ritter-Orden durch die bereits bewerkstelligte Aufstellung von 40 Feld-Sanitäts-Colonnen und die eben in Ausführung begriffene Errichtung eines Feld-Spitals in jüngster Zeit geleistet, wissen wir Alle.

Ebenso kennen wir das Bestreben des hohen Maltheser-Ordens, welcher vorderhand den Eisenbahn-Transport in's Auge gefasst und zu diesem Behufe einen complet eingerichteten Sanitäts-Zug hergestellt und die Errichtung weiterer 5 Züge in Aussicht gestellt hat.

Ebenso setzt der österreichisch-patriotische Hilfsverein seine segensreiche Thätigkeit auch im Frieden fort.

Aber auch die amtliche Hilfe ist nicht müßig und trachtet die ihr gewährten Mittel zum Besten ihrer Schutzbefohlenen zu verwenden. Was da noch fehlt, dürfte wohl baldigst nachgeholt werden.

So sehen wir denn alle berufenen Organe mit vereinten Kräften auf das eine schöne Ziel lossteuern, das Elend und die Schmerzen von für das Vaterland blutenden und leidenden Kriegern zu mildern oder wenigstens erträglicher zu machen und die Zahl der Todesopfer möglichst zu vermindern. Wir können demgemäss hoffen, dass bei einem nächsten Kriege die früheren Gräuel sich nicht wiederholen, und durch umsichtige Ausführung des Krankenzerstreuungs-Systemes die enorme Sterblichkeit früherer Kriegs-Perioden nie mehr wiederkehren werde.

Anmerkung. Hauptsächlich benützte Werke: „Chirurgie der Schuss-Verletzungen im Kriege mit besonderer Berücksichtigung kriegs-chirurgischer Statistik“, von Dr. E. Richter, Breslau 1875, und Dr. F. Kraus: „Das Krankenzerstreuungs-System“. Wien 1861.



Ueber die wesentlichsten, die Feldverpflegung influenzirenden Momente.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 31. März 1876
von **Ignaz Tobisch**, k. k. Militär-Unter-Intendant 1. Classe, zugetheilt in der
12. Abtheilung des Reichs-Kriegs-Ministeriums.

Die Schlagfertigkeit des Heeres ist der Haupt-Factor für einen günstigen Erfolg im Kriege.

Diese Schlagfertigkeit wird aber nicht nur durch das personelle Element, sondern auch durch die materiellen Mittel und Bedürfnisse der Kriegführung bedingt.

Demzufolge muss auch der militärische und administrative Theil in innigster Wechselbeziehung zu einander stehen, und kann die Heeresleitung nur dann ihr Ziel erreichen, wenn sie sich stets bewusst ist, dass die Militär-Verwaltung der Armee die materielle Grundlage aller Erfolge zu liefern im Stande ist.

Wenn auch die verschiedenen Zweige der Militär-Verwaltung innig mit einander verknüpft sind, und wenn auch nur von ihrer präcis zusammenwirkenden Gesamt-Ausführung das Wohlbefinden des Heeres abhängt, so muss dennoch in der ganzen Heeres-Administration der Militär-Verpflegung die erste und wichtigste Stelle zuerkannt werden, weil die Bedürfnisse, welche die Militär-Verpflegung zu befriedigen hat, auf die Leistungsfähigkeit der Truppen am directesten einwirken und die Beschaffung dieser Bedürfnisse zu rechter Zeit, auf dem rechten Orte, den schwierigsten Theil der Militär-Administration bildet.

Die physische Kraftäusserung des Heeres beruht auf einer guten Verpflegung und wird die Operations-Fähigkeit der Truppe theilweise oder ganz gelähmt, sobald die Quellen der Ernährung versiegen und die Armee nicht verpflegt werden kann, da der Soldat bei unbefriedigtem Magen über eine gewisse Grenze der Entbehrung hinaus die Strapazen eines Feldzuges nicht ertragen kann, ja selbst dienstunfähig wird.

Diese elementare Anschauung hat schon bei den Heerführern früherer Zeiten Würdigung gefunden und hatte zur Folge, dass die

Einrichtungen des Verpflegswesens bei der vorgeschrittenen Art der Kriegführung gleichfalls verbessert werden, sich dem Organismus der Heeres anschmiegen und mehrfache Phasen rücksichtlich der Aufbringung, der Transportirung und Stellung an die Bedarfspuncte durchmachen mussten.

Gegenwärtig, wo die Streitkräfte in numerisch grosser Zahl am Kampfplatze erscheinen und die Zeit, welche zur Mobilisirung benöthigt wird, nur nach einigen wenigen Tagen bemessen ist, muss der Feldverpflegung eine erhöhte und einflussreichere Bedeutung zuerkannt werden, da die letzten Feldzüge, insbesondere der deutsch-französische Krieg in den Jahren 1870—71, den Beweis liefern, dass nur jene Armee sich einen günstigen Waffenerfolg im Vorhinein sichern kann, welche in kürzerer Zeit am Kampfplatze erscheint.

Bei all' dem glaube ich aber constatiren zu können, dass die Kunst der Feldverpflegung mit den anderen Disciplinen der Militär-Wissenschaften bis nun nicht in gleicher Höhe erhalten und nur nebensächlich behandelt wurde.

Der Grund dieser, ich möchte sagen stiefmütterlichen Behandlung dieses so wichtigen Zweiges der Militär-Administration lag zumeist darin, dass das Essen überhaupt als etwas Alltägliches betrachtet wird, und nur Wenige sich eine ausgiebige Vorstellung vom Hunger und dessen Consequenzen machen wollen oder können.

Wäre dies in einer ausgedehnteren Weise der Fall, oder würde dass Essen nicht unter allen Verhältnissen, zu jeder Jahreszeit, ohne Rücksicht auf die Witterung, in guten und schlimmen Tagen nothwendig, so würde diesem Gegenstande wahrscheinlich eine erhöhte Aufmerksamkeit, wie den anderen militärischen Uebungen zu Theil. So aber ist das Essen und Trinken ein profane Sache und hat mit dem militärischen Geiste scheinbar gar nichts zu thun, daher auch die mit der Vorsorge der Verpflegung betrauten Personen nicht als zum grossen Ganzen gehörig betrachtet und den an der Kriegführung Theil nehmenden Organen nie gleichgehalten wurden.

In neuester Zeit ist wohl das Streben dahin gerichtet, diese Gegensätze auszugleichen und sowohl die mit der Leitung und Ausführung der Feldverpflegung betrauten Personen den Truppen näher zu bringen, als auch das Wesen der Feldverpflegung nicht nur vom technisch-administrativen, sondern auch vom militärischen und operativen Standpuncte näher zu beleuchten.

Die anerkannte Wichtigkeit dieser Frage ist auch der Grund, warum in allen Staaten Europa's der Feldverpflegung dermalen eine

erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet wird, und einschlägige Studien über die Lösung der Frage einer sicheren und schnellen Feldverpflegung gemacht, auch Experimente aller Art in dieser Richtung angestellt werden.

Soll nun diese Frage eine dem Wohle des Staates dienliche Lösung finden, so müssen auch jene Momente vor Allem präcisirt werden, welche eine sichere und gute Feldverpflegung unter allen Verhältnissen ermöglichen, da nur in der richtigen Erkenntniss der wahren Sachlage und möglichsten Beseitigung der im Kriege so oft sich ergebenden unvermeidlichen Frictionen, ein günstiges Resultat erreicht werden kann.

Zu jenen Momenten gehört vor Allem:

1. Die rechtzeitige Beschaffung und Transportirung der Verpflegsvorräthe an die Bedarfspuncte.
2. Ansammlung von Vorräthen auf der Operations-Basis zum Zwecke des Nachschubes.
3. Unterhaltung des von den Soldaten zu tragenden oder auf den Pferden fortzubringenden eisernen Vorrathes.
4. Vollständige Dotirung und continuirliche Ergänzung der Vorräthe bei den Truppen und Feldverpflegs-Anstalten.
5. Anwendung der verschiedenen in der „Instruction für die Verpflegung der Armee im Felde“ angedeuteten Verpflegsarten nach Maassgabe der bestehenden Verhältnisse.
6. Ausnützung der Hilfsquellen des Landes, besonders auf feindlichem Gebiete.
7. Verminderung des Verpflegs-Trains auf ein Minimum, in allen, besonders in den ersten Linien, um die grösstmögliche Operations-Freiheit zu erlangen.

Bevor ich auf die einzelnen der vorbesprochenen Puncte übergehe, ist es nothwendig, den Bedarf an Verpflegs-Artikeln für so grosse Heeresmassen, wie sie in der Neuzeit in Action treten, wenigstens in grossen Zügen kennen zu lernen, um einen Maassstab für die weiteren Dispositionen und einen Anhaltspunct für die Beurtheilung der zu treffenden Maassnahmen zu gewinnen.

Nehmen wir die Armee mit dem Minimum von 600.000 Mann und 100.000 Pferden an, so erfordert diese auf 4 Tage ein Verpflegs-Quantum von beinahe 5412 Tonnen, an Getränken 5400 Hektoliter und 3430 Stück Schlachtvieh, wobei ich jedoch bemerke, dass Wein nur für 2 Tage in Anschlag gebracht und für die weiteren 2 Tage der in einem kleineren Ausmaasse bestimmte Rum oder Cognac berechnet

wurde, auch wurde das Brod nur für 2 Tage und für die weiteren 2 Tage Zwieback zur Gebühr gestellt, um das Quantum so viel als möglich auf ein Minimum zu reduciren.

Dieses ganze Verpflegs-Quantum würde bei der Beförderung mittelst landesüblicher Fuhren à 560^{ks} Ladungsfähigkeit die ganz respectable Zahl von 10.564 Landesfuhren beanspruchen, und bei Annahme von 14 Schritt per Wagen und von 5 Schritt per Paar Schlachtvieh, eine Colonnen-Länge von 156.471 Schritt oder von 121^{km}, d. i. beinahe 16 deutsche Meilen betragen.

Rechnet man das Erforderniss aber auf 12 Tage für 50.000 Mann und 8000 Pferde, d. i. dasjenige Erforderniss, welches von einem Feldverpflegs-Magazin zu unterhalten und zu transportiren ist, so gelangt man zu dem Schlusse, dass eine solche Verpflegsanstalt circa den 4. Theil der vorbezeichneten Mengen erfordert und eine Colonnen-Länge von 4 deutschen Meilen oder über 30^{km} einnimmt.

Diese colossalen Ziffern beweisen zur Genüge, wie nothwendig es ist, dem Studium der Feldverpflegung eine erhöhte Aufmerksamkeit von Seite der hiezu berufenen Organe zuzuwenden, um im Ernstfalle nicht nur den Bedarf aufzubringen, sondern auch die Bewegungen des todten Materiales an die Bedarfspuncte möglich zu machen.

Nun komme ich zu der Besprechung der vorangeführten Puncte über die Sicherung der Feldverpflegung.

ad 1. Um eine rechtzeitige Beschaffung und Transportirung der Verpflegsvorräthe an die Bedarfspuncte in den ersten Linien (Truppen, Proviant-Colonne, Verpflegs-Colonne) möglich zu machen, ist es unbedingt nothwendig, die Beschaffung dieser Vorräthe auf verschiedenen Puncten durchzuführen, d. h. zu decentralisiren.

Es sollen daher sowohl die Truppen als die Verpflegs-Colonnen ihren auf je 4 Tage zu berechnenden Bedarf stets in der Aufbruchstation beschaffen und mit den zugewiesenen Bespannungen mitnehmen, um beim Eintreffen im Concentrirungs-Rayon nicht die zur weiteren Dotirung bestimmten Verpflegsvorräthe angreifen zu müssen.

Diese Maassregel wird insbesondere in jenen Fällen consequent durchzuführen sein, wenn der Concentrirungs-Rayon in einer ressourcenarmen, oder in einer von Eisenbahnen nur schwach oder gar nicht durchzogenen Gegend ist.

In den einzelnen Garnisons-Orten und in den zur Aufstellung der Verpflegs-Colonnen bestimmten Stationen der österreichisch-ungarischen Monarchie wird diese Vorsorge anstandslos geschehen können, überdies werden jene Truppen, welche die Menage-Wirthschaft schon im Frieden

im Grossen besorgen, die Gelegenheit haben, die vorhandenen Vorräthe an Victualien gleich zur ersten Dotirung beizuziehen, während die weiters verbleibenden Reste von der Militär-Verwaltung zur Dotirung der Feldverpflegs-Anstalten zu übernehmen sind, der weitere Bedarf für die Verpflegs-Colonnen aber wird durch Mitwirkung des im Standorte befindlichen Militär-Verpflegs-Magazins anstandslos gedeckt werden können.

Das Interesse jener Truppen, welche die Menage-Wirthschaft im Grossen führen, muss aber im Falle einer Mobilisirung dadurch gewahrt werden, dass nicht nur die zur ersten Dotirung beigezogenen Victualien bezahlt, sondern auch die erübrigten Victualien von der Militär-Verwaltung unbedingt und auch dann entgeltlich übernommen werden, wenn einige dieser Artikel wie z. B. Schmalz, Kraut etc., zur Etapen-Verpflegung nicht verwendet werden könnten. Diese Victualien sind in einem solchen Falle zur Approvisionirung fester Plätze beizuziehen, oder bei den Etapen-Commanden nach Weisung der Militär-Intendanz zu verwenden.

Weit schwieriger ist die Beschaffung und Transportirung der für Feldverpflegs-Magazine bestimmten Vorräthe in den Concentrirungs-Rayon.

Bei Berücksichtigung vorangeführter Daten ist wenigstens für die erste Zeit und zur Dotirung der Feldverpflegs-Magazine auf 12 Tage ein Quantum von circa 16.000 Tonnen Naturalien, 16.000 Hektoliter Getränke und 10.000 Stück Hornvieh nothwendig, welches im Concentrirungs-Rayon vorhanden sein muss, um nach dem strategischen Aufmarsche die Operationen sogleich beginnen zu können.

Wollte man dieses ganze Naturale mittelst der Eisenbahn befördern, so wären hiezu, bei Annahme, dass mit Einem Zuge 300 Tonnen oder 300 Stück Hornvieh oder 1600 Hektoliter Getränke befördert werden können, circa 100 Eisenbahnzüge erforderlich, welche, wenn die Verladung anstandslos vor sich geht, beim Ablassen von 25 Zügen in 24 Stunden, 4 Transports-Tage beanspruchen würden.

Es ist aber erklärlich, dass so grosse Quantitäten nicht binnen einigen Tagen aufgebracht, noch weniger aber auf einem Punkte (nämlich an einem Bahnhofe) concentrirt, daher auch nicht in einer so kurzen Zeit verladen werden können, sonach auch hier eine Decentralisation der Beschaffung und Transportirung geboten ist.

Die Anordnung zur Durchführung dieser Aufgabe muss sonach, da der Eisenbahn-Transports-Dienst stets centralisirt ist, vom Reichs-Kriegs-Ministerium getroffen und hiebei die auf die Möglichkeit der

Ausführung nothwendigen Maassnahmen im Auge behalten werden. Der leitende Gedanke muss aber stets der sein, die Naturalien etc., wenigstens zum grössten Theile, noch vor Beginn der Versammlungsmärsche an die Bedarfspuncte und das Personal der Feldverpflegsmagazine sammt den Geräthen vor Allem in die Aufstellungsorte abzusenden.

Bei dieser Disposition wird es sich aber nicht darum handeln, den Abschub einzelner Artikel schablonenmässig bewirken zu lassen, sondern das Hauptaugenmerk muss darauf gerichtet sein, soviel als möglich beladene Eisenbahnzüge noch vor Beginn der grossen Truppen-Transporte in den Concentrirungs-Rayon zu schaffen und die Ausgleichung erst mit den Massen-Transporten der Truppen, durch Einschlebung von Verpflegszügen und Anhängen selbst nur einzelner Waggonen an die Personen-Militär-Züge bis zur vollen Achsenzahl eines Zuges zu treffen.

ad 2. Hand in Hand mit der Beschaffung und Transportirung der Verpflegsvorräthe an die Bedarfspuncte muss auch die Ansammlung von Verpflegsvorräthen auf der Operations-Basis erfolgen, und werden hiefür am zweckmässigsten solche Puncte gewählt, welche eine leichte und schnelle Transportirung der Verpflegsgüter zu den vorderen Linien gestatten.

An diesen Puncten muss der Bedarf für die ganze mobile Armee für eine gewisse Zeit angesammelt und die Einrichtung derart getroffen werden, dass dieser Vorrath beim Vorrücken oder Rochiren der Armee auch gleich der neuen Operations-Basis gemäss, verschoben werden kann.

Auf welche Zeit dieser Vorrath gleich zu beschaffen und zu unterhalten ist, hängt vom voraussichtlichen Charakter des Krieges, dann von den zur Operations-Basis und von dieser in den Concentrirungs-Rayon führenden Communicationen ab.

Während bei einem Defensiv-Kriege dieser Vorrath nur auf einige wenige Tage zu beschränken wäre, müsste bei voraussichtlichen Offensiv-Bewegungen ein Vorrath für 40—60 Tage auf mehreren Puncten der Operations-Basis unterhalten werden, um stets in parallelen Linien nachgeschoben werden zu können.

Eine grössere Vorraths-Unterhaltung auf den an der Operations-Basis gelegenen Puncten ist auch dann nothwendig, wenn nicht ausgiebige Communicationen dahin führen, oder wenn das Hinterland nicht jene Hilfsquellen bietet, um einen hinreichenden Vorrath an der Operations-Basis ansammeln zu können.

Im Jahre 1866 musste unsere Kriegsverwaltung für beide Kriegstheater grössere Vorräthe beschaffen, und zwar aus dem Grunde, weil der Krieg im Norden, aller Voraussicht nach, offensiv geführt werden sollte, während im Süden die Zufuhr erschwert, sonach beiderseits eine grössere Vorraths-Ansammlung durch die Verhältnisse bedingt war.

Diese Verfügung der Kriegsverwaltung war auch von den besten Erfolgen begleitet, da die Feldverpflegung im Norden mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse als gut, bei der Süd-Armee aber als vorzüglich bezeichnet werden muss.

Zu der Ansammlung von Verpflegsvorräthen gehört auch die Beschaffung und Erzeugung von Conserven aller Art, insbesondere jener der Fleisch-Conserven, über deren Nothwendigkeit ich weiters sprechen werde.

Ich möchte schliesslich zu der Ansammlung von Verpflegsvorräthen auf der Operations-Basis noch die Dotirung der im Concentrirungs-Rayon befindlichen festen Plätze mit Verpflegs-Artikeln zählen.

Wenngleich diese Dotirung eine mehr interne Sache der Militär-Territorial-Behörde und des Festungs-Commando ist, so halte ich dennoch dafür, dass in grösseren Festungen und verschanzten Lagern, welche zunächst des Operations-Rayons liegen, ausser dem vorgeschriebenen Approvisionirungs-Vorrathe, noch ein weiterer Vorrath an Verpflegs-Artikeln für den Bedarf der Feld-Armee unterhalten werde.

Die Grösse des für mobile Truppen bestimmten Vorrathes und die festen Plätze, wo derlei Verpflegs-Artikel anzusammeln kommen, kann nur der Feldherr bestimmen, da diese Vorräthe den Zweck haben, einzelnen grösseren oder kleineren Heeres-Abtheilungen, welche im Verlaufe der Operationen sich eventuell auf einen solchen festen Platz stützen müssten, als Ressourcen zu dienen.

Rückt die Armee aber weiter vor und entfällt sonach die Nothwendigkeit einer solchen Vorsorge im weiteren Verlaufe des Feldzuges, so können diese Vorräthe auch nachgeschoben und zur currenten Feldverpflegung beigezogen werden.

Frankreich hat die Unterlassung dieser Vorsorge schwer büssen müssen und hätte der längere Widerstand von Metz auf den Ausgang des Krieges möglicherweise eine für die Franzosen günstigere Wendung genommen.

Im Jahre 1866 hatten wir nach der Schlacht bei Königgrätz 3 Nachschub-Verpflegs-Magazine und 2 Schlachtvieh-Depots nach

Olmütz gesendet, wodurch es möglich wurde, dass die Armee sich daselbst sammeln, stützen und verpflegen konnte, ohne welche Vorsorge es unmöglich gewesen wäre, die Armee bei Olmütz mehrere Tage ausruhen zu lassen, und selbe für die weitere Zeit widerstandsfähig zu machen.

ad 3. So wünschenswerth, ja so nothwendig es wäre, bei unserer Armee einen Kriegsvorrath an Verpflegs-Artikeln schon im Frieden zu unterhalten, um wenigstens den ersten Bedarf zu decken, so können, der leidlichen Geldverhältnisse wegen, derlei Vorräthe, welche einer steten Umsetzung bedürfen, nicht unterhalten werden, daher wir uns auf die gegebenen Verhältnisse stützen und Alles daran setzen müssen, den Verpflegsvorsprung, welchen andere Staaten zum Nachtheile der bei uns nothwendig eintretenden Preissteigerung vor uns haben, nach Möglichkeit zu paralysiren.

Wenn auch die Hilfsquellen des Landes wesentlich dazu beitragen, einen Verpflegsvorsprung an den gangbarsten Artikeln vermissen zu können, so erscheint dennoch eine Vorsorge mit Zwieback und Fleisch-Conserven aus dem Grunde geboten, weil diese Artikel, auch zum eisernen Vorrathe gehörig, vom Soldaten schon beim Ausmarsche mitgenommen werden sollen, im Handel nur in geringen Quantitäten vorkommen, daher nicht schnell genug erlangt werden können.

Da wir nun auf Kosten des Militär-Budgets einen Kriegs-Reserve-Vorrath an Fleisch-Conserven und Zwieback nicht unterhalten können, so glaube ich, dass wir den Bedarf an diesen Artikeln auf folgende Art decken könnten:

Die k. k. österr. Kriegs-Marine, welche ihren Bedarf an Fleisch-Conserven von der Militär-Verwaltung beziehen sollte, benöthigt jährlich circa 160.000 Port.

Für die jährlich wiederkehrenden Truppen-Concentrirungen und für die Truppen in Dalmatien sind erforderlich jährlich circa 90.000 „

Sonach jährlich im Ganzen 250.000 Port.

Da nun die k. k. Marine ihren Bedarf nur in vierteljährigen Raten benöthigt und die Truppen-Concentrirungen im Spätherbste erfolgen, so kann die Militär-Verwaltung, wenn der ganze Bedarf im Winter erzeugt wird, den grössten Theil des Jahres, insbesondere im Frühjahre und im Sommer, auf einen grösseren Vorrath an Conserven für den Fall rechnen, wenn im Frühjahre oder Sommer eine Truppen-Aufstellung eintreten sollte.

Die Gründe sind also hier dieselben, wie bei der Wahl des Termines für die Einziehung der Recruten.

Freilich ist dieser Vorrath nicht gross genug, um den eisernen Vorrath der zu mobilisirenden Heerestheile vollkommen zu decken, allein es ist doch besser, einen kleinen, als gar keinen Vorrath zu haben, da die weitere Deckung durch Erzeugung in eigener Regie und durch die Privat-Industrie auch weit schneller bewirkt werden kann.

Auch wäre es von dem besten Erfolge, wenn der Soldat schon im Frieden an den Genuss der Conserven gewöhnt und wöchentlich einmal, statt der Menage, Conserven erhalten würde. Hiedurch wäre der weitere Vortheil erreicht, dass sowohl die eigene Regie, als die Privat-Industrie im Bedarfsfalle grössere Vorräthe zur Disposition stellen könnte, doch soll in diesem Zweige nur die inländische, keinesfalls aber die ausländische Industrie herangezogen werden, weil der Bezug aus dem Auslande in Kriegszeiten stets problematisch bleibt.

In gleicher Art wie die Beschaffung der Conserven, könnte auch für die Unterhaltung eines Zwieback-Vorrathes vorgesorgt werden, wenn die k. k. Kriegs-Marine den Bedarf an Zwieback von der Militär-Verwaltung beziehen sollte.

ad 4. Die von den Truppen und Verpflegs-Anstalten schon beim Ausmarsche mitgenommenen Verpflegs-Artikel sind, falls sie während des Marsches angegriffen worden sein sollten, wenn es in einer Durchmarsch-Station nicht schon geschehen wäre, gleich beim Eintreffen im Concentrirungs-Rayon zu ergänzen, und ist der vorgeschriebene Vorrath unter allen Umständen complet zu erhalten. Die Fassungs-Eintheilung, so wie die continuirliche Ergänzung dieser Vorräthe bildet eine unausgesetzte Sorge der Feld-Intendanten. Insbesondere ist der Ergänzung während des Marsches eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und wird hier die Feld-Intendanz im engsten Einvernehmen mit dem Generalstabs-Chef des betreffenden Heerestheiles die Fassungs-Eintheilung zu treffen und zu leiten haben.

Bei Vormärschen wird es überhaupt nothwendig werden, an den Marschlinien Marsch-Magazine zu etabliren, oder die Vorräthe der Feldverpflegs - Magazine an die an Eisenbahnen gelegenen Punkte vorzuschieben, da es in den wenigsten Fällen möglich sein wird, die Feldverpflegs-Magazine mit ihren Vorräthen auf Landesfahren nachmarschiren zu lassen.

Die Feldverpflegs-Magazine werden am besten durch directe Einlieferung ergänzt, und soll ein Nachschub aus den an der Operations-

Basis gelegenen Verpflegsvorräthen nur beim Vorrücken der Armee erfolgen.

ad 5. Einen wichtigen, bis nun wenig gewürdigten Factor in der Feldverpflegung bildet die Anwendung und Verbindung der verschiedenen, in der „Instruction für die Verpflegung der Armee im Felde“ vorgezeichneten Verpflegsarten.

Bei uns war bis nun die Gepflogenheit, mit dem Momente des Eintrittes der Etapen-Gebühr die Magazins-Verpflegung im weitesten Umfange anwenden zu lassen.

Dies hatte wohl den Vortheil, dass die Truppen schon während des strategischen Aufmarsches an den Nachschubs- und Transportirungs-Dienst gewöhnt, beim weiteren Vorrücken und im Verlaufe der Operationen diesen Dienst mit geschulten Leuten leichter durchführen konnten, aber der wesentliche Nachtheil trat zu Tage, dass die Anstalten der ersten Linien, gleich beim Beginne der Operationen geleert, den Truppen eine anstandslose Verpflegung nicht allenthalben sichern konnten, daher der Mangel schon beim ersten Zusammenstosse mit dem Feinde fühlbar wurde, und nur durch Anwendung anderer Verpflegsarten theilweise behoben werden konnte.

Werden aber die verschiedenen Verpflegsarten gleich vom Beginne des Aufmarsches in den Concentrirungs-Rayon in Verbindung gebracht, so werden alle jene Mängel behoben, welche einer geregelten Feldverpflegung hemmend entgegengetreten und es wird nur sehr selten vorkommen können, dass die Truppen oder einzelne Heerestheile nicht vollständig befriedigt werden.

Während des Marsches in den Concentrirungs-Rayon soll daher die Magazins-Verpflegung nur in den äussersten Fällen angewendet und sollen die Truppen auf andere Arten verpflegt werden, um die Vorräthe der Feldverpflegs-Anstalten intact zu erhalten.

Einerseits ist dieser Vorsichtsmaassregel dadurch entsprochen, dass die Truppen während der Versammlungs-Märsche die Kost von den hiefür besonders aufgestellten Etapen-Commanden empfangen, während andererseits die Militär-Verwaltung das Mittel in der Hand hat, nicht nur Brod und Fourage, sondern auch andere Verpflegs-Artikel im Subarrendirungs- oder Lieferungswege, eventuell durch Handeinkauf, Subministrirung oder Requisition an den Bedarfspuncten zu beschaffen, und den Truppen während des Marsches erfolgen zu lassen.

Dadurch werden die bei den Feldverpflegs-Anstalten befindlichen Vorräthe geschont und die militärischen Befehlshaber in die Lage

gesetzt, die Armee nach ihrem Eintreffen im Concentrirungs-Rayon sogleich in Bewegung zu setzen und gegen den Feind zu marschiren, da die manchmal gebotenen Rücksichten auf die Feldverpflegung durch die dargelegten Vorsichten ganz ausser Betracht kommen.

Hieraus folgt, dass die Anwendung der verschiedenen Verpflegsarten nicht nur während der Versammlungs-Märsche, sondern auch weiters im Verlaufe der Operationen unbedingt einzutreten hat, da nur in der richtigen Verbindung der verschiedenen Verpflegsarten die Kunst der Feldverpflegung gelegen ist.

Diese Verbindung der verschiedenen Verpflegsarten muss aber, soll sie einen praktischen Erfolg gewähren, nach drei Richtungen beobachtet werden, nämlich 1. in der gleichen Verpflegung einzelner Heerestheile oder tactischer Einheiten, 2. in der Beistellung der verschiedenen Feldverpflegs-Artikel durch Lieferung, Kauf, Requisition, Magazins-Verpflegung etc. für die ganze Armee und 3. in der Combination und Vereinigung beider Systeme nach den vorhandenen Mitteln.

Es kann daher beispielsweise ein mit 3 Divisionen marschirendes Armee-Corps auf 2—4 Tage wie folgt verpflegt werden:

Eine Brigade der 1. Division mit dem Divisions-Hauptquartier Quartier-Verpflegung, der Rest der 1. Division Requisition, 2. Division Magazins-Verpflegung, 3. Division Magazins-Verpflegung mit Ergänzung der Vorräthe bei der Verpflegs-Colonne durch Lieferanten; oder für alle 3 Divisionen Brod und Fourage durch Subarrendirung, Getränke und Schlachtvieh Requisition, alle anderen Verpflegs-Artikel von einem aufgestellten Marsch-Magazin; oder 1. Division Getränke und Schlachtvieh Requisition, Fourage Lieferung, alle anderen Artikel aus der Naturalien-Colonne, welche den Abgang durch directen Kauf ergänzt, 2. Division Getränke und Schlachtvieh Requisition, Brod und Fourage durch Subarrendirung, alle anderen Artikel aus der Naturalien-Colonne, welche den Abgang durch directen Kauf ergänzt, 3. Division Getränke Einkauf, Schlachtvieh aus der Schlachtvieh-Colonne, welche den Abgang aus dem Schlachtvieh-Depot zu ergänzen hat, Brod und Fourage durch Subarrendirung, alle anderen Artikel von einem Marsch-Magazin.

Im ersten Beispiel ist die Verpflegung nach tactischen Einheiten oder einzelnen Heerestheilen, im zweiten nach der Gattung der Verpflegs-Artikel und im dritten Beispiel in Verbindung mit einander dargestellt.

Aus diesem kleinen Beispiele ist zu ersehen, wie wichtig und nothwendig es ist, die verschiedenen Verpflegsarten mit einander zu

verbinden, da nur hierdurch die Möglichkeit geboten ist, mit den gegebenen Mitteln zu ökonomisiren und der Armee eine anstandslose Verpflegung unter allen Verhältnissen zu sichern.

Grundsätzlich sollen sich Vorhut, Avantgarden und die auf Nebenstrassen marschirenden kleineren Abtheilungen (Seitenhut), besonders in den von der Armee nur theilweise berührten Gegenden, durch Requisition (Quartier-Verpflegung), das Gros durch Kauf, Lieferung, Subarrendirung und aus den eigenen Vorräthen der Feldverpflegs-Anstalten verpflegen, während die im Rücken der Armee befindlichen Abtheilungen und Anstalten die Verpflegs-Artikel theils in Natura aus den Feldverpflegs-Magazinen, theils in Relutum empfangen können.

Die Erfolgslassung des liberal zu bemessenden Relutums ist auch dann für einzelne Etapen-Artikel, wie z. B. für Getränke angezeigt, wenn der Soldat in der betreffenden Durchmarsch- oder Cantonirungs-Station unter allen Verhältnissen in der Lage ist, sich die betreffenden Artikel um das erhaltene Relutum kaufen zu können.

Die Gelegenheit dem Soldaten zu bieten, sich die nothwendigen Etapen-Artikel oder sonstigen Lebensbedürfnisse zu kaufen, müssen die Proviant-Officiere als eines der vorzüglichsten Mittel ihrer Thätigkeit für das Wohl der Soldaten ansehen.

In der richtigen Verbindung der verschiedenen Verpflegsarten, wobei aber nicht schablonenmässig vorzugehen, sondern der Zeit, dem Orte und den Verhältnissen überhaupt stets Rechnung zu tragen ist, liegt der Erfolg einer gesicherten Feldverpflegung.

Darum sollen die verschiedenen Arten der Verpflegung schon im Frieden geübt und während der herbstlichen Manöver, dann bei Fussmärschen in Folge von Dislocations-Wechseln angewendet werden.

Ueberhaupt soll dem practischen Studium der Feldverpflegung volle Aufmerksamkeit zugewendet und dieses Feld der administrativen Thätigkeit allseits geübt, nach jeder solchen Uebung aber, ähnlich wie nach jedem Feld-Manöver es bezüglich dessen tactischer Durchführung der Fall ist, gründlich besprochen und erörtert werden.

ad 6. Eines der vorzüglichsten, oft einzigen Mittel zur Unterstützung der Feldverpflegung, ist die Ausnützung der Hilfsquellen des Landes, besonders auf feindlichem Gebiete.

Die verschiedenen Untertheilungen der Beziehungen (Subministrirung, Requisition und Landeslieferung), sind nach Maassgabe der Verhältnisse anzuwenden, und wird sich bei einem kleinen Bedarfe im eigenen Lande die Subministrirung, sonst die Requisition, mit der weiteren Ausdehnung als Landeslieferung empfehlen.

Ein ausgezeichnete Generalstabs-Officier hat in jüngster Zeit die Art der Durchführung von Requisitionen in einer Studie besprochen und hierin die Requisition in einen regelmässigen Gang zu bringen versucht, allein ich glaube, dass Requisitionen, insbesondere in den vom Feinde verlassenen Gegenden, nie derartig ergiebig sein werden, um die Feldverpflegung hierauf basiren zu können, daher unter Anwendung der ergiebigsten Ausbeute der Mehrbedarf anderweitig, eventuell durch Nachschub, gedeckt werden muss.

Da aber der Nachschub selbst mit starken Frictionen verbunden ist und den Nachtheil hat, dass grössere Wagen-Colonnen die für die Truppen nothwendige Passage hemmen, so ist insbesondere für die an der Tête marschirenden Heerestheile, im Falle die Requisition nicht hinreichen sollte, der freihändige Einkauf theils aus eigenen Mitteln, theils aus den auferlegten Contributionen zu empfehlen und war dieser Vorgang auch von der deutschen Armee im Jahre 1870—71 von besonderem Erfolge begleitet.

ad 7. Weniger im Interesse einer guten Feldverpflegung als zum Zwecke der grösstmöglichen Operations-Freiheit ist die Verminderung des Verpflegs-Trains auf ein Minimum in allen, besonders in den ersten Linien, dringend geboten.

Diese Train-Verminderung kann erfolgen:

a) durch eine ausgiebige Verpflegung der Truppen im Requisitionswege;

b) durch Verschieben der Verpflegs-Artikel mittelst Eisenbahn oder zu Wasser bis zu den Truppen oder doch zu den Feldverpflegs-Anstalten erster Linie;

c) durch Beiziehung von Lieferanten, welche die Artikel direct an die Truppen oder mindesten in die Feldverpflegs-Anstalten der ersteren Linien abgeben;

d) durch Verminderung des Vorrathes bei den Feldverpflegs-Anstalten;

e) durch Beiziehung von Verpflegs-Artikeln in möglichst concentrirter Form.

Jedes dieser einzelnen Mittel zur Train-Verminderung ist von den administrativen Organen anzustreben und so weit als möglich durchzuführen, hiebei wird auch die Gelegenheit geboten sein, die so nothwendige vorbesprochene Verbindung der verschiedenen Verpflegsarten einzuleiten.

ad a) Die Anwendung der Requisition, besonders auf feindlichem Gebiete, ist eine durch die „Instruction für die Verpflegung der

Armee im Felde“ vorgezeichnete Verpflegs-Maassregel, welche vorzugsweise in den ersten Linien und in reichen Ländern von practischem Erfolge begleitet ist. Sie ist wo nur möglich anzuwenden und ist sich hiebei nicht nur auf die Beistellung roher Verpflegs-Artikel wie Mehl, Hafer, Wein, Schlachtvieh etc. zu beschränken, sondern diese auch auf die Beistellung der Naturalkost (Quartiers-Verpflegung), Pferdefütterung etc. auszudehnen.

Gegenstand der Requisition soll überhaupt Alles sein, was zum Unterhalte der Truppen nothwendig ist, daher auch Bäckereien, Küchen, sammt dem hiezu eventuell nothwendigen Bäcker-Personale, dann den Bäckerei- und Küchengeräthen requirirt werden können.

Durch die Requisition der Civil-Bäckereien sammt den Bäckern kann den Truppen frisches Brod zugeführt; die Küchen können zum Abkochen der Menagen verwendet werden.

In vielen Fällen wird es sich empfehlen, Kochkessel und sonstiges Kochgeschirr zu requiriren, um den Truppen das Abkochen in ganzen Abtheilungen zu ermöglichen, da durch das Abkochen mit dem vorgeschriebenen Kochkessel à 2 Mann, viele Leute die nothwendige Ruhe und Erholung entbehren müssen, auch die Kost, in grösseren Gefässen zubereitet, schmackhafter wird. Empfehlenswerth hiezu erscheinen grössere Kessel von 1—2 Hektoliter Maassinhalt, wie sie in Bierbrauereien und Branntwein-Brennereien vorkommen.

ad b) Beim Aufhören der Massen-Transporte sind die disponiblen Eisenbahnzüge und die Wasserstrassen dazu zu benützen, um die Verpflegs-Artikel so nahe als möglich zu den Truppen vorzuschieben, da die Feldverpflegs-Magazine, falls sie ihre vorgeschriebenen Vorräthe auf Wagen nachführen sollten, wie wir gesehen haben, collossale Dimensionen annehmen, schwer beweglich sind, beim schnellen Vorrücken der Armee kaum folgen, bei einem eventuellen Rückzuge hemmend einwirken und verderbenbringend sein können.

ad c) Sehr erspriesslich für die Feldverpflegung sind die Lieferanten, welche durch ihre Wechselbeziehungen zu den im Operations-Rayon befindlichen Geschäftsleuten, sehr oft in der Lage sind, die der Armee nothwendigen Verpflegs-Artikel entweder direct an die Truppen oder doch mindestens an Feldverpflegs-Anstalten erster Linie abzugeben.

Die Aufnahme solcher Lieferanten muss aber stets mit Vorsicht geschehen, und wären diese unter die Kriegsgesetze zu stellen, damit diese Leute nicht auch dem Feinde dienen, wie es in den letzten Feldzügen vorgekommen sein soll.

ad d) Mit Rücksicht auf die durch die grossen Heeresmassen bedingte Beweglichkeit ist auch die Verminderung des Trains bei den Feldverpflegs-Anstalten unbedingt geboten.

Nach den gegenwärtigen Normen unterhalten die Verpflegs-Colonnen einen 4tägigen und die Feldverpflegs-Magazine einen 12tägigen Verpflegsvorrath.

Von den Vorräthen der Reserve-Verpflegs-Magazine, Reserve-Bäckereien und Schlachtvieh-Einlieferungs-Depots will ich absehen, da diese Anstalten weit hinter der Armee aufgestellt, einen mehr stabilen Charakter haben, die Bewegungen der Armee nur wenig oder gar nicht beeinflussen. Beifügen muss ich jedoch, dass diese Reserve-Anstalten stets an Eisenbahnen liegen müssen, um den Abgang in den vorderen Linien sogleich ersetzen zu können. Diese Vorsicht ist auch aus dem Grunde nothwendig, um bei einem unglücklichen Ausgange des Feldzuges die Vorräthe in Sicherheit zu bringen.

Die Vorräthe der Verpflegs-Colonnen können wohl auf eine kürzere Zeit als 4 Tage nicht restringirt werden, da die Truppen den Bedarf stets auf 2 Tage aus diesen Vorräthen entnehmen und die augenblickliche Ergänzung des Vorrathes bei den Verpflegs-Colonnen auch nicht allenthalben möglich, überdies durch die Dotirung der Verpflegs-Colonnen auf 4 Tage, die Gelegenheit geboten ist, auch weitergreifende Operationen auszuführen, ohne die Feldverpflegs-Magazine mitnehmen zu müssen.

Auch muss jedem höheren Befehlshaber das Recht eingeräumt sein, einen Theil der Verpflegs-Colonne bis in die Gefechtslinie ziehen zu können, um den Truppen, wenn sie aus der Action in's 2. oder 3. Treffen kommen, die Gelegenheit zu bieten, sich gleich am Schlachtfelde zu stärken und zu kräftigen. In solchen aussergewöhnlichen Fällen wird die Verpflegs-Administration durch rasches Eingreifen viel zur Erhaltung der Truppen beitragen können.

Wie ich schon früher dargestellt, nehmen die Vorräthe der Feldverpflegs-Magazine einen grossen Raum ein und sind durch den Train, welcher sich meilenweit hinzieht, für die Bewegungen der Armee von nachhaltigem schädlichen Einfluss.

Meiner Ansicht nach, wäre daher für diese Anstalten kein bestimmter Verpflegsvorrath zu fixiren, sondern diese Vorraths-Unterhaltung dem Charakter des Krieges und des jeweiligen Kriegstheaters anzupassen und in dem zu verfassenden Verpflegsplane festzustellen.

Es würde daher bei einem Defensiv-Kriege die Dotirung der Feldverpflegs-Magazine auf 4—6 Tage genügen, während bei einem

in Aussicht stehenden offensiven Vorgehen dieser Vorrath, nach der Gegend, wo der Krieg geführt werden soll, auf 6—8, ja auf 10—12 Tage zu erhöhen und fortzubringen wäre.

In ressourcereichen Gegenden genügt die Dotirung der Feldverpflegs-Magazine, unter allen Verhältnissen, auf höchstens 8 Tage.

Bei dieser Gelegenheit will ich aber erwähnen, dass die Vorräthe der Feldverpflegs-Magazine, wo nur immer möglich, mittelst Eisenbahnen und Dampfschiffen und nur dort, wo diese Transportmittel nicht vorhanden, per Achse zu transportiren wären.

Für die Beweglichkeit der Armee scheint es mir weiter geboten, die Feldverpflegs-Magazine nie vereint marschiren oder campiren zu lassen, sondern diese Magazine in 3—4 Abtheilungen derart zu gliedern, dass jede dieser Abtheilungen einen 2—3tägigen Vorrath an allen Artikeln führt und staffelförmig in Abständen von je 10—15^{km} von einander steht.

Hiedurch wird es auch möglich, dass die Verpflegs-Colonnen, welche sich jeden 2. Tag aus den Vorräthen des Feldverpflegs-Magazins ergänzen, schneller und leichter befriedigt werden können, ja es kann eine derlei Abtheilung des Feldverpflegs-Magazins unter gewissen Verhältnissen vorgeschoben werden, um den Bedarf an die Verpflegs-Colonne, eventuell an die Truppen direct abzugeben.

Es kann ein derartiges Vorziehen eines Staffels des Feldverpflegs-Magazins auch dazu benützt werden, einen Wechsel in der Beistellung der Landesfuhrer, durch Entlassung der entleerten Wagen und Beiziehung anderer Fuhrwerke, eintreten zu lassen, oder es können diese Wagen zum Transporte der Verwundeten benützt und in der rückwärtigen Linie erneuert beladen und als letzte Staffel des Feldverpflegs-Magazins wieder zum Dienste beigezogen werden.

All' die vorangeführten Ausnützungen der vorhandenen Mittel lassen sich aber nicht durchführen, wenn die Feldverpflegs-Magazine vereint, einen colossalen Wagen-Park repräsentiren und schwer beweglich sind.

Eine Train-Verminderung wird weiters dadurch herbeigeführt, wenn die Getränke gar nicht oder wenigstens nicht in solchen Massen nachgeführt werden, wie es dermalen vorgeschrieben ist, und sollte an dem Grundsatz festgehalten werden, dass die Truppen nur das landesübliche Getränk erhalten sollen. Dies wird sich auch im betreffenden Landestheile leicht durch Kauf oder Requisition erlangen lassen und bei Beobachtung dieses Grundsatzes entweder gar kein oder nur ein geringes Quantum Getränk (rother Wein, Rum) nachzuführen sein.

Bei Verabreichung von Getränken soll in erster Linie auf Wein, dann erst auf Rum, Cognac, Bier, Obstmost, Slibowitz und nur wenn diese Getränke nicht vorhanden oder nicht für den ganzen Bedarf aufgebracht werden könnten, auf Branntwein reflectirt werden.

ad e) Eine zur Verminderung des Trains wesentlich und nachhaltig beitragende Maassregel ist weiters die Beiziehung von Verpflegungs-Artikeln in möglichst concentrirter Form.

Diese Verpflegungs-Maassregel, auf welche ein besonderes Gewicht zu legen ist, ist um so wichtiger, als hiedurch nicht nur der Train bedeutend verringert, sondern auch die Feldverpflegung überhaupt namhaft erleichtert und selbst bei grossen Heeresmassen auf kleinem Raume möglich gemacht wird.

Zu jenen Verpflegungs-Artikeln, welche in möglichst concentrirter Form abgegeben werden können, gehört der Zwieback, der Rum ob des kleinen Volumens und die Conserven.

Zwieback lässt sich längere Zeit aufbewahren, gut verpacken, nimmt weniger Raum ein und ist auch bedeutend leichter als das Brod, daher zur Feldverpflegung in dieser Beziehung vollkommen geeignet. Wenn nun der Zwieback auch mürbe erzeugt, sonach leicht genossen werden kann, so entspricht er allen Bedingungen.

Wein ist zwar ein vorzüglicher Verpflegungs-Artikel, allein er sollte für die Feldverpflegung nur dann angewendet werden, wenn er an Ort und Stelle beschafft oder leicht, und zwar mittelst Eisenbahn oder zu Wasser nachgeführt werden kann, da der Train durch den Weinnachschub bedeutend vermehrt, einen oft unangenehmen Ballast der Armee verursacht.

Die Substituierung des Weines durch Branntwein würde ich aber aus mehrfachen Gründen nicht empfehlen, und hiefür Rum oder Cognac nehmen.

Ein ganz vorzügliches und bei den gegenwärtigen Kriegen gar nicht zu umgehendes Mittel, den Train bedeutend zu restringiren, besteht in der Erzeugung und Verabfolgung von Conserven aller Art.

Wenn wir nur die Mengen betrachten, welche für eine Armee von 600.000 Mann auf wenige Tage nothwendig sind, so kann man sich der Anschauung nicht verschliessen, dass nicht sämtliche Artikel in einer kurzen Zeit beschafft und an die Bedarfs-puncte abgesendet sein können. Die Militär-Verwaltung muss daher auf Mittel sinnen, diese, wenn auch nur scheinbaren Unmöglich-

keiten zu paralyisiren, dabei aber den Train, zur Wahrung der Operationsfreiheit, auf das unumgänglich nothwendigste Maass zurückführen.

Diese Nothwendigkeit wird aber in erhöhtem Maasse eintreten, wenn die Operationen es bedingen sollten, einen 3—4tägigen Marsch zurückzulegen, ohne den grossen Train mitnehmen zu können. In einem solchen Falle muss der Mann einen 3—4tägigen Vorrath tragen, und kann dies nur durch Mitnahme von Conserven geschehen.

Der letzte deutsch-französische Krieg hat uns die Nothwendigkeit einer Conserven-Verpflegung klar vor Augen geführt, und war es nur durch die ausgiebige Beiziehung von Conserven möglich, die in Aussicht genommenen Operationen auch wirklich durchführen zu können.

Aber auch wir mussten beim Aufstande in Dalmatien anno 1869 die Conserven zur Feldverpflegung beiziehen, da der Soldat bei den beschwerlichen Gebirgsmärschen andere in's Gewicht fallende Verpflegs-Artikel nicht leicht tragen und wegen Holzangel auch nicht zubereiten konnte, eine Zufuhr mittelst Wagen ganz unthunlich, mittelst Tragthieren aber sehr beschwerlich und nicht ergiebig war.

Viel deutlicher wird die Nothwendigkeit der Conserven-Verpflegung in späteren Feldzügen hervortreten, da grosse Armeen in vielen Fällen eine andere Verpflegung gar nicht erlangen, und mit Rücksicht auf die raschen Bewegungen, grosse Trains nicht mitnehmen können.

Aus diesen wichtigen Gründen ist es daher nothwendig, der Conserven-Verpflegung eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und hiebei jene Conserven in Betracht zu ziehen, welche durch ihre Schmackhaftigkeit und den Nahrungswerth zur Feldverpflegung am geeignetsten erscheinen.

Diese Eigenschaften sind vorzugsweise den Fleisch-Conserven eigen, daher vor Allem diese zur Feldverpflegung beizuziehen kommen. Aber auch Gemüse-Conserven, sowie Futter-Conserven für Pferde können im Felde vorzügliche Dienste leisten und sollen daher auch von der Verpflegs-Administration in Combination gezogen werden.

Hier will ich noch die ökonomische Frage der Conserven-Verpflegung kurz berühren um zu beweisen, dass die Verpflegung mit Fleisch-Conserven im Felde nicht so hoch kommt, als es den Anschein hat und von mancher Seite hervorgehoben wird, obgleich

im Kriege der Kostenpunct nur in zweiter Linie berücksichtigt werden kann.

Auf Grund des Fleischpreises, welcher im Jahre 1866 zwischen 24 und 30 fl. per Centner variierte und welchen auch die Militär-Verwaltung zugestehen musste, sollte eine Portion Fleisch zu $\frac{1}{2}$ Pfund nur auf 12—15 kr. zu stehen kommen.

Bei Berücksichtigung der mit der Fleischabgabe verbundenen Auslagen, der unvermeidlichen Schwendungen während des Transportes, in Folge der eingetretenen Rinderpest und sonstiger Unfälle, wie sie sich in jedem Feldzuge ergeben, endlich der Kosten für das zum Betriebe der Schlachtvieh-Regie-Anstalten nöthige Personal, hat es sich nach genauer diesfälliger Berechnung herausgestellt, dass eine Portion Rindfleisch à $\frac{1}{2}$ Pfund auf 35·583 kr. zu stehen kam, während eine Portion Fleisch-Conserven sammt Büchse nach den damaligen Fleischpreisen höchstens 25 kr. gekostet haben würde, da bei den dermal bestehenden hohen Fleischpreisen eine Portion Fleisch-Conserven in eigener Regie erzeugt, im Durchschnitte auf höchstens 30 kr. zu stehen kommt.

Wie sich die Preise in den einzelnen Stationen stellen, ist aus der nachstehenden Tabelle ersichtlich.

Und zwar kostete Ein Wiener Pfund Rindfleisch		fl.	kr.																																	
bei der Nord-Armee		—	58·291																																	
„ „ Süd-Armee		—	63·567																																	
in den festen Plätzen	{ <table border="0" style="display: inline-table; vertical-align: middle;"> <tr><td>Olmütz</td><td>—</td><td>85·704</td></tr> <tr><td>Königgrätz</td><td>—</td><td>63·529</td></tr> <tr><td>Komorn (Rinderpest)</td><td>7</td><td>44·404</td></tr> <tr><td>Verona</td><td>—</td><td>67·992</td></tr> <tr><td>Mantua</td><td>—</td><td>72·618</td></tr> <tr><td>Peschiera</td><td>—</td><td>85·990</td></tr> <tr><td>Venedig</td><td>1</td><td>55·925</td></tr> <tr><td>Legnago</td><td>—</td><td>53·822</td></tr> <tr><td>Palmanuova</td><td>—</td><td>45·527</td></tr> <tr><td>Pola</td><td>1</td><td>9·740</td></tr> <tr><td>Franzensfeste (Rinderpest)</td><td>4</td><td>57·342</td></tr> </table>	Olmütz	—	85·704	Königgrätz	—	63·529	Komorn (Rinderpest)	7	44·404	Verona	—	67·992	Mantua	—	72·618	Peschiera	—	85·990	Venedig	1	55·925	Legnago	—	53·822	Palmanuova	—	45·527	Pola	1	9·740	Franzensfeste (Rinderpest)	4	57·342		
		Olmütz	—	85·704																																
		Königgrätz	—	63·529																																
		Komorn (Rinderpest)	7	44·404																																
		Verona	—	67·992																																
		Mantua	—	72·618																																
		Peschiera	—	85·990																																
		Venedig	1	55·925																																
		Legnago	—	53·822																																
		Palmanuova	—	45·527																																
Pola	1	9·740																																		
Franzensfeste (Rinderpest)	4	57·342																																		

Die Gesamt-Auslagen betragen 9,373.903 fl. 78·5 kr.
 Abgegeben wurden Pfunde Rindfleisch 13,171.678 = 26,343·356 Port.
 Daher ein Pfund auf 71·167 oder die Portion auf 35·583 kr. zu stehen kam.

Bei der grossen Bedarfsmenge an Conserven aller Art empfiehlt es sich, dieselben theils in eigener Regie zu erzeugen, theils durch

die Privat-Industrie zu beschaffen, da nur durch das Zusammenwirken beider Theile ein Erfolg erzielt, d. h. die Ansammlung grösserer Vorräthe möglich gemacht werden kann.

Sollen nun die Truppen gleich beim Ausmarsche mit dem eisernen Vorrathe, die Proviant-Colonnen und Feldverpflegs-Anstalten aber auch mit einem entsprechenden Vorrathe, entweder in der Aufbruchs-Station oder im Concentrirungs-Rayon dotirt werden, so erscheint es nothwendig, die Conserven-Erzeugung unter allen Umständen zu decentralisiren und die Erzeugung aller Orten möglich zu machen.

Ich glaube noch eines Factors erwähnen zu sollen, der auf die Train-Verminderung einen wesentlichen Einfluss nimmt und bei uns bis nun noch nicht in seinem vollen Umfange gewürdigt wurde, nämlich die Abgabe und Transportirung von Heu in gepresstem Zustande, doch müsste das Heu, welches für die Armee bestimmt ist, nicht mit gewöhnlichen Handpressen, sondern mittelst hydraulischer Pressen auf das möglichst kleinste Volumen gebracht werden.

Wenn ich nun zum Schlusse die verschiedenen auf die Feldverpflegung influenzirenden Momente überblicke, so gelange ich zu dem Resultate, dass der Feldverpflegung als eines so wichtigen Mittels zur Erreichung des Kriegszweckes, von den hievon direct und indirect betheiligten Personen die grösste Aufmerksamkeit und Vorbereitung schon im Frieden gewidmet werden soll, um nicht nur nicht hinter den übrigen Kriegswissenschaften zurückzubleiben, sondern auch um selbst als ein zum Ganzen gehöriger Factor unter allen Verhältnissen gewürdigt zu werden, damit die Armee, wenn sie den Sieg an ihre Fahnen fesselt, auch die Kenntniss habe, das wenigstens ein Theil des Erfolges der guten Feldverpflegung zuzuschreiben sei, und wird die Verpflegs-Administration in der Zufriedenheit des Allerhöchsten Kriegsherrn und der Armee mit der Feldverpflegung den schönsten Lohn ihrer mühevollen Sorgen erblicken.



Die Batterie-Division als Feld-Artillerie-Abtheilung.

Vorträge, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Komorn am 27. Jänner und 8. Februar 1876 von Oberlieutenant **Christoph Schemerka** des k. k. Feld-Artillerie-Regimentes GM. Pichler Nr. 3, zugetheilt dem k. k. Generalstabe.

Zum Stoffe meiner beiden Vorträge habe ich ein tactisch-organisatorisches Thema: „Die Batterie-Division als Artillerie-Abtheilung“, gewählt.

Bestimmend für mich war der Umstand, dass in der Frage, ob Batterie oder Batterie-Division, das Princip der tactischen Verwendung der Feld-Artillerie festzustellen sei, weil sich hier zeigen muss, ob in der Zersplitterung der Artillerie, unter dem Schlagworte ihrer näheren Anlehnung an die beiden anderen Waffen, — oder aber in ihrer Vereinigung und Massenverwendung das Mittel liegt, den tactischen Forderungen der Gegenwart zu entsprechen.

Die Organisation beeinflusst das Princip der Artillerie-Verwendung; — Ursache genug, um sich mit ihr eingehend zu beschäftigen und ihre Berechtigung zu prüfen.

Hiezu kann nichts geeigneter sein, als die Geschichte der Artillerie.

Ihre Lehren führen zur Erkenntniss, welches die Bedingungen waren für die Entwicklung dieser Waffe, für ihren Fortschritt — und umgekehrt, was ihren Verfall herbeiführen muss.

Ich werde daher im I. Abschnitte meiner Ausführungen in allgemeinen Grundzügen „die geschichtliche Entwicklung der Feld-Artillerie-Abtheilung“, im II. „die dermalige österreichische Batterie-Division“ besprechen, und basirt auf das Vorausgeschickte im III. Abschnitte die tactischen Grundsätze für die „Artillerie-Abtheilung der Zukunft mit Bezug auf das zukünftige Gefecht“ festzustellen suchen; woraus sich die den tactischen Anforderungen entsprechende Organisation der Artillerie-Abtheilung entwickeln lassen wird.

Geschichtliche Entwicklung.

Als die Waffen-Technik genügend Fortschritte gemacht hatte, um die Feuerwaffe grösster Gattung — das grobe Geschütz — derart einzurichten, dass man es mit den Truppen in das Feld nehmen konnte,

da war man wohl das erste Mal zur Beantwortung der Frage gedrängt: In welchem organisatorischen Zusammenhange wird man das Geschütz verwenden müssen, um sich von seiner Wirkung den grösstmöglichen Nutzen zu schaffen?

Wie überall, konnte man leider auch hier erst nach langen Irrfahrten aus zahlreichen, mitunter unangenehmen Erfahrungen die richtigen Grundsätze für die Verwendung einer Waffe auffinden, von deren physischer und moralischer Wirkungsfähigkeit im Feld- wie im Festungskriege man sich geradezu fabelhafte Hoffnungen gemacht hatte.

Das 16. Jahrhundert brachte zuerst Pulver-Geschütze in das Feld ¹⁾.

Die Franzosen haben in der Schlacht bei Ravenna (1512) — wohl die Ersten — ihr Geschütz schon in gleicher Gangart mit dem Gros des Heeres bewegt, sich überdies in der Schlacht bei Pavia (1525) schon darauf verstanden, mit bespannten Geschützen zu feuern. Die Geschichte des Feldgeschützes beginnt demnach mit jener Zeit.

Nach Fronsperger waren in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bei den Deutschen und Oesterreichern an eigentlichen Feldgeschützen im Gebrauche:

1. Die Nothschlange mit 15pfd. Kugel,
2. die halbe Nothschlange mit 7pfd. Kugel,
3. der Falke mit 5pfd. Kugel,
4. das Falconet mit 2pfd. Kugel,
5. die scharfe Tinle mit $\frac{1}{2}$ pfd. Kugel.

Dem Gewichte der Kugel war jenes der Pulverladung gleich.

Jedes der Geschütze war von einem Feldschützen commandirt, und diesem ein zweiter Feldschütze nebst einer grösseren Anzahl Handlangern (Schneller bis zu 20) beigegeben.

Die oben erwähnten Geschütze bildeten das systemmässige Feld-Artillerie-Material, während häufig noch vorhandene Stücke anderen Calibers als Feldgeschütze mitgenommen wurden.

Nicht selten musste die operirende Armee auch die zu einer Belagerung nöthigen sogenannten Mauerbrecher [scharfe Metze (100 Pfd.), Basilisk (70 Pfd.), Nachtigall, Singerin, grosse Quartan-Schlange, Quartan-Schlange], dann die Wurf-Geschütze (Mortier auch Meerthier, halber Mortier, viertel Mortier, Sau, Affe, wilder Mann, Feuer-

¹⁾ Kaiser Maximilian nahm auf seinem Zuge gegen Venedig (1609) schon 106 Geschütze mit.

büchse etc.) mit sich führen, und wenn es die Umstände geboten, auch theilweise im freien Felde zur Verwendung bringen. Nur in der Türkei hatte die Artillerie ihre eigene Bespannung zugewiesen, im Abendlande wurde das Fuhrwesen erst im Kriegsfall aufgestellt. (Originalien von Wallenstein.)

Einem Corps von 20—30.000 Mann waren in Deutschland systemmässig 61 Geschütze der oben angeführten Caliber, wovon aber nur 37 Feldgeschütze, zugewiesen, welche zusammen den Namen Zeughaus führten (ohne nothwendigerweise in der Schlacht unter vereinigter Leitung auftreten zu müssen) und zu dem noch 53 Pulver- und 47 Kugelwagen nebst 2 Brücken und 157 Material-Wagen gehörten.

Die Artillerie-Abtheilung des 16. Jahrhunderts — freilich nur im organisatorischen und durchaus nicht im tactischen Sinne gemeint — bestand also aus 37 Feld-, 24 Positions-Geschützen und 259 Wagen. Eine eigentliche tactische Gliederung in Unterabtheilungen gab es nicht.

Die Positions-Geschütze hatten im Tross, der selbst amtlich den unschmeichelhaften Namen „Canally, Canaille“ führte, zu ziehen, die Feldgeschütze waren auf Märschen in der Mitte des Truppen- oder Armee-Körpers eingetheilt, und gingen zu Beginn des Gefechtes einzeln unter Führung des Feldschützen (Constablers) vor der Front der ersten Gewalthaufen einher, oder waren wohl auch in durch Wagenburgen gebildeten Vertheidigungsstellungen an der vorderen offenen Seite und an den Ecken der Wagenburg in geschlossener Linie formirt, ihre Handhabung ausschliesslich den Constablern überlassen, von deren Geschäften sich jeder Unberufene — der Feldoberst und Feldmarschall nicht ausgenommen — in heiliger Scheu fern hielt.

Nichtsdestoweniger kommen in der Kriegsgeschichte der damaligen Zeit für den Ausgang der Schlacht schon entscheidende Manöver der gesammten anwesenden Arkelei vor [z. B. Ravenna (1512), Marignano (1515)], aber sie tragen das Gepräge von zufälliger Uebereinstimmung in der Handlungsweise der einzelnen Geschütz-Commandanten und scheinen weniger die Folge einer plangemässen Leitung der Waffe gewesen zu sein.

Im 30jährigen Kriege sehen wir bei den Oesterreichern, Deutschen und Franzosen das Zusammenschieben aller vorhandenen Geschütze verschiedensten Calibers meistens in eine einzige mitunter sehr grosse (30—40 Geschütze zählende) Batterie unter ein einheit-

liches Commando und meist mit einer ganz selbständigen oder mit der Thätigkeit der anderen Waffen nur lose zusammenhängenden Aufgabe (Lech-Uebergang 1632). Da diese Batterien durchwegs schwere Caliber hatten, das Fuhrwerk zu ihrer Fortschaffung aber von fast unglaublich schwerfälliger Construction war, so ist es begreiflich, dass sie nur als Positions-Batterien insbesondere für den Vertheidiger einen Werth hatten, der sofort verschwinden musste, wenn die erste Stellung gefallen war, oder aber der Gegner von der Flanke oder dem Rücken her angriff. In diesem Falle wurden sogar die Geschütze sogleich gegen die weichenden Truppen gebraucht, was bei der primitiven Einrichtung ihrer Munition leicht möglich war. Die Wegnahme der schweren Batterien zu verhindern, war Aufgabe der anderen Truppen, vornehmlich der leichten Cavalerie (in Oesterreich der Croaten und Huszaren); obgleich solche Versuche von Seite des Angreifers fast nie vorkamen, da man bei den damaligen Anschauungen über militärischen Muth und ritterliche Kühnheit es verachtete, auf Schleich- und Umwegen sein Ziel zu erreichen, vielleicht dieses auch der relativ geringen Streitkräfte und der Ungeschicklichkeit und Schwerfälligkeit der Truppen — insbesondere der Fuss-truppen — wegen, nicht wagen durfte.

Das Feuer aus der grossen Batterie zog die Massen des Feindes auf sich, und der Stier ward fast regelmässig bei den Hörnern gefasst. Nur die Schweden unter Gustav Adolf, dem eigentlichen Meister der Tactik und Organisation, hatten kleinere Batterien hinter dem Fussvolke und durch dieses gedeckt in Reserve, besaßen überdies ihre leichten, manövrirfähigen Regiments-Stücke (1- und 4pfd. lederne Kanonen), welche zu Zweien oder Vieren vereinigt, über die ganze Linie vertheilt waren. Dass jede dieser leichten Batterien unter einem einzigen Commandanten stand, lässt sich freilich nicht annehmen — obgleich die zunftmässige Einrichtung der Arkelei durch die häufig von Infanteristen bedienten Regiments-Stücke schon einen gewaltigen Stoss erhalten hatte. — Später liess wohl auch Wallenstein 44 Regiments-Stücklein erzeugen. Die ersten Anfänge einer tactischen Artillerie-Abtheilung finden wir also bei den Schweden in den dänischen, polnischen und deutschen Feldzügen.

In den schlesischen Kriegen und im siebenjährigen Kriege sehen wir bei den Oesterreichern eine andere, bessere Auffassung platzgreifen. Man hatte gefunden, dass die Artillerie mit der Fuss-truppe auch mitthun müsste, und dass ihre Wirksamkeit zu spät kam, wenn sie — ihre eigene Aufgabe vor Augen — jene ruhig schlagen

liess. Auch kam mit der Verminderung der Caliber von Gewehr und Geschütz mehr Beweglichkeit — Manöver — in die Gefechtsführung, und man musste sich auf verschiedene Eventualitäten gefasst machen. Fürst Liechtenstein (1755) führte daher in Oesterreich bei gleichzeitiger Trennung der Feld- von der Belagerungs-Artillerie, neben den beibehaltenen schweren 6- und 12pfd. Kanonen- und 7pfd. Haubitzen-Batterien, die nun die Marksteine der Gefechtslinie bilden sollten und eine eigene, aus der tapfersten Truppe gebildete Bedeckung hatten, die Regiments- oder Bataillons-Geschütze leichten Calibers (3-Pfünder) allgemein ein, welche den geschlossenen Infanterie-Linien, auf deren Flügeln sie ihre Eintheilung fanden, überall hin zu folgen hatten. Feststehende Grundsätze für ihre Verwendung bestanden nicht. Sie hatten eben nur mit der beihabenden Infanterie zu feuern, wobei jedes Geschütz nach Belieben sich selbst sein Ziel wählte, oder — wie es schon kam — auch gar nicht viel wählte. Wir sehen oft die Infanterie mit Opfermuth — einer besseren Sache würdig — stundenlang um den Besitz ihres Regiments-Geschützes kämpfen, dass dieses aber irgendwo wesentlich die Fusstruppe unterstützt hätte, finden wir nicht; wie es denn anders auch nicht sein konnte.

Zur eigentlichen Feld-Artillerie gehörten damals in Oesterreich noch das Artillerie-Füsilier-Regiment als Geschütz-Bedeckung und bis 1772 die Rosspartei, welche letztere in Trupps zu 100 Pferden und 50 Stuckknechten (das beiläufige Erforderniss einer Batterie) eingetheilt war.

Das Regiments- und Bataillons-Geschütz war später nicht beständig an seine Truppe gebunden. Es wurde vielmehr nun auch in Oesterreich zu drei, vier und mehr Stücken vereint verwendet.

Wir sehen also in jener Zeit auch bei unserem Heere schon das Bestreben der Vereinigung der Feldgeschütze in Abtheilungen, ja selbst unter einheitliche Führung, indem die selbständigen Batterien nunmehr ihren eigenen Artillerie-Commandanten, die Regiments- und Bataillons-Stücke aber dem Commando der betreffenden Infanterie-Truppe unterstellt waren. Freilich blieb die Handhabung der Geschütze noch ausser höherem Einflusse lediglich den Büchsenmeistern überlassen, in deren Militär-Feld-Regulament 1759 es unter anderen dürftigen Instructionen einfach hiess: „Sie haben ihre Stücke wohl auf den Feind zu richten und besonders nicht zu hoch zu feuern; sie sollen mit Kartätschen stark in den Feind feuern, wodurch sein kleines Feuer bald gedämpft werden wird.“

In Preussen wurde von Friedrich II., der trotzdem, dass er die Artillerie eigentlich nicht liebte, weil er sie als Hemmschuh für die kühnen Bewegungen anderer Truppen ansah, viel für ihre Vervollkommnung gethan hat, im Lager von Landshut 1759 die erste reitende Batterie-Brigade errichtet. Sie bestand aus zehn 6pfd. Kanonen. Spuren von der Anwendung von reitenden Geschütz-Abtheilungen finden sich indessen schon weit früher in der Geschichte vor.

Durch Gribauval wurden die Grundsätze für Organisation und Verwendung der Artillerie nach Frankreich verpflanzt.

Originelles auf diesem Gebiete finden wir zu jener Zeit — ausser in Deutschland — überhaupt nicht in den Staaten Europa's. Die türkische Artillerie ging mit Riesenschritten ihrem Verfall entgegen.

Erst die Kriege am Ende des vorigen und Anfange dieses Jahrhunderts bringen einige Klarheit in die Organisation und Tactik der Feld-Artillerie; ein 25jähriger Krieg in fast allen Theilen der Erde wurde ihre beste Schule. Die Organisation von Batterien mit einer beschränkten Anzahl Geschützen gleichen Calibers als tactische Körper wird allgemein zum Grundsatz und das erste Mal sehen wir ein plan- und fachgemässes Zusammenwirken, um den Gefechtszweck zu erreichen.

Der französische Revolutions-Krieg vor Allem hat durch seine Einführung des Requisitions-Systemes und durch Anwendung des zerstreuten Gefechtes die Grundfesten der gewohnten Kriegführung erschüttert, die alte bewährte Tactik über den Haufen geworfen.

Den Eigenthümlichkeiten der aufgebrachten, aber im Kriege unerfahrenen und ungeübten Massen entsprach eine zahlreiche, doch leichte Artillerie (*artillerie volante et légère*). Die Oesterreicher ahmten in dieser Richtung den Franzosen nach; ihrer reitenden Artillerie verdankten sie den Sieg bei Ostrach (1799) unter dem Erzherzog Carl. Preussen hatte schon nach dem siebenjährigen Kriege 7 reitende Batterien (mit je 8 Kanonen und 2 Haubitzen).

Tactisch wurden die reitenden Batterien entweder einzeln unter ihrem eigenen Commandanten verwendet, oder unter sich zusammen gezogen. Es scheint, dass man damals einiges Verständniss für die Eigenthümlichkeiten dieser Waffen-Species hatte. Als Curiosum möge hier eines Versuches der Franzosen bei Dünkirchen erwähnt werden, eine leichte Artillerie dadurch zu schaffen, dass man 3 Fuss lange Rohre auf eigens eingerichteten Sattelgestellen bleibend am Pferde (mit der Traube gegen den Kopf) befestigte, und sie so fortbrachte und gebrauchte.

Im Frieden war die Artillerie bereits allerorts in Regimenten formirt; und zwar hatte Oesterreich 3 Regimente à 18 Compagnien, Frankreich 8 Regimente à 4—5 Compagnien, Preussen (1786) 4 Regimente à 10 Compagnien Artillerie; die reitenden Batterien bildeten in Preussen gewöhnlich ein eigenes reitendes Regiment.

Bei der Mobilisirung hatte jede Compagnie eine oder zwei Batterien zu bemannen.

In Oesterreich und Preussen bestanden übrigens schon zeitweilig Artillerie-Brigaden. Jede Brigade bestand aus 2—3 Abtheilungen zu 5 Compagnien, von denen in Preussen gewöhnlich eine Abtheilung reitende Artillerie war.

Was den Caliber betrifft, so tritt überall das Bestreben nach Vereinfachung und Erleichterung deutlich zu Tage. Oesterreich und Preussen nahmen 6- und 12pfd. Kanonen leichter Construction, dann 7pfd. Haubitzen, Frankreich unter Napoleon die Schlacht-Kanonen, (12pfd. für Position, 6pfd. für die Linie), und die leichte Artillerie (6pfd. und 5 $\frac{1}{2}$ zöllige Haubitzen für die Cavalerie) mit in's Feld.

Sechs, acht oder selbst zehn Geschütze bildeten eine Batterie als tactische Einheit, welche entweder bei den Truppen oder bei der Reserve-Artillerie ihre Eintheilung fand. Preussen hatte noch bis 1807 seine Regiments-Stücke, in Frankreich waren sie wohl früher abgeschafft, wurden aber von Napoleon 1815 wieder eingeführt, um seinen jungen Truppen mehr Halt zu geben.

Auf 500 Mann rechnete man eine Kanone, auf 3 Kanonen eine Haubitze.

In dieser Epoche ist die Feld-Artillerie an der Hand grosser Reformatoren (Erzherzog Carl in Oesterreich, Napoleon in Frankreich, Prinz August in Preussen) in tactischer und organisatorischer Hinsicht rasch auf einen Standpunct gekommen, auf dem sie mit Ausnahme von unwesentlichen Veränderungen bis vor wenigen Jahren — dem Zeitpuncte des Auftretens der gezogenen Geschütze — stehen bleiben sollte. Nur in der technischen Vervollkommnung des Materiales ist ein ununterbrochener, stetig vorschreitender Process wahrnehmbar. Die Artillerie war von einer Hilfs- zu einer Hauptwaffe geworden.

Ein Hauptnachtheil, der den Feld-Artillerien aller Staaten anklebte, war aber der, dass ihre Formation im Frieden eine grundverschiedene von jener im Kriege war.

Die Armeen Oesterreichs und Preussens theilten sich in Infanterie- und Cavalerie-Brigaden, die je eine Batterie zugewiesen erhielten,

jene Frankreichs und Russlands in Divisionen, erstere mit einer oder mehreren, letztere mit 4 Batterien. Mit Ausnahme Russlands hatten aber alle genannten Staaten noch eine sogenannte Reserve-Artillerie, aus mehreren gewöhnlich leichten Batterien bestehend.

Durch die Erkenntniss der Nothwendigkeit der Gefechts-Einleitung durch eine starke einheitlich geleitete Artillerie, war der Grund zur tactischen Vereinigung mehrerer Batterien in eine Abtheilung gelegt. Auch war man schon in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts darüber einig, dass die Reserve-Artillerie, nicht im Sinne einer im letzten entscheidenden Kampfe zum Eingreifen bestimmten Reserve zu betrachten, vielmehr als zweckmässige Unterstützung im Einleitungs- und Durchführungskampfe dem Commandanten zur Verfügung gestellt sein müsse.

Später scheint dieser Grundsatz bei uns wieder in Vergessenheit gekommen zu sein.

Nur die reitenden oder Cavalerie-Batterien sparte man für den Moment der Krisis auf. Aber die Aufgabe einer richtigen Verwendung von Artillerie-Massen hat nur ein Napoleon vollständig gelöst. Die sogenannte „grosse Batterie“ zur Zeit des 30jährigen Krieges, von welcher wir Erwähnung thaten, hat mit der „Artillerie-Masse“ nichts als die Geschütz-Anzahl gemein.

Das Wirksame der Artillerie-Masse — ihre unwiderstehliche Gewalt — liegt in dem rechtzeitigen überraschenden Auftreten unter einheitlicher Führung am wichtigsten, am Entscheidungspuncte.

Vor dem Feldzuge 1859 bestand die österreichische Artillerie aus 12 Regimentern à 12 Batterien, die Reserve-Regimenter à 10 Batterien, 1 Raketeur- und 1 Küsten-Artillerie-Regiment; die preussische aus 9 Regimentern à 4 Abtheilungen zu 3 und 4 Batterien respective Compagnien; die französische aus 16 Regimentern à 8—15 Batterien oder 12 Compagnien; die russische per Corps aus einer Artillerie-Division à 3 Brigaden zu 5 Batterien¹⁾.

Selbst in dem Feldzuge 1866 hatte die österreichische Artillerie zur tactischen Einheit noch die Batterie zu 8 Geschützen, während fast alle anderen Staaten hiezuh bereitz die Artillerie-Abtheilung, aus mehreren Batterien meist zu 6 Geschützen bestehend, gewählt hatten.

Mit einer kurzen Betrachtung der einschlägigen Momente im letzten grossen Feldzuge 1870—71 wollen wir die in allgemeinen

¹⁾ Die österreichische Batterie bestand aus 6 Kanonen (6- und 12-Pfünder) und 2 Haubitzen (7-Pfünder).

Zügen zusammengefasste historische Entwicklung der Feld-Artillerie-Abtheilungen, die wir als die Grundlage der weiter folgenden Besprechung des Gegenstandes vorzuschicken für nöthig erachteten, schliessen.

Ganz abgesehen von dem entschieden überlegenen deutschen Feldgeschütz-Materiale (8 und 9^{cm} Hinterlader), dem französischen (4-, 8- und 12pfd. Vorderlader und den Mitrailleusen) gegenüber, war die deutsche Artillerie schon durch ihre tactische Ausbildung der französischen weit voraus. Den Ausschlag hiebei aber gab der richtige Massengebrauch der ersteren. Wie allen militärischen Fächern, gibt der letzte Krieg auch der Artillerie-Wissenschaft wichtige Lehren, — in ihrem eifrigen Studium und deren fallweiser Nutzenanwendung liegen unsere Erfolge. Wir wollen daher kurz den Gebrauch der deutschen Feld-Artillerie im letzten Feldzuge schildern, und halten uns hiebei an das im Capitel „Tactische Verhältnisse“ des vor zwei Jahren vom badischen Major H. Müller in seinem gediegenen Werke „Die Entwicklung der Feld-Artillerie“ hierüber Gesagte.

Die Divisions-Artillerie (4 Batterien à 6 Geschütze) trat stets vereinigt und frühzeitig in's Gefecht, die Corps-Artillerie, welche in der Marschordnung hart hinter der ersten Division gehalten wurde, war meist unmittelbar darnach am Kampfplatze zur Unterstützung herangekommen; die Einleitung des Kampfes geschah daher stets durch abtheilungsweise oft selbständig aufgetretene, höchstens von etwas Cavalerie begleitete Artillerie. Die nach und nach zur Masse angewachsene Artillerie spielte dann nicht selten die Hauptrolle bei der Durchführung und Entscheidung des Gefechtes, bei möglichster Vermeidung des Positions-Wechsels, aber mit Festhaltung eines gemeinsamen, des wichtigsten Zieles. Der russische Baron Seddeler macht diesbezüglich folgende Bemerkung: „Die Artillerie gewann eine Selbständigkeit, welche selbst die kühnsten Hoffnungen der Artilleristen übertraf. Diese Selbständigkeit trat besonders in der zweiten Hälfte des Krieges hervor. Es ist kaum möglich, mehr zu leisten, als die Artillerie geleistet hat; die vielen Siege sind hauptsächlich ihrer Mitwirkung zu verdanken.“

Die österreichische Batterie-Division.

Schon das im Jahre 1871 neuerschienene Exercir-Reglement für die kais. kön. Artillerie enthielt (7. Abtheilung, 2. Hauptstück) die Vorschriften für eine Batterie-Division, worunter das Reglement 2, 3 oder 4 Batterien unter einem gemeinschaftlichen Commando begriff.

Im grossen Ganzen durchziehen diese Vorschriften die aus den Erfahrungen des letzten Feldzuges resultirenden — heute einzig giltigen — Grundsätze der modernen Gefechtsführung. Wir finden z. B. im Punkte 403 bereits die Nothwendigkeit eines überraschenden, gleichzeitigen Eröffnens des Feuers sämtlicher Batterien der Division gegen ein und dasselbe vom Commandanten zu bezeichnende Ziel; im Punkte 419 das Verbot einer Zersplitterung selbst im Falle der Nothwendigkeit einer Detachirung in Geschütz-Züge oder Halb-Batterien ausgesprochen; im Punkte 427 die zweckmässige Einreihung der Batterien in die Marschordnung der Truppen-Division; in den Punkten 435 bis 456 das richtige Verhalten der Batterie-Division in der Offensive und Defensive präcisirt. Wenn Punct 404 den Grundsatz aufstellt, dass die Batterie-Division ihr Feuer nicht über 2000 Schritt vom Feinde eröffnen soll, so ist dieses freilich nur mit Bezug auf unser gegenwärtiges Material richtig.

Uebereinstimmende Urtheile deutscher und französischer Fachmänner stellen der Wirkung einer Artillerie-Abtheilung von der heutigen Stärke im modernen Gefechte eine weitergehende Aufgabe. Dagegen widerspricht in gewisser Beziehung der Abschnitt über „Verwendung der Batterien nach ihrem Caliber“ dem Vorhergesagten, da hier, entgegen dem Principe des gemeinschaftlichen Gebrauches aller Geschütze, von gewissen Sonderaufgaben nach Caliber und Bespannung die Rede ist. Doch hat man es hier keineswegs mit einem wunden Punkte im Reglement, sondern vielmehr mit einer Schwäche in der Organisation zu thun, da die Organisation für das Reglement das unantastbare Fundament bilden sollte. Dies war freilich hier nicht der Fall, da die Reorganisation der Artillerie erst jüngeren Datums ist. Wir kommen auf diesen Punct nochmals zu sprechen.

Wir hatten also seit 1871 bis zum vorigen Jahre ein Reglement für einen erst im Falle des Krieges zur Aufstellung gelangenden Truppenkörper (die Batterie-Division). Erst das Normal-Verordnungsblatt Nr. 58 vom 1. September 1874 brachte die lang ersehnte Reorganisation.

Die Batterien des Feld-Artillerie-Regimentes wurden folgendermassen in vier batterie-Divisionen eingereiht: I. batterie-Division zwei 4pfd. Fuss-, eine 8pfd. Fuss-Batterie; II. und III. Division eine 4pfd. Fuss-, eine 4pfd. Cavalerie-, eine 8pfd. Fuss-Batterie; IV. Division drei 8pfd. Fuss-Batterien.

Die übrig bleibende 4pfd. Cavalerie-Batterie Nr. 7 sollte im Frieden in der Regel zur IV. batterie-Division zugetheilt, eine 8pfd.

Fuss-Batterie im Kriege vom Ergänzungs-Batterie-Cadre noch aufgestellt werden.

Die drei ersten Batterie-Divisionen werden der tactischen Gliederung der Armee im Felde gemäss, zu den Infanterie-Truppen-Divisionen eingetheilt, die vierte hat die Bestimmung, als „Armee-Corps-Geschütz-Reserve“ zu dienen; die 4pfd. Cavalerie-Batterien Nr. 7 sind für die zur Aufstellung gelangenden Cavalerie-Truppen-Divisionen, die 8pfd. Fuss-Batterien Nr. 14 zur etwaigen Bildung von Armee-Geschütz-Reserven oder für sonstigen Bedarf bestimmt.

War mit dieser Eintheilung entschieden ein Schritt nach vorwärts gethan, und hiemit die schon 1867 im Principe vorbereitete Batterie-Division nun thatsächlich geschaffen, hatte man sich auch in der Frage, ob in Hinkunft neben der Divisions-Artillerie nicht auch Brigade-Batterien bestehen sollten, entschieden auf den Standpunct der innigsten Vereinigung der Artillerie-Wirkung gestellt, so war — freilich durch die Verhältnisse bedingt — dennoch nicht Alles geschehen, was dem durch Wirkungsfähigkeit und Beweglichkeit des neueren Feldgeschütz-Materiales begünstigten, mehr selbständigen Auftreten der Artillerie Ausdruck verleihen sollte.

Der letzte Feldzug in erster Linie hat bewiesen, dass correct organisirte Artillerie-Abtheilungen innerhalb des allgemeinen Gefechtszweckes selbständige Aufgaben zu lösen befähigt sind; z. B. das Gefecht engagiren, die Front halten, Flügel schützen, Lücken der Gefechtslinie ausfüllen etc.

Obgleich — oder eben weil wir am Vorabende einer durch die in's Werk gesetzte Veränderung des Materiales bedingten Reorganisation der Feld-Artillerie stehen, ist es nothwendig, die über die bestehende Vereinigung der Batterien zu einer Division laut gewordenen Urtheile zu prüfen.

Die ersten drei Divisionen enthalten Batterien von verschiedenem Caliber, das ist 4- und 8pfd. Geschütze. Es lässt sich nicht leugnen, dass die im Exercir-Reglement erwähnten verschiedenen Gefechtszwecke und Ziele die Anwendung des einen oder anderen Calibers befürworten — ja selbst bedingen. Aber ein richtig erzeugtes und zweckmässig eingerichtetes Feldgeschütz soll eben allen diesen verschiedenen Verhältnissen Rechnung tragen, und kann es auch bis zu einer gewissen Grenze. Ausserhalb derselben aber verführt die Eigenthümlichkeit des einen oder des anderen Calibers zu unnützen Sonderaufgaben und schädlicher Zersplitterung der Kraft.

Mögen die Ziele und Zwecke noch so verschieden sein, im Felde wird man die zur Hand stehenden Batterien, wenn nöthig, stets ohne Rücksicht auf den Caliber zur Verwendung bringen.

Welch' unverkennbare Vortheile aber der einheitliche Caliber innerhalb einer zum vereinten Auftreten bestimmten Artillerie-Abtheilung ebenso für die Gleichförmigkeit der theoretischen und praktischen Ausbildung im Frieden, wie für die heute maassgebenden Grundsätze der Verwendung und die erleichterte Führung im Kriege bietet, wird Jedermann klar sein.

Eine Corps-Geschütz-Reserve (IV. Batterie-Division) kann in der Wirklichkeit sehr leicht mit dem falschen Namen auch zu einem falschen Begriffe und einer fehlerhaften Verwendung führen, wenn sie, die nach der Divisions-Artillerie der zuerst in's Gefecht kommenden Truppen-Division sofort hervorzuholen ist, am Schlachtfelde selbst oft an entlegene Punkte der Entscheidung rasch heranzueilen hat, oder zur Lösung besonderer, mit grösseren Marschleistungen verbundener Aufgaben befähigt sein soll, zwar aus einheitlichen, aber den sogenannten schweren Calibern (8pfd.) besteht.

Mit Recht lässt sich annehmen, dass bei der erwähnten Einreihung der Batterien die angeführten Schwächen erkannt wurden, man aber des bei den Regimentern bereits vorhandenen Materiales wegen, zu dieser eben nicht durchaus entsprechenden Eintheilung genöthigt war.

Ebenso hat die jüngste Zeit bewiesen, dass die einer Infanterie-Truppen-Division zugewiesenen kleinen Cavalerie-Körper, wenn nicht besonders günstige Deckungen vorhanden, bei der grossen Tragweite der jetzigen Feuerwaffen aus deren Bereiche weit abbleiben müssen, fast nie rechtzeitig die kurzen Momente, welche ihnen der Verlauf des heutigen Gefechtes zur Action bietet, auszunützen im Stande sind, daher meist in der Schlacht entweder zu grösseren Cavalerie-Körpern zusammengezogen oder in Reserve gestellt werden.

Wenn die Thätigkeit grosser Cavalerie-Körper weit vor die Armee und die grosse Schlacht hinausgeschoben ist, sie hiezu in ihrer fast ungebundenen Selbständigkeit ihrer eigenen Artillerie dringend bedürfen, so ist im Gegensatz dazu die kleine Divisions-Cavalerie — den Patrouillen-, Recognoscirungs- und Sicherheitsdienst vielleicht abgerechnet — nur als eine Kraft zu betrachten, die man im eigenen Interesse, aber unter stetiger Berücksichtigung ihrer Fechtart, nicht genug an die Truppe, der sie zugewiesen, fesseln kann, und deren kleine Aufgaben hart neben jenen der übrigen Truppen der Division

liegen müssen — immer natürlich den entscheidenden, grossen Kampf — die bataille rangée — vorausgesetzt. Ihre Artillerie braucht daher kein Sonderding zu sein. Sie ist vielmehr die Artillerie der Infanterie-Truppen-Division.

Im Feldzuge 1870—71 spricht sich dies deutlich aus. Die der Divisions-Cavalerie fallweise und organisationsgemäss zugewiesenen reitenden Batterien sind entweder gar nicht oder nur die kürzeste Zeit von den übrigen Batterien der Division abwesend.

Nirgends hat sich aber die Nothwendigkeit herausgestellt, durch Eintheilung einer Cavalerie- (reitenden) Batterie zur Infanterie-Truppen-Division auf die unbedeutenden Aufgaben des verhältnissmässig kleinen Cavalerie-Körpers Rücksicht zu nehmen. Was übrigens die Cavalerie-Batterie der Infanterie-Truppen-Division leisten muss, das soll schlechterdings jede bei letzterer eingetheilte Feld-Batterie heute auch leisten und unterstützen können.

Das musste man wohl gefühlt haben, als man für die I. Division jedes Corps nicht die Beigabe einer Cavalerie-Batterie für nöthig erachtete.

Hingegen ist die aus den übrig bleibenden 4pfd. Cavalerie-Batterien Nr. 7 entstehende Anzahl Geschütze mit je 2 Batterien per Cavalerie-Division zu gering bemessen, wenn in Hinkunft diese grossen Cavalerie-Körper nicht als Schlachten-Reserve, sondern mit eminenter Selbständigkeit zum strategischen Schutze der operirenden Armee oder zu Unternehmungen in den Flanken während des tactischen Schlages verwendet werden sollen.

Man hat ferner in jüngster Zeit wieder viel über die vortheilhafteste Anzahl der Geschütze für eine Batterie gestritten. In Deutschland, Frankreich, Italien und England enthält die Batterie 6 Geschütze.

Der Vortheil der grösseren Manövrir-Fähigkeit dieser kleineren Batterien mag zu ihrer Wahl geführt haben.

Wenn man früher, als noch die Batterie die eigentliche tactische Einheit der Feld-Artillerie gebildet hatte, dieser zu 6 Geschützen mit Recht den Vorwurf einer ungenügenden Feuerwirkung und daraus resultirenden abstossenden Kraft machte, so lässt sich heute dagegen einwenden, dass diese Verhältnisse beim neuen Feldgeschütze nicht zutreffen, überdies aber die Feld-Artillerie jetzt principiell in Gruppen oder Massen zur Verwendung kommen müsse. Eine Batterie zu 6 Geschützen hat auf dem Marsche und im Gefechte mit weniger Schwierigkeiten zu kämpfen, lässt sich leichter überwachen und mit der Stimme

leiten, und ist — wenn man schon 24 Geschütze per Infanterie-Truppen-Division beizubehalten gedenkt — mit Rücksicht auf das Terrain eine bequemere Dispositions-Einheit für den Batterie-Divisions-Commandanten.

Begeisterten Freunden des Theilungs-Principes und der Kraftzersplitterung bis in's kleinste Detail wird diese freilich nicht conveniren.

Man hat vielseitig gelegentlich der Reorganisation auf die Auflösung des Regiments-Verbandes und die directe Unterstellung der in tactischer und administrativer Beziehung selbständigen Batterie-Division unter die Truppen-Division gehofft, und glaubt noch heute, dass man früher oder später das Versäumte in dieser Richtung nachtragen werde. Ohne selbst auf die Sache näher einzugehen, schliessen wir uns den in den anonym erschienenen „Betrachtungen über die Reorganisation der österreichischen Artillerie“ enthaltenen gut durchdachten und von ausserordentlicher Sachkenntniss zeigenden Auseinandersetzungen über diese Frage mit vollster Ueberzeugung an, deren Succus in Folgendem besteht:

1. Der Regiments-Verband wäre beizubehalten, das Regiment der bestehenden Organisation als ein übermässig grosser Administrativ-Körper zu verkleinern.

2. Die Batterie-Division ist nur zur Zeit der Uebungen mit gemischten Waffen wo möglich jener Truppen-Division militärisch zu unterstellen, wohin sie nach der Ordre de bataille für den Krieg ihre Eintheilung findet.

Dasselbe Werk enthält auch zur Lösung der wichtigen Frage der nun nicht mehr aufzuschiebenden Vermehrung der Feld-Artillerie zutreffende Directiven ohne höhere Inanspruchnahme des ohnehin schwer belasteten Kriegs-Budgets.

Wir haben heute eigentlich noch keine Armee-Geschütz-Reserven. Die erst im Kriegsfall zur Aufstellung gelangenden Batterien Nr. 14, in Summa also 13 Batterien, sind bei Annahme dreier Armeen absolut ungenügend, dann aber auch nicht gleich bei der Hand, da ihre Aufstellung, Zusammenschiebung, Organisation und schliesslich Dispositions-Fähigkeit weit mehr Zeit als die Mobilisirung der anderen Batterien in Anspruch nehmen würde¹⁾.

Wir haben der Frage über Vermehrung der Feld-Artillerie nur dahin Erwähnung zu thun, als es nach dem Gesagten nothwendig

¹⁾ Von Armee-Geschütz-Reserven dürfte (nunmehr) abgesehen werden, und zwar mit Recht

sein dürfte, auch solche Armee-Reserve-Körper schon im Frieden nach feststehenden Grundsätzen vorzubereiten und in Artillerie-Abtheilungen zu gliedern.

Der Begriff der Batterie-Division — als der eigentlichen Artillerie-Abtheilung und tactischen Einheit der Feld-Artillerie — muss aber tiefer erfasst werden, als es bei uns der Fall ist. Bestimmtere Vorschriften über den militärischen Wirkungskreis des Batterie-Divisions-Commando's würden zur Klärung des Begriffes wesentlich beitragen und dem Commandanten eine ganz andere Stellung geben, als die Vermittlungs-Behörde zwischen Batterie- und Regiments-Commando vorzustellen.

Haben wir im Verlaufe unserer Betrachtungen bereits wiederholt Gelegenheit gehabt, die militärische Bedeutung der heutigen Artillerie-Abtheilung hervorzuheben, so erübrigt uns nur noch, auf die zweckentsprechendste Organisation hinzuweisen und die tactischen Grundsätze festzustellen, nach welchen die Batterie-Divisionen in Hinkunft ihre Verwendung werden finden müssen, um ihnen den richtigen Platz bei Mitwirkung zum Gesamterfolge — zum Siege — anzuweisen.

Die Artillerie-Abtheilung der Zukunft mit Bezug auf das zukünftige Gefecht.

Wir müssen wieder auf die Geschichte des jüngsten grossen Feldzuges zurückgreifen, um in ihr die Basis zur Beantwortung der Frage zu finden: „Welche Aufgabe ist im modernen Kampfe der Artillerie übertragen, und wann wird sie dieselbe vollkommen zu lösen geeignet sein?“

Wenn auch in letzter Stunde in tactischer Beziehung vorbereitet, weist der letzte Feldzug in strategischer Hinsicht fast nur Rencontre-Schlachten auf. In diesem Sinne sind Saarbrücken, Weissenburg, Spicheren, Wörth, Colombey, Neuilly, Mars la Tour und Vionville, selbst Sedan (von französischer Seite) im Verlaufe des ersten Theiles des Feldzuges 1870—71 zu nennen.

Von einer eigentlichen Vorbereitung des Vertheidigers in einer Stellung und einem regelrechten Anmarsche und Entwickeln des Angreifers finden wir — Orléans im zweiten Theile vielleicht ausgenommen — kein Beispiel.

Auch in Zukunft dürfte die Rencontre-Schlacht zur Regel werden. Es würde uns zu weit vom eigentlichen Thema abführen, wollten wir die maassgebenden Ursachen hiezu entwickeln. Aber selbst den beab-

sichtigten, vorbereiteten Kampf vor Augen, wird die Gefechtseinleitung bei den unsicheren Nachrichten, die man im Kriege der grossen Heere über Stärke, Stellung und Verfassung des Gegners hat, stets das Gepräge des Rencontre-Gefechtes an sich tragen.

Im Rencontre-Gefechte tritt das Verhältniss der Defensive und Offensive nicht sofort zu Tage.

Vielmehr wird der eine Theil mit Berücksichtigung des nächsten Zweckes überhaupt, nach Abwägung der gegenseitigen Streitkräfte und Beurtheilung des Terrains erst nach und nach gewahr, dass ihm die stets schwierigere Aufgabe der Vertheidigung zufällt. Der Gegner drängt ihm dies Bewusstsein auf.

Der Artillerie wird nach wie vor die Einleitung des grossen Kampfes — der Schlacht — zufallen.

Ihre verschiedenen Verhaltens-Maassregeln für das Benehmen als Angreifer oder Vertheidiger schon im Einleitungskampfe zu geben, scheint uns gefährlich, weil dies leicht zu bedauerlichen Missverständnissen Anlass geben kann.

Die Artillerie wird stets dann richtig einleiten, wenn sie mit Kraft und Energie auftritt, wodurch am ehesten dem Commandanten Klarheit in die Situation verschafft wird. Das Benehmen der Artillerie in einer decidirt ausgesprochenen, früher bezogenen Vertheidigungsstellung zu präcisiren, halten wir für überflüssig.

Letztere wird in Hinkunft selten der Schauplatz der grossen Schlacht sein. Im Uebrigen enthalten unsere dermaligen reglementarischen Vorschriften hinlängliche Directiven.

Die Artillerie, eine kleine Reserve für unvorhergesehene Fälle ausgenommen, wird eben nur in die schon früher gewählten und nach Umständen verstärkten Positionen einzufahren und ihr Feuer auf den anrückenden Gegner zu eröffnen haben.

Um aber bei einem zu gewärtigenden Rencontre-Gefechte von Hause aus im Vortheile zu sein, muss schon die Anordnung der Marsch-Colonne auf die zweckmässige Gefechtseinleitung Rücksicht nehmen. Wir berühren hier ein Thema, dass bei uns, wie überall, genügend ventilirt, und nur zur Vervollständigung des Ganzen Erwähnung finden soll.

Im kleinen Kriege wird die Hauptthätigkeit bei Einleitung und Durchführung des Gefechtes der Fusstruppe überlassen bleiben. Die grosse Schlacht verlangt massenhaften Gebrauch der Artillerie vom Anfange bis zum Ende. Dieser Grundsatz verbietet heutzutage das Zurückhalten starker Artillerie-Reserven. Die Mitwirkung der gesammten

Artillerie kann um so leichter schon zu Beginn des Gefechtes in Anspruch genommen werden, als ihr das Moment des Verbrauches der physischen und moralischen Kraft während des Gefechtes fast gänzlich fehlt. Nach theilweisem Ersatze der verschossenen Munition und verlorener Mannschaft und Pferde, was von ihr leichter und schneller als von anderen Truppen durchgeführt wird, kann die schon im Einleitungs- und Kräfte-Abreibungskampfe betheiligte Batterie-Division noch immer zur Zeit der Entscheidung — ja selbst an ganz anderen Punkten des Gefechtsfeldes — mit der Wucht einer frischen Truppe eingreifen.

Eine Fusstruppe von beliebiger Stärke ist, wenn sie eine gewisse Zeit im Gefechte gestanden, als verbraucht anzusehen. Cavalerie, im Verlaufe einer Schlacht einmal zu einem Hauptstosse verwendet, gilt oft als ausgespielt.

Dies führt zum Grundsätze des successiven Einsatzes ihrer Kräfte, d. h. zur Nothwendigkeit der Bereitstellung von Ablösungen oder Verstärkungen.

Die in's Gefecht gezogenen Batterien bedürfen dieser in den seltensten Fällen. Desgleichen muss man einen beträchtlichen Theil obiger Truppen aufsparen, um mit ihnen den Hauptschlag zu führen oder abzuweisen.

Es sind dies die Reserven, die nur dann ihrer schwierigen Aufgabe gewachsen sein werden, wenn sie intact, d. h. noch nicht im Gefechte gewesen sind. Auch das ist für die Artillerie nicht nöthig. Eine Artillerie-Abtheilung ist leicht und ohne Schaden aus dem Gefechte zu ziehen und befähigt, wieder mit Erfolg am Entscheidungspuncte aufzutreten. In richtiger Würdigung dieser Verhältnisse hat man anderwärts schon geraume Zeit keine „Corps-Artillerie-Reserve“ mehr; hoffen wir, dass auch unsere „Corps-Geschütz-Reserve“ bald umgetauft werde.

Das Eingreifen der Artillerie gibt einem entsponnenen Kampfe erst Ernst. Hat es sich von Seite des Gegners nur um eine Beunruhigung des Marsches gehandelt, wozu stets nur schwache Infanterie- oder Cavalerie-Abtheilungen verwendet werden, so gibt diesen der erste Kanonenschuss das Signal zum Abbrechen des Kampfes. Wie oft könnte man Zeit und Opfer ersparen, wenn man — auf den Feind gestossen — statt mühseliger Tirailleur-Gefechte, während welcher eine ganze Vorhut-Brigade, ja Division entwickelt wird, sogleich starke Artillerie zeigen würde. Im Gegensatze zum Feldzuge 1866 hat der Beginn des letzten der preussischen Infanterie, trotz ihrer anerkannten

Tüchtigkeit, gezeigt, dass ohne kräftige Artillerie-Vorbereitung der Angriff ein Unding ist. Wir sehen dies am deutlichsten in der Schlacht von Weissenburg ausgesprochen. Später, als die Deutschen diesen Fehler erkannt und vermieden hatten, zeigen sich gleich bei Entwicklung des Kampfes ganz aussergewöhnliche Erfolge durch massenhaft aufgetretene Artillerie, oft von allen in der Nähe befindlichen Truppenkörpern zusammengewürfelt (Schlachten bei Metz). Es wird, ganz abnorme Fälle ausgenommen, stets rätlich erscheinen, der Tête- respective Vorhut-Division eines Corps neben der eigenen Divisions-Artillerie noch die ganze „Corps-Batterie-Division“ zuzuweisen. Sechs Batterien zu acht, oder acht Batterien zu sechs Geschützen brauchen, wenn sie zur Stelle sind, einen Zeitraum von 5 bis 10 Minuten zum Aufahren in die Feuerlinie.

Eine Brigade benöthigt hingegen eine halbe, eine Division gar eine Stunde zur Entwicklung in Gefechtsstellung.

Lässt der Gegner nun aus, so ist Zeit und Kraft vergeudet, wenn nicht günstige Umstände und eine ganz geschickte Führung ihn daran zu hindern vermögen.

Ist nun die Kriegführung der Zukunft im vereinten zeitlichen Auftreten bedeutender beweglicher Massen zu Hauptschlägen und im Vorherrschen des Feuergefechtes gekennzeichnet, so werden die reglementarischen Vorschriften diesen Verhältnissen Rechnung tragen müssen. Gilt dies für alle Waffen überhaupt, so gilt es besonders für die Artillerie, die, unterstützt durch die enorme physische und moralische Wirkungskraft der Hinterladungs-Geschütze, in Hinkunft mehr denn je die Gefechtslagen beeinflussen wird.

Man hält bei uns viel darauf, dass die Artillerie im Bereiche des feindlichen Feuers womöglich die Bewegung vermeidet, jedoch weniger deshalb, weil sie während derselben schutzlos der feindlichen Waffenwirkung preisgegeben ist, denn die Schnelligkeit der Bewegung ist ihr genügender Schutz, sondern weil die Aufgabe der Artillerie rein in ihrer Feuerwirkung liegt, und sie bei einer Ortsveränderung gezwungen ist, auf kürzere oder längere Zeit derselben zu entbehren.

Man braucht nur das Werk des preussischen Hauptmannes Hofbauer: „Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz“ zu durchblättern, so wird man wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass selbst die als so gefährlich geltenden Flankenmärsche mit grossen Massen (z. B. in der Schlacht von Courcelles-Borny am 14. August 9 Batterien des I. Corps) im feindlichen Artillerie-Schussbereiche ohne grosse Verluste bewerkstelligt wurden. Diese erhöhte Bewegungsfreiheit

hat für die Artillerie-Abtheilungen des Angreifers einen besonderen Werth.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir speciell auf die Verwendung der Batterie-Division im Gefechte über.

Wie früher erwähnt, geht dem Kampfe im Felde der ein- oder gegenseitige Anmarsch voraus. Die Marschordnung muss schon auf die Möglichkeit eines Gefechtes Rücksicht nehmen und zweckmässige Vorbedingungen für dasselbe schaffen. Wir haben hervorgehoben, dass man die Artillerie so nahe der Tête als möglich halten müsse, um sie beim Beginne des Gefechtes zur Hand zu haben.

Droht ein möglicher Angriff von der Flanke her, so sind die Geschütze in der Mitte oder am Schlusse der Truppen-Colonne um nichts sicherer, als wenn sie an der Tête sind. Beim Rückzuge befürwortet dagegen die weit abhaltende Kraft der Artillerie-Wirkung, die Geschütze näher am Feinde, also an der Queue zu halten.

Wir würden folgende Einreihung der Artillerie, ohne eine starre Form schaffen zu wollen, in der Folge für die in den meisten Fällen zweckmässigste halten.

Eine selbständige oder als Vorhut für grössere Armee-Körper dienende Infanterie-Truppen-Division nimmt nebst $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$ der Infanterie und den grösseren Theil der verfügbaren Cavalerie, ihre ganze Artillerie zur Vorhut. Von einer folgenden Division marschirt deren vereinte Artillerie hinter dem Tête-Bataillon, oder der 1. Cavalerie-Division. Hinter der Truppen-Colonne jeder Division folgt deren Munitions-Colonne. Bewegt sich ein ganzes Corps auf einer Marschlinie, so ist überdies die „Corps-Artillerie“ ganz der Tête- respective Vorhut-Division zuzuweisen, und marschirt vereint mit dem Gros der Division hinter dessen Tête-Abtheilung, während ihre Munitions-Colonne an der Queue der Truppen-Colonne der letzten Division verbleibt.

Geht ein grösserer Cavalerie-Körper den Fusstruppen voraus, so kann mindestens die Corps-Artillerie, wenn nicht auch die Batterie-Division der Tête-Truppen-Divisionen, ihnen beigegeben werden. Für die Artillerie der Infanterie-Truppen-Division soll übrigens im Allgemeinen der Grundsatz der Untrennbarkeit von letzterer festgehalten werden.

Die Wirkung der heutigen Infanterie-Feuerwaffen macht es selbst dem kühnen Gegner, bei zweckmässig getroffenen Marschsicherungs-Maassregeln unmöglich, störend in die Artillerie-Marsch-Colonne einzugreifen, bevor dieser der Aufmarsch — oder in einem absoluten Defilé der Rückzug — möglich ist. Ein bis zwei Bataillone Infanterie

lassen sich eben heute nicht mehr sans façon überrennen. Die Marsch-Disposition für eine Armee-Geschütz-Reserve, welche letztere beizubehalten uns auch für die Folge nöthig erscheint, wird nach wie vor von Umständen abhängig bleiben, doch auch für sie der Grundsatz zur Geltung kommen müssen, sie frühzeitig in's Gefecht zu bringen. So werden die Artillerie-Abtheilungen zeitgerecht die Marksteine bilden, an und hinter denen sich die anderen Truppen zum Gefechte zweckentsprechend gruppieren, aber auch die Felsen, geeignet, die Wogen zu brechen, die nur zu oft einem energisch anstossenden Feinde gegenüber allgemeine Rathlosigkeit erzeugen und die besten Dispositionen des Truppen-Commandanten an der weiteren Unausführbarkeit derselben scheitern machen. Zur Verkürzung der Colonne und Vermeidung von Stockungen und Trennungen wird es sich für die vereint marschirende Artillerie-Abtheilung wenn ein Gefecht in Aussicht steht, wo nur immer anwendbar, empfehlen, statt der bisher üblichen Marsch-Colonne (ein Geschütz hinter dem anderen) die Zugs-Colonne (zu zweien) anzuwenden. Hiedurch verkürzt sich die Tiefe der Batterie-Division um 600 Schritt. Beim Corps mit 4 Batterie-Divisionen macht dies aber schon im Ganzen 2400 Schritt, also nahezu $\frac{1}{4}$ Meile aus, was bei der Entwicklung zum Gefechte schon Bedeutung hat.

Die Vorrückung der Batterie-Division am Terrain und im Bereiche des feindlichen Feuers wird in der Feuerlinie bei offenem, wellenförmigem oder theilweise bedecktem, in der einfachen Zugs- oder Marsch-Colonne bei stark coupirtem Terrain stattfinden müssen. Die grösstmögliche Gefechtsbereitschaft, dann zunächst die Möglichkeit gedeckten Vorrückens sind für die Wahl der einen oder anderen Formation maassgebend, doch sollte das Reglement zur Verminderung der feindlichen Feuerwirkung in der Colonnen-Formation analog der Zugs-Colonne das Oeffnen der Intervalle enthalten¹⁾. Sind Detachirungen nöthig, so vermeide man möglichst die Absendung von Halb-Batterien oder Geschützzügen. Ist die Aufgabe wichtig, so steht ein höherer Einsatz dafür, ist sie es nicht, so mag sie von bei der Haupt-Action entbehrlchen Truppen allein durchgeführt werden.

Während detachirte Batterien ganz unter das Detachement-Commando treten, haben die Batterie-Divisionen unter allen Umständen den Befehl zu ihrer Verwendung nur vom Truppen-Divisions-Commando zu erhalten. Bei mehreren zur Masse vereinigten Batterie-

¹⁾ Ist bereits darin enthalten.

Divisionen übernimmt, mit Bezug auf die artilleristische Thätigkeit, der Höchste der Waffe — jedoch ohne Einfluss auf die Dispositionsfähigkeit der Truppen-Divisions-Commandanten über ihre eigene Artillerie — die einheitliche Leitung¹⁾. Stets muss sich die Thätigkeit der Artillerie im innigsten Zusammenwirken mit den Truppen, denen sie beigegeben, äussern, der jeweilige Commandant der Artillerie daher im geistigen Contacte mit der Gefechtsleitung bleiben. Den Zweck stets vor Augen, muss er die Erreichung desselben durch Vereinigung der Wirkung der unterstehenden Abtheilungen zu fördern trachten. Für die Wahl der Artillerie-Stellung bleiben die bisherigen Grundsätze maassgebend. Die erste Sorge muss grösstmögliche Feuerwirkung, die nächste erst Deckung sein. In letzterer Beziehung ist wieder die Deckung von Protzen und Munitions-Wagen wichtiger, als die der Geschütze selbst. Diese kann ohnehin nur immer eine theilweise, erstere nach Umständen eine vollständige sein. Bei gänzlichem Mangel an Deckungen würden wir das Zurückstellen der vereinten Munitions-Wagen hinter das vergrösserte Intervall zweier Batterien, des leichteren Munitions-Ersatzes wegen, vortheilhafter als die Aufstellung hinter einem Flügel der ganzen Artillerie-Geschütz-Abtheilung halten. Als mittlere Artillerie-Distanz wird 1800 bis 2000 Schritt anzunehmen sein, während man bei der Treffsicherheit der Präcisions-Geschütze ohne Bedenken das Feuer unter normalen Verhältnissen wird bis auf 3000 Schritte ausdehnen dürfen. Dass bei besonders günstigen Zielen mit Erfolg selbst bis auf die äusserste Grenze des Geschützertrages gegangen werden kann, haben wiederholte Beispiele des letzten Krieges bewiesen. Die eigenthümlichen Umstände, welche ein Feuer auf so grosse Distanzen bedingen, werden fast stets das Vorreiten eines zur Beobachtung der erzielten Wirkung und Correctur der Distanz beauftragten Officieres möglich machen.

Das Schwierigste im Feuergefechte einer Artillerie-Abtheilung oder grösseren Artillerie-Masse auf grosse Distanzen wird das Einschossen sein. Die Entfernung, der Rauch, welcher sich vor den eigenen Batterien und vor der Gefechtslinie des Feindes lagert, die Feuerwirkung von Batterien, welche, an anderen Punkten des Gefechtsfeldes stehend, dasselbe Ziel beschiessen, treten der richtigen Beurtheilung der erreichten Distanz höchst störend in den Weg. Während eine Batterie-Division von 24 Geschützen sich einschiesst, steht sie im offenen Terrain als grosses Ziel, wehrlos dem gegnerischen Feuer

¹⁾ Könnte zu Confusionen Anlass geben.

ausgesetzt. In einem solchen Falle würden wir folgenden Vorgang empfehlen. Dem zur Recognoscirung vorreitenden Batterie-Divisions-Commandanten folgt unmittelbar $\frac{1}{4}$ Batterie, fährt in der gewählten Position auf und schießt sich daselbst mit dem Gabelverfahren — dem sichersten im Ernstfalle — ein. Hierbei ist durchaus nicht nothwendig, dass diese 4 Geschütze sehr langsam feuern, es wäre dies sträfliche Zeitverschwendung. Vielmehr wird nach einer bei einigen Regimentern längere Zeit im Gebrauche stehenden bewährten Methode bei einer vom Commandanten abgeschätzten grösseren Distanz von n hundert Schritten, das erste Geschütz auf $n + 1$, das zweite auf n , das dritte auf $n - 1$, und das vierte auf $n - 2$ hundert Schritt richten, und das Feuer nacheinander gegen das Ziel abgeben. Die rasch vor einander erfolgenden Geschossaufschläge erleichtern dem Auge die Wahrnehmung, in welche Gabel das zu beschliessende Ziel fällt, und der Batterie-Divisions-Commandant hat hiedurch den sichersten Anhaltspunct für die den mittlerweile nachrückenden und möglichst gleichzeitig und vereint auffahrenden Batterien anzugebende Distanz gewonnen. Es wird dann wenigstens nicht vorkommen können, dass Artillerie-Massen stundenlang ein heftiges Feuergefecht führen, ohne die wahre Distanz erreicht zu haben. Und was das Präcisions-Geschütz bei bekannter Entfernung des Zieles zu leisten im Stande ist, weiss Jedermann. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist das richtige Einschossen für das Shrapnel-Feuer, und gerade zu diesem wird man bei Geschützen mit starker Pulverladung und grosser Rasanz der Flugbahn, daher weniger zum Wurfe geeignet, bei den feldmässigen Zielen der Jetztzeit — liegende, zum Theile gedeckte, oder aufgelöst sich bewegende Truppen — greifen müssen. Bei beweglichem Ziele wäre das Kurbelverfahren der Preussen beim Einschossen sehr gut anwendbar ¹⁾.

Das vom Batterie-Divisions-Commandanten bezeichnete Ziel ist unter allen Verhältnissen — die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung vielleicht ausgenommen — von allen Batterien zu beschliessen. Wie weit bei uns die Ansichten über die Wahl des Zieles und die vereinigte Wirkung noch von dieser in der deutschen Armee allgemein gewordenen Auffassung entfernt ist, möge die Thatsache beweisen, dass selbst der Commandant des bei kleinen Feldübungen eingetheilten Geschützzuges, um allen an ihn herantretenden Wünschen zu entsprechen, mit den einzelnen Geschützen bald dahin — bald dorthin

¹⁾ Hat aber auch grosse Schattenseiten.

einen Schuss abzugeben gezwungen ist, der im Ernstfalle, da zum Einschossen keine Zeit, auch gewiss keine Wirkung haben würde, und es nicht selten vorkommt, dass die beiden Geschütze, z. B. bei einer Flügelumfassung, nach fast entgegengesetzten Richtungen feuern. In ein solches Dilemma wird die Artillerie, deren Reglement (VII. Abtheilung, Punct 454) im Allgemeinen einen Rückzug ohne höheren Befehl verbietet, dann gerathen, wenn man ihr das Ausharren in von allen Seiten von Schützenschwärmen umringter Position zumuthet. Wenn es auch die Pflicht der Artillerie ist, so nahe als möglich der vordersten Gefechtslinie und den in Action stehenden Truppen zu bleiben, so darf dies Zugeständniss doch nicht bis dahin ausgedehnt werden, die Artillerie Schützenschwärmen gegenüber exponiren zu können. Wer so verschwenderisch zu Werke geht, der wird hier ohne Erfolg seine Artillerie opfern und später, wo er sie vielleicht nothwendig braucht, mit Kummer vermissen.

Für den Fall eines allgemeinen Rückzuges ist dem Truppen-Divisions-Commandanten in seiner Batterie-Division selbst nach einem Echeque ein moralisch fast ungebrochenes Mittel mit bedeutender abstossender Kraft gegeben. Hat diese Waffe die schwierige Aufgabe, den Verlauf der Action vom Anfange bis zum Schlusse zu begleiten und zu unterstützen, so ist gerade der letztere der Zeitpunkt, wo für sie der Lorbeer, wenn auch blutiger, zu holen ist, und gerade hierin hat die österreichische Artillerie ihre Geschichte geschrieben und ihre Gegner haben sie mit Bewunderung bestätigt. Unterstützt von einer kleinen, aber intacten Infanterie-Abtheilung — vielleicht einem halben Bataillon — und der vorhandenen Cavalerie, kann die Batterie-Division den übrigen Truppen hinlänglich Zeit zum Sammeln — in eine Marsch-Formation oder zum erneuerten Kampfe — gewinnen.

Aber man darf auch hier nicht zu viel verlangen und — sei es aus Absicht, um das Andere zu retten, oder überwältigt von der Macht der Ereignisse auf die Zurückgebliebenen vergessen, d. h. sie gänzlich preisgeben. Eine energische Befehlgebung wird auch da nicht über die Mittel zur Aufnahme oder Degagirung in Verlegenheit kommen.

Es sei noch mit einigen Worten der Artillerie der Cavalerie-Truppen-Division Erwähnung gethan. Ueber deren tactische Verwendung hat ein im 6. Hefte, Jahrgang 1875, der „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesen“ aufgenommener Vortrag des Herrn Artillerie-Oberstlieutenants Wagner so vollständig und klar gesprochen, dass diesen Ausführungen kaum mehr etwas beizufügen bleibt. Detachirte Cavalerie-Truppen-Divisionen oder Corps werden sehr häufig

gezwungen sein, Engagements mit gemischten Truppen des Gegners einzugehen. Die fehlende Infanterie-Feuerwirkung hiebei einigermaßen zu ersetzen, ist ein beträchtlicher Theil der Cavalerie mit Schiesswaffen ausgerüstet. Der Artillerie des Gegners kann man aber mit Aussicht auf Erfolg nur wieder Artillerie entgegenstellen.

Zur Ergänzung des über die künftige Verwendung der Feld- Artillerie im Allgemeinen Gesagten erlauben wir uns hier auf die Hauptgrundsätze des citirten Aufsatzes hinzuweisen. Die Cavalerie-Batterien haben die Attaken grösserer Cavalerie-Körper in Hinkunft nicht mehr zu begleiten, sie besten Falles mit den Batterien der Fuss-truppe vereint vorzubereiten, da ein Cavalerie-Angriff, wenn er nachhaltigen Erfolg haben soll, heute mehr denn je als Object gelichtete Reihen, gelockerten Zusammenhang und erschütterte Gegner wählen muss. Ist nach den früheren Behauptungen die Batterie-Division von der eigenen Infanterie-Truppen-Division unzertrennlich, so werden im Gegentheile die Batterien der Cavalerie-Division, wenn diese in der grossen Schlacht nicht etwa zu räumlich getrennter Action berufen, sondern in Reserve gestellt ist, die vorderen Geschützlinien unterstützen und verstärken.

In der Schlacht ist die tactische Aufgabe dieser Batterien die gleiche mit jener der anderen Artillerie, und beschränkt sich auf eine ruhige, kräftige Feuerwirkung. Ihre grössere Beweglichkeit sollen sie weniger im Gefechte, als beim Anmarsche zu demselben beweisen.

Nach der bisherigen Organisation sind für jede zur Aufstellung gelangende Cavalerie-Division 2 Batterien in Aussicht genommen. Ist die Wirkung zweier Batterien für grössere Kämpfe der Cavalerie wegen der kurzen ihnen zu Gebote stehenden Zeiträume ungenügend zu nennen, so zwingt schon die verhältnissmässig grössere Inanspruchnahme der Cavalerie-Batterien, auf die Möglichkeit der Gefechts-untüchtigkeit einiger Geschütze Rücksicht zu nehmen. Eine stärkere Dotation der Cavalerie-Division mit Artillerie und deren Formation zu einem einheitlich befehligten Körper — zu einer Artillerie-Abtheilung — einer Cavalerie-Batterie-Division — ist daher dringendes Bedürfniss geworden.

Die besonderen Aufgaben, für welche heute noch Armeegeschütz-Reserven beizugeben sind, werden weiters meist von den grösseren Cavalerie-Körpern vorbereitet oder gelöst. Die Armeegeschütz-Reserven werden deshalb gleichfalls befähigt sein müssen, der Cavalerie in ihren raschen, weit ausgreifenden Bewegungen folgen zu können, und brauchen also vorwiegend Cavalerie-Geschütze.

Mit diesem glauben wir in allgemeinen Zügen das für die Reorganisation maassgebende tactische Fundament besprochen zu haben, und es erübrigt uns nur noch, daraus resultirende Directiven anzuführen, wie wir uns das mächtige Gebäude der Organisation dieser wichtigen Hauptwaffe — der Artillerie — mit Bezug auf die Artillerie-Abtheilung aufgeführt denken. Wir sind uns dabei bewusst, dass vielleicht manches der Theorie Entsprechende in Praxis undurchführbar sein dürfte, aber dafür bieten wir nur eine Studie, deren Gedanken vielleicht immerhin noch der Prüfung würdig sind.

Der Organismus einer Feldtruppe überhaupt muss in erster Linie den Bedürfnissen des Krieges Rechnung tragen, wird aber auch durch die Gesetze einer geregelt, unter allen Verhältnissen verlässlichen Verwaltung des Gewaltmittels beeinflusst. Die Tactik fordert ein möglichst kriegstüchtiges Streitmittel und wäre für sie die Organisation dann eine vollkommene, wenn dasselbe zur ununterbrochenen Ausbildung und Vervollkommnung stets ganz vorhanden, d. h. der Friedensstand gleich dem Kriegsstande wäre. Da kein Staat der Welt für längere Zeit jedoch die enormen Summen für Erhaltung eines Heeres moderner Façon aufzubringen im Stande ist, so kann nicht den Anforderungen, welche der Krieg an die Natur des Streitmittels stellt, vollständig entsprochen werden, sollte der Staat, den man einst militärisch schützen will, nicht früher finanziell zu Grunde gehen.

Aus diesem Grunde folgt die unabweisliche Nothwendigkeit einer zweckmässigen Trennung der Kriegs- von der Friedens-Organisation. Die richtige Grenze zwischen beide zu stecken, erfordert ebenso den vollsten Scharfblick des kriegserfahrenen Soldaten und intelligenten Führers, als die klare Voraussicht und das tiefste volkswirtschaftliche Verständniss des Staatsmannes. Treffen sich diese hervorragenden Eigenschaften in einem Individuum, so drücken sie ihm dem Stempel des organisatorischen Genies auf. Wir müssen in unseren Betrachtungen, von jenen grossen Verhältnissen absehend, nur jene Momente vor Augen halten, welche sich auf die zweckmässige Einrichtung und kriegstüchtige Vorbereitung der Feld-Artillerie-Abtheilung beziehen, obgleich selbst bei Besprechung dieser kleinen Verhältnisse nichtsdestoweniger sich der Einfluss beschränkter finanzieller Staatsmittel störend und hemmend in den Weg stellt.

Preussen hat mit der Creirung der Artillerie-Abtheilung zwei andere wichtige Fragen gelöst. Die durch Wort und Schrift lange vorbereitete Trennung der Feld- von der Festungs-Artillerie wurde

zur Thatsache, und das als Administrations-Körper zu grosse Feld-Artillerie-Regiment getheilt. Das Artillerie-Regiment alten Musters wurde zur Brigade, welche in zwei neue Regimenter zu 8 Batterien à 6 Geschütze zerfiel, wovon eines zwei Abtheilungen für die beiden Infanterie - Divisionen des Corps, das zweite die Corps - Artillerie nach Abgabe von zwei reitenden Batterien an die Cavalerie-Divisionen formirte.

Von der Trennungsfrage absehend, wollen wir nur hervorheben, dass auch wir hoffentlich der Verkleinerung des jetzigen Artillerie-Regimentes entgegensehen.

Stets die Batterie-Division als Einheit vor Augen — bestehe sie nun aus 4 Batterien à 6 oder 3 Batterien à 8 Geschützen — wünschten wir für die Kriegs-Organisation Folgendes berücksichtigt:

Jede Infanterie - Truppen - Division und das Corps erhält eine Fuss - Batterie - Division, jede Cavalerie - Division eine, die Armee-Geschütz-Reserve 2 bis 3 Cavalerie-Batterie-Divisionen.

Innerhalb einer Batterie-Division darf es nur einen Caliber geben. Die Cavalerie-Geschütze sind nur in den Cavalerie-Batterie-Divisionen einzutheilen, und wäre wünschenswerth, dass die Technik das Problem löse, bei Aufrechthaltung der für das Cavalerie-Geschütz nothwendigen grösseren Beweglichkeit, mit dem Geschütze der Fuss-Batterie den gleichen Caliber herzustellen.

Schon Napoleon I. hat das Einheitsgeschütz als das Ziel der Feld-Artillerie-Technik bezeichnet, und die allgemeine Vereinfachung des Feld-Artillerie-Materiales bis auf zwei Caliber beweist, dass man diesem Ziele schon sehr nahe gekommen. Freilich darf dieser Einheits-Caliber nicht — wie in Frankreich in den Sechziger Jahren — ein la Hitte 4-Pfünder sein. Näher stand ihm der preussische 8^{cm} oder 9^{cm}. Vom Auslande wurde wiederholt der österreichische 8-Pfünder als zweckmässigstes Einheitsgeschütz bezeichnet. Ist der Zeitpunkt zur befriedigenden Lösung dieser Frage noch nicht gekommen, so muss wenigstens bei der Construction des Cavalerie-Geschützes das Haupt-Augenmerk noch immer auf die Wirkungsfähigkeit gerichtet bleiben.

Die Batterie-Division bleibt im Kriege lediglich eine Dispositions-Einheit des Truppen- oder Armee-Körpers, dem sie organisationsgemäss oder von Fall zu Fall zugewiesen wurde. Eine Ausnahme hievon machen die zu einer Armee - Geschütz - Reserve zusammenschliessenden Batterie - Divisionen, welche dem betreffenden Armee-Commando direct unterstellt sind, aber bei vereintem Auftreten

unter die Leitung eines eigenen Artillerie-Commandanten zu treten haben.

Wo mehrere Abtheilungen zu vereintem Wirken auftreten, geht die Aufgabe der artilleristischen Oberleitung an den in Charge oder Rang ältesten Artillerie-Commandanten über.

Die Batterie ist im Allgemeinen als untrennbare Einheit der Batterie-Division zu betrachten, wiewohl räumliche Trennungen schon durch das Terrain und die Gefechtsverhältnisse bedingt und daher auch zulässig sind. Nothwendig werdende Detachirungen von Artillerie haben — ganz ausserordentliche Verhältnisse ausgenommen — wie erwähnt — nicht unter die Stärke einer ganzen Batterie zu greifen.

Der Kriegs-Organisation entsprechend, ist schon im Frieden die Batterie-Division als tactische Einheit anzusehen, der Wirkungskreis des Batterie-Divisions-Commandanten entsprechend zu erweitern und ihm ein höherer Einfluss auf Fortbildung des unterstehenden Officiers-Corps, auf Schulung von Mann und Pferd einzuräumen. Transferirungen von einer Batterie-Division zu einer anderen sind möglichst zu vermeiden.

Was die Stärke und Zusammensetzung eines Regimentes im Frieden betrifft, würde sich, mit Berücksichtigung einer raschen Mobilisirungs-Fähigkeit, vielleicht ein Schema, dem folgenden ähnlich, empfehlen. Die gesammte Feld-Artillerie zerfällt in:

13 Regimenter: à 3 Fuss-Batterie-Divisionen¹⁾ und Cadre für 3 Infanterie-Truppen-Divisions-Munitions-Colonnen.

13 Regimenter: à 1 Fuss-Batterie-Division²⁾, 1 Cavalerie-Batterie-Division³⁾, 1 Fuss- oder 1 Cavalerie-Batterie-Division en cadre und Cadre für Munitions-Colonnen dieser drei Divisionen.

Macht in Summa 26 Artillerie-Regimenter à 2 bis 3 Batterie-Divisionen, 65 Batterie-Divisionen = 195 Batterien (die 1. Linie halb bespannt und bemannt), d. i. um 26 Batterien mehr als der gegenwärtige Friedensstand beträgt. Die Cavalerie-Batterie-Divisionen en cadre bei der zweiten Hälfte der Regimenter hätten die Bestimmung, im Mobilisirungs-Falle mit den erübrigenden 8 Cavalerie-Batterie-Divisionen zu Armee-Geschütz-Reserven zusammenzustossen, wodurch bei Aufstellung von drei Armeen, 3 oder 4 Batterie-Divisionen auf eine entfallen würden. Die Cadres der Fuss-Batterie-Divi-

¹⁾ Für die Infanterie-Truppen-Divisionen bestimmt.

²⁾ Als Corps-Artillerie bestimmt.

³⁾ Für die Cavalerie-Truppen-Divisionen, der Rest als Stamm für Armee-Geschütz-Reserven bestimmt.

sionen wären zur Dotation von zur Aufstellung gelangenden Landwehr-Truppen-Divisionen disponibel.

Die Commandanten der ersten 13 Regimenter wären zur Besetzung der Stellen der Corps-Artillerie-Chefs, jene der letzteren für das Commando der Armee-Geschütz-Reserven und Armee-Munitions-Parks, dann als artilleristische Beiräthe bei grösseren Cavalerie-Körpern, wenn diesen ausnahmsweise von den Armee-Geschütz-Reserven noch Abtheilungen beigegeben würden, und für sonstige Zwecke disponibel. Eine vollkommene Gleichheit in der Zusammensetzung aller Regimenter ist schon aus dem Grunde nicht möglich, weil sie auf die Zahl der in Aussicht genommenen 13 Armee-Corps à 3 Infanterie-Truppen-Divisionen basirt, stets mit der Corps-Artillerie, die im Frieden nicht als Cadre bestehen darf, 4 Batterie-Divisionen, also zu grosse Körper bedingen würde, die Munitions-Colonnen aber im Interesse einer raschen Mobilisirung bei ihren Abtheilungen verwaltet, d. h. mit ihnen gewissermassen verbunden sein müssen.



Das amerikanische Infanterie-Schanzzeug, beziehungsweise Rice's trowel bayonet¹⁾.

Die Frage: Auf welche Weise soll man der Infanterie tragbares Schanzzeug geben, ohne dadurch eine Mehrbelastung derselben mit in Kauf nehmen zu müssen, hat man in Amerika auf eine höchst originelle Art gelöst. Das Stich-Bajonnet des zur Rückladung eingerichteten Springfield-Gewehres hat man nämlich derart verändert, dass es mit daran befestigtem hölzernen Stiele als Spaten und auf das Gewehr gepflanzt als blanke Waffe dienen kann. Das Modell ist von Lieutenant Rice und besteht aus einer gewöhnlichen Dille; die Stössklinge ist durch ein dreieckiges Schaufelblatt mit einer scharfen Spitze ersetzt worden.

Die mit diesem Schaufel-Bajonnet angestellten Versuche, da sich mehrere Regimenter nach dessen theilweiser Einführung gegen dieses Werkzeug ausgesprochen hatten, haben aber kein günstiges Ergebniss geliefert, woran zweifellos die Kürze des Werkzeuges Schuld ist. So z. B. benöthigten zu einem Graben mit vorliegendem Aufwurfe drei mit dem Schaufel-Bajonnete versehene Leute 4 Minuten 30 Secunden, während zu derselben Arbeit drei mit gewöhnlichen Spaten versehene nur 1 Minute 45 Secunden gebrauchten.

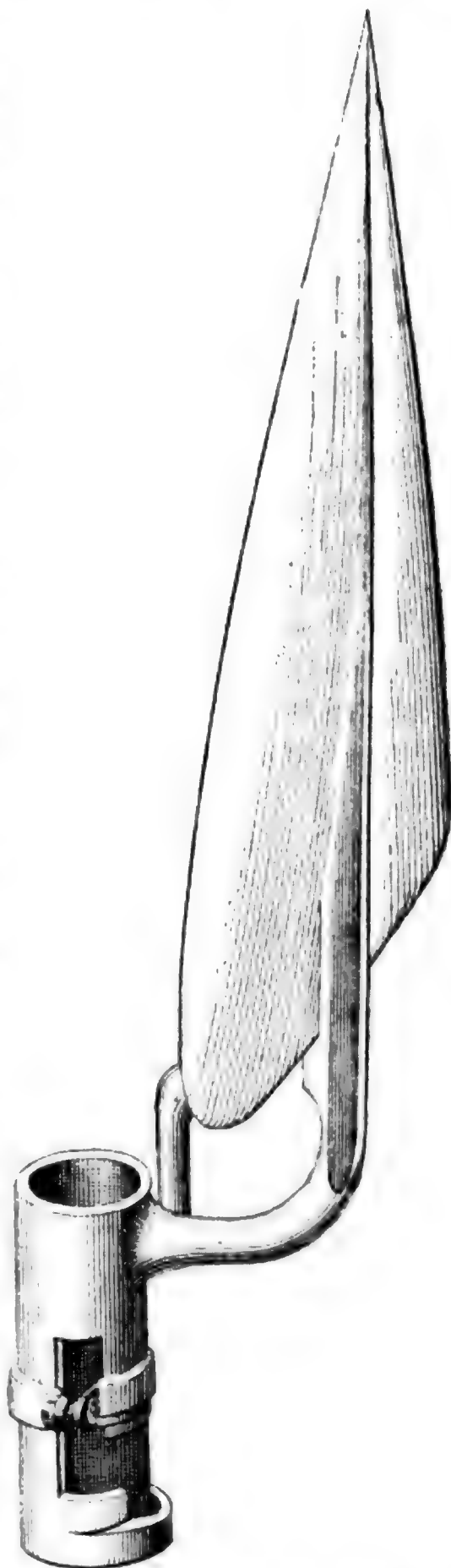
¹⁾ Nach verschiedenen Zeitschriften (Army and Navy Journal etc.) bearbeitet.

Um darzulegen, dass der Soldat, selbst wenn er wolle, das auf das Gewehr gepflanzte Schaufel - Bajonnet nicht als Werkzeug zur Herstellung von Deckungen benutzen könne, wurde eines der Bajonnete mit dem Gewehre verbunden. Als man nun zu graben versuchte, stellte es sich heraus, dass der Schwerpunkt der Waffe zu sehr nach vorne lag, dass der Winkel, den das Bajonnet mit der Erdoberfläche bildete, zu gross war, denn dass Boden mit demselben gehoben werden konnte.

Trotz der ungünstigen Ergebnisse des oben angeführten Versuches, wie noch mehrerer, trotzdem, dass mehrere Artillerie - Officiere die Einführung kleinerer Spaten (ähnlich denen Linnemann's) beantragten, so wurde dennoch von dem Versuchs-Comité mit einer Stimmenmehrheit von 21 gegen 7 die Einführung des Rice'schen Schaufel-Bajonnets beantragt und vom Kriegs-Minister die Anschaffung von 10.000 Stück verfügt.

Ein dem System Rice ähnliches Modell war auf der Weltausstellung zu Wien von L. J. Alexander in Philadelphia ausgestellt, welches sich insofern vom Rice'schen Modelle unterscheidet, dass an Stelle des Holzstieles die eiserne Bajonnet-Scheide tritt und dass es das Mitführen eines kleinen stählernen Spatenblattes nöthig macht. Zu kleineren Arbeiten dürfte das Alexander'sche System wohl geeignet sein, ausserdem ist als Vortheil hervorzuheben, dass es keines besonders mitzuführenden Stieles bedarf, doch würde sich die Belastung des Soldaten bei beiden Systemen ziemlich gleich bleiben, da die eiserne Bajonnet-Scheide und das Spatenblatt Alexander's den Holzstiel Rice's und die lederne Bajonnet-scheide um etwas an Schwere übertrifft.

Ausserdem würde, da man sich in Amerika des Stich-Bajonnets bedient, das Werkzeug noch kürzer als das Rice's werden, wodurch die Leistungen des ersteren ungenügend würden. X.



Die türkischen Reformen und das türkische Heer.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Temesvár am 19. Februar 1876 von **Otto Gerstner**, Hauptmann des k. k. Artillerie-Regiments Nr. 3.

Mein heutiger Vortrag behandelt die türkischen Reformen und das türkische Heer; der Zusammenhang zwischen beiden wird später klar werden, und ich sonach kurz zum Gegenstande übergehe.

Die Bewegung, die sich im Süd-Osten Europa's soeben abspielt, hat ihre tiefe sociale Bedeutung und bezweckt eine so vollständige Umwälzung aller Gesellschaftsformen im osmanischen Staate, dass zu ihrem Verständniss ein kurzer Rückblick in die osmanische Geschichte unerlässlich wird.

Als die siegreichen Anhänger Osman's (Fürst von Karahissar) 1289 die schönsten Länder dreier Welttheile überzogen, liessen sie den Ueberwundenen die Wahl zwischen Tod, Bekehrung oder Tribut.

Nach dem Koran gehört die Erde dem Padischah, als dem Schatten Gottes, aber die Moslims sollten nicht selbst das Land bebauen, sondern waren sämmtlich bestimmt, die Waffen zur Verbreitung ihres Glaubens zu führen. Es musste ihnen daher willkommen sein, wenn ein grosser Theil der besiegten Völker sich als Rajah (Rajah, ein arabisches Wort, die Heerde) unterwarfen, und sie waren weit entfernt von einer unbedingten Unduldsamkeit und Bekehrungswuth.

Die Rajahs behielten nicht nur das Recht der Ausübung ihrer Religion, sondern sie blieben auch gegen Erlegung von Kopf- und Grundsteuern im Besitze ihrer Güter.

Die osmanischen Krieger hingegen wurden belehnt mit Ländereien oder genauer belohnt mit dem Rechte, die Abgaben der Rajah auf einem gewissen Gebiete zu erheben, unter der einzigen Bedingung, selbst für den Islam in den Kampf zu ziehen, oder wehrhafte Streiter zu Fuss und zu Ross in's Feld zu stellen.

So bildete sich im Oriente ein vollständiges Lehnwesen aus. In der Türkei waren die Osmanli das, was der Adel in Europa, die bevorrechtete, waffentragende, steuerfreie Classe, mit dem Unterschiede

jedoch, dass sie nicht wie der christliche Ritter durch gemeinsamen Glauben und gleiche Abstammung mit der Masse des Volkes sich verschmolzen.

Mit dem Erstarren der monarchischen Gewalt in der Türkei wurde auch das Bedürfniss nach einem stehenden Heere geltend, und so entstanden neben der Lehens-Reiterei der Spahis und Timarlis die Janitscharen. Sie wurden schon 1329 von Sultan Orchan errichtet, doch erst 1362 vom Sultan Murad I. organisirt. Eben dies Fussvolk, welches durch 300 Jahre die Stütze des osmanischen Reiches geblieben, Constantinopel erobert, Belgrad und Rhodus erstürmt und den Halbmond bis unter die Mauern Wiens getragen hatte, wurde durch ausser-militärische Ursachen die Quelle des Verderbens des Reiches, und zwar in umso höherem Maasse, als mit der Regierung Soliman's II. des Grossen oder Prächtigen, 1519—1566, der Höhepunct osmanischen Glanzes erreicht und das Reich allmählig zu sinken begann. Einer gänzlich unumschränkten Regierung gegenüber suchten die Türken Schutz gegen Willkür und Sicherheit der bürgerlichen Verhältnisse in geschlossenen Körperschaften. Solche waren die Ulema oder Diener des Gesetzes, die Zünfte und Innungen in den Städten, besonders aber die weitverbreitete Körperschaft der Janitscharen.

Zu Mahmud's Zeiten (1808—1839) gab es 196 Ortás, in welchen 400.000 Mitglieder eingeschrieben waren (die berüchtigte 31. allein zählte 30.000 Köpfe), und doch konnten von diesen allen nur 40.000 wehrhafte Streiter in's Feld gestellt werden, die übrigen waren Greise, Kinder, Handwerker, Beamte u. s. w.

Schon Sultan Selim (1789—1807) hatte den Jenitcheris, deren Macht die Regierungsgewalt der Sultane weit überwog, und die in ihrer Zuchtlosigkeit und Entartung nicht mehr dem Feinde, wohl aber dem eigenen Staate gefährlich wurden, die Nizam-Dschedid oder das regelmässige Militär entgegengestellt, aber diese Neuerung führte zu einer wüthenden Empörung, und Sultan Selim büsste sein Beginnen mit dem Leben.

Mahmud II. nahm den Plan seines Oheims wieder auf und gelangte durch Schlaueit und Geduld zum Ziele, unter allerlei Vorwänden und verschiedenen Namen bildete er Truppen, welche regelmässig besoldet, nach europäischer Art einexercirt und gekleidet waren.

Nach verschiedenen Ausbrüchen der Unzufriedenheit kam es endlich zur offenen Empörung der Janitscharen.

Die Nacht vom 13. bis 14. Juni 1826 sah halb Stambul im Aufreue gegen den Grossherrn. Am 15. entrollte Mahmud die grüne

Fahne des Propheten, der Scheich-ul-Islam verfluchte das Corps, und am Abende desselben Tages war der Grossherr mit Hilfe der neuen Truppen über den Leichen der Empörer Sieger geblieben, und das Corps der Janitscharen war vernichtet.

An diesem Tage also hatte die Türkei in bindendster Weise — weil in blutiger — anerkannt, dass sie die alt ererbten Institutionen für ungenügend erachte und sich den Einführungen des Abendlandes füge.

Sie konnte bei diesem rohen Anfange nicht stehen bleiben und musste sonach den Weg der Reformen im eingeschlagenen Sinne fortsetzen.

Aber die daran gesetzten Hoffnungen verwirklichten sich nicht. Der Versuch, den siechenden Staatskörper durch Einimpfung abendländischer Formen lebensfähig zu machen, widerstrebte so sehr der Eigenart der Osmanen, dass sich die Kräfte des Staates bei dem ewigen Ringen der Reform- und Reactions-Partei verzehrten.

Die Reformen in der Türkei, mit dem Blutbade von 1826 eröffnet, bilden keinen stetigen Fortschritt, nur in den Zeiten grösster Nothlage hat die türkische Regierung sich dazu entschlossen, widerwillig einen Schritt weiter zu machen.

Als Mahmud's 16jähriger Sohn Abdul Medschid am 1. Juli 1839 den Thron bestieg, da war das türkische Heer in der Schlacht von Nisile — 24. Juni 1839 — bereits vernichtet, und am 5. Juli segelte der Kapudan-Pascha mit der gesammten türkischen Flotte nach Alexandrien und übergab sie dort an Mehemed Ali von Egypten, den Todfeind der Türkei, der ihm soeben Syrien entrissen. Im Mai 1839 hatten sich die Bosnier empört, ebenso die Cyprioten, Serbien hatte sich für unabhängig erklärt, der Insel Samos musste eine besondere Verfassung zugestanden werden, die Albanesen in Europa und die Kurden in Asien waren im Aufstande.

Der Hatti-Scherif vom 3. November 1839, vom Sultan selbst feierlich aus dem Kiosk von Gülhane publicirt und darnach benannt, sollte in dieser Bedrängniss den allgemeinen Frieden herstellen.

Er sollte eine neue Verfassung des osmanischen Reiches bringen, und fusste auf drei Bestimmungen:

1. Bürgschaften, welche allen Unterthanen eine vollständige Sicherheit ihres Lebens, ihrer Ehre und ihres Eigenthumes gewähren.

2. Die Regelmässigkeit in der Vertheilung und Erhebung der Staatsabgaben.

3. Die Regulirung der Truppen-Aushebung und der militärischen Dienstzeit. Beispielsweise wurde damals schon der Iltizam, d. i. die

Verpachtung der Steuern an die Meistbietenden abgeschafft, der heute noch besteht.

Aus allen Brennpuncten der exclusiven Islams, Albanien, Bosnien und Bagdad loderte der Aufstand empor, und am 14. December 1841 hatte die Reaction gesiegt. Die Reformen wurden sistirt, im Steuerfach blieb es bei den Verpachtungen.

Der Antheil der Türken am Krimkriege ist bekannt, der Friedensschluss vom 1. März 1856 hat die reformirte Türkei als ebenbürtiges Mitglied in das Concert der civilisirten Staaten eingeführt, es ist ein letzter grosser Erfolg der durch die energische That vom 15. Juni 1826 in der Türkei möglich gewordenen Bestrebungen, durch welchen die Pforte von den Grossmächten feierlich als mündig erklärt wurde. Den Anspruch hierauf hatte die Pforte wieder mit Verheissungen errungen, niedergelegt in dem Hatti-Humayum vom 18. Februar 1856, durch welchen der Türkei eine Charta magna gegeben wurde, die sie auf die Höhe der bestregierten Staaten der Welt stellt.

Der Hatt enthielt: Gleicher Genuss der Rechte ohne Unterschied des Standes und der Religion, freie Religionsübung, gleiche Verpflichtung zum Kriegsdienste, Zulassung jedes Eides und jedes Zeugen, Recht der Ausländer, Grundbesitz zu erwerben, Aufhebung der Steuerverpachtung und vieles Andere, dessen Bedeutung erst dadurch klar wird, dass es eben unerfüllt geblieben ist.

Seitdem sind wieder 20 Jahre verflossen, die Türkei hat Schulden auf Schulden gehäuft, ein neuer Aufstand ist zu bekämpfen, es regt sich allerorten der Geist der Unzufriedenheit. Die Machtlosigkeit des Staates zeigt sich in bedenklicher Weise, und was bietet die Regierung: Den Reform-Ferman vom 12. December 1875. Ist es nothwendig, seinen Inhalt hier zu erwähnen? — wohl kaum, es ist und bleibt der gewohnte Ausdruck der Liebe des Sultans für alle seine Unterthanen, und als Ausfluss dieser Liebe wieder die Rechts- und Religions-Gleichheit, Zulassung der Christen zu allen Aemtern, gerechte Steuererhebung u. s. w.

Die Fermane gleichen sich alle und haben nur einen einzigen Fehler, sie bleiben unwirksam, weil der türkischen Regierung die Macht fehlt, sie der eigenen Bevölkerung gegenüber selbst mit Waffengewalt durchzuführen.

Es ist hier am Platze, einige der Ursachen zu entwickeln, welche die Reformen in der Türkei erschweren und mitunter sogar den guten Willen der türkischen Regierung selbst paralysiren. In

erster Linie ist dies die herrschende Religion, die wie keine andere alle Zweige des Staates und bürgerlichen Lebens in der Türkei durchdringt, in deren Namen die Türken ihre Herrschaft gegründet haben, durch die allein sie ihre Berechtigung findet.

Die mohamedanische Religion kennt keine Trennung des Staates von der Kirche, ihrer göttlichen Sendung nach ist und bleibt sie jedem Moslim unveränderlich. Ihre Dogmen-Lehre besteht nur aus wenigen Sätzen, aber diese sind ebenso unvereinbar mit den Lehren des Christenthums, als mit jenen der Civilisation und Staatenbildung, wie das Abendland sie als wahr erkennt.

Mohamed hat als Creditiv für seine Sendung das Schwert erhalten, sein und seiner Anhänger erster und heiligster Beruf und oberster Glaubenssatz ist die Ausrottung oder doch Unterwerfung aller Ungläubigen, d. h. Nichtmoslims.

Der Tod in diesem Kampfe und überhaupt für den Glauben gilt als der sicherste Eingang in das Paradies, dessen phantastische Ausschmückung mit schwarzäugigen Jungfrauen u. s. w. dem Türken als einziges Ziel gilt.

Ein anderes Dogma, die unbedingte Hingebung in den Rathschluss Gottes und die Vorausbestimmung aller Geschicke des Menschen, der guten und der bösen, macht den Moslim unempfindlich gegen irdisches Missgeschick, und bis zu einem gewissen Grade auch gegen den Verfall des Reiches.

Der Islam hat also nicht allein Fanatismus und Fatalismus in die Mohamedaner gepflanzt, sondern es sind dies ja gerade jene Eigenschaften, welchen die Türken durch Jahrhunderte ihre Macht allein verdanken, und die bei ihnen, verbunden mit einer ungezähmten Raubsucht, so grosse Leistungen hervorriefen. Und wer will glauben, dass ein Ferman die Türken umwandeln und sie zu einer christlichen Anschauung der Dinge bringen werde; wer aber will auch glauben, es wäre allenthalben der Ernst anzutreffen, an die Gefühle des Volkes, die überall getheilt werden, und an die stets der Apell offen steht, die Axt anzulegen, da gerade diese Gefühle für die Zeit der Noth eine sehr verlässliche Stütze bilden könnten.

Wollte man selbst so weit gehen, der türkischen Regierung den guten Willen zuzutrauen, die Reformen wirklich durchzuführen, so fehlen ihr die Organe hiezu vollständig. Wenn schon der gemeine Mann trotz der nunmehr 36jährigen Reform-Bestrebungen der Türkei, seiner Dürftigkeit und Unwissenheit vergessend, mit stolzer Verachtung auf den reichen und gebildeten Rajah als Giaur herabblickt,

so lässt sich ermessen, mit welchen Gefühlen die gesammte Nation Gesetze hinnimmt, welche sie bisher unbestrittener Vorrechte berauben und sie der Gefahr aussetzen, wie im Handel und Gewerbe, so auch im Staatsdienste von den gewandteren Nebenbuhlern überflügelt und thatsächlich von den bisherigen Unterthanen beherrscht zu werden. Zur Fortführung einer guten Administration und wie viel mehr zur durchgreifenden Aenderung einer bestehenden Gesetzgebung gehört ein geschulter ehrenhafter Beamtenstand, nicht aber, wie dies in der Türkei der Fall, eine Gesellschaft unwissender, schlecht oder gar nicht bezahlter Fanatiker, die auf Erpressungen aller Art angewiesen sind.

Der Charakter der herrschenden Religion hat ausserdem bei der numerischen Minderzahl der Osmanen es mit sich gebracht, dass die Gesamtzahl der männlichen Bevölkerung für das stehende Heer, die Polizei und für Beamtenstellen aufgebraucht wurde, und zwar bis zu einem solchen Grade, dass der Osmane den Handel, das Handwerk, Kunst und Gewerbe gänzlich den Christen überliess und sich ausschliesslich dem Staatsdienste widmete.

Der Zulass der Christen zu allen Aemtern wäre so ein empfindlicher Eingriff in das alte Herkommen, eine so einschneidende Schädigung von Millionen Existenzen, dass der erste und gefährlichste Widerstand gegen die versprochenen Neuerungen von Seite der zur Ausführung berufenen Beamten erfolgen muss.

Man erhebt im Allgemeinen gegen den Osmanen den Vorwurf der Bildungsunfähigkeit, — gewiss mit Unrecht, denn man übersieht hiebei vollkommen den lähmenden Einfluss, den die Eigenart der türkischen Sprache auf das Erlangen einer höheren Bildung hat. Dieses Idiom, von den Rajahs wenig gesprochen, fast nie geschrieben, verzögert den Abschluss der Fundamental-Bildung bei dem Osmanen um kostbare Jahre, die er dem schwierigen Studium seiner Sprache opfert. Dafür genügt schon ihre Kenntniss in Wort und Schrift allein, um Anspruch auf alle Aemter, selbst die höchsten, zu machen und berechtigt zum Titel Efendi.

Die türkische Sprache ist eigentlich nur die einfache tatarische Grammatik, angewendet auf den ungeheueren arabischen und den persischen Wortschatz. Da jedes Wort dieser beiden Sprachen Berechtigung hat, im Türkischen gebraucht zu werden, und die drei Sprachen unter sich gar keine Aehnlichkeit haben, wird die Schriftsprache ganz unverständlich für den gemeinen Mann.

Zum Ueberflusse bedient sich der Türke des arabischen Alphabets, welches die Vocale nicht ausdrückt, und man ist bei dem Lesen

türkischer Schriftstücke häufig auf ein blosses Errathen des Sinnes angewiesen. Deshalb schafft auch die türkische Sprache als Amtssprache und im telegraphischen Verkehre zahllose Schwierigkeiten.

Die gewiss von allen Herren schon bemerkte Inschrift am hiesigen (Temesvárer) Magistratsgebäude mag als Sprachprobe dienen; sie lautet:

Tarich-bina-kulle der Zeman-Sultan Ibrahim Chan 1053 d. F. (der Zeitpunkt der Erbauung des befestigten Thurmes fällt in die Zeit des Sultans Ibrahim Chan 1053 d. F.).

Da die Flucht am 15. Juli 622 stattfand und die Türken nach Mondenjahren von 354 Tagen zählen, also 33 mohamedanische = 32 christlichen Jahren sind, entspricht dies dem Jahre 1641.

Ich will den Gegenstand nicht weiter ausführen, der mich zu einer weitgreifenden Schilderung des orientalischen Cultur-Lebens und der allgemeinen Zustände der Türkei bringen müsste, und begnüge mich, den eigenthümlichen Eindruck hier zu erwähnen, der sich dem Reisenden im Inneren der Türkei aufdrängt, und das Einwirken der Eisenbahnen, die so recht die Fortschrittslinien nach unseren Begriffen sind, auf die muselmännische Bevölkerung betrifft.

Man wird dabei unwillkürlich an das Verhalten der Rothhäute in den Vereinigten Staaten erinnert, die unfähig, die vordringende Civilisation ausnützen, derselben den Boden räumten.

Nicht anders der Türke, der Handel und Handwerk nicht treibt, in den Eisenbahnen eine seinem conservativen Sinne widerstrebende Neuerung sieht, die nur den Feinden seines Glaubens Nutzen bringt und ihm den Zwang auferlegt, seine Gewohnheiten aufzugeben oder sich von der Berührung mit den verhassten Fremden zurückzuziehen. Er wählt das Letztere und documentirt dadurch selbst seine Unfähigkeit, sich im fortschrittlichen Sinne zu ändern, und beweist anderseits die Nutzlosigkeit noch so schön geschriebener Reform-Fermane.

Die türkische Herrschaft hat sich ihrem Wesen nach seit Jahrhunderten nicht geändert, und ist ihrem Wesen nach unveränderlich, sie wurde mit dem Säbel in der Faust gegründet, ihr Wachsthum mit Strömen von Blut gedüngt und sie wird auch jetzt noch durch rohe Gewalt zusammengehalten.

Polizei und Soldaten sind die einzigen Machtmittel, deren sich die türkische Herrschaft bedient, um sich aufrecht zu erhalten, wäh-

rend ihre Fermane stets nur den Zweck hatten, als Paradedstücke gegenüber dem Auslande zu gelten.

Ich gehe sonach zur kurzen Schilderung des Heeres, als des Trägers der gesammten osmanischen Macht und Herrschaft, über.

Das Heer.

Die Dienstverpflichtung in demselben dauert von dem 20. bis zum 40. Lebensjahre, erstreckt sich aber thatsächlich nur auf die Mohamedaner; 1855 wurde sie zwar auf alle Bewohner des Reiches ausgedehnt, aber nicht zur Durchführung gebracht. Von der männlichen christlichen Bevölkerung wird per Kopf, ohne Unterschied des Alters, eine jährliche Militär-Steuer eingetrieben, die den Einzelnen mit 30—100 Piaster trifft. Aber auch der mohamedanischen Bevölkerung hat die Regierung zahlreiche Concessionen gemacht. Die Bewohner von Constantinopel und Creta sind zufolge alter Privilegien bisher von der Wehrpflicht befreit. Bosnien und Herzegowina stellen nur 2 Infanterie-Regimenter, 2 Jäger-Bataillone und die entsprechenden Redifs; in Nord-Albanien und einzelnen Theilen Klein-Asiens, Kurdistan und Arabien könnte eine Aushebung nur mit Waffengewalt stattfinden. Einzelne Stände, wie Geistliche, Richter, Professoren, sind gesetzlich befreit, für gewisse Beamte ist Stellvertretung oder Loskauf gestattet. Die 20jährige Dienstverpflichtung wird folgenderweise abgedient:

- 4 Jahre Linie (Nizam),
- 2 Jahre Ichtjat oder Beurlaubtenstand, wo der Mann sich nicht über 12 Stunden von seinem Aufenthaltsorte entfernen darf,
- 3 Jahre Redif I. Classe,
- 3 Jahre Redif II. Classe,
- 8 Jahre Landsturm oder Mustahfis.

Die reguläre Armee zerfällt in 6 Armee-Corps (Ordu, unter je einem Muschir oder Feldmarschall), die zu gleicher Zeit Militär-Territorial-Bezirke repräsentiren.

Ein 7. wurde im Jahre 1870—71 als Expeditions-Corps nach Yemen in der Stärke von 16 Bataillonen Ichtjat-Infanterie, 3 Escadronen Cavalerie und 5 Gebirgs-Batterien entsendet. Es wird beabsichtigt, dieses Corps, wenn einmal die Recrutirung sich in Arabien durchführen lässt, aus diesem Lande zu ergänzen.

Dem Corps-Commandanten sind alle im Corps-Bezirke befindlichen Truppen und Anstalten inclusive der Festungen unterstellt.

Da im Frieden keine Brigade- und Divisions-Commanden bestehen, so sind dem Corps-Stabe 1 Ferik (Feldmarschall-Lieutenant), 3 Mirliwas (General-Major) der Infanterie, 2 der Cavalerie und 1 der Artillerie zur beliebigen Verwendung zugetheilt.

Das Ordu besteht normal aus 6 Linien-Infanterie-Regimentern zu 3 Bataillonen, 6 Jäger-Bataillonen, 4 Cavalerie-Regimentern und 1 Artillerie-Regimente, weiter 6 Redif-Regimenter en Cadre, die im Kriege 12 Regimenter zu 4 Bataillonen stellen sollen.

Der Kriegsstand eines türkischen Armee-Corps ohne Redif zählt 26.498 Mann. Das Armee-Corps ist in jeder Beziehung selbständig gemacht, und demnach mit den nöthigen Anstalten versehen: 1 Montur-Depot, eine Anzahl stabiler Spitäler, 1 Medicamenten-Depot, dann Munitions-Depots in jedem befestigten Platze.

Die Chargen-Grade der Armee sind: Musir (Marschall), Ferik (Feldmarschall-Lieutenant), Mirliwa (General-Major), Miralaj (Oberst), Kaimakam (Oberstlieutenant), Bimbaschi (Major), Kolagassi (Commandant des Halb-Bataillons etc.), Juzbaschi (Hauptmann), Mulazim (Lieutenant). Die Chargen-Abstufungen werden durch Gold- und Silberborten auf den Rockärmeln unterschieden.

Ich schreite zur Schilderung der einzelnen Waffengattungen:

Infanterie: Das Regiment zu 3 Bataillonen, dieses zu 8 Compagnien, die letztere hat im Frieden circa 65 Mann, der Kriegsstand des Bataillons 832 Mann. Bekleidung ist: Blaue Zuavenjacke, blaue Weste und blaue weite Hosen, um den Leib wird ein rother Shawl getragen, dunkelblaue Mäntel mit Kaputze und Schnürschuhe von ungeschwärztem Leder, weiter 1 Paar Opanken im Tornister als Reserve. Das Infanterie-Bataillon hat 773 Feuergewehre, und zwar aus dem alten Enfield-Gewehre umgewandelte Snider-Hinterlader. Metall-Patronen, Central-Zündung. Zur Neubewaffnung Henry-Martini, 11^{mm}.

Die türkische Infanterie exercirt nach dem französischen Reglement, doch dürfte das preussische eingeführt werden.

Die Manövrir-Fähigkeit der Infanterie ist im Allgemeinen sehr gering, und die Ursache liegt in der Unfähigkeit der Mehrzahl der Officiere, die sich, was Wissen betrifft, wenig vom gemeinen Manne unterscheiden.

Uebungen im Terrain kommen beinahe nicht vor. Ein Tag in der Woche ist der allgemeinen Wäsche gewidmet, meistens Donnerstag; Freitag ist Ruhetag. Den Winter über bringt die Mannschaft in den Casernen zu, die wenigstens in Constantinopel Prachtbauten sind, in den Provinzen einfacher Riegelbau, 30—40 Mann oft auch eine bis

zwei Compagnien sind in einem Zimmer untergebracht. Die Schuhe werden beim Eingange auf Stellagen abgelegt.

Bei angesagten Zimmer-Visiten steht die Mannschaft mit nackten Füßen auf der Mitte ihres Lagers, das aus zwei auf den Fussboden ausgebreiteten Decken mit Kopfpolster besteht. Die gesammte Ausrüstung ist im Zimmer verwahrt.

Von Gage und Löhnung der türkischen Officiere und Soldaten zu sprechen, ist eigentlich eine müssige Sache, da die schlechten Finanzen dem Staate nicht erlauben, Heer und Beamte regelmässig zu bezahlen. Die Soldrückstände dürften jetzt zwischen $1\frac{1}{2}$ und $2\frac{1}{2}$ Jahren betragen. Doch hat die Regierung noch Rückstände aus dem Krim-Feldzuge zu begleichen. Dafür aber ist die Verpflegung sehr reichlich. Der Mann hat zweimal warm zu essen, einmal, 9 Uhr, eine Suppe, dann 5—6 Uhr Abends Suppe und Fleisch, dazu $1\frac{3}{4}$ Pfund sehr gutes, weisses Brod.

Die Tages-Ration — Tain — besteht aus $\frac{3}{4}$ Oca Brod, die Oca zu $2\frac{1}{2}$ Pfund = 400 Dirhem gerechnet, 80 Dirhem Fleisch, 27 Dirhem Reis, dann Fett, Salz, Zwiebel, Licht, Seife, Olivenöl, Brennholz (Kohlen). Die Menage ist so reichlich berechnet, dass die Soldaten sich durch Verkaufen der Ueberreste noch immer einiges Geld für den unentbehrlichen Tabak und Caffee verschaffen. Vom Soldaten bis zum Mulazim gebührt 1 Tain, der Juzbaschi hat 2, der Bimbaschi 6, der Ferik 40 Tain-Portionen. Bis inclusive der Kolagassi oder Vice-Majore erhalten die Officiere ihre gesammte Bekleidung und Ausrüstung in natura vom Staate.

Zu Anfang des Frühlings verlässt das gesammte türkische Militär die Casernen, vielleicht weil der Kampf gegen das Ungeziefer erfolglos wäre, und bezieht Zeltlager, wozu das Bataillon 99 Stück führt, das Zelt zu 10 Mann, und bleibt so im Freien bis zur Regenzeit — October. Diese Periode ist der Vornahme aller praktischen Uebungen und dem Scheibenschiessen gewidmet. Es sei hier bemerkt, dass der Türke gegen unbewegliche Ziele recht gut schießt, dagegen ziemlich schlechter Flugschütze ist.

Die Jäger unterscheiden sich wenig von der Infanterie, sind jedoch beiweitem besser ausgebildet. Jedes Bataillon führt zwei kleine $1\frac{1}{2}$ pfd. Geschütze (System Withworth) mit. Bewaffung, Ausrüstung ist wie bei der Infanterie, doch haben sie grüne Passepoile.

Die Nizam-Bataillone werden durch Einziehung der Ichtjat-Mannschaft auf den Kriegsstand gebracht. Da die Mehrzahl der in

Europa stehenden Truppen ihren Ersatz aus Klein-Asien erhält, geht dieser Theil der Mobilisirung sehr langsam von statten.

Redif. Das ganze Reich zerfällt in 37 Redif-Regiments-Commanden, welche im Kriege je ein Redif-Regiment I. und II. Classe zu 4 Bataillonen aufstellen sollen. Doch ist die Organisation nicht vollendet, und sind thatsächlich nur die Cadres für 132 Redif-Bataillone I., und 57. Bataillon II. Classe vorhanden.

In jedem Regiments-Bezirk befinden sich 1—4 Bataillons-Depots, in welchen die gesammte Ausrüstung für 1000—2000 Mann bis zur letzten Nadel bereit liegt. Es ist dies ein Verdienst des ehemaligen Grossveziers Hussein Avni Pascha.

Alljährlich durch 2 Monate finden Uebungen statt; 4 Wochen für jede Classe. Der Mann exercirt im 1., 3., 5. und 6. Redif-Jahre.

Im Falle der Mobilisirung ist das Redif-Bataillon in 8 Tagen marschbereit.

Cavalerie. Die türkische Cavalerie zählt 24 Regimenter zu 6 Escadronen. Die Bekleidung unterscheidet sich von jener der Infanterie durch Schnüre und andere Besätze, weite Hosen und hohe Stiefel.

Die Bewaffnung: Säbel, Lanze, Henry-Winchester-Carabiner und Revolver (9^{mm}). Der Friedensstand ist 70 Pferde per Escadron; der Kriegsstand 6 Officiere, 149 Mann, 144 Pferde.

In der Cavalerie wurde statt des österreichischen im vorigen Jahre das preussische Reglement eingeführt.

Die türkischen Pferde sind klein, aber ausdauernd und kräftig.

Der Türke ist ein geborner Reiter und sollte ein vorzügliches Cavalerie-Material abgeben; dennoch ist die heutige türkische Cavalerie eine sehr mindere Waffe und schlecht ausgebildet; sie scheint nur für den Sicherheitsdienst und kleinen Krieg geeignet.

Der Türke reitet nur Schritt oder Carrière, steigt aber nie zu Pferde, wenn er nicht absolut muss; ein türkischer Officier, der spazieren reitet, ist die grösste Seltenheit.

Die Behandlung der Pferde zeigt gegen die unsrige viele Verschiedenheiten. Als Pferdefutter ist durchwegs Gerste in Verwendung, die zweimal gegeben wird, Früh und Abends; ebenso oft wird getränkt; Heu wird viermal gegeben. Die Ration der Reitpferde ist 3 Oca, 80 Dirhem Gerste und 4 Oca Heu, d. i. 7½ Pfund Gerste, 9 Pfund Heu.

Geputzt wird nur einmal vor der Abendfütterung, und zwar mit Striegel. Das Abreiben ist unbekannt. Kommt das Pferd nach scharfem

Ritte nach Hause, so wird der Sattel gelüftet, der Schweiss mit einer Decke, dort wo der Sattel auflag, abgerieben, letzterer wieder aufgelegt und das Pferd durch circa eine Stunde langsam herumgeführt.

Vor dem Exerciren wird nicht geputzt, sondern nur das Pferd an den Füßen, oder wo es sich sonst während der Nacht beschmutzt, leicht gereinigt.

Stroh als Lager ist unbekannt, verwendet wird hiezu das vom Pferde nicht gefressene, also schlechte Heu. Die Streu, die vor dem Kopfe des Pferdes unter der Krippe aufbewahrt wird, ist daher sehr dürftig. Der Türke trinkt nie im Stalle, am liebsten während der Reise, wenn er mindestens eine halbe Stunde schon zurückgelegt hat, im fließenden Gewässer. Er hält auch das Tränken warm gerittener Pferde aus eisigen Bächen nicht schädlich, wenn das Pferd gezäumt bleibt und gleich weiter geritten wird. Der Beschlag ist das gewöhnliche türkische volle Eisen mit kreisrundem Ausschnitte, das mit beiderseits je 4 Nägeln kalt aufgeschlagen wird. Der Sattel ist der gewöhnliche türkische; gezäumt wird sehr scharf mit einer Stange, die sehr lange Unterbäume hat.

Anfangs Mai werden sämtliche Pferde ohne Ausnahme auf die Weide gesetzt und bleiben daselbst 30 Tage, es braucht dann weiterer 10 Tage, bis sie sich wieder an das Hartfutter gewöhnen und ihren Dienst aufnehmen können. Die türkische Armee verliert dadurch 40 Tage der besten Abrichtungszeit.

Die Artillerie. Die Artillerie zerfällt in die Feld- und Festungs-Artillerie; von ersterer hat jedes Corps ein Regiment, das 4 Bataillone zählt und durchwegs nach preussischem Muster ausgerüstet ist.

Das 1. Bataillon führt 3 4pfd. reitende Hinterlad - Batterien, jedes der anderen 1 4pfd. und 2 6pfd. Fuss - Batterien, alles System Krupp; ausserdem sind 1 Gebirgs-Batterie, 1 Mitrailleusen-Batterie und 1 Munitions-Colonne.

Die Batterien haben 6 Geschütze und 12 Munitions - Wagen, alles 6spännig, nur die Mitrailleusen sind 4spännig. Im Frieden hat die gesammte Artillerie den Bereitschaftsstand, d. i. 4pfd. reitende Batterien 141, 4- oder 6pfd. Fuss - Batterien 80, Mitrailleusen - Batterien 50 Pferde gegen 237, 175, 152 im Kriege. Doch wird der Stand selten erreicht und man findet sehr alte Pferde.

Die Pferde werden meist aus Ungarn bezogen und kosten loco durchschnittlich 1000 Francs.

Die Mitrailleusen-Batterien haben Schimmel, die Trompeter Falben.

Die Ration der Zugpferde besteht in 4 Oca Gerste und 5 Oca Heu, also 9 Pfund Gerste und 11 $\frac{1}{2}$ Pfund Heu.

Die Artillerie-Regimenter unterhalten Fohlenhöfe zu 40—50 Stück.

Da auch die Artillerie ihre Pferde auf die Weide schickt, beginnt erst halben Juni die Reit- und Fahrschule. Ende Juni wird mit dem bespannten einzelnen Geschütze exercirt. Die Uebungen im Zuge, der Batterie u. s. w. folgen so, dass September Scheibenschüssen stattfindet. Jedes Geschütz hat 24 Schuss. Einige Schüsse werden auf unbekannte Distanzen und andere Ziele als die Scheibe verschossen.

Das Artillerie-Regiment hat sein gesamtes Material in Verwahrung und wird per Geschütz 500 Schuss Ausrüstung gerechnet.

Die Feld-Artillerie ist die beste Waffe der türkischen Armee. Die Ruhe und Kaltblütigkeit des türkischen Soldaten machen ihn besonders zum Artilleristen geeignet. Pferde und Material sind gut.

Die Festungs-Artillerie ist in die zahlreichen befestigten Plätze des Reiches vertheilt, meist in Einzel-Compagnien, und soll für den Kriegsfall die Artillerie der Redif bilden, wozu sie schon im Frieden mit dem abgelegten Feldgeschütz-Materiale, aber unbespannt, versehen ist. Ihr Werth wird durch den schlechten Zustand der Festungen und das erbärmliche Material an Geschützen beeinträchtigt.

In letzterer Beziehung ist es interessant, dass die Türken seit geraumer Zeit ihre alten Bronze-Geschütze nach Constantinopel schicken und dort bronzene Hinterlader, beiläufig 24pfündigen Calibers, giessen, die eine erprobte Dauer von 12—1600 Schuss haben.

Von technischen Truppen ist jedem Armee-Corps 1 Compagnie Pioniere zugewiesen.

Train ist keiner vorhanden; derselbe muss im Kriege oder bei grösseren Märschen erst durch Requisition von Wagen und Tragthieren nach Bedarf organisirt werden; da 1 Bataillon mindestens 60 Tragthiere bedarf, lässt sich die Schwerfälligkeit türkischer Bewegungen erklären. Zur Armee gehörig, kann auch das militärisch organisirte Gendarmerie-Corps (Zapties) betrachtet werden, in welches jeder Mohamedaner, ob er nun Soldat gewesen oder nicht, Zutritt hat. Es gibt in jedem Vilajet ein Regiment, das in Compagnien und Escadronen zerfällt; zusammen im ganzen Reiche circa 20.000 Mann. Ohne Zapties ist die türkische Verwaltung nicht denkbar, jede Regierungs-Maassregel erfordert zu ihrer Ausführung der Zapties.

Der Reisende von Distinction wird durch sie begleitet, ebenso wie alle Sendungen der Behörden durch sie bewirkt werden. Jede Bahn-Station hat einen Posten von 5—10 Mann, ebenso sind die Strassen

im Inneren durch grössere Posten, die in steinernen Häusern, Karakol oder Karaul genannt, untergebracht sind, geschützt. Da ihnen die Regierung gewöhnlich die Gebühren schuldig bleibt, sind sie auf steter Jagd nach Bachschich und werden in manchen Gegenden zu wahren Blutsaugern.

Neben den regulären Truppen zählt die türkische Armee eine bedeutende Anzahl Irregulärer, die in Baschi-Bozüks und Spahis oder Beduinen zerfallen.

In früherer Zeit, wenn dem Reiche Gefahr drohte, erliess die Türkei unter Entfaltung der Fahne des Propheten einen Aufruf zu den Waffen, dem jeder Rechtgläubige Folge leisten musste. Dieses Mittel dürfte bei dem Fanatismus der Bevölkerung auch jetzt nicht ohne Wirkung bleiben, doch ist es seit dem Kriege 1828—1829 nicht mehr angewendet worden. Für den Kriegsfall wird die Summe aller irregulären Truppen rund auf 50.000 Mann berechnet; während des Krim-Krieges hatte man 20.000 Baschi-Bozüks und 10.000 Spahis. Als letzter Factor der türkischen Heeresmacht wären noch die Contingente der Vasallen-Staaten Egypten, Tunis und Tripolis zu betrachten.

Alle drei Staaten haben zur Zeit des Krim-Krieges ihre Contingente gestellt, und Egypten leistete auch Hilfe bei der Niederwerfung des letzten Aufstandes auf Creta.

Die egyptische Armee zählt auf Kriegsstärke 60.000 Mann, 4—5000 Pferde und 144 Geschütze bei einem Friedens-Sollstande von 32.000 Mann, der jedoch nicht erreicht wird. Von den türkischen Militär-Einrichtungen möchte ich noch die Militär-Schulen und die Ergänzung des Officiers-Corps berühren.

Bei jedem Corps befindet sich eine Vorbereitungsschule (Idadie) für circa 200 Zöglinge von 8—12 Jahren. Die Fähigen treten über in die Kriegsschule (Mekteb-i-harbie) in Constantinopel. Sie wurde nach dem Muster der von St. Cyr errichtet, und zählt etwa 450 Schüler, die in vierjährigem Cursus zu Officieren herangebildet werden.

Nach bestandnem Examen erfolgt der Austritt als Lieutenant in die Armee, und zwar werden durchschnittlich 60 zur Infanterie, 25 zur Cavalerie und Artillerie, die übrigen zu Pionieren eingetheilt. Die für den Generalstabs-Dienst ausgewählten Zöglinge machen noch ein 5. Jahr und treten dann als Generalstabs-Hauptleute, jährlich circa 12, in die Armee.

Zur Ausbildung der Militär-Aerzte besteht in Constantinopel eine Medicinal-Schule, in die auch Christen aufgenommen werden. Die Aerzte der türkischen Armee sind meist Griechen, dann auch Fremde.

Die Zahl derjenigen Officiere, welche auf der Schule wenigstens die nothwendigsten Kenntnisse sich angeeignet haben, bildet einen so verschwindend kleinen Bruchtheil des türkischen Officiers-Corps, dass sie den Vorwurf der Unfähigkeit, den man letzterem mit Recht machen muss, nicht wegzulöschen vermag.

Der grösste Theil der türkischen Officiere ist aus dem Mannschaftsstande hervorgegangen und steht auf der niedrigsten Stufe der Bildung.

Die auf den Kriegsschulen ausgebildeten Officiere rücken meist ohne die erforderliche praktische Erfahrung in die höheren Stellen, da sie um die Hälfte schneller als die anderen befördert werden.

Die Generalstabs-Officiere treten als Hauptleute ihre Stellung an, ohne in der Armee gedient zu haben. Ihre praktische Erfahrung muss daher eine sehr geringe sein, und von Achtung und Vertrauen in der Truppe, der sie zugetheilt werden, ist natürlich keine Rede.

So ist und bleibt das türkische Officiers-Corps ein Krebschaden der türkischen Armee, und es ist wenig Hoffnung zur Besserung vorhanden.

Zudem wüthet seit dem Krim-Kriege unter allen höheren Kreisen der türkischen Gesellschaft, also auch der türkischen Officiere, das Laster des Trunkes in erschreckender Weise, und der eben ausgetretene Kriegsschüler, wie jeder andere Mohamedaner der sogenannten besseren Classen, sucht und findet sein einziges Vergnügen im unmässigen Genusse des Mastix-Branntweines, der ihm über die langweiligen Abendstunden hinweghelfen soll, bis die Zeit naht, wo er sich in seinen Harem zurückzieht.

Ich bin zu Ende und muss es dem Leser überlassen, zu entscheiden, welchen Werth er den türkischen Reformen beilegen wolle, und ob die türkische Militär-Institution für ausreichend gehalten werden kann, eine Herrschaft zu stärken, die in jeder Hinsicht ein Anachronismus geworden ist.



Ein Vorwort zu den diesjährigen Herbst-Manövern.

Entgegen der sonstigen Gepflogenheit erschien über die vorjährigen Herbst-Manöver keine offizielle Emanation.

Der Grund davon mag wohl zum Theile in der Erwägung zu suchen sein, dass das Exercir-Reglement, II. Theil, erst ganz kurz im Gebrauche der Truppen war; man wollte vielleicht dasselbe erst einleben lassen, bevor man an die mit demselben erzielten Resultate den Maassstab der Kritik anlegte.

Dieser Grund entfiel bei den militärischen Vertretern der 6. eigentlich der 7. Grossmacht, die sich aus mancher Herren Länder bei unseren Uebungen eingefunden hatten.

Der Verfasser der „Wanderungen“, der Director der preussischen Kriegsschule zu Engers — Oberstlieutenant Kühne — hat, wie bekannt, in dem Anfangs dieses Jahres erschienenen Beihefte zum „Militär-Wochenblatte“ mehrere unserer vorjährigen Uebungen sehr ausführlich besprochen.

Die verdienstvolle Arbeit erweckte begreiflicherweise unter uns nicht geringes Interesse; auch in Frankreich nahm man an ihr Anlass, sich eingehend mit unserer Gefechtsweise zu beschäftigen.

Die „Revue militaire de l'étranger“ vom 13. Mai dieses Jahres veröffentlichte nicht blos einen grossen Theil der Kühne'schen Betrachtungen über unsere Manöver, sondern fügte auch eine Analyse derselben bei.

In diesen zwei Beurtheilungen sehen wir uns so ziemlich den maassgebendsten militärischen Anschauungen Deutschlands und Frankreichs gegenüber.

Als solche verdienen sie schon an und für sich volle Beachtung. Die Kühne'sche Broschüre ist unter uns so bekannt, dass wir schliesslich davon Umgang nehmen könnten, selbe zu reproduciren; indessen glauben wir doch diese sammt den Bemerkungen der „Revue militaire“ unseren Lesern vorführen zu sollen, um dann auf so vorbereiteter Basis unser eigenes Urtheil über die vorjährigen Manöver begründen und die Mittel bezeichnen zu können, wie den damals gesammelten Erfahrungen bei den diesjährigen Herbst-Manövern am besten Rechnung getragen werden könnte.

„Im Eingange dieser Abhandlung — schreibt Kühne — wurde
 „erwähnt, dass wir im August des Jahres 1875 den Vorstellungen
 „mehrerer Infanterie-Regimenter und eines Feldartillerie-Regiments
 „bei Wien, sowie einigen kleinen Detachements-Uebungen im Lager
 „bei Bruck und in der Umgegend von Salzburg beiwohnten: —
 „es dürfte für unsere Leser von Interesse sein, wenn wir über das
 „dort Geschehene hier ein kurzes, in allgemeinen Zügen
 „gehaltenes Referat anschliessen.

„Die erwähnten Vorstellungen fanden theils im Prater,
 „theils am Laaer Berge und auf der Simmeringer Haide vor
 „Seiner Majestät dem Kaiser statt. Das Terrain im Prater
 „möchten wir als ein für derartige Zwecke ideales bezeichnen,
 „um das unser militärisches Berlin wohl das mili-
 „täische Wien — soweit es die Infanterie umfasst — be-
 „neiden kann. Das bezeichnete Terrain besteht im Allgemeinen
 „aus einem schönen, festen Wiesenboden, ist mit ausgedehnten
 „Gehölzen, sowie mit vielen kleinen Waldparzellen und Gebüsch
 „bedeckt und von einem hohen Eisenbahndamm mit mehreren
 „Durchlässen, sowie von einigen Nebenarmen der Donau durch-
 „schnitten. Dasselbe bietet vielfache Gelegenheiten zu einer ab-
 „schnittswisen Gefechtsführung und zu kleinen Defilé-Gefechten.

„Den Truppen war dieses Terrain insofern nicht bekannt, als
 „es von denselben nur bei derartigen Vorstellungen vor Seiner
 „Majestät dem Kaiser — dem der ganze Prater gehört — benutzt
 „werden darf.

„Die beiden anderen Exercirplätze bestehen aus ausgedehnten
 „Hutungen, auf denen vereinzelte kleine Holzparzellen vorkommen
 „und die nicht vollkommen eben sind, so dass sie mit ihren Wellen,
 „Einsenkungen, Löchern und Aufwürfen mancherlei Art, der Infanterie
 „Gelegenheit zu verdeckten Aufstellungen und Bewegungen darbieten.
 „Diese Beschaffenheit der Plätze erlaubte, den Vorstellungen bedingt
 „den Charakter eines „Exercirens im Terrain“ zu geben.

„Die Formation der Regimenter zur Vorstellung war überall
 „gleichmässig die sogenannte „concentrirte Aufstellung“,
 „in welcher die drei Bataillone in „Masse“ mit Intervallen von
 „12 Schritt nebeneinander stehen.

„In der „Masse“ befinden sich die vier rechts abmarschirten
 „Compagnie-Colonnen des Bataillons — jede zu vier zweigliederigen
 „Zügen mit sechs Schritt Abstand — mit einem Intervall von drei
 „Schritt nebeneinander.

„Nachdem die Regimenter die Honneurs erwiesen hatten und „Seine Majestät an deren Front hinunter geritten waren, wurde „sofort zu den Gefechtsbewegungen übergegangen. Das, was wir „Schul-Exercitien“ nennen, wurde gar nicht vorgeführt.

„Das Exerciren fand gegen einen markirten Gegner statt, zu „welchem Zwecke an jedem Tage zwei Compagnien eines der nicht „zur Vorstellung gelangenden Regimenter commandirt waren, die „als Erkennungszeichen breite weisse Binden um die Kopfbedeckung „trugen. Diese Binden gehören zur Ausrüstung des Mannes, werden „stets von demselben mitgeführt, können schnell an- und abgeknöpft „werden, sind weit sichtbar und erfüllen ihren Zweck sehr gut.

„Dem markirenden Gegner wurden seine Aufstellungen und „Bewegungen genau vorgeschrieben, und hatte er überdies, um den „Charakter des Exercirens bei den Vorstellungen zu wahren, die „Instruction, sich bei Annäherung des Feindes offen zu zeigen.

„Die Regiments-Commandanten und meistens auch die Com- „mandanten der den Feind markirenden Abtheilungen erhielten von „Seiner Majestät dem Kaiser persönlich ihre Aufträge, und wurde „mit grosser Strenge darauf gehalten, dass die Ersteren bei ihren „Entschliessungen und Anordnungen durchaus selbständig blieben „und dass keiner der höheren Commandeure irgend eine Einwirkung „auf dieselben ausübte.

„Aus der „concentrirten Aufstellung“ gingen die Regimenter „meist etwas zurück, stets aber zunächst in die Marschformation „über, aus welcher sie sich dann gegen den auf 1500—2000 Schritt „Entfernung aufgestellten, vorläufig nicht sichtbaren markirten Feind „zu entwickeln hatten.

„Diese Entwicklung fand durchgängig in sehr sachgemässer „Weise statt, und war leicht zu erkennen, welcher hohe Werth „darauf gelegt wurde.

„Die Vorhut-Compagnie des Avantgarden-Bataillons hatte „ihren vordersten Zug in Patrullen aufgelöst, welche recognos- „cirend gegen die feindliche Aufstellung vorgingen. — Bei An- „näherung an dieselbe wurde von beiden Seiten das Feuer auf eine „Entfernung von 600—800 Schritt eröffnet, und meist entwickelte „sich dann das Avantgarden-Bataillon alsbald mit allen vier Com- „pagnien nebeneinander, deren vorderste Züge als Schützenlinie „vornehmend. Unter dem Schutze dieses Feuers gingen demnächst „die beiden Bataillone des Gros aus der Marsch- in die Gefechts- „Formation über. — (Masse oder Colonnen-Linie, in welcher die

„Compagnie-Colonnen Deployirdistanz und drei Schritt Intervall
 „von einander haben.)

„Das weitere Vorgehen des Avantgarden-Bataillons fand meist
 „unter Verdichtung der Feuerlinie durch die zweiten Züge bis auf
 „400—500 Schritt vom Feinde in einer gleichmässigen ununter-
 „brochenen Bewegung statt.

„Die Unterstützungen nahe hinter den Schützen, grundsätzlich
 „in Colonnen, sehr selten in Linie formirt. Vereinzelt sahen wir
 „indessen auch diese Strecke schon in einer ruckweisen Bewegung
 „durch Vorwärtssammeln der einzelnen Abtheilungen zurücklegen.

„Während dieses Vorgehens der Avantgarde und des sich
 „nun zunächst auf 400—500 Schritt Entfernung entspinnenden
 „stehenden Feuergefechtes, entwickelten sich meist die beiden anderen
 „Bataillone des Regiments gleichzeitig: theils zur Verlängerung der
 „Front, theils zur Umfassung des Feindes. Nur ganz ausnahmsweise
 „wurde eines der Bataillone länger in der Reserve zurückgehalten.

„Die Vorbewegung bis auf etwa 100 Schritt vom Feinde
 „fand ruckweise statt durch „Vorwärtssammeln“ der einzelnen
 „Züge, welche bei der äusserst schwachen Präsenzstärke der Com-
 „pagnien nicht mehr, wie das Reglement vorschreibt, in Schwärme
 „hätten getheilt werden können. Zug und Schwarm waren mithin
 „identisch.

„Das „Vorwärtssammeln“ einer Abtheilung soll im wirksamen
 „feindlichen Feuer behufs Verringerung der Verluste ausgeführt
 „werden und besteht darin, dass der Abtheilung vom Führer ein
 „je nach den Verhältnissen mehr oder weniger weit vorwärts gele-
 „gener Punct zum Sammeln bezeichnet wird. Vom Terrain hängt
 „es dann ab, ob die Strecke bis dahin laufend, oder in gebückter
 „Stellung schleichend, oder kriechend, ob von allen Leuten gleich-
 „zeitig oder zug-, schwarm- resp. rottenweise oder einzeln zurück-
 „zulegen ist. Dieses Vorwärtssammeln kann mithin in der ganzen
 „Compagnie oder in den einzelnen Zügen, resp. Schwärmen aus-
 „geführt werden, und zwar ebensowohl von aufgelösten wie von
 „geschlossenen Abtheilungen. Steht beispielsweise eine Com-
 „pagnie in der „Colonne“ (d. i. unsere Compagnie-Colonne) und
 „soll einen vorwärts gelegenen Punct durch die bezeichnete Bewe-
 „gung erreichen, so wird meistens erst der vordere Zug entweder
 „in der ganzen oder in Schwärmen, resp. Rotten, laufend, schleichend
 „oder kriechend dorthin zu gelangen suchen, dann folgen successive
 „drei anderen Züge.

„Auf den freien Exercirplätzen gewann diese Art der Vor-
bewegung ganz den Charakter unseres sprungweisen Vorgehens in
Zügen und wurde von den geschlossenen Abtheilungen fast nie
angewandt, wogegen wir im Prater eine mannigfache, zum Theil
recht geschickte Anwendung derselben beobachteten: nur wollte
es uns scheinen, als ob man sich ihrer dort zuweilen ohne Noth
auch ausserhalb des wirksamsten feindlichen Feuers bediente, ohne
zu bedenken, dass dadurch die Bewegung ausserordentlich ver-
langsam wurde.

„Während des ruckweisen Vorrückens von 500 Schritt bis
circa 100 Schritt von der feindlichen Aufstellung waren die Batail-
lone des Gros zur vollen Entwicklung gelangt und hatten grund-
sätzlich ihre sämtlichen Compagnien nebeneinander ent-
wickelt. Nur einmal bemerkten wir die Zurückhaltung eines
Bataillons als Reserve, das dann in wenig geschickter Weise und
nicht geschlossener Form bis nahe an die Schützenlinie heran-
geführt wurde und dort Halt machte, ohne sofort zum Feuergefecht
oder Bajonnet-Angriff überzugehen. Es wurde dies Verfahren übrigens
streng gerügt.

„Die umfassenden Bewegungen wurden nicht immer mit
Geschick ausgeführt, theils griff man mit denselben nicht weit
genug aus, so dass sich die Abtheilungen in der Front und Flanke
dort, wo sie zusammenstiessen, gegenseitig genirten, theils gingen
sie, weil zu stumpf angesetzt, in einen reinen Frontalangriff über,
während ein anderes Mal wieder die flankirende Abtheilung einen
rechten Winkel zur Front bildete und dadurch in ein vollständig
enfilirendes, von ihr wenig respectirtes Feuer gerieth.

„Bei dem Vorrücken bis auf circa 100 Schritt fand eine
Verstärkung der Schützenlinie durch die dritten Züge selten statt,
sondern rückten meist die beiden Züge der Unterstützung geschlossen
in dieselbe ein, marschirten kurz vorher zur Linie auf und gaben
nun eine grosse Zahl von Salven ab. Nur ein Regiment bemerkten
wir, das seine Unterstützungen von dem Momente ab, wo sie in
das wirksame Feuer geriethen, grundsätzlich in Linie formirte.

„Kurz vor dem Anlauf gegen die feindliche Stellung wurde
das Feuer bis auf den höchsten Grad gesteigert: Schnellfeuer der
Schützen, Salven der Unterstützungen. Der Anlauf selbst erfolgte
grundsätzlich nur durch einen Theil der Linie unter dem Schutze
des Feuers des anderen Theiles mittelst Sturmsignals und Vor-
laufens der Schützen und Unterstützungs-Abtheilungen mit Hurrah.

„Geschlossene Reserven oder auch nur grössere geschlossene Abtheilungen im zweiten Treffen waren in diesem Momente nicht mehr vorhanden. Der abziehende Feind wurde sehr sachgemäss nur mit Feuer verfolgt.

„Meist bestand die Vorstellung aus der Ausführung eines einzigen derartigen Angriffes; nur im Prater, wo das Terrain dazu aufforderte, ging der markirte Feind in eine zweite rückwärts gelegene Aufstellung mit veränderter Front zurück, so dass ein erneutes Aufsuchen und eine zweite Entwicklung gegen denselben nothwendig wurden.

„Die Rolle des Vertheidigers fiel stets dem markirten Feinde zu, und erinnern wir uns nicht, dass vielleicht durch Annahme feindlicher Flanken- oder Cavalerie-Angriffe eine grössere Abwechslung in den Bewegungen des Angreifers gebracht wäre: man beabsichtigte offenbar nur die Vorführung eines gründlich eingeleiteten und energisch durchgeführten Angriffes.

„Es ist selbstverständlich, dass in jedem einzelnen Falle mancherlei Abweichungen von obigem, in allgemeinen Zügen gegebenen Verfahren bei den Vorstellungen stattfanden.

„Nach Ausführung des Angriffes wurden die Bataillone auf Signal ralliirt und ein besonderes Gewicht darauf gelegt, dass dies mit Ruhe und Schnelligkeit ausgeführt wurde. Die Compagnien rückten im Tritt, den die Tambours durch Trommelschlag markirten, zum Bataillon zusammen.

„Den Schluss bildete die „Defilirung“ (Parademarsch) der Regimenter, und zwar in der „Colonne“, d. h. also in zweigliedrigen Zügen.

„Wir können nach dem, was wir hier auf den Exercirplätzen sahen, die Fechtweise der österreichischen Infanterie im Vergleich zu der auf den Gefechtsfeldern des Jahres 1866 angewandten kurz wie folgt charakterisiren:

„Vollständiges Aufgeben der sogenannten Stosstactik; Verpönen des Auftretens grösserer geschlossener Abtheilungen in dem einigermassen wirksamen Bereich des feindlichen Infanterie-Feuers; frühzeitiges Aufgeben der Tiefen-Formation und baldiges Entwickeln aller Kräfte in erster Linie behufs Ausbeutung der Feuerwaffen; Steigerung des Feuers bis zu einer überwältigenden Intensität, um dadurch den Feind so weit zu erschüttern, dass es nur des Drohens mit dem Bajonnet-Angriff bedarf, um ihn zum Verlassen seiner Stellung zu bringen.

„Letzteres kommt auch in folgendem, sehr charakteristischen
„Passus des neuen Reglements zum Ausdruck. Es heisst daselbst
„im zweiten Theile Punct 841:

„Der Anlauf mit dem Bajonnet, als äusserstes Mittel, den
„Vertheidiger aus seiner Aufstellung zu vertreiben, darf nur
„angewendet werden, wenn der Gegner entweder vollständig
„überrascht werden kann oder wenn er durch die Feuerwirkung
„derart erschüttert wurde, dass ein wirksamer Widerstand nicht
„mehr zu erwarten ist, endlich wenn ein längeres Ausharren
„im wirksamen Schussbereiche augenscheinlich grössere Verluste
„zur Folge haben würde, als jenes entscheidende Vorgehen.

„Es wäre daher — vom Falle der Ueberraschung abge-
„sehen — fehlerhaft, den Anlauf anzubefehlen, bevor die höchste
„Steigerung des Feuers aufgeboten wurde, noch fehlerhafter,
„die Angriffs-Disposition auf den Anlauf mit dem Bajonnet zu
„gründen. Dieser muss vielmehr aus der durch die grösste
„Anspannung der Feuerkraft geschaffenen Situation als eine
„natürliche Folge hervorgehen.“

„Bereits in dem, was wir oben (unter Nr. II) der Schluss-
„bemerkungen bezüglich der Infanterie beibrachten, haben wir das-
„jenige angeführt, was uns in Betreff der Art der Gefechtsführung
„der österreichischen Infanterie erwähnenswerth erschien, so dass
„wir uns hier nur noch auf wenige Bemerkungen über deren son-
„stiges Auftreten beschränken können.

„Die äussere Erscheinung der österreichischen Infanterie in
„ihren einfachen schmucklosen Blousen und Kappen und mit der
„leicht etwas locker am Leibe hängenden Ausrüstung dünkt dem
„Auge des preussischen Officiers anfänglich nicht adrett und solda-
„tisch genug; in der Detail-Ausbildung des Mannes vermisst das-
„selbe wohl die gewohnte Straffheit und Festigkeit der Haltung,
„sowie die Gleichmässigkeit und Präcision in der Handhabung der
„Waffe und in der Ausführung reglementarischer Bewegungen,
„welche ihm als das Ergebniss einer gründlichen Ausbildung gelten;
„bei der Parade-Aufstellung eines österreichischen Infanterie-Regi-
„ments gereicht ihm Vordermann und Richtung nimmer zur vollen
„Befriedigung, und bei der Defilirung sucht es wohl vergeblich
„nach der Geschlossenheit, Gleichmässigkeit, Festigkeit und Straff-
„heit des preussischen Parademarsches.

„Alle diese Erscheinungen können aber unmöglich ein abträg-
„liches Urtheil begründen, weil sie mit dem verschiedenartigen

„Charakter der Nationen, sowie mit deren zeitweiligen Anschauungen
 „über soldatisches Wesen und über die Bedeutung gewisser Aeusser-
 „lichkeiten für den kriegerischen Werth einer Truppe eng zu-
 „sammenhängen.

„Das Auge eines österreichischen Officiers würde vielleicht
 „bei der Vorstellung eines Berliner Garde-Infanterie-Regiments das
 „ungezwungene Aussehen und das leichte, freie Wesen vermissen,
 „die ihm als Ausdruck einer im Sinne der modernen Tactik aus-
 „gebildeten Truppe gelten, auch würde es vielleicht hier und da
 „selbst noch Pedanterie und Zopfwesen zu erblicken glauben.
 „Nun wohl — es sei!

„Jedenfalls thut die Gewohnheit sehr viel nach diesen Be-
 „ziehungen. — Als wir das erste österreichische Regiment defiliren
 „sahen, bemerkten wir fast nur die kleinen, schwachen, unsere
 „Sectionen an Rottenzahl kaum überschreitenden Züge, den grossen
 „Abstand des zweiten Gliedes mit seinen vielen Lücken, das Lockere,
 „welches dadurch die ganze Formation erhielt, die Mängel in der
 „Richtung und in der Gleichmässigkeit der Haltung des Einzelnen
 „wie seiner Waffe, die krummen Kniee und die meist in ihrer
 „ganzen Fläche zu sehenden Fusssohlen! — Als wir aber dann
 „später das fünfte, sechste und siebente Regiment und schliesslich
 „im Pusterthale nach einem anstrengenden Manövertage die acht
 „Bataillone des prächtigen Tiroler Jäger-Regiments an uns vorbeii-
 „defiliren sahen: da traten jene Erscheinungen mehr zurück, und
 „wir bemerkten vor Allem das flotte Marschtempo — nach dem
 „Reglement 115—118 in der Minute, wir zählten aber meist 120 und
 „selbst 122 — die geräumige Schrittweite, die hochgetragenen Köpfe
 „und die freien, lebendigen, wir möchten sagen begeisterten Blicke,
 „mit denen die Leute ihren Kaiser anschauten. Jetzt schien
 „uns selbst das anfänglich unangenehm in die Augen fallende, leb-
 „hafte Schleudern des linken Armes zum Wesen dieser Defilirung
 „zu gehören.

„Aehnlich ging es uns mit einer anderen Erscheinung. Während
 „wir uns entschieden choquirt fühlten, als nach Beendigung der
 „Uebung am ersten Manövertage in Tirol auf das Signal Rast
 „plötzlich die Mannschaften hüben und drüben des Thales in den
 „Wäldern und auf den freien Höhen in ein lautes Jauchzen und
 „Jodeln ausbrachen: wollte es uns später Angesichts der mächtigen
 „Alpenketten und pittoresken Bergeshäupter, und nachdem wir
 „hoch auf einem Bergrücken die Landesbewohner in ihrer malerischen

„Tracht mit einstimmen hörten in dieses echte Gebirgs-Concert,
„ganz natürlich erscheinen, dass man der Mannschaft dieses Jauchzen
„und Jodeln erlaubte.

„Wir behielten eben trotz einiger, uns anfänglich eigenthüm-
„lich berührender Erscheinungen immer und überall den leben-
„digen Eindruck, dass wir uns bei einer alten, von einer ruhm-
„reichen Tradition getragenen und streng disciplinirten Armee
„befanden, und sprach sich dies namentlich in der musterhaften
„Ruhe und Ordnung aus, welche in allen Truppentheilen
„herrschte.

„Es wäre aber kleinlich, aus vereinzelt, dem Fremden in
„ihrem Ursprunge nicht bekannten und darum von ihm leicht miss-
„zuverstehenden Erscheinungen unter Anlegung des für die eigene
„Armee giltigen und für dieselbe auch wohl berechtigten Maass-
„stabes die fremde Armee beurtheilen zu wollen.

„Solche Erscheinungen entspringen zumeist dem Charakter
„des Volkes. .

„Wenn bei einer der Vorstellungen vom Laaer Berge eine
„zahllose Menge von Zuschauern sich unmittelbar zwischen die
„Truppen mischte, so dass sie geradezu störend wurden, und wenn
„an einem anderen Tage sich Weiber, Männer und Kinder mit
„ihren Körben — wie die Raben auf ihre Beute — auf die Plätze
„stürzten, wo die Schützen ihr Schnellfeuer geführt hatten, um die
„zurückgelassenen Metallhülsen der Patronen klirrend einzusammeln:
„so würde allerdings Aehnliches bei einer Vorstellung in Berlin
„nicht möglich sein. — Das hat aber nichts mit dem kriegerischen
„Werthe der österreichischen Infanterie zu thun!

„Man lässt eben in Oesterreich den Zuschauern derartiger
„militärischer Uebungen, grosse Paraden vor fremden gekrönten
„Häuptern vielleicht ausgenommen, einen viel freieren Spielraum
„als unsere Schutzleute ihnen zu gewähren gesonnen sind, und so
„ein leichtmüthiger Oesterreicher und warmblütiger Südslave will
„vor seinem Kaiser, wenn er seine mächtige Patronentasche ordent-
„lich gefüllt hat, auch tüchtig knallen, wo es in Wirklichkeit der
„Moment vielleicht auch erheischen würde.

„Was kümmert ihn da die armselige Patronenhülse!

„Dem preussischen Recruten wird freilich schon beim Abfeuern
„seiner ersten Patrone über Sparsamkeit und über den Werth der
„Metallhülsen ein so hoher Begriff eingepfist, dass es ihm gar
„nicht beikommt, solch' ein Ding verächtlich bei Seite zu werfen,

„und wenn er es thäte, würde der Unterofficier schon dafür sorgen,
„dass dasselbe nicht liegen bliebe und in fremde Hände fiel.

„Das neue österreichische Exercir-Reglement der Infanterie
„lässt den Führern den denkbar weitesten Spielraum und will ent-
„schieden dem Formalismus entgegensteuern: trotzdem findet ein
„gewisses Formenwesen — womit wir uns trösten können
„— immer noch innerhalb wie ausserhalb des reglementarischen
„Rahmens ein Plätzchen!

„Wir rechnen hier beispielsweise die schwerfällige Art der
„Entwicklung der „Colonne“ einer Compagnie (unsere Compagnie-
„Colonne). Statt unseres einfachen, im Marsch! Marsch! aus-
„geführten Aufmarsches findet ein vollständiges Deployment statt.
„Die hinteren Zugführer commandiren auf das Avertissement des
„Compagnie-Commandanten die betreffende Wendung in Doppel-
„reihen und dann die Frontwendung zum Einrücken in die Front,
„wobei sie auf dem äusseren Flügel voreilen und Points zum Ein-
„richten bilden. Dazu markirt der Tambour den Tritt durch
„Trommelschlag. Wir sahen Compagnien, welche in Colonne an
„eine im heftigsten Feuer befindliche Schützenlinie dicht heran-
„gerückt waren, sich in dieser pedantischen Weise zur Salve
„entwickeln!

„Ferner sahen wir auf dem Exercirplatze in der Stadt eine
„in Doppelreihen marschirende Compagnie während der Bewegung
„zur Linie aufmarschiren. Die Tête verkürzte zu dem Zwecke
„den Schritt, die Zug-Commandanten commandirten die entsprechende
„Achtelwendung, der Tambour schlug und nun marschirte Alles im
„Tritt auf der Diagonale auf. Nach Ausführung der Bewegung
„kam das Commando zum vollen Schritt. Erinnert das nicht
„an die Zeiten der reinen Lineartactik?

„Das österreichische Reglement kennt neben dem Gewehr bei
„Fuss und dem Präsentiren des Gewehrs nur eine Tragweise des-
„selben, und zwar „geschultert“, d. h. am Gewehrriemen über die
„rechte Achsel gehängt. Die Hantierung mittelst des Gewehr-
„riemens erlaubt nicht die Präcision und Gleichmässigkeit der Griffe
„wie unser Reglement. Trotzdem sahen wir den Führer einer
„Abtheilung sich an einem Kunststück abmühen, an das sich kaum
„ein alter preussischer Sergeant von ehemals gewagt hätte. Er
„gab wohl 15 bis 20 Mal hintereinander die Commandos Bajonnet —
„auf! und Bajonnet — ab! ohne natürlich eine volle Gleich-
„mässigkeit in der Ausführung eines so schwierigen Griffes zu

„erreichen und sicherlich nicht im Interesse der Con-
servirung des Gewehres.

„Freilich scheint das Reglement hiezu zu verleiten, da es
„auf vollen zwei Seiten eine sehr eingehende Beschreibung beider
„Griffe gibt, ohne deren Einübung, wie das unsrige, auf ein Mini-
„mum zu beschränken. — Und sind denn für das Gebet und für
„das Schwören oder für das „Vorwärts (rechts, links) — kriechen!“
„einer liegenden Linie wirklich besondere reglementarische Comman-
„dos und Ausführungs-Beschreibungen erforderlich!

„Kurz: es will uns dünken, als ob auch in dem anscheinend
„so freien neuen Reglement der österreichischen Infanterie noch
„ein gutes Stück alter Zopf stecken geblieben sei.“

Diesem Abdrucke der Kühne'schen Bemerkungen schliesst die
„Revue militaire“ nun ihrerseits einige Betrachtungen über unsere —
von Kühne dargestellte — Gefechtsweise bei, die wir übersetzt hier
folgen lassen.

„Die Gefechtsweise der österreichischen Armee beruht einzig und
„allein in der überwältigenden Anwendung des Infanterie-Feuers.

„Wir wissen, dass als natürliche Folge der traurigen Erfah-
„rungen des Jahres 1866 die österreichische Armee es für nöthig
„erachtete, gegen jeden Missbrauch des Bajonnet-Angriffes auf das
„Allerentschiedenste einzuschreiten.

„Das österreichische Reglement trägt aber noch heute den
„Stempel der damaligen Anschauungen.

„Es beschränkt die Anwendung des Bajonnet-Angriffes auf
„einzelne — äusserst selten — vorkommende Fälle; es scheint dem-
„selben jene wichtige Rolle nicht zuzuerkennen, welche ihm nach
„unserer Ansicht zukömmt.

„Die Punkte über den Bajonnet-Angriff, welche der zweite
„Theil des österreichischen Exercir-Reglements enthält, werden von
„Einzelnen gewiss in unrichtiger Weise aufgefasst; es ist aber auch
„aller Anlass hiezu gegeben.

„In der Praxis wird man noch weit über die Grenzen des
„Textes hinausgehen und sich schliesslich daran gewöhnen, den
„Bajonnet-Angriff gar nicht mehr als Angriffsmittel, als gar nicht
„mehr zur Action gehörig zu betrachten.

„Eine ähnliche Tendenz hat sich nur zu oft auch bei uns
„in verschiedenen Schriften geoffenbart, so dass wir bei dieser

„Gelegenheit unsere Ansicht in dieser Frage in unzweideutiger
„Weise aussprechen wollen.

„Wir können nicht zugeben, dass der Bajonnet-Angriff, wie
„dies das österreichische Exercir-Reglement sagt, nur die natür-
„liche Folge der durch die grösste Anspannung der
„Feuerkraft geschaffenen Situation sei; — wir können
„nicht zugeben, dass es fehlerhaft sei, die Angriffs-
„Disposition auf den Anlauf mit dem Bajonnete zu
„gründen.

„Nach unserer Meinung ist und bleibt der Bajonnet-Angriff
„das einzige Mittel, die Defensiv-Kraft eines hartnäckigen Gegners
„zu brechen, die tactische Ordnung zu zerstören, welche die Reihen
„des Vertheidigers zusammenhält, und diesen zu zwingen, die
„Position zu verlassen, die er innehatte.

„Der Bajonnet-Angriff bleibt das Endziel jeder Vorrückung
„und ist das einzige Mittel, diesen Angriff zu dem zu machen, was
„er sein soll; — er muss das bewegende Motiv jeder Vorrückung,
„jeder Angriffs-Disposition sein.

„Welche Gewalt auch die Verfeinerung und Vervollkommnung
„der modernen Feuerwaffen dem Feuergefechte gegeben haben mag —
„welchen Einfluss auch das rasche Laden, die Geschicklichkeit
„der Schützen, und alle etwa noch zu erwartenden neuen Ver-
„besserungen und Erweiterungen der Waffenwirkung auf die Führung
„des Feuergefechtes haben werden, — das Feuer ist und bleibt nichts
„als ein Hilfsmittel, wenn auch das wichtigste Hilfsmittel der
„Gefechtsführung, — es ist und bleibt nichts als ein Mittel zum
„Zweck: die Vorbereitung für den entscheidenden Act des Bajonnet-
„Angriffes.

„Zweifellos, dass dieses Hilfsmittel, in der Defensive an-
„gewendet, schon auf grosse Distanzen die Massen des Angreifers
„bis zu einem gewissen Grade desorganisirt, dass es ihn zwingt,
„sich bis in die kleinsten Unter-Abtheilungen zu zertheilen, seine
„Truppen ganz dem Terrain anzupassen; kein Zweifel, dass es ihn
„zwingt, nur mehr ruckweise und in Absätzen vorzugehen, dass es
„von vornhinein die Gewalt der Masse zerstört und den Schwung
„des Angriffs vermindert, kein Zweifel, dass es auch oft denselben
„Zweck erreicht, den der Bajonnet-Angriff anstrebt.

„Zweifellos, dass, in der Offensive angewendet, das Feuer
„nur zu bald eine leicht erklärliche Unruhe in den Reihen des
„Vertheidigers hervorrufft, auch ihn zwingt sich zu theilen, seine

„Kräfte in die Tiefe — als Unterstützungen und Reserven — zu gliedern, ihn hindert diese Theile, von deren Zusammenwirken der Erfolg abhängt, zur gegenseitigen Unterstützung rasch und rechtzeitig zu verwenden.

„Kein Zweifel, dass es in beiden Fällen immer zunächst die Commandanten wegrafft, dass es die Reihen decimirt, sie gerade derjenigen beraubt, welche Kampfeslust und Muth veranlasst, den Anderen mit gutem Beispiel voranzugehen; kein Zweifel, dass es die Gemüther deprimirt, oft die Muthigsten verzagt macht und so erzielt, was man erzielen will: — die Umkehr und die Flucht.

„Aber alles das schliesst nicht die Nothwendigkeit der Beibehaltung des Bajonnet-Angriffes aus; die Wirkungen des Feuers auszunützen, die angebahnte Lockerung des tactischen Verbandes gründlich zu vollenden, die Unordnung und Verwirrung bis zur Hilfslosigkeit, zum Entsagen jeder gefährlichen Thätigkeit zu steigern, das kann der Bajonnet-Angriff allein bewirken; dazu ist er unumgänglich nothwendig.

„Nach unserer Meinung besteht die Tactik des modernen Gefechtes in nichts Anderem, als die Formationen zu finden und anzuwenden, welche der Infanterie — trotz der feindlichen Feuerwirkung und der zu überwindenden Schwierigkeiten — die Fähigkeit bewahren, nach dem blutigen Vorspiel des Feueregefechtes noch zu dem ernstesten und wichtigsten Acte des Dramas: zum Bajonnet-Angriff zu schreiten.

„Was will die Thatsache bedeuten, dass der Bajonnet-Angriff nie vollständig zur Durchführung gelangt, dass er nur ganz ausnahmsweise in einem Kampfe Mann gegen Mann endet, dass er im Ganzen und Grossen meist nichts mehr als eine offensive Demonstration ist.

„Diese Thatsache sagt nichts.

„Er ist trotzdem unentbehrlich für den Erfolg; und er kann, auch wenn er nur als Demonstration wirken soll, nur dann reussiren, wenn er mit dem rückhaltslosesten Ungestüm, mit dem festesten Entschlusse, dem energischsten Willen ausgeführt wird, factisch in den Feind einzudringen, die begonnene Zerstörung zu vollenden.

„Nur in solcher Gestalt wird er jene moralische Wirkung erzielen, die eben den Kampf Mann gegen Mann unnöthig macht, weil der imponirende Eindruck des Angriffes in dem Vertheidiger das Gefühl der Selbsterhaltung weckt, das Gefühl der

„Furcht die Stimme der Pflicht überwiegt und ihn dazu drängt,
 „sich durch die Flucht der Gefahr zu entziehen, die ihn bedroht.

„Diese Wirkung ist nicht zu erzielen, wenn der Bajonnet-
 „Angriff nur als eine Demonstration im schlechten Sinne angelegt
 „und ausgeführt wird, oder wenn — wie es das österreichische
 „Reglement vorschreibt — blos ein kleiner Theil der Schwarmlinie
 „und der Unterstützungen sich nach vorwärts bewegen.

„Weit davon entfernt, den Gegner zur Flucht zu zwingen,
 „werden so zaghafte und vereinzelte Angriffe seinen Muth nur
 „kräftigen und seine Hoffnungen neu beleben.

„Die Erfahrung befestigt unsere Ueberzeugung in allen Puncten ;
 „die Berichte des Jahres 1870—71 erzählen uns stets vom Bajonnet-
 „Angriffe, von dem Sturm, der die Vorrückungen der deutschen
 „Infanterie krönte.

„Ungeachtet wiederholter Echees, ungeachtet blutiger und oft
 „entscheidender Abweisungen, geht sie immer und immer wieder
 „zum Bajonnet-Angriff über; stets zurückgeworfen, aber nie ge-
 „brochen, — stets abgewiesen, aber nie verzweifelnd, — kehrt sie
 „immer wieder zum Bajonnet-Angriff zurück, bis uns die Munition
 „zu mangeln beginnt, bis unsere Reserve verbraucht, unsere Energie
 „und Geduld erschöpft ist.

„Niemals haben die Deutschen mit dem Feuergesecht allein
 „eine Position erobert; niemals sind unsere Bataillone — obwohl
 „decimirt durch den Regen der feindlichen Projectile — einer ein-
 „fachen Demonstration gewichen.

„Immer und überall griff die preussische Infanterie mit dem
 „Bajonnete an, und nur diese, mit rücksichtslosem Ungestüm aus-
 „geführten und oft wiederholten Vorstösse haben die Erfolge
 „errungen, deren sie sich rühmt.

„Diese Lehren der Erfahrungen sind nicht abzuleugnen; der
 „Bajonnet-Angriff ist in der Praxis wie in der Theorie: der
 „Schluss-Act jedes Angriffes.

„Nur um zu diesem Acte zu gelangen, muss man die Gefechts-
 „weise der Infanterie regeln; gerade der Bajonnet-Angriff ist es,
 „auf den hin man die Angriffs-Disposition basiren muss.

„Die Ansicht der deutschen Autoren über diesen Punct war
 „nie zweifelhaft. Ohne uns hierüber weiter auszulassen — die
 „Besprechungen, die wir in der „Revue militaire“ veröffentlichten,
 „entheben uns hievon — wollen wir nur wiederholen, was Oberst-

„lieutenant Kühne bei der Würdigung der Tiroler Manöver des Jahres 1875 bemerkt.

„Dort — wie überall — beobachtete er in der österreichischen Armee dieselbe Furcht vor dem Bajonnet-Angriff, dort — wie überall — traf er auf dieselben Vorurtheile — eine Folge der Missgriffe des Jahres 1866.

„Ueber diesen Punct spricht sich auch Kühne an anderer Stelle ganz unumwunden aus:

„Das heutige österreichische Exercir-Reglement der Infanterie steht im Allgemeinen ganz auf der Höhe der Zeit, doch will es uns dünken, als ob es in einigen Puncten zu sehr dem Extrem zuneige, was nach unserer Ansicht auch bei den Uebungen zum Ausdruck kam.

„Nachdem man den Grund für die im Feldzuge 1866 erlittenen colossalen Verluste nicht nur in der unterlegenen Bewaffnung, sondern auch gewiss mit Recht in der, den heutigen Gefechtsverhältnissen nicht entsprechenden Massen- und Stosstactik jener Tage richtig erkannt hatte: verpönte man von den Exercir- und Uebungsplätzen die Massen, — aber auch den kräftigen Stoss. Das österreichische Reglement kennt keinen Bajonnet-Angriff mit einer geschlossenen Compagnie oder gar mit einem Bataillon. Wir lassen es hier ganz dahingestellt sein, ob solche Angriffe in Zukunft noch vorkommen werden: würden aber den Fortfall der für dieselben bestehenden festen Formen aus unserem Reglement aus vielen Gründen nicht wünschen. Was wir auf den Exercirplätzen wie auf dem Manöver-Terrain von Angriffen seitens der österreichischen Infanterie sahen, können wir nur als matt bezeichnen. Sie bestanden im Vorlaufen eines Theiles der Schützenlinie mit Hurrah und unter Blasen der Hornisten, fast niemals aber sahen wir geschlossene Massen nachdrücken und mit Entschlossenheit und Energie gegen den gewählten Angriffspunct vorgehen. Glaubt man in Oesterreich eines solchen Druckes entbehren und seinen Zweck durch ein blosses „Heranschiessen“ an den Feind und durch Entwicklung eines starken Schnellfeuers erreichen zu können? — Sehr richtig ist es, keine Massen zu zeigen, so lange man nicht zum eigentlichen Angriff, zum letzten Anlauf entschlossen ist: in diesem Moment kann man ihrer aber nicht entbehren und muss die Verluste derselben als unvermeidliche mit hinnehmen.

„Im engen Zusammenhang mit diesem Verfahren des Angreifers stand das des Vertheidigers, der seine Stellung räumte, wenn er

„glaubte, das Schnellfeuer des Gegners hinreichende Zeit ausgehalten
 „zu haben und ohne eine kräftige entscheidende Attake des Letzteren
 „abzuwarten.

„Mit Recht legt man ferner einen grossen Werth auf gute
 „Ausnützung des Terrains zur Deckung gegen das feindliche Feuer:
 „aber dies Streben darf nicht so weit führen, dass man das
 „offene Terrain auch dort scheut, wo die Durch-
 „schreitung desselben der allgemeinen tactischen
 „Situation gemäss unvermeidlich ist. Wir können
 „uns nicht immer das Terrain wählen — man denke an Spicheren
 „und St. Privat — und müssen daher auch unsere Infanterie
 „darauf einüben, in möglichst zweckmässigen Formen und in mög-
 „lichst zweckmässiger Weise ein ungünstiges Angriffs-Terrain zu
 „überschreiten. Es hat uns aber wiederholt und an verschiedenen
 „Uebungsorten geschienen, als ob seitens der Führer Dispositionen
 „für den Angriff getroffen wurden, welche der allgemeinen Kriegs-
 „lage nicht entsprachen: nur um ein etwas freies Terrain
 „zu vermeiden. —

„Es ist nicht schwer — sagt die „Revue militaire“ — die wahre
 „Ansicht des Oberstlieutenants Kühne zu erkennen, trotz der Ab-
 „schweifungen und Umschreibungen, die er bei der Abgabe seines
 „Urtheils gebraucht; er verhüllt nur seinen Gedanken, der ganz
 „einfach der ist:

„Die Oesterreicher kennen den Bajonnet-Angriff
 „gar nicht mehr; der entscheidende Act des Gefechtes
 „kömmt bei ihren Manövern nie zum Ausdrucke und
 „nie zur Geltung.“

Der Schwerpunkt des Kühne'schen Operats liegt auch für uns
 in jenen Sätzen, welchen die „Revue militaire“ ihre ganze Aufmerksam-
 keit widmet.

„Was wir auf den Exercir-Plätzen wie auf dem
 „Manöver-Terrain von Angriffen der österreichischen
 „Infanterie sahen, können wir nur als matt bezeich-
 „nen; — sie bestanden im Vorlaufen eines Theiles
 „der Schützenlinie mit Hurrah und unter Blasen der
 „Hornisten, fast niemals abersahen wir geschlossene
 „Massen nachdrücken und mit Entschlossenheit und
 „Energie gegen den gewählten Angriffspunct vorgehen.“

Wir hätten Kühne's Ansichten und jene der „Revue militaire“ nun nicht reproducirt, wenn wir nicht selbst die Ueberzeugung hätten, die beiden Kritiker seien im Recht.

Unsere Manöver vom Jahre 1875 zeigten factisch nur selten einen energischen, mit Nachdruck und Ungestüm ausgeführten Angriff; unsere Manöver waren wirklich oft geeignet, in jedem Beobachter die Ansicht hervorzurufen, dass bei uns der Bajonnet-Angriff gar nichts mehr gelte, — dass wir den Gegner aus seinen Positionen nur herauschiessen wollen, dass wir die Entscheidung abwarten, statt sie zu suchen.

Dass die Behauptung des Oberstlieutenants Kühne, die Bemerkungen der „Revue militaire“ und unsere eigenen Beobachtungen wirklich ein Vorwurf sind, — braucht es dazu erst eines Beweises?

Ist es nicht ein Vorwurf, wenn Jemand einen Mangel constatirt? — können wir oder könnte irgend Jemand Anderer einer kräftigen Offensive, eines energischen Angriffes und — sagen wir es kurz — des Bajonnet-Angriffes entbehren?

Wenn bei den Manövern nirgends energische Vorstösse zu sehen, wenn alle unsere Angriffe nur „matt“ waren, ist das nicht ein Vorwurf, dem wir antworten müssen?

Ist es nicht auch zugleich ein Vorwurf, der unser Reglement trifft?

Das Exercir-Reglement, II. Theil, erschien im Sommer 1875, es war im Herbst schon vollkommen gekannt; wenn niemals ein Bajonnet-Angriff grösseren Styls vorkam, so war dies entweder deshalb, weil die tactischen Verhältnisse ihn nicht zuließen oder weil ihn das Reglement verbot.

Nun ist die erste Annahme vollständig ausgeschlossen; Gelegenheiten zur zweckmässigen Anwendung des Bajonnet-Angriffes gab es die reiche Menge.

Ist nun das Reglement oder sind wir die Schuld, dass unsere Manöver nur matte Angriffe und niemals einen energischen Vorstoss zeigten?

Die Frage scheint uns wichtig.

Da wollen wir uns zunächst an die „Bemerkungen“ erinnern, die im Frühjahre 1875 vom Reichs-Kriegs-Ministerium über die Manöver des Jahres 1874 an die Armee erlassen wurden. Schon dort, also noch vor Abfassung des neuen Reglements heisst es wörtlich:

„Ebensosehr wie bei der Einleitung des Gefechtes vielfach „Geduld und reifliches Erwägen der Verhältnisse vermisst wurden, „ebenso vermisste man bei der Durchführung des Gefechtes die Ent-

„schiedenheit und Sicherheit im Entschlusse; fast nirgends sah man „eine halbwegs bedeutende Masse, zum Beispiel fünf bis sechs Bataillone und in einer Richtung verwendet; — nicht immer trat der „feste Wille zu Tage, nach bewirkter Vorbereitung auch wirklich „anzugreifen.“

An den Fehlern des Jahres 1874 trug gewiss das Exercir-Reglement vom Jahre 1875 nicht die Schuld.

Wir haben im Jahre 1875 nur dieselben Unterlassungssünden begangen, wie im Jahre 1874.

Nun betonen die „allgemeinen Grundsätze“ des Exercir-Reglements, II. Theil, die Nothwendigkeit eines offensiven kräftigen Vorgehens sehr nachdrücklich.

Gleich der erste Punct 832 befiehlt: „Der Drang nach offensivem, kräftigem Vorgehen muss jeden Commandanten bis zum „Schwarmführer herab beseelen.“

Punct 837 verlangt bei jedem Angriffe das Einsetzen der ganzen verfügbaren Kraft.

Der Punct 838 gestattet sogar, dass man auch ausschliesslich in der Front angreifen könne, wenn höhere Rücksichten diesen Angriff bedingen.

Der Punct 841, Alinea 1, stellt die Beurtheilung, ob ein Anlauf mit dem Bajonnete durchzuführen sei oder nicht, ganz dem Truppenführer anheim.

Derselbe Punct 841 dieses Reglements führt diese Grundsätze allerdings nicht mehr sehr energisch dahin aus, „dass der „Anlauf mit dem Bajonnete als äusserstes Mittel, den Vertheidiger „aus seiner Aufstellung zu vertreiben, nur dann angewendet werden „darf, wenn ein längeres Ausharren im wirksamen Schussbereiche „augenscheinlich grössere Verluste zur Folge haben würde, als jenes „entscheidende Vorgehen“.

So verclausulirt dieser Punct scheinen mag, — auch er gestattet jedenfalls den Anlauf mit dem Bajonnete nicht blos den in erster Linie befindlichen Truppen, sondern auch jenen des zweiten und dritten Treffens; diese sind eben augenscheinlich im Bajonnet-Angriffe oft besser zu verwenden, als indem man sie einfach im feindlichen Feuer stehen und zusehen lässt, wie die vereinzelt Vorstösse der Schwarmlinie und Unterstützungen nacheinander abgewiesen werden.

Der Punct 841, Alinea 3 und 4, sagt endlich, dass der Impuls zur Ausführung des Anlaufes häufig von einzelnen in vorderster

Linie befindlichen Commandanten ausgehen wird, dass aber auch ein höherer Commandant ihn geben könne, wenn es gilt, in den an anderen Puncten begonnenen Entscheidungs-Act einzugreifen.

Wir begegnen also hier einer doppelten Aufforderung zum Eingreifen, die jedes Zagen, jede Mattigkeit ausschliessen sollte, wenn der Moment hiefür gekommen ist; mag dieser nun von langer Hand vorbereitet sein, oder plötzlich hervortreten. Hierin liegt wohl keine Beschränkung der schliesslichen Kraftäusserung.

Unter dem Eindrucke dieser Erwägungen glauben wir also immerhin sagen zu können, dass das Reglement zum Mindesten nicht die ganze Schuld trägt, wenn unsere Angriffe bei den Manövern „nur matt“ sind. Wenn trotz dieser Zugeständnisse des Reglements der Bajonnet-Angriff auch dann nicht zur Anwendung kommt, wenn er nothwendig ist; wenn man trotz der günstigsten Gelegenheiten nie einen energischen kräftigen Vorstoss sieht, so liegt die Schuld davon gewiss nur an uns selbst.

Wenn man ganze Regimenter in dünne Feuerlinien auflöst, nirgends und niemals eine Ansammlung von Kräften zu einem kräftigen Stosse geschieht, so verdient das jedenfalls getadelt zu werden.

Wir fühlen uns daher verpflichtet, angesichts der bevorstehenden diesjährigen Manöverperiode auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, den Stoss mit dem Bajonnete nicht ganz zu vernachlässigen und zu diesem Ende, wenn nothwendig, an dem zum Vorstosse gewählten Puncte, gedeckt durch das Feuer der Schwarmlinie, auch die für den Stoss nöthige Truppenzahl zum Einbruche zu versammeln und energisch vorzuführen.

Die grossen Manöver, bei welchen doch mehr Truppen zur Entwicklung gelangen, und bei welchen der Einwurf des geringen Standes der ausrückenden Truppen schon gar keine Entschuldigung für eine unrichtige Verwendung derselben abgeben kann, mögen also auch zu einer derartigen, imperativ und dringend erheischten Verwendung der Infanterie der rückwärtigen Treffen ausgenützt werden.

Ein tüchtiger Commandant wird diese nicht leicht früher aus der Hand geben, als bis die Stunde der Entscheidung schlägt, — in dieser aber meist nur durch den Druck der Masse, durch das Fortreissen der Feuerlinie in grösserer Ausdehnung und mit grösseren Abtheilungen den günstigen Erfolg für sich erringen, nachdem ja schliesslich doch immer erst durch das Einbrechen in die feindliche Aufstellung der Gegner zur Räumung derselben gezwungen werden kann.

Aber auch nur auf diese Art schafft man sich die Mittel, in der eroberten Aufstellung jenen Wechselfällen zu begegnen, welche sich im Vorhinein nicht berechnen lassen, und welche namentlich dann zu fürchten sind, wenn der Gegner noch über Reserven verfügt und diese zur Wiedereroberung der momentan verlorenen Position verwendet.

Die Ursache, dass unsere Manöver in Hinsicht des Bajonnet-Angriffes — selbst dann, wenn es das Reglement erheischt — fast nie einen kräftig durchgeführten Angriff zeigen, und der Grund, dass dieser Mangel überhaupt auf Rechnung des Reglements gesetzt werden darf, liegt aber wohl hauptsächlich darin, dass die Bestimmung und das Wesen unserer Reglements nicht immer richtig aufgefasst werden.

Unser Exercir-Reglement ist, obwohl es einige und sehr wichtige tactische Grundsätze enthält, doch noch keine Tactik.

Die Verwendung grösserer, aus allen drei Waffen zusammengesetzter Heereskörper fällt aber schon ganz in das Gebiet der Tactik.

Erst das Zusammengreifen aller drei Waffen in der Hand des Führers erzeugt und beherrscht ja das Gefecht im weiteren Sinne.

Der geometrische Theil, die sogenannte niedere Tactik (das Exerciren, die Evolutionsen und die Bewegungen) verträgt das Schematisiren oder Reglementiren; den angewandten Theil in ein Reglement zusammenzufassen, ist unmöglich.

Die Tactik lässt sich in ihrem geistigen Gehalte überhaupt nicht reglementiren.

Man kann ohne Nachtheil für die geistige Unabhängigkeit des Commandanten die Formen feststellen für den Eintritt in ein Gefecht; — man kann ohne Nachtheil für die Freiheit der Disposition selbst für grössere Körper derselben Waffe eine Gefechts-Formation als „Normal“ fixiren, welche die Truppe in Ermanglung einer besseren annehmen soll; — man kann — unter ausdrücklicher Betonung des Lehrzweckes — auch die Art und Weise der Annäherung eines grösseren Infanterie-Körpers an eine feindliche Aufstellung feststellen; für die Schulung der Truppe sind sowohl „Gefechts-Formationen“ als auch „Bestimmungen für die Durchführung eines Angriffes“ von Vortheil; — nur muss man den Unterschied zwischen Schulung und feldmässiger Verwendung immer und überall betonen und rücksichtslos zum Ausdrucke bringen.

Auch noch reglementiren wollen, wie z. B. die einzelnen Bataillone im Ernstfalle und im Verlaufe des Gefechtes, sei es

einzelnen oder zusammen, am besten verwendet werden sollen, das wäre schon zu weit gegangen, das fällt eben in's Gebiet der Truppenführung, und für diese gibt es absolut kein Reglement.

Wohl aber wäre es Sache einer officiellen Tactik, das Wesen des Krieges und jenes der Tactik zu entwickeln und dadurch Einheit der Auffassung, Gleichartigkeit des Urtheils anzubahnen und zu erzielen.

Napoleon sagte einmal: So wenig man mit Regeln die Kunst erlernen kann, wie Homer zu dichten, so wenig kann man mit Regeln die Kunst des Krieges erlernen. So wenig das geschickte Farbenanreiben und das gute Pinselhalten einen Maler macht, so wenig macht die Kenntniss des Reglements schon einen Tactiker; soweit der Reimschmied vom Poeten, soweit ist der Reglements-Kundige vom Kriegs-Kundigen entfernt.

Man kann die Gefechtsthätigkeit des einzelnen Mannes und des Zuges, vielleicht auch noch die der Compagnie und weiters das Eintreten der grösseren Körper in's Gefecht normiren, an enge Formen binden; der einzelne Mann, der Zug, vielleicht auch noch die Compagnie benehmen sich im Ernstfalle nicht viel anders, als wie auf dem Uebungs-Terrain; auch das Eintreten in das wirkliche Gefecht geschieht nicht anders als jenes bei dem Scheingefechte; die weitere Thätigkeit des Bataillons und grösserer Körper in den verschiedenen Gefechtsmomenten lässt sich gewiss nicht mehr schematisiren, ohne dem Geiste des Krieges Gewalt anzuthun.

Nun würde man gewiss nirgends auf die kleinste Einwendung stossen, wenn in diesem Sinne die allgemeinen Grundsätze, die das IX. Hauptstück des Exercir-Reglements für die k. k. Fusstruppen enthält, sich hauptsächlich auf das Gefecht eines Bataillons bezögen, das in vorderster Linie zu kämpfen berufen ist.

Im Zusammenhange mit den folgenden Bestimmungen des §. 76 des Reglements über die Thätigkeit eines Bataillons wird die Gefechtsweise eines Bataillons, das in vorderster Linie kämpft, auch thatsächlich vollständig erschöpft.

Die Bataillone der vordersten Linie kämpfen factisch nur in Compagnie-Gruppen, nur mittelst des Feuers, suchen nur mittelst des Heranschiessens, nur mittelst des Schützenanlaufes in die feindliche Stellung einzudringen.

Für ein solches Bataillon und für deren Compagnien reicht die Unterscheidung, die das Exercir-Reglement zwischen dem Schützenanlauf und dem planmässigen Angriff im ersten wie im zweiten Theile macht, gewiss vollständig aus.

Etwas Anderes ist es zweifellos mit der Verwendung der Bataillone der rückwärtigen Treffen, über welche das Reglement sich eben nicht näher ausspricht.

Wir verweisen zunächst bezüglich der Benennung der einzelnen Treffen und bezüglich der Gliederung grösserer Heerestheile überhaupt auf die „Anleitungen für den operativen Generalstabs-Dienst“, §. 12, als die einzige officiële Emanation über die Verwendung grösserer Heerestheile im Gefechte.

Wäre nun die Auffassung berechtigt, dass die im Exercir-Reglement, II. Theil, §. 76, gegebenen Directiven rückhaltslos auch auf diese auszudehnen sind, so dass die Bataillone des zweiten und dritten Treffens und der Reserve auch nicht anders als wie jene des ersten nur zur Verstärkung der Schwarmlinie und zur Ausführung partieller Vorstösse verwendet werden dürfen, wie dies in den Puncten 855 und 856 ausgeführt ist; — wäre die Auffassung berechtigt, dass das Schluss-Alinea des Punctes 841, sowie die eben angeführten Puncte 855 und 856 sich auch auf die Verwendung der Reserven im Allgemeinen beziehen, — so hätten wir in diesen Grundsätzen nicht allein Grundsätze für die Durchführung eines Gefechtes überhaupt, sondern Grundsätze für die Truppenführung, für die Verwendung der Infanterie im Allgemeinen, also Anhaltspuncte für den Divisions- und Corps-Commandanten, ja für den Feldherrn zu erblicken; — und diese Auffassung können wir nicht theilen.

Wir gestehen, dass factisch ein kleiner Anlass zu dieser Auffassung vorhanden ist, indem das Reglement über die Verwendung der Bataillone rückwärtiger Treffen und der Reserve gar nichts erwähnt; — dass diese Auffassung aber unrichtig ist, das ist unsere feste Ueberzeugung.

Wir glauben daher auch nur dem Ganzen nützlich zu sein wenn wir unsere Auffassung eingehender begründen.

Die allgemeinen Grundsätze des Exercir-Reglements, II. Theil, über Angriff und Vertheidigung sind vor Allem nur allgemeine Grundsätze, Abstractionen aus der Erfahrung, — bestimmt, die tactische Auffassung, das militärische Urtheil in bestimmte Bahnen zu leiten, gewisse eingewurzelte Vorurtheile oder Liebhabereien unmöglich zu machen, und durch das Eröffnen eines weiteren Gesichtsfeldes den Blick der Commandanten aller Grade vom Einzelnen in's Allgemeine, vom Kleinen in's Grosse zu lenken, auf die entscheidenden, die grossen Ziele hinzuweisen; sie sind nichts als allgemeine Wahrheiten, die unserer gesammten Kriegführung einen gewissen Stempel der Gleich-

förmigkeit, aber auch einen gewissen Schwung verleihen und uns bewegen sollen, in zweifelhaften Fällen zwischen zwei Alternativen jene zu wählen, die das Reglement empfiehlt.

Unmöglich dürfen aber diese allgemeinen Grundsätze dahin aufgefasst werden, dass sie den Commandanten der Verpflichtung entheben, in jedem Falle das zu thun, was die tactischen Verhältnisse verlangen.

Wenn das Reglement im Allgemeinen davon abräth, die Angriffs-Dispositionen auf den Anlauf mit dem Bajonnet zu gründen, so geschah dies augenscheinlich in der Absicht, dem Missbrauche in der Anwendung des Sturmes vorzubeugen, es geschah aber keinesfalls in der Tendenz, den Commandanten der Sorge zu entheben, in jedem concreten Falle jene Anordnungen zu treffen, welche zur Erreichung des Zieles nothwendig sind.

Der höhere Truppenführer ist der Natur der Sache nach in der Wahl und Anwendung der vom Reglement gebotenen tactischen Angriffsmittel und Angriffsformen ganz unzweifelhaft vollständig unabhängig, er muss es auch sein. Das Reglement, das ihn hierin behindern würde, wäre entschieden unzweckmässig. Für das Gelingen oder Misslingen eines Angriffes ist nur der Commandant verantwortlich, nie das Reglement.

Das Reglement gibt eben nur die Norm, die Directive, den Anhaltspunct. Es darf auch nicht mehr geben, denn das Kriegführen ist eine Kunst, die wohl eine Wissenschaft hat und die Kenntniss des Handwerksmässigen voraussetzt, aber weder in der einen, noch in dem andern aufgeht.

So darf man sich über den reellen Werth tactischer Rathschläge keiner Illusion hingeben; sie sind nur für das Allgemeine, für das Generelle, für das Ganze berechnet, nicht für den Einzelnen, für das Individuum.

Die Armee erhält durch sie ein gleichartiges Gepräge, den gleichen Schnitt, dieselbe Richtung; der Einzelne findet in ihnen moralischen Halt, geistige Anlehnung; für den concreten Fall sind sie nur durch die Wirkung von Einfluss, welchen grosse Richtungen, gewaltige Wahrheiten auf das Dispositions-Vermögen jedes Einzelnen überhaupt ausüben; sie werden ihn zu energischem Handeln, zu thatkräftiger That, zu raschem Entschlusse bewegen; sie werden oft jeden Zweifel im Voraus bekämpfen und so im Durchschnitte gewiss grosse Resultate wenigstens anbahnen; sie setzen aber stets eine sachgemässe Anordnung der Truppen, die zweckmässigste Wahl der Formen voraus und hierüber entscheidet nur der concrete Fall.

Innerhalb des Rahmens, den so die „allgemeinen Grundsätze“ für die Kriegführung im Grossen schaffen, muss zweifellos die Dispositions-Freiheit des Truppenführers — schon der Verantwortlichkeit desselben wegen — unangetastet bleiben.

Wir stellen also gewissermassen als Axiom hin, dass jede Disposition im Felde ganz directe ein unmittelbarer Ausfluss der Dispositions-Gabe des Truppenführers ist.

Wenn man sich demnach bei den Manövern des vorigen Jahres begnügte, schwache und vereinzelte Vorstösse zu machen, statt die disponiblen Reserven in dichter Angriffs-Colonne an die Schwarmlinie vorzuführen und bis in die gegnerische Stellung einzudringen, so rechnen wir dies in erster Linie dem Truppenführer als Fehler an, der unumschränkt gebietet, der durch kein tactisches Reglement, durch keine Vorschrift gebunden ist und gebunden sein kann, in jedem Falle das zu thun, was momentan das Zweckmässigste ist.

Wir können aber allerdings nicht umhin, hiebei zu wünschen, dass auch das Exercir-Reglement selbst diese Verpflichtung ganz offen ausspreche, die nur eine natürliche Folge der Verantwortlichkeit ist, die jeder Commandant für sein Verhalten trägt.

Die allgemeinen Grundsätze des Exercir-Reglements sind eben nur im Zusammenhange mit den Bestimmungen des Dienst-Reglements und mit den allgemeinen tactischen Grundsätzen richtig zu verstehen.

Wer aber wollte den organischen Zusammenhang aller dieser Vorschriften in Abrede stellen? Lässt sich das „Sollen“ und „Unterlassen“ in einer Vorschrift erschöpfen; bilden nicht erst mehrere Glieder die Kette?

Aber auch die Natur der Sache — eine unbefangene Beurtheilung des Krieges und seiner Forderungen — kömmt unserer Auffassung zu Hilfe, dass für die Verwendung der Bataillone der rückwärtigen Treffen und der Reserve nur die allgemein tactischen Erwägungen maassgebend sind, und es daher auch nicht ausgeschlossen ist, dieselben — wenn es zweckmässig erscheiat — als geschlossene Abtheilungen an die Schwarmlinie und weiter zum Bajonnet-Angriffe vorzuführen.

Wir wollen dabei durchaus nicht dem Bajonnet-Angriff. alten Systemes das Wort reden.

Die meist deutlich sichtbare Ansammlung der zum Sturme bestimmten Abtheilungen auf eine bedeutende Entfernung vom Gegner,

die Vorrückung derselben gegen eine feindliche Feuerlinie ohne jede Vorbereitung, ohne jede Deckung, charakterisirten den alten Bajonnet-Angriff.

Wenn wir noch heute für den Bajonnet-Angriff plaidiren, so denken wir ihn uns in einer ganz anderen Gestalt, nicht als das einzige immer anzuwendende, sondern als das oft unvermeidliche, aber stets letzte Nothmittel, als den natürlichen Abschluss einer ganzen Reihe vorhergegangener Anstalten, deren Zweck es war, den Gegner zu erschüttern, seine tactische Ordnung zu brechen.

Es soll auch nach unserer Ansicht der Bajonnet-Angriff unbedingt und stets als natürliche Folge aus der durch die grösste Anspannung der Feuerkraft geschaffenen Situation hervorgehen.

Auch wir halten es für fehlerhaft den Anlauf anzubefehlen, bevor die höchste Steigerung des Feuers aufgeboten wurde; — aber was wir nicht für fehlerhaft halten, ist: wenn in Voraussetzung einer solchen durch das Feuergefecht geschaffenen günstigen Situation eine Angriffs-Disposition schliesslich auch auf den Anlauf mit dem Bajonnete reflectirt.

Wir denken uns also dabei keineswegs, dass schon die Bataillone des ersten und zweiten Treffens in der Regel in irgend welcher Weise sofort zum Bajonnet-Angriff vorgeführt werden sollen; wir stellen uns nur vor, dass, nachdem das erste Treffen sich vergeblich im Schwarmgefechte abgemüht hat und auch keine Aussicht vorhanden ist, durch das zweite Treffen den Gegner aus seiner Stellung zu werfen, dass dann, nach Anspannung aller Feuerkräfte und nach gründlicher Vorbereitung durch die Artillerie, eine Reserve — z. B. von 5 bis 6 Bataillonen — nicht mehr vereinzelt zur Nahrung des Feuergefechtes und zu isolirten Vorstössen verwendet werden darf, sondern einfach geschlossen — z. B. in Colonnen-Linie mit Halbcompagnie-Fronten und 20 Schritten Intervalle — an die Schwarmlinie vorgeführt und im Vereine mit dieser zum Anlaufe mit dem Bajonnete beordert werden muss.

Wir denken, dass, wenn das erste und zweite Treffen — trotz des Einsetzens aller Kräfte — vergeblich versucht haben in die feindliche Stellung einzudringen, doch noch Hoffnung vorhanden sein kann, bei einem stärkeren, in grösserer Front-Ausdehnung unternommenen gleichzeitigen Vorbrechen geschlossener Abtheilungen — wenigstens mit der einen oder der andern — in die feindliche Stellung einzudringen.

Wir denken endlich, dass ein derartiges gleichzeitiges Vordringen geschlossener Abtheilungen von 5 bis 6 Bataillonen auf einer

grösseren Strecke, z. B. 1500 oder 2000 Schritten — also nicht, wie ehemals aufeinander geballt — jedenfalls mehr Chancen für das Eindringen in die feindliche Stellung bietet, als wenn diese wieder nur kleinweise in das Chaos der Schwarmlinie geworfen werden und dort wie Wasser auf einem glühenden Steine verflüchtigen.

Ein Regiment von 3 Bataillonen auf dem Kriegsstande — in „Colonnenlinie mit Halb-Compagnie-Fronten“ und „20 Schritten Intervallen“ vorgeführt, nimmt eine Front von circa 820 Schritten ein. Es kann also einem solchen Regimente auch nicht ein Angriffspunct, sondern nur eine Reihe von Puncten und Objecten als Angriffs-Front bezeichnet werden.

Gewiss werden auch bei einem solchen Vorführen von 5—6 Bataillonen einzelne Compagnien — vielleicht auch alle — nicht sehr geordnet, oft wirklich nur mehr als „Klumpen“ an der Schwarmlinie anlangen; das kann aber doch nicht abhalten, das richtige Verhältniss anzustreben und dasselbe auch auf dem Manöverplatze zum Ausdrucke zu bringen.

Würde man eine solche Verwendung der Reserve als unzulässig erklären, so würde man die Truppenführer factisch vor eine geradezu unerfüllbare Aufgabe stellen.

Vergegenwärtigen wir uns nur eine kriegerische Situation, in welcher man nicht umgehen kann, z. B. die Situation nach dem Uebergang über einen Fluss; ein am jenseitigen Ufer gelegener Ort muss weggenommen werden; man kann ihn nur in der Front angreifen; was bleibt zu thun, als zunächst zu versuchen, ihn im ersten Anlaufe zu nehmen; wenn das aber nicht gelingt, muss man schliesslich nach ordentlicher Feuerwirkung doch mit ganzer Macht vorstossen; denken wir nur an die Situation der Franzosen bei Aspern und Esslingen, an die Situationen fast aller unserer Corps in der Schlacht bei Custoza, an die Ausfälle, die ein Belagerter thun muss, um seiner Pflicht zu genügen.

Wir kommen gewiss zu dem Schlusse:

Man kann den planmässigen Bajonnet-Angriff als Angriffsmittel nicht entbehren.

Wir können daher nur schon oft Gesagtes wiederholen, wenn wir dafür eintreten, dass den Reserven — überhaupt den Bataillonen der rückwärtigen Treffen — ausser der ihnen im Reglement, II. Theil, zugestandenen Wirkungsweise, auch noch jene im planmässigen Angriffe zuerkannt werden möge.

Wer von dem planmässigen Angriffe ganz absehen wollte, vergässe wohl das Eine, dass es schliesslich Verhältnisse geben kann, in welchen die Feuerwirkung, und würde sie auch auf das Entschiedenste zur Geltung gebracht, allein nicht hinreicht, um den Gegner zum Verlassen von gewissen Stellungen zu bewegen, und dass es auch Stellungen geben kann, deren Besitz für den Angreifer eben unbedingt nothwendig ist, ja sogar binnen einer gewissen Zeit unbedingt nothwendig ist.

Was bleibt in diesem Dilemma übrig? Durch das Feuer nicht fortreiben können und doch fortreiben müssen! Da bleibt das Bajonnet doch die einzige Zuflucht!

Die Missachtung des Bajonnets war hauptsächlich 1868 und 1869 Mode, als man nur auf Umgehungen sann und glaubte, die Umgehung allein — an und für sich — sei schon so wirksam, dass man des Bajonnets nicht mehr bedürfe. Nachdem aber, vom tactischen Standpunkte aus betrachtet, schliesslich auch jede Umgehung zu einem frontalen Angriffe führt, so bleibt nur die Frage offen, in wie weit der Bajonnet - Angriff zur Anwendung gelangen soll. Dass er oft zur Anwendung kommen muss, steht ausser jedem Zweifel.

Unsere Meinung über die Ausführbarkeit eines planmässigen Angriffes bleibt also die: „Der Bajonnet-Angriff grösserer geschlossener Abtheilungen auf eine vom Gegner ordnungsmässig besetzte und vertheidigte Stellung ist zwar nur dann mit Aussicht auf Erfolg auszuführen, wenn die Terrain-Verhältnisse es erlauben, sich mit der Schwarmlinie auf eine verhältnissmässig geringe Entfernung vom Gegner festzusetzen und wenn die immer näher herangerückten Abtheilungen des Haupttreffens und der Reserve wenigstens theilweise den Blicken und dem Feuer des Vertheidigers entzogen, an die Schwarmlinie gebracht und dort formirt werden können.

Er ist aber, abgesehen von den Chancen des Erfolges, auch manches Mal, ohne dass obige Bedingungen vorhanden wären, nothwendig und dann eben auch zulässig.

Wenn weder durch die höchste Steigerung des Feuers der Schwärme, noch durch partielle Vorstösse der Plänkler-Unterstützungen oder Schwarmlinie-Reserven der Gegner zum Verlassen von Objecten oder Aufstellungen veranlasst wird, deren Besitz für den Angreifer unbedingt nothwendig ist, — wenn weiters, wie bei den in der Mitte der Schlachtlinie befindlichen Divisionen wegen mangelnden Raumes ein Verlängern der Feuerlinie nicht mehr möglich ist und es sich um das Eingreifen in den Entscheidungskampf handelt, bleibt eben

nichts Anderes übrig, als durch den Druck der Masse — durch den Bajonnet-Angriff — zu wirken; — d. h. die eigene Schwarmlinie durch das Vorbrechen geschlossener Abtheilungen in grösserer Ausdehnung mit vorzureissen, gewissermaassen vorwärts zu tragen und, wenn der Gegner auch dann noch Stand hielte, ihn mit dem Bajonnet in seiner Aufstellung anzufallen.

Näher als auf 150 Schritte wird man in offenem Terrain die Schwarmlinie selten an eine von guten Truppen besetzte Aufstellung heranbringen; — bis dahin werden sie die ruckweisen Vorstösse der Plänkler-Unterstützungen und Schwarmlinie-Reserven aber gewiss bringen, wenn sie richtig und energisch angesetzt werden.

Auf die Distanz von 150 Schritten ist das Feuer jedenfalls schon so mörderisch, dass in offenem Terrain ein Ausharren wohl nur ganz wenige Minuten denkbar ist; — es heisst dann vor! oder zurück!

Diese letzten 150 Schritte werden deshalb nur mehr in einem Zuge hinterlegt werden können, und ist hiezu nicht blos ein rasches, sondern auch ein rücksichtslos energisches und kräftiges Ansetzen der Reserven nothwendig.

„Die verhängnissvollen Folgen, die das Scheitern eines solchen in grösserer Ausdehnung mit mehreren Bataillonen ausgeführten Angriffes unbedingt nach sich zieht, die momentane Auflösung ganzer Abtheilungen, die bedeutenden Verluste, die sie erleiden, machen einen solchen Gefechtsact gewiss stets zu einem entscheidenden; sie fordern daher bei aller Kühnheit und Rücksichtslosigkeit, die jeden solchen Angriff beleben und beseelen müssen, auch die gründlichste Ueberlegung und die eingehendste Vorbereitung seitens des Commandanten, der ihn leitet.“

Grosse Artillerie-Massen müssen solche Entscheidungsacte aus der Ferne, die höchste Verdichtung der Schwarmlinie und die grösste Steigerung des Feuers müssen sie aus der Nähe vorbereiten; sie müssen zugleich auch die Vorrückung der zum Sturme bestimmten Colonnen in der unmittelbarsten Nähe der Feuerlinie decken und ermöglichen.

Nach alledem muss aber jeder Angriff auch ein wirklicher Angriff sein. Weder der Commandant, noch irgend Jemand darf an dem Gelingen desselben zweifeln; Jeder muss dann vorgehen, als hätte er zehn Leben und nicht blos eines zu verlieren!

Wehe der Truppe, die dann noch überlegte und calculirte, ob sie auch den Gegner wirklich delogiren werde! Wehe der Truppe, die einen Angriff mit dem Bajonnet blos als Demonstration begänne!

In welchem Sinne der höhere Befehlshaber auch den Angriff der Reservén befohlen haben mag — für die Truppe, wie für deren Commandanten gibt es dann nur eine Ansicht, und das ist die: „Koste es, was es wolle, in die feindliche Stellung hineinzudringen!“

„Fais ce que dois, — avienne que pourra!“

Ohne diese Auffassung, ohne diesen Geist, ohne diese feste und gefestigte, tief eingewurzelte Ueberzeugung — ist in keiner Armee, in keinem Verhältnisse und in keiner Zeit ein grosser Erfolg, eine grosse That denkbar.

Nur der Geist des rücksichtslosesten Wollens und des un eingeschränkten Offensiv-Sinnes kann über jene Krisen in den Schlachten hinweghelfen, in welchen sich die Schicksale der Völker entscheiden.

Aus unserem Reglement ist nun allerdings nicht zu ersehen, ob es den planmässigen Bajonnet-Angriff der Reservén gestattet oder nicht, weil es überhaupt die Gefechts-Thätigkeit und die Verwendung eines aus allen drei Waffen zusammengesetzten Heerestheiles nicht bespricht; aber es ist wohl zweifellos, dass die Natur des Krieges ihn fordert und die gegenwärtigen Kriegsmittel ihn noch zulassen.

Ebenso zweifellos ist, dass das Reglement — bei Festsetzung der Gefechtsweise der Bataillone des ersten Treffens — von der Voraussetzung ausging, es sei zu befürchten, der Bajonnet-Angriff könnte auch jetzt noch — trotz der Erfahrungen des Jahres 1866 — ohne Vorbereitung zu häufig und ohne Noth angewendet werden.

Die Manöver der letzten Jahre haben aber wohl zur Evidenz bewiesen, dass die Armee die Gefahren eines unüberlegten und schlecht vorbereiteten Bajonnet-Angriffes vollkommen kennt und würdigt, dass die Armee in dieser Beziehung sogar in's Extrem übergegangen ist und dem Bajonnet-Angriffe auch dann ausweicht, wenn er zweckmässig, wenn er das einzige Mittel ist, den durch das Feuergefecht angebahnten Erfolg zu vervollständigen und festzuhalten.

Die Manöver der letzten Jahre haben endlich auch klarge stellt, dass es auch in reglementaren und tactischen Angelegenheiten einen Weg gibt, den man nicht ohne Gefahr verlässt, „die goldene Mittelstrasse“; wir glauben, dass in puncto Bajonnet-Angriff dieser Weg allein zum Ziele führt, dass das Plaidiren für unvernünftiges Darauflosgehen ebenso unheilvoll für die Armee ist, als das vollständige Fallenlassen des „Drauf und dran“, dass es überhaupt für alle tactischen

Maassnahmen und Entscheidungen nur einen Leitstern, für ihre Beurtheilung nur einen Maassstab gibt:

„Die Zweckmässigkeit.“

Zu beurtheilen, was zweckmässig ist, dazu ist nur der Truppenführer berufen; sein tactisches Urtheil, sein Dispositions-Talent müssen ihn nicht blos den Schwerpunkt jeder Action erfassen lassen, sie müssen ihn auch in der Wahl der tactischen Angriffsmittel leiten.

Sache des Reglements ist es, ihm diese an die Hand zu geben; des Commandanten Sache ist es, sie zweckmässig zu gebrauchen.

Es wäre daher eher zu toleriren, dass ein Reglement zu viele solcher Formen enthielte, als zu wenige; das Richtige aber wäre es, wenn das Reglement nur den Mechanismus der einfachsten Bewegungen und Formationen enthielte, und ihre Anwendung ganz dem tactischen Scharfblicke und der Routine der Commandanten überliesse.

Diese Eigenschaften können nicht mittelst reglementarischer Bestimmungen anbefohlen, sondern nur anerzogen werden; sie setzen eine Reife des Urtheils voraus, welche nur durch ein verständnisvolles Eindringen in das Wesen des Krieges, also nur durch das Studium der Kriegsgeschichte und durch viele rationell und einheitlich geleitete Uebungen im Terrain erzielt werden kann.

Wien, Juli 1876.



Die chemischen Wirkungen des Lichtes **in ihrer Anwendung zum raschen und leichten Copiren von Plänen,** **Karten und Zeichnungen aller Art.**

Von **Dr. Carl Beckerhinn**, Hauptmann im k. k. Artillerie-Regimente Nr. 12.

Das Copiren von Zeichnungen, Karten, Plänen u. dgl. durch Abzeichnen, Durchpausiren, Abpickiren und ähnliche andere Operationen ist äusserst mühsam und zeitraubend, und lässt nur in jenen Fällen ein getreues Abbild des Originalen erwarten, wenn der das Copiren Ausführende den gehörigen Grad von Geschicklichkeit und Fertigkeit besitzt und den nöthigen Fleiss hiebei aufwendet.

Wenn nun auch die Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu diesen Arbeiten häufig vorhanden sind, so ist es doch in vielen Fällen nur sehr schwer möglich, die hiezu nothwendige Zeit zu erübrigen, oder es kann diese zu bedeutend wichtigeren Beschäftigungen verwendet werden.

Es erscheint daher als sehr wünschenswerth, zu den Copir-Arbeiten Processe anzuwenden zu können, die mit einem geringen Aufwande an Zeit und Mühe diese Arbeiten selbstthätig ausführen.

In jenen Fällen aber, in welchen eine grössere Anzahl von Copien, besonders von sehr grossen, complicirten Originalien, in sehr kurzer Zeit auszuführen ist, in welchen verschiedene Arbeiten sich drängen, oder die durch ihre Geschicklichkeit und Kenntnisse für diese Arbeiten Berufenen nicht disponibel sind, wird es vollkommen unmöglich sein, dieser Aufgabe zu entsprechen.

In diesen Fällen werden Reproductions - Methoden, welche Zeit und Geschicklichkeit des Arbeitenden nur im geringen Grade in Anspruch nehmen, welche keine speciellen Kenntnisse und Geschicklichkeiten des Arbeitenden erfordern und von jedem in der kürzesten Zeit dazu abgerichteten Handlanger leicht ausgeführt werden können, vom grössten Nutzen sein und die wesentlichsten Dienste zu leisten vermögen, ja es muss die Kenntniss und Anwendbarkeit solcher Methoden als unumgänglich nothwendig bezeichnet werden.

Die chemischen Wirkungen des Lichtes, die in der Natur so grossartige Wirkungen hervorbringen, die beim Wachsthum-Processe der Pflanzen, beim Bilden des Blattgrüns, der Blüthenfarben u. dgl. eine so

wesentliche Rolle spielen, die in der Rasenbleiche, in der Photographie, in den wichtigsten Vervielfältigungs-Methoden von Karten, Plänen u. s. w., in der Photolithographie und Heliogravure mit so ausserordentlichen Erfolgen benützt werden, kann man auch anwenden, um die Arbeiten des Copirens von Zeichnungen, Plänen, Karten u. dgl. vorzunehmen, dem Arbeitenden Zeit und Mühe zu ersparen und auch ohne besondere Kenntnisse und Geschicklichkeiten die Reproduction verschiedener, selbst sehr complicirter Plan- und Bildwerke in der kürzesten Zeit auszuführen.

Die Methoden, die zu diesem Zwecke angewendet werden, werden mit dem Namen Lichtpaus-Verfahren oder Licht-Copir-Processse bezeichnet.

Dem Principe nach besteht die Anwendung der Lichtpaus-Processse darin, dass man auf ein mit einem lichtempfindlichen Körper chemisch präparirtes Papier die zu copirende Zeichnung legt, durch Beschweren mit einer Glasplatte, Pressen in einen Copir-Rahmen, Bilderahmen u. dgl. spannt, und nun der Einwirkung des directen Sonnenlichtes oder zerstreuten Tageslichtes aussetzt.

Das Licht dringt durch jene Stellen, an welchen das Papier von Tusche, Druckschwärze, Farbe u. dgl. frei ist, durch dasselbe durch, während es an den mit Farbe oder Schwärze bedeckten Stellen nicht durchdringen kann; die zur Präparation des Papiers verwendete Substanz wird dadurch an den Durchdringungsstellen des Lichtes verändert, zersetzt, gefärbt, unlöslich gemacht u. dgl., und gibt auf diese Weise eine getreue Copie des Originalen, welches nur mehr fixirt werden muss.

Die Kenntniss der zersetzenden und färbenden Wirkung des Lichtes ist sehr alt und wurde schon im Jahre 1546 von Fabricius darauf aufmerksam gemacht, dass das Hornerz (Chlorsilber) sich unter Einwirkung des Lichtes schwarz färbe.

Die erste Anwendung von Lichtpaus-Processen zum Copiren von Zeichnungen, Kupferstichen u. dgl. wurde von Wedgwood zu Anfang dieses Jahrhunderts gemacht, doch war dieser Process noch sehr unvollkommen, da die Copien nicht haltbar waren, nur im Dunkeln aufbewahrt werden konnten und, an das Licht gebracht, sehr bald verschwanden. — Etwa um das Jahr 1820 lehrte J. Herschel die Anwendung des unterschwefligsauren Natriums zum Fixiren der Pausen, und es gebührt diesem dadurch das grösste Verdienst in dieser Angelegenheit, indem erst dadurch diese Processse lebensfähig wurden.

Die Erfindung der Photographie nahm das Interesse so sehr in Anspruch, dass die Lichtpaus-Processse beinahe vollkommen vergessen wurden, und erst im Jahre 1867 traten auf der Ausstellung

in Paris die Licht-Copien nach Herschel's Cyanotyp-Verfahren als weisse Zeichnungen auf blauem Grunde wieder auf.

Doch auch von dieser Zeit an fanden dieselben nur eine geringe Anwendung, und erst in neuerer Zeit beginnt man sich immer mehr und mehr hiefür zu interessiren, indem ihr Werth immer mehr und mehr erkannt wird.

Eine Reihe von verschiedenen Copir-Methoden entstanden nun, die sich zum Theile an die photographischen Copir-Methoden anschliessen, zum Theile von denselben theilweise abwichen, wie Haugk's Ammoniak-Methode u. dgl., die aber alle die Silbersalze als lichtempfindliche Substanzen anwenden, und neben diesen eine grosse Menge derartiger Methoden, bei welchen die Silbersalze durch andere Körper, häufig Eisenverbindungen, ersetzt wurden, wie Pointivin's Tintenbilder, Willis Anilin-Bilder, Burnett's Uran-Bilder u. s. w. u. s. w.

Alle diese Methoden besitzen eine grössere oder geringere praktische Brauchbarkeit und Verwendbarkeit.

Für die Zwecke des Militärs, Technikers, Architekten, Constructeurs und dergleichen, der seine Copien in der kürzesten Zeit, ohne grosse Müheanwendung braucht, der weder viel Apparate noch Präparate anwenden will, um sehr einfach zu seinem Resultate zu gelangen, haben nur diejenigen Methoden eine Bedeutung und aber auch einen grossen Werth, bei welchen in der einfachsten Weise das Copiren geschieht, bei welchen das präparirte Papier leicht vorbereitet und längere Zeit für den Gebrauch in einfacher Weise in Vorrath gehalten werden kann, und die Operation des Fixirens der Copien ohne Schwierigkeit möglich ist.

In dieser Art wird besonders Herschel's Cyanotyp-Verfahren und das verbesserte Herschel'sche Verfahren von Seiferth, welches in der photographischen Kunstanstalt von Oscar Kramer in Wien angewendet wird ¹⁾, geeignet sein, können jedoch auch das Anilin-Copir-Verfahren und die Erzeugung von Pointivin's Tintenbildern wie auch die Silber-Copir-Verfahren mit Vortheil Anwendung finden.

In jenen Fällen, in welchen der Kunstliebhaber sich Copien werthvoller Originalien, in Steindruck, Stahlstich, Kupferstich, Photographie u. dgl. hergestellt, leicht anfertigen will, oder in welchen sehr feine Copien von architektonischen Zeichnungen, zarten Schriften, Figuren u. dgl. gefordert werden, werden die Silber-Copir-Verfahren mit grösstem Vortheile zur Benützung kommen, weil bei

¹⁾ Die Kunsthandlung Oscar Kramer, Wien, Kohlmarkt, bringt das Papier für das verbesserte Cyanotyp-Verfahren im fertigen Zustande in den Handel, und führt auch sehr billig die Copir-Arbeiten beliebiger Originalien aus.

denselben die Feinheit und Schärfe der Copie zugleich mit einer ausserordentlichen Schönheit derselben erscheint.

Im Folgenden sollen die wichtigsten Lichtpaus-Verfahren in Kürze besprochen werden.

A. Herschel's Cyanotyp-Verfahren¹⁾.

Das Cyanotyp-Verfahren liefert weisse Zeichnungen auf blauem Grunde, die sehr scharf und deutlich sind. Um das lichtempfindliche Papier herzustellen, nimmt man ein Gemenge eines Eisensalzes mit rothem Blutlaugensalz und Wasser, und präparirt damit das Papier.

Nach H. Schwarz²⁾ nimmt man: 71 Theile oxalsaures Ammoniak, 73 Theile rothes Blutlaugensalz, 10.000 Theile Wasser, 78 Theile Eisenchlorid.

Fritz Haugk gibt an³⁾: 1 Theil citronensaures Eisen, 1 Theil rothes Blutlaugensalz, 12 Theile Wasser.

Ich wende zum Präpariren des Papieres ein Verfahren an, welches mit einer von Professor Schwarz in Graz⁴⁾ in neuerer Zeit veröffentlichten Methode nahezu übereinstimmt.

Hiebei verwende ich zwei Flüssigkeiten, und zwar:

63 Gramm rothes Blutlaugensalz in 1000^{cc} Wasser und

40 Gramm frisch gefälltes Eisenoxydhydrat in 57 Gramm Oxalsäure und 2 Liter Wasser gelöst, welche letzterer Lösung 5—6 Gramm salpetersaures Ammonium zugesetzt werden.

Zum Gebrauche wird stets zuerst die zweite Lösung in die Präparirschale und sodann erst die erste in diese gegossen, was natürlich in der Dunkelkammer geschehen muss.

Die Mischung wird durch beiläufiges Abwägen der Bestandtheile mit Benützung gewöhnlichen Brunnenwassers vorgenommen.

Zum Präpariren des Papieres wird die Flüssigkeit in eine flache Schale gegossen, die etwas grösser als das zu präparirende Papier ist, so dass der Boden desselben von einer circa 5^{mm} hohen Flüssigkeitsschicht bedeckt ist.

Das zu präparirende Papier, gewöhnliches weisses Schreib- oder Zeichenpapier wird an zwei diagonal entgegengesetzten Ecken mit den Fingerspitzen beider Hände erfasst, nach aufwärts gebogen, so dass die concave Seite nach abwärts gekehrt ist, und nun langsam so auf

¹⁾ Dingler's polyt. Journal 172, pag. 74.

²⁾ Dingler's polyt. Journal 163, pag. 156.

³⁾ Liesegang's illust. Bibl. f. Photogr. Nr. 21, von Fritz Haugk.

⁴⁾ Dingler's polyt. Journal 218, pag. 61.

die Flüssigkeitsoberfläche gelegt, dass die Papierfläche gleichmässig aufliegt, sodann an den zwei an der dem Präparirenden abgekehrten Längsseite des Papiers mit den Fingerspitzen erfasst, so hoch gehoben, dass die andere Längsseite eben noch auf der Flüssigkeit aufliegt, und nun nachgesehen, ob kein Luftbläschen auf dem Papiere haftet. Anhaftende Luftbläschen werden durch Betupfen mit einem Holzstäbchen oder Federkiel entfernt, das Papier wieder auf die Flüssigkeit gelegt, $2\frac{1}{2}$ bis 3 Minuten lang darauf schwimmen gelassen, sodann abgehoben, abtropfen gelassen und zum Trocknen aufgehängt, in der Art, dass zwei auf einer Seite liegende Ecken an einen gespannten Spagat mittelst federnder Klammern, die am einfachsten durch Aufspalten von Stäbchen aus weichem Holze erzeugt werden, befestigt.

Das Präpariren und Trocknen des Papiers muss bei Ausschluss des directen Tageslichtes geschehen. Steht ein finsternes Local zur Verfügung, so wird dasselbe dazu benützt und durch eine Kerze oder eine Gasflamme, jedoch nicht durch eine Petroleum-Lampe, erhellt. Ist ein derartiges Local nicht zur Verfügung, und wäre ein bedeutendes Quantum derartigen Papiers zu erzeugen, so stellt man eine Dunkelkammer in der einfachsten Weise dadurch her, dass man entweder ordinären Pappendeckel über die Fensterscheiben auf die Fensterrahmen nagelt, oder die Scheiben mit einer doppelten Lage von gelbem Naturpapiere überklebt. — In den meisten Fällen wird es sich aber empfehlen, das Präpariren des Abends in einem geschlossenen Locale vorzunehmen, während der Nacht das Papier zu trocknen und noch vor dem Lichtwerden abzunehmen oder in einen verschlossenen Schrank zum Trocknen aufzuhängen.

Zur Aufnahme der Flüssigkeit zum Präpariren des Papiers und zu dem, nachfolgend noch zu beschreibenden Fixiren des fertigen Bildes, eignen sich am besten flache, viereckige Schalen aus Glas, Porzellan und ähnlichen Materialien. — Da diese aber theuer sind, so werden dieselben durch solche aus ordinärem Bleche oder Pappendeckel ersetzt, die Innen und Aussen mit einer Oelfarbe oder mit Asphaltlack angestrichen sind. Zu diesem Zwecke können auch genügend grosse Schubladen oder gut zusammengenagelte Holzkistchen, die mit Glaserkitt gedichtet und mit Oelfarbe oder Lack angestrichen sind, sehr vortheilhaft verwendet werden.

Das Präpariren des Papiers ist sehr einfach, erfordert jedoch einige Uebung und Geschicklichkeit. Dasselbe kann im fertigen Zustande jetzt schon bei Oscar Kramer, Kohlmarkt in Wien, bezogen werden, wo dasselbe in ähnlicher Weise, wie oben beschrieben, nach einer vom Ingenieur Seiferth verbesserten Methode unter dessen persönlicher Leitung in beliebigen Grössen erzeugt wird.

Der Preis der Papiere ist heute noch ziemlich hoch, im Verhältnisse der damit zu erreichenden Ersparniss an Zeit und Mühe jedoch nicht bedeutend; es würden sich jedoch, wenn die Methoden Eingang und Anklang finden und ein grösserer Bedarf desselben eintritt, die Preise sehr bedeutend erniedrigen und neue Bezugsquellen sich eröffnen.

Die präparirten Papiere werden entweder in gewöhnliches Packpapier, am besten von durchdringend gelber Farbe, oder in Licht nicht durchlassende Gehäuse aus Holz, Blech, Leder u. dgl. eingeschlossen und am besten in Schubladen für den Gebrauch aufbewahrt. Dieselben besitzen bei sorgfältiger Aufbewahrung eine unbegrenzte Dauer.

Als Original kann jede beliebige Zeichnung, Karte, Drucksorte u. dgl. benützt werden, die, gegen das Licht gehalten, das Bild noch, wenn auch nur schwach, durchscheinen lässt, und nicht auf gelbem Papier oder undurchsichtigen Materialien sich befindet.

Je durchsichtiger das Papier und je schärfer das Original ist, desto besser ist dasselbe zum Copiren geeignet.

Zeichnungen auf Pausleinwand oder Strohpapier, unaufgespannte Photographien u. dgl. sind zu Lichtpausen am besten geeignet.

Das Copiren geschieht am besten durch Einlegen von Original und lichtempfindlichem Papiere in einen sogenannten Copir-Rahmen, wie dieselben von den Photographen stets benützt werden. Der Copir-Rahmen ist so einfach, dass er von dem einfachsten Tischler leicht und billig angefertigt werden kann.

In Ermanglung eines Copir-Rahmens kann jeder mit Glas versehene Bilderrahmen, ja jede freie Glastafel, oder im Nothfalle sogar das gewöhnliche Zimmerfenster, wenn es nur genügend rein ist, benützt werden.

Das zu copirende Original wird mit der Bildseite auf die Glastafel des Copir-Rahmens gelegt und das Copir-Papier mit der präparirten Seite so darüber gebreitet, dass, wenn möglich, ein kleiner Streifen desselben vom Originale unbedeckt bleibt, die Einlagebauschen daraufgelegt und der Copir-Rahmen durch das Druckbrett und die Federn geschlossen.

Beim Einlegen muss getrachtet werden, jede Falte im Originale sowohl wie im lichtempfindlichen Papiere vollständig zu vermeiden, und diese beiden so fest als möglich aneinander zu pressen.

Sollen Bilderrahmen zum Copiren benützt werden, so wird das Einlegen in derselben Weise vorgenommen wie bei den Papierrahmen, Bauschen aus Tusch oder Fliesspapier eingelegt, Rücklagebrett- oder Pappendeckel eingesetzt und so fest als möglich angedrückt und durch Stifte festgehalten.

Bei der Benützung von gewöhnlichen Glasscheiben wird das lichtempfindliche Papier mit der präparirten Seite nach aufwärts auf einem Tische, Kasten, Fensterbrette u. dgl. auf eine weiche Unterlage gelegt, das Original mit der Bildseite nach oben daraufgelegt und endlich das Ganze mit der darüber gebrachten Glasscheibe beschwert.

Soll auf dem Zimmerfenster copirt werden, so wird die zu copirende Zeichnung durch das Copir-Papier auf der Innenfläche der inneren Fensterscheibe an den Ecken und Seitenrändern durch Siegelmarken, gummirte Etiquetten u. dgl. angeheftet. Vortheilhaft erscheint es hier, auf der einen Seite des Fensterrahmens durch Gummibänder, Leinwandstreifen, Riemenstückchen u. dgl. zwei Lineale so zu befestigen, dass dieselben charnierartig aufzuklappen sind, dieselben quer über die Fensterscheiben zu legen, mit kleinen Reibern an der anderen Rahmenleiste festzuhalten und mit deren Hilfe mittelst eines Brettchens oder Pappendeckels und Papierbauschen das Copir-Papier an das Original und die Fensterscheibe zu pressen. — In dieser Weise erscheint ein Copir-Rahmen in der einfachsten Art improvisirt und kann ähnlich wie ein gewöhnlicher Copir-Rahmen benützt werden.

Um sehr rasch Copien zu erhalten, ist es nothwendig, die Glasscheiben der Copir-Rahmen dem directen Sonnenlichte auszusetzen, wo dann in circa 10—20 Minuten die Copie vollendet ist. Im Schatten dauert das Copiren länger als an der Sonne; an trüben Tagen, besonders gegen Abend, muss oft eine Stunde und länger zum Copiren exponirt werden.

In der kürzesten Zeit gelingt das Copiren, wenn man die Rahmen an von der Sonne direct beschienene Mauern oder Fensterbretter so lehnt, dass die Bildseite senkrecht von den Sonnenstrahlen getroffen wird, dagegen werden die Bilder um so schärfer und schöner, je langsamer im Schatten copirt wird.

Schwache Zeichnungen auf starkem Papiere dürfen nur im Schatten copirt werden, wenn sie scharfe Copien geben sollen.

Das Copiren in Zimmern muss stets bei geöffneten Fenstern geschehen — und ist dann vollendet, wenn der vorstehende Streifen eine graubraune Farbe angenommen hat.

Sind Zeichnungen auf starkem, wenig durchsichtigem Papiere zu copiren, so muss der Copir-Rahmen wiederholt geöffnet und nachgesehen werden, wie weit der Copir-Process vorgeschritten ist; derselbe ist dann beendet, wenn die Zeichnung gelblich-blau auf grünlich-braunem Grunde erscheint.

Das Einlegen des präparirten Papiere und das Nachsehen im Copir-Rahmen muss an einem Orte im Zimmer, an welchem das Tageslicht etwas abgedämpft erscheint, vorgenommen werden.

Ist das Bild vollkommen copirt, so muss dasselbe fixirt werden.

Das Fixiren des Bildes geschieht dadurch, dass das noch zersetzte lichtempfindliche Salz durch Waschen mit Wasser entfernt wird.

Zu diesem Zwecke wird die Copie in irgend einem passenden Gefässe, welches gross genug ist, wie ein Lavoir, Wasserschaff, Bottich, Brunnen- oder Waschtrog, Porzellan- oder Blechschale u. dgl. in reines Wasser eingetaucht und darin mit nach abwärts gekehrter Bildseite schwimmen gelassen, und das Waschwasser so oft erneuert, als dasselbe noch gefärbt von dem Papiere abfliesst. Ein drei- bis fünfmaliges Wechseln des Wassers reicht in allen Fällen aus. Auf das Waschen muss eine sehr grosse Aufmerksamkeit verwendet werden, da schlecht ausgewaschene Bilder eine geringe Haltbarkeit besitzen und rasch nachbläuen, während gut gewaschene Copien eine unbegrenzte Dauer besitzen.

Nach dem Waschen wird die Copie zwischen Fliesspapier getrocknet und entweder auf gespannten Schnüren durch Befestigen mittelst Kluppen, oder an den Tischplattenseiten, Fensterbrettern und dergleichen anderen Orten mittelst Heftnägeln zu diesem Zwecke befestigt.

Die Dauer des Copir-Processes ist bei gutem Sonnenlichte vom Einlegen bis nach dem Fixiren 15—20 Minuten, und wird diese Methode besonders dann sehr einfach, wenn das fertige Papier durch den Handel bezogen wird.

B. Pointivin's Tintenbilder¹⁾.

Dieselben erscheinen schwarz auf weissem oder weisslich-grauem Grunde und haben den Vortheil, dass sie sehr einfach und leicht zu erzeugen sind, jedoch den Nachtheil, dass sie nur sehr schwierig schöne, tadellose Copien liefern.

Das Papier wird dadurch lichtempfindlich gemacht, dass man dasselbe durch etwä 6 bis 10 Secunden auf einer Lösung von 3 Theilen Eisenchlorid, 1 Theil Weinsteinsäure, 30 Theilen Wasser unter den früher besprochenen Vorsichtsmaassregeln schwimmen lässt, und nach dem Abtropfen trocknet.

Das Belichten wird in derselben Weise ausgeführt, wie beim Cyanotyp-Verfahren beschrieben, und das Ende des Copir-Processes daran erkannt, dass die Zeichnung blassgelb auf gelbbraunem Grunde erscheint.

¹⁾ Liesegang's fotogr. Archiv Nr. 21. Fritz Haugk.

Nach dem Copiren wird die Copie in Wasser durch und durch gefeuchtet und zum Fixiren auf einer kaltgesättigten Lösung von Gerbsäure in Wasser etwa nur eine Minute lang schwimmen gelassen und schliesslich in Wasser gut gewaschen und getrocknet. Die Bilder sind nur schwer mit reinem Grunde zu erhalten.

C. Pointivin's Kohlebilder¹⁾.

Diese Bilder sind für praktische Erzeugung von Lichtpausen weniger geeignet, weshalb ich deren Erzeugung nur sehr kurz besprechen werde.

Ein mit einer Gelatin-Kienrusschichte überzogenes Papier wird durch Schwimmen auf einer Mischung von 10 Theilen Eisenchlorid, 3 Theilen Weinsteinssäure, 100 Theilen Wasser lichtempfindlich gemacht.

Nach dem Belichten wird das Papier mit lauwarmem Wasser gewaschen, wodurch sich an den belichteten Stellen die Schwärze ablöst und so die Bilder erhalten werden.

D. Willis Anilin-Druck¹⁾.

Dieses Pausverfahren liefert dunkle Zeichnungen auf weissem Grunde, jedoch schwierig deutliche, gute, reine Bilder.

Das Papier wird durch eine Minute langes Schwimmen auf einer Lösung von einem Theile doppelchromsauren Kalium, 10 Theilen verdünnter Phosphorsäure von 1.124 specifischen Gewichtes, 10 Theilen Wasser präparirt, nach dem Trocknen so lange belichtet, bis die Zeichnung gelb auf grünlichem Grunde erscheint, durch die Behandlung mit Anilin-Dämpfen hervorgerufen und durch Waschen mit, mit etwas Schwefelsäure angesäuertem Wasser fixirt.

Das Behandeln mit Anilin-Dämpfen geschieht am besten dadurch, dass man die Copie auf den Boden einer Schale legt, mit einer Pappendeckelscheibe oder einem Brette überdeckt, an dessen unterer Fläche einige Blätter Filtrir-Papier befestigt sind, die mit einer Lösung von etwa 30 Theilen Benzin, 1 Theile Anilin gleichmässig durchnässt sind.

Die Zeichnungen erscheinen gleich nach dem Einräuchern und treten beim Waschen noch besser hervor.

Die Uran-Bilder, weiss auf rothem oder grünem Grunde, sind sehr theuer und besitzen daher für die Praxis wenig Werth.

Die Copir-Verfahren mit Eisensalzen, die weiter bekannt sind, schliessen sich nahe an Pointivin's Tintenbilder an.

¹⁾ Dingler's polyt. Journal, Bd. 169, pag. 276.

E. Die Silber-Copir-Verfahren.

Die Silber-Copir-Verfahren stimmen im Principe mit den Copir-Verfahren der Photographen, durch welche die Bilder von den Glasmatrizen auf Papier übertragen werden, vollkommen überein, nur wird an Stelle des Negativ-Bildes auf Glas ein Positiv-Bild auf Papier, Pausleinwand u. dgl. und damit in der Regel ein Negativ-Bild, weiss auf braunschwarzem Grunde erzeugt, und erst von diesem später das Positiv-Bild auf demselben Wege abgenommen, welches braunschwarz auf weissem Grunde erscheint und nur ausnahmsweise Positiv-Bilder weiss auf braunschwarzem Grunde direct erzeugt.

Zur Erzeugung der Silber-Copien wird entweder das käufliche Albumin-Papier genommen, wie dasselbe die Photographen benützen (es ist dasselbe völlig rein, schön, mit Jod und Chlorverbindungen schon imprägnirt, und liefert prachtvolle Copien) — oder man benützt gewöhnliches Schreib- oder Zeichenpapier, welches keinen Wasserdruk besitzt, und bereitet dasselbe entsprechend vor.

Zu diesem Zwecke taucht man dasselbe in einer flachen Schale in einer Lösung von 1 Theile Kochsalz, 30 Theilen Wasser ganz unter, so dass es vollkommen durchfeuchtet ist und keine Luftblasen sich anhaften, nimmt es etwa nach zwei Minuten aus der Flüssigkeit und hängt es zum Trocknen auf.

Ein sehr gutes Copir-Papier erzeugt man dadurch, dass man etwa 5 Gramm Chlorkalium in Wasser löst, zum Kochen erhitzt, sodann 3 Gramm Arowrootmehl zusetzt und gut umrührt.

Wenn die Flüssigkeit klar geworden, nimmt man sie vom Feuer, lässt erkalten, streicht dieselbe mit einem flachen circa 2—3^{cm} breiten, feinen Haarpinsel auf das horizontal liegende Papier und hängt schliesslich zum Trocknen auf.

Das Albumin- und Arowroot-Papier oder das gesalzene Schreib- oder Zeichenpapier muss nun zuerst durch Behandeln mit einem Silbersalze lichtempfindlich gemacht werden, und wird zu diesem Zwecke auf einer Lösung eines Silbersalzes, dem sogenannten Silberbade, schwimmen gelassen.

Zu diesem Zwecke bereitet man sich entweder eine Lösung von 1 Theile salpetersaurem Silber, 12 Theilen Wasser oder 1 Theile salpetersaurem Silber, 1 Theile Alcohol, 1 Theile Citronensäure, 12 Theilen Wasser und verwendet dieselbe als Silberbad.

Die Arbeit des Silberns des Papiere muss entweder in einer Dunkelkammer oder des Abends bei Kerzenlicht vorgenommen werden,

und sind alle Vorsichtsmaassregeln hier anzuwenden, welche bei Darstellung des Cyanotyp-Papieres besprochen wurden.

Soll das Silber-Copir-Papier eine sehr lange Haltbarkeit erhalten, so trocknet man dasselbe nach dem Entfernen aus dem Silberbade nicht sofort, sondern wäscht es einige Male mit reinem Wasser aus und trocknet es erst dann.

Das Belichten geschieht in derselben Weise, wie oben beschrieben, und wird, wenn ein Negativ-Bild erzeugt werden soll, das Original mit der Papierseite auf das Glas des Copir-Rahmens, wenn ein Positiv-Bild direct erzeugt werden soll, mit der Bildseite auf das Glas gelegt, das gesilberte Papier flach und faltenfrei daraufgelegt, Fließpapier-Bauschen darauf gebracht und der Copir-Rahmen geschlossen.

Das Bild erscheint im Sonnenlichte nach wenig Minuten, im Schatten langsamer, und das Copiren wird so lange fortgesetzt, bis die weiss bleibenden Stellen sich schwach bräunlich zu färben beginnen.

Ist der Copir-Process vollendet, so muss das Bild fixirt werden.

Zu diesem Zwecke entfernt man dasselbe aus dem Copir-Rahmen, taucht es in Wasser, und endlich in eine Lösung von 1 Theile unterschwefligsauren Natrium, 6 Theilen Wasser und lässt es durch 8—10 Minuten unter häufigem wiegenden Bewegen der Schale darauf schwimmen.

Nach dieser Zeit muss das Bild sehr gut gewaschen werden, wobei ein häufiges Wechseln des Wassers eintreten muss, um das unterschwefligsaure Natrium vollkommen zu entfernen, um das Bild sehr haltbar zu machen. Schliesslich wird das Bild wie gewöhnlich getrocknet und ist fertig.

Da die fixirten Silberbilder keine schöne Farbe zeigen und in Sammlungen diese unschöne Farbe den Werth der Copien sehr häufig vermindert, so wird es vortheilhaft sein, die Silberbilder schwach zu vergolden, wodurch sie eine schöne, kräftige, braunschwarze Farbe erhalten.

Am besten nimmt man das Vergolden vor dem Fixiren in einer eigenen Operation vor, und lässt zu diesem Zwecke die angefeuchteten Copien so lange auf einer Lösung von 2 Theilen Goldchlorid, 1 Theile Chlorkalk, 33 Theilen geschmolzenem essigsauren Natrium, 660 Theilen Wasser schwimmen, bis die Copie eine nahezu schwarze Farbe angenommen hat, sodann wird gewaschen und schliesslich fixirt.

Da die getrennte Ausführung der Operationen des Vergoldens, „Tonen“ genannt, und Fixirens zeitraubend ist, so erscheint es wünschenswerth, die Fixirung und Vergoldung in einer Operation auszuführen; und zu diesem Zwecke kann Liesegang's combinirtes Tonungs- und Fixir-Bad angewendet werden.

Die Fixirungs-Flüssigkeit besteht in diesem Falle aus 1000 Theilen Regenwasser, 250 Theilen unterschwefligsaurem Natrium, 25 Theilen Schwefelcyan-Ammonium, 15 Theilen essigsäurem Natrium.

Die Vergoldungsflüssigkeit aus 100 Theilen Regenwasser und 1 Theil Goldchlorid.

Zum Gebrauche wird die Vergoldungs- in die Fixirungs-Flüssigkeit gegossen, nicht umgekehrt, und mit dieser Flüssigkeit in der bekannten Art fixirt.

Die Lichtpaus-Verfahren erscheinen zu einer nicht unbedeutenden Zukunft berufen, indem dieselben in der kürzesten Zeit tadellose Copien bilden, die das Original mit absoluter Treue wiedergeben.

Dieselben werden vom Militär sehr häufig angewendet werden können, um Pläne, Karten, Zeichnungen u. dgl. in der raschesten Weise zu copiren.

In Generalstabs-Abtheilungen werden dieselben zum Copiren von Plänen, Handschriften, Tabellen u. dgl. benützt werden.

In statistischen Bureaux sind Zusammenstellungen, grosse statistische Tafeln u. dgl. in wenig Minuten zu reproduciren, ist die Möglichkeit ausgeschlossen, dass Copir-Fehler unterlaufen, und fällt das lästige Collationiren weg.

In Baukanzleien, Constructions-Werkstätten u. dgl. können die Original-Zeichnungen zurückgehalten und Licht-Copien den Polieren, Werkmeistern, Mechanikern, Zimmerleuten u. dgl. zur Arbeit hinausgegeben werden.

In Schulen werden Schüler und Lehrer von diesen Methoden zu den verschiedensten Zwecken grossen Nutzen ziehen.

Der Techniker, Ingenieur, Architekt u. s. w. wird diese Methoden in ähnlicher Art verwerthen, wie der Militär, und wird besonders in jenen Fällen, in welchen eine Zeichnung in mehreren Exemplaren an verschiedene Behörden eingereicht werden muss, die Copien in leichter Art ausführen.

Der Kunstliebhaber wird endlich auf dem billigsten Wege die schönsten Bilder zu sammeln im Stande sein, und seinen Schönheits-sinn mit grösster Schonung der finanziellen Verhältnisse befriedigen können.

Anmerkung. Um den P. T. Mitgliedern der militär-wissenschaftlichen Vereine eine Beurtheilung der Leistungsfähigkeit der Lichtpaus-Processse zu ermöglichen, werden jedem Vereine einige Copien übersendet werden.



Ueber die militärische Organisation der Kosaken ¹⁾.

Von Major **Leopold Schulz** des k. k. Generalstabs-Corps.

Die Kosaken bilden einen sehr wichtigen Bestandtheil der russischen Armee und namentlich sind es die Don'schen Kosaken, welche bei einem europäischen Kriege des russischen Reiches eine hervorragende Rolle spielen dürften, weshalb es auch für die westlichen Nachbarstaaten nicht ganz gleichgiltig sein kann, wie diese sogenannten irregulären Truppen organisirt sind, und welchen militärischen Werth sie besitzen.

Im Allgemeinen ist man geneigt, in den Kosaken mehr weniger wilde Horden, nicht aber wohldisciplinirte Truppen zu erblicken, und doch sind diese Irregulären, wenn man aus ihrer Organisation und Ausbildung einen Schluss auf ihre Kriegstüchtigkeit ziehen darf, nicht zu unterschätzen.

Den Kosakenvölkern, welche die unter der Bezeichnung „Kosaken“ verstandenen Truppenkörper aufzubringen haben, sind Ländergebiete zugewiesen, für deren Benützung sie keine Steuern entrichten, dagegen hat aber jeder Mann die Verpflichtung, durch eine gewisse Anzahl von Jahren dem Staate militärische Dienste zu leisten.

Die oberste militärische, politische und administrative Verwaltung der den Kosakenvölkern zugewiesenen Ländergebiete ist bei dem Kriegs-Ministerium concentrirt, bei welchem ebenso, wie es bei uns für die Militär-Grenze der Fall war, eine eigene Abtheilung oder ein Departement für die Angelegenheiten der Kosaken-Völker besteht.

Chef oder Ataman aller Kosaken ist der jeweilige Grossfürst-Thronfolger. Je nach dem Wohnsitze der verschiedenen Kosaken-Völker unterscheidet man folgende Kategorien von Kosaken:

1. Die Don'schen Kosaken,
2. „ Kuban'schen „
3. „ Terek'schen „
4. „ Astrachan'schen Kosaken,
5. „ Orenburg'schen „
6. „ Ural'schen „
7. „ Sibirischen „
8. „ Semirjetschenskischen Kosaken,
9. „ Transbaikal'schen „
10. „ Amur'schen Kosaken,
11. „ Kosaken des Gouvernements Irkutsk und Jeniseisk,
12. „ „ in Beresowa, Surgutsk und Narym und
13. „ Kamtschatki'schen Kosaken.

¹⁾ Quellen: „Handbuch für russische Officiere“ von GM. Machotin, 1876, — Russischer „Invalide“, — Russischer „Militär-Sammler“ und „Statistische Uebersicht der Don'schen Kosaken“ von Sawelew.

Hinsichtlich der Nähe an europäischen Kriegsschauplätzen und der Kopfzahl sind besonders die Don'schen Kosaken von Wichtigkeit, daher ich mich hauptsächlich mit diesen befassen werde. Die übrigen Kosaken-Völker haben im Allgemeinen eine ähnliche Organisation wie die Don'schen Kosaken; da sie aber für Kriege in Europa nicht in Betracht kommen so wird eine oberflächliche Besprechung derselben genügen.

1. Die Don'schen Kosaken.

Die Don'schen Kosaken bewohnen circa 2800 □ Meilen an beiden Ufern des mittleren und unteren Laufes des Don bis zu dessen Mündung in das Asow'sche Meer. Dieser Kosaken-Stamm zählt etwa 1,050.000 Seelen.

Als militärischer und administrativer Chef fungirt im Gebiete der Don'schen Kosaken ein Statthalter mit dem Titel Ataman, welchem für die militärischen Angelegenheiten ein militärischer Stab und für die Civil-Verwaltung eine eigene Verwaltungs-Behörde beigegeben sind.

Das Gebiet der Don'schen Kosaken zerfällt in mehrere (vier) Bezirke, an deren Spitze Hetmans oder Atamans mit Verwaltungs-Apparaten stehen, die ihre Anordnungen durch Stations-Commandanten sowohl in militärischen als bürgerlichen Angelegenheiten zur Durchführung bringen lassen.

Die Don'schen Kosaken haben im Kriege an Truppenkörpern aufzustellen :

- 2 Garde-Cavalerie-Regimenter zu 6 Escadronen,
- 60 Cavalerie-Regimenter zu 6 Sotnien,
- 1 reitende Garde-Batterie, } zu 6 Geschützen jede Batterie, und
- 21 „ Batterien, }
- 1 Ergänzungs-Batterie zu 6 Geschützen.

Daher im Ganzen 372 Escadronen und

23 Batterien mit 138 Geschützen.

Im Frieden sind hievon nur aufgestellt :

- 1 Garde-Cavalerie-Regiment zu 4 Escadronen,
- 20 Cavalerie-Regimenter zu 6 Sotnien,
- 1 reitende Garde-Batterie zu 4 Geschützen und
- 7 reitende Batterien zu 6 Geschützen.

Die Kosaken müssen ihrer militärischen Dienstpflicht mit eigener Ausrüstung und auf eigenem Pforde Genüge leisten, nur die bei den Garde-Abtheilungen eingetheilten Leute erhalten ärarische Bekleidung und Ausrüstung. In neuerer Zeit werden die Kosaken vom Staate auch mit Hinterlad-Gewehren theilt, jedoch belässt man diese Gewehre den Beurlaubten nicht, sondern sie werden in den Augmentations-Depots in Verwahrung behalten, und nur zu den Waffenübungen und im Kriege ausgegeben. Die übrigen Waffen müssen sich die Kosaken, wie gesagt, selbst beschaffen, zu welchem Behufe an bestimmten Puncten Commissionäre mit Vorräthen von Säbeln, Piken, Bekleidungsstücken u. dgl., mit der Verpflichtung aufgestellt sind, nach einer festgesetzten Taxe die Bedarfs-Objecte den Kosaken zu verkaufen.

Die Dienstverpflichtung der Kosaken umfasst den Dienst im Stande der oben angeführten Truppenkörper und den Dienst im Landsturme.

Der Dienst im Stande der Truppen besteht aus 20 Altersclassen, d. i. aus den Männern vom 18. bis 36. Jahre. Die jungen Männer

vom 18. bis 21. Jahre rücken zur Truppe noch nicht ein, sondern werden in der Heimat militärisch ausgebildet. Mit erlangtem 21. Jahre werden die Kosaken zu den im Frieden aufgestellten Abtheilungen zum Dienste eingezogen, verbleiben hier unter normalen Verhältnissen durch 4 Jahre und treten dann in den Urlauberstand, in welchem sie noch 8 Jahre geführt werden.

Die Kosaken sind daher durch 5 Jahre länger liniendienstpflichtig, als die nach dem russischen allgemeinen Wehrgesetze aufgebrachten Soldaten, dagegen müssen die letzteren von den 15 Jahren ihrer Dienstpflicht 6 im präsenten Stande verbleiben, während die Kosaken schon nach vierjähriger Präsenz-Dienstzeit in den Urlauberstand übersetzt werden.

Ganz abgesehen davon, dass man die Kosaken schon vor ihrer Einberufung zum Dienste durch 3 Jahre in der Heimat militärisch ausbildet, dienen dieselben auch noch 1 Jahr länger in Reih' und Glied bei der Truppe, wie die österreichischen Soldaten.

Die Vorbildung der Kosaken in der Heimat geschieht unter der Aufsicht erfahrener Instructoren und überdies müssen sie in dieser Periode auch Uebungs-Concentrirungen mitmachen.

Die in den Urlauberstand versetzten Kosaken werden beinahe jährlich zu solchen Uebungs-Concentrirungen herangezogen, und sind durch die ersten 4 Jahre, nachdem sie aus der Präsenz-Dienstleistung zurückkehrten, verpflichtet, nicht nur stets ihre Waffen, Bekleidungs- und Rüstungsstücke in Bereitschaft zu halten, sondern müssen auch noch fortwährend das für den Dienst erforderliche Reitpferd besitzen, während die älteren 4 Jahrgänge der Urlauber die Verpflichtung bezüglich der Unterhaltung eines Reitpferdes nicht haben, jedoch gehalten sind, sich sofort beritten zu machen, so wie sie zum Dienste einberufen werden sollten.

Hat der Kosak 3 Jahre im Vorbereitungs-Stadium, 4 Jahre im Präsenz- und 8 Jahre im Urlauberstande abgedient, so wird er in die Reserve versetzt, in welcher er durch 5 Jahre verbleibt.

Die Reserve ist im Frieden von den Waffenübungen und vom Dienste befreit, im Kriege kann sie aber nach Bedarf einberufen werden, daher die Reservisten verpflichtet sind, ihre Bewaffnung und Rüstung in Ordnung zu halten.

Was den Landsturm betrifft, so kann derselbe aus jenen Kosaken im Kriegsfall gebildet werden, welche aus dem Stande der Reservisten für die Formirung von Ergänzungs-Abtheilungen entbehrlich sind.

Durch die letzten organisatorischen Bestimmungen bezüglich der Don'schen Kosaken hat jeder nennenswerthe Unterschied zwischen den regulären Truppen und den „irregulären“ Don'schen Kosaken aufgehört. Die letzteren sind nicht mehr, wie einst, zum Vorpostendienste und zum Verfolgen eines geschlagenen Feindes bestimmt, sondern werden ganz wie die regulären Truppen ausgebildet und können wie diese Verwendung finden.

Da die Don'schen Kosaken im Kriege bei 60.000 Pferde benöthigen und in ihrem Gebiete im Jahre 1873 bei 450.000 Pferde gezählt wurden, so werden auch die Reservisten bei ihrer eventuellen Einberufung im Kriege die nothwendigen Pferde im Lande noch unschwer zu beschaffen im Stande sein.

Von den 20 Don'schen Cavalerie-Regimentern, welche im Frieden bestehen, sind die Regimenter Nr. 1—14 bei den 14 Armee-Cavalerie-

Divisionen als vierte Regimenter eingetheilt, die Kosaken-Regimenter Nr. 15—18 bilden eine eigene Cavalerie-Division und die Kosaken-Regimenter Nr. 19 und 20 stehen in keinem Divisions-Verbande.

Im Kriege erhält jede der 20 russischen Garde- und Armee-Cavalerie-Divisionen 1 Kosaken-Regiment; 4 Kosaken-Regimenter bilden eine eigene Cavalerie-Division und die von den 62 Kosaken-Regimentern noch erübrigenden 38 Regimenter dürften den Infanterie-Truppen-Divisionen zugewiesen werden.

Die im Frieden aufgestellten 8 reitenden Batterien der Don'schen Kosaken haben ihre Eintheilung bei der 2. Garde-Cavalerie-Division und bei den Armee-Cavalerie-Divisionen Nr. 8 bis 14. Welche Bestimmung den im Kriegsfall von den Don'schen Kosaken weiters aufzustellenden 14 Feld-Batterien zugedacht ist, darüber lassen sich nur Vermuthungen aussprechen.

Die 3 Garde- und 14 Armee-Cavalerie-Divisionen haben je 2 Batterien (theils der regulären, theils der Don'schen Kosaken-Artillerie) zugewiesen, dagegen sind für die kaukasische Cavalerie-Division und für die Kosaken-Cavalerie-Division im Frieden keine Batterien bestimmt. Aus der 2. Garde- und aus der Kaukasischen Cavalerie-Division sollen unter Umständen je 2 Cavalerie-Divisionen formirt werden, daher im Ganzen 5 Cavalerie-Divisionen mit reitenden Batterien zu dotiren wären. Die 14 Don'schen Batterien können also für diese Cavalerie-Divisionen oder auch für Armee-Corps-Geschütz-Reserven bestimmt sein.

Die Kosaken-Regimenter sind mit Piken, Säbeln und Hinterlad-Gewehren bewaffnet, die Kosaken der reitenden Batterien haben keine Piken und keine Gewehre, sondern nur Säbel. Das Geschütz- und Batterie-Material wird vom Staate in gleicher Weise und von der gleichen Beschaffenheit beigelegt, wie für die reguläre reitende Artillerie.

Der Kriegsstand eines Kosaken-Regiments besteht, und zwar:

1 Garde-Regiment . .	53 Officiere,	1.081 Streitbare,	154 Nichtstreitbare,
1 Linien-Regiment . .	21 " "	873 " "	71 " "
Daher im Ganzen:			
2 Garde-Regimenter .	106 Officiere,	2.162 Streitbare,	308 Nichtstreitbare,
60 Linien-Regimenter .	1860 " "	52.380 " "	7160 " "
<hr/>			
Summa	1966 Officiere,	54.542 Streitbare,	7568 Nichtstreitbare.

Der Kriegsstand der Don'schen Kosaken-Batterien ist folgender:

Garde-Batterie	6 Officiere,	253 Mann,	6 Geschütze,	22 Fuhrwerke,
Reitende Batterie	6 " "	263 " "	6 " "	22 " "
Ergänzungs-Batterie . .	19 " "	832 " "	6 " "	12 " "
Daher im Ganzen:				
1 Garde-Batterie	6 Officiere,	253 Mann,	6 Geschütze,	22 Fuhrwerke,
21 reitende Batterien .	126 " "	5523 " "	126 " "	462 " "
1 Ergänzungs-Batterie	19 " "	832 " "	6 " "	12 " "
<hr/>				
Summa	151 Officiere,	6608 Mann,	138 Geschütze,	496 Fuhrwerke.

Die Garde-Kosaken-Regimenter werden von General-Majoren, die übrigen Kosaken-Regimenter von Obersten befehligt, Commandant der Garde-Batterie ist ein Oberst, die übrigen reitenden Batterien der Don'schen Kosaken commandiren zur Hälfte Oberste, zur Hälfte Oberstlieutenants.

Die übrigen Kosaken-Truppen können für europäische Kriege nicht gut in Rechnung gezogen werden, da sie zu entfernt sind. Aus dieser Ursache wird auch deren Organisation und Ausbildung nicht so sorgfältig gepflegt, wie jene der Don'schen Kosaken.

Sie sollen nachstehend in Kürze besprochen werden.

2. Die Kuban'schen Kosaken.

Sie bewohnen die Ost-Küste des Asow'schen Meeres und gehören zu den kaukasischen Kosaken. Der oberste Chef dieses Kosaken-Gebietes, der Ataman, ist dem Commandanten der kaukasischen Armee untergeordnet und hat für die Besorgung der militärischen Angelegenheiten einen militärischen Stab, für die Administration und Verwaltung eine besondere Behörde zur Seite. Das Gebiet ist in fünf Bezirke eingetheilt, denen je ein Ataman im Range eines Obersten vorsteht.

Die Kuban'schen Kosaken haben im Kriege an Truppenkörpern zu formiren:

- 30 Kosaken-Regimenter zu je 6 Sotnien,
- 6 Schützen-Bataillone „ „ 5 „
- 5 reitende Batterien zu 8 Geschützen.

Im Frieden sind aufgestellt:

- 2 Garde-Escadronen,
- 10 Kosaken-Regimenter zu je 6 Sotnien,
- 2 Schützen - Bataillone „ „ 5 „
- 5 reitende Batterien zu 4 Geschützen,
- 1 Lehr-Division in Warschau,
- 1 Artillerie-Lehr-Abtheilung (gemeinsam mit den Terek'schen Kosaken).

3. Die Terek'schen Kosaken.

Dieser Kosaken-Stamm bewohnt das Gebiet am Flusse Terek. Die Functionen des obersten Atamans werden von dem Truppen-Commandanten des dortigen Kreises ausgeübt, welcher in dieser Eigenschaft direct dem Commandanten der kaukasischen Armee untergeordnet ist. Das Gebiet der Terek'schen Kosaken ist in zwei Bezirke eingetheilt, an deren Spitze Atamane mit Gehilfen die militärischen und Verwaltungs-Angelegenheiten nach den höheren Weisungen besorgen.

Die Terek'schen Kosaken haben im Kriege an Truppenkörpern zu formiren:

- 15 Kosaken-Regimenter zu 4 Sotnien und
- 2 reitende Batterien zu 8 Geschützen.

Im Frieden bestehen hievon:

- 1 Garde-Kosaken-Escadron,
- 5 Kosaken-Regimenter,
- 2 reitende Batterien und
- 1 Artillerie-Lehr-Abtheilung (gemeinsam mit den Kuban'schen Kosaken).

Bei den im Frieden aufgestellten Abtheilungen der Kuban'schen und Terek'schen Kosaken dient nur ein Drittel des dienstbaren Standes präsent,

die übrigen Leute sind beurlaubt, müssen sich aber auch im Urlaubers-stande die für den Dienst erforderlichen Pferde und die Bewaffnungs- und Ausrüstungsstücke bereit halten.

4. Die Astrachan'schen Kosaken.

Der Ataman dieser Kosaken hat den Rang und die Rechte eines Brigadiers und untersteht dem Kriegs-Ministerium.

Das am caspischen Meere gelegene Gebiet dieser Kosaken ist in zwei Bezirke getheilt, von denen jeder einen Commandanten mit den erforderlichen Organen zur Durchführung der vom Ataman ergehenden, militärischen, polizeilichen und administrativen Anordnungen hat.

Im Kriege haben die Astrachan'schen Kosaken 3 Regimenter à 4 Sotnien aufzustellen; im Frieden sind zwei Drittel des dienstbaren Standes beurlaubt, und die präsent dienende Mannschaft formirt 1 Regiment zu 4 Sotnien. Die Urlauber müssen in steter Dienstbereitschaft bezüglich der Pferde, Waffen und Rüstung sein. Der Friedensdienst besteht in der Bedeckung von Post- und anderen Sendungen zwischen Astrachan und Kisliar, dann in Expeditionen gegen aufständische Kirghisen.

5. Die Orenburg'schen Kosaken.

Der Ataman dieser Kosaken untersteht dem commandirenden General des Orenburger Militär-Bezirktes und besitzt den Rang und die Rechte eines Divisionärs. Das ganze Gebiet ist in drei Bezirke eingetheilt, an deren Spitze Atamane mit einem niederen Range stehen, und durch ihre Organe die höheren Weisungen im Wege der Regiments- und Stations-Commandanten zur Durchführung bringen.

Im Kriege haben die Orenburg'schen Kosaken zu formiren:

- 15 Kosaken-Regimenter zu 6 Sotnien,
- 9 Infanterie-Bataillone „ 4 „
- 1 reitende Artillerie-Brigade zu 3 Batterien à 8 Geschütze.

Hievon sind im Frieden:

- 5 Kosaken-Regimenter zu 6 Sotnien,
- 3 Infanterie-Bataillone „ 4 „
- 2 reitende Batterien und
- 1 Lehr-Compagnie activirt.

Die präsent dienende Mannschaft wird bei den Cavalerie- und Infanterie-Abtheilungen alle 2½ Jahre, bei den Batterien nach vierjähriger Präsenz-Dienstzeit gewechselt.

6. Die Ural'schen Kosaken.

Der Ataman der Ural'schen Kosaken ist gleichzeitig Militär-Gouverneur des Ural'schen Gebietes und dem commandirenden General des Orenburg'schen Militär-Bezirktes untergeordnet.

Im Kriege haben die Ural'schen Kosaken:
 9 Kosaken-Regimenter zu 6 Sotnien und
 1 Leibgarde-Escadron zu formiren; im Frieden sind von den 9 Regimentern nur 3 activirt.

7. Die Sibirischen Kosaken.

Als Ataman fungirt der commandirende General in West-Sibirien. Unter dessen Oberbefehl stehen die Militär-Gouverneure für Akmolinsk und Semipalatinsk, welche hinsichtlich der in ihrem Dienstes-Rayon befindlichen Sibirischen Kosaken gleichzeitig die Atamane sind.

Was diese Kosaken im Frieden jeweilig an Truppen und Commanden beizustellen haben, wird von dem commandirenden General in West-Sibirien bestimmt; gegenwärtig sind 3 Kosaken-Regimenter zu 6 Sotnien activirt. Ueberdies besteht im Frieden stets 1 Lehr-Compagnie und 1 Detachement von 30 Mann bei der Garde-Cavalerie.

Im Kriege haben die Sibirischen Kosaken 9 Regimenter zu 6 Sotnien zu formiren.

8. Die Semirjetschenskischen Kosaken.

Die Functionen des Atamans sind dem Militär-Gouverneur des semirjetschenskischen Bezirkes übertragen, der die militärische Dienstleistung der Kosaken sowohl im Frieden als im Kriege zu regeln hat. Im Kriege haben die Semirjetschenskischen Kosaken die Verpflichtung, 2 Kosaken-Regimenter zu je 6 Sotnien aufzubringen.

9. Die Transbaikalischen Kosaken.

Der Militär-Gouverneur des transbaikalischen Kreises ist auch zugleich Ataman der dortigen Kosaken, besitzt in dieser Eigenschaft die Rechte eines Divisionärs und untersteht dem commandirenden General für Ost-Sibirien.

Im Kriege haben die Transbaikalischen Kosaken, welche östlich des (ungefähr in der Mitte von Nord-Asien befindlichen) Baikal-See's wohnen:

6 Kosaken-Regimenter zu 4 Sotnien,
 9 Infanterie-Bataillone und
 1 reitende Artillerie-Brigade aus 2 Batterien à 8 Geschütze aufzustellen, während im Frieden nur 1 Lehr-Bataillon, 1 Cavalerie-Lehr-Abtheilung und die Artillerie-Brigade (die Batterien zu 4 Geschützen) beständig bestehen und für den Dienst zur Bewachung der chinesischen Grenze, zur Verfolgung von Räubern und zur Bestreitung der Wachen die jeweilig erforderlichen Abtheilungen und Commanden nach dem Ermessen des commandirenden Generals in Ost-Sibirien activirt werden. Die auf Urlaub befindlichen dienstpflchtigen Kosaken müssen jederzeit in voller Bereitschaft sein, um einer Einberufungs-Ordre sofort nachkommen zu können.

10. Die Amur'schen Kosaken.

Für diese Kosaken, welche theilweise an dem Flusse Amur, ganz im Osten Asiens, ihre Wohnsitze haben, besteht kein eigener Ataman; über diese Stämme und die von ihnen zu formirenden Truppen verfügen die Militär-Gouverneure, in deren Dienstes-Rayon sie sich befinden. Diese Militär-Gouverneure besitzen bezüglich der Kosaken die Rechte von Divi-

sionären und haben als Organe zur Durchführung ihrer Anordnungen die untergeordneten Brigade-, Bataillons-, Compagnie- und Stations-Commandanten, dann die Ortsvorstände.

Die Amur'schen Kosaken versehen im Frieden den Cordons-Dienst längs der Flüsse Amur und Usuri und formiren im Kriege:

- Die Amur'sche Kosaken-Brigade aus 2 Regimentern zu 4 Sotnien,
- die Usurische Sotnie,
- 2 Amur'sche und
- 2 Usurische Infanterie-Bataillone.

11. Die Kosaken der Gouvernements Irkutsk und Jeniseisk.

Wenn diese Kosaken zum activen Dienste berufen werden, fungiren sie als Local-Truppen und unterstehen dann im Wege der Local-Truppen-Behörden dem Kriegs-Ministerium.

Zu Garnisons-Diensten dürfen jährlich nur 2 Compagnien activirt werden, zu anderen Diensten kann der Commandirende in Ost-Sibirien nach Bedarf Abtheilungen activiren. Jeder Kosak dient 1 Jahr präsent und hat dann auf mindestens 2 Jahre Beurlaubung Anspruch; im Nothfalle können aber alle Urlauber und selbst alle anderen dienstfähigen Kosaken zum Dienste einberufen werden.

12. Die Kosaken in Beresowa, Surgutsk und Narym.

Diese Kosaken-Infanterie-Abtheilungen unterstehen in militärischer Beziehung dem betreffenden Militär-Gouverneur und sind zum Wachdienste in den drei westsibirischen Städten Beresowa, Surgutsk und Naryn, aus deren Kosaken-Bewohnern sie aufgestellt werden, bestimmt.

13. Die Kamtschatkischen Kosaken.

In Petropawlowsk befinden sich 2 Compagnien dieser Kosaken und haben Detachements in den Städten Ochotsk, Kolymk, Werchojansk, Olekminsk u. A.

Die unter 12 und 13 angeführten Kosaken scheinen lediglich für den Wachdienst in den betreffenden Orten bestimmt zu sein, dagegen für operative Unternehmungen keine Verwendung zu finden. Abgesehen von den Don'schen Kosaken, welche vermöge der geographischen Lage ihres Gebietes an einem Kriege in Europa theilzunehmen vermöchten und auf deren Organisation und Ausbildung aus diesem Grunde so viel Sorgfalt verwendet wird, dass sie den regulären europäischen Cavalerie- und Artillerie-Truppen kaum nachstehen dürften, scheinen die übrigen Kosaken-Truppen nach Allem, was darüber verlautet, nicht jenen Grad cavaleristischer Tüchtigkeit zu besitzen, um sich mit europäischer Reiterei messen zu können. Es soll ihnen zwar an Findigkeit, Gewandtheit im Reiten und an Ausdauer in Ertragung von Beschwerden nicht fehlen, allein an stramme Disciplin und regelmässige geschlossene Exercitien sind sie noch wenig gewöhnt. Gegen die asiatischen Gegner der Russen mögen sie indessen vortreffliche Dienste leisten, denn bei diesen Gegnern fehlt es theilweise ganz an Disciplin, wodurch sich auch die Erfolge erklären lassen, welche mitunter

ein Häuflein russischer Infanterie oder Cavalerie gegen mehr als 20fache Ueberlegenheit in Central-Asien zu verzeichnen hat.

Die annähernde Kriegsstärke der unter 2—11 angeführten Kosaken-Truppen ist die folgende:

	Offic.	Streitb.	Nicht-Comb.	Gesch.
Cavalerie:				
1 Regiment der Kuban'schen, Sibirischen und Ural'schen Kosaken hat	21	873	30	—
1 Regiment der Terek'schen, Transbaikal'schen und Astrachan'schen Kosaken	15	583	23	—
Die Garde-Escadron der Ural'schen Kosaken	7	140	10	—
1 Regiment Semirjetschenskischer Kosaken	20	861	3	—
1 „ Amur'scher Kosaken	9	575	14	—
1 „ Orenburg'scher Kosaken	20	848	24	—
1 Irkutskische Escadron	6	133	10	—
1 Krasnojarkische Escadron	6	89	10	—
1 Usur'sche Escadron	4	145	19	—
Infanterie:				
1 Bataillon der Kuban'schen und Transbaikal'schen Kosaken	22	691	22	—
1 Bataillon der Orenburg'schen Kosaken	16	1020	26	—
1 „ „ Amur'schen Kosaken	12	1022	16	—
Artillerie:				
1 reitende Batterie der Kuban'schen und Terek'schen Kosaken	7	285	38	8
1 reitende Batterie der Orenburg'schen Kosaken	6	182	46	8
1 „ „ „ Transbaikal'schen „	7	285	38	8

Daher im Ganzen asiatische Kosaken:

	Officiere	Reiter	Nicht-Comb.
Cavalerie:			
48 Regimenter Kuban'sche, Sibirische und Ural'sche Kosaken	1008	18.333	630
18 Regimenter Terek'sche und Astrachan'sche Kosaken	270	10.494	414
15 Regimenter Orenburg'sche Kosaken	300	12.720	360
2 „ Semirjetschenskischer Kosaken	40	1.722	6
6 „ Transbaikal'sche Kosaken	90	3.498	138
2 „ Amur'sche Kosaken	18	1.150	28
1 Usur'sche Escadron	4	145	19
2 Escadronen Irkutskische Kosaken	12	222	20
1 Ural'sche Kosaken-Leibgarde-Escadron	7	140	10
2 Kuban'sche „ „ „	16	364	52
1 Terek'sche „ „ „	8	182	26
Summa der asiatischen Kosaken-Cavalerie	1773	48.970	1703
Infanterie:			
15 Bataillone Kuban'sche und Transbaikal'sche Kosaken	330	10.365	330
9 Bataillone Orenburg'sche Kosaken	144	9.180	234
4 „ Amur'sche Kosaken	48	4.088	64
Die Kosaken-Abtheilungen in Beresowa, Surgutsk und Narym	3	139	1
Summa der asiatischen Kosaken-Infanterie	525	23.772	629
Artillerie:			
7 reitende Batterien der Kuban'schen und Terek'schen Kosaken	49	2.261	56
3 reitende Batterien der Orenburg'schen Kosaken	18	684	24
2 „ „ „ Transbaikal'schen „	13	646	16
Summa der asiatischen Kosaken-Artillerie	81	3.591	96

Wenn man von den Kamtschatkischen 2 Kosaken-Sotnien absieht, so ergibt sich demnach als Totale des Kriegsstandes, und zwar:

Don'sche Kosaken (in Europa)	2117 Officiere,	68.718 Mann,	138 Geschütze.
Asiatische Kosaken	2379 „	78.665 „	96 „

Summa 4496 Officiere, 147.383 Mann, 234 Geschütze.

Die asiatischen Kosaken müssen sich ebenso wie die Don'schen selbst ausrüsten, nur die Amur'schen und Usur'schen Kosaken, dann jene der Gouvernements Irkutsk und Jeniseisk erhalten die Feuerwaffen vom Staate.

Die Astrachan'schen, Orenburg'schen, Ural'schen, Sibirischen und Transbaikal'schen Kosaken-Reiter-Abtheilungen haben ebenso wie die der Gouvernements Irkutsk und Jeniseisk Piken, Säbel und Gewehre; die Infanterie-Abtheilungen der Orenburg'schen, Sibirischen und Transbaikal'schen Kosaken sind wie die reguläre russische Infanterie mit Hinterlad-Gewehren bewaffnet.

Die Kuban'schen und Terek'schen Kosaken haben Säbel, Dolch und Pistolen, die Mannschaft der Reiter-Abtheilungen überdies auch noch Hinterlad-Gewehre, und die Leute der Infanterie-Abtheilungen Hinterlad-Gewehre mit Bajonnet.

Die Bewaffnung der Amur'schen, Usur'schen und Semirjetschenski-schen Kosaken besteht in dem Säbel und dem Dragoner-Carabiner.

Das Artillerie-Material für die Batterien wird vom Staate beigestellt.



Die russischen Kosaken als reitende Jäger.

Unter diesem Titel brachte Fadiejew vor einigen Jahren einen äusserst beachtenswerthen Artikel über die Reorganisation der zahlreichen Kosaken als reitende Jäger, welcher bisher aus Unkenntniss der russischen Sprache im Auslande ohne jede Beachtung blieb. Würden die Russen diese neue Idee ¹⁾ aufgreifen und nach ihr die Kosaken und die unter der russischen Botmässigkeit stehenden Asiaten organisiren, so wären sie in der That im Stande, dadurch eine natürliche Cavalerie zu schaffen, welche an numerischer Stärke jene aller Staaten Europa's übertreffen und dieser sehr gefährlich werden könnte.

Fadiejew beginnt seinen Artikel mit einem Gespräche, welches Napoleon zur Zeit seiner Gefangenschaft auf der Insel St. Helena mit dem englischen Admiral Sir Peltney Malcolm hatte, wobei Ersterer sich über Russland folgenderweise äusserte:

„Wenn Ihr nicht auf Euerer Hut bleibt, so wird dieses Land Euch Alle überwinden. Es hat schon jetzt seine Kräfte derart entwickelt, dass

¹⁾ Diese Idee kam im Jahre 1875 bei den Don'schen Kosaken zum Ausdruck und wird ohne Zweifel auch auf die anderen Kosaken-Heere nächstens verpflanzt werden. Die in Turkestan operirenden Kosaken erscheinen schon jetzt in den officiellen Bulletins als berittene Jäger angeführt.

es mit ihnen Vieles unternehmen kann. Der Kaiser ist friedliebend und das ist ein Glück für Euch, ja ein grosses Glück. Es würde genügen, blos seine leichten Truppen, die Kosaken, nach allen Richtungen loszulassen, um Europa gehörig zu zerzausen.“

„Man kann doch nicht,“ sagte der Admiral, „dem Aeusseren nach zu urtheilen, die Kosaken zu einer ausgezeichneten Cavalerie zählen.“

„Verlasset Euch nicht darauf,“ entgegnete Bonaparte, „sie sind äusserst fähig, kennen den Parteigängerkrieg ausgezeichnet, brechen gegen den Feind mit Ungestüm los, dringen in denselben ein, und verschwinden dann spurlos; sie sind die Einzigen, denen man nicht regelrecht beikommen kann. Sie durchziehen fremde Länder nach dem Geruche, ohne die Sprache, ohne die Wege zu kennen, sie sind überall zu Hause und leben nur von der Beute. Mir gelang es niemals, Kosaken zu Gefangenen zu machen.“

Zu diesen Worten, sagt Fadiejew, ist wohl nichts beizufügen, sondern nur zu untersuchen, inwiefern sie auch bei den modernen Kriegen, die Napoleon nicht erlebte, richtig sind.

Nach der Schlacht bei Lützen im Jahre 1813 fragte Jemand die Heerführer der Allirten, warum sie ihre Cavalerie, die doch nach Zehntausenden gezählt, gegen den Feind nicht in Action treten liessen; diese gaben zur Antwort: „Was kann man mit der Cavalerie gegen eine Infanterie ausrichten, die über unsere die Oberhand hatte.“

Diese ganz vernünftige Antwort ward zu einer Zeit gegeben, wo die Bewaffnung der Infanterie aus Steinschloss-Gewehren bestand, von welchen in einem Regenwetter, wie in der Schlacht bei Dresden in diesem Jahre, kein Gebrauch gemacht werden konnte. Gegenwärtig ist die Infanterie mit schnellfeuernden Gewehren bewaffnet, die fast auf einen Kilometer tragen, und sie ist insgesamt zu guten Schützen ausgebildet. Man könnte hieraus den Schluss ziehen, dass die reguläre Cavalerie, welche vorzugsweise für den Kampf mit der blanken Waffe oder populär gesprochen, zum Niederrennen der Leute mit der Pferdebrust bestimmt ist, unter solchen Verhältnissen nichts mehr zu thun habe.

Allein manche Gelehrte behaupten, dass auch jetzt noch immer Fälle eintreten könnten, wo die Cavalerie irgend etwas Brillantes auszuführen im Stande wäre; und sie sind in dieser Beziehung vollkommen im Rechte, denn es gibt im menschlichen Leben keine Regel ohne Ausnahme. Es fragt sich aber, soll die reguläre Cavalerie, zum Niederrennen mit der Pferdebrust bestimmt, solange das ärarische Heu umsonst fressen, bis die allgemeine Regel durch irgend eine Ausnahme einen Riss bekommt, und ob sie nur ein Percent Nutzen bringen wird von den Kosten, auf welche sie zu stehen kam? Andere, mehr ökonomische Militär-Schriftsteller, wie Rüstow, wollen in unserer Zeit die Cavalerie einzig und allein zum Vorpostendienste verwendet wissen, und erachten einen Reiter auf 20 Infanteristen für genügend, ein Verhältniss, welches dem Pferdestande und der westeuropäischen Bevölkerung ziemlich genau entspricht.

Dies Alles bezieht sich auf Europa. Allein wir, sagt Fadiejew, sind kein Europa, sondern das barbarische Russland, an dessen Grenzstrichen bis auf den heutigen Tag unzählige Heerden von Pferden herumirren und Hunderttausende von Menschen leben, welche von Jugend auf, ohne es

gelernt zu haben, ebenso gut reiten, wie die Franzosen und die Deutschen zu Fuss gehen können.

Diese Verhältnisse erlauben es, die Frage über die russische Cavalerie von einem ganz anderen Gesichtspuncte aufzufassen.

Die Cavalerie der Verbündeten bei Lützen, von welcher oben die Rede war, war allerdings wenig beweglich; die Reiter ritten nicht besonders kühn, und waren grösstentheils für den Einzelkampf untauglich; die Pferde konnten weder eine Reihe langer Märsche, noch ein schlechtes Futter ertragen. Bei alledem ist aber ein Pferd noch immer schneller als ein Fussgänger. Es hätte daher auch diese Cavalerie den ohne Cavalerie gegenüberstehenden Feind umgehen und in seinem Rücken und Flanken erscheinen können; doch was konnte sie dort beginnen? Die europäische und auch die russische Cavalerie kennt nur eine Kampfweise gegen die Infanterie, nämlich sie mit der Pferdebrust niederzurennen. Allein eine im Zielen und Treffen geübte Infanterie auf diese Weise anzugreifen, hiesse so viel, als ohne irgend eine Aussicht auf den geringsten Erfolg zwecklos dem sicheren Tode entgegen zu rennen. Folglich blieb der Cavalerie der Verbündeten nichts übrig, als an der Queue der Infanterie zu marschiren und den Moment abzuwarten, bis die feindliche Infanterie zersprengt sein werde, um sich dann auf sie zu werfen. So stand es mit der Cavalerie zu jener Zeit, wo die Infanterie den Kampf mit ausgebrannten Steinschloss-Gewehren aufnehmen musste, und wo die Hälfte des Pulvers beim Aufschütten auf die Zündpfanne verloren ging. Heutigen Tages hingegen wird die Cavalerie beim Verfolgen selbst eines zersprengten Feindes keine Wunder ausüben. Jede Compagnie, mit schnellfeuernden Gewehren bewaffnet, wird, selbst wenn sie in Unordnung gerathen, jedoch nicht verzagt geworden, die verfolgende Cavalerie in die Enge treiben; und diese wird noch von Glück reden können, wenn nur einige verlassene Kanonen in ihre Hände fallen.

Im Laufe des ganzen deutsch-französischen Krieges kam die Cavalerie nicht ein einziges Mal in die Lage, sich irgend welche Lorbeern auf dem Schlachtfelde zu erwerben.

Ganz anders wäre es, wenn die Cavalerie neben dem heroischen und romantischen Einbrechen mit der Brust, noch irgend ein anderes, gegen die Infanterie mehr geeignetes Verfahren besässe, um mit ihr in einen ebenbürtigen Kampf eintreten zu können. In einer solchen Lage hätten sich die vorerwähnten Reitermassen der Verbündeten in der Schlacht bei Lützen nicht als überflüssig erwiesen, sondern es wäre dem Feinde, welcher keine Cavalerie hatte, sogar sehr schlecht gegangen. Kann denn irgend Jemand die Möglichkeit eines Kampfes von zwei Seiten, nämlich von vorne und im Rücken sich vorstellen für den Fall, als im Rücken nicht eine kleine Partie, sondern irgend eine Masse erscheint, die fähig ist, einen entscheidenden Schlag zu führen. Man kann voraussetzen, dass in einer solchen Lage, selbst die im Feuer erprobteste Armee durch die Panik eher geschlagen wäre, bevor es auf den Gebrauch der Waffe ankäme, — von den übrigen Vorzügen der Cavalerie, welche fähig ist, mit der Infanterie in allen Fällen und in jeder Oertlichkeit sich ebenbürtig zu messen, gar nicht zu reden. Eine leichte Cavalerie könnte man vermöge ihrer Schnelligkeit in der Bewegung auf jedem beliebigen Puncte leicht concentriren,

eine solche Reiterei liesse dem Feinde keine Zeit zum Athemholen, ja selbst nicht ein einziges Detachement irgend wohin zu dirigiren; einen Krieg aber mit compacten Massen, ohne Detachirungen zu führen, — ist beinahe unmöglich.

Diese Bedingungen sind jedoch nur dann erfüllbar, wenn die Cavalerie auf irgend eine andere Art und Weise mit der Infanterie in einen Kampf treten könnte, denn bei der Attake schlägt sie sich selbst und niemand Anderen. Das einzige Mittel hiezu ist, absitzen und sich im Nothfalle in Infanterie verwandeln zu können, wie man gegenwärtig in Russland die Dragoner ausbildet.

Allein dieses wesentliche Mittel ist in grösserem Umfange bei der europäischen und jeder nach ihrem Muster gebildeten Cavalerie aus zweierlei Gründen nicht realisirbar:

1. Die ganze active Dienstzeit der jungen Soldaten geht auf den Reitunterricht verloren; die Unkenntniss des Reitens aber ist das Hauptmerkmal eines civilisirten Volkes. Schon Jomini nannte die europäischen Dragoner eine Amphibie, und behauptete, dass man diese Waffengattung nur aus angeborenen Dragonern, wie es die Kosaken, die Türken, kaukasischen Bergvölker sind, formiren könne. So war es früher, ziemlich ferne von der gegenwärtigen Zeit, in der der Infanterist vor Allem ein guter Schütze sein muss. Heutigen Tages kann zu einem modernen Dragoner nur ein solcher Mensch herangebildet werden, bei welchem es genügt, ihm blos einige einfache Cavalerie-Formationen zu zeigen, und die ganze übrige Dienstzeit auf dessen Ausbildung im Scheibenschiessen und in der zerstreuten Fechtart zu verwenden. Man muss hiebei bemerken, dass die Ausbildung des Kosaken, in Folge seiner Gewandtheit hiezu, nur Monate, anstatt Jahre bedarf, die von einem gewöhnlichen anderen Recruten in Anspruch genommen werden.

2. Damit selbst eine vorzüglich ausgebildete berittene Jäger-Truppe selbständig operiren könne, muss sie sehr zahlreich sein; die Möglichkeit, abzusetzen würde ihr nicht viel helfen, wenn sie gezwungen wäre, stets mit einer an Zahl überlegenen feindlichen Infanterie in einen Kampf zu treten. Angenommen, die Cavalerie ist leicht zu concentriren; allein auch bei dieser Annahme muss man dennoch über eine grosse Zahl von Reitern verfügen, um überhaupt von diesen noch Massen concentriren zu können, da die Cavalerie ausserdem viele andere Berufspflichten zu erfüllen hat, welchen sie bis auf den letzten Mann doch nicht entzogen werden kann. Endlich kann die Cavalerie zu selbständigen Unternehmungen im Rücken und in den Flanken des Feindes sich erst in einem solchen Falle entschliessen, wenn sie vorher dessen Reiterei aus dem Felde geschlagen hat, d. h. wenn sie sich numerisch weit überlegener als diese erweist.

Es ist einleuchtend, welche grosse Zahl an Pferden zu diesem Zwecke erfordert wird. Allein, man muss bedenken, dass die Cavalerie eine Special-Waffe ist, ja die einzige Special-Waffe, welche eine besondere moralische und physische Befähigung fordert, die nur durch eine lange, ununterbrochene Uebung und diese kaum halbwegs erreicht werden kann, wenn die Leute nicht bereits von ihrer Kindheit an sich zu Reitern ausgebildet haben; aus diesem Grunde ist es nicht möglich, eine künstlich geschaffene Reiterei wie die Infanterie oder die Natur-Cavalerie, im Frieden auf den

Cadre-Stand herabzusetzen und den grösseren Theil der Leute in die Heimat zu entlassen, denn diese Leute würden nicht mehr als Cavaleristen in die Reihen der Armee zurückkehren. Die ganze Masse von Reitern und Pferden aber, welche zur Verwirklichung der Aufgabe, die den gegenwärtigen Jägern zu Pferd zufällt, benöthigt wird, schon im Frieden präsent zu halten, hiezu würde kein Budget hinreichen und in Europa selbst der Pferdebedarf nicht aufzubringen sein.

Die berittene Jäger-Truppe ist indessen nur dann denkbar, wenn jeder Mann ein gleich guter Krieger zu Pferd und zu Fuss sein würde. Die europäischen Völker können diese beiden Hindernisse nicht überwinden, nämlich aus dem Recruten gleichzeitig einen Cavaleristen und Infanteristen zu machen; sie können auch nicht eine so zahlreiche Cavalerie unterhalten, wie solche zu selbständigen Unternehmungen erforderlich ist. Zu diesen beiden Hindernissen gesellt sich noch das dritte, nämlich der Mangel an Pferden in Europa, welche geeignet wären, forcirte Märsche durch mehrere aufeinander folgende Tage bei ungenügendem Futter zu ertragen, ohne welche Bedingung durch die selbständigen Unternehmungen der Cavalerie nichts Erspriessliches erreicht werden kann. Es bleibt somit den Europäern, ausser dem Sicherheitsdienste, nur eine Art der Verwendung ihrer Cavalerie übrig, an die sie sich auch halten, nämlich dieselbe an der Queue der Infanterie-Colonnen marschiren zu lassen in der Erwartung eines günstigen Momentes zu ihrer Verwendung, der aber heutigen Tages sich fast niemals bietet. Die Franzosen und die Oesterreicher verfahren stets auf diese Art und Weise und werden es vermuthlich auch in der Folge thun; die Preussen schoben während des letzten Krieges den grössten Theil ihrer Cavalerie allerdings vor, jedoch nur für den Sicherheitsdienst.

Mancher könnte hier mich, sagt Fadiejew, an die preussischen Uhlanen erinnern. Man möge aber bedenken, dass die Hälfte der französischen Cavalerie in Metz eingesperrt war, und die andere Hälfte bei Sedan gefangen genommen wurde, dass daher unter solchen Verhältnissen in einem Lande, wo Niemand ausser den Mitgliedern des Jockey-Clubs reitet, was immer für ein Uhlane, in jeder beliebigen Zahl, ohne Gefahr in dem offenen Felde leicht herumtummeln und die erschrockenen Städte, welche hinter zwei Uhlanen 20.000 Mann Infanterie wussten, leicht nehmen konnte; darüber wird wohl sich Niemand wundern. Allein zu dieser Zeit entstand in Frankreich folgende seltene Erscheinung, über welche daselbst Tausende von Anekdoten cursiren: Die Preussen zerstreuten im Lande ihre Cavalerie, die Franzosen die Franc-tireurs. Diese Schützen irrten, wie die polnischen Banden im Jahre 1864, in den Gehölzen umher, ohne sich zu trauen, aus dem Gebüsch ihre Nasen hervorzustecken, die preussischen berittenen Partisane, welche keine Gewehre hatten, wichen ihrerseits jedem Gebüsch aus, und hielten sich ausschliesslich an das freie Feld. Auf diese Weise war Nord-Frankreich gleichzeitig von beiden feindlichen Seiten mit Parteigängern überschwemmt, die sich gegenseitig kreuzten, wie walzende Paare, ohne auf einander zu stossen. Einem solchen Partisan-Kriege sind nicht nur die preussischen, sondern wohl auch die chinesischen Uhlanen gewachsen.

Somit ist ganz klar, dass sich die cavaleristische Frage für die Europäer in einem unüberschreitbaren Cirkel bewegt; um dieser furchtbaren

Waffe ihre eigenthümlichen Vorzüge, welche in der ausserordentlichen Schnelligkeit der Bewegung bestehen, zu sichern, mangelt ihnen hiezu das Material, nämlich sie haben zu diesem Zwecke weder geeignete Leute, noch eine hinlängliche Zahl an Pferden. Es fällt daher nicht schwer, die Ansicht vieler Militärs in West-Europa zu begreifen, warum sie die Bestimmung der europäischen Cavalerie auf den einzigen Vorpostendienst beschränken wollen.

Was hat aber diese Folgerung mit den Russen zu thun? Sollten sie etwa aufhören, die Wolga zu befahren, wenn den Deutschen der Rhein auf einmal austrocknen würde?

In den südöstlichen Grenzländern Russlands leben 250.000 diensttaugliche Kosaken, und beinahe ebensoviele Reiter fremder Abstammung; alle diese Leute sind sozusagen zu Pferd geboren, findig, schlau und kühn. Bei ihnen kommt es auf einen Reitunterricht nicht an, denn diese Kunst ist ihnen nicht fremd, vielmehr eine unbewusste Gewohnheit. Man kann aus ihnen eine Linien-Cavalerie unter denselben Bedingungen, wie die Infanterie formiren, d. h. im Frieden nur den dritten Theil im Präsenz-Dienste halten, was in Europa nicht stattfinden kann, und ihre ganze Dienstzeit zur Ausbildung im Schützenwesen verwenden. Jeder von ihnen übertrifft als Reiter solche Soldaten, welche nur mit Hilfe einiger schwer erlernten Reitregeln zu Pferde sitzen. Heutigen Tages sind in dem eigentlichen Russland, ohne die Gebiete zu rechnen, in welchen die unterworfenen Nomaden hausen, 20 Millionen Pferde, mithin doppelt soviel, als in dem übrigen Europa vorhanden. Man könnte daher ohne die geringste Schwierigkeit 300.000 und im Nothfalle auch mehr reitende Jäger formiren, welche, bei sechsjähriger Dienstzeit, in drei Ablösungen, das Militär-Budget im Frieden mit keinem grösseren als dem gegenwärtigen Pferdestande belasten und die Vorhersagung Napoleon's rechtfertigen würden.

Allein zur Entfaltung dieser niederschmetternden Kraft muss Russland mit der Gewohnheit der blinden Nachahmung Europa's brechen. Man kann die gegenwärtige Reitschul-Cavalerie nach dem deutschen Leisten durch keine russische Natur-Reiterei ergänzen, sondern muss sich für die eine oder die andere entschieden erklären, wofür viele Gründe sprechen:

1. Die Kosaken müssen den Cavalerie-Front-Dienst mindestens, aber auch nicht mehr wie die Garde-Kosaken-Regimenter kennen, welche durch ihre Attacke über das Schicksal der ersten Schlacht bei Leipzig entschieden haben; dies erfordert in erster Linie, die wackeren Cavalerie-Officiere mit jenen der Kosaken zu verschmelzen; diese Maassregel wird auch dadurch bedingt, um das Niveau des Dienstes im Kosaken-Officiers-Corps zu heben; — nach dem proportionellen Verhältnisse beider Cavalerie-Gattungen bildet die reguläre $\frac{1}{4}$ der Gesamtstärke.

2. Man darf die Kosaken in die Front auf keinen schwachen Pferden zulassen, die sich mancher arme Schlucker um einige 20 Rubel kaufen muss, und die weder Kraft noch schnellen Lauf haben, sondern muss ihnen vielmehr aus den Remonten-Geldern, welche gegenwärtig insgesamt auf die reguläre Cavalerie verausgabt werden, die Mittel an die Hand geben und fordern, dass sie sich mit guten Steppenpferden beritten machen.

3. Auch ist es nothwendig, den Kosaken eine nicht nur der Infanterie ebenbürtige, sondern wo möglich eine noch bessere Feuerwaffe, namentlich ein Repetir-Gewehr, in die Hand zu geben.

Im amerikanischen Kriege hat man mit dieser mörderischen Waffe jedesmal, so oft sie im Kampfe zum Gebrauche kam, den Gegner durchbrochen, — eine Waffe, die man der Infanterie aus dem einfachen Grunde nicht geben kann, indem sie nicht im Stande ist, die hiezu nöthige Munition bei sich zu tragen, während der Reiter dieselbe auf dem Pferde mitnehmen kann. Unterdessen geht aus dem ministeriellen Rechenschaftsberichte vom Jahre 1871 hervor, dass die Bewaffnung der Kosaken selbst mit den einfachen schnellfeuernden Gewehren eingestellt worden sei, bis man über das Stammvermögen der Kosaken-Heere aufgeklärt ist. So wird es stets bleiben, so lange die russische Cavalerie nicht ausschliesslich aus Kosaken formirt wird, d. i. aus ausgezeichneten, wohlfeilen Naturreitern, anstatt wie bisher aus kostspieligen künstlichen Cavaleristen, welche nur für Eine Kampfweise geeignet sind.

Die moralische Seite der Sache ist in diesem Falle noch viel wichtiger, als die ökonomische und jede andere. So lange die Cavalerie aus hiezu erzogenen Soldaten, wenn auch in beschränkter Zahl, bestehen wird, werden die Kosaken aus ihrer zurückgesetzten Lage nicht herauskommen, sondern ewig eine irreguläre Reiter-Truppe bleiben, die sie eigentlich niemals waren, und nur deshalb beinahe zwangsweise zu einer solchen gemacht wurden, um einen Contrast mit der regulären hervorzurufen. Die Ausbildung einiger Kosaken-Regimenter im Front-Dienste, die man nunmehr vornimmt, wird an der Sache nichts ändern, indem selbst für diese keine genügende Zahl geeigneter Officiere, d. i. Officiere von Ansehen, keine Remonten-Gelder und keine Waffen vorhanden sind; ja nicht einmal die Vorgesetzten werden ihnen eine besondere Aufmerksamkeit schenken, sondern sie höchstens mit den Brosamen bedenken, welche nach den Uhlanen und Huszaren übrig bleiben. Wenn auch diese Gründe für die Auflösung der russischen künstlichen Cavalerie nicht sprächen, so bliebe hiefür noch immer der schlagendste Beweisgrund der, dass sie durchaus zu nichts nothwendig ist, bei einer so zahlreichen, einzig in ihrer Art dastehenden Natur-Cavalerie, welche den gegenwärtigen Anforderungen vollkommen entspricht und dem Staate bei dem Umstande viel billiger zu stehen käme, als die Kosaken in drei Touren sich ablösen und grösstentheils aus eigenen Mitteln remontiren und bewaffnen würden. Es scheint, dass die Wahl nicht schwer fallen könnte zwischen der Waffe der Gegenwart und Zukunft, und jener aus der Rüstkammer alter Erinnerungen, die damals ohne Zweifel tapfer war, allein bei der gegenwärtigen Kampfweise aus Anlass der neuen Bewaffnung und einer anderen Befähigung der Menschen und Pferde wohl selten mehr gebraucht werden dürfte.

Die eingewurzelten Verurtheile und Gewohnheiten sind so mächtig, dass die Sache ohne einige Einwände nicht ablaufen kann, deren hauptsächlichster der ist: „Ob die Attake der Kosaken ebenso kräftig sein wird, wie jene der gegenwärtigen Cavalerie?“ Diese Einwände sind ganz begreiflich von solchen Militärs, welche nur gesehen haben, dass die Kosaken hundertweise zum Botendienste (thatsächlich zu den mannigfaltigsten, selbst

Privat-Dienstleistungen, ohne jede Controle) zersplittert wurden, und während ihrer ganzen Dienstzeit nicht eine einzige Woche zu ihrer Ausbildung frei hatten; überdies marschirten die Kosaken manchmal schlecht beritten aus, wurden durch Schreiber in der Eigenschaft als Oberofficiere und durch Advocaten als Stabsofficiere befehligt, mit einem Worte: Kosaken, welche ganz versumpft sind. Und selbst aus diesen Kosaken, wenn sie zufällig in gute Hände gerathen, wird eine verwegene Reiterei, während die erzogene Cavalerie unter ähnlichen Verhältnissen nicht allein das Reiten, sondern wahrscheinlich auch das Gehen vergessen würde. Es gibt allerdings ohne Ursache keine Wirkung. Allein aus welcher Ursache soll sich die Attacke der Kosaken schwächer als jene der Soldaten erweisen? Etwa deshalb, weil der Kosak sein Pferd besser lenkt, weil er ganze Tage im Sattel ohne Ermüdung zubringt, weil er schlauer, unvergleichlich kühner und als geborener Reiter in Allem viel unternehmender als der Cavalerist ist; oder vielleicht, weil sein von Natur aus ausdauerndes Pferd¹⁾ durch keine unnatürliche Dressur verdorben, und beiweitem besser gepflegt wird, als beim Cavaleristen; oder endlich aus dem Grunde, weil weder der Kosak noch dessen Pferd bloß für die Reitschule passende Kunststücke auszuführen wissen? Es entsteht unwillkürlich die Frage: Was würde man sagen, wenn es den Engländern einfiel, ihre Flotte aus den Arbeitern der Manchester Baumwollspinnereien zu recrutiren und ihre unzähligen Handels-Matrosen bei Seite zu lassen aus purer Nachahmung jener Völker, die keine Handels-Matrosen haben? Zu einer derartigen Nachäffung wären höchstens die Türken fähig, welche ihre furchtbaren Spahis durch die nunmehrigen komischen Uhlanen ersetzt haben.

Das Ideal grosser Feldherren, eine Waffe, wie beispielsweise die durch Napoleon I. geschaffenen reitenden Jäger zu bilden, die im Stande wäre, zu Fuss und zu Pferd sich zu schlagen, und welche, in guten Händen, die allgemein angenommenen Grundsätze der Kriegführung über den Haufen werfen könnte, ist nur in Russland durchführbar. In unserer Zeit tritt ihre Bedeutung noch schärfer zum Vorschein. Unter Napoleon konnte sie durch die Linien-Cavalerie mindestens theilweise ersetzt werden. Bei der gegenwärtigen Vervollkommnung der Feuerwaffe aber ist die Cavalerie, welche nicht auch als Infanterie verwendet werden kann, nur für den Sicherheitsdienst von Nutzen, und dies nicht in Hinsicht ihrer Kraftäusserung, sondern nur im Sinne der Ueberwachung. Man erwäge ferner, das bereits Napoleon auf die Einführung berittener Jäger sann, obgleich nicht in der Ausdehnung wie dies in Russland möglich wäre, da hiezu in Europa Leute und Pferde fehlten, so doch wenigstens in dem Verhältnisse eines berittenen Jägers auf 10 Infanteristen. Er wusste recht gut, dass eine zahlreiche künstliche Cavalerie unmöglich sei, und dass hiezu Leute nothwendig wären, welche als geborene Reiter zum Dienste tourweise einberufen werden könnten. Von den russischen Kosaken träumte dieser grosse Feldherr, als von einem den Europäern unerreichbaren Ideal, welches den Krieg aus einem Wahr-

¹⁾ Bei den jüngst stattgefundenen russischen Operationen im bestandenem Chanate Kokand legten die Kosaken als berittene Jäger innerhalb 30 Stunden 150^{km} zurück.

scheinlichkeitsspiel in eine unfehlbare Berechnung verwandeln könnte. Und in der That, man stelle sich nur die beiden Gegner vor, den einen mit einer beschränkten Zahl an Cavalerie, die nur von der blanken Waffe Gebrauch machen kann, den anderen hingegen mit einer unbeschränkten Masse an berittenen Jägern, die sich im Nothfalle plötzlich in Infanterie verwandeln können. Selbst bei gleicher Stärke wird die feindliche Cavalerie befähigt sein, nur mit Cavalerie im ebenen und offenen Terrain, die russische hingegen, mit jeder Waffe und in jedem Terrain sich zu schlagen.

In einem einigermaßen durchschnittenen Terrain wird sie die feindliche Cavalerie nicht nur schlagen, sondern auch vollständig einschliessen, wie man den Gegner am Schachbrette einzuschliessen pflegt. Bei einer grossen numerischen Ueberlegenheit an Kraft und bei der der Natur-Cavalerie eigenthümlichen biegsamen Organisation können die Russen die feindliche Cavalerie hinter ihre Infanterie zurückjagen, von wo sie sich kaum mehr vorwagen wird.

In einem solchen Falle wären die Russen Herren des ganzen Kriegstheaters, und der Feind würde sich selbst im eigenen Lande belagert fühlen. Kein Franc-tireur wird sich trauen, sich vor den wolkenartig auftretenden Kosaken-Jägern blicken zu lassen, und jenen Schutz in den Gehölzen zu finden, den er vor den preussischen Uhlanen suchte. Ueberdies erlangen die reitenden Jäger, bei einer guten Handhabung des Repetir-Gewehres, das Uebergewicht in einem Kampfe mit der Infanterie: erstens in Folge ihrer überlegenen Waffe und zweitens dadurch, dass sie gleichzeitig Cavalerie und Infanterie sein werden, daher von beiden Gefechtsarten Gebrauch machen und zu Pferde die durchbrochene Infanterie eher erreichen können, bevor es ihr gelingt, sich zu ordnen, d. h. sie früher zu vernichten, was dermalen nicht geschehen kann, indem die Cavalerie zu entfernt in der Reserve steht.

Weiters wird für den Feind jedes Manöver beinahe unmöglich, die Russen können ihm stets und überall, strategisch und tactisch, nicht etwa mit irgend einer fliegenden Colonne, sondern mit Massen abgessener Cavalerie zuvorkommen, d. h. mit Infanterie bei jeder beliebigen Stärke an reitender Artillerie. Endlich können die Russen bei einer so grossen Zahl an Cavalerie, wenn sie es nur verstehen würden, dieselbe in's Feld zu stellen, den Feind nicht blos in einem partiellen Gefechte, sondern selbst in einer Hauptschlacht umgehen und zwischen zwei Feuer derart bringen, als wenn ihm im Rücken ein ganzes Infanterie-Corps mit einer Cavalerie-Masse erschienen wäre. Diese fliegende Umgehungs-Armee kann ihn nach ihrem Belieben anfallen oder verschwinden. Die Gegner Russlands, durch die Parteigänger ununterbrochen umzingelt, durch ihre blokirte Stellung vorher ermüdet, und wie ein Blinder gegen einen Sehenden herumtappend, werden gezwungen sein, in irgend einen Kampf mit dem Feinde in der Front und im Rücken, unter denselben Verhältnissen wie bei Sedan, zu treten. Dies wird der Kampf eines Wildes mit einem gleich starken Raubvogel, der sich aus den Lüften auf dasselbe wirft, — erklärlicherweise ein ungleicher Kampf sein. Das ist es, was man durch eine vernünftige Ausnützung der russischen Naturreiterei erreichen kann; das ist es, was sich Napoleon dachte, als er auf St. Helena von den Kosaken sprach.

Opačić.



Vorschlag zur Reconstruction des Militär-Cavalets.

Der Oberlieutenant Zephyryn Rücker des Graf Wrangel Dragoner-Regimentes Nr. 2 hat sich mit der Verbesserung des Militär-Cavalets beschäftigt und die selbstgestellte Aufgabe mit Glück gelöst.

Das Cavalet besteht:

1. Aus zwei Ständern, ähnlich den im Gebrauche stehenden,
2. einem Kreuz, gebildet aus zwei die Bettfüsse verbindenden Diagonal-Stangen, welche nach oben ausgebogen im Kreuzungspuncte durch einen Bolzen verbunden werden.

Um diesen Bolzen schliesst sich eine Spiralfeder, auf welcher quer zur Bettlänge eine Strebe befestigt wird, die

3. einen Rahmen in der Längenmitte stützt, welcher auf den oberen Enden der vier Füsse ruht und auf daselbst angebrachten Spiral-Federn schwingt. — Den Rahmen füllt ein Netz von verzinktem Eisendraht, das zur Unterlage dient; auf dieses kommt

4. die Matratze;

5. am Fussende befindet sich ein Kistchen, dessen Deckel umgeschlagen als Sitzbrett dient. Beides wird auch als von Blech erzeugt vorgeschlagen.

Das Ganze wiegt 56^{kg}.

Zerlegen des Bettes.

Das Zerlegen des Bettes geschieht mit Hilfe eines Schraubenschlüssels auf eine leichte Weise, indem nach Abheben des Rahmens und Ausheben des Kistchens sammt Sitzbrett die Schraubenmutter des Verbindungsbolzens gelüftet und die acht Schraubenmutter des Kreuzes gänzlich abgeschraubt werden.

Vortheile des Bettes.

Das complete reconstruirte Bett ist gegen das alte Cavalet-Bett um circa 10^{kg} leichter. Beim Officiers-Bette entfällt der Strohsack und beim Mannschafts-Bett der jetzige Kopfpolster ganz.

Das Bett ist stets leicht rein zu erhalten und lässt den Aufenthalt von Ungeziefer, sowie die Anhäufung von Staub nicht zu.

Die Matratze kann mit Stroh, Heu, Seegras oder Kukurutzstroh gefüllt werden und erfordert blos innerhalb 2 oder 3 Jahre eine einmalige Auffrischung, die nur sehr geringe Kosten verursacht. — Hierdurch würde die sich alljährlich dreimal wiederholende, dormalen ohnehin schwierige und kostspielige Beischaffung des langen Bettenstrohes, sowie die in Folge der lästigen Staubbildung auf die Gesundheit nachtheilig wirkende Nachfüllung der Strohsäcke gänzlich entfallen.

Durch Einstellung der sich alljährlich häufig wiederholenden kostspieligen Reparaturen und Nachschaffungen, welche bei dem bis jetzt in Verwendung stehenden Cavalet-Bette des öfteren Zusammenstürzens wegen unvermeidlich sind, würden ebenfalls bedeutende Ersparungen erzielt, indem das reconstruirte Bett bei solider Erzeugung durch viele Jahre keiner oder sehr geringer Reparaturen bedarf.

Das Officiers-Bett unterscheidet sich vom Mannschafts-Bett nur dadurch, dass bei ersterem kein Kistchen angebracht wird. Dieses Bett kann auch ohne Beeinträchtigung der Elasticität in jedem Falle mit oder ohne die erwähnten Spiral-Federn verwendet werden.

Für Spitäler dürfte sich dieses System seiner leichten Reinhaltung wegen und auch deshalb ganz besonders eignen, indem der auf diesem Bette liegende Kranke mit dem Rahmen abgehoben und auf eine andere Abtheilung, selbst über Stiegen leicht übertragen werden kann.

Das reconstruirte Bett bietet eine gesunde, bequeme, elastische Liegestätte und dürfte sich für Casernen, Asyl- und Arbeiterhäuser, Massen-Quartiere und ähnliche Etablissements vorzüglich eignen.

Durch Annahme dieses Systems sammt versperrbarem Kistchen würde der Soldat in die Lage versetzt, seine Habseligkeiten, hauptsächlich seine Wäsche und Proprietäten versperrt zu halten, wodurch dann auch die Gelegenheit zu Cameradschafts-Diebstählen entschieden vermindert würde.

Die Verbesserung des im Vorstehenden beschriebenen Bettes besteht nebst den bereits angeführten wichtigen Vorthteilen hauptsächlich in der ganz neuartigen Construction der festen Verbindung beider Ständer, indem eine derartige Verbindung, nämlich die Diagonal-Verbindung, bis jetzt nicht angewendet wurde.

Durch Anwendung dieser Verbindungsart bleibt das Bett lange constant fest und erfordert bei allenfallsiger Lockerung nur das Anziehen der Schraubenmutter. Die angebrachten drei Spiral-Federn erhöhen die Elasticität des Bettes bedeutend.

Das Kistchen sammt Sitzbrett, sowie die Art, wie es mit dem Bette verbunden ist, ist ebenfalls neu und dürfte sich in vielen Fällen als praktisch erweisen. — Bei Neuerzeugung könnte das Kistchen auch aus Blech erzeugt werden, wodurch der Vorthheil der Unverbrennbarkeit des Bettes noch erhöht würde.

Die Matratze ist derart hergestellt, dass ein separirter Kopfpolster entbehrlich ist.

Verwendung als Feld-Spitals- oder Feld-Bett.

Auch ohne das Gestell lässt sich mit dem Rahmen und der Matratze, welche zusammen ein Gewicht von nur 25^{kg} haben und daher in beträchtlicher Anzahl auf einen 2- oder 4spännigen Wagen verladen werden könnten, im Felde und in jedem Raume sehr leicht ein elastisches Bett herstellen, welches dann gleichfalls zur Abtransportirung von Kranken und Verwundeten auf Wagen und Eisenbahnen ausgenützt werden könnte.

Diese für das Feld bestimmten Rahmen liessen sich annoch an den Ecken mit etwa 0.2—0.3^m langen Eisenstäben charnier- oder schuberartig

versehen, welche entweder als Füße oder als Handhaben des Rahmens dienen würden; der dann umsomehr als Tragbahre Verwendung finden könnte.

Umgestaltungskosten und Neuanschaffung.

Bei Benützung der vorhandenen brauchbaren Cavalets, der Strohsäcke, Bretter und kleineren Eisentheile würden sich die Umgestaltungskosten per Bett auf 10 fl. belaufen, und zwar: Kreuz 3 fl., Rahmen sammt Netz 4 fl., Matratze 1 fl. 50 kr., Kistchen sammt Sitzbrett inclusive Beschläge 1 fl. 50 kr.

Ein Theil der Umgestaltungskosten würde auch durch Einstellung der Bettenstrohfassungen, durch Verkauf des überflüssig werdenden alten Bettenstrohes, ferner durch Verkauf der nach Erzeugung der Kistchen und Sitzbretter übrig bleibenden Bretter und Eisentheile gedeckt.

Die Neuanschaffung eines Bettes käme auf 16—18 fl. zu stehen.

Der Verein besitzt Photographien über das Bett in seinen verschiedenen Gebrauchs-Verhältnissen, welche daselbst eingesehen werden können.

Die Idee ist sehr bestechend und es kann nur gewünscht werden, dass finanzielle Gründe der Einführung dieses Bettes oder eines in seinem Sinne verbesserten Modelles nicht entgegenstehen.

Die französische Flotte im Jahre 1875.

Anknüpfend an einen Aufsatz über den Stand der französischen Marine im Jahre 1873, welcher im VII. Bande des „Organes des Wiener militär-wissenschaftlichen Vereines“ erschienen ist, sei nachfolgend der heutige Flottenstand nachgewiesen.

a) Panzerschiffe.

Panzer 1. Ranges.

	Kanonen	Nominelle Pferdekraft		Kanonen	Nominelle Pferdekraft
Solferino	14	900	Savoie	12	900
Marengo	14	950	Surveillante . .	12	900
Ocean	14	950	Valeureuse . . .	12	900
Suffren	14	950	Heroïne	12	900
Flandre	12	900	Gloire	8	800
Gauloise	12	900	Couronne	12	800
Guyenne	12	900	Friedland	14	950
Magnanime	12	900	Richelieu	15	950
Provence	12	900	Colbert	14	950
Revanche	15	900			

Zusammen: 19 Schiffe,
242 Kanonen,
17.200 nominelle Pferdekraft.

Panzer 2. Ranges.

	Kanonen	Nominelle Pferdekraft		Kanonen	Nominelle Pferdekraft
Alma	10	450	Montcalm . . .	10	450
Armide	10	450	Reine Blanche .	10	450
Atalante	10	450	Thétis	10	450
Belliqueuse . . .	10	450	Lagalissonière .	10	500
Jeanne d'Arc . .	10	450	Victorieuse . . .	7	500

Zusammen: 10 Schiffe,
97 Kanonen,
4600 nominelle Pferdekraft.

Gepanzerte Küsten-Wachschiffe.

	Kanonen	Nominelle Pferdekraft		Kanonen	Nominelle Pferdekraft
Onondaga	4	250	Tigre	2	530
Bélier	2	530	Taureau	1	480
Cerbère	2	530	Boule Dogue . .	2	530

Zusammen: 6 Schiffe,
13 Kanonen,
2850 nominelle Pferdekraft.

Schwimmende gepanzerte Batterien.

	Kanonen	Nominelle Pferdekraft		Kanonen	Nominelle Pferdekraft
Arrogante	7	120	Imprenable . . .	6	120
Implacable	6	120	Protectrice . . .	4	120
Opiniâtre	6	120	Refuge	4	120
Embuscade	4	120			

Zusammen: 7 schwimmende Batterien,
37 Kanonen,
840 nominelle Pferdekraft.

Ueberdies: 5 zerlegbare schwimmende Batterien.
Die Panzer-Flotte zählt sonach dermalen: 47 Fahrzeuge.

b) Ungepanzerte Schiffe.

Schrauben-Dampfer.

Linienschiffe.

	Kanonen	Nominelle Pferdekraft		Kanonen	Nominelle Pferdekraft
Souverain	8	430	Masséna	8	640
Napoléon	8	800	Navarin	8	530
Ville de Bordeaux	8	800	Tage	8	420
„ „ Lyon	8	800	Fontenoy	8	400
Castiglione	8	640	Jean Bart	22	400
Eylau	8	800	S. Louis	8	400

Zusammen: 12 Schiffe¹⁾,
110 Kanonen,
7060 nominelle Pferdekraft.

¹⁾ Das Linienschiff „Alexandre“ ist als Schulschiff eingestellt.

Fregatten.

	Kanonen	Nominelle Pferdekraft		Kanonen	Nominelle Pferdekraft
Pallas	34	480	Victoire	16	480
Sémiramis	30	480	Astère	16	480
Flore	14	380	Bellone	20	180
Junon	28	480	Armorique	16	340
Magicienne	32	480	Minerve	16	430
Thémis	32	480	Vénus	16	430
Clorinde	12	150	Résolue	12	150

Zusammen: 14 Schiffe,
294 Kanonen,
5420 nominelle Pferdekraft.

Corvetten.

	Kanonen	Nominelle Pferdekraft		Kanonen	Nominelle Pferdekraft
D'Assas	18	300	Laplace	10	300
Château-Renaud	5	450	Primauguet	4	300
Cosmao	13	340	Sané	3	450
Decrès	6	340	ChAMPLAIN	9	450
Dupleix	13	340	Fabert	3	450
Cassard	2	220	Laclocheterie	10	450
Infernal	3	450	Seignelay	3	450
Désaix	7	450			

Zusammen: 15 Schiffe,
109 Kanonen,
5740 nominelle Pferdekraft.

Die französische Marine verfügt weiters noch über circa 160 kleinere Schraubenschiffe, als: Avisos, Flottillenschiffe, Kanonenboote und Transportschiffe etc. etc.

Rad-Dampfer.

Fregatten.

	Kanonen	Nominelle Pferdekraft		Kanonen	Nominelle Pferdekraft
Mogador	4	450	Magellan	4	300
Albatros	4	300	Orénoque	4	300

Zusammen: 4 Schiffe,
16 Kanonen,
1350 nominelle Pferdekraft.

Corvetten.

	Kanonen	Nominelle Pferdekraft		Kanonen	Nominelle Pferdekraft
Rapide	2	50	Euménide	4	200
Catinat	8	270	Tanger	4	200
Coligny	4	200			

Zusammen: 5 Schiffe,
22 Kanonen,
920 nominelle Pferdekraft.

An kleineren Rad-Dampfern gehören noch an 20 Schiffe zur Flotte.

Segelschiffe.

An Seglern kleinerer und grösserer Gattung zählt die Marine Frankreichs etwa 50 Fahrzeuge, welche theils als Schul- oder Wachschiffe, oder als Transports-Schiffe verwendet werden.

Zählt man zu den oben specificirten Schiffen noch etwa 250 theils ältere, theils neuere Dampfer und Segler, Hulks, Schul- und Servituts-Schiffe, so ergibt sich der Gesamtstand des schwimmenden Materiales mit circa 580 Fahrzeugen.

Die französische Marine soll nach dem Flotten-Gründungs-Plane vom Jahre 1872 — exclusive Servituts-, Schulschiffen und Hulks — nachfolgenden Schiffsstand annehmen:

- 16 Panzer 1. Ranges,
- 12 " 2. "
- 20 gepanzerte Küsten-Wachschiffe,
- 32 schwimmende Batterien,
- 8 Kreuzer 1. Classe,
- 8 " 2. "
- 18 " 3. "
- 18 Stations-Schiffe und Avisos,
- 10 Transports-Schiffe für Mannschaft,
- 5 " " Pferde,
- 10 " " Kriegs-Material,
- 30 Flottillen-Avisos,
- 30 Segelschiffe und
- eine bisher nicht fixirte Zahl Kanonen-Schaluppen.

Die Flotte wird, theils durch Neu-Constructionen, theils durch Einreihung der besten der bestehenden Schiffe, erst bis zu Beginn des kommenden Decenniums auf diesen Stand kommen, die älteren Schiffe hingegen sollen allmählig aus der Flotten-Liste gestrichen werden. — G. —

Jänner 1876.



Feldzeugmeister Freiherr von John †.

Den Manen des dahingeschiedenen Feldzeugmeisters, eines Mannes, der in so mancher Schlacht in hervorragender Weise dazu beitrug, um Sieg und Ruhm an die österreichische Fahne zu fesseln, und der andererseits eine der erlauchtesten Stützen im Rathe der Krone war, seien die folgenden Zeilen geweiht.

Möge es der Geschichte überlassen bleiben, die volle Bedeutung des FZM. Baron John klarzustellen und der Nachwelt vor Augen zu führen, wir wollen hier nur dem fast unersetzlichen Verluste Ausdruck geben, den durch seinen Tod Kaiser, Staat und Heer in einem Momente erlitten, in welchem der politische Horizont in düstere Wolken gehüllt sich darstellt und jeden Augenblick für unser Vaterland die Nothwendigkeit eintreten kann, seiner Stimme und seinen berechtigten Aspirationen durch das Gewicht des Schwertes Nachdruck zu verleihen.

An die Person des FZM. Baron John knüpften sich die schönsten Hoffnungen der Armee; zu seinem im Kriege bewährten Führertalente hatte sie Vertrauen, auf sein warmes Herz, auf seine gereifte Erfahrung, auf seine Treue und Hingebung für Kaiser und Vaterland konnte sie mit vollem Rechte die schönsten Träume für die Zukunft bauen.

FZM. John liebte es nicht, viele Worte zu machen; er war ein Mann der That. Nur das mit dem Können gepaarte Wissen hielt er für den Dienst im Heere von praktischem Werthe, und hiernach beurtheilte er auch seine Untergebenen. Stets ruhig und gelassen, verlor er selbst unter den schwierigsten Verhältnissen keinen Augenblick seine Selbstbeherrschung. Seine Befehle waren kurz und bestimmt. Mit eiserner Festigkeit hielt er an der Durchführung gegebener Befehle, sobald er von deren Zweckmässigkeit und Nützlichkeit überzeugt war; lieb aber zur rechten Zeit und am rechten Orte begründeten Einwendungen oder Vorstellungen ein williges Ohr. Gegen Untergebene gab sich sein Wohlwollen meist nur durch seine Handlungen kund; mit Belobungen war er äusserst spärlich und man konnte sich schon glücklich schätzen, wenn er durch ein freundliches Lächeln seinen Beifall zu erkennen gab.

FZM. John hat niemals nach Popularität gehascht; einfach, fest, dabei aber stets bescheiden in seinem öffentlichen Auftreten, ging er immer seinen eigenen Weg, unbekümmert um die Lobhudeleien oder die tadelnden Ausfälle der Presse. Recht, Pflicht und Ueberzeugung waren die Leitsterne seiner Handlungen.

Ein Soldat vom reinsten und edelsten Gepräge, wusste sich FZM. John durch seine geistige Befähigung, seine Verdienste und seinen makellosen Charakter, durch Pflichten und rastlose Thätigkeit aus äusserst bescheidenen Verhältnissen bis zu den höchsten Stellen und Würden im Staate emporzuschwingen. Er war Reichs-Kriegs-Minister, wiederholt Chef des Generalstabes und lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses und ungeachtet dessen hinterliess er seinen Kindern nahezu nichts, als seinen von Hoch und Nieder geschätzten und geachteten Namen.

FZM. Freiherr von John war von bürgerlicher Abkunft. Er wurde am 20. November 1815 in Bruck a. d. Leitha, wo sein Vater als Fähnrich, Lieutenant und Oberlieutenant des Sappeur-Corps in Garnison stand, geboren, kam im Jahre 1827 in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er als einer der ausgezeichnetsten Zöglinge am 24. October 1835 als Unterlieutenant ausgemustert und zum 52. Infanterie-Regimente eingetheilt wurde. Nach vierjähriger Dienstleistung bei der Truppe wurde John dem Generalstabe zugetheilt, avancirte in dieser Verwendung, 10 Jahre nach seiner Ausmusterung aus der Akademie, zum Oberlieutenant und im Alter von 33 Jahren bei Ausbruch des Krieges in Italien zum Hauptmann.

Im Strassenkampfe zu Mailand am 20. und 21. März 1848 hatte der im Armee-Hauptquartier eingetheilte Generalstabs-Hauptmann John die erste Gelegenheit, sich durch persönliche Tapferkeit auszuzeichnen, ebenso wie er sich später in der Schlacht bei St. Lucia am 6. Mai, beim Angriffe auf die verschanzten Linien bei Montenara am 29. Mai und im Gefechte bei Goito am 30. Mai rühmlichst hervorthat.

Mit Anfang (8.) Juni 1848 erhielt Hauptmann John seine Eintheilung als Generalstabs-Officier bei der Brigade Fürst Friedrich Liechtenstein, in welcher Eigenschaft er an der Einnahme von Vicenza den 10. Juni, an der Schlacht von Sommacampagna und Sona den 23. Juli, an der Schlacht bei Custoza den 25. Juli, an dem Vorhut-Gefechte bei Volta den 26. Juli, am Treffen bei Volta den 27. Juli, am Gefechte bei Cremona den 30. Juli und am Gefechte bei Mailand 4. August 1848 theilnahm.

Für seine sehr erspriesslichen Dienste in der Schlacht bei Custoza wurde Hauptmann John mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet, doch war es besonders das Treffen bei Volta, bei welchem seine Energie, Umsicht und Tapferkeit glänzend hervortraten. Die Brigade Fürst Liechtenstein hatte in Valeggio den Befehl erhalten, über Volta gegen Guidizzolo vorzurücken. Hauptmann John eilte mit einigen Huszaren der Vorhut seiner Brigade voraus und bemerkte, in Volta angelangt, dass eine aus allen Waffengattungen bestehende feindliche Colonne eben gegen diesen Ort, dessen Wichtigkeit John's scharfer Blick sofort erkannte, im Anmarsche sei. Die Vorhut der Brigade hatte Volta noch nicht erreicht, der Ort war von unseren Truppen noch nicht besetzt und würde in die Hände des Feindes gefallen sein, wenn Hauptmann John ein minder entschiedener und umsichtiger Charakter gewesen wäre. Die wenigen Huszaren seiner Bedeckung verwendete John sofort dazu, um den Feind zu täuschen, d. h. ihn glauben zu machen, Volta sei unsererseits besetzt. Dadurch wurde Zeit gewonnen, welche John dazu benützte, um der eigenen Vorhut entgegen zu eilen und von dieser zur Besetzung des Ausganges von Volta gegen Goito einen Zug Huszaren und zwei Geschütze mit aller Beschleunigung vorzusenden. Gleichzeitig ersuchte er den Commandanten des 9. Jäger-Bataillons, welcher die Vorhut befehligte, seinen Marsch zu beschleunigen und die Besetzung von Volta zu vervollständigen. Nun wollte John seinem Brigadier über die gemachten Wahrnehmungen und die getroffenen Verfügungen Bericht erstatten; da dieser aber, mit Recognoscirung in einer anderen Richtung beschäftigt, nicht zu finden war, andererseits aber die Dringlichkeit des Momentes jede Minute kostbar erscheinen liess, nahm es Hauptmann John auf sich, unter eigener Verantwortung die ganze Brigade schleunigst nach Volta zu disponiren. Er für seine Person eilte nun wieder voraus nach Volta, wo die Vorhut mittlerweile eingetroffen war. Der Feind hatte sich durch die Geistesgegenwart John's täuschen lassen; jetzt war Volta ohne Kampf nicht mehr zu nehmen, überdies das Gros der Brigade schon im Anmarsch.

Während des nachherigen sehr heftigen Nachtkampfes ermunterte John die an dem Ausgange des Ortes gegen Goito aufgestellten Truppen und Geschütze zum Ausharren in ihrer sehr exponirten Stellung und führte diese Abtheilungen wieder auf den wichtigen Punct zurück, nachdem sie ihn, in seiner momentanen Abwesenheit, geräumt hatten. An der Spitze der Infanterie-Pionier-Abtheilung der Brigade und der Pioniere einer Kriegsbrücken-Equipage ging John zur Abwehr feindlicher Angriffe wiederholt persönlich stürmend vor,

er liess an den bedrohten Punkten Barrikaden errichten und trug durch seinen Rath wesentlich dazu bei, dass der Befehl des Corps-Commandos: Volta zu räumen, nicht zur Ausführung gelangte.

Dem raschen und entschiedenen Handeln John's im ersten Moment des Zusammenstosses, seiner persönlichen Tapferkeit und Zähigkeit, sowie seinem klugen Rathe während des Kampfes gebührt ein grosser Antheil an dem ruhmreichen Tage von Volta; sowie John auch zu dem Erfolge des nächsten Tages dadurch wesentlich beitrug, dass er die Majors-Division von Reuss-Huszaren zur Verfolgung des weichenden Gegners rechtzeitig herbeiholte, deren Erscheinen die rückgängige Bewegung der Piemontesen nicht wenig beschleunigte.

Den ausgezeichneten Leistungen des Hauptmann John in diesen Kämpfen wurde die wohlverdiente Anerkennung zu Theil. Nachdem er sich für seine hervorragende Thätigkeit in den früheren Schlachten und Gefechten dieses Feldzuges bereits der öffentlichen Allerhöchsten Belobung und, wie gesagt, auch des Ordens der eisernen Krone zu erfreuen gehabt hatte, erwarb er sich durch seine Umsicht, Initiative und Tapferkeit bei Volta das Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens.

Auch im Feldzuge 1849 finden wir den Generalstabs-Hauptmann John bei der Brigade Fürst Liechtenstein, mit der er die Gefechte bei Gravellone den 20. März, die Schlacht bei Mortara den 21. März und die Schlacht bei Novara den 23. März, ferner die Expedition nach Toscana mit dem Angriff auf Livorno den 10. und 11. Mai, dann die Expedition in die Romagna und namentlich die Verfolgung der Garibaldi'schen Parteigänger in den Monaten Juni, Juli und August mitmachte und sich stets in rühmlicher Weise hervorthat. Durch den Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit fanden seine Leistungen in diesem Feldzuge ihre verdiente Anerkennung und in Folge hievon wurde ihm das Militär-Verdienstkreuz zuerkannt.

Im Jahre 1849 avancirte John, im Alter von 34 Jahren, zum Major im Generalstabe.

Vom November 1849 bis Juli 1852 war Major John Generalstabs-Chef der k. k. Occupationstruppen in Toscana und fungirte gleichzeitig als Präses der sogenannten Liquidirungs-Commission, deren Aufgabe darin bestand, die Verpflegungs- und sonstigen Unterhaltungskosten der damals in Toscana gewesenen Truppen zu fixiren, ein sehr heikles Geschäft, das er aber so glücklich zu Ende führte, dass er sich sowohl das Zutrauen der Truppen wie die Achtung der Bevölkerung zu erwerben wusste.

Im August des Jahres 1852 wurde John Generalstabs-Chef des VIII. Armee-Corps, welches im Römischen und in Toscana, mit dem Hauptquartier in Bologna, stand. Es ist vielleicht nicht uninteressant, zu erwähnen, dass der damalige Commandant dieses Armee-Corps FML. Graf Degenfeld-Schonburg war, dem 12 Jahre später sein damaliger Generalstabs-Chef Major John, wenn auch nicht gerade unmittelbar, so doch nur nach der kurzen Zeit von 2 Jahren in der Eigenschaft als Kriegs-Minister folgte.

Zu Anfang des Jahres 1854 wurde John zum Oberstlieutenant im Generalstabe und 3 Jahre später, 1857, zum Oberst und Commandanten des I. Infanterie-Regimentes ernannt, in welcher Eigenschaft er auch den Beginn des Feldzuges 1859 mitmachte. Allein schon am 15. Mai 1859, bevor noch die entscheidenden Ereignisse des Krieges ihren Anfang nahmen, wurde Oberst John zum Generalstabs-Chef des in Süd-Tirol aufgestellten VI. Armee-Corps ernannt, dem es übrigens nicht gegönnt war, auf den Ausgang des unglücklichen Krieges einen wesentlichen Einfluss zu üben, denn nur eine Brigade dieses aus sehr heterogenen Elementen zusammengesetzten Armee-Corps nahm an der entscheidenden Schlacht von Solferino Antheil. Im December 1859 finden wir John schon als den Generalstabs-Chef der II. Armee.

In dieser Stellung verblieb John, der 1861 ausser der Rangstour zum General-Major avancirte, bis nach dem ruhmreichen italienischen Feldzuge des Jahres 1866. Wie hoch schon zu Anfang der 60ziger Jahre die Verdienste und Leistungen des verewigten Feldzeugmeisters Allerhöchsten Ortes gewürdigt wurden, lässt sich daraus erkennen, dass das auf der Höhe von S. Venerio bei Montorio nächst Verona neu erbaute Werk, in Folge Allerhöchster Anordnung den Namen „Fort John“ zu führen hatte. Allein erst dem Jahre 1866 war es vorbehalten, die seltene Begabung, Umsicht und Combinationsgabe des GM. Baron John, des damaligen Generalstabs-Chefs der unter dem Befehle des Durchlauchtigsten Herrn FM. Erzherzog Albrecht stehenden Süd-Armee, zur vollen Geltung zu bringen.

Bei Ausbruch des Krieges waren die Chancen der Süd-Armee nichts weniger als günstig. Mit unzureichenden und mangelhaft ausgerüsteten Kräften sollte einem numerisch weit überlegenen Feinde die Spitze geboten werden, in einem Lande, dessen Bevölkerung uns nicht nur Uebelwollen entgegenbrachte, sondern dem Gegner, wo es eben nur anging, thatkräftig unterstützte und Vorschub leistete. Wie glücklich der verstorbene Generalstabs-Chef unter den so schwierigen Verhältnissen die Pläne und Intentionen des erlauchten Armee-Comman-

danten zu verkörpern verstand, zeigt der glänzende Erfolg des Feldzuges und wie hoch der Erzherzog-Feldmarschall die Verdienste und Leistungen seines Generalstabs-Chefs zu würdigen und zu schätzen wusste, dafür spricht am deutlichsten der von Seiner kaiserlichen Hoheit auf dem Sarge des Verewigten niedergelegte Kranz, auf dessen Schleife die einfachen, aber aus so hohem Munde inhaltsschweren Worte „Meinem Freunde“ standen.

Die Ereignisse des Jahres 1866 gehören der Geschichte an. Sie wird dem dahingeshiedenen Feldzeugmeister neben dem ruhmgekrönten Erzherzog-Marschall und dem kühnen Seehelden Tegethoff eine glänzende Stelle zuweisen.

Leider lag in dem Doppelkriege des Jahres 1866 die Entscheidung nicht im Süden, sondern im Norden der Monarchie; die herrlichen Erfolge in Italien und zur See vermochten die unglücklichen Ereignisse in Böhmen nicht zu paralisiren. Die von der Süd-Armee errungenen Vortheile mussten unausgenützt bleiben, denn im Norden bedrohte der Feind unsere Hauptstadt und Alles drängte dazu, die unglückliche Nord-Armee durch die sieggekrönten Truppen aus dem Venetianischen zu unterstützen.

Der grösste Theil der Süd-Armee wurde mit ausserordentlicher Schnelligkeit an die Donau geschoben, Erzherzog Albrecht zum Oberbefehlshaber der gesammten operirenden Armeen, und John, welcher mittlerweile zum Feldmarschall-Lieutenant befördert worden war, zum Generalstabs-Chef des Erzherzog-Marschalls ernannt.

Wenn nach den damaligen Verhältnissen überhaupt noch eine günstige Wendung herbeigeführt werden konnte, so standen jetzt jedenfalls jene Männer an der Spitze der gesammten Wehrkraft, die durch ihr bewährtes Talent, durch ihre Energie und durch das Vertrauen, das ihnen die Armee mit Recht entgegenbrachte, die meisten Chancen des Erfolges boten. Es kam indessen nicht mehr zum Kampfe. John hatte nur mehr Gelegenheit, seine Befähigung als Generalstabs-Chef der operirenden Armeen durch die vortrefflichen Dispositionen darzuthun, nach welchen die neuerliche Concentrirung von 130.000 Mann am Isonzo und in Kärnten gegen die vordringenden Italiener mit seltener Raschheit und Präcision bewerkstelligt wurde.

Für die hervorragenden Leistungen im Feldzuge 1866 erhielt FML. John, über einstimmigen Antrag des Ordens-Capitels, das Commandeurkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens, überdies wurde er zum Oberst-Inhaber des 76. Infanterie-Regimentes ernannt.

Jetzt begann die Epoche der Reorganisation des Heeres; der Aufbau musste von Grund aus auf neuer Unterlage und nach geänderten Principien erfolgen.

FML. John blieb nach dem Friedensschlusse Chef des Generalstabes der gesammten Armeen und wurde nebenbei anfänglich mit der Leitung des Kriegs-Ministeriums betraut, später aber zum definitiven Kriegs-Minister ernannt, in welcher Eigenschaft er vom 6. September 1866 bis zum 18. Jänner 1868 thätig war. Vom 24. December 1867 an führte er, entsprechend der politischen Neugestaltung der Monarchie, den Titel: Reichs-Kriegs-Minister.

Gleichzeitig mit der Ernennung des FML. John zum Kriegs-Minister wurde demselben die Geheim-Rathswürde verliehen und mit Allerhöchstem Handschreiben vom 5. Mai 1867 ernannte ihn Se. Majestät Allergnädigst zum lebenslänglichen Mitgliede des Reichsrathes.

Nach nicht ganz zweijährigem Wirken als Kriegs-Minister bat John um Enthebung von diesem Amte und Se. Majestät geruhte mit Allerhöchstem Handschreiben vom 18. Jänner 1868 dieser Bitte zu willfahren, gleichzeitig aber dem FML. John in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung das Grosskreuz des Leopold-Ordens zu verleihen.

Von dem Posten eines Generalstabs-Chefs der Armee war John schon ein Jahr früher, nämlich am 27. März 1867, offenbar aus dem Grunde enthoben worden, weil die Bewältigung der vereinten Geschäfte eines Kriegs-Ministers und Generalstabs-Chefs selbst die Kräfte eines geistig und körperlich riesenhaft angelegten Menschen lahmlegen müsste.

Mit der Enthebung von der Stelle eines Reichs-Kriegs-Ministers wurde FML. John zum commandirenden General in Graz, und auf diesem Posten mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. April 1873 zum Feldzeugmeister ernannt.

Nach der aufregenden Thätigkeit John's als Generalstabs-Chef und als Kriegs-Minister, mag die verhältnissmässige Ruhe in dem lieblichen Graz sehr wohlgethan haben; doch verlor er, wenn auch fern von der Centralleitung, das Interesse des Staates und der Armee doch nicht aus den Augen und sein Rath und seine Erfahrung dürften in so mancher wichtigen Frage ausschlaggebend gewesen sein.

Mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. Juni 1874 wurde FZM. Baron John neuerdings zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt, welche hochwichtige Stelle er bis zu seinem so plötzlichen und unerwarteten Ableben bekleidete.

Während seines Wirkens als Chef des Generalstabes der Armee haben wir die Reorganisation des Generalstabes und das Erscheinen der neuen Beförderungs-Vorschrift als jene Acte besonders hervorzuheben, bei deren Conception dem verbliebenen Feldzeugmeister der Löwenantheil allseitig zuerkannt wird. Diese Acte können wir als sein Vermächtniss betrachten. Mögen sie der Armee zum Segen gereichen!

FZM. Baron John lebte bis zu dem letzten Momente für den Allerhöchsten Dienst; auf dem Wege in sein Amts-Bureau ereilte ihn der Tod. Eine Herzlähmung hat seinem thatenreichen und ruhmvollen Leben am 25. Mai 1876 um 11 Uhr Vormittags im Alter von 61 Jahren ein jähes Ende bereitet.

Die Trauerbotschaft verbreitete sich mit Blitzesschnelle in allen militärischen Kreisen, und überall war ihr Eindruck ein erschütternder, schmerzlicher.

Das Ableben des FZM. Baron John ist nicht nur für den engen Kreis des Generalstabs - Corps, sondern für die ganze Armee ein schwerer, sehr schwerer Verlust, man könnte sagen ein Unglück für den Staat.

Das Andenken dieses Mannes wird in den Herzen aller Jener mit wahrer Verehrung fortleben, denen die Gelegenheit geboten war, neben den offen zu Tage getretenen Erfolgen und Leistungen, durch persönlichen Verkehr auch den reinen, makellosen Charakter, den biederen, ehrenhaften, durch und durch edlen Menschen in dem dahingeschiedenen Feldzeugmeister kennen zu lernen.

Das Leichenbegängniß, welches auf Allerhöchsten Befehl mit dem grösstmöglichen militärischen Pompe stattzufinden hatte, wurde Samstag den 27. Mai 1876 unter Beiziehung der gesammten Garnison und unter Betheiligung aller bei der Truppe nicht eingetheilten Generale, Stabs- und Oberofficiere der Garnison, sowie einer unabsehbaren Menschenmenge aus allen Kreisen der Bevölkerung abgehalten.

Die Theilnahme war eine allgemeine, innige.

Se. kaiserliche Hoheit der Kronprinz Erzherzog Rudolf, die Herren Erzherzoge Albrecht, Wilhelm, Carl Ludwig, Leopold und Rainer, der Herzog von Nassau, Prinz Alexander zu Württemberg und Prinz zu Sachsen-Weimar gaben dem Verstorbenen das letzte Geleite.



Feldzeugmeister Freiherr von Ramming †.

Feldzeugmeister Wilhelm Freiherr Ramming von Riedkirchen, Sr. k. k. apostolischen Majestät wirklicher geheimer Rath, Mitglied des Herrenhauses, Hauptmann der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde, Inhaber des 72. Linien-Infanterie-Regimentes, Ritter des österreichischen eisernen Kronen-Ordens I. Classe, Ritter des Militär-Maria-Theresien- und des österreichischen Leopold-Ordens, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, sämmtlich mit der Kriegs-Decoration und Ritter vieler ausländischer Orden — zu Nemoschitz in Böhmen im Jahre 1815 geboren — starb am 1. Juli d. J. in Carlsbad.

Des Feldzeugmeisters Ramming Leben beschreiben, heisst ein Stück Weltgeschichte schreiben.

Neustädter vom Jahre 1834, trat Wilhelm von Ramming, als einer der Ausgezeichnetsten, als Lieutenant in das 7. Cürassier-Regiment Graf Heinrich Hardegg ein.

Nach vierjähriger Dienstleistung bei diesem Regimente wurde Ramming dem Generalstabe zugetheilt und blieb fortan im Generalstabe bis zum Grade eines Generals.

Beim Ausbruche des Krieges in Italien 1848 war Ramming Hauptmann des Generalstabes im Hauptquartier des 2. Reserve-Corps; hier sollte er die erste Gelegenheit finden, seine eminenten Fähigkeiten zu erproben und seinem Drange nach Thaten Genüge zu thun.

Schon bei dieser ersten Waffenthat sollte Ramming jenes strategische Talent zeigen, das ihn vor Allem auszeichnete und seine kriegerische Thätigkeit so lange mit den ausserordentlichsten Erfolgen begleitete.

Der italienische Freischaaren-Führer Calvi stand damals mit seinen Hauptkräften im oberen Piave-Thal bei Cadore und Auronzo, die drei Hauptzugänge zu seiner Stellung, das obere Tagliamento-Thal, die Strasse von Ampezzo nach Forni di sotto und das Piave-Thal, schon von Natur aus schwer zu passiren, waren überdies durch künstliche Hindernisse verlegt und von den Insurgenten besetzt.

Um den durch Calvi's Aufstellung bedrohten rechten Flügel des Reserve-Corps, das gegen Treviso vorrücken sollte, zu degagiren, liess Welden am 24. und 25. Mai drei kleine Colonnen zum Angriffe gegen Pieve di Cadore concentrisch vorgehen; ihre Anstrengungen scheiterten an den Hindernissen, welche Calvi in diesen Hochthälern vorbereitet hatte.

Welden, der mit dem Gros seines Corps die Piave nicht überschreiten wollte, bevor seine rechte Flanke nicht vollkommen gesichert war, liess Anfangs Juni die Operation gegen das obere Piave-Thal wiederholen, indem er dem Hauptmann Ramming die Führung des in Codroipo stehenden 1. Bataillons von Szluiner Grenzer und des nach Sonchievo zurückgegangenen Bataillons Hrabowsky übertrug und ihm 4 Raketen-Geschütze beigab.

Mit dieser etwa 2000 Mann starken Colonne rückte Ramming am 3. Juni zum Angriff auf den Passo della morte vor; er liess den Pass durch eine Colonne, die den hohen Rücken des Sauris überstieg auf der nördlichen Seite umgehen und die Vertheidiger im Rücken bedrohen.

Gleichzeitig mit dieser Umgehung kam auch ein Angriff einer zweiten Colonne zur Geltung, die mit unerschrockener Benützung des Tagliamento-Bettes — bis an den Leib im Wasser — von Süden her vordrang.

Calvi räumte den Pass, ward am 4. Juni auf den verschanzten Höhen des Monte Mauria neuerdings von Ramming angegriffen.

Während in der Front energisch vorgerückt wurde, drang wieder eine von Ramming entsendete Umgehungs-Colonne gegen des Gegners Rücken vor, so dass sich Calvi bis Lorenzago zurückziehen musste.

Am 5. Juni brachte Ramming diese schöne Unternehmung zu dem entscheidenden Abschlusse; er überschritt bei Dommegge die Piave, trennte dadurch die Vertheiger Auronzo's von jenen in Pieve di Cadore, griff Pieve di Cadore von Norden her an und nahm diesen Schlüsselpunct der feindlichen Aufstellung nach kurzem Gefechte. Die Strada d'Allemagna war eröffnet; das an der mittleren Piave gesammelte Gros des Reserve-Corps konnte nunmehr, unbesorgt um seine rechte Flanke, zum Angriffe Treviso's schreiten.

Für die Unternehmung gegen Cadore ward Ramming mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet; — für die Mitwirkung bei der Eroberung Treviso's ward ihm die allerhöchste Belobung, später das Militär-Verdienstkreuz zu Theil.

III

Im Februar 1849 wurde Ramming Major und Sous-Chef des Generalstabes beim 2. Reserve-Corps, dessen Commando eben in dieser Zeit Feldmarschall-Lieutenant Baron Haynau übernahm.

In dieser Eigenschaft machte Ramming die zweite Expedition gegen Ferrara, die kühne und blutige Erstürmung von Brescia, und die Belagerung von Malghera mit.

Von seiner Eintheilung in dem Stabe Haynau's datirt der Beginn der Ruhm- und Glanzperiode Ramming's.

Die Geschichte des Militär-Maria-Theresien-Ordens stellt dem Wirken und der Thätigkeit Ramming's in dieser Epoche wohl das schönste Zeugniß aus:

„Wenn Ramming als Hauptmann dem Reserve-Corps Welden's beigegeben, schon im Jahre 1848 vielfältige Proben von Umsicht, Entschlossenheit und richtigen Scharfblick an den Tag legte, so war doch die glänzendste Epoche seiner Wirksamkeit der Sommer-Feldzug des Jahres 1849.“ —

„Haynau lernte die vorzüglichen Eigenschaften Ramming's, seinen rastlosen Eifer und seine Pünctlichkeit kennen, und erbat sich ihn von Sr. Majestät dem Kaiser zum Chef des General-Quartiermeister-Stabes, als ihm das Ober-Commando der Armee in Ungarn anvertraut wurde. Ramming wurde bei dem Antritte dieses wichtigen Postens im Juni 1849 zum Oberstlieutenant ernannt.“

„Mit dem Erfolge des Sommer-Feldzuges sind die grossen Verdienste Ramming's identisch; wenngleich als gehorsames Organ seines Feldherrn und seine Gedanken verkörpernd, so lag doch der Keim der Siege und grossen Entscheidungen in dem Entwurfe der Operationen, in der Combination der strategischen Manöver, in der Zeitberechnung, in der Verfassung der Dispositionen zu Schlachten und in der tactischen Anordnung derselben, welche dieser geniale Officier schnell, richtig und vollkommen aufzufassen und auszuarbeiten verstanden hatte.“

„Ramming wohnte allen Schlachten und Gefechten bei Szered, Raab, Komorn, Szegedin, Szöreg und Temesvár bei und hatte ganz vorzüglichen Antheil bei folgenden Gelegenheiten.“

„An der schwierigen Concentrirung der Donau-Armee am rechten Donau-Ufer bei Ungarisch-Altenburg am 26. Juni, wobei der Feind durch geschickt eingeleitete Demonstrationen an der Waag vollkommen getäuscht, dann plötzlich zwei Armee-Corps über den Neuhäusler Donau-Arm und über die grosse Donau gesetzt und so die ganze Armee in überraschend schneller Weise bei Ungarisch-Altenburg

concentrirt wurde, um zum Angriffe auf Raab vorzurücken. Bei diesem durch das Genie des Feldherrn angeordneten Manöver, zu welchem Ramming alle Dispositionen bis in's Detail ausgearbeitet, hatte er hauptsächlich durch die beantragte Marschrichtung eines Theiles der Brigade Benedek von Trentschin auf Freystadtl. und durch das Herabziehen mehrerer Bataillone längs der Waag zur vollständigen Täuschung des bei Neuhäusel gestandenen 30.000 Mann starken Görgey'schen Corps beigetragen, denn der Feind musste bei diesen Demonstrationen einen Uebergang der österreichischen Truppen bei Freystadtl und Szered vermuthen und entdeckte daher unseren schwierigen Flankenmarsch und Uebergang über die Donau nicht, den er sonst leicht wirksam zu hindern oder zu erschweren vermocht haben würde. Die schnelle und ungestörte Concentrirung der Armee bei Ungarisch-Altenburg kann als die Grundlage der ganzen glücklichen Kriegs-Operation betrachtet werden.“

„Bei der Einnahme von Raab waren die Dispositionen hiezu nach dem Sinne der Weisungen des Feldherrn im Detail und nach der Zeitberechnung von Ramming verfasst. Er hatte drei Uebergangspuncte über die Raab bestimmt, von welchen auch zwei vollkommen gelangen und wodurch die strategische Umgehung der feindlichen Stellung vor Raab durch das 3. Armee-Corps und die tactische Umgehung über P.-Csanak durch die Brigade Schneider bewirkt wurde. Der dritte Uebergang bei Raba-Patona scheiterte an der Beschaffenheit der Fluss-Ufer, die früher nicht untersucht werden konnten. Am Schlachtfelde selbst wurde vom Ober-Commandanten die Disposition für das Reserve-Corps abgeändert und auf Ramming's Vorschlag dem Reserve-Corps die Richtung über Lesvár gegen Raab angewiesen, wodurch die vom Feinde befestigte Stellung an der Abda-Brücke sogleich umgangen und dem 1. Armee-Corps die Möglichkeit eröffnet wurde, den Uebergang bei Abda zu bewirken und in Raab einzudringen.“

„Ein gleich grosses Verdienst hatte Ramming an dem combinirten strategischen, von ihm in der Disposition ausgearbeiteten Manöver, mittelst welchem die Armee von Pest an die Theiss rückte, den wichtigen Punct Szegedin und mit diesem die ganze Theiss-Linie ohne Schwertstreich gewann, dadurch das ganze Land zwischen der Donau und Theiss vom Feinde reinigte, die Süd-Armee des Banus von Croatien aus ihrer schlimmen Lage befreite und mit ihr in Verbindung trat. Bei diesem von so grossen Erfolgen begleiteten Manöver hatte er die Operationen des 3. Armee-Corps über Kun-Sz.-Miklos auf Theresiopel und Kanischa, dann den Uebergang des 1. Armee-Corps

über die Theiss bei Alpar und dessen entscheidende Operation auf Makó vorgeschlagen und die Dispositionen zu den Bewegungen dieses Corps verfasst.“

„In der Schlacht bei Szöreg am 5. August, welche die erste entscheidende des Feldzuges war, hatte Ramming das Dorf Szöreg als den Schlüssel der feindlichen Stellung erkannt und demgemäss auf Befehl des Feldherrn die Dispositionen zur Schlacht entworfen.“

„Bei der Vorrückung der Armee von Szegedin gegen Temesvár hatte das 1. Armee-Corps die Richtung auf Arad, das Reserve-Corps die Richtung auf Vinga (zwischen Arad und Temesvár), das Gros der Armee, aus dem 3. Corps, der Cavalerie-Division Wallmoden, der russischen Division Panutine und der Geschütz-Reserve bestehend, die Richtung direct auf Temesvár erhalten.“

„Da Ramming voraussah und voraussagte, dass der Feind sicher zwischen Kis-Beeskerek und Temesvár hinter dem Beregszó-Bache einen Kampf annehmen werde, um die Aufhebung der Belagerung von Temesvár zu decken und um sich seinen weiteren Rückzug nach den Gebirgstälern zu ermöglichen, so machte er am Tage vor der Schlacht von Temesvár den Vorschlag, das Reserve-Corps nicht auf Vinga, sondern auf Hodony und Szt. András zu dirigiren. Dieser Vorschlag erhielt die Zustimmung des Feldherrn, und nur durch diese veränderte Marschrichtung war es möglich, dass das Reserve-Corps am 9. August an der Schlacht theilnehmen konnte. Durch diese Marschrichtung über Hodony auf Szt. András wurde aber zugleich die feindliche Stellung unerwartet in der Flanke gefasst, so dass das rechtzeitige Anlangen und kühne Auftreten dieses vom Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Franz Liechtenstein befehligten Corps unleugbar den siegreichen Erfolg dieser Schlacht herbeigeführt hatte.“

„Aber nicht allein diese geistigen Vorzüge waren es, welche Ramming zum grossen Ruhme gereichen, er hatte auch in allen feindlichen Gelegenheiten Muth und Tapferkeit, Einsicht und Energie in glänzender Weise an den Tag gelegt.“

„Für die Schlacht bei Temesvár wurde diesem ausgezeichneten Officier das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, für seine grossen Verdienste als Chef des Generalstabes die Beförderung zum Obersten ausser der Tour im Generalstabe im October 1849, und im Capitel vom Jahre 1850 das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens zu Theil. Thätigster Zeuge des Feldzuges in Ungarn 1849 und Mitkämpfer in den wichtigsten Schlachten desselben, war er wohl vor allen Anderen berufen, über diesen Krieg eine vollständige, genaue und wahrheits-

getreue Darstellung liefern zu können. — Das von ihm verfasste Werk: „Der Feldzug in Ungarn und Siebenbürgen im Sommer des Jahres 1849, Pest 1850“ ist ein ebenso werthvoller als lehrreicher Beitrag zur vaterländischen Kriegsgeschichte.“ —

Gegen Ende des Jahres 1850, als die k. k. Armee in Böhmen und Mähren aufgestellt wurde und der Ausbruch eines Krieges gegen Preussen drohte, wurde Ramming in das Hauptquartier des Feldmarschalls Radetzky nach Wien berufen.

Er übernahm dann die Leitung des kriegsgeschichtlichen Bureaus, wurde aber schon im Beginne des Jahres 1853 wieder zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt, welche unter Befehl des Ban von Croatien, Feldzeugmeister Graf Jellačić, aus Anlass des Krieges zwischen der Pforte und Montenegro im Süden des Reiches aufgestellt wurde.

In diese Zeit fällt auch die Verfassung der provisorischen Instruction für den General-Quartiermeisterstab, welche noch heute in Kraft steht und aus der gewiss viele Stellen in alle Instructionen übergehen werden, welche über den Dienst des Generalstabes noch geschrieben werden sollten.

Im Jahre 1854 wurde Ramming General-Major und Chef des Generalstabes der III. Armee, welche unter Commando des Erzherzogs Albrecht in Ungarn aufgestellt, bald darauf ihre Concentrirung in Siebenbürgen vollzog und zum Kriege gegen Russland in Bereitschaft stand.

Als diese Armee wieder auf den Friedensfuss gesetzt wurde, bat Ramming um Enthebung von seinem Posten und um Verleihung eines Brigade-Commando's, welches ihm auch bei der am Kriegsfuss verbliebenen IV. Armee in Galizien verliehen wurde.

Bald darauf nach Wien übersetzt, war Ramming in den Jahren 1857—1859 Commandant einer Infanterie-Brigade des 3. Armee-Corps (Feldmarschall-Lieutenant Fürst Edmund Schwarzenberg) und rückte mit demselben im Jänner 1859 nach Mailand ab, als die Verwicklungen in Italien eine Verstärkung der dortigen Macht nothwendig machten.

Den ersten Theil des Feldzuges 1859 in Italien focht er als Brigadier mit und zeichnete sich in der Schlacht von Magenta aus.

Das 3. Armee-Corps, welches bei Abbiategrasso lagerte, wurde bekanntlich am 4. Juni erst spät zur Theilnahme an der Schlacht herangezogen, und rückte mit drei Brigaden zwischen dem Ticino und dem Canal Naviglio über Carpenzago gegen die rechte Flanke

der französischen Hauptmacht vor, welche unter Napoleon's Führung bei S. Martino den Ticino bereits überschritten hatte.

Die Brigade Ramming dieses Corps, aus dem 13. Jäger-Bataillon, dann dem Regimente König der Belgier, der 6. Escadron Preussen-Huszaren und einer Fuss-Batterie bestehend, in der Gesamtstärke von 5000 Mann, wurde nach Robecco dirigirt und erhielt die Weisung, am östlichen Ufer des Naviglio gegen Ponte di Magenta zum Angriffe zu schreiten.

Als die Brigade (um $\frac{1}{2}$, 5 Uhr Nachmittags über Casa Prealza in zwei Treffen formirt) vorrückte, war bereits die Vertheidigungslinie des Naviglio verloren und im Besitze des Feindes. Das 1. und 2. österreichische Armee-Corps hatten sich bis nach Magenta zurückgezogen und auch die Division Reischach des 7. Corps war durch die über die Dogana vordringende französische Division Vinoy des IV. Corps zum Rückzuge nach Magenta gezwungen. Der Ort Ponte di Magenta war durch drei Bataillone der Brigade Carrière (von der Division Vinoy) bereits eingenommen. — Im Besitze dieses wichtigen Punctes, drang nun der Feind in südlicher Richtung zwischen Ponte di Magenta und Magenta energisch vor. Feldmarschall-Lieutenant Graf Clam sah sich bald genöthigt, den Befehl zum weiteren Rückzuge zu ertheilen.

Schon hatte ein Theil dieser Truppen den Rückzug aus Magenta angetreten, als plötzlich von Süden her eine unerwartete Hilfe kam.

Die tapferen Truppen der Brigade Ramming, [speciell das Regiment König der Belgier unter Führung seines heldenmüthigen Obersten Herzog Wilhelm zu Württemberg gingen zum Sturm gegen den heranrückenden überlegenen Feind über, und warfen denselben nach erbittertem Kampfe bis über die Eisenbahn zurück.

Gleichzeitig liess Ramming Ponte di Magenta durch das 13. Jäger-Bataillon angreifen, welches die feindliche Besatzung trotz der tapfersten Gegenwehr mit dem Bajonnete hinauswarf.

Dieser Angriff, welcher in Uebereinstimmung mit dem gleichzeitigen energischen Vorrücken des Gros vom 3. Corps, insbesondere der Brigade Hartung, am westlichen Ufer des Naviglio geschah, hatte den Erfolg, die weitere Vorrückung der französischen Hauptmacht, welche dadurch energisch in die linke Flanke gefasst wurde, für einige Zeit vollständig zu hemmen, und die angestrebte Vereinigung dieser Hauptmacht mit dem Corps Mac Mahons zu verhindern.

In Anerkennung dieser Waffenthat erhielt Ramming den Orden der eisernen Krone II. Classe.

Nach der Schlacht von Magenta zog sich die österreichische Armee bis hinter den Chiese zurück. General-Major Ramming wurde in das kaiserliche Hauptquartier berufen und als Sous-Chef des General-Quartiermeisterstabes angestellt.

Ramming's Plan und Antrag ging dahin, das ganze Heer (I. und II. Armee) am Chiese-Flusse, die Reserven bei Lonato und Castiglione zu versammeln, auch den grössten Theil des 10. Corps, welches am Po aufgestellt war, und ebenso alle disponiblen Streitkräfte des in Tirol sich sammelnden 6. Corps an den Chiese-Fluss zu ziehen und hier die zweite Entscheidungs-Schlacht zu schlagen. — Dieser Plan kam indess nicht zur Ausführung.

In der Voraussetzung, dass der Gegner noch mehrere Tage zu den Vorbereitungen seiner weiteren Operationen, sowie in Anbetracht der Nothwendigkeit, dass vornehmlich die III. Armee der Ruhe bedürfe, welche bekanntlich im Bereiche der Festungsgruppe besser gewährleistet schien, wurden die Truppen hinter den Mincio zurückgezogen, allerdings nur für einige Tage und mit der Bestimmung, seinerzeit den Vormarsch wieder anzutreten und die Offensive zu ergreifen.

Die Franzosen besetzten aber sogleich die geräumte Chiese-Linie und liessen der österreichischen Armee keine Zeit zu der allerdings sehr nöthig gewordenen Ruhe.

Zur Aufklärung der sowohl vor als während der Schlacht von Solferino bestanden Verhältnisse, welche vielfach missverstanden und in einigen Werken, wie Rüstow's Feldzug 1859, dann Fruston's Darstellung im *Spectateur militaire* etc., unrichtig commentirt worden waren, fand sich Ramming veranlasst, im Jahre 1861 seinen „Beitrag zur Darstellung der Schlacht von Solferino“ zu liefern, welcher im Manuscript gedruckt, nur in einer sehr beschränkten Anzahl Exemplaren erschien, der Oeffentlichkeit aber nicht übergeben worden ist.

In dieser Schrift, welche eine militär-wissenschaftliche Kritik der Schlacht genannt werden muss und deren vorherrschender Zweck die Vertheidigung der obersten Heeres-Leitung war, wurden die Ursachen der verlorenen Schlacht mit seltenem Freimuth, mit nüchternen Wahrheit und einer dem Verfasser eigenen Präcision und Schärfe blosgelegt. Kein Wunder, dass diese Schrift grosses Aufsehen erregte und obgleich ihre Nützlichkeit, sowohl zur Aufklärung für die österreichische Armee, als auch zur Widerlegung ausländischer Werke, welche die österreichische Heeres-Leitung mit Schmähungen überhäufteten, Niemand in Abrede stellte, so zog sie begreiflicher Weise dem Verfasser dennoch mehr Widersacher, als Beifall zu; — die Einen fanden sich zu

streng beurtheilt, zu unbefangenen getadelt, die Anderen zu wenig entschuldigt, zu wenig gelobt.

Der Kaiser wusste das Verdienst Ramming's zu würdigen, indem er ihn nach der Schlacht von Solferino zum Feldmarschall-Lieutenant beförderte, ihn bald nachher, obgleich er im Range noch der jüngste Feldmarschall-Lieutenant der Armee war, zum Inhaber des neuerrichteten 72. Infanterie-Regimentes ernannte und denselben bei Beginn des Jahres 1860, als Benedek General-Quartiermeister des Kaisers ward, abermals zum Stellvertreter des General-Quartiermeisters erwählte.

Im Jahre 1864 wurde Ramming zum Commandanten des 6. Armee-Corps ernannt, und rückte 1866 als Commandant dieses Corps zur Nord-Armee ab.

Wie bekannt, erhielt Ramming in der Nacht vom 26. zum 27. Juni in Opočno um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr den Befehl, statt nach Josefstadt, wie es früher befohlen war, am 27. Juni 3 Uhr Früh nach Skalitz, welches 1 Meile nordöstlich von Josefstadt liegt, zu rücken, wo das 6. Corps Stellung zu nehmen und eine Avantgarde gegen Nachod vorzupoussiren hatte. Der Zweck dieser Verfügung war, den noch nicht vollendeten Aufmarsch der Armee bei Josefstadt zu decken, „was aber durchaus nicht hindern sollte, dem Gegner, wo er sich zeigt, mit aller Energie auf den Leib zu gehen“.

Als Ramming am 27. um 3 Uhr Morgens seinen Marsch von Opočno nach Skalitz antrat, wusste er nicht, dass die Punkte Wenzelsberg und Wisokow, welche in der rechten Flanke seiner Marschlinie lagen, schon von den österreichischen Cavalerie-Abtheilungen geräumt waren.

Die Eclairirung der eigenen Marschlinie und des Terrains in der Flanke obliegt zwar zweifellos auch jedem Corps; nichtsdestoweniger bleibt es ebenso gewiss, dass das Armee-Commando eine grosse Unterlassungssünde beging, als es versäumte, dem 6. Corps Alles das mitzutheilen, was es selbst bisher vom Feinde erfahren hatte. Hätte Ramming die Mittheilung empfangen, dass die Cavalerie-Abtheilungen Holsteins schon Tags vorher zurückgegangen waren und dass die feindlichen Vortruppen schon im Besitze des Plateau's von Wisokow seien, so konnte er leicht auf einem Umwege gegen Skalitz gelangen und dem Zusammenstosse mit dem Feinde ausweichen. Da nun aber zwei feindliche Armee-Corps auf der Linie von Nachod gegen Skalitz im Vorrücken waren, während das 6. österreichische Armee-Corps von Opočno und Dobruška ebenfalls nach Skalitz im Vorrücken begriffen

war, und diese beiden Marschlinien in einem rechten Winkel auf einander treffen, so musste es nothwendiger Weise zu einem Zusammenstosse kommen.

Die Brigade Hertwek, welche die rechte Flankendeckung des Armeekorps bildete, stiess um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags bei Wrchonin auf die Vortruppen der Division Löwenfeld des V. preussischen Corps, welche bei Wenzelsberg Stellung genommen hatte, um das Debouchiren des Corps zu decken.

Auf den bewaldeten Anhöhen des Wenzelsberges fand Hertwek so kräftigen Widerstand, dass alsbald auch die ganze Brigade Jonak zu seiner Unterstützung heranrücken musste und von dem eigentlichen Marschziele Skalitz abgezogen wurde.

So energisch Ramming auch das weitere Gefecht fortführte, — die anfängliche ungünstige Situation warf ihre Schatten über den ganzen Gefechtstag und war nicht mehr gut zu machen.

Wie hartnäckig diese Kämpfe waren, geht zum Theile schon aus den enormen Verlusten hervor, welche die Truppen erlitten; — das Corps verlor 6000 Mann an Todten und Verwundeten, ein Viertel seiner Stärke.

In der Schlacht von Königgrätz stand das österreichische 6. Armeekorps, sowie das 1. Armeekorps und 3 Cavalerie-Divisionen in der Reserve, über deren Verwendung sich der Feldherr die ausschliessliche Verfügung vorbehalten hatte; — bei den Versuchen, Chlum und Rosbřitz wieder zu gewinnen, kam bekanntlich auch das 6. Corps zu ruhmreicher, aber erfolgloser Verwendung.

Nach dem Friedensschlusse ernannte Se. Majestät der Kaiser den FML. Ramming zum commandirenden General für Böhmen. Ramming sah sich aber aus Privat-Rücksichten genöthigt, um einen anderen Posten zu bitten und wurde, noch bevor er sein Amt in Böhmen angetreten, zum commandirenden General für Siebenbürgen ernannt und bald danach in gleicher Eigenschaft als Feldzeugmeister nach Brünn übersetzt.

Seine stark angegriffene Gesundheit nöthigte ihn schliesslich im Jahre 1874 dem activen Dienste zu entsagen; Se. Majestät ernannte ihn zum Hauptmann der ersten Arcieren-Leibgarde und verlieh ihm hiebei „in Anerkennung seiner langjährigen und vorzüglichen Dienstleistung“ den Orden der eisernen Krone erster Classe.

Ramming setzte Alles für seine militärische Laufbahn ein; ein tiefster Zug, eine gründliche, überlegende, abwägende, aber doch rasche und entscheidende Beschlussfassung charakterisirten sein militärisches Denken und Fühlen.

Vom Glücke getragen, das ihn in jungen Jahren von einem Sieg zum andern führte, vom edelsten Selbstbewusstsein erfüllt, unempfindlich für jede Art von Schmeichelei, eher zurückhaltend, als mittheilsam, mehr herrischen als biegsamen Wesens, unzugänglich und streng in Allem, was den Dienst betraf, war Ramming wie zum Befehlen und nur zum Krieger geboren.

Er war weder fügsam noch unterwürfig; — seines Werthes voll bewusst, war sein Auftreten stets fest und zuversichtlich, seine Art zu befehlen, kurz und energisch, sein Urtheil rasch und sicher, sein Freimuth rückhaltslos, wenn es sich nach seiner Ansicht darum handelte, Fehler und Mängel aufzudecken.

Diese so energisch angelegte Natur musste und suchte wo immer zum Durchbruche zu kommen. Darum hatte Ramming wenig intime Freunde, — an Gegnern konnte es nicht fehlen; aber Beide vereinigten sich in der ungeschmälerten Anerkennung seiner eminenten Begabung, seines scharfen durchdringenden Blickes, seiner Unbeugsamkeit, seines hohen Werthes.

Dieses ehrenvolle Urtheil der Mitwelt, sowie das allseitige Bedauern, der Gesellschaft ein geistreiches, hochbegabtes Mitglied, dem Staate einen treuen Diener, der Armee ein leuchtendes Vorbild entrisen zu sehen, — geleiteten ihn zu Grabe.

Ueber dieses aber wird die Nachwelt, objectiver urtheilend denn wir, unbeirrt von kleinlichen Einflüssen, ihr Verdiet fällen, wenn sie Umschau hält unter den Männern unserer Zeit, und ihm als schönstes Denkmal die Anerkennung nicht versagen, dass er der Besten Einer war, die in Oesterreichs Sturm- und Drang-Periode sein Banner hoch getragen, — dass Ramming ein ganzer Mann gewesen!



Die Cavalerie-Manöver zu Bruck a. d. Leitha im Herbste 1875.

(Hiezu eine Tafel.)

Einleitung.

Das Bedürfniss, die an der Hand der jüngsten Kriegsergebnisse wie bei den grösseren Cavalerie-Concentrirungen der neuesten Zeit gemachten Erfahrungen zu erweitern, um verlässliche Anhaltspuncte für die noch rückständige Neubearbeitung zweier Hauptstücke des Cavalerie-Exercir-Reglements vom Jahre 1870 zu gewinnen, war vorwiegend der Grund, welcher die oberste Heeresleitung bewog, während der diesjährigen V. Lager-Periode bei Bruck a. d. Leitha eine combinirte Cavalerie-Truppen-Division nebst einer durch eine Cavalerie-Brigade verstärkten Infanterie-Truppen-Division zu vereinigen.

Die erwähnten Hauptstücke handeln von der Zusammensetzung, Führung und Verwendung grösserer Cavalerie-Körper mit den dort eingetheilten Batterien und vom Feuergefechte zu Fuss. Nicht allein die seither geänderte Armee-Organisation bedingt eine wesentliche Aenderung derselben — auch die Bestimmungen über Führung und Verwendung der genannten Körper erscheinen einer Revision dringend bedürftig, und namentlich in dieser letzteren Richtung sollten durch die vorzunehmenden Uebungen positive Daten gewonnen werden.

Es war nämlich — was den Manövern ein erhöhtes Interesse verlieh — von Sr. Majestät dem Kaiser die versuchsweise Erprobung einer Normal-Gefechtsform allerhöchst genehmigt worden, welche jeder grössere Cavalerie-Körper grundsätzlich anzunehmen hätte, sobald er die Gefechts-Sphäre betritt und die Terrain-Verhältnisse diese Gruppierung der Kräfte gestatten.

Nach den bestehenden Vorschriften findet die Leitung der Cavalerie-Brigaden und Divisionen lediglich durch Dispositionen statt, welche den Unter-Commandanten meist in Form von Avisos überbracht und sodann entweder unmittelbar oder auf Horn-Signale ausgeführt werden.

Jede Bewegung, jede Formations-Veränderung, sei es während des Anmarsches oder nach bewirktem Aufmarsche, gleichwie dieser selbst, nebst der sich daran knüpfenden Anordnung, welcher Theil im Reserve-Verhältnisse zu folgen habe, erheischt ein besonderes Aviso, und oft ist überdies die Ertheilung ausführlicher Directiven nöthig.

Erfahrungsgemäss nehmen aber die Ereignisse bei der grossen Beweglichkeit der Reiterei einen so rapiden Verlauf, die Gefechtslage ändert sich so schnell, dass zum Disponiren meistens nicht genug Zeit erübrigt.

Missverständnisse und unvorherzusehende Verzögerungen der mannigfachsten Art in der Befehlsüberbringung kommen dabei oft vor und ziehen im Kriege die unberechenbarsten Folgen nach sich; — diese Art der Leitung ist aber, selbst wenn man die erwähnten misslichen Zwischenfälle nicht in Rechnung zieht, bei der räumlichen Ausdehnung eines so grossen Körpers an und für sich zu zeitraubend, als dass der Befehl oder zum Mindesten dessen Ausführung nicht in den meisten Fällen zu spät kommen sollte.

Diesem Umstande muss es auch grossentheils zugeschrieben werden, dass wir in den Kriegen der Neuzeit Reitermassen oft unentwickelt, daher abtheilungsweise und ohne übereinstimmendes Zusammenwirken zur Attacke schreiten sehen.

Auf solche Weise geht aber das Gewaltige eines grossen Reiterangriffes völlig verloren, und es kann daher auch das Resultat kein entsprechendes sein.

Die angeführten Thatsachen legen den Gedanken nahe, nach einem Mittel zu forschen, welches die eben besprochene Friction bei der Befehlsgebung möglichst herabmindert. Dies soll hauptsächlich durch die erwähnte Normal-Gefechtsform bezweckt werden, bei deren Anwendung jeder grössere Cavalerie-Körper in Theile (Treffen) gegliedert auftritt, welchen bestimmte Aufgaben, zum Zwecke des zusammenwirkenden Eingreifens in den Kampf, schon durch die Gruppierung der Kräfte vorgezeichnet sind.

Im Gefechte löst sich jede Reitertruppe auf, sobald sie zum Handgemenge kommt. Wird sie geworfen, so kann sich der Einfluss des Commandanten erst dann wieder äussern, wenn der Gegner von der Verfolgung ablässt oder neu eingreifende Kräfte ihn zurücktreiben; — ist sie siegreich und verfolgt sie ihrerseits, so bedarf es ebenfalls geraumer Zeit, bis der Führer die aufgelöste Truppe wieder in die Hand bekommt. Aus diesem Grunde ist die Bedeutung mehrerer Treffen, zum Zwecke des successiven Eingreifens intacter Kräfte, in

einem Cavalerie-Gefechte nicht minder hervorragend als in dem der anderen Waffen.

Die Normal-Gefechtsform — welche hier nur insoweit besprochen werden soll, als es zum Verständnisse der Uebungen erforderlich ist — wurzelt also in dem Grundsätze, dass jeder grössere Cavalerie-Körper sich zum Gefechte in drei Treffen zu gliedern habe, und zwar in ein erstes oder Haupttreffen, in ein zweites zur unmittelbaren Unterstützung des ersten, und in ein drittes Treffen als Reserve, welche beide letzteren den Flügeln des ersten auf bestimmte Abstände seit- und rückwärts folgen.

Das zweite Treffen ist jenem Flügel des ersten angehängt, welcher bedrohen soll oder bedroht erscheint, und diesem Treffen näher als das dritte, welches erst dann einzugreifen hat, wenn das erste und zweite Treffen schon in die Action getreten sind.

Das erste Treffen besteht bei einer Brigade aus einem Regimente, bei einer Cavalerie-Truppen-Division aus zwei Regimentern, und ist grundsätzlich in Colonnen- oder in entwickelter Linie formirt.

Die beiden anderen Treffen bestehen bei einer Brigade aus je einer Division, bei einer Cavalerie-Truppen-Division aus je einem Regimente und nehmen in ersterem Falle die einfache Colonne, in letzterem Falle die Doppel-Colonne an.

Die Aufgabe des ersten Treffens ist, zunächst in den Feind einzudringen und hiebei, wo es angeht, seinen Angriff gegen die Flanke des Gegners zu richten.

Weicht der Feind vor dem Zusammenstosse, so gehen Abtheilungen des ersten — wird der Gegner geworfen, Escadronen des zweiten Treffens zur Verfolgung über.

Die Aufgabe des zweiten Treffens besteht in der rechtzeitigen Unterstützung des ersten, sei es unmittelbar oder durch Verlängerung der Front desselben oder endlich durch Ueberflügelung des Gegners, und in der Sicherung jener Flanke des ganzen Körpers, auf welcher es sich befindet.

Hat also das erste Treffen den Feind nicht geworfen, und entspinnt sich ein Handgemenge, so werden je nach Bedarf Escadronen des zweiten unverweilt gegen Flanke und Rücken des Gegners und unbedingt dorthin geworfen, wo sich das Gefecht zu seinen Gunsten neigt, um den Ausschlag zu geben. Das zweite Treffen hat demnach seine Bewegung unaufgehalten fortzusetzen, und muss trachten, über das erste hinaus in Flanke und Rücken des Gegners zu gelangen.

Der Commandant des zweiten Treffens soll nie mehr Kräfte in das Gefecht werfen, als unbedingt nöthig erscheint, und immer etwas zurückbehalten, um nöthigenfalls die Flanke der ganzen Formation schützen zu können. Jene Abtheilungen dieses Treffens, welche nicht zur Unterstützung des ersten in Action treten, sind daher geordnet und intact zu erhalten.

Das dritte Treffen bildet die Reserve. Seine Verwendung ist grundsätzlich dem Commandanten des ganzen Körpers überlassen, was jedoch nicht ausschliesst, dass der Treffensführer in besonderen Fällen Theile desselben zur Verstärkung des Hauptangriffes durch Unterstützung des ersten Treffens oder zur Abwehr eines Flanken-Angriffes verwendet; ein Theil des dritten Treffens muss jedoch unter allen Verhältnissen zur Verfügung des erstgenannten Commandanten intact bleiben.

Die Bewegungen in der Gefechtsform, als: der Vor-, Rück- und Seitenmarsch, gleichwie eine geringe Veränderung der Front, finden nach den Normen des Exercir-Reglements statt, und werden nur für das erste Treffen angeordnet, nach welchem die übrigen Treffen ihr Verhältniss berichtigen.

Grundsätzlich ist die in Rede stehende Form nicht als Manövrir-Behelf anzusehen; — tritt jedoch ausnahmsweise die Nothwendigkeit ein, die Front unter einem grösseren Winkel zu verändern, so ist auch dies ohne grossen Zeitaufwand und in höchst einfacher Weise möglich, indem sich das auf der Seite der anzunehmenden Front befindliche hintere Treffen in die Flanke entwickelt, während das dieser Seite entsprechende Regiment (bei einer Brigade die dieser Seite entsprechende Division) des bisherigen ersten Treffens neben jenem aufmarschirt und mit ihm vereinigt das neue Haupttreffen bildet; — die übrigen Theile werden von ihren Commandanten auf dem kürzesten Wege in das ihnen als rückwärtige Treffen zukommende Verhältniss geführt.

Das Aviso zur Annahme der Gefechtsform enthält die Bezeichnung:

a) Der Truppenkörper, welche das erste Treffen zu bilden haben;

b) der Richtung, nach welcher sich dieses zu entwickeln hat, und des Directions-Objectes;

c) jenes Flügels, welchem das zweite Treffen zu folgen hat; z. B. „Gefechtsform vorwärts auf die Brigade N. — Direction auf O. — Das zweite Treffen rechts!“

Abgesehen von der Erprobung der eben skizzirten Gefechtsform, sollten während der V. Lager-Periode auch Beiträge zur Lösung der noch ungeklärten Fragen über die Verwendung der den Cavalerie-Körpern beigegebenen Batterien und über das Feuergefecht abgessener Reiterei gesammelt werden.

Die oberste Leitung der Uebungen wurde Sr. kaiserlichen Hoheit dem Feldmarschall Erzherzog Albrecht übertragen.

Ihm zur Seite stand der Chef des Generalstabes Feldzeugmeister Freiherr von John.

Das Beschäftigungs-Programm war derart entworfen, dass im Laufe der ersten Woche die combinirte Cavalerie-Truppen-Division den formellen Theil der Gefechtsform in instructiver Weise zu üben, die Infanterie-Truppen-Division aber tactische Uebungen, abgesondert für sich, vorzunehmen hatte. Hieran schloss sich eine Reihe von Manövern mit voller Gegenseitigkeit, welchen alle im Lager vereinigten Truppen beigezogen wurden.

Bei den Instructions-Uebungen der combinirten Cavalerie-Division war der Gegner durch ein Regiment der der Infanterie-Truppen-Division beigegebenen Cavalerie-Brigade markirt, und hatte im Voraus festgesetzte Bewegungen auszuführen, welche für die Richtung des Angriffes und für das Eingreifen der einzelnen Treffen der Cavalerie-Division bestimmend waren; die Markirung erfolgte in der Weise, dass eine Escadron — in ein Glied formirt — entweder zwei oder vier Escadronen darzustellen und hiebei in jeder Formation die den Abtheilungen in voller Stärke entsprechende Breite und Tiefe einzunehmen hatte.

Ein solcher Vorgang war durch den ausschliesslich instructiven Zweck geboten, bei dem es sich in erster Reihe darum handelte, den Treffen-Commandanten den Aufmarsch in die Gefechtsform, die Bewegungen mit derselben, wie das unterstützende Ineinandergreifen der einzelnen Theile beim Angriffe, zur Anschauung zu bringen und sie an ein, der jeweiligen Gefechtslage entsprechendes, selbständiges Handeln zu gewöhnen.

Zur Beurtheilung des praktischen Werthes der Gefechtsform konnten erst die Manöver Gelegenheit bieten, bei welchen die Anwendung derselben dem Ermessen der Commandanten anheimgestellt blieb, und überdies die Thätigkeit der Cavalerie gegenüber den anderen Waffen, und im Verbande mit diesen, geübt werden sollte.

Die Commandanten wie das Personal der Stäbe der Truppen-Divisionen und Brigaden wurden während der ganzen Lager-Periode in ihrer Eintheilung belassen, denn ein Wechsel der dort eingetheilten Personen kann — ohne zwingende Nothwendigkeit — nur gerechtfertigt erscheinen, wenn es sich um die praktische Erprobung Mehrerer handelt, sonst aber bleibt er unter allen Umständen im Frieden ebenso unzweckmässig wie im Kriege.

Im Nachstehenden sollen nun die von der combinirten Cavalerie-Truppen-Division vorgenommenen Instructions-Uebungen in ihrer Gesammtheit, sodann die von allen im Lager vereinigten Truppen gemeinschaftlich ausgeführten Manöver der Reihe nach geschildert und zum Schlusse jene Daten hervorgehoben werden, welche entnehmen lassen, inwiefern der den Uebungen zu Grunde gelegte Zweck erreicht, und was bei denselben sonst in tactischer und technischer Beziehung Nutzbringendes wahrgenommen wurde.

Ordre de bataille

der während der V. Lager-Periode zu Bruck a. L. versammelten Truppen.

Commandant der Truppen-Division	Brigadier	Truppenkörper	Bataillone	Compagnien	Escadronen	Geschütze	
Feldmarschall-Lieutenant Baron Appel	General-Major Baron Bibra	XXV. Infanterie-Truppen-Division.					
		Divisions-Commando	·	·	·	·	
		1. Infanterie-Brigade.					
		Brigade-Commando	·	·	·	·	
		Infanterie-Regiment Grossfürst Constantin von Russland Nr. 18	3	·	·	·	
	Infanterie-Regiment Erzherzog Albrecht Nr. 44	3	·	·	·		
	12. Feld-Jäger-Bataillon	1	·	·	·		
	Summe der Brigade	7	·	·	·		
	General-Major Baron Pielsticker	General-Major Baron Pielsticker	2. Infanterie-Brigade.				
			Brigade-Commando	·	·	·	·
Infanterie-Regiment König Ludwig von Bayern Nr. 5			3	·	·	·	
Nr. 39 " " Grossfürst Alexis von Russland			3	·	·	·	
1. Feld-Jäger-Bataillon			1	·	·	·	
Summe der Brigade	7	·	·	·			
Feldmarschall-Lieutenant Baron Appel	General-Major Graf Degenfeld	2. Cavalerie-Brigade der XIV. Infanterie-Truppen-Division.					
		Brigade-Commando	·	·	·	·	
		Huszaren-Regiment Graf Radetzky Nr. 5	·	·	6	·	
		Uhlanen-Regiment Graf Grüne Nr. 1	·	·	6	·	
		Summe der Brigade	·	·	12	·	
	General-Major Graf Degenfeld	General-Major Graf Degenfeld	1. Compagnie des 2. Genie-Regimentes	·	1	·	·
			III. Batterie-Division des Feld-Artillerie-Rgts. Nr. 10	·	·	·	12
			I. Batterie-Division des Feld-Artillerie-Rgts. Nr. 11	·	·	·	12
			Combinirte Feld-Sanitäts-Anstalt Nr. II	·	·	·	·
			2 Fuhrwesens-Feld-Escadronen	·	·	·	·
Summe	14	1	12	24			
Feldmarschall-Lieutenant Graf Pejacsevich	General-Major Ritter von Rodakowski	Combinirte Cavalerie-Truppen-Division.					
		Divisions-Commando	·	·	·	·	
		Cavalerie-Brigade, zugetheilt der XXV. Infanterie-Truppen-Division					
		Brigade-Commando	·	·	·	·	
		Dragoner-Regiment Graf Wrangel Nr. 2	·	·	6	·	
	Uhlanen-Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 6.	·	·	6	·		
	Summe der Brigade	·	·	12	·		
	Oberst-Brigadier von Pulz	Oberst-Brigadier von Pulz	Cavalerie-Brigade, zugetheilt der XXXIII. Infanterie-Truppen-Division.				
			Brigade-Commando	·	·	·	·
			Dragoner-Regiment Fürst zu Windischgrätz Nr. 14	·	·	6	·
Huszaren-Regiment Baron Edelsheim-Gyulai Nr. 4			·	·	6	·	
Summe der Brigade			·	·	12	·	
Oberst-Brigadier von Pulz	Oberst-Brigadier von Pulz	4pfündige Cavalerie-Batterie Nr. 7/III	·	·	·	4	
		" " " Nr. 7/VII	·	·	·	4	
		" " " Nr. 7/X	·	·	·	4	
		" " " Nr. 7/XI	·	·	·	4	
		1 Fuhrwesens-Feld-Escadron	·	·	·	·	
Summe der Division	·	·	24	16			
Total-Summe	14	1	36	40			

Instructions-Uebungen der combinirten Cavalerie-Truppen-Division.

Den Instructions-Uebungen, welche — wie schon in der Einleitung erwähnt — zunächst die Einübung der Gefechtsform zum Zwecke hatten, wurden vier Tage der ersten Woche gewidmet.

Des systematischen Vorganges wegen waren die in's Lager bestimmten Cavalerie-Brigaden von dem Wesen der zu erprobenden Form zeitgerecht unterrichtet und angewiesen worden, einschlägige Uebungen schon während der Brigade-Concentrirung vorzunehmen; — es konnte daher gleich mit den Evolutionen in der Truppen-Division begonnen werden.

Der Uebergang in die Gefechtsform aus der Marsch-Colonne auf einer wie auf mehreren Bewegungslinien, die Frontal- und Seitwärts-Bewegungen, die Directions- und Frontveränderungen, endlich der Angriff unter den verschiedensten Voraussetzungen, wie selbe durch das dem markirten Gegner vorgezeichnete Verhalten zum Ausdruck gelangten, und den Commandanten zur selbständigen Lösung der aus ihrem Treffenverhältnisse erwachsenden Aufgaben Gelegenheit boten, bildeten die Haupt-Uebungsgegenstände.

Wenn bei einer oder der anderen dieser Uebungen insofern Unnatürlichkeiten eintraten, als die Nothwendigkeit von Frontveränderungen bei einem so grossen Körper nicht leicht vorkommen dürfte, und auch das Eingreifen beider rückwärtigen Treffen bei der geringen Stärke des markirten Gegners hier und da nicht ganz gerechtfertigt schien, so darf dies im Hinblick auf den angestrebten Zweck nicht befremden; es handelte sich eben um das Einüben von Formen ohne Zugrundelegung einer bestimmten Gefechtslage, wobei der Gegner gleichwohl markirt werden musste, sollten die Treffen-Commandanten Gelegenheit finden, ihren Aufgaben gemäss selbständig zu handeln.

Die erste Uebung begann mit einer Vorrückung der Cavalerie-Division von der Fische über Bruck und Parndorf gegen einen von Nicolsdorf-Zurndorf her anrückenden Feind.

Die Division war hiebei einem Armee-Körper voraneilend gedacht, und demgemäss in Marsch-Colonne zu Vieren, mit der Brigade v. Pulz auf der Strasse Arbesthal - Göttlesbrunn, mit der Brigade v. Rodakowski auf der Wiener Chaussée — die Spitzen beider Colonnen etwa 1000 Schritte westlich Bruck — formirt.

Die Batterien hatten ihre Eintheilung zwischen den Regimentern der Brigade v. Pulz, von welcher 3 Escadronen des vorderen Regimentes (Huszaren Nr. 4) auf ungefähr eine halbe Meile als allgemeine Vorhut entsendet waren.

Officers-Patrullen streiften durch den Pirscher Wald und gegen die Parndorfer Höhe.

Das zur Markirung des Feindes bestimmte Huszaren-Regiment Nr. 5 stand mit 4 (2 wirklichen) Escadronen beim Wächterhause Nr. 46 nächst des Gattendorfer Meierhofes, mit 8 (4 wirklichen) Escadronen bei Neudorf in Marsch-Colonne — Front gegen Parndorf — hatte Patrullen vorgeschoben, und war angewiesen, die Vorrückung gegen Parndorf erst dann zu beginnen, wenn die Cavalerie-Division aus diesem Orte debouchiren würde.

Die Brigade v. Pulz passirte die Leitha auf der nördlich, die Brigade v. Rodakowski auf der südlich der Eisenbahn gelegenen Brücke; beim Wächterhause Nr. 35 hatte diese letztere Brigade ihren Anschluss an die erstere bewirkt, und die ganze Division befand sich nun in einer Marsch-Colonne.

Als beim Debouchiren der vorderen Brigade aus Parndorf die Meldung von der Anwesenheit des Feindes bei Neudorf an den Commandanten der Cavalerie-Division gelangte, ertheilte dieser — da die Gefechts-Sphäre betreten war — durch Ordonnanz-Officiere das Aviso:

„Gefechtsform vorwärts auf die Brigade Pulz!“

„Direction auf Neudorf!“

„Das zweite Treffen rechts!“

Der Aufmarsch der Division geschah mit Ruhe und Ordnung.

Die Brigade v. Pulz, welche ihre 3 Divisionen (1 Division war als Vorhut ausgeschieden) in's erste Treffen brachte, benötigte 6½ Minuten zum Aufmarsche. Von der Brigade v. Rodakowski rückte das 1. Regiment (Dragoner Nr. 2) als zweites Treffen rechts, das 2. Regiment (Uhlanen Nr. 6) als drittes Treffen links in sein Verhältniss; das letztere Regiment traf 9 Minuten nach Beginn des Aufmarsches ein.

In weniger als 9 Minuten wäre somit der Uebergang in die Gefechtsform aus der ungünstigsten Annäherungs-Formation — der Rotten-Colonne mit Vieren — und nach Passirung eines Defilé's nicht möglich.

Das zur Ausführung dieser Evolution angewendete Aviso hatte sich als deutlich und bezeichnend genug erwiesen, um selbe unter den unvermeidlichen störenden Nebenumständen richtig zu bewirken.

Die Batterien waren schon vorher befehligt worden, auf dem von der Strasse in östlicher Richtung abzweigenden Wege, unter Voraussendung der Bedeckung, die Parndorfer Höhe zu gewinnen. Dadurch konnten sie beim Ansichtigwerden des Gegners rechtzeitig in's Feuer gesetzt werden, und ihre Hauptaufgaben: Begünstigung des Aufmarsches und Unterstützung des Angriffes, entsprechend lösen.

Der Gegner war mit einer Colonne beim Wächterhause Nr. 46, mit der anderen bei Neudorf hervorgebrochen, und hatte sich im Vorgehen vereinigt. Er entwickelte sich hierauf ebenfalls zur Attake.

Als das Angriffs-Object der Cavalerie-Division ausgesprochen war, wichen die Escadronen der Vorhut in dem Maasse nach seitwärts aus, als sich die Gegner einander näherten; zwei derselben schlossen sich, vor dem Zusammenstosse, der im ersten Treffen befindlichen Division ihres Regiments an.

Die nun erfolgte Attake wurde gut durchgeführt.

Das zweite Treffen (Dragoner-Regiment Nr. 2) fand alsbald Gelegenheit, die auf dem rechten Flügel von der feindlichen Linie etwas überragte Front des ersten Treffens mit einer Escadron zu verlängern, und liess mit 2 Escadronen den feindlichen linken Flügel umfassen; den Rest behielt der Treffenführer zur Disposition.

Das dritte Treffen kam nicht zur Action, verblieb demnach als Reserve; — dasselbe wurde nunmehr mit der Verfolgung des Gegners, der sich gegen Neudorf zurückziehen hatte, beauftragt.

Nach dem Zusammenstosse liess der Commandant eine kurze Pause eintreten, um die Gefechtslage zu besichtigen, die Treffenführer über die Motive ihres Handelns zu befragen und Belehrungen zu ertheilen.

Obgleich den Treffen-Commandanten das Verhalten des Gegners im Voraus nicht bekannt war, griffen sie bei der Attake doch richtig ein; dies darf wohl als ein Beweis angesehen werden, dass die den Commandanten aus der gegebenen Gruppierung der Kräfte erwachsenden Aufgaben ein den Umständen entsprechendes einheitliches Zusammenwirken möglich machen.

Um auch eine Frontveränderung zu üben, wurde die Division — nach Einstellung der Verfolgung — bei Parndorf concentrirt, der markirte Gegner aber beauftragt, vom Gattendorfer Meierhofe aus — den linken Flügel an den Bahndamm gelehnt — erneuert vorzugehen.

Die Cavalerie-Division hatte 3 Escadronen des Uhlanen-Regimentes Nr. 6 in den Raum zwischen der Parndorf-Neudorfer Strasse und der Eisenbahn als Vorhut entsendet und entwickelte sich anfangs

in Gefechtsform mit der Direction auf Neudorf, die Brigade v. Rodakowski rechts, die Brigade v. Pulz links (das Uhlanen-Regiment Nr. 6 und das Dragoner-Regiment Nr. 14 im ersten, das Dragoner-Regiment Nr. 2 rechts als zweites, das Huszaren-Regiment Nr. 4 links als drittes Treffen).

Sodann erfolgte das Aviso:

„Frontveränderung rechts!“

„Direction der Feind!“

„Das zweite Treffen rechts!“

Das Dragoner-Regiment Nr. 2 — bisher im zweiten Treffen — entwickelte sich in die rechte Flanke als rechter Flügel des neuen ersten Treffens und ging, ohne den Aufmarsch des Uhlanen-Regimentes Nr. 6, das den linken Flügel des letztgenannten Treffens zu bilden hatte, abzuwarten, gegen den noch ziemlich entfernten Feind vor, wodurch beide Regimenter in ein Staffilverhältniss geriethen, das nicht beabsichtigt war.

Hieraus ergibt sich, dass bei solchen Frontveränderungen das in's neue erste Treffen gelangende rückwärtige Treffen, da es zuerst in die anzunehmende Front einrückt, den Stützpunkt des Aufmarsches bildet, und demnach, wenn die Umstände ein unverweiltes Angreifen nicht bedingen, so lange im Schritt bleiben muss, bis auch der andere Theil völlig in die Front eingerückt ist.

Das Huszaren-Regiment Nr. 4 (früher drittes Treffen) kam nun auf den rechten Flügel als zweites — das Dragoner-Regiment Nr. 14 (früher linker Flügel des ersten Treffens) links als drittes Treffen.

Bei der hierauf erfolgten Attacke liess der Commandant des zweiten Treffens die Front des ersten durch eine Escadron verlängern, was um so mehr genügte, als auch die 3 Escadronen der Vorhut, welche gegen den rechten Flügel hin ausgewichen waren, sich hier am Angriffe betheiligten.

Es zeigte sich bei beiden Vorrückungen, dass die Commandanten der rückwärtigen Treffen sich in der Linie des ersten aufhalten müssen, da sie die Bewegungen des Gegners und die Gefechtslage überhaupt von dort aus besser zu überblicken vermögen, und ihrer Truppe noch immer nahe genug sind, um die nöthigen Befehle ertheilen zu können.

War bei der ersten Uebung die Entwicklung der Division aus einer einzigen Colonne erfolgt, so sollte der Aufmarsch in die Ge-

fechtsform aus mehreren, von einander getrennten Colonnen den Hauptgegenstand der zweiten Uebung bilden.

Es wurde hiebei angenommen, dass die im Aufklärungsdienste begriffene Cavalerie-Division — in nordwestlicher Richtung vordringend — mit ihren Spitzen die Leitha erreicht habe und einer feindlichen, von der Fischa her entlang der Donau streifenden Cavalerie entgegen gehe.

Die Brigade v. Pulz stand zu Beginn der Bewegung östlich des Rohrauer Meierhofes, die Brigade v. Rodakowski mit den Batterien westlich des äusseren Feldbrunnens. Vortruppen hatten die Leitha-Uebergänge besetzt, Officiers-Patrullen waren auf das jenseitige Ufer entsendet.

Das den Gegner markirende Uhlanen-Regiment Nr. 1 war mit 12 (3 wirklichen) Escadronen am westlichen Ausgange von Göttlesbrunn, mit 12 (3 wirklichen) Escadronen westlich Scharndorf versammelt und hatte den Befehl, mit diesen letzteren der Division entgegenzugehen, sobald diese den Fluss passirt haben würde, nach dem Zusammenstosse jedoch als geworfen zurückzuweichen, damit die Division durch ein rechtzeitiges Vorbrechen der von Göttlesbrunn über Höflein anrückenden feindlichen Escadronen zu einer Frontveränderung veranlasst werde.

Unter dem Schutze einer Vorhut von 3 Escadronen des Dragoner-Regimentes Nr. 2 erfolgte der Flussübergang, und zwar von der Brigade Rodakowski mit dem Dragoner-Regimente Nr. 2 bei Gerhaus, mit den Batterien und dem Uhlanen-Regimente Nr. 6 bei Pachfurth, während die Brigade v. Pulz die Leitha bei der Haidmühle nördlich Rohrau überschritt.

Diese Brigade setzte den Vormarsch jenseits des Flusses mit der Direction auf den Wartenberg in Regiments-Doppel-Colonnen hintereinander — das Huszaren-Regiment Nr. 4 an der Spitze — fort, indess die Regimenter der Brigade v. Rodakowski, auf dem linken Leitha-Ufer angelangt, jedes für sich in der einfachen Colonne nordwärts trabten, um sich der ersteren Brigade zu nähern.

Die Batterien, welche beim Uebergange über die Leitha mit ihrer Bedeckung dem Uhlanen-Regimente Nr. 6 vorangeeilt waren, hatten auf den Höhen zwischen Höflein und Pachfurth eine den Aufmarsch der Division begünstigende Aufstellung genommen.

Der Commandant ertheilte nunmehr das Aviso:

„Gefechtsform vorwärts auf das Huszaren-Regiment Nr. 4 und das Dragoner-Regiment Nr. 2!“

„Direction das Huszaren-Regiment Nr. 4 auf den Wartenberg!“

„Das zweite Treffen links!“

Das Dragoner-Regiment Nr. 2 bewirkte seinen Anschluss an das Huszaren-Regiment Nr. 4 und bildete mit diesem das erste, das Uhlanen-Regiment Nr. 6 kam in's zweite, und das Dragoner-Regiment Nr. 14 in's dritte Treffen.

Acht Minuten nach dem Eintreffen des Aviso bei den Colonnen-Commandanten war die Gefechtsform angenommen.

Als der Commandant das Anrücken des Feindes von Scharndorf her gewahr wurde, veranlasste er die entsprechende Directions-Veränderung, und ordnete den Aufmarsch des ersten Treffens in entwickelte Linie an.

Da der rechte Flügel des ersten Treffens vom Feinde überragt wurde, so liess der Commandant des dritten Treffens — ohne sich durch sein Reserve-Verhältniss abhalten zu lassen — die Front des ersten zuerst durch eine, dann durch noch zwei Escadronen verlängern, und behielt nur den Rest zur späteren Verwendung.

Der Commandant des zweiten Treffens ergriff schnell und geschickt die Gelegenheit, dem unmittelbar nach der Attake des ersten mit 3 Escadronen aus Höflein debouchirenden Feinde 3 Escadronen entgegenzuwerfen. An diesem Gefechte betheiligten sich auch die nach links ausgewichenen Escadronen der Vorhut.

Die Batterien kamen erst kurz vor der Attake und später gegen die aus Höflein hervorgebrochenen feindlichen Abtheilungen zur Wirkung.

Das Eingreifen der bei Göttlesbrunn versammelten Escadronen des markirenden Gegners war vorzeitig erfolgt und hatte anstatt — wie es beabsichtigt wurde — zu einer Frontveränderung der Division den Anlass zu geben, die ebenerwähnte Attake des zweiten Treffens und der Vorhut herbeigeführt.

Um nun der ursprünglichen Intention gerecht zu werden, und eine rasche Frontveränderung zu bewirken, ward die Division nochmals gegen die Leitha zurückgeführt, nächst Gerhaus in Brigade-Doppel-Colonnen auf gleicher Höhe — Front gegen Scharndorf — formirt und ein Theil des markirenden Gegners angewiesen, erneuert vom oberen Haidenberge, Höflein links lassend, vorzugehen.

Nach einer kurzen Rast und Entsendung der Gefechts-Patrullen begann die Vorrückung und alsbald der Uebergang in die Gefechtsform auf das Aviso:

„Gefechtsform vorwärts auf das Dragoner-Regiment Nr. 2 und das Huszaren-Regiment Nr. 4!“

„Direction das Huszaren-Regiment Nr. 4 auf den Wartenberg!“

„Das zweite Treffen links!“

Die Entwicklung währte 6 Minuten; das Dragoner-Regiment Nr. 2 und das Huszaren-Regiment Nr. 4 (die mittleren Regimenter) kamen in's erste, das Uhlanen-Regiment Nr. 6 bildete das zweite, und das Dragoner-Regiment Nr. 14 das dritte Treffen.

Auf die Meldung, dass der Feind vom oberen Haidenberge her gegen die Höhen südlich Höflein im Anmarsche sei, ertheilte der Commandant das Aviso:

„Frontveränderung links!“

„Direction die Martersäule (auf der Höhe südöstlich Höflein)!“

„Das zweite Treffen links!“

Die Frontveränderung war in 3 Minuten bewirkt.

Das neue erste Treffen wurde vom Uhlanen-Regimente Nr. 6 (dem früheren zweiten Treffen) und vom Dragoner-Regimente Nr. 2 (dem linken Flügel des bisherigen ersten Treffens) — das neue zweite Treffen vom Dragoner-Regimente Nr. 14 (dem früheren dritten Treffen) — und das neue dritte Treffen vom Huszaren-Regimente Nr. 4 (dem rechten Flügel des bisherigen ersten Treffens) formirt.

Die Batterien, welche am linken Flügel den Pivot der Bewegung gebildet hatten, eilten noch vor Beginn des Angriffes auf die Höhen südlich Höflein.

Eine Attake des ersten Treffens beschloss die Evolutionen.

Die dritte Uebung hatte die Entwicklung mehrerer getrennten Colonnen in die Gefechtsform unter schwierigeren Verhältnissen, nämlich nach Passirung eines coupirten Terrain-Abschnittes, zum Gegenstande.

Die Division wurde hiebei, ähnlich wie bei der ersten Uebung, von der Leitha her — jedoch nicht über Bruck, sondern über Wilfleinsdorf — kommend, im Vormarsche gegen einen bei Zurndorf wahrgenommenen Feind angenommen.

Als Ausgangspuncte der Bewegung waren für die Brigade v. Pulz die grossen Steinbrüche, für das Uhlanen-Regiment Nr. 6 das Jägerhaus und für das Dragoner-Regiment Nr. 2, bei welchem sich die Batterien befanden, das Wächterhaus Nr. 35 festgesetzt.

Das zur Markirung des Gegners bestimmte Huszaren-Regiment Nr. 5 stand beim Gattendorfer Meierhofe.

Die Colonnen der Cavalerie-Division setzten sich gleichzeitig gegen die Höhe von Parndorf in Marsch, und zwar die Brigade v. Pulz, mit dem Huszaren-Regimente Nr. 4 an der Spitze, über die Groysser Trift und das Hennerberger Mauthhaus, das Uhlanen-Regiment Nr. 6 durch den Pirscher Wald und das Marthal, das Dragoner-Regiment Nr. 2 und die Batterien, bei welcher Colonne sich der Brigadier aufhielt, entlang der Strasse nach Parndorf.

Dieses letztere Regiment, welches den kürzesten Weg und die beste Bewegungslinie hatte, ward angewiesen, die allgemeine Vorhut zu bilden, Parndorf ehestens zu erreichen, von diesem Orte an der Division als Offensiv-Staffel voranzugehen und gegen Zurndorf hin aufzuklären.

Der Vormarsch wurde von allen Regimentern in der Rotten-Colonne bewirkt, die Verbindung zwischen den einzelnen Colonnen durch Patrullen erhalten.

Das Dragoner-Regiment Nr. 2 hatte Parndorf bereits hinter sich und rückte südlich und entlang der Eisenbahn in einfacher Colonne vor, als die Brigade v. Pulz beim Hennerberger Mauthhause und das Uhlanen-Regiment Nr. 6 aus dem Marthale debouchirten, gleichfalls in die einfache Colonne übergingen und in concentrischer Richtung dem Parndorfer Plateau zutrabten.

Sobald die Linie der Schanzen — die kein unerhebliches Hinderniss bildeten — von allen Colonnen überschritten war, ordnete der Commandant die Annahme der Gefechtsform mittelst des bekannten Aviso, und zwar auf das Uhlanen-Regiment Nr. 6, und das Huszaren-Regiment Nr. 4 — die Direction auf den Gattendorfer Meierhof, das zweite Treffen rechts — an.

Das Dragoner-Regiment Nr. 2, welches somit das dritte Treffen zu bilden hatte, hielt, liess sich von dem nachfolgenden ersten Treffen überholen, und rückte hierauf in sein Verhältniss.

Bei der bald nach bewirktem Aufmarsche erfolgten Attake auf den vom Gattendorfer Meierhofe entgegengerückten Feind wurde die Front des ersten Treffens durch 3 Escadronen des dritten verlängert, während das zweite 2 Escadronen in die linke Flanke und in den Rücken des Gegners warf.

Die Batterien waren südlich der Eisenbahn in der Nähe des Parndorfer Haidhofes aufgefahen und hatten den Angriff unterstützt.

Als sich der Feind eben zur Umkehr wandte, zeigte sich eine zweite feindliche Angriffslinie als rechts zurückgehaltener Staffel.

Dieser wurden zunächst die übrigen 3 Escadronen des dritten Treffens und die in's erste Treffen vorgezogenen 3 Escadronen desselben (das Dragoner-Regiment Nr. 2) entgegengeworfen.

Das nach vorwärts rallirte erste Treffen vollführte eine Directions-Veränderung halb links, und war zur Unterstützung dieses Angriffes bereit, indess das zweite Treffen mit seinen intacten Escadronen die Verfolgung der zuerst geworfenen feindlichen Linie übernahm.

Die vierte Instructions-Uebung, welche in dem Raume zwischen Bruck, Rohrau und Höflein stattfand, wurde benützt, um die formellen Bewegungen der verschiedenen Treffen und ihre Verwendung, nach den bei den ersten drei Uebungen gewonnenen Anhaltspuncten, zu wiederholen, und bot im Wesentlichen Nichts, was bei der Schilderung dieser letzteren nicht schon berührt worden wäre.

Gesamt-Uebungen der XXV. Infanterie- und der combinirten Cavalerie-Truppen-Division.

Der Zweck jeder dieser Uebungen, die allgemeine Annahme, der Auftrag und die Ordre de bataille für beide Theile, ferner die Sammelplätze der Truppen und die auf Adjustirung, Munition wie auf den Zeitpunkt des Beginnes Bezug nehmenden Befehle wurden den beiderseitigen Commandanten von der obersten Leitung stets am Vorabende und genau so mitgetheilt, wie sie hier der Schilderung eines jeden Manövers vorangestellt sind.

Uebung Nr. I

am 28. August 1875.

Zweck.

Bedrohung der Flanke und des Rückens einer in Schlachtordnung sich zurückziehenden Infanterie-Truppen-Division.

Annahme.

Die durch die vereinigte Corps-Cavalerie verstärkte Arrièregarde-Division eines von Oedenburg gegen Pressburg zurückweichenden Armee-Corps sieht sich nach verlustreichem Kampfe bei Goyss zum weiteren Rückzuge genöthigt.

Der siegreiche Gegner folgt mit der Hauptkraft in der Front, während seine Leitha-abwärts rückende Cavalerie-Division den Befehl erhält, den Feind im Rücken und in der rechten Flanke fortgesetzt zu bedrohen und zu diesem Zwecke eine Brigade am rechten Leitha-Ufer bis an den Nordfuss des Ungerberges, die andere über Pachfurth direct gegen die feindliche Rückzugslinie vorzuschieben, die Division aber im weiteren Verlaufe so bald als möglich wieder zu vereinigen.

Südwestlicher Theil.

Nordöstlicher Theil.

Auftrag.

An den Commandanten der combinirten Cavalerie-Truppen-Division.

Der Feind ist im Begriffe, sich zurückzuziehen, seine Infanterie hat starke Verluste erlitten; die Cavalerie-Division hat die Verfolgung mit allem Nachdruck auszuführen und den Gegner wo möglich von seiner Rückzugslinie abzudrängen.

Die Hauptkraft folgt ihm in der Front.

An den Commandanten der XXV. Infanterie-Truppen-Division.

Die Division hat den Rückzug nach Pressburg unverweilt anzutreten.

Ordre de bataille.

Combinirte Cavalerie-Truppen-Division.

Commandant: FML. Gf. Pejacsevich.
Generalstabs - Chef: Oberstlieutenant Graf Uexküll.

Cavalerie-Brigade GM. v.

Rodakowski 12 Esc.

Cavalerie-Brigade Oberst

v. Pulz 12 "

Divisions-Artillerie:

4pf. Cavalerie-Batterie:

Nr. 7/III	} 16 Gesch.
" 7/VII	
" 7/X	
" 7/XI	

1 Sanitäts-Abtheilung.

Zugetheilt:

1. und 12. Feld-Jäger-Bataillon.

4pf. Fuss-Batterie Nr. 4/X, unter Commando des Oberstlieutenant Baron Meyern, des 1. Feld-Jäger-Bataillons.

Summe: 2 Bat., 24 Esc., 20 Gesch.

XXV. Infanterie-Truppen-Division.

Commandant: FML. Baron Appel.
Generalstabs - Chef: Oberstlieutenant Baron Waldstätten.

1. Infanterie-Brigade:

Linien-Inf.-Rgt. Nr. 18 3 Bat.

" " " 44 3 "

2. Infanterie-Brigade:

Linien-Inf.-Rgt. Nr. 5 3 Bat.

" " " 39 3 "

Divisions-Artillerie:

I. Batterie-Division des

Feld - Artillerie - Re-

giments Nr. 11 . . . 12 Gesch.

8pf. Fuss-Batt. Nr. 10/X 4 "

4pf. Cav.-Batt. Nr. 6/X 4 "

20 Gesch.

1 Sanitäts-Abtheilung.

Zugetheilt:

Cavalerie-Brigade GM.

Graf Degenfeld . . . 12 Esc.

Summe: 12 Bat., 12 Esc., 20 Gesch.

Sammelplätze:

Um 7 Uhr 15 Minuten stehen:

Die Brigade GM. v. Rodakowski nebst der Divisions-Artillerie am Nordfusse des Ungerberges; die Brigade Oberst v. Pulz am linken Leitha-Ufer bei Pachfurth.

Das Detachement des Oberstlieutenants Baron Meyern am Ostrand des Pirscher Waldes südlich „Waldbrunn“ in Gefechtsform, verdeckt und zum Vorrücken bereit.

Die Division steht um 7 Uhr 15 Minuten Früh zur Abwehr des nachdrängenden Gegners in und zunächst Parndorf bereit; zur selben Zeit ist die Cavalerie-Brigade GM. Graf Degenteld nördlich Parndorf zum Schutze von Flanke und Rücken der Division versammelt.

Munition:

per Gewehr 10 Stück Patronen.	|	per Gewehr 5 Stück Patronen.
„ Geschütz 5 „ „	|	„ Geschütz 5 „ „

Adjustirung:

Weisse Abzeichen.	|	Ohne Abzeichen.
-------------------	--	-----------------

Beginn der Uebung:

7 Uhr 30 Minuten.

Schiedsrichter:

FML. Baron Piret.

GM. Baron Catty.

Oberst v. Szveteney.

Die Truppen des nordöstlichen Theiles waren zu Beginn der Uebung im Sinne der Annahme wie folgt gruppirt:

Die 1. Infanterie-Brigade mit dem Infanterie-Regimente Nr. 18 und 4 Geschützen — als Nachhut — am südlichen Ausgange von Parndorf, mit dem Infanterie-Regimente Nr. 44 an der Ostseite dieses Ortes in Marsch-Colonne;

die 2. Infanterie-Brigade mit dem Infanterie-Regimente Nr. 39 (2 Bataillone) westlich, mit dem Infanterie-Regimente Nr. 5 nördlich Parndorf, beide Regimenter in Marsch-Colonne;

die Divisions-Artillerie mit ihrer Bedeckung (1 Bataillon Nr. 39) westlich —

die Cavalerie-Brigade in Masse nördlich Parndorf;

Reiter-Patrullen waren gegen den Ungerberg und gegen Pachfurth vorgeschoben.

Um den Rückzug mit möglichster Ausnützung der Vortheile des Terrains und in einer widerstandsfähigen Form auszuführen, hatte der Commandant ungefähr folgende Disposition ertheilt:

Das Infanterie-Regiment Nr. 5 und hinter diesem das Infanterie-Regiment Nr. 39 nehmen zunächst ihren Weg nahe östlich der Schanze; — das Infanterie-Regiment Nr. 44 marschirt am Bildstocke St. Johann und am äusseren Feldbrunnen vorbei; — das Infanterie-Regiment Nr. 18 folgt als Nachhut.

Die Divisions-Artillerie harrt in ihrer Position so lange aus, bis die Infanterie über Parndorf hinaus ist, und rückt dann hinter das Infanterie-Regiment Nr. 5 in die Mitte des von den Infanterie-Regimentern gebildeten Echiquiers.

Die Cavalerie-Brigade deckt die nördliche Flanke dieses letzteren sie beobachtet den Feind, geht jenem Theile der feindlichen Reiterei entgegen, welchen sie früher zu erreichen vermag, schreitet aber nur dann zur Attake, wenn sie eines Erfolges sicher ist, und zieht sich — von überlegenen Kräften gedrängt — stets auf die Infanterie zurück.

Die Truppen des südwestlichen Theiles (combinirte Cavalerie - Truppen - Division) waren auf den eingangs festgesetzten Sammelplätzen vereinigt, 4 Geschütze der Divisions-Artillerie an die Brigade v. Pulz abgegeben, Patrullen gegen das Parndorfer Plateau entsendet.

Der Commandant hatte im Wesentlichen folgende Disposition ertheilt:

Die beiden Jäger-Bataillone mit den 4 Geschützen greifen Parndorf von Südwesten her an; — sie haben mit dem zurückweichenden Feinde stets im Contacte zu bleiben;

die Brigade v. Pulz überschreitet die Leitha bei Pachfurth und stellt dann durch Patrullen die Verbindung mit der Brigade v. Rodakowski her; — beide Brigaden trachten hierauf ihre Vereinigung auf dem rechten Leitha-Ufer derart zu bewirken, dass sie hiebei, ohne wechselseitige Unterstützung, von der feindlichen Reiterei nicht angegriffen werden können;

die vereinigte Cavalerie-Division sucht sodann, in nordöstlicher Richtung weit ausholend, dem Gegner den Rückzug zu verlegen, bei welcher Bewegung die Brigade v. Pulz einen vorgeschobenen Staffel bilden wird.

Das Divisions-Commando erwartet die Meldung von dem Uebergange der Brigade v. Pulz auf dem Ungerberge.

Das Manöver nahm damit seinen Anfang, dass sich die Halb-Batterie der bei Parndorf aufgestellten Nachhut des nordöstlichen Theiles gegen die beim Fohlgarten aufgefahrenen 4 Geschütze des Gegners in's Feuer setzte.

Drei Infanterie-Regimenter traten ihren Rückmarsch unverweilt an, während das Infanterie-Regiment Nr. 18 die Südseite von Parndorf gegen die vom Pirscher Wald her vorrückenden Jäger-Abtheilungen noch besetzt hielt.

Die bei der Brigade v. Rodakowski eingetheilten 12 Geschütze nahmen eine günstige Stellung auf dem Ungerberge.

Als daselbst um 7 Uhr 40 Minuten die Meldung von dem Uebergange der Brigade v. Pulz eingetroffen war, erhielt General v. Rodakowski sofort den Befehl, behufs Vereinigung mit der erstgenannten Brigade, gegen das Bäckerwäldchen vorzugehen und die etwa vordringende feindliche Cavalerie entschieden anzugreifen, wenn sich selbe gegen die Brigade v. Pulz wenden sollte.

Diese Bewegung sowohl als auch der Vormarsch der Brigade v. Pulz waren von der Parndorfer Höhe aus deutlich wahrnehmbar; — die dort aufgefahrenen Geschütze, welche zuerst die Artillerie auf dem Ungerberge beschossen hatten, richteten daher jetzt ihr Feuer auch auf die Brigade v. Rodakowski.

Zugleich machte die Cavalerie-Brigade Graf Degenfeld einen Versuch, den von Pachfurth her vorrückenden Gegner an der Entwicklung und die feindliche Cavalerie an der Vereinigung zu hindern.

Sie ging in der Brigade-Doppel-Colonne gegen Pachfurth vor, wurde aber hiebei von der Artillerie auf dem Ungerberge wirksam beschossen und vermochte die Vereinigung nicht mehr zu vereiteln, denn die feindlichen Brigaden fanden hinlänglich Zeit — jede abgesondert für sich — in Gefechtsform aufzumarschiren und traten, obgleich sie anfangs beiläufig 1500 Schritte von einander entfernt waren, im Verlaufe der Vorrückung derart in Wechselwirkung, dass die gleichfalls in Gefechtsform entwickelte Brigade Graf Degenfeld Gefahr lief, im Rücken gefasst zu werden.

Der Brigadier ordnete daher den Rückmarsch an, welcher unter dem Feuer der auf dem linken Flügel der Brigade v. Pulz aufgefahrenen Halb-Batterie mit der Direction auf Potzneusiedel bewirkt wurde.

Während dieser Vorgänge hatte die Infanterie den Rückzug fortgesetzt und das Infanterie-Regiment Nr. 18 Parndorf geräumt, welcher Ort nun von den Jägern in Besitz genommen wurde; — dahin war auch die Artillerie vom Ungerberge geeilt, und es gelang ihr, das abziehende Infanterie-Regiment Nr. 18 noch zu beschiessen.

Mittlerweile hatte die Brigade v. Rodakowski ihre Bewegung gegen das Parndorfer Plateau fortgesetzt und suchte die alte Schanze zu überschreiten; — sie wurde jedoch hieran durch das Feuer einzelner Abtheilungen des Infanterie-Regimentes Nr. 5, welche sich in die Schanze geworfen hatten, verhindert und sah sich zum Umkehren genöthigt.

Der in diesem Augenblicke hier eingetroffene Commandant der Cavalerie-Division befahl, dass die Brigade v. Pulz als vorgeschobener Staffel bei der weiteren Vorrückung mehr links ausgreife und die Halb-Batterie in's Feuer bringe; — die Brigade v. Rodakowski aber die Bewegung mit der Direction auf Neudorf fortsetze.

General Graf Degenfeld benützte die früher erwähnte rückgängige Bewegung der Brigade v. Rodakowski, um sich der Brigade v. Pulz neuerdings entgegen zu werfen.

In Ausführung dieser Absicht, welche durch die südlich der Johannes-Capelle aufgestellte Divisions-Artillerie unterstützt wurde, entwickelte sich die Brigade Graf Degenfeld etwa 2000 Schritte östlich der Schanze, Front gegen Westen, und rückte der Brigade v. Pulz entgegen, an deren rechtem Flügel die vorangeeilte Halb-Batterie aufgefahren war.

Bei dem nun erfolgten Zusammenstosse wurde die Brigade Graf Degenfeld von den Schiedsrichtern aus dem Grunde als geworfen erklärt und zum Zurückgehen beordert, weil sie ihren Angriff im wirksamsten Kartätschertrage der feindlichen Halb-Batterie ausgeführt hatte.

Die Brigade v. Rodakowski, welche der Brigade v. Pulz im Staffilverhältnisse folgte, wurde abermals von 2 Bataillonen des Infanterie-Regimentes Nr. 5 in der Flanke beschossen, musste dem Feuer ausweichen und kam daher nicht mehr rechtzeitig zur Action.

Während sich die Cavalerie beider Theile rallirte und die Infanterie den Rückzug fortsetzte, wurde das Manöver eingestellt.

Der mit dieser Uebung angestrebte Zweck wurde nicht vollkommen erreicht.

Die Ursache mag wohl darin zu suchen sein, dass der Angriff der Jäger-Bataillone — die ja nach der Annahme einen siegreichen Gegner markirten — zu schleppend, daher auch die Räumung von Parndorf zu langsam vor sich ging.

In Folge dessen fand das Eingreifen der Cavalerie-Division zu früh statt.

Wäre dies später — nach erfolgter Räumung Parndorfs — geschehen, so würde die Brigade v. Rodakowski bei ihrer Vereinigung mit der Brigade v. Pulz dem Flankenfeuer der feindlichen Artillerie nicht ausgesetzt gewesen sein; — sie hätte ferner — da die Rückzugslinie des Gegners von der Linie der alten Schanze bedeutend divergirt — wohl auch die Schanze nicht mehr von feindlicher Infanterie besetzt gefunden und es wäre der Cavalerie-Division ohne Zweifel gelungen, sich dem Gegner auf dessen Rückzugslinie vorzulegen.

Den nachdrängenden Sieger in der Front, und feindliche Reiterei auf der durch unbedecktes Terrain führenden Rückzugslinie, hätte sich die Infanterie-Division in einer weit misslicheren Situation befunden.

Immerhin erschien es für die Brigade v. Rodakowski rathlich, behufs ihrer Vereinigung mit der Brigade v. Pulz mehr in der Leitha-Niederung vorzugehen.

Die Bewegung der Brigade v. Pulz als vorgeschobener Staffel war zu wenig ausholend in nordöstlicher Richtung, und es bedurfte der persönlichen Intervention des Commandanten der Cavalerie-Division, um diesen Fehler zu berichtigen; das Parndorfer Plateau war erst in der Höhe des Rohrauer Meierhofes zu betreten.

Endlich wäre die Wechselwirkung der Waffen besser zur Anschauung gelangt, wenn die Brigade Graf Degenfeld nach dem misslungenen Versuche, die Vereinigung der feindlichen Brigaden zu hindern, statt in der Richtung auf Potzneusiedel auf die Infanterie zurückgewichen wäre, wie es ihr mit der Disposition des Commandanten auch aufgetragen war.

Uebung Nr. II

am 30. August 1875.

Zweck.

Schutz des ungedeckten Flügels eines in Schlachtordnung zurückweichenden Armeecorps durch eine Cavalerie-Truppen-Division.

Annahme. •

Ein von Raab nach Wien im Rückzuge befindliches Armee-Corps hat die Leitha bei Bruck, Pachfurth und Rohrau überschritten und bei diesen Orten eine Arrièregarde zurückgelassen, um die rückwärtige Stellung mit dem Corps ungefährdet erreichen zu können.

Der Schutz des ungedeckten linken Flügels des Corps wird einer Cavalerie-Division übertragen.

Eine durch die vereinigte Corps-Cavalerie verstärkte feindliche Infanterie-Truppen-Division, welche unmittelbar folgt, greift mit ihrem rechten Flügel Rohrau an.

Westlicher Theil.

Oestlicher Theil.

Auftrag.

n. Armee-Corps.

An den Commandanten der Arrièregarde
bei Rohrau.

Um dem Armee-Corps den geordneten Rückzug in eine rückwärtige Stellung zu ermöglichen, haben sie Gerhaus und Rohrau hartnäckigst zu vertheidigen.

Rechts von Ihnen steht eine andere (supponirte) Brigade.

Späterer Befehl.

An das Commando der combinirten
Cavalerie-Division
bei Scharndorf.

Die Division hat den Schutz der linken Flanke des Corps und der bei Gerhaus und Rohrau zurückgelassenen Arrièregarde-Brigade zu bewirken.

An den Commandanten der
XXV. Infanterie-Truppen-Division
bei Neudorf.

Die Division hat Rohrau durch eine Infanterie-Brigade angreifen zu lassen, und diesen Angriff durch die Cavalerie-Brigade zu protegiren, indem diese bei Hollern und Schönabrunn über die Leitha geht und auf Flanke und Rücken des Feindes wirkt.

Ordre de bataille.

Commandant: FML. Gf. Pejacsevich.
Generalstabs-Chef: Oberstlieutenant Graf Uexküll.

Combinirte Cavalerie-Truppen-Division:

Cavalerie-Brigade GM.
v. Rodakowski 12 Esc.
Cavalerie-Brigade Oberst
v. Pulz 12 „

24 Esc.

Divisions-Artillerie:

4pf. Cavalerie-Batterie:
Nr. 7/III 4 Gesch.
„ 7/VII 4 „

8 Gesch.

1. Sanitäts-Abtheilung.

1. Infanterie-Brigade der XXV. Infanterie-Truppen-Division.

Inf.-Rgt. Nr. 18 3 Bat.
„ „ 44 3 „

6 Bat.

4pf. Fuss-Batt. Nr. 4/X 4 Gesch.
8pf. „ „ 10/X 4 „

8 Gesch.

Summe: 6 Bat., 24 Esc., 16 Gesch.

Commandant: FML. Baron Appel.
Generalstabs-Chef: Oberstlieutenant Baron Waldstätten.

2. Infanterie-Brigade der XXV. Infanterie-Truppen-Division.

Infanterie-Regiment Nr. 5 3 Bat.
„ „ „ 39 3 „
1. und 12. Feld-Jäger-Bataillon 2 „

8 Bat.

Cavalerie-Brigade GM.
Graf Degenfeld 12 Esc.

Divisions-Artillerie:

I. Batterie-Division des Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 11 12 Gesch.

4pf. Cavalerie-Batterie:
Nr. 6 und 7/X, Nr. 7/XI 12 „

24 Gesch.

1 Sanitäts-Abtheilung.

Summe: 8 Bat., 12 Esc., 24 Gesch.

Sammelplätze.

Die combinirte Cavalerie-Division ist um 7 Uhr 45 Minuten am Westrande von Scharndorf concentrirt.

Die 1. Infanterie-Brigade der XXV. Infanterie-Truppen-Division hat um diese Stunde die Uebergänge bei Gerhaus und Rohrau besetzt und ist des Angriffes gewärtig.

Beide Brigaden und die Artillerie sind um 7 Uhr 45 Minuten östlich des Rohrauer Meierhofes concentrirt und schreiten um 8 Uhr zum Angriffe.

Munition:

per Gewehr 10 Stück Patronen.	|	per Gewehr 10 Stück Patronen.
„ Geschütz 5 „ „	|	„ Geschütz 5 „ „

Adjustirung:

Ohne Abzeichen.	|	Weisse Abzeichen.
-----------------	--	-------------------

Beginn der Uebung:

8 Uhr.

Schiedsrichter:

FML. Baron Piret.

GM. Baron Catty.

Die Truppen des westlichen Theiles waren um 8 Uhr folgendermassen vertheilt:

Die Infanterie-Brigade stand mit 6 Bataillonen zwischen der Haidmühle und Gerhaus;

vom Infanterie-Regimente Nr. 18 hatte das 1. Bataillon das linke Ufer bei der Haidmühle, das 2. Bataillon die Auen und die Ost-Lisière von Rohrau, das 3. Bataillon endlich den diese Lisière entlang führenden Hohlweg besetzt;

die der Brigade zugewiesene Batterie war am Ost-Ausgange von Rohrau placirt;

vom Infanterie-Regimente Nr. 44 war das 1. Bataillon bei der Gerhauser Brücke, das 2. im Orte selbst, und das 3. Bataillon, als Reserve der Brigade, im Schlossparke aufgestellt;

die — in Brigade-Doppel-Colonnen mit der Divisions-Artillerie am linken Flügel — bei Scharndorf versammelte Cavalerie-Division wurde von dort in ein Reserve-Verhältniss gegen den Gaisberg gezogen — die Artillerie mit einer Escadron Bedeckung nach der weiter östlich gelegenen Kuppe disponirt.

Zwei Escadronen des Huszaren-Regimentes Nr. 4 waren als Vorhut mit dem Befehle entsendet, in den Raum zwischen der Hundsheimer Schanze und Rohrau vorzudringen und die Gegend in der linken Flanke bis an die Donau hin aufzuklären.

Officers-Patrullen, welche bis Schönabrunn und Hundsheim streiften und die Leitha-Uebergänge beobachteten, vermittelten zugleich den Flankenschutz der Infanterie und die Verbindung mit derselben.

Vom Gaisberge aus waren alle Vorgänge auf beiden Ufern der Leitha zu überblicken.

Die Truppen des östlichen Theiles waren zur festgesetzten Zeit östlich des Rohrauer Meierhofes, durch eine Terrain-Welle gedeckt, concentrirt, und zwar die Infanterie-Brigade im ersten — die Cavalerie-Brigade und die Divisions-Artillerie im zweiten Treffen.

Der Commandant dieses Theiles beabsichtigte, den Gegner bei Gerhaus festzuhalten, den Hauptangriff aber auf Rohrau zu richten und selben durch eine Offensiv-Bewegung der Cavalerie-Brigade zu unterstützen.

Er disponirte sonach im Wesentlichen wie folgt:

Das 12. Feld-Jäger-Bataillon geht auf dem äussersten linken Flügel gegen Gerhaus vor und führt dort ein hinhaltendes Gefecht;

die Infanterie-Brigade bewegt sich in drei Staffeln vom rechten Flügel vorwärts gegen Rohrau und forcirt den Leitha-Uebergang;

die Divisions-Artillerie nimmt ihre Aufstellung am rechten Flügel der Infanterie;

die Cavalerie-Brigade mit einer Cavalerie-Batterie überschreitet die Leitha in 2 Colonnen bei Hollern und Schönabrunn, wendet sich dann gegen Rohrau und trachtet in Flanke und Rücken des Feindes zu wirken.

Dieser Disposition gemäss begann der östliche Theil wenige Minuten nach 8 Uhr seinen Vormarsch, und zwar:

Das 1. Feld-Jäger-Bataillon als vorderster Staffel mit der Direction auf die Schäferei, das Infanterie-Regiment Nr. 5 als zweiter Staffel auf die Haidmühle, und das 12. Feld-Jäger-Bataillon als dritter Staffel auf Gerhaus; — das Infanterie-Regiment Nr. 39 folgte hinter der Mitte als allgemeine Reserve.

Die Cavalerie-Brigade entsendete die 6. Escadron des Huszaren-Regimentes Nr. 5 und den Pionier-Zug des Uhlanen-Regimentes Nr. 1 als Vorhut nach Hollern; — zwei Züge der 6. Escadron des Uhlanen-Regimentes Nr. 1 waren als Geschützbedeckung und ein Zug zum Ordonnanz-Dienste bei der Infanterie-Brigade in Verwendung; — jedes Cavalerie-Regiment hatte daher noch 5 Escadronen zur unmittelbaren Verfügung.

Das Huszaren-Regiment Nr. 5 — die Batterie hinter der 1. Escadron — rückte auf Hollern, das Uhlanen-Regiment Nr. 1 auf Schönabrunn. Um 8 Uhr 30 Minuten hatte sich die Cavalerie-Brigade nordwestlich Hollern vereinigt und den Aufmarsch in die Gefechtsform

mit dem zweiten Treffen rechts — die Batterie am linken Flügel — bewirkt.

Um 8 Uhr 40 Minuten fiel von Seite des westlichen Theiles der erste Kanonenschuss, welcher alsbald von der nordöstlich der Haidmühle aufgefahrenen feindlichen Artillerie erwidert wurde.

Bald darauf begann auch das Feuergefecht der Infanterie. Die Infanterie-Brigade des östlichen Theiles gewann allmähig Boden, nachdem von der Reserve I Bataillon gegen die Haidmühle herangezogen worden war.

Mittlerweile hatte der westliche Theil seine Infanterie auf das linke Leitha-Ufer zurückgezogen und die Brücken ungangbar gemacht, wodurch jetzt eine Gefechtspause eintrat.

Um 9 Uhr 10 Minuten langte beim Cavalerie-Divisions-Commando auf dem Gaisberge die Meldung an, dass ein feindliches Reiter-Regiment, gefolgt von einer anderen Colonne, die Leitha bei Hollern passirt habe, und in westlicher Richtung vorgehe.

Zugleich erging an diese Division der Befehl, zum Schutze der bedrängten Infanterie in das Gefecht einzugreifen.

Der Commandant der Cavalerie-Division beorderte zunächst die Artillerie, von der östlich des Gaisberges gelegenen Kuppe aus das Feuer zu eröffnen, sobald der Feind in wirksamen Schussbereich vorgedrungen sein würde; — diese beschoss anfangs die feindliche Reiterei und im weiteren Verlaufe auch die aus Rohrau debouchirende Infanterie.

Er beschloss ferner, der feindlichen Cavalerie mit 3 Regimentern entgegenzugehen, und ertheilte hiezu, als sich der Anmarsch des Gegners erkennen liess, das Aviso:

„Gefechtsform vorwärts auf die Brigade Pulz!“

„Direction der Feind!“

„Das zweite Treffen links!“

Das als Reserve ausgeschiedene Uhlanen-Regiment Nr. 6 blieb vorläufig in Colonne gedeckt in der Nähe der Divisions-Artillerie, um nach Umständen entweder die Infanterie-Brigade oder die Cavalerie-Division zu unterstützen.

Der Aufmarsch in die Gefechtsform war nach 6 Minuten bewirkt; das Huszaren-Regiment Nr. 4 und das Dragoner-Regiment Nr. 14 bildeten das erste — das Dragoner-Regiment Nr. 2 kam in's zweite Treffen.

GM. Baron Bibra hatte inzwischen das Feuer seiner Batterie auf die vorrückende feindliche Cavalerie richten lassen und 2 Com-

pagnien des Infanterie-Regimentes Nr. 18 in die Strassengräben an der Wegkreuzung nördlich Rohrau geworfen, um gegen einen Reiterangriff von dieser Seite her gesichert zu sein.

An die Cavalerie-Brigade Graf Degenfeld war um 9 Uhr der Befehl abgegangen, mit mehr Nachdruck gegen Flanke und Rücken des bei Rohrau stehenden Gegners zu wirken.

Sie überschritt demnach die alte Schanze und bald nachher begann auch die Infanterie-Brigade des westlichen Theiles, während sie Gerhaus noch festhielt, Rohrau zu räumen und gegen Höflein zurückzugehen.

Die Infanterie des östlichen Theiles braucht nun eine gewisse Zeit, um die Leitha zu passiren und sich in Rohrau zu ordnen.

Um 9 Uhr 15 Minuten wurde die Bewegung der Cavalerie-Division von Scharndorf her sichtbar; diese ging nach bewirktem Aufmarsche im Galopp gegen die Brigade Graf Degenfeld vor.

Die 2 Escadronen der Vorhut, welche sich dem Angriffe als Offensiv-Staffel links angeschlossen hatten, wendeten sich eben gegen die rechte Flanke der Brigade Graf Degenfeld, als diese etwa 600 Schritte vor der feindlichen Front umkehrte und hinter die alte Schanze zurückwich.

Der Commandant der Cavalerie-Division übertrug die Verfolgung den beiden Huszaren-Escadronen der Vorhut und dem Dragoner-Regimente Nr. 2; — selbe wurde bis zur Linie der alten Schanze energisch, von da an jedoch nur beobachtend mit kleinen Abtheilungen geführt.

Das erste Treffen folgte eine kurze Strecke im Schritt und zog sich dann wieder gegen Scharndorf zurück, da die Infanterie-Brigade den Rückzug gegen Höflein ununterbrochen fortgesetzt hatte und es somit durch nichts gerechtfertigt schien, die Division dem feindlichen Geschützfeuer länger auszusetzen.

Die ebengenannte Brigade bewegte sich hiebei in Staffeln mit Bataillons-Colonnen aus der Mitte, die Batterie innerhalb der Infanterie.

GM. Graf Degenfeld, welcher angesichts der überlegenen feindlichen Cavalerie die Attacke nicht annehmen konnte und seinen Zweck — die über den Fluss vordringende Infanterie gegen einen Reiterangriff zu decken — erreicht hatte, nahm östlich der alten Schanze eine beobachtende Aufstellung.

Als der Commandant des östlichen Theiles bald nachher die Batterie der Brigade Graf Degenfeld gegen Rohrau heranzog, um sie am Nordost-Ende dieses Ortes aufzustellen, versuchten 2 Escadronen der Cavalerie-Division einen Angriff auf dieselbe, kehrten jedoch — auf ungefähr 400 Schritte Entfernung — wieder um, als sie wahrgenommen hatten, dass Infanterie zum Schutze der Batterie anwesend sei.

Bei der eben genannten Batterie sammelte sich nach und nach die ganze Artillerie des östlichen Theiles, unter deren Schutze nun die vollkommen geordnete Infanterie zu debouchiren begann.

Um 10 Uhr versuchte die Cavalerie-Brigade Graf Degenfeld erneuert vorzugehen, und schob hiebei das Uhlanen-Regiment Nr. 1 als Offensiv-Staffel rechts vor.

Die gegen diese Brigade zurückgelassenen 8 Escadronen (2 Escadronen Huszaren und das Dragoner-Regiment Nr. 2) zogen sich auf die Cavalerie-Division zurück, welche gleichfalls wieder im Vorrücken begriffen war.

Dem Angriffe auf so überlegene Kräfte nicht gewachsen, wich die Brigade Graf Degenfeld abermals aus, und ging — verfolgt vom Dragoner-Regimente Nr. 14 — hinter die alte Schanze zurück.

Der Commandant der Cavalerie-Division beschloss nun, die Infanterie des Gegners anzugreifen, sobald diese genügend weit vorgeückt sein würde, und ordnete hiezu — einen Theil seiner Kraft der Brigade Graf Degenfeld gegenüberlassend — den staffelweisen Rückmarsch an.

Bevor jedoch diese Absicht zur Ausführung kam, wurde das Manöver eingestellt.

Die Ausführung der vorstehenden Uebung entsprach im Allgemeinen den sehr richtigen Dispositionen.

Ein strenger Kritiker würde vielleicht bemerkt haben, dass die Batterien der Cavalerie-Division etwas zu weit abgeblieben sind, um den Rückzug der Infanterie-Brigade gegen das Nachdrängen des Gegners kräftig schützen zu können, und dass auch die Batterie dieser Brigade es versäumt hat, nach Höflein voranzueilen, um den Rückzug der eigenen Infanterie zu protegiren, was ganz ohne Gefahr hätte geschehen können.

Auf die Formation dieser Brigade während ihres Rückzuges nach Höflein soll später noch zurückgekommen werden.

Uebung Nr. III

am 1. September 1875.

Zweck.

Angriff einer von Bruck gegen Pressburg marschirenden Infanterie-Truppen-Division durch eine im Aufklärungsdienste begriffene Cavalerie-Truppen-Division.

Annahme.

Eine nördliche Armee zieht sich auf das linke Donau-Ufer zurück.

Die Arrièregarde-Division des zuletzt, und zwar bei Pressburg, übergehenden Armee-Corps lagert beim Gaishofe.

Der vorrückende Feind hat mit den Spitzen der aufklärenden Cavalerie Frauenkirchen erreicht.

Nördlicher Theil.

Südlicher Theil.

Auftrag.

An das Commando der Arrièregarde-Division
beim Gaishof.

Die Division hat sofort den Rückzug nach Pressburg über Neudorf und Gattendorf anzutreten.

An das Commando der combinirten Cavalerie-Division
zu Frauenkirchen.

Die Division hat die Gegend zwischen der Donau und dem Neusiedler-See aufzuklären und noch am 31. August bis in die Gegend von Nickelsdorf-Weiden zu rücken, am 1. September aber ihre Aufgabe fortzusetzen.

Armee-Theile des Feindes, welche etwa noch auf dem rechten Donau-Ufer wären, sind energisch anzugreifen.

Ordre de bataille.

XXV. Infanterie-Truppen-
Division.

Commandant: FML. Baron Appel.
Generalstabs-Chef: Oberstlieutenant Baron Waldstätten.

1. Infanterie-Brigade:

Linien-Inf.-Rgt. Nr. 18	3	Bat.
„ „ „ 44	3	„
12. Feld-Jäger-Bataillon	1	„
	<u>7</u>	Bat.

2. Infanterie-Brigade:

Linien-Inf.-Rgt. Nr. 5	3	Bat.
„ „ „ 39	3	„
1. Feld-Jäger-Bataillon	1	„
	<u>7</u>	Bat.

Divisions-Artillerie:

III. Batterie-Division des Feld-Art.-Rgts. Nr. 10	12	Gesch.
I. Batterie-Division des Feld-Art.-Rgts. Nr. 11	12	„
	<u>24</u>	Gesch.

Divisions-Cavalerie:

Uhl.-Rgt. Gf. Grünne Nr. 1	3	Esc.
1 Sanitäts-Abtheilung.		
<u>Summe:</u>	<u>14</u>	<u>Bat., 3 Esc., 24 Gesch.</u>

Combinirte Cavalerie-
Truppen-Division.

Commandant: FML. Gf. Pejacsevich.
Generalstabs-Chef: Oberstlieutenant Graf Uexküll.

Cavalerie-Brigade:

GM. Graf Degenfeld	9	Esc.
GM. v. Rodakowski	12	„
Oberst v. Pulz . . .	12	„
	<u>33</u>	Esc.

Divisions-Artillerie:

4pf. Cavalerie-Batterie:

Nr. 7/III	} 16 Gesch.
„ 7/VII	
„ 7/X	
„ 7/XI	

Summe: 33 Escadronen, 16 Gesch.

Sammelplätze.

Die Division ist um 6 Uhr
30 Minuten im alten Baracken-
lager gestellt und rückt sofort ab.

Das Gros der Division ist
um 7 Uhr 30 Minuten ausgeruht
nordwestlich des Zurndorfer Haid-
hofes concentrirt, und beginnt um
diese Zeit den weiteren Vormarsch.

Munition.

per Gewehr	10	Stück	Patronen.
„ Geschütz	5	„	„

per Gewehr	10	Stück	Patronen.
„ Geschütz	5	„	„

Adjustirung:

Weisse Abzeichen.

|

Ohne Abzeichen.

Schiedsrichter:

FML. Baron Piret.

GM. Baron Catty.

Der Commandant des nördlichen Theiles gab den versammelten Unterbefehlshabern bekannt, dass die Division während ihres Rückmarsches einen Cavalerie-Angriff zu gewärtigen habe, dass er demnach beabsichtige, den Raum zwischen Parndorf und Neudorf, wo die unbedeckte Ebene die Verwendung einer zahlreichen Reiterei begünstigt, so rasch als möglich zu durchziehen und, nach einer kurzen Rast nächst Neudorf, bei Gattendorf die Leitha zu überschreiten, hinter welchem Flusse länger gerastet werden solle.

Nachdem er zur Erlangung von Nachrichten über den Gegner Officiers-Patrullen über Neusiedl und den Zurndorfer Haidhof gegen Zurndorf, über den Parndorfer Haidhof zur St. Anna-Capelle, endlich über Neudorf nach Gattendorf entsendet hatte, ertheilte er im Wesentlichen für den Rückzug folgende Disposition:

Die beiden Jäger-Bataillone, eine halbe Cavalerie-Batterie und 1 Zug Uhlanen bilden die Vorhut bis Parndorf; — diese rückt entlang der Eisenbahn schnellstens dahin ab, hält diesen Punct besetzt, bis ihn die Division durchzogen hat, und folgt dann als Nachhut;

die Cavalerie marschirt im Trab nach Parndorf und deckt von da an die rechte Flanke der Division, indem sie diese in der Linie Parndorfer Haidhof, Gattendorfer Meierhof und St. Anna-Capelle begleitet;

das Gros marschirt in 2 Columnen, und zwar die rechte Colonne, bestehend aus dem Infanterie-Regimente Nr. 18, der Divisions-Artillerie und dem Infanterie-Regimente Nr. 44, entlang der Eisenbahn über das südliche Ende von Parndorf — von wo 2 Bataillone Nr. 18 und eine halbe Batterie die Vorhut bilden — nach Neudorf;

die linke Colonne, zusammengesetzt aus dem Infanterie-Regimente Nr. 39, der Sanitäts-Abtheilung und dem Infanterie-Regimente Nr. 5, über das nördliche Ende von Parndorf, entlang jenem Feldwege, der etwa 1000 Schritte nördlich und parallel der Strasse gegen Neudorf führt.

Wenn ein Cavalerie-Angriff droht, bewegt sich die Division in Form eines grossen Viereckes, wobei das Infanterie-Regiment Nr. 18 die vordere, das Infanterie-Regiment Nr. 44 mit der Divisions-Artillerie die rechte, das Infanterie-Regiment Nr. 39 die linke, das Infanterie-Regiment Nr. 5 und die beiden Jäger-Bataillone die hintere Seite bilden — die Cavalerie und die Sanitäts-Anstalt aber in der Mitte marschiren werden.

Erfolgt ein Angriff, so haben sich die einzelnen Colonnen wechselseitig zu unterstützen.

Im Sinne dieser Disposition wurde die Bewegung um 6 Uhr 30 Minuten angetreten; — um 8 Uhr 10 Minuten waren alle Theile der Division über Parndorf hinaus und die Nachhut an die Queue derselben angeschlossen.

Die Truppen des südlichen Theiles waren um 7 Uhr 30 Minuten auf dem festgesetzten Sammelplatze, die Cavalerie in Brigade-Doppel-Colonnen nebeneinander vereinigt.

Zur Aufklärung des Raumes zwischen dem Pirscher Walde, Parndorf und der Leitha war von jeder Brigade eine Escadron vorgeschoben.

Der Commandant der Cavalerie-Division, von dem Marsche des Gegners im Allgemeinen unterrichtet, beschloss, seine 3 Brigaden von verschiedenen Seiten an den Feind heranzubringen, um so die grösste Zahl von Reitern und wo möglich auf einem oder dem anderen Punkte auch überraschend in Thätigkeit zu setzen.

Demgemäss disponirte er:

Die Brigade v. Pulz bricht mit 8 Geschützen sofort nach Neudorf auf, um sich dem Feinde daselbst vorzulegen.

Die Brigade Graf Degenfeld rückt mit einer halben Batterie gegen Parndorf ab, um die Queue der aus diesem Orte debouchirenden feindlichen Colonnen anzufallen.

Die Brigade v. Rodakowski geht mit einer halben Batterie als zurückgehaltener Staffel zwischen Parndorf und Neudorf vor, um sich im geeigneten Momente auf die im Marsche befindlichen Colonnen des Gegners zu werfen.

Gegen 8 Uhr langten Meldungen von den vorgeschobenen Escadronen ein, dass eine Brigade in enggeschlossener Marsch-Colonne Parndorf bereits passirt habe und beiderseits der Strasse gegen Neudorf vorrückte. Eine Meldung von der Brigade Graf Degenfeld be-

stätigte dies mit dem Beifügen, dass eine zweite feindliche Brigade im Debouchiren aus Parndorf hegriffen sei.

Die Brigade v. Pulz hatte den Marsch nach 7 Uhr 30 Minuten angetreten. Um 8 Uhr 20 Minuten überschritten die Brigaden Graf Degenfeld beim Parndorfer Stations-Platze und v. Rodakowski etwa 3000 Schritte weiter östlich die Eisenbahn.

Diese Bewegungen waren an den hochaufgewirbelten Staubsäulen deutlich zu erkennen. Die Infanterie-Division, welche sich jetzt ungefähr auf halbem Wege zwischen Parndorf und Neudorf befand, wurde in Folge dessen zur Annahme des in der Disposition erwähnten grossen Echiquiers beordert. Hiezu marschirten die Infanterie-Regimenter Nr. 18 und Nr. 5 in Colonnen-Linie auf, während die Infanterie-Regimenter Nr. 39 und Nr. 44 — als die Längenseiten des Viereckes — in dichter Marsch-Colonne blieben. — Die beiden Jäger-Bataillone der Nachhut hatten sich an das Infanterie-Regiment Nr. 44 angeschlossen, bei welchem die Divisions-Artillerie eingetheilt war.

Gegen diese letztgenannten Truppen richteten sich vornehmlich die Angriffe der Brigade v. Rodakowski, welchen bald darauf jene der Brigade Graf Degenfeld auf das Infanterie-Regiment Nr. 5 folgten.

Die Brigade v. Rodakowski war nämlich — noch etwa 1500 Schritte von der auf der Strasse marschirenden feindlichen Colonne entfernt — von deren Artillerie beschossen worden und hatte dieses Feuer auch sofort durch ihre Halb-Batterie erwidert; der Natur der Sache nach konnte sie aber nicht stehen bleiben und schritt somit zum Angriffe, um den Weitermarsch der feindlichen Infanterie aufzuhalten.

Das Dragoner-Regiment Nr. 2 warf sich auf die rechts — das Uhlanen-Regiment Nr. 6 auf die links der feindlichen Artillerie stehenden Abtheilungen.

Beide Regimenter betheiligten sich an diesem Angriffe nur mit je 4 Escadronen, und zwar gingen — wie es das Exercir-Reglement vorschreibt — die vordersten Escadronen in Schwärmen vor und ihnen folgten je 6 Halb-Escadronen mit 100 Schritten Abstand hintereinander.

Diese Angriffs-Formation war während der Vorrückung angenommen worden; — indessen hatten sich die in Schwärme aufgelösten vorderen Escadronen der Infanterie bis auf 400 Schritte genähert, und gingen auf selbe los. Die Attake ward durch das Feuer der Halb-Batterie kräftigst unterstützt.

Die Infanterie stand, durch die beiden unbedeutenden Strassengräben etwas gedeckt, theils in entwickelter Linie, theils in Carrés.

Die Cavalerie wurde vom heftigsten Geschütz- und Gewehrfeuer empfangen und es währte wohl nahezu 5 Minuten, bis die letzten Cavalerie-Abtheilungen herangekommen waren.

Nach Abweisung des Angriffes rallirte sich die Brigade v. Rodakowski unter dem Schutze ihrer Batterie 2000 Schritte nördlich des Wächterhauses Nr. 43; — der grösste Theil der Infanterie setzte die Bewegung gegen Neudorf fort, die Batterien jedoch verfolgten die feindliche Reiterei noch eine Weile mit ihrem Feuer, und schlossen dann im Trabe an.

In diesem Augenblicke brach die Brigade Graf Degenfeld auf das Infanterie-Regiment Nr. 5 zum Angriffe vor. — Die Brigade (9 Escadronen stark) war nach Ueberschreitung der Eisenbahn mit dem Huszaren-Regimente Nr. 5 dem Ostrande von Parndorf entlang vorgerückt, während die 2 Escadronen des Uhlanen-Regimentes Nr. 1 durch den Ort und westlich um denselben herumgingen, um sich dem Huszaren-Regimente als zweites Treffen anzuhängen.

Der Vormarsch dieser-Brigade scheint von der Infanterie des Gegners, deren Aufmerksamkeit auf den Angriff der Brigade v. Rodakowski gerichtet war, erst spät bemerkt worden zu sein, denn als das Huszaren-Regiment Nr. 5 nun escadronsweise angriff, formirten einige Abtheilungen Carrés, andere fanden hiezu keine Zeit und wurden von der Cavalerie ganz umringt. Zuletzt fielen noch die beiden Uhlanen-Escadronen am äussersten linken Flügel die nördliche Flanke der Infanterie an, welche gleichzeitig von der Halb-Batterie der Brigade Graf Degenfeld lebhaft beschossen wurde.

Zur Abwehr des Angriffes hielten die beiden im Marsche begriffenen Jäger-Bataillone an, und richteten ihr Feuer auf die die Infanterie umringenden Escadronen, welche nun auch von der innerhalb des Infanterie - Echiquiers befindlichen Divisions - Cavalerie attackirt wurden.

Nach dem Rückzuge der Cavalerie setzte die Infanterie-Division ihren Marsch gegen Neudorf fort.

Als deren Tête um 9 Uhr ungefähr auf 1500 Schritte westlich dieses Ortes angelangt war, wurde sie von einer am Nordrande desselben aufgefahrenen feindlichen Batterie beschossen; gleichzeitig meldeten Patrollen, dass Neudorf vom Feinde besetzt sei.

Da dem Commandanten des nördlichen Theiles der Besitz dieses Punctes für den Weitermarsch nothwendig schien, so beorderte er die 1. Infanterie-Brigade unter Mitwirkung der gesammten Divisions-Artillerie zum Angriffe auf denselben.

Es sind nun die Ereignisse bei der Brigade v. Pulz nachzutragen.

Diese war um 8 Uhr 15 Minuten vor Neudorf eingetroffen, hatte von dem Anmarsche der feindlichen Colonnen Meldung erhalten und folgende Aufstellung genommen.

3 Escadronen des Dragoner-Regimentes Nr. 14 hatten — zu Fuss — den Ort besetzt, und zwar eine den gegen Parndorf gerichteten Theil, eine zweite die nördlich der Strasse gelegenen Häuser und den Friedhof, die dritte blieb in Reserve. Die Pferde standen gedeckt hinter der vordersten Häuserreihe.

Die 3 anderen Escadronen dieses Regimentes blieben am südöstlichen Ende von Neudorf zu Pferde.

2 Geschütze sollten südlich des Ortes — die 6 anderen nächst der Kirche in Verwendung kommen und waren daselbst verdeckt, zum Auffahren bereit.

Rechts rückwärts der Batterie an der Kirche stand das Huszaren-Regiment Nr. 4 in Colonnen-Linie.

Die Brigade war somit in der Lage, dem Feinde, je nachdem er auf der einen oder auf der anderen Seite an dem Orte vorbeigehen wollte, wirksam entgegen zu treten.

In Folge dichter Staubwolken, die ein heftiger Sturmwind aufwirbelte, war es, insbesondere nach den vorangegangenen Reiterangriffen, nicht möglich, den Anmarsch des Feindes wahrzunehmen.

Der Brigadier — ausschliesslich auf die Nachrichten seiner Patrullen angewiesen — erhielt von diesen gegen 9 Uhr die Meldung, dass 2 starke feindliche Colonnen von Parndorf her im Anmarsche seien, und dass man in erster Linie 3 Bataillone in Colonnen-Linie und auch Geschütze unterscheiden könne.

Er überzeugte sich persönlich von der Richtigkeit der Meldung und gab alsbald den Befehl, dass die Batterie an der Kirche sich in's Feuer setze.

Die 1. Infanterie-Brigade hatte sich mittlerweile wie folgt zum Angriffe gruppiert:

Das 1. Bataillon Nr. 18 ging gegen die Kirche und den Friedhof, das 2. und 3. gegen die Mitte und ein Bataillon Nr. 44 gegen das südliche Ende des Dorfes vor.

Während diese Bataillone ihre Schwärme vorschoben, kam auch das Infanterie-Regiment Nr. 39 heran; gegen dieses und gegen das 1. Bataillon Nr. 18 richteten sich nun die Angriffe des Huszaren-Regimentes Nr. 4.

Oberst v. Pulz hatte nämlich den 3 zu Pferde gebliebenen Escadronen des Dragoner-Regimentes Nr. 14 den Befehl geschickt, heranzueilen, indess das Huszaren-Regiment Nr. 4 in Colonnen-Linie links überging, in jeder Escadron in Halb-Escadronen aufmarschirte und auf die Infanterie losging.

Noch ehe die Escadronen des Dragoner-Regimentes Nr. 14 eingreifen konnten, zog sich das Huszaren-Regiment Nr. 4 zurück und sammelte sich hinter Neudorf, das jetzt von der Infanterie angegriffen und von den Dragonern geräumt wurde.

Der Commandant der Cavalerie-Division hatte der Brigade v. Rodakowski, während sie sich noch rallirte, den Befehl ertheilt, sofort nach Neudorf abzurücken, um dort vereint mit der Brigade v. Pulz zu wirken.

GM. v. Rodakowski, welcher die südlich des Ortes feuernden Geschütze der Brigade v. Pulz für feindliche hielt, war in Folge dieses Irrthumes mit seinen Regimentern weit ausgebogen und kam zu spät, um bei der Vertheidigung von Neudorf mitwirken zu können.

Die Brigade Graf Degenfeld — in einer Staffelform links neben der Infanterie-Division vorgegangen — befand sich um 9 Uhr 20 Minuten, als das Manöver eingestellt wurde, östlich des äusseren Feldbrunnens.

An die Schilderung dieser Uebung sei zunächst die Bemerkung geknüpft, dass es unter den obwaltenden Verhältnissen zweckmässiger erschienen wäre, wenn die Cavalerie-Brigaden, statt der factisch ausgeführten Attacken, die im Marsche begriffene Infanterie-Division mit Angriffen nur bedroht und, so oft sie sich in Marsch setzen wollte, diese Demonstration erneuert hätten, um hiedurch die in einem dichten Knäuel versammelte Infanterie unausgesetzt zum Zielpuncte der Artillerie zu machen.

Ein solches Verhalten der Cavalerie wäre um so wirksamer gewesen, wenn auch die Brigade v. Pulz, statt Neudorf zu besetzen — was schliesslich im Bedarfsfalle noch immer hätte geschehen können — sich mit ihren Escadronen und der Artillerie dem Feinde entgegengeworfen hätte.

Unleugbar war der Eindruck, den die von verschiedenen Seiten unternommenen Attacken auf die Infanterie hervorbrachten, nicht zu verkennen, obschon diese ihr Feuer durchgehends ruhig und energisch abgab.

Was die Infanterie betrifft, so war es vielleicht nicht zweckdienlich, den feindlichen Reiter-Colonnen und ihren Batterien ein so compactes Angriffs- und Ziel-Object entgegen zu stellen, wie das angenommene grosse Viereck mit der Cavalerie in der Mitte.

Eine standhafte Infanterie findet in ihrer Feuerwirkung genug Widerstandskraft, um feindliche Reiterangriffe abzuweisen, auch wenn ihr das Terrain keine Deckung bietet. Mit Rücksicht hierauf würde sich eine grössere Ausdehnung in Breite oder Tiefe, etwa die gedrängte Marschform, zur Vermeidung allzugrosser Verluste durch die feindliche Artillerie, selbst wenn Cavalerie-Angriffen drohen, mehr empfehlen, als die gewählte Formation, welche es ganz unvermeidlich macht, dass die eigene Infanterie sich gegenseitig anschießt, oder in der Abgabe des Feuers ganz gehindert wird.

Die Besetzung Neudorfs — eines von allen Seiten zu umgehenden Dorfes — durch abgesessene Cavalerie ist, feindlichen Infanterie-Massen gegenüber, kaum zu billigen.

Der Verwendung der Reiterei zum Feuergefechte zu Fuss sollen später noch einige Worte gewidmet werden.

Uebung Nr. IV ¹⁾

am 2. September 1875.

Zweck.

Zusammenstoss zweier nur aus Cavalerie bestehender Vorhuten, deren eine später durch Infanterie unterstützt wird.

Annahme.

Ein von Raab gegen Wien vorrückendes Armee-Corps hat eine Cavalerie-Division bis in die Gegend von Parndorf und Neusiedl voraus gesendet.

Auf die Nachricht, dass der Gegner die Fische überschreite, beschliesst der Commandant dieser Division, Bruck schleunigst zu besetzen und dem Feinde entgegen zu gehen.

Die aus einer Infanterie- und aus einer Cavalerie-Brigade zusammengesetzte Vorhut eines von Wien gegen Raab operirenden

¹⁾ Für diese Uebung war das Huszaren-Regiment Baron Edelsheim-Gyulai Nr. 4 der Brigade GM. Graf Degenfeld, dagegen das Huszaren-Regiment Graf Radetzky Nr. 5 der Brigade Oberst v. Pulz zugewiesen.

Armee-Körpers hat die Fische überschritten, und setzt den Vormarsch gegen Bruck fort.

Die Leitha ist stark angeschwollen; — die Brücken bei Wittleinsdorf und Pachfurth sind zerstört.

Oestlicher Theil.

Westlicher Theil.

Ordre de bataille.

Combinirte Cavalerie-Division.

Commandant: FML. Gf. Pejacsevich.
Generalstabs-Chef: Oberstlieutenant Graf Uexküll.

Cavalerie-Brigade:

GM. v. Rodakowski	12 Esc.
Oberst v. Pulz	12 „
	<hr/>
	24 Esc.

Divisions-Artillerie:

4pf. Cavalerie-Batterie:

Nr. 7/III	} 16 Gesch.
„ 7/VII	
„ 7/X	
„ 7/XI	

1 Sanitäts-Abtheilung.

Summe: 24 Escadronen, 16 Gesch.

Commandant: FML. Baron Appel.
Generalstabs-Chef: Oberstlieutenant Baron Waldstätten.

Die XXV. Infanterie-Truppen-Division formirt eine Infanterie-Brigade mit Bataillonen auf Kriegsstand.

Linien-Infanterie-Regiment:

Nr. 18 formirt	1 Bat.
„ 44 „	1 „
„ 5 „	1 „
„ 39 „	1 „
Feld-Jäger-Bataillon	
Nr. 1 und 12	1 „
	<hr/>
	5 Bat.

Cavalerie-Brigade GM.

Graf Degenfeld 12 Esc.

Divisions-Artillerie:

III. Batterie-Division des
Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 10 12 Gesch.
8pf. Fuss-Batterie Nr.
8/XI 4 „

16 Gesch.

1 Genie-Compagnie.

1 Sanitäts-Abtheilung.

Summe: 5 Bat., 1 Comp., 12 Esc.,
16 Gesch.

Sammelplätze.

Die Cavalerie-Division ist im Infanterie-Lager — mit der Vorhut an den Brücken über den Leitha-Canal — zu versammeln.

Die Vorhut passirt die Leitha um 7 Uhr 30 Minuten, die Tête des Gros um 8 Uhr.

Die Truppen des westlichen Theiles sind — nach Disposition des Commandanten — à cheval der Bruck-Stixneusiedler Strasse in der Höhe der „Drei Rusten“ und des Gabler Kreuzes derart zu concentriren, dass sie — die Cavalerie voraus — dem Marsch-Verhältnisse entsprechend gegliedert, um 8 Uhr den Vormarsch beginnen können.

Munition:

per Gewehr 10 Stück Patronen.	|	per Gewehr 10 Stück Patronen.
„ Geschütz 5 „ „	|	„ Geschütz 5 „ „

Adjustirung:

Ohne Abzeichen.	|	Weisse Abzeichen.
-----------------	--	-------------------

Beginn der Uebung:
8 Uhr.

Schiedsrichter:

FML. Baron Piret.
GM. Baron Catty.

Der Commandant des westlichen Theiles hatte seine Kräfte in folgender Weise vertheilt:

Die Cavalerie-Brigade stand in concentrirter Aufstellung beim Ziegelofen, die Infanterie mit 4 Bataillonen und die Divisions-Artillerie bei den „Drei Rusten“, das Jäger-Bataillon auf der Gabler Höhe nächst den „Zwei Rusten“;

nach Entsendung von Officiers-Patrullen über Wilfleinsdorf zwischen der Eisenbahn und der Leitha gegen Bruck, dann entlang der Wiener Strasse und über Göttlesbrunn auf den Haidenberg, ertheilte er folgende Disposition:

Die Cavalerie-Brigade hat sich sofort der Leitha-Uebergänge zu versichern; sie gewinnt die Gabler Höhe und rückt in dem Raume

zwischen der Wiener und Arbesthaler Strasse vor. Schwächere feindliche Reiterabtheilungen hat sie auf Bruck zurückzuwerfen, vor überlegenen Kräften jedoch gegen den linken Flügel der Infanterie zurückzuweichen. Eine Escadron ist entlang der Eisenbahn und eine auf der Arbesthal-Brucker Strasse vorzuschieben.

Die Infanterie-Brigade entsendet das Jäger-Bataillon in die linke Flanke hinter die Cavalerie-Brigade und das Infanterie-Bataillon Nr. 18 in die rechte Flanke an die Eisenbahn; das Bataillon Nr. 39 mit einer halben Cavalerie-Batterie bildet den Vortrab, die Bataillone Nr. 44 und Nr. 5, zwischen welchen die Divisions-Artillerie eingetheilt wird, folgen als Gros auf der Strasse.

Der Commandant der im Infanterie-Lager concentrirten Cavalerie-Division traf folgende Anordnungen:

Um in kürzester Zeit sichere Nachrichten über den Feind zu erlangen, rücken sofort 4 Escadronen vor, und zwar:

Eine über Wilfleinsdorf gegen Trautmannsdorf, die zweite gegen Stixneusiedel, die dritte an den „Zwei Rusten“ und am Gabler Kreuze vorbei, und die vierte in der Richtung auf Arbesthal; dieselben haben rücksichtslos vorzudringen, bis sie auf überlegene feindliche Kräfte stossen.

Die Brigade v. Rodakowski mit der Divisions-Artillerie bricht um 8 Uhr 30 Minuten auf, überschreitet die Leitha und schlägt die Wiener Strasse ein;

die Brigade v. Pulz debouchirt mit einem Regimente bei jenem Ausgange von Bruck, welcher der Wiener Strasse nördlich zunächst liegt und folgt der Brigade von Rodakowski im Staffeln; das zweite Regiment bleibt zur Besetzung der Stadt zurück.

Dieser Disposition gemäss rückte die Brigade v. Rodakowski — die Divisions-Artillerie zwischen beiden Regimentern — auf der Strasse vor; die Brigade v. Pulz schlug jedoch irrthümlicherweise den Weg durch das Hainburger Thor ein.

Das Dragoner-Regiment Nr. 14 besetzte mit 4 Escadronen die West-Lisière von Bruck. Selbe war zu diesem Zwecke von der Eisenbahnbrücke bis zum Hainburger Thore in vier Abschnitte getheilt, und jeder Escadron ein solcher zugewiesen. Die Pferde der abgesessenen Reiter standen escadronsweise vereinigt, durch Baulichkeiten gedeckt, meist auf der Circumvallations-Strasse, 150 bis 250 Schritte von den Dragonern entfernt. Zwei Escadronen blieben am rechten Flügel nordöstlich der Göttlesbrunner Strasse als Reserve zu Pferde.

Schon gegen 8 Uhr trafen beim Commando der Cavalerie-Division mehrere übereinstimmende, jedoch unrichtige Meldungen ein, dass feindliche Cavalerie, wenigstens 3 Escadronen stark, von Wilfleinsdorf gegen Bruck vorrückte.

In Folge dessen wurden 3 Escadronen des Uhlanen-Regimentes Nr. 6 in dieser Richtung entsendet, indess die Brigade v. Rodakowski den Vormarsch mit der Direction auf die „Zwei Rusten“ fortsetzte, die Divisions-Artillerie aber parallel und nördlich der Strasse vorfuhr, um sich am Fusse des Gabler Gebirges in's Feuer zu setzen.

Beim westlichen Theile traten der Vortrab und die Cavalerie-Brigade um 8 Uhr den Marsch an; diese letztere ging, in Brigade-Doppel-Colonne formirt, zuerst in nördlicher Richtung bis über den Höhenrücken, dann in östlicher Richtung vor.

Als bald darauf die Meldung vom Debouchiren starker feindlicher Cavalerie aus Bruck einlangte, wurde die Infanterie befehligt, auf den Gabler Höhen zwischen den „Zwei Rusten“ und dem Ziegelofen aufzumarschiren.

Sobald GM. Graf Degenfeld des Feindes ansichtig wurde, entwickelte er seine Brigade, und zwar das Uhlanen-Regiment Nr. 1 (4 Escadronen) im Staffeln rechts vorwärts, das Huszaren-Regiment Nr. 4 links rückwärts; — der rechte Flügel der Uhlanen ward auf die Artillerie dirigirt und so zum Angriffe geschritten.

Der Anmarsch der Brigade Graf Degenfeld war von der Artillerie der Cavalerie-Division, welche ihre Aufmerksamkeit auf die Niederung gerichtet hatte, sehr spät bemerkt worden; die Geschütze mussten eine neue Seitenrichtung nehmen und konnten nur wenige Schüsse abgeben, als die Escadronen des Uhlanen-Regimentes Nr. 1 — etwa 100 Schritt von der Batterie entfernt — in einer tiefen Mulde Deckung fanden.

Die Brigade v. Rodakowski, welche zur Unterstützung der Divisions-Artillerie herbeieilte, war noch im Aufmarsche begriffen, als sie, rechts neben den Batterien vordringend, von der Brigade Graf Degenfeld in der Front und in der rechten Flanke angegriffen wurde.

Oberst v. Pulz, der sich mit dem Huszaren-Regimente Nr. 5, in Folge des irrig gewählten Ortsausganges, verspätet hatte, war bei Beginn der eben geschilderten Attacke zwar noch ziemlich weit entfernt, näherte sich jedoch rasch und machte eine Verfolgung der Brigade v. Rodakowski unmöglich.

GM. Graf Degenfeld wich nun seinerseits zurück und schloss seine Brigade an den linken Flügel der Infanterie.

Das Eingreifen der feindlichen Infanterie in das Gefecht veranlasste den Commandanten der Cavalerie-Division, die Brigade v. Rodakowski zum Rückzuge zu befehligen, welchen das Huszaren-Regiment Nr. 5 und die Divisions-Artillerie zunächst zu decken hatten.

Alsdann wurde eine Batterie in eine Position auf dem Spittelberge zurückbeordert, während die andere unter dem Schutze der früher gegen Wilfleinsdorf entsendeten 3 Escadronen des Uhlanen-Regimentes Nr. 6 noch stehen blieb.

Die letztgenannten Truppen verliessen ihre Aufstellung erst dann, als sie die Ueberzeugung gewonnen hatten, dass die Cavalerie mit dem Gros hinter die Leitha gelangt sei, und gingen hierauf gleichfalls auf das rechte Ufer zurück, woselbst sich die Batterie mit der zuerst nach dem Spittelberge abgerückten vereinigte.

Die Ortsvertheidigung blieb nun ausschliesslich dem Dragoner-Regimente Nr. 14 überlassen.

Beim Commando des westlichen Theiles war inzwischen von den längs der Leitha vorgegangenen Patrullen die Meldung eingelaufen, dass sie aus Bruck Gewehrfeuer empfangen hätten und diese Stadt stark besetzt sei.

Es wurde demnach der Angriff auf Bruck, wie folgt, disponirt:

Zwei Bataillone (Jäger und Nr. 39), die Divisions-Artillerie und die Cavalerie-Brigade halten die Gabler Höhen, während der eigentliche Angriff mit den drei anderen Bataillonen vom rechten Flügel vorwärts in den Leitha-Auen und längs des Eisenbahndammes gegen die oberen Leitha-Brücken ausgeführt wird.

Dieser Disposition gemäss wurde die Divisions-Artillerie bis auf 1800 Schritte westlich von Bruck herangezogen; — die Cavalerie-Brigade gelangte etwas später an den Südhang des Johannesbergels.

Die Infanterie des rechten Flügels — vom Spittelberge heftig beschossen — blieb ununterbrochen im Vormarsche, bis sich vor Bruck das Gewehrfeuer entspann.

Das Bataillon Nr. 18 schritt entlang der Leitha zum Angriffe gegen die oberen Uebergänge, das Bataillon Nr. 44 ging zwischen der Hauptstrasse und der Eisenbahn vor, das Bataillon Nr. 5 endlich nahm, im Staffilverhältnisse zurückbleibend, die Direction gegen den westlichen Eingang des Ortes.

Sobald der Commandant des Dragoner-Regiments Nr. 14 überzeugt war, dass er einen regelmässigen Angriff feindlicher Infanterie zu gewärtigen habe, zog er seine Cavalerie-Reserve gegen den linken Flügel.

Unter dem Schutze dieser hervorgebrochenen 2 Escadronen gelangten die abgesehenen Dragoner zu ihren Pferden; die Abtheilungen wurden hinter die Leitha gezogen und die Brücken zerstört.

Naturgemäss trat jetzt eine Gefechtspause ein.

Während derselben wurde die Cavalerie-Division östlich des Ungerberges gesammelt und ihre Artillerie auf den Gaisberg gezogen.

Nur in dem nördlich Bruck gelegenen Meierhofs und im Kirchhofs blieb eine Escadron des Dragoner-Regimentes Nr. 14 zurück. Dieser schloss sich noch jene Escadron des Dragoner-Regimentes Nr. 2 an, welche ursprünglich zur Aufklärung der Gegend von Göttlesbrunn und Arbesthal entsendet worden war und während des vorerwähnten Cavalerie-Gefechtes die Brigade Graf Degenfeld fortwährend in der linken Flanke beunruhigt hatte.

Beide Escadronen gingen — da sie den directen Rückzug bereits durch feindliche Infanterie verlegt fanden — über Pachfurth auf das rechte Leitha-Ufer, um sich dort mit der Division zu vereinigen.

Der westliche Theil benützte die eingetretene Pause, um die in die Stadt eingedrungenen Truppen neu zu ordnen und die Dispositionen für den Flussübergang zu treffen.

Dieser sollte über die untere Leitha-Brücke erfolgen, um dann, entlang der Leitha und der Eisenbahn vorrückend, den Gaisberg zu gewinnen.

Um 10 Uhr 15 Minuten setzten sich 8 Geschütze an der unteren, 6 Geschütze an der oberen Leitha-Brücke und 2 beim Stations-Platze in's Feuer, und um 10 Uhr 30 Minuten begann der Uebergang der Infanterie über die als wiederhergestellt angenommenen Brücken, womit das Manöver beendet wurde.

Im Allgemeinen erscheint die Entfernung der streitenden Theile beim Beginne der Uebung etwas gering, wofür wohl die Schonung der Truppen mit Rücksicht auf die grossen Anstrengungen des vorigen Tages bestimmend war. Die Distanz von den „Zwei Rusten“ bis zu den Leitha-Brücken bei Bruck beträgt wenig mehr als eine halbe

Meile und es wurde für beide Gegner unter diesen Umständen schwer, gehörig zu ekclairiren.

Ein Vorbrechen der Cavalerie-Division über Bruck hinaus musste den grössten Schwierigkeiten begegnen, sobald die feindlichen Batterien einmal auf der Höhe des Gabler Kreuzes Stellung genommen hatten; es kam daher auch nur zu den geschilderten unbedeutenden Cavalerie-Angriffen von zweifelhaftem Erfolge.

Ueber das Feuergesecht der Dragoner zur Vertheidigung von Bruck lässt sich nur sagen, dass es nach den demals bestehenden Vorschriften durchgeführt wurde.

Immerhin konnte man auch in diesem Falle die Erfahrung schöpfen, dass das Feuergesecht abgesessener Reiterei auf die Behauptung leicht haltbarer Objecte beschränkt und dieser Waffe nicht zugemuthet werden sollte, ausgedehnte Positionen zu halten, oder dies auch nur zu versuchen, wenn hinreichend starke Infanterie-Abtheilungen zum Angriffe schreiten.

Uebung Nr. V

am 4. September 1875.

Zweck.

Deckung des Rückzuges eines Armee-Corps durch Cavalerie gegen eine feindliche Avantgarde-Division.

Annahme.

Ein Armee-Corps ist am Abende des 3. September nach hartnäckigem Kampfe gegen einen von Oedenburg kommenden Feind bei Bruck auf das linke Leitha-Ufer zurückgegangen, hat die Brücken südlich der Stadt zerstört und hält diese noch besetzt.

Vor Tagesanbruch des 4. September bricht das Corps gegen Regelsbrunn auf, um über die daselbst geschlagene Kriegsbrücke auf das linke Donau-Ufer zu gelangen, und beauftragt eine Cavalerie-Division, die in Bruck zurückgelassenen Truppen aufzunehmen und im Vereine mit selben den Rückzug des Armee-Corps bis Scharndorf, welches von einer Infanterie-Brigade besetzt sein wird, zu decken.

Der Gegner bewirkt mit der Avantgarde-Division den Uebergang über die Leitha und verfolgt.

Nördlicher Theil.

Südlicher Theil.

Ordre de bataille.

Combinirte Cavalerie-Truppen-Division.

Commandant: FML. Graf Pejacevich.

Generalstabs - Chef: Oberstlieutenant Graf Uexküll.

Cavalerie-Brigade:

GM. v. Rodakowski . 12 Esc.

Oberst v. Pulz . . . 12 "

1. und 12. Feld-Jäger-Bataillon 2 Bat.

Divisions-Artillerie:

4pf. Cavalerie-Batterie:

Nr. 7/III	} 16 Gesch.
" 7/VII	
" 7/X	
" 7/XI	

1 Sanitäts-Detachement.

Summe: 2 Bat., 24 Esc., 16 Gesch.

XXV. Infanterie - Truppen-Division.

Commandant: FML. Baron Appel.
Generalstabs - Chef: Oberstlieutenant Baron Waldstätten.

1. Infanterie-Brigade:

Linien-Inf.-Rgt. Nr. 18 3 Bat.

" " " 44 3 "

2. Infanterie-Brigade:

Linien-Inf.-Rgt. Nr. 5 3 Bat.

" " " 39 3 "

Divisions - Artillerie:

III. Batterie-Division des

Feld-Art.-Rgts. Nr. 10 12 Gesch.

I. Batterie - Division des

Feld-Art.-Rgts. Nr. 11 12 "

Zugetheilt:

Cavalerie - Brigade GM.

Graf Degenfeld 12 Esc.

1 Sanitäts-Detachement.

Summe: 12 Bat., 12 Esc., 24 Gesch.

Sammelplätze.

Die Truppen des nördlichen Theiles sind um 7 Uhr 30 Minuten in der vom Commandanten zu bezeichnenden Aufstellung.

Die Truppen des südlichen Theiles stehen um 7 Uhr 30 Minuten südlich des grossen Steinbruches und im Spital-Walde nach den Weisungen des Commandanten.

Die Leitha trennt den Bewegungsraum der beiden Theile bis zum Beginne der Uebung.

Munition:

per Gewehr und Geschütz 10 Stück Patronen.

Adjustirung:

Ohne Abzeichen. | Weisse Abzeichen.

Beginn der Uebung:

7 Uhr 30 Minuten.

Schiedsrichter:

FML. Baron Piret.

„ v. Fratricsevics.

GM. Baron Catty.

Der Commandant des südlichen Theiles hatte seine Truppen, dem supponirten Marschverhältnisse entsprechend, gruppirt, und zwar stand die Vorhut — 2 Bataillone Nr. 5, eine halbe vierpfündige Fuss-Batterie und die Pionier-Abtheilung — nächst Bruck, das Gros südlich des grossen Steinbruches.

Zur Einholung von Nachrichten war eine Escadron an den Leitha-Uebergang bei Wilfleinsdorf und eine zweite an jenen bei Pachfurth entsendet; — beide hatten den Befehl, zu der für den Beginn des Manövers festgesetzten Stunde den Fluss zu überschreiten, erstere sodann Patrullen nach Göttlesbrunn, Höflein und Bruck zu schicken, letztere in Pachfurth zu bleiben und von da aus einen regelmässigen Patrullengang nach Gerhaus, Höflein und Bruck zu unterhalten.

Auf die Nachricht, dass die Uebergänge bei Bruck abgebrochen und Fusstruppen daselbst zurückgeblieben seien, beschloss der Commandant, den Gegner hier nur durch die Vorhut festzuhalten, mit dem Gros jedoch über Wilfleinsdorf zu marschiren; räumte der Feind in Folge dessen Bruck, so sollte das Gros in der kürzesten Richtung auf Höflein rücken, die bisherige Vorhut aber als selbständiges Detachement die Leitha-Uebergänge bei Bruck herstellen und dann auf der Linie Bruck-Höflein wirken.

Er ertheilte demgemäss folgende Dispositionen:

Die Cavalerie-Brigade rückt mit der halben 4pfündigen Cavalerie-Batterie im Trab auf Wilfleinsdorf, geht hier über die Leitha und weiter auf die Gabler Höhen, deckt durch eine Aufstellung in der Nähe des Ziegelofens den Uebergang der Division und erwartet die weiteren Befehle.

Das Gros der Division folgt der Cavalerie-Brigade in folgender Marsch-Ordnung:

Ein Bataillon des Infanterie-Regimentes Nr. 5, die Divisions-Artillerie, der Rest der 2. Infanterie-Brigade (Infanterie-Regiment Nr. 39), die 1. Infanterie-Brigade (Infanterie-Regimenter Nr. 18 und Nr. 44), das Sanitäts-Detachement.

Nach Passirung der Leitha erfolgt die weitere Vorrückung bis an die Eisenbahn in zwei Colonnen, und zwar mit der 2. Infanterie-Brigade in der Direction auf das Wächterhaus Nr. 32, mit der 1. Infanterie-Brigade in der Direction auf das Wächterhaus Nr. 31.

Die bisherige Vorhut — nunmehr selbständiges Detachement — hat den Feind aus Bruck zu vertreiben und am Nordausgange der Stadt zu halten, bis die Division in gleiche Höhe aufgerückt ist.

Um 7 Uhr 30 Minuten waren die Truppen in theilweiser Ausführung dieser Disposition begriffen, die Cavalerie und das Vorhut-Detachement bereits in Bewegung.

Um dieselbe Zeit befanden sich die Truppen des nördlichen Theiles über Anordnung ihres Commandanten in folgender Aufstellung:

Die Cavalerie-Division und die Batterien an deren rechtem Flügel standen in einer Mulde südöstlich Höflein, Front gegen Bruck.

Die beiden Jäger-Bataillone hatten Bruck besetzt; eine aus 3 Escadronen und 4 Geschützen zusammengesetzte Nachhut blieb auf halbem Wege zwischen Bruck und Höflein, nahe der Strasse, an einem Punkte, von welchem aus das ganze Vor-Terrain zu überblicken war, und unterhielt die Verbindung mit den Jäger-Bataillonen.

Officers-Patrullen waren an die Leitha-Uebergänge von Rohrau, Gerhaus, Pachfurth und Wilfleinsdorf vorgeschoben. Sie fanden an allen Punkten abgesessene Cavalerie-Detachements des Feindes; nur eine bei der Haidemühle über den Fluss gegangene Patrouille berichtete, dass grössere Abtheilungen des Gegners zwischen Rohrau und Bruck nicht anwesend seien.

Ein Ordonnanz-Officier beobachtete, vom Kirchthurme der Stadt Bruck aus, die Vorgänge auf feindlicher Seite.

Beim südlichen Theile nahmen die Bewegungen im Sinne der ertheilten Dispositionen ihren Fortgang.

Um 8 Uhr stand die Cavalerie-Brigade bereits auf den Gabler Höhen nächst dem Ziegelofen im gesicherten Halt, das Huszaren-Regiment rechts, das Uhlanen-Regiment links, die halbe Batterie am linken Flügel. Eine halbe Escadron war gegen den unteren Haidenberg vorgeschoben.

Zur selben Zeit griff das Vorhut-Detachement die oberen Leitha-Uebergänge bei Bruck an.

Alle beim Commando der Cavalerie-Division bisher eingetroffenen Nachrichten stimmten dahin überein, dass der Gegner seine Hauptmasse gegen Wilfleinsdorf disponirt habe, während eine kleinere Colonne über den Spittelberg auf Bruck vorrückte. Die um 8 Uhr 10 Minuten erfolgte Eröffnung des feindlichen Feuers auf dem Spittelberge war deutlich zu beobachten.

Um genauere Nachrichten zu erhalten und kleineren feindlichen Patrullen den Einblick zu verwehren, wurde vom Gros der Cavalerie-Division eine Escadron des Uhlanen-Regimentes Nr. 6 gegen die Wiener Strasse und Wilfleinsdorf entsendet; diese setzte das Commando der Cavalerie-Division im weiteren Verlaufe durch schriftliche und mündliche Meldungen von allen Bewegungen des Feindes in Kenntniss.

Die Jäger-Bataillone in Bruck wurden zum Rückzuge nach Höflein befehligt. Zu ihrer Unterstützung waren 2 Escadronen der Nachhut näher an die Stadt gerückt, während die halbe Batterie mit 1 Escadron zurückblieb, um sie aufzunehmen.

Als um 8 Uhr 35 Minuten das Gros des südlichen Theiles eben aus Wilfleinsdorf zu debouchiren begann, langte von der vorgeschobenen Cavalerie-Brigade die Meldung ein, dass eine feindliche Cavalerie-Division bei Höflein stehe, und feindliche Jäger aus Bruck nach Höflein zurückgingen.

Die 2. Infanterie-Brigade wurde nun angewiesen, mit der Divisions-Artillerie in der Direction auf den unteren Haidenberg weiter zu marschiren, die 1. Infanterie-Brigade aber im Staffeln links rückwärts zu folgen. Die Cavalerie-Brigade erhielt den Auftrag, am rechten Flügel der Infanterie-Division gegen die Höfleiner Strasse vorzurücken, die zurückgehenden feindlichen Jäger durch Angriffe einzelner Escadronen womöglich zum Stehen zu bringen, sich aber mit überlegener feindlicher Cavalerie nicht ernstlich zu engagiren.

Das Vorhut-Detachement war um diese Zeit mit der Herstellung der zerstörten Leitha-Uebergänge bei Bruck beschäftigt.

Um 8 Uhr 30 Minuten vermochte das Commando der Cavalerie-Division die Bewegung einer starken feindlichen Cavalerie-Colonne in der Richtung auf Göttlesbrunn durch kurze Zeit wahrzunehmen. Die Nachhut wurde deshalb angewiesen, eine Escadron bei der Halb-Batterie und den Jägern zu lassen, mit 2 Escadronen aber auf die rechte Flanke der anmarschirenden feindlichen Cavalerie

zu wirken. Eine vorgeschobene halbe Escadron des Feindes wurde von letzteren sofort gegen Johannesbergl zurückgeworfen, und auch den, dem feindlichen Gros vorangehenden Detachements Halt geboten.

An das Commando der Jäger-Bataillone war der Befehl ergangen, den Rückzug zu beschleunigen und die Weinberge westlich Höflein zu besetzen, um so der Cavalerie-Division einen Stützpunkt zu schaffen.

Auf Seite des südlichen Theiles hatte die Cavalerie-Brigade Graf Degenfeld bald nach 9 Uhr den Vormarsch in Brigade-Doppel-Colonne mit der Direction auf Johannesbergl angetreten. Als sie sich eben anschickte, die Arbesthaler Strasse zu überschreiten, eröffnete die Artillerie der Cavalerie-Division vom unteren Haidenberge aus das Feuer. Die Cavalerie-Brigade entwickelte sich in Colonnen-Linie mit dem Huszaren-Regimente Nr. 5 auf dem rechten Flügel und setzte den Marsch gegen den Arbes-Bach fort.

Um diese Zeit erreichten die Spitzen der Infanterie den Kamm des Johannesbergl, auf welchem etwas später auch die Divisions-Artillerie anlangte und die feindliche Artillerie beschoss.

Das Gros der Infanterie hatte sich ununterbrochen fortbewegt und erreichte den Kamm des Johannesbergl in dem Augenblicke, als vorne zwischen dem Arbes-Bache und dem Fusse des unteren Haidenberges ein Zusammenstoss der Cavalerie beider Theile erfolgte.

Der Commandant der Cavalerie-Division hatte nämlich, als die feindliche Cavalerie-Brigade die Arbesthaler Strasse überschritt, der Divisions-Artillerie den Befehl ertheilt, vom unteren Haidenberge aus das Feuer zu eröffnen. Darauf erging an die noch immer östlich Höflein stehenden Brigaden der Befehl, in Regiments-Doppel-Colonnen sofort auf den Haidenberg zu eilen, wo Officiere des Stabes die einzelnen Colonnen in die vom Commandanten vorher bezeichnete Linie einführten.

Die Bewegung wurde grösstentheils im Galopp ausgeführt; die Brigaden waren alsbald verdeckt herangezogen und in Gefechtsform entwickelt, wobei das Huszaren-Regiment Nr. 4 und das Uhlanen-Regiment Nr. 6 in das erste Treffen, das Dragoner-Regiment Nr. 2 in das zweite rechts, und das Dragoner-Regiment Nr. 14 in das dritte Treffen links gelangten.

Die Division war somit, unterstützt von dem Feuer ihrer gesammten Artillerie, in voller Stärke aufmarschirt.

Kurz nachdem die feindliche Cavalerie den Arbes-Bach überschritten hatte, erfolgte die Attacke. Die Brigade Graf Degenfeld war hiezu mit dem Huszaren-Regimente Nr. 5 im ersten, mit 4 Escadronen des Uhlanen-Regimentes Nr. 1 in den rückwärtigen Treffen entwickelt.

Beim Beginne der Attacke wurde das erste Treffen der Cavalerie-Division am linken Flügel von der feindlichen Linie überragt; es brachen daher 3 Escadronen des Dragoner-Regimentes Nr. 14 aus dem dritten Treffen zur Verlängerung des ersten vor, eine Escadron umfasste den feindlichen rechten Flügel und 3 Escadronen des zweiten Treffens gelangten um den linken Flügel herum in den Rücken des Feindes. Auch die detachirt gewesene Escadron des Uhlanen-Regimentes Nr. 6 griff beim Zusammenstosse in der linken Flanke und im Rücken des Feindes ein. Dem geworfenen Gegner wurde das zweite Treffen zur Verfolgung nachgesendet, das Gros der Division aber bald darauf staffelweise zurückgenommen, weil starke feindliche Infanterie-Colonnen gegen den Haidenberg von mehreren Puncten vorrückten.

Nun erhielt das Commando der Cavalerie-Division von der obersten Uebungsleitung den Befehl, Höflein und dessen Umgebung so lange als möglich zu halten, da angenommen werde, dass der Uebergang bei Regelsbrunn durch eine Beschädigung der Brücke verzögert sei.

Demzufolge wurden die Jäger-Bataillone angewiesen, in der eingenommenen Stellung auszuharren, während die Cavalerie-Brigaden unter dem Schutze der Artillerie den Rückmarsch über den oberen Haidenberg in eine gedeckte Aufstellung nordwestlich Höflein antraten.

Die Divisions-Artillerie wich hierauf dem sich immer mehr nähernden Infanterie-Feuer ebenfalls aus, und fuhr auf dem oberen Haidenberge erneuert auf.

Zum Schutze dieser Batterien und um den Vormarsch der feindlichen Infanterie aufzuhalten, wurde das Dragoner-Regiment Nr. 14 beauftragt, gegen die linke Flanke des Feindes zu wirken.

Beim südlichen Theile bewirkte das Gros der Infanterie, hinter dem Kamme des Johannesbergl rechts von der Divisions-Artillerie, den Aufmarsch, beide Brigaden in gleicher Höhe, um einem eventuellen Angriffe der feindlichen Cavalerie-Masse mit starker Feuerfront entgengetreten zu können.

Um 9 Uhr 35 Minuten wurde die Vorrückung mit der 2. Infanterie-Brigade gegen den unteren Haidenberg wieder aufgenommen; die 1. Infanterie-Brigade folgte im Staffeln links rückwärts.

Die Cavalerie-Brigade Graf Degenfeld, welche sich mittlerweile wieder auf den Höhen am rechten Ufer des Arbes-Baches gesammelt hatte, erhielt den Befehl, bei Bruck über den genannten Bach zu gehen, und am rechten Flügel des Vorhut-Detachements östlich der Höfleiner Strasse vorzurücken; letzteres Detachement, dem sich auch die Uhlanen-Escadron aus Pachfurth angeschlossen hatte, ward gegen den rechten Flügel der Division herangezogen.

Um 10 Uhr 15 Minuten hatte das Vordertreffen des südlichen Theiles den Fuss des oberen Haidenberges erreicht, und wurde alsbald von der auf diesem Berge stehenden feindlichen Artillerie beschossen, worauf die eigene Divisions-Artillerie den Befehl zum Nachrücken erhielt. Die Bewegung des linken Flügels der Infanterie (1. Brigade) erlitt eine Unterbrechung durch ein feindliches Cavalerie-Regiment (Dragoner-Regiment Nr. 14), welches in der Niederung westlich des oberen Haidenberges eine Strecke vorgegangen war.

Der Commandant befahl nun, dass die 2. Infanterie-Brigade den von feindlichen Jägern besetzten Ort Höflein von der Südseite angreife, die 1. Infanterie-Brigade aber direct gegen den Wartenberg vorgehe.

Der Feind vertheidigte die Weingärten südlich von Höflein nur schwach, und schien das Hauptgewicht des Widerstandes in den von einer niederen Mauer umgebenen, stark besetzten Kirchhof zu verlegen.

Der Angriff wurde durch die 2. Infanterie-Brigade und das inzwischen von Bruck herangekommene Vorhut-Detachement auf die Südseite und durch ein Bataillon der 1. Infanterie-Brigade auf die Westseite unternommen. Die feindlichen Jäger räumten den Ort, geriethen aber beim Abzuge in's Gedränge.

Die Divisions-Artillerie war während des Gefechtes um Höflein auf den oberen Haidenberg vorgezogen worden; am äussersten rechten Flügel stand die Cavalerie-Brigade Graf Degenfeld in Colonnen-Linie, das Huszaren-Regiment als Staffeln rechts vorgeschoben.

Die Cavalerie-Division, welche in eine verdeckte Aufstellung an den Fuss des Wartenberges zurückgegangen war, hatte hier die Nachricht erhalten, dass die feindliche Cavalerie anfänglich gegen Bruck gewichen, nunmehr aber östlich der Bruck-Höfleiner Strasse vorzurücken im Begriffe sei. Gleichzeitig langte von der

obersten Uebungsleitung der Befehl ein, den Rückzug fortzusetzen und Höflein zu räumen. Demgemäss wurden das gegen die linke Flanke des Feindes entsendete Dragoner-Regiment Nr. 14 und die Artillerie zurückbeordert. Der an die Jäger abgeschickte Befehl zur Räumung von Höflein erreichte dieselben erst, nachdem sie sich mit der feindlichen Uebermacht bereits ernstlich engagirt hatten.

Die Absicht des Commandanten der Cavalerie-Division, aus der verdeckten Aufstellung gegen die feindliche Reiterei — an der Ostseite Höfleins vorbei — überraschend vorzubrechen, wurde während der Ausführung durch das Einstellen des Manövers unterbrochen.

Zu Beginn dieser Uebung sehen wir die Cavalerie-Division südöstlich Höflein concentrirt.

Da über die Absichten des Gegners, dessen Avantgarde auf dem rechten Leitha-Ufer vor Bruck stand, positive Nachrichten noch nicht vorlagen, so wäre es unter diesen Umständen, zur Deckung des eigenen Armee-Corps, vielleicht entsprechender gewesen, die Division in zwei Brigade-Staffeln, und zwar mit dem einen nächst Höflein am unteren Haidenberge, mit dem anderen östlich Höflein, weiter rückwärts gegen Rohrau, so aufzustellen, dass die Vereinigung beider Brigaden jederzeit auf dem bedrohten Punkte rasch erfolgen konnte.

Doch rechtfertigten die thatsächlich ausgeführten Bewegungen des Gegners die angenommene Aufstellung der Cavalerie-Division, denn der Feind rückte mit seiner Hauptkraft über Johannesbergl gegen den oberen Haidenberg an, und bot so der Cavalerie-Division Gelegenheit, ihn, beim Uebergange über den Arbes-Bach, überraschend und mit voller Kraft anzugreifen.

Eine Bewegung des südlichen Theiles mehr gegen Göttlesbrunn, hätte dem Zwecke jedenfalls ebenso gut entsprochen und wäre, des bedeckten Bodens wegen, mit weit geringeren Opfern ausführbar gewesen, als das directe Vorgehen gegen den oberen Haidenberg.

Ob die Infanterie in Wirklichkeit den Arbes-Bach, angesichts der gesammten feindlichen Artillerie, hätte überschreiten können, und ob es unter den gegebenen Verhältnissen zu einer Attake hätte kommen müssen, mag dahingestellt bleiben.

Uebung Nr. VI

am 6. September 1875.

Zweck.

Eclairirung eines culturbedeckten Raumes durch Cavalerie; Rencontre-Gefechte zweier im Aufklärungsdienste begriffenen Cavalerie-Truppen-Divisionen.

Annahme.

Ein an der Fischa versammeltes Armee-Corps entsendet eine Cavalerie-Truppen-Division mit dem Befehle, die Gegend zwischen der Donau und der Leitha so schnell als möglich aufzuklären. Entgegen-tretende feindliche Kräfte wären gegen Pressburg zurückzudrängen.

Ein bei Pressburg angelangter Armee-Körper hat, auf die Nach-richt von der Ansammlung feindlicher Streitkräfte an der Fischa, eine Cavalerie-Division mit dem Befehle in die Linie Petronell-Hollern vorgeschoben, den Raum zwischen der Donau und der Leitha bis an die Fischa zu eclairiren und feindliche Abtheilungen, welche etwa diesen Fluss schon überschritten hätten, nach Süden hin abzudrängen.

Westlicher Theil.

Oestlicher Theil.

Ordre de bataille.

Combinirte Cavalerie-Division.

Commandant: FML. Gf. Pejacsevich.
Generalstabs-Chef: Oberstlieutenant Graf Uexküll.

Cavalerie-Brig. GM. v. Rodakowski.
Uhlanen-Regiment Nr. 6 6 Esc.
Dragoner- " " 2 3 " 9 Esc.

Cavalerie-Brigade Oberst v. Pulz.
Uhl.-Rgt. Gf. Grünne Nr. 1 3 Esc.
Dragoner-Regiment " 14 6 " 9 Esc.

4pf. Caval.-Batt. Nr. 7/III 4 Gesch.
" " " " 7/VII 4 " 8 Gesch.

1 Sanitäts-Detachment.

Summe: 18 Escadronen, 8 Gesch.

Combinirte Cavalerie-Division.

Commandant: FML. Baron Appel.
Generalstabs-Chef: Oberstlieutenant Baron Waldstätten.

Caval.-Brig. GM. Graf Degenfeld.
Uhl.-Rgt. Gf. Grünne Nr. 1 3 Esc.
Huszaren-Regiment " 5 6 " 9 Esc.

Cavalerie-Brigade Oberst Beales.
Huszaren-Regiment Nr. 4 6 Esc.
Dragoner- " " 2 3 " 9 Esc.

4pf. Caval.-Batt. Nr. 7/X 4 Gesch.
" " " " 7/XI 4 " 8 Gesch.

1 Sanitäts-Detachment.

Summe: 18 Escadronen, 8 Gesch.

Sammelplätze.

Die Truppen des westlichen Theiles sind um 8 Uhr auf den zwischen der Donau und der Eisenbahn gelegenen Bewegungslinien, nach Disposition des Commandanten dem Eclairirungs-Dienste entsprechend, mit den Spitzen in der Linie Regelsbrunn, Rother Sandberg, Göttlesbrunn, Zwei Rusten versammelt; um diese Stunde werden Patrullen über die bezeichnete Linie hinaus entsendet.

Die Cavalerie-Division des östlichen Theiles ist um 8 Uhr östlich Hollern concentrirt und schiebt um diese Stunde Patrullen auf den ihrer Aufgabe entsprechenden Annäherungslinien vor.

Munition:

per Gewehr	5 Stück Patronen.	|	per Gewehr	5 Stück Patronen.
„ Geschütz	10 „ „	|	„ Geschütz	10 „ „

Adjustirung:

Weisse Abzeichen.

Ohne Abzeichen.

Beginn der Uebung:

8 Uhr 30 Minuten.

Schiedsrichter:

FML. Freiherr v. Piret.

FML. v. Fratricsevics.

Oberst Baron Waldstätten.

Der westliche Theil legte der Vertheilung seiner Kräfte die Idee zu Grunde, dass der Marsch von der Fische her in 3 Colonnen auf folgenden Bewegungslinien stattgefunden habe, und zwar:

Mit der linken Flügel-Colonne anfänglich entlang der Donau-Strasse bis Ellend, weiter über den Ellender Hof in der Direction auf den rothen Sandberg und von da auf Scharndorf;

mit der mittleren (Haupt-) Colonne auf der Linie Enzersdorf, Ludwigshof, Arbesthal, und von da nach Höflein;

mit der rechten Flügel-Colonne Anfangs entlang der Wien-Brucker Strasse, dann mit der Direction auf den unteren Haidenberg und weiter gegen Rohrau;

die letztere Colonne hatte auch Bruck und die dortigen Leitha-Uebergänge zu beobachten.

Dieser leitenden Idee gemäss befanden sich zu Beginn der Uebung:

Das Dragoner-Regiment Nr. 14 (linke Flügel-Colonne) im Dom-Capitel-Walde, mit der Vorhut westlich des rothen Sandberges;

das Truppen-Divisions-Commando, das Uhlanen-Regiment Nr. 6, das halbe Dragoner-Regiment Nr. 2 und die Batterie (mittlere Colonne) nordwestlich Göttlesbrunn, die Vorhut eine Viertel-Meile weiter voraus;

endlich 3 Escadronen des Uhlanen-Regimentes Nr. 1 (rechte Flügel-Colonne) westlich des Gabler Kreuzes.

Die Seiten-Colonnen standen mit der Haupt-Colonne durch Patrullen in Verbindung. Die Colonnen-Commandanten hatten die Weisung, nach Erreichung der Linie Wartenberg-Höflein weitere Anordnungen zu gewärtigen, da der Commandant der Cavalerie-Division bis zu diesem Zeitpuncte bestimmtere Nachrichten über den Feind zu haben hoffte.

Die Cavalerie-Division des östlichen Theiles war bei Hollern in Brigade-Doppel-Colonnen hintereinander, Front gegen Westen, concentrirt, und zwar mit der Brigade Graf Degenfeld, bei welcher die Batterie eingetheilt war, an der Tête, mit der Brigade Oberst Beales an der Queue. Eine Escadron war als Vorhut und eine Escadron als Geschützbedeckung ausgeschieden.

Der Commandant des östlichen Theiles wollte vor dem Weitermarsche gegen die Fische darüber Klarheit haben, ob, wo und mit welchen Kräften der Gegner sich den östlichen Defilé-Ausgängen bei Króatisch-Haslau und Arbesthal näherte, oder diese etwa schon passirt habe.

Zu diesem Zwecke entsendete er Officiers-Patrullen über Petronell und Regelsbrunn gegen Króatisch-Haslau, über die Schäferei, Scharndorf und den Wartenberg gegen den Schüttenberg, über Höflein und Göttlesbrunn, auf das Gabler Gebirge, endlich über Pachfurth und Bruck gegen Stixneusiedel.

Weiters versicherte er sich vorläufig des Plateau's zwischen Scharndorf und der Donau durch eine verdeckte Aufstellung am Fusse des Gaisberges und wartete dort die Meldungen der Patrullen ab, um dann den Verhältnissen gemäss die weitere Action derart einzuleiten, dass der Feind womöglich nach Süden abgedrängt werde.

Hiezu disponirte er zunächst, dass die Vorhut-Escadron die Direction auf den Gaisberg zu nehmen, das Gros in der gegenwärtigen Formation zu folgen habe, und ordnete um 8 Uhr 30 Minuten den Antritt der Bewegung an.

Um dieselbe Zeit setzte sich auch der westliche Theil in Marsch. Zurerspähung der Vorgänge auf feindlicher Seite wurde ein Officier als Beobachter auf den Kirchthurm von Höflein, ein anderer auf den Wartenberg vorausgeschickt.

Um 9 Uhr langte die linke Flügel-Colonne östlich des Wartenberges an, die Haupt-Colonne erreichte die Mulde nördlich Höflein und ihre Vorhut nahm die Direction auf Rohrau.

Diese, so wie der auf dem Kirchthurme von Höflein postirte Officier gaben zuerst sichere Nachrichten über den Feind, welche durch Meldungen der linken Flügel-Colonne vom Wartenberge aus ergänzt wurden und dahin lauteten, dass der Feind seine Kraft beisammen halte und die Absicht zu haben scheine, auf der längs der Donau führenden Strasse durchzudringen.

Der Commandant des westlichen Theiles gab nun zur Vereinigung seiner Kräfte folgenden Befehl:

Die rechte Seiten-Colonne hat unter Sicherung ihrer rechten Flanke sofort die Direction auf Scharndorf zu nehmen.

Die Haupt-Colonne (Brigade v. Rodakowski) rückt aus der Mulde nördlich Höflein auf das Plateau nördlich Scharndorf; — die Batterie nimmt eine Aufstellung am rechten Flügel an den Ort gelehnt.

Die linke Flügel-Colonne (Dragoner-Regiment Nr. 14) trachtet, in der Richtung auf Wildungsmauer vorrückend, die rechte Flanke des Feindes zu gewinnen, welcher jetzt auf dem Rücken des Goldbergl, in zwei durch eine Batterie getrennten Gruppen formirt, sichtbar ist.

Die beiderseitigen Batterien eröffneten das Feuer.

Der östliche Theil hatte um 9 Uhr den Fuss des Gaisberges erreicht und dort eine gedeckte Aufstellung genommen. Aus verschiedenen Richtungen eingelaufene, mitunter unvollständige Meldungen machten in ihrem Zusammenhalte klar, dass zwei, anscheinend gleich starke feindliche Colonnen, und zwar eine in der Richtung Wartenberg-Scharndorf, die andere in der Direction Höflein-Scharndorf vorrückten. Letztere war auch von der Vorkuppe des Gaisberges aus sichtbar.

Da nun nicht mehr zu bezweifeln war, dass der Gegner die Linie Kroatisch-Haslau, Arbesthal bereits mit bedeutenden Kräften passirt habe, und die Vereinigung seiner Colonnen bei Scharndorf anstrebe, so erfolgte um 9 Uhr 20 Minuten die Vorrückung zunächst auf das Plateau des Goldbergl.

Bald nachher fuhr die Divisions-Artillerie zwischen dem Goldbergl und Wildungsmauer auf und eröffnete das Feuer gegen eine

feindliche, von Scharndorf auf Wildungsmauer vorrückende Colonne, während sich die Division in Gefechtsform auf die Brigade Degenfeld mit der Direction auf den Wartenberg, das zweite Treffen (Huszaren-Regiment Nr. 4) rechts entwickelte.

Als Sammelplatz für den Fall eines Rückzuges ward die Gegend östlich der Schäferei bezeichnet.

Dieser Anordnung lag die Absicht zu Grunde, mit dem stärker gehaltenen rechten Flügel gegebenen Falls eine Offensiv-Flanke zu bilden und den Gegner in südlicher Richtung zurückzuwerfen.

Um 9 Uhr 35 Minuten kam es bei Wildungsmauer und auf der Höhe östlich Scharndorf zum Zusammenstosse.

Am rechten Flügel des östlichen Theiles traf das erste Treffen (Brigade Graf Degenfeld 4 Escadronen Huszaren Nr. 5 und 3 Escadronen Uhlanen Nr. 1) auf die linke Seiten-Colonne des westlichen (Dragoner-Regimentes Nr. 14), welche während des Aufmarsches angefallen und geworfen wurde. — Der Commandant des Dragoner-Regimentes Nr. 14 hatte nämlich die im Seitenmarsche nach Norden begriffene Brigade Graf Degenfeld wahrgenommen, und hoffte derselben noch den Weg verlegen, und sie durch ein rechtzeitiges Aufschwenken in der Flanke anfallen zu können.

Die beabsichtigte Bewegung wurde jedoch unmöglich; das Regiment war genöthigt, Halbrechts aufzumarschiren und konnte diesen Aufmarsch nicht mehr gänzlich vollenden.

Am linken Flügel des östlichen Theiles stieß dessen drittes Treffen auf weit überlegene Kräfte. Obwohl die Vorhut-Escadron, die Geschützbedeckungs-Escadron und eine Escadron des Huszaren-Regimentes Nr. 5 (von der Brigade Graf Degenfeld als Defensiv-Staffel ausgeschieden) sich der Attacke an diesem Flügel anschlossen, so trafen hier anfänglich doch nur 6 Escadronen auf 9 Escadronen des Gegners. Das noch intacte zweite Treffen des östlichen Theiles Huszaren-Regiment Nr. 4 hatte Befehl erhalten, abzuschwenken und am linken Flügel in den Kampf einzugreifen; allein jetzt erschien dort auch die rechte Flügel-Colonne des westlichen Theiles (3 Escadronen des Uhlanen-Regimentes Nr. 1) nach einer bedeutenden Marschleistung, um sich an der Attacke zu betheiligen.

In diesem Augenblicke wurde das Manöver eingestellt.

Die Durchführung dieser Uebung entsprach nur in geringem Maasse der Absicht, welche ihr zu Grunde lag.

Während der östliche Theil vereint blieb, und seine Kräfte vom Anfange an zum tactischen Schlage stets bereit hielt, statt selbe, gleich dem westlichen Theile, dem Aufklärungsdienste entsprechend zu gliedern, wurde dieser dadurch gezwungen — wollte er sich mit der Auskundschaftung des Feindes nicht begnügen — seine Vereinigung am linken Flügel anzustreben und so auf einem dem Gefechte der Cavalerie im Allgemeinen nicht günstigen, weil viel zu beengten Boden (dem Ufer-Plateau zwischen Wildungsmauer und Scharndorf) eine Entscheidung zu suchen.

Lehrreicher hätte sich das Manöver gestaltet, wenn die im Eclairirungs-Dienste begriffenen räumlich getrennten Abtheilungen auf einander gestossen wären, somit beide Theile ihre Concentrirung im Angriffe hätten bewirken müssen, und dadurch das selbständige Eingreifen der einzelnen Colonnen - Commandanten zum Ausdrucke gelangt wäre.

Immerhin wäre es interessant gewesen, wenn der westliche Theil, statt die tactische Entscheidung zu suchen, vorerst getrachtet hätte, den Gegner von seiner entlang der Ellender Strasse angenommenen Marschrichtung abzulenken.

Vielleicht wäre dies durch eine Concentrirung auf die Mittel-Colonne mit der Direction Höflein-Rohrau gelungen.

Dieser Versuch schloss um so weniger eine Gefahr in sich, als für denselben ein hinreichend offenes, den Bewegungen der Cavalerie günstiges Terrain zu Gebote stand, und anderseits der östliche Theil es nicht wagen konnte, in das waldbedeckte Terrain über Scharndorf hinaus auf die Gefahr hin vorzudringen, dort feindlicher Infanterie zu begegnen.

Uebung Nr. VII

am 7. September 1875.

Zweck.

Gefecht einer Nachhut gegenüber einem an Infanterie und Artillerie überlegenen, an Cavalerie schwächeren Gegner.

Annahme.

Von überlegenen Kräften zum Verlassen der Stadt Bruck und der Stellung auf dem Gais- und Ungerberge gezwungen, hat sich ein Armée-Körper entlang seiner Rückzugslinie Parndorf, Gattendorf zu-

rückgezogen, und hält mit einer Infanterie-Brigade den erstgenannten Ort wie die vorliegenden Höhen zunächst der Rochus-Capelle, ferner den Eisenbahnkörper zwischen diesen beiden Punkten besetzt.

Den Schutz des rechten Flügels vermittelt eine Cavalerie-Division, welche die Leitha-Uebergänge bei Pachfurth, Gerhaus und Rohrau beobachtet, die sie im Rückzuge zu benützen gezwungen war.

Der nachrückende Feind hat mit seinen Vortruppen den Gais- und Ungerberg erreicht und setzt die Offensive fort.

Oestlicher Theil. | Westlicher Theil.

Ordre de bataille.

Commandant: FML. Gf. Pejacsevich.
Generalstabs-Chef: Oberstlieutenant Graf Uexküll.

2. Infanterie-Brigade der XXV. Infanterie-Truppen-Division.

Linien-Inf.-Rgt. Nr. 5	3	Bat.
" " " 39	3	"
	<u>6</u>	Bat.

Cavalerie-Brig. GM. v. Rodakowski.

Uhlanen-Regiment Nr. 6	6	Esc.
Huszaren- " " 5	6	"

Cavalerie-Brigade Oberst v. Pulz.

Huszaren-Regiment Nr. 4	6	Esc.
Dragoner- " " 14	3	"
	<u>21</u>	Esc.

Divisions-Artillerie:

8pf. Fuss-Batterie:

Nr. 8/XI	4	Gesch.
--------------------	---	--------

4pf. Cavalerie-Batterie:

Nr. 7/III	4	"
" 7/VII	4	"
" 7/X	4	"
	<u>16</u>	Gesch.

1 Sanitäts-Detachment.

Summe: 6 Bat., 21 Esc., 16 Gesch.

Commandant: FML. Baron Appel.
Generalstabs-Chef: Oberstlieutenant Baron Waldstätten.

1. Infanterie-Brigade der XXV. Infanterie-Truppen-Division.

Linien-Inf.-Rgt. Nr. 18	3	Bat.
" " " 44	3	"
Feld-Jäg.-Bat. Nr. 1 u. 12	2	"
	<u>8</u>	Bat.

Cavalerie-Brig. GM. Gf. Degenfeld.

Uhlanen-Regiment Nr. 1	6	Esc.
Dragoner- " " 2	6	"
" " " 14	3	"
	<u>15</u>	Esc.

Divisions-Artillerie:

III. Batterie - Division

des Feld - Artillerie-

Regiments Nr. 10 . 12 Gesch.

4pf. Fuss-Batterien:

Nr. 1 und 2/XI	8	"
--------------------------	---	---

4pf. Cavalerie - Batterie

Nr. 7/XI	4	"
	<u>24</u>	Gesch.

1 Sanitäts-Detachment.

Summe: 8 Bat., 15 Esc., 24 Gesch.

Sammelplätze.

Die Truppen des östlichen Theiles sind um 7 Uhr 45 Minuten in der vom Commandanten der Annahme gemäss festzusetzenden Aufstellung.

Die Truppen des westlichen Theiles stehen um 7 Uhr 15 Minuten im Infanterie-Lager — die Vortruppen um 7 Uhr 30 Minuten der Annahme entsprechend.

Munition:

Der noch übrige Rest der Gewehr- und Geschütz-Munition.

Adjustirung:

Ohne Abzeichen.

Weiße Abzeichen.

Beginn der Uebung:

Um 7 Uhr 30 Minuten: Abmarsch des westlichen Gros aus dem Lager.

Schiedsrichter:

FML. Freiherr v. Piret.

FML. v. Fratricsevics.

GM. Baron Catty.

Die Truppen des westlichen Theiles waren zur festgesetzten Stunde zwischen Bruck und dem Gaisberge concentrirt. Da ein Vorgehen im offenen Terrain bei der numerischen Ueberlegenheit der feindlichen Cavalerie nicht gerathen erschien, dagegen eine verdeckte Annäherung durch den Pirscher Wald leicht möglich war, ging die Absicht des Commandanten dahin, den Gegner in der Front zu beschäftigen, den Hauptangriff aber gegen dessen linken Flügel zu richten.

Er disponirte daher wie folgt:

Die Cavalerie entsendet Nachrichten-Patrullen gegen Parndorf.

Die Vorhut (ein Bataillon des Infanterie-Regimentes Nr. 44) marschirt über den Gaishof, bemächtigt sich des Wächterhauses Nr. 38, und trachtet sodann bis in die Höhe der Nordost-Spitze des Pirscher-Waldes vorzudringen.

Ein Bataillon des Infanterie-Regimentes Nr. 44 geht am linken Flügel zwischen dem Gais- und Ungerberge demonstrirend gegen die Rochus-Capelle vor, um einen Theil der feindlichen Kräfte daselbst festzuhalten.

Das Gros der Infanterie-Brigade marschirt an den Ostrand des Pirscher Waldes, und zwar:

Ein Bataillon des Infanterie-Regimentes Nr. 44 mit der Cavalerie-Batterie entlang der Nord-Lisière;

das Infanterie-Regiment Nr. 18 in den parallel laufenden Durchschlägen.

Die halbe 4pfündige Fuss-Batterie und 2 Escadronen des Dragoner-Regimentes Nr. 14 nehmen beim Fohlgarten Aufstellung;

die beiden Jäger-Bataillone bleiben als Reserve beim Gaishofe zurück.

Die Aufgabe der Infanterie-Brigade besteht zunächst in der Vorbereitung des Angriffes auf den Hügel der Rochus-Capelle durch Wegnahme des vorliegenden Eisenbahndammes bis zum Wächterhause Nr. 40.

Die Cavalerie-Brigade (Uhlanen-Regiment Nr. 1 und Dragoner-Regiment Nr. 2) bleibt in zuwartender Haltung am Westfusse des Ungerberges.

Die Divisions-Artillerie, mit einer Escadron des Dragoner-Regimentes Nr. 14 als Bedeckung, nimmt auf dem Gaisberge Aufstellung.

Der Vormarsch wurde, ganz im Sinne der Disposition, um 7 Uhr 30 Minuten angetreten.

Der Commandant des östlichen Theiles hatte die gesammte Artillerie, $\frac{1}{2}$ Escadron des Huszaren-Regimentes Nr. 5 und das Sanitäts-Detachement der Infanterie-Brigade beigegeben und diese beauftragt, Parndorf, so wie die westlich vorliegenden Höhen und den Eisenbahndamm zu besetzen.

Die Cavalerie-Division wurde nordöstlich Parndorf mit dem rechten Flügel bei St. Johann, die Regimenter in Doppel-Colonnen nebeneinander, mit Intervallen von 500 Schritten, aufgestellt.

Zur Beobachtung der Leitha-Uebergänge von Pachfurth, Gerhaus und Rohrau, wie zur Cotoyirung der aus Bruck debouchirenden feindlichen Colonnen in der linken Flanke waren starke Officiers-Patrullen vorgeschoben.

In dieser Aufstellung wurde der Angriff abgewartet.

Um 8 Uhr eröffnete die Divisions-Artillerie des westlichen Theiles vom Gaisberge aus das Feuer gegen die Batterien zunächst der Rochus-Capelle. Zehn Minuten später setzte sich das Vorhut-Bataillon am Eisenbahndamme beim Wächterhause Nr. 38 fest und trat mit dem nördlich der Eisenbahn vorrückenden linken Flügel-Bataillone in Verbindung. Die Cavalerie-Batterie unter dem Schutze eines Bataillons Nr. 44 fuhr südöstlich der Martersäule zwischen der

Eisenbahn und dem Pirscher Walde auf und beschoss die feindliche Stellung bei der Rochus-Capelle.

Das Infanterie-Regiment Nr. 18 stand vollkommen gedeckt in den Durchschlägen des Pirscher Waldes. Die halbe 4pfünd. Fuss-Batterie, mit den 2 Escadronen des Dragoner-Regimentes Nr. 14 nahm Stellung beim Fohlgarten und beschoss ebenfalls die Stellung an der Rochus-Capelle.

Um 8 Uhr 20 Minuten besetzte ein Bataillon Nr. 44 die Nordost-Spitze des Pirscher-Waldes und bildete hier den Stützpunkt für die Frontveränderung, welche nunmehr vom Infanterie-Regimente Nr. 18 ausgeführt wurde.

Nach bewirkter Frontveränderung entwickelte sich das Feuergefecht der Infanterie auf der ganzen Linie und die gesammte Artillerie unterstützte den Angriff.

Das Uhlanen-Regiment Nr. 1 erhielt den Befehl, an den Gaishof zu rücken und der Bewegung der Infanterie entlang der Nord-Lisière des Pirscher Waldes zu folgen.

Sobald der östliche Theil das Vorrücken der feindlichen Colonnen in dem Raume zwischen der Parndorfer Strasse und der Nord-Lisière des Pirscher-Waldes gewahrt hatte, eröffnete er das Geschützfeuer, verstärkte die Infanterie am Westhange des Hügels der Rochus-Capelle, und trat nach Maassgabe der Annäherung des Feindes gleichfalls in's Feuer.

Als das Gros der feindlichen Infanterie aus dem Pirscher Walde vorbrach, engagirte sich auch die Infanterie, welche den Eisenbahn-Damm besetzt hatte. Es kam hier zu einem länger dauernden Feuergefechte. Vier Bataillone des Angreifers führten dasselbe mit Intensität und machten dann einen Anlauf in der Richtung auf das Wächterhaus Nr. 39, welcher den Eisenbahn-Damm in ihre Gewalt brachte. Der Vertheidiger versuchte mit 1 $\frac{1}{2}$ Bataillonen einen Gegenstoss in der Richtung auf das eben genannte Wächterhaus. Die 4 Bataillone des Angreifers wiesen denselben jedoch durch concentrisches Feuer ab, überschritten den Eisenbahndamm, zogen sich in den unbestrichenen Raum südlich des Hügels der Rochus-Capelle und suchten, verstärkt durch ein aus der Reserve herangezogenes Jäger-Bataillon, die Wegnahme dieses noch immer besetzten Hügels durchzuführen.

Der Commandant des östlichen Theiles, welcher wahrgenommen hatte, dass feindliche Cavalerie entlang der Wald-Lisière

vorrücke, um Parndorf südlich zu umgehen, anderseits auch eine Einwirkung gegen den linken Flügel der feindlichen Infanterie für nothwendig hielt, traf nun folgende Anordnungen:

Das Huszaren-Regiment Nr. 5 rückt mit 3 Escadronen gegen die rechte Flanke des Angreifers in der Direction auf den Parndorfer Bahnhof; das Uhlanen-Regiment Nr. 6 dagegen nördlich an Parndorf vorbei, gegen dessen linke Flanke vor. Der Rest der Cavalerie-Division (11 $\frac{1}{2}$ Escadronen) hat sich näher an Parndorf heranzuziehen. Demgemäss hielt die Brigade v. Pulz zwischen der alten Schanze und der Neudorfer Strasse, der Rest des Huszaren-Regimentes Nr. 5 südlich dieser Strasse.

In Folge dieser Bewegungen wurde auf westlicher Seite das Dragoner-Regiment Nr. 2 bis an den Hügel der Rochus-Capelle vorgezogen.

Die Infanterie des Angreifers führte nun (9 Uhr), nach vorbereitendem Feuergefechte, den Anlauf in der Richtung der Rochus-Capelle aus. Der Vertheidiger, welcher schon nach Abweisung seines Vorstosses gegen das Wächterhaus Nr. 39 begonnen hatte, die Truppen vom Bahndamme und von der Höhe der Rochus-Capelle zurückzunehmen, zog selbe jetzt ganz nach Parndorf hinein.

Während sich nun die Infanterie des westlichen Theiles zur Fortsetzung der Angriffsbewegung neu ordnete, wurden die Batterien auf den Hügel der Rochus-Capelle disponirt.

Um 9 Uhr 30 Minuten erfolgte der Angriff auf die nur mit geringen Kräften vertheidigte westliche Orts-Lisière.

Der Vertheidiger gab dem heftigen Drängen des Gegners nach und zog aus Parndorf in nordöstlicher Richtung ab. Der Angreifer besetzte den Ort, und zwar zunächst den südlichen Theil und die Eisenbahn, um so der eigenen Cavalerie das Debouchiren zu ermöglichen.

Die Cavalerie-Brigade Graf Degenfeld erhielt den Befehl, südlich Parndorf zur Verfolgung vorzurücken. Gleichzeitig wurde auch die Artillerie angewiesen, auf die Parndorfer Haide vorzufahren.

Nach dem Verluste von Parndorf hatte der Commandant des östlichen Theiles seine 8pfündige Batterie der Infanterie zugewiesen, die Cavalerie-Batterien aber an die Cavalerie-Division herangezogen, und diese zur Deckung des Rückzuges der Infanterie nordöstlich Parndorf vereinigt.

Während sich nun die Cavalerie-Brigade des westlichen Theiles dem erhaltenen Befehle gemäss zur Verfolgung anschickte,

und sowohl beim Wächterhause Nr. 41 als auch beim Stationsplatze zu debouchiren begann, wurde die Uebung eingestellt, da wegen der noch für denselben Tag festgesetzten Abreise Allerhöchst Seiner Majestät des Kaisers die Vereinigung sämtlicher Truppen auf der Parndorfer Haide zum Zwecke der Defilirung nach Schluss des Manövers anbefohlen worden war.

Das vorwiegend durch die Infanterie, und im Ganzen gut ausgeführte Manöver bot wenig von besonderem Interesse.

Bei dem Gefechte der Fusstruppen um den Besitz von Parndorf und der Rochus-Capelle zeigten nicht alle Abtheilungen eine hinreichende Feuer-Disciplin; dies mag als Fingerzeig dienen, dass einem so wichtigen Gegenstande im Frieden nicht genug Sorgfalt zugewendet werden kann, wenn die Truppe bei feindlichen Gelegenheiten in dieser Hinsicht vollkommen verlässlich sein soll.

Schlussbemerkungen.

Wie sehr die Nützlichkeit eines Manövers von dessen Anlage abhängt, hat auch bei den eben geschilderten Uebungen die Bestätigung gefunden.

Ist der einer Annahme zu Grunde gelegte Gedanke einfach, so leitet sich aus ihm die Gruppierung der Kräfte wie deren Bewegung zum Gefechte so zu sagen von selbst ab, und das Gelingen der lehrreichen Darstellung einer kriegerischen Handlung ist damit, der Hauptsache nach, verbürgt.

Es darf wohl ohne Uebertreibung behauptet werden, dass, wenn die ebenerwähnte Grundbedingung einer guten Uebung erfüllt ist, selbst manche Fehler und Irrthümer seitens einzelner Commandanten die Erreichung des angestrebten Zweckes nicht verhindern werden, während umgekehrt auch die besten Leistungen einzelner Colonnen die Folgen einer verfehlten Anlage nicht zu bewältigen vermögen.

Sobald mit grossen Körpern manöverirt wird, soll die Hauptaufmerksamkeit nicht mehr dem Detail-Gefechte gelten, sondern sich vorwiegend auf eine richtig gedachte Anlage, eine entsprechende Vertheilung der Kräfte und auf die Wechselwirkung der drei Hauptwaffen richten.

In Uebereinstimmung hiemit empfiehlt es sich auch, die Truppen, wo es angeht, nicht in Sammelstellungen zu vereinigen, sondern selbe, ohne Zeit und Anstrengung zu scheuen, vor Beginn des Manövers an jenen Puncten aufzustellen, welche der angenommenen Situation in Wirklichkeit entsprechen.

Bei dem erst aus der Sammelstellung erfolgenden Abrücken der zu entsendenden Abtheilungen fehlt es manchmal an Zeit, oft auch an Geduld, um das Gewinnen der richtigen Distanzen abzuwarten und den Sicherungs- und Nachrichtendienst gehörig in's Werk zu setzen; das Gros folgt zu bald der Aussenhut, es kommt zum Gefechte, noch bevor in Wirklichkeit sichere Meldungen über den Feind eingelangt sein könnten, und die Erreichung des mit einer Uebung angestrebten Zweckes erscheint hiedurch allein schon in Frage gestellt.

Die mit der Normal-Gefechtsform für Cavalerie-Brigaden und Divisionen angestellten Versuche sprechen nur zu Gunsten derselben.

Hat ein grosser Cavalerie-Körper seinen Aufmarsch in diese Form bewirkt, so sind dessen Theile dem Commandanten mehr zur Hand, die Gruppierung der Kräfte bietet an sich einen genügenden Schutz der Flanken, jede etwa gebotene weitere Disposition kann in der einfachsten Weise getroffen werden, und das Zusammenwirken aller Theile im Gefechte, ist, durch die den Treffen zukommenden Aufgaben, ohne dass hiezu besondere Befehle nothwendig wären, verbürgt.

Das gewonnene Resultat befriedigt um so mehr, als nicht geleugnet werden kann, dass aus unserer Organisation der Cavalerie-Truppen-Divisionen zu 2 Brigaden und der Brigaden zu 2 Regimentern von je 6 Escadronen bei Anwendung der Gefechtsform manche Schwierigkeiten erwachsen, nicht nur in Bezug auf Vertheilung der Kräfte und Manöverir-Fähigkeit, sondern auch hinsichtlich der Commando-Verhältnisse.

In Bezug auf die Vertheilung der Kräfte bedingt diese Organisation eine Gliederung in Treffen von ungleicher Stärke, während eine Organisation der Truppen-Divisionen zu 3 Brigaden, der Brigaden zu 2 Regimentern von je 4 Escadronen die weit einfachere Gliederung in drei gleich starke Treffen (Brigaden) zuliesse.

Die Manöverir-Fähigkeit der Gefechtsform wird durch unsere Organisation insofern erschwert, als bei Frontveränderungen unter einem grösseren Winkel, an das in die Flanke aufmarschirende rückwärtige Treffen auch noch ein Regiment des ersten Treffen herangezogen werden muss, während bei der Organisation zu 3 Brigaden in diesen Fällen nur das betreffende rückwärtige Treffen in die Flanke zu entwickeln wäre.

Hinsichtlich der Commando-Verhältnisse endlich müssen die Nothwendigkeit, Befehle im Wege der Brigadiere an die Treffen-Commandanten gelangen zu lassen, und die missliche Unterstellung des Commandanten eines Treffens unter jenen eines anderen, als erschwerend bezeichnet werden, was näher beleuchtet werden soll.

Aus den in der Einleitung gegebenen Andeutungen erhellt nämlich, dass das erste aus 2 Regimentern zusammengesetzte Treffen entweder aus den beiden Regimentern derselben Brigade bestehen wird, oder nicht.

Im ersteren Falle bilden die Regimenter der anderen Brigade die rückwärtigen Treffen, und diese Aufstellung kann im Sinne der für grössere Infanterie-Körper gebräuchlichen Bezeichnung eine treffenweise genannt werden;

im letzteren Falle, wo Regimenter verschiedener Brigaden im ersten Treffen stehen, muss — um den Brigade-Verband nicht ganz zu lösen — das flügelweise Verhältniss aufrecht bleiben, das heisst, die nicht im ersten Treffen stehenden Regimenter müssen jenen Flügeln dieses Treffens als rückwärtige Treffen folgen, an welchen die mit ihnen zu derselben Brigade gehörenden Regimenter stehen.

Dass im treffenweisen Verhältnisse das erste Treffen von seinem Brigadier befehligt wird, versteht sich von selbst;

für das flügelweise Verhältniss jedoch muss — da eine zur Attacke schreitende Reiterlinie nur unter einem Commandanten stehen kann — besonders festgesetzt werden, wer das erste Treffen zu commandiren hat.

Diese Aufgabe wird selbstverständlich jenem Brigadiere zufallen, in dessen Brigade das zur Unterstützung des ersten Treffens zunächst berufene Regiment des zweiten Treffens gehört.

Der eben besprochenen Schwierigkeit wäre wohl theilweise zu begegnen, wenn man beim Aufmarsche in die Gefechtsform grundsätzlich das treffenweise Verhältniss zur Anwendung brächte; die flügelweise Aufstellung wird sich aber nie ganz vermeiden lassen, denn es leuchtet ein, dass bei jeder Frontveränderung unter einem grösseren Winkel entweder aus der treffenweisen Gruppierung die flügelweise, oder umgekehrt, aus der flügelweisen die treffenweise entstehen muss.

Wie einfach sich bei der Organisation der Division zu 3 Brigaden auch die Commando-Verhältnisse gestalten würden, bedarf keiner näheren Begründung, denn es ergäben sich da 3 Brigadiere als Treffen-Commandanten und diese günstige Bedingung bliebe auch nach jeder Frontveränderung aufrecht.

Als die zweckmässigsten Formationen für das erste Treffen haben sich die Colonnen-Linie und die entwickelte Linie, für die rückwärtigen Treffen die Doppel-Colonne bewährt.

Jene des ersten Treffens erscheinen durch die Aufgabe desselben — zunächst in den Feind einzudringen — genügend motivirt, denn sie sind als die geeignetsten Formen für die Entwicklung zum Angriffe längst erkannt;

die der rückwärtigen Treffen begünstigt eine theilweise Verwendung der Kräfte, wie sie in der Aufgabe dieser Treffen gelegen ist.

Die erwähnten Formationen wären jedoch nicht als bindende Regel hinzustellen; empfiehlt sich in einem concreten Falle eine andere Formation, so kann diese jederzeit, sei es zugleich mit dem Aviso zum Uebergange in die Gefechtsform oder abgesondert für sich, angeordnet werden.

Dass bei Frontveränderungen unter einem grösseren Winkel das betreffende rückwärtige Treffen den Stützpunkt des Aufmarsches bildet, und dass es vortheilhaft erscheint, wenn sich die Commandanten der rückwärtigen Treffen in der Linie des ersten aufhalten, um die Gefechtslage überblicken zu können, wurde schon bei Schilderung der Manöver hervorgehoben.

Wenn das Verlängern der Front des ersten Treffens durch Abtheilungen der rückwärtigen nothwendig wird, so muss dies bei Zeiten geschehen, denn bewegt sich jenes im Galopp, so können die hiezu bestimmten Abtheilungen die vorderste Linie nicht mehr erreichen.

Damit den rückwärtigen Treffen der nothwendige Raum zur Entfaltung ihrer Thätigkeit gesichert bleibe, sollen diese den Flügeln des ersten Treffens auf eine Entfernung auswärts folgen, welche mindestens der halben Entwicklungsbreite derselben gleich kommt; diese Entfernung wird also durch die Stärke jedes rückwärtigen Treffens bedingt.

Im Sicherungs- und Nachrichtendienste waren erhebliche Fortschritte unverkennbar, doch blieb in dieser Hinsicht noch Manches zu wünschen übrig.

Zum Sicherungsdienste im Ruheverhältnisse bot sich keine Gelegenheit, dagegen kam die Sicherung während der Bewegung in zahlreichen Fällen zur Anwendung.

Sicherungs- und Nachrichtendienst gehen wohl insofern immer Hand in Hand, als die Aussen-Truppen, denen zunächst die Sicherung des Gros obliegt, auch Nachrichten einholen müssen, und umgekehrt die zum Nachrichtendienste vorgeschobenen Abtheilungen im weiteren Sinne auch Sicherheit gewähren. Doch dürfen die zu einem oder dem anderen dieser Zwecke entsendeten Abtheilungen ihre Hauptaufgabe nie aus dem Auge verlieren, und sollen Nebenzwecke nur in dem Maasse verfolgen, als es innerhalb des Rahmens der ersteren möglich ist.

In dieser Beziehung kamen hier und da Fehler vor.

Truppen der Aussenhut verfolgten den Nachrichtendienst als Hauptaufgabe, die Sicherung des Gros und die dadurch bedingten Entfernungen wurden ausser Acht gelassen, die Besetzung wichtiger Objecte unterblieb. Eine Art Herumtasten ohne bestimmten Entschluss, ein Mangel an Streben, vortheilhafte Punkte im Terrain zu erreichen, gaben sich bei einzelnen Abtheilungen kund.

Auch die Entsendung von zu vielen und zu starken Patrullen kam vor, während anderseits die Flanken manchmal entblösst blieben.

Nachrichten-Patrullen dagegen wendeten den Wegverbindungen nicht die gebührende Aufmerksamkeit zu, und befassten sich mit dem Durchsuchen des abseits der Strassen gelegenen Terrains, wie es vorwiegend den Sicherungs-Truppen zukommt.

Die dem Nachrichtendienste gewidmeten Abtheilungen sollen stets von gut instruirten, mit sehr bestimmten Befehlen ausgerüsteten Officieren geführt, und ihre äussersten Spitzen nicht unter 5 bis 7 Mann stark sein, damit diese in der Lage sind, unter Umständen einzelne Reiter an wichtigen Punkten zurücklassen und so zur schnellen Beförderung wichtiger Meldungen gewissermassen Ordonnanz-Curs-Linien im Terrain vorübergehend etabliren zu können, welcher Vorgang bei einigen Uebungen mit dem besten Erfolge angewendet wurde.

Was die Verwendung der Batterien anbelangt, wäre zu bemerken, dass selbe in Fällen, wo die Cavalerie-Division im Vereine mit einem Infanterie-Körper zu wirken berufen war, allerdings auch öfter Gelegenheit fanden, sich den von der Artillerie dieses letzteren eingenommenen Geschützstellungen mit Vortheil anzuschliessen.

Hieraus möge jedoch keineswegs gefolgert werden, dass den grösseren Cavalerie-Körpern Batterien überhaupt entbehrlich seien.

Lassen sich auch in gewisser Beziehung die der Cavalerie inwohnenden Elemente der Bewegung und der Offensive mit jenen der Artillerie, welche nur durch ihr Feuer, daher stehenden Fusses, wirkt, nicht recht versöhnen, so wird doch der Reiterei zur Lösung selbstständiger Aufgaben die Mitnahme von Batterien stets unerlässlich bleiben.

Diese müssen daher den Bewegungen der Cavalerie unter allen Umständen zu folgen vermögen, wenn ihnen auch anderseits nicht zugemuthet werden kann, selbe an Schnelligkeit noch zu übertreffen; die hiezu nothwendige grössere Leistungsfähigkeit der Bespannungen muss durch eine rationelle Steigerung der Arbeit und des Futterausmaasses schon im Frieden angestrebt werden.

Von einem Vorbereiten des Angriffes durch stundenlanges Beschiessen des Angriffs-Objectes, wie dies beim Gefechte der Infanterie oft vorkommen wird, kann bei den Unternehmungen selbständiger Cavalerie-Körper wohl nicht die Rede sein.

Immerhin wird deren Artillerie den Aufmarsch und die Attacke durch den mit ihrem Auftreten verbundenen moralischen Effect selbst dann noch wesentlich begünstigen, wenn sie im schlimmsten Falle nur die zum Einschiessen nothwendigen Probeschüsse abzugeben Zeit fände.

Geradezu unentbehrlich werden der Cavalerie die Batterien aber in allen Gelegenheiten sein, wo es sich um das zuwartende Ausharren in einer Stellung oder um die Deckung des Rückzuges nach einem misslungenen Angriffe handelt.

Der Commandant der einem grösseren Cavalerie-Körper beigegebenen Batterien muss die Gefechtslage richtig zu erfassen im Stande sein, viel Umsicht und einen raschen Entschluss besitzen, um — von den Absichten des höheren Befehlshabers im Voraus unterrichtet — nöthigenfalls auch selbständig in den Kampf eingreifen zu können.

Diese Eigenschaften sind nur durch wiederholte Uebung im Frieden zu erlangen.

Auf welche Fälle das Feuergewehr der Cavalerie zu Fuss grundsätzlich beschränkt werden sollte, wurde schon bei Schilderung der Uebung Nr. IV ausgesprochen; über diese Grenze hinaus wäre die Anwendung desselben nur gerechtfertigt, wenn ein Punct um jeden Preis vertheidigt werden müsste.

Wünschenswerth erscheint ferner, die Säbel der abgesessenen Reiter, an den Sätteln befestigt, bei den Pferden zurückzulassen; wozu dem Manne eine so schwere Waffe aufbürden, welche er zu Fuss nicht gebrauchen kann, die ihn aber höchst schwerfällig macht.

Dagegen wäre von dem zeitraubenden Fesseln und Entfesseln der Pferde abzusehen.

Die im Exercir-Reglement über das Feuergewehr enthaltenen Normen haben sich im Allgemeinen als ausreichend erwiesen.

Wenn demungeachtet hier und da der Wunsch nach präciseren Bestimmungen über die Gliederung der abgesessenen Abtheilungen und über die Besetzung von Objecten ausgesprochen wird, so wäre reiflich zu erwägen, ob es, mit Rücksicht auf die kurze Präsenz-Dienstzeit und den ebenso nothwendigen als zeitraubenden Unterricht im Scheiben-

schliessen, möglich wäre, die Mannschaft ohne Schädigung der cavaleristisch-technischen Ausbildung, auch noch in diesem Diensteszweige gehörig zu unterweisen.

Nur eine scharfe Kritik führt zur Erkenntniss des Fehlerhaften — der Grundlage jedes gedeihlichen Fortschrittes.

Von diesem Gesichtspuncte aus hebt die vorstehende Besprechung der überaus lehrreichen und interessanten Uebungen der V. Lager-Periode nicht so sehr das viele Richtige und Gelungene hervor, als sie unverholen betont, was im Gebiete der Truppen- und Gefechtsführung hier und da noch zu wünschen übrig blieb.

Der musterhafte Geist und die Disciplin, die Ausdauer im Ertragen von Strapazen und die Detail-Ausbildung der Truppen, wie insbesondere die umsichtige Führung seitens der höheren Commandanten fanden die huldvollste Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers, welche auf Allerhöchsten Befehl am Ende der Lagerübungen verlautbart wurde.

Abriss der Geschichte von Bosnien und der Herzegovina

von den Urzeiten bis nach der Eroberung durch die Türken.

Von k. k. Hauptmann **DU NORD.**

Bosnien und die Herzegovina als Theile des alten Illyrien.

Zurückblickend in graue Vorzeit, in welcher die unklaren Begrenzungslinien der Mythe und der Tradition noch ineinander fließen, finden wir in Bezug auf Bosnien unsere Aufmerksamkeit zuerst durch die Kämpfe indo-germanischer Völkerschaften, der Antariater, Ardyaeer, Triballer und Skordisker gefesselt, welche um den Besitz der heutigen dalmatinischen Küste und ihrer Hinterländer erbittert stritten. Im 5. Jahrhundert v. Ch. blieben die siegreichen Ardyaeer im unbestrittenen Besitze des westlichen Theiles des heutigen Bosnien sammt dem ihm vorliegenden Litorale, während weiter im Binnenlande die Triballer von den Skordiskern unterworfen wurden; später verschwinden Name und Volk der Besiegten wie der Unterjocher in dem Gesamtbegriff Illurier oder Illyrier. Aus den bis auf uns gekommenen Schilderungen der Illyrier jener Zeit glaubt man die Stammväter der heutigen Bewohner vieler südslavischen Bezirke, insbesondere aber des südlichen Croatiens, Dalmatiens und Albaniens zu erkennen: Gross, schlank, dunkelhaarig, kräftig, leichtfüssig, streitbar zu Wasser und zu Lande und raublustig. Die Rajah in Bosnien von heute gleicht diesem Bilde freilich nur äusserlich. Die Illyrier trieben Ackerbau und Viehzucht im Binnenlande, Fischerei und Seeraub an der Küste; schon frühe verstanden dieselben die Gewinnung des Salzes, denn durch Aristoteles wissen wir, dass Salzsiedereien nicht nur an der Küste bestanden, sondern dass die „fern vom Meer wohnenden Ardyaeer“ Salz aus einer, am Fusse eines hohen Berges gelegenen Quelle abdampften, woraus ihrem Viehstand grosser Nutzen erwuchs.

Thucydides (II. Buch) lehrt uns, dass die Illyrier in vielen kleinen, von einander fast gänzlich unabhängigen Staaten sassen, dennoch

aber mehr oder minder vereint, schon früh in griechische Händel eingriffen. So unterstützten sie im ersten Jahre der 86. Olympiade, 436 v. Ch., die Kerkyräer in dem Kampfe gegen Korinth und Epidamnus, rings um welch' letzteres Taulantier, illyrische Barbaren sassen. Mit Macedonien lagen die illyrischen Völkerschaften in steter Fehde, und, nachdem sie sich unter einem Könige vereinigt hatten, wurden sie bald gefährliche Feinde dieses Reiches. Von Bardyllis — der erste ihrer Könige, von dem wir sichere Kunde haben — geführt, schlugen sie Perdikkas (älterer Bruder und unmittelbarer Vorgänger Philipp's II.) entscheidend und halten einen grossen Theil Macedoniens besetzt.

Zur Zeit seiner Blüthe umfasste das illurische Königreich Illyricum oder Illyrica, den grössten Theil der Ostküste des adriatischen Meeres, das heutige Istrien und Croatien, ganz Bosnien, die Herzegovina, Albanien und den westlichen Theil von Macedonien bis Epirus, immer aber war Bosnien mit der Herzegovina und dem östlich vorliegenden Küstenstriche der Kern dieses Reiches. Erst Philipp II. von Macedonien, welcher als Kind von seinem Vater, König Amyntas, den Illyriern für einige Zeit als Geisel hatte gegeben werden müssen, vertrieb sie nach hartnäckigem Kampfe aus Macedonien und dehnte, nachdem er sich die uneinigen thracischen Fürsten unterworfen hatte, sein Reich auch weit in das alte Illyrien aus. Der Fluss Drilon ¹⁾ bildete sodann die Grenze zwischen Illyrica Graeca und Illyrica Barbara. Das Erstere, also Albanien mit inbegriffen, ward macedonische Provinz.

Durch Polybius wissen wir, dass Alexander der Grosse 335 aus Illyrien, wo er den König Klitus, Sohn Bardyllis, niedergeworfen hatte, in Eilmärschen gegen Theben rückte. Alexander wusste die kampf-gewandten Völkerschaften Illyriens und insbesondere Triballer aus dem heutigen Bosnien als Soldtruppen in seinem Heere auf's Beste zu verwerthen, indem er sie als leichtes, doch in der Linie kämpfendes Fussvolk und zum Theil als Bogenschützen verwendete. (Diodor.) Auch nach Alexander's Tode sehen wir Illyrier am lamischen Kriege theilnehmen und später mit Antigonus gegen Kassander kämpfen.

So voll der Verachtung die griechischen Schriftsteller für die barbarischen Könige der raublustigen Illyrier auch sein mochten, sie konnten uns doch einen schönen Zug des Königs Glaucias nicht ver-

¹⁾ Heute Drin, welcher aus dem Zusammenflusse des weissen und schwarzen Drin 5 Meilen südwestlich Prizren entsteht und südlich von Alessio in die Adria mündet, nicht aber die heutige Drina, wie dies mehrere Historiker irrthümlich annehmen.

schweigen, welcher beweist, dass die Gastfreundschaft bei diesen Barbaren in edlerem Sinne geübt wurde, als bei den hinterlistigen Griechen und den, Alles ihrem Ehrgeize opfernden Römern. Als nämlich Pyrrhus Vater, Aeacidas, durch Kassander geschlagen und vom Throne gestossen war, und Glaucias von Illyrien trotz seiner Furcht vor Kassander dem Knaben Pyrrhus Zuflucht gewährt hatte, liess er sich durch das Anerbieten einer für die damalige Zeit ganz ausserordentlich grossen Summe nicht nur nicht zur Auslieferung des Kindes bewegen, sondern setzte Pyrrhus, nachdem dieser das zwölfte Jahr erreicht hatte, wieder in sein Königreich Epirus ein, und stützte ihn so lange ihm dies möglich war.

280 v. Ch. wurde auch Bosnien von den Galliern des Belgius, der nach Macedonien zog, durchstreift, das Land erholte sich jedoch rasch und bald sehen wir die Illyrier wieder zu Lande und zu Wasser activ auftreten, denn, zahlreiche Stellen in den griechischen Chronisten der damaligen Zeit überströmen von Schmähungen gegen die räuberischen Illyrier und ihre Herrscher, die Herren von Skodra. (Skutari.)

Allmählig und vorerst mit leichten Kähnen machten die Illyrier die Ostküste des adriatischen Meeres bis hinab in den Peloponnes durch Expeditionen unsicher, die sie mit eben soviel Raublust als Kraft unternahmen, und selbst eine schwere Züchtigung, die ihnen durch Dionysius I. von Syrakus wurde, welcher den Hafen Lissos und die Insel Issa besetzte und colonisirte, konnte ihren Seeräubereien nur für kurze Zeit Einhalt thun. Grossen Einfluss sowohl auf die innere Verwaltung Illyriens wie auf Expeditionen zur See erlangten die Bewohner einer griechischen Colonie, die auf der Insel Pharos (Lesina) blühte. Die Epiroten und Akarnanier vereinigten sich gerne mit den Illyriern zu gemeinsamen Raubfahrten nach den Küstenplätzen des Aetolischen und selbst des Achaeischen Bundes, und unter der Regierung Agron's, des König Pleuratos I. Sohn, mit Macedonien gegen den Aetolischen Bund verbündet, wagten sie es, den bedrängten Medioniern Hilfe bringend, in ihren leichten Schiffen den Kampf gegen die aetolische Flotte aufzunehmen. Aus Freude über den errungenen Sieg soll, wie Polybius erzählt, König Agron unmässige Schwelgereien veranstaltet und sich in denselben den Tod geholt haben, wie einst Dionys von Syracus aus Freude über unverdienten Dichterruhm.

Nach Agron's Tode übernahm Königin Teuta für ihren unmündigen Sohn Pinnes die Gewalt, und brachte den Staat in kurzer Zeit an den Rand des Verderbens. Mit ganzen Flotten beschiessen die Illyrier auf Geheiss der Königin nun das adriatische Meer ohne poli-

tisches Ziel und als einzigen Zweck den Raub, denn, sagt Polybius, die Illyrier bewiesen sich nicht als Feinde eines oder des anderen Staates, sondern als Feinde sämtlicher Staaten. Solchem Treiben gegenüber konnte das immer mächtiger werdende Rom nicht lange thatenlos bleiben, umsomehr, als auch die griechischen Pflanzstädte an der Ost- und Westküste, welche seit langer Zeit römische Bundesgenossen waren, durch die Illyrier arg geschädigt wurden und wiederholt um Hilfe gebeten hatten. Die Römer ordneten zwei Gesandte an Königin Teuta nach Skodra ab, um Klage zu führen, eigentlich aber, um den Stand der illyrischen Angelegenheiten und Hilfsmittel auszuforschen; der eine dieser Gesandten gab seinem römischen Bewusstsein in einem Wortwechsel mit der Königin, welche er in vollen Zurüstungen zu neuen Unternehmungen getroffen hatte, allzu kräftigen Ausdruck und das verletzte Weib rächte sich, indem sie ihn auf seiner Heimreise ermorden liess ¹⁾. Mit gewohnter Energie schritten die Römer nun zur Züchtigung des Raubstaates. Consul Fulvius führte die Flotte, sein Genosse im Consulat, Posthumius, das Landheer. Ihr Erfolg war ein unerwartet rascher, denn Demetrios von der griechischen Colonie auf der Insel Pharos, bislang der Königin vertrautester Rathgeber, verrieth sie an den mächtigen Feind, ebnete demselben die Wege und besetzte selbst einen Theil des Landes. 229 v. Ch. Teuta war genöthigt, sich den Frieden gegen die Annahme der härtesten Bedingungen zu erkaufen. Nicht nur behielt Demetrios, welchen Rom zum Bundesgenossen annahm, zum Lohn für seinen Verrath einen beträchtlichen Theil der Küste und des Hinterlandes, die Illyrier mussten alle griechischen Städte, die Partiner in Epidamnos, die Ardyaeer an der Küste, die Atintanen im nördlichen Epiros aus ihrer Botmässigkeit freigeben, sich verpflichten, einen jährlichen Tribut an Rom zu bezahlen, nie mehr mit bewaffneten Fahrzeugen und nicht mit mehr als zwei unbewaffneten Schiffen zusammen über Lissus (Alessio) hinaus in See zu gehen. Einige Inseln aber behielten die Römer von nun an dauernd besetzt.

Sobald jedoch die nun in zwei Staaten getheilten Illyrier die Römer anderweitig beschäftigt wussten, nahmen sie ihre Raubfahrten wieder auf und insbesondere Demetrios von Pharos, der mit dem König von Macedonien ein inniges Freundschaftsbündniss geschlossen hatte, war es, welcher diese einträglichen Unternehmungen, denen ausser

¹⁾ Mommsen führt König Agron statt Teuta in dieser Begebenheit handelnd auf, dem Berichte Polybius' widersprechend, doch ohne Angabe seiner besseren Quelle.

den Rhodiern Niemand an der Ostküste dieses Meeres entgegenzutreten wagte, nun auf eigene Rechnung betrieb. So sahen sich denn die Römer genöthigt, ein zweites Heer unter dem Befehle des Consuls Aemilius gegen Illyrien zu senden, welcher den Demetrios, in dessen Diensten sich viele Griechen befanden, nur nach hartnäckigem Widerstande, und dann leichter den, von Königin Teuta zum Vormund ihres Sohnes Pinnes eingesetzten, Skerdilaidas überwand. Demetrios von Pharos entfloß nach Macedonien und Skerdilaidas erkaufte neuerdings den Frieden. Die Römer, von Hannibal bedroht, konnten in diesem Augenblicke nicht daran denken, ihre Herrschaft im Osten über weite Ländergebiete auszudehnen, sie machten jedoch den Skerdilaidas zu ihrem Bundesgenossen und, offenbar in der Absicht, ein Uebermächtigwerden Macedoniens zu vereiteln, unterstützten sie ihn sogar gegen dessen König Philipp II., welcher auf Antrieb des Demetrios mit Glück gegen Illyrien gekämpft und einen Theil des Landes erobert hatte. 200 v. Ch. finden wir des Pinnes Nachfolger, König Pleuratos, mit Rom verbündet und an den Kämpfen des Proconsuls Publius Sulpitius Galba gegen Macedonien, zugleich mit dem Dardaner-Fürsten Bato aus dem heutigen Serbien, erheblichen Antheil nehmen. Als König Genthios, Sohn Pleuratos' II. und Enkel Pinnes', in der Hoffnung, Perseus von Macedonien werde die römische Macht, die nun im Osten immer fühlbarer wurde, brechen, sich diesem anschloss, wurde endlich auch das illyrische Königreich gleich dem macedonischen von den Römern vernichtet.

Als die Römer sich zum Kriege gegen Perseus vorbereiteten, sandten sie Decimius nach Illyrien, um König Genthios zu beobachten; bald überzeugte sich der Römer, dass Genthios treu zu der Sache des Perseus, welcher ihm Subsidien zugesichert hatte, halten würde, und da der Krieg gegen Perseus begann, drang Appius Claudius Centho, welcher mit einem Heere zu Apollonia landete, in Illyrien ein, wurde aber mit empfindlichen Verlusten aus dem Lande geworfen.

Auch der letzte illyrische König, den die Römer übrigens als schwach und dem Trunke ergeben schildern, gibt uns noch einen Beweis von der Heilighaltung des Wortes bei diesen Barbaren. Der geizige Perseus zögerte beständig mit der Absendung der dem Genthios versprochenen und diesem für den Kampf gegen Rom höchst nothwendigen Subsidien, dennoch ward Genthios seinerseits nicht wortbrüchig, obschon es seinem Vortheile gemäss gewesen wäre, sich auf die Seite der Römer zu schlagen, denen er gewiss, nachdem die ersten Expeditionen gegen Perseus missglückt waren, ein willkommener Bundesgenosse gewesen wäre. Des Perseus Untreue hingegen ging so weit,

dass er eine Sendung von 300 Talenten, welche bereits auf dem Wege zu König Genthios war, wieder zurückbeordnete, als er erfuhr, Genthios habe bereits zum zweiten Male die Action gegen die Römer begonnen. So ward denn Genthios in den Fall des Perseus mitgerissen, und Livius konnte ihm spottend nachrufen, dass er für den Klopffechterlohn von nur 10 Talenten, welche allein er von Perseus wirklich erhalten hatte, sich und sein Reich dem Untergange weihte. 168 v. Ch., als die Römer, ihrer Misserfolge im Osten müde, ein gewaltiges Heer unter Paullus Aemilius gegen Macedonien aufboten, sandte dieser zwei Legionen unter Anicius gegen Illyrien, welche in einem kurzen Feldzuge von nur 30 Tagen dieses Land eroberten. Genthios ward gefangen nach Rom geschickt ¹⁾.

Anicius und fünf demselben vom Senate nachgesendete Commissäre verwalteten durch einige Zeit Illyrien, das in drei, von den Römern sogenannte Freistaaten getheilt ward, welche die Hälfte der früheren Grundsteuer nun an Rom zu zahlen hatten. Doch nur der westliche Theil war mit der Küste den Römern unterthan; in dem Reste des heutigen Bosnien, mit dem festen Segestica (Siscia) an dem Einfluss der Kulpa in die Save als Hauptwaffenplatz, blieben die tapferen und grausamen Skordisker noch lange Zeit ungebrochen, ebenso wie der Staat der Dalmater, welcher schon ein Jahrzehnt nach der Niederwerfung des Genthios die Römer neuerdings zu Expeditionen mit grösserer Heeresmacht nöthigte. Dieser letztere Freistaat hatte sich zu Beginn der Regierung des letzten illyrischen Königs als eine Art Eidgenossenschaft in den Bergen der heutigen Herzegovina, Montenegro's und des südwestlichen Bosnien gebildet und von seiner Hauptstadt Dalminium ²⁾ oder Delminium (auf der Hochebene von Duvno

¹⁾ Livius, lit. XLIV.

²⁾ Delminium muss erst in der moslemischen Sturmfluth so vollständig untergegangen sein, dass wir heute nur mühevoll seine Spur suchen können; denn noch in einer Urkunde ohne Datum, allein wie Gfrörer zweifellos darlegt, um das Jahr 928, über eine Synodal-Berathung, zu welcher der päpstliche Gesandte, Bischof Madalbert, den Erzbischof Johann von Salona, Bischof Gregorius von Nona, Bischof Forminus, sowie den Fürsten der Croaten sammt dessen Zupanen einlud, wird Delminium als eines volkreichen Ortes gedacht.

„Sintemal Nona in alter Zeit gar kein besonderes Bisthum war, sondern als Theil des Sprengels Zara von einem Archipresbyter verwaltet wurde, so mag der jetzige Bischof von Nona, Gregor, die Wahl haben zwischen drei alten Bisthümern, die heute noch durch ihre Volksmenge würdig sind, den bischöflichen Rang zu behaupten, nämlich zwischen Sissek, Skardona und Delminium.“

(Die Urkunde bei Farlati III. Sacr.)

zwischen den Flüssen Narenta und Cettina; nach Mommsen in der Gegend des heutigen Trigl an der Cettina) seinen Namen entlehnt ¹⁾. Seine Bewohner waren Barbaren gleich den übrigen Illyriern, kannten den Gebrauch der Münzen nicht, theilten den Acker von 8 zu 8 Jahren, ohne ein Sondereigenthum zu dulden, unter die gemeinsässigen Leute neu aus und trieben Raub zu Land und zur See als einziges Gewerbe ²⁾. Die Bitten der Daorser, welche an der Narenta sassen, der Bewohner der Insel Issa (Lissa), deren Stationen an der gegenüberliegenden Küste, Tragyrion (Trau) und Epetion (bei Spalato), gleichwie andere römisch gewordene illyrische Plätze durch die Raubzüge der Dalmater schwer litten, bewogen den Senat zur Abordnung einer Gesandtschaft an dieselben. Auf ihre trotzige Antwort, dass die Dalmater sich nach wie vor nicht um die Römer kümmern würden, rückte 156 der Consul Gaius Marcius Figulus mit Heeresmacht in Dalmatien ein, wurde aber auf römisches Gebiet zurückgeworfen: und erst ein Jahr später gelang es dem Publius Scipio Nasica, das feste Delminium einzunehmen, worauf sich die Dalmater als den Römern unterthänig erklärten. Doch auch diese Unterwerfung war vorerst nur eine nominelle und endete mit dem Abzug der Römer. Die Beutezüge der Dalmater dauerten fort und ihre Schiffe beunruhigten selbst die Westküste des Meeres von Hadria; im Jahre 135 zwangen die Römer zwei illyrische Stämme, Reste der Ardyaeer oder Vardaeer und die Pleraeer oder Paralier, welche sich früher der dalmatischen Eidgenossenschaft angeschlossen hatten und vom Seeraub lebten, nach dem Binnenlande in die heutige Herzegovina auszuwandern, wo dieselben jedoch bei der ungewohnten Beschäftigung des Ackerbaues verkümmert sein sollen ³⁾. 119 empörten sich die Dalmater im Vereine mit den Skordiskern auf's Neue, wurden aber von dem Consul Lucius Metellus, seitdem der Dalmatiker genannt, besiegt, während Consul Lucius Cotta die römischen Waffen bis Segestica trug. Lucius Metellus bezog Winterquartiere in Salona ⁴⁾ (Spalato).

¹⁾ Manche Historiker begehen den Anachronismus, schon vor diesem Zeitpunkte (um 170 v. Ch.) von einem Dalmatien zu sprechen.

²⁾ Mommsen, Römische Geschichte, II. B.

³⁾ Unter den Slaven-Legionen des Marius war eine Schaar Ardyaeer die berühmteste; sie wurde 95 von den Kelten des Sertorius vernichtet.

⁴⁾ „Welche Stadt fortan als der Hauptwaffenplatz der Römer in jener Gegend erscheint“, fügt Mommsen hier bei. Doch musste Salona 40 Jahre später von Gaius Cosconius zwei Jahre belagert werden, um wieder in römischen Besitz zu gelangen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in diese Zeit die Anlage der gabinischen Chaussée fällt, die von Salona in östlicher Richtung nach Andetrium (bei Much) und von da weiter landeinwärts führte ¹⁾. Nicht so leicht wurden die Skordisker überwunden, gegen welche man von Macedonien aus operirte; im Jahre 114 wurde von diesen ein römisches Heer unter dem Consul Gaius Portius Cato in den Bergen des heutigen Serbien vollständig vernichtet; nur der Consul mit wenigen Begleitern entkam, und der Praetor Marcus Didius wehrte mit Mühe den Einfällen in die macedonische Provinz. Erst Marcus Minucius, welcher im Thale der Morawa nordwärts rückte, schlug die Skordisker so entscheidend, dass sie von nun an als unterworfen betrachtet werden können, wenn auch das römische Schwert noch lange nicht in die bosnischen Waldgebirge reichte und noch mancher von dort aus geschürte Aufstand mit Waffengewalt gedämpft werden musste. Selbst an der Küste konnte die römische Verwaltung erst vollständig organisirt werden, nachdem Gaius Cosconius die Völkerschaften an derselben neuerdings gedemüthigt und Salona nach langwieriger Belagerung genommen hatte, 80—78.

Die Römer regierten das Land mit schwerer, oft grausamer Hand, doch war auch hier wie überall ihre Herrschaft im weiteren Verlaufe culturbringend, denn noch heute weisen viele, unzerstörbar scheinende Ueberreste jener Zeit dahin, dass Cultur und Staatswesen in diesen römischen Provinzen höher standen, als in unseren Tagen ²⁾.

Leider störte manche politische Wandlung, welche Bosnien während der römischen Herrschaft erfuhr, der Sieger Arbeit, die unterjochten Barbaren einiger Civilisation zuzuführen, und in den Fluthen

¹⁾ Mommsen, Römische Geschichte, II. B.

²⁾ Ausser den bekannten grossartigen Ueberresten römischen Schaffens an der heutigen dalmatinischen Küste konnten auch im Innern des Landes erhebliche Spuren von deren Culturarbeit durch die wiederholten, Alles vertilgenden Völkerstündfluthen, die diese Gegenden überzogen, nicht zerstört werden; so ein Tempel bei Novibazar, Bäder bei diesem Orte und Banjaluka, die Trajans-Brücke zu Mostar u. s. w. Fortschreitende Cultur wird gewiss noch Manches für die Geschichte dieses Landes werthvolle Denkmal entdecken, welches heute gänzlich unbeachtet ist; hiefür spricht die Analogie mit Ungarn, wo man bis in die allernächste Zeit nicht ahnte, dass man trotz der Gleichgiltigkeit der Bewohner des Landes für die Vor-Arpád'sche Geschichte einen Schatz von römischen Denkmälern in den Souterrains des National-Museums in Pest vereinigt hatte, deren Continuität und Vollständigkeit für die Geschichte der römischen Occupation, jede ähnliche Sammlung in anderen römischen Provinzen weit hinter sich lässt.

der Völkerwanderung ging mit den alteingesessenen Völkerschaften auch Alles, was die Römer geschaffen hatten, unter.

Unter Gallienus (260—268 n. Ch.) ist Claudius, der nachmals selbst zur Herrschaft gelangt, Obergeneral der illyrischen Grenze und aller römischen Legionen in Thracien, Mösien und Dacien. Unter Claudius II. (268—270) durchziehen die Gothen Bosnien wie alle übrigen Länder südlich der Donau.

Bei Diocletian's Theilung der Macht 292 wird dem Galerius auch Illyrien zugetheilt. — Vorerst der Provinz Pannonien zugelegt, wurde das Land westlich der Drina unter Augustus ein Theil Dalmatiens.

Diese römische Provinz erstreckte sich vom Titius (Kerka) im Norden bis zum Drilon im Süden und von der Küste bis zum oberen Mösien, dem heutigen Serbien. Der Theil nördlich des Titius bis zur Arsia (jetzt Arsa), der Grenzlinie der Provinz Italien, hiess Liburnien.

Nach dem Kampfe Constantin's I. mit Licinius und Besiegung des Letzteren 323, fiel Constantin mit den übrigen östlich und südlich angrenzenden Ländern auch Illyrien zu, welches er der Verwaltung des Praefectus Praetorio von Italien unterstellte; zugleich erhielt Bosnien einen Bischof, welcher seinen Sitz zu Bestoe (Bostna) hatte und in geistlicher Beziehung dem Bischöfe von Syrmien unterstand. Von diesem Bischofsitze oder dem Flusse Bosna schreibt sich der heutige Name des Landes her; gänzlich unbegründet scheint uns die Annahme, die Besser, welche in Thracien sassen (oder ein mythisches Volk, die Besen, Bosen) hätten Bosnien seinen Namen gegeben.

Von diesem Zeitpunkte an datirt auch der mächtige Einfluss des päpstlichen Stuhles in den heutigen südslavischen Ländern, während der unverdient langen Dauer der byzantinischen Herrschaft über dieselben. In Ost-Illyrien (jenseits der Drina), ging dieser Einfluss mit dem Schisma des byzantinischen Cäsaropapismus zwar verloren, doch wirkte er in West-Illyrien, tief in die staatlichen Verhältnisse des späteren croatischen und bosnischen Reiches eingreifend, bis zur Eroberung dieser Ländergebiete durch die Türken fort.

Nach dem Tode Constantin's herrschte dessen Sohn Constans über die illyrischen Provinzen, Italien und Afrika. Als Constans durch Magnentius ermordet worden war, riefen die illyrischen Legionen 350 selbständig ihren alten General Vetranio zum Augustus aus. Dieser musste aber, als Constantius, der Bruder Constans', persönlich in Illyrien erschien und mit Bewilligung des Vetranio die Legionen anredete, den Purpur wieder ablegen und die Gewalt dem Constantius überlassen.

Neue Verheerungen erlitt das Land mit ganz Illyrien durch den Rachezug der Quaden und Sarmaten unter der Regierung Valentinian's, während die illyrischen Legionen sich mit Theodosius in Afrika aufhielten. Unter Valens und Gratian blieb Bosnien und Illyrien sieben Jahre lang den Gothen preisgegeben. 392, nach der Ermordung Valentinian's, nahm Arbogast für den Usurpator Eugenius mit Italien auch Illyrien in Besitz; zwei Jahre später fiel auch Bosnien wieder an Theodosius, nachdem dieser den Eugenius bei Aquileja gefangen nahm und enthaupten liess, während Arbogast sich selbst tödtete. 395, bei der Theilung des römischen Reiches zwischen Honorius und Arcadius, macht die Drina die Grenze zwischen dem Ost- und Westreiche, sonach verbleibt das heutige Bosnien bei dem Abendlande; im selben Jahre noch wird es von den Gothen des Alarich verbeert.

In dem Vertrage von Thessalonich, 424, tritt Placidia Illyrien an das oströmische Reich unter Theodosius II. ab; Theodosius gibt mit dem übrigen Illyrien auch Bosnien, 434, in dem für das byzantinische Reich so beschämenden Frieden von Margus (Mösien) an die Hunnen unter Attila preis, nach welchen es noch Longobarden, Heruler und slavische Völkerschaften durchziehen und vollständig zu Grunde richten.

476, als das Westreich zerfällt, kömmt Bosnien unter die Herrschaft der oströmischen Kaiser, wird später von Theodorich und seinen Gothen erobert und bildet den östlichsten Theil des Ländergebietes der Ostgothen, welches nach Sonnenaufgang an die Provinzen Prevalis mit der Hauptstadt Skodra und das westliche Mösien mit Singidunum grenzte¹⁾. Belisar und Narses sammelten ihre Heere gegen Theodorich in Illyrien, und selbst in Dalmatien gab es blutige Kampf-Episoden mit den Ostgothen. Nach dem Untergange des ostgothischen Reiches stellte Kaiser Justinian in den wieder eroberten Provinzen die alt-römische Provincial-Verfassung her, und setzte einen Praetor und einen Metropolitens über die illyrischen Provinzen, welche in der von ihm erbauten Hauptstadt Illyriens, Justinianàka (des Kaisers Geburtsort Achrida, jetzt wahrscheinlich Giustandil bei Nissa) ihren Sitz hatten. Nach Justinian's Tode ward Bosnien durch die Avaren, welche nach dem Byzantiner Menander schon 568 von Sirmium aus, das sie unter dem Chagan Baian belagerten, einen ersten Streifzug mit 10.000 Mann nach Dalmatien unternahmen, verwüstet und als sich auch diese Völkerfluth verlief, wieder durch Beamte der griechischen Kaiser verwaltet.

¹⁾ Hierocles.

Die Croaten und Serben in ihren heutigen Wohnsitzen.

Procop¹⁾ erwähnt, dass der Ostgothenkönig Totila, 552, slavische Stämme zu einem verheerenden Einfalle in Illyrien bewog, um griechische Streitkräfte von sich abzulenken, und 568 wurde das nördliche Illyrien von den unter Alboin aus Pannonien nach Italien ziehenden Longobarden durchstreift.

Allein schon 40 Jahre später hatten die Avaren die Nordgrenzen des byzantinischen Reiches, und wie aus einem Briefe²⁾ des Papstes Gregor I. vom Juli 600 an den Erzbischof Maximus von Salona hervorgeht, ganz Liburnien und Nord-Dalmatien besetzt. Immer mächtiger schollen ihre Haufen auf der Balkan-Halbinsel an, und mit Constantinopel bedrohten sie zugleich das zur Krone von Byzanz gehörige Italien. In dieser Noth rief Kaiser Heraclius die Chroboten aus ihren Sitzen von jenseits Ungarns, wahrscheinlich aus dem heutigen Galizien, herbei und wies ihnen, die dem Rufe um 619 folgten, Liburnien und das mittlerweile von den Avaren vollständig eroberte Küstenland zu neuen Wohnplätzen an. Nach mehrjährigen Kämpfen wurden die Avaren von den neuen Ankömmlingen unterjocht oder vertrieben³⁾.

Ungefähr ein Jahrzehnt später folgte ein wendischer Stamm, die Sorben oder Serben, aus dem heutigen Sachsen und der Lausitz kommend, dem Beispiele der Chroboten, doch mit dem ihnen zugewiesenen Lande in der Provinz Thessalonich unzufrieden, sollen sie, wie Constantin der Purpurgeliebte erzählt, wieder über die Donau zurückgegangen und von dort neue Wohnsitze von Heraclius verlangt haben. Dieser bewilligte ihnen das Land südlich der Chroboten, wo sich dieselben als Unterthanen des griechischen Kaisers niederliessen. Constantin Porphyrogeneta, welcher um die Mitte des 10. Jahrhunderts schrieb, bezeichnet als die neuen Wohnsitze der Serben ausdrücklich die Gaue Terbune (Trebinje), Canale, Zaclum und Pagania; also ein Stück des heutigen Süd-Dalmatien und die Herzegovina. Das nördliche Bosnien war schon von den Chroboten besetzt, doch muss auch das übrige Land, sowie das jetzige Serbien in dieser Zeit von den Stammvätern der heutigen Süd-Slaven occupirt

¹⁾ Opp. ed. Bonnens. II.

²⁾ Jaffé. Regest. Nr. 1320.

³⁾ Engel: „Allgemeine Welthistorie“, Bd. 49 b. S. 231, glaubt in den Morlaken Dalmatiens directe Abkömmlinge der Avaren zu erkennen, welche Annahme höchst glaubwürdig ist.

feststeht, dass dieselben bei dem Tode des
 Februar 641, in ihren gegenwärtigen Wohnsitzen
 wurden sehr bald nach ihrer Niederlassung in den
 durch Priester, vom Papste Johann I. hiezu abgesandt,
 bekehrt, und nach den übereinstimmenden Zeug-
 nissen venetianischer Chronisten und des Purpurgeliebten lebten sie
 friedlich und in verhältnissmässig hoher Gesittung. „Niemals,“ schreibt
 dieser letztere, „laufen die Sagenen und Conduren der bekehrten Croaten
 auf Raubzüge aus, noch brauchen sie Gewalt gegen Jemand, der sie
 selber nicht angreift, sondern sie treiben friedlichen Handel nach dem
 Lande der heidnischen Croaten (Pagania) und nach den Häfen des
 flanonischen Meerbusens, ja bis nach Venedig.“

Nicht so die, südlich von den Chroboten sesshaft gewordenen Serben,
 welche alle Charakter-Eigenthümlichkeiten und Neigungen der alten
 illyrischen Stämme mit deren Wohnsitzen ererbt zu haben scheinen.
 Sie vermischten sich mit Ostgothen, welche zur Zeit ihrer Ein-
 wanderung an der Narenta sassen, und in nicht zu weiter Ferne
 machten sie als Narentaner und Süd-Serben das adriatische Meer
 unsicher, die Venetianer nöthigend, ihnen vorerst eine Art Tribut für
 das sichere Geleit ihrer Handelsschiffe zu zahlen, später aber mit
 ganzen Flotten zu ihrer Bekämpfung auszulaufen. „Da die Paganer,“
 schreibt Constantin, „täglich über die Romanen Dalmatiens (es sind
 die in den Städten an der Küste und deren Umgebung während der
 Römerherrschaft und hauptsächlich durch die erfolgreiche Coloni-
 sation Diocletian's vollständig romanisirten Bewohner gemeint) her-
 fielen, sie zu Slaven machten, ihr Hab und Gut raubten, verödeten
 die Inseln, auf welche sich dieselben (bei dem Einbruche der Avari)
 geflüchtet hatten.“

Die Chroboten hatten eine Art Gauverfassung und standen, wie
 Constantin berichtet, „nicht unter eigentlichen Königen, sondern —
 wie die meisten anderen Slaven — unter der Verwaltung von Aeltesten,
 welche man Zupane nennt.“

Der purpurgeliebte Chronist vergisst beizufügen, dass ein Ban
 über den Zupanen stand. Dies Letztere geht schon daraus hervor,
 dass von den bei Constantin aufgezählten 14 Zupanien die letzten
 drei unmittelbar unter dem Bane standen. Die 14, das ganze chro-
 batische Land umfassenden Zupanien waren folgende: 1. Chlebiana,
 heute Livno (Herzegovina). 2. Zenzena (auf dem linken Ufer der
 Cettina). 3. Imota (Imoschi). 4. Pleba (jetzt Pliena, an dem gleich-

namigen Nebenflusse des Verbas). 5. Pesenta (das innere Land von der oberen Cettina bis zur oberen Kerka hin). 6. Parathalassia (die Küstenstrecke von der Cettina bis zur Kerka). 7. Brebera (heute Bribir, die Gegend am Meerbusen von Novigrad, wo die Stadt Cori, jetzt Carin genannt, liegt). 8. Nona (das Gebiet der Stadt, die heute noch Nona heisst; auch Zara gehörte eben demselben an). 9. Tzena (der Kreis, dessen Mittelpunkt die an der oberen Kerka gelegene Stadt Knin ist). 10. Sidraga (das Gebiet, wo Zaravecchia liegt). 11. Nina (die heutige Landschaft Bucowitza mit der Stadt Bielina). 12. Litza (Licca). 13. Kribasa (jetzt Karbawa) und 14. Guzika. Die drei letzten umfassten das Land von den erst aufgezählten Zupanien bis zur Arsa-Linie im Norden ¹⁾).

Von dem südlich der Croaten eingesessenen serbischen Stamme berichtet Constantin Porphyrogeneta: „Von der Cettina-Mündung bis zur Narenta ist angesiedelt der Stamm, welcher Paganer oder von den Römern auch Narentaner genannt wird; ihr Gebiet heisst Paganien, das Wort paganus bezeichnet nämlich nicht nur im Lateinischen, sondern auch slavisch einen Heiden, die Serben aber sind, nachdem die Croaten längst getauft waren, noch lange Zeit Heiden geblieben. Das Narentaner Land umfasst drei Zupanien: Rastoza, Mocrus und Dalen, von denen die beiden ersteren längs der Küste sich erstrecken, während die dritte im Gebirge liegt.“

Die Zupanie Rastoza lag südlich der Cettina; eine der alten Römerstädte zwischen Cettina und Narenta, wahrscheinlich dort, wo Macarsca steht, hiess Muicurus; es ist zweifelsohne diese Stadt, bei dem Geographen von Ravenna Mucru genannt, welche der Hauptort der zweiten Zupanie war. Im Binnenlande, östlich von Mucru, lag die alte Römerstadt Dalentum, deren verkürzter Name sich unverkennbar in dem von Constantin für die dritte Zupanie gebrauchten Ausdrucke Dalen erhalten hatte ²⁾. Die Narentaner besaßen auch die Inseln Brazza, Lesina, Curzola und Meleda.

Das Land Zachlum, später Humska, Chulm auch Chelm, die heutige Herzegovina, stand, wie es scheint, unter einem selbständigen Ban. An dieses schlossen sich, mehr oder minder unabhängig, die Landschaften Trawunje, das spätere Fürstenthum Trebinje, der Bezirk zwischen den von romanischen Ansiedlern bewohnten Städten Ragusa

¹⁾ Ortsbestimmungen nach Aug. Fr. Gfrörer, „Byzantinische Geschichten“, herausgegeben von Dr. J. B. Weiss. II. Bd.

²⁾ Gfrörer.

und Cattaro; Canale, deren Namen heute noch in dem Küstenlande südlich von Ragusa erhalten ist, und endlich Dulki (nach der alten Römerstadt Dioclea corrupt), zwischen Cattaro, Antibari und der griechischen Reichsgrenze, ungefähr das heutige Montenegro.

Aus zwei Stellen in Constantin's Schriften geht hervor, dass die Gaugrafen, von den Griechen Archonten genannt, der letztgenannten slavischen Bezirke selbständig und gleichberechtigt neben einander sassen; in dem Werke, das von den Ceremonien des byzantinischen Hofes handelt, sind gesonderte Archonten von Zachlum, Canale, Trawunje und von Dulki aufgeführt, und an einem anderen Orte berichtet derselbe Chronist, dass die romanischen Einwohner von Ragusa einen Jahrestribut von je 36 Goldstücken an die Archonten von Trawunje und Zachlum zahlten.

Ebenso unklar wie das Verhältniss der südslavischen Länder und ihrer Bane oder Könige zu einander, ist auch die Stellung aller zusammen zu der Krone von Byzanz. Griechische Oberbeamte sassen in den romanischen Städten Dalmatiens; es wird ein Majus zum Jahre 986 als Proconsul Dalmatiens und Prior von Zara urkundlich (Farlati. Illyr. Sacr. III) aufgeführt. Desgleichen in einer kirchlichen Schenkungs-Urkunde vom Jahre 1000, Florinus „Princeps“ zu Spalatro und Clissa, unter dem nach Gfrörer nur ein byzantinischer Statthalter gemeint sein kann. Ebenso unter Cresimir III. von Croatien 1067, Leo Prior von Zara, Protospatharius und Katapan von ganz Dalmatien¹⁾.

Constantin der Purpurgeborne sagt: „Von den Zeiten des Basileus Heraclius an bis herab auf die Gegenwart (950) waren die Fürsten der Croaten stets dem griechischen Reiche unterthan, nie aber irgend einem Beherrscher Bulgariens.“

In Hinsicht auf die Unabhängigkeit von den Bulgaren, die so nahe daran waren, das byzantinische Reich zu zerschlagen, ist dieser Ausspruch allerdings richtig; vollständig irrig aber, trotz der von Constantinopel aus bestellten Statthalter, in den romanisirten Städten, denn die croatisch-dalmatinischen Bane standen seit Carl dem Grossen unter fränkischer Oberhoheit. Schon 796 leistete der Croate Womimir dem Markgrafen Erich von Friaul Heeresfolge, als dieser mit Pipin gegen die Avaren auszog²⁾. Der erste, uns durch Eginhard über-

¹⁾ Prioratum Zadaræ retinente Domine Leone imperiali protospathario et totius Dalmatiae Catapano. Schwandtner III. S. 123.

²⁾ Lorscher Chronik; Pertz. Bd. I. S. 182.

lieferte Herzog von Dalmatien und Liburnien, Borna, kämpfte im Interesse Ludwig des Frommen mit Liudewit, Herzog in Nieder-Pannonien, und ward von diesem an der Kulpa geschlagen. „Nachdem Borna 821 das Zeitliche gesegnet hatte,“ meldet Eginhard ¹⁾ an anderer Stelle, „ward einer seiner Neffen Namens Ladislaw, auf Bitte des Volkes und mit Einwilligung des Kaisers Ludwig zum Nachfolger bestellt.“ Ueberdies wissen wir, dass Kaiser Carl, den vom Dogen Venedigs, Obelerius, eingesetzten Herzog Paul von Zara oder Romanisch-Dalmatien bestellte, oder vielmehr anerkannte.

Ein wahrer Lichtblick in dem dichten Nebel, welcher in dieser Epoche über der Geschichte der südslavischen Länder ruht, ist die älteste auf uns gekommene croatische Urkunde, ausgestellt zu Biak ²⁾, Römerzinszahl 15, 4. März. Aus derselben erfahren wir, dass Tirpimir, Herzog der Croaten, von seinem theuren Gevatter, dem Erzbischof Peter zu Salona-Spalatro ein Darlehen von 11 Pfunden Silber zur Anschaffung von Kirchengefäßen in einem von ihm mit Zustimmung aller seiner Zupane gegründeten Kloster aufgenommen habe. Aus Dank hiefür schenkt er dem Erztuhle Salona, der „Metropole fast des ganzen Croatenreiches ³⁾, deren Hoheit bis zum Ufer der Donau reicht“, die Kirche zum heiligen Georg in Sussuratz, bestätigt weiter alle älteren Erwerbungen und Rechte desselben Erzbisthums und genehmigt endlich die Verfügungen seines Vorgängers Moislaw bezüglich der Zehnten des herzoglichen Hofes Clissa.

Aus dieser Urkunde geht hervor, dass vor Tirpimir Moislaw das Haupt der Croaten war; dieser kömmt auch bei dem Chronisten Johann von Venedig vor, welcher meldet, dass Peter Trandonico im dritten Jahre seines Dogats, das ist 839, zu S. Martin ⁴⁾ mit dem Croaten-Fürsten (Banus) Moislaw (welchen er, wie aus einer anderen Stelle erhellt, im Jahre vorher geschlagen hatte) einen Friedensvertrag schloss. Die ehemals so friedliebenden Croaten haben also bald auf eigene Rechnung Krieg geführt.

Besonders wichtig aber ist der Hinweis auf die Ausdehnung des, fast das ganze Land der Croaten umfassenden Erzsprengels von

¹⁾ Annales.

²⁾ Eine später zerstörte croatische Pfalz, die zwischen Spalatro und Trau lag.
Gfrörer.

³⁾ Quae Metropolis usque ad ripam Danubii et paene per totum regnum Croatiae est. Farlati. Illyr. Sacr.

⁴⁾ Nach Ernst Dümmler, Sitzungsbericht der Wiener Akademie, phil. Cl. XX. 393 auf der Insel Cherso.

Salona bis zur Donau; hienach muss auch ein grosser Theil des heutigen Bosnien, ja, wie Gfrörer nachzuweisen bestrebt ist, diese ganze Provinz zu dem Gebiete des Croaten-Fürsten gehört haben. Tirpimir legt sich den fränkischen Titel Herzog bei, stand also unter Oberhoheit der Carolinger.

Der nächste urkundlich aufzufindende Croaten-Fürst heisst Domagoi; wie weit sich seine Herrschaft über die südslavischen Stämme erstreckte, ist aus den höchst kärglichen Quellen nicht zu ersehen. Dandolo nennt ihn einen Fürsten der Süd-Slaven, und ob schon er in Istrien plündernd einfiel, scheinen ihm doch nur die Serben südlich der Cettina unterthan gewesen zu sein. 864 wirft ihn Doge Orso Participazzo aus Istrien. In die Zeit eben dieses Domagoi fällt die dauernde Bekehrung aller noch heidnischen Süd-Slaven, sowie die für Land und Volk folgenschwere Einführung der cyrillischen Lithurgie ¹⁾.

Schon zur Zeit des Kaisers Flavius Michael hatten sich die Slaven, welche im südlichen Dalmatien und in den Waldgebirgen des heutigen Bosnien sassen, unabhängig gemacht. Sie verjagten die ihnen gesendeten christlichen Priester und wendeten sich neuerdings dem Götzendienste zu, huldigten aber 50 Jahre später dem Kaiser Basilios, welcher die zunächst der Küste wohnenden Serbier sämmtlich taufen liess ²⁾.

Im Innern des Landes aber herrschten die alten Götter und vollste Unbotmässigkeit noch manches Jahr.

870 standen die Slaven Dalmatiens noch immer unter der Hoheit des Carolingers Ludwig II., was daraus hervorgeht, dass sie

¹⁾ Gerade für die Zeit, in welcher Bosnien, Croatien, Dalmatien und Serbien sich mehr oder minder selbständig zu entwickeln beginnen, versiegen die Quellen fast gänzlich, und die wenigen Chronisten, welche von diesen Ländern sprechen, sind so unklar, verwirren Zeit, Länderbereiche, Namen von Personen und Volksstämmen in so unerklärlicher Weise, dass selbst scharf kritische Geister, wie z. B. Gfrörer, sich in dem Labyrinth nicht zurechtfinden. Nur ein Beispiel, um zu zeigen, wie sehr man sich hüten müsse, den Chronisten ohne äusserste Behutsamkeit zu folgen: Sowohl Andreas Dandolo, als der anonyme Priester von Dioclea geben ganz positiv den mährischen grossen Swatopluk als den Beherrscher der Croaten und Serben in der Zeit ihrer Bekehrung zum Christenthume an, während es unzweifelhaft feststeht, dass das mährische Reich mit dem südslavischen Gebiete südlich der Drave und Save nichts gemein hatte als die Stamm- und Sprachverwandtschaft der Völker und die gleichzeitige Einführung der christlichen Glaubenslehre.

²⁾ Farlati Illyr. Sacr., T. III., p. 56.

demselben mit einer von ihnen gestellten Flotte halfen, Bari, das von den Sarazenen (die übrigens unter ihren Führern Soldan, Saba und Kalph auch die Ostküste des adriatischen Meeres schwer geschädigt hatten) besetzt war, zu erobern. Während der Abwesenheit der slavischen Schiffe landete der griechische Patrizius Niceta in Dalmatien, fiel unter dem Vorwande, päpstliche Gesandte, die im Frühjahr 871 aus Constantinopel heimkehrend, von den Narentanern gefangen genommen worden waren, zu befreien, wie Ludwig II. schreibt, „über die zu Hause gelassenen Angehörigen seiner getreuen Slavinen her, brach ihre Burgen, nahm unzählige gefangen, tödtete Menschen und Vieh.“

Von diesem Zeitpunkte an, behielt Kaiser Basilios, der Macedone, die Oberhand und entscheidenden Einfluss in den Bezirken der Süd-Slaven, denn von der carolingischen Lehensherrlichkeit ist nicht mehr die Rede und des heiligen Stuhles zu Rom Gewalt über die Geister wurde bald durch das Wirken des griechischen Patriarchen Photius gelähmt, welchem es gelang, die Slaven durch die nationalsprachlichen Kirchenbücher, die er ihnen gab, an die griechische Kirche und mittelbar an das oströmische Reich zu fesseln. Selbst die romanisirten Städte an der Küste gingen zur byzantinischen Kirche über und nur schwer eroberte die römische *eclesia militans* später einen Theil des verlorenen Terrains wieder.

Das kirchlich geeinte Süd-Slavenreich ward von dem weitausblickenden Basil dem Macedonen, welcher wie es scheint in demselben dem byzantinischen Reiche ein Gegengewicht für die Bulgaren und einen Wall gegen das Abendland zu schaffen suchte, auch in seiner politischen Einigung gefördert; denn schon wenige Jahre nach seinem Regierungsantritte sehen wir in dem Serben Budimir einen Oberban erstehen, welcher alle südslavischen Stämme von der Save und Donau bis an das adriatische Meer unter seiner Führung vereinigte.

Im Jahre 874 theilte Budimir, nachdem er die hervorragendsten Männer aller seinem Scepter gehorchenden Völker zu einer Berathung auf dem Felde bei Duvno versammelt hatte, das weite Reich in Bezirke, deren Verwaltung er an Bane und Zupane übertrug. Das Land westlich der Drina bis an den Berg Pin, mit der Save als Nordgrenze, ward das Banat Bosna, welcher Name, wie schon erwähnt, wahrscheinlich dem gleichnamigen Flusse entlehnt ist ¹⁾.

¹⁾ Andreas Dandolo gebraucht, von dieser Zeit berichtend, bereits den Namen Bosnien.

Das Land östlich der Drina ward das Banat Razza; während die Küstengegend von Istrien bis Delminium Weiss-Croatien, von dieser Stadt aber bis Durazzo Roth-Croatien genannt wurde.

Dieser für Bosniens Geschichte hochwichtige Moment, dessen Aufzeichnung wir dem griechischen Kaiser Constantin Porphyrogeneta verdanken, ist der Grundstein für die neuere uns zugängliche Kunde des Landes und Volkes, welche nun mit Namen und Gestaltung selbständig vor unsere Anschauung treten.

Trotzdem bleibt es bei der heillosen Verwirrung, welche in den Büchern der Historiker aus jener Zeit in Bezug auf die südslavischen Länder herrscht, unmöglich, einzelne Begebenheiten und selbst Personen mit historischer Bestimmtheit chronologisch zu ordnen und festzustellen, umsomehr als die unerlässliche Hilfswissenschaft der Geschichte, die Geographie, für die meisten der damaligen Chronisten das Buch mit den sieben Siegeln gewesen zu sein scheint; denn so wie es Keinem gelang, die Grenzen dieser Länder auch nur annähernd zu bestimmen, so lässt sich auch die Tragweite gewisser Begebenheiten in den verschiedenen Bruderländern auf die Nebenstaaten selten genau ermessen. Ebenso unsicher sind die Historiker in den Namen der Häupter der Serben, Croaten und Bosnier, was wohl auch darin mit seinen Grund haben mag, dass viele Herrscher ihrem Namen die Bezeichnung „Stephan“ beifügten; und so finden wir denn mehrere Könige oder Bane in einen Einzigen zusammengefasst, während sich manche Lücken schlechterdings nicht ausfüllen lassen. Endlich ist auch die Chronologie selbst in der grössten Unordnung, so dass die sonst glaubwürdigsten Schriftsteller oft um mehrere Jahrzehnte variiren.

Es lassen sich sogar für die wichtigen Momente, in welchen Bosnien aus serbischer Botmässigkeit in croatische und später ungarische kam, politische und Zeitverhältnisse nur höchst unvollkommen feststellen, daher ist es auch uns geboten, nur den unzweifelhaft feststehend scheinenden Thatsachen Rechnung zu tragen.

Die durch Budimir eingesetzten Bane strebten, nachdem sie Macht und Ansehen gewannen, sehr bald darnach sich unabhängig zu machen, und den croatischen Banen sollte dies zuerst gelingen; nachdem dann das serbische Reich, vorerst in zwei, dann drei von einander mehr oder minder unabhängige Königreiche zerfallen war, wechselte die oberste Gewalt über die Bruderstämme nach Glück oder Thatkraft der verschiedenen Herrscher von Croatien, Bosnien und Serbien, bis Ungarn die Präponderanz in diesen Reichen an sich riss und endlich die beiden ersteren zu Vasallen-Staaten machte.

Bis zum Jahre 877 scheint Domagoi in Weiss-Croatien, in Roth-Croatien aber Ban Branimir bis nach dem Jahre 880 regiert zu haben. Der Letztere ist uns durch zwei Schreiben des Papstes Johann VIII.¹⁾ aus dem Jahre 879 oder 880 bekannt, aus denen zu ersehen ist, dass Branimir wieder zur römisch-katholischen Kirche zurückgekehrt war und die päpstlichen Bestrebungen, auf dalmanischem Boden wieder festen Fuss zu gewinnen, unterstützte. Der Papst nennt ihn „den durchlachtigsten Herrn Branimir, den glorreichen Grafen“. Dieser Titel entspricht wohl eher dem Begriff des Zupan (Zupa, Kreis, Bezirk, Ban, Herr z. d. Gaugraf) und Croatiens Bane wurden von den Päpsten auch immer als Herzoge angedet, nannten sich in lateinischen Urkunden Dux; der Titel Banus kommt in solchen erst später vor.

So Muncimir „durch Gottes Gnade Herzog der Croaten“, von dem eine einzige uns erhaltene Urkunde²⁾ die Schlichtung eines Kirchenstreites zwischen Nona und Spalatro meldet. Bemerkenswerth an dieser Urkunde ist der Hofstaat, mit welchem Muncimir, nach den als Zeugen unterschriebenen Personen, umgeben war. Ausser vielen anderen Zupanen fertigten auch noch ein Zupan Pfalzgraf, ein Zupan Oberküchenmeister, ein Zupan Truchsess, ein Zupan Connetable oder Stallgraf, drei Kämmerer, dazu noch ein Zupan und ein Oberküchenmeister der Gräfin, wahrscheinlich der Gemalin Muncimir's. Man sieht, das Königthum schält sich aus dem Ei.

Im Jahre 905 starb der Ban von Weiss-Croatien (das heutige Croatien mit dem nördlichen Theile Dalmatiens) Terpimir I; des Königs von Serbien Sohn Kresimir (durch seine Mutter Enkel Terpimir's und dessen einziger Nachkomme) erbte die Banadie.

Zwei Jahre später, 907, überzog er auf des Königs Kresimir, seines Vaters, Geheiss den Ban von Bosnien, Kanimir, mit Krieg, weil dieser sich gegen die Oberherrschaft des serbischen Königs aufgelehnt hatte. Nach einem zweijährigen wechselvollen Kampfe besiegte Kresimir seinen Gegner vollends, trieb ihn aus dem Lande, nahm Besitz von selbem und vererbte seinem Sohne seine vereinigten Reiche im Jahre 915.

Von Kresimir und seinem unmittelbaren Nachfolger liegen uns leider keine vollgiltigen urkundlichen Zeugnisse vor; Constantin Porphyrogeneta liefert in Ziffern ausgedrückte Belege der croatischen Macht,

¹⁾ Jaffé Regest.

²⁾ Schwandtner und Farlati.

welche zugleich indirect den Beweis führen, dass alle südslavischen Länder unter des Ersteren Scepter standen. „Früher“, sagt der Purpurgeborne, „vermochte ganz Croatien 60.000 Reiter, 100.000 Fussgänger, 80 Sagenenschiffe, jedes zu 40 Mann und 100 Conduren (Gondeln), jede zu 10—20 Mann zu stellen. Aber dieser Heeres- und Flottenstand dauerte nur bis zu Ende der Regierung Kresimir's. Denn nachdem Kresimir gestorben und sein Sohn Miroslav, der ihm folgte, nach vierjähriger Herrschaft durch den Banus Priwuna erschlagen worden war, entstanden unter den Croaten innerliche Zwistigkeiten, welche die Macht des Landes tief herabdrückten. Gegenwärtig (um das Jahr 1050) bringen sie nur mehr 30 Sagenen und eine verhältnissmässige Anzahl von Conduren, Reitern und Fussknechten auf.“ Wo der Königsmörder Priwuna sass und welchen Vortheil ihm sein Verbrechen brachte, lassen alle Quellen unaufgeklärt; er würde sogar vollständig fabelhaft erscheinen, wenn nicht später Kresimir III. neben seinem Ahn Kresimir dem Aelteren auch einen Ban Priwuna, als ebenfalls seinem Geschlechte verwandt, aufzählen würde.

In Acten von zwei Synodal-Verhandlungen zu Spalatro, welche uns zwar erhalten¹⁾, aber dadurch zweifelhaft sind, dass sie kein Datum tragen, wie in denselben auch die Ordnungszahl der Päpste Johann (X.) und Leo (VI.) fehlt (Gfrörer bestimmt als Zeitpunkt für diese Verhandlungen die Jahre 925 und 928), finden wir den nächsten Herrscher der Croaten als „König“ Tamislav. Die erwähnten Acten beweisen wohl, dass fast ganz Croatien sammt Dalmatien und der Herzegovina zur lateinischen Kirche zurückgekehrt war, dass aber die Gegensätze zwischen griechischem und römischem Bekenntnisse dem Lande tiefe Wunden geschlagen hatten.

Canon 6 in der ersten Synodal-Acte sagt: „Ist irgend ein Banus in allgemeinem Aufruhr erschlagen worden, also dass man, weil Viele sich bei der Unthat betheiligten, Einzelne nicht zur Rechenschaft ziehen kann, so sollen doch die Mitschuldigen Gewissens halber gehalten sein, Werke der Liebe für das Seelenheil des Erschlagenen zu üben, und wenn derselbe Kirchen gestiftet oder Slaven mit der Freiheit beschenkt hat, solche Anordnungen des Gestorbenen aufrecht zu halten, auch die Witwe und die Waisen desselben zu ehren und zu schützen trachten.“

Canon 7. „Hat einer durch Eingebung des Teufels seinen eigenen Lehensherrn umgebracht, so soll er, mit einem Steine am Halse be-

¹⁾ Farlati, Illy. Sacr.

schwert, mit einem eisernen Reife um die Lenden in die Verbannung wandern, und so seinen Frevel büßen“, und Canon 13: „In einer Kirche, deren Presbyter erschlagen ward, darf so lange, bis Genugthuung des Frevels erfolgt, keine Messe gelesen werden. Presbytern ist es verboten, das Gut ihrer Kirche zu veräussern, oder ohne Erlaubniss des Bischofs ihre Gemeinde zu verlassen. Thun sie es doch, so trifft sie der Bann.“

Gewalthätigkeiten aller Art wurden also im Lande durch den Kampf der beiden Confessionen verursacht und, wie es scheint nicht selten verübt. Die übrigen Satzungen der Synodal-Verhandlungen beziehen sich auf kirchliche Fragen, geben Ehescheidungsgesetze und übertragen die Metropolitan-Gewalt ausschliesslich dem Erzbischof von Spalatro. Ein Schreiben des Papstes Johann (X.) empfiehlt die beiden zur Einberufung der Synode gesendeten Legaten an „unsern geliebten Sohn Tamislav, König der Croaten und an Michael den durchlauchtigsten Herzog von Chulme“. So sehen wir denn auch in der Herzegovina einen Ban, der zu Petri Stuhl in den Beziehungen eines fast unabhängigen Fürsten steht. Auch aus anderen Quellen geht hervor, dass dieser Fürst bedeutender als alle seine Vorgänger war und es ist wahrscheinlich, dass er mit der heutigen Herzegovina auch einen grossen Theil der dalmatinischen Küste beherrschte. Dandolo nennt ihn einen *Slavorum dux*; (die Schiavone der Venetianer, Slavinen der Deutschen) und die Chroniken von Bari und Benevent, sowie diejenige des Lupus berichten, dass Michael, welchem die Italiener fälschlich aber einstimmig den Königstitel geben 926 oder 928 (die Jahreszahlen stimmen nicht überein), die Stadt Sipontum an der Ostküste Italiens eingenommen habe.

Im Banat Bosna aber führte um diese Zeit ein anderer Sohn Kresimir's, Stephan, in nur loser Abhängigkeit vom Ober-Bane oder König die Zügel.

Dieser Letztere regierte als Ban Stiepan I. glücklich bis zu seinem Tode 932; er hatte Bosnien bis an die Mauern Ragusa's erweitert, war mit den Ragusäern verbündet und schenkte ihnen, als Belohnung für die seinem Vater im Kampfe gegen Kanimir und später ihm selbst geleisteten Dienste, das feste Schloss Zupa (Breno) nebst einigen anderen Gebietstheilen an der Küste¹⁾. Nach seinem Ableben empörten sich die Bosnier gegen die Herrschaft seiner Witwe Margarethe und trieben sie aus dem Lande.

¹⁾ Schimek nach Petr. Luccari *Annali di Rausa*, Lib. I, p. 5.

In die Regierungszeit Ban Stiepan's (um 926) fällt ein Kampf der Croaten, beziehungsweise Bosnier, von welchem wir nur aus dunklen Stellen der Chroniken Constantin Porphyrogeneta's und des Priesters von Dioclea Kunde haben. Simeon, König der Bulgaren griff seinen Nachbar, den Serbenfürsten Zacharias mit überlegenen Streitkräften an; Letzterer entfloh mit einem grossen Theile seines Volkes zu den Croaten, während die Bulgaren das ganze serbische Banat besetzten. Nun griffen auch die Croaten zu den Waffen und besiegten die Bulgaren; ein baldiger Friedensschluss erfolgte, wie aus einer römischen Urkunde hervorgeht, durch die Vermittlung eines päpstlichen Legaten Namens Madelbert ¹⁾.

Legeth, ein natürlicher Sohn Stiepan's, hatte sich mittlerweile eine Partei im Lande gebildet und wusste es geschickt dahin zu leiten, dass Abgeordnete Bosniens bei ihm (er hielt sich in Croatien auf ²⁾) erschienen, um ihm die Banadie anzutragen. Es ward ihm leicht sich gegen die vier Söhne des Königs Prelimir von Serbien: Hralinir, Boleslav, Dragislav und Svelad, welche stets uneinig, sich um die Oberherrschaft stritten, zu behaupten, ja es gelang ihm endlich, die Serben zur Tödtung der vier Brüder und ihrer Familien zu bewegen und selbst die Herrschaft von Serbien und Dalmatien an sich zu reissen. Er gab dem Adel ausgedehnte Freiheiten und beherrschte sein weites Reich von Trajetko bei Cattaro aus.

Sehr zu bedauern ist es, dass die Tradition uns diesen hervorragenden Mann nicht schärfer zeichnet. — Grosse sittliche Charaktere waren für die Südslaven in jener Zeit und in den damaligen Verhältnissen fast eine Unmöglichkeit, — doch hatten dieselben Männer der Kraft und der That, und unter diesen ragt Legeth, ein Markstein hervor.

Sein blutgekitteter Bau sollte aber nicht lange stehen; im Jahre 963 verheerte die Pest alle Länder zwischen dem Pontus und der Adria bis zum Ister und auch Legeth mit seinem ganzen Geschlechte wurde dahingerafft.

Die also erledigte oberste Gewalt im serbischen Reiche wurde nun nach mehrjährigen Parteikämpfen dem einzigen noch übrigen Sprössling der früheren Beherrscher angeboten.

Es war dies Sylvester, Sohn Boleslav's, welcher, ein Knäblein, ganz allein verschont blieb, als man die vier Königsbrüder-Familien erwürgte.

¹⁾ Farlati Illyr. Sacr. III.

²⁾ Luccari Annali di Rausa, Lib I, p. 6.

Im Jahre 969 trat er die Regierung an, gab neue Gesetze und es scheint, dass er keine Bane in die Provinzen delegirte. Die Ueberlieferung nennt ihn fromm und gerecht; dass er dankbar war, beweist seine Schenkung der Inseln Giupana, Mezzo und Kalamata an die Ragusäer¹⁾, unter deren Schutze er bei Verwandten seiner Mutter erzogen ward.

Sein Sohn Tugomir folgte ihm 985 in der Herrschaft über sämtliche südslavischen Länder, mit Ausnahme Croatiens, wo neben, doch nicht über Tugomir, König Dircislav in kirchlichen Stiftungs-urkunden von den Jahren 994 und 1000 erscheint. Nach dem Chronisten von Salona, Archidiacon Thomas, war Dircislav schon 970 zur Herrschaft gelangt.

Im Jahre 1008 eroberte Muzimir, König von Croatien den grössten Theil Bosniens, nachdem er sich durch Waffengewalt zum Alleinherrscher in Croatien und Dalmatien gemacht hatte; kriegerisch und kräftig, behauptete er seine Eroberungen in mannigfachen Kämpfen mit Serbien und Venedig bis zu seinem Tode 1018.

Sein Nachfolger (unbekannten Herkommens) Kresimir (II.), welcher von Dandolo gleichfalls zum Jahre 1018 angegeben wird, in der öfter erwähnten Chronik von Salona aber schon im Jahre 1015 erscheint, suchte dem, immer mächtiger werdenden Einflusse der Venetianer in den Küstenstädten Einhalt zu thun. Schon 998 war der Doge Peter Orseolo II. mit einer Flotte zur Niederwerfung der räuberischen Slaven an der Narenta ausgezogen und alle romanisirten Städte von der istriatischen Küste bis hinab nach dem Süden Dalmatiens huldigten ihm; selbst Ragusa erkannte Venedig, obschon der Doge nur bis in die Höhe der Narenta kam, als Schutzherrn an²⁾. Mit Einwilligung des deutschen Kaisers sowohl, als des byzantinischen Basileus nahm er nach diesem erfolgreichen, wenn auch wenig blutigen Zug den Titel eines Herzogs von Dalmatien an.

¹⁾ Schimek nach Luccari cit. lib., I., p. 7.

²⁾ Zu Trau, das gleich Spalatro und andern Städten 998 dem Dogen huldigte, erschien ein Croaten-Häuptling, der die Hilfe des Dogen wider seine eigenen Verwandten anrief. Zwei Brüder aus königlichem Geschlechte der Südslaven haderten mit einander; der ältere unter ihnen, von den venetianischen Quellen Surigna genannt, war von seinem jüngeren Bruder der Herrschaft beraubt worden. Derselbe bot damals dem Dogen seine Unterwerfung an, und stellte seinen unmündigen Sohn als Geisel. Der Doge ging auf die angebotenen Bedingungen ein, nahm den jungen Croaten mit sich und vermählte ihn später mit einer seiner Töchter (Dandolo).

Der Verlust der Herrschaft über die Küste war ein harter Schlag und Kresimir II. versuchte es, die romanisirten Städte wieder unter den croatischen Scepter zu beugen, doch diese riefen die Venetianer zu Hilfe, und Doge Otto Orseolo vertrieb die Croaten aus den von ihnen besetzten Küstenplätzen und „bekräftigte“, wie Dandolo sagt, „die romanischen Orte in der Treue gegen das Seeland“. Arbe, Veglia und Ossero erklärten durch ihre Bischöfe, aus Dankbarkeit für den Schutz Venedigs (welches selbst noch 20 Jahre vorher einen Raubzoll an die slavischen Fürsten zahlte), diesem freiwillig auf ewige Zeiten einen Tribut entrichten zu wollen.

So erbleicht der Stern der croatischen Könige immer mehr, während jener der Serben an Glanz gewinnt. Auch Bosnien wird nun von Serbien abhängig, bis es in nicht zu ferner Zeit seinerseits selbstständig, kräftig und leitend inmitten der südslavischen Bruderstaaten steht.

Slavischen Traditionen gemäss wurde Kresimir II., nach kurzer Herrschaft, in einem Kriege mit Kaiser Basilius II. geschlagen, gefangen und nach Constantinopel geführt; worauf sich der Statthalter im bosnischen Lande, Ban Niklas I., zum Selbstherrscher aufwarf. — Dieser vergrösserte sein Land durch glückliche Kämpfe, wurde schliesslich von Hralimir, damaligem Könige Serbiens, als unabhängig anerkannt, und schloss ein Freundschaftsbündniss mit selbem. Im Vereine mit Dobroslav, Hralimir's Nachfolger, besiegte er ein griechisches Heer des Kaisers Michael bei Antivari, brachte demselben einen Verlust von 40.000 Mann(?) bei (nach der fabelreichen Chronik von Dioclea) und befreite so die slavischen Provinzen auf lange Zeit von griechischen Eroberungsgelüsten.

Sein Todesjahr ist 1047.

In Croatien sollten die Lehensherrn Bosniens hauptsächlich durch die Unterstützung der Päpste noch einmal ihre Macht und ihren Glanz zu kurzer Blüthe bringen. Kresimir III., welcher urkundlich von 1052—1073 erscheint, nennt sich wieder „durch Gottes Fürscheidung König der Croaten und Dalmatiner“, obschon auch die Dogen Venedigs den Titel von Herzogen Dalmatiens führten. Das letzte Aufflackern byzantinischer Macht hatte den venetianischen Einfluss in den romanischen Städten Dalmatiens verdrängt, in denen nun neuerdings griechische Oberbeamte sasssen. Zur Zeit Kresimir III. finden wir in Leo einen kaiserlich griechischen Prothospatarius und Katapan von ganz Dalmatien, welcher jedoch in von Kresimir ausgestellten Urkunden mit den übrigen Grossen des Reiches gewisser-

massen als Vasall mitzeichnet. Ueberdies bedrohten auch die Ungarn das Küstenland ernstlich; der Neffe Stephan des Heiligen von Ungarn, entsprossen aus der Ehe von Stephans Schwester mit dem Dogen Peter Orseolo, erhob Ansprüche auf das von seinem Vater eroberte Dalmatien und von 1026 an brachten die Ungarn, allmählig gegen Süden vordringend, immer mehr Seestädte in ihre Gewalt. Auf Kresimir, der uns nur durch eine Reihe kirchlicher Schenkungsurkunden bekannt ist, folgte Slawizo zu kurzer (durch ein einziges Document bezeugter) Herrschaft.

In die Zeit dieses Slawizo fällt ein verheerender Einfall der Normannen aus Apulien nach Dalmatien 1075, welchem Doge Sylvio, mit einer Flotte zur Hilfe herbeieilend, erfolgreich begegnete. Eine dunkle Stelle in den Acten einer im Jahre 1075 zu Spalatro abgehaltenenen Synodal-Verhandlung sagt, dass der König der Croaten in diesem Jahre von einem dem päpstlichen Stuhle befreundeten Grafen gefangen gesetzt wurde. Wahrscheinlich ist Ban Zwonimir, der Nachfolger Slawizo's gemeint, dessen Krönungsurkunde soviel Helle über die Zustände der südslavischen Länder in jener Zeit verbreitet, dass dieselbe vollinhaltlich angeführt zu werden verdient.

„Im Namen der heiligen untheilbaren Dreifaltigkeit verhandelt im October - Monat des Jahres der Gnade 1076. Römer - Zinszahl 14.“

„Nachdem ich, Demetrius, auch Zwonimir genannt, von Gottes Gnade Herzog Croatiens und Dalmatiens, durch dich, Herr Gebizo, apostolischen Legaten unseres Herrn, des Papstes Gregorius, in der Domkirche zu Spalatro Kraft einmüthiger Wahl des ganzen Clerus und des Volks, mittelst Ueberreichung des Banners, des Schwerts, des Scepters, der Krone, zum Könige des Reichs der Croaten und Dalmatiner erhoben und bestellt worden bin, gelobe, verspreche und schwöre ich, dass ich unverweigerlich halten will Alles, was du mir auferlegt hast: ich werde mein dem apostolischen Stuhle gegebenes Wort treulich lösen, ich werde das, zu was mich der Papst oder dessen Legaten bereits verpflichtet haben, oder in Zukunft verpflichten werden, ohne Wanken erfüllen, ich werde Gerechtigkeit üben, die Kirchen vertheidigen, für richtige Ablieferung der kirchlichen Einkünfte, Zehnten und Erstlinge Sorge tragen, ich werde darüber wachen, dass Bischöfe, Presbyter, Diacone, Sub-Diacone ein unsträfliches, keusches, regelmässiges Leben führen; ich werde Arme, Witwen, Waisen schützen, ich werde verbotene Ehen verhindern, ich werde gesetzliche Ausstattung der Bräute mittelst Ring

und priesterlicher Einsegnung durchführen und nicht dulden, dass sie je umgestossen werde, ich werde den Verkauf von Menschen untersagen, auch alles, was zur Wiederherstellung von Slaven in freien Stand dienen mag, dem Worte Gottes gemäss fördern; ich werde endlich alljährlich einen Zins von 200 Goldbyzantinern auf den Tag der Auferstehung des Herrn als Lehensabgabe für das mir übertragene Reich unverweigerlich an Petri Stuhl entrichten.“

„Was ich hier angelobt habe, soll auch für meine Nachfolger bindend sein. Weiter schenke, vergabe und bestätige ich dem apostolischen Stuhl das Kloster St. Georg, das den Namen Urana führet, mit allem seinem jetzigen beweglichen und unbeweglichen Eigenthum, damit die Legaten des heiligen Petrus stets daselbst ihre Herberge aufschlagen mögen. Unveräusserlicher Besitz des heiligen Petrus soll dasselbe bleiben und nie in fremde Hände oder unter Gerichtsbarkeit eines Andern übergehen können, vielmehr werde ich selbst und werden meine Nachfolger dasselbe stets schirmen.“

„Sintemalen regieren nichts Anderes heisst, als Gott dienen, schwöre ich in deine Hände, der du der Stellvertreter des seligsten Petrus und seines Nachfolgers, des Herrn Papstes Gregorius, sowie auch der kommenden Pápste bist, den Lehenseid: ich Demetrius, auch Zwonimir genannt, durch Gottes Gnade und Verleihung des apostolischen Stuhles von heute an König, werde stets meinem Herrn, dem Papste Gregorius und dessen in gesetzlicher Weise gewählten Nachfolgern, hold und treu sein, ich werde nie mit Rath und That dazu helfen, dass Gregorius VII. selber oder auch die künftigen Pápste und deren Legaten, Leben, Glieder oder Freiheit verlieren; ich werde die Geheimnisse, die sie mir anvertrauen, Niemanden offenbaren; ich werde das Reich, welches du, Gebizo, heute mir übergabst, treulich verwalten, und nie in irgend einer Weise dieses Reich oder das Recht auf dasselbe, wissentlich dem Papste entziehen. Kommen der Papst, seine Nachfolger und deren Legaten je nach Dalmatien, so werde ich sie mit Ehrfurcht empfangen, würdig behandeln und nach Wunsch zurücksenden; rufen sie mich zu ihrem Dienste auf, so werde ich nach bestem Wissen und Können Folge leisten.“

Ein Jahr nach seiner Krönung heiratete Demetrius die Schwester des Königs Ladislaus von Ungarn und aus dieser Verschwägerung mit dem magyarischen Königshause entwickelte sich bald die Herrschaft der ungarischen Krone über Croatien, Dalmatien und Bosnien. „Friede und Gesetzlichkeit herrschten“, wenn des Königs eigene

Worte ¹⁾ sichere Gewähr hiefür bieten können, „überall in seinem Reiche“.

Bemerkenswerth ist, dass trotz der Glaubenseifrigkeit der letzten croatischen Könige noch zu Ende des 11. Jahrhunderts Heiden in Croatien und also wahrscheinlich auch in den bosnischen Waldgebirgen lebten; denn Ladislaus von Ungarn gründet um 1094 ein Bisthum zu Agram „um das Christenthum unter den noch heidnischen Bewohnern jener Gegenden zu pflanzen ²⁾“.

Im bosnischen Banate aber, konnte auch der letzte croatische Aufschwung die serbische Präponderanz nicht verdrängen. Mitten inne zwischen dem katholischen Croatien und dem, seit Basil's des Macedonen Tagen schismatisch gebliebenen Serbien hielten sich hier die beiden Bekenntnisse die Wage; die Bane aber begünstigten, je nachdem sie mehr von der einen oder der andern Seite abhingen, die eine oder die andere Richtung.

Der Nachfolger des Ban Niklas wurde um 1075 von dem serbischen Könige Bodin aus dem Lande getrieben und das Banat an Stephan, einem Günstlinge Bodin's, verliehen, welcher unglückliche Versuche machte, unabhängig zu werden und 1104 durch Meuchelmord fiel. Durch Dobroslav II. von Serbien wurde nun Tvardko I. in das Banat Bosnien eingesetzt, und leistete Tribut und Lehenspflicht an Serbien.

Mittlerweile aber hatte Ladislaus der Heilige von Ungarn, nach dem Tode des Königs Demetrius von Croatien (1089) dessen Witwe Lepa (Helena), seiner Schwester, zu Hilfe eilend, den grössten Theil von Croatien und Dalmatien erobert, und sein Nachfolger Koloman diese Erwerbung vervollständigt, ja selbst über Strecken bosnischen Landes, die Landschaften Chelm und Rama, ausgedehnt. 1102 zu Belgrad (bei Zara) zum Könige von Croatien und Dalmatien gekrönt, fügte er — obwohl das eigentliche Bosnien noch immer zu Serbien gehörte — seinem Titel auch den eines Königs von Rama oder Bosnien bei ³⁾, welches übrigens dadurch begründet sein mag, dass mehrere frühere Könige von Croatien Herren von Bosnien waren.

Koloman's zweiter Nachfolger, Béla II. der Blinde, dessen Gemahlin Helena, eine Tochter des Fürsten der Serbier Urosius des

¹⁾ Schenkungsurkunde vom Jahre 1083 zu Gunsten des Klosters St. Stephan.

²⁾ Fejer codex diplom. Hungariae I. S. 484.

³⁾ Lucius de Reg. Dalmat. et Croat. Lib. III., cap. 3, p. 113, bringt eine Urkunde Koloman's vom Jahre 1103, worin er sich einen König von Rama nennt, während Kercselics in not. Reg. croat., p. 114, ein authentisches Diplom vom Jahre 1105 anführt, worin Koloman sich König von Bosnien schreibt.

Grossen war, führte den Titel eines Königs von Rama ¹⁾, nachdem er 1138 die Gegend zwischen der Cettina und Narenta erobert hatte; — seinem Sohne Ladislaus verlieh er den Titel eines Herzogs von Bosna. In Bosnien aber regierte zu dieser Zeit factisch (doch in welcher Ausdehnung?) Ban Borich (Borizza, Borizes), ein unehelicher Sohn König Koloman's von Ungarn.

Im Kriege Geyza II. mit Kaiser Manuel 1141 schloss er sich mit den Gross-Zupanen von Serbien und Raszien ²⁾, Stephan Nemanja I. (Nebman) und Rodoslav III., an Ungarn und leistete dem Könige wichtige Dienste, indem er das dalmatinische Belgrad den Griechen abnahm, wie er auch Stephan dem III. treu anhing.

Als 1167 der griechische Feldherr Theodor Padiat den Ungarn sämtliche südslavischen Provinzen abnahm, wusste Ban Borich sich in der Gewalt zu erhalten, obwohl er in einem Kriege mit den Ragusäern 1162 geschlagen und zu einem nachtheiligen Frieden gezwungen worden war ³⁾.

Nach dem Tode des Kaiser Manuel, 1180, fielen die von Stephan abgetretenen slavischen Provinzen sammt dem Banate Bosnien wieder an die Krone Ungarn und Béla III. bestätigte Borich's Sohn Kulin in der Würde des Bans; Kulin nannte sich denn auch den Lehensträger der Krone von Ungarn „*fiducarius regni hungariae*“. Dieser kluge Fürst, welcher noch heute im Volksmunde lebt, brachte sein Land zur Blüthe; er gab Gesetze, hob den Ackerbau und den Handel und machte sich bei den Nachbarstaaten geachtet und gefürchtet. — Zu Anfang seiner Regierung das serbische Haus der Nemanja bekämpfend, nahm er später eine Schwester Nemanja des III. zur Frau, wendete im Vereine mit diesem seine Waffen gegen die Republik Ragusa, schloss jedoch bald Frieden und gewährte den betriebsamen Ragusäern volle Handelsfreiheit in seinem Lande; er lernte Manches von den Fremden, die in Folge dessen Bosnien betraten, und liess durch diese auch die ersten Bergwerke im Lande, in welchen nach

¹⁾ Palm, Abhandlung von den Titeln und Wappen der K. K. Maria Theresia. — *Spicileg observat.*, p. 29. — *Farlatus aug. Ort.* Tom. III., p. 173, *Kercselics*, p. 157.

²⁾ Das heutige Paschalik von Novibazar, welches damals gleich dem Lande Humska (Zahumska, das Land jenseits des Berges, von den Geschichtschreibern aber häufiger die Landschaft Chelm auch Chulm genannt), ein serbisches Lehen war. Um diese Zeit verwalteten zwei Brüder des Stephan Nemanja, Miroslav und Constantin, mit dem Titel von Zupanen diese Landschaft.

³⁾ Gebhardi, *Gesch. B. u. R.*, p. 382.

Silber und Eisen gegraben wurde, anlegen. Auch reiche Goldadern sollen von den Ragusäern in den nun seit lange verfallenen Bergwerken von Vareš ausgebeutet worden sein.

Leider stand aber Kulin nicht genug über seiner Zeit, um sich über Religionszwiste parteilos zu erheben, so wie er auch trotz seiner für jene Zeit bemerkenswerthen Geistesgaben doch zu kurzsichtig war, um die Wohlthat einer einheitlichen Staatsreligion zu erkennen. Durch seine Frau ¹⁾ der Secte der Patarener oder Bogomilen Gottlieben (ihr Stifter war der durch Alexius Komnenus verbrannte Arzt Basilius zu Tebrica in Armenien, und ihre Lehre war identisch mit jener der Manichäer, Albigenser, Waldenser etc.) zugethan, unterstützte er dieselben nicht nur, sondern wurde sogar ihr Glaubensgenosse. Mit dem Bannstrahle aus dem Vatican und einem Kreuzzuge von Ungarn bedroht, reiste er 1199 nach Rom, wo ihn Papst Innocenz III. lossprach. Als im folgenden Jahre durch die Intriguen des serbischen Königs Wuk, welcher ihn in Rom des Rückfalles zur Ketzerei anklagte, ihm ein neues Unheil drohte, war Kulin so klug, den Krieg, zu welchem auf Geheiss des römischen Stuhles sein Lehensherr König Emerich von Ungarn Vorbereitungen traf, durch die Abschwörung des Glaubensbekenntnisses der Bogomilen abzuwenden, und durch den Papst einen Bischof der lateinischen Kirche einsetzen zu lassen, welcher vom Erzbisthum Kalocsa dependirte. Er war der zehnte Ban (nach Jukić) und seine Herrschaft währte 36 Jahre. (1168—1204.)

Vier Jahre nach dem Tode Ban Kulin's wurde Zibislav, Wojwod und Herr der Grafschaften Uszora und Krakovo, welchen die Edeln des Landes zum Bane erwählt hatten, durch König Andreas von Ungarn in dieser Würde bestätigt. (1208.)

Obwohl Zibislav sehr katholisch gesinnt war und der päpstliche Legat in Bosnien, Aconcius, seine Kräfte erschöpfte, um die Bogomilen durch die Macht der Ueberzeugung zur römischen Kirche zurückzuführen, gewann diese Secte doch so sehr an Ausdehnung, dass Andreas von Ungarn den Erzbischof Hugrinus von Kalocsa ermächtigte, mit einem Heere zur gewaltsamen Vertilgung der Bogomilen nach Bosnien aufzubrechen, ihm zugleich alles bosnische, mit dem Schwerte von den Sectirern eroberte Land als Lehen zusagend. — Der Prälat riss die Herrschaften Bosna, Soy und Vossora an sich und viele vom Papste seinem Heere nachgesandte Dominikaner-

¹⁾ Gebhardi anf. Orts, p. 383.

Mönche sollten die durch die Waffen bezwungenen Bogomilen auch geistig bekehren. Auch Koloman, Sohn Königs Andreas von Ungarn, unternahm mehrere Kreuzzüge nach Bosnien und den vereinten Anstrengungen aller dieser Männer, den Ban Zibislav nicht zu vergessen, gelang es, die römische Religion wieder zur herrschenden zu machen. Ein Dominikaner Johann Pansa, ward zum bosnischen Episcopat, welches unmittelbar dem Vatican unterstand, verordnet und erhielt Cholim zu seinem Sitze.

Durch den Einfall der Mongolen unter Ugadai Chan, welche das Land grässlich verheerten, gingen alle diese Errungenschaften wieder verloren, und der katholische Zibislav kam um's Leben.

Nach der mongolischen Ueberfluthung finden wir Ninoslav, den Sohn des getödteten Bans, im Besitze der Gewalt, doch, trotz der Schwäche der Ungarn unter ihrer Oberherrschaft. Die Bogomilen werden neuerdings mächtig und Bischof Aimus fleht um Hilfe beim päpstlichen Stuhl. Da sich auch Ninoslav Uebergriffe gegen die unter ungarischem Schutze stehende Stadt Trau erlaubte, sandte Béla von Ungarn ein Heer unter dem deutschen Baron Kotroman nach Bosnien; dieser siegte, entsetzte den Ban und erhielt dessen Würde von der ungarischen Krone.

Auch der Erzbischof Benedict von Kaloesa, durch den Papst und Béla hiezu bewogen, brach zur Vertilgung der Bogomilen auf und erwarb sich das Bisthum Bosnien.

Von Kotroman, dessen Nachkommen noch mannigfaltige Rollen im Lande spielen, ist hervorzuheben, dass er durch die Erbauung des Schlosses Varch Bosna an der Miliacka den Grund zu der heutigen Hauptstadt Serajevo (Bosna Serai) legte.

König Béla's von Ungarn Sohn, Stephan, gab 1271 Bosnien seinem Schwestersohne Béla und als dieser starb seiner Mutter Elisabeth als Witwengut, unter deren Oberherrschaft Ban Stephan, Sohn Kotroman's, regierte.

Die Glaubensstreitigkeiten dauerten fort und gaben dem katholischen Könige von Serbien, Stephan, Gelegenheit, sich in bosnische Lande einzudrängen, auf dessen Bitte auch Papst Nicolaus IV. und Bonifacius VIII. viele Minoriten in die südslavischen Länder entsendeten, welche später, 1327, auch die bosnische Ordens-Vicarei errichteten.

Um diese Zeit erhob sich ein Grosser des Landes, Nicolaus Subich Graf von Birbir, entriss den Serben das von denselben besetzte südbosnische Land und sein Bruder Paul, dalmatisch croatischer Ban,

welcher seinem Titel auch den eines „Bosniae Dominus“ beifügte, bemächtigte sich der Gewalt in Bosnien.

1302 gab er dies Land mit Zustimmung des Königs von Ungarn seinem Sohne Mladin, welcher als „Croatorum Banus, Comes Iadrae, Princeps Dalmatiae et secundus Banus Bosniae“ zeichnete. Durch Bedrückung und Grausamkeit brachte derselbe jedoch die Edlen zur Empörung; aus dem Lande vertrieben starb er im Kerker, in welchen ihn Carl von Ungarn werfen liess. (1322.)

Ban Stephan Kotromanovich reisst nach Mladin's Fall das ganze Land an sich und Carl Robert von Ungarn gewährt ihm den Titel eines freien Fürsten und Herrn von Bosnien. (1326.)

Während seiner 35jährigen Regierung erfuhr Stephan mannigfache Schicksale. Vom grössten Glücke, durch Mangel an Vorsicht und Uebereilung an den Rand des Verderbens gebracht, sah er doch seine Wünsche vor seinem Ende fast gänzlich erfüllt, aber seinem Erben Tvardko erst sollte es vorbehalten sein, des Vaters Werk zu krönen. Stephan hatte an Carl Robert von Ungarn einen mächtigen Gönner und war demselben durch seine Frau, Elisabeth Herzogin in Polen, verwandt. — Glücklich wies er mit dessen Hilfe alle äusseren Feinde von seinem Lande; über die inneren glaubte er zu siegen, indem er von der griechischen zur römischen Kirche übertrat und die Bogomilen, gegen welche er lange anscheinend gleichgiltig war, verfolgte. Endlich verlor er in einem längeren Kampfe mit dem serbischen Kaiser Stephan Dusan den grössten Theil seines Landes, und nur der bald darauf erfolgte Tod dieses mächtigen Feindes und die Uneinigkeit der serbischen Grossen machte es ihm möglich, sein altes Gebiet wieder zu erringen ¹⁾ und seinem Nachfolger erweitert zu vererben. Nachdem er auch noch die serbischen Lehensträger aus der Landschaft Humska vertrieben, diese sowie die Wojwodschaft Trebinje einverleibt und das Grab des heiligen Sava zu Millessevo bei Prepolje erworben hatte, starb er auf der Reise nach Ungarn, wohin er sich zur Vermählung seiner Tochter Elisabeth mit König Ludwig begeben wollte, 1357. Ban Stiepan's Brudersohn, Stephan Tvardko, kömmt als 22jähriger

¹⁾ Dusan, welcher um das Jahr 1340 jeder seiner Provinzen Landeswappen gab, wählte für Bosnien „silberner Stern und Halbmond“, für Primorien (zu jener Zeit die Herzegovina mit einem Theile Dalmatiens) einen geharnischten mit einem Schwerte bewaffneten Arm, beide im rothen Felde, wie dies die Abbildungen in den „Studien über Bosnien und die Herzegovina“ von Major Roskiewicz zeigen, welche einem im Kloster zu Foinica erliegenden Wappenbuche entnommen wurden.

Jüngling nun zur Regierung. Gleich zu Beginn seiner Herrschaft züchtigt er kräftig einige Grosse, welche nach der Gewalt streben und gibt in jahrelangen Kämpfen zur Herstellung der inneren Ordnung Proben von dem, was er in der Zukunft zu thun fähig sein würde. Nachdem er endlich jeden Widerstand gebrochen hatte und seine Herrschaft gesichert wusste, reiste er an den Hof König Ludwig's von Ungarn. Hier trat er der Gemahlin des Königs, seiner Cousine, die ihr als Brautgabe vom Vater verliehene Grafschaft Chelm (auch das Land Humska genannt), die heutige Herzegovina ab und erhielt dafür von Ludwig die Landschaft Naronia mit den Schlössern Novo (Novokastro) und Imosch (Imola); seine Tochter ward an des Königs Günstling Hermann Grafen von Cilley vermählt. Während seiner Abwesenheit führte seine Mutter die Regierungsgeschäfte und dies machte wohl seinen jüngeren Bruder Wuk, nachdem er von der griechischen Kirche abgefallen war, so kühn, unterstützt von mehreren unzufriedenen Edlen des Landes, Anspruch auf die Herrschaft zu erheben.

Schon verheerten die Aufrührer das Land als Tvardko, rasch heimkehrend, dieselben zersprengte. Wuk selbst floh nach Ungarn und König Ludwig bemühte sich fruchtlos die Brüder auszusöhnen; worauf Wuk an der Spitze eines in Ungarn gesammelten kleinen Heerhaufens und begleitet von seinen Vettern, den drei Söhnen des Stiepan Dabisia, eines unehelichen Sprossen seines Vaters Bruder, Miroslav, welche mit ihren Anhängern zu ihm gestossen waren, neuerdings in Bosnien einbrach, aber geschlagen, gefangen und geblendet wurde. Dabisia hingegen floh und das Land, welches derselbe von seinem Vater ererbt hatte, wurde Bosnien einverleibt. Im nächsten Jahre (1374) eroberte Tvardko Canale und Tribunje (Trebinje), welches von Balsa Zupna von Zeta schlecht vertheidigt ward, demüthigte im Vereine mit dem Despoten von Serbien, Lazarus, einen aufrührerischen Wojwoden, Altomanovich, nahm selbem sämtliche bosnische Länder, die er inne hatte ab und stellte nach langer Zeit wieder Friede und Ordnung in Bosnien her.

Nachdem Tvardko so Grosses vollendet, wollte er auch sich und den zukünftigen Regenten seiner Länder grösseren Glanz verleihen. Mit Zustimmung des Königs Ludwig von Ungarn, dessen Hoheitsrechte er auch fernerhin anzuerkennen gelobte, liess er sich im Beisein des ganzen Adels und vier Delegirter aus jedem bedeutenden Orte, im Jahre 1376 unter Aufbietung grossen Pompes zu Milleševo durch den dortigen Metropolitzen zum Könige krönen. Von nun an führte er den Titel: Stephan Mirices Rex Rasciae et Bosniae.

Bis zu den Erbfolge-Streitigkeiten in Ungarn nach Ludwig's Tode, 1372, genoss sein Land der Segnungen des Friedens. Diesen günstigen Zeitpunkt aber wollte er benützen, um von der an seine Cousine abgetretenen Grafschaft Chelm wieder Besitz zu ergreifen; er verbündete sich zu diesem Zwecke mit den croatisch-dalmatinischen Edlen, an deren Spitze Ban Johann Horváth stand, welche Carl dem Kleinen von Neapel die Krone Ungarns zuwenden wollten. Die durch diese Verschwörung herbeigeführten Unruhen zu seinen Gunsten ausbeutend, gewann Tvartko die Grafschaft Chelm, Clissa, Cattaro und belagerte Spalatro, welches auf Entsetzung durch König Sigmund hoffte, zu Wasser und zu Lande.

Die Kämpfe gegen die Osmanen.

Indessen waren die Türken in Serbien eingebrochen; in Dalmatien ein Heer unter Anführung des Ban's Horváth und des Wojwoden von Humska Vlak Hrana zurücklassend, eilte Tvartko mit Wladko Vukovich an der Spitze eines anderen sich mit den übrigen süd-slavischen Kriegsvölkern zu vereinigen. Rühmlichen Antheil an der Schlacht am Amselfelde 15. Juni 1389 nehmend, da er die bosnischen Hilfsvölker ungebrochen zurückführte und den ihn verfolgenden Jigit-Beg beinahe vernichtete, kehrte er rasch nach Dalmatien zurück, schlug ein ungarisches Heer bei Aurana (17. December) und zog auch in Spalatro siegreich ein. Dieser aus deutschem Stamme entsprossene, unstreitig hervorragendste aller bosnischen Regenten, der letzte Ban und zugleich der erste König, endete sein thatenreiches Leben am 23. März 1391. Sein Tod ersparte ihm die erste Demüthigung, da König Sigmund mit grosser Macht in Croatien und Bosnien einfiel und die Rebellen Horváth und Genossen, Tvartko's Verbündete züchtigte.

Nachdem Tvartko ohne legitime Erben starb, erwählten die Grossen des Reiches seinen früheren Gegner Stiepan Dabisia zum König; dieser hatte wie sein Vorgänger ernste Kämpfe zu bestehen um seine Krone zu behaupten. Tvartko Sura, der natürliche Sohn König Tvartko's, wollte ihm selbe an der Spitze einer ziemlich starken Partei entreissen, es glückte Dabisia jedoch, diesen Prätendenten zu demüthigen und nachdem er zu Beginn mit der croatischen Partei, welche die ungarische Herrschaft abwerfen wollte, liebäugelte, war er später klug genug von den beiden Uebeln der ungarischen Botmässigkeit oder der türkischen Knechtschaft, das kleinere zu

wählen und gelobte dem König Sigmund eidlich die Treue¹⁾. Als dies bekannt wurde, lehnten sich die zu Bosnien gehörigen dalmatinischen und croatischen Ländereien auf und wählten einen Rathsherrn der Stadt Zara, Vuk Vulkich, zum Oberhaupte.

Aber König's Sigmund's flüchtiger Feldherr Gara schlug dieselben, nahm ihnen die Feste Knin ab und setzte den bosnischen Wojwoden wieder ein, worauf auch Spalatro huldigte.

Türkische Horden des Sultan Bajazet warf Dabisia an den Grenzen mit Hilfe der ihm von Sigmund unter Gojko Marnavicz gesendeten Kriegsvölker aus dem Lande; Gojko erhielt dafür Wojnicza und Godalsko bei Porušina als erbliches Lehen. Auch nach der beispiellosen Niederlage Sigmund's, bei Nikopolis 1396, gelang es Dabisia wieder, den türkischen Schaaren den Uebergang über die Drina auf bosnisches Gebiet zu verwehren. Das Jahr 1396 oder das nächste ist auch sein Todesjahr. Er hatte im Einverständniss mit seiner Gemahlin seine Länder der Krone Ungarn als Erbe urkundlich verschrieben, doch die beiden Gegenkönige Ladislaus und Sigismund konnten nichts thun um diesen Vertrag zu realisiren, und die Thronstreitigkeiten begannen auf's Neue. Tvartko Sura, der Sohn König Tvartko's, ward vom Volke erwählt, während sein Gegner, ein bosnischer Edelmann aus dem Geschlechte Jablonovich - Ostoja Kristich, einen grossen Theil des Adels und besonders des südlichen Bosnien durch die Vorspiegelung, Tvartko sei kein Sprosse der Kotromane, sondern bei der Geburt unterschoben, auf seine Seite brachte. Tvartko begab sich unter türkische Schutzhoheit, Ostoja unter jene des ungarischen Gegenkönigs Ladislaus von Neapel.

Indessen war Sigismund von seiner böhmischen Reise zurückgekehrt und brach rasch nach Bosnien auf; er eroberte den nördlichen Theil des Landes und verordnete ihm einen Ban in Hervoja Horvatic, einem mächtigen croatischen Edlen aus dem Geschlechte Horváth, welcher auch in Bosnien grosse Güter besass. Dies machte das Maass der Spaltungen voll und Bosnien steht nun unter drei sich feindlich gegenüberstehenden Fürsten; das dalmatische Bosnien und die Herzegovina besass Ostoja, der nördliche Theil, von Croatien bis an die Bobra, gehorchte dem Hervoja, während sich in dem Reste Tvartko behauptete. — Hervoja, seiner Verpflichtungen gegen Sigismund uneingedenk, und nur seinem Ehrgeiz und Eigennutze gehorchend, erkannte Ostoja und daher mittelbar Ladislaus von Neapel als seinen

¹⁾ Pray Annal. T. II. p. 189.

Oberherrn. Für diesen Treubruch ernannte ihn Ostoja zu seinem Gross-Wojwoden, Ladislaus zum General-Vicarius von Ungarn und als Ladislaus 1403 zum Könige von Dalmatien gekrönt ward, zum Herzog von Spalatro. Indessen brachte es Ostoja durch Bedrückungen und Uebergriffe im Lande, sowie durch einen ungerechten Krieg mit den Ragusäern, welchen er das ihnen verkaufte Primorje wieder abnehmen wollte, dahin, sich sowohl bei seinem Volke wie bei seinen Nachbarn verhasst zu machen.

Nach wechselndem Glücke schlugen die Ragusäer endlich die Schaaren des Ostoja, welche von dem Herzog von Santa Sava Sandal Hranich und Ostoja's Vetter, dem Wojwoden Paul Jablonovich geführt waren, und da auch Tvardko mit einem türkischen Heere nahte, schloss Ostoja unter demüthigenden Bedingungen Frieden mit Ragusa um sich gegen Tvardko zu wenden. Doch von dem treulosen Hervoja verlassen, ward er durch Tvardko besiegt und flüchtete nun seinerseits zu den Türken.

Hervoja schlug sich nun zu Tvardko und wusste diesen für die Partei Ladislaus zu gewinnen, welcher Tvardko 1406 das Königreich Bosnien mit den Grenzen, welche es zur Zeit Ban Kulin's eingeschlossen, zuerkannte. Doch auch dieser Zustand dauerte nicht lange. Der aus seiner Haft zu Sziklos befreite Sigismund erschien 1408 wieder in Bosnien, schlug Tvardko bei Doboy, nahm ihn gefangen und hielt strenges Gericht über die treubruchigen Edlen, von denen 120 enthauptet wurden. Tvardko nach Ofen gebracht, huldigte neuerdings der Krone Ungarn und auch Hervoja unterwarf sich und ward von Sigismund begnadigt.

Mittlerweile hatte es Ostoja am Hoflager des Sultans, durch das Versprechen doppelten Tributes und Zurücklassung seines Sohnes Radiwoj als Geisel, dahin gebracht, dass dieser ihm ein beute-lustiges Heer zur Eroberung seines ehemaligen Gebietes gab. An der Grenze des Landes stiessen seine früheren Anhänger, unter ihnen Sandal Hranich und Paul Jablonovich mit ihren Schaaren zu ihm, und Ladislaus von Neapel sandte eine kleine, vom Admiral Ludwig de Charesto befehligte Flotte, um die Verbündeten von der Seeseite zu unterstützen. Cattaro, welches von Land und Meer angegriffen ward, vertheidigte sich muthvoll und die Ragusäer vernichteten die neapolitanischen Schiffe, während die Türken, nachdem sie das Land verheert und geplündert, wieder heim zogen. — Sandal Hranich verkaufte nun die ihm von seinem Weibe zugebrachte Herrschaft Ostrovizza an Venedig, um sich Geld für ein neues Heer zu schaffen, ward aber

1410 durch die Truppen Sigismund's in Machovien besiegt. Auch der durch Sigismund beleidigte, und sich gegen denselben auflehrende Hervoja wurde sammt seinen türkischen Hilfsvölkern niedergeworfen. Hervoja starb 1416 auf seinem Schlosse Kotor. In diesem Jahre streifen die Türken wieder nach Bosnien und darüber hinaus bis nach Steiermark. Wir finden selbst einen Beg von Bosnien Ikah Ishak, welcher jedoch bei einem Einfalle in das 'Temeser Banat' vom Vicegespann Nicolaus Peterfy niedergemacht wird.

1418 vertrieben die Unterthanen des Ostoja diesen seines regellosen Lebens wegen, und wählten seinen Sohn Stiepan Ostojich zum Könige. Dieser verbündete sich mit Tvirtko, um seinem mit türkischen Horden 1421 wiederkehrenden Vater die Spitze zu bieten und besiegte denselben an der Pliva. Trotz diesem wiederholten Verrathe Ostoja's, welcher immer wieder den Erdbfeind in das Land zog, kam doch noch in diesem Jahre, angeregt durch die der ewigen Kämpfe müden Edlen des Landes, an ihrer Spitze der Starost von Bosna Thomas Vilich, ein Vergleich zu Stande, welcher den drei Kronprätendenten abgetrennte Ländertheile mit gleichen Rechten zusicherte und von den drei Königen beschworen ward; schon im folgenden Jahre aber starb Ostojich ohne Erben und sein Reichstheil fiel an die beiden Mitkönige.

Tvirtko hatte das eigentliche Bosnien inne, während das Land Primorje und die Wojwodschaften Gliubina, Gazka und Rudina dem Ostoja bis zu seinem Tode, im Jahre 1435, im friedlichen Besitze blieben, bei welcher Gelegenheit dieselben wieder an Bosnien fielen. Zeit und Tod hatten demnach für Tvirtko Sura gewirkt und ihn zum Herrn des Landes Bosnien mit der Oberherrlichkeit über sämmtliche umliegenden Provinzen gemacht; er erwies sich dieser Gunst des Schicksals würdig und obwohl er noch manche innere und äussere Kämpfe zu bestehen hatte, war er für sein Volk stets unermüdet thätig, ein echter Sohn der Kotroman's. Um neue Verwicklungen hintanzuhalten, welche seines Veters Hermann Graf von Cilley, Ban von Slavonien, Ansprüche auf den westlichen Theil von Unter-Bosnien herbeiführen konnten, schloss der König mit demselben 1437 einen Vertrag, vermöge welchem, gegen vorläufige Verzichtleistung auf den beanspruchten Landestheil, dem Grafen Cilley und dessen männlichen Nachkommen die Erbfolge im ganzen bosnischen Reiche zugesichert ward ¹⁾.

¹⁾ Dieser Vertrag ist im Archive des kaiserlich österreichischen Hauses. Cilley's Mutter, Katharina, war die Halbschwester Tvirtko Sura's. Als legitime Tochter König Tvirtko I. wäre ihr die Thronfolge schon bei dessen Tode rechtmässig zugekommen. Sie ward 1362 vermählt.

Mit der Sicherheit vor äusseren Feinden begannen die Religions-Zwistigkeiten im Lande wieder. Viele Grosse des Reiches befolgten die Lehren der Bogomilen, ja der König selbst soll ihnen nicht abhold gewesen sein, doch war er klug genug, nicht neue Stürme für sein Land heraufzubeschwören und beschützte den von Rom zur Reorganisirung der katholischen Missionarien abgesandten Bruder Jacob Piceno de Marchia, dessen Feuereifer die Glaubens-Abschwörung vieler Sectirer errang. In diese Zeit (1436) fällt auch die Verlegung des bosnischen Bisthumes nach Diakovar. Noch einmal sollte Tvartko Sura um seine Krone kämpfen; des Königs Ostoja Sohn, Radivoj griff vermessen nach ihr. Von Sultan Murat, an dessen Hofe er erzogen ward, mit einem Heere ausgerüstet, fiel er in Bosnien ein, ward jedoch von Tvartko geschlagen und sein Heer vernichtet. Aber der Türken Siege im nachbarlichen Serbien und die Verheerungen bosnischer Ländereien durch den Bassa des neuen Sandschiakates Skopia, vermochten den König um sich Ruhe zu schaffen, seinen jährlichen Tribut von 20.000 Ducaten auf 25.000 zu erhöhen und Radivoj, dem Schützling des Sultans das Gebiet von Kišielavoda einzuräumen. Nun genoss das Land durch 16 Jahre des ungewohnten Friedens bis zum Tode Tvartko Sura's (1443), welchem das trauernde Land den Namen des Gerechten über das Grab nachrief.

So wie alle Erbfolge-Stipulationen der Geschichte nur durch die Macht rechtskräftig wurden, sonst aber vergeudetes Papier waren, so war auch der Cilley'sche Erbvertrag ganz werthlos, da Friedrich, der Sohn Hermann's von Cilley, Nichts thun konnte, um selben zu realisiren. Thomas, der im zweifachen Ehebruche erzeugte Sohn König Ostoja's, ward zum Herrscher ausgerufen. Wir fühlen uns versucht diesem Mann das Epitheton „der Kluge“ beizulegen. Seine Regierungs-Acte sind eine ununterbrochene Reihe von Verträgen, Transactionen und Stipulationen, welche dahin gerichtet, seinen schwankenden Thron zu befestigen und auswärtige Feinde abzuhalten, meist günstigen Erfolg für ihn hatten und beweisen, dass er mit einem für jene Zeit und Verhältnisse ungewöhnlichen politischen Talente begabt war. Bis zu seinem Regierungsantritt der Secte der Bogomilen, welche für ihn gestimmt hatten ergeben, wendete er sich dem Katholicismus zu, sobald es das Wohl des Landes und sein eigenes erforderten. Im Anfange zögernd, weil er der Türken Eifersucht fürchtete, welchen er, um dieselben von Razzias in seinem Gebiete abzuhalten, den von seinem Vorfahren bezahlten Tribut abzutragen sich beeilte, nahm er doch später die päpstlichen Vorschläge an, welche der Legat Thomas

Thomasini, Bischof von Pharia (Lesina) überbrachte und liess sich durch selben 1444 feierlich taufen.

Stephan Kossaczich, seinem Oheim Sandalj 1435 in der Würde des Gross-Wojwoden des Landes Humska (Chelm) gefolgt, hatte sein Gebiet durch die Erwerbung von Rascien und Duvno vergrössert und war dem König Thomas mit dem Beispiele vorangegangen, durch Schliessung eines Concordates mit Papst Eugen IV. sich die Freundschaft der römischen Curie zu erwerben. Auf des Papstes Fürsprache war Stephan Kossaczich vom Kaiser Friedrich, welchen er, um sich von den bosnischen Herrschern unabhängiger zu machen, schon drei Jahre vor der Thronbesteigung des König Thomas als seinen Lehensherrn anerkannt hatte, zum Herzoge von S. Sava erhoben worden; es konnte dieser mächtig gewordene und ehrgeizige Fürst dem Könige gefährlich werden und dieser verbündete sich daher mit ihm durch die Bande des Blutes, indem er dessen Tochter Katharina zur Frau nahm; eine andere Tochter des Herzogs von S. Sava war an Ivo Černoević, Fürst von Zeta vermählt. Eine päpstliche Bulle erklärte des Königs Geburt für legitim und seine zu hoffenden Kinder für rechtmässige Thronerben; eine andere an die ungarischen Reichsstände empfahl Thomas ihrem Schutze, wohingegen der König 1446 in die Berufung eines Reichstages zu Konjica willigte, auf welchem neue Gesetze, insbesondere auch gegen die Bogomilen gegeben werden sollten. Das Resultat dieser Notabeln-Versammlung ist uns durch ein glücklich erhaltenes königliches Patent bekannt geworden, welches uns staatliche, kirchliche und gesetzliche Verhältnisse jener Zeit in scharfen Strichen zeichnet. Aus diesem Actenstücke, welches wir seines hohen Interesses wegen vollinhaltlich folgen lassen, geht deutlich hervor, dass nicht nur des Königs Macht und Ansehen schon nach kaum drei Jahren seiner Regierung bedeutend gefestigt waren, sondern dass auch der Herzog von S. Sava sich ihm wieder unterordnete.

„Wir Stephan Thomas, durch die Gnade Gottes König von Bosnien und Serbien, der Bosnier oder Illyrier, von Primorje, mehrerer Gegenden von Dalmatien, Corbavien u. s. w., erklären hiermit und thun zu wissen allen, welche es angeht . . . die Glieder Unserer allgemeinen Versammlung, abgehalten in Unserer Residenz Konjica, Unsere getreuen Prälaten, Barone u. s. w. haben Uns zu Unserer Prüfung mehrere Verordnungen unterbreitet, und Uns unterthänigst gebeten, dieselben zu bestätigen und zu sanctioniren, und unter diesen die folgenden Artikel:

Art. I. Die Manichäer (Bogomilen) sollen keine neuen Kirchen bauen, noch die verfallenden restauriren.

Art. II. Die der Kirche geschenkten Güter sollen ihr niemals abgenommen werden.

Art. III. Derjenige, welcher das Schwert ziehend, einen Menschen tödtet, soll Kraft königlichen Decrets eingezogen und gefangengesetzt werden, und seine Güter sollen zur Hälfte dem Fiscus, zur Hälfte den Söhnen oder Erben des Getödteten verfallen.

Art. IV. Die Rätthe, Secretäre, Wojwoden und Grafen des Hofes sollen bei Antritt ihres Dienstes, in die Hände des Königs den Eid der Treue leisten.

Art. V. Der Herzog von Sanct Sava soll illegitim erklärt sein, wenn er nicht durch den König von Rascien und Bosnien oder Illyrien ernannt wird. Nach sogethaner Ernennung soll der Herzog den Eid der Treue in die Hände Sr. königlichen Majestät leisten.

Art. VI. Blutschande und Verführung einer Blutsverwandten sollen mit dem Tode bestraft werden.

Art. VII. Die Verräther des Vaterlandes und ihrer Herren sollen gestraft werden gleich den Hochverräthern, desgleichen die Falschmünzer und Jene, welche Münzen schlagen.

Aus diesem Anlasse wollen Wir, dass die vorstehenden mit dem Einverständnisse unserer Prälaten, Wojwoden und Edlen dieses Königreiches, gleichwie unseres Rathes festgesetzten Verordnungen, durch die Beisetzung Unseres königlichen Siegels legalisirt und sanctionirt werden. Gegeben zu Konjica unter der Obsorge des hochwürdigen Vaters in Jesu Christo des Herrn Vladimir Vladimirović, Bischofs von Kreševo, Unseres lieben und getreuen königlichen Secretärs für Narentaner Kirchen des griechischen Ritus, Dr. der griechischen Literatur, der Rechte und Jurisprudenz, am Tage des Festes des heiligen Johannes des Täufers, im Jahre unseres Herrn 1446 und im dritten Unserer Regierung. — Gegenwärtig die Verehrungswürdigen in Jesu Christo, Unserm Herrn — Thomas Bischof von Lesina, Legat des heiligen apostolischen Stuhles, und Theophane von Dioclea oder Ipek, Patriarch des griechischen Ritus Unseres Königreiches Rascien, Maxime, griechischer Metropolit von Serbien, Johann, Metropolit von Marna; die verehrungswürdigen Patres in Jesu Christo des Minoriten-Ordens Sanct Francisci, Eugen Summo, Nuntius und apostolischer Commissär in Unserem Königreich Rascien, Michael von Zara, General-Inquisitor und Vicar von Bosnien; — gegenwärtig desgleichen: der grossmächtige Stephan Herzog von Sanct Sava mit seinen

Söhnen, Unser lieber Stiefbruder Radivoj, Ban von Jaize, Radivoj Vladimirović, Graf und Richter Unserer königlichen Curie, Stephan Vlatković, Unser Rath und Ban von Ussora, Johann Kovacić, Vojvode Unserer Besitzungen in Dalmatien, Peter Pavlović, Vojvode von Glasinac, Pavo Gjubretić, Vojvode von Zvornik, Nikola Altomanović, Vojvode von Valievo und Präfect der Gebiete Unseres Königreiches Serbien, Vladimir Jamometović, Vojvode und Präfect Unseres Königreiches Rascien, und andere Vojvoden Unseres Königreiches.“

Mit dem Prätendenten, seinem Halbbruder Radivoj, schloss Stephan Thomas einen Vergleich, vermöge welchem er ihm das Banat Jaize überliess. Venetianische Eroberungsgelüste von seiner Küste fern zu halten, liess er sich in's goldene Buch der Patrizier dieser Republik verzeichnen und die Ragusäer gewann er sich durch die Bestätigung ihrer Privilegien, wie durch die Abtretung der Sutorina und der Ostküste der Bocche di Cattaro. Zugleich knüpfte er enge Freundschaft mit Johann Hunyad, dem er jährlich 3000 Ducaten zu zahlen urkundlich ¹⁾ sich verpflichtete und durch dessen Vermittlung er die Bestätigung seiner Würde durch Ungarns König erlangte, was er seinen Ländern in einem Manifest mittheilte. Er nannte sich Stephan Thomas, D. G. Rasciae, Serviae, Bosnensium, sive Illyricorum, Primordiae, partium Dalmatiae et Croatiae rex.

Inmitten all' dieser politischen Aufgaben beschäftigte sich Stephan Thomas überdies angelegentlich und ernstlich mit den Vorbereitungen zu einem Kreuzzuge wider den Halbmond, welcher seit 1453 über der griechischen Kaiserstadt prangte. Sowohl das Drängen Papst Calixtus III., welcher ein Kriegsgelübde gegen die Ungläubigen zu erfüllen hatte, als auch sein eigener richtiger Blick, welcher ihn die Gefahr für die Zukunft seines Reiches leicht erkennen liess, vermochten ihn hiezu. Ueberall warb er Bundesgenossen, an die Höfe des Königs von Arragonien, der Herzoge von Burgund und Mailand und an die Signorie von Venedig gingen seine Abgesandten, um Truppen oder Subsidien zu erbitten. Papst Pius II. unterstützte ihn in seinen Bemühungen und sandte ihm 1457 Kreuz und Fahne, doch scheiterte die Ausführung immer wieder an dem geringen Interesse der ferneren Mächte und an den heillosen Wirren in dem nächstbetheiligten Ungarn. Auf dem Reichstage, welchen König Mathias 1458 zu Szegedin hielt, huldigte Stephan Thomas diesem als seinem Oberherrn, erhielt das durch den Tod des Despoten Georg erledigte

¹⁾ Archiv des kaiserlichen österreichischen Hauses.

Rascien als neues Lehen und die Zusicherung baldiger Hilfe gegen Sultan Mehmed II. Dieser, wahrscheinlich im Bestreben seine Feinde genau kennen zu lernen, soll sich unbegreiflicher Weise selbst in die Hände König Thomas' gegeben haben. Verkleidet soll er nach Bosnien gekommen und hier erkannt und festgenommen worden sein, doch nur — um von Thomas, welcher der Türken Rache fürchtete, mit aller Unterwürfigkeit eines Zinspflichtigen behandelt und zu seinem Heere zurückgeleitet zu werden ¹⁾. Hierüber zog dieser sich allseitige Missbilligung zu, doch sein Sohn Stiepan Thomasevich, welcher nach der Herrschaft strebte, war sein lautester Ankläger und als der König in einer Grenzstreitigkeit mit dem Bane von Croatien Pribila vor dem Schlosse Bieloj (Bilaj) lagerte, tödteten ihn sein Halbbruder Radivoj und sein eigener Sohn. Die wahre Todesursache des Königs verheimlichend, bestatteten die Ruchlosen seine Leiche mit grossem Pompe und gaben sich den Anschein grösster Betrübniß; als jedoch die Wahrheit bekannt wurde, versuchte die Königin Witwe Katharina sich auf dem Thron zu behaupten, sah sich aber bald gezwungen das Land zu verlassen und starb als Nonne zu Rom, wo ihr in Ara coeli ein Denkmal errichtet ist. Der Vaternörder gab sich, wahrscheinlich um nicht jede Stütze zu verlieren, den Schein des Frömmers und eifrigen Katholiken, indem er seine Regierung mit einer grausamen Verfolgung der Bogomilen begann, deren 40.000 in das Land seines Lehensmannes, des Herzogs von Sanct Sava, welcher selbst Bogomile war, gingen; Thomasevich begriff wohl, dass bei der stets wachsenden Macht des Islams und der Eifersucht seiner natürlichen Bundesgenossen, nur die Autorität des päpstlichen Stuhles ihm Schutz in dem von Osten zu erwartenden Sturme bieten könnte. Zugleich that er im Lande selbst was er vermochte sich zum Kriege vorzubereiten und zu Beginn nahm Alles guten Fortschritt. Der Statthalter Christi lud ihn zu einem Concil nach Mantua ein, um allda das Nothwendige zur Abwehr des Halbmondes zu stipuliren. Die Gesandten, welche ihn dort repräsentirten, erwirkten Geldsendungen und Versprechungen an Truppen. Während der König die Grossen des Reiches mit ihren Bannern auf dem Amselfelde versammelte ²⁾, allwo er sie schwören liess, Gut und Leben zur Ver-

¹⁾ Schimek, p. 133, nach Paul Ritter, Kaprinac, Du Fresne und Gebhardi, sonderbarerweise erwähnt Hammer diese Begebenheit nicht, obschon sonst ernste Schriftsteller derselben vollen Glauben beimessen, so dass, wenn sie erfunden ist, ihre Widerlegung ein Verdienst wäre.

²⁾ Interessant ist das bezügliche von Pistrina 3. Juni 1459 datirte Document des Aufgebetes. Die Berufenen waren folgende: Stephan Kossaczich, Herzog

theidigung des Vaterlandes einzusetzen, vermittelte der päpstliche Legat in Bosnien ein Schutz- und Trutzbündniss mit Mathias von Ungarn und brachte Stiepan Thomasevich dazu, dem Sultan den bis dahin bezahlten Tribut zu verweigern.

Die Antwort des bosnischen Herrschers an den türkischen Abgesandten, welcher den Tribut forderte, war stolz. Indem er demselben die für die damaligen Verhältnisse überraschend grosse Summe von 2 Millionen Ducaten (?) zeigte, sagte er ihm ungefähr Folgendes: „Und doch werden die Türken Nichts davon bekommen, ich werde damit ein Heer schaffen, um Euch zu bekämpfen und mir den Rest sicherstellen um ausser Landes leben zu können, wenn mich das Geschick der Waffen dazu zwingt.“ Trotz alldem war er ein elender Feigling. Mathias hatte ihm die ungarisch-serbische Grenzfeste Senderov (Semendria) anvertraut, welche er sowie alle serbisch-christlichen Ländereien zu vertheidigen sich verpflichtete, aber als Sultan Mehmed II. auf selbe hinzog, übergab er diese Feste und das Schloss Kraszina (Jänner 1460) bevor noch das türkische Heer die Wälle erblickte und versprach zugleich, wieder Tribut zu zahlen. Von diesem Verrathe an seinem Oberherrn und am eigenen Lande, kann man den Untergang Bosniens datiren, denn das Vertrauen seines Volkes und seiner Lehensmannen wich, und obwohl Thomasevich Alles aufbot, in Rom und Ofen Verzeihung zu erlangen, blieb doch thatkräftige Hilfe fürder aus. Gewiss ist man berechtigt anzunehmen, dass bei dem hohen Interesse des päpstlichen Stuhles an der Erhaltung Bosniens und der Thatkraft und Ruhmbegierde Mathias wenigstens rühmlicher gekämpft worden wäre, bevor dieses für jene Zeit starke Bollwerk der Christenheit fiel. Auch im Lande selbst erweckte die Muthlosigkeit des Königs mancherlei Parteizwiste, geschürt durch Glieder des Königshauses, welche nach Unabhängigkeit strebten und türkischen Beistand anriefen. Sein Bruder Sigismund floh und ward Muselman und die Bogomilen, welchen Sultan Mehmed Gewissensfreiheit zusichern liess,

von S. Sava mit seinen Söhnen, des Königs Vetter Radivoj Jablonovich Ban von Jajce, Stephan Stanich Wojwod von Primorje, Vukich Miszirkovich mit seinen Brüdern, Momzil Tomanovich Ban von Uszora, Peter Kovachich Wojwod von Pounga, Nuk Grebiglianovich Graf von Liona und Wojwod von Prusz, Radivoj Wladimirovich Hofmarschall des Königs, Wojwod Mizinovich, Paul Rabretich Wojwod von Zwornik und Machov, königlicher Mundschenk mit seinen Söhnen, Wladislav Vuvsich Wojwod und Ban von Rascien mit seinen Söhnen, Dean Altomanovich Statthalter von Serbien und königlicher Bergrichter, Nuksa Veselizich Wojwod von Novigrad, Markovich Brankovich Wojwod von Podvin mit seinen Hauptleuten.

sehnten sich darnach die Herrschaft des Königs, welcher von Ofen und Rom aus gelenkt ward, abzuwerfen.

Noch drei Jahre sollte sich Bosnien unter seinem unmännlichen König hinschleppen, nachdem derselbe sich demüthigst bei Mathias zu entschuldigen versucht und mit Mühe seinen Frieden mit ihm gemacht hatte. Neuerdings wurden Botschafter mit einem beredten Schreiben an den apostolischen Stuhl gesendet, durch welche der König die Anerbietung machte, sich gänzlich unter päpstliche Oberhoheit zu stellen. Natürlich wahrte Mathias, als er diesen neuen Verrath erfuhr, sein Recht, that dies dem Papste, welcher zur Annahme geneigt schien, kund, und im Vatikan wollte man sich's mit diesem gefürchteten Gegner Kaiser Friedrich's nicht verderben, daher Thomasevich nichts Anderes erzielte, als Aufhebung des vom Bischof von Phara wegen der schmachvollen Uebergabe Senderovs gegen ihn geschleuderten Bannes und neue Verheissungen und Vertröstungen.

Als nun aber der Bezwinger Constantinopels im Jahre 1463 zur ernstlichen Eroberung Bosniens mit Aufbietung von 150.000 Mann erschien, stand der König allein und lieferte nebstbei in seiner Feigheit den Türken einen mächtigen Bundesgenossen. Bei des Feindes Annäherung aus der starken Feste Bobovacz fliehend, begab er sich mit seiner Familie nach Jajce. Der Wojwod Radacz, ein Bogomile, lieferte am 19. Juni 1463 Bobovacz aus, Mohammed aber liess ihm, statt ihm den versprochenen Kaufschilling seines Treubruches auszufolgen, den Kopf abhauen, denn nach König Mathias Ausspruch, liebte der Sultan den Verrath, doch hasste er den Verräther. Nun ward es dem König auch in Jajce zu schwül und er barg sich in der Feste Ključ, welche die selbe umschliessenden Wässer der Sana für uneinnehmbar halten liessen. Der zur Verfolgung des Königs ausgesandte Mahmud Pascha war rasch hinter ihm her und schloss das schlecht verproviantirte Schloss ein. Schon nach vier Tagen lieferte sich der letzte König Bosniens, der es nicht verstand rühmlich unterzugehen, gegen die durch Mahmud im Namen des Sultans ausgestellte und beschworene schriftliche Zusage des Lebens und einer Entschädigung an Land im Türkenreiche, an den Pascha aus. Dem Sultan aber war dieser Vertrag höchst unbequem, denn er verstieß gegen sein Princip, die Herrscherfamilien erobelter Länder mit Stumpf und Stiel auszurotten. Nachdem er des gefangenen Königs Wort noch ausgenützt, um sich die Thore der noch widerstehenden feste Plätze öffnen zu machen, liess er durch den mit dem Hoflager ziehenden Scheich Ali Bestami Muszanifek vermittelt eines Fetwa den Vertrag Mahmud's

für nichtig erklären und Stephan Thomasevich sämmt seinem Ohm Radivoj auf der Ebene von Blagay hinrichten. Ali Bestami der 68jährige grosse Gelehrte erbat sich die Gunst, mit eigener Hand das Henkeramt zu üben ¹⁾. Auch die übrigen in den Händen der Osmanen befindlichen bosnischen Grossen, unter ihnen die drei Fürsten Constantin, Kowács und Paul, welche sich und ihre Ländereien vertragsmässig übergeben hatten, wurden erwürgt. Nur den Frauen der Königsfamilie gelang es, sich dem Verderben zu entziehen. Die Königin Maria floh nach Croatien, wurde vom dortigen Ban Paul gefangen gesetzt und entkam nur mit Mühe, alle ihre Kostbarkeiten und einen beträchtlichen Schatz an baarem Gelde zurücklassend, nach Ungarn zu ihrer Mutter. Radivoj's Frau, Katharina, entkam mit ihrem Sohne nach Ragusa, wohin auch des Königs Thomasevich Mutter flüchtete, doch da man ihr hier keinen Schutz zu bieten wagte, ging sie über Ancona nach Rom, wo sie 1478 starb, dem Papst, welcher ihr eine Subvention bis zum Tode reichen liess, zum Erben des Königreichs Bosnien für den Fall einsetzend, als ihre Söhne, welche zum Islam übergetreten waren, nicht wieder Christen würden. Der Papst nahm Bosnien durch Berührung des Schwertes und der Schuhe, welche ihm der Abgeordnete der Königin vorhielt, in Besitz. Grässlich hausten die Türken in dem eroberten Lande, welches in allen seinen Theilen und noch weit über seine Grenze von den Horden überschwemmt, mit barbarischer Wuth verheert ward. Die kostbarste Beute waren Frauen, Mädchen und Kinder, denn der Handel mit Sklaven aus den slavischen Stämmen florirte; die türkischen Chronisten aus jener Zeit haben die Menschenpreise auf ihren Märkten mit kaufmännischer Genauigkeit verzeichnet. Ueber 200.000 Unglückliche wurden nach Asien geschleppt, 30.000 junge Männer der Beschneidung unterzogen und zu Janitscharen gemacht; unzählige, welche ihren Gott nicht verläugnen wollten, niedergehauen. Mit einem Schlage wurde das Land auf ein Drittheil seiner Einwohner reducirt.

Merkwürdigerweise bewahrte der Herzog von S. Sava Stephan Kossaczich in dem allgemeinen Schiffbruche sein Staatsschiff mit verhältnissmässig geringem Lecke; er verlor den Muth nicht und wagte es, den übermüthigen Moslems Trotz zu bieten. Den grössten Theil seiner Getreuen in die Gebirge werfend, schloss er sich mit dem Reste in seiner Hauptstadt ein, und vertheidigte sich wacker gegen die Belagernden, welchen die von den umliegenden Höhen

¹⁾ Hammer, T. I, p. 480.

herabschwärmenden Slaven grossen Schaden zufügten, bis endlich die Türken, gegen die Zusicherung eines jährlichen Tributes mit Stephan's Sohn als Geisel hiefür, abzogen.

Auch Johann Pavlovich, Wojwod von Montenegro und Herr von Trebigne und Popova, ein Lehensmann des Herzogs von S. Sava, wagte es, Widerstand zu leisten, wurde aber gefangen und hingerichtet. — Die Secte der Bogomilen, welche eine türkische Invasion so sehnlich gewünscht und grosse Hoffnungen für ihr Gedeihen auf selbe gesetzt hatte, gibt von diesem Momente an kaum mehr ein Lebenszeichen. Alle christlichen Kirchen wurden zerstört oder zu Moscheen umgewandelt und nur die Franciskaner erhielten das Duldungsrecht, doch wahrscheinlich nicht aus Grossmuth, sondern um die Auswanderung der Ueberbleibenden zu verhindern und jene, welche sich in die Gebirge gerettet hatten, wieder an den heimischen Herd und zum Anbau der Ebene zu locken.

Sultan Mohammed kehrte mit seinen Horden nach Asien zurück, die Nachricht von einem ungarischen Aufgebot geringschätzend, und setzte Minnet Beg zum Bejler-beji in der eroberten Provinz ein, in welcher er, eine grosse Zahl von Türken und Renegaten zur Besatzung zurückliess. — Die letztgeschilderten 74 Jahre lassen das bosnische Königreich noch vor seinem grässlichen Untergange in hellem Lichte erscheinen. Trotz der vielen Wirren und der fast ununterbrochenen Kämpfe sind diese Jahre die schönste Periode in der Geschichte dieses Landes. Deswegen haben wir uns über diese Zeit mehr ausgebreitet, als es für einen historischen Ueberblick zweckmässig erscheinen mag, weil sich aus derselben, in welcher allein der Charakter und die Gaben des Volkes zum politischen Ausdrucke kamen, auf seine Zukunft schliessen lässt.

Von hier an aber verschwindet die nationale, politische und religiöse Selbständigkeit dieses unglücklichen Volkes in der Knechtschaft Nacht. — Gesetze und Institutionen, für ein fremdes Volk, eine andere Race, Bekenner einer durchwegs verschiedenen Glaubenslehre gegeben, werden den Bosniern aufgezwungen und Land und Volk sinken so tief, dass das nationale Bewusstsein für Jahrhunderte fast gänzlich verloren geht. König Mathias hatte dem unglücklichen Thomasevich gerathen, sich in die Berge zurückzuziehen. Gewiss hätte er sich da drei Monate halten können, denn so lange dauerte es, bis Mathias in Bosnien erschien. Dieser hat seine Säumniss selbst in einem Briefe an Papst Pius II. zu entschuldigen versucht, und mehrere der vielen Gründe oder vielmehr alle zusammen, welche er

hiefür angibt, sind überzeugend, aber dennoch könnte man ihn nicht von aller Schuld freisprechen, wenn Thomasevich nicht durch seine Feigheit in Senderov sich jeder Unterstützung unwürdig gemacht und gegründete Zweifel in seine Treue für die christliche Sache erweckt hätte.

In raschem Laufe eroberte der junge Monarch den grössten Theil des verlorenen Landes; nur die durch Harambeg mit 7000 Türken vertheidigte Feste von Jajce widerstand 10 Wochen, und als sie Mitte December 1463 gefallen war, öffneten alle umliegenden Plätze freiwillig die Thore, das Landvolk erhob sich, von den Franciskanern angeeifert, an einem und demselben Tage und erschlug die türkischen Dränger. Der strenge Winter und der Mangel an Proviant für das Heer nöthigten Mathias zur Heimkehr, nachdem er seinerseits Besatzungstruppen in den festen Plätzen zurückgelassen und Emerich Zápolya zum Ban von Bosnien, Croatien, Slavonien und Dalmatien eingesetzt hatte. Der Verlust von Jajce setzte Mohammed in Wuth; Minnet Beg voraussendend, folgte er mit einem grossen Heere und schloss Jajce ein, sich zur Aufgabe setzend, die Wälle der Stadt sowie alle ihre Einwohner zu vernichten; doch tapfer wehrten sich dieselben ihres Lebens an der Seite der ungarischen Besatzung und hielten eine 20tägige Beschiessung, aus den grössten bis zu jener Zeit gebrauchten Kanonen, welche an Ort und Stelle gegossen wurden, sowie einen dreitägigen Sturm aus; ihre Standhaftigkeit sollte belohnt werden. Emerich Zápolya, der Ban des ungarischen Bosniens (von der Save bis an die Verbas), eilte mit einem kleinen Heere herbei, die Türken, welche glaubten der gefürchtete König Mathias selbst nahe an der Spitze eines Kreuzheeres, brachen die Belagerung so schnell ab, dass der grösste Theil ihres Geschützes, Materials und ihrer Vorräthe dem Zápolya in die Hände fiel. Mathias erhielt diese Freudenbotschaft bei seiner Krönung zu Stuhlweissenburg und brach in Eilmärschen auf, um die Türken vollends aus dem Lande zu treiben. — Die christlichen Mächte hatten, vom Papste aufgefordert, einen Kreuzzug gegen den Halbmond beschlossen, bei welchem Mathias mit seinen Schaaren cooperiren sollte. Doch verging so viele Zeit über die Vorbereitungen, dass Mathias selbständig den Feldzug eröffnete, — das Nachrücken der Uebrigen sowie der Flotten, deren Ausrüstung der Papst Eugen in eigener Person zu Ancona betrieb, ihrem Eifer für die christliche Sache überlassend. Mit leichter Mühe nahm er Srebrenik und zog hierauf vor Goinich (Zwornik); hier war er genöthigt, gleich Mohammed vor Jajce, die Schmach einer Flucht auf sich zu laden. Als die Nachricht,

dass Mohammed mit einem überlegenen Heere zum Entsatz der Feste nahe sei, sich im Lager verbreitete, meuterten die Soldaten, welche in dem ausgesaugten Lande viele Entbehrungen hatten erdulden müssen und verlangten stürmisch die Heimkehr; selbst dem so tapfern Zápolya, welcher in diesem Feldzuge ein Auge verlor, wird nachgesagt, dass er hier eine unrühmliche Rolle spielte und dem Könige falsche Nachrichten hinterbrachte; dieser letztere sah sich daher genöthigt die Belagerung aufzuheben, liess alle seine Artillerie zurück und vollführte (trotz seiner kriegswissenschaftlichen Studien der Alten) einen ungeordneten, fluchtähnlichen Rückzug bis hinter die Save ¹⁾.

Als der alte Herzog Stephan Kossaczich im Jahre 1466 zu Castronovo gestorben war, erlosch auch für seinen Gebietstheil, welcher seit ihm das „Land des Herzogs, Herzegovina“ genannt wird, die Leuchte der nationalen und religiösen Unabhängigkeit, denn seine Söhne waren ihres thatkräftigen Erzeugers unwürdig. Der jüngste von ihnen, als Unterpfand des Friedens an den Sultan ausgeliefert, kehrte nicht mehr heim, ward Renegat und brachte es unter dem folgenden Grossherrn, welcher ihm eine seiner Töchter zur Frau gab, zum Beglerbeg von Rumelien und selbst bis zum Grossvezir. Zufolge eines Testamentes, dessen Vollziehung vom alten Herzog dem Rathe von Ragusa aufgetragen ward, theilten sich also die beiden älteren Brüder Wladislaw und Wlatko in das väterliche Erbe, so zwar, dass ersterer die nördliche, der letztere aber die südliche Hälfte des Landes erhielt.

Ein türkischer Einfall unmittelbar nach dem Tode Kossaczich's wurde von den, ihres früheren muthigen Führers noch eingedenken Bewohnern kräftig zurückgewiesen. Als jedoch im Jahre 1483 der Beglerbeg von Bosnien Mustapha Gyurcsevics über Befehl des Sultan Bajazet II. in die Herzegovina einrückte, entfloh Wladislaw ohne Widerstand nach Ungarn und Wlatko, nachdem seine festen Schlösser von Drakovizza, Castronovo und Volakka vom Feinde erobert wurden, nach Ragusa ²⁾. Die Türken vereinigten hierauf das Land als Sandschakat Hersek mit Bosnien.

Mathias erhob im Jahre 1470 den Herrn von Syrmien Niklas Ujlak, welcher die Würde eines Wojwoden von Siebenbürgen und

¹⁾ Mathias strafte die Meuterer strenge und, aus diesem Anlasse die alte Heeres-Verfassung aufhebend, führte er das stehende Heer ein.

²⁾ Sein Sohn Augustin wird als Stammvater der venetianischen Patricier-Familie Cosaccia genannt.

Bans von Machov und Slavonien bekleidete, zum Könige von Bosnien, welcher wieder die Banadie an Emerich Zápolya vergab. Die nun folgende, 64 Jahre umschliessende Periode bis zum gänzlichen Verlust aller ungarischen Besitzungen in Bosnien, ist eine der traurigsten für das Land selbst, denn während dieser ganzen Zeit wurde es fast ununterbrochen vom blutigsten Parteigängerkriege mit allen seinen Gräueln heimgesucht; die todtverachtenden, fanatischen, raub- und mord-süchtigen Moslems, deren Befehlshaber den Verlust an Menschenleben in ihren eigenen Reihen gar nicht achteten, kehrten gleich der Meeresfluth immer wieder, ihren Zweck, die vollständige Eroberung Bosniens mit eiserner Consequenz anstrebend, während die christlichen Führer mit bewunderungswürdiger Tapferkeit und Zähigkeit ihre festen Plätze wie Felseninseln in brandender See zu bewahren wussten.

König Mathias, leider durch Machtfragen und Präponderanz-Gelüste nach Norden und Westen gezogen, beging den Fehler, nicht seine volle Aufmerksamkeit, seine ganze Kraft dem furchtbaren Feinde im Süden zuzukehren; verwickelt in seine böhmischen und polnischen Streitigkeiten, konnte er ebensowenig wie Bosniens Scheinkönig Niklas Ujlak thun, um die türkischen Dränger abzuwehren und die Stürme, welche Bosnien verheerten, zogen noch weit über seine Grenzen. Die nächsten Jahrzehnte gehörten den blutdürstigen osmanischen „Rennern und Brennern“, welche einundzwanzig grossartige Razzias nach Ungarn, Siebenbürgen, Polen, Kärnten, Krain, Steiermark und Italien ausführten und mit unzähligen kleineren, das zerstampfte Bosnien aussaugten. Männer deren Namen zu den grausamsten zählen, welche die Geschichte kennt, standen an den Spitzen der sich zerfleischenden Völker, und Bosnien ward vermöge seiner Lage fast von jedem Zuge berührt. Die Seele der türkischen Raubzüge und zumeist ihre Führer waren die beiden Brüder Mihalogli, Iskender Pascha und Ali Pascha die erblichen Anführer der Renner und Brenner; der Statthalter von Semendria Ali Pascha der Verschnittene; der Statthalter von Silistria Balibeg Malkodsch der zweimalige Verwüster Polens, und der Beglerbeg von Bosnien Ishak Pascha; ihre Bekämpfer von ungarischer Seite waren: die unglücklichen Michael Szilagyi und Gregor Labothan, die glücklicheren Brüder Docy, der blutdürstige Paul Kinizsy, der edle Hunyad und der tapfere Kanisai. Die grässlichsten Gräueltthaten wurden verübt und wenn Ishak von Bosnien und die Mihalogli's die Gefangenen durchsägen oder bei lebendigem Leibe schinden liessen, so übertraf sie Kinizsy noch an erfinderischer Grausamkeit.

Im Jahre 1469 eröffnete ein Pascha von Bosnien, Assambeg, den Reigen dieser Vernichtungszüge, und nur das Austreten der Save und ihrer Nebenflüsse setzte seinen Schaaren eine Grenze, nachdem sie das christliche Bosnien und Croatien verheert und entvölkert hatten.

In den Jahren 1470—1476 machte Ishak Beglerbeg von Bosnien seine Streifungen jährlich selbst zweimal nach Kärnten, Krain und Steiermark.

Dem Ishak folgte dessen getreuer Nachahmer Sandschakbeg Jakub, welchem es 1481 gelang, sich in den Besitz der Schlösser Rizano, Posrednica und Kosc¹⁾ zu setzen, während Iskender Pascha nach Ungarn streifte. Es nahm zwar Paul Kiniszy, der General-Capitän des Königs von Ungarn, noch im selben Jahre blutige und grausame Rache, doch dämpfte dies der Türken Unternehmungslust nicht, denn schon 1483 und 1484 finden wir dieselben wieder auf Raubzügen durch Ungarisch-Bosnien und Croatien nach Krain, auf deren jedem sie bis zu 10.000 Einwohner als Slaven mitschleppten, welche ihnen jedoch in beiden Jahren vom Ban Croatiens Lupo Wulkovich und den Edlen dieses Landes abgenommen wurden. Nicht so glücklich war der nächste Ban von Croatien Derecseny. Der thatkräftige Sandschakbeg Jakub hatte sich 1493 mit seinen starken Horden vor Jajce gelegt, dessen Befehlshaber Kanisai zum Kampfe herausfordernd; durch einen kräftigen Ausfall überzeugt, dass hier wenig Ruhm zu holen sei, führte er seine Schaaren über die Unna nach Szluin, und von da in die untere Steiermark, von wo er nach 13 Tagen des Sengens und Brennens mit Beute und vielen Gefangenen wiederkehrte. Gleich seinem Vorgänger wollte Ban Derecseny diese wieder befreien, und verlegte dem Feinde im Vereine mit den drei Grafen Frangipani beim Passe Sadbar den Weg, allein der Türken Uebermacht errang den Sieg und der gefangene Ban, welchem Jakub die Köpfe seines Bruders und Sohnes auf einer Schüssel vorsetzen liess, wurde mit 5700 abgeschnittenen Nasen nach Constantinopel gesendet, wo er nach drei Monden starb. Jajce's Befehlshaber, nach Derecseny Ban von Croatien, unternahm im folgenden Jahre mit 4000 Reitern einen Rachezug nach Serbien und es gelang ihm zwei Schlösser, angefüllt mit dem Raube Ali Pascha's des Verschnittenen, zu erobern und zu zerstören.

¹⁾ Hammer, 1. Th., S. 675 und Marini Sanuto's Chronik im Haus-Archiv und Gebhardi, G. v. B.

1496 gingen die bosnischen Schlösser Komotya, Thersaz, Nerethva und Koszoruvar verloren, und im Jahre 1500 glaubten die Türken endlich auch den Zeitpunkt gekommen, Jajce den Ungarn zu entreissen und Iskender Pascha, Beglerbeg von Serbien, zog mit einem starken Heere zur Belagerung vor diese Feste. Allein Johann Hunyady, seit Kanisai's Tode Ban sämtlicher ungarisch-illyrischer Provinzen, eilte zum Entsätze herbei, schlug Iskender aufs Haupt und nahm ihm all' sein Belagerungsgeschütz ab. Dieser Sieg und die glücklichen Erfolge der Waffen des Königssohnes im Jahre 1502 in Slavonien und Bulgarien, führten zu einem siebenjährigen Waffenstillstande, welcher am 20. August 1503 zu Ofen geschlossen ward, und mit anderen Stipulationen auch die Grenze bestimmte, welche das türkische vom christlichen Bosnien scheiden sollte. Srebernik (Zwornik) kam hiedurch an Ungarn. Nach Johann Corvin's Tode (2. October 1504) wachte sein würdiger Nachfolger Andreas Botha über die Grenze, und den klugen Anordnungen dieses Bans verdankte das Volk, dass es endlich wieder grössere Strecken Landes bebauen konnte; spätere Einfälle in den Jahren 1512 und 1513 wies Peter Beriszlo Bischof von Veszprim und Ban von Croatien und Zengh kräftig zurück, indem er die Feinde bei Dubizza und Banjaluka schlug und ihnen die schon verlorenen Festen Tesna, Sokol und Kotorosina wieder entriss; — auch einen Angriff auf Jajce (1515) wies er blutig ab, und brachte dem Feinde grosse Verluste bei. Soliman I. des Grossen Thronbesteigung 1520, fachte die Fackel des Krieges gegen das Christenthum neuerdings zum verheerenden Brande an, und unter seiner Regierung fielen die letzten Bollwerke an Ungarns Grenze. Wieder war Bosnien der Schauplatz zum Vorspiel des grossen Krieges, die Paschas von Semendria und Verbosanien fielen trotz des 1519 auf drei Jahre geschlossenen Waffenstillstandes in das Land ein, und nahmen Srebernik nach zehntägiger tapferer Vertheidigung durch Capitulation, welche den Vertheidigern freien Abzug und den Einwohnern Freiheit, Leben und Eigenthum zusicherte, — von den Türken aber treulos gebrochen ward, indem dieselben Besatzung und Bewohner niederhieben. Der Commandant der Feste, Thomas Matusnyay trug selbst die Schuld an ihrem Verluste, da der neue Krieg ihn ohne allen Proviant fand und er selbst feige entfloh; auch Tesanj (Desnak) und Sokol von den Einwohnern verlassen und in Brand gesteckt, gingen in den Besitz der Türken über. Der heldenmüthige Bischof und Ban Beriszlo gerieth, den bedrängten dalmatinischen Orten zu Hilfe eilend, in einen Hinterhalt und fand den Märtyrertod. Ein Anschlag, die Hauptstadt

durch Ueberrumpelung gleich Srebernik zu nehmen, scheiterte jedoch vollständig an dem Muthe und der Umsicht von Peter Keglevich und Blasius Cseri, welche mit sehr geringen Kräften den vielfach überlegenen Feind in eine Falle lockten und gänzlich aufrieben. Immer mehr fühlte König Ludwig von Ungarn, der wachsenden Macht des Osmanen nicht länger allein widerstehen zu können, und suchte nach Bundesgenossen. Auf einem im Februar 1522 abgehaltenen Landtage wurde daher beschlossen, dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich das Besatzungsrecht der croatischen, dalmatinischen und bosnischen Grenzfesten anzubieten; der Erzherzog zauderte nicht, dieses anzunehmen, besetzte im Namen des Königs und der ungarischen Reichsstände unter vielen anderen Plätzen auch Jajce, und unterordnete die von Ludwig abgetretenen Bezirke dem Landeshauptmann zu Laibach Johann Kaczianer, welchem nun auch die Befehlshaber der Grenzmiliz, Franz Graf Batthyán und Johann Karlovich unterstanden. Auch das deutsche Reich bewilligte Kriegsknechte und eine beträchtliche Türkensteuer, und es schien, als ob sich Alles zum Guten wenden wollte. Die beiden Tapferen Peter Keglevich und Blasius Cseri sollten sich erst ihre schönsten Lorbeeren erwerben, als im Jahre 1524 die drei Sandschakbege Chosrew von Verbosanien, Sinan von Monastir und Balibeg von Semendria 20.000 Mann aufboten, um Jajce den Christen zu entreissen; mit einer Handvoll Kriegsleuten, fast ohne Proviant, widerstanden die ungarischen Führer allen Stürmen der Türken, selbst als schon ein Theil der Mauer eingefallen war, bis sich ein Entsatzheer von 16.000 Mann unter dem Grafen Christoph Frangipani, dem in den italienischen Feldzügen Kaiser Maximilian's erprobten Helden, welchem sich viele croatische und dalmatinische Edle angeschlossen, gesammelt hatte und Hilfe brachte. Der wackere Peter Krusich aus Clissa bahnte sich durch die Feinde den Weg, um die ausgehungerten Vertheidiger mit Proviant zu versehen und ihnen die Mitwirkung zu des Christenfeindes Vernichtung möglich zu machen.

Den Angriff des Entsatzheeres auf die Belagerer unterstützte ein kräftiger Ausfall und der Sieg war vollständig. Die Türken verloren ihr ganzes Lager, sechzig Fahnen und das prächtige Zelt Chosrews, ihre türkische Musik und viele Geschütze und Gefangene. Frangipani wurde vom Könige Ludwig mit dem Titel eines Beschützers von Croatien und Dalmatien belehnt. Doch hatten diese Thaten nur augenblicklichen Erfolg, die unglückliche Schlacht bei Mohács (28. August 1526)

hatte die Macht der Ungarn gebrochen, der Türken Uebermuth und Zuversicht auf den Gipfelpunct gesteigert, und es konnte denselben, die in den nächsten Jahren ihre Waffen bis vor die Mauern Wiens trugen, das kleine Jajce, die ihnen so nothwendige Hauptfeste Bosniens, nicht mehr lange widerstehen. Der Empörer Johann Zápolya, welcher, nach Ungarns Krone strebend, König Ferdinand's Anerbieten — Bosnien, alle seine verlorenen Stammgüter und 40.000 Goldgulden gegen die Entsagung aller Ansprüche auf das Reich auszutauschen — zurückgewiesen hatte, suchte beim Sultan Hilfe und seinem Geschäftsträger Hyronimus Laszky, Palatin von Siradin gelang es, den Sultan und die Vezire zu einem Freundschaftsvertrage zu bestimmen, dessen Urkunde ihm am 29. Februar 1528 eingehändigt ward. Dieses treulose Bündniss Zápolya's mit dem Erbfeinde der Christenheit, seinen edlen ungarischen Stamm auf immerdar befleckend, gab den türkischen Eroberungsgelüsten den Schein der Legalität und führte die ungläubigen Horden tief in's Herz des Reiches.

Wieder loderte in dem blutgetränkten Bosnien die Kriegsfackel zuerst auf und schon zu Anbeginn waren die Erfolge auf türkischer Seite, denn Srebernik, Tesna, Sokol und das dalmatische Knin gingen gleich bei Soliman's Thronbesteigung an die Pascha's von Semendria und Verbosanien verloren, der Winter von 1527 auf 1528 brachte den Christen wieder nur Verluste, und als im Mai Chosrewbeg und Jahjaoglu vor Jajce erschienen, war diese Feste, um deren Erhaltung so viel edles Blut geflossen war, den feigen Händen des elenden Stephan Gorbonogh anvertraut, welcher nach zehn Tagen der Belagerung diesen Hauptplatz Bosniens gegen bedingten freien Abzug übergab. Es ist zu bedauern, dass die Türken nicht auch dieses Mal, wie sie es sonst gewohnt waren, den Vertrag brachen, der Feigheit wäre ihr Lohn geworden und die neuen Blutzeugen hätten die Besatzung der übrigen Orte zu verzweiflungsvoller Vertheidigung angespornt, indess zog Jajce's Capitulation die Uebergabe aller anderen Festen nach sich. Andrea Radovich, der würdige Genosse Gorbonogh's, welcher die zweite Hauptfeste des Landes, Banjaluka, befehligte, floh noch vor der Ankunft des Feindes, obwohl er mit allem Bedarfe zu einer längeren Vertheidigung versehen war, und mit diesen Hauptplätzen gingen auch die Schlösser Beloesero, Orbovacz, Levaz, Serepvár, Apurac, Perga, Bosaz und Greben verloren, nur wenige kleine Festen an der Unna hielten noch Stand, doch nur um drei Jahre später das gleiche Schicksal zu theilen.

Gar bald lieferten die nun vollständig unterworfenen südslavischen Stämme ein brauchbares Contingent an waffenfähigen Männern zu der tartarischen Sündfluth, welche sich nach der Eroberung Bosniens und seiner Nebenländer über die österreichischen Provinzen ergoss, wie es die Thaten des bosnischen Seraskiers Ulum und des Murad Pascha aus Klissa bei der Verfolgung des an 20.000 Mann starken Reichsheeres unter Churfürst Joachim von Brandenburg nach dem missglückten Zuge nach Ofen 1542 bewiesen. Zum grossen Theile waren es auch Bosniaken, welche unter den genannten türkischen Führern in Niederrungarn und Croatien glücklich gegen Ban Nicolaus Zrinyi und Georg Bildenstein kämpften, den Sieg von Monoszlo erfochten und Kralova Velika nahmen.

Und so endigt eigentlich die Geschichte des bosnischen Volkes; wir könnten nur mehr türkische Verwaltungs-Maassregeln in dem Gebiete des einstigen bosnischen Königreiches, sowie die Episoden fremder, namentlich österreichischer Kriegszüge in das Land verzeichnen. Denn ein Volk in der Fremdherrschaft hat keine andere Geschichte als die seiner Bezwingen. Wohl konnte der Geist der Väter, welche ruhmvoll für Vaterland, Religion und Freiheit gekämpft hatten, nicht gänzlich erlöschen, doch glomm er leider nur in Einzelnen fort, welche trotz wiederholter günstiger Gelegenheit ¹⁾ das verhasste Joch abzuschütteln, von der grossen Masse des Volkes nicht unterstützt wurden, da in der christlichen Rajah allmählig — selbst das Gefühl der Menschenwürde schwand ²⁾. Es ist höchst bemerkenswerth, dass die Erscheinung, welche bei anderen Völkern in der Fremdherrschaft über kurz oder lang zu Tage tritt: Ein allgemeines Bedürfniss nach Rache an den Bedrängern und die diesem Bedürfnisse folgende That, in Bosnien, trotz kräftiger Anregung von Religions- und Racen-Verwandten, sich nie kund gab. Die sich oft wiederholenden Aufstände und Unruhen können nicht als aus dem Wunsche nach Befreiung von fremder Gewalt hervorgegangen angesehen werden, da

¹⁾ Vor Allem aber durch die geniale Expedition des edlen Ritters 1697.

²⁾ Charakteristisch ist die Antwort, welche ein christlicher Bosnier einem Consul in Gegenwart des Verfassers der „Studien über Bosnien und die Herzegovina“ gab, als derselbe bei Gelegenheit des Gesetzes über allgemeine Heerespflichtigkeit ihn frug, ob er sich nicht freuen würde, Soldat zu werden; dumm verschämt vor sich hinblickend, sagte er: „Herr, ich bin ja nicht würdig, ein Krieger zu sein!“

Welcher Contrast zu den Erzählungen von einem waffengeübten, thatkräftigen Volke!

es immer nur Vezire, Pascha's und mahommedanische Begs des Landes waren, welche sich gegen Maassnahmen der Sultane oder ihrer Minister auflehnten, um ihre sprichwörtlich gewordene kleine Selbstherrschaft über das unter ihrem Drucke ächzende Volk zu wahren, das sich leider in unklarer Ahnung, es müsse denn doch einst besser werden, stets willig als Werkzeug sowohl für als wider hergab.

Ueberdies ist es heute fast unmöglich, eine objective Darstellung der die Herrschaft der Türken in Bosnien und der Herzegovina umfassenden Periode zu versuchen. Diese drei Jahrhunderte ottomanischer Verwaltung des schönen, und an Naturproducten überreichen Landes, werden am besten nach Abschluss der gegenwärtigen Krise geschildert werden können.



Bücher-Anzeiger¹⁾.

A. Kritischer Theil.

***Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen.** I. Jahrgang. 1874. Herausgegeben von H. v. Löbell, Oberst z. D. Berlin 1875. Mittler. X u. 784 S. 8. 5 fl. 40 kr.

Wir haben mit der Besprechung des vorliegenden Werkes länger zurückgehalten, da einer eingehenden Würdigung — und eine solche war demselben zugedacht — auch eingehenderes Studium vorangehen musste. Nun wir das Buch aus der Hand legten, um ein Urtheil über selbes niederzuschreiben, trat uns die Fülle des Stoffes abermals hemmend in den Weg; wir erkannten sofort, dass eine wahrhaft eingehende Würdigung uns über die engen Grenzen führen würde, welche man Kritiken denn doch nur zumessen kann.

Wir müssen uns daher darauf beschränken, nur über Zweck und Anlage des Werkes im Allgemeinen zu sprechen.

Der Zweck der Jahresberichte! Dieser ist zwar schon im Titel ausgesprochen; doch lassen wir Oberst Löbell selbst sprechen; er sagt hierüber in seinem Vorworte: „Ein Gedanke, dem ich fast vor einem Vierteljahrhundert „in einem kurzen Aufsätze der „Allgemeinen Militär-Zeitung“ Ausdruck gegeben, „wurde neu in mir angeregt, als im Sommer des Jahres 1874 der Chef der „königlichen Hofbuchhandlung von Mittler & Sohn, Dr. Toeche, mir bei einer „Unterredung erklärte, es beschäftige ihn schon seit längerer Zeit die Idee zur „Begründung von militärischen Jahresberichten in ähnlicher Weise, wie sie seit „einer Reihe von Jahren für fast alle Wissenschaften und Berufszweige in regel- „mässiger Folge erscheinen, und mich ersuchte, ihm hierbei meine Mitwirkung „zu gewähren.“

Indem wir diese Idee aufrichtig begrüßen, freuen wir uns auch sehr, dass man deren Ausführung in die Hände eines Mannes gelegt hat, dessen vielfache Verdienste um die Militär-Literatur allgemein bekannt sind.

Der vorliegende „Jahresbericht“ hat denn auch, — wir dürfen dieses Urtheil ruhig an die Spitze unserer Kritik stellen, den gehegten Erwartungen im Ganzen vollkommen entsprochen. Wenn wir uns auch nachfolgend gegen Anlage und Bearbeitung des Werkes einige Bemerkungen erlauben, so dürfen diese umsoweniger als abfällige Kritik angesehen werden, als wir hierin im Allgemeinen mit des Verfassers eigenen Worten übereinstimmen, der in seinem Vorworte diese Mängel freimüthig bekennt und deren Abhilfe für die Folge in Aussicht stellt. Wir sprechen hier sowohl von der Unvollständigkeit des Stoffes im Allgemeinen, als auch von dessen ungleichartiger Behandlung im Besonderen.

Der Nachtheil der momentanen Unvollständigkeit des Werkes dürfte insolange nicht gänzlich behoben werden, als die Jahresberichte in solch' grossen Zeitabschnitten erscheinen, wie es bisher in Aussicht genommen ist. Werke, wie das vorliegende, altern sehr rasch; die Natur des Stoffes, der rasche Wechsel, welchem heutzutage alle Heeres-Einrichtungen unterworfen sind, bringt dies mit sich. Soll daher der Werth dieser Publicationen nicht sehr schnell sinken, sollen sie für den Käufer vielmehr ein werthvolles, stets vollständiges

¹⁾ Die mit einem * bezeichneten Werke befinden sich in der Bibliothek des militärwissenschaftlichen Vereines in Wien.

Nachschlagebuch bilden, so muss für raschere Verjüngung der alt gewordenen Daten gesorgt werden, als dies durch Berichte möglich ist, welche alljährlich nur einmal herausgegeben werden. Der I. Jahrgang der „Jahresberichte“ ist „verspätet erschienen, weil umfangreicher als veranschlagt und dennoch nicht vollständig“, wie Oberst Löbell selbst sagt. Er enthält Berichte über organisatorische Verhältnisse der deutschen, dänischen, französischen, norwegischen, österreichischen, russischen, schwedischen und spanischen Armeen; selbst über Uruguay und Paraguay, über Brasiliens Armeen sind Mittheilungen enthalten. Dagegen erfahren wir über Italiens und Englands Wehrmacht, über das türkische Heer und die Armeen der Vasallen-Staaten u. s. w. diesmal gar nichts. Diese Berichte sollen erst im nächsten Jahrgange enthalten sein. Bis dieser aber erscheint, werden schon so viele Correcturen des ersten Bandes nothwendig geworden sein, dass die Fülle des Stoffes wahrscheinlich wieder der Vollständigkeit Eintrag machen dürfte. So z. B. stellt der vorliegende Jahresbericht bereits die Veröffentlichung des neuen französischen Cadres-Gesetzes in Aussicht. Gesetzt, der nächste Bericht käme selbst in den ersten Monaten des Jahres 1876 heraus, so erhalten die Leser das erwähnte Gesetz vom 13. März 1875 gerade ein Jahr nach dessen Publication.

Wir glauben daher, die Hoffnung, „dass die beiden ersten Jahrgänge sich gegenseitig ergänzend, das angestrebte Gesamtbild geben werden“, dürfte nicht so leicht zu erfüllen sein, wenigstens ins solange nicht, als die Jahresberichte wirklich nur in Jahresfrist aufeinanderfolgen.

Noch eine weitere Beobachtung hat sich uns aufgedrängt; sie bezieht sich auf die Ungleichartigkeit in der Behandlung des Stoffes. Oberst Löbell sagt zwar, „sie wäre nicht zu vermeiden gewesen, und auch nicht nachtheilig für die Sache“. Wir begreifen ganz gut, dass „der Individualität der einzelnen Bearbeiter, ihrem Interesse am Gegenstande, der Eigenthümlichkeit des Stoffes ein gewisser Spielraum gelassen werden musste“, doch wäre auch hierin eine Grenze zu setzen gewesen; dass z. B. im vorliegenden Jahrgange der neuen Reichs-Befestigung Frankreichs 18 Zeilen, jener der Niederlande hingegen 8 volle Seiten gewidmet wurden, scheint uns wohl zum Nachtheile der Sache.

Mit den eben gemachten Bemerkungen ist aber auch die Zahl der Mängel — welcher Ausdruck übrigens in diesem Falle noch zu scharf ist — erschöpft; namentlich verdienen die Detail-Berichte ob der Verlässlichkeit der Daten, der zumeist unparteiischen Haltung der kurzen Kritiken, volles Lob.

Wir dürfen daher wiederholen, was wir schon Eingangs gesagt: dass die „Jahresberichte“ eine höchst beachtenswerthe Erscheinung auf dem Gebiete der Militär-Literatur bilden und deren Verbreitung wärmstens empfohlen werden kann. Wenn der an sich wohl zu rechtfertigende höhere Preis derselben sie dem einzelnen Officiere auch schwerer zugänglich erscheinen lässt, so sollten die Militär-Bibliotheken, namentlich jene der wissenschaftlichen Vereine¹⁾, die „Jahresberichte“ des Oberst v. Löbell unbedingt in ihren Bücher-Catalog aufnehmen, welchem dieses Werk nur zur Zierde gereichen kann. — H. v. M. —

***Geschichte der Herzogthümer Troppau und Jägerndorf.** Von G. Biermann. Teschen 1874. VIII u. 690 S. gr. 8. 3 fl. 50 kr.

„Und sollte die Zukunft wieder Stürme bringen, der Schlesier wird gewisslich wacker halten zum Kaiser, zum Reiche, zur Verfassung!“

Mit diesen Worten schliesst der geehrte Autor sein wahrhaft treffliches Werk, nachdem er knapp zuvor den Nationalitäts-Fanatikern und den nur selbstsüchtige Zwecke verfolgenden Agitatoren ehrlich seine Meinung sagt.

Mit bewunderungswürdiger Geduld und Ausdauer, aber auch mit vorzüglicher Geschicklichkeit entwirrt der Herr Verfasser die mannigfach verschlungenen Fäden der alten und neuen Rechte und Rechtsanschauungen, entrollt Bild um Bild vor unseren Augen, wie es einst bestellt war um Recht, Religion, Sitte,

¹⁾ Wir können der hier vom Herrn Recensenten ausgesprochenen Andeutung nur vollständig beipflichten, und zählen den I. Jahresbericht unbedingt zu den bedeutendsten Erscheinungen der Militär-Literatur des eben abgelaufenen Jahres. D. R.

Handel und Wandel, nicht nur in den kleinen Ländchen Troppau und Jägerndorf, sondern vom Standpunkte des geübten Forschers auch aus weiten Kreisen Anschauliches heranziehend, dem lebendigen „Wie und Wann“ mit unerschütterlicher Ruhe stets das „Warum“ zu Grunde legend.

Wenn auch weniger von Kriegsthaten als von Kriegsleiden der Bewohner Schlesiens erzählt wird, so bleibt es dennoch von hohem Interesse auch für den Soldaten, zu betrachten, in welchen Verhältnissen Troppau und Jägerndorf von der Zeit des ersten Habsburgers, des glorreichen Rudolf, bis auf unsere Tage mitgefochten und mitgelitten hat, wenn die mächtigen Nachbarn in Streit gerathen waren.

In dem stattlichen Bande finden wir nach Beschreibung des historischen Feldes die Verhältnisse Troppau's, als es noch einen Theil Mährens ausmachte, wie es an Nicolaus I. kam, seine Schicksale unter den Přemysliden, Jägerndorf unter den Herzogen aus dem Hause Hohenzollern, welche schon seit langen Zeiten stets ein wachsames Auge auf die nordischen Marken unseres jetzigen Kaiserstaates hatten, und wie endlich die Fürsten Liechtenstein Troppau, welches seit Ferdinand I. zu dem unmittelbaren Besitze der Könige Böhmens aus dem Hause Habsburg gehörte, mit Jägerndorf vereint zu Lehen erhalten. Den historischen That-sachen folgt stets eine eingehende Schilderung der „inneren Verhältnisse“, welche sehr interessantes Detail aufzuweisen haben.

Insbesondere gilt dies von der Zeit Nicolaus I. und von dem Reformationszeitalter, vor Allem aber von jenen Nachweisungen, welche auf das Städtewesen und die Gerichtsbarkeit Bezug nehmen. Ein die Aufmerksamkeit sehr fesselndes Capitel findet der Leser in der III. Periode, welche uns von den „Belustigungen, dem sittlichen Zustande und dem Aberglauben“ der damaligen Zeit erzählt. Vielfache, oft komische Händel, welche in typischer Form ihre Zeit bezeichnen, Prozesse gegen Wucherer und Hexen, höchst übel vermerkte Renitenz, der lutherischen Lehre wegen, gegen den Olmützer Bischof Dietrichstein und den Kaiser Rudolf II., welche Troppau in die Acht bringt; dann wie schlimm die Kriegsleute mit Keller und Geldbeutel ehrsamere Bürger umgingen, wie Weiber und Jungens der Soldaten, „die sie wahrscheinlich nur mit sonders Fleiss Stehlens halber mitgenommen“, sich geberdeten, wie Folter und Schwert Schuldige und Unschuldige traf, — und endlich am Schlusse des Werkes, wie seit der grossen Kaiserin Marter und Drangsal sich milderten, Wohlthätigkeits-Anstalten entstanden, welchen Aufschwung Schule, Handel und Industrie nahmen. Gleichwie mit einem vollen Accorde schliesst das Buch, in welchen einzustimmen hoffentlich kein Habsburgischer Unterthan vergessen wird: „Wenn's gilt!“

— zl. —

***Studien über die Verpflegung der Kriegsheere im Felde.** Von Bernhard von Baumann, Oberstlieutenant etc. Historischer Theil. II. Bd. 3. Abth. Leipzig u. Heidelberg 1874. 529 S. 8. 5 fl. 40 kr.

Dieser Band der Studien, 528 Seiten stark, enthält aus dem Capitel VIII Die Heere des Kaiserreiches, und Abtheilung 3: Napoleon I. die Feldzüge 1806 und 1809 und den Feldzug 1806, welche, in operativer Beziehung in grösseren Zügen beschrieben, zum Grundrisse für die Ausführung der administrativen Thätigkeit, insbesondere der Ernährung dienen.

Als Einleitung der Studie erscheinen die Organisationen der Kriegs-Ministerien und der Heeres-Administrationen, wie solche Napoleon als erster Consul schuf, und wie sie unter dem Hofkriegsrathe in Oesterreich, in Preussen aber unter seinem Ober-Kriegs-Collegium bestanden hatten.

Wie sich von einer Epoche, welche den Gang und die Ereignisse dreier grosser Feldzüge aus verschiedenen Jahren, verschiedene Kriegsheere und verschiedene Schauplätze umfasst, gedacht werden kann, enthält dieselbe zahlreiche Momente, die theils im gegenseitigen Zusammenhange, theils selbständig, ein höchst anregendes und dankbares Material für Studien bieten, welches auch vom Schriftsteller in sorgsamster Weise gesammelt und behandelt wurde.

Es folgt der Schilderung der Kriegsstärke der Armeen und Armee-Körper deren Schlagfertigungsgrad nach Maassgabe der Ausbildung, Bewaffung, Aus-

rüstung und Bekleidung; die Geld- und Naturalien-Gebührs-Ausmaasse; die Einrichtung für die Ernährung nach den verschiedenen Arten, als: Quartier-, Magazins-, Colonnen-Verpflegung und Requisition; die Besprechung des Transport-Wesens; die Beschaffenheit des Pferde-Materials; — die Vorsorgen für die Ergänzung und Vervollständigung des Heeres und der Kriegsmittel u. s. w., endlich nach Erwähnung der gewalteten Gesinnung, Opferwilligkeit oder Feindseligkeit der Bevölkerung im eigenen, wie Freundes- und Feindes-Lande, die schrittweise Darstellung der Kriegsmärsche, der Aufstellungen, überhaupt der Kriegsbegebenheiten!

Ebenso hat der Schriftsteller das reichlichste Feld für Darstellung und Kritik gefunden in den Dispositionen der Feldherren rücksichtlich der getroffenen oder auch unterlassenen Basirung und Sicherung der Operations-Linien, dann der Communicationen mit den Reserve-Magazinen.

In dieses Feld gehören auch noch die richtig oder verfehlt verfügte oder auch unterlassene Anlage von allerlei Magazinen; — der vielfache Wechsel in Kriegsmarsch-Entwürfen und veränderten Bewegungen; die Erforschung der Hilfsmittel im Lande; — die Anlage von Etapen-Strassen und Stapelplätzen; — der Nachschub, die Theilung der Marsch-Colonnen zu Verpflegungszwecken; — die Wahl der Verpflegungsart; — die zeitgemässe Benützung des erweiterten Cantonnements; die zweckmässige Ausnützung der Ruhezeit zur kriegstüchtigen Wiederherstellung der Armee; die Anlage der Spitäler u. s. w.

Diese Darstellungen werden zugleich von den Schilderungen des ausführenden Dienstes begleitet, wobei die Erfolge, die mit Energie und Gewandtheit gepaarte und zielbewusste Thätigkeit gleichwie die wahrnehmbare Halbheit, Planlosigkeit, eingerissene Rathlosigkeit, Ungeübtheit und laxe Handhabung des Dienstes, schliesslich die Corruption u. s. w. in gerechter und lebhafter Weise beurtheilt sind.

Mit besonderem Interesse wird das Requisitions-System behandelt, dann die vortheilhafte Erörterung der Verbesserung des Verpflegs-Systemes, welche Napoleon durch Einführung des eisernen Vorrathsbestandes als Steigerung der Kriegstüchtigkeit und Oesterreich durch die Anwendung des Verpflegs-Colonnen-Systems erreichte, besprochen.

In der Parallele zwischen den französischen und den österreichischen und preussischen Verpflegungs-Einrichtungen tritt die Requisition bei den Franzosen in grellster Ausdehnung hervor, während die Ausnützung dieses Mittels seitens der österreichischen und preussischen Heere häufig aus übertriebener Rücksicht, hauptsächlich aber wegen Mangel an Geschick der Führer und Officiere, sich selbst die Lebensmittel zu verschaffen, nur spärlich gebraucht wurde.

Schliesslich reihen sich den Darstellungen die Folgen der Verpflegungs-Maassnahmen etc. an.

Diese und die Partien, welche über die Lage der Sieger und Besiegten und die Schicksale der Truppen vor und nach der Schlacht bei Aspern und Wagram, dann vor und nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt eine erschöpfende Uebersicht bieten, bilden vielleicht die interessantesten Blätter des Buches.

Bedenkt man, dass das Wiederkehren so kläglicher Zustände von Armeen in Folge verfehelter Verpflegungsmaassnahmen auch heute nicht unmöglich ist, so kann die Lesung dieses Werkes namentlich den Intendanten nicht genug empfohlen werden.

Rücksichtlich der Form des Geschichtswerkes wäre noch eine Eintheilung in kleinere abgeschlossene Abschnitte wünschenswerth.

Der Mangel solcher Ruhepunkte und der derzeit nicht mehr gewöhnliche Styl mit dem Baue langer Perioden machen das Lesen ermüdend.

— A. P. —

***Kritische und unkritische Wanderungen über die Gefechtsfelder der preussischen Armeen in Böhmen 1866**, von Kühne, Major à la suite etc. 1. Heft. Das Gefecht bei Nachod. 2. ergänzte Auflage. Mit 5 Plänen und Darstellungen der einzelnen Gefechts-Momente. Berlin 1875. Mittler. XIII u. 152 S. 8. 3 fl. 30 kr.

Die tactischen Studien, welche unter dem angeführten Titel seit dem Jahre 1870 erschienen sind, haben dem Autor, der jetzt aus seiner Anonymität

herausgetreten, sofort einen höchst ehrenvollen Ruf in der Militär-Literatur verschafft. Sein Geschick in der Gruppierung und Darstellung der kriegerischen Ereignisse selbst ist noch durch kein anderes Erzeugniss in diesem Fache übertroffen. Sein Urtheil ist scharf, seine Kritik maassvoll. Wir haben es als sehr erklärlich angesehen, dass Major Kühne seiner eigenen Armee gegenüber, welche zudem den Erfolg für sich hatte, manche Rücksichten zu beobachten, manchen mildernden Umstand geltend zu machen hatte, während er der österreichischen Armee gegenüber vollkommen unabhängig dastand und seine Kritik daher viel mehr Spielraum hatte. Da wir nun bis zum Erscheinen seiner Schrift sehr viel unvernünftige, böswillige Kritik aus dem In- und Auslande zu erdulden hatten, ist es erklärlich, dass ein Autor, welcher sich bei den Thatsachen fest auf den Boden des österreichischen Generalstabs-Werkes stellte, der gleich Eingangs erklärte, die Gefechte nur als Object des Studiums zu betrachten, und demgemäss nur auf wissenschaftliche Sätze hin ruhig urtheilte, sich bei uns alle Anerkennung und sogar manche Sympathien erwerben musste.

Das österreichische Generalstabs-Werk ist aber, wie jede derartige Arbeit, nicht frei von Irrthümern und Fehlern, und deshalb musste dieser Autor es auch erklärlich finden, dass manche seiner Darstellungen von Personen und Truppen, welche der Action nahe standen, und daher eine genauere Kenntniss der Verhältnisse hatten, Berichtigungen und selbst Angriffe erfuhren.

Der Autor selbst hat ja nicht ausschliesslich und unbedingt an den Ausführungen des preussischen Geschichtswerkes festgehalten, und prätendirt dennoch, dass wir auf dasselbe nicht wie auf ein Dogma zurückgreifen, sondern seine sonstigen Quellen für die richtigen halten.

Der Autor hat nun, in der zur Besprechung vorliegenden 2. Auflage des Gefechtes von Nachod, nur ganz geringfügige Aenderungen im Texte eintreten lassen.

Durch einige stylistische und typographische Aenderungen der Ueberschriften ist womöglich noch mehr Klarheit in die Anordnung des Stoffes gebracht und es ist daher hierüber nichts Neues zu sagen.

Der Autor hat jedoch diese Neuauflage benützt, um in einer bedeutenden Zahl von ziemlich langen Noten eine Polemik zu eröffnen, insbesondere gegen einen längeren Aufsatz, welcher im Jahre 1873 in der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift“ erschienen ist. Wir haben nicht den in Rede stehenden Aufsatz zu besprechen, noch weniger denselben zu vertheidigen, müssen aber doch betonen, dass eine Polemik — und wäre sie noch so gerechtfertigt — nicht in eine „Studie“ gehört, sonst verliert letztere ihren Charakter. Und so hat denn auch diese 2. Auflage durch die beigelegten Noten einen starken Beigeschmack von Rechthaberei und Unfehlbarkeit des Urtheils erhalten, welcher unangenehm von der wissenschaftlich ruhigen Haltung der früheren Auflage abweicht.

Hat die „Oesterreichische militärische Zeitschrift“ den Abdruck der seinerzeit von Major Kühne gelieferten Entgegnung verweigert, so fand sich vielleicht doch eine deutsche Fach-Zeitschrift hiefür. Wo nicht, so sollte schon dies dem Autor andeuten, dass er mit jener Entgegnung eine Arbeit geliefert, die nicht viel Beifall zu erwarten habe. Dieselbe nun in sein Werk einrücken zu lassen, scheint uns, wenn er auch an den Leser die Worte richtet: „Wer derartige polemische Auseinandersetzungen nicht liebt, möge die Bemerkungen ungelesen lassen“ — dennoch nicht passend, denn das Lesen oder Nichtlesen ist ein ausschliessliches Recht — des Publicums und der Kritik — nicht des Autors. — Br. W. —

***Le généralat, les armes spéciales et les armes de ligne. Lettre de M. le major d'état-major A. L. Cambrelin. Bruxelles. Lebègue & Co. 39 S. 8.**

Dieser offene Brief wurde vom Herrn Verfasser an den Directeur der „Belgique militaire“ in Folge einiger in dieser Zeitschrift zu Ende 1874 erschienenen Artikel gerichtet.

Unter der französischen Bezeichnung: „Armes spéciales“ ist auch der Generalstab verstanden. Der Herr Verfasser ergreift daher als Mitglied dieser

armes spéciales das Wort, um nachzuweisen, wie ungerechtfertigt die von vielen Seiten wiederholten Behauptungen seien, dass nur die aus der Truppe („arme de ligne“) hervorgegangenen Officiere die Eignung besäßen, Truppenführer zu werden, jene aus den armes spéciales aber von den höheren Commanden auszuschliessen seien.

„Le droit au commandement supérieur n'appartient à aucune arme. L'intérêt du pays et la raison disent assez qu'il faut conférer ce poste aux plus capables!“

Wir glauben, diesem Satze kann man in jeder Armee nur unbedingt beistimmen.

Im Uebrigen sind wir der Ansicht, dass zwar der alte Streit zwischen „Theorie und Praxis“ nie enden wird, wohl aber in der Gegenwart die Erkenntnis allgemein geworden ist, dass beide Extreme vom Uebel sind, und die tüchtigste Leistung unter allen Verhältnissen nur von dem wissenschaftlich gebildeten und praktisch geübten Officier zu erwarten sei.

Ganz seltsam liest es sich aber in unseren Tagen, wenn erst eifrig bewiesen werden muss, dass der Generalstab auch zur Truppenführung berufen sei.

— Z. —

***Uebersichtliche Darstellung der Gliederung der bewaffneten Macht Oesterreich-Ungarns. Wien 1875. Staatsdruckerei. 20 kr.**

Dieses in sehr praktischer, übersichtlicher Form zusammengestellte Tableau gibt ein vortreffliches Bild der gesammten Wehrmacht Oesterreich-Ungarns. Es führt unter der Rubrik: Das kaiserlich königliche Heer 7 Abtheilungen auf, und zwar: I. Heeresleitung; II. Truppen; III. Heeres-Anstalten; IV. K. und k. Leibgarden und die Hof-Burgwache; V. Militärisch organisirte Körper, die dem Reichs-Kriegs-Ministerium nicht in jeder Beziehung unterstehen; VI. Die Landwehren; VII. den Landsturm, und bringt unter der Rubrik: Die Armee im Felde die Gliederung einer Truppen-Division, eines Armeekorps, endlich einer Armee, sowie die Zusammensetzung der betreffenden Hauptquartiere. Die Organisation der Kriegs-Marine ist in den Abtheilungen: Marine-Leitung, Marine-Stub, Truppen, Marine-Anstalten und Das schwimmende Flotten-Material übersichtlich zur Anschauung gebracht. Dies von fachkundiger Hand herausgegebene Tableau sollte in keiner Bildungs-Anstalt und keiner Kanzlei fehlen, es gewährt einen trefflichen Ueberblick unserer Heeres-Organisation. Wir wünschen demselben im Interesse des Dienstes eine allgemeine Verbreitung.

— D. —

***Zum Studium des neuen Exercir-Reglements für die k. k. Fuss-truppen. Von Trp. (Mit einer Skizze.) Teschen 1875. Prochaska. 55 S. 8. 80 kr.**

Das neue Exercir-Reglement für die k. k. Fuss-truppen, im Allgemeinen mit beifälliger Zustimmung begrüsst, rief doch auch manche divergirende Urtheile hervor. Die Einen fanden es seiner Kürze und Einfachheit wegen sehr leicht verständlich und anwendbar, während Andere die ihnen nothwendig scheinende Bestimmtheit hinsichtlich der in allen Fällen anzuwendenden Formen vermissten und sich nur schwer in den Spielraum, welchen die neue Vorschrift zulässt, zu finden wussten.

Es wurde wohl beiderseits übersehen, dass das Verständniss und die richtige Anwendung der neuen Reglements-Formen eine gewisse tactische Bildung erfordern, dass sie demnach weder so kinderleicht, noch so vag sind, als es nach den erwähnten Ansichten Manchem scheinen mochte.

Der Herr Verfasser der obigen Broschüre hat sich die Aufgabe gestellt, diesen nothwendigen Zusammenhang des Reglements mit der Tactik darzulegen und an den wichtigsten Bestimmungen des ersteren nachzuweisen. Sein Zweck ist, das Verständniss der neuen Vorschrift durch eine Reglements-Studie im besten Sinne zu fördern, wobei er den negativ-kritischen Standpunct mancher Arbeiten ähnlichen Inhaltes, welche, indem sie einzelne Mängel oft ganz treffend blosslegen, im Ganzen doch nur zersetzend wirken, ausdrücklich ablehnt.

Wir können demnach das Büchlein nur lebhaft empfehlen und zweifeln nicht, dass es in den Reihen der Armee eine freundliche Aufnahme und allgemeine Verbreitung finden werde — ja schon gefunden habe. — L. J. —

***Handbuch für die praktischen Uebungen der Infanterie und Jägertruppe des k. k. Heeres.** Von G. Ratzenhofer, k. k. Oberlieutenant. Teschen 1875. Prochaska. 138 S. 8. 80 kr.

Die vollständige kriegsmässige Ausbildung der Fusstruppen im Sinne des neuen Reglements innerhalb der dreijährigen Präsenz-Zeit erfordert, abgesehen vom gründlichen Verständnisse desselben, eine sehr gewissenhafte und wohlgeordnete Zeiteintheilung und Benützung.

Eine unerlässliche Bedingung dieser letzteren ist, dass jede einzelne Uebung an sich so lehrreich und wirksam als möglich gestaltet und in deren Aufeinanderfolge eine das Verständniss für das Spätere und die Festigung in dem früher Gelernten fördernde Ordnung beobachtet werde.

Ein zweckmässiges, mit sehr praktischen Hilfen und Erläuterungen ausgestattetes Programm hiefür bietet das vorliegende Handbuch, und so wenig wir empfehlen möchten, dasselbe bei den Compagnien als bequeme Schablone und Faullenzer zu benützen, so gern möchten wir es in den Händen recht vieler Officiere sehen, damit es zu gründlichem Studium des Reglements, zum Nachdenken über die nach den sehr mannigfaltigen Verhältnissen doch mancher Modification unterliegende Unterrichts-Methode anrege, und die Aufmerksamkeit darauf lenke, keinen wesentlichen Theil der Ausbildung einseitig verkümmern zu lassen.

Wir können bezeugen, dass die sehr fleissige, verständige Arbeit in diesem Sinne schon vielen Nutzen gestiftet hat, und wünschen, dass ihre allgemeine Verbreitung denselben vermehren möge. — L. J. —

***Die Infanterie auf dem Exercirplatze.** Anhaltspuncte und Beispiele für die Ausbildung zum Gefechte. Von W. v. Scherff, Oberstlieutenant. Mit zwei Tafeln Abbildungen. Berlin 1875. A. Bath. 50 S. 8. 1 fl. 20 kr.

Der uns karg bemessene Raum gestattet uns nicht, vorliegende Schrift in ihren Details so zu besprechen, wie wir es wünschten.

In der ersten Hälfte seines Werkes bespricht Scherff die Grundregeln, nach welchen sich eine Infanterie im Kampfe zu gliedern hätte; geht hierauf auf das Stärkeverhältniss der verschiedenen Treffen, dann auf deren Gliederung in Breite und Tiefe über. Interessant bleibt dabei, wie allenthalben, so auch hier, das Streben hervortreten zu sehen, die einzelnen Truppenkörper nicht so sehr in die Breite als in die Tiefe zu gliedern.

Er geht dann auf das Verfahren der Treffen im Kampfe über, wobei wir nur hervorheben wollen, dass er beim sprungweisen Vorgehen verlangt, dass die vorspringende Abtheilung gross sei, nicht weniger als ein Zug, und dass der Sprung kurz, nicht über 40—50 Schritte, zu bemessen sei.

Nachdem so der Angriff, die Vertheidigung und das Rückzugs-Gefecht abgeschlossen, werden in der zweiten Hälfte durch einige Beispiele die Gefechtsformen erläutert.

Da es nicht gleichgiltig ist, wann ein Buch gelesen wird, möchten wir glauben, dass die vorliegende Schrift — welche doch vor einiger Zeit erschienen ist — vielleicht heute mehr Zustimmung finden dürfte, als unmittelbar nach ihrem Erscheinen. — Br. W. —

***Die Cavalerie-Manöver bei Totis,** von J. Frh. v. Waldstätten, k. k. Oberst und Generalstabs-Officier. (Separat-Abdruck aus den Oesterreichisch-ungarischen militärischen Blättern.) Teschen 1875. Prochaska. 116 S. 8. 2 fl.

Eine detaillirte Darstellung der höchst wichtigen und interessanten Herbst-Uebungen mit grossen Cavalerie-Körpern, welche zur Klärung und Lösung mehrerer

Fragen hinsichtlich der Cavalerie-Tactik und Führung im Grossen bestimmt waren. Niemand, der sich über cavaleristische Fragen in der modernen Kriegführung belehren will, wird jene grossen Manöver des Jahres 1874 und deren Darstellung unberücksichtigt lassen.

— n —

***Carl von Clausewitz.** Vortrag, gehalten in der militär. Gesellschaft zu Berlin am 23. October 1874 von Oberst F. v. Meerheimb. (Separat-Abdruck aus den Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine.) Berlin 1875. 31 S. gr. 8. 36 kr.

Die vorliegende Broschüre enthält eine biographische Skizze des bedeutendsten Militär-Schriftstellers, wenn man nicht sagen will des Gründers der modernen Wissenschaft „vom Kriege“. Mit lebhaftem Interesse folgten wir der Darstellung, insbesondere dort, wo wir Clausewitz' eigene Worte vernehmen, und bedauern nur, dass noch manche seiner Arbeiten nicht veröffentlicht sind. Die kurzen Hinweise auf 1866 und 1870 entsprechen dem Geiste des grossen Meisters nicht, und stören daher.

— Br. W. —

***Traité des applications tactiques de la fortification,** par H. Girard Capt. du génie, professeur à l'école milit. de Bruxelles. 2 vol. avec atlas de 17 pl. Paris 1874—75. Dumaine. 12 fl.

Dieses grosse, nach Inhalt, Umfang und Ausstattung jedenfalls in der französisch-belgischen Militär-Literatur hervorragende Werk sucht im Unterrichte der Feld-Fortification die historische Methode an der Stelle der bisher üblichen rein didaktischen oder, wie der Verfasser sie nennt, „dogmatischen“ Methode einzuführen.

Wer reformatorisch auftritt, muss natürlich auf sehr verschiedene Beurtheilung seines Strebens gefasst sein.

In der That, als die beiden ersten Abschnitte dieses Werkes (der erste Band) erschienen waren, trafen wir in der militärischen Journal-Kritik sehr widersprechende Urtheile. Während z. B. die österreichischen „Mittheilungen“ mit kühler Ablehnung die vorgeschlagene Methode als „dem Zwecke ungenügend“ beurtheilt, stimmte eine Kritik im Literatur-Blatte der „Allgemeinen Militär-Zeitung“) ein entzücktes Loblied auf die Trefflichkeit des Werkes — namentlich auf die vollendete Fassung der Vorrede — an, welches uns, so wie es dort gegeben wurde, ziemlich misstrauisch machte. Wir beschloßen deshalb die Erscheinung des II. Theiles (3. und 4. Abschnitt) abzuwarten, um das Werk als Ganzes beurtheilen zu können. Der Verfasser beabsichtigt nun allerdings noch einen III. Theil, über das Project etc., folgen zu lassen; die beiden bereits

) Wir meinen die Recension im Literatur-Blatte der „Allgemeinen Militär-Zeitung“ aus Darmstadt Nr. 6 vom 19. Februar 1875. Es werden sehr heterogene Werke: „Wasserschloßen, Bastill, Ruppel, Girard, Tunkler, Schmarda“, zusammengefasst, „weil sie sämtlich die Anlage von Befestigungen behandeln“. (?) Wie gewöhnlich kommen die österreichischen Werke bei der Beurtheilung am schlimmsten weg; wir sagen „wie gewöhnlich“, weil es sich als Thatsache constatiren lässt, dass die Herren Kritiker in Deutschland bei unseren Werken, weil sie in deutscher Sprache geschrieben sind, meistens die heimischen Verhältnisse vor Augen behalten, und dass natürlich Manches nicht passend finden, während bei dem in anderer Sprache gedruckten Werke seltener die Rücksicht auf Beurtheilung vom Standpunkte der fremdgearteten Verhältnisse vergessen wird. Wir sagen dies ganz abgesehen von dem Werthe der beiden in jener Kritik besprochenen österreichischen Werke, die überhaupt gar nicht in vergleichende Kritik mit den übrigen genannten einzubeziehen waren, da sie andere Gegenstände behandeln, zu anderem Zwecke und mit anderen Zielen veröffentlicht wurden. Erwähnen wollen wir jedoch, dass wir es unvorsätzlich finden, in einem Zuge von der historischen Methode (Girard) entzückt zu sein, und von der vollendetsten Darstellung der letztabgeschlossenen Epoche der Befestigungskunst — einem Werke oben von historischem Werthe — zu sagen, es wäre besser „in die Rampokammer“ gewandert. Jene belgischen Ingenieurkreise, welchen Girard's Werk entstammt, haben sich über Tunkler's Werk, dessen Werth in diesem Sinne erfassend, auch gerade entgegengesetzt ausgesprochen. Dass der Recensent dem Sohne, welcher den vom sterbenden Vater erhaltenen Auftrag zur Herausgabe des Werkes trenn erfüllt, jenen Rath in so wenig anständiger Form erteilte, wird wohl durch den Umstand erklärt, dass der Recensent den Herausgeber nur für einen Namensvetter des Verstorbenen hielt; hier aber hat diese Form der Kritik die einem hochgelehrten Lehrer bewachten Gefühle der Pleiade arg verletzt.

D. R.

veröffentlichten umfassen aber einen derart abgeschlossenen Theil des ganzen Gegenstandes, dass sie füglich auch allein als selbständiges Werk bestehen könnten. Wir schreiten daher ohne längeres Abwarten des III. Bandes zur Darlegung unserer Ansicht über dieses neueste Werk zum Unterrichte in der Feldbefestigungskunst.

Wir schätzen das historische Studium überall, wo der Mensch berufen ist, an der Hand der Wissenschaft eine schwere Kunst praktisch auszuüben, ungemein hoch. Der ausübende Künstler muss die Lehren der Vergangenheit beherzigen, wenn er fruchtlose Mühen und die Wiederholung von Fehlern, die alle schon vor ihm begangen wurden, vermeiden will. Wer die alten Classiker und ihre unübertrefflichen Aussprüche in dieser Beziehung kennt, hegt in dieser Richtung nicht den leisesten Zweifel. Wann und wie müssen aber diese Studien betrieben werden? Die Unterrichtsanstalten können für die Ausbildung der jungen Leute nur den Grund legen, auf welchem diese befähigt sein sollen weiter zu bauen; es sind hievon auch die höheren Anstalten, in welchen junge Officiere als Schüler sitzen, nicht auszunehmen. Denken wir uns in diesen Anstalten bei allen Disciplinen, die dies überhaupt vertragen, die historische Methode angewendet, so wird dem Schüler die Kriegsgeschichte nach verschiedenen Richtungen zerlegt mit einer Fülle von Details gelehrt, ehe er deren Gesamtheit gründlich beherrscht. Diese letztere Kenntniss wird nie in der Schule, sondern immer erst durch fleissiges Selbst-Studium erlangt. Im Unterrichte können die kriegshistorischen Studien nach unserer Auffassung nur im Ensemble als übersichtlicher Abriss gelehrt werden. Dem die Geschichte noch nicht im Ganzen beherrschenden Schüler würde durch die Anwendung der historischen Methode bei mehreren Disciplinen nur ein untergeordnetes, vielfach verwirrtes Mosaik-Bild im Gedächtnisse eingeprägt. Wir halten dies für die spätere Studien-Entwicklung des Mannes für nachtheilig — für die Unterrichtszeit selbst aber durch Ueberladung mit nicht unmittelbar praktisch anwendbarem Detail für schädlich. Man ist bereits in der permanenten Befestigungskunst dahin gekommen, den früher hochgeschätzten Unterricht über die älteren Bauweisen — die berüchtigten Umriss — sehr zu beschränken; man wird gezwungen sein, der modernen Richtung zur Lehrgang des unmittelbar Anwendbaren, und der Uebermasse des Stoffes nachzugeben, und auch die permanente Befestigungskunst nicht mehr nach historischer Methode zu lehren.

Dass bisher bei der Feldbefestigungskunst nicht die historische Methode im Unterrichte herrschte, während dies bei der permanenten Befestigung der Fall war, ist ziemlich begreiflich. — Ueber die Vergangenheit der letzteren sprechen die ausgeführten Werke, welche oft noch für die Gegenwart von unleugbarer Wichtigkeit sind — mindestens durch Lage oder Ruf des betreffenden Platzes wichtig scheinen; die Werke der ersteren gehören dagegen thatsächlich der Vergangenheit an; ihre Spuren sind, meist unter dem Einflusse von Zeit und Witterung, häufig unter dem nivelirenden Pfluge oder anderen Werkzeugen der Menschen verschwunden. Unsichere Daten in Plänen, einzelne hinsichtlich ihrer Bedeutung oft ganz falsch aufgefasste, noch seltener hinsichtlich ihrer Richtigkeit zu controlirende Worte in Relationen oder kriegshistorischen Arbeiten sind meistens Alles, was man zur geistigen Reconstruction jener einst im Drange der Umstände eifertig hergestellten Arbeiten benützen kann, um sie der Vergessenheit zu entreissen, welcher sie gewöhnlich unmittelbar nach Aufhören ihrer Nothwendigkeit anheimfielen.

Dieser Charakter des Stoffes ist für die historische Behandlung nicht gerade einladend. — Auch der Verfasser vermag nur einzelne besonders berühmt gewordene Anwendungen der Feld-Fortification gleichsam als Marksteine der historischen Entwicklung, als Typen für die betreffenden Epochen der Kriegsgeschichte hinzustellen — wie wir glauben, nicht mit voller Berechtigung (was wir weiter unten hinsichtlich der Wahl der Beispiele näher ausführen werden).

Die Geschichte von der Anwendung der Feldbefestigung auf den Schlachtfeldern wäre für die gereiften Männer, welche sich allmählig zu Führern heranzubilden, ein äusserst wichtiges Studium; — diese Geschichte muss erst noch geschrieben werden.

Kehren wir zur Unterrichtsanstalt zurück. Nicht alle Schüler können in ihrer späteren Laufbahn hervorragende Specialitäten — Künstler in einem Fache — werden; im Gegentheile die wenigsten. Um dieser einzelnen willen darf aber der Unterricht von seiner Aufgabe, eine Grundlage zu geben, nicht durch ausgedehntere Behandlung abgelenkt werden. Diese nach unseren gegenwärtigen Anschauungen Allen zu gebende Grundlage muss sich in der Feld-Fortification auf die Lehre von der Feldarbeit, von den heute als genügend erachteten und im Verhältnisse zur Zeit noch erreichbaren Leistungen, von den durch das Terrain und die Forderungen der Tactik bedingten Formen beschränken, und man soll die Auffassung dieser Lehren nur durch Anwendung auf concrete Fälle und durch Uebung von Aufgaben im Terrain befördern. — In dem Unterrichte von der Anwendung möge daher der historische Theil berücksichtigt sein. —

Wir sprechen uns demnach gegen die von Girard vorgeschlagene Einführung der historischen Methode im Unterrichte aus, und empfehlen dieselbe dagegen auf das wärmste für die ernstesten Selbst-Studien, denen sich jeder, die ausübende Künstlerschaft Erstrebende unterziehen muss.

Die erste Abtheilung in Girard's Werke ist die *partie historique*, in welcher seine Methode wurzelt; die zweite und dritte Abtheilung enthalten die Lehren der „Constitution“ und der „Construction“ der Verschanzungen; die vierte Abtheilung bildet unter dem Titel „*La fortification passagère contemporaine*“ einen Vergleich der durch die verschiedenen Armeen in den neueren Kriegs- und Uebungsjahren ausgeführten Feldbefestigungs-Arbeiten.

Mit den auch bei uns üblichen Annahmen übereinstimmend, unterscheidet der Verfasser dreierlei Befestigungsweisen: die flüchtige (*improvisée*) auf den Schlachtfeldern, die feldmässige (*fortification de campagne*) und die provisorische (*provisoire ou mixte*). — Als hauptsächlichste Anwendung der 2. Kategorie betrachtet der Verfasser die Befestigungen von Cernirungs-Linien. — Diese Kategorie behandelt der Verfasser mit Vorliebe und erwartet von ihr die grössten Dienste in der Zukunft. Unbedingt beistimmen können wir dem Verfasser, dass seit Abkommen des Gebrauches der Circum- und Contrevallations-Linien dieser Theil der Feldbefestigungslehre im Unterrichte fast gänzlich vernachlässigt wurde. Dagegen möchten wir der Herleitung der passageren Befestigung „aus den Belagerungsarbeiten“, so geistreich diese These auch vom Verfasser behandelt wird, widersprechen. Die Urfänge der permanenten Befestigung konnten den einfachen Mitteln und der geringen Kunstfertigkeit der Menschheit entsprechend, nur passagere Arbeiten sein¹⁾.

Der erste Anlass zur Herstellung passagerer Deckungen war unbedingt immer die Furcht vor dem Ueberfalle durch einen mächtigeren Gegner; ob diese Furcht nun im Ansiedlungsorte — oder in dem vor einem solchen lagernden Angriffshaufen — zuerst gefühlt wurde, wäre an sich gleichgiltig; chronologisch wahrscheinlich schützte sich aber zuerst der Besitzende, und erst später der zu Raub oder Rache Herbeigeeilte. Die Ableitung der ganzen Feldbefestigung aus den Angriffsarbeiten hat aber auch kein greifbar praktisches Resultat, nicht einmal für eine vollständig historisch durchgeführte Behandlung derselben. — Die Marschlager der Römer z. B. sind historisch-praktische und nach der Rolle, die sie spielten, höchst wichtige Beispiele; — was haben die aber mit den Angriffsarbeiten zu thun?

Es hilft kein derartiges Streben, aus einer an und für sich defensiven Kunst ein offensives Element schaffen zu wollen. Wir verkennen übrigens vielleicht die Absicht des Verfassers, wenn wir ihm diesen Beweggrund zumuthen.

Wir begegnen in diesem trotz unserer Gegnerschaft von uns unbedingt als höchst interessant bezeichneten Werke einer Menge sehr tüchtiger Aussprüche.

Es ist wahr, viele Wahrheiten, die oft wiederholt werden, klingen schon als Gemeinplätze; sind sie aber deshalb weniger wahr, und sollen sie nicht wiederholt werden, während man täglich wieder gegen sie verstossen sieht? So geht es z. B. mit dem Grundsätze, dass sich die Befestigung den Lehren der Tactik

¹⁾ *La fortification permanente à précédé la fortification passagère* sagt dagegen der Verfasser (S. 44).

unterordnen müsse. Wir haben das Alle schon zum Ueberdrusse gehört; wir geben aber dennoch dem Verfasser Recht, dass er diesen Satz zum rothen Faden seines ganzen Werkes machte. Ein anderer Satz lautet: „Dans la constitution d'une position défensive, la défense inerte constituée par l'obstacle et la défense active opposée par les combattants, doivent être en raison inverse.“ Ein alter, an entscheidender Stelle nicht immer genügend beherzigter Grundsatz — welchen der Verfasser als ersten hinstellt. —

Die vom Verfasser zum historischen Verständnisse der Anwendung der Feldbefestigung in den verschiedenen Geschichts-Perioden gewählten Episoden sind an und für sich hervorragende Kriegsfälle, bilden in der Nebeneinanderstellung aber eine etwas bunte Gesellschaft.

Die Belagerung von Bois-le-duc 1629 (wegen der Lagerverschanzungen des Prinzen von Oranien), jene von Antwerpen 1584 (wegen der Arbeiten, die der Herzog von Parma ausführen liess), die Schlacht bei Fontenoy 1745 als Beispiel der Feldbefestigung auf dem Schlachtfelde, — die Linien von Torres Vedras 1810 zur Veranschaulichung der Feldbefestigung im Dienste der Strategie (la fortification des pivots stratégiques et des têtes de pont); die Vertheidigung Sebastopols als später Triumph der Lehren — „Montalembert's“; — endlich die Schanzen von „Düppel“ als Beispiel des — Angriffes der Verschanzungen! —

Der Verfasser hat es verstanden, ganz interessant zu skizziren; eingehend und daher wirklich lehrreich lassen sich solche Riesen-Episoden wie Antwerpen, Torres Vedras, Sebastopol natürlich auf so beschränktem Raume nicht behandeln. Hinsichtlich Antwerpens muss man demselben die Wiedergabe eines alten, wohl lange nach dem Ereignisse entworfenen, aber unstreitig echten Planes danken, der hiedurch nun aller Welt zugänglich ist.

Wir billigen die Wahl der Beispiele deshalb nicht, weil wir nicht glauben, dass sich in solcher Weise ein wahres Bild der Kunst in den verschiedenen Epochen geben lasse. Theilweise wurde der Verfasser in der Wahl durch die für den Unterricht in Belgien ganz erklärliche Tendenz beschränkt, die Ereignisse auf vaterländischem Boden vorzüglich zu berücksichtigen. Diesem Standpunkte entspricht es z. B., dass der Verfasser die Feldbefestigungskunst des 17. Jahrhunderts noch hochstellt (als die der „Oranier“), schon beim Uebertritte in das 18. aber den Verfall, d. h. die Anwendung continuirlicher Linien als herrschend annimmt, weil in Brabant Villeroy sich so sichern wollte. Weit interessanter und lehrreicher für jene Kriegs-Epoche sind aber die Anwendungen, welche Prinz Eugen und seine Unterfeldherren von der Feldbefestigung machten — namentlich in den Kriegen gegen die Türken, wie ja überhaupt eine historische Behandlung dieser Kunst die Türkenkriege, welche durch drei Jahrhunderte die abendländischen Heere zur Ausnützung der Vortheile zwangen, die von der Feldbefestigung dargeboten sind, nicht übergehen hätte sollen.

Zur Entschuldigung des Verfassers sei erwähnt, dass Oesterreichs Kriegsgeschichte zu wenig gekannt — zum Theile auch zu wenig erforscht ist.

Dem Vernehmen nach wird ein eben vollendetes Geschichtswerk über die Feldzüge des Prinzen Eugen unter seinen Abschnitten auch einen enthalten, welcher dem damaligen Zustande der Befestigungskunst gewidmet ist. Hoffen wir, dass auch in Zukunft bei kriegsgeschichtlichen Werken die Schilderung von der Ausübung der Feldbefestigungskunst in der betreffenden Geschichts-Epoche nie unterlassen werde.

Wir sagten „nicht gekannt“ mit Bezug auf die Kriegsgeschichte Oesterreichs. Wir müssen dasselbe Wort leider auch wiederholen hinsichtlich der meisten österreichischen Autoren.

Mangelnde Kenntniss der Sprache mag hieran die Schuld tragen; wir müssen es deshalb auch den französisch schreibenden oder in's Französische übersetzten Autoren überlassen, des Verfassers Ausspruch, „dass alle bisher erschienenen Abhandlungen über Feldbefestigung Ausdruck eines veralteten Standpunctes der Kunst seien“, zu widerlegen — denn er betrifft nur sie. Dieselbe Ursache brachte es wohl mit sich, dass man auch unter den mehr als 50 Werken, welche der Verfasser citirt, kein einziges österreichisches findet, während, wie gesagt, das von ihm gewählte Thema in histo-

rischer Behandlung kaum einen günstigeren Schauplatz hinsichtlich gewisser Geschichts-Epochen hätte finden können als eben — Oesterreich.

Im Wesentlichen ist Girard ein treuer Anhänger des hochgeschätzten Brialmont, auf dessen Werke er auch überall verweist. — Um so befremdender war uns deshalb eine schon in der Vorrede enthaltene abträgliche Bemerkung, dass die Anlage des Brückenkopfes von Floridsdorf zeige: „que les ingénieurs autrichiens n'ont pas su se dégager complètement de l'idée bastionnée“!! —

Da Girard seine Kenntniss des Brückenkopfes von Floridsdorf nur aus den Mittheilungen General Brialmont's über denselben (de la fortification á fossés secs, II. Theil) geschöpft hat, ist es interessant, die Worte zu lesen, welche dieser Autor demselben widmet (S. 258): „L'examen des plans, et l'inspection des lieux nous ont prouvé que le camp retranché de Floridsdorf est bien appliqué au terrain et qu'il offre toute la résistance qu'on pouvait espérer dans les conditions où il fut exécuté.“

„Les tracés des lignes continues et des ouvrages détachés sont conformes aux bons principes. — Les forts et les ouvrages des têtes de pont ne sont inférieurs aux forts provisoires de Dresde que par le flanquement.“ —

Wir finden hier nirgend eine Spur des Gedankens, dass Oesterreichs Ingenieure sich noch nicht vom Bastionär-Systeme emancipiren konnten; auch kennt General Brialmont viel zu gut die Arbeiten in Italien aus den Jahren 1859—62 und die Schriften der österreichischen Genie-Officiere, um in einen solchen Irrthum verfallen zu können.

Girard zieht die Befestigungen von Dresden und jene von Floridsdorf in Vergleich, und nennt sie „produits de deux courants d'idées opposés“. — An und für sich sind die Befestigung eines place du moment und jene eines ausgedehnten Brückenkopfes gar nicht mit einander zu vergleichen; die Anforderungen, welche an beide gestellt werden, sind ganz verschiedene. Eine nähere Kenntniss der Vorbedingungen und der wahrscheinlichen Besatzungsstärken, auf welche man dort und hier rechnen mochte, hätte den Verfasser darüber belehrt, dass er eben bei diesem Vergleiche in die Sünde einer „dogmatischen“ Behandlung des Thema's verfallt. Zugleich müsste eine nähere Kenntniss der österreichischen Befestigungs-Arbeiten aus den vorletzten beiden Decennien darauf führen, wie mangelhaft die historische Beurtheilung ganzer Epochen nach einem einzelnen Beispiele ausfallen müsse; — denn jenen getadelten Verschanzungen in Floridsdorf waren bereits 7 Jahre früher zahlreiche und colossale Verschanzungen mittelst detachirter Werke, grossentheils ohne alle Verbindungslinien, vorausgegangen, vom selben Genie-Corps errichtet! Von der inneren Anlage abgesehen, die damals noch nicht den gezogenen Geschützen angepasst war, zeigten jene Gürtel von Vorwerken ganz den Charakter, welchen Girard bei Dresden als „expression pure et simple de l'idée polygonale appliquée à la fortification provisoire“ preist — und im Gegensatze zu den Bestrebungen der österreichischen Ingenieure wähnt.

Historische Studien erfordern, damit man keine schiefen Bilder der Epochen entwerfe, sehr ausgebreitete Kenntnisse der Vorgänge in allen Staaten. Auch dies ist ein Grund, warum wir die „historische Methode“ zum Unterrichte für gefährlich halten. Das Beispiel des Reformators selbst zeigt schon in dieser Hinsicht, dass z. B. Mangel an Sprachenkenntniss — bereits die Möglichkeit einseitiger Beurtheilung herbeiführe.

Wir haben uns sehr eingehend mit dem traité des applications tactiques de la fortification befasst, und haben beinahe Alles vorgebracht, was uns an dem Buche tadelnswerth schien, weil wir dasselbe für eine der bedeutendsten Publicationen der letzten Zeit halten; sein Einfluss wird nicht ausbleiben und das für die neue, in vieler Hinsicht sehr bestechende Unterrichts-Methode gegebene Beispiel wird vielfach nachgeahmt — wird aber trotz der hier gerügten Mängel selten in so ausgezeichnete Weise erreicht werden.

Die Sprache des Verfassers ist klar und gewählt; die Durchführung der Beispiele, die Charakterisirung der älteren Epochen bilden eine fesselnde Lectüre. Wer die höheren Studien in den fortificatorischen Wissenschaften zum Berufe erwählt hat, dem wird das Buch — es ist ja ein Unterrichtsbuch für eine école militaire — nichts Neues bieten; er darf dasselbe aber nicht ungelesen lassen.

Der Officier, welcher solche Studien nicht als Beruf betreibt, wird bei dem Lesen dieses Buches dem Gegenstande mehr Interesse abgewinnen, als beim Studium rein didaktischer Werke (nur darf er nicht beabsichtigen, rasch, auf kurzem Wege, sich zu instruiren). Allen Militär-Bibliotheken wird Girard's traité aber unbedingt zur Zierde gereichen, und er sollte in keiner derselben fehlen.

— B. —

***Die holländischen Expeditionen gegen Atschin.** In ihren Hauptumrissen historisch kurz dargestellt von einem in der holländisch-ostindischen Colonial-Armee sich befindenden Militär. Leipzig 1875. 31 S. 8. 30 kr.

Seit April 1873 dauert nun dieser Krieg und man weiss noch immer nicht, wann er zum Abschlusse kommen wird. Die holländischen Kaufleute und Speculanten möchten gern ihr Ausbeutegebiet in Ostindien vergrössern, aber die Lust zum Waffenhandwerk ist im Lande bedeutend geschwunden und es gibt keine holländischen Helden mehr. Die Colonial-Armee wird jetzt beinahe nur mit Ausländern ergänzt und verkappte Werber durchstreifen Deutschland und die Schweiz und spähen nach Kanonenfutter. Das Heer, das so gebildet, kann in Ostindien, bei den vielen Beschwerlichkeiten des dortigen Krieges, unmöglich für die holländische Colonial-Politik schwärmen; und alle die zusammengetrommelten Abenteurer finden an Allem, was holländisch ist, nur die derbste Kritik zu üben.

Der Verfasser des vorliegenden Buches ist auch ein solcher Held. Singt er auch daher sein eigen Lob und behauptet, dass die wenigen Erfolge der zweiten unter Van Swieten ausgeführten Expedition nur dem General Verspyck zu danken seien und „den beim Expeditions-Corps zahlreich gestandenen Ausländern der untern Grade, welche vielfach den besseren Ständen angehört, deren alte Tapferkeit und Umsicht und tactische Kenntniss schon auf den Schlachtfeldern von Solferino und Magenta, in der Krim und Mexiko, sowie bei Königgrätz und Sedan im Feuer erprobt und sich auch hier wieder so ausgezeichnet bewährt haben“.

Wir wollen diesen Helden alle ihre Tugenden durchaus nicht bestreiten. Eines steht aber fest und das ist, dass der Verfasser nicht deutsch schreiben kann. Im Uebrigen bezweifeln wir, dass sein durch dieses Büchlein hingeworfener Fehdehandschuh im Haag oder in Batavia einen besonderen Eindruck machen werde

— C. —

***Bosnien, die Herzegowina und Rascien im Maassstabe 1:1,152.000.** (Aus Roskiewicz, Studien über Bosnien und die Herzegowina.) Revidirte Ausgabe. Leipzig. F. A. Brockhaus. 72 kr.

Diese Karte ist sehr nett in Doppeldruck ausgeführt; das Gerippe ist schwarz, das Terrain grau geschummert. Trotz des sehr kleinen Maassstabes ist verhältnissmässig sehr viel topographisches Detail geboten, ohne dass sich eine Ueberfüllung in der Karte bemerkbar machen würde, wodurch sich dieselbe — überdies die sehr wünschenswerthen Eigenschaften der Lesbarkeit und Deutlichkeit in hohem Maasse besitzend — als Uebersichtskärtchen der dargestellten Ländertheile sehr empfiehlt.

— I. —

***Registrande der geographisch-statistischen Abtheilung des grossen Generalstabes.** 5. Jahrgang. Nebst einer Uebersichtskarte des Festungs- und Eisenbahn-Netzes von Frankreich 1874. Maassstab 1:2,500.000. Berlin 1875. Mittler. XI u. 376 S. 8. 5 fl. 40 kr.

Der 5. Jahrgang dieser vorzüglichen und dankenswerthen Publication schliesst sich würdig seinen Vorgängern an.

In den Besprechungen des 3. und 4. Jahrganges im Orgau des Vereines¹⁾

¹⁾ VI. Band 1873, S. 47, und X. Band 1875, S. 34.

was bereits der Inhalt der Registrande erläutert, und auf ihren grossen Werth für das militär-geographisch-statistische Studium hingewiesen.

Uns auf diese Besprechungen beziehend, geben wir auch der Meinung Ausdruck, dass die Registrande ebenso in ihrer Eigenschaft als Nachweis aller wichtigeren literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Geographie, der Statistik und des Wehrwesens, wie auch wegen der Fülle der Auszüge und unmittelbaren Mittheilungen für Militär-Bibliotheken ein unentbehrliches Nachschlagebuch wird und daher in keiner solchen fehlen darf.

Auf den vorliegenden 5. Jahrgang selbst übergehend, finden wir den bei der Besprechung des 4. Jahrganges geäusserten Wunsch, es möge den nächsten Jahrgängen ein detaillirteres Inhaltsverzeichniss und eine Nachweisung über die wichtigeren der „unmittelbaren Mittheilungen“ beigefügt werden, erfüllt und das Inhaltsverzeichniss in dem angedeuteten Sinne erweitert.

Die leichte und rasche Orientirung in dem reichen Inhalte des Werkes ist dadurch sehr gefördert. Doch möchten wir uns erlauben, noch auf einige Umstände aufmerksam zu machen, welche manchmal das schnelle Auffinden in irgend einer Richtung gewünschter Aufschlüsse erschweren.

Hierher gehört vorerst eine gewisse Ungleichheit der stofflichen Eintheilung bei den verschiedenen Staaten. Besonders die Abschnitte „Land und Leute“, „Verfassung und Verwaltung“, „Finanzen“, „Geistige Cultur“, „Land- und Forstwirtschaft und Bergbau“, „Industrie und Handel“ erscheinen fast bei jedem Staate in anderer Reihenfolge und Gruppierung, Trennung oder Zusammenziehung, unter geänderten Ueberschriften.

Gleiche Materien sind nicht immer in gleichbenannte Abschnitte eingereiht. So finden sich beispielsweise: Auswanderung bei Deutschland unter eigenem Titel, bei den anderen Staaten unter „Land und Leute“; Sparcassen bei Dänemark unter „Landbau, Industrie und Handel“, bei Frankreich unter „Verwaltung und Finanzen“; Verbrecher-Statistik bei England unter „Bevölkerungs-Statistik und geistiges Leben“, bei Frankreich unter „Speciale Zustände“, bei Italien unter „Cultur“; Werke über Geschichte der Kartographie bei Oesterreich unter „Geistige Cultur“, bei der Schweiz unter „Geodätische und topographische Arbeiten“ etc.

Einzelne Artikel sind in Abschnitte aufgenommen, in welchen sie nach ihrem Inhalte nicht vermuthet werden, so z. B. bei Russland unter „Cultus und Unterricht“ auch Literatur und Journalistik (welche allerdings hierher gehören würden, wäre die Ueberschrift „Geistige Cultur“ beibehalten worden); bei der Schweiz ein Aufsatz über die strategische Wichtigkeit der Schweiz, der besser seinen Platz unter „Kriegswesen“ fände, u. s. w.

Es dürfte sich für eine ausgebreitete Benützung dieser, wie wir nochmals betonen, ausgezeichneten und äusserst verdienstlichen Veröffentlichungen vielleicht empfehlen, die bezeichneten Ungleichheiten zu beseitigen und zu dem Zwecke ein detaillirtes Schema¹⁾ auszuarbeiten, welches die gleiche Benennung und Reihenfolge der Abschnitte festsetzt (erforderliche Auslassungen und Zusammenziehungen bei kleineren Staaten wären dadurch nicht ausgeschlossen), weiters genau bestimmt, welche Materien jedem Abschnitte einzureihen sind, und zur Orientirung der Leser auch einem der künftigen Jahrgänge angeschlossen würde.

Endlich könnte als wünschenswerth noch erwähnt werden, dass im Inhaltsverzeichnisse die Anführung einzelner Artikel von den Ueberschriften der Abschnitte in mehr kennbarer Weise, etwa durch kleineren Druck, unterschieden werde.

— DL. —

***Die Volkskraft Deutschlands und Frankreichs.** Statistische Skizze von A. Frhr. von Fircks. Berlin 1875. Militaria. 64 S. gr. 8. 96 kr.

Angeregt durch einen im Frühjahr 1874 in einer schweizerischen Zeitschrift erschienenen Aufsatz, welcher darthun will, dass Frankreich über ein

¹⁾ Recensent begleitete diese Zeilen mit dem Bronillon eines solchen Schema's, da er vor dem Aussprechen eines derartigen Wunsches sich selbst über die Schwierigkeiten einer solchen Regelung Rechenschaft geben wollte.

zahlreicheres, für den Kriegsdienst brauchbares Contingent jährlichen Nachwuchses verfüge als Deutschland, sucht der durch seine militär-statistischen Arbeiten vortheilhaft bekannte Freiherr von Fircks an der Hand officieller Daten in der vorliegenden Broschüre den Beweis vom Gegentheile zu liefern.

Er gelangt hierbei, indem er die Bevölkerungszahlen beider Staaten in der Periode 1861 bis 1872 vergleicht, zu dem Resultate, dass die Bevölkerung Frankreichs und zwar nicht nur der Zahl nach, sondern auch physisch und selbst in intellectueller Hinsicht zu sinken beginnt, so zwar, dass, wenn das für 1871—72 ermittelte Verhältniss der Vermehrung, beziehungsweise der Abnahme der Volkszahl in Preussen und Frankreich unverändert bliebe, die Bevölkerung beider Staaten im Frühjahr 1892 gleich sein, im Laufe des Jahres 1902 Frankreich jedoch nur noch die Hälfte der Einwohnerzahl Deutschlands besitzen würde.

Indem wir dem ersten Theile der vorstehenden Behauptung eine theilweise Berechtigung nicht absprechen können, halten wir den zweiten für eine allerdings dem deutschen National-Bewusstsein sehr schmeichelnde Idee, doch für eben nicht viel mehr als eine solche!

Bevölkerungen nehmen nicht so zu wie die Capitalien, mit Zins und Zinsezins, so dass sich ihr Verdopplungsjahr voraus bestimmen liesse; sondern sie folgen in ihrer Bewegung den mannigfaltigsten Einflüssen.

Alle derartigen Berechnungen, selbst die sorgfältigsten, haben daher, wenn sie nicht mindestens eine längere Reihe von Jahren, sondern, wie dies hier der Fall ist, nur zwei, und dazu noch zwei für den einen Theil so höchst ungünstige, wie es die Jahre 1871—72 für Frankreich waren, zum Ausgangspuncte ihrer Berechnung machen, keinen höheren Werth als blosse theoretische Beispiele.

Aus willkürlich herausgegriffenen Ziffern lässt sich eben Allerlei beweisen.

So hat Wappäus im Gegensatze zu Fircks, und zwar auf Basis einer längeren Periode, des von 1851—1856 in Frankreich stattgehabten Bevölkerungszuwachses, heraus gerechnet, dass sich, bliebe dieses Verhältniss gleich, die Bevölkerung Frankreichs in 405 Jahren verdoppeln müsste.

Auch die von Fircks angegebenen Zahlen führen uns, wenn wir beispielsweise statt der Jahre 1871—72, jene 1861—69 (S. 14) für sich betrachten, zu ganz anderen Resultaten.

Es betrug die Zunahme der Bevölkerung in Preussen:

1861	1.38%
1869	0.73%
Daher 1869 um	0.65% weniger.

In Frankreich:

1861	0.38%
1869	0.35%
Daher 1869 um	0.03% weniger.

Bliebe diese Verminderung der Zunahme eine constante, so müsste sich sehr bald das Verhältniss für Frankreich günstiger als für Preussen stellen.

Doch Herr von Fircks ist ein viel zu gewiegter Statistiker, um derlei nicht selbst zu wissen oder mit den auf Grund der Jahre 1871—72 gemachten Folgerungen eine Prophezeiung aussprechen zu wollen.

Wir glauben daher den Hauptzweck der Broschüre darin zu finden, durch ziffermässigen Nachweis darzuthun, dass für die nächste Zukunft mindestens, die wirthschaftliche und militärische Leistungsfähigkeit Deutschlands ungleich mehr gesichert erscheine als jene Frankreichs, um so die noch immer zeitweise auftretenden Revanche-Gelüste etwas herabzustimmen.

Die übrigens, abgesehen von der schon betonten etwas einseitigen Auffassung, sehr geistreich geschriebene Broschüre enthält sowohl für den Militär, dem sie die durch den Krieg 1871.—72 herbeigeführten indirecten Verluste an der Volkskraft vor Augen führt, als für den Fach-Statistiker, dem sie ausser zahlreichen statistischen Daten auch einige rein fachliche Aufschlüsse, wie jenen über den verschiedenen Vorgang bei Registrirung der todt geborenen Kinder in Frankreich und Deutschland bringt, viel Interessantes und Lehrreiches.

Sie behandelt: Stand der Bevölkerung, Geburten, Eheschliessungen, Sterbefälle, Auswanderung und Einwanderung und Ergebnisse der Volksschule, und

gelingt es ihr in allen diesen Capiteln mit Ausnahme der Sterblichkeit, welche in Preussen nicht unerheblich grösser ist, und der Auswanderung, die in Frankreich sich erst seit dem Kriege höher stellte, auf Grund von Durchschnittszahlen einen Niedergang der französischen Volkskraft im Vergleiche zu jener Deutschlands nachzuweisen.

Wünschenswerth wäre es dabei allerdings, wenn, wie schon mehrfach erwähnt, das Schwergewicht nicht so häufig auf die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse gelegt würde, da dieselben ja doch nicht als constant betrachtet werden können.

— Rh. —

***Grundriss der Terrain-Lehre für Officiere aller Waffen**, von Hermann Frobenius, Hauptmann à la suite der 4. Ingenieur-Inspection, z. Z. Militär-Lehrer am Cadeten-Hause zu Berlin. 1. Theil: „Die Elemente der Terrain-Lehre, zugleich als Lehrbuch für die königl. Kriegsschulen.“ Berlin 1875. A. Bath. VII u. 190 S. 8. 1 fl. 80 kr.

Der Verfasser beabsichtigt in dem 1. Theile seines Werkes die militärische Bedeutung der einzelnen Terraintheile und Terrain-Gegenstände klar zu legen. Er begnügt sich daher nicht mit der blossen Angabe von Definitionen der einzelnen Theile der Erdoberfläche und der auf derselben befindlichen, für den Militär wichtigen Objecte, sondern er bespricht auch gleichzeitig ihren grösseren oder geringeren Einfluss auf die verschiedenen militärischen Operationen.

Den Stoff dieses Theiles gliedert er in 5 Abschnitte, wovon der 1. den Bau und die Beschaffenheit der Erdkruste, der 2. das Klima, der 3. die Oro-, der 4. die Hydrographie, der 5. endlich die Topo- und Chorographie behandelt.

Mit sehr viel Verständniss weiss der Autor überall die Hauptsache herauszufinden, und obwohl er stets einen höheren, wissenschaftlichen Standpunct einnimmt, seine Erläuterungen in eine sehr klare und für Jedermann leichtfassliche Sprache zu kleiden. Durch zahlreiche Beispiele aus der Kriegsgeschichte wird überdies das Interesse des Lesers stets rege erhalten.

Wir haben das Werk mit grosser Befriedigung durchgeblättert und empfehlen es unseren Herren Cameraden auf das Wärmste, besonders aber allen Professoren der Terrain-Lehre und allen militärischen Bibliotheken.

— 1. —

***Handbuch des Eisenbahnwesens in ökonomischer, rechtlicher, administrativer und technischer Beziehung. Zum Selbst-Studium und für Eisenbahn-Beamte.** 3 Bände. Stuttgart 1875. 8. à 60 kr.

Das vorliegende, in drei Bände getheilte Handbuch ist durch die Vereinigung der drei schon vor einiger Zeit erschienenen Werke, und zwar: „Grundzüge des Eisenbahnwesens in seinen ökonomischen, politischen und rechtlichen Beziehungen“ von Haushofer, „Bau und Ausrüstung der Eisenbahnen“, von Paulus, und endlich „Verwaltung der Eisenbahnen und die Buchführung im Eisenbahn-Betriebe“, von Schmidt, entstanden.

Obwohl diese Werke von den Autoren vielfach unter wechselseitiger Berücksichtigung verfasst wurden, so bildet doch jedes derselben ein selbständiges Ganzes und wir werden daher auch jedes für sich, und zwar in der Reihenfolge, wie sie in dem Handbuche aneinander gereiht sind, der Besprechung unterziehen.

1. Grundzüge des Eisenbahnwesens in seinen ökonomischen, politischen und rechtlichen Beziehungen von Haushofer. Dieses Werk behandelt die ökonomischen und administrativen Verhältnisse der Eisenbahnen. In 4 Abschnitten werden: 1. Die Gründung, 2. der Bau, 3. der Betrieb und 4. die Ertragskosten und der Tarif in übersichtlicher und leichtfasslicher Weise besprochen. Wenn auch die Masse des zu bewältigenden Stoffes nur die möglichste Kürze, eigentlich nur die Feststellung der Grundzüge erlaubte, wenn ferners überhaupt in der Behandlung dieses Stoffes nicht viel Neues geboten werden kann, so wird doch jeder Techniker das vorliegende Werk als schätzenswerthes Hilfs-

buch und erwünschte Ergänzung der vielen bestehenden technischen Bücher über Eisenbahnbau um so mehr anerkennend begrüßen, als bis jetzt diese Gegenstände noch in keinem Werke zusammengefasst bearbeitet wurden.

Besonders bemerkenswerth erscheinen uns die vom Verfasser im 1. Abschnitte über „Gründung“ entwickelten Ansichten. Weniger günstig müssen wir die etwas flüchtig behandelten technischen Fragen im 2. Abschnitte beurtheilen.

2. Bau und Ausrüstung der Eisenbahnen, von Paulus. Wie wir das vorbesprochene Werk als sehr brauchbares Hilfsbuch zur Orientirung über ökonomische und administrative Gegenstände des Eisenbahnwesens anerkannt haben, ebenso müssen wir das vorliegende Werk des durch seine Schriften bereits vortheilhaft bekannten Verfassers allen Jenen, welche sich eine allgemeine Kenntniss der beim Baue und der Ausrüstung von Eisenbahnen erforderlichen technischen Leistungen verschaffen wollen, bestens empfehlen.

Sowohl was Anlage als gemeinfassliche Darstellungsweise betrifft, erfüllt dieses Buch den erwähnten Zweck vollkommen.

Der kurzen Darstellung der Entstehung, Entwicklung und Projectirung der Eisenbahnen folgt die Organisation des Baudienstes und werden dann weiters der Unterbau, der Oberbau, das Maschinen-, Telegraphen- und Signalwesen, endlich schliesslich der Hochbau in einfacher und leicht verständlicher Weise erörtert.

Die übersichtliche Anordnung des so umfangreichen Stoffes verdient alles Lob.

3. Die Verwaltung der Eisenbahnen und die Buchführung im Eisenbahn-Betriebe, von Schmidt. Wir theilen im Allgemeinen die Ansicht, dass Beispiele das Studium und Verständniss der Wissenschaft erleichtern und fördern, können uns aber mit der vom Verfasser befolgten Methode, die Verwaltung und Buchführung im Eisenbahnbetriebe nur durch Beispiele lehren zu wollen, nicht einverstanden erklären.

Das Buch enthält an Grundsätzen über Buchführung sehr wenig, über Verwaltung beinahe gar nichts.

Nachdem ferners bei den gewählten Beispielen die Erläuterungen auch nicht erschöpfend genannt werden können, so glauben wir, dass durch Studium dieses Werkes allein die Befähigung für eine entsprechende Verwendung in einem Eisenbahn-Comptoir nicht erreicht werden kann.

Unsere über den Werth der drei Werke entwickelten Ansichten resumirend, können wir immerhin das „Handbuch des Eisenbahnwesens“ Allen, insbesondere Militärs, welche sich eine allgemeine Kenntniss des gesammten Eisenbahnwesens verschaffen wollen, bestens empfehlen. — H. —

***Graphische Reductions-Tabelle der alten österreichischen Längenmaasse in das metrische Maass, nebst einer Reductions-Tabelle des Duo-Decimal-Maasses in das Decimal-Maass und sämmtlicher österreichischer Längenmaasse in das metrische Maass von A. Walter. Wien 1875. Lehmann & Wentzel. 1 fl.**

Diese graphischen Reductions-Tabellen enthalten die gebräuchlichsten Maassstäbe sowohl im Klafter- als im Meter-Maasse, bei gleichem Verjüngungsverhältnisse gegenübergestellt, und bilden einen recht guten „Faullenzer“ für alle Jene, die viel in verschiedenen Maassstäben zu arbeiten haben.

Die Umrechnungs-Tabellen aus dem Meter- in das Klaftermaass und umgekehrt sind zweckentsprechend angeordnet. — I. —

***Das Kriegsspiel. Handbuch für tactische Uebungen mit einer Aufgaben-Sammlung, 2. umg. Aufl. vom Generalstabs-Hauptmanne Skugarewskij unter Mitwirkung Anderer. (In russischer Sprache.) St. Petersburg 1875. Mit Atlas von 16 colorirten topographischen Blättern im Maassstabe 1:8400. 12 fl.**

Das Kriegsspiel ist gegenwärtig in Russland in der Nicolaus-Generalstabs-Academie und an einigen anderen Militär-Bildungs-Anstalten als obligater Gegen-

stand zum Zwecke der Einübung der tactischen Grundsätze eingeführt. Dies kann wohl als Beweis gelten, dass man dort dem Kriegsspiel als Lehrmittel einen nicht geringen Werth beimisst; übrigens zeigen auch Publicationen über das Kriegsspiel, wie sie zeitweise in den militärischen Zeitschriften (z. B. Sbornik) erscheinen, dass hiefür in der russischen Armee ein reges Interesse besteht. Bis nunzu soll es aber an einem Handbuche gefehlt haben, welches, dem gegenwärtigen Stande der Militär-Wissenschaften Rechnung tragend, eine brauchbare Anleitung für dieses ernste Spiel gegeben hätte. Das, auf Anregung des Academie-Commando's nach den Arbeiten der Oberste Kazanski, Lewicki und Seweljew vorzugsweise für den Gebrauch der Academie zusammengestellte Buch soll nach der Ansicht des Verfassers nicht zweckentsprechend sein; allerdings seien darin, heisst es, die Mängel, welche sich in den Elaboraten der älteren Autoren vorfinden, grossentheils beseitigt, jedoch bleibe auch dieses Buch eine unvollständige Arbeit. Es besteht blos aus einer Reihe von Vorschriften ohne Begründung und bleibt deshalb oft unverständlich, dann führt es eine complicirte Methode, die Verluste zu zählen, ein, so dass der Gang des Spieles aufgehalten und, was die Hauptsache ist, Vorstellungen erweckt werden, die der Wirklichkeit nicht entsprechen.

Diesen Uebelständen soll das gegenwärtige Buch des Herrn Skugarewskij abhelfen. Es enthält zuerst die Spielregeln mit der nöthigen Begründung, und deren Erläuterung durch drei vollständig ausgeführte Beispiele, dann in den zwei beiliegenden Heften eine Sammlung von Aufgaben für die eine und für die andere Partei.

In dem Capitel, worin die Spielregeln aufgestellt werden, d. i. die Vorschriften für die Aufstellung der Truppen, Befehlgebung, Meldungswesen, Gebrauch der Würfel etc., finden wir dasjenige als bemerkenswerth, was der Verfasser über die Schätzung der Verluste und des Munitions-Verbrauches äussert.

Herr Skugarewskij findet die Art und Weise, wie nach Angabe der deutschen Schriftsteller die Verluste in den verschiedenen Phasen der Vorbereitung und Entwicklung des Gefechtes gerechnet werden, zweckwidrig; er ist ein entschiedener Gegner der Anschauungen der „deutschen Schule“; er überträgt die Entscheidung über die Grösse des Kräfteverbrauches der Kriegserfahrung eines mit den militärischen Kenntnissen durchaus vertrauten Schiedsrichters und erweitert den ohnedies grossen, durch die Natur des Spieles bedingten Wirkungsbereich desselben. Nach seiner Meinung soll der Vermittler oder Schiedsrichter die Kräfteabnützung nicht ziffermässig, sondern summarisch abschätzen, und die betreffende Partei aufmerksam machen, dass ihre Abtheilung in dieser oder jener Situation nicht ausharren könne, dass somit die nöthigen Maassregeln, Verstärkung, Rückzug etc. getroffen werden müssen.

Auf eine Entscheidung der Zusammenstösse dürfe es nicht ankommen, weil es platterdings unmöglich sei, die Chancen der Parteien in einem so unberechenbaren Prozesse, wie es der Kampf ist, vorauszusehen; vor dem entscheidenden Zusammenstosse also sei das Spiel als beendet zu betrachten und eine Besprechung der Operationen oder Manöver werde von grösserem Nutzen sein als die vollständige Lösung unter willkürlich herbeigeführten Verhältnissen.

In einem anderen Capitel des Buches nimmt der Herr Verfasser die Gelegenheit wahr, die Studie des Hauptmannes E. v. Mayer über das Kriegsspiel, welche im 2. bis 6. Hefte des Organs im Jahre 1874 publicirt wurde, einer stark absprechenden Kritik zu unterziehen, vornehmlich deshalb, weil „die deutsche Pedanterie und Kleinlichkeitssucht darin auf die Spitze getrieben seien“. Unter Anderem heisst es auch: „Nach den Ausführungen des Herrn Mayer scheint das österreichische Kriegsspiel aus einer Reihenfolge arithmetischer Operationen, wie Additionen, Subtractionen zu bestehen, dies sind zwar sehr nützliche Uebungen, aber sie haben mit militärischen Exercitien nichts Gemeinsames.“

Dass die im Organ veröffentlichte Studie die Ergebnisse der Kriegserfahrung, die ja jeder Schiedsrichter zu Rathe ziehen muss, will er nicht ein unbegründetes Urtheil fällen, tabellarisch zur Anschauung bringt, ist jedenfalls ein Umstand, der sie auch den „Praktikern“ nützlich zu machen geeignet wäre — freilich solche „Praktiker“, die nichts mit arithmetischen Operationen, und wären es blos Additionen und Subtractionen, zu thun haben wollen, werden aus ihr keinen Nutzen ziehen.

Die Aufgaben-Sammlung im 2. und 3. Theile des Werkes enthält 40 Aufgaben; die einfachsten derselben, für gemischte Waffen, sind für Streitkräfte berechnet von 1 Bataillon, 4 Escadronen und 2 Geschützen (Ueberfall eines Transportes) bis zu $9\frac{1}{2}$ Bataillonen, 4 Escadronen, 3 Sotnjen und 28 Geschützen (Angriff einer Ortschaft in 3 Colonnen) — die Stärke der Gegner entsprechend — und sind auf den beiliegenden Plänen zu lösen.

6 Aufgaben, theils für grössere Streitkräfte, theils solche, die aus inneren Gründen nicht mehr auf diesen Plänen durchgeführt werden können, sollen auf den vorhandenen älteren Karten gelöst werden, die Truppenstärke variirt von $3\frac{1}{2}$ Bataillonen, 12 Escadronen, 20 Geschützen (Flussübergang und Ueberfall einer Eisenbahn) bis zu $34\frac{1}{8}$ Bataillonen, 12 Escadronen, 6 Sotnjen und 140 Geschützen (Angriff auf ein starkes Armee-Corps). Die Aufgaben 18—34 sind, auf mehrseitiges Verlangen, für selbständige Cavalerie-Körper mit ihren Geschützen gegeben worden, weil die Cavalerie, namentlich im kleinen Kriege, oft unabhängig von der Infanterie zu wirken berufen ist.

Die gestellten Aufgaben sind auf den Plänen zu lösen, die Stärke der Abtheilungen wechselt zwischen 1 Escadron (Aufstellen der Vorposten) und 12 Escadronen, 6 Sotnjen, 12 Geschützen (Verfolgung des Feindes).

Die Pläne sind nett ausgeführt, der Maassstab ist zweckentsprechend gewählt, die Deutlichkeit gewinnt durch eine lebhaft Colorirung in 8 Farben; die Schrift ist (bei einer russischen Karte) selbstverständlich cyrillisch; die Darstellung der Terrain-Unebenheiten ist etwas manierirt, mit Schraffen allein gegeben; eine zweite Ausgabe der Karte mit Horizontal-Schichten soll beabsichtigt sein, und wäre unleugbar nützlicher, da man die Höhenverhältnisse in der gegenwärtigen Karte an manchen Stellen nicht zu enträthseln im Stande ist. — z. —

***Nordfahrt.** Gedicht von V. K. M. Weisskirchen 1875. S. Forster. 30 S. 8. 30 kr.

Da die vorliegende Arbeit die Bestimmung hat, durch die eingehenden Kaufbeträge den Fond zur Errichtung eines Denkmals für das einzige Opfer der letzten österreichisch-ungarischen Nordpol-Expedition zu erhöhen, erfüllen wir den Wunsch des Dichters, eines begeisterten Bewunderers dieser Unternehmung, und empfehlen unseren Lesern die kleine epische Dichtung, welcher man schwungvolle Sprache und leichte Behandlung des Reimes nachrühmen kann. Als Form der Dichtung sind die achtzeiligen Stenzen gewählt, und auch in der Exposition des Ganzen ist die Wahl Tasso's (Gerusalemme liberata) als Vorbild unverkennbar.

— F—r. —

Wegweiser durch die Literatur der Deutschen. Ein Handbuch für Gebildete. 4. Auflage. Gänzlich umgearbeitet und bis auf die Gegenwart fortgeführt von Dr. Carl Klüpfel, Universitäts-Bibliothekar in Tübingen. Leipzig 1870; ferner: Erster Nachtrag zu der 4. Auflage des Wegweisers durch die Literatur der Deutschen. Ein Handbuch für Laien. Herausgegeben von demselben. Leipzig 1874. (Beide gr. 8.; IX und 535; VIII. und 132. Preis zus. 6 fl. 24 kr.).

Es wird wohl von Niemandem mehr ernstlich bezweifelt, dass dem Officier heut zu Tage mehr als je die Verpflichtung obliegt, ausser der Pflege seiner Berufswissenschaften noch andere geistige Beschäftigung zu treiben. Alle hervorragenden militärischen Journale bringen daher schon lange Besprechungen von solchen Büchern, die — wenn sie auch nicht gerade in's Fach schlagen — doch in sonstiger Beziehung die Berücksichtigung jedes Gebildeten verdienen. In diesen Blättern ist es z. B. die Geschichte mit mehreren ihrer Nebenzweige, welche im Bücher-Anzeiger von sachkundiger Hand häufig behandelt wird. Die Bibliographie des Organes weist ferner in anderen nicht rein militärisch-wissenschaftlichen Fächern eine Reichhaltigkeit und sorgsame Auswahl der Anzeigen auf, welche oft schon sehr schmeichelhafte Anerkennung gefunden hat.

Dennoch fällt es dem Einzelnen — zumal in der Provinz und in entlegenen Garnisonen — sehr schwer, sich auf dem Gebiete der allgemeinen Literatur stets im Laufenden zu erhalten. Greift man dann gar noch auf solche Gegenstände, die nicht zur Mode-Literatur oder allgemeinen Tages-Lectüre gehören, so wachsen die Schwierigkeiten, auf das rechte Buch und den wirklich entsprechenden Autor zu stossen, und Zeit und Geld werden oft nutzlos vergeudet, während mit Hilfe eines erfahrenen und verlässlichen Rathgebers man diesen und vielen anderen daraus resultirenden Uebelständen leicht und sicher hätte entgehen können.

Ein solcher verlässlicher Rathgeber — im besten Sinne des Wortes — ist nun das vorliegende Buch, ein wahrer Ariadne-Faden durch das Labyrinth der deutschen Literatur, dem man sich mit voller Beruhigung anvertrauen kann. Es umfasst die vollständigen Titel, Preisangaben u. s. w., dann kurze, äusserst zutreffende Charakteristiken der bedeutenderen literarischen Erscheinungen, die im Gebiete der Philosophie, Theologie, Staatswissenschaften, Geschichte, Biographie, Geographie, Naturwissenschaft, Kunst und Belletristik in den letzten 30 Jahren (bis zum Sommer 1874) in Deutschland herausgekommen sind.

Ausserdem werden darin auch die wichtigeren seither erschienenen Gesamt-Ausgaben, Zeitschriften und Encyclopädien, Atlanten und Karten entsprechend behandelt. Gute alphabetische Register erleichtern das Nachsuchen. In der Hauptsache sind aber nur deutsche, prosaische Werke und von der ausländischen Literatur nur jene aufgenommen, welche durch gelungene Uebersetzungen sozusagen bereits das deutsche Bürgerrecht erlangt haben. Dafür ist überall desto consequenter der Standpunct festgehalten, dass das Buch nicht für Fachgelehrte, sondern für Laien bestimmt ist, die hier und da geistige Anregung und in verschiedenen Wissenszweigen gediegene Ergänzung ihrer Bildung suchen, nicht aber eigentliche Gelehrte werden wollen. Ausserdem enthält aber das Buch auch vorzügliche Winke über solche Werke, die zum gründlicheren Eingehen in einen Gegenstand oder zum Nachschlagen dienen können, und wegen ihres wissenschaftlichen Werthes in jede grössere Büchersammlung aufgenommen zu werden verdienen.

Der Ton der, wie schon gesagt, zumeist sehr zutreffenden kurzen Kritiken ist trotz entschieden deutsch-nationaler Gesinnung durchwegs höchst anständig und gemässigt, der Maassstab derselben gleichmässig und die Dinge vom streng wissenschaftlichen Gesichtspuncte beurtheilend.

Das Kriegswesen — als Theil der Staatswissenschaften — wird wohl den Fachmann nicht ganz befriedigen, dafür erscheint die geschichtliche Literatur — das Lieblingsfach des Herausgebers — ganz besonders bevorzugt, ebenso weist die geographische Literatur mit ihren Sammelwerken, Reise-Handbüchern und Reisebeschreibungen eine Reichhaltigkeit auf, die wohl nur wenig zu wünschen übrig lassen dürfte. Da endlich auch die schöne Literatur Deutschlands durch eine reiche Fülle von entschieden anerkannten Büchern, mit sehr guten orientirenden Urtheilen, in diesem Wegweiser trefflich vertreten ist, so glauben wir nicht fehlzugehen, wenn wir dessen Anschaffung mindestens allen grösseren Officiers-Bibliotheken dringend anrathen. Aber auch jeder einzelne Bücherfreund kann sich desselben mit grösstem Vortheile bedienen und wird selbst nach jahrelangem Gebrauche mit uns gewiss in der dankbaren Ansicht übereinstimmen, dass der Klüpfel'sche Wegweiser zu den gemeinnützlichsten und gediegensten Werken gehört, welche in dieser Art überhaupt existiren.

— S. —

***Zur Reform des Kriegs-Seerechtes** von Dr. jur. Ludwig Gessner, kaiserl. Legations-Rath. Berlin 1875. C. Heymann. 90 kr.

Die Tendenz dieser Broschüre geht dahin, auf Basis von Ereignissen, welche der jüngsten Vergangenheit angehören, die Nothwendigkeit einer endlichen Reform des Kriegs-Seerechtes darzuthun.

Der Verfasser beginnt mit einem kurzen Rückblicke auf die Entwicklung des Kriegs-Seerechtes seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und berührt insbesondere das feindliche Verhalten Englands gegenüber den Bestrebungen, welche sich da und dort gezeigt haben, einer Reform desselben Bahn zu brechen.

Die Pariser Declaration vom Jahre 1856 schien eine Aera des Fortschrittes im Kriegs-Seerecht zu erschliessen; doch ruht seitdem die Reform desselben vollständig, wenn es auch an Bemühungen in Kreisen der Wissenschaft wie des Handelsstandes nicht gefehlt hat, die Sache in weiteren Fluss zu bringen, und wenn auch in den letzten Kriegen einzelne Staaten, wie Oesterreich, Preussen und Italien, humanen Anschauungen gefolgt sind.

Insbesondere lehrreich über den heute noch thatsächlich bestehenden Zustand des Kriegs-Seerechtes ist der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten, und ein Fall, der sich während dieses Krieges ereignet hat, ist es auch, welchen der Verfasser zum Ausgangspuncte seiner Betrachtungen und seiner Beweisführung gewählt hat.

Das englische Schiff „Springbock“ verliess am 9. December 1862 London mit der Bestimmung nach dem in der englischen Colonie New-Providence gelegenen Hafen Nassau. Dasselbe war mit Tuch und anderen Gegenständen zur Bekleidung für Frauen und Männer, Thee, Kaffee und Gewürzen beladen, ausserdem fanden sich an Bord 2 Büchsen mit kupfernen Uniform-Knöpfen, einige Dutzend Säbel, Degenscheiden und Bajonnete, und 10 Fässchen mit salpetersaurem Kali.

Das Schiff ward von einem Kreuzer der Union 150 Seemeilen entfernt vom Bestimmungshafen aufgebracht und nebst der Ladung vom Districts-Gerichte in New-York wegen Kriegs-Contrebande, beabsichtigten Blokade-Bruches und gefälschter Schiffspapiere condemnirt. Auf die seitens der Reclamanten eingelegte Appellation sprach der höchste Gerichtshof das Schiff frei, hielt jedoch die Verurtheilung der Ladung aufrecht.

Das Schiff ward frei erklärt, weil die Schiffspapiere als echt erkannt wurden und der Ausfahrts- und Bestimmungshafen neutrale Häfen waren.

Das Urtheil bezüglich der Ladung ward aufrecht erhalten, weil von Hause aus die Ladung von deren Eigenthümern verschifft worden sei, um die Blokade zu brechen. Nassau sollte nur nächster Bestimmungsort sein, um die Ladung auf ein geeigneteres Fahrzeug zum Brechen der Blokade zu überschiffen.

Als auf Grund des Washingtoner Vertrages 1871 und nach dem in der Alabama-Frage gefällten Spruche des Genfer Schiedsgerichtes eine gemischte, unter Präsidium des italienischen Gesandten, aus 1 englischen und 1 amerikanischen Mitglieder bestehende Commission von Schiedsrichtern zusammentrat, um über Reclamationen gegen Urtheile der amerikanischen Prisengerichte zu entscheiden, war die Angelegenheit des „Springbock“ ebenfalls einer der Gegenstände der Verhandlung.

Die Entscheidung in derselben ging dahin, dass das Urtheil des höchsten Gerichtshofes in allen Puncten aufrecht zu bleiben habe, weil die Reclamanten durch ihr Verhalten im gesetzlichen und moralischen Sinne keine Neutralen, sondern Feinde der Vereinigten Staaten seien. Mit dieser Entscheidung hatte die gemischte Commission Principien sanctionirt, welche eine offene Bedrohung des Völkerrechtes sind. Der Verfasser geht nun in eine nähere rechtliche Erörterung ein, indem er den Fall in zweifacher Richtung beleuchtet, nämlich, ob und inwiefern hier von Kriegs-Contrebande, und ob von einem Blokade-Bruche die Rede sein könne. Wegen Kriegs-Contrebande kann nur dann eine Verurtheilung erfolgen, wenn die Objecte derselben erwiesenermassen die Bestimmung für den Feind haben. Der Verfasser vertritt hiebei die Ansicht, dass es sich nicht darum handle, ob der Bestimmungsort ein feindlicher sei, sondern in erster Linie darum, dass sich aus den Schiffspapieren oder anderweitig nachweisen lässt, dass die fraglichen Gegenstände für den Feind bestimmt sind; es kann sich daher beispielsweise auch der Fall ergeben, dass der Bestimmungsort ein neutraler Hafen ist, wenn die in Rede stehenden Objecte für eine dort befindliche feindliche Flotte die Bestimmung haben.

Dieser Anschauung des Verfassers glauben wir theoretisch vollständig beitreten zu müssen, doch knüpfen sich hieran Bedenken praktischer Natur.

Denn abgesehen davon, dass es wohl kaum vorkommen mag, dass in solchen Fällen die wirkliche Bestimmung der Waare in den Schiffspapieren einbekannt wird, so ist es eine gefährliche Sache, ein Urtheil von „anderweitigen“ Umständen abhängig zu machen. Ein richterliches Urtheil soll vor Allem auf positiven Daten basiren. Was speciell den Umstand betrifft, dass die betreffende Waare für eine,

in einem neutralen Hafen befindliche feindliche Flotte bestimmt sein könne, so ist zu erwägen, dass es der letzteren völkerrechtlich untersagt ist, sich in einem neutralen Hafen militärisch zu ergänzen, während es andererseits Pflicht des Neutralen ist, eine solche Ergänzung zu untersagen, dieser sich daher der Gefahr aussetzt, seinen neutralen Charakter einzubüssen, sobald er selbe duldet.

Der Verfasser deducirt weiter, dass in Bezug auf die Ladung der „Springbock“, für den Fall, als die feindliche Bestimmung jenes Theiles derselben, welche als Kriegs-Contrebande betrachtet werden konnte, erwiesen worden, zu condemniren war, doch nur zum Verfall eben dieses Theiles seines Cargo, nicht zum Verluste der ganzen Ladung. Das Haupt-Argument der Verurtheilung bildete aber der Blokade-Bruch; und dieser ist absolut nicht vorhanden.

Denn ein Blokade-Bruch liegt nur dann vor, wenn ein Schiff, von der Blokade thatsächlich in Kenntniss gesetzt, eine effectiv durchgeführte Blokade zu brechen versucht.

Dies ist hier nicht der Fall, und die allfällige Absicht, dereinst nach diesem oder jenem blokirten Hafen durchzubrechen, kann keinen Grund der Verurtheilung abgeben; denn ein richterliches Urtheil hat sich nicht mit Absichten zu befassen, welche zwar vorhanden sein mögen, aber in keinem positiven Factum eine Bestätigung finden.

Es wurde daher durch diese Verurtheilung der Grundsatz aufgestellt, dass ein strafbarer Blokade-Bruch auch in dem Falle vorliege, wenn die nächste Bestimmung des neutralen Schiffes und seiner Ladung zwar ein neutraler Hafen ist, jedoch die Absicht besteht, die Ladung demnächst nach einem blokirten Hafen zu befördern; hiemit ist aber auch ein Princip in das Kriegs-Seerecht eingeführt, welches der berüchtigten Theorie des Blocus sur papier der Engländer die Waagschale hält, und nicht mit Unrecht sagt der Verfasser: „Mit einer solchen Theorie, verbunden mit einem etwas laxen Beweisverfahren, kann der gesammte Handel der Neutralen zur See vernichtet werden.“

Die in Rede stehende Entscheidung hat um so mehr Gewicht, als sie von dem höchsten amerikanischen Gerichtshofe ausging und von einer gemischten internationalen Commission bestätigt ward.

Es fragt sich nun, wie solchen, für den Seehandel der Neutralen verhängnissvollen Ausschreitungen in Zukunft begegnet werden kann? Der Verfasser findet, dass derselbe Weg einzuschlagen wäre, wie behufs Regelung der Kriegrechte zu Lande, — der Weg der internationalen Vereinbarung, der Conferenzen, wie jener zu Brüssel stattgehabten, und wie jener, welche in Petersburg in Aussicht genommen ist. Nur auf diese Art lassen sich die theoretischen Sätze, wie selbe in jedem Compendium des Völkerrechtes als allgemein anerkannte Regeln aufgeführt sind, auf dem praktischen Felde als bindende Normen zur Geltung bringen. Vorderhand werden die Eingangs erwähnten Bemühungen in jenen Kreisen, welche an dem Fortschritte des Kriegs-Seerechtes zunächst betheilt sind, nicht erlahmen dürfen; selbe werden schliesslich doch zum Ziele führen.

„Die Abschaffung der Kaperei war, wie der Verfasser bemerkt, von hervorragenden Staatsmännern und Schriftstellern seit länger als 100 Jahren vergeblich angestrebt worden, und fiel endlich im Jahre 1856 in einem Augenblicke, wo Niemand dieses Ereigniss als nahe bevorstehend geglaubt hatte, der civilisirten Welt als reife Frucht in den Schooss.“

Was die Reform des Kriegs-Seerechtes betrifft, so ist der Verfasser der Ansicht, dass in Bezug auf Kriegs-Contrebande und Blokade-Recht zu den Grundsätzen, wie selbe durch die Bündnisse der bewaffneten Neutralität aufgestellt worden sind, zurückzugreifen wäre, nur in Bezug auf die Liste der Objecte der Kriegs-Contrebande müssten im Sinne der modernen Kriegsbedürfnisse Aenderungen vereinbart werden. Betreffs der Prisengerichtbarkeit, welche in ihrer bisherigen Gestalt widernatürlich erscheint, da der kriegführende Staat Richter in eigener Sache ist, mag der Vertrag von Washington als einleitender Schritt betrachtet werden, da derselbe zur Einsetzung einer gemischten Prisen-Commission geführt hat.

Das Durchsuchungsrecht ist in dem Sinne der Grundsätze zu präcisiren, wie die Theorie selbe bereits heute zu Tage allgemein feststellt.

„Die wichtigste Reform-Maassregel endlich, durch welche das moderne Kriegs-Seerecht erst zu einem würdigen Abschlusse gelangen kann“, ist die Freigebung der Handelsschiffahrt in Kriegszeiten, „wie selbe durch die Initiative Preussens und Oesterreichs im Jahre 1866, und durch die Initiative der deutschen Mächte im Jahre 1870 bereits in die Praxis eingeführt worden“.

So weit der Verfasser. — Wir können nur wünschen, dass seine in der Broschüre dargelegte Tendenz im weitesten Bereiche Förderung erfahre, und können die Lectüre derselben militärischen und speciell maritimen Kreisen nur anempfehlen.

In eine nähere Erörterung einzutreten, würde zu weit führen; doch dürfte zum Schlusse einigen kurzen Bemerkungen ein Platz vergönnt sein.

Der Verfasser sagt, dass der Seekrieg in seiner heutigen Gestalt weit mehr noch als der Landkrieg ein bellum omnium contra omnes sei. Ohne auf die Natur des Seekrieges, wie dieselbe sich in Folge des Kampfes der Nationen um die Seeherrschaft herausgebildet hat, einzugehen, dürfte doch darauf hinzuweisen sein, dass gerade heut zu Tage auch der Landkrieg durch „die Völker in Waffen“ — die allgemeine Wehrpflicht, wie selbe naturgemäss mit der Heranziehung der Nationen zur Theilnahme an der Regelung ihrer Geschicke verknüpft erscheint — den Charakter eines bellum omnium contra omnes anzunehmen droht, und die Gefahr eine imminente ist, dass die Kriege der Zukunft die Leidenschaften bis auf's Tiefste erregen werden.

Aber eben weil diese Befürchtung begründet ist, muss es auch als Nothwendigkeit gelten, — ohne Beeinträchtigung der Schwachen, — das Kriegsrecht überhaupt — das Land- wie Seekriegsrecht — in präzise Formen zu bringen. Es ist dies nicht allein eine Forderung der Humanität, sondern auch des Interesses für Jedermann.

Die Humanität wird gar oft vorgeschoben, während das Interesse eigentliches Motiv ist.

Sonder Zweifel sind die Tendenzen, welche der Verfasser vertritt, und denen wir uns ganz und gar anschliessen, — die wir vielmehr seit jeher getheilt haben conform den Forderungen der Humanität; doch sie haben einen drängenden — oder doch wenigstens einen mächtigen — Verbündeten im Interesse der Staaten.

Es kann hier nicht erörtert werden, ob und wann ein Kreuzer-Krieg einen einschneidenden, auf das End-Resultat eines Krieges rückwirkenden Erfolg verspricht; hierüber wird sich anderwärts die Gelegenheit bieten, sich in eine nähere Untersuchung einzulassen; doch mag an dieser Stelle wiedergegeben werden, was in einem neueren Compendium des internationalen Seerechtes¹⁾ mit Rücksicht auf Oesterreich-Ungarn bereits ausgesprochen ist.

„Dieser Staat (Oesterreich-Ungarn) sollte es sich angelegen sein lassen, dem fraglichen Grundsatz (des freien Handelsverkehrs zur See in Kriegszeiten) auf dem Wege der Separat-Verträge Geltung zu verschaffen.“

Es wäre vielleicht noch beizufügen, dass Oesterreich-Ungarn diese Bestrebungen auf das ganze Gebiet des Kriegs-Seerechtes, wie es oben in Betracht gezogen ward, ausdehnen möge.

Handels- und Schiffahrts-Verträge sind in naher Zukunft zu erneuern oder neu abzuschliessen. Es dürfte daher auch nicht inopportun sein, heute an Interessen der in Rede stehenden Natur zu erinnern und dem Wunsche Ausdruck zu geben, dass Oesterreich-Ungarn auf dem angedeuteten Wege in Bälde für sich das erreiche, was durch eine allgemeine internationale Vereinbarung für den Weltverkehr zur See vielleicht erst in ferner Zeit erreicht werden wird.

Denn eine solche Vereinbarung wird mit Sicherheit dann erzielt werden, wenn auch zur See von einem Gleichgewichte der Macht gesprochen werden kann.

— Ar. —

¹⁾ Die Elemente des internationalen Seerechtes und Sammlung von Verträgen von F. Attilmayr, ehemaligem k. k. Corvetten-Capitän. Wien 1872—73.

***Die Cernirung und Beschiessung von Verdun im Jahre 1870**, von v. Hellfeld, Oberstlieutenant und Bataillons-Commandeur im Garde-Fuss-Artillerie-Regimente. Im Auftrage der k. General-Inspection der Artillerie, unter besonderer Berücksichtigung der artilleristischen Verhältnisse und mit Benützung dienstlicher Quellen bearbeitet. Mit 2 Plänen. Berlin 1875. Vossische Buchhandlung. 2 fl. 10 kr.

Aus dem Titel wird man sogleich gewahr, dass wir hier den Beginn einer Serie von Geschichtswerken über Episoden des Belagerungskrieges 1870—71 vor uns haben, welche ein Seitenstück zu der auf Veranlassung der königlichen General-Inspection der Ingenieure herausgegebenen Serie solcher Geschichtswerke bilden wird.

Der Gedanke ist ganz vortrefflich, in parallel gehenden und sich wechselseitig ergänzenden Darstellungen jede der einzelnen Episoden vom Standpunkte einer jeden der beiden beim Belagerungskriege ebenfalls sich im Wirken ergänzenden technischen Waffen aus zu schildern; die amtlichen Quellen, auf welchen diese Schilderungen beruhen, erhöhen natürlich den Werth für ihre Benützung zu künftigen Studien, wenn sie auch anderseits wieder der Darstellung selbst gewisse beschränkende Rücksichten auferlegen.

Verduns Beschiessung bildet freilich nur eine wenig hervorragende Episode im ganzen ereignissreichen Feldzuge; — die wiederholten Versuche der deutschen Truppen jedoch, sich in Besitz dieses Platzes zu setzen, die anfänglich energischen Widerstand versprechende Thätigkeit der Besatzung, und die wichtige Lage dieser alten Festung erhöhen das Interesse bedeutend, welches sich in kriegsgeschichtlicher Beziehung an die Cernirung und Beschiessung von Verdun knüpft.

In gedrungener klarer Darstellung gibt von Hellfeld auf dem kurzen Raume von 70 Seiten die Beschreibung der Festung und aller Ereignisse vor derselben bis zur Capitulation. Werthvolle Beilagen bilden die Nachweisungen über die Vertheilung der Truppen und über die in den Angriffs-Batterien am 13., 14. und 15. October thätig gewesenen Geschütze. Auch der Abschnitt: „Vorbereitungen zur förmlichen Belagerung“ ist lehrreich hinsichtlich der Schwierigkeiten der Bildung eines Parkes (zur Zeit, wo derselbe schon in Verwendung stehen sollte) — selbst nach Eroberung zahlreichen Materials.

Vom artilleristischen Standpunkte lässt sich an dem Vorgange Manches bekräfteln; diese Kritik gilt aber nicht der Darstellung, welcher man es im Gegentheile danken muss, dass sie hinreichend klar gehalten ist, um Schatten und Licht gleichmässig erkennen zu lassen.

Die beiden das Werk begleitenden Pläne sind sehr gut ausgeführt; der Umgebungsplan, das Terrain in Schichtenlinien darstellend — der Grundrissplan des Platzes, die Stellungen der Angriffs-Batterien und die Armirung des Platzes nachweisend, wie selbe nach der Uebergabe gefunden wurde. Die Einfügung einer kleinen Uebersichtskarte (1:160.000) in einer Ecke dieses letzteren Planes, ist eine ganz lobenswerthe Einführung, weil durch diese kleine Karte der Leser der Nothwendigkeit überhoben wird, geographische Karten zur Orientirung rücksichtlich der weiteren Umgebung des Platzes zu Rathe zu ziehen. Nur hätten wir dieselbe gerne ein wenig vom Platze gegen Osten erweitert gesehen¹⁾. — Bl. —

***Waffenlehre für Officiere aller Waffen.** Von Otto Maresch, k. k. Artillerie-Hauptmann. V. Abschnitt. Mit 8 lith. Tafeln. Wien 1874. Seidel²⁾. 3 fl. 20 kr.

Mit dem Erscheinen des obigen Abschnittes ist ein sehr werthvolles Werk um einen bedeutenden Schritt seinem Abschlusse näher gebracht worden und es

¹⁾ Seit diese, etwas verspätet zum Drucke gelangten Zeilen geschrieben wurden, ist bereits eine Reihe ähnlicher, vom artilleristischen Standpunkte verfasster Geschichtswerke in rascher Folge erschienen, mit welchen wir unsere Leser successive bekannt machen werden. D. R.

²⁾ Verspätet.

ist nur zu wünschen, dass es dem Autor möglich werde, auch die noch restirenden zwei letzten Abschnitte recht bald der Oeffentlichkeit übergeben zu können.

Der vorliegende, ziemlich umfangreiche Band befasst sich mit den Geschütz-Systemen. Getreu seinem Programme beginnt Hauptmann Maresch auch hier mit einer Skizze des historischen Entwicklungsganges des Geschützwesens, die, auf den besten Quellen fussend, eine ebenso interessante als belehrende Lectüre bildet. Der Autor zeigt in derselben, abgesehen von der Geschichte des specifisch Technischen, wie namentlich die Entwicklung der Feld-Artillerie stets von der Streitfrage über Wirkung und Beweglichkeit der Geschütze begleitet und eigentlich durch dieselbe erst recht gefördert wurde.

Nachdem das Manuscript des V. Abschnittes schon zu Ende des Jahres 1873 dem Drucke übergeben wurde, ist es erklärlich, dass Hauptmann Maresch hinsichtlich der neuen österreichischen Feldgeschütze noch auf dem Standpuncte der zu jener Zeit im Zuge befindlichen Versuche mit Krupp'schen gussstählernen Ring-Kanonen steht; eine Ergänzung dieses Theiles durch die Aufnahme der seitherigen Lösung der Feldgeschütz-Frage durch die Einführung der Stahlbronze-Geschütze muss daher als sehr wünschenswerth bezeichnet werden.

Dem geschichtlichen Theile folgt ein ebenso geistvoll geschriebener Essay über den Einfluss der Geschütze auf die Tactik, auf den wir insbesondere aufmerksam machen. Der Verfasser zieht aus den Erfahrungen des Feldzuges 1870—71 jene Lehren über die Verwendung der Feld-Artillerie in den Schlachten der Zukunft, welche mit den Ansichten der hervorragendsten Publicisten über Tactik übereinstimmen; hauptsächlich beleuchtet er in scharfsinniger Weise die Frage, ob hinkünftig noch Armee-Geschütz-Reserven auszuscheiden sein werden oder nicht.

Anschliessend hieran bespricht Hauptmann Maresch die wichtigsten Systeme der Feld- und Gebirgsgeschütze Oesterreichs, Englands, Deutschlands, Russlands, Frankreichs und Italiens, und die Mitrailleusen der Systeme Montigny, Gatling, Feldl; die österreichischen Geschütze grossen Calibers für den Festungs- und Küsten-Krieg erfahren zum Schlusse die der Anlage des ganzen Werkes entsprechende, hinlänglich ausführliche Würdigung, wobei auch schon die jüngsten Geschütz-Constructions, sowie einige der Armstrong'schen und Krupp'schen schweren Geschütz-Caliber berücksichtigt wurden.

Die diesem Abschnitte beigegebenen Tafeln, deren Lithographirung im k. k. technischen und administrativen Militär-Comité unter der Leitung des Artillerie Hauptmann Belohlawek besorgt wurde, dürften, was Schönheit und Correctheit der Zeichnung anbelangt, wohl kaum durch ähnliche Arbeiten zu übertreffen sein.

— r. —

Waffenlehre für Officiere aller Waffen. Von Otto Maresch, k. k. Artillerie-Hauptmann. VI. und VII. Abschnitt. Mit 5 lith. Tafeln. Wien 1875. Seidel. 6 fl. 50 kr.

Mit den obigen zwei Abschnitten hat der Autor sein Werk, welches er vor drei Jahren begonnen, in einer Weise geschlossen, dass jenes günstige Urtheil, welches die früheren Abschnitte erfahren haben, vollkommen aufrecht erhalten werden kann. Namentlich der VI. Abschnitt, „Wirkung und Gebrauch der Feuerwaffen“, zählt zu den interessantesten Theilen des umfangreichen Buches, welches sich insbesondere durch die Mittheilung dieser wichtigen Abhandlung von den meisten der bisherigen Waffenlehren vortheilhaft unterscheidet.

Von der Anschauung ausgehend, dass nur durch die theoretische und kritisirende Tendenz einer Waffenlehre jener bleibende Werth verliehen werde, der sie auch dann noch brauchbar erscheinen lässt, wenn ihr descriptiver Theil in Folge technischer Fortschritte theilweise oder ganz praktisch nutzlos geworden, hat der Verfasser bei der Anlage des Werkes jenen logischen Gang in der Entwicklung der Principien und des gesammten Lehrstoffes eingehalten, welcher sein Buch auch dem in höheren Stellungen befindlichen Officier noch immer in gewissem Maasse nützlich, dem jüngeren Officier geradezu unentbehrlich macht.

Um eine sichere Grundlage für die richtige Beurtheilung der Leistungsfähigkeit und des tactischen Werthes jeder Waffe und ingleichen für die entsprechende tactische Verwendung der Waffengattungen zu schaffen, hat der

Autor die ersten Abschnitte der Besprechung der verschiedenen Triebmittel, — Schiess-Präparate, — sowie der Theorie und der wichtigsten Constructions-Principien der Geschosse und Geschosszünder, Rohre und Gestelle gewidmet. Von diesen ist er auf die Spreng-Präparate, Zünd- und Brandmittel übergegangen, nach welchen er die Eigenthümlichkeiten der Waffen-Constructions abhandelte, und den Standpunct, welchen die Waffen der wichtigsten europäischen Staaten gegenwärtig einnehmen, durch übersichtliche Vergleiche präcisirte.

Die Leistungsfähigkeit der Hand-Feuerwaffen, die Wirkung und Beweglichkeit der Geschütze erfuhren sowohl in der absoluten Bedeutung, wie auch vom Standpuncte der tactischen Verwendung aus eine eingehende Würdigung.

Hauptmann Maresch erweiterte dieses Thema, indem er den Angaben über die absolute Wirkung der jetzigen Feuerwaffen gegen die gewöhnlichsten Objecte und über die Beweglichkeit der Geschütze in normalen Verhältnissen, die Besprechung jener Einflüsse und Mittel anfügte, welche dem Truppenführer zur Disposition stehen, um die Feuerwirkung in Hinsicht auf den anzustrebenden Gesamterfolg möglichst zu steigern.

Die meisten dieser Mittel liegen im Bereiche der Waffenkunde, und diese finden sich im vorliegenden VI. Abschnitte ausführlichst behandelt, während jene, welche bereits in das Gebiet der Tactik übergreifen, daselbst bloß skizzenhaft erwähnt werden.

Mit der Erklärung der Flugbahn-Verhältnisse nach dem neuesten Standpuncte der Wissenschaft beginnend, führt der Verfasser den Leser auf dem Wege der Geschichte zum Verständnisse des Wesens der Ballistik; die Theorie des Schiessens, die Einrichtung und der Gebrauch der Schiesstafeln, die Abhandlung über die Wirkung der Geschosse, die Lehre von der Treffwahrscheinlichkeit, die Beobachtung des erzielten Effectes und die Correcturen beim Schiessen, alle diese Themata, in klarer und kräftiger Sprache bearbeitet, rücken den Horizont der Waffenlehre in Maresch's Werke viel weiter hinaus, als dies bei der einschlägigen Literatur bisher der Fall war. Nachdem der Autor alle die Ausnützung der Feuerwaffen beeinflussenden Elemente in logischer Folge betrachtet, ergab sich von selbst der naturgemässe Abschluss des ganzen Abschnittes durch die Anführung der Grund-Principien des Gebrauches der Feuerwaffen im Feld-, Festungs-, Küsten- und Seekriege, womit er die gestellte umfassende und schwierige Aufgabe in der befriedigendsten Art löste.

Der VII. Abschnitt handelt von den blanken Waffen der Cavalerie und Infanterie im Allgemeinen, sowie von der Bedeutung jeder einzelnen hierher gehörigen Waffenart im Speciellen, wobei, was die Cavalerie betrifft, noch insbesondere jene Elemente besprochen werden, welche die Verschiedenheiten in der Bewaffnung derselben bedingen, und worüber zum Theile sehr interessante Aufschlüsse gegeben werden. Den Schluss dieses Abschnittes bildet die Besprechung der Schusswaffen.

Eine spannend geschriebene Einleitung über die Wechselbeziehungen zwischen Waffen-Technik und Tactik weist den Einfluss der Entwicklung der Waffe auf die Entwicklung der Tactik nach, erklärt die Forderungen dieser an jene, und charakterisirt gleichzeitig den Standpunct des Autors, der unbestritten das Verdienst in Anspruch nehmen darf, diesen Gegenstand als der Erste in einer Waffenlehre, und zwar in einer auf gründlichstes Wissen basirten, entschiedenen und fast unangreifbaren Methode zur Sprache gebracht zu haben.

Hauptmann Maresch hat, wie er auch mit berechtigtem Selbstgeföhle in seinem Nachworte sagt, bei der Verfassung seiner Waffenlehre sich von der sonst üblichen Schablone solcher Werke emancipirt, und die Erweiterung der üblichen engen Begriffe über das Wesen und die Bedeutung der Waffenlehre angestrebt. Er hat ein Werk geschaffen, auf dessen Gediegenheit die österreichische Armee stolz sein darf. Dass dem so ist, beweist die Anerkennung, welche ihm seitens unseres allergnädigsten Kriegsherrn zu Theil geworden ist, welcher dem Autor für seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der militärischen Fach-Literatur das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens verlieh.

Indem wir nunmehr dem Werke des Hauptmann Maresch die weiteste Verbreitung im Officiers-Corps wünschen, schliessen wir mit den Worten des Verfassers: „Es möge das Studium dieses Buches dazu beitragen, dass eine ge-

läuterte Anschauung über die Wirkung und Verwendung der Waffen verbreitet, die hohe und fort steigende Wichtigkeit der Waffenlehre erkannt und diesem bisher unvollkommen gewürdigten Gegenstande des militärischen Wissens die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet werde.“ — r —

***Die Kraft-Production und der Kraft-Verbrauch im Pferde vom cavaleristischen Standpunkte.** Von Major F. Freiherrn Mühlwörth-Gärtner des k. k. 2. Uhl.-Reg. (Beilage zu den Oest.-Ung. Milit. Blättern.) Teschen 1875. Prochaska. 1 fl. 50 kr.

Die ersten Abschnitte dieser Schrift sind subtile chemische, anatomische und physiologische Untersuchungen und Betrachtungen, die für Chemiker, Doctoren und gelehrte Thier-Aerzte mehr Interesse bieten als für den praktischen Cavaleisten. Diese sind auch in der praktischen Dienstes-Anwendung theils überflüssig, theils undurchführbar.

Dagegen enthält dieses von einem tüchtigen rationellen Fachmanne verfasste Buch ganz vorzügliche Ansichten und Rathschläge über Fütterung, Trainiren (in Gebrauchs-Standsetzung), Conservation, Abhärtung der Pferde und Fourage-Beschaffung u. s. w., die an maassgebenden Orten zum Wohle der Cavalerie in manchen Sätzen Berücksichtigung finden sollten und könnten!

Schade, dass der Verfasser bei der Conservation der Pferde über die physisch und chemisch zu beurtheilende dreimonatliche Belassung des Düngers unter den Pferden im Stalle, und des Einflusses der daraus entstehenden miasmatischen Ausdünstungen auf die Gesundheit der Pferde und deren Wärter, nicht auch seine scientifiche praktischen Ansichten ausgesprochen hat.

Diese Schrift ist gewiss für jeden strebsamen Cavaleristen sehr interessant und lehrreich und bietet in vielen Beziehungen sehr beachtenswerthe Anhaltspuncte für die militärische Benützung der Pferde. — Ny. —

***Zeichnungs-Schlüssel zur Darstellung und Beschreibung der Terrain-Theile und Terrain-Gegenstände in militärischen Aufnahmen, und zur Bezeichnung von Kriegsbauten und Truppen, nebst Erläuterung.** Herausgegeben vom k. k. militär-geographischen Institute. Wien 1875. 1 fl. 50 kr.

Der Zeichnungs-Schlüssel besteht aus 7 Hauptblättern, von denen das Blatt I die Alphabete, Blatt II, welches in vier Blätter (II a, II b zu II a und zu II b) zerfällt, die Vorschrift zur Beschreibung der militärischen Aufnahmen, Blatt III, IV und V conventionelle Bezeichnungen, Blatt VI Scalen für die Terrain-Darstellung mit Horizontal-Schichtenlinien und Schraffen, Blatt VII endlich conventionelle Bezeichnungen für Kriegsbauten und Truppen enthält.

In der „Erläuterung“ werden ergänzende Bestimmungen und Vorschriften für die Benützung der einzelnen Blätter des Zeichnungs-Schlüssels gegeben.

Bei Blatt I finden wir im Vergleiche gegen den früheren, Scheda'schen Schlüssel 2 Schriftgattungen, die „Block“- und die „Batard“-Schrift neu aufgenommen.

Es ist allseitig bekannt, dass eine schöne und zweckmässig gewählte Schrift bei einer Karte eine grosse Wesenheit bildet. Man wird es daher auch ganz selbstverständlich finden, wenn genaue Vorschriften für die verschiedenen gebräuchlichen Schriftgattungen gegeben werden. Als ein „Zuviel“ müssen wir es aber ansehen, wenn man dem Schreiber zumuthen will, bei Ausführung einer Schrift mit freier Hand verschiedene Constructions-Bedingungen nach Tangenten, Winkeln, „vollen“ und „halben“ Schattenstrichen etc. zu befolgen, wie dies für die Batardschrift gefordert wird. Zum wenigsten wird man sich fragen müssen, wie lange so ein Schrift-Constructeur für die regelrechte Zusammenstellung eines Wortes Zeit erfordert, und ob dasselbe nicht erst recht gekünstelt und steif ausfallen müsse?

Wir sind überhaupt der Ansicht, dass sich die Batardschrift für Karten nicht recht eigne; jedenfalls müsste man sie aber so einfach als möglich zur An-

wendung bringen und viele der in der Vorschrift Blatt I noch enthaltenen überflüssigen Schnörkel weglassen, da durch dieselben die Schrift nur unleserlich gemacht wird. Bezüglich der übrigen Schriftgattungen können wir bloß erwähnen, dass sie überkräftig gehalten sind und keinen sehr günstigen Anblick gewähren. Besonders einzelne Buchstaben, wie M, S, V, W der liegenden römischen Schrift z. B. machen einen unschönen Eindruck. Die Beschreibung der Blätter IV und V ist nicht nach dem Zeichen-Schlüssel gehalten und viel hässlicher ausgeführt. Bei Blatt II macht sich das Bestreben kund, möglichst viele Unterschiede in Schriftgattung und Grösse zu wählen, um durch dieselben die einzelnen Objecte auch nach Ausdehnung, Einwohnerzahl etc. kennbar zu machen. Diese Unterschiede markiren sich aber bloß in den Tafeln des Zeichnungs-Schlüssels vollkommen deutlich, in der Karte sind sie nicht so leicht herauszufinden. Der gewünschte Zweck wäre vielleicht leichter und mit grösserer Sicherheit durch Beisetzung von Zahlen zu erreichen gewesen, und man hätte es dadurch auch vermeiden können, die Schriftgrössen in's Extreme zu treiben. Ueberhaupt trägt der neue Zeichen-Schlüssel das Gepräge der angestrebten „Ueberdeutlichkeit“ an sich. Dies bekunden theilweise auch die Blätter III, IV und V. Besonders sind es hier die Strassen, welche, obwohl durch die grelle Farbe schon sehr hervorgehoben, unnöthig viel über das Maass gehalten wurden. Nur in der Farbengebung der Culturen wird dieser Grundsatz verleugnet. Gewässer, Wiesen und Hutweiden sind kaum zu unterscheiden, daher man sich bei letzteren auch veranlasst sah, Buchstaben (W und H) zur Kennbarmachung derselben anzuwenden. Die Wahl der lichten, blaugrünen Farbe geschah mit Rücksicht auf die photographische Reproduction der Original-Aufnahmsblätter. Folgerichtig hätten dann auch Weingärten und Wälder mit der gleichen Farbe bezeichnet und nur durch Buchstaben unterschieden werden sollen, nachdem die für dieselben gewählten Töne der Photographie nicht günstig sind. In der Praxis hilft diese Vorsichts-Maassregel nicht viel, denn trotz derselben kann man die photographischen Copien absolut nicht lesen.

Auffallend ist die in den „Erläuterungen“ angegebene Eintheilung der Eisenbahn-Bauobjecte. Unseres Wissens zählen Wechsel, Drehscheiben, Signale, Telegraphen-Verbindungen etc. nicht zum Hochbau, sondern zu den Bahnhofs- und Betriebs-Einrichtungen.

Auch muss es befremden, die Schienen, Laschen etc. als Oberbau-Objecte angeführt zu finden.

Das Beispiel für die Anwendung der beiden Schraffen-Scalen auf Blatt VI macht auf den ersten Anblick sehr viel Wirkung.

Wohl wird der Effect nebst der Wahl eines geeigneten Terrain-Theiles hauptsächlich unterstützt durch den den Böschungen unterlegten Grauton und durch den Umstand, dass weder Schrift, noch Cultur-Zeichen, noch Strassen oder sonstiges Detail bei der Darstellung der Terrain-Skizze aufgenommen wurde, daher Nichts die Schraffirung stört.

Bei näherer Besichtigung dieses Beispiels wird aber der erste Eindruck sehr bedeutend abgeschwächt und man gewinnt nur die Ueberzeugung, dass es trotz aller Vorschriften auch den vorzüglichsten Kräften nicht gelingt, richtig zu schraffiren. Abgesehen davon, dass es keinem Menschen möglich sein dürfte, anzugeben, wo die Maximal- und wo die Minimal-Scala angewendet wurde, sind viele Stellen vorhanden, wo die Schraffen weder ihrer Richtung noch ihrer Stärke nach mit den Schichtenlinien übereinstimmen. Das System herauszufinden, nach welchem die Schichtenlinien zur Anwendung kamen, ist aber absolut nicht möglich. Es existiren Stellen, wo zwischen zwei Hauptschichten bloß eine, Stellen wo zwei, solche wo drei, andere wo vier, und wieder andere, wo gar keine Zwischenschichten vorkommen. Eine Hauptschicht verändert sich überdies plötzlich in eine Zwischenschicht. Auch müssen wir hervorheben, dass bezüglich des Zweckes der Schraffirung die „Erläuterung“ zum Zeichnungs-Schlüssel mit der Mappirungs-Instruction im Widerspruche sich befindet. In der Erläuterung heisst es:

„Zweck der Scalen für die Darstellung der Unebenheiten ist, durch die Abstufung des Tones, welcher entsteht, wenn schwarze Striche (Schraffen) mit ihren weiten Zwischenräumen zu einem Grau sich verbinden, den Grad der darzustellenden Böschungen auszudrücken.“

Die Mappirungs-Instruction hingegen spricht es ganz deutlich aus, dass die Schraffirung nur den Zweck habe, die Plastik hervorzubringen und jene Zwischenformen darzustellen, welche, zwischen zwei Schichtenlinien fallend, durch diese nicht ausgedrückt werden können.

Bezüglich des Blattes VII können wir nur erwähnen, dass wir die Anordnung der Erläuterung: „Alle Festungs- und Lagerwerke sind in den Aufnahms-Sectionen und Kartenblättern nur durch Bezeichnung der inneren Feuer-Linie und des äusseren Glacis-Fusses anzudeuten“, mit Rücksicht auf die Geheimhaltung nicht ganz beipflichten können, da durch diese Angabe das Werk in seinen wichtigsten Linien kenntlich gemacht erscheint.

Was schliesslich die Technik bei der Ausführung des Zeichnungs-Schlüssels anbelangt, so können wir nur anführen, dass die Blätter III—VII mit einer Virtuosität gravirt und gedruckt sind, die über alles Lob erhaben ist. — 1 —

***Leitfaden für den Unterricht in der Geographie. II. Theil. Mathematische und physikalische Geographie. Speciell für die Portépée-Fährichs-Prüfungen bearbeitet von Dr. Moriz von Kalckstein, Hauptmann a. D. Zweite, theilweise umgearbeitete und mit Berücksichtigung der neuen Forschungen vermehrte Auflage. Mit einer Steindruck-Tafel. Berlin 1875. Im m. 90 kr.**

Der schon im Titel angedeutete specielle Zweck des Buches charakterisirt die Arbeit, während diesem Zwecke entsprechend selbe als durchaus gediegen bezeichnet werden muss.

Die Zusammendrängung des umfangreichen Stoffes einer mathematischen und physikalischen Geographie auf den Raum von 92 Druckseiten rechtfertigt den Ausspruch, dass das Buch weniger für Lehrer als vielmehr für Lernende geeignet ist, ganz besonders aber als Lernbehelf für Hörer von mehr eingehenden Vorträgen; auch können wir das Werk vorzüglich Jenen empfehlen, welche in der Wahl ihrer wissenschaftlichen Bibliothek durch materielle Umstände beschränkt sind. Die Versetzung der Seiten IV und V in der Vorrede zur ersten Auflage wird hier nebenbei bemerkt. — J. W. —

***Maria Theresia und der siebenjährige Krieg. Von Alfred Ritter von Arneth. Wien 1875. 12 fl.**

Unser unermüdlicher vaterländischer Forscher hat die Geschichts-Literatur wieder durch eine höchst verdienstvolle, auf gründlichem und ehrlichem Quellen-Studium beruhende Arbeit bereichert. Eine auf ehrlichem Quellen-Studium beruhende historische Arbeit ist aber für jeden Oesterreicher zugleich eine patriotische That. Unser Oesterreich braucht das Licht historischer Wahrheit nicht zu scheuen. Wir können nur wünschen, dass aller Schutt tendenziöser Entstellung hinweggeräumt werde, dass die volle Wahrheit und nur die Wahrheit vor Aller Augen daliege. Eine solche Arbeit, die der Wahrheit einfach die Ehre gibt, hat Arneth in dem vorliegenden Werke geliefert und wir wissen ihm von Herzen Dank dafür.

Es ist keine glänzende Periode unserer vaterländischen Geschichte, die den Gegenstand des Werkes bildet, dennoch aber finden wir zahlreiche erhebende Züge in demselben.

Wenn uns der Herr Verfasser mit kundiger Hand alle die vielfach verschlungenen Fäden zeigt, welche die Diplomatie von einem Hofe zum anderen gesponnen, so sehen wir unser Oesterreich auch auf diesen in der Regel der Welt verborgenen Pfaden nie die Bahn des Rechtes und der Vertragstreue verlassen.

Die mit heuchlerischer Auguren-Miene häufig vorgebrachte Anschuldigung, als hätte sich Oesterreich zur Zeit des siebenjährigen Krieges durch die Allianz mit Frankreich an Deutschland schwer vergangen, fertigt der Herr Verfasser (S. 151, I. Band) in gebührender Weise ab; Oesterreich hat diese Allianz nur zur nothgedrungenen Abwehr geschlossen gegen jenen unersättlichen Friedensstörer, der schon im Jahre 1741 die französische Hilfe in Anspruch genommen,

um in Deutschland, den heiligen Versprechungen seiner Ahnen zum Trotz, Eroberungen auf Habsburg's Kosten zu machen.

Eine treffende Charakteristik der preussischen Politik ist (S. 279, I. Band) aus einem Briefe der Kaiserin an Eszterházy vom 23. December 1757 angeführt: „Alle europäischen Mächte suchten in Friedenszeiten für sich und ihre Unterthanen der Ruhe zu geniessen, die Wunden des Krieges zu heilen und ihre Nachbarn ausser Sorge zu setzen. Der König von Preussen jedoch thue das gerade Gegentheil hievon. Von Jahr zu Jahr vermehre er die Zahl seiner Streitkräfte, so dass sie seit Eroberung Schlesiens die doppelte Höhe erreicht habe. Auch alles Uebrige sei von ihm in gleicher Weise auf militärischen Fuss eingerichtet worden, dass er sich jeder vortheilhaften Gelegenheit bedienen könne, seinen Nachbarn, noch ehe sie sich im Vertheidigungs-Zustand befänden, einen tödtlichen Streich zu versetzen. Wie wenig er auf feierliche Tractate, auf Recht und Billigkeit Rücksicht zu nehmen, sondern Alles durchzuführen pflege, was nur immer seinem Vortheil entspreche, hätten die österreichischen wie die sächsischen Lande genugsam erfahren. Preussens ganze Regierungsform sei auf diesem Fuss eingerichtet, man dürfe daher auch nicht hoffen, dass selbst bei einem künftigen Wechsel in der Person des Regenten eine Aenderung der Staatsmaximen eintreten werde.“ Man blickt unwillkürlich nochmals nach der Jahreszahl.

Wenn der Herr Verfasser uns die schweren Kämpfe jener Kriegsjahre schildert, so sehen wir die alte österreichische Treue und Tapferkeit, die Hingebung für das geliebte Kaiserhaus glänzend bewährt durch ruhmvolle Thaten, durch unbeugsame Ausdauer im Unglücke. Wir blicken mit freudigem Stolze auf die schönen Bilder von Kolin, Hochkirch, Breslau, wir brauchen aber auch durchaus nicht unser Haupt zu verhüllen in der Erinnerung an die Unglückstage von Prag, Leuthen, Torgau. Die mannigfachen Missgeschicke, die unsere Waffen betroffen, mögen deren Ursachen in der so erschreckend zu Tage tretenden Misère einer Coalitions-Kriegsleitung, in militärischen Fehlern oder in genialen Zügen des Gegners zu suchen sein, sind nicht beschönigt. Dem Feinde ist Gerechtigkeit gezollt, wie er sie verdient; Friedrich's II. Feldherrn-Talent tritt glänzend hervor, daneben aber so mancher Zug, der es beweist, wie wohl jene daran thun, die die Anerkennung des Beinamens des „Grossen“ für den preussischen König verweigern. Das deutsche Volk hat zu solcher Anerkennung wohl den allergeringsten Grund.

Die grossartige und sympathische Gestalt unserer Kaiserin Maria Theresia hat der Herr Verfasser durch so manchen charakteristischen Zug scharf gezeichnet; es ist dies aber eine Gestalt, wo beim österreichischen Leser neben dem kalten Verstande auch das Herz sein Recht fordert und von diesem Standpuncte aus möchten wir es beinahe bedauern, dass der strenge Gelehrte sich selbst so sehr beherrscht, und, neben der objectiven Schilderung der Ereignisse, der Person der Kaiserin in ihrer ganzen lebenswürdigen Weiblichkeit einen verhältnissmässig bescheidenen Platz eingeräumt. Dieses Bedauern schwindet aber bei dem Gedanken, dass gerade durch dieses Zurücktreten des persönlichen Momentes die vollendete Objectivität des Werkes der ausserösterreichischen Welt gegenüber am sichersten constatirt ist. Wir haben die Erinnerung an die Kaiserin und an das Weib Maria Theresia tief in unsere Herzen eingeschlossen, wir werden unseren Dank ihren Kindeskindern stets durch Thaten zu beweisen trachten und wollen darum gern auf ruhmredige Lobes-Hymnen, wie sie einem Ludwig XIV., einem Friedrich II. gezollt werden, verzichten.

„Der Oesterreicher denkt sich seinen Theil und lässt die Anderen reden.“

— E. M. G. —

Wallenstein als Landesherr, insbesondere als Herzog von Mecklenburg. Von C. Hunziker, Prof. a. d. Cantons-Schule in Zürich. Zürich 1875. 1 Bl. u. 100 S. 8. 1 fl. 20 kr.

Die interessante kleine Schrift, fleissig und gründlich gearbeitet, ist ein für das bessere Verständniss Wallenstein's recht schätzenswerther Beitrag. Sie schildert nämlich den welthistorischen Feldherrn des dreissigjährigen Krieges als Landesherrn, und zeichnet dabei ein sorgfältig ausgeführtes Bild, das umsomehr einen

frischen Eindruck macht, weil durchweg eigene Aeusserungen Wallenstein's in dessen zwar derber, aber eigenthümlich origineller und geistvoller Sprechweise gegeben erscheinen. Wahrhaft bewundernswürdig, stets das Richtige findend im Grossen wie im Kleinen sind Wallenstein's Verfügungen in seiner landesfürstlichen Thätigkeit, ob sie nun Religion und Geistlichkeit, oder Gewerbe und Handel, Schule und Unterricht, öffentliche Bauten, Sanitäts-Polizei, Landwirthschaft, Gemüsebau, Pferdezucht etc. betreffen, immer zeigen sie den aufgeklärten, klugen Regenten und dessen hochbegabtes seltenes Verwaltungs-Talent.

— A. —

***Geschichts-Tabellen.** Uebersicht der politischen und Cultur-Geschichte mit Beigabe der wichtigsten Genealogien in synchronistischer Zusammenstellung von Friedrich Kurts, Rector in Brieg. Zweite, vermehrte, bis auf die Gegenwart ergänzte Auflage. Leipzig 1875. T. O. Weigl. Gr 4., 27 Tabellen. 1 fl. 80 kr.

Die vorliegenden Geschichts-Tabellen gehören wohl zu den praktischsten Hand- und Nachschlage-Büchern, die in dieser Art überhaupt existiren. Bei aller Vollständigkeit ist ihr Umfang in Folge der meisterhaften Auswahl der geschichtlichen Daten mässig, ihr Preis dem entsprechend gering. Cultur- und Literatur-Geschichte werden dabei in einer Weise berücksichtigt, wie dies dem Bedürfniss jedes Gebildeten entspricht. Dieselben gehen ferner in der vorliegenden neuen Auflage bis zum Jahre 1871, ja mit einigen biographischen Daten sogar bis 1874, tragen also den wichtigen Weltereignissen volle Rechnung, welche der deutsch-französische Krieg mit sich gebracht hat. Ihr Hauptvorzug besteht aber darin, dass es dem Verfasser trefflich gelungen ist, auf den einzelnen Blättern immer einen allgemeinen Umriss des betreffenden Zeitalters zusammenzustellen, so dass man die wichtigsten Ereignisse und geschichtlichen Daten desselben nicht nur mit einem Blicke übersieht, sondern auch dadurch zu einem tieferen Eingehen in die Wechselwirkung derselben angeregt wird, wie man es sich kaum belehrender und dankbarer vorstellen kann.

Ausserdem sind noch die wichtigsten Acte durch grösseren Druck hervorgehoben, ferner alle Feldzüge, Schlachten und Friedens-Schlüsse angeführt, welche dem Militär zu wissen nothwendig. Endlich bieten die zahlreichen, sehr ausführlichen genealogischen Tafeln dem Freunde eingehenderer Geschichts-Studien ein willkommenes Hilfsmittel für die genauere Einsicht in die Verwicklungen der Welt-Ereignisse und in die Bündnisse und Kriege der Staaten.

Wir ermangeln daher nicht, diese Geschichts-Tabellen allen jenen unserer Leser wärmstens anzuempfehlen, welche sich für diese Art von Studien näher interessiren und mit verhältnissmässig geringer Mühe auf dem weiten Gebiete der Welt- und Kriegsgeschichte vollkommen heimisch zu werden wünschen. Die kleinen Fehler und etwas gewagten Abkürzungen im neuesten Theil derselben beeinträchtigen ihren Werth nicht wesentlich und werden bei ihren sonstigen Vorzügen namentlich von Jenen leicht ausgebessert und übersehen werden, die sich selbst schon auf einer höheren Stufe des geschichtlichen Wissens befinden, für welche auch diese Tabellen sich vorzugsweise eignen dürften.

— S. —

***Die österreichisch - ungarische Nordpol - Expedition** in den Jahren 1872—1874 nebst einer Skizze der zweiten deutschen Nordpol-Expedition 1869—70 und der Polar-Expedition 1871 von Julius Payer, mit mehr als hundert Illustrationen und Kunst-Beilagen. Wien 1875. Hölder. Heft 25 kr.

Von dem Werke, welches in 20—24 Heften erscheinen wird, liegen bereits 8 Lieferungen vor und diese gestatten eine Beurtheilung des Werkes, welchem die gebildete Welt überhaupt, besonders aber in unserer Monarchie, mit Spannung entgegengesehen hat.

Nicht vom kriegswissenschaftlichen, auch nicht vom rein wissenschaftlichen Standpunkte wollen wir an die Besprechung des Buches gehen und trotzdem halten wir uns für verpflichtet, die Leser des Organes auf ein Werk aufmerksam zu machen, welches uns über den Verlauf einer von unseren Landsleuten unternommenen, mit vaterländischen Mitteln ausgerüsteten Expedition in höchst anregender Weise Nachricht gibt.

Ohne angestrebten oder erhofften materiellen Nutzen, nur der Idee wissenschaftlicher Forschung dienend, wurden in Oesterreich-Ungarn die bedeutenden Mittel aufgetrieben, welche die Expedition ermöglichten, und Söhne Oesterreich-Ungarns haben sich gefunden, die auf Jahre Allem entsagten, was uns das Leben erleichtert, was wir für die Existenz angenehm, wünschenswerth, nothwendig, ja unerlässlich finden, um in Regionen vorzudringen, die nach unabänderlichen Naturgesetzen mit kosmischen Kräften das organische Leben bekämpfen, mit Kräften, gegen welche die menschliche Muskelkraft, die Kraft der Maschinen, ja die Macht der Technik und Wissenschaft als eitel Spiel erscheinen.

Hunderte von Meilen getrennt von Familie, Angehörigen und Freunden, ja selbst von Mitmenschen, endlich in der langen Polar-Nacht auch von allem Leben, nur durch zeitweilige Besuche hungeriger Eisbären an das lebensvolle Treiben unseres Planeten erinnert, hat das kleine Häuflein tapferer Männer Entbehrungen ertragen und Gefahren getrotzt, welche wir staunend lesen.

Monatelang, während der Eispressungen, welche Eis-Colosse zermalmt, 5 Meter mächtige Eisfelder wie Glasscheiben zersplitterten und zu wandernden Bergen aufthürmten, hatten die Bewohner des stöhnenden und in allen Fugen krachenden Schiffes den fast unvermeidlichen Tod in seinen schrecklichsten Formen ununterbrochen vor Augen.

Julius Payer schildert die Reise in höchst anziehender Sprache, einfach bei Erörterung der grössten Gefahren, trostlosesten und grässlichsten Situationen; bescheiden bei Darstellung von Unternehmungen, Arbeiten und Leistungen; blumenreich und poetisch bei Beschreibung der grossartigen Natur-Erscheinungen, sucht und findet seine Schilderung selbst im Monotonen, Unermesslichen und Schrecklichen immer noch das erhabene Schöne, und so können wir die Arbeit ein wahres Kunstwerk nennen.

Die durch Unmittelbarkeit anregende Sprache, unterstützt noch durch mehr als hundert nach der Natur gezeichnete, künstlerisch aufgefasste und meisterhaft xylographirte Illustrationen, führt uns mitten in eine Natur, welche mit materiellen Augen zu sehen, nur Wenigen möglich ist; das Buch bereichert unsere geographischen und physikalischen Kenntnisse und dient so auch zur Erweiterung allgemein-wissenschaftlicher Bildung.

In dieser Richtung halten wir uns auch für verpflichtet, die Leser unseres Organes auf das Werk aufmerksam zu machen und es den Bibliotheken und Mitgliedern der einzelnen Vereine anzuempfehlen, bei welcher Gelegenheit wir noch hervorheben, dass der Preis von 5—6 fl. zu dem, was das Werk bietet, in einem bescheidenen Verhältnisse steht. — J. W. —

Der Aufstand in der Herzegowina und die historische Entwicklung der orientalischen Frage. Von Wilh. Angerstein. Leipzig 1875. Luckhardt. 60 kr.

Der grössere Theil dieser kleinen Schrift ist der geschichtlichen Darstellung der Haupt-Momente aus der Vergangenheit des ottomanischen Reiches gewidmet; nur die 10 letzten Seiten behandeln den Aufstand, wie er sich mit Ende August gestaltet hatte. Die geschichtlichen Daten verleihen der kleinen Schrift im gegenwärtigen Augenblicke grosses Interesse; der Standpunct des Verfassers ist antitürkisch, ohne jedoch die anderen Völkerstämme mit rosiger Brille zu betrachten. Die kleine Schrift kehrt ihre Spitze gegen die „N. F. Presse“ und deren „türkische“ Darstellungen der Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel. — X. —

***Allgemeine deutsche Biographie.** Auf Veranlassung und mit Unterstützung Seiner Majestät des Königs von Bayern Maximilian II. herausgegeben durch die historische Commission bei der königl. Academie der Wissenschaften. I. Band (1.—5. Heft). Van der Aa — Baldamus, 6. und 7. Heft. Balde — Bender. Leipzig 1875. gr. 8. (XVII und 781 S. und 320 S.) à Heft 1 fl. 44 kr.

Von dem vorbezeichneten, sehr empfehlenswerthen Werke, welchem ein Umfang von beiläufig 20 Bänden zu je 50 Bogen gegeben werden soll, wurden bisher der I. Band, bestehend aus dem 1. bis 5. Hefte, ferner das 6. und 7. Heft der Oeffentlichkeit übermittlelt.

Nunmehr ist es an der Zeit, die Leser des Organes mit dem Ziele bekannt zu machen, welches bei der Herausgabe dieses Werkes angestrebt wird, und orientirenden Aufschluss zu bringen über die bereits erschienenen Hefte. Die hierbei ausgedrückten Bemerkungen sind nur Wünsche behufs Vervollständigung der gross angelegten, gewissenhaft und sorgsam gearbeiteten Biographie.

Die „Allgemeine deutsche Biographie“ verdankt ihr Entstehen den schon seit vielen Jahren rege erhaltenen Vorbesprechungen der historischen Commission bei der königl. Academie der Wissenschaften in München und namentlich dem 1868 im geeigneten Augenblicke gestellten, hierauf bezüglichen Antrage der hochverdienten Gelehrten Leopold von Ranke und Dr. Ignaz von Döllinger. Mit der Herausgabe dieses, grossen Schwierigkeiten unterworfenen Werkes sind be-
traut: R. Freiherr von Liliencron und Professor F. X. Wegele.

Die „Allgemeine deutsche Biographie“ soll ein bisher schwer vermisstes biographisches Nachschlagebuch bilden, welches zuverlässliche und ausreichende Kunde bringt von dem Leben und Schaffen aller verstorbenen Deutschen, sofern sie für die Entwicklung Deutschlands in Geschichte, Wissenschaft, Kunst, Handel und Gewerbe, kurz in jedem Zweige des politischen und Cultur-Lebens Nachwirkendes geleistet haben; sie soll streng wissenschaftlich abgefasst sein, die Pflege aller Einzelwissenschaften erleichtern, das eingehende Studium durch beigebrachte literarische Nachweise ermöglichen und solch' eine wohllesbare Form erhalten, dass jeder Freund geschichtlicher Bildung Befriedigung finden dürfte an der lebensvollen Schilderung der namhaftesten deutschen Persönlichkeiten.

Wie gesagt, nur alle verstorbenen verdienstvollen Deutschen sind zur Aufnahme bestimmt. Diese Einschränkung dürfte wohl trotz des reiflichen Entschlusses und ungeachtet der angeführten Gründe manches Nicht-Einverständnis hervorrufen und oftmals von dem Gebrauche des Werkes abhalten. Erfahrungsgemäss schafft sich nämlich welch' immer Nachschlagebuch erst dann rasch Freunde, wenn es sehr selten den verlangten Dienst versagt. Das Versagen von Aufschlüssen wird aber bei der „Allgemeinen deutschen Biographie“ leider von Jahr zu Jahr immer häufiger eintreten, denn zwar ohne Schmeichelei, doch wahrheitsgetreu gesprochen, wie Viele können die in diesem Werke eigenthümlich gezogene Grenze stets im Gedächtnisse erhalten, besonders hinsichtlich jener Persönlichkeiten, welche schon vor Jahrzehnten durch Thaten glänzten, oder bezüglich jener, welche während des mehrjährigen Erscheinens des Werkes das Leben schliessen dürften? In verschiedenen Nachschlagebüchern sich Rath zu holen, ist aber eine missliche Sache, in kleinen Orten oder auf dem Lande selten ausführbar; der Ankauf mehrerer solcher Werke für den Privaten in der Regel zu kostspielig. Hiemit wird freilich die sehr gewichtige Motivirung nicht aufgehoben, dass rücksichtlich der Aufnahme Lebender es unmöglich ist, in gerechter Weise vorzugehen. Hätte sich da keine goldene Mittelstrasse finden lassen? Gewiss! Wären nämlich von den noch lebenden, hervorragend und vielgenannt thätig gewesenen Persönlichkeiten kurze, chronologisch geordnete Daten unter Hinweisung auf bereits bestehende literarische Schilderungen derselben aufgenommen worden, so würde solch' eine Vervollkommnung sicher mit Dank aufgenommen worden sein.

Eine unzweifelhaft noch bedeutendere Schwierigkeit als die vorangegebene entstand den Herausgebern bei Feststellung der Grenze, wer als Deutscher zu betrachten sei. Nie dürfte es gelingen, in dieser Hinsicht Unbekämpfbares zu schaffen; die Herausgeber selbst erörtern in der wohl zu beachtenden Vorrede

eingehend die Hindernisse, welche bewältigt werden mussten. Nach den Aufklärungen der Vorrede wird dem Begriffe des „Deutschen“ in Kürze nachstehende Auslegung gegeben. Es seien weder ausschliesslich die politischen Grenzen Deutschlands zu irgend einer Zeit, noch auch die nationale Bedeutung des Deutschen allein in's Auge gefasst; auch die ausserhalb der politischen Grenzen Deutschlands liegenden Lande von ursprünglich oder theilweise deutscher Nationalität wurden berücksichtigt, aber doch nur so weit sie mit dem Gesamtleben Deutschlands in einem geistigen Zusammenhange geblieben sind. Diesem nach werde Rücksicht genommen auf die Niederlande bis zum westphälischen Frieden, auf die Schweiz u. s. w. Dass eine so weit und nicht genügend scharf bestimmte Grenze zu unwillkürlichen Ueberschreitungen veranlassen musste, ist selbstverständlich, und wäre es bei diesem Umstande correct gewesen, in heiklen Fällen die Ursache der Aufnahme entschieden zu begründen. So z. B. bei Georg Samuel Bandtke (6. Heft, Seite 40), geboren 1768 zu Lublin, verdienter Historiker und Grammatiker, namentlich auf dem Gebiete der polnischen Geschichte und Literatur, Lehrer des Polnischen am Elisabeth-Gymnasium zu Breslau, dann Bibliothekar etc. zu Krakau, Verfasser der Geschichte Polens in polnischer Sprache u. s. w., Autor einer neuen polnischen Grammatik für Deutsche u. s. w.

Nicht mindere Mühen lasten auf den Herausgebern im Hinblick auf die Verdienstlichkeit der Aufzunehmenden und deckten sich selbe nach einer umfassenden Auseinandersetzung mit der sehr richtigen Ansicht: „Wir haben wenigstens stets mehr dahin gestrebt, (jenem) schädlichen Mangel zu entgehen, als (diesen) unschädlichen Ueberfluss zu meiden. Nur das Leere ferne zu halten, ist unser Bestreben.“ Ob aber auch hierin nicht zu weit gegangen wurde, ist die Frage, so etwa bei Artikeln wie I. Band, Seite 632: Attendorn, welcher verkürzt lautet: „Peter Attendorn, „Buchführer“ in Strassburg, wo er etwa 1489 thätig war, wie aus einem Briefe Jacob Wimpheling's hervorgeht; doch ist nichts Näheres über ihn bekannt.“ Dies ist denn doch zu wenig, wenn auch das Verdienst, damaliger Zeit Buchhändler gewesen zu sein, nicht geleugnet werden soll.

Sehr fühlbar ist der Abgang von Hinweisen bei Doppelnamen u. s. w.; die Herausgeber, welche diesen Mangel bereits auch erkannten, selben aber vor Abschluss des Werkes nur ungleichmässig beheben konnten, werden am Schlusse der Arbeit mit einem General-Verzeichnisse diesem Uebelstande abhelfen. Hiebei keinerlei Beschränkung walten zu lassen, dürfte empfehlenswerth sein.

Noch muss aufmerksam gemacht werden, dass vor dem Gebrauche der Biographie die in der Vorrede sehr umständlich erläuterte alphabetische Anordnung genau durchzusehen ist, besonders deshalb, weil auch hier Eigenartigkeiten eingeführt worden sind, welche ohne Hinweisen erfolglose Nachsuchungen veranlassen werden. Hiemit ist der Vorgang gemeint, Namen älterer und jüngerer Formen unter ein gemeinsames, wenngleich jetzt übliches Stichwort zu vereinen, so z. B. Adalberts und Adelberts unter Adelbert. Jedenfalls wäre es wünschenswerth, eine übersichtlich abgefasste Darstellung der alphabetischen Anordnung ohne Motivierung einem der nächsten Hefte zu stetem Gebrauche beizugeben.

Endlich sei noch erwähnt, dass die militärischen Persönlichkeiten dem wohlbekannten, gewandten Biographen Wilhelm Edlen von Janko zur Bearbeitung zugewiesen sind.

— R. R. —

***Der grosse Kurfürst.** Ein geschichtlicher Versuch zur Gedächtnissfeier des Tages von Fehrbellin von Kaehler, Major im grossen Generalstabe. Mit einer Karte. Berlin 1875. Schneider & Co. gr. 8. 224 S. 2 fl. 40 kr.

Eine Gelegenheitsschrift zur Feier des Ruhmestages von Fehrbellin zu Ehren des eigentlichen Begründers des preussischen Staates und Heeres, geschrieben von einem patriotisch warm fühlenden, wackeren Reiterofficiere, der bescheiden genug ist, sein Büchlein einen Versuch zu nennen, sich mit seiner soldatischen Begeisterung zu entschuldigen, dafür, dass er den so vielfach meisterlich behandelten Stoff zum Gegenstande seiner Abhandlung gewählt. Wer könnte da der Person des Herren Verfassers seine Sympathien versagen, wer allzu

strenge mit seinem Werke in's Gericht gehen? Wir verstehen und ehren die Begeisterung des Officiers, möge er was immer für einem Heere angehören, für die ruhmvollen Momente in der Geschichte seines Vaterlandes und besonders seines Heeres, für die allmählig zu märchenhafter Grösse anwachsenden Helden gestalten der Vorzeit, wir würden selbst ein Uebermaass darin kaum tadeln, so lange die Flamme der Begeisterung rein ist von dem Gifthauche historischer Verleumdung oder journalistischer Tages-Schlagwörter.

Leider hat auch der wackere Herr Verfasser der vorliegenden Schrift sich von diesem Gifthauche nicht ganz frei halten können; das Buch wimmelt überall, wo allgemein politische Fragen behandelt sind, von wahrhaft empörenden und dabei recht komischen Ausfällen auf die habsburgische Kaiser-Politik, die als dunkler Hintergrund dienen muss, um die Gestalt des grossen Kurfürsten hervorzuheben, in seiner „fast ohne Beispiel dastehenden Uneigennützigkeit“ (wörtlich Seite 40)! Wir nehmen auch diese Ausfälle dem Herrn Verfasser nicht so übel, als sie es an sich verdienten, sie sind die Folge einer unter dem Mantel prunkender Gelehrsamkeit systematisch durch lange Jahre getriebenen Geschichtsfälschung, die wohl heute ernster Forschung gegenüber schon zu den überwundenen Standpuncten zählt, aber noch lange in der kleineren Münze der Schul- und Gelegenheits-Historik ihr Unwesen treiben wird. Wir möchten daher dem Herrn Verfasser rathen, in Hinkunft sich die allgemein historischen Werke, auf welche er seine Erörterungen aufbaut, etwas kritischer zu betrachten und in einem Glashause nicht mit Steinen zu werfen; die Anklagen gegen das Haus Habsburg hätten uns bald gezwungen, Einiges über des grossen Kurfürsten Verhältniss zu Frankreich zur Zeit der Eroberung Strassburgs und der Türken-Belagerung Wiens zu sagen. Doch was sollen wir die Festfreude an Fehrbellin stören? Ueberlassen wir die politisch-historische Erörterung der Gelehrtenwelt und freuen auch wir uns der werthvollen Daten über das brandenburgische Heerwesen jener Zeit, welche der Herr Verfasser mit anerkennenswerthem Eifer zusammen getragen, seiner vom edelsten Krieger- und Reitergeiste durchwehten lichtvollen Schilderung der Kriegsereignisse und speciell der durch einen trefflichen Plan erläuterten Schlacht von Fehrbellin. — E. M. G. —

Demokratie und Monarchie in Frankreich vom Beginn der grossen Revolution bis zum Sturz des zweiten Kaiserreichs. Von Charles Kendall Adams, Prof. d. Gesch. an d. Universität von Michigan. Autorisirte deutsche Uebersetzung nach der 2. Auflage des Originalen. Stuttgart 1875. 8 S. 1 Bl. und 414 S. Gr. 8. 4 fl. 32 kr.

Der Verfasser hat nicht die Absicht, die neueste Geschichte Frankreichs im eigentlichen Sinne des Wortes zu schreiben, sondern will nur aus der Geschichte des Landes jene Ursachen und Wirkungen in ein helles Licht stellen, welche einen ungünstigen Einfluss auf die französische Bevölkerung ausüben. Er betrachtet aus der Periode vom Beginne der grossen Revolution (1789) bis zum Sturze des zweiten Kaiserreichs (1870) die bedeutendsten Erscheinungen und entscheidendsten Ereignisse, z. B. die Philosophen der Revolution, die Politik der Revolution, das Emporkommen des Napoleonismus, die Restauration, das Ministerium Guizot unter Louis Philipp, die Revolution 1848, die Zeit der zweiten Republik, das allgemeine Stimmrecht unter Napoleon III. etc., prüft aufmerksam und unbefangen, und fällt der Hauptsache nach folgendes Urtheil:

Die praktische Bekämpfung, d. h. allmähliche Ausrottung des revolutionären Geistes ist das dringendste Bedürfniss für das jetzige Frankreich; so lange dieser revolutionäre Geist vorherrscht, so lange muss auch derselbe nothgedrungen mittelst einer sehr starken Central-Regierung unschädlich gemacht werden. Die Geschichte lehrt, dass die Völker nur durch den erziehenden Process der Verwaltung örtlicher Angelegenheiten nach und nach befähigt und geeignet werden, auch in der Leitung von allgemeinen Landes-Angelegenheiten mit Umsicht zu urtheilen und zu handeln. So lange also die Bevölkerung Frankreichs noch unfähig

ist, die Arbeit localer Verwaltung selbst auszuüben, so lange wird sie auch auf dem Gebiete der allgemeinen Landes-Angelegenheiten eine recht untergeordnete Rolle spielen. Die praktische Bekämpfung, d. h. allmälige Ausrottung des revolutionären Geistes wird demnach nur möglich sein durch systematische Verbreitung von Aufklärung, Bildung und nützlichen Kenntnissen in allen Schichten der Bevölkerung, durch Vermehrung der Volksschulen und Hebung und Verbesserung des Unterrichtes. So lange die grosse Mehrzahl der Bevölkerung durch ihren gänzlichen Mangel an Kenntnissen abgehalten ist, irgend einen vernünftigen Antheil an der Politik des Landes zu nehmen, so lange wird auch der revolutionäre Geist der politischen Parteigänger stets leichtes Spiel haben; denn der revolutionäre Geist verlangt ja keinen besseren Boden für sich, als jene conservative Stupidität der grossen Masse, welche in ihrer Gesinnungslosigkeit und Gefühllosigkeit immer und ewig bereit ist, vollendete Thatsachen gläubig hinzunehmen und feierlich anzuerkennen. Grossentheils aus diesem Grunde ist Frankreich schon so oft das Spiel von gewissenlosen Parteien oder die Beute von frechen Gewaltthaten geworden. Wahrhaft freisinnige Staats-Einrichtungen sind nur gedeihlich und nur dann von Dauer, wenn sie auf der Basis allgemeiner und rühriger Intelligenz beruhen.

— A. —

***Russland im neunzehnten Jahrhundert.** Von Theodor v. Lengenfeldt. Berlin 1875. 8. II und 415 S. 4 fl. 80 kr.

Christian v. Sarauw hat durch seine beiden Werke: „Das russische Reich in seiner finanziellen und ökonomischen Entwicklung seit dem Krim-Kriege, Leipzig 1873“ und „Die russische Heeres-Macht auf Grund officieller Quellen und eigener Anschauung, Leipzig 1875“, die deutsche Literatur über Russland um zwei höchst schätzenswerthe Beiträge bereichert, deren Werth um so höher anzuschlagen ist, als das eine dem deutschen Publicum zum ersten Male die dermalen beste und verlässlichste Quelle über russische Zustände, das grosse Werk des russischen Generalstabes: „Statistische Beschreibung von Russland“ zugänglich macht, das andere uns die allerdings noch nicht vollkommen abgeschlossene Militär-Organisation in klarer, bündiger Weise und ebenso interessanter Form, die sich mehr an das Wesen als an reiches Ziffer-Material hält, vorführt.

Es war daher für uns, die wir diese beiden Werke genau kennen, von um so grösserem Interesse, ein Buch zu lesen und unwillkürlich mit den beiden eben genannten zu vergleichen, welches wie jenes von Lengenfeldt eine Schilderung der russischen Zustände auf einer anderen Basis verspricht. Im Vorworte zu dem Werke heisst es nämlich wörtlich:

„Ein mehr als zwanzigjähriger Aufenthalt in den verschiedenen Provinzen Russlands hat dem Verfasser, der selbst ein russischer Beamter war, es möglich gemacht, eine Reihe von Beobachtungen zu machen und statistische Notizen zu sammeln, die so vollständig, wie er sie in diesem Werke gibt, sich wohl noch in keinem anderen deutschen Buche, das über Russland veröffentlicht worden ist, vorfinden.“

Der vorerwähnte, von uns mit grosser Genauigkeit angestellte Vergleich ist nun, wie wir gleich anführen wollen, nicht zu Gunsten Lengenfeldt's ausgefallen.

Sein Werk behandelt in 19 Capiteln und einem Anhang: Verwaltung des Reiches, Finnland, Polen, Territorium und Bevölkerung, Landwirthschaft, Forstwirthschaft, Bergbau, Industrie, Communicationen, Handel, Finanzen, Credit, Unterricht, Presse, Moralität, Geistlichkeit, Beamtenstand, Militärwesen und Marine, bringt somit nur in den ersten 4 Capiteln, dann in jenem über Unterrichtswesen, Censur und Presse, Volks-Moralität, Geistlichkeit und Beamtenstand wirklich Neues, da wir das Andere mehr oder minder ausführlich schon in den beiden Sarauw'schen Werken besitzen.

Unverkennbar ist hierbei, dass Lengenfeldt aus der gleichen Quelle wie Sarauw, dem russischen Generalstabs-Werke geschöpft, wenn er dieselbe auch nicht nennt; denn die meisten Capitel haben eine grosse Aehnlichkeit mit den entsprechenden des Sarauw'schen Werkes, einzelne derselben, wie jene über Bergbau, Fabriks- und Manufactur-Betrieb, auswärtigen Handel, Credit-Anstalten und Actien-Gesellschaften, sind sogar stellenweise wörtlich gleich.

Selbständiges, auf eigene Erfahrung und Anschauung basirendes Urtheil finden wir dagegen nicht allzu häufig.

Ueberhaupt fehlt dem ganzen Werke ein einheitlicher Plan, daher oft Wesentliches ausgelassen, Unbedeutendes weitläufig behandelt ist. Insbesondere fällt dies in dem Capitel über Militärwesen auf, welches auf 24 Seiten meist schon veraltete Einrichtungen bespricht, dabei jedoch auf die reguläre Armee und die wichtigsten Bestimmungen über dieselbe, wie jene über Recrutirung, nahezu gänzlich vergisst.

Auch bei der schliesslichen Durchsicht des Werkes scheint nicht mit der nöthigen Sorgfalt vorgegangen worden zu sein, denn sonst könnte es auf Seite 164 beim Capitel Eisenbahnen unmöglich heissen: „Die Schienen liegen 5 Fuss (!) weiter auseinander als auf den anderen europäischen Bahnen“, während es doch bekannt ist, dass die Spurweite der russischen Bahnen 5' engl. (genau 1.523986^m), jene der übrigen europäischen Hauptbahnen 4' 8" 5''' engl. (genau 1.435087^m) beträgt, der Unterschied daher kaum $\frac{1}{10}$ ^m ausmacht.

Auf Seite 15 ist beispielsweise bei Aufzählung der Gouvernements des europäischen Russland das Gouvernement Warschau ausgelassen, während die übrigen Gouvernements des Königreiches Polen genannt sind. Auch die Angabe auf Seite 118, wonach es in Russland im Jahre 1866 2225 Leinwand-Fabriken gab, davon 2085 (!) auf das Königreich Polen entfallen, will uns nicht ganz richtig erscheinen; Sarauw gibt auf Seite 216 dafür die Zahlen 2225 und 508 an, welche mehr Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben.

Sehen wir von diesen Mängeln, insbesondere aber von dem Capitel Militärwesen vollkommen ab, so enthält das Buch manches Interessante und Neue, und stehen wir nicht an, auf das, was wir in den Sarauw'schen Werken nicht fanden, aufmerksam zu machen.

Bei „Staatsverfassung und Verwaltung des Reiches“ finden wir eine kurze Beschreibung der sämtlichen russischen Behörden, ihrer Gliederung und ihrer Ressorts, bei den Gouvernements auch ihres Sitzes.

Bei „Königreich Polen“ sind die vorzüglichsten Städte desselben mit Angabe der Einwohnerzahl und der Entfernung in Wersten von Petersburg und Moskau angeführt.

Das Capitel „Territorium und Bevölkerung“ enthält zahlreiche statistische Notizen über Geburten, Sterblichkeit und Ehen, dann interessante ethnographische Daten.

Im 9. Capitel „Weg-Verbindungen“ (S. 152) finden wir ebenfalls manche neue Angabe; so auf Seite 154 tabellarisch die Länge sämtlicher Wege im europäischen Russland und deren Vertheilung in den verschiedenen Gouvernements; Seite 159 unter „Poststrassen und Chausseen“ eine Beschreibung der dortigen Post-Einrichtungen; Seite 166 eine Tabelle über die Rentabilität sämtlicher Bahnen; Seite 168 eine genaue Uebersicht derselben bei Angabe ihrer Länge in Wersten und des Preises der Fahr-Billets; endlich Seite 170 die gegenwärtig existirenden Dampfschiff-Verbindungen.

Interessant ist die Angabe auf Seite 174, wonach auf 100 Individuen in Russland 123, in Oesterreich 320, in Belgien 482, in Preussen 550 und in Frankreich 747 Briete jährlich entfallen.

Das 10. Capitel „Handel“ bringt beachtenswerthe, besonders für Reisende wichtige Angaben über die dortigen Zolleinrichtungen. Im 11. Capitel „Finanzen“ ist bemerkenswerth, dass die Ausgaben für das Kriegs-Ministerium (S. 272) von 1838—1850 um das Doppelte gestiegen, von 1850 bis 1871 aber andert-halb Mal grösser geworden sind. Im Jahre 1871 beliefen sich dieselben auf 150,469.846 Rubel.

Das 14. Capitel „Censur und Presse“ zählt unter Anderem die bedeutendsten in Russland erscheinenden Zeitungen unter Darlegung ihres Partei-Standpunctes auf, während das 17. Capitel die in Russland bestehenden 14 Rangs-Classen in vergleichender Zusammenstellung von Civil und Militär, dann eine Beschreibung der in Russland existirenden Orden nach ihrem Range gruppirt bringt.

Nur wer sich für einen der vorstehend erwähnten Punkte interessirt, dem ist Lengenfeldt zu empfehlen, da bezügliche Daten kaum in einem anderen deutschen Buche über Russland zu finden sind.

Dagegen müssen wir, was alles Uebrige, insbesondere aber Militärwesen betrifft, auf die beiden Sarauw'schen Werke verweisen, und scheint uns mit Rücksicht auf die geringe Menge von wirklich Neuem, das wir in dem Werke Lengenfeldt's finden, die Berechtigung, dasselbe dem deutschen Publicum zu bieten, eine geringe. — Rh. —

***Die Expedition gegen Chiwa im Jahre 1873.** Nach den Quellen bearbeitet von Dr. Emil Schmidt. Petersburg 1874. Kais. Hof-Buchhandlung H. Schmitzdorff. 3 fl.

Eine Arbeit, welche im vorigen Jahre in der „Russischen Revue“ erschienen und damals, als erste Gesamtbearbeitung der Expedition gegen Chiwa im Jahre 1873, lobend hervorgehoben worden ist, liegt zur Beurtheilung vor.

Vor Allem muss constatirt werden, dass Dr. Schmidt's Publication den grossen Werth hat, jenen interessanten Feldzug nicht in so einseitiger Weise abgehandelt zu haben, als dies bisher zumeist geschehen ist; sein Buch bietet uns vielmehr ein Gesamtbild des denkwürdigen Unternehmens und beleuchtet dasselbe ebensowohl vom politischen, vom militärischen, als auch vom wissenschaftlichen Standpunkte. Was den Werth des in Rede stehenden Werkes auch sehr erhöht, ist der Reichthum und die Verlässlichkeit der Quellen, aus welchen Verfasser zu schöpfen Gelegenheit gefunden hat; dieser Umstand verleiht seinem Ausspruche hohes Gewicht und paralyisirt den Nachtheil, dass Dr. Schmidt nicht Theilnehmer jenes Feldzuges gewesen ist.

Schmidt's Urtheil über die Bedeutung der Expedition ist für Russland in jeder Hinsicht ein günstiges. Er fasst die Frage mehr vom culturellen als vom rein politischen Standpunkte auf; immerhin schliesst er sich, wo des Verhältnisses zu England Erwähnung geschieht, der Ansicht des Lord Northbrook an, dass „Russen und Engländer in jenen Gegenden nur ein gemeinsames Ziel, einen gegenseitigen Vortheil zu erwerben hätten“. Mit diesem Urtheile dürften dereinst die geschichtlichen Thatsachen doch in Widerspruch treten.

Dem russischen Heere, der beispiellosen Ausdauer und Disciplin, welche der russische Soldat damals bekundet hat, der Organisirung des Expeditions-Corps u. s. w. lässt Dr. Schmidt die volle Gerechtigkeit widerfahren; mit reichen Daten belegt er diese Beurtheilung. Wer sich über die Schwierigkeiten ähnlicher Expeditionen nicht vollends klar ist, der lese Dr. Schmidt's Werk.

Ueber die, wenn auch nicht sehr reiche Ernte auf wissenschaftlichem Gebiete finden wir im IV. Capitel als „Ergebnisse der Expedition“ viele interessante Notizen über die ethnographischen Verhältnisse in Chiwa, über Hydro- und Orographie jenes Landes.

Der kurze Ueberblick, welcher in den vorstehenden Zeilen über das in Rede stehende Werk geboten wurde, soll das Interesse aller Leserkreise hiefür anregen. Der Soldat, der Politiker und Historiker, der Administrations-Beamte und der Arzt — Alle werden durch die Lectüre, das Studium desselben sich in reichem Maasse befriedigt fühlen. — H. v. M. —

***Die Artillerie-Schiess-Uebung im Terrain.** Von Wilhelm Ranciglio, Oberlieutenant im k. k. Feld-Artillerie-Regimente Kronprinz Erzherzog Rudolf Nr. 2. 16 S. 8. Olmütz 1875. Verlag des Verfassers. 30 kr.

Der Autor dieser kleinen Schrift hat den vom kön. bayer. Oberstlieutenant der Artillerie von Sauer in dessen Abhandlung „Ueber die Manöver-Schule der Feld-Batterie“ ausgesprochenen Gedanken: „Das Distanz-Schätzen und Richten im Terrain dadurch belehrender zu gestalten, dass in der, der gewählten Distanz entsprechenden Flugzeit eines Geschosses an geeigneter Stelle die Explosion eines Kanonenschlages oder dergl. veranlasst werde, woran sich die Beobachtung zu reihen hätte, ob dieser Aufschlag „positiv“ oder „negativ“ war, u. s. w.“, weiter entwickelt und die Ausführung dieser Uebung in eine dem Zwecke sehr gut entsprechende reglementarische Form gebracht.

Das Bestreben, den Anschauungs-Unterricht bei den militärischen Unterrichts-Gegenständen so viel als nur thunlich zur Geltung zu bringen, und namentlich die Consequenzen des rationellen Richtens und der Correcturen beim Schiessen mit Geschützen dem Kanonier vor Augen zu führen, in einer Weise, die dem thatsächlichen Gebrauche der Waffe möglichst nahe kommt, ist so unzweifelhaft richtig, dass dasselbe keiner Anpreisung bedarf. Nach den verschiedensten Richtungen bereits vom besten Erfolge gekrönt, hat es sich auch, was den vorliegenden Fall betrifft, bewährt, da alles dasjenige, was Oberlieutenant Ranciglio nunmehr in concise Sätze kleidete, beim 2. Artillerie-Regimente schon während des letzten Sommers praktisch geübt wurde und sich je nach den speciellen Erfahrungen und Vorschlägen der einzelnen Abtheilungs-Commandanten zu dem gegenwärtigen einheitlichen Vorgange herangebildet hat.

Die Broschüre deutet im Eingange in bündiger Weise den Zweck der Uebung an, sowie die beim Geschütz-Placiren, beim Schätzen der Entfernungen und Richten auf feldmässige Ziele anzustellenden Beobachtungen, bespricht hierauf die allgemeinen Durchführungs-Bestimmungen unter Angabe einiger präcis formulirter Aufgaben, wie sie jeder Uebung zu Grunde gelegt werden sollen, gibt die Vorbedingungen für die Mannschaft an und schliesst mit der Aufzählung jener formellen Details, welche die gleichartige und nutzbringende Ausführung der Uebung verbürgen.

Die kleine Abhandlung ist den Herren Kameraden der Artillerie bestens zu empfehlen, da sie geeignet erscheint, zur weiteren Vervollkommnung der Methoden der Ausbildung im Terrain anzulegen.

— n —

***Leitfaden der Waffen-Lehre** unter Zugrundelegung des für die k. k. Cadeten- und Landwehr-Officiers-Aspiranten-Schulen vorgeschriebenen Lehrplanes. Bearbeitet von G. Picha, k. k. Oberlieutenant im 39. Infanterie-Regimente und Lehrer an der Wiener Cadeten-Schule. I. Theil. Blanke Waffen, Theorie der Feuerwaffen und des Schiessens. Mit 7 lithographirten Tafeln, II und 119 S. Gr. 8. Wien 1875. Seidel. I fl. 90 kr.

Mit der Verfassung des vorliegenden Leitfadens der Waffen-Lehre scheint, nach dem bis jetzt erschienenen I. Theile zu urtheilen, eine Lücke in dem Lehrmittel-Materiale unserer Cadeten-Schulen geschlossen zu werden, die schon vorlängst gefühlt wurde. Hiebei sind natürlich die Schulen der technischen Waffen ausgenommen, in welchen die Waffen-Lehre in eingehender theoretischer Begründung tradirt wird, und für welche die entsprechenden Lehrbehelfe entweder schon vorhanden oder gleichfalls im Erscheinen begriffen sind.

Berücksichtigt man jedoch die Bedürfnisse der Infanterie-Cadeten-Schulen, sowie der Landwehr- und Reserve-Officiere, und die Zeit, welche in den genannten Anstalten zur Cultivirung der Waffen-Lehre erübrigt, so liegt die Nothwendigkeit eines compendiösen elementaren Lehrbuches am Tage, welches, ohne in Kritik und Raisonnements einzugehen, in bündiger Form das umfangreiche Material dem Lernenden vorführt und hiedurch einerseits dem vorläufigen Erfordernisse genügt, andererseits aber dem Weiterstrebenden jene Grundlage bietet, die ihn zu weiterem intensiveren Studium der Waffenkunde befähigt.

Der Autor des Leitfadens hat, indem er sich auf den vorgeschriebenen Lehrplan basirte, den richtigen Weg eingeschlagen, und dürfte bei Benützung seines Buches die gewünschte gleichmässige und hinlängliche Ausbildung der betreffenden Aspiranten erzielt werden.

Hat der Landwehr-, der Reserve-Officier sich so viel Verständniss des Waffenwesens im Allgemeinen und der österreichischen Waffen im Besonderen angeeignet, als ihm mit Hilfe des Leitfadens ermöglicht wird, so vermag er jenen Anforderungen nachzukommen, die an ihn gestellt werden müssen, über die hinauszufragen aber den Verhältnissen nicht entsprechen würde; der Berufs-Cadet hingegen, der den Drang nach höherem Wissen in sich spürt, kann nach Absolvirung der Picha'schen Waffen-Lehre zu der von Maresch übergeben, und den

Zusammenhang von Waffenkunde und Tactik und deren wechselseitige Einwirkung auf einander erfassen lernen, und damit den höheren Standpunct des Waffenwesens erreichen.

Was die Eintheilung des Stoffes betrifft, so ist der I. Theil des Leitfadens reichhaltigen Inhaltes.

Mit den Nah- oder blanken Waffen beginnend, deren Abhandlung sich hauptsächlich auf die Descriptive beschränkt, geht der Autor auf die allgemeine Theorie der Feuerwaffen über und bespricht die Schiess-, Spreng- und Zünd-Präparate, denen er die nothwendigsten allgemeinen Angaben über Einrichtung der Geschosse und der Rohre der Feuerwaffen folgen lässt.

Beim Schlusse dürfte sich übrigens eine nochmalige Revision des Textes des I. Theiles bezüglich einiger Details empfehlen, die einer Richtigstellung bedürfen.

Flüssiges Eisen wird, so sagt der Autor, in neuerer Zeit als Brandmittel mit gutem Erfolge angewendet. Das scheint doch etwas fraglich zu sein, wenigstens ist uns nicht bekannt, dass dieses Füllmittel für Hohl- oder Brandgeschosse irgendwo normirt, noch weniger aber, dass es schon Anwendung im Kriege gefunden hätte, was ja allein den obigen Ausspruch begründen könnte. Unter den mancherlei Projecten von Brandgeschossen dürfte sich vielleicht auch eines, welches die Einfüllung von flüssigem Eisen in Hohlgeschosse betraf, befunden haben.

Die Versuche mit Savartinen sind in Oesterreich aufgegeben, ohne zur Einführung dieses Kampfmittels geführt zu haben.

Auch die Verwendung von in der Luft explodirenden Artillerie-Hohlgeschossen als Signal-Mittel dürfte nur in sehr seltenen Fällen und überhaupt nur aus glatten Geschützen möglich sein; eine Normirung dieser Anwendungsart hat nicht platzgegriffen.

Im Abschnitt II gibt der Verfasser die nothwendigsten Begriffe über die Theorie des Schiessens, indem er die Ballistik, das Zielen und Richten, sowie die dazu nöthigen Vorrichtungen kurz erläutert und das Wesentlichste über Treffwahrscheinlichkeit anführt. Das hierüber Gesagte ist für das praktische Verständniss der Wirkungen der verschiedenen Waffen hinreichend und allgemein fasslich gehalten.

Die dem I. Theile beigegebenen 7 lithographirten Tafeln mit 113 Abbildungen sind mit grosser Accuratesse gezeichnet, und ist deren lithographische Reproduction musterhaft ausgeführt; sie sind eine Zierde des Buches, dessen Werth sie erhöhen.

— n —

***Geschichte der Belagerung von Belfort im Jahre 1870—71.** Von Paul Wolff, Hauptmann im Ingenieur-Corps. Auf Befehl der k. General-Inspection des Ingenieur-Corps und der Festungen unter Benützung amtlicher Quellen bearbeitet. Mit 3 Plänen, 5 Blatt Zeichnungen und 13 Anlagen. Berlin 1875. Schneider & Comp. 8. VII und 418 S. 10 fl. 80 kr.

Wir zählen dieses Werk des bereits durch seine Geschichte des Bombardements von Schlettstadt und Neu-Breisach vortheilhaft in die Militär-Literatur eingeführten Verfassers sowohl dem Gegenstande als der Ausführung nach zu den bedeutendsten unter den neueren Quellenwerken über den Belagerungskrieg.

„Sein Streben war, die Thatsachen mit objectiver Wahrheit darzustellen,“ sagt der Verfasser in seinem bemerkenswerth kurz gehaltenen und doch in gewissem Sinne vielsagenden Vorworte; zur Ehre Preussens müssen wir annehmen, es sei nicht gerade dieses Streben gewesen, welches das Erscheinen dieses im August 1874 vollendeten interessanten Werkes bis zum Spätherbste 1875 verzögert habe. Das lange Schweigen über eine so hervorragende Episode des letzten Belagerungskrieges wurde bereits in den militärischen Kreisen fremder Staaten auffallend bemerkt; alle Studien über den Vorgang während der Belagerung und über die Lehren, welche daraus zu schöpfen waren, mussten mit den Angaben der französischen Darstellungen sich begnügen, und wurden so ohne Zweifel in einem die Leistungen der preussischen Truppen weniger günstig beurtheilenden Sinne beeinflusst.

Die nun vorliegende Darstellung zeigt, dass man Unrecht gethan hat, dieselbe so lange Zeit der Oeffentlichkeit vorzuenthalten, und sich indess in der öffentlichen Meinung ziemlich fertige Vorstellungen von Vertheidigung und Angriff bei Belfort bilden zu lassen, deren nachträgliche Richtigstellung wohl bei allen Jenen, die ernste und gewissenhafte Studien machen, nicht aber in allgemeineren militärischen Kreisen gelingen dürfte.

Diese hervorragende Waffenthat begegnet einem eigenthümlichen Schicksale. — Deuteten wir eben an, dass die Leistungen des Angreifers vielfach unterschätzt wurden, so mag es noch mehr befremden, dass in Frankreich selbst wieder die Vertheidigung und besonders die Person des Commandanten und sein Verdienst — ziemlich verschiedene Beurtheilung erfahren.

Wir meinen, dass der Verfasser des deutschen Werkes, welcher sehr häufig Gelegenheit findet, Uebertreibungen der französischen Darstellungen zu rügen, hinsichtlich der Person des Commandanten gerechter ist, als ein Theil dessen eigener Landsleute; die schmucklose, aber dem im Vorworte angedeuteten „Streben“ gewiss entsprechende Anerkennung der Verdienste dieses Mannes ehrt den Verfasser in hohem Grade. Er sagt (pag. 28):

„Am 19. October wurde Oberstlieutenant Denfert-Rochereau unter Beförderung zum Obersten zum Commandanten der Festung ernannt. Mit ihm trat eine Wendung in den Ansichten über die Vertheidigung des Platzes ein, die für die Erhaltung Belforts bei Frankreich von den bedeutsamsten Folgen gewesen ist.“

Wir erinnern uns hier, dass Oberst Denfert in der von ihm inspirirten Darstellung der Vertheidigung von Belfort¹⁾, an der Stelle, wo von der endlichen Besetzung der Position der beiden Vorwerke les Perches durch den Angreifer erzählt wird, die stolze Betrachtung daran knüpfen durfte: „So befand sich der Feind nach 98 Tagen der Einschliessung, darunter 68 Tage Bombardements, gerade so weit vorgerückt, als er es am ersten Tage des Angriffes gewesen wäre — ohne Errichtung dieser während des Krieges hergestellten passageren Werke auf einer Position, deren Besetzung durch 2 permanente Forts Oberst Denfert bereits seit 1865 gefordert hatte.“

Der Umstand, dass der preussische Angriff erst in einer späteren Periode der Einschliessung sich gegen diese Position wendete, nimmt diesem Ausspruche nicht seine Berechtigung, denn es war eben die kluge Befestigung jener Kuppen, welche zu dem fehlerhaften Versuche, den Angriff von Westen aus vorzunehmen, bewogen hatte.

Die Geschichte der Belagerung ist hinsichtlich der Behandlung des Stoffes sehr treffend gegliedert: Die Einschliessung bis zum Bombardements-Beginn, mit vorausgehender Beschreibung des Platzes und der Armirungs-Thätigkeit desselben, ist im ersten — der artilleristische Angriff im zweiten — der Ingenieur-Angriff (nach der Schlacht bei Belfort) bis zum Friedensschlusse im dritten Abschnitte dargestellt.

Wir haben die Schilderungen der meisten Episoden mit den französischen Erzählungen verglichen; die präzise, von amtlichen Documenten erhärtete Angabe über die verwendeten Truppenstärken lassen einen Hauptmangel der französischen Relationen: die übertriebene Schätzung der feindlichen Truppenzahlen — sehr hervortreten.

Die Schwäche des Cernirungs-Corps, dessen Zahl im Beginne und auch zeitweise während des Verlaufes der Belagerung bedeutend unter jener der Besatzungstruppen stand, erklärt Vieles in einfacher Weise, was die öffentliche Meinung als Fehler bei den Angriffsmaassregeln — oder als überwiegendes Verdienst der Vertheidigung — aufgefasst hatte. Dem Verdienste der letzteren wird aber dadurch wenig Abbruch gethan, weil man ja zu bedenken hat, dass die Qualität der „Mobilien“ doch nie in solchen Vergleich mit den preussischen Truppen zu stellen war, dass die Ziffern für sich entscheiden könnten.

Wir bleiben daher bei unserer früheren Ansicht, dass Oberst Denfert Ausserordentliches geleistet hat, indem er mit kriegsungeübten Truppen überhaupt eine Vertheidigung des Vorfeldes mit Anwendung von Gegen-Tranchéen u. dgl. durch-

¹⁾ Histoire de la défense de Belfort etc., p. 316.

führte. — Anderseits gewinnen wir ein gerechteres Bild von den Gefahren und Beschwerden dieser grossen, mit so unzureichenden Kräften bestandenen Unternehmung.

Unserer Auffassung nach wird der Kampf um Belfort allein aus allen Episoden des letzten Belagerungskrieges für den künftigen Festungskrieg — (die Darstellung der Einschliessungen von Metz und Paris dagegen für die Lehre von der Befestigung und Behauptung der Einschliessungslinien) — maassgebende oder mindestens sehr zu beachtende Vorbilder bieten.

Wir freuen uns daher, die Literatur über diesen lehrreichen Kampf nunmehr auch durch die auf amtlichen Quellen beruhenden preussischen Darstellungen vom Ingenieur- und vom artilleristischen Standpunkte (denn auch von dieser letzteren sind bereits zwei Hefte erschienen) so wesentlich vervollständigt zu sehen. So reiches, mit Plänen und Documenten reich ausgestattetes Material stand den Studirenden wohl nie über eine frühere Belagerung — Sebastopol allein ausgenommen — zu Gebote; dasselbe, fleissig benützt, scheint uns geeignet, einen bedeutenden Einfluss auf Unterricht und Ausbildung im Festungskriege während der nächsten Zukunft zu üben.

Die Plan- und Zeichnungs-Beilagen sind in der bekannten lithographischen Anstalt von Greve mit sehr lobenswerther Reinheit und Deutlichkeit ausgeführt. Namentlich billigen wir sehr, dass die Maassstäbe bei Darstellung der Unterstands- und Hohlbau-Details ziemlich gross gewählt wurden. — Bei den drei Uebersichtskarten im Maassstabe von 1: 600.000, 1: 300.000 und 1: 80.000 wurde die Schummerung im braunen Ton zur Darstellung des Terrains angewendet. Für die ersteren beiden wollen wir das hingehen lassen — für eine Karte im Maassstabe 1: 80.000 sollte aber die Schummerung nur mehr als Füllmittel bei Anwendung von Horizontal-Schichten gebraucht sein. Waren letztere unmöglich beizubringen (im engeren Rayon bieten sie französische Pläne), so würden wir in solchem Falle bei Anwendung des Brauntones empfehlen, auch eine leichte Tonfärbung für die Ebenen des Hochlandes anzuwenden, damit die Hauptthäler allein durch die weisse Papierfarbe hervortreten. Besser noch freilich wäre die Anwendung von Farben, wobei die tiefsten Senkungen durch den Lauf der Gewässer sogleich am deutlichsten gekennzeichnet werden.

Die Zeichnungen der Beispiele von Arbeiten der Festungs-Armirung und der Batterie-Bauten des Angreifers geben manche nützliche Einzelheiten. Für Angriffs-Batterien möchten wir den Vorschlag machen, in der Zeichnung des Grundrisses immer durch aussen beigesetzte Pfeile die Richtungen derjenigen feindlichen Schusslinien anzudeuten, in welchen die Batterie hauptsächlich bekämpft wurde — gegen welche daher auch die grössere Sorgfalt bei Ausführung der Deckungsarbeiten stattfinden musste.

Man hat, um sich hierüber ein Urtheil zu bilden, allerdings nur nöthig, den Angriffsplan zu besichtigen, und die Lage der Batterie darin zu prüfen — dieses wiederholte Vergleichen würde aber dem Studirenden durch jene erwähnten, der Zeichnung der Batterie beigesetzten Pfeile in angenehmer Weise erspart.

Der nicht mehr gering zu nennende Preis der Geschichte der Belagerung von Belfort macht dem Einzelnen leider die Anschaffung schwer; doch möchten wir bemerken, dass — wenigstens dem Genie-Officier — manchmal die Anschaffung mehrerer billigerer Bücher zusammen genommen für gleichen Preis weniger nützlich Material in die Hände geben mag, als er hier in einem Werke beisammen findet; namentlich gewinnt er nicht leicht aus anderen Büchern eine so anschauliche Vorstellung der Detail-Dispositionen beim Festungskriege, da die historische Form in dieser Beziehung immer der didaktischen überlegen sein wird und muss.

— B. —

***Die orientalische Frage vom militärischen Standpunkte.** Von Julius Debelak, k. k. Hauptmann. Wien 1875. Waldheim. (Sep.-Abdr. aus der „Oest. milit. Zeitschr.“) Gr. 8. 80 S. 90 kr.

Selten ist eine Flugschrift so à temps erschienen, wie die zu besprechende interessante Arbeit des in der Militär-Literatur vortheilhaft bekannten Hauptmannes Debelak.

Dass die Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel im Argen liegen, wusste und weiss Jedermann; dass der Halbmond hauptsächlich des sogenannten „europäischen Gleichgewichtes“ wegen diesseits des goldenen Horns geduldet wird, ist auch Niemandem fremd; über die eigentlichen Ursachen der täglich sich steigenden Decadenz des türkischen Reiches aber, und über das Verhältniss seiner Vasallen-Staaten, namentlich vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, darüber ist man merkwürdigerweise nicht einmal in dem Grenz-Staate Oesterreich vollkommen im Klaren. Hauptmann Debelak hat es nun versucht, dieses Bild vor unseren Augen zu entrollen und wenn er sich bei seinen Schilderungen auch nicht immer als ganz unparteiischer Beobachter gezeigt hat, sind wir ihm doch für seine Arbeit zum Danke verpflichtet, ob wir uns nun seinem Urtheile buchstäblich anschliessen oder nicht.

Geben wir nachfolgend eine Skizze des in Rede stehenden Aufsatzes.

„Die Schwäche der türkischen Herrschaft in Europa, sagt Debelak, und „der Hauptgrund ihres unaufhaltsamen Unterganges liegt in der beispiellosen „Zerrüttung der Staats-Finanzen und in dem Missverhältnisse der herrschenden „Race zu der Bevölkerungs-Ziffer der ihr feindlich gesinnten Völkerschaften.“

Beide Momente bespricht Hauptmann Debelak eingehend. Hinsichtlich der Schuldenlast des osmanischen Staates erhalten wir annähernd einen richtigen Begriff, wenn wir erwägen, dass sich das jährliche Zins-Erforderniss für die Schuld (ungerechnet die neueste Staats-Anleihe) auf 345 Millionen Francs, das jährliche Einkommen der Türkei aber überhaupt nur auf 500 Millionen Francs beläuft¹⁾.

Hinsichtlich der Verschiedenheit der Bevölkerung citirt Hauptmann Debelak Daten aus Wappäus, wonach in der Türkei der herrschenden Race, 1.200.000 Osmanen, 8.600.000 Seelen mehr oder weniger feindlich gesinnter Stämme gegenüberstehen sollen.

In ausführlicher Weise bespricht Hauptmann Debelak auch die Vasallen- und übrigen kleineren Staaten, auf welche sich jene unzufriedenen Unterthanen im Falle einer Erhebung theils aus Religions- oder Stammverwandtschaft, theils aus angeborenem Hass gegen die Türkei mit Erfolg stützen dürften, wenn diese Beweise gegenseitiger Sympathien nicht durch fremder Mächte Einfluss niedergehalten würden.

In einem Kampfe auf der Balkan-Halbinsel kommt zwar Egypten nicht direct in Betracht; dennoch liefert Debelak in Anbetracht der Bedeutung Egyptens für die Türkei auch eine Skizze dieses Landes.

Diese Darstellung zeigt uns so recht den hellen Gegensatz dieser abhängigen Provinz zum suzeränen osmanischen Staate: Hier Stagnation auf allen Gebieten des culturellen Lebens, dort ein vorwärts strebendes, vom Geiste der Zeit und des Fortschrittes getragenes Reich, welches „nach Ausdehnung, Bevölkerung und Naturkraft zu einem selbständigen Staatswesen völlig geeignet ist“.

Griechenland, welches zwar keinesfalls zu den Freunden der Türken gezählt werden kann, besah sich Hauptmann Debelak wohl durch eine etwas zu rosige Brille. Er ist Philhellene. Was Ypsilanti's heilige Schaar einst geleistet, gehört der Geschichte an; die heutigen Griechen dürften nicht die gefährlichsten Gegner der Osmanen sein.

Richtiger beurtheilt er in dieser Beziehung das kleine Montenegro; Verfasser sagt:

„Betrachtet man Montenegro's geographische Lage, so erkennt man sofort „die ausserordentlich wichtige Rolle, welche dieses Land mit seinem kriegerischen, „todesmuthigen Volke in Bezug auf den Nordwesten der europäischen Türkei zu „spielen berufen ist. In dem Augenblicke, als es sich mit Serbien allürte, wäre „die gegen letzteres operirende türkische Armee lahm gelegt, da sie in ihrer „linken Flanke durch Montenegro und die mit ihm verbündeten Nord-Albanesen „auf das Ernsteste bedroht würde.“

„Durch dieses Bündniss wäre aber auch gleichzeitig die Verbindung Bosniens und der Herzegowina mit den übrigen Provinzen der Türkei völlig abgeschnitten.“

Die beiden letzten Capitel widmet Hauptmann Debelak der Schilderung

¹⁾ Wurde vor dem letzten Finanz-Patent v. 6. Oct. geschrieben.

der politischen und militärischen Verhältnisse Serbiens und Rumäniens, über welch' erstere er aber wohl sehr ideal denkt, jedenfalls idealer als Serben und Rumänen heute denken, oder denken dürfen. Verfasser skizzirt uns das serbische Miliz-Wesen als eine für die dortigen Verhältnisse ganz günstige Wehrverfassung, indem dieses kleine Land mit einer 5168 Mann starken Friedens-Armee sein Heer im Kriege in kürzester Zeit auf 156.358 Mann (?) und 180 Geschütze zu bringen vermag.

Rumänien kann im Kriegsfall eine Operations-Armee von 132.000 Mann und 288 Geschütze (?) in's Feld stellen, wobei Bürger-Garde und Landsturm ausser Betracht bleiben.

Die Bedeutung der eben geschilderten Verhältnisse und angeführten Zahlen steigert sich noch, wenn man die Ordre de bataille der türkischen Armee in Betracht zieht; denn Dank der Ausdehnung des osmanischen Reiches, der mangelnden Verbindungen und Verkehrsmittel und geringen Bereitschaft des türkischen Heeres für eine etwaige Mobilisirung, vermag dieser Staat im Anfange (und dies nur successive) nicht über 150.000 Mann mit etwa 270 Geschützen in's Feld zu stellen.

Wir wollen nun schliesslich noch die Folgerungen resumiren, zu welchen sich Hauptmann Debelak, gestützt auf seine Betrachtungen, berechtigt hält: er prognosticirt den baldigen Verfall des osmanischen Reiches¹⁾.

Wir stehen heute unter dem Eindrucke von Thatsachen, welche darthun, dass Verfasser, wenn er auch nicht die Lebensfähigkeit des osmanischen Staates unterschätzt, so doch die Actionsfähigkeit der Vasallen-Staaten und den Geist der Bevölkerung derselben etwas überschätzt hat. Doch können wir ihm auch hieraus keinen ganzen Vorwurf machen, da Hauptmann Debelak seine Combinationen immer an die Voraussetzung geknüpft hat, dass die orientalische Frage ohne Zuthun und Einmischung fremder Mächte gelöst würde.

Wir wollen also nur den Einwand erheben, dass er einen schwer denkbaren Fall seinen Beleuchtungen zu Grunde gelegt hat, daher er ob dieser einseitigen Auffassung bisher in den Ereignissen scheinbar ein Dementi findet.

— H. v. M. —

L'Herzégovine, étude géographique, historique et statistique par E. De Sainte Marie, membre des sociétés géographique et asiatique de Paris, chargé d'une mission scientifique en Tunisie. Paris 1875. VI u. 166 S. u. 1 Bl. in 8. mit einer Uebersichts-Karte der Herzegowina. 2 fl. 10 kr.

Die erste Partie enthält: Allgemeine Geographie und Geschichte des Landes von 1389 nach Chr. bis auf unsere Zeit. Die zweite Partie behandelt Statistik, und zwar: administrative Gliederung, Bevölkerung, Religion, Civil- und Militär-Verwaltung, Finanzen, Ackerbau, Handel, Industrie, Communicationen, Geistlichkeit und Schulen.

Der Autor, bereits seit zehn Jahren im Oriente und als genauer Kenner desselben sehr vortheilhaft bekannt, hat während seines dreijährigen Aufenthaltes in der Herzegowina diese Provinz nach allen Richtungen hin bereist und durchforscht, und allenthalben geographische, statistische und geschichtliche Notizen und Daten mit Fleiss und Sorgfalt gesammelt, welche er gegenwärtig unter aufmerksamer Berücksichtigung der besten Schriften der bezüglichen Literatur, z. B. Hammer, Hilferding, Roskiewicz, Thoemmel u. A., in ansprechender Weise verwerthet. Das Buch ist recht verdienstlich gearbeitet, die Darstellung angenehm, die Auffassung echt wissenschaftlich, und das Urtheil unbefangen, frei von Vor-

¹⁾ Diese Behauptung hat nicht eben das Verdienst einer solchen Neuheit, um hier besonders hervorgehoben zu werden; es ist ein Thema, welches ein Theil der politischen Presse Europa's seit mehr als 30 Jahren bis zum Ueberdruesse ventilirt. Wir halten uns hier von politischen Erwägungen ferne, wollen deshalb über den Werth oder Unwerth aller auf die „Orientalische Frage“ bezüglichen Prophezeiungen und Meinungen uns auch hier nicht aussprechen; doch wollten wir diese jedenfalls einseitigen Urtheile über die militärischen Verhältnisse unseres Nachbar-Staates und seiner Vasallen-Länder nicht ohne Bemerkung passiren lassen, damit unser Schweigen nicht etwa als Zustimmung gedeutet werden könne. D. R.

urtheilen und frei von jeder Partei-Leidenschaft. So z. B. wird in dem Capitel über Landesverwaltung mit Recht hervorgehoben, wie ungemein schwierig die Aufgabe der türkischen Regierung sei gegenüber den drei Religions-Parteien (Muselmänner, Orthodoxe und Katholiken), welche ganz verschiedene Interessen verfolgen, und welche im Grunde genommen gar nichts Besseres kennen, als Aberglauben und Fanatismus, Bosheit und Habsucht, Unwissenheit und Rohheit und Antipathien gegen einander. Es wäre demnach überaus einseitig, wenn man die türkische Regierung der Herzegowina von irgend einem Partei-Standpunkte aus definitiv verurtheilen wollte. — A. —

***Das Reichs-Militär-Gesetz vom 2. Mai 1874 und die dasselbe ergänzenden Gesetze, von A. Hiersemenzel, Justiz-Rath und Divisions-Auditeur. Berlin 1875. C. Heymann. 8. 130 S. 1 fl. 20 kr.**

Der Verfasser bringt den vollständigen Text des bekannten Reichs-Militär-Gesetzes vom 2. Mai 1874, des Gesetzes über den Landsturm vom 12. Februar 1875, und jenes betreffend die Ausübung der militärischen Controle über die Personen des Beurlaubtenstandes, die Uebungen derselben, sowie der gegen sie zulässigen Disciplinar-Strafmittel vom 15. Februar 1875 und hat den einzelnen Paragraphen Anmerkungen beigefügt, mittelst welcher er die betreffenden Gesetzesstellen erläutert, Controvers-Fragen aufstellt und dieselben mit kurzgefasster Begründung beantwortet.

In allen Fällen, wo der Text des Gesetzes von der ursprünglichen Regierungsvorlage abweicht, weil letztere bei der verfassungsmässigen Behandlung im deutschen Reichstage abgeändert worden ist, wird nicht nur der frühere Text der Regierungsvorlage sammt der bezüglichen Motivirung reproducirt, sondern auch die Begründung und der Name jenes Abgeordneten angeführt, über dessen Anregung die Aenderung der Regierungsvorlage erfolgte, wobei dann der Verfasser die praktische Consequenz der vorgenommenen Abänderung hervorhebt.

Wo sich im Texte der erwähnten Gesetze auf andere bestehende Gesetze und Vorschriften berufen wird, sind in den beigefügten Anmerkungen die betreffenden Stellen, und zwar zumeist aus dem Gesetze vom 9. November 1867 über die Verpflichtung zum Kriegsdienste, aus der Militär-Ersatz-Instruction für den norddeutschen Bund vom 26. März 1868, aus der deutschen Reichs-Verfassung, den allgemeinen Strafgesetzen, dem Militär-Strafgesetze, der Disciplinar-Strafordnung für das Heer und aus der Verordnung über die Ehrengerichte der Officiere im preussischen Heere u. s. w. citirt und wo es nöthig ist auch der Particular-Gesetzgebung einzelner Bundesstaaten Erwähnung gethan.

Mittelst dieser Zusammenstellung der einschlägigen Gesetze und Verordnungen gewährt dieses Buch einen vollständigen Ueberblick nicht nur über die Art und Weise, wie in Deutschland die wehrfähigen Staatsangehörigen zur Militär-Dienstleistung herangezogen und die Wehrkraft der Bundesstaaten ausgenützt wird, sondern auch über die allgemeinen Rechtsverhältnisse der ihre Wehrpflicht erfüllenden und überhaupt im Heere, in der Flotte oder in der Landwehr in den verschiedenen Anstellungs-Kategorien dienenden Personen.

Die Stylisirung ist kurz und bündig, dabei fasslich und Jedermann verständlich, weshalb dieses Werk den mit dem Ergänzungsgeschäfte betrauten Behörden und allen Functionären, die auf Grund der betreffenden Gesetze und Verordnungen dienstliche Verfügungen zu treffen berufen sind, als nützliches Hilfsbuch, vorzüglich aber allen denjenigen, die im eigenen Interesse über ihre Wehrverpflichtung und die hierüber entscheidenden Behörden Auskünfte benöthigen, als brauchbares Nachschlagebuch zu dienen vermag, für welches letzteren Zweck auch ein alphabetisch geordnetes Sach-Register beigefügt ist. — Al. —

***Oesterreichisch - ungarische militärische Blätter. III. Jahrgang. Teschen 1876. Prochaska. 8 fl.**

Da wir nachstehend einer neuen Militär-Zeitschrift Deutschlands einige Worte gewidmet haben, wollen wir so billig sein, auch der Veränderung zu

gedenken, welche mit einer sehr tüchtigen Zeitschrift unseres eigenen Vaterlandes beim Jahreswechsel vorgegangen ist.

Die „Oesterreichisch-ungarischen militärischen Blätter“ erscheinen vom Neujahr ab nicht mehr in Monatheften, sondern in je zwei Heften per Monat. In der kurzen Ankündigung erklärt die Redaction diese Aenderung mit dem Wunsche, sich mehr unmittelbar an der Besprechung der Tagesfragen betheiligen zu können, als dies bei nur einmaligem Erscheinen im Monate möglich ist. Da die „Blätter“ nach ihrer bisherigen Richtung nicht mit dem „Organ“ und der „Streffleur'schen österreichischen militärischen Zeitschrift“ in der Veröffentlichung grosser wissenschaftlicher Abhandlungen rivalisiren, sondern in der Behandlung dringender Tagesfragen der Armee und in einer ausgedehnten Correspondenz aus dem In- und Auslande ihre nützliche Aufgabe suchen, so finden wir das beschlossene öftere Erscheinen dieser Zeitschrift eine ganz zweckmässige Aenderung, welche ihr gewiss in der Armee immer weitere Verbreitung und grösseren Einfluss sichert. — Programm und Inhaltstheilung der „Oesterreichisch-ungarischen militärischen Blätter“ bleiben sonst wie bisher, ebenso der Preis von 4 fl. pro Halbjahr.

Wir wollen dabei nicht unerwähnt lassen, dass der hier angekündigte Jahrgang der „Blätter“ mit einem in warmer Sprache gehaltenen Aufsätze: „Die Ehre des Dienstes“ betitelt, beginnt, mit welchem, wie wir glauben, in treffender Weise, Gefühle und Wünsche ausgedrückt sind, die ihren Wiederhall im Gemüthe aller erfahrenen und die Zukunft ruhig erwägenden Officiere des ganzen Heeres finden müssen. — Die Richtung und der Inhalt der „Oesterreichisch-ungarischen militärischen Blätter“ machen sie der weitesten Verbreitung in der k. k. Armee würdig.

— g. —

***Deutsche Heeres-Zeitung.** Organ für Officiere aller Waffen des deutschen Heeres und der Marine. 1. (Probe-) und 2. Nummer¹⁾. Berlin. Luckhardt. 14 fl. 40 kr.

Diese neue militärische Zeitschrift erscheint in grossem Format auf gutem Papier mit deutlichem Druck — also mit durchaus lobenswerther äusserer Ausstattung — einmal wöchentlich (an jedem Freitag) in der Stärke von 2 Bogen, und kostet 6 Mark per Quartal. Die Probenummer, zugleich 1. des Blattes, trägt das Datum 15. December 1875 und wurde vor Schluss des Jahres überallhin versendet; die 2. Nummer erschien am 7. Januar.

Der Inhalt dieser beiden Nummern ist ein reichhaltiger, und einzelne der gebotenen Aufsätze sind sehr bemerkenswerth; wir erwähnen namentlich: „Zur Unterofficiers-Frage“ und „Gambetta und die Loire-Armee“ — welche letztere Abhandlung eine in Deutschlands Literatur selten zu findende objective Würdigung des Strebens und Thuns des berühmten Dictators in militärischer Beziehung zeigt. — Die ausländischen Correspondenzen und die Rundschau auf allen Kriegsschauplätzen der Gegenwart sind empfehlenswerthe Einführungen dieser neuen Zeitschrift. Besonders aber möchten wir dem Programme der Zeitschrift die Anerkennung nicht versagen, dass es Grundsätze ausspricht, welchen man in jeder pflichtgetreuen Armee unbedingt beistimmen wird, da sie ganz allgemeine Wahrheiten sind: z. B. dass die militärische periodische Presse dahin wirken müsse, die auf Meinungs- und Anschauungs-Differenzen beruhenden Verschiedenheiten innerhalb der Armee ausgleichen zu helfen, da das Wesen der Armee in Conformität und Centralisation besteht; dass die Presse keinen Partei-Standpunkt einnehmen könne, weil es in der Armee überhaupt keine Parteien gebe, und weil — wenn überhaupt in irgend einer Literatur — gewiss in der militärischen die strengste Objectivität am Platze ist. — „Jede subjective Opposition ist hier ein Unding an sich“ u. s. w.

¹⁾ Diese Zeitschrift ist, seit diese Zeilen geschrieben wurden, natürlich schon in einer fortlaufenden Reihe von Nummern erschienen; dieselben bestätigen durch ihren reichen Inhalt das hier gestellte günstige Prognostikon. Nur in der Nr. 6 vom 4. Februar, S. 81 fanden wir eine dem Kenner der Militär-Literatur des Jahrhunderts unbegreifliche, höchst unbillige Bemerkung über die Werke Erzherzog Carl's — eine Bemerkung die allenfalls dem „amerikanischen“ Correspondenten nachzusehen ist, deren Aufnahme aber von der Redaction eines deutschen Militär-Journals nicht ohne Richtigstellung hätte geschehen sollen.

Das sind Anschauungen, welche — wenn sie treu dem genommenen Vorsatze nach festgehalten werden, die neue deutsche Heeres-Zeitung zu einem vorzüglichen Blatte gestalten können.

Wir wünschen ihr dazu guten Erfolg, und wollen nur noch mit Vergnügen bemerken, dass schon aus den wenigen mitgetheilten Sätzen hervorgehe, dass die Luckhardt'sche Verlagshandlung so klug ist, in den Blättern dieses neuen Unternehmens jene übertriebene Verdeutschung, welche in der „Bibliographie“ gepflegt wird, bei Seite zu lassen.

— g. —

***Geographisches Jahrbuch.** V. Band. 1874. Unter Mitwirkung von H. Berghaus, C. Bruhns, A. Grisebach, J. Hann, W. Koner, F. Müller, J. C. F. Nessmann, F. X. Neumann, L. K. Schmarada, J. H. Schmick, Fr. R. Seligmann, herausgegeben von C. Behm. Gotha 1874. Justus Perthes. IV u. 503 S. 3 fl. 60 kr.

Behm's geographische Jahrbücher geniessen eines ebenso ausgezeichneten wie weitverbreiteten Rufes, den sie ihren vielseitigen gediegenen, von den besten Kräften stammenden Aufsätzen verdanken.

Der im Jahre 1866 erschienene 1. Band bezeichnete als Programm dieser Publicationen einerseits: die für die Geographie wichtigsten numerischen Daten zu sammeln, fortlaufend zu berichtigen und zu vervollständigen, wobei die Begründung jeder Zahl oder der Nachweis der Quellen als streng durchzuführendes Princip festgehalten werden soll, anderseits die Fortschritte der Erdkunde periodisch aufzuzeichnen.

Allein die bald darauf in fast allen Cultur-Staaten vorgenommenen Volkszählungen oder sonstigen Ermittlungen der Bewohnerzahl veranlassten die Redaction schon im Jahre 1872. wegen ausserordentlicher Häufung des Materials, den bevölkerungs-statistischen Theil aus dem Werke gänzlich auszuseiden¹⁾ und nur mehr den Fortschritten der geographischen Wissenschaften in demselben Raum zu geben.

Der uns vorliegende 5. Band enthält Berichte über die Fortschritte der geographischen Meteorologie von Dr. J. Hann, über jene in der Geographie der Pflanzen von Prof. Dr. A. Grisebach, dann über die unserer Kenntniss von der geographischen Verbreitung der Thiere von Prof. Dr. Ludwig K. Schmarada, sämmtlich streng fachmännisch gehalten.

Hierauf folgt ein Bericht über die Fortschritte der europäischen Gradmessung von Prof. Dr. C. Bruhns.

Derselbe bringt die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte dieser im Jahre 1861 durch General-Lieutenant Dr. Baeyer angeregten Arbeit, die Resultate der vom 16. bis 22. September 1873 zu Wien unter Präsidium des FML. Baron Fligely stattgehabten Conferenz, endlich den Bericht über den Stand der Gradmessungs-Arbeiten in den verschiedenen Ländern, wobei unter „Oesterreich“ der vom Obersten Ganahl geleiteten Triangulirungs-Arbeiten des k. k. militär-geographischen Institutes gedacht wird.

Hieran schliesst sich „Bericht über die Fortschritte der Bevölkerungs-Statistik“, von J. C. F. Nessmann; „die bedeutenderen geographischen Reisen in den Jahren 1872 und 1873“ von C. Behm; „die deutsche Expedition zur Erforschung des äquatorialen Afrika's“ von Prof. Dr. Koner; endlich „Geographische Gesellschaften und Zeitschriften“ von C. Behm; ein Aufsatz, der eine statistische Uebersicht von 28 der ersteren, mit Angabe des Gründungsjahres, Zahl der wirklichen Mitglieder, Staats-Subvention und des Vermögens derselben bringt und mit den Einrichtungen neugegründeter, sowie mit dem ganzen einschlägigen Zeitungswesen bekannt macht.

Dann folgt ein kurzer Aufsatz „Ueber Ziele und Methoden der Ethnographie und Anthropologie“ von Prof. Dr. Friedrich Müller; ein ausführlicherer „Bericht über die Fortschritte der Racen-Lehre“ von Prof. F. R. Seligmann; endlich eine

¹⁾ Derselbe erscheint nunmehr alljährlich als Ergänzungs-Heft von „Petermann's Geogr. Mittheilungen“, deren Mit-Redacteur Behm ist, unter dem Titel: „Die Bevölkerung der Erde“.

sehr beachtenswerthe umfangreiche Abhandlung: „Uebersichten über Production, Welthandel und Verkehrsmittel“ von Prof. Dr. F. X. Neumann, in welcher wir besonders auf den letzteren Punct, der eine Uebersicht der Eisenbahnen, See-Schiffahrt und des Telegraphenwesens sämtlicher Länder der Erde bringt, aufmerksam machen.

Den Schluss bildet eine Höhen-Tafel von 100 Gebirgsgruppen aus allen Erdtheilen, von Dr. Herm. Berghaus, eine Tabelle, die, basirt auf die neuesten Messungen, mit Quellenangabe, genaue Daten über nachstehende Puncte bringt: Name und Lage des Gebirges (Breitegrad), höchster Gipfel, höchster Pass oder Sattel, Schneegrenze, unterstes Gletscher-Ende, Baumgrenze, Getreidegrenze und höchster Wohnort.

In einem Anhange sind Nachträge zu einigen der vorstehenden Aufsätze, sowie Berichtigungen und Ergänzungen zu den Hilfs-Tafeln im I., II. und III. Bande enthalten.

Das Buch, das zu den besten Publicationen auf dem Gebiete der geographischen Wissenschaften zählt, kann allen Freunden derselben nur wärmstens empfohlen werden. — Rh. —

***Post-Karte des Königreiches Galizien und Lodomerien mit dem Grossherzogthume Krakau, Bezirk der k. k. Post-Direction in Lemberg und des Herzogthumes Bukowina, Bezirk der k. k. Post-Direction in Czernowitz.** — Verfasst im Post-Cours-Bureau des k. k. Handels-Ministeriums. Ausgeführt vom k. k. Post-Official Wilhelm Kraus. Wien 1875.

Diese Karte ist im Maassstabe 1" = 6000^o (1:432.000) und ihrem Zwecke entsprechend, als blosse Gerippkarte ausgeführt.

Von den Communications-Mitteln sind aufgenommen: die Eisenbahnen (im Baue sowohl als im Betriebe), die Poststrassen und die übrigen Verbindungswege, gruppenweise durch je Eine Signatur bezeichnet.

Von den Orten sind nur jene bezeichnet, welche ein Post-Amt oder eine Post-Station enthalten. Die ärarischen Post-Aemter, sowie jene, die gleichzeitig Post-Stationen haben, sind durch besondere Zeichen kenntlich gemacht. Die Entfernung zwischen den Post-Stationen ist mit eigenen Signaturen, welche die Anzahl Posten markiren, jene zwischen den Post-Aemtern mit österreichischen Meilen angegeben. Auch ist der Sitz der Bezirks-Hauptmannschaften kenntlich gemacht. Die Karte wäre sehr empfehlenswerth, nur ist zu bedauern, dass dieselbe, während man sich unmittelbar vor der obligatorischen Einführung des Meter-Maasses befand, noch im alten Maasse ausgearbeitet wurde, und nicht einmal die Umrechnung beigelegt erscheint. Durch Ausführung in zwei Farben hätte sie an Uebersichtlichkeit noch bedeutend gewonnen. — A—h. —

***Reise eines Naturforschers um die Welt.** Von Charles Darwin. Aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus. Mit 14 Holzschnitten. Stuttgart 1875. 12 u. 596 S. Gr. 8. 6 fl.

Die Cultur-Geschichte weist nach, dass der geistige Fortschritt der Menschheit nur durch Kenntniss der realen Welt, d. h. nur durch das Licht der Naturwissenschaft möglich ist. Darum müssen auch die Leuchten der Naturwissenschaft (z. B. Kopernicus, Kepler, Newton, Darwin u. A.), welche um den geistigen Fortschritt der Menschheit die allergrössten Verdienste besitzen, auf das Höchste verehrt werden.

Die Aufgabe der englischen Expedition in den Jahren 1831—1836 Brigg „Beagle“ unter Capitän Fitz Roy, welche den Naturforscher Darwin an Bord hatte, lautete: Aufnahme von Patagonien und dem Feuerlande, Aufnahme der Küste von Chile und Peru und von einigen Südsee-Inseln etc., und endlich die Ausführung einer Kette von chronometrischen Maassbestimmungen rund um die Erde. Der vorliegende Band enthält nun in der Form eines Tagebuches eine ausführliche Ge-

schichte dieser für die Entwicklung der Naturwissenschaft so wichtig gewordenen Reise. Denn eben auf dieser Reise machte Darwin bei seinen wissenschaftlichen Untersuchungen zahlreiche Beobachtungen über die Unsicherheit der bisher gültigen Classificationen der verschiedenen Thiere und Pflanzen. Weitere Forschungen über diesen Gegenstand führten ihn zu den Ergebnissen, die er dann in seinen Schriften („Entstehung der Arten“, „Variiren der Thiere und Pflanzen“, „Abstammung der Menschen“, „Ausdruck der Gemüthsbewegungen etc.“) nach und nach niederlegte, welche alle durch Reichthum an Thatsachen, Scharfsinn der Combinationen und geistvolle Darstellung ungewöhnliches Aufsehen erregten und trotz aller Anfeindungen und Verketterungen grosse Berühmtheit erlangten. Wie alle Bücher Darwin's, ist auch das gegenwärtige, über die „Reise um die Welt“, mit der ruhigsten Objectivität realistisch gehalten, stets bescheiden im Ausdrucke, ohne jegliche Anmaassung. Darwin sucht nicht interessant zu sein und verschmäht die Kunst der Ueberredung; einfach und schlicht spricht er die Ueberzeugung aus, dass alle Thiere und Pflanzen von wenigen Urformen, vielleicht von einer einzigen, abstammen, und dass die verschiedenen Modificationen derselben in Folge eines Principes von statten gehen, das er als „natürliche Zuchtwahl“ bezeichnet, und verlangt nur: Prüfung, Vergleichung und Widerlegung. — A. —

Geschichte der Erde. Ein Lehrbuch der Geologie auf neuer Grundlage von Friedrich Mohr, Dr. der Philos. und Medicin, Prof. a. d. Univ. Bonn etc. etc. Zweite durchaus umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Nebst einem polemischen Anhang. Bonn 1875. XX u. 554 S. 8. 6 fl. 30 kr.

Aufmerksame Beobachtungen auf Reisen in Deutschland, Frankreich, England, Schottland, Schweiz, Tirol und Nord-Italien zeigten dem Verfasser klar und deutlich, dass bei den geologischen Untersuchungen in der Regel Chemie und Physik viel zu wenig in's Auge gefasst werden, und erweckten in ihm die sehr richtige Ansicht, dass gerade in diesen Richtungen die geologischen Forschungen betrieben werden müssen, weil nur auf diese Weise, und nicht durch hochtönende Hypothesen, die in der geologischen Wissenschaft vorhandenen Lücken ausgefüllt werden können. Es ist nämlich vor Allem nothwendig, die Eigenschaften der einzelnen geognostischen Gebilde genau kennen zu lernen und die Beziehungen, in welchen diese Erzeugnisse hinsichtlich ihrer chemischen Natur, ihrer physikalischen Beschaffenheit und ihrer chronologischen Reihenfolge zu einander stehen, so scharf als nur immer möglich zu ermitteln; ferner ist es zu gleicher Zeit nothwendig, die Producte, welche durch die heutigen Tages noch wirksamen Kräfte hervorgebracht werden, mit den unorganischen Körpern der Urwelt auf das sorgsamste zu vergleichen. Das vorliegende Buch der Geologie, nicht ein aus verschiedenen geologischen Schriften zusammengetragener Leitfaden, sondern ein mit wissenschaftlichem Scharfsinne durchgeführtes Original-Werk, besitzt jedenfalls eine höchst gediegene Grundlage im Zurückgehen auf die Natur selbst und in den feststehenden Lehren der Chemie und Physik. — A. —

***Kritische und unkritische Wanderungen über die Gefechtsfelder der preussischen Armeen in Böhmen 1866,** von Kühne, Major à la suite etc. 4. u. 5. Heft. Das Gefecht von Soor und allgemeine Rückschau. Mit 3 Plänen. Berlin 1875. Mittler. 255 S. 3 fl. 30 kr.

Wie schon aus dem Titel ersichtlich, haben wir es eigentlich mit zwei gesonderten Partien zu thun, und wir werden deshalb vorerst das Gefecht bei Soor (Neu-Rognitz-Burkersdorf) besprechen.

Kühne behandelt auch dieses Gefecht in jener meisterhaften Weise, welche wir bei den drei früheren Heften seiner Wanderungen kennen gelernt und hervorgehoben haben.

Der Leser findet Anregung und Belehrung im reichen Maasse, und wir müssen eben auf das Buch verweisen, da wir auf Einzelheiten nicht eingehen können.

An der Hand der geschichtlichen Thatsachen und mit fest gegliederter Logik gelangt Kühne zu dem Schlusse, dass Feldmarschall-Lieutenant Gablenz nur den ihm vom Armeecommando ertheilten Auftrag — nach Prausnitz zu marschiren — richtig und energisch durchzuführen brauchte, um dem Siege von Trautenau einen zweiten über das preussische Garde-Corps folgen zu lassen. — Wir können diese Darstellung Kühne's nicht widerlegen und doch möchten wir ihm nicht vollständig Recht geben.

Das Gefecht bei Trautenau war nach sehr bedeutenden vorausgegangenen Anstrengungen und mit schweren Verlusten (190 Officiere und 4200 Mann an Todten und Verwundeten) gewonnen worden. Alle Truppen waren daher auf das äusserste erschöpft und bei vielen Abtheilungen mussten den Verlusten entsprechend die tactischen Verbände ganz neu organisirt werden. Die Brigaden lagerten zudem ziemlich weit von einander entfernt, wie es sich eben spät Abends am Ende des Kampfes ergeben, und dies erschwerte die Uebersicht über die eigene Lage und die Befehlgebung im hohen Grade.

Nun soll unter solchen Verhältnissen ein Rückmarsch angetreten werden; bei Ausführung desselben zeigt sich, gleich bei Beginn der Bewegung, der Feind mit frischen Kräften in der Flanke der Rückzugslinie und bedroht die vorausgeschickten Trains. (Der von Kühne so hervorgehobene Pionier-Officier dürfte wohl der nach Weiberkränke vorausgeschickten Kriegsbrücken-Equipage angehört haben.)

Wir glauben, dass eine solche Situation zwar nicht alle Maassregeln und Unterlassungen entschuldigt, aber doch den Entschluss des Corps-Commando's — nach seitwärts auszuweichen — erklärlich macht, welches kaum darauf rechnen konnte, mit dem siegreichen, aber doch sehr geschwächten Corps eine einheitliche und kräftige Action gegen das noch nicht in Kampf gestandene preussische Garde-Corps durchzuführen. Zudem konnte das Corps-Commando lange nicht jene Klarheit der Sachlage besitzen, welche wir heute durch den Verfasser der Wanderungen in umfassender Weise erlangt haben.

Fehler sind begangen worden, werden wohl auch in Zukunft geschehen. Auf sie hinzuweisen, um aus ihnen zu lernen, bleibt eben die Aufgabe der kritischen Studie.

Des tapferen General Grivičić werden seine zahlreichen Verehrer und Freunde stets mit warmer Theilnahme gedenken.

Noch möchten wir die Aufmerksamkeit der Leser auf die Verluste lenken. Nach Abschlag der unverwundet Gefangenen finden wir die Verluste in runden Zahlen:

Bei Wysokow: Oesterreich	4100 Mann,	Preussen	1100 Mann
„ Skaliz	4300 „	„	1350 „
„ Trautenau	4400 „	„	1300 „
„ Rognitz: Brigade Mondel und Knebel	840 „	Preussische 1. Garde-In- fanterie - Division	470 „

Während also in allen Gefechten, wo in schweren Massen ohne vorherrschendes Feuergefecht auf den Feind losgegangen wurde, sich die Verluste wie 3:5:1 stellen, betragen sie im Gefechte bei Rognitz, wo eine nur mässige Abwehr durch Feuer versucht wurde, 1:8:1. Diese Zahlen dürften die Tactik des Jahres 1866 am besten kritisiren; — auch mit dem Vorderlader war bei einer anderen Gefechtsweise mehr auszurichten.

Aus dem Percentsatz der Todten zu den Verwundeten, welcher bei den Oesterreichern höchst ungünstig erscheint, folgert Kühne wiederholt, dass die preussischen Geschosse eine mörderischere Wirkung haben, als die österreichischen.

Wodurch soll dies begründet sein? Wir möchten dies anders erklären. Die zurückgehenden oder am Boden liegenden Verwundeten wurden von dem verheerenden Bleihagel des Hinterladers abermals getroffen, während bei den Preussen die Verwundeten durch das Vorrücken der Truppe hinter die Front kamen. Auch brachte der Sieger zuerst seine Verwundeten in Pflege, während die des Gegners noch auf dem Schlachtfelde liegen blieben, und viele davon verschmachteten.

Wir gehen zum zweiten Theile über und beginnen, indem wir allen Lehrern der Tactik empfehlen, die Vorrede des Buches vorerst gründlich zu lesen. Für diejenigen, welche „nur praktisch“ vorgehen, citiren wir, „dass die applicatorische Lehr-Methode immer nur eine Ergänzung der deducirenden Methode des dogmati-

schen Vortrages bildet, welchen sie zur Voraussetzung und Grundlage hat“. Kühne schreibt nämlich als „Allgemeine Rückschau“ für alle Gefechte eine — sagen wir — Theorie der Tactik.

Er beginnt mit den Märschen, geht zum Aufmarsche, der Gefechts-Disposition und Gefechtsführung über und bespricht dann das Gefecht der einzelnen Waffen.

Wir möchten dieses V. Heft als den Glanzpunct sämmtlicher bisher publicirten Arbeiten dieses Verfassers bezeichnen. Kühne gehört nicht zu den „vorgeschrittensten“ Tactikern, wohl aber zu den allerbesten. Er hat sich frei gehalten von dem Zuviel, er bringt nichts ganz Neues; er macht keine neuen Erfindungen, entdeckt keine bisher unbekanntes Lehrsätze. Aber seine Regeln und Grundsätze, seine Lehren und Folgerungen sind wahr und richtig, wohl überdacht und erwogen.

Auf die einzelnen Abschnitte übergehend, können wir noch Folgendes anführen:

Die Gefechts-Disposition und Gefechtsführung gibt Kühne Anlass, die allgemeinen Grundsätze für das Gefecht zu entwickeln und zu erläutern, und ebenso die Fragen der Technik zu besprechen. Dieser Abschnitt, allenthalben durchflochten mit kurzen Beispielen aus den beschriebenen Gefechten, kann nur unsere vollste Zustimmung finden.

Beim Gefechte der Infanterie begegnen wir dem Satze, „dass die preussische Infanterie ihre Siege „zweifellos“ ihrer zweckmässigen tactischen Ausbildung und ihrer grösseren Manövrir-Fähigkeit und Schiessfertigkeit und erst in zweiter Linie ihrer überlegenen Bewaffnung verdanke“. Für uns ist diese Folgerung nicht zweifellos.

Kühne entwirft nämlich ein Bild von der österreichischen Infanterie, welche er doch früher nicht gekannt hat, wenig schmeichelhaft für dieselbe. Wir möchten dagegen in Erinnerung bringen, dass die Tactik der Divisions-Colonne schon in den Dreissiger-Jahren von Radetzky in Italien in's Leben gerufen; dass die Armee in diesen Formen in früheren Feldzügen nicht unglücklich gekämpft hatte, also immerhin einiges Verständniss dafür vorhanden war. Auch die Waffenübungen waren keineswegs so elementar und schlecht geleitet und durchgeführt, als Kühne, vielleicht verleitet durch die Kritik im Generalstabswerke, es glaubt.

Wir sind auch heute der Ansicht, welche wir vor dem Feldzuge 1866 ausgesprochen, „dass man durch die Zahl der Gewehre ersetzen müsse, was durch das langsame Laden an Feuerstärke abgeht, man daher starke, ausdauernde Feuerlinien dem Feinde entgegenstellen müsse“.

Das Reglement bot dazu den vollen Anhalt, und die Truppe hätte das auch ohne Anstand ausgeführt.

Führung und Ausbildung liessen gewiss viel zu wünschen übrig, wir gestehen es zu und finden eben darin den Anstoss, seit zehn Jahren eifrig zu arbeiten; allein trotz alledem hat diese Infanterie die Schlacht von Custoza, und trotz aller — wie Kühne nachweist — von der Führung bei Trautenau begangenen Fehler, auch dieses Gefecht gewonnen.

Hat die preussische Armee besser manövrirt, so war ihr dies — abgesehen von ihrer Ausbildung, die wir hier nicht kritisiren — doch viel leichter, weil sie durch den Feind viel geringere Störungen erfuhr, Störungen, die sich in den oben angeführten Verlusten am klarsten aussprechen. Wären diese Verluste umgekehrt gefallen, so hätten wohl auch die Oesterreicher correcter manövrirt als die Preussen. Dort wo die Verluste gewisse Percentsätze überstiegen, sind 1870 auch preussische Regimenter in Unordnung zurückgewichen, in ihren tactischen Verbänden gelockert worden, und nicht mehr zur Action gelangt.

Um noch bei der Sache zu bleiben: Wodurch war das II. Bataillon des 37. Infanterie-Regimentes befähigt, das Plateau vom Wenzelsberg zu behaupten? Wodurch sind dort die Brigaden Rosenzweig und Jonak in Trümmer geschlagen worden? Wodurch haben bei Skalitz die Brigaden Fragnern und Kreyssern in kürzester Zeit 4000 Mann verloren? Wie haben die Abtheilungen des 43. Regimentes die Höhen bei der Johannes-Capelle gegen die Angriffe der Brigade Wimpffen zu vertheidigen gewusst, welche 70 Officiere und 1200 Mann am Fleck liess? War das die tactische Ausbildung und Manövrir-Fähigkeit der Preussen? oder ihr Hinterlader? Deshalb glauben wir, dass die österreichische Infanterie hauptsächlich der weit

überlegenen Waffe, deren tactische Wirkung Niemand ahnte, unterlegen ist. Dass wir durch das Heranföhren der Massen zu diesen Erfolgen beigetragen, haben wir erwöhnt, und es kann nicht bestritten werden, dass wir gegenöhber dieser Waffe die schlechteste Tactik anwendeten; gewiss nicht die absolut schlechteste, einem Vorderlader gegenöhber gedacht. Dies Alles hindert nicht, dass die Regeln, welche Kühne nun für das Infanterie-Gefecht ableitet, ohne Widerspruch angenommen und vollinhaltlich gebilligt werden müssen.

In gleicher Weise lässt sich nichts bestreiten, was Kühne über das Gefecht der Cavalerie anföhrt, insbesondere was ihre Wirksamkeit gegen die Infanterie betrifft, und wir acceptiren die Worte, welche er aus Verdy citirt, „dass man nicht zwischen glücklichen und unglücklichen sondern zwischen nützlichen und unnützen Attaken unterscheiden muss“.

Und so glauben wir, dass dieses letzte Doppelheft dem Leser nicht weniger des Interessanten bietet, als die früheren, und hoffen, Kühne werde seine Wanderungen über die französischen Gefechtsfelder demnächst antreten.

— Br. W. —

***Un episodio del Risorgimento italiano.** Per Alfonso de La Marmora.
Firenze 1875. Barbera. 1 fl. 80 kr.

Der Verfasser dieses Buches gehört zu jenen Persönlichkeiten, deren Name eine weite Verbreitung erfahren hat; bevor wir daher in die Beurtheilung dieser neuesten Schöpfung seines Geistes eingehen, wollen wir noch einen kurzen Rückblick auf seine Vergangenheit und seine Thaten werfen.

Im Jahre 1823 aus der Turiner Militär-Akademie zur Artillerie eingetheilt, leistete er im Feldzuge 1848 auf dem Gebiete seiner Waffe Hervorragendes und zeichnete sich insbesondere bei der Belagerung von Peschiera aus. Diesen Waffenthaten dankte er ein rasches Emporkommen in höhere Chargen, und gegen Ende 1848 finden wir ihn zum ersten Male als Kriegs-Minister im Ministerium Peronne-Gioberti, bald darauf jedoch an der Spitze einer Truppen-Division, die ursprünglich die Bestimmung hatte, Toscana zu besetzen, aber nach dem Fehlschlagen dieses Planes mit der Einnahme von Genua betraut wurde.

Nach dieser glücklichen Unternehmung wurde er erneuert zum Kriegs-Minister ernannt, führte die Reorganisation der piemontesischen Armee mit fester Hand durch, ward bei der Bildung des Ministeriums Cavour in der gleichen Eigenschaft übernommen und von diesem Staatsmanne so hoch geschätzt, dass derselbe bei diesem Anlasse und wiederholt in späteren Jahren die Aeusserung that, „dass er ohne La Marmora's Mitwirkung nicht Minister bleiben könne“. Diese hohe Werthschätzung des Generals erhielt ihren thatsächlichen Ausdruck durch dessen Ernennung zum Ober-Commandanten des nach der Krim abzuschickenden Truppen-Corps. Die Piemontesen legten ihrer Betheiligung an dem orientalischen Kriege, und wie sich später zeigte, mit Recht, eine hohe politische Tragweite bei, und bald ward La Marmora in seinem Vaterlande der Held des Tages. Nach seiner Rückkehr übernahm er erneuert das Portefeuille des Krieges, gab es nur während des Feldzuges 1859, in welchem er Generalstabs-Chef der Armee war, ab und führte es später in der Eigenschaft als Präsident des nach ihm benannten Ministeriums, wurde 1861 Commandant der im Königreiche beider Sicilien befindlichen Truppen und zugleich Präfect in Neapel, aber schon 3 Jahre später nochmals Minister-Präsident, endlich 1866 Generalstabs-Chef des Königs im Kriege gegen unser Reich.

So war die Laufbahn eines Mannes beschaffen, der bis zu dem letztgenannten Augenblicke das Idol seiner Mitbürger und der Armee war, durch die ihm zugeschriebene Niederlage bei Custozza aber plötzlich den heftigsten Verfolgungen und Schmähungen ausgesetzt wurde, die auch an seinen früheren grossen militärischen und politischen Verdiensten keine Schranken fanden.

Dieser Undank eines ganzen Volkes, das weniger durch eigene Verdienste, als durch glückliche Nebenumstände und durch die Gewandtheit und Energie einiger Staatsmänner, zu denen neben Cavour in erster Linie dessen Freund Alfonso La Marmora gezählt werden muss, zum Einheitsstaat wurde, ward zum Wendepuncte des Schicksals des Letzteren, denn er trat aus seinen öffentlichen

Aemtern zurück und beschränkt sich nur mehr auf die Ausübung des Deputirten-Mandates, das er, nach Zeitungs-Nachrichten und seinen eigenen Aeusserungen, übrigens auch bald zurücklegen dürfte. Vom tiefen Schmerze über sein herbes Geschick ergriffen, verbittert durch die Behandlung, welche ihm nach der Niederlage bei Custoza zu Theil wurde, schritt er zur Herausgabe einer Rechtfertigungsschrift seines Wirkens im Feldzuge 1866, nachdem dies schon früher der mit ihm in Verbindung gestandene Generalstabs-Hauptmann Chiala in dem Werke „Cenni storici sui preliminari della guerra del 1866 e sulla battaglia di Custoza“¹⁾ in sehr geschickter, aber nicht allseitig gewürdigter Weise versucht hatte.

La Marmora's „Un pò più di luce“ ward bald nach dem Erscheinen ein vielangefandenes Buch, das in Preussen, wie in Italiens officiellen Kreisen von übelster Wirkung war, dem Verfasser daher nur neue heftige Anfeindungen, Verfolgungen und Beschimpfungen zuzog, das aber für den unparteiischen Forscher und Geschichtsschreiber von grossem Werthe ist und insbesondere uns Oesterreichern willkommen sein musste, weil daraus auf das Unzweideutigste aus amtlichen Actenstücken hervorgeht, dass Preussen und Italien schon längst den Krieg gegen uns beschlossen hatten, als noch die friedlichsten Stimmen vom Arno und der Spree zu uns herüber tönten und uns feindseliger Absichten beschuldigten, während von uns die grössten Opfer gebracht, die höchsten Anstrengungen gemacht wurden, um den Frieden aufrecht zu erhalten.

Wie schwer gekränkt La Marmora über die Aufnahme seines „Un pò più di luce“ war, entnehmen wir aus einer Aeusserung in dem uns vorliegenden Buche (Seite 71), worin er sich bitter darüber beklagt, dass ihm jede Art Rechtfertigung seines Verhaltens im Jahre 1866 verweigert wurde, und worin er den Vergleich zwischen dem Benehmen seiner Landsleute und den Franzosen zieht, die sich einen berühmten General zum Staats-Oberhaupte erwählten, der gleichwohl in zwei grossen Schlachten besiegt worden war, während er nur Schmähungen erfahre.

Es erschien uns dringend nothwendig, diese etwas lang gewordene Einleitung zu dem neuesten Erzeugnisse La Marmora's zu geben, denn nur dadurch wird dessen Herausgabe überhaupt erklärlich und gerechtfertigt. „Un episodio del risorgimento italiano“ bezieht sich nämlich auf die Einnahme des von der radicalen Partei beherrschten Genua durch die piemontesischen Truppen im April 1849 und schildert nicht allein die damaligen traurigen Zustände Genua's und der durch die Schwäche des dortigen Militär-Commandanten herbeigeführten Pöbelherrschaft, sondern auch die politische Lage Italiens überhaupt, in sehr fesselnder Weise, und wir erfahren aus dieser Darstellung, dass die Genueser den siegreich in ihre Stadt rückkehrenden piemontesischen Soldaten einen sehr bösen Empfang bereiteten und sie der Plünderung und Brandlegung in ungerechtester Weise beschuldigten. (Wenn man sich gegen die eigenen Landsleute derartige Anschuldigungen erlaubte, darf es da Wunder nehmen, dass man sich in den ärgsten und lächerlichsten Uebertreibungen über die Aufführung der österreichischen Soldaten erging?) La Marmora befahl diese Truppen, die im Ganzen nur bei 8000 Mann stark und aus sehr verschiedenen Elementen zusammengesetzt waren, und erhielt den Auftrag, die Stadt Genua, welche sich nach der Schlacht von Novara erhoben und eine selbständige Advocaten-Regierung eingesetzt hatte, deren geheimer Zweck die Lostrennung Genua's von Sardinien war, der königlichen Gewalt zu unterwerfen. Diese Aufgabe erschien anfänglich um so schwieriger, als der in Genua befehligende sardinische General De Asarto eine schmachliche Capitulation unterzeichnet und nicht nur in den Abzug aller regulären Truppen aus der Stadt, sondern auch in die Räumung der dieselbe beherrschenden umliegenden Forts gewilligt hatte. Die Uneinigkeit unter den Führern, die von Advocaten und Volksrednern sich selbst zu Generalen ernannt hatten und sich mit Vorliebe in militärische Uniformen kleideten, der in der Nationalgarde herrschende Ungehorsam und die Zügellosigkeit eines zur unbeschränkten Freiheit aufgerufenen Volkes erleichterten diese Aufgabe jedoch sehr, und es gelang La

¹⁾ Siehe unsere Zeitschrift, IX. Bd., Bücher-Anzeiger, Seite XVII, wo dieses Buch besprochen wurde.

Wäre diese Waffenthat zu einer Zeit, wo Sardinien eben wieder durch die Oesterreicher vollständig besiegt worden war und Land wie Armee sich in der gedrücktesten, ja verzweiflungsvollsten Stimmung befunden hatten, schon ein unschätzbare Erfolg gewesen, so war sie dies noch mehr durch den Umstand, dass durch die rasche Niederwerfung des Aufstandes in Genua dem Königreiche Sardinien die Demüthigung erspart blieb, von der durch Oesterreich und durch Frankreich zur Erreichung dieses Zweckes angebotenen militärischen Hilfeleistung Gebrauch machen zu müssen. La Marmora's Verdienst erstreckt sich aber noch weiter, denn er hat durch sein kühnes, erfolgreiches Handeln möglichen Zwistigkeiten zwischen letzteren zwei Mächten vorgebeugt, von denen keine die Besetzung Genua's durch fremde Truppen gutwillig zugegeben haben dürfte, und er hat vor Allem den damals noch in vielen Theilen Italiens herrschenden Radicalen eine mächtige Hilfsquelle entzogen, die das reiche Genua unter demokratischer Herrschaft ihnen geboten haben würde.

Wenn wir also La Marmora's grosse Verdienste um die Beruhigung Genua's nach ihrer mehrseitigen Bedeutung vollständig würdigen und gern zugeben, dass er vollen Grund hat, darauf stolz zu sein, so glauben wir doch nicht, dass er nach Verlauf von 25 Jahren dazu geschritten wäre, sein Volk durch diese Schrift nochmals an die damalige trübe Zeit und den schmählichen Parteienkrieg zu mahnen, wenn er nicht durch andere Gründe dazu bestimmt worden wäre. Die in gewissem Sinne wohl gerechtfertigte Entrüstung über die vielen Unbilden, welche er seit mehreren Jahren von demselben Volke erdulden muss, das ihm früher so freigebig Weihrauch gestreut und gehuldigt hat, dieser nationale Undank ist gewiss die theilweise Veranlassung, dass es La Marmora an der Zeit schien, seine militärischen Erfolge und Thaten aus einer Zeit wieder vor die Oeffentlichkeit zu bringen, wo in seinem Lande beinahe Alle den Kopf verloren hatten, und dasselbe sich nach einem muthwillig hervorgerufenen Kriege in tiefster, aber selbst herbeigeführter Erniedrigung befand. Mehr aber noch als diesem Umstande dürfte das vorliegende Buch durch die Absicht erzeugt worden sein, die in Italien wieder täglich stärker in den Vordergrund tretenden liberalen und radicalen Parteien an ihren Thaten während der Jahre 1848 und 1849 zu kennzeichnen, und sie derart in das rechte Licht zu stellen, damit das Land, welches ihnen seine Geschicke anvertrauen sollte, zum Mindesten wisse, wessen es sich von ihnen zu versehen habe. Ein guter Theil des Buches gilt der Blosslegung des politischen Unwesens der Radicalen und der durch sie dem Lande zugefügten, niemals mehr gut zu machenden Uebel. La Marmora verleugnet in diesem Buche keinen Augenblick seinen conservativen Standpunct und seine gut dynastischen Gefühle, und sein Buch verdiente schon allein wegen der darin niedergelegten Ansichten über die Stellung und Haltung der politischen Parteien Italiens die vollste Beachtung. Aber er bietet in demselben noch viel mehr, denn in vielen eingestreuten, allerdings nicht zum Gegenstande des Buches gehörigen Bemerkungen erfahren wir höchst interessante Thatsachen aus der jüngsten Vergangenheit seines Landes und insbesondere wir Oesterreicher begegnen Daten, welche für uns von grosser Wichtigkeit sind, und von künftigen Geschichtschreibern jedenfalls benützt werden müssen, wenn sie die Geschichte unserer letzten Kriege in Italien nach allen Seiten gründlich beleuchten wollen.

Es würde weit den Rahmen einer Besprechung dieses werthvollen Buches überschreiten, wenn wir uns in eine Auseinandersetzung über die Ansichten des Verfassers bezüglich der Führung des für uns so ehrenvoll beendigten Feldzuges 1849 einlassen und eine erneute Widerlegung der auch von ihm aufgestellten Behauptung übernehmen wollten, dass der überraschend günstige Ausgang weniger den strategischen Combinationen Radetzky's als einem glücklichen Zusammentreffen von Umständen zu danken war, denn es gesteht ja auch La Marmora (Seite 71), dass selbst ein Sieg der Piemontesen bei Novara kaum einen glücklichen Abschluss des Feldzuges für sie herbeigeführt haben würde; und wenn sein Bruder Alessandro, einer der besten piemontesischen Generale, 2 Tage nach Novara einen Brief an ihn mit den Worten beginnt: „Tutto è perduto“, dann dürfen wir wohl sagen, dass sich die Piemontesen nicht allein als tactisch, sondern noch mehr als stra-

teigisch geschlagen betrachteten und, erst dadurch von der Unmöglichkeit einer erfolgreichen Fortführung des Krieges überzeugt, von den Oesterreichern den Frieden um jeden Preis nachsuchten.

Eine eingehendere Beleuchtung einer anderen in diesem Buche besprochenen geschichtlichen Thatsache erscheint uns dagegen viel nothwendiger. General La Marmora gedenkt ausführlich der vom Ministerium Gioberti beabsichtigten bewaffneten piemontesischen Intervention in Toscana zu Anfang 1849 zum Zwecke der Niederwerfung der dortigen, von einer provisorischen Regierung organisirten Revolution und der Wiedereinsetzung des rechtmässigen Landesfürsten (Grossherzog Leopold II.) auf den Thron seiner Väter aus dem habsburg-lothringischen Hause, den diese, sowie er selbst, stets mit vollsten Ehren und in einer alle Unterthanen beglückenden Weise inne hatten; er erwähnt dabei auch seiner damit verbundenen Absicht, die noch vorhandenen regulären Truppen Mittel-Italiens an sich zu ziehen, um, derart verstärkt, bei allfälligem Kriege gegen die Oesterreicher, deren linke Flanke ernstlich zu bedrohen und den Ticino-Uebergang, falls er von ihnen versucht werden sollte, zu vereiteln.

Der Plan der Intervention in Toscana, obwohl von England und Frankreich unterstützt, ist an dem Widerstande des piemontesischen Parlaments und, was La Marmora verschweigt, aber deshalb nicht weniger wahr ist, an den energischen Gegenstellungen Oesterreichs gescheitert. Wir glauben aber zu wissen, dass Piemont diesen Plan, durch den es sich den Einfluss auf alle italienischen Angelegenheiten erobern und gleichzeitig der Welt zeigen wollte, dass es durchaus nicht gewillt sei, an der Spitze der Revolution zu marschiren, noch ein zweites Mal, und zwar unmittelbar nach seiner Niederlage bei Novara, aufnahm, dass der General Dabormida, gelegentlich seiner Anwesenheit im österreichischen Armee-Hauptquartiere, die Zustimmung Radetzky's und seiner Regierung einzuholen hatte, und dass dieser Plan der bewaffneten Intervention in einem fremden, von der Revolution heimgesuchten Staate erst dann ganz fallen gelassen wurde, als man die vollste Ueberzeugung geschöpft hatte, dass Oesterreich sich derselben stets entgegensetzen werde.

Weniger um der Thatsache willen, die nur als eine löbliche bezeichnet werden könnte, obwohl politische Rücksichten es unserer damaligen Regierung, wegen der von Piemont mit der Ausführung eines solchen Planes verbundenen Nebenabsichten, unmöglich machten, ihn zu fördern, als um der späteren Haltung Piemonts wegen, verdient derselbe noch heute eine eingehende Würdigung. Dasselbe Piemont, das die ernstlichste Absicht hatte, in einem fremden Staate die Revolution blutig zu bekämpfen, die es ein Jahr vorher in allen Theilen Italiens in's Leben gerufen hatte, und von dieser Absicht nur durch äussere, von ihm unabhängige Einflüsse abgelenkt wurde, dasselbe Piemont erhob bald darauf die schwersten Anklagen gegen Oesterreich, das dessen Absichten in Toscana, Parma, Modena und der Romagna über Ersuchen ihrer rechtmässigen Landesfürsten durchgeführt, und diese von der Revolution zerfleischten Länder zur Ordnung zurückgebracht hatte; und die piemontesische Regierung ging mit der dortländischen Presse Hand in Hand, um auf unseren Staat den Vorwurf der Knechtung Italiens zu schleudern, der in Europa theils künstlich genährt, theils aber auch gedankenlos geglaubt wurde. Dieser Vorwurf belastet noch heute unseren Staat, obwohl wir als Sieger nur das gethan, was das besiegte Piemont an seinen eigenen Landsleuten, an den Opfern seiner revolutionären Politik noch vor uns zur Förderung seiner Sonder-Interessen unter dem Scheine der Erfüllung legitimistischer Pflichten hatte thun wollen. Es ist gut, derlei Thatsachen wieder an das Licht zu ziehen, und dazu bietet La Marmora's Buch, so wenig er dies beabsichtigt haben mochte, ganz vortreffliche Anhaltspuncte. So wenig dieses Buch in Italien Anhänger gefunden, weil es viele unangenehme Wahrheiten aus Italiens letztem Vierteljahrhunderte schonungslos enthüllt, und insbesondere das gewissenlose Treiben der Radicalen an den Pranger stellt, so sehr dürfen wir Oesterreicher dasselbe willkommen heissen, denn dessen Inhalt gestattet uns, manchen ungerechterweise auf uns lastenden Vorwurf durch das gewiss unverdächtige Zeugniß eines unserer begabtesten und glücklichsten Gegner zu entkräften.

Wir empfehlen dieses Buch also nicht blos um des Verfassers, sondern auch seines Inhaltes wegen zum emsigen Studium und bemerken nur noch, dass

es auch eine Uebersetzung der officiellen Relation Radetzky's über die Schlachten von Mortara und Novara bringt, die der geistreiche Verfasser mit sehr werthvollen und interessanten, wenn auch nicht immer unanfechtbaren Bemerkungen erläutert hat.

Dem von La Marmora angekündigten neuen Buche (Seite 137) sehen wir nicht allein deshalb mit grosser Spannung entgegen, weil Alles, was von diesem, trotz des Unglückes von Custoza immer noch zu den bedeutendsten Staatsmännern und verdienstvollsten Generalen Italiens zählenden Herrn kommt, schon durch seine wechselvolle Vergangenheit und seine hervorragenden Stellungen einen gewissen Werth besitzt, sondern auch wegen der Andeutung, dass dieses Buch sich mit der Thätigkeit des Ministeriums D'Azeglio, dem La Marmora als Mitglied angehörte, befassen, und für dasselbe einen grossen Theil jener Verdienste um die Einigung Italiens in Anspruch nehmen wird, die jetzt allerdings in einseitiger Weise einzig und allein dem Grafen Cavour zugeschrieben werden.

Es sollte zwar keiner besonderen Versicherung bedürfen, dass wir mit dieser Kritik des La Marmora'schen Buches keineswegs alte Zwistigkeiten zwischen Italien und Oesterreich wieder aufrühren wollen, sondern dass es uns einzig darum zu thun war, an der Hand dieses unparteiisch geschriebenen Buches der geschichtlichen Wahrheit ihr Recht zu geben; nachdem jedoch selbst die lauterste Absicht nicht vor böswilliger Deutung sicher ist, so fügen wir diese Erklärung ausdrücklich mit dem Zusatze bei, dass wir die seit Jahren bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Staaten, so lange sie von beiden Seiten aufrichtig und ohne jedweden Hintergedanken genährt werden, nach ihrer vollen Bedeutung zu würdigen wissen.

— A. Mg. —

***Leitfaden zum Unterrichte in der beständigen Befestigung.** Zum Gebrauche für die k. k. Militär-Bildungs-Anstalten, bearbeitet von M. Ritter von Brunner, Hauptmann im Genie-Stabe. 1 Heft mit 10 Tafeln in Folio. Wien 1875. Verlag der „Streffl. österr. milit. Zeitschr.“ Preis des ganzen Werkes mit 16 Tafeln 3 fl.

Die in die Hände des Verfassers gelegte Aufgabe, an Stelle der veralteten Tunkler'schen Leitfäden successive neue Lehrbücher für den Unterricht in der Befestigungskunst an den Militär-Bildungs-Anstalten zu verfassen, wurde um einen weiteren Schritt gefördert durch die Herausgabe dieses 1. Heftes eines Leitfadens zum Unterrichte in der beständigen Befestigung.

Dieser neue Leitfaden behandelt den Unterricht nicht mehr nach der historischen Methode; darin sehen wir einen unleugbaren Vortheil, und heben dies umsomehr hervor, als neue Bestrebungen in der Militär-Literatur sich geltend machen, welche sogar für den Unterricht in der Feldbefestigung der historischen Methode das Wort reden, und dabei zur Begründung auf die beständige Befestigungskunst hinweisen, „wo die historische Methode seit jeher befolgt sei“. Wir stimmen der hier praktisch verwirklichten umgekehrten Schlussfolgerung bei: „Es sei Zeit, diese Methode auch bei der beständigen Befestigungskunst zu verlassen.“

Der Verfasser hat ferner, wie er in der Einleitung sagt, zwar den neuesten Ansichten Rechnung getragen, „musste aber doch das, was thatsächlich in Uebung steht, in erster Linie berücksichtigen, hat es aber an Bemerkungen und Hinweisen nicht fehlen lassen, welche, so wünscht er, den Schüler auf den richtigen Weg führen und sein Urtheil soweit bilden, dass er dann im praktischen Leben „im Widerstreite der Meinungen sich zurecht finden könne“.

Hier können wir dem Verfasser nur mehr theilweise beistimmen. Der Unterricht in der Anstalt kann nur Grundlagen des späteren Wissens geben. — Worüber die Meister selbst sich noch streiten — das soll in einem Leitfaden nur mit grosser Vorsicht behandelt sein, wenn die Berührung des Gegenstandes schon überhaupt nicht zu umgehen war. Wir glauben, der Verfasser hätte in diesem Sinne manche noch dem Felde der nach Klärung ringenden Militär-Literatur zu überlassende Dinge besser aus dem Leitfaden weggelassen.

Einer Einleitung über Zweck und Eintheilung der beständigen Befestigung folgen die beiden Abschnitte: I. Elemente der beständigen Be-

festigungen und II. Zusammensetzung der Elemente zu Forts und Festungen.

Von wesentlich gegen früher geänderten „Grundsätzen“ — eine in den Kriegswissenschaften wie in allen anderen höchst selten vorkommende Aenderung! — heben wir eine, die Seite 14 genannte Bestimmung hervor:

„Dass im Allgemeinen die Befestigungen nach Aussen zu an Stärke zunehmen.“ Früher galt bekanntlich die Stärkezunahme nach Innen als einer der Fundamental-Grundsätze.

Für die erst im Kriegsfall auszuführenden provisorischen Befestigungen enthält der Leitfaden besondere Regeln. Wir danken es ihm hier sehr, dass er sich besonders bemüht, der Jugend einzuprägen, wie solche Bauten nie im Stande seien, jene der beständigen Befestigungskunst wirklich zu ersetzen. Es gilt hier der Bekämpfung einer der gefährlichsten Irrlehren, welche — den Wirthschafts- und Bequemlichkeits-Wünschen fördernd entgegenkommend — viel Verlockendes bietet, thatsächlich aber die Sicherheit des Reiches in seinen Grundfesten schwächt.

Mit der weiteren Definition des Verfassers über die „neben beständigen Befestigungen vorkommenden Werke feldmässigen Styls“ (S. 18) sind wir insofern nicht mehr einverstanden, als er dieselben „möglichst analog den provisorischen Bauten“ ausführen lässt, weil sie Belagerungsgeschützen Widerstand zu leisten haben. — Was letzterer Bedingung entsprechend erbaut wird, ist eben nicht mehr feldmässigen Styls, sondern gehört einfach in jene Kategorie von Arbeiten, welche als Mittelglied zwischen jenen der Feldbefestigung und der beständigen Befestigung, bei uns unter der Bezeichnung „provisorische“ Befestigungen zusammengefasst werden. — Es entspricht dem ausgedehnten Raume, welcher jene beiden Begriffe (der Feld- und der beständigen Befestigung) trennt, dass der Charakter der provisorischen Befestigung nach Zeit und Mitteln ein sehr wechselnder hinsichtlich der erreichten Stärke zu sein vermag.

Die baldige Herausgabe eines Lehrbuches für die Militär-Bildungs-Anstalten, welches endlich die gegenwärtige Waffenwirkung (und nebenbei auch das Metermaass) den Angaben über die Formen der beständigen Befestigungskunst zu Grunde legt, war eine unbedingte Nothwendigkeit.

Nach unserer Ansicht sollte freilich dem wichtigen Berufe der Lehrbuch-Verfassung jede andere Rücksicht nachgestellt, und daher grundsätzlich immer ad hoc der hiezu als befähigt erkannte Officier gänzlich von jedem anderen Dienste befreit werden, damit er seine volle Kraft dieser Aufgabe allein zu weihen im Stande sei. — Die Oeconomie beim Personale hindert leider noch immer die Erreichung dieser gewiss auch von der militärischen Unterrichtsleitung in ihrem vollen Werthe erkannten Maassregel.

Wir flechten diese Betrachtung ein, weil es nicht zu verkennen ist, dass dem vorliegenden Werke die durch die Nichtbefolgung dieses einfachen Principis entstandenen Mängel eilfertiger Arbeit deutlicher anhaften, als dies in den vorausgegangenen Lehrbüchern desselben Verfassers zu bemerken war. Der Stoff ist ein verhältnissmässig schwieriger; daher es hier noch mehr zu wünschen gewesen wäre, die Verfassung des Lehrbuches der Bedeutung des Gegenstandes angemessen mit grösserer Musse vornehmen zu lassen.

Indessen müssen wir uns auf den praktischen Standpunct stellen, dass es doch immer weit besser sei, für die gegenwärtigen dringenden Unterrichtsbedürfnisse ein, wenn auch unserem Ideale nicht entsprechendes, Lehrbuch zu besitzen, als — noch einige Jahre auf ein besseres zu warten! — Konnten wir daher auch nicht unser Bedauern unterdrücken, das neueste Werk des so fähigen Verfassers nicht als sein vorzüglichstes hinstellen zu können, so bleibt ihm doch das Verdienst unbenommen, dem praktischen Bedürfnisse vorläufig entgegengekommen zu sein, während die Ausfeilung mancher Mängel in der ohne Zweifel vom Fleisse des Verfassers in nicht allzu langer Frist zu erwartenden 2. Auflage erfolgen wird.

Die Figuren stehen jenen der früheren Tunkler'schen Leitfäden in der Ausführung nach; jedoch glauben wir sie für die Zwecke des Lehrbuches genügend. Eine technische Detail-Kritik gehört überdies nicht in den Rahmen der Recensionen im „Organ“.

Wir werden nach Abschluss des Werkes wieder referiren, können aber schon jetzt unsere Ueberzeugung aussprechen, dass auch dieses Werk gleich den früheren desselben Verfassers seinen Weg machen wird. — B. —

***Die Entwicklung der preussischen Festungs- und Belagerungs-Artillerie in Bezug auf Material, Organisation und Ausbildung von 1815 bis 1875. Mit Benützung officiellen Materials dargestellt von H. Müller, Major im grossen Generalstabe. Berlin 1876. Oppenheim. 4 fl. 20 kr.**

Das vorliegende Werk Müller's bildet eine Fortsetzung zu seiner bereits vor 2 Jahren veröffentlichten „Entwicklung der Feld-Artillerie“; so wie damals dieses Buch in artilleristischen Kreisen hervorragende Würdigung und verdienten Beifall gefunden hat, so sind wir heute gern bereit, dem nun vorliegenden unsere vollste Anerkennung zu zollen. Der Verfasser hat durch die Fülle des gebotenen Materiales, durch die Uebersichtlichkeit der Anordnung und Gründlichkeit der Behandlung den gehegten, mit Bezug auf sein erstes Werk gewiss nicht niederen Erwartungen im vollsten Umfange entsprochen, diese in mancher Hinsicht selbst übertroffen. Fügen wir hinzu, dass dieses Werk mit Benützung amtlicher Quellen bearbeitet ist, also eine Menge authentischer Angaben über die preussische Artillerie und über die neuesten, in ihren Fachkreisen durch die Erfahrungen des letzten Krieges gereiften Ansichten bezüglich der Fortentwicklung des Systems enthält, so glauben wir unserer Recensenten-Pflicht zu entsprechen, indem wir dieses Buch unseren Waffengefährten bestens anempfehlen.

Dasselbe verlangt eine aufmerksame Lectüre, um vollauf gewürdigt werden zu können. Doch wollen wir die wesentlichsten, auf die Neuzeit Bezug nehmenden Abschnitte auszugsweise besprechen, um die Aufmerksamkeit der Leser diesem Werke zu sichern.

Material. Die gezogenen Hinterlad-Geschütze der preussischen Artillerie haben ihre erste Probe schon im schleswig-holstein'schen Kriege bestanden und im Allgemeinen auch den damaligen Forderungen entsprochen. Seither sind dieselben mannigfach verbessert worden; neue Constructionen schmiegteten sich dem vorgezeichneten Rahmen an und ergänzten die ursprünglich vorhandenen 3 Caliber zu einem Systeme von Hinterlad-Geschützen, mit welchem die preussische Artillerie die Belagerungen des deutsch-französischen Krieges auskämpfte.

Dasselbe bestand aus 9^{cm}, 12^{cm}, 15^{cm} Kanonen, kurzen 15^{cm} Kanonen, gezogenen 21^{cm} Hinterlad- und einigen glatten Mörsern; es wurde dabei — besonders gelegentlich der sehr zahlreichen Bombardements — einer bedeutenden Anstrengung unterworfen, indem im Ganzen aus etwa 800 Geschützen nahezu 970.000 Schüsse, und zwar häufig unter sehr hohen Elevationen verfeuert wurden. Obgleich hiebei das Verhalten der Rohre gegen die Einflüsse des eigenen Feuers ein befriedigendes war, so zeigten sich die Mängel des Keilverschlusses doch deutlich, indem durch Ausbrennungen der vorderen Keilloch-Fläche 94 Rohre, durch Beschädigungen des Verschlusses 37 Rohre theils zeitweise, theils vollständig unbrauchbar wurden, von welchen Zahlen die 18 Rohre, welche durch feindliches Feuer demontirt wurden, allerdings grell genug abstechen. Befriedigender war das Verhalten der Laffeten, der Munition und der Zünder.

Gleich nach Abschluss des Waffenstillstandes wurden die höheren, bei den Belagerungen betheiligten Artillerie-Officiere aufgefordert, über ihre Erfahrungen zu berichten und erforderliche Vorschläge zu Aenderungen zu machen; im Wesentlichen waren die letzteren folgende:

1. Der Doppel-Keilverschluss ist durch den einfachen Keil mit Broadwell-Ring zu ersetzen.
2. Die 15^{cm} Kanonen sind fortan aus Bronze zu erzeugen.
3. Die Achsen der Laffeten müssen besser befestigt werden.

Die Leistungen des Systems während des Krieges waren, obgleich die erreichten Erfolge bedeutende genannt zu werden verdienen, nicht allen Anforderungen genügend, so dass das Bedürfniss nach einer Wirkungssteigerung klar hervortrat. So konnten die 15^{cm} Kanonen vor Paris zu Bombardements-

Zwecken, wobei sie mit erhöhter Ladung (3^{ks}) und mit 30° Elevation schossen, nur in beschränkter Weise und zum Nachtheile des Materiales verwendet werden; bei Strassburg und Paris konnten ferner die zahlreichen Hohl-Traversen nicht zerstört werden, so dass die feindlichen Geschütze noch bis zum Schlusse der Belagerung daneben Deckung fanden. Der erste Uebelstand bedingte die Einführung eines sehr weit und sicher schiessenden Geschützes, der zweite die Construction eines zum indirecten Schusse wirksamer zu gebrauchenden Geschützes als die kurze 15^{cm} Kanone.

Nach sehr gründlichen und umfangreichen Versuchen wurde, der ersten Forderung entsprechend, die beringte 15^{cm} Krupp'sche Kanone in die Parks eingestellt; dieselbe eignet sich zum Demoliren von schwächeren Panzern und erreicht bei 40° Elevation 8 $\frac{1}{2}$ ^{km} Schussweite.

Das zum indirecten Schiessen bestimmte wirksamere Geschütz wurde in der bronzenen kurzen 21^{cm} Kanone gefunden, welche bei 3420^{kg} Rohrgewicht eine 80^{kg} schwere Granate mit 4·5^{kg} Ladung schießt, wodurch bei einem bedeutend grösseren Effecte auch eine etwas grössere Bahnkrümmung als beim kurzen 15^{cm} zu erwarten ist.

Erwähnen wir ferner der für 1·5^{kg} Ladung construirten bronzenen, verstärkten 12^{cm} Kanone, eines Geschützes, das wegen seiner Leichtigkeit, seiner Trefffähigkeit und seiner leicht zu transportirenden Munition hauptsächlich als Demontir-Geschütz verwendbar ist — und des für 3·5^{kg} Ladung bestimmten un-construirten 21^{cm} Hinterlad-Mörsers, so kann sich der Leser betreffs der neuen Geschützrohre der preussischen Artillerie als informirt betrachten, wobei allerdings angeführt werden muss, dass Versuche zur Erprobung weiterer Neu-Constructionen im vollsten Zuge sind.

Betreffs der Laffeten verdienen die allgemeine Einführung eiserner Belagerungs-Laffeten für alle neuen Kanonen, die Erhöhung der Elevations-Fähigkeit der bestehenden Laffeten und die Einführung der Richt-Scala zum indirecten Richten specielle Erwähnung.

Als hauptsächlichste Aenderung an der Munition ist die nahezu allgemeine Einführung der (2 $\frac{1}{2}$ Caliber langen) Langgranaten, welche eine sehr grosse Sprengladung zu fassen im Stande sind, und die Anwendung des Hartblei-Mantels als Führungsmittel bei grossen Geschossgeschwindigkeiten anzusehen.

Versuche mit Brandgeschossen haben bisher ein erspriessliches Resultat nicht geliefert.

Organisation. Schon vor dem Kriege waren den höheren Behörden die Mängel der damaligen Organisation der Festungs-Artillerie, nach welcher diese mit den Feld-Regimentern vereint war, nicht entgangen. Nach dem Kriege war, mit wenigen Ausnahmen, Alles von der Nothwendigkeit der völligen Trennung der Officiers-Corps überzeugt, indem viele von den Linien-Officieren der Festungs-Artillerie in Folge des steten Wechsels zwischen Festungs- und Feld-Artillerie nicht genügend — die meisten Reserve- und Landwehr-Officiere aber beinahe gar nicht in den Obliegenheiten ihrer Waffe ausgebildet waren. Diese, an sich schwierige Angelegenheit der Neu-Organisation wurde im October 1872 durchgeführt, indem die einzelnen Festungs-Artillerie-Bataillone aus dem Verbande der Artillerie-Brigaden ausschieden und, zu Fuss-Artillerie-Regimentern vereinigt, direct zwei Inspectionen à zwei Brigaden unterstellt wurden. Wenn es auch gewagt wäre, jetzt schon beurtheilen zu wollen, ob diese Maassregel alle in sie gesetzte Hoffnungen erfüllen wird, so lässt sich doch bereits constatiren, dass die spezifische Ausbildung der Officiere der Fuss-Artillerie tiefer und gründlicher geworden ist.

Ausbildung. Die fachmässige Ausbildung in allen Diensteszweigen hat seit der Trennung der Fuss-Artillerie erhebliche Fortschritte gemacht. Die Schiessübungen wurden dem Zwecke entsprechend in das Belehrungs-, Unterrichts- und kriegsmässige Schiessen getrennt. Für die Ausführung der letzteren wurden eigene Schiessregeln herausgegeben, und für die Uebungen darin festgestellt, dass die Ausführung des Einschiessens als Hauptsache zu betrachten, und genau mit den Hilfsmitteln des Ernstfalles und auf Grund kriegsmässiger Beobachtungen auszuführen sei.

Eine hohe Wichtigkeit besitzen die Uebungen im Festungskriege, dieselben umfassen sowohl Aufgaben aus dem Angriffe als auch der Vertheidigung fester

Plätze, und werden nicht blos theoretisch durchgeführt, sondern auch mit praktischen Arbeiten verbunden. Ausser diesen Uebungen finden noch grössere Belagerungs-Uebungen statt, deren erste bekanntlich bei Graudenz im Jahre 1873 ausgeführt wurde.

— n. —

***Das Kriegsbrückenwesen der Schweiz.** Für den militärischen Unterricht und Gebrauch von F. Schumacher, Oberst, eidgenössischer Ober-Instructor der Genie-Truppe. Bern 1875. Huber & Co. 122 Seiten. 1 fl. 20 kr.

Das vorliegende kleine Werk des ob seiner gründlichen Kenntnisse auf dem Gebiete der Militär-Technik bekannten Autors ist eine recht schätzenswerthe Bereicherung der keineswegs reichhaltigen Literatur der Pontonier-Wissenschaften und kann dem militärischen Leserkreise bestens empfohlen werden.

Es gliedert sich in zwei Haupt-Abschnitte, deren erster allgemeine Fingerzeige über Uebergangsstellen und Mittel, so wie kurze, aber recht übersichtlich zusammengestellte Daten über das Kriegsbrücken-Material der europäischen Hauptmächte enthält. Bei Zusammenstellung der letzteren lehnt sich der Autor an die neuesten Pontonier-Reglements der verschiedenen Armeen und an Müller's Werk über „die europäischen Kriegsbrücken-Systeme“ an.

Der zweite, grössere, Haupt-Abschnitt liefert geschichtliche Daten über das Kriegsbrückenwesen der Schweiz, beschreibt die, der Hauptsache nach, nach dem System Birago construirte Kriegsbrücke derselben, so wie den Vorgang beim Baue, der Benützung und der Sicherung der Brücken. Der erste eidgenössische Pontons-Train, von 120^m Brückenlänge mit 22 Pontons- und 3 Parkwagen, stammt aus dem Jahre 1820. Er war den damaligen leichten Brücken-Einrichtungen anderer Staaten nachgebildet und wurde mit fallweise requirirten Pferden bespannt; die Pontonier-Truppe bestand aus 3 Officieren, 10 Unterofficieren und 57 Mann. Auf jedem Ponton-Wagen war das Geräth für ein Brückenfeld verladen. Der Ponton war ein hölzerner Einheits-Ponton; ein Park-Wagen führte 2 vierbeinige zerlegbare Böcke mit.

1822 erschien das erste Brücken-Reglement; später wurden die Pontons von 22 auf 32 vermehrt, die Brückenlänge auf 160^m festgesetzt; in den Jahren 1844 und 1845 liess der Canton Bern im Zeughause zu Bern eine 72^m lange Kriegsbrücke ganz nach dem System Birago erzeugen; in den Jahren 1849—1852 wurde das Material des alten eidgenössischen Pontons-Trains so weit als thunlich nach dem neuen Systeme umgeändert.

Anlässlich der Armee-Aufstellung 1856—57 wurde ziemlich viel Kriegsbrücken-Material nach System Birago angeschafft; nachdem man es aber bei dessen Erzeugung hinsichtlich der Ausmaasse nicht besonders genau genommen hatte, so stellte es sich zum grössten Theile als unbrauchbar heraus.

1862 endlich erschien eine Erzeugungs-Vorschrift und zugleich auch ein neues Pontonier-Reglement; nachdem früher schon die Stärke des Pontonier-Corps auf 6 Compagnien festgesetzt worden war, wurde nunmehr auch die Anschaffung einer Birago'schen Brücke von 594^m Länge beschlossen.

Während der mehrjährigen Erprobung des Materiales zeigte sich, dass der Bau der Birago'schen Vorderstücke für die schnellfliessenden Bergwässer der Schweiz nicht ganz zweckmässig sei; man entschloss sich daher, den geschweiften Theil des Schnabelstückes nach anderen Curven zu construiren.

Als man im Jahre 1859 in Oesterreich die alten hölzernen Pontons aus bekannten Gründen durch solche aus 1^{mm} starkem Kesselblech ersetzte, begann man auch in der Schweiz die Frage, ob Holz-, ob Metall-Pontons, in Erwägung zu ziehen. Zu Versuchen mit letzteren kam es aber erst 1870; dieselben führten 1873 (Jänner) zur definitiven Einführung eiserner Pontons. Doch werden dieselben nur nach und nach erzeugt (1874 z. B. 6 Schnabel-, 8 Mittelstücke) und es wird voraussichtlich noch Jahre dauern, bis alle alten hölzernen Pontons ausser Gebrauch gesetzt sein werden.

Der neue eiserne Ponton ist im Allgemeinen nach denselben Constructions-Grundsätzen wie der alte hölzerne erbaut; doch ist sein Volumen und sein Tragvermögen etwas grösser.

Das Tragvermögen eines aus zwei Schnabel- und einem Mittelstücke bestehenden Dreitheilers beträgt 13.500^{ks} mithin 1150^{ks} mehr als das eines dreitheiligen Holz-Pontons.

Mit der Einführung der Blech-Pontons wurden noch verschiedene andere kleinere Aenderungen im Materiale beschlossen.

Die Form der beweglichen Balkenkämme ist bis nunzu noch nicht endgiltig festgestellt.

Bedeutendere Abweichungen von der Construction der österreichischen Equipage zeigen nur die beiden Rüstwagen; ferner hat die Schweizer Equipage auch den Feldschmieden-Wagen beibehalten.

Mit der neuen Militär-Organisation vom Jahre 1874 wurden die 6 Pontonier-Compagnien auf 8 vermehrt; einer jeden der 8 Armee-Divisionen wird eine Pontonier-Compagnie (so wie auch eine Sapeur- und eine Pionier-Compagnie) zugetheilt.

Der Stand einer Compagnie ist: 1 Hauptmann, 3 Oberofficiere, 12 Unterofficiere, 10 Gefreite und 92 Pontoniere, im Ganzen 118 Mann, wozu noch 2 Tamboure, 2 Träger und 1 Wärter kommen.

Die Kriegsbrücken-Trains sind eingetheilt in 8 Divisions-Brücken-Trains und ein „Reserve-Brücken-Material“. Jeder der ersteren hat 4 Brücken-Einheiten à 2 Balken- und 1 Bockwagen, mithin im Ganzen 8 Balken- und 4 Bockwagen (wozu noch 2 Rüstwagen und eine Feldschmiede kommen) mit dem Materiale für eine 52^m lange Brücke.

Die Stärke eines Divisions-Brücken-Trains entspricht genau jener einer österreichischen Equipage.

Die Material-Reserve besteht aus 18 Einheiten mit einer 237^m langen Brücke.

Die Pontoniere waren früher nicht mit Feurgewehren bewaffnet; die Organisation von 1874 verfügte jedoch die Betheilung der technischen Truppen mit solchen.

Oberst Schumacher beklagt diese Maassregel; denn innerhalb der der Recrutenschulung zugewiesenen Zeit von 50 und der, alle 2 Jahre stattfindenden Wiederholungs-Curse von 16 Tagen, können, wie er sagt, „die Pontoniere weder als fechtende Truppe brauchbar werden, noch weniger aber als Bedienungstruppe der Brücken-Trains hinlängliche Ausbildung und Einübung erlangen“.

Mit Hinblick auf die militärischen Verhältnisse der Schweiz kann man dem Autor nur vollkommen Recht geben; übrigens wäre es überhaupt von Interesse, zu erfahren, auf wie viele tausend mit dem Gewehre auf der Schulter zurückgelegte Marsch-Kilometer von Seite aller Pontoniere (oder Pioniere) der Welt erst Ein gegen den Feind abgefeuerter Schuss kommt. — Diejenigen, welche da glauben, dass der militärische Geist im Gewehrlaufe stecke, dürfte Oberst Schumacher wohl zu Gegnern haben; im Allgemeinen aber verdient die Frage, ob technische Truppen, besonders aber Pontoniere, mit langen Schuss-Waffen zur Selbstvertheidigung ihrer Trains oder nur mit Revolvern zu bewaffnen seien, immerhin in Betracht gezogen zu werden. — M. —

***Zur Geschichte von Oesterreich und Preussen zwischen den Friedensschlüssen von Aachen und Hubertusburg. Von Leopold von Ranke. Leipzig 1875. 8. 384 S. 4 fl. 32 kr.**

Ranke ist zweifelsohne einer der ersten Geschichtsschreiber der Gegenwart. Er besitzt eine äusserst glückliche Combinationsgabe und ein erstaunliches Wissen. Er verliert sich nie im Detail, sondern greift immer nach den rechten Persönlichkeiten und nach den eigentlichen Fäden der Verwicklungen, um daraus lebensvolle und übersichtliche historische Bilder zu gestalten.

Virtuos in der Darstellung, fesselt er durch die Schönheit und vornehme Ruhe seiner Sprache und versteht es meisterhaft, trotz aller Knappheit derselben, überraschende Schlaglichter auf Personen und Ereignisse zu werfen. Unter jenen Historikern, welche den preussisch-protestantischen Standpunct vertreten, gilt er mit Recht für einen der gemässigtesten und unparteiischsten Verfechter seiner

Sache. Er verfällt daher auch nie in den zelotischen Eifer, welcher einen nicht geringen Theil der modernen deutschen Geschichtsschreiber für österreichische Leser beinahe ungeniessbar macht, und regt selbst dann noch zu grösserer Vertiefung in historische Studien an, wenn man es auch nicht vermag, mit seiner Geschichts-Auffassung übereinzustimmen.

Alle diese vorzüglichen Eigenschaften tragen ebenfalls — in ihrem bescheideneren Umfange — die vorliegenden drei Essays an sich, die, wenn auch nicht ganz neue, so doch durch ihre Behandlungsart werthvolle Beiträge zur Geschichte von Oesterreich und Preussen aus einer Zeit liefern, welche für die künftige Gestaltung beider Staaten von grösster Wichtigkeit geworden ist.

Namentlich verdient aber der erste dieser Aufsätze, ob seines Gegenstandes, österreichischen Lesern besonders warm empfohlen zu werden. Derselbe enthält nämlich eine interessante Schilderung von Maria Theresia, ihrem Hofe und Staate aus dem Jahre 1755, nach Aufzeichnungen des nachmaligen preussischen Grosskanzlers Freiherrn von Fürst, den Friedrich II. zur Regulirung gewisser finanzieller Angelegenheiten an den kaiserlichen Hof gesendet hatte und der sich als ein ebenso scharfsinniger als unparteiischer Beobachter bewährte. Ranke hat diesen Aufsatz bereits 1836 geschrieben und schon einmal veröffentlicht. Er hebt jedoch selbst hervor, dass alle späteren Publicationen dieser Art seinen Werth durchaus nicht geschmälert haben. Wir können daher denselben freudig als einen zuverlässigen und unterrichtenden Beitrag zur Geschichte jener Zeiten begrüssen. Maria Theresia's ganz ungewöhnliche geistige und körperliche Vorzüge werden darin gebührend anerkannt. Die im Staate und an dem Hofe hervorragenden Persönlichkeiten, das ganze Getriebe der Staatsmaschine werden eingehend behandelt. Die Bestrebungen der grossen Kaiserin, durch innere Reformen und durch grössere Centralisation die Machtstellung Oesterreichs zu fördern, treten glänzend hervor, und liefern manche historische Parallele für die Gegenwart, deren Wichtigkeit nicht zu unterschätzen ist. Dieser Aufsatz bildet zugleich eine passende Einleitung zu den nun folgenden zwei Abschnitten des Buches, welche die diplomatische Vorgeschichte des siebenjährigen Krieges und eine Schilderung seines Verlaufes — wieder mit besonderer Berücksichtigung des Eingreifens der Diplomatie auf denselben — zum Gegenstande haben.

Hier kann wohl Ranke seinen Partei-Standpunct nicht mehr verleugnen, daher, was die Rechtsfrage des Krieges und die Schilderung der Persönlichkeit Friedrich's II. anbelangt, wohl auch andere Quellen zu Rathe gezogen werden müssen, wenn man sich ein richtiges historisches Urtheil zu bilden oder zu erhalten wünscht. Desto gelungener ist, abgesehen hievon, die Darstellung der diplomatischen Verwicklungen und der hieraus resultirenden politischen Gruppierungen, welche dem siebenjährigen Kriege vorangingen. Alle damals maassgebenden Staaten Europa's und Nord-Amerika werden in Betracht gezogen. Schritt für Schritt kann man verfolgen, wie sich die alten Allianzen lösen und neue — mehr oder weniger bindend — geschlossen werden. Viele interessante Streiflichter fallen auf wichtige Staatsmänner und auf die Verhältnisse bei den verschiedenen Höfen. Manche historische Fabel, wie z. B. die berüchtigte Geschichte von dem Briefe Maria Theresia's an die Pompadour, wird auf ihr richtiges Maass zurückgeführt. Ranke verletzt hiebei nirgends den besten schriftstellerischen Anstand und erkennt dankbar an, welche wichtigen Aufschlüsse er den Wiener Archiven und besonders den von Arneth'schen Werken über Maria Theresia verdankt. Die dem Abschnitte beigefügten Analekten bringen preussische Manifeste, dann persönliche Aeusserungen und Aufzeichnungen Friedrich's II. aus jener Zeit, endlich berichtigende Bemerkungen über den Marquis Valori, dann über Duclos, welche Beide damals eine wichtige Rolle spielten. Auch dieser Aufsatz ist bereits früher (1871) erschienen, wurde jedoch in der vorliegenden Ausgabe durch spätere Veröffentlichungen, namentlich nach Arneth'schen Angaben, entsprechend ergänzt.

Am meisten Anlehnung an Arneth zeigt aber der letzte Aufsatz des Ranke'schen Buches die „Ansicht des siebenjährigen Krieges“, welcher ganz neu verfasst ist. Ranke verzichtet in demselben darauf, den Krieg militär-wissenschaftlich zu behandeln, sondern will nur den Gang der Begebenheiten während desselben im grossen Ganzen erfassen und dabei hauptsächlich die politischen Umstände beleuchten, welche hierauf besonderen Einfluss geübt haben. Das geschieht nun

auch in anziehender und in vieler Beziehung lehrreicher Weise; freilich wieder zur Verherrlichung Friedrich's II. und seiner Politik, die allerdings damals vielleicht ihre glänzendsten Triumphe gefeiert hat. Der Tapferkeit der österreichischen Heere und der Tüchtigkeit ihrer Führer wird jedoch wiederholt die gebührende Anerkennung gezollt. Wir können daher auch diesen Abschnitt getrost unseren österreichischen Kameraden anempfehlen, da, namentlich mit Hilfe des Arnettschen Werkes über Maria Theresia und den siebenjährigen Krieg, es jedem Einzelnen ein Leichtes sein wird, sich über denselben ein richtiges Urtheil zu bilden. In diesen vergleichenden Studien ersehen wir aber schliesslich auch ein vortreffliches Mittel, die Kenntniss über diese wichtige Geschichts-Epoche in unserer Armee zu verbreiten und zu fördern, woraus, wie wir hoffen und von ganzem Herzen wünschen, einmal noch eine warm patriotische, echt österreichische, militärische Darstellung dieses zwar für uns unglücklichen, aber vielfach so ruhmreichen Krieges entstehen könnte, die jetzt, wo die Haupt-Acten über denselben abgeschlossen sind, uns besonders angezeigt erscheinen würde.

— S. —

***Geschichte des k. k. 48. Linien-Infanterie-Regimentes** von seiner zweiten Errichtung im Jahre 1798 an. Zusammengestellt von Alexander Hold, Major im Regimente. Wien 1875. gr. 8. Verlag des Regimentes. (VIII und 363 S. und 81 Beilagen).

Wenngleich zum zweiten Male erst 1798 errichtet (warum 1796 reducirt, ist leider nicht gesagt), hat sich das k. k. Linien-Infanterie-Regiment doch schon während 14 Feldzügen in 19 Schlachten, 34 Gefechten (ohne Einbeziehung von Scharmützeln), 5 Belagerungen und 3 Erstürmungen durch Treue und Tapferkeit für Kaiser und Vaterland in ehrenvollster Weise hervorgethan.

Die Erinnerung an diese ereignissreiche Zeit, sowie an die ausgeführten Thaten neu zu beleben, ist gewiss nicht nur ein Act der Gerechtigkeit für die Vorgänger, sondern auch eine zweifellos anregende Aufmunterung für die Nachkommen im Regimente, und hat sich daher der Verfasser durch die mühevollen Arbeit, die vielen grossen und kleinen Begebenheiten im Regimente der Vergessenheit zu entreissen, ein grosses Verdienst erworben.

Sehr aner kennenswerth ist auch die Art, in welcher der Verfasser die Erlebnisse des Regimentes zum Ausdrucke brachte; jede That ist nämlich klar und bestimmt beschrieben, von überschwänglichem Selbstlobe findet sich in der Geschichte des k. k. 48. Linien-Infanterie-Regimentes keine einzige Zeile, ritterlich wird Jener gedacht, welche in Verbindung mit dem Regimente nennenswerthe Leistungen vollbrachten, so z. B. Seite 56 des Chefs des Generalstabes Obersten Brusck von Neuberg bei der Erstürmung des Brückenkopfes von Thorn, 15. Mai 1809.

Dagegen muss aber ausgesprochen werden, dass der Geschichte des Regimentes wohl ein zu enger Rahmen gegeben worden sein dürfte mit der durchwegs eingehaltenen Grundlage: „Die Geschichte eines Regimentes ist im Wesentlichen die gedrängte, übersichtliche Darstellung der Theilnahme desselben an den Kämpfen seiner Zeit“. Bei dieser Auffassung hat der Autor gewissermassen ohne Rücksichtnahme auf das innere Leben des Regimentes nur das äussere desselben zu seiner Betrachtung gewählt. Und doch birgt gerade das erstere Vorkommnisse in sich, welche für die jetzigen und künftigen Mitglieder des Regimentes von belehrender, nutzbringender, nachahmenswerther Bedeutung sein können. Hierher liessen sich rechnen: Schilderungen aussergewöhnlich beschwerlicher Märsche; — Skizzen aus dem Biwak-Leben, welchem Seite 75 ausnahmsweise eine kurze, interessante Notiz gewidmet wurde; — Vorgänge, in welchen begabte, praktische, die Charakter-Eigenthümlichkeiten der Mannschaft erfassende Officiere übermüdete Abtheilungen noch in's Feuer brachten oder zu neuer Anspannung der Kräfte etc. anzueifern verstanden, wie dies aus der Relation Seite 314 ersichtlich; — Kennzeichnung der Mannschafts-Ergänzung und Aufschlüsse über die grösseren oder geringeren Schwierigkeiten bei deren Ausbildung; — Aufnahme aller ausgezeichneten Mannschaften aus dem Grunde, weil nur die Regiments-Geschichte der Ort, wo diese im Allgemeinen zwar einförmigeren, aber

doch verdienstlichen Leistungen ausführlich festgehalten werden können; — Aeusserungen des Gemeinsinnes, des kameradschaftlichen Geistes etc. etc., kurz Alles, was die allgemeine Kriegsgeschichte nicht aufnehmen kann, was aber dennoch nicht im Gedächtnisse erlöschen darf, wenn das Selbstbewusstsein des Kriegers durch den Stolz auf seinen Truppenkörper gehoben werden soll. Der Raum für alle derartigen Regiments-Denkwürdigkeiten hätte sich leicht und ohne Beeinträchtigung durch kürzere Abfassung der allgemeinen kriegsgeschichtlichen Vorgänge finden lassen und wäre hiedurch überdies bewirkt worden, dass die Thätigkeit des Regimentes nicht mitunter in der umfassenden kriegsgeschichtlichen Erzählung allzusehr zurücktritt.

Als sehr empfehlenswerthe Beigabe von weiterreichender Brauchbarkeit lassen sich die detaillirten Verlustlisten bezeichnen, welche jedem Feldzugsjahre angehängt sind. Eine andere sehr erwünschte Beilage bildet das Verzeichniss über sämtliche feindliche Affairen, welche das Regiment mitgemacht. Es gestattet einen raschen Ueberblick der vielen kriegerischen Leistungen des Regimentes; nur macht die Einreihung der Einnahme von Carpi 1809 und des Gefechtes und der Einnahme von Vicenza 1848 in die Rubrik „Erstürmungen“ einen ungewohnten Eindruck.

Wir erblicken in der Verfassung der Special-Geschichten der einzelnen Truppenkörper der Armee die Abtragung einer Pflicht der Dankbarkeit gegen unsere Vorgänger im kaiserlichen Kriegsdienste sowohl, als einen Hebel zur Belebung jenes rühmlichen Corps-Geistes, dessen Macht in schweren Lagen schon oft der Sporn zu den schönsten Waffenthaten wurde. Der richtig gepflegte Corps-Geist wird stets dem höher stehenden Stolze, im kaiserlichen Heere zu dienen, sich unterordnen und denselben fördern, nicht schädigen. — In unserer Zeit, wo in Folge mancher unvermeidlich gebotener Heereseinrichtungen das Regiment nicht mehr wie einst seine Söhne lebenslang im dauernden Verbands beisammen zu erhalten vermag, glauben wir die Anwendung so vorzüglicher Mittel zur Hebung der Pietät und Anhänglichkeit für den Truppenkörper, wie es die schlichte, aber mit treuer Wärme gegebene Darstellung einer militärischen Vergangenheit, welche wohl bei jedem derselben erhebende Episoden aufzuweisen hat, bietet, in um so höherem Grade zeitgemäss. Wir würden nur wünschen, dass die Verfassung solcher Special-Geschichten der einzelnen Theile unseres Heeres nicht mehr, wie meist bisher, der Initiative einzelner Commandanten und dem Fleisse geeigneter, aber vereinzelt wirkender Officiere überlassen bliebe, in Folge dessen einzelne Truppenkörper eine vorzügliche — manche erst sehr verspätet, durch verschiedene Hände gegangene — viele aber gar keine „Geschichte“ ihrer vergangenen Thaten erhalten.

Es wäre eine höchst nützliche That der Heeresleitung, wenn es ermöglicht werden könnte, nach den besten unter den vorhandenen Mustern in systematischer Ausführung successive allen Waffengattungen und Truppen-Abtheilungen der Armee die Verfassung gediegener Special-Geschichten durch entsprechende Gewährung von Mitteln und Arbeitskräften zu sichern.

— R. R. —

Jahrbuch der deutschen Marine für 1875¹⁾. Kiel 1875. 2. Jahrgang. 4 Bl. 260 und 7 S. gr. 8. mit 2 Tabellen. 3 fl. 60 kr.

Im Jahre 1874 erschien dieses Jahrbuch zum ersten Male und wurde mit Recht beifällig aufgenommen. Gut redigirt und reich an Inhalt, berichtet dasselbe ausführlich und genau über die gesammte Thätigkeit der deutschen Marine, bespricht nebstbei alle sonstigen maritimen und commerciellen Angelegenheiten von Bedeutung, und enthält viele höchst anziehende maritim-technische Angaben. — Aus dem vorliegenden Jahrbuche für 1875 sind hervorzuheben: Kalendarium der deutschen Marine, Abhandlung über internationales Seerecht, Betrachtung über einige Consequenzen der See-Kriegführung, Polarfahrten der Gegenwart, Kuli- und Selavenhandel, Haupt-Etat der Verwaltung, Anciennetäts-Liste, schwimmendes Flotten-Material und Besatzungs-Stand der kaiserlichen Marine für 1875, Notizen über Sprach- und Hörrohr für Taucher, und Literatur über Seewesen. — A. —

¹⁾ Wegen Fülle des Materials verspätet zum Abdrucke gekommen.

***Geschichte Oesterreichs mit besonderer Rücksicht auf Cultur-Geschichte**, von Dr. Franz Mayer, Professor an der st. l. Ober-
Realschule in Graz. 2 Bände. Wien 1874. 5 fl.

Mit grossem Fleisse und Benützung eines reichen, gewissenhaft citirten Quellen-Materiales hat der Herr Verfasser eine Menge von Daten über unsere vaterländische Geschichte zusammengetragen, und dabei im Allgemeinen die richtige Abgrenzung dessen, was von den allgemeinen Welt-Ereignissen in den Rahmen einer solchen Special-Geschichte aufzunehmen ist, recht glücklich getroffen. Das Werk ist ein brauchbares Nachschlagebuch zur Orientirung über einzelne Details aus dem Vorleben unserer österreichischen Völker-Familie. Namentlich das culturgeschichtliche Material ist recht reichhaltig und interessant. Von einer „Geschichte Oesterreichs“, wie sie der Titel verspricht, hätten wir ein Hervortreten der grossen welt-historischen Lineamente aus der Masse des Details, eine grossartigere Auffassung der Verhältnisse, ein Verständniss für den Beruf Oesterreichs als Schutzmacht der christlich-abendländischen Cultur, als Hort des Völkerrechtes, als gemeinsame geliebte Heimat so vieler verschiedenartiger Volkselemente, eine Würdigung der so vielfach undankbar verkannten Verdienste Oesterreichs und seines Herrscherhauses um das deutsche Reich erwartet. Von alle dem wenig oder nichts! Der Herr Verfasser verzichtet eben in dem grössten Theile des Werkes auf den Standpunct des Historikers und begnügt sich mit jenem des Chronisten.

Die Daten sind meist mit ziemlicher Objectivität angeführt; keinesfalls kann man dem Herrn Verfasser den Vorwurf machen, dass seine Darstellung von patriotischen Empfindungen beherrscht werde. Rudolph von Habsburg, der Stifter unserer Dynastie, ist keiner eingehenderen Charakterisirung gewürdigt. Die Rechtsfrage im spanischen Erbfolgestreite ist (II. B., S. 90) einfach zu Gunsten Joseph Ferdinand's des Sohnes, Max Emanuel's von Bayern, und zwar abgesehen von dem Testamente Carl's II. entschieden; eine Auffassung, deren historische Richtigkeit sich sehr bestreiten lässt, der man aber gewiss nicht Voreingenommenheit zu Gunsten des österreichischen Kaiserhauses zum Vorwurfe machen kann. Aehnlich ist es mit dem österreichischen Erbfolgestreite; wir erfahren da, wenn auch das Recht Maria Theresia's anerkannt ist, dass man selbst in Wien nicht davon überzeugt gewesen (II. B., S. 145), die Bedeutung der pragmatischen Sanction ist nicht hervorgehoben und von all' den habgierigen Bedrängern der hochherzigen Kaiserin verfällt nur Frankreich einer tadelnden Bemerkung des Autors.

Wir würden dem Herrn Verfasser dieser „Geschichte Oesterreichs“ dieses gänzliche und bis zur Unbilligkeit sorgfältige Vermeiden des österreichisch-patriotischen Standpunctes noch nicht zum Vorwurfe machen, wenn er mit eiserner Consequenz gleich der Liebe zum Vaterlande auch seine politische Partei-Anschauung der historischen Farblosigkeit der Darstellung zum Opfer gebracht hätte. Zu unserer grössten Verwunderung aber wird der Chronist bei Schilderung der uns zunächst liegenden Ereignisse, namentlich jener von 1848 herwärts, zum — Journalisten. Er vermag es hier nicht mehr, die Daten, wie jene früherer Perioden, trocken aneinander zu reihen, noch weniger aber gelingt es ihm, jenen historisch erhabenen Standpunct zu gewinnen, von dem aus betrachtet die gerade auf der Oberfläche schwimmenden Tages-Anschauungen sich als das zeigen, was sie wirklich sind: lediglich einer, und oft nicht einmal der bedeutsamste unter den Factors, welche die Gegenwart beherrschen, die Zukunft vorbereiten. Diese Tages-Anschauungen scheinen vielmehr dem Herrn Verfasser unanfechtbare Dogmen aller „Gebildeten“ zu sein; wer etwa anders denken würde, verfällt dem Banne, er gehört nicht zu den „Gebildeten“. Daher die einseitige Darstellung der Ereignisse in den Capiteln „Die Revolution“ (II. B., S. 264) und „Die Reaction“ (II. B., S. 294). Die Ermordung Lamberg's und Latour's, der Capitulations-Bruch seitens der Wiener während der Schlacht von Schwechat, die Entthronung unseres Kaiserhauses auf dem Debrecziner Reichstage u. dgl. sind ganz einfach ohne den mindesten Tadel erzählt; dagegen aber wird die Rücksichtslosigkeit betont, mit der nach der Eroberung Wiens verfahren wurde, die besonders dadurch illustriert wird, dass am 7. December — also etwas über 1 Monat nach Einnahme der Stadt — 1540 verhaftete Personen schon wieder entlassen waren. Durften vielleicht in einer empörten, vertragsbrüchigen

und mit Sturm eroberten Stadt keine Verhaftungen auf blosse Verdachtsgründe hin vorgenommen werden, oder hätte der Herr Verfasser vielleicht jene Opfer der militärischen „Rücksichtslosigkeit“ lieber jahrelang im Kerker schmachten oder gar als Märtyrer der Freiheit aufgeknüpft gesehen? Den Schluss der Schilderung der Wiener Revolution bildet ein elegisches Citat aus Springer, „demnach sagte „sich Jeder leise und von einzelnen Muthigen wurde es auch laut ausgesprochen, „dass die Tage der Freiheit in Oesterreich gezählt seien, das unglückliche Land „nur die Leiden der Anarchie, aber nicht die Freuden der glücklich vollendeten „Reform zu geniessen habe“.

Haynau's Berufung zum Ober-Commando in Ungarn ist mit folgendem Citate begleitet: „Ob Ungarn nach dem Schlusse des Krieges noch viele blühende „Städte und zahlreiche Einwohner zählen würde, war bei der Kampfweise Haynau's „nicht gewiss.“ Den Siegen der österreichischen Waffen in Italien gegenüber gewinnt der Herr Verfasser allerdings seine volle Objectivität wieder, er hat für sie kein Wort patriotischen Stolzes; der Name „Novara“ findet in dieser „Geschichte Oesterreichs“ keinen Platz. Messenhauser und der Serbenführer Knicanin sind einer eingehenderen Charakterisirung gewürdigt, nicht aber der greise Feldmarschall Radetzky.

Im Capitel „Reaction“ lesen wir: „Das Concordat brachte Oesterreich den „Hass aller Gebildeten Europa's ein.“ Da möchten wir den Herrn Verfasser doch fragen, ob es in Oesterreich, seiner Meinung nach, im Jahre 1855 keinen „Gebildeten“ gegeben, oder ob diese „Gebildeten“ moralisch so tief gestanden, dass sich um des Concordates Willen das erhabene Gefühl der Vaterlandsliebe bei ihnen in Hass verwandelt. Ferner lesen wir in der Vorgeschichte des Krieges 1859 (S. 298): „In Italien herrschte in Folge des österreichischen Einflusses die ärgste „Misswirthschaft, denn die Fürsten regierten zumeist nicht nur absolut, sondern „despotisch.“ „Von dem freiheitlich regierten Sardinien, der Zufluchtsstätte „flüchtiger Patrioten, erwarteten Alle Italiens Wiedergeburt.“ „Die öster- „reichischen Staatsmänner führten den Conflict rasch genug herbei.“

Bei der Schilderung des Krieges 1866 begegnen wir gleich anfangs dem Satze, dass „Oesterreich in den Ruf eines Hortes aller Particularisten und Re- „actionäre in politischer, wie volkwirthschaftlicher Beziehung gekommen war“, dagegen suchen wir vergeblich selbst nach der leisesten Andeutung eines Tadel der preussischen Politik. Dass unsere wackeren Allirten, die Hannoveraner, am 29. Juni bei Langensalza gefangen wurden, ist gewissenhaft erzählt, dabei aber vergessen, dass sie zwei Tage früher über die Preussen gesiegt hatten. Von den Einmarsch-Kämpfen in Böhmen weiss der Herr Verfasser ganz genau, dass die Armee des Kronprinzen in 3 Colonnen am 27. Juni von Schlesien her einbrach und 4 unserer Corps in einer Reihe von Gefechten schlug, unser Sieg von Trautenau aber scheint ihm unbekannt geblieben zu sein. Die uns bei Königgrätz abgenommenen Trophäen sind detaillirt aufgezählt, die von uns bei Custoza erbeuteten nicht. Ueber die ruhmreichen Kämpfe in Tirol lesen wir nur, dass Garibaldische Freischaaren in Süd-Tirol vordrangen, und dass Victor Emanuel dieses Land später in Folge der neuerlichen Absendung österreichischer Truppen gegen Italien räumte.

Diese kleine Blumenlese genügt wohl für den Beweis, dass der Herr Verfasser den letzten Theil seines Buches, worin er den kühnen Sprung vom trockenen Chronisten zum liberalen Partei-Journalisten ausführt, besser ungeschrieben gelassen hätte.

Wir gewinnen aber leider auch mit diesem Buche ein trauriges Streiflicht auf die Art und Weise, wie in unseren Schulen Geschichte betrieben wird, denn diese sogenannte „Geschichte Oesterreichs“ ist das Geistesproduct eines österreichischen Jugendbildners.

— E. M. G. —

***Geistesströmungen, von H. M. Richter. I. Theil: Deutsches Geistesleben in Oesterreich. II. Theil: Aus dem Zeitalter der Aufklärung. Berlin 1875. A. Hofmann & Co. 8. VIII u. 346 S. 3 fl. 60 kr.**

Der allgemeine Verein für deutsche Literatur, zu dessen vorjährigern Publicationen das vorliegende Buch gehört, hat seit den zwei Jahren seines Bestehens

bereits sehr viel geleistet. Mehr als siebenzig der beliebtesten, in deutscher Sprache schreibenden Autoren zählen zu seinen Mitarbeitern. Darunter befinden sich auch viele österreichische Namen besten Klanges. Jährlich werden von dem Vereine sieben elegant ausgestattete Werke herausgegeben, die später zu erhöhtem Preise auch einzeln im Buchhandel zu haben sind und eine wahre Fülle gediegener Unterhaltung und Belehrung darbieten. Der beschränkte Raum und Zweck unseres Bücher-Anzeigers hat es bisher nicht gestattet, die bemerkenswerthesten dieser Veröffentlichungen zu besprechen. Nun fühlen wir uns jedoch verpflichtet, eine Ausnahme zu machen, weil nicht nur der Gegenstand dieses Buches und seine Behandlungsart es im hohen Grade verdienen, sondern auch Professor Richter als Ehrenmitglied des militär-wissenschaftlichen Vereines und als Verfasser mehrerer werthvoller Beiträge zur Geschichte berühmter österreichischer Heeresführer ein vielfaches Anrecht hat, in diesen Blättern gebührend gewürdigt zu werden.

Professor Richter hat sich schon manches Verdienst um die österreichische Geschichtsschreibung überhaupt erworben; die vorliegende Arbeit reiht sich früheren in diesem Sinne an. Da bekanntlich vor noch nicht langer Zeit die Geschichtsschreibung fast ausschliesslich in den Händen unserer erbitterten Gegner sich befand, wurde Alles, was bei uns für Cultur und Wissenschaft geschehen, von denselben gern leichthin genommen. Hervorragende Geister, welche von Oesterreich aus das Wohl der gesammten Menschheit fördern geholfen, wurden oft nur nebenbei genannt; dagegen verweilte man mit Vorliebe bei den traurigeren Epochen der österreichischen Geschichte, um einseitig Capital für unsere Feinde daraus zu schlagen, unser Ansehen in den Augen der gebildeten Welt herabzusetzen und den Glauben an unsere Zukunft zu schädigen. Leider wurde und wird von unserer Seite viel zu wenig gethan, um dieses, oft geradezu perfide Verfahren in die gebührenden Schranken zurückzuweisen. Kein Wunder, wenn daher in Oesterreich selbst die richtige Kenntniss und Beurtheilung unserer Geschichte noch Vieles zu wünschen übrig lassen, und auch jener warme Patriotismus und jenes innige Gemeingefühl darunter leiden, welche von einer gediegenen und begeisterten Geschichtsschreibung so vielfach beeinflusst und genährt werden.

Diesem groben Unrecht einer gewissen Clique von Historikern wirkt nun — innerhalb seines bescheidenen Rahmens — das Richter'sche Buch einigermaßen entgegen. Dasselbe polemisiert nicht viel, noch ergeht es sich in langathmigen politischen Betrachtungen, aber es bringt aus sonst nur Gelehrten zugänglichen Druckwerken und handschriftlichem Materiale in anmuthiger Form eine Menge von Thatsachen, die hüben und drüben manche falsche Ansicht berichtigen helfen werden, und das geistige Leben in den deutschen Ländern Oesterreichs durch alle Zeiten hindurch denn doch in einem anderen und vortheilhafteren Lichte zeigen, als dies häufig von unseren Gegnern beliebt wurde. Im I. Theile führt uns dabei Professor Richter eine gedrängte Darstellung des deutschen Cultur-Lebens in Oesterreich von den ältesten Zeiten bis zum Tode Carl's VI. im Zusammenhange vor, worin die neueren Forschungs-Ergebnisse, z. B. bezüglich des Nibelungenliedes, der Pflege des Minnegesanges und der Wissenschaft während des Mittelalters in den österreichischen Landen vollkommen berücksichtigt werden. Am Ausgange desselben erhebt sich dann die ritterliche Gestalt des Kaisers Maximilian I., jenes hochbegabten Kaisers, der Kunst und Dichtung so hoch hielt, und selbst zur Erstehung wichtiger deutscher Literatur-Werke so viel beigetragen hat, zu seiner vollen Grösse. Dann folgen freilich die traurigen Zeiten der Gegen-Reformation und des dreissigjährigen Krieges, deren national-ökonomischen Schaden für Oesterreich der Verfasser ebenfalls schlagend nachweist. Aber auch hier bleiben wir nicht ohne einige wohlthuende Lichtpunkte, die Richter, eben keine Tendenz-Geschichte schreibend, nach Gebühr hervorhebt und so uns mit der gerechten Würdigung des originellen und volksthümlichen P. Abraham a Sancta Clara und der Heldengestalt des unvergesslichen Prinzen Eugen von Savoyen zu den Pforten jener Geschichts-Epoche bringt, wo der Geist der Aufklärung sich gar mächtig auch in Oesterreich zu regen begonnen hatte.

Diesem Zeitalter ist nun der II. Theil des Richter'schen Essay gewidmet, aber nicht mehr in fortlaufender Darstellung, sondern in einzelnen Bildern, deren

Zusammenhang jedoch unschwer herausgefunden wird. Wir begegnen zuerst Gellert im Carlsbade, wo er mit Loudon im freundschaftlichsten Verkehre stand. Dann folgen die Beziehungen Klopstock's und besonders Lessing's zu unserem Vaterlande und zu dem kaiserlichen Hofe in ausführlicherer Weise; Maria Theresia und Joseph II. erscheinen in ihrem vollen Glanze. Daneben stossen wir auf eine wahre Fülle theils wenig bekannter, theils neuer Einzelheiten über die damaligen literarischen und Theater-Zustände in Oesterreich und speciell von Wien, welches sich bekanntlich in dieser Zeit eines besonders regen geistigen Lebens erfreut hat. Wir vermögen auch hier nicht länger allen Einzelheiten zu folgen, sondern verweisen auf die betreffenden, äusserst interessanten Capitel des Buches selbst, und erwähnen nur, dass unter Anderem auch der Einfluss Kant's auf Oesterreich ziemlich ausführlich und in wahrscheinlich nur Wenigen bekannter Weise dargelegt wird. Den, allerdings wieder düsteren, Epilog des Werkes bilden endlich zwei merkwürdige Briefe von Freiherrn von Kübeck (1809) und Sonnenfels (1814), worin die tiefe Verstimmung zweier wahrer Patrioten Ausdruck findet, welche die traurige Nachwirkung der französischen Revolution auf das geistige Leben und auf das Gedeihen von Oesterreich vorausgeahnt haben mochten.

Manches in diesem zweiten Theile hätten wir uns vielleicht mehr zusammengezogen und abgerundet gewünscht, wodurch auch viele, nicht immer ganz angenehme Wiederholungen von Details vermieden worden wären. Dennoch können wir nicht umhin, das ganze Buch in seiner Art als recht gelungen zu bezeichnen und den Wunsch auszusprechen, dass dasselbe nicht nur fleissig gelesen werde, sondern auch, dass der Verfasser sich bald wieder bewogen finden möge, uns durch eine ähnliche literarische Leistung im vollen Sinne des Wortes zu erfreuen und zu erquicken.

— S. —

***Carl XII. als König, Krieger und Mensch.** Ein Lebensbild von Seiner Majestät dem Könige von Schweden und Norwegen Oscar II. Aus dem Schwedischen übersetzt und mit Biographie versehen von Emil J. Jonas. 2. Auflage. Berlin 1875. Imme. 90 kr.

Die Familie Bernadotte, der König Oscar entstammt, hat es verstanden, sich ganz in die Sitten und Gebräuche, in die Nationalität des von ihr regierten Volkes hineinzuleben. Der heutige Sprosse dieser reichbegabten Dynastie, die seit einem halben Jahrhunderte Skandinavien beherrscht, ist Schwede in des Sinnes wahrster und edelster Bedeutung.

Das vorliegende Buch gibt hiefür einen neuen Beweis, indem es mit edler Begeisterung, und kleinlichen Rücksichten fremd, einen schätzenswerthen Beitrag zur Ruhmesgeschichte des alten Königshauses der Wasa liefert, mit dessen Geschichte die schönsten Zeiten schwedischer Grösse und Macht so innig verbunden sind.

König Oscar war als Kronprinz eifriger Pfleger der Kriegsgeschichte Schwedens, die er aus besonderer Vorliebe und als Mittel zur Hebung des echten Patriotismus zu fördern verstand. Sein am 30. November 1868, dem 150. Todestage Carl's XII., in der Militär-Gesellschaft zu Stockholm gehaltener Vortrag: „Carl XII. als König, Krieger und Mensch“ gewann dem Prinzen ganz das Herz der Nation, die an jenem Tage das Standbild des längst verblichenen Helden enthüllte.

Ein tiefwarmes patriotisches Gefühl durchglüht den Vortrag des königlichen Prinzen, wenn er der einstigen Grösse des schwedischen Reiches gedenkt; er zollt dem Heldenkönig unverhohlen die ganze Bewunderung, die in der Nation dem sagenhaften Heroen nachlebt — aber Prinz Oscar ist zu sehr Politiker, um über den Ruhm des Einzelnen die Wohlfahrt des Staates vergessen machen zu wollen. Er beklagt rückhaltslos das Land, das dem gefeierten Helden willenlos jedes Opfer bringt, am Ende seiner Laufbahn aber politisch und militärisch ruinirt, von früherer Grossmachtsstellung zum Staate zweiten Ranges herabgesunken ist. In dieser neuen Rolle sich vorzugsweise als Seemacht zu entwickeln, darin erblickt Prinz Oscar, nebenbei bemerkt, die Hauptaufgabe des jetzigen Skandina-

viens, die als beherzigenswerthe Lehre aus der wechselreichen Vergangenheit dieser Länder resultire.

Den kriegerischen Tugenden Carl's XII. widmet der Verfasser einen warmen Nachruf. Der ungebändigte Heldenmuth des Königs, seine an's Wunderbare grenzende, oft tollkühne Tapferkeit, Edelmuth, Gerechtigkeitsliebe machten aus ihm einen Heerführer, dem seine Soldaten in blindem Vertrauen anhängen, den die Nachwelt mit dem schimmernden Glanze einer alten Sage umgibt. Die Macht seiner Persönlichkeit erlosch mit seinem Tode; einem Meteor gleich, hatte er hellleuchtend die Welt durchfurcht, nach ihm war sein Name fast vergessen. Erst späteren Generationen blieb es vorbehalten, das geklärte Bild des Heldenkönigs der Nachwelt wiederzugeben.

Die rein menschliche Persönlichkeit Carl's erscheint uns in fast idealem Lichte, sie vereinigt in sich eine Fülle von Tugenden, die kaum durch einen einzigen Schatten verdunkelt wird. Standhaft im Glück und Unglück, gottesfürchtig, von reinsten Sitten, gerecht, uneigennützig, in seinen Bedürfnissen mässig und einfach — diese Eigenschaften erhoben ihn weit über die hervorragendsten Männer seiner Zeit.

So zeichnet Prinz Oscar den Helden, dessen Andenken jedem Schweden theuer, jedem Soldaten als Vorbild echten Mannesmuthes werth sein muss.

Ein König aus dem Hause Bernadotte, Carl XV., war es, der im Jahre 1859 den Leichnam Carl's XII. einer gewissenhaften Untersuchung unterziehen liess, die neuerdings bekräftigte, dass nicht der Meuchelmord den Lebensfaden des Heldenkönigs durchschnitt. Diesem pietätvollen Acte seines Vaters, der die schwedische Nation von dem drückenden Alpe eines begangenen Verrathes entlastete, reihte Prinz Oscar einen nicht minder würdigen sinnreichen Gedanken an: er überreichte der Militär-Gesellschaft zu Stockholm ein Lorbeerblatt, eine Locke, eine Klinge und ein heiliges Buch zur Erinnerung an den unsterblichen Helden!

— Sch. —

***La France et l'Allemagne au printemps prochain.** Paris 1876.

. 8. 24 S. 60 kr.

Eine politische Broschüre, welche die Frage prüft: ob die Gelegenheit einer Verwicklung im Oriente von Deutschland dazu benützt werden dürfte, um Frankreichs Erstarkung zu hindern?

Die kleine Schrift ist bemerkenswerth, weil sie zeigt, dass in Frankreich es endlich wieder möglich sei, mit ruhiger Achtung über den Gegner zu schreiben; wir citiren die in diesem Sinne bedeutsamste Stelle (S. 23): „Il faut quinze ans de réformes sages, pour que la France s'éleve seulement au niveau de justice et de liberté pratiques dont jouit actuellement l'Allemagne.“

Den Verfasser führen seine Betrachtungen zu dem Schlusse, dass die Situation sich seit dem Frühling des Jahres 1875 in mehrfacher Beziehung verändert habe; die damals vielleicht bestandenen Beweggründe zum Wiederbeginne des Krieges seien theilweise nicht mehr vorhanden, die ökonomische Lage Deutschlands hat sich wesentlich verschlechtert, und das wahre Interesse des letzteren müsse ihm die Aufrechthaltung des Friedens rathen.

— nl. —

***Militär-Taschen-Bibliothek.** Ein Nachschlagebuch für k. k. Officiere und Cadeten des k. k. Heeres und der Landwehr. Herausgegeben von Carl Hoffmann, k. k. Oberlieutenant im Feld-Jäger-Bataillone Nr. 12, und Franz Friedl, k. k. Lieutenant im Inf.-Regt. Nr. 21. Mit 27 Tafeln. Wien 1875. Seidel. VIII u. 868 S. 3 fl. 80 kr.

Wir müssen aufrichtig gestehen, dass wir mit einem Vorurtheile das hier zu besprechende Buch in die Hand zur Durchsicht genommen, da wir unbedingte Gegner aller jener Arbeiten sind, die sich mit Auszügen gediegener Werke befassen, diese ersetzen wollen, und sogenannten mit der Scheere geschrieben werden, was um so mehr der Fall war, als in unserer Militär-Literatur letzterer Zeit sogar wissenschaftliche Werke zu Tage gefördert wurden, welche auf Originalität An-

spruch machen, hoch im Preise stehen und doch meist auch mit der Scheere geschrieben sind.

Dass unsere Anschauung bei dem vorliegenden Werke keine Anwendung finden konnte, davon hat uns das nähere Eingehen in dasselbe mit Befriedigung überzeugt.

Dem vorliegenden Buche — so leiten die Verfasser dasselbe ein — liegt die Idee zu Grunde, eine Zusammenstellung der verschiedenen militärischen Wissenszweige in möglichster Kürze und jenem Ausmaasse zu bieten, dessen der Truppen-Officier in seiner mannigfachen Verwendung und Dienstleistung bedarf.

Nachdem aber die Zahl und Anordnung der hier vertretenen Fächer dem vom k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium vorgezeichneten Lehrplane für k. k. Cadeten-Schulen entnommen und die Durchführung meist den vorgeschriebenen Lehrbüchern angelehnt wurde, so soll diese unsere Arbeit auch dem jungen, die Officiers-Charge anstrebenden Militär zur thunlichst mühelosen Recapitulation des bereits Erlernten dienen.

Weit entfernt, in diesem Nachschlagebuche auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, ging unser Streben nur dahin, gestützt auf eine vieljährige Verwendung im Lehrfache, aus der grossen, hier nur auf einen minimalen Raum gedrängten Materie, das zum Berufe des Officiers Nothwendige von dem minder Wesentlichen zu sondern und zusammen zu fassen.

Dass dieser Vorsatz grösstentheils auch gelungen ist, müssen wir anerkennen, und können nur lobend den Fleiss und die Mühe erwähnen, welchen sich die Verfasser auferlegt und unterzogen haben, um aus dem so grossen und mannigfaltigen Stoffe das Wichtigste hervorzuheben, und so in gedrängter praktischer Form ein brauchbares Nachschlagewerk geschaffen haben.

Einen besonderen Nutzen dürfte dasselbe für Officiere in der Reserve, welche aus den Einjährig-Freiwilligen hervorgegangen, bieten.

Da der grösste Theil derselben die Reihen der Armee verlässt, sobald der Wehrpflicht genügt wurde, so ist es selbstverständlich, dass sie die Auslagen für militärische Werke — welche meist auch hoch im Preise stehen — umsomehr scheuen, indem sie ohnehin bemüssigt sind — für die Anschaffung wissenschaftlicher Werke — anlässlich ihres Beruf-Studiums, Bedeutendes zu leisten.

Für diese Officiere hat somit ein solches Nachschlage-Buch einen grossen Werth, weil es ihnen Hinlängliches bietet, um das im Präsenz-Jahre Erlernte dem Gedächtnisse zu erhalten.

Ebenso können wir nicht leugnen, dass für Cadeten und jüngere Officiere diese Taschen-Bibliothek ebenfalls — wenn auch nicht in einem so ausgesprochenen Maasse — von einem gewissen Nutzen ist.

Dieselben sind — wenn sie nur auf ihre Gebühren beschränkt sind — absolut nicht im Stande, sich militär-wissenschaftliche Werke in den ersten Jahren ihrer Dienstzeit anzuschaffen, und so sind sie bemüssigt, nach dem Austritte aus der Cadeten-Schule, sich rein auf das Gedächtniss zu verlassen.

Man dürfte uns zwar die Entgegnung machen, dass ihnen ja die Regiments-Bibliotheken zu Gebote stehen; dies ist zwar ganz richtig, aber enthalten diese Bibliotheken Lehrbücher?

Müssen sich die Officiers-Bibliotheken nicht meistens darauf beschränken, nur die wenigsten — wenn auch die gediegensten — fachwissenschaftlichen Werke der Neuzeit anzuschaffen?

Der junge Officier findet daher hinreichenden Stoff, um sein Wissen zu erweitern, dass jedoch das in der Schule erlernte elementare Wissen dem Gedächtnisse eingeprägt werde, sozusagen in Fleisch und Blut übergehe, dazu fehlen ihm die Hilfsmittel und gerade zu diesem Zwecke können wir das Werk von Hoffmann und Friedl empfehlen.

Dasselbe besteht aus 868 Seiten, 27 Tafeln, vielen Tabellen, hat ein zweckmässiges Format und ist in 3 Theile gesondert.

Der erste Theil enthält den Militär-Geschäfts-Styl, die Militär-Administration und die Organisation des k. k. Heeres und der beiden Landwehren.

Der Militär-Geschäfts-Styl bespricht die vermischten Aufsätze, die Aufsätze des untergeordneten, gleichgestellten und vorgesetzten Verhältnisses, die militärische Thematik, den Geschäftsbetrieb und den Militär-Brief-Styl, welcher letzterem eine Adress-Tabelle angefügt ist.

Leider können wir diesem Abschnitte nicht unser volles Lob zollen.

Eine bessere Wahl der Beispiele und eine correctere Fassung mehrerer derselben wäre unbedingt geboten gewesen, und hätte nur zum Besten des Gesamtwertes beigetragen.

In der Militär-Administration ist das Dienst-, Verpflegs-, Monturs- und Verrechnungs-Geschäft bei einer Unterabtheilung behandelt und die Instruction über Transport-Führung beigegeben.

Eine grosse Anzahl Tabellen trägt zur Verständlichkeit des Ganzen wesentlich bei.

Die Organisation erstreckt sich über die bewaffnete Macht im Allgemeinen, das stehende Heer, die Ersatz-Reserve, die beiden Landwehren, den Landsturm und die Armee im Felde.

Diese beiden Abschnitte sind — von wenigen unbedeutenden Unrichtigkeiten in der Organisation abgesehen — sehr befriedigend durchgeführt, und es erscheint im engsten Rahmen alles Wissenswerthe berücksichtigt.

Der zweite Theil des Buches beginnt mit der Terrain-Lehre. Nach einer kurzen allgemeinen Beurtheilung des Terrains in Bezug auf Verwendung der Truppen sind die Communicationen, Gewässer, Oberfläche des Bodens, Bedeckung des Bodens, Unebenheiten des Terrains und ganze Länderstriche in zweckentsprechender Weise geschildert, militärisch gewürdigt und mit jenen Daten versehen, welche eine Recognoscirung und Beschreibung erfordert.

Die Terrain-Lehre schliesst mit der Recognoscirung des Terrains ab.

Dem Truppen-Recognoscenten stellt dieser Abschnitt trotz der kurzen Fassung des Gebotenen dennoch alle jene Daten zur Verfügung, welche für bestimmte militärische Zwecke zu wissen nothwendig sind.

In der Terrain-Darstellung finden wir mit Sachgemässheit und dem Zwecke entsprechender Knappheit die Materie gesondert in die Darstellung des Terrains, und zwar durch Isohypsen, durch Schraffen, so wie der Vereinigung von Isohypsen, Schraffen und Höhen-Coten. Um auch ältere Zeichnungen lesen zu können, ist eine Skizze über die früheren Darstellungsarten beigegeben.

Bezüglich Karten und Plänen werden deren Maassstäbe, deren Erzeugung, Vervielfältigung und Gebrauch in nutzbringender Weise besprochen. Mit der schliesslich angefügten Orientirung, mit und ohne Plan oder Karte, erscheint der Gegenstand erschöpft und enthält bereits alle Mittel in sich, deren namentlich der Reserve- und nicht active Landwehr-Officier in normalen Verhältnissen und Verwendungen bedarf.

Die Terrain-Aufnahme als solche bietet ein grosses Feld für Autoren, die sich diesen Stoff zur Behandlung nehmen.

Wenn aus dem so reichhaltigen Materiale nur eine kurze Abhandlung der Militär-Mappirung gegeben wurde, um das Verständniss der dieser angeschlossenen à la vue-Aufnahme zu ermöglichen, so müssen wir dies um so mehr gut heissen, als in der letzteren Alles aufgenommen erscheint, dessen der Truppen-Officier als Recognoscent sowohl bei Friedensübungen als im Kriege benöthigt.

Das Croquiren von einem oder mehreren Standpuncten, während des Marsches, reitend und fahrend, ist genügend behandelt und in verständlicher Art ausgeführt.

Wenn vom Felddienste auch nur Dasjenige aufgenommen erscheint, was durch den Zusammenhang mit der Tactik erforderlich schien — wie dies eine Anmerkung des Buches besagt — so hätten wir dennoch ein Wegbleiben dieses Abschnittes gern gewünscht, da ja die Reglements in dem Besitze eines jeden Officiers sein müssen.

Die Blätter der Tactik gewidmet, wäre zweckentsprechender gewesen.

Die Definitionen in derselben sind knapp gehalten, dessenungeachtet ist aber die Deutlichkeit in keiner Weise beeinträchtigt.

Nach einer Einleitung, welche sich auf allgemeine Begriffe, Streitkräfte, Zusammensetzung der drei Waffen und das Terrain in seinem Einflusse auf die Kriegführung bezieht, folgt die Elementar-Tactik der drei Waffen, und zwar wieder in die Gefechtsverhältnisse im Allgemeinen und in die Gefechtsverhältnisse grösserer Truppenkörper gegliedert.

Die angewandte Tactik behandelt in concreter Weise die Märsche, Lager und Cantonirungen, den Sicherheitsdienst und die Gefechtslehre. In letzterer

wird in ganz schöner Weise mit lebhaften Farben der Kampf um Objecte und die Schlacht geschildert.

Hiemit schliesst der zweite Theil ab und wären nur noch die demselben angefügten, musterhaft ausgeführten 9 Tafeln zu erwähnen. Diese bringen den vollständigen Situations-Zeichenschlüssel, die nöthigen Figuren zum Verständnisse der Terrain-Darstellung und à la vue-Aufnahme, endlich die Freilager der Truppen.

Der dritte Theil beginnt mit der Waffen-Lehre, welcher ein unverhältnissmässig grösserer Raum in dem Buche eingeräumt wurde, als dies bei den anderen Zweigen der Fall ist.

Mit Hinblick jedoch auf den grossen hier bearbeiteten Stoff ist dies erklärlich.

In jedem Falle sehen wir hier die Arbeit eines tüchtigen Fachmannes vor uns, der die genaue Kenntniss in den Wandlungen des Waffen-Wesens hat, den Stoff gründlich beherrscht, und so eine zweckmässige übersichtliche Gliederung, namentlich reichhaltige Daten, uns vorfinden lässt.

Die blanken Waffen, explosiven Präparate, das Geschoss und die Feuerwaffe im Allgemeinen, die Ballistik, Hand-Feuerwaffen und Geschütze sind nicht minder ausführlich und mit richtigem Verständnisse besprochen.

Besonders schätzenswerthe Beigaben sind die grosse Zahl Vergleichs-Tabellen, welche sehr viel des Interessanten über die Hand-Feuerwaffen der grösseren Armeen bringen.

Ferner werden die Schusswirkungen sowohl der Hand-Feuerwaffen als der Geschütze, von den letzteren überdies die österreichischen Festungs- und Küstengeschütze und deren Verwendung, wie endlich die Mitrailleuse behandelt.

Wir müssen diesen Abschnitt unbedingt als den gelungensten des ganzen Werkes bezeichnen.

Der technische Pionier-Dienst umfasst die Vorbereitungen zu einem Baue, die Bau-Materialien, den Lager-, Strassen- und Brückenbau.

Diese Partie ist kurz, deutlich und für den Gebrauch eines Truppen-Officiers vom praktischen Standpunkte bearbeitet.

Die Feld-Fortification bespricht die Mittel und Zwecke derselben, dann den Bau der Feld-Befestigungen und den Kampf um dieselben.

In der permanenten Fortification werden vorerst deren Mittel besprochen, dann folgen eine geschichtliche Skizze und endlich die Zwecke der permanenten Befestigung.

Der Festungskrieg schildert den Kampf um feste Plätze.

Diese drei Abschnitte sind zwar sehr kurz gehalten und denselben nur 29 Seiten gewidmet. Wenn wir jedoch den Zweck der Militär-Taschen-Bibliothek in's Auge fassen, nämlich dass diese meist nur Officieren der Reserve und der nicht activen Landwehren gewidmet ist, so können wir dieser skizzenartigen Bearbeitung der letzterwähnten Wissenszweige nur beipflichten.

Die allgemeine Kenntniss genügt dem Truppen-Officier — welcher nie die Aufgabe zur Ausführung einer Befestigung erhalten wird — vollkommen.

Das hier Gebotene ist gut zusammengestellt, fasslich gegeben, und bildet so, jedes nur für den technischen Officier nöthige Detail vermeidend, einen zweckentsprechenden Auszug, der auf manchen jungen Leser recht anregend wirken wird.

Dass auch ein kurzer Auszug über Pferdewesen diesem Buche eingeräumt wurde, können wir nur vollkommen gutheissen. Wir finden hier viel nützliche Andeutungen über Wartung und Pflege, Sattlung und Zäumung, Vorbereitung des Pferdes für grössere Leistungen, über Exterieur des Pferdes, Beurtheilung des Alters, wie der Fehler und Gebrechen, und können daher nur lobend anerkennen, auch diesen Gegenstand in gelungener Weise bearbeitet vorzufinden.

Am Schlusse dieses dritten Theiles, somit des Gesamt-Werkes, sind noch 18 Tafeln beigefügt, welche correct und sehr schön gezeichnet sind, und zur Erläuterung des Textes viel beitragen.

Fassen wir schliesslich unsere Beurtheilung zusammen, so finden wir sowohl in der Gesamt-Anordnung als auch in der Detail-Durchführung des so reichhaltigen Stoffes ein richtiges Verständniss, und können der Militär-Taschen-Bibliothek nur die beste Zukunft wünschen.

Im Interesse aller jüngeren Militärs, insbesondere aber der Officiere in der Reserve, hoffen wir, dass dieses zweckentsprechende, gute Buch von denselben fleissig benützt werde.

***Die Hand-Feuerwaffen, ihre Entstehung und technisch-historische Entwicklung bis zur Gegenwart.** Von R. Schmidt, Major im schweizerischen Generalstabe. 3. und 4. Lieferung ¹⁾. Basel 1875. Schwabe. 4 fl. 80 kr.

Wenn sich die erste und zweite Lieferung vorwiegend mit Vorderladern beschäftigte, behandeln die zwei letzten Hefte fast durchwegs nur Hinterlade-Waffen. Diese theilt der Verfasser in drei grosse Gruppen:

- I. Systeme ohne Einheits-Patrone mit Beibehaltung des Zündhütchens.
- II. Systeme mit Einheits-Patrone ohne Selbstdichtung (zu Nadelzündung).
- III. Systeme für gasdichte Einheits-Patrone (oder Selbstdichtungs-Patrone).

Diese drei Gruppen zerfallen in 10 Classen, in welchen der Verfasser etwa 70 Gewehre bespricht. Diese 10 Abtheilungen sollen nun kurz bezüglich ihrer Verschluss-Construction erwähnt werden, wobei wir einige besonders interessante Gewehr-Constructionen näher betrachten wollen.

Gruppe I, deren Waffen jetzt veraltet und nur noch wenig im Gebrauche sind, zerfällt in:

A. Kammerverschluss zum Aufrichten oder seitlichen Vortreten der Kammer behufs deren Ladung. Letzteres geschieht beim System Abegg 1851, in dessen seitlich durchbrochenem Verschluss-Gehäuse sich die Verschlusskammer durch Handhabung eines Bügels um eine excentrische Achse vor- und rückwärts bewegen lässt. Der Kammermund tritt durch letztere Bewegung aus dem Rohre und wird dann die Kammer durch eine an der linken Gehäusesseite angebrachte Feder nach rechts gedrückt, in welcher Stellung die Kammer geladen werden kann. Beim Schliessen wird durch festes Anpressen des Verschlussstückes an das Rohr ein ziemlich sicherer Abschluss der Pulvergase erzielt. Die Zündung bewirkt ein rückliegendes Percussions-Schloss. Nach gleichem Verschluss-Principe ist das System Needham 1867. Dieses wendet aber gasdichte Patronen an und unterscheidet sich durch die bei der Annahme dieser Patronen nöthig werdenden Aenderungen, sowie durch eine andere Verbindung des Verschlussstückes mit dem Laufe (Charnier am Kopfe des Verschlussgehäuses) vom System Abegg. Da diese Classe der Einheits- und Selbstdichtungs-Patrone entbehrt, so sind Gewehre dieser Gattung nur in geringer Anzahl eingeführt worden und heute ganz verschwunden.

B. Stossboden-Verschluss für beweglichen Lauf, horizontal verschiebbar oder mittelst Charnier. Die Horizontal-Bewegung ist bei System Ghaye angewandt. Ein Bügelhebel ist gelenkartig mit dem Laufe verbunden, durch dessen Vorbewegung wird der Lauf um so viel vom Stossboden entfernt, als zum bequemen Einführen der Patronen nöthig ist, beim Schliessen wird der Lauf an den Stossboden gebracht, in dessen Mitte ein Zünd-Canal ausmündet, der senkrecht zum Piston steht. Diese Verschlussart eignet sich nicht für Militär-Waffen, wohl aber, wenn für gasdichte Patronen eingerichtet, für Jagdgewehre (Lefauchaux etc.)

C. Klappen- und Blockverschluss, vertical oder mittelst Charnier beweglich. Eine Verschlussklappe bewegt sich bei Westley-Richards vor- und rückwärts an einer Schiene des mit dem Laufe verbundenen Hebels, welche Bewegung durch einen Stift begrenzt wird. Der Verschlusskopf, halbkreisförmig um einen Stift beweglich, besitzt einen Extractor, auf dem sich der Patronen-Boden (Filzpfropf) staucht und nach dem Schusse beseitigt wird. Dieses System fand namentlich bei Carabinern Eingang. Diese Classe ist jetzt auch wie Classe A ganz verschwunden, da sie eines sicheren Gasabschlusses ermangelt. Später hat man durch Anwendung der Selbstdichtungs-Patrone Gewehre dieser Classe wieder zu Ehren gebracht. (Siehe unter *F* und *G*.)

D. Cylinder- oder Stempelverschluss, horizontal beweglich. Hieber gehört unter anderen Chassepot's erstes Modell mit äusserer Zündung und das russische Obturator-Gewehr 1860, welches wegen der originellen Anwendung der Geschosse als Verschlussmittel Beachtung verdient. Bevor man dieses Gewehr ladet, ist zuerst ein Geschoss einzuführen, dann wird die Patrone mit dem an ihrem Boden befindlichen Geschoss eingebracht. Letzteres Geschoss staucht sich alsdann bei

¹⁾ Die Besprechung der 2. Lieferung befindet sich Band XI, B. A. Seite XLI.

Entwicklung der Pulvergase auf dem Verschlusskopfe und stellt hiedurch den sicheren Verschluss her. Dieses aufgestauchte Geschoss erhält nun auch eine bessere Führung in den Zügen, als das erst eingeführte. Von der folgenden Patrone bis an den Anfang der Züge vorgeschoben, dient nun das in der zweiten Patrone befindliche Geschoss als Verschlussmittel. Die Zündung bewirkt ein Percussions-Schloss, welches Zündhütchen mit kräftiger Füllung entzündet. Ein ähnliches Gewehr haben die Gebrüder Mauser 1864 construirt. Es unterscheidet sich von dem russischen nur dadurch, dass die Zündung nicht durch Zündhütchen und Percussions-Schloss bewirkt wird, sondern dass Mauser's Geschoss zugleich die Zündung enthält und diese durch einen, von einer im Hebel des Verschlusskolbens angebrachten Schlagfeder bewegten Zündstift zur Explosion gebracht wird. Spätere Modelle dieses Verschluss-Systems mit gasdichter Patrone fanden ausgedehnte Verwendung. (Siehe unter *H.*)

Gruppe II, die in ihrer ursprünglichen Gestalt nur noch wenig vorhanden ist, dagegen entweder durch Anbringung von Kautschuk-Liderung (aptirtes Zündnadel-Gewehr) verbessert, oder durch Anwendung von Metall-Patronen (Chassepot, Gras) zu kriegstüchtigen Modellen erhoben wurde, hat nur eine Classe:

E. Cylinder-Verschluss. Als das erste in grösserem Maassstabe eingeführte Hinterlad-Gewehr erscheint hier System Dreyse. Seine Mängel — nicht genügender gasdichter Abschluss, zu grosses Caliber — beseitigte man in der Aptirung 1871, indem man in dem Verschlusskolben die Luftkammer und das Ende des alten Nadelrohres fortfallen liess und ein neues Nadelrohr mit Gummi-Ring einsetzte. Letzterer wird, wie bei System Chassepot, beim Schiessen durch eine vorliegende Stahlplatte comprimirt und legt sich dadurch an die Wände des Patronen-Lagers an, bewirkt also hiedurch einen gasdichten Abschluss. Ausserdem wurde ein Tuchboden zu gleichem Zwecke in die Patrone gelegt. Die Patrone zum aptirten Gewehr wurde um ein Beträchtliches erleichtert durch Herabsetzung des Geschoss-Calibers von 13·8 auf 12^{mm}, so dass 95 neue Patronen dasselbe Gewicht haben, wie 75 alte. Im vorliegenden Werke ist das aptirte Gewehr, das in einem zukünftigen Kriege Deutschlands doch noch zur Verwendung kommen wird, zu kurz besprochen.

Gruppe III enthält die Systeme für gasdichte Einheits-Patronen, somit die Gewehre der Neuzeit.

F. Klappenverschluss, meist zur Umänderung der gezogenen Vorderlader mittleren Calibers (14—12^{mm}) verwandt; hier finden wir unter anderen die englische (Snider), belgische (Albini-Brändlin), französische (Schneider), russische (Berdan Nr. 1), österreichische (Wänzl), schweizerische (Milbank-Amsler) Umänderung. Bei diesen Gewehren ist die Schwanzschraube entfernt und ein Verschlussgehäuse sowie ein Patronen-Lager angebracht worden. Die mit einer Handhabe versehene Verschlussklappe ist entweder am Kopfe (Albini-Brändlin, Berdan Nr. 1, Wänzl, Milbank-Amsler) oder an der rechten Seite des Verschlussgehäuses (Snider, Schneider) befestigt. Die Entzündung bewirkt in Verbindung mit einem Percussions-Schlosse ein von einer Spiral-Feder nach jedem Schusse zurückgezogener Zündstift. Ein Auszieher bringt die ausgefeuerte Hülse in das Verschlussgehäuse, von wo sie durch eine Drehung mit dem Gewehre entfernt wird. Heutzutage werden diese Gewehre nur mehr für den Landsturm etc. aufbewahrt¹⁾. Unser Werndl-Gewehr wird vom Verfasser in diese Classe gebracht, doch da das Eigenthümliche der Klappenverschlüsse darin besteht, dass die Verschlussklappe an einem Charnier ausserhalb des Verschlussgehäuses angebracht und um dieses auf- und abwärts beweglich ist, unser Gewehr aber sich um eine im Verschlussgehäuse ruhende Achse dreht, so wäre es wohl besser in die folgende Classe der Blockverschlüsse gebracht worden. Ja, Ploennies und Weygand haben das Werndl-Gewehr wegen seines originellen Verschluss-Systems in eine besondere Gruppe gebracht, in die der Wellenverschlüsse.

G. Blockverschluss. Diese Classe steht heute in heftigem Kampfe mit dem Kolbenverschlüsse und hat auch schon einige recht kriegstüchtige Gewehre geliefert. Hier begegnen wir dem Ahnen der Blockverschlüsse, dem Peabody-Gewehr. In dem den zweitheiligen Schaft verbindenden Verschlussgehäuse ist der mit Zündstift versehene Verschlussblock um eine Achsenschraube auf- und abwärts

¹⁾ Ist nicht hinsichtlich aller Armeen richtig.

mittelst des Abzugsbügels beweglich. Beim Schliessen greift der an dem Abzugsbügel befestigte Kniehebelarm von unten in den Block ein und sichert dadurch die feste Stellung des Verschlusses. Beim Oeffnen schlägt der Verschlussblock auf den oberen Arm des einen Winkelhebel bildenden Auswerfers, wodurch der vordere gabelförmige Arm mit der Patrone nach rückwärts bewegt wird und diese auswirft. Die Zündung bewirkt ein rückliegendes Percussions-Schloss. Von diesem so einfachen Modell besitzt die Schweiz 15.000 Stück. An sonstigen Gewehren dieser Classe sind die Modelle Comblain's, Werder's, Stahl's, Henry-Martini's zu nennen, die sich mehr oder weniger an das Peabody-Gewehr anschliessen.

H. Cylinder-Verschluss hat heutzutage einen grossen Grad von Vollkommenheit erlangt und ist in den meisten Staaten Europa's eingeführt. Hier erscheint uns gleich beim Anfange ein Gewehr, das zu den Uebungen der schweizerischen Jugend bestimmt und unter dem Namen: Schweizerisches Cadeten-Gewehr Modell 1870 bekannt ist. Diese Waffe ist ein Einlader System Vetterli, das aus dem Repetir-Gewehr gleichen Systems hervorgegangen ist. Der Mechanismus ist dem des italienischen Einladers sehr ähnlich, daher wir nur seine aus der Bestimmung der Waffe für die Jugend nöthigen Eigenthümlichkeiten besprechen wollen; auf den Mechanismus werden wir bei Besprechung des italienischen Einladers zurückkommen. Das Gewicht dieser Jugendwaffe beträgt 3·2^{kg}, die Länge des Gewehres ist 1·15^m. Die Patrone ist die schweizerische Einheits-Patrone mit Randzündung, jedoch mit auf 3^e verkleinerter Pulverladung, Caliber 10·4^{mm}, 4 Züge mit einem Umfange auf 660^{mm}.

In dem mit dem Laufe verschraubten Verschlussgehäuse des italienischen Vetterli-Gewehres bewegt sich der Verschlusskolben mit Percussions-Vorrichtung durch Bewegung eines Hebels, der bei abgeschossenem Gewehre flach an der rechten äusseren Gehäusewand anliegt. Beim Drehen des letzteren in eine wagrechte Lage wird durch die Schraubenflächen der Nuss der Schlagstift sammt Spiral-Feder zurückgedrängt und letztere hiebei gespannt; das hintere Ende des Ausziehers springt nun ein, dient als Stellfeder und erhält die Spannung. Die Verschlusswarzen gelangen bei dieser Bewegung von ihren Widerlagern in der Hülse fort und kommen vor die Durchbohrungen im Verschlussgehäuse. Der Kolben kann nun zurückgezogen werden, wobei der Auszieher die Patrone bis an den Auswerfstift führt, an welchem sie sich überwirft und aus dem Verschlussgehäuse fällt. Die Rückwärtsbewegung des Cylinders begrenzt ein Keil, an den der Auszieher-Ansatz anstösst. Nach Einlage einer Patrone wird der Verschlusskolben vorgeschoben und der Hebel nach abwärts gedreht, wodurch die Nusswarzen vor ihre Widerlager treten und einen festen Verschluss bilden. Zugleich wird die Spannung der Spiral-Feder auf die Stange des Abzugs übertragen, von wo sie durch Druck an den Abzug entspannt wird und den Schlagstift gegen die Patrone schleudert. Diese hat Central-Zündung, 4^e Pulverladung und ein 20·4^e schweres Geschoss. In diese Classe gehören noch die Systeme Berdan Nr. 2, Beaumont, Mauser, Gras etc., von denen wir letzteres vermessen. Wir kommen jetzt zu der „Zukunftswaffe“, den Repetir-Gewehren, die in zwei Classen zerfallen.

J. Block- und

K. Cylinder-Verschluss. Zu ersterer gehören folgende Modelle: Henry, Spencer, Ball, die sämmtlich von Amerikanern herrühren. Die Classe der Cylinder-Verschlüsse enthält ebensoviele Waffen. Vetterli Nr. 1 Modell 1867—71, Gamma und Infanger, Vetterli Nr. 2 1874, Thuri, die sämmtlich Schweizer zu Erfindern haben. Da Vetterli's Repetir-Waffen, abgesehen von dem im vorliegenden Werke nicht erwähnten Fruhwirth-Gewehr, die einzigen in grösserem Umfange eingeführten Repetir-Gewehre sind, so dürfte hier eine kurze Beschreibung dieser Waffe wohl gerechtfertigt erscheinen. Hiebei Bezug nehmend auf die Besprechung des italienischen Einladers, werden hier nur die Abweichungen von dieser Waffe besprochen. Die Entzündung bewirkt eine Schlaggabel, die den Patronen-Rand an zwei Stellen presst und somit zur Explosion bringt. Der Auszieher ist derselbe wie beim Einlader, doch besorgt beim Repetir-Gewehre der Patronen-Zubringer das Auswerfen. Letzterer ist auf- und abwärts beweglich und erhält seine Bewegung von einem Kniehebel, dessen vorderer und längerer Arm mit dem Patronen-Zubringer verbunden ist, der hintere kürzere steht in einer Nuth des Verschlusskolbens an. Der Zubringer ist oben offen und hat in der Mitte eine der Gestalt

der Patrone entsprechende Durchbohrung. Unter dem Laufe befindet sich die Magazin-Röhre, welche 11 Patronen fasst. Eine Spiral-Feder drückt bei jedem Schusse eine Patrone in den Zuschieber. Die Function des Patronen-Zubringers (alle übrigen Bewegungen sind analog dem italienischen Gewehr) ist nun folgende: Beim Oeffnen des Gewehres stösst die Nuth mit ihrer Kante an den kürzeren Arm des Kniehebels, bewegt diesen dadurch nach abwärts; der mit dem Zubringer versehene vordere Arm beginnt letzteren, der eine Patrone aus dem Magazine erhalten hat, zu heben. Ist das Gewehr nun geöffnet, so wird die vom Auszieher herausgezogene Hülse durch die schnellende Bewegung des Zuschiebers ausgeworfen. Dieser steht nun in gleicher Höhe mit dem Verschlusskolben. Beim Schliessen schiebt der Verschlusskolben, indem er in den Zuschieber eintritt, der in seiner Lage von einer Feder gehalten wird, die darin befindliche Patrone in das Patronen-Lager. Ist dieses geschehen, so stösst das hintere Ende der Nuth im Verschlusskolben auf den kürzeren Kniehebel-Arm, wodurch der Patronen-Zubringer wieder in seine alte Stellung zurücksinkt und hier eine neue Patrone aus dem Magazin empfängt. Das Gewehr ist nun bereit zum Schiessen. Die Ladung des Magazins geschieht durch eine in der rechten Seite des Gewehres befindliche Oeffnung, und kann solche sowohl bei ganz- als halbleerem Magazin geschehen. Kürzlich hat die Schweiz ein verbessertes Modell 74 angenommen, das im Wesentlichen mit Modell 67—71 übereinstimmt.

Jetzt gelangen wir zu den Revolvern, von denen die Systeme Colt, Lefauchaux, Gasser, Smith und Wesson, Spirlet, Tackels, Galand, Chamelot, Delvigne, Schmidt Modell 71 und Schmidt Modell 74 kurz besprochen werden.

Den Schluss des Werkes bilden ein Rückblick und eine Schlussbetrachtung. In letzterer werden drei Forderungen an eine Infanterie-Waffe der Gegenwart gestellt:

1. Möglichste Flachheit der Flugbahn.
2. möglichst einfache Construction, grosse Dauerhaftigkeit, bequeme Handhabung,
3. handlicher Gebrauch als blanke Waffe.

In drei Abschnitten werden die Bedingungen, die zur Erfüllung dieser Forderungen nöthig sind, abgehandelt, wobei der Verfasser am Ende der Schlussbetrachtung die Frage aufwirft, welches unter den zur Einführung gelangten Gewehren das beste sei, und dahin beantwortet, dass alle zur Einführung gelangten Neu-Constructions den Bedingungen entsprechen, welche vom Infanterie-Gewehre gefordert werden, und nur die eine in dieser, die andere in jener Richtung mehr Vortheil gewährt.

Ein Verzeichniss der benützten Quellen, ferner eine Uebersicht der in den verschiedenen Staaten eingeführten Waffen, endlich eine Tabelle der hauptsächlichsten Maasse und Gewichte verschiedener Hinterlader beschliessen das Buch, dem noch ein sehr brauchbares alphabetisches Inhaltsverzeichniss beigegeben ist.

Die Tafeln zur dritten und vierten Lieferung zeichnen sich (wie die der beiden ersten) durch Klarheit und Sauberkeit aus. Das Werk empfehlen wir bestens und hoffen, dass der Verfasser von Zeit zu Zeit Ergänzungen erscheinen lassen werde. Wir schliessen mit den beherzigenswerthen Worten des Verfassers, die er am Ende seiner Schlussbetrachtung anführt:

„Sicher aber wird dasjenige Gewehr die ihm zgedachte Dienstleistung am besten erfüllen, dessen Träger die Eigenschaften seiner Präcisions- und Schnellfeuer-Waffe am besten kennt und auszubeuten versteht.“

— X. —

***Die Cernirung von Metz im Jahre 1870.** Von G. Paulus, Hauptmann im Ingenieur-Corps. Auf Befehl der k. General-Inspection des Ingenieur-Corps und der Festungen unter Benutzung amtlicher Quellen bearbeitet. Mit 2 Plänen, 1 Blatt Profile und 7 Beilagen. Berlin 1875. Schneider & Comp. 4 fl. 80 kr.

Die Thatsache der vollständigen Einschliessung einer mächtigen Armee bis zu deren gänzlicher Erschöpfung und Gefangennahme durch eine numerisch gar nicht bedeutend überlegene Truppenmacht, reiht sich jenen grossartigen Ge-

schichtereignissen an, die von Zeit zu Zeit, allen vorausgehegten Erwartungen entgegen, das Unglaubliche verwirklichend, mit einem Schlage sogenannten „Grundsätzen“ der grauen Theorie den Garaus machen. Eine geraume Anzahl von Decennien hindurch wurde der Satz von einer Lehrkanzel zur anderen übernommen und von den gläubigen Schülern treulich nachgebetet: dass man zur Einschliessung einer bedeutenden Heeres-Abtheilung innerhalb einer zum verschanzten Lager erweiterten Festung mindestens die dreifache Stärke des Eingeschlossenen besitzen müsse, und trefflich wurde auf der Tafel oder auf dem noch geduldigeren Papiere die Durchbrechung des überall gleich schwachen Einschliessungsringes, das Aufrollen der Stellungen des Einschliessenden u. s. w. demonstrirt.

Wir wollen nun allerdings nicht behaupten, der Einschliessungsring bei Metz sei nicht zu durchbrechen gewesen. Theoretisch ganz ohne Zweifel; in der Praxis treten aber eben noch andere Umstände hinzu — wie hier z. B. die Unentschlossenheit des Oberbefehles — die überwiegenden Einfluss gewinnen, und an Stelle des grundsätzlich unvermeidlichen Resultates erscheint schliesslich — das Gegentheil.

Dass es den deutschen Truppen möglich war, die Einschliessung mit verhältnissmässig unzureichender Stärke aufrecht zu erhalten, ist nur zur Hälfte die Folge zu geringen Ernstes bei den Durchbrechungs-Versuchen — zur anderen, und vielleicht selbst grösseren Hälfte aber eine Folge der vorzüglichen Organisation, welche durch das Commando der Cernirungs-Armee sowohl der ganzen Einrichtung der Cernirung — der „Etablirung“ der Abschliessung, wenn wir so sagen dürfen — als auch namentlich der gegenseitigen Unterstützung der Truppen-Corps im Kampfe gegeben wurde.

Die aufmerksame Prüfung dieser letzteren ist für die richtige Disposition und Oekonomie mit den vorhandenen Kräften äusserst lehrreich. Wenn wir etwas tadeln sollen, hätten wir höchstens zu bemerken, dass eine richtige Oekonomie vielleicht eine frühzeitigere Ablösung der hart mitgenommenen Reserve-Division Kummer empfohlen hätte.

Drei bereits vorhandene Schilderungen der Cernirung von Metz, alle drei aus preussischer Feder und auf Basis amtlicher Documente verfasst, gestatten, durch ihre Zusammenstellung sich nunmehr ein vollständiges Bild der Episode von Metz zu gestalten. Das Generalstabs-Werk (9. Heft) gibt den operativen Theil; das zuerst erschienene Werk des Hauptmannes A. Goetze (dessen 3. Theil wir, beiläufig bemerkt, mit Ungeduld erwarten) bringt die Detail-Verwendung der technischen Truppen bei den Arbeiten; das vorliegende Werk, die eigentliche Special-Geschichte der Cernirung vom Standpunkte der Ingenieure, sollte nun den ganzen technischen Rahmen für die Ausführung der Cernirung geben, welcher ersehen lässt, wie die Anordnungen der Technik zur Unterstützung und im Einklange zu den Truppen-Dispositionen erfolgten, den Rahmen, dessen Inneres andererseits wieder durch die Details des Goetze'schen Werkes ausgefüllt wurde. Von diesem Standpunkte betrachtet, vermag uns das sonst schöne und verdienstvolle Werk nur theilweise zu befriedigen. Es müsste, nach dieser unserer Ansicht, der allgemeinen Charakterisirung der Terrain-Abschnitte, den befolgten Grundsätzen und den Verschiedenheiten, welche in principieller Beziehung bei der Herrichtung der Gefechtsstellungen einzelner Corps vorkamen, mehr Raum widmen, als das für die Detail-Angaben bestimmte Werk Goetze's. Besonders aber vermissen wir die Reproducirung der officiellen Actenstücke, welche bei den anderen Werken dieser Art (speciell auch der erst jüngst besprochenen Geschichte der Belagerung Belforts) so sehr den Werth erhöhen; wir meinen die zur Durchführung der technischen Maassregeln in den verschiedenen Abschnitten sowohl, als für die ganze Cernirungs-Armee erlassenen Instructionen, weil dies Documente aus dem praktischen Kriegsleben sind, die lehrreiche — mitunter ganz vorzügliche — Beispiele für das Studium bieten. Wenn der Verfasser einfach sagt: „Dem entsprechend begannen so bald als möglich die Befestigungs-Anlagen, nachdem die Commandeure der Ingenieure und Pioniere der einzelnen Armee-Corps durch den Commandeur der Ingenieure und Pioniere der II. Armee allgemeine Directiven erhalten hatten“ — so sagt er uns mit dieser allgemeinen Phrase sehr wenig, hat uns aber sehr lüstern danach gemacht, zuerst diese allgemeinen

Directiven¹⁾, sodann aber auch die von den Unter-Commandeuren daraufhin erlassenen Instructionen kennen zu lernen. Wer diesen Wunsch unbescheiden glaubt, dem weisen wir das häufige Einreihen solcher Instructionen in die Anlagen der übrigen ähnlichen Werke nach; wir sind eben in dieser Beziehung durch die gegenwärtige Methode der Kriegs-Geschichtsschreibung verwöhnt worden, und begnügen uns bei der Prüfung des „Ausgeführten“ ungern ohne Forschung nach dem „Angesetzten“.

Ganz trefflich ist die vom Herrn Verfasser angenommene Theilung des Inhaltes, indem die Beschreibung der Befestigungen und Cernirungs-Maassregeln, welche den Text der chronologischen Darstellung des Cernirungs-Verlaufes fortwährend unterbrochen hätte, ganz herausgenommen, und in der Form von Beilagen angeschlossen wurde.

Die Bodenschwierigkeiten am linken Mosel-Ufer waren stellenweise sehr gross; das Interesse, welches sich für den Techniker an solche „trotz Allem“ vollendete Arbeiten knüpft, ist ein sehr bedeutendes. In dieser Hinsicht bedauern wir, dass der Herr Verfasser sich auf die Beilage eines einzigen Blattes ausgewählter Zeichnungen von Batterien, Schanzen, Schützengräben etc. beschränkte. Auch stimmen wir für die Ausführung solcher Detail-Zeichnungen immer der Wahl des grösseren Maassstabes bei (wie wir bei Besprechung des Werkes über Belfort lobend erwähnten).

Die Pläne sind vorzüglich ausgeführt; auf jenen 1:50.000 vermissen wir ungern die Schichten (der dem Generalstabs-Werke beigegebene Plan desselben Maassstabes enthält dieselben). Gerade für die Zwecke der Technik sind Schichtenkarten unerlässlich. Specielle Beilagen über die Fluss-Uebergänge, die Eisenbahnen und den Dienst auf den Observatorien erhöhen den Werth dieses durch frische Erzählung, klare Sprache und objective Auffassung vorzüglich sich empfehlenden Werkes.

— B. —

***Anleitung** für die rationelle Verwendung der patentirten Diller'schen Nitroglycerin-Pulver: **Weisses Dynamit und Rhexit**, von Johann Lauer, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe. Wien 1875. Seidel. 1 fl. 50 kr.

***Anleitung** für die rationelle Verwendung des patentirten Nobel'schen Nitroglycerin-Pulvers: **Dynamit**, von Johann Lauer, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe. Wien 1875. Seidel. 1 fl. 50 kr.

Zwei Bücher liegen vor uns, welche den Zweck haben, den Spreng-Techniker mit dem Diller'schen weissen Dynamit und Rhexit, beziehungsweise dem Nobel'schen Dynamit vertraut zu machen.

Beide Werkchen sind in der Wesenheit identisch und grösstentheils sogar gleichlautend; während das eine Buch sich ausschliesslich mit den Nobel'schen Präparaten beschäftigt, kehrt sich das andere mit derselben Exklusivität zu den Diller'schen Fabrikaten. Hiedurch wird dem Praktiker, der sich für die Bezugsquelle der Sprengmittel schon entschieden hat, ein Nachschlagebuch geboten, welches gerade nur das für ihn Wissenswerthe enthält. In wohldurchdachter, systematischer Gliederung enthalten die erwähnten Werke zunächst die Eigenschaften der betreffenden Sprengmittel, dann ihre Behandlungsweise, das Zurichten der Ladungen, die Sprengungen von Steinen, Erde, Bäumen, Piloten, Balken, Eisenplatten, Kanonen, endlich eine gedrängte aber erschöpfende Abhandlung über elektrische Zündung.

Mit gänzlicher Vermeidung jeder Theorie gibt der Verfasser nur einfache, praktische Regeln für die Anlage und Ladungs-Bestimmung der Minen; er stützt sich hiebei auf die Versuche des k. k. technischen und administrativen Militär-Comité's, dann auf seine eigene bedeutende Erfahrung im Sprengwesen. Wer die Sprengungen, welche in den „Mittheilungen“ in den letzten Jahren veröffentlicht wurden, mit Aufmerksamkeit verfolgte, wird in den vorliegenden Werken wenig

¹⁾ Die im Werke des Herrn Hauptmannes Goetze, I. Theil, Seite 79—80, mitgetheilten fünf Punkte sind doch wohl nur eine auszugsweise Mittheilung.

Neues finden; aber das dort Zerstreute wird hier mit grosser Sachkenntniss in gedrängter Kürze geboten, so dass wenige Seiten die praktisch greifbaren Resultate längerer Experimente enthalten.

Ausübenden Technikern, welche die praktische Seite der modernen Sprengmittel kennen lernen wollen, können wir die Lectüre des einen oder des anderen Werkchens bestens empfehlen.

— a —

Extrait du cours spécial sur les ponts militaires etc. approuvé par le ministre de la guerre. Paris 1875. Dumaine. 1 fl. 20 kr.

Es ist dies ein dem österreichischen Auszuge aus dem Pionier-Wasserdienst-Reglement ähnliches gutes Hilfsbuch für die Unterofficiere der Pontonier-Regimenter.

Sein Inhalt theilt sich in drei Haupt-Abschnitte. Der erste enthält allgemeine Directiven über das Passiren von Flüssen, den Bau von Nothbrücken, das Zerstören der Brücken, ferner eine Beschreibung des Kriegsbrücken-Materiales der Equipage nach Modell 1853 und jener nach Modell 1866; der zweite einen Auszug aus dem Pontonier-Reglement vom 27. April 1860; der dritte Abschnitt endlich bringt in Kürze die am 14. Februar 1870 veröffentlichten Ergänzungen zu letzterem.

Diese („l'appendice au règlement sur le service et les manoeuvres des pontonniers“) wurden nothwendig, weil die französische Armee seit 1866 bekannter Massen zwei Kriegsbrücken-Equipagen, eine schwere und eine leichte, hat; obgleich die Auffassung der letzteren, der „équipage de pont de corps d'armée“ Modell 1866 schon beschlossene Sache ist und künftighin wieder nur mehr die „équipage de pont de réserve“ Modell 1853 die alleinige Kriegsbrücke Frankreichs bilden wird, so bleibt das schon vorhandene Material der Armee-Corps-Equipage doch noch bis zu seiner Abnützung in Verwendung.

Ein eigenes Capitel regelt die combinirte Verwendung beider Trains.

Bemerkenswerth ist, dass man in Frankreich auch jetzt noch am Gebrauche der Holz-Pontons festhält.

— M. —

***Lehrbuch für den Unterricht über die Militär-Strafgesetze.** Bearbeitet im Auftrage des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums zum Gebrauche in den Militär-Bildungs-Anstalten, von A. W. Hubner, k. k. o. Professor etc. Wien 1876. Seidel. 8. VII. u. 64 S. 1 fl. 20 kr.

Das Bedürfniss nach einem neu verfassten Lehrbuche für den Unterricht über die Militär-Strafgesetze muss, da der Auftrag hierzu gegeben wurde, ohne Zweifel ein dringendes gewesen sein; man vermag dies auch leicht einzusehen, wenn man nur bedenkt, dass die während der letzten 6 Jahre durchgeführten Aenderungen der ganzen Heeresverfassung auch auf dem Gebiete der Justiz-Pflege Manches ändern mussten. Wir sagen „Manches“; und fügen offen unsere Ansicht bei: „Noch nicht genug!“ Der Wunsch nach wesentlicher Reform in der Militär-Justiz wird im ganzen Heere einträchtig gehegt — und von diesem Standpunkte aus vermögen wir bei dem Neuerscheinen eines officiellen Lehrbuches uns nicht ganz des bänglichen Eindruckes zu erwehren, dasselbe sei ein Zeichen, wie ferne jener Wunsch des Heeres noch von der Erfüllung stehe. Doch wollen wir diesen Umstand nicht dem geschätzten Verfasser entgelten lassen, der die ihm gestellte Aufgabe mit voller Sachkenntniss und mit dem aner kennenswerthesten Fleisse gelöst hat.

Den allgemeinen Erläuterungen über Begriff, Eintheilung, Begründung und Umfang der Militär-Strafgesetze in der Einleitung, folgt die Behandlung der „materiellen“ im ersten, jene der „formellen“ Militär-Strafgesetze im zweiten Theile.

Wir finden es ausserordentlich nothwendig, dass der Sinn für Gesetz und Recht, die klare, sichere Auffassung für die Forderungen von Pflicht und Ehre (im Gegensatze zu Vergehen und Verbrechen) bei dem Unterrichte der militärischen Jugend zur Bildung fester ehrenhafter Charaktere geweckt und gepflegt wird, und freuen uns dessen, dass man in neuerer Zeit dieser Nothwendigkeit bedeutend

mehr als früher Rechnung trägt; zu den in dieser Richtung wichtigen Mitteln ist unbestritten in erster Linie ein rationell geleiteter, auf jenes Ziel bewusst hinarbeitender Unterricht über die Militär-Strafgesetze zu rechnen. Bei dem vorliegenden Werke finden wir zu unserer Befriedigung diese Erkenntniss über das Ziel des Unterrichtes deutlich hervortretend, und wiederholt mit warmen Worten des Einflusses gedacht, welchen derselbe auf den gesetzlichen Sinn, auf die stramme Disciplin und auf die Festigung des Charakters bei den Zöglingen auszuüben berufen ist.

In eine sachliche Erörterung des Inhaltes vom juridischen Standpunkte einzugehen, sind wir durch den officiellen Charakter des Buches einerseits, durch die Bestimmung dieses Bücher-Anzeigers und dessen Raumbeschränkung anderseits enthoben.

— Ts. —

***Studio sullo stato attuale della produzione equina in Italia.** Da D. Delù, maggiore di Cavalleria Vercelli 1875. 90 kr.

Der Verfasser beabsichtigt, in seiner Broschüre die Unzulänglichkeit der italienischen Pferdezucht im Verhältnisse zu dem — seit Italien auch militärische Grossmacht geworden — geradezu colossalen Bedarfe klar zu legen.

Er beginnt mit einer Darstellung der Entwicklung der Pferdezucht überhaupt, und greift hiebei in das 16. Jahrhundert zurück, als jenen Zeitpunkt, mit welchem der Aufschwung des Pferdewesens in Deutschland, England, Frankreich und auch in Italien beginnt.

Nun constatirt der Verfasser, dass die heimatliche Pferde-Production für den Bedarf nicht ausreichen kann, er bedauert den Verfall der vaterländischen Racen — als hauptsächliche Ursache desselben die gesteigerte Boden-Cultur und den hiedurch eingetretenen Mangel an Wiesen und Weiden bezeichnend — und gibt dem Wunsche Ausdruck, die Pferdezucht in Italien auf wissenschaftlichen Grundlagen gehoben zu sehen, damit das Reich — bis jetzt an den Import gewiesen und so vom Auslande abhängig — die Erfordernisse der Armee und des Marktes selbst zu decken vermöge.

Positive Vorschläge, wie dies Resultat zu erreichen ist, bringt der Autor nicht; er citirt nur diesbezügliche Aussprüche und Ansichten von Fachmännern und Hyppologen aus verschiedenen Ländern, und wirft endlich im 12. Capitel seiner Studie neunundzwanzig Fragen auf, die er von einem hyppologischen Congresse beantwortet wissen will.

Eine Lösung der Frage bringt das vorliegende Werkchen somit nicht — aber schwungvoll geschrieben und durchwoben mit zahlreichen Citaten todter und moderner Sprachen, enthält es viel Interessantes und hat das unbestrittene Verdienst, zum Nachdenken über Verhältnisse anzuregen, welche — und dies nicht nur in Italien — weit mehr Aufmerksamkeit und Beachtung verdienen, als ihnen oftmals zugewendet wird.

Der hübschen, fleissigen und keineswegs mühelosen Arbeit ist daher Verbreitung und Benützung in fachmännischen Kreisen zu wünschen.

— R. —

***Das Sanitätswesen in den Heeren der Alten.** Abhandlung von W. Gaupp, Professor am evangelisch-theologischen Seminar in Blaubeuren. Separat-Abdruck des Programmes 1869. Blaubeuren 1875. Fr. Mangold. 27 S. 60 kr.

Der gelehrte Verfasser der vorliegenden Broschüre erörtert mit deutscher Gründlichkeit die Frage, welches der alten Völker sich zuerst eines geordneten Kriegs-Heilwesens erfreute, und gelangt, theils auf die spärlichen Citate der Classiker, theils auf gefundene Inscriptionen gestützt, zu dem Schlusse, dass Spuren feldärztlicher Thätigkeit bei Griechen sowohl als Römern bis in's graue Alterthum zurückreichen, dass aber von einem geordneten Kriegs-Heilwesen erst bei den stehenden Heeren des Kaisers Augustus gesprochen werden kann.

Weitere Enthüllungen verspricht sich der Verfasser aus den immer zahlreicher zu Tage geförderten Inscriptionen.

— K. —

***Strategie und Tactik der neuesten Zeit.** Zum Selbst-Studium und für den Unterricht an Militär-Schulen in erläuterten Beispielen aus der neuesten Kriegsgeschichte. Von W. Rüstow. 3. Band. 513 S. 8. Zürich 1874. F. Schulthess. 4 fl. 68 kr.

Von dem ziemlich umfangreichen Werke, dessen 1. und 2. Band bereits im Bücher-Anzeiger des Organes, eine eingehende Besprechung erfahren haben, liegt seit einigen Monaten auch der 3., aus drei Lieferungen bestehende Band abgeschlossen vor. Der ununterbrochen thätige Verfasser hat eine schon in Vorbereitung befindliche Fortsetzung seiner Arbeit in Aussicht gestellt, und bestand daher die Absicht, diese vorerst abzuwarten, um dann auf eine Gesamt-Würdigung des ganzen Werkes einzugehen. Da sich jedoch das Erscheinen der Fortsetzung über unser Vermuthen hinaus verzögert, so glauben wir unserer publicistischen Pflicht durch eine Separat-Besprechung des 3. Bandes sofort nachkommen zu sollen, und möge diese Verspätung aus vorerwähntem Umstande ihre Erklärung finden.

Das erste und zweite Heft des 3. Bandes bringt als Fortsetzung zur „Lehre vom Gefecht“ die Schilderung der Schlacht von Vionville mit daran geknüpften Betrachtungen.

Der didaktischen Tendenz des Werkes ist es vollkommen angemessen, dass der geschätzte Verfasser, anstatt mit der Schilderung des Kampfes vom 16. zu beginnen und die am Morgen dieses Tages gegebenen Verhältnisse als solche einfach hinzunehmen, was am Ende für die Erörterung der folgenden Ereignisse und zur Ableitung der in die „Lehre vom Gefecht“ einschlägigen Regeln und Betrachtungen ausreichend wäre — lieber weiter ausholt, um eine Genesis der Schlacht zu geben und den causalen Zusammenhang derselben mit den unmittelbar am 13., 14. und 15. vorhergehenden Absichten und Bewegungen beider Armeen zur klarsten Anschauung zu bringen. Die glänzende Dialektik des geistvollen Verfassers dringt mit kritischer Schärfe, und unterstützt von den wenigen Streiflichtern, welche der Process Bazaine hinter sich wirft, in das eigenthümliche Dunkel, welches auch heute noch auf den Erscheinungen jener Tage liegt, — und bleibt es auch schwer, vielleicht für immer unerreichbar, die inneren Gründe aufzudecken, welche die wahren Motoren für das Thun und Lassen der französischen Heeresleitung in jenen entscheidenden Momenten des Krieges abgaben, so sind doch bisher zahlreiche äussere Ursachen blossgelegt, welche uns die sonst unerklärliche Unbeweglichkeit der Armee Bazaine's bei Metz begreifen lehren.

Verhalten sich die Dinge wirklich so, wie sie hier dargestellt erscheinen, so hat der französische Generalstab sich arge Fehler zu Schulden kommen lassen; sie sind hauptsächlich in folgende Punkte zusammenzufassen:

1. Die unterlassene Ausmittelung, Zuweisung und Vorbereitung mehrerer Colonnenwege, um nicht blos auf der einen Strasse über Gravelotte, sondern in mehreren Colonnen aus Metz heraus gegen Westen zu debouchiren.

2. Die mangelhafte Befehlgebung, welche auf Raum und Zeit zu wenig Rücksicht nimmt, an Klarheit und Bestimmtheit, Form und Inhalt Vieles zu wünschen übrig lässt.

3. Die unglaubliche Anordnung, dass vier ganze Armee-Corps zur Lagerung bei Einem Orte — bei Rozerieulles — angewiesen wurden.

4. Die Versäumniss, den grossen Train der Armee, nachdem der Rückzug doch beschlossen war, nicht so weit als möglich voranzuschicken.

5. Der Mangel jeder Anordnung, um den Marsch der Armee, der sich mit Rücksicht auf jene deutschen Heerestheile, welche am 14. und 15. die Mosel überschritten, als Flankenmarsch ergab, gegen einen Angriff von Süden her zu schützen.

Es fehlt uns leider der Raum, um im engen Rahmen dieser Besprechung auf die Details dieser vorerwähnten Punkte einzugehen, die im Vereine mit dem schwankenden Entschlusse des Feldherrn und in ihrer Gesammtheit zur Folge haben, dass die Truppen, trotz bedeutender Anstrengungen, zur Ueberwindung aller jener sehr glaublichen Unordnungen, welche das Zusammendrängen einer

Armee von über 100.000 Mann auf eine einzige Marschlinie und einen so kleinen Lagerraum wohl unausbleiblich zur Folge haben mussten, auch im Laufe des 16. noch nicht jene, nur wenige Kilometer von Metz entfernten Aufstellungen erreichten, welche ihnen die Disposition des Feldherrn anwies, geschweige denn, dass diese Dispositionen geeignet gewesen wären, die Armee durch einen raschen Marsch am 16. Vormittags von Metz so weit gegen Verdun westwärts zu entfernen, um ihr Gros der Einwirkung der deutschen 5. und 6. Cavalerie-Division, sowie des X. und III. Corps für Weiteres zu entziehen. Nicht mit Unrecht meint daher der Verfasser, dass der verhängnissvolle Schicksalsknoten, aus dem die heroischen Anstrengungen die französische Armee nicht mehr zu erlösen vermochten, bei Vionville und Mars la Tour geschürzt wurde.

Wir halten dieses Capitel, einschliessig der hiezu gehörigen vortrefflichen Betrachtungen von Seite 240 bis 289, für das interessanteste des ganzen Buches, und die Bewegungen der französischen Armee vom 13. bis 16. August für ein sehr gewähltes Beispiel, wie das Passiren eines Flusses unter Benützung eines grossen Manövrir-Platzes, und wie ferner der Rückzug einer Armee — nicht angeordnet werden sollen.

Die Schilderung des Kampfes am 16. sammt seinen Details ist lebhaft und interessant gehalten, dabei klar und übersichtlich; eine der 1. Lieferung beigebundene sehr saubere Karte im Maasse von 1 : 40.000 und in der Manier der preussischen Generalstabs-Karten lässt den Gang der Begebenheiten im Terrain verfolgen.

Ebenso sorgfältig, wie der Verfasser die erschliessbaren Quellen auszunützen verstand, um in den weiter oben erwähnten Betrachtungen ein reiches Material zur Beurtheilung der Anlage und Führung der Schlacht vom höheren tactischen Gesichtspuncte aus zu verarbeiten, — ebenso sorgfältig dringt er in jedes Gefechts-Detail, um an demselben alte, ewig wahre Regeln zu erhärten, oder der veränderten Bewaffnung angemessene Modificationen für das Verhalten der Waffen aus demselben zu abstrahiren.

Wie billig, wird der Verwendung der Artillerie hervorragende Aufmerksamkeit erwiesen, und zeigt der Verfasser durch eingehende ziffermässige Darstellung, dass die französische Armee aus 54 leichten (*batteries de 4*) und 10 schweren (*batteries de 12*) Batterien 25.732 Schüsse that, somit auf ein leichtes Geschütz im Mittel 69, auf je ein schweres durchschnittlich 55 Schüsse entfallen.

Dagegen verfeuerte die um 162 Geschütze schwächere deutsche Artillerie aus 22 leichten und 12 schweren (gezogenen 6-Pfündern) Batterien 19.657 Schüsse, und entfallen somit auf jedes leichte Geschütz im Durchschnitte beinahe 99, auf jedes schwere Geschütz 73 Schüsse; die 128 Schüsse betragende Batterie-Ausrüstung per leichtes Geschütz war somit im Durchschnitte nahe bis an die Neige zur Verwendung gekommen. Ist diese ausserordentliche Inanspruchnahme der Artillerie im Vergleiche zu jener im Feldzuge 1866, während dessen ganzen Verlaufes alle 900 Feldgeschütze der preussischen Armee nur in Summe 36.000 Schüsse abgaben, und jedes Geschütz mit 40 Schüssen betheiligert erscheint, bemerkenswerth, so ist es auch gewiss interessant zu erfahren, dass einzelne reitende Batterien über 190 Schüsse, d. i. beinahe ihre doppelte, bei der Batterie befindliche Munitions-Ausrüstung verbrauchten.

Nicht minder fesselnd als die verständnissvollen Bemerkungen, welche an die Verwendung der Artillerie, an ihre Ausrüstung und zukünftige Organisirung anknüpfen, sind die Betrachtungen, welche der Verfasser über die künftige Verwendung der Reiterei ausserhalb des Gefechtsfeldes und im Kampfe selbst anstellt. Was über diesen Punct gesagt wird, ist zwar nicht neu — der Gegenstand ist seiner hervorragenden Wichtigkeit wegen eben schon von anderen, nicht minder competenten Geistern, satssam erörtert und klargestellt, und bestehen principielle Meinungsunterschiede heute nicht mehr; doch die Art und Weise, wie der Verfasser die bereits zur allgemeinen Anerkennung durchgedrungenen Grundsätze für die Thätigkeit der Cavalerie aus den Vorgängen vom 16. August ableitet, ist so gründlich wissenschaftlich und von überzeugender Logik und Klarheit, dass man diesen Abschnitt nur mit dem Gefühle wahrster innerer Befriedigung lesen kann.

Nur in Einem, und zwar nicht ganz unwesentlichen Punkte möchten wir uns Zweifel erlauben, ob der Verfasser den richtigen Weg gefunden und gezeigt hat: Seite 311 wird für die auf dem Gefechtsfelde stehende Divisions- oder Corps-Cavalerie empfohlen: zum Erkennen des richtigen Momentes für ihr Eingreifen kleine Flankeur-Patrullen unter Führung tüchtiger Officiere in die Höhe der kämpfenden Infanterie- und Artillerie-Linien vorzusenden und das Signal zum Vorgehen und der Richtung desselben von diesen Officieren ausgehen zu lassen. Abgesehen nun davon, dass zur Beurtheilung eines solchen Gefechts-Momentes und der zweckmässigsten Art des Eingreifens mehr Erfahrung gehört, als die jüngeren, wenn auch tüchtigen Officiere in der Regel mitbringen, wird wohl selten ein Commandant in einem so wichtigen Augenblicke seine verantwortliche Thätigkeit nach dem Urtheile und Ermessen des Nächstbesten seiner Untergebenen regeln wollen, — und glauben wir daher, dass es in jeder Beziehung angemessener sein wird, wenn der Commandant der Reiterei sich mit seinen Ordonnanz-Officieren vorbegeben, um wo möglich nur nach eigener Einsicht nicht nur den Moment zu erfassen, sondern auch ohne Zeitverlust die Art des Eintretens in die Action disponiren zu können. Höchstens könnte der Commandant, falls er seinem Generalstabs-Officiere volles Zutrauen schenken zu dürfen glaubt, sich von diesem zeitweilig in der Beobachtung des Gefechtsanges unterstützten lassen. Die vor der Front befindlichen Patrullen werden dieses auf die Dauer sehr mühsame Geschäft um kein Geringes erleichtern.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass der Commandant der Reiterei, wenn diese auf dem Gefechtsfelde wirksam werden soll, von seinem Divisionär oder Corps-Commandanten für gewisse Fälle freie Hand zum Losgehen erhalten muss, widrigenfalls durch den Zeitverlust in der Befehlsgebung der günstige Augenblick für das Auftreten der Cavalerie schwer oder gar nicht zu erhaschen ist. Nachdem nun alle Erfahrungen der letzten beiden grossen Feldzüge es als evident erscheinen lassen, dass die Reiterei den beiden anderen feindlichen Waffen gegenüber nur untergeordnete und sehr vorübergehende Erfolge um den Preis colossaler Opfer zu erkämpfen vermag, so möchten wir unsere Ansicht dahin aussprechen, dass die eigene Reiterei auf eigene Faust nur zur Abwehr feindlicher Cavalerie-Angriffe gegen ungeschützte Flügel der Gefechtsstellung ermächtigt werden sollte, dass jedoch ein offensives Vorgehen zu welchem anderem Zwecke immer, oder ein Eintreten in den Kampf gegen feindliche Artillerie und Infanterie nur über Anordnung des Divisions- oder Corps-Commandanten, dem die allgemeine Gefechtsleitung zufällt, zu erfolgen hätte. Nur durch diese Beschränkung dürfte es gelingen, die so schwer zu ersetzende Reiterei für ihre wichtigen anderweitigen Aufgaben zu schonen, und dem überschäumenden Reitergeiste, der im Kampfgewühle sich geltend machen möchte, ohne Rücksicht auf die unverhältnissmässigen Opfer, mit welchen, den Hinterlade-Geschützen und Gewehren gegenüber, auch der kleinste Erfolg wird erkaufte werden müssen, einen nicht allzu scharf wirkenden Zügel anzulegen. Aus denselben hier entwickelten Gründen stimmen wir vollkommen der auf Seite 504 vom Verfasser ausgesprochenen Ansicht zu, dass die Bestimmung des preussischen Reglements, es solle die Reiterei, nachdem sie die feindliche geworfen, unentwegt auch auf die feindliche Artillerie und Infanterie losgehen, um sie in Flanke und Rücken zu packen — eine zweischneidige sei. — Seit der Geburt des Hinterladers muss man der Cavalerie-Führung etwas mehr kaltes Blut und Berechnung wünschen, soll sich die Armee nicht bald der unerlässlichen Mitwirkung ihrer kostbaren Reiterei beraubt sehen! Wir kennen zur Genüge die Motive einer solchen par force beliebten Steigerung des Selbstvertrauens. Haben wir sie doch bei unserer Infanterie durch Jahre hindurch betrieben — um anno 1866 erneuert die traurige Erfahrung zu machen, dass es besser gewesen wäre, die Augen nicht vor Thatsachen zu verschliessen, zu deren Beseitigung auch der stärkste Wille allein nicht ausreicht. Diesem nach bleibt es somit billig, zu bezweifeln, ob die Aufrechthaltung einer solchen veralteten reglementarischen Bestimmung für die deutsche Armee vortheilhaft, ja nur gerathen erscheinen mag.

Mit einigen kurzen Betrachtungen über den Munitions-Verbrauch der Infanterie, welcher auf Seite der Franzosen circa eine Million Patronen, sonach per Feuegewehr circa 10 Stück betrug (gegen 7 Schuss per Gewehr der preussi-

sehen Armee im ganzen Feldzuge 1866), schliesst das zweite Heft und damit des Autors äusserst werthvolle Arbeit über die Schlacht bei Vionville, welche gewiss jeden Leser, der die militärischen Studien ernst nimmt, auf das Lebhafteste interessieren wird.

Das 3. Heft dieses Bandes bringt als Beispiel „Zur Lehre von den Operationen“ die Bewegungen der deutschen III. und Maas-Armee, so wie jener Mac Mahon's bis zur Schlacht von Sedan.

Auch dieser Abschnitt ist interessant und lesenswerth, obwohl er — wie dies bei der Unzahl der Publicationen, welche wir gerade über diese Epoche bereits besitzen — im Wesentlichen nichts Neues bringt.

Nur bezüglich zweier Punkte dieser 3. Lieferung, deren einer den Inhalt, der andere die Form der Darstellung betrifft, sehen wir uns veranlasst, auf einige kurze Erörterungen einzugehen.

Vorerst scheint es auffallend — auch der Autor erwähnt dieses Umstandes, — dass bei der Armee von Châlons, gleichwie in jener des Marschalls Bazaine, die französischen Corps nicht nur sehr gedrängt auf engem Raume manövrirten, dass man selten mehr als 2 Columnen aus den weit über 100.000 Mann starken Armeen bildete, und endlich jeden Abend jedes Corps für sich auf einem einzigen Punkte zum Lagern versammelte. — Bei der Armee Mac Mahon's lässt sich das enge Zusammenhalten der Armee allenfalls aus dem Umstande erklären, dass bei der mangelhaften Ausbildung und Verwendung der französischen Reiterei zum Aufklärungsdienste und der bedeutenden Ueberlegenheit der gegnerischen Cavalerie sichere Nachrichten über die Bewegungen und über die Entfernung des feindlichen Gros fehlten, und dass dadurch die Armee-Leitung jener Unsicherheit verfiel, die es dem Feldherrn verwehrt, auch nur zeitweilig aus einer Concentration herauszutreten, welche bei überraschenden Angriffen das Vereinigen aller Corps zum Schlagen binnen weniger Stunden gestattet. Dieser erklärende Umstand fehlt jedoch bei der Armee Bazaine's, welche am 15. durch die Mosel und Metz vom nachdrängenden Gegner getrennt und vor einem plötzlichen Anfälle gesichert war, und doch sehen wir hier wie dort Anordnungen Platz greifen, welche mehr als die feindliche Einwirkung geeignet sind, die Bewegungsfreiheit der Armee zu beeinträchtigen. Wären die Dispositionen beider Armee-Commanden für die Nachtruhstellungen jedesmal zur Ausführung gekommen, was bekanntlich keineswegs der Fall war, so hätten beide Armeen in der Regel mit je einem versammelten Corps die vier Ecken eines Quadrates gehalten, indessen die anderen Dispositionseinheiten, je nach ihrer Zahl, sich theils in der Mitte dieses Quadrates, theils ausserhalb desselben und zunächst einer Seite gruppirt, — jedesmal hatte aber die diagonale grösste Entfernung zweier Corps nur eine Länge von wenigen Kilometern, — was, wie erwähnt, wohl eine vortheilhafte Form für das Schlagen gab, keineswegs aber jene raschen Bewegungen gestattete, die ungleich mehr als jene Lagerform es beiden Armeen ermöglicht haben würde, den Zweck ihrer Operationen zu erreichen. Kurz gesagt: die Schnelligkeit der Bewegung bot mehr Sicherheit als die Concentration.

Marschirt eine Armee-Colonne von circa 60.000 Mann, wie dies bei der Rhein-Armee am 16. der Fall sein sollte, bei der Armee von Châlons in der Zeit vom 25. bis 30. August täglich der Fall war, auf je einer Marschlinie und soll diese Armee-Colonne täglich in zwei Gruppen lagern, welche beispielsweise 12^{km} von einander entfernt sind, so gestaltet sich am nächsten Marschtage der Marsch dieser Colonne, wie folgt:

Rechnet man auf ein Corps von 30.000 Mann sammt den nothwendigsten Trains und Marsch-Intervallen 25^{km} Columnen-Tiefe, was eher zu wenig als zu viel ist, und nimmt man eine mittlere Marschgeschwindigkeit von 15 Minuten per Kilometer (1330 Schritte) an, so kann sich die Tête der rückwärtigen Gruppe erst circa 3 Stunden 30 Minuten nach dem Aufbruche des vorderen Corps in Bewegung setzen, es werden noch 6 Stunden 30 Minuten vergehen, bevor auch die Queue ihre Bewegung antreten kann, und die 50^{km} tiefe Marsch-Colonne nur formirt ist. Sind nun circa 24^{km} an diesem Tage überhaupt zurückzulegen, — wozu bei mittelgutem Wege und Umständen in einer so tiefen und mit Trains vermischten Colonne sicher 10 Stunden nöthig sein dürften, so dauert der Marsch täglich 20 Stunden, bevor alle Truppen wieder ihre Lager bezogen

haben. Und wie sehen diese Lager aus? können 30.000 Mann knapp an der Marschlinie und auf einem Flecke gute Lagerplätze, Holz, Wasser und Fourage finden? Alarmirt nicht jeder Schuss bei den Sicherungs-Truppen sofort die ganze Gruppe? Finden die Trains auf so kleinem Flächenraume freie Communicationen, um den Truppen ihre täglichen Bedürfnisse zuzuführen? Sind Colonnen-Kreuzungen und andere Unordnungen bei Anhäufung solcher Massen hintanzuhalten? Und ist endlich die Concentrirung der Corps nicht auf je 4 Stunden Nachtruhe beschränkt, indessen sich den grössten Theil des Tages hindurch die ganze Colonne auf ihre Marsch-Tiefe auseinander gezogen befindet, aus welcher sie, um sich auf die angegriffene Mitte zu versammeln, 10, zum Aufmarsche auf die Tête ohne Benützung weiterer Parallel-Marschlinien aber 20 Stunden benöthigt? Die Concentrirung ist also nur eine fictive. Es ist somit klar und übrigens längst bekannt, dass die Bildung mehrerer minder tiefer Marsch-Colonnen, und die Lagerung in kleineren, etwa Divisions-Gruppen, auf Abständen gleich der ganzen oder halben Colonnen-Tiefe, der Armee eine weit grössere Beweglichkeit, den Truppen mehr Bequemlichkeit eingeräumt hätte, ohne durch Versplitterung der Armee im Raume die Befehlsgebung und die etwa nöthige Concentrirung zu verzögern.

Bringt man zur Unentschlossenheit des Feldherrn, die sich im Wechsel der Absichten, im Aendern der Marschrichtung, im Abändern und Widerrufen schon gegebener Befehle wiederholt ausspricht, noch die erwähnten im Detail unzuweckmässigen Marsch-Anordnungen in Anschlag und nimmt auf alle jene Verzögerungen billig Rücksicht, welche jede feindliche Einwirkung — bei der allgemeinen Unsicherheit der Commandanten, welche die Armee in Ausführung einer gewagten Operation begriffen wussten — natürlicherweise im Gefolge hatte, so kann das endgiltige Misslingen der Operation von Rheims über Mouzon nach Metz Niemanden in Erstaunen setzen. — So viel über die Sache selbst; wir möchten uns endlich noch eine Bemerkung über die Darstellungsweise des Autors in diesem Hefte und überhaupt bezüglich aller Beispiele „Zur Lehre von den Operationen“ erlauben.

Herr Rüstow, dessen hervorragende Fähigkeiten und Verdienste um die Militär-Literatur wir jederzeit gern und rückhaltslos anerkannt haben, bleibt auch diesmal bei der descriptiven Darstellung stehen; dieser haftet aber, in nicht zu beseitigender Weise, der Nachtheil an, dass sich das Gleichzeitige nicht darstellen lässt, man müsste denn vom Leser das Gedächtniss eines Schach-Blindspielers verlangen, der sich in jedem Augenblicke die hunderterlei gleichzeitigen und häufig wechselnden Relationen beider Parteien gegeneinander und ihrer einzelnen Theile untereinander zu vergegenwärtigen vermag. Wir sind der Ueberzeugung, dass die graphische Darstellung für alle Betrachtungen von Operationen unerlässlich, weil allein geeignet ist, die gleichzeitigen Erscheinungen und ihre Beziehungen aufeinander und zum Raume zur Anschauung zu bringen. Niemals, sei sie noch so vollständig und genau in der Wiedergabe von Daten, — sei sie noch so formvollendet, vermag die descriptive Darstellung dasselbe zu leisten, wohl aber ist sie das Correlat der bildlichen Aufzeichnung für alles Dasjenige, was durch conventionelle Zeichen nicht gegeben, mit Zirkel und Maassstab nicht gemessen werden kann.

Es ist wohl selbstverständlich und kaum nöthig zu erwähnen, dass wir nicht verlangen, es solle die strategische oder tactische Situation zu jeder Stunde des Tages während der mehrtägigen Dauer einer Operation graphisch verzeichnet werden. Beschränkt man sich auf die Wiedergabe der täglich verlassenen und erreichten Nachtruhstellung, der hiezu benützten Marschlinien, dann des Sicherungs-Rayons, und stellt man beide Theile in den Momenten entscheidend einwirkender Zusammenstösse auch in der Bewegung dar, so genügt dies vollkommen, um bei bekannten Absichten und Dispositionen Anlage und Durchführung einer Operation zu beurtheilen — indessen es Aufgabe des beschreibenden Textes bleibt, alle Umstände zur Sprache zu bringen, die fördernd oder hindernd in den Zug derselben eingriffen. — Wir selbst haben mit zahlreichen historischen Beispielen den Versuch dieser Darstellungsweise gemacht und ihn sehr lobnend gefunden; diese Methode ist zwar für den Autor mühsam, für den Verleger kostspielig, — nichtsdestoweniger hoffen wir aber, dass sie nicht wie bisher nur zur

Erläuterung tactischer Beispiele verwendet bleibe, sondern im didaktischen Interesse auch zur Darstellung von Operationen mehr, als dies bis nunzu der Fall war, Eingang finde. Ganz besonders müssen wir aber wünschen, dass der geschätzte Autor sich herbeilassen möge, einige historische Beispiele in dieser Weise zu bearbeiten, da die Militär-Literatur eine um so werthvollere Bereicherung durch eine solche Arbeit erfahren würde, je einsichtsvoller das Beispiel gewählt, je umfassender und gereifter das militärische Urtheil ist, auf welches sich dessen Würdigung und Besprechung gründet. — ld. —

***Die Detail-Ausbildung unserer Infanterie.** Ein Wort an die jüngeren Kameraden v. Major Br. Böcklin. 4. vermehrte Auflage, nach dem Exercir-Reglement v. J. 1874 rectificirt. Wien 1876. Seidel. 60 kr.

Die vorliegende, in der Armee schon ziemlich verbreitete Broschüre bekämpft, ohne ihn ausdrücklich zu nennen, einen unserer gefährlichsten Krebschäden in seiner sehr bemerkbaren Rückwirkung auf die tactische Zucht und Ausbildung der Truppen.

Dieser Krebschaden, welchem unzählige Wunden unseres Staates und Heeres entstammen, auf welchen Unfälle und Niederlagen jeder Art zurückzuführen sind, von welchem keiner der vielen polyglotten Stämme unseres Staates, trotz sonstiger Verschiedenheit, ganz frei ist, und welcher im Allgemeinen dennoch als eine unserer liebenswürdigsten Seiten gilt, ist die Gemüthlichkeit, die Schonung und Nachsicht gegen Andere aus Scheu vor eigener Anstrengung.

Diese Tendenz ist es, welche dem Büchlein in unseren Augen Werth und Interesse verleiht. Ernstes Streben, ehrliche Ueberzeugung und praktische Erfahrung sprechen sich unverkennbar darin aus. Das scheinbar so einfache und trockene Thema, die reglementarische Detail-Ausbildung des Soldaten, gibt, von höheren Gesichtspuncten aufgefasst, Anlass zu einer Menge interessanter lehrreicher Bemerkungen.

Fast jeder Abschnitt, insbesondere die Einleitung, enthält treffende, meist scharfe und bittere Wahrheiten. Daran wäre nun nichts Neues, denn an Schriftgelehrten, welche unserer Armee berufen oder ungerufen ihre oft sehr seltsam gebogenen und gefärbten Spiegel vorhielten, hat es in letzter Zeit nicht gemangelt.

Dem Spiegel des Verfassers dagegen kann man das Verdienst der Treue nicht absprechen. Von Pikanterie hält er sich dabei so vollkommen frei, dass sich fast jeder der kurzen Abschnitte, in welchem er die verschiedenen Aeusserungen und Symptome der *décadence* des militärischen Geistes und der strammen Zucht bekämpft, mit Leichtigkeit zu einer umfangreichen Abhandlung erweitern liesse.

Das kleine Werkchen regt zum weiteren Denken an, und darin liegt immer ein sehr ehrenvolles Zeugnis.

Wir theilen übrigens die Ansicht des Herren Verfassers nicht, dass die Disciplin unserer Armee zur Zeit des sogenannten „alten Zopfes“ im Wesentlichen viel besser als heute gewesen wäre. Wir haben in dieser Hinsicht schon vor einem Menschenalter Erfahrungen gemacht, welche mit unseren, damals noch jugendlichen Idealen von Kriegszucht kläglich contrastirten.

Die Strafbestimmungen des alten Reglements waren zum Theile drakonisch, und dies so sehr, dass gar Niemand je an ihre Anwendung dachte. Die Disciplinarstrafen waren hart und damit wurde nicht gespart; wie selten aber dienten sie jener consequenten Strenge, welche bei ihrem eigenen Träger beginnt und durch ihre unwiderstehlich nachhaltige Wirkung die Hilfe drastischer Mittel auf immer seltener Fälle beschränkt.

Nach den bitteren Erfahrungen von 1848—49 fühlte man das Bedürfnis schärferer Anspannung; Energie und Strenge kamen in die Mode, wurden aber meist nur äusserlich und nicht immer mit der nöthigen Einsicht geübt. Es war nicht so böse gemeint damit; *naturam expellas furca, usque recurret*. Nach 1859 kam die französische *legèreté* in die Mode und nach 1866 die Intelligenz, beide in höchst missverständener gemüthlicher Auffassung, als souveräne Verachtung

jeder Form, Zucht, Ordnung und Strenge. Es konnte doch fürwahr nichts Gemüthlicheres geben, als durch Schwäche und Indolenz den Nimbus des fortschrittlichen, aufgeklärten Liberalismus zu gewinnen und sich vor der selbstanerzogenen Medisance der Untergebenen und der Begeiferung der Scandalpresse zu bewahren.

Wer damals für Strammheit und Strenge einzutreten wagte, riskirte, missliebig nach oben und unten als verknöchertes Anachronismus angestaunt zu werden.

Die Folgen dieser Gemüthlichkeit wurden dann allen möglichen Ursachen, dem mangelhaften Materiale, der kurzen Präsenz, den ungenügenden Strafmitteln u. s. w. zugeschrieben, während sich bei alledem vortreffliche Resultate erreichen liessen, wenn sich nur ein Jeder das Dichterwort vor Augen hielte: „Vogt: werde hart!“

Wir sind weit entfernt, diese „gemüthlichen“ Zustände für überstanden zu halten, verkennen aber doch nicht, dass sich ein gewisses Gefühl ihrer Unhaltbarkeit, eine auf Reconvalescenz deutende Reaction bemerkbar macht, und dass Schriften wie die vorliegende ganz geeignet sind, diese Wendung zum Besseren zu unterstützen, welchen Erfolg wir nur aufrichtig wünschen und begrüßen können.

— L. J. —

***Causes et effets de l'accroissement successif des armées permanentes.** Lecture faite à la séance publique de la classe des sciences de l'académie Roy. de Belgique, le 16 Dec. 1875, par le général A. Brialmont. 66 S. 8. Bruxelles 1875. Hayez.

Der königl. belgische General-Inspector der Fortificationen und der Genie-Waffe, General A. Brialmont, der Schöpfer der Befestigungen Antwerpens und Verfasser geschätzter fortificatorischer Bücher und zahlreicher anderer militärischer und politischer Schriften, hielt in seiner Eigenschaft als Director der „Classe der Wissenschaften und Präsident der Academie für 1875“ einen sehr interessanten Vortrag über die wichtige Frage des Anwachsens der Heere und dessen Folgen. Die ganze ausländische militärische Presse berichtete über diesen Vortrag — einzelne, namentlich italienische, Militär-Zeitschriften beeilten sich, Uebersetzungen desselben zu bringen.

Nach einer brillanten und citatenreichen geschichtlichen Exposition schliesst der berühmte Militär-Schriftsteller mit der Nachweisung, dass die Entwicklung des wirthschaftlichen Reichthums der Völker das Anwachsen der Heere möglich gemacht habe — man aber jetzt an der Grenze stehe, da man sonst auch Greise und Kinder enroliren müsste; — dass man auch deshalb an der Grenze stehe, weil die Bildung und Instruction der Cadres den grossen Armeen unentbehrlich sei, und die gebildeten Classen bereits nicht mehr für die Beistellung dieser Cadres genügen.

Der Redner schliesst daraus, dass die grossen Armeen ungeachtet aller auf ihre Ausbildung verwendeten Mittel und Mühe — in der Qualität sinken werden und den beabsichtigten Operationen des Feldherrn immer wachsende Hemmnisse und Reibungen bieten dürften. — Auch in anderen Richtungen noch schildert Brialmont die Grösse der Armeen als abträglich für die eigentliche Entwicklung der Kriegskunst.

Wenn der geistreiche General auch in der proportionellen Verminderung der Heere der grossen Staaten eine durch die Folgen der jetzigen Ueberanstrengung naturgemäss herbeigeführte, und auf dem Wege eines europäischen Congresses zu verwirklichende Zukunftsmaassregel erblickt, so spricht er doch anderseits als begeisterter Partisan für die allgemeine Wehrpflicht und constatirt die Unmöglichkeit für den einzelnen Staat, an eine einseitige Abrüstung zu denken.

Der Schluss des bemerkenswerthen Vortrages lautet:

„Il faut donc accepter la guerre et les armées, comme étant d'inévitables agents de conservation et de progrès, et borner notre ambition à rendre la guerre moins fréquente, moins cruelle, et les armées moins nombreuses, plus intelligentes, plus morales, afin que l'humanité ait moins de sacrifices à faire, moins de douleurs à subir, moins de sang et de larmes à verser. Sur ce terrain pratique, l'homme d'État, le philosophe et le militaire peuvent se donner la main avec l'espoir d'aboutir à un résultat utile et durable.“

— Sm. —

***Zur Frage der Reduction der continentalen Heere**, von G. Ratzenhofer, k. k. Oberlieutenant. (Separat-Abdruck aus der „österreichischen militärischen Zeitschrift“.) 23 S. 8. Wien 1875. Seidel. 40 kr.

Diese Schrift dürfte bei dem allgemeinen Interesse der behandelten Frage für die jetzige und künftige Schlagfertigkeit des Heeres wohl den meisten Lesern schon bekannt sein. Sie ist unter den bisher veröffentlichten Entgegnungen der Dr. Fischhof'schen Vorschläge durch ihre objective Fassung und durch das Eingehen auf die Mehrzahl der Punkte ausgezeichnet, welche der Verwirklichung jener Vorschläge entgegenstehen. — Dass dem von Dr. Fischhof beabsichtigten Areopag, welcher durch die Zusammenkunft einzelner, hiezu aus eigenem Antriebe, ohne Mandat schreitender Mitglieder der gegenwärtig in Europa tagenden Volksvertretungen sich bilden soll, die zur Entscheidung von Fragen so ungeheurer Tragweite nothwendige Autorität gänzlich abgehe, fanden wir noch zu wenig betont; die continentalen Vertretungen sind in dieser Hinsicht als junge und theilweise recht misslungene Schöpfungen noch viel zu weit von der Erreichung jenes gewichtigen Einflusses auf alle Kreise der Bevölkerungen entfernt, welcher das altehrwürdige Parlament Englands auszeichnet. Wenn aber ein solcher Areopag selbst mächtigen moralischen Einfluss besässe — so ist es doch eine im geschichtlichen Leben der Völker täglich wiederkehrende Erscheinung, dass eine einzelne Nation — oft ein mächtiges Volk — sich hartnäckig der von allen übrigen getheilten Auffassung einer Sache verschliesse. Der Verfasser sagt daher mit Recht: „Ohne Executive ist auch jedes Schiedsgericht machtlos. Was ist aber wieder die Execution? — Der Krieg.“ Es wäre in der That im Verlaufe der Weltgeschichte nur eine Wiederholung häufig dagewesener Ereignisse, wenn aus der peremptorischen Aufforderung an einzelne Staaten zur Abrüstung sich gerade die kriegerischen Verwicklungen ergeben würden, welchen die Friedens-Männer vorzubeugen wünschten.

Die Broschüre empfiehlt sich ausser ihrer ruhigen objectiven Fassung, auch durch die Andeutungen des Verfassers über die Art, wie er sich in naturgemässer Weise die Reduction der Heere mit der Zeit erreichbar denkt, wobei der warme patriotische Sinn desselben, wie man auch sonst über die angegebenen Mittel denken mag, die volle Anerkennung verdient. — St. —

Artillerie-Lehre. Ein Leitfaden zum Selbst-Unterrichte für jüngere Artillerie-Officiere, von W. Witte, Major und Bataillons-Commandeur im Fuss-Artillerie-Regimente Nr. 4. 1. Theil: Ballistik. 2. Auflage. Berlin 1875. 4 fl. 50 kr.

Der vorliegende Band ist der 1. Theil eines grösseren Werkes, das der Verfasser in 2. Auflage neu bearbeitet. Der Inhalt desselben gliedert sich, abgesehen von einer Historisches und Grund-Definitionen enthaltenden kurzen Einleitung, sachlich in zwei streng geschiedene Abschnitte.

Der erste dieser Abschnitte ist vorwiegend theoretischen Inhaltes. Er beginnt mit den Elementen der inneren Ballistik (Anfangsgeschwindigkeit), übergeht sodann auf die einfache, leicht verständliche parabolische Theorie, zeigt weiters im Allgemeinen den Einfluss des Luftwiderstandes und der Geschoss-Rotation auf die Flugbahn, unterzieht die Mittel, beide zu beherrschen, einer eingehenden Erörterung und schliesst mit einer übersichtlichen Betrachtung der Bewegungsverhältnisse eines Geschosses im luffterfüllten Raume.

Der 2. Abschnitt enthält jene praktischen Folgerungen, welche aus den Lehren des 1. Abschnittes gezogen werden können, ergänzt durch die bei zahlreichen Schiessversuchen und in Ernstfällen gesammelten Erfahrungen und angewendet auf viele mit Verständniss ausgewählte Beispiele. Der Verfasser beginnt hiebei damit, dass er den Zweck der Schusstafeln, den Vorgang bei ihrer Zusammenstellung und ihre Benützungsweise erläutert, und dass er weiters lehrt, die in den Schusstafeln vereinzelt enthaltenen Daten zur Construction solcher Curven zu verwenden, dass aus diesen nicht nur die Bahn-Elemente selbst jener

Puncte ersehen werden können, die in den Schusstafeln nicht direct bezeichnet sind (graphische Interpolation), sondern die es ausserdem ermöglichen, sich von der Figuration der unter bestimmten Verhältnissen erzielten Flugbahn ein treues Gesamtbild zu verschaffen. Weiters enthält dieser Abschnitt die Erklärung der Treffwahrscheinlichkeit und die Art ihrer Abhängigkeit von den Terrain- und Witterungsverhältnissen, so wie von den sie sonst noch beeinflussenden Factoren, die Art und Weise, wie die verschiedenen Geschossgattungen unter verschiedenen Verhältnissen die durch sie beabsichtigte Wirkung am Treffpuncte äussern, und endlich die auf den bisherigen Inhalt basirten Regeln, nach denen sowohl im Feld- als Festungskriege bezüglich der Leitung des Geschützfeuers vorgegangen werden muss, um in speciellen Fällen den Erfolg, insoweit derselbe von der Artillerie abhängt, sicher zu stellen.

Die Absicht, welche den Verfasser bei Zusammenstellung des vorliegenden Bandes leitete, deutet derselbe schon in der Vorrede an. Er wollte nicht nur jüngeren Artillerie-Officieren, sondern auch Officieren anderer Waffengattungen ein Lehr- und Nachschlagebuch in die Hand geben. Es sollte dieses Buch somit ermöglichen, sich ohne specielle Vorkenntnisse und ohne Leitung eines Lehrers einen Einblick in die vielverzweigten Disciplinen der Artillerie-Schiesskunst zu verschaffen, um mit Hilfe dessen sodann den relativen Werth eines Geschütz-Systemes richtig beurtheilen und bei Benützung der zahlreichen, dem Truppen-Officier zu Gebote stehenden Hilfsbücher und Tafeln das Feuer einer begrenzten Geschützzahl selbständig und erfolgreich leiten zu können. Diese Absicht des Verfassers nöthigte denselben, sich bei Behandlung des Stoffes der Hilfe aller Wissenschaften zu entschlagen, welche bis jetzt noch nicht Gemeingut geworden sind, und daher auch alle Gebiete der Ballistik, zu deren Darstellung jene unbedingt nothwendig sind, gänzlich ausser Acht zu lassen, oder doch wenigstens nur sehr vorsichtig zu berühren. Der Verfasser hat es auf diese Weise vermieden, dem strebsamen Truppen-Officier Hindernisse zu schaffen, die zu übersteigen ihm unter Umständen sehr schwer fallen dürfte, die ihm aber auch ganz gut erspart bleiben können, ohne dass hiedurch sein Werth als Truppenführer nur im Mindesten geschädigt wird.

Der Verfasser folgte somit bei Zusammenstellung der vorliegenden Ballistik einer durchwegs praktischen Richtung. Er befand sich hiebei in Uebereinstimmung mit der Tendenz, die in den diesbezüglichen Vorträgen an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule zu Berlin festgehalten wird, für welche Vorträge sein Werk denn auch den Leitfaden bildet¹⁾.

Wir können aus diesem Grunde das Studium, wenigstens dieses 1. Theiles von Witte's Artillerie-Lehre nicht genug Jenen anempfehlen, die, ohne bisher eine artilleristische Fachschule absolvirt zu haben, mit Umgehung der schwierigeren Partien der Ballistik, sich die heutzutage jedem Officier der Artillerie-Truppe unentbehrlichsten artilleristischen Kenntnisse erwerben wollen.

Die wenigen analytischen Entwicklungen, welche das Buch enthält, so z. B. die Entwicklung der Gesetze der gleichförmig beschleunigten Bewegung, des Luftwiderstands-Gesetzes (allerdings nur des quadratischen), die Ermittlung des Einfallswinkels für den indirecten Schuss etc., sind in leichtfasslicher Form gegeben.

Aus dem Vorstehenden ist zu entnehmen, dass wir der praktischen Richtung des Buches unsere Anerkennung nicht versagen und daher einem strengeren Urtheile, wie es der reine Ballistiker vermöge seines höheren Standpunctes unbedingt fällen müsste, ausweichen. Wenn wir trotzdem zum Gesagten einige kritische Bemerkungen hinzufügen, so werden wir hiebei nur von dem Streben geleitet, den Verfasser für die nächsten Auflagen, innerhalb des bisherigen Rahmens, zu einigen uns nöthig erscheinenden Verbesserungen zu veranlassen.

¹⁾ Die vereinigte Artillerie- und Ingenieur-Schule zu Berlin umfasst zwei Curse: den niederen und den höheren Curs (die Selecta). Jeder Curs besteht aus zwei Parallel-Classen für Feld- und Fuss- (Festungs-) Artillerie-Officiere. Die Mehrzahl der Officiere absolvirt blos den erstgenannten Curs, nur wenige auch den letzteren. Wir beziehen uns hier natürlich blos auf den niederen Curs. Bezüglich desselben heisst es in der Denkschrift über den Umfang des Unterrichtes (von Rz.): „Die Theorie hat nur insoweit gepflegt zu werden, als sie die unbedingt nothwendige Unterlage für die Ausübung des praktischen Dienstes im Kriege und Frieden bildet. Die natürliche Grenze für den theoretischen Unterricht liegt somit in dem dienstlichen Wirkungskreise eines detachirten Batterie- und Compagnie-Chefs.“

Vor Allem fiel uns beim Durchlesen des Buches die fast gänzliche Ignorirung der neuen Hinterlad-Feldgeschütze auf, deren Geschoss-Anfangsgeschwindigkeit, Geschosswirkung, Ladungs- und Flugbahn-Verhältnisse u. s. f. wohl geeignet sind, manche veraltete Ansicht über gezogene Hinterlad-Feldgeschütze überhaupt zu vernichten.

Dem Autor werden diese Geschütze, oder doch wenigstens jene Deutschlands, zur Zeit der Neu-Bearbeitung seines Werkes wohl schon bekannt gewesen sein ¹⁾.

Bei eingehenderer Verwerthung des durch sie manifestirten Fortschrittes würde manches Capitel bedeutende Aenderungen erfahren, das Buch selbst an Werth und Verbreitung gewonnen haben.

Wir führen zu unserer Rechtfertigung im Folgenden nur wenige einzelne Stellen an, z. B. pag. 116 und 117: „In Bezug auf die Flugbahn-Rasanz behaupten die gezogenen Geschütze nicht wie in Anderem den Vorrang vor den glatten, ja der dem gezogenen Geschütze anhaftende Mangel gerade auf den im Feldkriege wichtigen Entfernungen, seinem Geschosse eine nicht hinlänglich gestreckte Flugbahn zu geben ²⁾ u. s. f.“; oder pag. 172: „Im Felde kann man die zweckmässige Ausdehnung der Wirkungs-Sphäre für Feldgeschütze bis 2000^m annehmen“; oder pag. 254: „Die Einrichtung der gezogenen Geschütze wirkt nachtheilig auf die Wirkung des Kartätsch-Schusses ein“ ³⁾ u. s. f.

Auch an anderen Stellen übersah der Autor berechnigte neuere Anschauungen und geänderte Verhältnisse.

So sagt derselbe z. B. pag. 171: „Der directe Schuss, wie er gegen bestimmte Ziele im Festungskriege zur Verwendung kommt, wird meist als Demontir-Schuss gegen Geschütz und Scharren gerichtet sein und hiefür wird man 900^m schon für eine bedeutende Entfernung halten müssen, über welche hinaus die Erreichung angemessener Treffergebnisse schwer sein dürfte.“ Es steht dieser Satz nach unserer Ansicht im directen Widerspruche mit den Principien des neueren Festungskrieges und mit der Schuss-Präcision und Geschosswirkung der jetzigen deutschen Belagerungs-Geschütze. Bezüglich der letzteren verweisen wir auf die verstärkte 12^{cm} Kanone, welche gegen nicht vollständig gedeckte Geschütze und gegen Scharren bis zu 1600^m erfolgreich angewendet werden kann. Bis zu 1200^m kann man sich auch der kurzen 15^{cm} Kanone zum Demontiren von Geschützen und Scharren noch mit Vortheil bedienen. Bezüglich der 15^{cm} und langen 21^{cm} Ringkanone halten wir dies für selbstverständlich.

Was die Lage der Demontir-Batterien anbelangt, so lässt sich fast mit Bestimmtheit behaupten, dass die Entfernung zwischen diesen und dem Glacis-Kamme in künftigen Festungskriegen, einen energischen und gut bewaffneten Gegner vorausgesetzt, in den weitaus meisten Fällen mehr als 900^m betragen wird. Es wird in Folge dessen der Angreifer fast immer gezwungen sein, auf mehr als 900^m, ob direct oder indirect, zu demontiren. Eine Dienstschrift der deutschen Artillerie sagt in dieser Beziehung beiläufig Folgendes:

„Wenn auch als Grundsatz unbedingt festzuhalten ist, dass die erste Parallele in möglichster Nähe der angegriffenen Werke ausgehoben werden muss,

¹⁾ An wenigen Orten weist der Verfasser auf diese selbst hin, wie z. B. pag. 255, 11. Zeile von oben und pag. 179, 3. Zeile von oben.

Das der Verfasser das vorliegende Werk zu einer Zeit umarbeitete, in welcher (Herbst 1875) der grösste Theil der deutschen Artillerie bereits mit Ringgeschützen versehen war, geht aus den Anmerkungen pag. 155 und 156 unwiderleglich hervor. In ersterer weist er auf die jüngsten Versuche mit elektrischen Zündungen bei Küstengeschützen hin (April und Juli 1875), in der letzteren bezieht er sich auf die Versuche mit dem Krupp'schen 35^{1/2}^{cm} Küstengeschütze (Herbst 1875).

²⁾ Die deutschen Feldgeschütze von 7.85 und 8.8^{cm} Caliber (officiell 8 und 9^{cm}) haben bei 5.07, beziehungsweise 7.00^{kg} Geschossgewicht und 1.25, beziehungsweise 1.5^{kg} grobkörnigen Pulvers Ladung an 464, beziehungsweise 445^m Geschoss-Anfangsgeschwindigkeit.

Die österreichischen glatten Feldgeschütze C. 1850 hatten, und zwar:

	Der 6-Pfünder	Der leichte 12-Pfünder	Der schwere 12-Pfünder
Vollkugel-Gewicht	2.769 ^{kg}	5.539 ^{kg}	5.574 ^{kg}
Ladungs-	0.84 ^{kg}	1.40 ^{kg}	1.40 ^{kg}
Anfangsgeschwindigkeit	439 ^m	428 ^m	437 ^m

³⁾ Das Kartätsch-Geschoss aus dem österreichischen stahlbronzenen 9^{cm} Feldgeschütze brachte auf 300, 450, 600 und 675^m in die Platte 78, 56, 34 und 28 Procente der Füllschrote. Es setzte hier von 180 Rotten 69, beziehungsweise 55, 34 und 24 per Schuss im Mittel ausser Gefecht. Wir sind der Ansicht, dass derlei Resultate ganz gut den mit den glatten Feldgeschützen erreichten an die Seite gesetzt werden können.

so dürfte es doch nur ausnahmsweise möglich sein, diese schwierige Arbeit näher als 600—700^m von der Glacis-Crête der angegriffenen Werke zur Ausführung zu bringen. Einem energischen Vertheidiger gegenüber und bei verhältnissmässig geringen personellen Kräften wird man entschieden besser daran thun, eine grössere Entfernung zu wählen. Die erste Parallele hat sich ausserdem in Betreff ihrer Lage nach den für die zweite Artillerie-Aufstellung ausgewählten Positionen zu richten. Sie liegt vortheilhaft 150—200^m vor den am weitest vorgeschobenen Batterien (Demontir-Batterien), um diese zu decken.“ Aus diesem geht hervor, dass bei künftigen Belagerungen die Demontir-Batterien nur in sehr günstigen Fällen 900^m, in den weitaus meisten Fällen aber weiter vom Glacis-Kamme abstehen werden.

Weiters verweisen wir bezüglich desselben Gegenstandes auf Witte's „Artillerie-Lehre“, 1. Auflage, III. Theil, pag. 162.

Da wir uns eben im Capitel über die Wirkung der Geschütze im Festungskriege bewegen, so wollen wir noch eines Punctes erwähnen, mit dem wir uns, so wie wir ihn verstehen, unmöglich einverstanden erklären können.

Der Verfasser erklärt (pag. 214 — Der indirecte Schuss gegen verticale Ziele — 1. Absatz) das Breschiren als das Legen eines regelmässigen horizontalen Schnittes in die zu breschirende Mauer und fordert im selben Capitel (pag. 218), „um einer Colonne das Eindringen zu ermöglichen“, eine Maueröffnung von 3^m Durchmesser, einige Zeilen tiefer eine solche von 3^m Höhen-Durchmesser!

Wir waren beim Lesen der ersten Stelle um so mehr erstaunt, als der Autor sonst gerade in dieser Richtung den neueren Anschauungen unumwunden huldigt (wie aus Witte's „Artillerie-Lehre“, 1. Auflage, III. Theil, genugsam hervorgeht) und selbst preussische Dienstesschriften¹⁾ das Breschiren durch ein horizontales Schnittschessen für die meisten Fälle als veraltet, unzweckmässig, ja selbst undurchführbar erklären. Was den zweiten Punct anbelangt, so können wir uns denselben nur durch einen Druckfehler erklären. Gibt doch Witte selbst (Witte's „Artillerie-Lehre“, 1. Auflage, III. Theil, pag. 163) die Breite einer Sturm-Colonne gleich einer Zugsbreite d. i. 9—10^m im Minimum an.

Doch wollen wir durch Vorstehendes dem Verfasser keinen Vorwurf machen. Es ist immerhin möglich, dass er etwas Anderes zum Ausdrucke bringen wollte. Doch die Undeutlichkeit gerade dieser Stellen liess uns dieses Andere eben nicht ersehen.

Eine weitere Bemerkung, die sich uns beim Studium des vorliegenden Buches aufdrängte, und die schon in einer anderen Besprechung von Witte's „Ballistik“ (1. Ausgabe) enthalten war, ist, dass die praktische Verwerthung der parabolischen Theorie nicht consequent genug durchgeführt wurde. Wir finden uns hier durchaus nicht im Widerspruche mit unserer vorausgesprochenen Anerkennung der in dem Buche verfolgten praktischen Richtung und des daraus folgenden Vortheiles für die Mehrzahl der Leser, sondern es ist im Gegentheile als gewiss anzunehmen, dass die Verarbeitung der entwickelten Formeln zu Beispielen mit praktischem Untergrunde dem Verständnisse nur förderlich gewesen wäre. Der 2. Abschnitt des 3. Capitels hätte vielfach Gelegenheit hiezu geboten.

Die pag. 237 stehende Bemerkung über die Vertheilung der Shrapnel-Füllkugeln im Streukegel gilt wohl nur für Röhren-Shrapnels gezogener Geschütze.

Zum Schlusse können wir es uns nicht versagen, noch Folgendes zu erwähnen: Wir wissen, wie schwer es oft ist, die Resultate exacter Forschungen gemeinfasslich darzustellen, wir wissen aber auch, wie leicht der Autodidact, und für diesen hauptsächlich ist das Werk geschrieben, durch eine minder deutliche Darstellung verleitet wird, dort Schwierigkeiten zu suchen, wo thatsächlich keine vorhanden sind. Dem Herrn Verfasser, der mit bewundernswerthem Geschicke bei Vermeidung jeder höheren Begründung alle praktisch wichtigen Gebiete der Ballistik berührte, wird es leicht sein, bei künftigen Auflagen derlei an sich ganz richtige, aber für die Anfänger verfängliche Stellen zu vermeiden, wenn er sein Werk vor der Drucklegung Solchen zur Beurtheilung übergibt, für deren Ideenkreis er geschrieben hat. Dem gewissenhaftesten Autor selbst entgehen derlei Stellen, und zwar um so leichter, je mehr er seinen Gegenstand vollständig

¹⁾ „Der Fuss-Artillerist.“ Ein Handbuch für den theoretischen Unterricht der Fuss-Artillerie von Siegert und Langorhanns, Berlin, Voss. 1876. (Hier pag. 733.)

beherrscht. Es ist möglich, dass wir hierin etwas zu weit gehen, allein lange Jahre der Lehrthätigkeit haben uns in dieser Beziehung misstrauisch gemacht.

Wir citiren im Folgenden absichtlich einige Stellen, über deren vollständige Klarheit, verschieden begabte und vorgebildete Leser recht leicht verschiedener Meinung sein könnten, als:

Pag. 11: „Wird die Ladung im Verhältnisse zur Seitenlänge zu klein, so wird sie nicht mehr genügen, das Geschoss herauszutreiben; so lange sie hiezu aber ausreicht, wird sie auch stets grössere Anfangsgeschwindigkeiten geben, als aus einem „kürzeren Rohre.“

Pag. 14: „Schliesslich sei noch erwähnt, dass mit dem Gewichte des Geschosses die Reibung zunimmt, insbesondere, wenn erhebliche Elevationen in Anwendung kommen.“

Pag. 9: „Die gezogenen Kanonen können nicht die grosse Anfangsgeschwindigkeit der glatten erhalten, weil dieselben einen kleineren Ladungs-Quotienten haben und weil das Geschoss eine weit grössere Reibung erfährt als bei jenem.“

Pag. 13: „Die Verlängerung des Laderaumes, indem sie die Gasspannungen in demselben ermässigt und gleichzeitig eine Steigerung der Ladung ermöglicht, ist mithin auch ein Mittel zur Steigerung der Geschoss-Anfangsgeschwindigkeit.“

Die Erklärung des Schwimmens gewisser Körper im Wasser aus den dynamischen Widerständen, die sie bei ihrer Bewegung in diesem widerstehenden Mittel finden, darf hier nicht vergessen werden (pag. 47). Wir hören beinahe schon allzu peinliche Leser fragen: Wie gross ist der dynamische Widerstand des Mittels, wenn der Körper bezüglich seiner umgebenden Wasserschichte in relativer Ruhe sich befindet, und schwimmt er in diesem Zustande nicht auch? Dieser Frage würden über denselben Gegenstand gewiss noch mehrere andere folgen. Weiters wären noch ähnliche Stellen:

Pag. 40: „Die Tangente an die Parabel schneidet die Ordinaten-Axe so, dass dieser Abschnitt bis zum Scheitel gleich ist dem Abschnitte vom Scheitel bis zum Parameter.“

Pag. 163: „Bei sehr hohen Elevationen, wie sie bei Mörsern üblich sind, vermehrt sich mit der Elevation die Endgeschwindigkeit, nicht blos, weil dann zu der grösseren Elevation für dieselbe Entfernung die grössere Ladung gehört, sondern auch, weil die Schwerkraft im absteigenden Aste der Endgeschwindigkeit zugute kommt, und zwar umsomehr, je höher das Geschoss gestiegen war.“

Hierher gehören schliesslich auch jene bildlichen Darstellungen, denen es entweder an Deutlichkeit oder an Uebereinstimmung mit dem Texte oder an beiden gleichzeitig mangelt. Wir verweisen in dieser Beziehung namentlich auf die Figuren 6 und 18 (Text pag. 35 und 90).

Durch das bisher Gesagte wollen wir, wir heben dies ausdrücklich hervor, nur den Verfasser auf Dasjenige aufmerksam machen, was uns als Schwäche seines Werkes erscheint, keineswegs aber unsere Waffengefährten abhalten, sich des Buches zur Einführung in die Lehre von der Bewegung der Geschosse zu bedienen. Letztere Deutung kann uns umsoweniger zugemuthet werden, als wir schon vor der Besprechung unsere Ansicht über den ausnehmend hohen praktischen Werth desselben dargelegt haben. Die berührten kleinen Mängel thun dem eigentlichen Zwecke keinen Eintrag.

Jedem Officier, dem es um seine Ausbildung im Schiessen zu thun ist, namentlich aber den Officieren der Feld- und Festungs-Artillerie, dann weiters den Verwaltungen der zahlreichen Regiments- und Vereins-Bibliotheken empfehlen wir dasselbe auf das angelegentlichste.

— F—r. —

***Die Eroberung von Schlettstadt und Neu-Breisach im Jahre 1870.** Im Auftrage der k. General-Inspection der Artillerie, unter besonderer Berücksichtigung der artilleristischen Verhältnisse und mit Benutzung dienstlicher Quellen bearbeitet, von Neumann, Major etc. Mit 20 Anlagen und 14 Plänen. 372 S. 8. Berlin 1876. Vossische Buchhandlung (Stricker). 12 fl.

Die kurze hübsch abgerundete Darstellung der Bombardements von Schlettstadt und Neu-Breisach, welche der Ingenieur Hauptmann Wolf veröffentlichte¹⁾

¹⁾ Besprochen im „Organ“, Band XI, Bücher-Anzeiger (S. VIII) 1875.

hat uns bereits im Allgemeinen mit dem Verlaufe der Ereignisse bei Einnahme dieser beiden oberrheinischen Plätze vertraut gemacht. Auch französische, wenn auch recht oberflächlich und mit geringer Fachkenntniss geschriebene Darstellungen der Vertheidigungen dieser Festungen sind vorhanden. — Major Neumann hat nicht allein diese vorausgegangenen Schriften alle berücksichtigt, sondern er hat auch die Nothwendigkeit erkannt, dass vom „später Kommenden“ mehr Detail geboten werden müsse, und machte in diesem Sinne von den ihm zur Verfügung gestellten dienstlichen Quellen und von seinen persönlichen Erfahrungen vor den beiden genannten Festungen den ausgedehntesten Gebrauch. Wir danken diesem, nach unserer Ansicht namentlich für die Darstellung eines Festungs-Angriffes empfehlenswerthen Bestreben eine ganz vorzügliche Monographie dieser beiden Begebenheiten des Festungskrieges von 1870. — Rücksichtlich der genauen Darlegung aller Details der Anordnungen und der Arbeits-Ausführungen, sowie in Bezug auf die Vollständigkeit in der Mittheilung der amtlichen Directiven, Befehle, Dispositionen etc., — endlich auch hinsichtlich der Ausführlichkeit der graphischen Erläuterungen ist keines aus der grossen Anzahl bereits erschienener Geschichtswerke des Belagerungskrieges mit dem vorliegenden Werke zu vergleichen. Special-Werke sollten stets so geschrieben werden. — Die Eroberung der beiden kleinen Festungen hat in der Weltgeschichte neben den anderen grossartigen Begebenheiten kaum auf mehr als auf die Erwähnung, als Thatsache, zu rechnen. Für die Ehre der Truppen aber, deren Tüchtigkeit und Aufopferung bei dem kleineren Ereignisse nicht minder zur Sprache kommt, als bei bedeutenderen, und für die bei den Arbeiten gewonnenen Erfahrungen — soll das Special-Werk das Denkmal bilden und die letzteren aufbewahren. In diesem Sinne wird, wie wir glauben, das Neumann'sche Werk voll entsprechen, und für die Studien über den gewaltsamen Angriff aus Positions-Geschützen gegenüber kleineren, altartig befestigten Plätzen wird die „Eroberung von Schlettstadt und Neu-Breisach“ eine treffliche Vorlage bilden.

Die Mühe einer so detaillirten Zusammenstellung aller Vorgänge und Arbeiten des Angriffes, wie sie hier geboten wird, ist nicht zu unterschätzen. — Der Verfasser hat es auch verstanden, selbst in den Einzelheiten des Batterie-Baues jede Trockenheit der Darstellung zu vermeiden. Ein wenig störend fanden wir die ganz allgemeine Anwendung der historischen Form im Style, d. h. eine so fortwährende Benützung der vergangenen Zeitform, dass Verfasser z. B. selbst über bestimmt unverändert gebliebene Umstände wie die Entfernung zwischen Schlettstadt und Neu-Breisach sagt: Sie betrug 2 Tagemärsche u. dgl. Ausser dieser Kleinigkeit, finden wir auch noch zu tadeln, dass die Thätigkeit der anderen Truppengattungen vom „artilleristischen Standpuncte“ aus allzusehr verschwindet (ein Umstand, der Denjenigen weniger in Verwunderung setzt, der sich erinnert, dass in Major Neumann's „Directiven für das Festungs-Kriegsspiel“ bei der Rollen-Vertheilung kein Ingenieur-Officier vorkommt). — Thatsächlich wurden die beiden Plätze übrigens durch die Artillerie bezwungen, und es ist dieser Waffe daher die sorgfältige Ausführlichkeit, mit welcher ihr Wirken und Mühen in dieser Monographie behandelt wird, wohl zu gönnen.

Als ein Beispiel der Schreibweise des Verfassers und zugleich als Beweis, auf welch' unbedeutende Umstände im Kampfe zu achten ist, da sie oft unvermuthete Bedeutung gewinnen, diene folgendes Citat aus der Schilderung des Batterie-Baues vor Neu-Breisach.

„Um von den Batterien aus nach dem Ziele sehen und soweit dies sonst zulässig war, direct richten zu können, waren für die Schussrichtungen der einzelnen Geschütze Lichtungen erforderlich, die aber so angebracht werden sollten, dass sie sich dem Vertheidiger nicht markirten, was im Allgemeinen auch erreicht wurde. Nur vor dem 1. Geschütz der Batterie 1 war dies nicht ganz gelungen. Hier hatte ein Obstbaum die Aussicht stark gehindert. Statt nun, wie an den übrigen Puncten, nur die betreffenden Aeste zu entfernen, hatte man des Nachts den ganzen Baum umgehauen, so dass sich dadurch gewissermassen eine Lücke bemerkbar machte, und die Richtung auf das dahinter stehende Geschütz, das sich durch den Pulverdampf markirte, erleichtert wurde. Gegen Mittag wurde das 1. Geschütz von einer feindlichen Granate an der Mündung getroffen, der im Rohr befindliche Schuss gelangte dadurch zur Explosion, und das Geschütz wurde so-

weit zurückgeschleudert, dass der Laffetenschwanz die hinter dem Geschützstande befindliche Rampe bis zum Bau-Horizont hinauf lief. Am Rohre war ein Stück vom Kopfe abgeschlagen und dasselbe dadurch für ferneren Gebrauch untauglich geworden; durch die umherfliegenden Sprengstücke und Splitter wurden von der Bedienung des Geschützes 4 Mann ausser Gefecht gesetzt, davon einer getödtet, und 8 (sämmtlich am Kopfe) verwundet.“

„Die durch den abgehauenen und aus der Schussrichtung weggeschleppten Baum entstandene Lücke wurde sofort dadurch beseitigt, dass der Baum wieder an seine Stelle geschafft und so gut es ging aufgerichtet wurde.“

Solche kleine, für die Thätigkeit im Felde lehrreiche Züge finden sich zahlreich im Buche verstreut. Ueberall tritt die Schwierigkeit, zugleich aber auch die Art ihrer Bewältigung bei den Schilderungen des Batterie-Baues, der Park-Transporte u. s. w. hervor; überall findet man nützliche Winke, auf was in ähnlicher Lage zu achten und was zu vermeiden sei.

Den Verlauf des Kampfes setzen wir bei unseren Lesern als bekannt voraus. — Ein Bombardement aus Feldgeschützen, welches bei Neu-Breisach versucht ward, blieb ebenso wirkungslos, wie bei allen anderen altartig befestigten, aber sturmfreien Plätzen. Dagegen fiel Schlettstadt nach 3tägiger, Fort Mortier nach 6tägiger, Neu-Breisach nach 9tägiger Beschiessung aus Belagerungsgeschützen. Die Beendigung der Belagerung von Strassburg hatte allein die rasche Eroberung dieser kleinen Plätze möglich gemacht, indem das erforderliche Belagerungsgeschütz-Material dadurch disponibel wurde; immerhin wurden aber durch die Schwierigkeiten des Transportes des Parkes (bei unzureichenden Fuhrwerken) die Geschicke dieser Festungen beinahe 3 Wochen hinausgeschoben. — Wir ziehen daraus die nicht unberechtigte Schlussfolgerung, dass die alten Festungen, wenn sie auch dem belagerungsmässigen Angriffe nicht mehr gewachsen sind, doch immer zu ihrer Bezwingung die Herbeischaffung eines Parkes schwerer Geschütze erfordern, welche positiven Zeitgewinn für den Vertheidiger bedeutet; wobei zu bemerken ist, dass der Angreifer nur selten den Park einer eben beendeten Belagerung auf wenige Meilen Entfernung bereit haben dürfte. Allerdings kommt hier den Eisenbahnen eine ganz entscheidende Rolle zu; — man kann daher sagen, die Widerstandsdauer der kleinen alten Plätze hängt gegenwärtig indirect, aber sehr wesentlich von dem Umstande ab, ob dieselben an Bahnen gelegen seien, und — von der gründlichen Zerstörung der letzteren bis in bedeutende Entfernungen vom Platze!

Was aber in den Festungen geschehen müsse, um auch den vernichtenden Wirkungen der Belagerungsgeschütze standhafter widerstehen zu können, als es hier geschah? — Darüber gibt uns allerdings auch dieses ausführliche Geschichtswerk keinen vollständigen Aufschluss — aber man kann doch viele wichtige Factoren daraus entnehmen, deren Vorhandensein oder Fehlen hierin entscheidend ist. Wie wichtig die Beschäftigung mit diesen Fragen gerade bei uns in Oestereich sei, bedarf keiner Erläuterung. Das Buch Neumann's möge daher namentlich von den Männern des Unterrichtsfaches aufmerksam studirt werden. Die, wie schon Eingang erwähnt, besonders vollständige Beigabe der dienstlichen Anordnungen und Directiven, und die detaillirte graphische Darstellung der einzelnen Batterien und Deckungsarbeiten auf den 14 Karten, Plänen und Skizzen, welche das Werk begleiten, machen dasselbe zum eingehenden Studium ganz besonders geeignet.

— B. —

***Allgemeine Erdkunde.** Ein Leitfaden der astronomischen Geographie, Meteorologie, Geologie und Biologie. Bearbeitet von Dr. J. Hann, Dr. F. v. Hochstetter und Dr. A. Pokorny. Mit 150 Holzschnitten im Texte und 7 Farbendruck-Tafeln. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Prag 1875. Tempsky. Gr. 8. X und sammt Register 393 S. 3 fl.

Genauere Kenntnisse von der Beschaffenheit unseres Erdballs, von seiner Atmosphäre und muthmaasslichen Geschichte, so wie von seinem Verhalten als Weltkörper sind wohl heutzutage ein unumgängliches Bedürfniss jedes Gebildeten. Eben so nothwendig ist es, sich wenigstens in grossen Zügen Rechenschaft geben

zu können von der Verbreitung der Pflanzen und Thiere auf der Erde, von der Verschiedenheit der Menschenracen u. s. w. — Mit Ausnahme des astronomischen Theiles dieser Kenntnisse — der sogenannten mathematischen oder astronomischen Geographie — sind aber die meisten einschlägigen Disciplinen noch Gegenstand heftiger Kämpfe unter den Gelehrten. Hüben und drüben werden geistreiche Hypothesen aufgestellt, mannigfache, nicht streng wissenschaftliche Tendenzen erhitzen die Gemüther und statt einer kurzen, zutreffenden Belehrung, welche dem Laien vor Allem erwünscht wäre, findet er in vielen Büchern nur Abschweifungen und leidenschaftliche Ausfälle auf Gegen-Parteien, deren Lectüre eher zur Verwirrung als zur Klärung der Ideen Veranlassung gibt.

Eine rühmliche Ausnahme von derlei Werken macht aber das vorliegende, welches auf blos 379 Seiten nicht nur Alles zusammenfasst, was uns gegenwärtig über unsere Erde in den früher angegebenen Beziehungen bekannt ist, sondern auch die neuesten Forschungs-Resultate hierüber in einer Art einfügt, wie sie kaum trefflicher gedacht werden kann. Obwohl von drei Verfassern bearbeitet, so durchdringt doch ein streng festgehaltener, gemeinschaftlicher Plan das Ganze und gestaltet daraus in leicht verständlicher, anziehender Sprache einen ausgezeichneten Leitfaden für die betreffenden Disciplinen und eine mächtige Anregung, hierauf basirt, sich weiter mit naturwissenschaftlichen Studien zu beschäftigen.

Der 1. Theil — von Dr. J. Hann — behandelt auf 93 Seiten die Erde als Weltkörper und ihre Atmosphäre (astronomische Geographie und Meteorologie) mit musterhafter Klarheit und Uebersichtlichkeit. — Der 2. Theil: Die Erde nach ihrer Zusammensetzung, ihrem Bau und ihrer Bildung (Geologie), ist vielleicht eines der vollendetsten Kunstwerke, welche in dieser Art überhaupt existiren, weil es dem Verfasser, dem berühmten Geologen und Reisenden Dr. F. v. Hochstetter, darin gelungen ist, eine reiche Auslese aus dem Schatze seines Wissens in blos 115 Seiten zusammenzudrängen und dabei doch anziehend und leicht verständlich zu bleiben.

Der 3. Theil — von Dr. A. Pokorny — beschäftigt sich mit der Erde als Wohnplatz der Pflanzen, Thiere und Menschen und enthält die wichtigsten Lehrensätze aus der Pflanzen- und Thier-Geographie, ferner über die Verbreitung und Verschiedenheit der Menschenracen. Den Standpunct des ganzen Werkes charakterisirend und höchst interessant ist darin auch die maassvolle Darlegung der Darwin'schen Lehre, mit Klarheit und Ueberzeugung geschrieben und manche irrige Ansichten berichtigend, welche darüber noch immer gang und gäbe sind. — Alle drei Theile sind durch zahlreiche, sehr hübsche Abbildungen im Texte illustriert, ferner sind 7 Farbendruck-Tafeln, endlich ein alphabetisches Register beigefügt, so dass auch in dieser Beziehung das Werk nichts zu wünschen übrig lässt.

Wir enthalten uns daher auch jeder weiteren Lobpreisung desselben, umsomehr, als die 2. Auflage, welche davon in verhältnissmässig kurzer Zeit nothwendig wurde, selbst dafür spricht, wie zeitgemäss das Werk ist und wie sehr es einem allgemein gefühlten Bedürfnisse entgegenkam. Dass sämtliche Verfasser Oesterreich angehören, gereiche uns zur besonderen Befriedigung. Dr. v. Hochstetter's Geologie ist übrigens im verflossenen Sommer auch als Separat-Abdruck erschienen und im Buchhandel (bei Tempsky in Prag) zugänglich. — 8. —

***Ueber die locale Entwicklung Wiens und die auf dieselbe abzielenden Projecte.** Vortrag, gehalten im nieder-österreichischen Gewerbevereine am 5. März 1875 von V. Silberer. 26 S. 8. Wien 1876. Seidel. 50 kr.

Ein beredtes Plaidoyer für die Unerlässlichkeit, zur endlichen sanitären Regulirung Wiens zu schreiten, welche nur durch Einrichtung eines besseren Canalisirungs-Systems, Beseitigung des Cholera-Canals und Ableitung des Wienflusses durch Aushebung eines neuen Bettes (zwischen den südlichen Linien und den Bahnhöfen, Arsenal etc.) zu erreichen sei. Das diese letztere Maassregel proponirende Project Schwarz und Consorten wird als das rationellste unter allen bisher verfassten empfohlen. An die Stelle des jetzigen Wienbettes würde ein prachtvoller Boulevard vom Ende der Kärntnerstrasse bis nach Schönbrunn ent-

stehen, der Stadtpark erhalte eine wesentliche Vergrößerung; eine Peripherie-Bahn und ein Central-Bahnhof, eine Untergrund-Bahn (unter dem neuen Boulevard) und 17 Brücken über das neue Wienbett u. dgl., sind Leistungen, welche das Consortium anbietet.

Wir stimmen dem Vortragenden vollkommen bei, wenn er sich gegen alle halben Lösungen dieser Frage, gegen eine Canalisirung der Wien, gegen Schmalspur-Bahnen in der Grossstadt, gegen den Stillstand in der Bau- und Entwicklungsthätigkeit am Centralpuncte des Reiches ausspricht — denn, wie der Verfasser sagt: „So lange Wien völlig gelähmt darniederliegt, so lange werden auch die Provinzen sich nicht zu erholen vermögen.“ — Wo wir jedoch nicht beizustimmen vermögen, das ist die Ansicht, welche gleich auf der ersten Seite die Befestigungen Wiens als das Haupthemmniss seiner natürlichen Entwicklung brandmarkt. Es heisst dort: „Schon im Jahre 1137 jedoch finden wir Wien befestigt und mit Mauern umgeben und damit schon frühzeitig den Grundstein zu dem späteren Haupthemmnisse seiner natürlichen Entwicklung und Ausdehnung gelegt.“

Wir denken dagegen, und wohl nicht mit Unrecht, dass den damaligen Mauern, sowie den späteren, durch eine stattliche Reihe von Jahrhunderten hindurch ganz allein die Sicherung der Entwicklung Wiens zu danken sei. — dass eine wiederholte Zerstörung Wiens in älteren Zeiten (wie z. B. 1529 und 1683 die Türken sie ohne Zweifel gründlich besorgt hätten) es sehr fraglich scheinen liesse, welchen Gang die weitere Entwicklung Wiens bis zum heutigen Tage genommen hätte; — dass schliesslich, wenn von Haupthemmnissen in der Entwicklung Wiens gesprochen wird, es uns gerechter schiene, auf den wilden Zustand der Donau, welcher seit Anbeginn der Stadt deren Handelsentwicklung schädigte — als auf die so lange schützenden und erst in den letzten 2 Jahrhunderten und da auch nur für den kleinen Kern Wiens, die innere Stadt, lästig werdenden Festungswälle hinzuweisen, welche für das Entstehen der reichen Ansiedlungen ausserhalb — somit für reichlich $\frac{3}{4}$ der jetzigen grossen Haupt- und Handelsstadt Wien kein Hinderniss bildeten. Die Frage, in welcher nachtheiliger Weise sich die Erweiterung Alt-Wiens von innen heraus fortgesetzt hätte, wenn dieselbe unmittelbar in früheren Zeiten ohne Beachtung hygienischer und ästhetischer Rücksichten erfolgt wäre — die Frage wo dann der schöne Ring und die Garten-Anlagen (ohne Anwendung Haussmann'scher Rücksichtslosigkeit?!) entstehen hätten können, erörtern wir als rein conjectural nicht näher. Den Wällen aber werfe man höchstens vor, dass sie spät gefallen seien — ehre aber ihre Verdienste um Wiens Sein.

— T. —

***Wurftafeln für 17^{cm} und 21^{cm} gezogene Hinterlad-Mörser. Wien 1875.**
Hof- & Staatsdruckerei. 74 S.

Der Belehrung über die Einrichtung und den Gebrauch der Wurftafeln folgen diese selbst; dann Tabellen zur Berechnung der Anfangsgeschwindigkeit beim Werfen gegen erhöhte oder vertiefte Ziele, — über das Eindringen und die Sprengwirkung der Spitzbomben, — Wahrscheinlichkeits-Factoren — und Maass- und Gewichts-Umwandlung.

— g. —

***Instructions-Buch für die Unterofficiers- und Mannschafts-Schulen der k. k. Cavalerie. Wien 1876. Hof- & Staatsdruckerei. 1 fl. 30 kr.**

Es sind von diesem Instructions-Buche 5 Hefte erschienen — nämlich:

- Heft I. A) Allgemeine Dienstesvorschriften;
- „ II. B) Organisation des k. k. Heeres;
- „ C) Feld-Gendarmerie-Dienst;
- „ D) Gebühren der Mannschaft und der Dienstpferde;
- „ E) Adjustirungs- und Ausrüstungs-Vorschrift;
- „ F) Schwimm-Unterricht zu Land;
- „ III. G) Waffenwesen und Schiessunterricht;
- „ IV. kommt nicht zur Vertheilung;
- „ V. I) Felddienst;
- „ VI. K) Pferdewesen, dann Sattlung, Packung, Zäumung. — g. —

***Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen.** Nach den Feld-Acten und anderen authentischen Quellen herausgegeben von der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs. I. Serie. I. und III. Band. Mit 32 Tafeln graphischer Beilagen. Wien 1876. Verlag des k. k. Generalstabes. In Commission bei C. Gerold's Sohn. Bd. I 15 fl., Bd. III 10 fl.

Unser Kriegs-Archiv hat mit Inangriffnahme des vorliegenden Werkes eine ebenso mühe- und dornenvolle, ja momentan undankbare, als für die Zukunft Erfolg verheissende und bedeutungsvolle Bahn eingeschlagen. Es handelt sich darum, durch harte und langwierige, nicht von dem Interesse und Beifall des grossen Lese-Publicums gelohnte Arbeit ein Versäumniss von Jahrhunderten nachzuholen; es handelt sich um die Rückeroberung des beinahe ausschliesslich vom Auslande beherrschten kriegsgeschichtlichen Terrains, einer langen Epoche für unser Heer, für Oesterreich, für die Wahrheit. Unser vaterländischer Dichter hat das österreichische Wesen so treffend in seinem Ottokar gezeichnet mit den Worten:

„'s ist möglich, dass in Sachsen und beim Rhein
 „Es Leute gibt, die mehr in Büchern lesen;
 „Allein was Noth thut und was Gott gefällt,
 „Der klare Blick, der off'ne richt'ge Sinn,
 „Da tritt der Oesterreicher hin vor Jeden,
 „Denkt sich sein Theil und lässt die Andern reden.“

Die österreichischen Heere sind immer wenn es Noth that, wacker eingetreten für Oesterreichs gutes Recht mit dem altherwürdigen Schlachtrufe: Für Gott, Kaiser und Vaterland. Der Oesterreicher dachte sich seinen Theil, wenn gelehrte und ungelehrte Schriftsteller und Redner stets das Fremde priesen und österreichische Eigenart und Sitte, österreichisches Leben und Treiben, österreichische Thaten und österreichische Treue verkleinerten, bespöttelten — schliesslich vergassen. —

Die „Anderen“ dagegen und gerade unsere Gegner in den neuesten Kriegen, Franzosen und Preussen, die haben geredet und geschrieben nach Herzenslust; die Bibliotheken sind überschwemmt mit Geschichtswerken, die von einem uns fremden, grossentheils sogar geradezu feindseligen Geiste durchweht sind.

Diese wissenschaftlichen grossen Banknoten werden nun ohne Prüfung, ob echt oder falsch, umgewechselt in die kleineren Werthzeichen von Geschichtsbüchern für Schulen, für die Jugend, für das Volk, und endlich rollt die kleine Münze der Gelegenheitschriften, der historischen Vorträge, historischen Zeitungsartikel durch Stadt und Land, mit gelehrter Literatur aus Bibliothekswerken prunkend und wie diese mit fremdem, Oesterreich feindseligem, entstellendem Gepräge. Gegen diese gefährliche literarische Ueberfluthung anzukämpfen, der Wahrheit eine Gasse zu bahnen, ist heilige Pflicht.

Es liesse sich viel in dieser Richtung thun durch kleinere, auf Massenverbreitung berechnete, von patriotischem Geiste durchwehte Schriften, und die hierauf verwendete Arbeit mag sogar momentan lohnender sein; eine dauernde Rückeroberung des historischen Terrains aber lässt sich nur hoffen, wenn das Uebel der Geschichtsfälschung an der Quelle verstopft, wenn die Schätze unserer Archive gehoben, wenn in Oesterreich selbst Quellenwerke geschaffen werden, die der reinen Wahrheit die Ehre geben.

Mehr als die reine und volle Wahrheit verlangen wir nicht; wir sehen ihrer Aufdeckung ruhig entgegen, wohl wissend, dass sie Oesterreichs Ruhm und Ehre nur erhöhen kann, trotz mancher schmerzlichen Erinnerung, die keinem Staate, keinem Volke in seiner Geschichte erspart bleiben kann.

Mit wahrer Befriedigung begrüssen wir daher das Unternehmen unseres Kriegs-Archivs, ein monumentales Quellenwerk über eine unserer glänzendsten militärischen Geschichts-Perioden zu schaffen, ein Werk, das keine halbwegs ansehnliche Bibliothek entbehren, das kein Geschichtsforscher ignoriren kann; wir hoffen, dass dasselbe nun den Anfang bilden werde, zu einer Reihe ähnlicher Darstellungen aus unserer älteren vaterländischen Geschichte, zu einer grossen Ruhmes- und Ehrenhalle für unser Heer, für ganz Oesterreich. Der Ausbau einer solchen

Ruhmeshalle braucht — darüber darf man sich keiner Illusion hingeben — Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte, wie jener unserer gothischen Dome, aber das Werk wird auch dann wie diese die Mühe lohnen und, selbst unvollendet, an Schönheit und Bedeutung hoch emporragen über gewöhnliche Alltagsleistungen. Hat unser Generalstabs-Bureau für Kriegsgeschichte durch die actenmässige Darstellung der jüngsten Feldzüge in anerkannt trefflicher Weise jenen Flügel dieses historischen Riesenbaues hergestellt, der der neuesten Zeit angehört, so geht es mit den „Feldzügen des Prinzen Eugen“ daran, eine der grandiosesten Partien des Mitteltractes aufzuführen.

Vor uns liegen der I. und III. Band, der die Zeit von 1697 bis 1707 behandelnden ersten Serie des Werkes, welche, da voraussichtlich die Darstellung jedes bedeutungsvolleren Feldzugjahres einen Band füllen wird, neun Bände umfassen dürfte.

Der I. Band ist bestimmt, den Leser mit den zum gründlichen Verständnisse der Feldzugsgeschichte nöthigen Kenntnissen aller wichtigen Verhältnisse jener uns, zwar nicht der Zeit, wohl aber allen Verhältnissen und namentlich den militärischen Einrichtungen und Anschauungen nach so ferne liegenden Epoche auszustatten. Wir kennen kein Werk, bei welchem diese historische Exposition in umfassenderer Weise geboten wäre.

Eine historisch-politische Einleitung schildert in grossen markanten Zügen, von den Bestimmungen des westphälischen Friedens ausgehend, die Lage Europa's, die Verhältnisse der einzelnen Staaten und ihre gegenseitigen Beziehungen während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und schafft so den perspectivischen Hintergrund für die in den übrigen Bänden vorzuführenden Ereignisse.

Die Charakteristik der damaligen Weltlage scheint uns mit folgenden Sätzen (S. 19) richtig getroffen:

„Seit den Tagen Franz I. hatten die nach Unterjochung fremder Länder „lüsternen Könige Frankreichs auf der Bresche des verletzten Völkerrechtes das „ihre Stürme abwehrende Banner Habsburgs gefunden. Auch jetzt stand das „Haus Oesterreich bereit zum Schutze des Rechtes und stritt mit seinen verhält- „nissmässig geringen Kräften gegen Ludwig's gewaltige Kriegsmacht im Westen. „gegen den wild herandrängenden Halbmond im Osten, oft siegreich, oft ehren- „voll erliegend, immer seinen edlen Traditionen treu. Unter den schützenden „Fittigen des Doppelaares konnten sich die Keime jener hohen Cultur entfalten, „die heute der Stolz Deutschlands ist. Des Kaisers Heere rangen und bluteten „im Kampfe gegen französischen Uebermuth und gegen türkische Barbarei, „während die Fürsten Deutschlands sich im besten Falle ihre oft nur sehr geringe „Hilfe theuer bezahlen liessen. Die übrigen Mächte Europa's sahen theils dem „gewaltigen Ringen, bei dem es sich auch um ihre Freiheit handelte, unthätig „zu, theils schaarten sie sich, je nach den schwankenden Launen der Kabinetts- „politik, in vielfach wechselnden Bündnissen um die beiden Hauptgegner.“

Eingehender sind die inneren Verhältnisse des römischen Reiches, der Erblande und Ungarns behandelt und der Versuch gemacht, ein Bild des so complicirten Verwaltungs-Mechanismus, sowie der die kriegerischen Handlungen so sehr und meist so nachtheilig beeinflussenden Finanz-Verhältnisse zu liefern.

Bei der Mangelhaftigkeit der Literatur über dieses wichtige Gebiet, welches eingehende, gründliche Quellenstudien erfordert, dürfte hier wohl noch so manche Lücke auszufüllen sein, immerhin aber finden wir das zur allgemeinen Orientirung nothwendige.

Die Person Kaiser Leopold's, welcher während des grössten Theiles der in dieser Serie behandelten Periode den Scepter Habsburgs führte, tritt uns in einer kurzen Charakteristik in ihrer ganzen Erhabenheit entgegen. Dem Prinzen Eugen ist nur eine flüchtige Skizze seines Lebenslaufes bis zum Jahre 1697 gewidmet; seine Person, welche ja den Mittelpunkt des ganzen Werkes bilden soll, tritt schon in dem uns gleichzeitig vorliegenden III. Bande durch die Schilderung der Ereignisse in ihrer vollen, gewaltigen Grösse mit dramatischer Schärfe hervor.

Reichhaltige und eingehende statistische Daten über die europäischen Staaten zu jener Zeit sind in übersichtlicher Weise geboten, namentlich über die Kreis- und dynastische Eintheilung Deutschlands. Hieran reihen sich werthvolle, militär-geographische Notizen über die Kriegsschauplätze in Deutschland, den Nieder-

landen, Ober-Italien und Ungarn, nebst Daten über den damaligen Standpunct der Kartographie.

Die reichliche Ausstattung des Bandes mit höchst sorgfältig ausgeführten Karten - Beilagen in Farbendruck versinnlicht die höchst complicirten Grenz-Verhältnisse jener Zeit, ebenso wie ein Musterblatt einer zeitgenössischen Karte Niederösterreichs die Leistungen in dieser Richtung vor Augen führt.

An die bisher erwähnten Capitel, welche ein klares Bild der allgemeinen Zeitverhältnisse entrollen, reiht sich die Schilderung der eigentlichen militärischen Sachlage, zunächst der Armee des Kaisers, welche letztere mit den zugehörigen 24 im Anhange enthaltenen authentischen Belegstücken nahezu die Hälfte des I. Bandes füllt. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob dieser Abschnitt nicht am Schlusse der Bearbeitung der in Rede stehenden Periode auf Grund des hiebei gesammelten Materiales in noch vollständigerer und sicherer Weise hätte ausgeführt werden können; jedenfalls aber ist dem Leser mit Vorausstellung desselben ein höchst schätzenswerthes, ja nahezu unentbehrliches Hilfsmittel zum Verständnisse der Ereignisse geboten, wie es unseres Wissens keine andere Darstellung einer älteren kriegshistorischen Periode in diesem Umfange gewährt. Mancherlei Ergänzungen, vielleicht auch Richtigstellungen werden, wie es kaum anders denkbar ist, nothwendig und wohl in dem analogen Bande der nächstfolgenden Serie geliefert werden; jedenfalls aber hat sich unser Kriegs-Archiv durch die gewiss höchst mühevollte Zusammenstellung dieses Abschnittes ein hohes Verdienst um die Organisations-Geschichte unseres Heeres, um die Geschichte des Kriegswesens überhaupt erworben. Die Wichtigkeit jener Periode für die Entwicklung des kaiserlichen Heerwesens ist gleich in den ersten Sätzen (S. 181) der allgemeinen Charakteristik hervorgehoben:

„Der Zeitabschnitt gegen Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts bildet eine der bedeutungsvollsten Entwicklungs-Epochen, nicht nur in der Geschichte unseres Vaterlandes überhaupt, sondern namentlich in jener seines Heeres. Es ist, in Beziehung auf die Organisation, die Zeit des Ueberganges von der Verwendung fallweise, nach dem augenblicklichen Bedürfnisse geschaffener Streitkräfte und Kriegsmittel zur Bildung eines ständigen, nach festen und einheitlichen Grundsätzen eingerichteten Heerwesens; in Beziehung auf die Kriegführung, die Zeit des Ueberganges vom wilden Wagen des 30jährigen zum strengen, ja theilweise ängstlichen Methodik des 7jährigen Krieges; bezüglich der Stellung des Kriegsmannes im bürgerlichen und Staatsleben die Zeit des Ueberganges vom freien zünftigen Kriegs-Handwerker zum regelrechten Soldaten des stehenden Heeres.“

Mit markigen Zügen ist der im Heere des Kaisers herrschende Geist, die Stellung des Soldaten zum Staatswesen und zum Volke gezeichnet (S. 184):

„Meist strahlte die Sonne des Kriegsglückes, des Ruhmes auf die ausgehungerten, abgerissenen, dem Scheine nach aller Bedingungen zum Siege entbehrenden Krieger des kaiserlichen Heeres. Spärlich flossen Dank und Anerkennung vom grünen Tische der Kriegskanzlei auf die blutgetränkten Schlachtfelder. Eine engherzige Gebahrung kargte noch, bei den ohnehin geringen Gebühren, an des Soldaten Brod, an den Linnen zum Verbande seiner Wunden, an der Arznei für seinen siechen Körper. Der mächtige und stolze Grundherr, der gemächliche, verknöcherte Beamte, der privilegiensüchtige Bürger, sie alle sahen mit Geringschätzung auf den Soldaten, den der Bauer hasste und fürchtete.“

„Der Soldat aber blickte auf zu dem stolzen Banner mit dem kaiserlichen Aar, zu dem er geschworen, er blickte auf zu Eugen, dem geliebten Feldherrn, der seine Leiden, seine Mühen, seine Gefahren als Waffenbruder treulich theilte. er gedachte seines Kaisers, dessen Herz warm für ihn schlug, und er vergass seine Noth.“

„Nicht Liebe zum Vaterlande, denn die wenigsten Soldaten jener Zeit besaßen ein Heim, nicht persönliche Ruhmsucht und materieller Eigennutz, denn beides fand kaum seine Befriedigung, nicht Hoffnung auf Versorgung, denn viele blieben als Krüppel dem Elende preisgegeben, knüpfte das Band, welches alle Glieder des Heeres umschlang: Die Treue allein kittete sie fest aneinander!“

Keine ängstliche Beschönigungssucht verwässert uns das klar hervortretende Bild des Kriegsruhmes, des Kriegsmannes jener Zeit. Wir sehen eine lebendige

Armee, lebendige Soldaten mit ihren Fehlern und Tugenden uns menschlich nähergerückt und gerade darum auch uns um so lieber als unsere Vorfahren und in vieler Beziehung auch mustergiltige Vorbilder der Kaiser- und Fahnentreue.

An die allgemeine Charakteristik reiht sich die Aufzählung der militärischen Behörden mit ihren noch vielfach ungenau begrenzten, von anderen Staatsämtern besorgten Wirkungssphären, dann die Schilderung der Organisation, Bewaffnung, Bekleidung der Truppen und Heeres-Anstalten. Die folgenden Capitel sind der Aufbringung und Ergänzung der Truppen, der Verwaltung, dem Sanitäts- und Versorgungswesen, den Dienstes-Vorschriften gewidmet; das letzte derselben schliesst bei Besprechung des Bildungsgrades und der geselligen Verhältnisse im Heere, nach Anführung der vielfachen dem Soldaten jener Zeit anhaftenden Fehler, mit dem Satze (S. 371):

„Das Bild des kaiserlichen Heeres, wie es uns die zeitgenössischen Quellen entrollen, weist sonach manche tiefe Schatten auf, welche wohl allen Heeren in ähnlichem Maasse anhafteten; hell leuchtend hoben sich aber von diesem dunklen Hintergrunde herrliche Soldatentugenden ab; echt kriegerischer Geist, hingebende Fahnentreue trotz harter Beschwerden, bitterer Noth und drohender Gefahren, Opfersinn und Heldenmuth, besiegelt mit dem Blute vieler Tausender auf den Feldern des Kampfes, des Sieges, der Ehre.“

Mit vielem Fleiss und Verständnisse ist das interessante Capitel: Tactische Gliederung, Ausbildung und Kampfweise der Truppen, sowie der Felddienst behandelt.

Den Schluss des Abschnittes bildet die Darstellung der Organisation der Landes-Aufgebote in den kaiserlichen Erblanden und in Ungarn, der Militärgrenze und der Bürgerwehren.

Nach der Armee des Kaisers ist die Kriegsmacht des römisch-deutschen Reiches, sowohl im Ganzen, wie sie in den von den einzelnen Ständen und Kreisen zu stellenden Contingenten sich darstellt, als insbesondere die Heeresmacht der wichtigeren deutschen Fürsten behandelt. Hieran reiht sich eine kurze Uebersicht der Streitkräfte der vereinigten Niederlande, des britischen Reiches, Savoyens und Spaniens; das Heerwesen Frankreichs ist eingehend dargestellt und trefflich charakterisirt.

Im Gegensatze zu den vielfach unfertigen, ja theilweise, namentlich betreffs der materiellen Bedürfnisse, wahrhaft armseligen Zuständen im kaiserlichen Heere tritt uns hier das Bild einer Armee entgegen, die sich in Bezug auf einheitliche geordnete Leitung, auf Sicherstellung aller materiellen Machtmittel und auf Streiterzahl weitaus überlegen erweist. Der Ausgang eines Zusammenstosses zwischen diesen verschiedenartigen Streitkräften konnte, oberflächlich betrachtet, kaum zweifelhaft sein. Aber an moralischem Werthe war das kaiserliche Heer dem französischen ebenbürtig, ja in vieler Beziehung überlegen, und Prinz Eugen führte es mit Gottes Hilfe von Sieg zu Sieg gegen den übermächtigen und übermüthigen Feind für des Kaisers gutes Recht.

Das Gegenbild zu der in ihrer Entwicklung allen anderen vorausgeeilten französischen Armee bildet die in ihrer rohen massenhaften Kraftentfaltung noch immer furchtbare Streitmacht der Osmanen.

Schön ausgeführte Tafeln versinnlichen die Bewaffnung und Ausrüstung des kaiserlichen, des französischen und türkischen Heeres, sowie die Adjustirung, das Exercitium und die Lagerordnung der kaiserlichen Truppen. Auf die Schilderung der einzelnen Heere folgt eine Abhandlung über die Kriegführung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts; hier ist treffend der tiefgehende Unterschied zwischen den Ideen gezeichnet, welche zu jener Zeit die Strategie und Tactik auf den abendländischen Kriegsschauplätzen und in den Türkenkämpfen beherrschten.

„Während somit“, so lesen wir am Schlusse dieses Capitels (S. 597), „die Kriegführung im Westen zu einer Methode entartet war, welche jede Entscheidung verhinderte, verfolgte sie im Osten naturgemässe Bahnen. Das kaiserliche Heer hatte daher nur den Vernichtungsgedanken, welcher den Kampf gegen die Türken erfüllte, in die Kriege des Westens zu übertragen, um die Ueberlegenheit seiner Waffen auch auf diesen Schauplatz auszudehnen. Diese Erkenntniss zu schöpfen und in's Werk zu setzen, war dem Prinzen Eugen von Savoyen vorbehalten.“

Hieran reiht sich ein mit ebensoviel Fleiss als Sachkenntniss und Verständniss bearbeiteter Abschnitt, welcher die damaligen Principien der Staatenbefestigung, den Standpunct der permanenten und Feld-Fortification sowie des Festungskrieges entwickelt.

Drei Tafeln mit sehr interessanten Festungsplänen, Ansichten und Darstellungen von Festungs-Angriffen sind zur Erläuterung dieses Abschnittes dem Bande beigegeben.

Den Schluss des I. Bandes im Text bilden reichhaltige Notizen über das Münzwesen in den europäischen Staaten zu jener Zeit und über die Preisverhältnisse des Verpflegs- und Kriegs-Materiales.

Diese gedrängte Uebersicht des so reichhaltig gebotenen Stoffes zeigt, mit welcher Umsicht — alle Einfluss übenden Factoren berücksichtigend — das Werk angelegt ist, und dass dasselbe nicht bloß für den Militär, sondern auch für den Historiker, namentlich für den Culturhistoriker, der sich mit jener interessanten Zeit-Periode befassen will, von dem höchsten Werthe, ja in Hinkunft geradezu unentbehrlich sein muss.

Nebst dem I. liegt uns der III. Band des Werkes vor, den Feldzug 1701 behandelnd, verfasst vom Hauptmann Leander Heinrich Wetzer des Generalstabes.

Die politische Einleitung zeichnet mit kräftigen Zügen die Lage Europa's, wie sie namentlich durch die maasslos ehrgeizigen Bestrebungen Ludwig XIV. in jenem Zeitpuncte geschaffen war, als die weltbewegende Frage der spanischen Erbfolge zur brennenden wurde.

„Den alten Traditionen des legitimen Rechtes stellte sich unverhüllt die „Politik des rücksichtslosen Interesses entgegen, und der Erfolg schuf ihr Anhang „und Geltung.“

„Das öffentliche Rechtsgefühl hatte allezeit wenigstens die Bewahrung „rechtlichen Scheines gefordert, aber die neue Richtung begann sich auch über „diese äussere Form hinwegzusetzen, und die Eroberungssucht und eigennütziges „Gewaltthat schmückte sich mit dem Namen glänzender Staatsweisheit und fort- „geschrittener politischer Lehre. Die beiden ewig unversöhnlichen Principien des „Rechtes und der Gewalt fanden ihre hervorragenden Vertreter in den Kaisern „aus dem Hause Habsburg und in den französischen Bourbons, unter diesen vor „Allen in Ludwig XIV. Alle anderen Mächte standen unsicher zwischen diesen „Gegensätzen, sie stellten sich mit Freude auf die Seite des Rechtes, wenn ihr „Interesse dies gerade forderte, und sie gehorchten dem Interesse, wenn das Recht „nicht auch ihrem Vortheile dienen wollte.“

„Es trägt darum die ganze Epoche der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die „Signatur des Kampfes zwischen den Habsburgern und den Bourbons, wenn auch „oft andere Mächte diplomatisch thätiger und wirksamer als der Kaiser geworden, „wie England, oder militärisch gefahrdrohender und furchtbarer als Frankreich, „wie das osmanische Reich.“

„Die Mittel, welche Ludwig XIV. anzuwenden wusste für seine Weltherr- „schaftspläne, hatten verlockende Züge, denn diese Mittel boten jenen raschen, „plötzlichen Erfolg, dem die Zeit zu huldigen pflegt, und die aus ihr entspringende „politische Phrase. Den Erfolgen gegenüber mussten die Rechtsideen in ihrer „Unveränderlichkeit veraltet, versteinert, längst überholt erscheinen durch die „frisch pulsirenden Ideen der Zeit, die sich triumphirend erhoben über jene alten „Grundsätze. Ueberwunden wähnte man, was festgewurzelt stand für immer. Man „vergass über den rasch entstehenden und rasch verwelkenden haltlosen An- „schauungen des Tages des alten Rechtes unbesiegbare, ehrfurchtgebietende Un- „wandelbarkeit.“

Mit diesen Sätzen (III. Bd., S. 3 u. 4) scheint uns der richtige, von allen nebensächlichen Umständen absehende Standpunct gewonnen für die Beurtheilung jener denkwürdigen Epoche, für die Beurtheilung gewaltiger historischer Ereignisse überhaupt, denn immer und immer wieder bieten diese in geänderter Gestalt dasselbe Bild des wilden, vorübergehend auch erfolgreichen und von der blöden Menge jubelnd beklatschten Anstürmens der Gewalt gegen die ewigen Ideen des Rechtes; und immer und immer wieder beweist es der Lauf der Geschichte, dass Macht zwar für den Augenblick, nicht aber auf die Dauer vor Recht gehen könne. Wohl uns, dass unser Kaiserhaus stets auf Seite des Rechtes gestanden. Frank-

reich und das Haus der Bourbonen haben den Machtschwandel Ludwig XIV. schwer genug gebüsst.

Die verschiedenartigen Ansprüche auf die spanische Thronfolge, die dem Bekanntwerden des Testamentes Carl II. vorangegangenen Bestrebungen der Höfe sind in bündiger und übersichtlicher Weise klargelegt. Eingehend und gestützt auf das reiche Acten-Material unseres Staats-Archivs ist die Gruppierung der Allianzen für den bevorstehenden grossen Waffengang entwickelt; das Resumé, welches sich aus der gegenseitigen Abwägung der Streitkräfte ergibt, ist ein für Ludwig XIV. günstiges.

Es war eine schwere Entscheidung, vor welcher der Kaiser stand, und man kann wohl behaupten, dass ein Herrscher von solchem Charakter, wie die Mehrzahl der Geschichtswerke ihn Leopold I. zuschreibt, den Entschluss zum Kriege gescheut oder doch lange geschwankt und gezögert hätte, ängstlich ausblickend nach dem Zustandekommen der Allianzen. Nicht so der wirkliche historische Kaiser Leopold I., wie er uns in der interessanten Schilderung der am Wiener Hofe stattgehabten Vorberathungen für den Krieg entgegentritt. Ruhig der Gefahr in's Auge blickend, trifft er im Bewusstsein seines Rechtes, seiner Herrscherpflicht, in unerschütterlichem Gottvertrauen die bedeutungsvolle Wahl zwischen Krieg und Frieden, lange bevor das Bündniss zu Stande gekommen war, welches Ludwig XIV. knapp ebenbürtige Kräfte entgegenzustellen vermochte.

Während die Diplomaten noch um die Gewinnung von Allianzen sich bemühten, machte sich schon auf den blutgetränkten Schlachtfeldern Italiens jener Factor geltend, der die Waage der kriegerischen Entscheidung zu Gunsten des Kaisers sollte sinken machen, das Feldherrngenie Prinz Eugen's. An dem hochherzigen Prinzen hatte der Kaiser eine feste Stütze gehabt in seinem Entschlusse zum Kriege und in ihm fand er den Mann, der diesen Entschluss rechtfertigen sollte durch glänzende Erfolge. Glückliche Umstände machten es möglich, dass dem Prinzen das Commando der für den italienischen Kriegsschauplatz bestimmten Armee übertragen werden konnte; maasslos aber waren die in dem Capitel Rüstungen geschilderten Schwierigkeiten, welche sich ergaben, ehe dem Feldherrn ein schlagfähiges Heer von circa 32.000 Mann zur Verfügung gestellt werden konnte, welches dann im Verlaufe des Feldzuges allmählig bis auf 46.800 Mann verstärkt wurde. (S. 85.) Anders die Rüstungen Frankreichs: Der König gebot und die reichen Hilfsmittel seines weiten Landes wurden zu den höchsten Leistungen angespannt; noch mehr! meineidige deutsche Fürsten, die Curfürsten von Cöln und Bayern waren eifrig thätig im Dienste Frankreichs. Der letztere spielte den Franzosen die spanischen Niederlande, trotz der holländischen Besatzungen in den Barrière-Festungen, ohne Schwertstreich in die Hände, und gleiches plante der Cölner in seinen Landen.

Die Ereignisse in den Niederlanden und in Deutschland, welche im Laufe des Jahres 1701 zwar noch zu keinem grösseren Zusammenstosse führten, aber die ausserordentliche Tragweite der in Italien gefallenen Entscheidungen für den ganzen weiteren Verlauf des Krieges ermessen lassen, sind der Schilderung des Feldzuges in Italien ganz richtig vorangestellt; man weiss im Vorhinein, dass hier das Zustandekommen eines kräftigen europäischen Bundes gegen Frankreichs Hegemonie-Bestrebungen auf dem Spiele steht.

Zuerst ist der Einmarsch der Franzosen in Italien, auch in neutrales venetianisches Gebiet, geschildert und die Aufstellung, welche die französische Armee genommen hatte, um ein Debouchiren der Kaiserlichen zu hindern, jene Stellung, über welche Catinat am 26. Mai seinem Könige berichten konnten „Wir haben das Vertrauen, Sire, dass es nahezu unmöglich ist, uns daraus zu werfen.“ (S. 142.) Er hatte ohne den Prinzen Eugen gerechnet. Es folgt die Concentrirung des kaiserlichen Heeres, der Uebergang über die tridentinische Alpen. Genau sind die Wege beschrieben, welche die Truppen bei jenem berühmten Seitenstücke zu Hannibal's Alpen-Uebergang und zu Napoleon's Ueberschreitung des St. Bernhard eingeschlagen. Mühsame, langwierige Arbeiten mussten zur Gangbarmachung der Wege ausgeführt werden, bange Tage flossen dahin, während deren eine dem Feind zukommende Nachricht das ganze Unternehmen vereiteln konnte, aber es fand sich unter der ganzen wackeren Tiroler Bevölkerung, die zu dem Werke mithalf, kein Verräther.

Dem kühnen Alpen-Uebergange folgte jener über die Etsch und den Canal Bianco, das siegreiche Treffen von Carpi.

In dem Berichte vom 11. Juli gesteht es Catinat zu, dass Prinz Eugen ihm die Initiative entzogen. „Wir sind gezwungen, Sire, die Schritte abzuwarten, welche die Feinde machen wollen.“ (S. 198.) Nun, diese Schritte trieben die französische Armee bald bis an und hinter den Oglio.

Am 10. August schrieb Ludwig XIV. an Catinat die bitteren Worte: „Ich hatte Sie nach Italien gesendet, um einen jungen unternehmenden Prinzen zu bekämpfen; er hat sich gegen alle Regeln der Kriegskunst benommen, Sie wollen denselben folgen, und Sie lassen ihn machen, was er will.“ (S. 239.)

Marschall Villeroy, ein besonderer Günstling des Königs, sollte nun sein Glück versuchen, gegen den „jungen unternehmenden Prinzen“; er überschritt den Oglio und erlitt am 1. September die Niederlage von Chiari. Die grossen Operationen hörten damit auf. Prinz Eugen war mit seinen in jeder Beziehung geringfügigen Macht- und Hilfsmitteln, dem überlegenen Feinde gegenüber, am Culminationspunkte des Sieges angelangt; aber auch im kleinen Kriege liessen die kaiserlichen Truppen, namentlich die in ihren Leistungen wahrhaft bewunderungswürdige Cavalerie, die Franzosen und deren Verbündete die volle Wucht ihrer überwiegenden Tüchtigkeit fühlen: Bis nach Mailand hin verbreitete sich der Schrecken von Eugen's braven Reitern. Die Verwendung der Cavalerie im Nachrichten- und Sicherheitsdienste, zu Streif-Commanden u. dgl., kann hier an mustergiltigen Beispielen studirt werden.

Die beiden Gegner wetteiferten, wer länger in den Spätherbst hinein in den bezogenen Lagern aushalten könne; auch hierin blieb Prinz Eugen Sieger. In der Nacht zum 13. November trat die französische Armee, durch Verpflegsnoth gezwungen, den Rückmarsch nach dem linken Oglio-Ufer an; hierauf verliess auch Prinz Eugen seine Aufstellung bei Chiari und unterbrach, sich der unteren Oglio-Uebergänge bemächtigend, die Verbindung der französischen Armee mit Mantua. Bis in den December hinein hielt er, über die damaligen Kriegsgewohnheiten sich hinwegsetzend, das Feld und erzeugte durch fortwährende, meist glücklich ausgeführte Unternehmungen beim Feinde ein Gefühl steter banger Unsicherheit.

„Auch Villeroy, wie einst Catinat, war bereits abhängig vom Prinzen Eugen geworden. Stets lag es wie unbestimmte Furcht auf allen Entschlüssen der französischen Generale, ohne grosse Actionen, ohne zermalmende Schläge, die der Prinz, der numerischen Schwäche seines Heeres wegen, gar nicht führen konnte, war es seine Anwesenheit allein, die wie lähmend auf seine Gegner wirkte.“ (S. 313.)

Endlich in der zweiten Hälfte des December gönnte Prinz Eugen seinen braven Truppen die wohlverdiente Ruhe in den Winterquartieren auf beiden Ufern des Po, deren Anordnung Mantua völlig einschloss; auch die Franzosen bezogen nun die Winterquartiere.

Die Schilderung der oben skizzirten Ereignisse ist eingehend und unparteiisch klar und übersichtlich; mit scharfsichtiger Kritik sind die in dem vielgestaltigen Quellenmateriale vorkommenden Differenzen aufgeklärt. — Das Buch bietet eben so erhebende Momente für das patriotische Gefühl, als überreichen Stoff zur Belehrung und zur Nachahmung für jene, welche auch aus Epochen, die uns betreffs der Entwicklungsstufe der Kriegswissenschaften ferne zu liegen scheinen, die ewig gleichen und über den Wechsel der Zeiten erhabenen Lehren der Kriegskunst abzuleiten verstehen.

Den Beweis hiefür liefern die trefflichen Schlussbetrachtungen zu den Operationen von 1701.

Der Anhang bringt eine grosse Zahl interessanter Original-Actenstücke; an diese reiht sich ein Verzeichniss der benützten Quellen und ein das Studium des Feldzuges wesentlich erleichterndes Orts-Register mit genauer Bezeichnung der Lage minder bekannter Ortschaften.

Den Schluss bildet die militärische Correspondenz des Prinzen Eugen aus dem Jahre 1701, mit besonderer Paginirung, in 28 Nummern Original-Schreiben des Prinzen enthaltend.

Histoire de Gustave Adolphe, roi de Suède, par E. De Parieu, membre de l'Institut. Paris 1875. Mit Karten-Skizzen. 12 u. 357 S. u. 2 Bl. in 8. 2 fl. 10 kr.

Gibt mit Verwerthung der bezüglichlichen Literatur, insbesondere des vortrefflichen Werkes von Cronholm (Geschichte Schwedens unter Gustav II. Adolph in 10 Bdn.), dann mit Benützung einschlägiger Documente in französischen Archiven eine gedrängte historische Schilderung, welche sich durch unbefangenes Urtheil, sichtliches Streben nach Wahrheit und anziehenden Vortrag ganz vortheilhaft auszeichnet. Gustav II. Adolph (1594—1632), der grösste der Könige Schwedens, gehört in die erste Reihe der berühmtesten Herrscher und Feldherren der Weltgeschichte. Seine Regierung (1609—1632), die Glanz-Periode in der Geschichte Schwedens, ist eine ununterbrochene Kette von Erfolgen. Der Werth des Buches wird noch erhöht durch ansprechende Beiträge, z. B. Skizzen über Wallenstein, Tilly und Pappenheim, Charakteristik des Kanzlers Oxenstierna, Verwaltung Schwedens, Kriegswesen und Politik Gustav II. Adolph etc., und durch einen Anhang, bestehend aus einer Reihe von gut gewählten historischen Documenten, theils politischen, theils militärischen Inhaltes. — A. —

***Studien über Truppen-Führung**, von J. v. Verdy du Vernois, Oberst etc. Die Cavalerie-Division im Armee-Verbande. 3. (Schluss-) Heft. Berlin 1875. Mittler. 1 fl. 68 kr.

Von anderer Seite wurden in diesen Blättern die früheren Hefte dieser Studien besprochen, und es ist wohl überflüssig des Nähern abermals die Schärfe des Urtheiles, die Klarheit der Darstellung hervorzuheben. Mit reicher Phantasie, welche so weit geht in Bezug auf die — doch auch erfundene — Süd-Armee auf die später erscheinende Kriegsgeschichte zu verweisen, führt Verdy die unweit Soultz befindliche Cavalerie-Division wieder gegen Weissenburg zurück und lässt sie endlich mit der Gesamtkraft ein grosses Cavalerie-Gefecht durchführen.

Bemerkenswerth bleibt vorerst, dass die 24 Escadronen starke Division nicht die ganze doch nur 3 Meilen breite Strecke vom Rhein bis an's Gebirge in Beobachtung hält, sondern die Rheinthalstrasse ganz offen lässt. Es wäre möglich — wir haben ja mit einem erfundenen Beispiel zu thun — recht interessante Begebenheiten abzuleiten, wenn der Gegner, statt seine gesammte Cavalerie in nicht gerade sehr zweckmässiger Weise auf einer Strasse durch den Hagenauer Forst zu bringen, wenigstens eine Brigade nach Seltz gesendet hätte.

Verdy gelangt nun in seinen Betrachtungen zum Resumé: „Dass auch die Cavalerie-Division beim Rückzug vor dem überlegenen Feind concentrirt werden muss, und dass sie nicht immer in der Lage ist mit ihren Massen in unmittelbarer Berührung zu bleiben“. Der Satz ist wahr. Man behält insbesondere beim Rückzug seine Kräfte gern beisammen, braucht nicht und darf auch nicht mit den Massen in Berührung mit dem Feinde verbleiben — man würde die eigene Truppe damit bald zu Grunde richten; aber der Raum, welcher zu beobachten als nothwendig erkannt ist, muss doch beobachtet werden.

Die grosse Frage, um die es sich beim Aufklärungsdienst in Zukunft handeln wird, bleibt: Wie wird die Beobachtung und Verschleierung zu verbinden sein mit der Abwehr der feindlichen Beobachtung, mit dem Durchreissen des feindlichen Schleiers. — Der letztere Theil der Aufgabe erfordert Kraft, weil die Cavalerie nur durch Entfaltung einer starken Macht den feindlichen Schirm durchbrechen kann, und ebenso bereit sein muss dem feindlichen Durchbruch mit Macht zu begegnen. — Auch die unbedingt gebotenen häufigen Ablösungen der vordern Abtheilungen nehmen viel Kraft in Anspruch und deshalb kann eine Cavalerie-Division breite Räume wohl beobachten, aber nicht behaupten. — Dabei möge ganz auf den Schluss des Hefes hingewiesen sein, wo Verdy darlegt, auf welcher bedeutende Verluste man gefasst sein müsse, wenn die beiderseitigen Gegner ihre Cavalerien von Anfang an in Verwendung setzen, — wie aber ohne jede Rücksicht auf die Verluste die Aufgaben gelöst werden müssen, welche die Armee-Führung ihrer Reiterei stellt, — und wie man im Gegentheile sagen müsste, die Cavalerie sei gar nicht verwerthet worden.

Gehen wir nun zu dem Gefecht der Cavalerie-Division über. Diese Frage beschäftigt seit mehr als zwei Jahren mehr oder weniger nicht nur die Cavalerie aller Armeen, sondern ist auch ein beliebtes Thema in der Militär-Literatur geworden.

Verdy hat schon im 2. Hefte sehr werthvolle und gediegene Grundsätze für das Cavalerie-Gefecht aufgestellt, und dieselben im 3. Hefte vervollständigt. Er ist, wie bekannt, ein Tactiker von unbestrittener Autorität, aber — so glauben wir — er ist kein Cavalerie-Officier. Wir schicken dies voraus, weil wir finden, dass es sehr interessant ist, zu sehen, welche Forderungen ein Tactiker, unbeeinflusst von dem ausführenden Fachmann, aufstellt. Wir möchten diesem seine wohl berechnete Stimme nicht entziehen; aber gestehen wir immerhin, dass die hergebrachten Ideen der „Fachmänner“ manche von anderer Seite gestellte wohl berechnete Forderung scheitern machen. Es braucht andererseits wohl kaum angeführt zu werden, dass ein Tactiker, welcher den Eigenthümlichkeiten der Waffe nicht Rechnung tragen und unausführbare Forderungen aufstellen würde, eben kein Tactiker wäre.

Die Regeln, welche Verdy entwickelt hat, entsprechen vollkommen den tactischen Grund-Principien. An alle Fachmänner aber möchten wir die Aufforderung richten, diese von Verdy entwickelten Grundsätze eingehend zu prüfen und nicht leichthin zu sagen: „Das geht nicht.“

Die Frage, um welche es sich dabei vor allem Anderen handeln dürfte, ist folgende. Verdy sagt: „Nur das flankirende Verfahren ermöglicht allein entscheidende Reitergefechte.“

Soweit es sich um das Eintreten der in den rückwärtigen Staffeln verwendeten Abtheilungen handelt, ist es wohl nicht zweifelhaft, dass immer zu trachten ist, dieselben in concentrischer Richtung in's Gefecht zu bringen. Etwas Anderes aber liegt in dem Verlangen, mit dem ganzen ersten Treffen — somit mit der ganzen Cavalerie-Division — während des Anrückens an den Feind Evolutionen auszuführen, um die Flanke des Gegners zu gewinnen.

Unsere Erfahrungen und Ansichten sind bisher dahin gegangen, dass ein solches Evolutioniren mit so grossen Körpern in unmittelbarer Nähe des Feindes und während des Anrückens gegen denselben nicht zweckmässig ist. Solche Evolutionen fordern zu ihrer richtigen und genauen Ausführung die vollste Aufmerksamkeit der Truppe und ihrer Commandanten in einem Augenblicke, wo der Feind dieselbe eigentlich ganz auf sich zieht. Jeder Fehler aber, der nicht nur in der Anlage, sondern auch nur im Detail der Durchführung bei der Evolution begangen wird, führt — insbesondere auf dem Schlachtfelde leichter als auf dem Uebungsplatze — zu Unordnungen oder Schwankungen, welche den Vortheil, den man durch die Evolution zu erreichen hofft, zunichte machen können. So denken wir. Nun hat auch ein ausgezeichnete Reiterführer, der verstorbene General v. Schmidt, bei der preussischen Cavalerie ein Hauptgewicht auf das Evolutioniren gelegt. Wir werden daher dem gegenüber eine sorgfältige Prüfung unserer bisher feststehenden Anschauungen vorzunehmen haben.

Verdy wählte bei seinem Beispiel die im preussischen Reglement festgesetzte Form, weil es sich nicht darum handelt, neue Formen zu erfinden, sondern es von wesentlich grösserem Interesse ist, zu sehen, wie die maassgebenden Formen und Directiven sich den Ansprüchen der Wirklichkeit gegenüber verhalten. Es ist ein sehr richtiger Vorgang, nicht aufzusuchen was schlecht ist in einer Vorschrift, sondern mit den gegebenen Factoren rechnend, zu trachten, darzulegen, wie man trotz allfallsiger Mängel das Beste erreichen kann. Die Verbesserung der Vorschrift fällt doch nur Wenigen zu, die Ausführung aber Vielen, und diese müssen wissen, wie sie mit der Vorschrift zurecht kommen.

Die Darstellung von dem Eingreifen der verschiedenen Treffen, insbesondere die Verwendung der Reserve, ist vortrefflich gedacht und geschildert. Und so hat denn Verdy gezeigt, was man auch mit — nicht ganz tadellosen — reglementaren Bestimmungen erreichen kann. Dass er sich in seinem 2. Hefte, wo er auf keine bindende Bestimmung Rücksicht nahm, viel freier fühlt als hier im 3., soll nicht unerwähnt bleiben.

Ganz besonders wäre der Rolle zu erwähnen, welche Verdy der Artillerie zuweist. Nur durch die Artillerie-Verwendung allein lässt sich erklären und recht-

fertigen, dass der südliche Gegner durch den nördlichen geschlagen wird. Die von Verdy gebrachte Situation der beiderseitigen Artillerien ist so einfach und natürlich, dass sie sich in jedem Cavalerie-Gefecht wiederholen kann, aber geradezu von entscheidendem Einfluss. Die Folgerung davon ist einfach, dass diejenige Cavalerie, welche mit ihrer Artillerie gemeinsam in den Kampf tritt, jedesmal eine selbst überlegene Cavalerie werfen wird, welche ohne Artillerie erscheint.

Es ist freilich viel schwerer, zwei Waffengattungen, die so manchen Gegensatz aufweisen, zu gemeinsamer Thätigkeit zu bringen, als eine jede für sich allein.

Und darum wäre es sehr zu bedauern, wenn die Ansicht, dass die Artillerie beim Cavalerie-Gefecht nicht entscheidend mitwirken könne, Raum gewinnen würde. Weder die Artillerie darf erklären, dass sie die Cavalerie nicht in's Gefecht zu begleiten vermag, noch die Cavalerie, dass sie auf die Artillerie nicht warten könne. Beides ist falsch. Es muss der Einklang in das Auftreten dieser beiden Waffen gebracht werden; diese Forderung muss der General erfüllen.

— Br. W. —

***Die theoretisch - tactischen Winterarbeiten** der Truppen - Officiere. Von Oberstlieutenant Hotze. Mit 2 Plänen und 3 Uebersichtstafeln. 2. Auflage. Wien 1876. Seidel. 1 fl. 50 kr.

Es ist ein längst und allgemein gefühlter Uebelstand, gegen welchen die vorliegende Broschüre sich wendet, und ein von mancher sachkundigen Seite angedeutetes Mittel, welches dagegen empfohlen wird. Weit entfernt, das Verdienst des Herrn Verfassers damit schmälern zu wollen, ziehen wir daraus nur den Schluss, dass seine Arbeit einem Bedürfnisse entspricht und berechtigten Wünschen und Ideen den treffenden Ausdruck verleiht.

Die Stellung des Herrn Verfassers musste ihm wohl Gelegenheit bieten, die Zweckwidrigkeit der bisherigen, längst verurtheilten Methode der sogenannten Winter-Themata gründlich zu würdigen; sie liess ihm aber auch den, dem Truppen-Commandanten nur in engeren Grenzen zugestandenen Spielraum, neue Bahnen zu brechen, bessere Methoden zu erproben und durch die Erfahrung auszubilden.

Das sehr befriedigende Resultat dieses Wirkens und Strebens ausser den Geleisen des Schlendrians liegt nun vor. Gegen die treffende, gründlich motivirte Verurtheilung der bisherigen Methode dürfte wohl kaum der konservativste Gegner jeder, geistige Regsamkeit oben und unten fordernden Neuerung etwas einwenden können; wir können uns derselben auf Grund alter und neuer Erfahrungen nur unbedingt anschliessen.

Wie diese Ausarbeitungen zu stellen, zu lösen und zu benützen wären, um ihren wichtigen, bisher gänzlich verfehlten Zweck ungleich sicherer und vollkommener zu erreichen, wird verständlich entwickelt und begründet; eine Menge interessanter Beispiele endlich dient dazu, die Anwendung der vorgeschlagenen Methode unter allen Umständen und Bedingungen zu versinnlichen.

Dass sich diese Beispiele nicht allein auf idealem, sondern auch auf modern-kriegsgeschichtlichem Gebiete bewegen, trägt bei sie desto anziehender zu machen.

Jede derartige Aufgabe regt zu einem mehr als gewöhnlich eingehenden kriegsgeschichtlichen Studium an; die Ausarbeitung aber, und deren spätere Besprechung müssen sich von selbst zur gründlichen fruchtbringenden Kritik gestalten, zu einer solchen nämlich, welche sich in die Umstände des zu beurtheilenden Falles hinein versetzt, nicht um das Geschehene nach abstracten Lehrsätzen zu messen, sondern um zu suchen, wie denn diese Lehren unter concreten Einflüssen anwendbar wären.

Wohl macht es einen ungewohnten Eindruck, die genannten und der lebenden Generation angehörenden Acteurs von Ereignissen einer kaum verharschten Vergangenheit dem kritischen Secirmesser der Epigonen überantwortet zu sehen: aber ganz lässt sich dies nicht vermeiden, wenn überhaupt aus den Erfahrungen der Gegenwart Belehrung geschöpft werden soll, und dem Aufgabesteller und Leiter einer dadurch angeregten Besprechung wird es auch unter so heiklen Umständen obliegen, die Urtheile über das Geschehene und die Vergleiche zwischen diesem und dem theoretisch Richtigen in den Schranken der Objectivität und dem persönlichen Gebiete fern zu halten.

Dass die Broschüre Anklang gefunden hat, beweist ihre wiederholte Auflage; ihr Verdienst und ihr Nutzen werden erst dann in's rechte Licht treten, wenn sie bei einer dringend wünschenswerthen und endlich doch zu hoffenden Revision der Instruction für die Truppen-Schulen die wohlverdiente Würdigung und Verwerthung gefunden haben wird, was wir im allgemeinen Interesse aufrichtig wünschen.

— L. J. —

***Der Bataillons-Commandeur im Kriege und Frieden.** Von R. von Arnim, Major und Bataillons-Commandeur im hohenzollernschen Füsilier-Regimente Nr. 40. Cöln 1875. 2 u. 90 u. 1 S. in 8. Mit einem Plane. 1 fl. 20 kr.

Der Autor, in der Militär-Literatur bereits vortheilhaft bekannt durch die Schrift: „Aus dem Tagebuche eines Compagnie-Chefs“ (vortrefflicher Leitfaden zur Ausbildung einer Compagnie im Tiraillement und Felddienste), von welcher Schrift in kaum zwei Jahren drei starke Auflagen erschienen sind, befasst sich dermalen mit den Aufgaben eines Bataillons-Chefs, und zwar zunächst mit den Aufgaben im Kriege (Mobilmachung und Ausmarsch, Quartier-Cantonnement und Biwak, Verpflegung und Requisiten, Vorposten und Avantgarde, Gefecht und Schlacht), dann mit den Aufgaben im Frieden, und gibt dazu ein Beispiel des Exercirens im Terrain mit supponirtem Feinde. — Von der richtigen Ansicht ausgehend, dass die eigentliche Truppen-Führung vor Allem auf der mehr oder minder vollkommenen Beherrschung der ganzen Situation beruhe, also ein aus den jedesmaligen Verhältnissen hervorragender freier persönlicher Act sei, der theoretisch nur durch Analogie und genaue Betrachtung der am häufigsten sich wiederholenden Vorkommnisse bis auf einen gewissen Punct gelehrt oder gelernt werden kann, zeigt der Autor zuerst das richtige Verhältniss zwischen dem Bataillons-Chef, dessen Einfluss auf die Truppe niemals verloren gehen darf, und den Compagnie-Chefs, aus deren selbständiger Führung der möglichste Nutzen gezogen werden muss, — erörtert die Mittel, welche dem Bataillons-Chef zu Gebote stehen, um im Gefechte seine Truppen zu leiten und in der Hand zu behalten, ohne sie unnöthigen Verlusten durch Zusammenhalten tiefer Colonnen auszusetzen und ohne den Compagnie-Chefs bestimmte Vorschriften über die Details der Ausführung ihrer Aufgabe zu ertheilen; hebt dann die wenigen einfachen Formen heraus, welche der Krieg fordert, und welche die Truppe im Frieden auf das Genaueste gelernt haben muss, und weist zuletzt nach, wie der Bataillons-Chef im Frieden seine Aufgabe als Führer der Truppe erfüllen könne, ohne die Selbständigkeit der Compagnien in der Ausbildung zu beeinträchtigen.

— A. —

***Grund-Elemente der Theorie für den Soldaten,** bearbeitet von M. J., Premier-Lieutenant im 6. Infanterie-Regimente Kaiser Wilhelm, König von Preussen. Würzburg 1875. Staudinger. 46 S. kl. 8. 18 kr.

Ein kurzes, recht praktisches, in knappen verständlichen Schlagworten verfasstes Hilfsbuch für den theoretischen Unterricht der Mannschaft, speciell für die bayerische Armee bestimmt. Der Verfasser verfolgte zunächst den Zweck, dem Soldaten ein Buch zu bieten, welches sich leicht lesen und leicht begreifen lässt. Das Büchlein enthält nach dem Stammbaume des bayerischen Herrscherhauses die Armee-Eintheilung, die allgemeinen Obliegenheiten des Soldaten, Ehrenbezeugungen, Montur-System und Gebühren, Pensions-Gesetz, Garnisons-Dienst, Gewehr und Schiessen, Felddienst, Wehrgesetze, Strafgesetze, Anhang zum neuen Garnisons-Dienste, Wachen, Schildwachen, Patrullen. Wir gestehen, dass wir derartige knapp gefasste Instructions-Bücher auch in den Händen unserer Mannschaft sehr gern sehen würden, sie sind ganz allgemein gehalten und nicht mit Detail überladen; der des Lesens Kundige kann sich aber, wenn das Buch in seiner Sprache verfasst ist, für das in seinem kleinen Kreise ihm zu Wissen Nothwendige leicht

Raths daraus holen. Das gelesene Wort haftet bei dem Manne ohne Vorbildung besser als das gesprochene Wort. Es ist beim theoretischen Unterrichte sehr schwer, hier immer die richtige Grenze einzuhalten und nur zu häufig wird in den Fehler verfallen, dem Manne zu viel lehren zu wollen, wodurch das wirklich zu lehren Nothwendige in den Hintergrund tritt und weniger beachtet wird. Wie gesagt, ein Vademecum für unsere Mannschaft, aber in höchst conciser Form wäre eine lohnende Aufgabe für eine Feder, die dieses Bedürfniss richtig erkennt und ihm den rechten Ausdruck zu geben vermag, denn die vielen recht praktischen Instructions-Bücher für Unterofficiere, welche wir besitzen, erfüllen eben nicht mittelbar den Zweck, auch dem Soldaten ein Unterrichtsbehelf zu sein. — D. —

***Die Organisation der Wehrkräfte Oesterreich-Ungarns**, mit Skizzen über die Heeres-Organisationen Deutschlands, Russlands, Frankreichs und Italiens, von Gustav Edler v. Löw, k. k. Major, Lehrer der Heeres-Organisation am k. k. Central-Infanterie-Curse und am Vorbereitungs-Curse für Stabs-Officiers-Aspiranten der Artillerie. Teschen 1875. Prochaska. 8. p. 326 und X Tabellen-Beilagen. 2 fl. 40 kr.

Die Haupttheile dieses Werkes sind:

Die Heeres-Ergänzung, Militär-Hierarchie, Truppenkörper, Heeres-Anstalten, Heeresleitung, besondere Militär-Verwaltungszweige, Landesvertheidigung, Armee im Felde und die Kriegs-Marine Oesterreich-Ungarns. Die Skizzen über die Heeres-Organisation der genannten fremden Staaten umfassen das Wehr-System, die Gliederung der Wehrkräfte, Pferde-Aufbringung, die Truppen, Special-Stäbe, Heeresleitung und die Ordre de bataille. Der Anhang besteht aus Uebersichten des Friedens- und Kriegsstandes der k. k. Truppenkörper.

Der Autor hatte offenbar die Absicht, durch eine möglichst gedrängte Darstellung des Organismus der Wehrmacht Oesterreich-Ungarns den Vergleich derselben mit den skizzirten militärischen Einrichtungen der grösseren Staaten Europa's thunlichst zu erleichtern, — und scheint aus diesem Grunde auch nur dasjenige in sein Werk aufgenommen zu haben, was er für bestimmte Kreise unbedingt zu wissen nothwendig erachtete. In Berücksichtigung dieser Thatsachen kann das erwähnte Buch als ein brauchbarer Leitfaden für den Unterricht der gedachten Kreise auf dem Gebiete der Heeres-Organisation bezeichnet werden. — t. —

***Statuten für die Werder-Stiftung** beim 4. rheinischen Infanterie-Regimente Nr. 30. Berlin 1875. Mittler.

Durch das Veröffentlichung dieser Statuten gelangen wir zur Kenntniss einer Einrichtung, welche bestimmt ist:

a) Unterofficieren nach zwölfjähriger zufriedenstellender Dienstzeit, bei ihrem Ausscheiden aus dem Regimente, eine Prämie auszufolgen, um ihnen den Uebergang in die Civil-Stellung zu erleichtern;

b) Die Unterofficiere anzuregen, zu gleichem Zwecke eigene Ersparnisse anzusammeln; — (Jeder Truppenkörper hat eine Unterofficiers-Sparcasse) — und

c) durch die in Aussicht gestellte Prämie die Unterofficiere an das Regiment zu fesseln und somit die beiderseitigen Interessen mit einander zu verbinden.

Der Werder-Fond besteht dermal aus 6600 Mark und ist aus Spenden des Chefs des Regimentes, Sr. Excellenz dem Herrn General der Infanterie von Werder, dann aus einem Theile des Reserve-Musikfonds gebildet worden.

Vergrössert wird derselbe durch freiwillige Geschenke der Officiere des Regimentes, sowie aus Bekleidungs-Ersparnissen der Compagnien, nach einzuholender Genehmigung der Musterungs-Commission.

Erst wenn der Fond die Höhe von 50.000 Mark erreicht haben wird, kann auf eine Vergrösserung desselben verzichtet werden.

Die Betheilung an die ausscheidenden Unterofficiere erfolgt nach Maassgabe der beim Regimente zugebrachten Dienstzeit, ferners nach der Dauer der Be-

theiligung an der regelmässigen Einzahlung von Beträgen zum eigenen Ersparniss-Fond in der vom Regimente bestimmten Höhe.

Von der Betheiligung sind ausgeschlossen:

1. Schlecht conduisirte Unterofficiere, die auf den Civil-Versorgungsschein einen Anspruch sich nicht erwerben können, und

2. Unterofficiere, welche keine Beiträge oder Beiträge in einer geringeren als der vom Regimente bestimmten Höhe zum eigenen Ersparniss-Fonde geleistet haben, für die Zeit dieser Nicht- resp. zu geringen Betheiligung.

Indem wir diese für Unterofficiere so wohlwollende Stiftung skizzirt haben, können wir ihr nur auch das beste Gedeihen wünschen, und wollen uns der Hoffnung hingeben, dass auch in unserer Armee — wo für das Wohl alt gedienter Unterofficiere so viel geschieht, diese Zeilen zu einer ähnlichen Widmung vielleicht den Anstoss bieten dürften.

— 67 —

***Erstes Ergänzungsheft zum ökonomisch-administrativen Dienst-Betrieb** der k. k. österreichischen Heeres-Unterabtheilungen, von Emil Kohlhepp, k. k. Militär-Oberrechnungs-rath. Teschen 1876. Prochaska. 40 kr.

Diese Ergänzungshefte bringen successive an Stelle der durch neue Vorschriften veralteten Abschnitte deren neue Fassung in solcher Weise angeordnet, dass an Stelle des veralteten Abschnittes ohne jede Störung der neue eingeschaltet werden kann.

Die Besitzer des Kohlhepp'schen Werkes werden hiemit auf das Erscheinen dieses 1. Ergänzungsheftes aufmerksam gemacht.

— Ts. —

***Instruction für die militärische Landesaufnahme (Militär-Mappirung).** III. Theil. Wien 1875. Verlag des militär-geographischen Institutes. 30 kr. (Alle drei Theile zusammen 90 kr.)

Der III. Theil dieser Instruction ist ebenfalls erschienen, und somit ist dieses Buch nun vollständig.

Dieser III. Theil enthält die Anordnungen über die administrativen Vorgänge, über Geld-, Service- und Naturalien-Gebühren, deren Verrechnung und als Anhang die nöthigen Formulare und Tabellen.

— Db. —

***Hilfsbuch für den ökonomisch-administrativen Dienst über die Gebühren** der Personen des k. k. Heeres sowie der Truppen-Abtheilungen. In tabellarischen Uebersichten zusammengestellt von Heinrich Reich, Oberlieutenant, Rechnungsführer. Mit einem Anhang und Formularen. Wien 1875. Seidel. 2 fl. 50 kr.

Der fleissige Sammler dieser Behelfe für den ökonomisch-administrativen Dienst mag sich grosse Mühe gegeben haben und von der tiefsten Ueberzeugung des Nutzens durchdrungen gewesen sein, welchen eine solche Zusammenstellung den Amtirenden bieten werde — den vorgesetzten Zweck hat er nach unserer Ansicht, weder der Zeit noch der Arbeit nach, erreicht; — in ersterem Sinne nicht, weil das Erscheinen einer neuen Auflage der Gebührevorschrift abgewartet werden musste, wodurch die jetzt thatsächlich eingetretene Unrichtigkeit vieler Angaben, welche die Brauchbarkeit des Buches schädigen, vermieden worden wäre. In letzterem Sinne, hinsichtlich der Arbeit selbst, müssen wir einen Mangel an planmässiger Anlage des Ganzen, und namentlich auch den allzu wenig geschulten Styl tadeln, von dessen eigenthümlicher Geschmacklosigkeit bereits das Vorwort, so kurz es ist, ein beklagenswerthes Beispiel gibt.

Wir könnten das vorliegende Hilfsbuch daher nur nach aufmerksamer Bearbeitung von kundiger Hand als nützliche Bereicherung der österreichischen Militär-Literatur erkennen und empfehlen.

— st. —

***K. k. Militär-Karte von Oesterreich-Ungarn.** Entworfen von Khoss von Sternegg, k. k. Major. 5. vollständig neu bearbeitete Auflage. Teschen 1876. Prochaska. 1 fl. 20 kr.

Diese Karte macht ersichtlich: Den Sitz und Rayon der General- und Militär-Commanden, die Dislocation der Truppen-Divisions- und Heeres-Districts-, ferner sämtlicher Landwehr- und Honved-Bataillons- und Regiments-Commanden, der Depot-Cadres und Reserve-Compagnien, der verschiedenen Militär-Anstalten, weiters den Bereich der 80 Ergänzungsbezirke, den Sitz der Bezirks-Hauptmannschaft und der Comitats-Behörden, endlich im Allgemeinen die Vertheilung und Ausdehnung der Nationalitäten in der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Von Communicationen sind die Bahnen einschliesslich der im Bau begriffenen, dann die wichtigsten Hauptstrassen eingezeichnet.

Diese vielen Daten sind durch Benützung des Farbendruckes in sehr übersichtlicher Weise zusammengestellt und machen die Karte zu einem sehr praktischen Behelfe für alle Militär-Kanzleien und Jeden, der sich für obige Daten interessirt.

In 6 Cartons sind die Umgebungen von Wien, Budapest, Prag, Triest, Fiume und Pola beigegeben, wodurch der freie Raum des Blattes in sehr nützlicher Weise ausgefüllt erscheint.

Mit der Zeichen-Erklärung ist auch eine Uebersicht der Befestigungen Oesterreich-Ungarns verbunden, welche jedoch einiger Correctur bedarf.

Unseres Wissens zählen z. B. Kronstadt, Zara, Lissa etc. ebensowenig zu den Festungen des Landes, als die Forts und Castelle von Semlin, Szegedin, Grosswardein etc.

Als sehr schätzenswerthe Beigabe ist mit der Karte ein kleines Büchlein verbunden, das einen Kilometer-Zeiger für die Eisenbahnen Oesterreich-Ungarns, eine Uebersicht der Eisenbahn-Gesellschaften, ein Verzeichniss der Anschluss- und End-Stationen, die Normal-Gebühren der Eisenbahnen, eine Zusammenstellung der für Militärs auf Eisenbahnen giltigen Tarife, endlich ein kleines Schema der österreichischen Wehrmacht enthält.

Durch den reichen, und wir wiederholen, sehr praktisch gewählten Inhalt empfiehlt sich vorliegendes Werk von selbst, und documentirt sich dessen vorzügliche Brauchbarkeit in dem Umstande, dass es eben in 5. Auflage erschien.*).

— Ach. —

***Construction und Leistung der modernen Ordonnanz-Präcisions-Waffen der Infanterie.** Tabellarische Zusammenstellung der wichtigsten technischen Daten von Hermann Weygand, grossherzogl. hess. Major z. D., Bezirks-Commandeur des 2. Bataillons grossherzogl. Landwehr-Regimentes Nr. 117. Berlin, Leipzig und Cassel. Luckhardt'sche Verlagshandlung. 1875. 2 fl. 10 kr.

Die obige Broschüre bildet eine Fortsetzung des im Jahre 1872 erschienenen sehr schätzenswerthen Buches: „Die technische Entwicklung der modernen Präcisions-Waffen der Infanterie“ von demselben Verfasser, und enthält, wie schon der Titel besagt, die wichtigsten Daten der Construction und Leistung der europäischen Ordonnanz-Modelle übersichtlich geordnet. Die ersteren Daten gründen sich auf officielle Zahlen und auf specielle Aufnahmen der Original-Waffen und ihrer Munition; die letzteren sind das Resultat von des Verfassers Ermittlungen der Flugbahngrössen aus den Abmessungen der Waffen oder den bekannten Visirwinkeln.

Zur Ermöglichung des leichteren Vergleiches hat der Verfasser alle von ihm behandelten Waffen in 3 Abtheilungen, nach den Caliber-Abstufungen, gebracht; das erste — grosse — Caliber begreift die Waffen vom Caliber 17.5 bis 18.0^{mm}, das zweite — mittlere — diejenigen von 12.0 bis 15.43^{mm}, und endlich das dritte — kleine — diejenigen von 10.4 bis 11.76^{mm} Caliber.

*) Indessen schon in 6. Auflage erschienen.

Der Autor stellt einen dritten Theil des Gesamtwerkes in Aussicht: „Das Schiessen mit Hand-Feuerwaffen. Eine vereinfachte Schiesslehre“, in welchem das bei Berechnung der Leistung der Waffen zu Grunde gelegte Verfahren behandelt werden wird.

Die sehr genaue Zusammenstellung repräsentirt ein werthvolles Hilfsmittel für das Studium der technischen und ballistischen Entwicklung der modernen Hand-Feuerwaffen und wird für diesen Zweck bestens empfohlen. — r —

***Fremde Artillerie.** Notizen über Organisation und Material der ausserdeutschen Artillerien aus der neueren Militär-Literatur zusammengestellt von R. Stein, Hauptmann à la suite des schleswig'schen Fuss-Artillerie-Bataillons Nr. 9, Lehrer an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule. Berlin 1876. Schneider. 1 fl. 40 kr.

Die Militär-Literatur verdankt der deutschen Armee zahlreiche ausgezeichnete Werke, und es gibt nicht ein Feld auf dem weiten Gebiete der dem Kriegs-Handwerke dienstbaren Wissenschaften, welches nicht schon von deutschen Militär-Autoren mit bestem Erfolge bebaut worden wäre; unausgesetzt erhalten wir frische Früchte des rastlosen Schaffens von Männern, welche mit dem Wollen auch die Fähigkeit verbinden, wirklich Nützlichendes zu schaffen. Aber nicht jedes Buch, welches Deutschland auf den militärischen Büchermarkt sendet, zählt zu den gediegenen; wo so viel producirt wird, läuft auch Ausschusswaare mit, und in letztere Sorte müssen wir zu unserem Bedauern die vorliegende Broschüre einreihen.

Der Gedanke, Daten über Personal- und Bewaffnungs-Verhältnisse der verschiedenen Artillerien zusammenzutragen, und damit das heutzutage ziemlich complicirt gewordene Studium fremder Heere in etwas zu erleichtern, wäre an und für sich kein übler, allein nur wenn er die entsprechende Verwirklichung findet, ist er von praktischem Werthe.

Dies ist nun dem Verfasser der „fremden Artillerie“ nicht gelungen. Derartige Notizen müssen nämlich erstens auf strengster Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit beruhen; sie sollen in der objectivsten Form gegeben werden, und endlich, ob auch in gedrängtester Kürze, doch immerhin irgend einen sachlichen Kern bieten.

Wenn aber z. B. Verfasser über Montenegro nichts weiter zu berichten weiss, als dass es „eine Artillerie von 7 Gebirgs-Batterien à 4 Geschützen hat“ (in welcher Zeile sich noch dazu ein Druckfehler befindet), so ist dies wohl kaum eine so grosse Neuigkeit, um die specielle Aufführung der montenegrinischen Artillerie als eigene Rubrik im Inhalte zu rechtfertigen. Dass dieser Miniatur-Staat ein paar Kanonen besitzt, ist ja altbekannt, ob nun deren 28 oder 30 oder 36 sind, daran liegt wenig, wenn man nichts Näheres über die Geschütze selbst, ihre Ausrüstung etc. erfährt.

Die Artillerien der kleinen Staaten werden alle in dieser Weise behandelt; die Notizen über dieselben sind daher sachlich nichts oder nur äusserst wenig werth. So ist z. B. die Angabe, dass im Jahre 1872, also 4 Jahre vor dem Erscheinen der Broschüre, in Rumänien 16 Feld-Batterien vorhanden waren, nur ein Beweis, wie wenig der Verfasser sich bei dieser Zusammenstellung zur Erhebung der neuesten Daten verpflichtet ansah.

Die Notizen leiden aber auch noch in anderer Beziehung an Ungenauigkeit, und kränkelt in dieser Beziehung insbesondere das über die österreichische Artillerie Gesagte in einer Weise, dass sich mit Fug und Recht behaupten lässt, der Verfasser habe die bezüglichen Verhältnisse keineswegs in jenem Umfange inne, um berechtigt zu sein, über dieselben — und nun gar in der Manier, wie er es gethan — zu schreiben.

Indem er bei Oesterreich unter Anderem sagt: „Im Kriege dient der Artillerie-Stab zur Leitung des Artillerie-Wesens bei der mobilen Armee und in armirten Festungen“ zeigt er damit, dass er das Wesen des österreichischen Artillerie-Stabes gänzlich verkennt. Die Bezeichnung „Artillerie-Stab“ fusst auf einer rein administrativen Grundlage, und zum Artillerie-Stabe gehören alle jene Generale, Stabs-

und Ober-Officiere, welche in besonderen Verwendungen sich befinden und weder bei einem Regimente noch bei einem Festungs-Bataillon, noch bei einer Abtheilung der technischen Artillerie im Stande sind, aber doch irgendwo in Evidenz gehalten werden müssen. Wie der Verfasser den Artillerie-Stab charakterisirt, hätte er ebenso treffend sagen können: „Die Officiere à la suite des n^{ten} Regiments leiten das Artillerie-Wesen bei der mobilen Armee“ u. s. w.

Beim Lehrplane der technischen Militär-Akademie führt er unter den Lehrgegenständen für Artilleristen auch „allgemeine Baukunde“ (!) an, die niemals vorgeschrieben war, ferner deutsche Rhetorik und Poetik, Geschichte und Geographie, die nicht mehr vorgeschrieben sind.

Mit ähnlicher Präcision ist der Lehrplan des früheren Artillerie- sowie des Stabs-Officiers-Aspiranten-Curses citirt; auch bei der blossen Reproduction von Ziffern, die mit gar keinem Geheimnisse umgeben sind, hat sich der Verfasser manchen Lapsus zu Schulden kommen lassen, welcher die Verlässlichkeit der Notizen auf Null reducirt; so ist z. B. der Seite 39 angeführte Personalstand des technischen und administrativen Militär-Comité total unrichtig.

Bei den Angaben über das Geschütz-Material hat sich Verfasser wiederholt in einer Weise verrannt, die uns von einem Lehrer der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule sehr Wunder nimmt.

Von den Geschossen der seit 1863 bestehenden Bogenzug-Geschütze besitzt er entschieden nicht die gehörige Kenntniss, und über die Hemmvorrichtung an unseren Depressions-Laffeten documentirt er gänzlich falsche Vorstellungen, und doch sind das Dinge, über die man sich ohne alle Schwierigkeit unterrichten kann.

An einer Stelle erwähnt er, dass die österreichische Artillerie seit 1851 durchschnittlich alle 4—5 Jahre reorganisirt worden sei, und daher wohl bald wieder eine Umformung derselben stattfinden werde. Nun ist in dieser Hinsicht allerdings etwas viel, um nicht zu sagen, zu viel gethan worden, allein hierin liegt für den Verfasser eines Buches, welches nicht journalistische Polemik sondern ernsthafte Unterweisung beabsichtigt, keine Entschuldigung, mit der Darstellung aus dem Rahmen der bestehenden Organisation hinauszutreten, und durch solche Witzworte das eigene mangelhafte Studium verdecken zu wollen.

Ueberhaupt würden wir so manche Ungenauigkeiten als geringere, weil leicht zu verbessernde Fehler dieses Buches bezeichnen, als den schon aus obiger Andeutung hervorgehenden eigenthümlichen Ton, in welchem der ganze die österreichische Artillerie betreffende Abschnitt gehalten ist. — Wir finden denselben weder dem ernstesten Zwecke eines Unterrichts-Buches noch der schuldigen Höflichkeit gegen die Armee eines befreundeten Staates angemessen, und sind auch überzeugt, dass dieser Ton in den Reihen des königlich preussischen Officiers-Corps nicht gebilligt wird, weil man ihm in der deutschen Militär-Literatur sonst nirgend begegnet.

— r. —

***Commissarischer Bericht über die Erkrankungen durch Minen-Gase bei der Graudenzener Mineur-Uebung im August 1873. Mit Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Kriegs-Ministers veröffentlicht. Mit zwei Plänen. Berlin 1875. Mittler. 1 fl. 68 kr.**

Der vorliegende ausführliche commissarische Bericht über die sogenannte „Minen-Krankheit“ ist darum allen Aerzten, speciell allen Militär-Aerzten, zur Durchsicht zu empfehlen, weil die gedachte Krankheit in den verbreiteten klinischen Handbüchern theils gar nicht erwähnt, theils nur flüchtig berührt wird, daher vielen Aerzten ganz unbekannt sein dürfte.

In acht Abschnitten erfährt die Erkrankung durch Minen-Gase eine ausführliche Bearbeitung. Der erste behandelt die noch spärliche Literatur dieser Krankheit und vindicirt die Priorität dem Garnisons-Stabsarzt Dr. Voigt in Erfurt, der in Nr. 25 der medicinischen Zeitung des Vereines für Heilkunde in Preussen im Jahre 1836 unter dem Namen: „Minen-Krankheit“ sehr ausführlich die Erkrankungen beschreibt, welche im Sommer 1835 bei der vierwöchentlichen grossen Uebung der 5. Pionier-Abtheilung zu Erfurt vorkamen. Der zweite Abschnitt behandelt

das Wesen des Minen-Krieges; der dritte enthält die Symptomatologie mit eingeflochtenen Krankengeschichten; der vierte verbreitet sich über die ursächlichen Momente und stellt die Minen-Krankheit, gestützt auf genau ausgeführte Blut-Analysen, als Kohlenoxyd-Vergiftung dar; der fünfte enthält die Behandlung; der sechste die sehr wichtigen und vortrefflich dargestellten Vorbauungs-Maassregeln; der siebente schildert das Erkennen der Gefahr und der achte die Rettungs-Versuche bei Unglücksfällen.

Als Anhang erscheint eine statistische Uebersicht über die Graudenzer Uebungen. Zwei angeschlossene Pläne, sowie die Ausstattung des Ganzen correct und nett. — K. —

***Die Thätigkeit des Sanitäts-Dienstes im Kriege der Holländer gegen Atchin.** Ein Beitrag zur Armee-Gesundheitspflege von Dr. W. Roth, General-Arzt I. Classe und Corps-Arzt des XII. (königlich sächsischen) Armee-Corps. Separat-Abdruck aus der deutschen militär-ärztlichen Zeitschrift. Jahrgang 1875. Berlin 1875. Ernst Siegfried Mittler. 56 kr.

Die Expedition der Holländer gegen Atchin im Jahre 1873 bietet in Bezug auf sanitäre Verhältnisse ungleich günstigere Resultate als die früheren Expeditionen der genannten Macht nach den Lampongs an der Südost-Spitze von Java 1858 und den beiden nach Boni und Celebes 1859 und 1860.

Der Grund hiefür liegt unstreitig in der besseren Unterkunft und Verpflegung, deren sich die Mannschaft während der letzten Expedition erfreute, sowie in der rationellen und strikten Handhabung des gesammten sanitären Apparates. Ohne letzteren Factor hätte das wirklich geringe Sterblichkeits-Percent: 33 Todesfälle bei 421 Verwundeten, nicht erzielt werden können. Wie musterhaft Desinfection, Ventilation und Reinlichkeit durchgeführt wurden, zeigt der Umstand, dass trotz der Ueberfüllung des Krankenschiffes mit Schwerverwundeten weder in Atchin noch bis zur Rückkehr aus Batavia irgend Jemand an Pyaemie gestorben ist: ein Beweis, was rationelle Handhabung hygienischer Vorschriften selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen zu leisten vermag.

Herr General-Arzt Dr. Roth hat sich durch Veröffentlichung dieser Daten ein grosses Verdienst erworben und ist seine nett ausgestattete Broschüre allen Militärs auf's beste zu empfehlen. — K. —

Militär-Strafgesetzbuch für das deutsche Reich, nebst den seit Publication desselben ergangenen, auf die militärische Rechtspflege im preussischen Heere und in der kaiserlichen Marine sich beziehenden Gesetzen etc. Zum Handgebrauche herausgegeben von Eduard Fleck, königl. General-Auditor der Armee. Berlin 1875. 8 u. 256 S. gr. 8. 3 fl.

Der Verfasser, in der Literatur über Militär-Gesetzgebung eine anerkannte Autorität, bringt in diesem recht praktisch durchgeführten Nachschlagebuch zuerst vollen Inhaltes das „Militär-Strafgesetzbuch für das deutsche Reich (vom 20. Juni 1872)* mit Anmerkungen im Texte, und dann in chronologischer Reihenfolge alle nachträglichen (in der Zeit vom Juli 1872 bis April 1875), über militärische Rechtspflege im preussischen Heere und in der kaiserlichen Marine ergangenen Gesetze, Verordnungen, Erlässe und Verfügungen, welche das Militär-Strafgesetzbuch für das deutsche Reich entweder abändern, ergänzen oder erläutern.

Die Nummern, unter welchen diese Publicationen abgedruckt sind, correspondiren mit den Nummern in den Anmerkungen zu den einzelnen Paragraphen des Militär-Strafgesetzbuches für das deutsche Reich. Das gut gemachte alphabetische Sach-Register am Schlusse des Buches erleichtert wesentlich das Nachschlagen in demselben. — A. —

***Vermeidliche See-Unfälle** von Perels, Justizrath und Marine-Auditeur.
(Besonderer Abdruck aus dem Beiheft Nr. 14 zum Marine-Verordnungsblatte.) Berlin 1876. 34 S. Mittler. 56 kr.

Gross und zahlreich sind die Verluste an Menschenleben und Gut, welche alljährlich durch See-Unfälle herbeigeführt werden. — In der Zeit von 1870 bis 1874 sind durchschnittlich in jedem Jahre mehr als 3% von dem Bestande aller Seeschiffe total verloren gegangen. Zugleich ist nachgewiesen, dass der geringste Theil dieser Unfälle als die Folge eines unvermeidlichen Ereignisses angesehen werden kann.

Der Verfasser nimmt hieraus und besonders mit Rücksicht auf die erhebliche Zahl der Total-Verluste in der deutschen Handels-Marine die Veranlassung, die Ursachen dieser Unfälle, und die gesetzlichen, dem Staate zustehenden Mittel, solche abzuwehren, zum Gegenstande einer Erörterung zu machen.

Im Folgenden sollen nun, in Anbetracht der hohen Wichtigkeit der Sache, die Erörterungen des Verfassers eine übersichtliche Darstellung und Besprechung erfahren, indem zugleich an den betreffenden Stellen die in Oesterreich-Ungarn bestehenden Verhältnisse berührt werden. In der Einleitung erwähnt der Verfasser in Kürze der Schritte, welche in England und Deutschland in neuester Zeit geschehen sind, um auf dem Wege der Gesetzgebung Maassnahmen zu treffen, welche geeignet sind, in der fraglichen Beziehung Abhilfe zu schaffen.

Nachdem er sodann die Quellen angeführt, aus welchen er das statistische Material geschöpft hat, auf das er seine Ausführungen stützt, zählt er die Ursachen der See-Unfälle auf, wie selbe in den Bestimmungen, betreffend die Statistik der Schiffsunfälle an der deutschen Küste, verzeichnet sind.

Er fasst diese Ursachen schliesslich in folgende Kategorien zusammen:

- I. See-Untüchtigkeit der Schiffe im weiteren Sinne;
- II. Unfähigkeit oder Verschulden des im Schiffsdienste befindlichen Personales;
- III. Feuer und Explosionen;
- IV. Collisionen;
- V. mangelnde hydrographische und meteorologische Nachrichten;
- VI. mangelnde Fürsorge für die Sicherheit der Schifffahrt in der Nähe der Küsten.

I.

See-Untüchtigkeit der Schiffe. Um Unfälle, welche aus dieser Ursache entspringen, zu verhindern, ward in mehreren Staaten, wie England, Italien, Frankreich, den Vereinigten Staaten, die amtliche Besichtigung der Schiffe eingeführt.

Insbesondere in England wurden in neuester Zeit (merchant shipping act von 1873 und 1875) die diesbezüglichen Befugnisse des Handels-Amtes erweitert.

In der deutschen Seemanns-Ordnung §. 47 ist die Bestimmung aufgenommen, dass eine Untersuchung des Schiffes zu veranlassen ist, wenn ein Schiffs-Officier, oder nicht weniger als drei Schiffsleute Beschwerde erheben, dass das Schiff, für welches sie angemustert sind, nicht seetüchtig sei, oder dass die Vorräthe für die Mannschaft an Speisen oder Getränken ungenügend oder verdorben seien.

Besondere Bestimmungen schützen gegen den Missbrauch dieses Rechtes seitens Individuen der Schiffs-Bemannung, und instruiren die Consulate über das einzuhaltende Vorgehen gegenüber Beschwerden der in Rede stehenden Natur. In den Vereinigten Staaten hat eine analoge Vorschrift Geltung. In Oesterreich-Ungarn sind die Hafen-Aemter mit der Ueberwachung der Seetüchtigkeit der Schiffe betraut. — Der oben citirte §. 47 der deutschen Seemanns-Ordnung ward ebenfalls angenommen.

Auf die einzelnen Momente übergehend, welche ein Schiff als seeuntüchtig erscheinen lassen, kommt der Verfasser zunächst über den Schiffbau zu sprechen. — Nach dieser Richtung ist in Deutschland eine amtliche Controle, seitdem die diesbezüglich vorhandenen Bestimmungen ausser Kraft gesetzt sind, ausgeschlossen; nur bezüglich der Anlage der Kessel bei Dampfern sind Normen erlassen.

In England existiren gesetzliche Vorschriften über den Bau von Dampfern; bei eisernen Dampfschiffen ist die Einrichtung von Querschoten vorgeschrieben.

— In neuerer Zeit mehrten sich die Klagen über mangelhafte Solidität im Schiffbau, namentlich der Dampfschiffe.

Eine Vorlage der Parlaments-Mitglieder Plimsoll, Roebuck und Anderer sollte in Bezug auf mangelhafte Qualität und Stärke des zum Eisen-Schiffbau verwendeten Eisens eine gesetzliche Abhilfe schaffen. In Oesterreich-Ungarn ist der Schiffbau frei; nur hat der Unternehmer sich auszuweisen, dass er einen fachkundigen Werftenführer hat, der übrigens auch kein Patent zu haben braucht. Bezüglich der Dampfkessel bestehen gesetzliche Bestimmungen. — Was die Ausrüstung anbelangt, so existiren in England detaillirte Vorschriften bezüglich der Mitführung von Gegenständen, welche der Sicherheit während der Reise dienen sollen, wie Feuerlösch-Apparate, Noth-Signale, Boote und dergleichen für Dampfer, insbesondere Passagier-Dampfer. Auch das italienische Reglement über die Besichtigung der Kauffahrer enthält bezüglich der Ausrüstungs-Gegenstände bestimmte Normen.

In Deutschland bestehen hierüber keine besonderen Vorschriften ausser jenen internationalen behufs Vermeidung von Zusammenstößen der Schiffe auf See, indem die in diesen Regeln vorgeschriebenen Licht- und Signal-Apparate sich an Bord befinden müssen; desgleichen existiren keine Bestimmungen betreffs solcher Objecte, welche im Falle der Seegefahr zur Rettung dienen; es ist dies Alles Sorge des Rheders und Capitäns.

Dasselbe gilt bezüglich der Führung loser Ladung und betreffs der Stauung überhaupt. In Oesterreich-Ungarn sind in dieser Beziehung die Gesetze ebenfalls lückenhaft.

Das Editto politico, Artikel II, §. 10, spricht nur in ganz Allgemeinen Ausdrücken über Schiffs-Ausrüstungs-Gegenstände.

Ausserdem existiren Verordnungen über Rettungs-Apparate, Positions-Lichter, Noth-Signale u. dgl.

Bezüglich der Ladung spricht das Editto politico im Artikel II, §. 34, von einer salutifera portata, ohne nähere Bestimmungen zu geben. — Uebrigens erscheint es als Aufgabe der k. österreichischen und k. ungarischen Hafen-Aemter und Consulate, eine Ueberladung der Schiffe seitens nationaler Schiffsführer hintanzuhalten. (§. 34 des Editto politico.)

In England enthält hingegen die prov. merchant shipping act vom Jahre 1875 sowohl in Bezug auf die Stauung loser Ladung als auch auf die Tiefadelinie specielle Vorschriften.

II.

Unfähigkeit oder Schuld des im Schiffsdienste angestellten Personales.

a) Schiffer- und Steuerleute. — Die Befugniss zur Ausübung dieses Berufes ist in den civilisirten Staaten wohl allerwärts an die Erfüllung bestimmter Bedingungen — wie gewisse See-Dienstzeit und Prüfung — gebunden. Bezüglich letzterer bemerkt der Verfasser mit Recht, dass es mehr als wünschenswerth sei, das Schiffs-Maschinenwesen in das Prüfungs-Programm für jene Individuen aufzunehmen, welche die Führung eines über See gehenden Dampfers zu übernehmen suchen.

In Deutschland ist eine Suspension oder Zurücknahme des Schiffer-Patentes nicht möglich; das Gegentheil ist in England (auch Oesterreich-Ungarn) der Fall, selbstverständlich erst auf Grundlage einer vorhergehenden Untersuchung. Der Verfasser ist der Ansicht, und wir treten seiner Meinung bei, dass eine Entziehung unter bestimmten Voraussetzungen gesetzlich ermöglicht sein soll, dass aber naturgemäss für eine unparteiische Enquête des jedesmaligen Falles Vorsorge zu treffen ist.

Der Rheder allein, welchen zunächst nur seine eigenen Ansichten und Interessen leiten, kann in einer so wichtigen Sache, welche das öffentliche Interesse berührt, nicht den Ausschlag geben.

b) Mangel an Vorsicht. — Eine Ursache vielfacher See-Unfälle ist der Mangel an Vorsicht, insbesondere das Jagen der Dampfer, um Zeit zu ersparen und eine schnelle Reise zu machen.

Das Publicum ist leider hierin von der Mitschuld nicht freizusprechen.

Der „Schiller“ z. B. lief vor der Katastrophe drei Tage lang im Nebel unter Dampf und Segel 14 Knoten per Stunde, und zwar noch zu einer Zeit, wo der Capitän wusste, dass er sich in der Nähe der englischen Küste befände.

Der Artikel 16, Abtheilung 2 der „Vorschriften zur Verhütung des Zusammenstosses der Schiffe auf See“, welcher sagt, dass Dampfer bei Nebel mit gemässiger Geschwindigkeit fahren sollen, ist zu unbestimmt; die Mässigung der Fahrt ist eine relative.

Es sollte vielmehr ein bestimmtes Maximal-Ausmaass der Fahrt bei Nacht und Nebel festgesetzt sein, wenigstens in der Nähe von Küsten und im Bereiche vielbefahrener Gewässer.

c) Maschinen-Personal. — In England muss jedes in's Ausland gehende Dampfschiff von 100 und mehr Pferdekraft zwei, jedes in's Ausland gehende Dampfschiff von geringerer Kraft wenigstens einen geprüften Maschinisten an Bord haben.

Der Verfasser ist für eine solche gesetzliche Bestimmung, vorausgesetzt, dass nachgewiesen wird, dass eine nennenswerthe Anzahl von See-Unfällen durch Unfähigkeit der Maschinisten entstanden ist. — Wir sind der Ansicht, dass eine derartige Norm jedenfalls am Platze ist; denn es ist ausser Zweifel, dass betreffs der Sicherheit eines Schiffes die relative Fähigkeit der Maschinenleiter einen wichtigen Factor abgibt. In Oesterreich-Ungarn müssen die Maschinisten im Besitze von Zeugnissen über gut bestandene Prüfung vor der eigens hiezu designirten Commission sein.

d) Schiffs-Mannschaft. — Zu geringe Zahl der Bemannung und Untüchtigkeit derselben gehören ebenfalls unter die Ursachen der See-Unfälle. — In Oesterreich-Ungarn ist in Bezug auf die Stärke der Bemannung der Usus zunächst maassgebend.

Der Verfasser spricht bei dieser Gelegenheit über den fühlbaren Matrosen-Mangel, und findet es schwierig, in Bezug auf Bemannungs-Stärke Minimal-Zahlen gesetzlich festzusetzen; denn abgesehen von vielen anderweitigen Umständen, welche die Zahl der an Bord nothwendigen Individuen bestimmen, so hängt die Sicherheit des Schiffes nicht allein von der Zahl der Bemannung, sondern auch von deren Qualität ab. — Wir glauben hingegen, dass eine wirksame Controle von Seite des Staates allerdings durchführbar ist, und dass es auch möglich erscheine, nicht blos Minimal-Stärken zu bestimmen, sondern auch bezüglich der Qualität der Bemannung gesetzliche Normen zu erlassen, insofern man verlangt, dass ein gewisser Bruchtheil der Schiffs-Mannschaften aus befahrenen älteren Matrosen zu bestehen habe. Man wird auf diese Weise nicht für alle Fälle Abhilfe zu schaffen im Stande sein; es ist eben das Erreichbare anzustreben.

Hand in Hand mit derlei Vorschriften müssten aber Maassregeln ergriffen werden, welche geeignet sind, auf die Qualität der Seeleute Einfluss zu üben und den Matrosen-Mangel zu beseitigen.

Solche Maassregeln wären vielleicht: Jungenschulen, in welche insbesondere verwahrloste Kinder und Kinder armer Küstenbewohner Aufnahme zu finden hätten, Prämien für lange, bei guter Aufführung in See verbrachte Dienstzeit, Auszeichnungen für hervorragende seemännische Leistungen, Vortheile in Bezug auf die militärische Dienstpflicht, Aussicht auf Versorgung im Alter und überhaupt für den Fall, dass der Seemann erwerbsunfähig wird, in Seemanns-Asylen, und durch Betheilung mit regelmässigen, nicht belanglosen Unterstützungen aus für diesen Zweck angelegten Fonds und dergleichen. In Oesterreich-Ungarn bestehen derartige Fonds, doch dürften selbe im obigen Sinne kaum als ausreichend anzusehen sein.

Bei Bemannung der nationalen Schiffe wäre als allgemeine Norm beizubehalten, dass, wo immer möglich, ein gewisser Bruchtheil der Mannschaft aus inländischen Elementen zu bestehen habe. Es würde uns zu weit führen, über dieses ernste Thema eingehender zu sprechen: Der Seemann darf bei der Schwierigkeit und Wichtigkeit seines Berufes und bei den Entsagungen, welche dieser von ihm fordert — man denke nur an die Entbehrung des Familien-Lebens — wohl verlangen, dass die Gesellschaft und der Staat auf seine Interessen bedacht sei.

e) Vorsätzliche Herbeiführung von See-Unfällen. — Gegen derartige Vorkommnisse dürfte in den Strafgesetzen der Staaten wohl in ausreichender Weise

Vorsorge getroffen sein. — Der Verfasser führt die Paragraphe des Strafgesetzbuches des deutschen Reiches an, welche auf solche Fälle Bezug nehmen.

In Oesterreich-Ungarn geschieht derartiger verbrecherischer Handlungen auch im Editto politico (Artikel II, §. 17) speciell Erwähnung.

III.

Feuer und Explosionen. — Die Vorschriften zur Verhütung von Gefahren durch Feuer und Explosionen auf Schiffen sind selbst in England mangelhaft, und die, welche bestehen, beziehen sich auf Dampfer; nur betreffs der Mitnahme feuergefährlicher Güter enthalten die meisten See-Gesetzgebungen Vorschriften.

In Deutschland bestehen besondere feuerpolizeiliche Anordnungen für Schiffe nicht, und doch wären sie, wie der Verfasser unzweifelhaft richtig bemerkt, nothwendig, so wie es auch mehr als erspriesslich erachtet werden muss, dass Maassnahmen existiren hinsichtlich der Verwahrung feuergefährlicher oder selbstentzündlicher Materialien und Waaren; ferner Vorschriften bezüglich Einrichtungen, welche beim Ausbruche eines Brandes demselben möglichst Einhalt thun.

Auch in Oesterreich-Ungarn existiren von speciellen feuerpolizeilichen Vorschriften nur die, dass feuergefährliche Güter an bestimmten Plätzen auszuschiffen sind und die Ausschiffung seitens der Hafen-Aemter überwacht zu werden hat.

Der Verfasser kommt über die zahlreichen Verluste an Kohlenschiffen durch Selbstentzündung der Ladung zu sprechen.

Von den Kohlenschiffen, welche von 1868 bis 1873 von England nach asiatischen Häfen abgegangen sind, sind 24 verbrannt, 15 werden vermisst; letztere werden wahrscheinlich auch verbrannt sein.

Es wäre beispielsweise gerade in Bezug auf Kohlen zweckmässig, wenn allgemeine Verhaltensregeln gegeben wären betreffs Beurtheilung der Kohlen mit Rücksicht auf ihre Entzündlichkeit, betreffs Einschiffung und Unterbringung derselben an Bord u. dgl. Man kann dieser Anschauung des Verfassers nur beitreten.

IV.

Collisionen. — Zur Verhütung von Collisionen der Schiffe zur See sind die diesbezüglichen internationalen Vorschriften vorhanden. — Das englische Gesetz vom Jahre 1862 enthielt aber ferner Bestimmungen bezüglich der Verpflichtung der Hilfeleistung.

Diese Bestimmungen wurden in der Merchant shipping act 1873 amendirt, und lauten wie folgt:

„Bei jedem Zusammenstosse hat der Führer oder Derjenige, welcher eines der beiden Schiffe befehligt, die Verpflichtung, wenn und sofern derselbe es ohne Gefahr für das eigene Schiff, die Besatzung, eventuell die Passagiere thun kann, bei dem anderen Schiffe zu verbleiben, bis er sich versichert hat, dass das Schiff weiterer Hilfeleistung nicht bedarf; und dem anderen Schiffe, dessen Führer, der Besatzung, eventuell den Passagieren solche Hilfe zu leisten, wie sie durch die Umstände bedingt wird und wie dieselbe nothwendig ist, um die Genannten aus irgend einer Gefahr, welche durch den Zusammenstoss veranlasst wurde, zu retten. Ferner ist er verpflichtet, dem Führer oder der Person, welche das Commando des anderen Schiffes hat, den Namen seines eigenen Schiffes, den Hafen, in welchem dasselbe registriert ist, oder den Hafen oder Ort, wo es zu Hause gehört, zu nennen, wie auch den Hafen oder Ort des Abganges und den der Bestimmung anzugeben. — Wenn er dieses zu thun unterlässt und keinen vernünftigen Grund für solches Unterlassen vorbringen kann, so soll der Zusammenstoss beim Mangel eines Gegenbeweises so angesehen werden, als sei derselbe durch seine gesetzwidrige Handlung, seine Nachlässigkeit oder sein Verschulden begangen worden. Jeder Schiffsführer oder jede befehligende Person eines britischen Schiffes, welche es unterlässt, solche Hilfe zu leisten oder solche Auskunft zu geben, wie sie eben beschrieben worden, soll, wenn er keinen vernünftigen Grund vorbringen kann, als solchen Vergehens schuldig erachtet werden. — Sollte derselbe ein mit einem Certificate versehener Schiffsofficier sein, so kann über sein Benehmen eine Untersuchung eingeleitet und sein Certificat vernichtet oder für eine gewisse Zeit als ungiltig erklärt werden.“

Bücher-Anzeiger.

Der Verfasser bemerkt hierzu: „Die Uebertragung dieser so hochwichtigen Bestimmung in unser (deutsches) öffentliches Seerecht in ihrem ganzen Umfange ist leider nicht thunlich, weil wir weder Behörden haben, die zur Einleitung einer solchen Untersuchung zuständig sind, noch das Schiffer- oder Steuermanns-Patent entzogen werden kann.“

Es dürfte aber nach unserer Anschauung sich in erster Linie darum handeln, ob die in Rede stehende hochwichtige Bestimmung thatsächlich im Interesse der Humanität nothwendig ist, oder nicht; ist sie es — und dies ist nach unserer Ueberzeugung der Fall — so schaffe man die Behörde, oder weise die entsprechende Befugniß bestehenden zu, und hebe eine Bestimmung auf, deren Annullirung sich thatsächlich als für das allgemeine Wohl ersprieslich oder nothwendig erweist.

Auch in Oesterreich-Ungarn bestehen keine Bestimmungen über Hilfeleistung in See; ausser dem Paragraph des bürgerlichen Gesetzbuches, der über Hilfeleistung im Allgemeinen spricht.

Der Verfasser führt dann statistisches Material an, aus dem man entnimmt, dass an Englands Küste vom Jahre 1861—1870 3734 Collisionen-Fälle vorgekommen sind, bei denen 931 Menschen ihr Leben verloren haben.

Bezüglich der Ursache dieser Collisionen stellt sich heraus, dass nur 7% als die Folge eines unvermeidlichen Zufalles angesehen worden sind.

Es ist daher nicht zu wundern, dass eine Reform des Wasserstrassen-Rechtes von vielfacher Seite angeregt wird.

Die Vorschriften bezüglich der zu führenden Lichter sind zu unbestimmt und unvollständig, die Markirung der Cours-Änderungen durch selbe erscheint ungenügend.

In England ward nach einer Richtung Abhilfe zu treffen gesucht, indem man über die Construction der Laternen strictere Normen herausgab. Zu dem Obigen kommt noch als grösster Uebelstand die unverantwortliche Nachlässigkeit mit Bezug auf das Führen der vorgeschriebenen Lichter. Das hier oben über die Lichter Gesagte gilt nicht minder bezüglich der Nebel-Signale.

Bezüglich des Ausweichens der Schiffe macht der Verfasser auf die Ungleichmässigkeit im Steuer-Commando aufmerksam, welche zu vielfachen Missverständnissen und hiermit auch Collisionen führen kann, und geführt hat.

V.

Mangelnde meteorologische und hydrographische Nachrichten. — In dieser Beziehung ist in der Neuzeit viel geschehen.

Allerwärts gibt es hydrographische Aemter und Bureaux der Kriegs-Marinen; in verschiedenen Staaten bestehen besondere Institute.

In Deutschland ward die Seewarte in Hamburg zum Reichs-Institute gemacht.

VI.

Unfälle an den Küsten. — In dieser Richtung ist ohne Zuthun der Staaten in neuester Zeit für das Rettungswesen, Dank der Thätigkeit der Gesellschaften, Ausserordentliches geleistet worden.

Zweck dieser Gesellschaften für Rettungswesen ist Bewahrung von Fahrzeugen vor Schiffbruch und Rettung Schiffbrüchiger, ausserdem die Verbreitung von Instructionen über Handhabung der Boote in schwerer See, Landungs-Versuche u. s. w.

Durch die Royal national Lifeboat Institution wurden seit ihrem 22jährigen Bestehen bis zum Jahre 1871 21.464 Schiffbrüchige gerettet.

Von Einrichtungen zur Verhütung von Unfällen in der Nähe der Küsten sind der staatlichen Organisation und Controle unterworfen:

- Das Lootsenwesen,
- die See-Schiffahrtszeichen,
- die Küsten-Signal-Stationen.

Hierüber sei nur der Bemerkung des Verfassers über die Nebel-Signal-Stationen Erwähnung gethan, dahin lautend, dass bezüglich Nebel-Signale noch mancherlei Unklarheit herrscht.

Der Verfasser schliesst, indem er seinen Zweck erfüllt erklärt, wenn er für einzelne Reformen auf dem Gebiete des öffentlichen Seerechtes — insbesondere der See-Schiffahrts-Polizei — die Anregung gegeben hat.

Wir können nur den Wunsch ausdrücken, dass das Werk des Verfassers möglichst Verbreitung finde und seine Bestrebungen von Erfolg seien.

Es dürfte schliesslich die Ansicht nicht unbegründet sein, dass es wünschenswerth erscheine, dass die gesammten Vorschriften, welche auf die Sicherheit der Schiffahrt Bezug haben, als Ganzes zusammengestellt werden, und dass alle Staaten in Bezug auf den in Rede stehenden Gegenstand thunlichst gleichartige Bestimmungen erlassen.

Den Kriegs-Marinen als staatlichen Instituten, an deren Tête das seemännische Element auch in den regierenden Kreisen zur Geltung kommt, mag es geziemen, in Angelegenheiten der fraglichen Natur Anstoss zu geben und Einfluss zu nehmen.

— Ar. —

***Ueber die vergleichenden Betriebskosten und Frachtsätze auf den projectirten Eisenbahnlilien Triest-Laak und Triest-Predil-Tarvis. Von Dr. Buzzì, Civil-Ingenieur. (Aus dem Italienischen übersetzt.) Triest 1875. Balestra.**

Seitdem die grosse Streitfrage, welcher der beiden projectirten Eisenbahnlilien Triest-Laak oder Triest-Predil-Tarvis der Vorzug einzuräumen sei, unsere Eisenbahnmänner erhitzte, haben die Anhänger der einen und der anderen Linie in zahlreichen, leider oft sehr leidenschaftlich und tendenziös gehaltenen Artikeln und Broschüren ihre Ansichten der Oeffentlichkeit übergeben.

Vortheilhaft unterscheidet sich das vorliegende Werkchen von den meisten der oberwähnten Schriften, und wir können die ruhige, rein sachliche und verständliche Darstellungsweise des Verfassers nur rühmend hervorheben.

Folgen wir nun dem Verfasser in seinen Ausführungen:

I. Theoretischer Theil. „Es genügt nicht allein die Würdigung der technischen Schwierigkeiten beim Baue einer Eisenbahnlilie, sondern es ist überdies unerlässlich, nach genau bewirkter Vorerhebung des anzuhoffenden Verkehrs, die Betriebskosten sowohl als die Einnahmen der in Rede stehenden Linie (beziehungsweise von Alternativ-Lilien) berechnen zu können.

„Es handelt sich also nicht um die Baukosten allein, sondern es ist zur Abgabe eines gerechten und gewissenhaften Urtheiles über die Wahl zweier oder mehrerer Lilien nothwendig, den Baukosten auch die capitalisirten Betriebs-Auslagen zuzuschlagen, und die sich ergebende Summe der capitalisirten Einnahmen entgegenzusetzen. Der Vergleich dieser beiden letzteren Ziffern entscheidet über den der einen oder der anderen Linie zu gewährenden Vorzug.

„Vorausgesetzt, dass die Baukosten von zwei Lilien oder Varianten bekannt sind, kann die Höhe der Betriebs-Auslagen auf theoretischem Wege ermittelt werden.

„Es ist vor Allem nöthig, die Zugkraft der Locomotive, sowie das Maximal-Brutto-Gewicht, welche diese unter gewissen Steigungs- und Richtungs-Verhältnissen zu ziehen vermag, im Voraus zu berechnen.“

Diesen in Kürze wiedergegebenen Darlegungen folgt dann die Entwicklung der betreffenden Formeln, und weiters die Berechnung der Leistungsfähigkeit einer Lastzugs-Maschine der Südbahn in Steigungen von 1 : 500 bis 1 : 40 und in Curven von 400 bis 225^m Radius.

Im II. Abschnitte: „Betriebs-Auslagen“, werden die Formeln zur Berechnung der Betriebs-Auslagen per Zugs-Kilometer abgeleitet, und hienach die Betriebs-Auslagen per Zugs-Kilometer unter Voraussetzung eines jährlichen Handelsverkehrs von 500.000 Tonnen, bei Curven von 225—500^m Halbmesser und Steigungen von 1 : 40 bis horizontal tabellarisch zusammengestellt.

III. Abschnitt: „Praktischer Theil“. Aus den bekannten Längen-Profilen der Predil- und der Laaker Lilien ermittelt der Verfasser die Zahl der Zugs-Kilometer, welche, unter Voraussetzung eines bestimmten Verkehrs die beiden Lilien in einem Jahre zu durchlaufen hätten, und bringt diese jährliche

Bewegung in zwei Uebersichts-Tabellen durch das Verhältniss der Anzahl Lastzüge, Zugs-Kilometer und Betriebs-Auslagen für jede der beiden Linien zur Darstellung.

Als Resultat dieser Vergleichung erfahren wir, dass die Gesamt-Frachtkosten eines Centners Waaren auf der Predil-Linie um 16·5%, und die Frachtkosten per Centner und Meile auf derselben Linie um 66% grösser wären, als auf der Laaker Linie.

Unser besonderes Interesse erregte die als Anhang beigefügte Abhandlung:

„Ueber die geologischen Verhältnisse längs der projectirten Eisenbahn-Linien Triest-Laak und Triest-Predil-Tarvis.“

Nachdem der Verfasser in kurzen Worten die überaus grosse Wichtigkeit der Geologie in der Projectirung und Ausführung von Eisenbahnen darlegt, betont er weiters die unbedingte Nothwendigkeit für den Ingenieur, der Festsetzung der Trace erschöpfende Studien in geologischer Richtung vorausgehen zu lassen, und führt als Beleg die traurigen Erfahrungen an, welche in dieser Richtung durch Unterlassungs-Sünden bei Bahnbauten in jüngster Zeit gemacht wurden (siehe Lupkower Tunnel, Gisela-Bahn, Brenner-Bahn etc. etc.).

Sodann folgt die Darstellung der thatsächlichen geologischen Verhältnisse längs der projectirten Bahnlinien Predil und Laak, nach den an Ort und Stelle eigens bewirkten Studien und Nachforschungen, und nach deren Vergleichung das Ergebniss, dass auch in geologischer Hinsicht (welche in erster Linie die finanzielle Frage des Unternehmens, und ferners einen regelmässigen und sicheren Betrieb einschliesst) die Laaker Linie stets und bedingungslos vorzuziehen wäre.

Wir sind entschiedener Gegner des vom militärischen Standpunkte vollkommen verwerflichen Predil-Projectes, und schliessen uns den Anschauungen des Verfassers an, wenn er am Schlusse seines Werkes den gesetzgebenden Factors an's Herz legt, die mit dem Baue der Predil-Linie verbundenen ungünstigen That-sachen, als da sind: sehr hohe, die präliminirte Summe voraussichtlich weitaus übersteigende Baukosten, ungewöhnlich grosse Betriebs- und Erhaltungskosten, und namentlich zur Winterszeit, unregelmässiger und keineswegs rascher Betrieb, — einer ernstlichen Erwägung zu unterziehen.

Das Studium dieses recht interessanten Werkes sei daher vor Allem Jenen, welche bei der Wahl der einen oder der anderen Linie ein entscheidendes Wort zu sprechen haben, weiters aber auch Allen, welche sich über den Vorgang bei Verfassung von derlei Calculs orientiren wollen — bestens empfohlen. — H. —

***Die österreichisch-ungarische Monarchie.** Geographisch-statistisches Handbuch von Professor Dr. Friedrich Umlauf. Wien 1876. Hartleben. 5 fl.

Das vorliegende Buch, welches in seiner Reichhaltigkeit und Gediegenheit ein Zeichen des regen geistigen Lebens unserer Zeit, das wissenschaftlich anregende Gebiet der Geographie und Statistik behandelt, muss eine zeitgemässe und aner-kennenswerthe Bereicherung unserer vaterländischen Literatur genannt werden.

Besonders die Statistik, eine verhältnissmässig noch junge Wissenschaft, welche sich von Jahr zu Jahr ihr Gebiet erweitert und gleich wichtig für das sociale und politische Leben, sowie für die moralische, geistige und materielle Entfaltung im Staate — deshalb auch allen Ständen von Interesse ist, finden wir im vorliegenden Buche mit vielem Geschicke behandelt; während das geographische und geschichtliche Element nur als Basis ausgeführt scheint, aus welcher sich die Statistik folgerichtig und folgenothwendig ableiten lässt.

Die Entwicklung der sonst ermüdenden Zahlenreihen und Tabellen auf dem geographischen Boden und aus den geschichtlichen Verhältnissen, welche erst die Erfahrungslehre der Statistik zu einer Wissenschaft macht, durchgeistigt die ganze Arbeit und erhebt das vorliegende Werk über ein gewöhnliches Nachschlagebuch zu einem allgemein belehrenden, Bürgersinn und Patriotismus anregenden Buche.

Wir begrüssen selbes daher als ein echt vaterländisches Hand- und Hausbuch, welches den Reichthum und die Naturschönheit des mannigfaltig gebildeten Bodens, sowie das geistige Leben unserer mannigfaltigen Volksstämme anregend

erörtert, das Bestehende als ein Gewordenes mit lebendiger Vaterlandsliebe und frei von Pessimismus darstellt.

Das Buch behandelt nach dem Vorworte und einer kurzen Einleitung die politische und Territorial-Geschichte (selbe ist kurz und sehr übersichtlich und gliedert sich in drei Perioden: A. Die Zeit vor den Habsburgern. — B. Die Zeit der Habsburger. — C. Die Zeit der Habsburg-Lothringer).

Oesterreichische Cultur-Geschichte (Skizze) und gliedert sich wie folgt:

Allgemeiner Theil.

A. Physische Geographie. I. Lage, Grösse und Bestandtheile der Monarchie. — II. Horizontale Gliederung. — III. Bodengestaltung. Gebirgsland: 1. Das Alpengebirge, 2. der Karst, 3. deutsches Mittelgebirge in Oesterreich, 4. die Karpathen, 5. Höhlen und Grotten — Ebenen. (Die vorgenannten Gebiete werden nach allen Richtungen geschildert, welche im Begriffe der Geographie enthalten sind; gedrängte geschichtliche Erörterungen nebst stimmungsreichen, schwungvollen, selbst poetischen Charakterbildern führen uns in die anziehende Welt des wechsellvollen Lebens der österreichisch-ungarischen Monarchie ein und erwecken plastische Vorstellungen). IV. Vulkanismus. — V. Geognostische Beschaffenheit des Bodens. — VI. Das Wasser (nach der gebräuchlichen Gliederung mit Charakterbildern einiger Flussstrecken, Wasserfälle und Seen). — VII. Die Luft (mit Licht, Wärme, Kreislauf des Wassers, Luftdruck, Luftströmungen, Klima, Meteorsteinfälle, Erdmagnetismus.) — VIII. Die Pflanzenwelt. — IX. Die Thierwelt. — X. Der Mensch (Ethnographie der Monarchie mit Charakterbildern, objectiv und in kurzen Zügen treffend geschildert).

B. Statistik. Einleitung. — I. Bevölkerung. — II. Cultur. — A. Materielle Cultur (1. Rohproducte, 2. Industrie und Gewerbe, 3. Handel, 4. Circulation der Güter, 5. Bedingungen der Volkswirtschaft). — B. Geistige Cultur (1. Religion, 2. Unterricht, 3. Wissenschaftliche und Kunst-Industrie, 4. Literatur und Hilfsmittel, 5. Moral-Statistik). — III. Das sociale und politische Leben. A. Sociale Verhältnisse. — B. Staatswesen (1. Verfassung, 2. Verwaltung, 3. Staats-Finanzen, 4. Kriegswesen).

Besonderer Theil.

A. Die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. (Behandelt die 14 Reiche, Länder und Gebiete des österreichischen Staates nach folgenden Gesichtspuncten: Geschichte, physische Geographie, Bevölkerungs-Statistik, Cultur-Verhältnisse, Verwaltungs-Organismus, politische Eintheilung, Topographie mit eingehender Schilderung der Hauptstädte und entsprechender Beschreibung der wichtigeren Ortschaften.)

In derselben Weise werden: B. Die Länder der ungarischen Krone erörtert.

Das Werk umfasst 844 Druckseiten, enthält sehr gelungene Tondruckbilder und mehrere Holzschnitte. Der bedeutende Umfang des Buches wird in der Vorrede als Grund angeführt, dass ein umfassendes Orts-Verzeichniss nicht abgeschlossen wurde. — J. W. —

*Eine türkische Reise, von Carl Braun (Wiesbaden). 1. Band. Die Donau — Serbien — Rumänien. Stuttgart 1876. 3 fl.

Eine echte Touristen-Plauderei, deren bunt durcheinander schillernder reicher Inhalt aber der unverwüstlichen Laune, der Beobachtungsgabe und auch — der Redseligkeit des bekannten Verfassers alle Ehre macht. Um die Türken, die er bei weitem weniger schlecht fand, als man sie gewöhnlich schildert, in Schutz zu nehmen, schrieb er das Buch eigentlich nicht; wohl aber um dem hochweisen: „Der Türke muss hinaus“ -- ehe man im Geringsten darüber einig sei, „was an seine Stelle?“ — entgegenzutreten. Indem der Verfasser aber aus diesem löblichen Grunde sich an's Werk machte, liess er seine Zunge so ziemlich sich auch über Alles in Bewegung setzen, was sonst etwa die Gegenwart bewegt, und auch noch über manches längst Vergangene — so dass wir dem Leser, welcher wirklich die Reisebeschreibung lesen will, rathen, etwa bei Seite 100 zu beginnen, wo der Reisende endlich den von Wien abgehenden Dampfer besteigt.

Mit Ausnahme einer alten Feindschaft gegen den hervorragendsten deutschen Staatsmann Oesterreichs (welche er mit den Ungarn theilt), zeigt der Verfasser in jenen ersten Blättern sich als warmer Freund der Oesterreicher und des „schönen Wien“; in mancher Hinsicht scheint uns sein Urtheil selbst zu günstig, doch betrifft dies zu niedere Details, als dass wir uns hier darauf einzulassen vermöchten. — Als vielfach anregende lebhaft Plauderei sei das Buch zum Zeitvertreibe empfohlen. — Man erfährt darin eine Menge Dinge aus verschollener Vergangenheit und wenig gekannter Gegenwart. Der vorliegende erste Theil schliesst mit einem walachischen Märchen — von den Türken selbst bekommt man daher noch wenig zu sehen. Land- und Leute-Schilderung scheint uns, soweit wir nach eigener Anschauung sprechen können, überall zutreffend. — Lm. —

Russland seit Aufhebung der Leibeigenschaft. Von Dr. Fr. J. Celestin.
Laibach 1875. 4 Bl. und 388 S. in gr. 8. 4 fl.

In der Einleitung werden Russlands Verhältnisse in der Regierungs-Periode von Alexander I. und Nicolaus dargestellt. Der 1. Abschnitt befasst sich mit den Zuständen Russlands unmittelbar vor der Aufhebung der Leibeigenschaft, mit der Aufhebung der Leibeigenschaft selbst und deren Folgen, der 2. Abschnitt bespricht die finanziellen Reformen, der 3. Abschnitt die Reform des Gerichtswesens, der 4. Abschnitt die Reform der Administration und des Unterrichtswesens, und der 5. Abschnitt beschreibt die gegenwärtigen Verhältnisse der russischen Gesellschaft.

Der Autor, österreichischer Slovener, begab sich, voll von Sympathien für alles Russische, im Jahre 1869 nach Russland, um dieses näher kennen zu lernen. Nach seinem eigenen Geständnisse kämpften seine mitgebrachten Sympathien für alles Russische lange Zeit gegen die offenkundigen Thatsachen der wirklichen Verhältnisse Russlands, unterlagen aber schliesslich vollständig nach einem schmerzlichen Prozesse. Und wie einst der Marquis von Custine (in „la Russie“ en 1839) kann nun der Verfasser dieses Buches ebenfalls sagen: „Ich bringe von meiner „Reise nach Russland Ideen mit, welche nicht die meinigen waren, als ich sie „unternahm. Die Qual, welche mich diese Reise gekostet hat, ist mir um nichts „auf der Welt feil.“ Durch die Erkenntniss, welche der Autor in Russland gefunden, von vielen Ueberschwänglichkeiten über Slaventhum befreit, vermag er nun der Wahrheit ziemlich ruhig in's Antlitz zu sehen und die Dinge so zu nehmen wie sie wirklich sind. Darum ist auch sein Buch über Russland von entschiedenem Werthe und warmer Anempfehlung würdig. — A. —

***Die Textil-Industrie, deren Entwicklung und gegenwärtigen Beziehungen zur Heeres-Bekleidung.** Von Rudolf Baron Potier des Echelles, k. k. Hauptmann im 72. Infanterie-Regimente, commandirt beim Generalstabe. Separat-Abdruck aus der Wochenschrift des niederösterreichischen Gewerbevereines über den im dortigen grossen Saale am 15. Februar 1875 vom Verfasser abgehaltenen Vortrag. Seidel. Wien 1875. 50 kr.

Diese sehr empfehlenswerthe Broschüre ist würdig, einem sehr ausgedehnten Leserkreise empfohlen zu werden.

Der umfangreiche Stoff, den der Verfasser zum Behufe seiner Zusammenstellung aus den besten und sichersten Quellen entnommen, ist ebenso interessant als anziehend, wie auch der schwungvolle Styl, die eingeflochtenen Beziehungen einzelner Staaten zu einander und die kurze Fassungsweise, wodurch es nur allein möglich war, ein so trockenes Thema fesselnd darzustellen, im hohen Grade anerkennenswerth.

Wie Viele verkennen die Wichtigkeit der Bekleidung einer Armee und übersehen ganz die Schwierigkeiten, die sich bei angestrebter klagloser Abwicklung dieses wichtigen Administrations-Zweiges aufthürmen.

Es war daher jedenfalls eine glückliche Idee, vergleichend eine so bedeutende Anzahl von Staaten bezüglich der Beschaffungsweise ihrer Armee-Bekleidungen dem Leser vorzuführen, und dessen Gedanken in die Bahn der verschiedenen Beschaffungs-Weisen einzulenken, um ein Bild des ganzen Wesens und des daraus zu folgernden wirthschaftlichen Gebahrens zu geben.

Unzweifelhaft spielt hiebei die Industrie immer eine grosse Rolle; dass aber einzelne Zweige hievon bei verschiedenen Fällen besonders in Anspruch genommen werden, ist gewiss; daher auch die Behauptung gerechtfertigt werden kann, „Kriege waren es, die in mancher Richtung zur rascheren Entwicklung der Industrie beitrugen“.

Die verschiedenen Beschaffungsarten der zur Bekleidung einer Armee nöthigen Sorten müssen nun entsprechend den Landesverhältnissen eingerichtet sein, und diese Punkte hauptsächlich sind es, welche der Verfasser in's Auge fasste und möglichst genau mit den wichtigsten Zifferansätzen gab.

Jeder Staat wird anstreben, für sich und den Verhältnissen seiner Bevölkerung und Industrie entsprechend, den besten Beschaffungs-Modus zu wählen, es lässt sich daher ein apodictisches Urtheil nicht fällen, dieser oder jener Beschaffungs-Modus sei der beste.

Die beiden Uebersichten:

a) Der eventuellen Leistungsfähigkeit der österreichisch-ungarischen Textil-Industrie für Militär-Zwecke, und

b) der gesammten Streitkräfte der bedeutendsten Staaten der ganzen Erde und der Betheiligung der Textil-Industrie — sind ebenfalls sehr anerkennenswerth.

— H..... —

***Universal-Taschenbuch über das Metermaass, von E. Bratassević,
k. k. Ministerial-Beamter. 2. Auflage. Wien. Hartleben. 1 fl.**

Dieses nett gebundene kleine Hilfsbuch im Taschen-Format zählt zu den vorzüglichsten Publicationen in der ganzen durch den Uebergang Oesterreichs zum Decimal-Systeme entstandenen „Meter-Literatur“. — Es enthält das Gesetz, die Durchführungs-Bestimmungen und eine sehr zahlreiche und sehr zweckmässig angeordnete Sammlung von Umwandlungs- und Umrechnungs-Tabellen. Für den practischen Verkehr sehr nützlich sind auch die abgerundeten Zahlenverhältnisse, welche als „Umwandlungsschlüssel“ und als „Gedächtnisszahlen“ angeführt werden, ebenso auch die Preis-Umwandlungstafeln, deren fleissige Benützung freilich viele Conflictte der Käufer mit den Verkäufern — dafür aber auch eine wirksame Bekämpfung der gegenwärtigen Ueberhaltung des Publicums — herbeiführen würde.

Ueber die bei schriftlichen Arbeiten unentbehrlichen Abkürzungen der neuen Maassbezeichnungen, und die bestimmte Angabe einer gleichmässigen Beisetzung derselben neben oder über den Zahlen, wie es z. B. für den Gebrauch in der k. k. Armee die in der Hof- und Staatsdruckerei 1874 herausgegebenen Tabellen auf S. 13 normiren — findet man in diesem Taschenbuche keine Andeutung. — Wir halten dies für einen Mangel, da es wünschenswerth ist, dass in der Wahl und Stelle der Bezeichnungen in ganz Oesterreich allmählig vollständige Gleichmässigkeit angestrebt werde.

— V. —

Handbuch für den politischen Verwaltungsdienst in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern mit besonderer Berücksichtigung der diesen Ländern gemeinsamen Gesetze und Verordnungen. Von Ernst Mayerhofer, k. k. Statthalterei-rath. Dritte, vermehrte und vollständig umgearbeitete Auflage. Wien 1875. 1. Theil. 8 u. 537 S. gr. 8. 4 fl.

Im Vergleiche mit der zweiten Auflage, die im Jahre 1859 erschienen, ist die gegenwärtige dritte Auflage als eine ganz neue Arbeit zu betrachten; denn in Folge der vollständig umgeschaffenen Verhältnisse der Verfassung und Ver-

waltung musste das Handbuch in allen seinen Abtheilungen auf das Wesentlichste verändert werden. Der vorliegende erste Theil des Werkes, „der formelle Theil“, gibt in bezeichnenden Umrissen die Hauptgrundsätze über das Wesen und die Form des Dienstes überhaupt, und befasst sich speciell mit der Organisation des politischen Verwaltungsdienstes und der Geschäftsbehandlung im Bereiche der politischen Amtswirksamkeit. — Der zweite Theil des Werkes, „der materielle Theil“, wird aus dem weiten Gebiete der Verfassungs- und Verwaltungs-Gesetzkunde alle jene Bestimmungen und Verordnungen enthalten, welche auf die politische Amtswirksamkeit Bezug nehmen. — Mit aufmerksamer Berücksichtigung der jetzt maassgebenden Verhältnisse gut übersichtlich durchgeführt, ist das Handbuch vortrefflich geeignet, dem politischen Verwaltungsbeamten über die Aufgabe und den Zweck seiner Wirksamkeit die entsprechendsten Aufschlüsse und Lehren zu ertheilen. — A. —

Hand- und Adressbuch der deutschen Archive im Gebiete des deutschen Reiches, der österreichisch-ungarischen Monarchie, der russischen Ostsee-Provinzen und der deutschen Schweiz. — Begründet und nach amtlichen Quellen bearbeitet von C. A. H. Burkhardt, Dr. phil., Archivar und Vorstand des geh. Haupt-Staats-Archives, des sächsisch Ernestinischen Gesamt-Archives, grossherzogl. sächsischer Archivrath in Weimar. Leipzig 1875. 13 u. 208 S. gr. 8. 4 fl. 50 kr.

„Vereinfachung des Geschäftsganges in den deutschen Archiven, Hebung des deutschen Archiv-Wesens durch ein innig wissenschaftliches Zusammenwirken der deutschen Archivare, und yornehmlich verständige Ausarbeitung der Archiv-Substrate, damit dieselben als wirkliche Grundlagen zum Gemeingute der deutschen Geschichtsforschung erhoben werden können“, sind die höchst lobenswerthen Ziele dieser sehr schwierigen literarischen Unternehmung. Um aber die wahre Lage der Dinge richtig zu charakterisiren, um die mancherlei Schäden auf dem deutsch-archivalischen Gebiete eingehender zu besprechen, und um über das, was Noth thut, nützliche Vorschläge zu machen, war es zuerst angezeigt, durch ein auf amtlichen Quellen ruhendes Material gleichsam die Basis zu weiteren Bestrebungen zu gewinnen, und eine Uebersicht der deutschen Archiv-Stätten mit speciellen Angaben, betreffend: „Archiv-Personal, Benützung des Archivs, Bestandtheile des Archivs und archivalische Literatur“, in systematischer Weise vorzuführen. Eine solche mit möglichster Aufmerksamkeit durchgeführte Uebersicht ist nun das gegenwärtige „Hand- und Adressbuch“. Dasselbe befasst sich, unter besonderer Berücksichtigung der für die Geschichte Deutschlands so wichtigen Archive Oesterreichs, mit 469 Archiven, und zwar in: Anhalt, Baden, Bayern, Braunschweig, Bremen, Elsass-Lothringen, Hamburg, Hessen, Lippe-Detmold, Lübeck, Luxemburg, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oesterreich-Ungarn, Oldenburg, Preussen, Reuss ä. L., Reuss j. L., russische Ostsee-Provinzen, Sachsen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Weimar, Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Schweiz, Waldeck, Württemberg, und gibt zum Schlusse: Nachträge, Veränderungen und Verbesserungen während des Druckes, dann Register über die selbständigen und einverleibten Archive, Register der sonstig vorkommenden Orte, Personen und Sachen, und Register der Archiv-Besitzer, Oberaufsichts- und Archiv-Beamten. — A. —

***Grundzüge einer physikalisch vergleichenden Terrain-Lehre in ihren Beziehungen auf das Kriegswesen. Entworfen von Rudolf Baron Schmidburg, k. k. österreichischer General-Major. Dritte auf das metrische Maass umgearbeitete und wesentlich bereicherte Auflage. Mit 2 lith. Tafeln. Wien 1875. Gerold. 3 fl. 60 kr.**

Indem wir die Leser des Organes auf die eben erschienene dritte Auflage dieses Werkes aufmerksam machen, müssen wir hervorheben, dass selbes nicht nur

von allgemein wissenschaftlichem, sondern auch von specifisch militärischem Interesse ist und als wünschenswerthe Bereicherung jeder militärischen Vereins- oder Privat-Bibliothek anempfohlen werden kann.

Schon der Titel des Buches gibt Aufschluss über das behandelte Gebiet des umfangreichen Begriffes „Terrain-Lehre“ und mit vielem Geschicke, immer nur das Wichtigste hervorhebend, ist der Weg betreten, die empirische Terrain-Lehre in eine Terrain-Wissenschaft umzugestalten, indem die mannigfaltigen Erscheinungen der Erdrinde, ihre Formen im Grossen und Kleinen, ihre Eignung für die Cultur, den Verkehr, den Krieg und die Gangbarkeit im Allgemeinen auf die Eigenschaften des Materiales begründet sind, aus welchem die Erdkruste aufgebaut und zusammengesetzt ist.

Der grosse Werth, den geologische Kenntnisse und geognostische Behelfe für das Terrain-Studium unstrittig haben und wie selbe den Blick des militärischen Recognoscenten schärfen und ihm seine Arbeit in jeder Beziehung erleichtern, ist mit beweisender Kraft erörtert; nur müssen wir hervorheben, dass wir für den Mappeur, der die Detail-Formen im grossen Maasse genau aufzunehmen hat, niemals wünschen können, dass er zu oft von den gesehenen auf nichtgesehene Formen schliesse oder schliessen lerne, wie Seite 1, 3. Alinea und §. 370 andeuten; denn die äussere Form jedes Terrain-Theiles ist mit allen seinen Details entweder zugänglich oder wenigstens sichtbar, während das Materiale, aus welchem die Formen aufgebaut sind, nur in verschwindend kleinen Flächen zu Tage tritt, im Allgemeinen aber durch Verwitterungs-Producte, Humus und Vegetation verdeckt, sich der unmittelbaren Anschauung entzieht. Hievon macht nur der unbewaldete Karstboden eine Ausnahme und doch hilft die Combination nirgends weniger als eben im Karst-Terrain.

Nach diesem kommen wir zu dem Schlusse, dass eine sehr genaue Terrain-Aufnahme dem Geologen ausserordentliche Dienste leisten kann, während die beste geognostische Detail-Karte den Mappeur höchstens zum Idealisiren der Formen verleiten wird.

Dagegen räumen wir mit voller Ueberzeugung ein, dass der Topograph als Kartograph, insofern er im kleinen Maasse arbeitet, und weil er sich über den Werth des benützten Aufnahms-Materiales nicht durch Vergleiche mit der Natur Sicherheit verschaffen kann, aus geognostischen Karten sehr viel für die charakteristische Darstellung des Terrains entnehmen kann.

Wenn wir hier noch einige Bemerkungen beischliessen, so ist unsere Absicht nur, unserer anerkennenden Beurtheilung dieses sehr gediegenen Werkes den Schein zu nehmen, als sei selbe nur das Resultat einer flüchtigen Durchsicht.

Seite 4, 1. Alinea. Hier wäre zu wünschen, dass die Meeresfläche als Rotations-Sphäroid, daher nicht gleich weit abstehend vom Erd-Mittelpuncte in die Definition des Begriffes „Absolute Höhe“ eingeführt würde.

Seite 30, 1. Alinea. wäre statt „schwere Flüssigkeiten“ — „tropfbare Flüssigkeiten“ als Gegensatz zu den ausdehnensamen Flüssigkeiten besser angewendet.

§. 60, Seite 55 und 56. Hier müssen wir bemerken, dass die Erd-Rotation vielleicht (was übrigens auch noch nicht sicher nachgewiesen ist) in den höchsten Regionen der ausdehnensam flüssigen Erdhülle, niemals aber in der tropfbar flüssigen Hülle — im Meere unmittelbar eine Bewegung veranlassen kann, indem die Form des Erd-Sphäroides, so wie der Wasserhülle schon Resultat der seit der Gestaltung unseres Planeten ununterbrochen gleichzeitig wirkenden Centrifugal- und Centripetal-Kraft ist.

Die ungleiche Geschwindigkeit, mit welcher sich verschiedene Punkte der Erde bei der Achsen-Rotation bewegen, können nur eine allmälige Ablenkung jener Strömungen der Luft und des Wassers veranlassen, die durch andere Ursachen bedingt, in meridionaler Hauptrichtung stattfinden, und so werden Strömungen vom Aequator gegen die Pole nach Ost, solche, die von den Polen gegen den Aequator gerichtet sind, nach West abgelenkt und können je nach dem Impulse ihrer Bewegung und in Folge localer Ablenkungen selbst in reine östliche oder westliche Strömungen umgewandelt werden. So ist der in unserer Breite beobachtete warme Westwind ein abgelenkter Süd-, der Ostwind ein abgelenkter Nordwind.

Auf Flüsse angewendet, muss diese Ablenkung als eine Kraft, die, wenn auch sehr gering, doch durch unmessbare Zeiten immer im selben Sinne gewirkt hat, Resultate hervorbringen, wie sie auf Seite 201 und 202 angeführt, aber nicht causal erklärt sind.

Nehmen wir in Rechnung, dass zufolge der Erd-Rotation ein Punct der Erde in der Stunde beiläufig zurücklegt: Am Aequator 225 Meilen, unter dem 5. Breitengrade 224, unter dem 40. 172, unter dem 45. 159, unter dem 50. 145, unter dem 85. 20 und am Pole 0 Meilen; dass ferner ein Punct, der z. B. eine Meile nördlich von Wien liegt, einen um mehr als 1400^m kürzeren Weg im Raume stündlich zurücklegt, als Wien selbst, so werden wir uns die Thatsache der Fluss-Ablenkungen auch erklären können.

Zum Schlusse wollen wir noch bemerken, dass die Seite 160 erörterte Benennung und Classification der Communicationen für die militärische Topographie in neuester Zeit abgeändert wurde. — J. W. —

***Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen.** Mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der kaiserlichen Marine. Verfasst von: P. Ascherson, A. Bastian, W. Förster, K. Friedel, G. Fritsch, A. Gerstäcker, A. Griesebach, A. Günther, J. Hann, G. Hartlaub, K. Hartmann, H. Kiepert, W. Koner, E. v. Martens, A. Meitzen, K. Möbius, G. Neumayer, A. Oppenheim, A. Orth, C. A. F. Peters, F. v. Richthofen, G. Schweinfurth, K. v. Seebach, H. Steinthal, F. Tietjen, R. Virchow, E. Weiss, H. Wild und herausgegeben von Dr. G. Neumayer, Hydrograph der kaiserl. Admiralität. Mit 56 Holzschnitten und 3 lithographirten Tafeln. Berlin 1875. R. Oppenheim. Gr. 8. VI und 696 Seiten. 12 fl. 60 kr.

Die Engländer besitzen schon längere Zeit ein „Manual of scientific enquiry“, oder eine jedem Gebildeten zugängliche Anleitung, wie man bei Beobachtungen naturwissenschaftlicher Art vorzugehen habe, um daraus werthvolles Material für die Wissenschaft zu gewinnen, ohne selbst gerade ein Fachgelehrter zu sein. Da die englische Sprache und Reiselust sehr verbreitet sind, so ist es klar, dass die Naturwissenschaften hieraus bereits grossen Nutzen gezogen haben.

Auch in Oesterreich-Ungarn und in Deutschland ist die Lust im Wachsen begriffen, sich bei Reisen in noch wenig durchforschte Länder und an wissenschaftlichen Expeditionen zu betheiligen. Die erfreuliche Zunahme der Handels- und sonstigen Beziehungen beider Reiche zu fernen Völkergebieten vermehrt zudem die Anzahl der Angehörigen deutscher Zunge in allen Welttheilen und eröffnet der deutschen Naturforschung neue Wege zur Entfaltung ihrer erspriesslichen Thätigkeit. Es war daher ein ebenso glücklicher, wie zeitgemässer Gedanke, mit dem vorliegenden Buche ein ähnliches Werk wie das englische in's Leben zu rufen, das — hauptsächlich auf deutsche Verhältnisse berechnet — der Wissenschaft gewiss ebenfalls viele neue Jünger und werthvolle Mitarbeiter zuführen wird.

Wenn wir uns nun zur näheren Betrachtung des Buches wenden, so zeigt uns schon der Titel, dass sich an der Ausarbeitung desselben eine stattliche Reihe gelehrter Männer betheiligt hat. Mit Freuden begrüßen wir darunter die Namen von Dr. E. Weiss und Dr. J. Hann, Beide aus Oesterreich. Unter den andern Mitarbeitern befinden sich viele Namen wie: Kiepert, Meitzen, Möbius, Bastian, Virchow u. s. w., die einen europäischen Ruf genossen. Dem entspricht ebenfalls der ganze Inhalt des Werkes, welches sich in 28 Abschnitten (auf 685 Seiten) mit den wichtigsten Fragen der modernen Naturwissenschaften beschäftigt. Ein Theil dieser Abschnitte umfasst Anweisungen zu astronomischen Beobachtungen, dann zu Forschungen auf dem Gebiet der Topographie, Geographie und Statistik, Meteorologie, Geologie, Botanik und Zoologie. Die anderen Abschnitte behandeln Ebbe und Fluth die Bestimmung des Erdmagnetismus, Heil-

kunde, Erdbebenkunde u. s. w. — Dann folgen Anleitungen zur Sammlung von wissenschaftlichem Material auf den Gebieten der Ethnologie, Landwirthschaft, Linguistik und Anthropologie, ferner praktische Winke, wie sich auf Reisen des Mikroskops und des photographischen Apparates zu bedienen sei, wie Hydrographie und Oceanographie durch Reisende gefördert, Höhenmessungen und magnetische Beobachtungen zur See mit Vortheil vorgenommen werden können. Drei schöne Karten und viele hübsche Abbildungen im Texte erleichtern das Verständniss; ein Anhang bringt schliesslich in acht Hilfstafeln Formeln und Zahlen, welche zur Lösung mancher im Buche gestellten Aufgaben erforderlich sind.

Der uns hier zu Gebote stehende knappe Raum gestattet uns nicht, näher auf die einzelnen Abschnitte einzugehen, deren allgemeine Umrisse selbst durch das Vorstehende auch mehr bloß angedeutet, als erschöpft wurden. Viele derselben sind aber wahre Meisterwerke ihrer Art, in fließender, meist fesselnder Darstellung eine reiche Fülle der gediegensten Anregung und Belehrung enthaltend. Ueberall sind nur die fast jedem Gebildeten geläufigen Vorkenntnisse und Vertrautheit mit den Grundsätzen der niederen Mathematik, einschliesslich der sphärischen Trigonometrie, vorausgesetzt. Literatur-Nachweisungen am Schlusse vieler Abschnitte ermöglichen es jedoch, auch tiefer in die einzelnen Disciplinen einzudringen, wenn man wünscht, sich gründlichere Kenntnisse darin zu erwerben. — Obwohl hauptsächlich für die Bedürfnisse der Marine und für Forschungen in fernen, noch wenig bekannten Ländern berechnet, ist das Buch doch eine überaus reiche, ganze Bibliotheken ersetzende Fundgrube des gesammten einschlägigen Wissens. Wer nur immer in die Lage kommen kann, oder die Absicht hätte, sich je in ähnlicher Weise wissenschaftlich zu bethätigen, wird dasselbe studiren, das Buch stets bei sich haben müssen. Auf Grund seiner Angaben wird man selbst in bekannteren Gegenden, wie z. B. in unseren höheren Alpen- und Karpathen-Ländern, in Dalmatien, in den östlichen Niederungen u. s. w. mannigfache Gelegenheit finden, werthvolle Untersuchungen anzustellen und zur Bereicherung der Wissenschaft mitzuhelfen.

Das Buch verdient es daher im vollsten Maasse, in jede grössere Büchersammlung aufgenommen zu werden. Jeder derselben wird es zu wahrer Zierde gereichen. Wir empfehlen es demnach auch wärmstens, fest davon überzeugt, dass unsere Bewunderung dafür von Jedem getheilt werden wird, der sich die Mühe nimmt, nur ein wenig darin zu blättern und sich nur einigermaassen den Nutzen klar zu machen sucht, welchen die Naturwissenschaften aus solchen, im besten Sinne des Wortes populär geschriebenen Anleitungen mit der Zeit erfahren müssen.

— S. —

B. Bibliographischer Theil.

Uebersicht der neueren literarischen Veröffentlichungen als Orientirungs-Behelf bei der Benützung von Bibliotheken und beim Ankaufe.

Abgeschlossen mit Ende April 1876.

Die im kritischen Theile besprochenen Bücher sind in dem der Bibliographie angeschlossenen Autoren-Verzeichnisse nachgewiesen.

I. Haupt-Abtheilung. Reine Militär-Wissenschaften.

1. *Heeres-Verfassung, Heeres-Verwaltung, Heeres-Bekleidung.* — 2. *Dienst- und Exercir-Reglements, Instructionen, Verordnungsblätter.* — 3. *Nichtamtliche Bearbeitungen der Reglements etc.* — 4. *Rang-, Stamm- und Quartier-Listen.* — 5. *Generalstabs- und Adjutanten-Dienst.*

Analyse du Règlement d'exercices de l'infanterie Austro-hongroise. Publié par le 2^e bureau de l'état-major général du ministre de la guerre. Traduction par M. le commandant Leclère. Paris 1875. 4. 60 kr.

Army circulars 1876. London. 8. Jänner 6 kr., Februar 12 kr., März 12 kr., April 35 kr.

- Baugebühr-Ausmass** als Norm für die gesammte k. k. Militär-Bau-Administration, betreffend die beim Land-, Strassen- u. Wasserbau vorkommenden Erd-, Maurer-, Dachdecker- u. Zimmermanns-Arbeiten u. die Bau-Materialien-Erzeugung. Wien 1875. 4. 1 fl.
- Beck, Rittmst. E.** Stufenweiser Vorgang b. d. Ausbildung über Escadron im Felddienst. Wien 1876. 16. 24 kr.
- Beilagen**, abgeänderte, zur Instruction, betreff. das Etapen- u. Eisenbahn-Wesen etc., vom 20. Juli 1872. Berlin 1876. 8. 1 fl. 20 kr.
- Bestimmungen** ü. das Schelbenschiessen der Infanterie. Berlin 1875. 16. Mit 1 Tabelle. 36 kr.
- ü. die Dienstverhältnisse der Zahlmeister u. Zahlmeister-Aspiranten. Im Wortlaute nach amtl. Quellen. Berlin 1875. 8. 96 kr.
 - ü. d. Einjährig-Freiwilligen-Dienst im stehenden Heere u. in der Marine, sowie ü. die Dienstverhältnisse im Beurlaubtenstande. Anhang: I. Verordg. ü. d. Organis. d. Sanitäts-Corps v. 6. Febr. 1873. (Sanitäts-Ordng.) nebst Auszug aus d. Ausführungs-Bestimmungen. II. Bestimmungen ü. das Militär-Veterinär-Wesen v. 15. Jän. 1874 (Veterinär-Ordng.), für d. Publicum zusammengestellt auf Veranlassung d. kgl. preuss. Kriegs-Minist. Berlin 1876. 8. 72 kr.
- Billot, le général.** Rapport fait au nom de la commission de l'armée sur le projet de loi relatif à l'organisation du service d'état-major. Paris 1875. 8. 1 fl. 50 kr.
- Borreil, E.** Projet d'instruction tactique de la compagnie d'infanterie. Paris 1875. 8. 1 fl. 50 kr.
- Burian, J. J., k. k. Milit.-Verpflegs-Beamter.** Das Heeres-Verpflegswesen in technischer u. technologischer Beziehung, mit einschlägiger Statistik u. Handels-Geographie. Mit mehr als 100 in den Text gedruckten Abbildungen. Wien 1876. 8. 3 fl.
- Dané, T.** Nozioni intorno ai servizi, generi e contabilità delle sussistenze militari. Parma 1875. 8. 3 fl.
- Darstellung**, Uebersichtliche, der Gliederung der bewaffneten Macht Oesterreich-Ungarns. 1 Blatt in Folio. Wien 1875. 20 kr.
- Delaperrière, E.** Cours de législation et d'administration milit. Appendice. Paris 1876. 8. 2 fl. 40 kr.
- Dictionnaire** de législation et d'administration militaire. Recueil des lois, décrets, décisions et règlement qui regissent l'armée de terre, classés selon l'ordre alphabétique des matières (avec table générale). Commencé par Saussine et continué par Chevalet. 31—33 livraison. Paris 1876. 8. 3 fl. 24 kr.
- Dienst-Reglement** f. d. k. k. Heer. 3. Theil. Infanterie- und Jäger-Truppe. Wien 1876. 8. 20 kr.
- Dilthey, Hptm.** Militärischer Dienstunterricht f. einjähr. Freiwillige, Offic.-Asp. u. Reserve-Offic. d. Feld-Artill. Mit Unterstütz. artillerist. Mitarbeiter hrsg. Berlin 1875. 8. 4 fl. 20 kr.
- Militärischer Unterr. f. einjähr. Freiwillige, Reserve-Offic.-Asp. u. jüngere Offic. d. Beurlaubtenstandes der Inf. 8. neu durchgearb. Aufl. Berlin 1875. 8. 1 fl. 50 kr.
- Directiven** zur Einführung des metrischen Maasses u. Gewichtes in der k. k. Genie-Waffe u. im Militär-Bauwesen. Wien 1875. 4. 30 kr.
- Einjährig-Freiwillige**, Der, im deutschen Heere u. der Marine. Eine systemat. Zusammenstellung aller Verordnungen ü. d. Berechtigung zum Einjährig-Freiwill.-Militär-Dienst, die Meldg., die wissensch. Prüfung, den Eintritt, die besond. Verhältnisse während des Dienstes, das Officiers-Examen etc. Nach amtl. Quellen. 8. nach den neuesten Bestimmungen bearb. Aufl. Berlin 1876. 8. 1 fl. 8 kr.
- Eintheilung und Stand-Quartiere** d. deutschen Reichs-Heeres, m. namentl. Angabe d. Corps-, Divis.-, Brigade-, Regts.-, Bataill. u. Abtheilgs-Comm., etatsm. Stabs-Offic., Stadt- und Festungs-Comm., Artill.- u. Ingenieur-Offic. d. Plätze u. Landwehr-Bezirks-Comm., nebst ei. Anhang enth. ei. Uebersicht d. kais. Marine m. Angabe der Commandanten so wie Stärke u. Verwendg. der einzel. Fahrzeuge. Revid. b. z. 1. Febr. 1876. Von C. A. Berlin 1876. 8. 48 kr.

- Ergänzungen d. Dienst-Reglements** f. d. k. k. Heer, in seiner Anwendg. auf die k. k. Landwehr. (Genehmigt m. a. h. Entschliessg. v. 20. August 1875.) Wien 1875. 12 kr.
- Exercir-Reglement** f. d. Infanterie d. kgl. preuss. Armee v. 25. Febr. 1847. Neuabdruck unter Berücksichtg. d. bis zum 1. März 1876 ergangenen Abänderungen. Berlin 1876. 8. 1 fl. 20 kr.
- Fourier-Officier**, Der. Anleitung f. d. quartiermachenden Officiere in Bezug auf d. Fourier-Dienst bei Märschen u. Transporten. Berlin 1876. 8. 90 kr.
- Friedens-Verpflegungs-Etat** der preuss. bzw. in die preuss. Verwaltung übernommenen Truppen etc. f. 1876. Berlin 1875. 8. 2 fl. 40 kr.
- Frölich**, Rechn.-R. A. Die Verwaltung des deutschen Heeres. Heerwesen u. Oekonomie. Nach den neu erlassenen Gesetzen u. sonstigen officiellen Vorschriften bearb. 4. Aufl. I. Ergänzungsheft. Berlin 1876. 8. 1 fl. 80 kr.
- Fuss-Artillerist**, Der. Ein Handbuch f. d. theor. Unterr. der Fuss-Artillerie. Auf dienstl. Veranlassg. bearb. v. Maj. Siegert u. Hptm. Langerhannss. Mit 201 in den Text gedr. Holzschn. Berlin 1876. 8. 3 fl. 60 kr.
- Gaugler**. Le service de renseignements dans les états-majors en Angleterre et sur le continent. Extrait d'une conférence du major Brackenbury faite au „United service institution“. Paris 1875. 18. 30 kr.
- General orders** by his royal highness the field-marshal commanding in chief. London 1876. 8. Jänner 6 kr., Februar 6 kr., März 12 kr., April 6 kr.
- Gesetzartikel**, 51., v. J. 1875 üb. d. milit. Versorgung der Personen d. gemeinsamen Heeres, d. Kriegs-Marine u. d. k. ung. Honved-Armee. Budapest 1875. 8. 72 kr.
- Guide médical** pratique de l'officier. Par A. Chassagne, médecin-major, et Emery-Desbrousses, médecin-maj. Ouvrage orné de nombreuses figures intercalées dans le texte. (Publication de la Réunion des officiers.) Paris 1876. 8. 3 fl.
- Hantelmann**, Oberstlt. Schützen-Instruction. Nach den i. J. 1875 neu redigirten Exercir-Regl. u. den neuen Abänderungen bearb. Mit 28 in den Text gedr. Fig. 7. Aufl. Berlin 1876. 8. 90 kr.
- Heer-Ordnung** (Recrutirungs-Ordnung, Landwehr-Ordnung). Anhang: 1. Verordnung ü. d. Organisation des Sanitäts-Corps v. 6. Febr. 1873 (Sanitäts-Ordnung) nebst Auszug aus den Ausführungs-Bestimmungen. 2. Bestimmungen ü. das Militär-Veterinär-Wesen v. 15. Jänner 1873. (Veterinär-Ordnung.) Berlin 1875. 8. 60 kr.
- Helldorff**, Oberst K. v. Dienstvorschriften d. kgl. preuss. Armee. Fortgesetzt m. Autorisation d. kgl. Kriegs-Ministeriums. 3. Aufl. 3. Theil. Milit.-Oekonomie. 3. Abth. Natural-Verpflegung. I. Im Frieden. 4. Abth. Bekleidung u. Ausrüstung. Anhang: Feldgeräth. Berlin 1875. 8. 3 fl. 72 kr.
- Holms**, J. The British Army in 1875. London 1876. 8. 3 fl. 36 kr.
- Instruction** über die Einrichtung, Conservirung, Visitirung u. Behandlung des k. k. Infanterie- u. Jäger-Gewehres m. Werndl-Verschuss (Modell 1867) u. der hiezu gehörigen Munition. Mit 1 Tafel. 2. revid. Aufl. Wien 1875. 8. 24 kr.
- über das Scheibenschiessen der Infanterie. Nach den allerh. Bestimmungen v. 28. Septb. 1875 zusammengestellt. Für Offic., Unteroffic. u. Soldaten. Potsdam 1876. 16. 15 kr.
- ü. d. Infanterie-Gewehr M. 71. 7. Abdr. Potsdam 1876. 8. 6 kr.
- Kohlhepp**, Mil.-Ob.-R.-R. E. 2. Nachtrag zum Sach-Register aller im Verordnungsblatte f. d. k. k. Heer publicirten Normal-Verordnungen. Teschen 1875. 4. 4 fl. 3 kr.
- Leitfaden** f. d. Unterricht in der Dienstkenntniss im Anschluss an die f. d. kgl. Kriegsschulen vorgeschriebene Skizze des Lehrstoffes ausgearb. Berlin 1876. 8. 2 fl. 10 kr.
- Lobko**, Generalstabs-Oberst. Lehrbuch der Militär-Administration für die Kriegs- u. Junker-Schulen. 4. Ausg. St. Petersburg 1875. 8. (In russischer Sprache.) 6 fl.
- Löw**, Maj. G. Edler v. Die Organisation der Wehrkräfte Oesterr.-Ung. mit Skizzen u. d. Heeres-Organis. Deutschlands, Russl., Frankr. u. Italiens. 1.—4. (Schluss-) Lfg. Teschen 1875. 8. à 72 kr.

- Militär-Pensions-Gesetz**, Das, vom 27. Decbr. 1875, sammt Vollzugs-Verordnung v. 31. Decbr. 1875 und den organischen Bestimmungen f. den k. k. Generalstab, den Vorschriften über die Verfassung der Qualifications-Listen u. d. Avancements im k. k. Heere. Mit Motiven u. Erläuterungen nebst ei. ausführl. alphabetischen nach Schlagwörtern abgefassten Materien-Register. Prag. 1876. 8. 1 fl. 20 kr.
- Militär-Schematismus**, k. k., für 1876. gr. 8. 3 fl.
- Moltzheim**, de, capit. La nouvelle armée française. Publication autorisée par M. le ministre de la guerre. Album in Fol. se compose de 32 planches imprimées et coloriées en fac-simile d'aquarelle. Paris 1875. 76 fl.
- Recueil** des dispositions relatives aux honneurs et préséances milit. qui ont modifié le décret du 24 messidor an XII sur les cérémonies publiques, préséances et honneurs civils et militaires. 5^e édit. augmentée du décret du 28 décembre 1875 portant règlement sur les rangs, préséances et honneurs des autorités milit. dans les cérémonies publiques et les réunions officielles. Paris 1876. 18. 60 kr.
- Règlement** sur le service des armées en campagne, annoté d'après les meilleurs auteurs qui ont écrit sur l'art milit. par Ch. de Savoye, colonel commandant le 2^e rég. de ligne belge. Ouvrage approuvé par le Comité d'état-major de France. 3^e édit. 2^e tirage. Paris 1876. 8. 6 fl.
- Regnier**, chef de bataill. Tente manteau. Nouveau système de tente. Paris 1876. 32. 30 kr.
- Regulations** and instructions for encampments. Horse guards, 1 may, 1875. London (1875). kl. 8. Mit 32 Tafeln. 36 kr.
- Réorganisation** des armées active et territoriale. Lois 1873—75. Promulguées les 7 août 1873 et 27 mars 1875. Enquête relative au matériel de guerre. Emplois réservés aux sous-officiers. Organisation générale de l'armée et constitution des cadres et effectifs. Compte rendu in extenso des trois délibérations. Décrets et annexes aux lois des 24 juillet 1873 et 13 mars 1875. Paris 1875. gr. 8. 10 fl. 80 kr.
- Révision** des tarifs de solde. Rapport au président de la République. Décret et tarifs du 25 décembre 1875. (Extrait du Journal milit. offic.) Paris 1876. 8. 1 fl. 50 kr.
- Schoenbeck**, Hptm. R. Ueber das Pferdewesen bei der Infanterie. Magdeburg 1876. 8. 36 kr.
- Seling**, E. Leitfaden zum Unterrichte in der Heeres-Organisation für die k. k. Milit.-Akad. u. die Cadeten-Schulen, dann f. Reserve- und Landwehr-Offic.-Aspiranten. 2. verm. u. nach den neuesten organischen Bestimmungen ergänzte Aufl. Mit 3 Tabell. (Vom h. k. k. Reichs-Krgs.-Minist. f. d. k. k. Milit.-Akad. u. f. d. Cadeten-Schulen als Lehrbuch vorgeschrieben.) Wien 1876. 8. 2 fl.
- Süssmilch**, gen. Hörnig, Obstlt. Catechismus f. d. Einjährig-Freiwilligen; siehe: III. Haupt-Abth. 1.
- Uniformen**, die, der deutschen Armee in übersichtlichen Farbendarstellungen. Nebst ausführlicher Liste sämmtl. Regter. u. selbständigen Bataill. 2. Aufl. Leipzig (1876). Folio. 60 kr.
- Uniformirungs-Liste** des deutschen Reichs-Heeres u. der kais. deutschen Marine. 3., bis zur Gegenwart fortgeführte u. erweit. Aufl. Berlin 1876. 8. 1 fl. 80 kr.
- Vaucresson**, Truité de, chef de bataill. Règlements sur les exercices et évolutions des troupes à pied en Italie, en Autriche et en Allemagne. Paris 1876. 8. 1 fl. 50 kr.
- Verordnungsblatt** f. d. k. k. Heer. Wien. Jahrg. 1876. 4. Mit portofreier Zusendung. Normal- und Personal-Verordnungsblatt zusammen 5 fl. Normal-Verordngsbl. allein 3 fl. Personal-Verordngsbl. allein 2 fl. Ohne Zusendung: 4 fl. resp. 2 fl. 50 oder 1 fl. 50 kr. Einzelne Nrn. à 1 kr. pr. Viertelbogen.
— f. d. k. k. Landwehr. Wien. Jahrg. 1876. 4. Mit portofreier Zusendung 3 fl. 50 kr. Ohne Zusendung 3 fl. Einzelne Nrn. 1 kr. pr. Viertelbogen.
- Vogel**, Maj. W. Die Pensions-Gesetze f. d. Reichs-Heer u. die Marine v. 27. Juni 1871 u. 4. April 1874 u. die Pensionäre. Bonn 1876. 8. 72 kr.

- Vollrath, Ph.** Alphabetische Zusammenstellg. der Landwehr-Bezirks-Commandos u. der Landwehr-Bezirks-Compagnien auf Grund der Landwehr-Bezirks-Eintheilung f. d. deutsche Reich. Berlin 1876. 8. 36 kr.
- Vorschriften** ü. d. Annahme u. Anstellung v. Civil- u. Militär-Anwärtern als Beamte im Postdienste. Vom 1. Jänner 1876. Berlin 1876. 8. 15 kr.
- Wandtafeln** zum Unterrichte im Schiessen m. d. Infanterie- und Jäger-Gewehre m. Werndl-Verschluss. (3 lith. Blätter m. d. Fig. 1—5 u. 9—15 der officiellen Schiess-Instruction im grossen Maasstabe.) Teschen 1876. Fol. 54 kr.
- Wehr-Ordnung, Deutsche.** (Ersatz-Ordnung. Control-Ordnung.) Anhang: Reichs-Gesetze v. 9. Novbr. 1867, v. 2. Mai 1874, v. 12. Febr. u. v. 15. Febr. 1875. Berlin 1875. 8. 60 kr. Alphabetisches Sach-Register 18 kr.

6. *Tactik, Strategie, Staaten-Vertheidigung.*

- Ansichten** eines Infanteristen über das Feuergefecht bei den Cavalerie-Divisionen. Von einem preuss. Officiere. Hannover 1876. 8. 30 kr.
- Cavalerie-Manöver**, Die, zu Bruck an der Leitha im Herbste 1875. Mit 1 Taf. (Separat-Beilage zum „Organ der milit.-wissenschaftlichen Vereine“. 12. Bd. 1. Heft.) Wien 1876. 8. 60 kr.
- Elgger, C. v.** Tactik der Infanterie, Cavalerie u. Artill., frei bearb. nach dem f. d. eidgenöss. Militär-Schulen angenommenen Lehrgang. 2. (Schluss-)Band. Die neue Fechtart der Infanterie, Caval. u. Artill., einzeln u. verbunden, u. der Einfluss des Terrains auf dieselbe m. vergleichenden Rückblicken auf die Tactik der drei Waffen der jüngsten Vergangenheit. Luzern 1876. 8. 3 fl. 60 kr.
- Emmerich, Pr.-Lt. O.** Das Gefechtsfeuer der Infanterie. Mit 16 Tab. und 3 graph. Beilagen. Berlin 1875. 8. 1 fl. 20 kr.
- Étude** sur le service de la cavalerie éclairant une armée. Ministère de la guerre. Etat-major général. 3^{ème} bureau. Paris 1875. 8. 30 kr.
- Fortification** des champs de bataille répondant au règlement du 12 juin 1875, sur les manoeuvres de l'infanterie. Titres I et III. Par l'auteur des travaux d'investissement exécutés par les armées allemandes autour de Paris. Paris 1876. 18. Avec fig. 1 fl. 20 kr.
- Fraser, capt. F.** The defence of a position selected as a field of battle. With 8 maps. London 1876. 8. 3 fl. 90 kr.
- Hoffbauer, Maj. E.** Tactik der Feld-Artillerie, unter eingehender Berücksichtigung der Erfahrungen der Kriege v. 1866 u. 1870—71, wie des Gefechtes der Infanterie u. Cavalerie für Officiere aller Waffen. Berlin 1876. 8. 3 fl.
- Hotze, Oberstlt.** Die theoretisch-tactischen Winterarbeiten der Truppen-Officiere. Mit 2 Plänen u. 3 Uebersichts-Tafeln. 2. vermehrte Aufl. Wien 1876. 8. 1 fl. 80 kr.
- Jouvencel, P. de, ex-colonel.** Aide-mémoire du partisan franc-tireur. 1^{re} partie. Préparation; organisation. Paris 1875. 8. 1 fl. 50 kr.
- Leer, Obst.** Strategische Aufsätze. Aus dem Russischen. 2. unveränderte (Titel-) Aufl. Gera (1870) 1876. 8. 2 fl. 40 kr.
- Marches, Des, et des combats.** Commentaire des titres XII et XIII du règlement du 3 mai 1832, sur le service des armées en campagne. 1^{ère} partie: Marche en avant, combat offensif. (Publication de la Réunion des officiers.) Paris 1876. 8. 1 fl. 50 kr.
- Sagher, le général de l'inf.** Notions sur la tactique de l'infanterie, de la cavalerie et de l'artillerie. Bruxelles 1876. 12. 1 fl. 80 kr.
- Seignoboso.** Formation de marche et ordre de combat de petits corps de troupe. Paris 1875. 18. 90 kr.
- Seubert, Oberst A. v.** Die Tactik der Gegenwart in Beispielen aus den Feldzügen der letzten 16 Jahre und angelehnt an die Tactik v. Meckel (Perizonius 6. Aufl.) Berlin 1875. 8. 3 fl.
- Skugarewski, Generalst.-Hptm.** Das Kriegsspiel. Handbuch für tactische Uebungen m. ei. Aufgaben-Sammlung. 2. umgearb. Aufl. unter Mitwirkg. Anderer. St. Petersburg 1875. Mit 1 Atlas v. 16 color. topogr. Blättern 1:8400. In russischer Sprache. 12 fl.

- Smeysters, A.** Des reconnaissances tactiques au point de vue pratique, à l'usage des officiers de troupe. Paris 1875. 12. 1 fl. 80 kr.
- Tellenbach, Obstlt.** Die Tactik u. die Ausbildungs-Methode d. preuss. Exercir-Reglts. f. d. Infanterie, der die maassgebenden Vorschriften über Verwendung u. Ausbildung der Infanterie nach den Anforderungen d. heutigen Gefechtes. Für die Praxis dargestellt u. erläutert: II. Theil. Auch unter dem Titel: Die Ausbildgs.-Methode d. preuss. Exerc.-Regl. f. d. Inf. oder das Exerciren d. Inf. als unmittelbare Vorbereitung für die kriegsgerische Verwendg. Unter Berücksichtigung der Abänderungen des Exerc.-Regl. v. 8. Juli 1875. Berlin 1876. 8. 2 fl. 16 kr.
- Uebungen, Die,** der combinirten Cavalerie-Division des 1. u. 2. Armee-Corps bei Konitz im August und Septbr. 1875. (Von Maj. v. Kähler.) Mit 1 Karte. Berlin 1876. 8. 96 kr.
- Verdy du Vernois, Oberst J. v.** Beitrag zum Kriegsspiele. Mit 1 Plan. Berlin 1876. 8. 90 kr.
- Viollet-le-Duc, M. E.** Un mot sur la guerre des montagnes. (Extrait du Journal des sciences milit.) Paris 1876. 8. Avec 10 figures. 60 kr.
- Walker, major-general.** The organisation and tactics of the cavalry-division. London 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

7. *Artillerie-, Geschütz- und Waffenkunde.* — 8. *Pionnier-Wissenschaft.* — 9. *Kriegsbaukunst.*

- Artillerie-Unterricht** f. d. Feld- und Gebirgs-Batterien. 3. Unterrichts-Classe. 1. Theil. 2. Aufl. Wien 1875. 8. Mit eingedr. Holzschn. 60 kr.
- Barabino, P.** L'artiglieria da campo in Italia. Considerazioni. Roma 1875. 8. 96 kr.
- Brunner, Hptm. M. Rtt. v.** Leitfaden zum Unterr. in der beständ. Befestigung. Zum Gebrauche f. d. k. k. Milit.-Bildgs.-Anstalten. 4. neu bearb. Aufl. des Leitfadens zum Unterr. in der permanenten Fortification etc. v. weil. Oberst Rtt. v. Tunkler. 1. Hft. Mit 16 Taf. in Fol. Wien 1875. 8. 3 fl.
- Delair, P. E., capit.** Essai sur les fortifications anciennes, ou introduction à l'histoire générale de la fortification des anciens. 1^{re} partie. Avec 19 planches. Paris 1876. 8. 6 fl.
- Extrait du cours spécial** sur les ponts militaires etc. Approuvé par le ministre de la guerre. Paris 1875. 8. 1 fl. 20 kr.
- Girard, capit.** Traité des applications tactiques de la fortification. 3^e et 4^e parties en 1 vol. in 8^o et atlas. Paris 1875. 8. 6 fl.
- Handbuch** f. d. k. k. Artillerie. III. Theil. 17. Abschnitt. Uebernahms- u. Depositirungs-Vorschriften. Bearb. v. Oberlt. J. Kominik. Wien 1875. 8. 48 kr.
- Künzel, Dr. C.** Ueber Bronze-Legirungen u. ihre Verwendungen für Geschützrohre u. technische Zwecke. Dresden 1875. 8. Mit eingedr. Holzschnitten u. 9 Steintaf. 6 fl.
- Labiche, L., cap.** Les armes portatives en Russie. Fusil Krink, fusil Berdan. Avec 2 planches. Paris 1875. 8. (Extrait de la Revue d'artillerie.) 1 fl. 20 kr.
- Lauer, Hptm. J.** Anleitung für die rationelle Verwendung der patentirten Diller'schen Nitroglycerin-Pulver: Weisses Dynamit u. Rhexit. Wien 1875. 8. 1 fl. 50 kr.
- Anleitung für die rationelle Verwendung des patentirten Nobel'schen Nitroglycerin-Pulvers: Dynamit. Wien 1875. 8. 1 fl. 50 kr.
- Le Boulengé, major V.** Télémètre de fusil. Avec planches. Paris 1875. 8. 90 kr.
- Mattenheimer, Hptm. A.** Die Rückladungs-Gewehre. Fragmente ihrer Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte in 102 lith. u. color. Blättern. Beitrag zur Hand-Feuerwaffen-Lehre. Nach den Original-Waffen, Photogr. u. Original-Zeichnungen bearb. Neuer Abdruck. 6. Lfg. Darmstadt 1876. qu. Fol. 1 fl. 44 kr. (complet 9 fl.)
- Ploha, Oberlt. G.** Leitfaden der Waffenlehre, unter Zugrundelegung des f. d. k. k. Cadeten- u. Landwehr-Officiers-Aspiranten vorgeschriebenen Lehrplanes. I. Theil. Blanke Waffen. Theorie der Feuerwaffen u. des Schiessens. Mit 7 lith. Taf. Wien 1875. 8. 1 fl. 80 kr.

- Ranciglio, W.**, Oberlt. Die Artillerie - Schiessübung im Terrain. Olmütz 1875. 8. 30 kr.
- Sauer, Oberstl. K. Th.** Grundriss der Waffenlehre. 3. Abth. Mit 10 Taf. 2. vielf. umgearb. u. verm. Aufl. München 1876. 8. 3 fl. 55 kr.
- Schott, Maj. J.** Grundriss der Waffenlehre. Zum Gebrauche auf den Kriegsschulen, sowie im Cadeten-Corps u. für jüng. Offic. der deutsch. Ar. unter Zugrundeleg. d. §. 27 der Bestimmungen ü. Organis. u. Dienstbetrieb d. Kriegsschulen bearb. 3. umgearb. u. erweiterte Aufl. Mit vielen Tab., 5 Holzschn. u. 1 Atlas, enthalt. 224 Holzschn. auf 24 Kupfertaf. Darmstadt 1876. 8. 7 fl. 20 kr.
- Stachorowsky.** Erweiterte genetische Skizze f. d. Unterr. in der Waffenlehre; siehe: II. Haupt-Abthlg. 13.
- Stein, Hptm. R.** Fremde Artillerie. Notizen ü. Organisation u. Material der ausserdeutschen Artillerien, aus der neueren Militär-Literatur zusammengestellt. Berlin 1876. 8. 1 fl. 20 kr.
- Stuart Rendel.** La question des canons telle qu'elle se pose aujourd'hui. Traduit de l'anglais par de La Fregeolière, lieut. de vaisseau. Paris 1876. 8. 90 kr.
- Weygand, Maj.** Die modernen Ordonnanz-Präcisions-Waffen der Inf. Ihre Entwickl., Construct., Leistg. u. ihr Gebrauch. Als Leitfaden zur Kenntniss d. Hand-Feuerwaffen f. Offic., Kriegs- u. Schiessschulen, dem prakt. Bedürfnisse entsprechend zusammengestellt. II. Theil. Construction u. Leistung der modernen Ordonnanz-Präcisions-Waffen der Inf. Tabellarische Zusammenstellg. der wichtigsten techn. u. ballist. Daten. Berlin 1875. 8. 1 fl. 80 kr.
- Witte, Maj. W.** Artillerie-Lehre. Ein Leitfaden zum Selbstunterr. f. jüngere Artill.-Offic. 1. Th. Ballistik. Mit 3 Taf. 2. neu bearb. Aufl. Berlin 1875. 8. 3 fl.
- Wuich, Oberlt. N.** Die Theorie der Flugbahn-Parabel u. ihre wichtigsten Anwendungen. Mit 2 Taf. Wien 1876. 8. 2 fl. 40 kr.

10. Militär-Geographie und Statistik. Terrain-Lehre und Situations-Zeichnen.

- Cartes croquis** de géographie militaire, avec un exposé sommaire des principales campagnes depuis Louis XIV jusqu' à nos jours. Rédigé d'après les programmes de l'Ecole milit. par Dubail, lieut. et Guèze, lieut. 3^e édit. revue et augmentée. Paris 1876. 17 cartes et légendes in Fol. 2 fl. 70 kr.
- Castelnau, H.** Le double-décimètre rapporteur. Paris 1875. Double-décimètre avec notice renfermés dans un étui. 2 fl. 25 kr.
- Frobenius, Hptm. H.** Grundriss der Terrain-Lehre f. Officiere aller Waffen. II. Theil. Angewandte Terrain-Lehre. Eine Studie. Berlin 1876. 8. à 1 fl. 80 kr.
- Handbuch** f. Truppen-Recognoscenten. 3., auf Grund der neuen Reglements, des neuen Zeichenschlüssels, des neuen Maasses u. Gewichtes umgearb. u. bericht. Aufl. Teschen 1876. 8. 96 kr., gebunden 1 fl. 44 kr.
- Hoffmeister, Lt.** Das europäische Russland. Militärische Landes- u. Volks-Studie. Berlin 1876. 8. 72 kr.
- Jahrbuch, Militär-statistisches,** für das Jahr 1872. II. Theil. Ueber Anordnung des k. k. Reichs-Kriegs-Minist. bearb. u. hrsg. von der III. Section des techn. u. administr. Milit.-Comité. Wien 1875. 4. 2 fl. 16 kr.
- Karte** der Militär-Kreise der Schweiz. 1 : 125.000. Hrsg. v. eidgenöss. Stabs-Bureau. 4 Blatt. Kupferst. u. color. Bern 1875. Fol. 7 fl. 20 kr.
- Keller, H.** Karte der Militär-Kreise der Schweiz, enthalt. d. Territorial-Eintheilg. u. die Numerirung der Truppen-Einheiten u. der combinirten Corps. Bearb. nach der offic. grossen Karte mit Bewilligung der tit. schweizer. Militär-Departements. Zürich 1876. Fol. 1 fl. 80 kr.
- Khoss v. Sternegg, k. k. Major.** Militär-Karte von Oesterreich-Ungarn. Administration, Nationalitäten, Eisenbahnen. 5. mit Schema, Kilometer-Zeiger, Militär- u. Normal-Tarifen u. mehreren Plänen bereicherte, vollst. neu bearbeitete Aufl. 1876. Teschen 1876. Fol. Cartonirt 1 fl. 44 kr., auf Leinwand 2 fl. 64 kr.

- Lušar**, k. k. Oberlt. J. Behelfe zur Ergänzung plastischer Tische für den Anschauungs-Unterr. im Feld-Dienste, Kartenlesen u. Orientiren. Diese Behelfe bestehen aus: 1. Bildlichen Darstellungen der Bodenbedeckung (60 bis 80 Stück), auf Kartenpapier gedruckt und so eingerichtet, dass sich dieselben dem Terrain anschmiegen. 2. Färbigen Bändern zur Darstellung der Communicationen und Gewässer. 3. In den zum Aufstecken mit Nadeln eingerichteten Bezeichnungen für die Truppen und einzelnen Soldaten. Der Preis der hier aufgezählten Behelfe beträgt einschliesslich der Truppen-Signaturen 2 fl. 80 kr., ohne diese 2 fl. 50 kr., und sind die Bestellungen an die Regiments-Adjutantur des Dragoner-Regimentes Nr. 1 zu Pardubitz zu richten.
- Pichat**, A. Géographie militaire du bassin du Rhin, avec 1 carte du bassin du Rhin et 10 plans de forteresses hors texte. (Publication de la Réunion des officiers.) Paris 1876. 8. 3 fl. 60 kr.
- Taschenbuch** f. militärische Recognoscenten. Wien 1875. 8. Mit 5 Steintaf. 1 fl. 20 kr.
- Terrain-Lehre**, Die, Terrain-Darstellung u. das militärische Aufnehmen. Mit Berücksichtigung der für den Unterr. auf den kgl. Kriegsschulen hrsg. „genet. Skizze“, sowie der neuesten Bestimmungen d. kgl. Generalstabes bearb. Mit 102 Fig. in Holzst. 4., sehr verbess. Aufl. Potsdam 1876. 8. 2 fl. 40 kr.
- Unterofficier**, Der, im Terrain. Terrain-Kenntniss, Verständniss eines Planes. Distanzenschätzen, Orientiren, Recognosciren, Croquieren, Führung ei. Truppen-Abth. im Terrain. Für den Unterofficier bearb. u. durch Beispiele erläutert. Mit 4 Taf. mit Fig. u. Plänen. 5. Aufl. Berlin 1876. 8. 45 kr.
- Zeichnungs-Schlüssel** zur Darstellung u. Beschreibung der Terrain-Theile u. Terrain-Gegenstände in militärischen Aufnahmen, u. zur Bezeichnung von Kriegsbauten u. Truppen, nebst Erläuterung. Hrsg. vom k. k. milit.-geogr. Institute. Wien 1875. 1 fl. 50 kr.

11. *Geschichte des Kriegswesens und der Kriegskunst.* — 12. *Kriegsgeschichte.*

- Anleitung** zum Studium der Kriegsgeschichte v. J. v. H(ardegg). Fortgesetzt v. G.-Lt. Th. Frhr. v. Troschke. 2. wesentl. verbess. Aufl. des in 1. Aufl. unter dem Titel: „Vorlesungen ü. Kriegsgeschichte“ erschienenen Werkes. 13. Lfg. (3. Th. 5. Lfg.) Darmstadt 1875. 8. 2 fl. 70 kr.
- Artillerie**, Die deutsche, in den Schlachten u. Treffen des deutsch-französischen Krieges 1870—71. Auf Grund des Generalstabswerkes u. d. officiell. Berichte u. Tagebücher der deutschen Artill. Auf dienstl. Veranlassg. zusammengestellt. I. Hft. Das Treffen v. Weissenburg am 4. Aug. 1870. Von Maj. E. Hoffbauer. Mit 1 Schlachtplan u. 1 Uebersichtskarte. Berlin 1876. 8. 1 fl. 20 kr. II. Heft. Die Schlacht bei Wörth am 6. Aug. 1870. Von Hptm. Leo. Mit 1 Schlachtplan u. 1 Uebersichtskarte. Berlin 1876. 8. 2 fl. 16 kr.
- Barthélemy**, H., capit. Cours d'art militaire 12^e -- 14^e fascicule. Paris 1876. 8. à 60 kr.
- Becker**, Hptm. Th. Aus unseren Tagebüchern. Geschichte des 2. nassauischen Infant.-Regts. Nr. 88 während des Feldzuges 1870—71. Mit 9 Bildern, gezeichnet v. Sec.-Lt. Berta, in Holz geschn. v. Brend'amour. Auf Befehl d. kgl. Commando's d. Regts. zusammengestellt u. entworfen. 2. rev. u. ergänzte Aufl. Berlin 1875. 8. 1 fl. 44 kr.
- Blätter** aus dem Tagebuche eines hannover'schen Officiers aus d. J. 1848 u. 1849. Hannover 1876. 8. 90 kr.
- Brendel**, Dr. R. Die Schlacht am weissen Berge bei Prag, den 8. Nov. 1620. Eine Quellenuntersuchung. Halle 1875. 8. 72 kr.
- Bürstor's**, Sebast., Beschreibung des schwedischen Krieges 1630—1647. Nach der Original-Handschrift im General-Landes-Archiv zu Karlsruhe herausg. v. Dr. F. v. Wech. Leipzig 1875. 8. 4 fl. 80 kr.
- Castenholz**, Hptm. A. Die Belagerung v. Belfort i. J. 1870—71. Im Auftrage d. kgl. General-Inspection der Artill. unter besond. Berücksichtg. der artillerist. Verhältnisse u. mit Benutzg. dienstl. Quellen bearb. 2. Th. Mit 1 Plane. Berlin 1876. 8. 2 fl. 70 kr.

- Clément-Janin.** Journal de la guerre de 1870—71 à Dijon et dans le département de la Côte-d'or. Paris 1876. 8. 1^{re} partie 1 fl. 20 kr., 2^e partie 1 fl. 80 kr.
- Colomb, Gen.-Maj.** Aus dem Tagebuche während d. Feldzuges 1870—71. Mit 2 Karten. Berlin 1876. 8. 2 fl. 76 kr.
- Correspondance militaire** de Napoléon I. Extraite de la Correspondance générale et publiée par ordre du ministre de la guerre. Tomes 1—3. Paris 1875—76. 18. à 1 fl. 80 kr.
- Crousaz, Maj. z. D. A.** Das Officiers-Corps der preuss. Armee nach seiner historischen Entwickl., seiner Eigenthümlichkeit und seinen Leistungen. Halle 1876. 8. 1 fl. 50 kr.
- Stärke und Formation des preuss. Heeres u. d. preuss. Kriegs-Marine, neuzeitig des deutschen Reichsheeres u. der Kriegs-Marine des deutschen Reiches in den hervorragendsten Zeitpunten ihrer Geschichte. Berlin 1875. 8. 1 fl. 80 kr.
- Descoubès, M., capit.** Notes sur l'art de la guerre. Tirées de l'histoire du Consulat et de l'Empire (Extrait du Journal des sciences milit.) Paris 1876. 8. 60 kr.
- Doubleday, A., maj.-gen.** Reminiscences of forts Sumter and Moultrie in 1860—61. New-York 1875. 12. 3 fl. 60 kr.
- Dufour, General G. H.** Der Sonderbunds-Krieg u. die Ereignisse von 1856. Eingeleitet durch eine biographische Skizze. Mit 4 Karten u. des Autors Bildniss. Basel 1876. 8. 2 fl. 10 kr.
- Eenens, A.** Les conspirations militaires de 1831. 2 tomes. Bruxelles 1875. 8. 9 fl.
- Études,** sur la cavalerie de la grande armée (campagne de 1805 à 1806). Extrait du Bulletin de la Réunion des officiers. Paris 1875—76. 8. 45 kr.
- Fally, Baron de.** Réponse à l'ouvrage „Les conspirations militaires de 1831, par Eenens.“ Bruxelles 1875. 8. 90 kr.
- Galitzin, Fürst N. S.** Allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker u. Zeiten. I. Abth. Das Alterthum. Aus dem Russ. in's Deutsche übersetzt v. Major Streccius. 3. Band. Vom Beginne des 2. punischen Krieges bis Anfang der Kriege Julius Cäsar's in Gallien (218—58 v. Ch.). Mit 1 Karte u. 8 Plänen. Kassel 1876. 8. 6 fl.
- Die grossen Heerführer in der Geschichte. Mit 7 Porträts u. 22 lith. Plänen u. Karten. St. Petersburg 1875. 4. 2 Bände. In russischer Sprache. 21 fl. 60 kr.
- Glasenapp, G. v.** Die Generale der deutschen Armee. Zehn Jahre deutscher Heeres-Geschichte 1864—74. 6.—21. Lfg. Berlin 1875—76. Fol. à 3 fl. 60 kr.
- Goltz, Hptm. Frhr. v.** Die Operationen der II. Armee an der Loire. Dargestellt nach den Operations-Acten des Ober-Commando's der II. Armee. Mit 3 lith. Karten. Berlin 1875. 8. 5 fl. 40 kr.
- Grant, J.** British battles on Land and Sea. With numerous illustrations. Vol. 3. London 1875. 8. 6 fl. 50 kr.
- Hannot, capit.** Conférences militaires belges. La Photographie dans les armées. Paris 1876. 18. Avec 1 carte photolithographiée. 90 kr.
- Hardegg;** siehe: Anleitung.
- Isenburg, Hptm.** Das brandenburgische Füsilier-Regt. Nr. 35 in Frankreich 1870 bis 1873. Im Auftr. des Regts. bearb. Mit 4 Plänen u. 3 Beilagen. Berlin 1875. 8. 3 fl. 60 kr.
- Junck, Maj. K.** Der deutsch-französische Krieg 1870 u. 1871. Historisch-politisch u. kriegswissenschaftlich dargestellt. Mit 4 Karten u. Plänen. 2 Theile. Leipzig 1876. 8. 9 fl. 60 kr.
- Kessels.** Réponse à l'ouvrage: „Les conspirations militaires de 1831 par Eenens.“ Bruxelles 1875. 8. 90 kr.
- Krieg, Der,** in Italien 1859. Nach den Feld-Acten u. anderen authentischen Quellen bearb. durch das k. k. Generalstabs-Bureau f. Kriegsgeschichte. 2. Bd. 2. Heft. Die Ereignisse von den Vorbereitungen zur Ergreifung der Offensive u. den Mincio b. z. Waffenstillstande v. Villafranca, 22. Juni bis 7. Juli. Mit 12 Kartenbeilg. Wien 1876. 8. 7 fl.

- Krieg**, Der deutsch-französische, 1870—71 u. das Generalstabswerk v. C. v. B. IV. Heft. Von der Mosel bis über die Maas. Beaumont-Sedan. Mit 1 lith. Uebersichtskarte. Berlin 1876. 3 fl.
- La Barre-Duparcq**, Ed. Principes de guerre mis à la portée de tous. Paris 1875. 8. (Extrait du Journal des sciences milit.) 1 fl. 20 kr.
- Laurent-Chirlonchon**, M. V., sous-intendant milit. Les vraies causes de la supériorité de la Prusse en 1866 et 1870. (Extrait du Journal des sciences milit.) Paris 1876. 8. 60 kr.
- Leopold**, Ernst (Wedel). Spaniens Bürgerkrieg. Militärisch-politische Briefe u. die carlist. Partei, Armee u. Kriegführung. Mit 1 Karte u. dem Stammbaume der spanischen Könige u. des Hauses Bourbon als Beilage. Hannover 1875. 8. 2 fl. 40 kr.
- Lexington**. Proceedings at the Centennial Celebration of the battle of Lexington. april 19th 1875. Boston 1875. 8. Illustrated. 8 fl. 64 kr.
- (**Ligne**, prince de) Préjugés milit. par un officier autrichien. (Réimpression textuelle de l'édition de Kralovelhota 1780.) (Beigabe zum Journal de la librairie milit.) Paris 1875—76. 8. 2 fl. 10 kr.
- Marselli**, N. La guerra e la sua storia. 2 vol. Milano 1875. 8. 1 fl. 44 kr.
- May**, Maj. A. Geschichte der Kriegs-Telegraphie in Preussen 1854—1871. Mit 1 Taf. (Aus: „Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. des deutschen Reichsheeres.“) Berlin 1875. 8. 96 kr.
- Müller**, Maj. H. Die Entwicklung der preuss. Festungs- u. Belagerungs-Artill. in Bezug auf Material, Organisation u. Ausbildg. v. 1815—1875. Mit Benutzg. offic. Materials dargest. Berlin 1876. 8. 4 fl. 20 kr.
- Hptm. Geschichte des Grenadier-Regts. Prinz Carl v. Preussen (2. brandenburgisches) Nr. 12. 1813—1875. Mit 14 lith. Karten. Berlin 1875. 8. 6 fl. 60 kr.
- Neumann**, Maj. Die Eroberung v. Schlettstadt u. Neu-Breisach i. J. 1870. Im Auftrage der kgl. General- Insp. d. Artill., unter besond. Berücks. der artillerist. Verhältnisse u. mit Benutzg. dienstlicher Quellen bearb. Mit 20 Anlagen u. 1 Mappe, enth. 14 Blatt Karten, Pläne, Zeichngn., Skizzen etc. Berlin 1876. 8. 12 fl.
- Niebold**, Maj. Die Kämpfe zwischen der Seine u. Marne v. 30. Novbr. bis zum 4. Decb. 1870. 1. u. 2. Schlacht bei Champigny-Villiers. Gefecht bei Mesly. (Erweiterter Abdr. aus der Allg. Milit.-Zeitung.) Mit einer Uebersichtskarte. Darmstadt 1875. 8. 1 fl. 20 kr.
- Preussens Heer**. Seine Laufbahn in histor. Skizze entrollt v. G. Hiltl. Mit zahlr. Illustr. nach Skizzen von L. Burger, Menzel u. A. Seine heutige Uniformirung u. Bewaffung gezeichnet v. F. Schindler. Auf 50 lith. mit der Hand sorgfältigst color. Tafeln. Pracht-Ausg. 7. — 10. (Schluss-) Lfg. Berlin 1875—76. Fol. à 9 fl.
- Principien der Kriegskunst**. Vollständiges Handbuch der Kriegführung der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange in den Lehren der grössten Meister, wie v. Clausewitz, Friedrich II., v. Jomini etc. Dargestellt u. parallelisirt von v. S. Mit erlät. Abbildgn. 35. (Schluss-) Lfg. Leipzig 1875. 4. à 60 kr.
- Raikes**, capt. G. A. Historical records of the first regiment of militia, or third West York light infantry. London 1876. 8. 16 fl.
- Renard**, P. Précis de l'histoire militaire de l'antiquité. Introduction au cours d'histoire milit. Bruxelles 1875. 8. 9 fl.
- Rüdgersch**, Hptm. v. Plan von Colombey u. des Gefechtsfeldes des VII. Armeecorps am 14. August 1870. 1:8000. Berlin 1875. Fol. 4 Blatt. 3 fl.
- Sander's**, C., Geschichte des Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten v. Amerika 1861—65. 2. Aufl., vervollst. u. nach den neuesten Quellen umgearb. v. Hptm. F. Mangold. 1. Bd. Mit Uebersichtskarten und Operations-Plänen in Farbendruck. 1. Hälfte. Frankfurt a. M. 1876. 8. 3 fl.
- Scherf**, Maj. H. Die Theilnahme d. grosshzgl. hessischen (25.) Division an dem Feldz. 1870—71 geg. Frankreich. Auf höchsten Befehl Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Ludwig v. Hessen u. auf Grund offic. Acten dargestellt. 2. Lfg. Vom 17. Aug. bis 2. Septb. 1870. Mit 1 Skizze u. 4 Karten. Darmstadt 1876. 8. à 1 fl. 2 kr.

- Schmidt**, Rttst. H. Das grossherzogl. badische 2. Dragoner-Regt. Markgf. Maximilian (jetzt 2. bad. Drag.-Regt. Mrkgf. Maximilian Nr. 21) im Feldzuge 1870—71. Nach den Kriegs-Acten bearb. Mit Verzeichniss d. Offic. u. Beamten, Verlustliste, Liste der Decorirten u. 1 Uebersichtskarte. Karlsruhe 1876. 8. 1 fl. 20 kr.
- Schuberth**, Oberst G. Das 12. (kgl. sächsische) Armee-Corps während der Einschliessung von Paris im Kriege 1870—71. Mit besond. Berücks. der beiden Schlachten bei Villiers. Mit 2 Plänen. Dresden 1875. 8. 3 fl.
- Stieve**, F. Der Ursprung des dreissigjäh. Krieges 1607—1619. 1. Buch. Der Kampf um Donauwörth im Zusammenhange der Reichsgeschichte dargestellt. München 1875. 8. 7 fl. 20 kr.
- Susane**, le général. Histoire de l'infanterie française. Tome Ier. Paris 1876. 12. 2 fl. 10 kr.
- Valras**, comte de. Don Carlos VII et l'Espagne carliste. Histoire politique et militaires de la guerre carliste de 1872 à 1876. 2 vol. Paris 1876. 8. 9 fl.
- Verneuil**, R. Carré de, capit. d'état-maj. Les couleurs de la France, ses enseignes et ses drapeaux. Étude historique. Paris 1876. 8. Avec 66 fig. en couleurs 2 fl. 40 kr.
- Vial**, J., lieut.-col. Histoire abrégée des campagnes modernes. Tome II. Avec 22 planches (im Texte). Paris 1875. 8. 3 fl. 60 kr.
- Werder**, Oberstl. v. Die Unternehmungen der deutschen Armeen gegen Toul im J. 1870. Im Auftr. d. kgl. General-Insp. der Artill., unter besond. Berücksichtigung der artilleristischen Verhältnisse u. m. Benutz. dienstl. Quellen bearb. Mit 2 Beilg. u. 1 Plane. Berlin 1875. 8. 1 fl. 20 kr.
- Wolf**, Oberstlt. Die Belagerung von Longwy i. J. 1870. Im Auftr. der kgl. General-Insp. d. Artill., unter besond. Berücks. d. artillerist. Verhältnisse u. m. Benutzg. dienstl. Quellen bearb. Mit 6 Beilg., 4 Plänen u. Karten. Berlin 1875. 8. 2 fl. 70 kr.
- Wolff**, Hptm. P. Geschichte der Belagerung v. Belfort i. J. 1870—71. Auf Befehl der kgl. General-Insp. d. Ingenieur-Corps u. d. Festungen unter Benutzg. amtl. Quellen bearb. Mit 3 Plänen, 5 Zeichnungen u. 13 Anlagen. Berlin 1875. 8. 10 fl. 80 kr.
- Zerbs**, Hauptm. A. Die russische Expedition gegen Chiwa i. J. 1873. Nach amtl. Quellen dargestellt. Mit einer Skizze, welche nach der neuesten, vom kais. russ. Topographen-Corps hrsg. Karte Central-Asiens entworfen und nach den officiellen Feldzugs-Daten thunlichst berichtet wurde; ferner m. der Ordre de bataille der russ. Streitkräfte u. ei. Marsch-Tableau. (Aus: „Organ der militär-wissensch. Vereine.“) Wien 1875. 8. 1 fl. 50 kr.

II. Haupt-Abtheilung. Hilfswissenschaften.

1. *Geschichte.* — 2. *Geschichte der Literatur, Künste und Wissenschaften.* —
3. *Biographien, Memoiren.*

- Angerstein**. Der Aufstand in der Herzegowina u. die historische Entwicklung der orientalischen Frage. Leipzig 1875. 8. 60 kr.
- Archiv f. österr. Geschichte**. Hrsg. v. der zur Pflege vaterländischer Gesch. aufgestellten Commiss. d. kais. Akad. der Wissensch. 53. Bd. 2. Hälfte. Wien 1875. 8. 2 fl. 40 kr.
- Arndt**, F. Mütter berühmter Männer. Leipzig 1875. 8. 9. Heft. Maria Theresia, Kaiserin v. Oesterr., die Mutter Kaiser Josef II. 84 kr. 10. Heft. Letitia Bonaparte, geborene Ramolino, die Mutter Napoleon's. 30 kr. 11. Heft. Wilhelmine v. Bismarck, die Mutter des Fürsten v. Bismarck. 24 kr. 12. Heft. (Schluss.) Die Mutter Washington's. 23 kr. Das ganze Werk gebunden 6 fl.
- Assmann**, Prof. Dr. W. Handbuch der allg. Geschichte. Zur Förderung d. Quellen-Studiums. Für Studierende u. Lehrer der Geschichte, sowie zur Selbstbelehrg. f. Gebildete. 2. Theil. Gesch. d. Mittelalters v. 375—1492. 2. umgearb. Aufl. v. Dr. E. Meyer. 1. Abth. Bis zum Anfange der Kreuzzüge. 1.—2. Lfg. Braunschweig 1875. 8. à 2 fl. 16 kr.

- Becker's C. F. Weltgeschichte.** Neu durchgesehen u. hrsg. v. A. Liegel. Mit Illustr. 1.—26. Lfg. Altona 1875. 8. à 30 kr.
- Beeve, H.** — The Greville memoirs. A journal of the reigns of king George IV. and king William IV by the late Charles C. F. Greville, Esqr., clerk of the councils to those soovereigns. Edited by —. In three volumes. 5 edition. London 1875. 8. 21 fl. 60 kr.
- Beiträge zur Geschichte Böhmens.** Hrsg. v. Verein f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen. 4. Abth. Städte-Bücher. 1. Bd. Stadtbuch v. Brax b. z. J. 1526. Bearb. v. Dr. L. Schlesinger. Mit 1 lith. Beilage. Prag 1876. 8. 4 fl. 50 kr.
- Besaucenet, A.** Un officier royaliste au service de la République, d'après les lettres inédites du général de Dommartin, 1786 à 1799. Paris 1876. 8. 3 fl. 60 kr.
- Bestushew-Rjumin.** Geschichte Russlands. Uebers. v. Dr. Th. Schiemann. Vom Verfasser autorisirte Ausg. I. Bd. 3. Lfg. Mitau 1876. 8. 1 fl. 80 kr.
— Quellen u. Literatur zur russischen Gesch. v. der ältesten Zeit bis 1825. Uebers. v. Dr. Th. Schiemann. Vom Verfasser autor. Ausgabe. (Aus: Gesch. Russl. 1. Bd.) Mitau 1876. 8. 1 fl. 80 kr.
- Bibliotheca historica od. systematisch geordnete Uebersicht der in Deutschland u. dem Auslande auf dem Gebiete der gesammten Geschichte neu erschienenen Bücher.** Hrsg. v. Dr. W. Müldener. 23. Jahrg. 1. Hft. Jän.-Juli 1875. Göttingen 1875. 8. 90 kr.
- Biographie, allg. deutsche.** Hrsg. durch die histor. Commiss. bei d. k. Akad. d. Wissensch. zu München unter d. Red. v. R. Frhr. v. Liliencron u. Prof. F. X. Wegele. 8.—11. Lfg. Leipzig 1875—76. 8. à 1 fl. 44 kr.
- Böhmer, J. F. Regesta imperii. VIII.** Die Regesten des Kaiserreichs unter Kaiser Carl IV. 1346—1378. Aus dem Nachlasse J. Fr. Böhmer's hrsg. u. ergänzt v. A. Huber. 3. Lfg. Innsbruck 1875. 8. 3 fl. 60 kr. 4. Lfg. Innsbruck 1875. 8. 2 fl. 70 kr.
- Brandl, V. Glossarium illustrans bohemico-moravicae historiae fontes.** Enthalt. die Erklärung: I. der in den böhmisch-mährischen Geschichtsquellen gebräuchl. böhmisch-diplomatischen Ausdrücke. II. jener lateinischen u. III. jener deutschen Worte, welche in diesen Quellen speciell vorkommen. Brünn 1876. 8. 4 fl. 80 kr.
- Briefe u. Acten zur Geschichte des 16. Jahrhunderts m. besond. Rücksicht auf Bayern's Fürstenhaus.** Auf Veranlassg. u. m. Unterstzg. S. M. d. Königs v. Bayern Maximilian II. hrsg. durch d. histor. Commiss. bei d. k. Akad. d. Wiss. 3. Bd. 1. Abth. Beiträge zur Reichsgeschichte 1546—51. Bearb. v. A. v. Druffel. München 1875. 8. 4 fl. 2 kr.
- Broemmel, Prof. Dr. F. Genealogische Tabellen zur Gesch. d. Mittelalters b. z. J. 1273, mit sorgfältiger Angabe der Zeit u. des Besitzes.** Wohlfeile (Titel) Ausg. Basel (1846) 1876. qr. Fol. 2 fl. 40 kr.
- Cantu's, C., allg. Weltgeschichte.** Fortgesetzt v. Prof. Dr. J. Fehr. 14. Bd. Allg. Geschichte des 19. Jhdts. Von Prof. Dr. J. Fehr. 1. Theil. (1815 bis 1848.) Regensburg 1875. 8. 7 fl. 20 kr.
- Carutti, D. Storia della diplomazia della corte di Savoia. Vol. 1. 1° periodo. 1494—1601.** Torino 1875. 8. 4 fl. 80 kr.
- Czerny, A. Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen in Oberösterreich. 1626, 1632, 1648.** Linz 1875. 8. 3 fl. 24 kr.
- Dudik, Dr. B. Mährens allg. Gesch. Im Auftrage des mährischen Landesauschusses dargestellt. VII. Bd. Vom J. 1278 bis in den August 1306.** Brünn 1876. 8. 2 fl. 40 kr.
- Dufour; siehe: I. Haupt-Abth. 12.**
- Erdient u. Verdient! Die Orden, milit. Ehrenzeichen u. Kriegs-Denkmünzen S. M. des deutschen Kaisers u. Königs v. Preussen Wilhelm. (Von L. Schneider.)** Berlin 1875. 8. (Extra-Heft zum 42. Jahrg. des Soldaten-Freundes.) 60 kr.
- Eye, Dr. A. Atlas der Culturgeschichte. 55 Taf. in Stahlst. nebst erläut. Text. (Aus: „Bilder-Atlas“, 2. Aufl.)** Leipzig 1875. qr. Fol. 9 fl., gebunden 11 fl. 40 kr.

- Fessler, J. A.** Geschichte v. Ungarn. 2. verm. u. verb. Aufl., bearb. v. E. Klein. Mit ei. Vorwort v. Mich. Horváth. 16. Lfg. Leipzig 1875. 8. à 1 fl. 20 kr.
- Fontes rerum austriacarum.** Oesterreichische Geschichts-Quellen. Hrsg. v. d. histor. Commission d. kais. Akad. d. Wiss. in Wien. I. Abth. Scriptores. 8. Bd. Die Königsaler Geschichts-Quellen m. d. Zusätzen u. der Fortsetzg. d. Domherrn Franz v. Prag. Hrsg. v. Dr. J. Loserth. Wien 1875. 8. 6 fl. II. Abth. Diplomata et acta. 38. Band. Der Congress v. Soissons. Nach den Instructionen d. kais. Cabinets u. den Berichten d. kais. Botschafters Stef. Grafen Kinsky. Hrsg. v. C. v. Höfler. 2. Bd. Die Instructionen u. Berichte d. k. Botschafters in Paris v. 2. Jän. 1730 b. 6. März 1732. Wien 1876. 8. 3 fl. 60 kr.
- Friedenfels, E. v. Joseph Bedeus v. Scharberg.** Beiträge zur Geschichte Siebenbürgens i. 19. Jhdt. 1. Theil. 1783—1847. Wien 1876. 8. 6 fl.
- Galli, C. O.** Storia moderna dal 1492 al 1870, ad uso dei licei ed istituti superiori militari e tecnici. 3^a ediz. notevolmente accresciuta. Torino 1875. 16. 1 fl. 80 kr.
- Geschichte d. europäischen Staaten.** Hrsg. v. A. H. L. Heeren, F. A. Ukert u. W. v. Giesebrecht. 37. Lfg. 2. Abth. Geschichte Toscana's seit dem Ende des florentinischen Freistaates. Von A. v. Reumont. 1. Theil. Die Medici 1530—1737. Mit 1 Stammtafel. Gotha 1876. Subscript.-Pr. 6 fl. Einzelpreis 7 fl. 20 kr.
- Glasenapp.** Generale d. deutschen Armee; siehe: I. Haupt-Abth. 12.
- Greene, G. W.** The German element in the war of American Independence. New-York 1876. 8. 4 fl. 32 kr.
- Grotfend, Dr. H.** Stammtafeln der schlesischen Fürsten b. z. J. 1740. Entworfen u. m. Anmerkgn. hrsg. Breslau 1875. 4. 1 fl. 20 kr.
- Heffner, K.** Die deutschen Kaiser- u. Königssiegel nebst denen der Kaiserinen, Königinen u. Reichsverweser. 162 getreue Abbildgn. in Lichtdr. (auf 30 Taf.) m. beschreibendem Texte. Würzburg 1875. Fol. In Mappe 27 fl.
- Helfert, J. A. Frhr.** Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848. 4. Bd. Auch unter dem Titel: Der ungarische Winter-Feldzug u. die octroyirte Verfassung. Decbr. 1848 bis März 1849. 1. Theil. Prag 1876. 8. 6 fl.
- Hellwald, F. v.** Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart. 2. neu bearb. u. sehr verm. Aufl. (In circa 20 Lfg.) 1. Lfg. Augsburg 1876. 8. 60 kr.
- Hildebrandt, A. M.** Heraldisches Alphabet. Görlitz 1875. 4. (Mit 24 Chromolith.) In Mappe. 8 fl.
- Höfler, C. v.** Der Aufstand der castilianischen Städte gegen Kaiser Carl V. 1520—22. Ein Beitrag zur Geschichte des Reformations-Zeitalters. Prag 1876. 8. 2 fl. 40 kr.
- Hunziker, Prof. O.** Wallenstein als Landesherr, insbesondere als Herzog v. Mecklenburg. Zürich 1875. 8. 1 fl. 20 kr.
- Jireček, C. J.** Geschichte der Bulgaren. Prag 1876. 8. 4 fl. 80 kr.
— Jos. Leben des obersten Hofkanzlers v. Böhmen Wilh. Grafen v. Slavata. Dargestellt nach den hinterlassenen Papieren desselben. (Aus: „Sitzber. d. k. böhm. Gesellsch. d. Wiss.“) Prag 1876. 8. 36 kr.
- Kaehler, Maj.** Der Grosse Kurfürst. Ein geschichtl. Versuch zur Gedächtnissfeier des Tages v. Fehrbellin. Mit 1 Karte. Berlin 1875. 8. 2 fl. 40 kr.
- Kendall-Adams, Ch.** Demokratie u. Monarchie in Frankreich vom Beginne der grossen Revolution b. z. Sturz des 2. Kaiserreichs. Autorisirte deutsche Uebersetzg. nach d. 2. Aufl. d. Originals. Stuttgart 1875. 8. 4 fl. 32 kr.
- Klopp, Onno.** Der Fall des Hauses Stuart u. d. Succession des Hauses Hannover in Grossbritannien u. Irland im Zusammenhange der europäischen Angelegenheiten v. 1660—1714. III. u. IV. Band. Wien 1876. 8. 9 fl. 60 kr.
- Klüpfel, Dr. C.** Wegweiser durch die Literatur der Deutschen. Ein Handbuch für Gebildete. 4. Aufl. Gänzlich umgearb. u. bis auf die Gegenwart fortgeführt. Leipzig 1870. Und 1. Nachtrag zu der 4. Aufl. Leipzig 1874. 8. 6 fl. 24 kr.
- Kraus, V. v. Maximilian's I.** vertraulicher Briefwechsel m. Sigmund Průschenk, Frhr. zu Stettenberg. Nebst ei. Anzahl zeitgenöss. das Leben am Hofe beleuchtet. Briefe. Innsbruck 1875. 8. 1 fl. 92 kr.

- Lacroix, P.** (Bibliophile Jacob.) Histoire de la vie et du règne de Nicolas Ier, empereur de Russie. Tome 7^{ème}. Paris 1873. 8. 7 fl. 20 kr.
- Lanfrey's, P.**, Geschichte Napoleon's I. Aus dem Französischen von C. v. Glümer. Eingeleitet v. A. Stahr. 1.—5. Band. Deutsche autorisirte Ausg. Berlin 1876. 8. à 3 fl.
- Lehmann, M.** Knesebeck u. Schön. Beiträge zur Geschichte d. Freiheitskriege. Leipzig 1875. 8. 4 fl. 20 kr.
- Licht- und Schattenbilder** aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs. Prag 1876. 8. 3 fl. 60kr.
- Michelet, J.** Histoire de France. Illustrée par D. Vierge. Paris 1876. 18. Livraisons 1—9. à 30 kr.
- Mittheilungen** d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde. 15. Vereinsj. 1875. Salzburg. 8. 6 fl.
- des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen. Red. v. Dr. L. Schlesinger. Nebst der literar. Beilage red. v. Dr. G. Laube. 14. Jahrg. 2. u. 3. Heft. Prag 1876. 8. à 1 fl. 20 kr.
- Moniteur des dates**, contenant un million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques. Editeur-rédacteur: H. Schramm. 43.—44. livr. Leipzig 1875. 4. 1 fl. 62 kr.
- Müller, Prof. W.** Politische Geschichte der neuesten Zeit. 1816—75. Mit besond. Berücksichtig. Deutschlands. 3. Aufl. 2.—9. (Schluss-) Lfg. Stuttgart 1875—76. 8. à 30 kr.
- Polit. Gesch. der neuesten Zeit 1869—75 m. besond. Berücksichtigung Deutschlands. Supplement zu d. Verfassers Gesch. d. neuesten Zeit 1816 bis 1868. Stuttgart 1875. 8. 60 kr.
- Natzmer, Maj. G. E.** Aus dem Leben d. Generals Oldwig v. Natzmer. Ein Beitrag zur preuss. Geschichte. I. Theil. Mit einer Einleitg. v. Th. Bernhardi, dem Bildniss des Generals u. einer kleinen Karte. Berlin 1876. 8. 3 fl. 60 kr.
- Niemeyer, weil. Pfr. H. A.** Allgemeiner ausführlicher Geschichtskalender. Gedenkblätter auf alle Tage des Jahres. Nach dessen Tode fortgesetzt v. Pfr. Lic. R. Reinhard. 11.—17. Lfg. Berlin 1875—76. 8. à 30 kr.
- Oesfeld, M. v.** Geschichte der Occupation der freien deutschen Reichsstadt Nürnberg u. deren Vorstädte durch Preussen i. J. 1796. Ein staatsrechtl. Beitrag zur preuss.-deutsch. Vaterlandskunde, sowie insbesondere zur Geschichte der Stadt Nürnberg u. d. Hardenberg-preuss. Politik in den Fürstenthümern Ansbach u. Bayreuth. Aus neuerl. aufgefundenen documentar. Quellen actenmässig dargestellt. Berlin 1876. 8. 1 fl. 44 kr.
- Oscar II.** König v. Schweden u. Norwegen. Carl XII. als König, Krieger u. Mensch. Ein Lebensbild. Aus dem Schwedischen übersetzt u. m. Biographie versehen v. E. J. Jonas. 2. Aufl. Berlin 1875. 8. 90 kr.
- Pangerl, Dr. M.** Die Choden zu Taus. Ein Beitrag zur Gesch. der Unterthänigkeits-Verhältnisse im Böhmerwalde. Mit 1 Karte des Chodenbodens. (Aus: „Mittheilungen d. Vereines f. Gesch. der Deutschen in Böhmen.“) Prag 1875. 8. 60 kr.
- Parieu, E.** Histoire de Gustave Adolphe, roi de Suède. Paris 1875. 8. (Mit 2 Karten.) 2 fl. 10 kr.
- Pettenegg, Dr. E. Gaston Frhr. v.** Zur Epitafik v. Tirol. Mit 23 Abbild. (Aus: „Jahrb. d. herald.-geneal. Vereines „Adler“ in Wien.“) Wien 1875. 8. 3 fl. 60 kr.
- Pichler, Dr. F.** Repertorium der steierischen Münzkunde. 3. Band. Auch unter d. Titel: Die mittelalterigen u. neuen Münzen u. Medaillen der Steiermark. Graz 1875. 8. Mit 7 Taf. 4 fl. 20 kr. (1.—3. Bd. = 9 fl. 48 kr.)
- Plutarch**, der neue. Biographien hervorr. Charaktere d. Geschichte, Literatur u. Kunst. Hrsg. v. R. Gottschall. III. Theil. König Philipp II. v. Spanien. Von V. M. Philippson. — Ch. James Fox. Von Fr. Althaus. — Fr. v. Schiller. Von R. Gottschall. Leipzig 1876. 8. à 3 fl. 60 kr., gebund. 4 fl. 20 kr.
- Ranke, L. v.** Zur Geschichte von Oesterreich u. Preussen zwischen den Friedensschlüssen v. Aachen u. Hubertusburg. Leipzig 1875. 8. 4 fl. 32 kr.

- Raumer**; siehe: **Taschenbuch**.
- Reschauer**. Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution. Volksausg. 36. bis 43. (Schluss-) Lfg. Wien 1875. 4. Mit eingedr. Holzschn. à 36 kr.
- Richter**, H. M. Geistesströmungen. I. Theil. Deutsches Geistesleben in Oesterreich. II. Theil. Aus dem Zeitalter der Aufklärung. Berlin 1875. 8. 3 fl. 60 kr.
- Roepell**, Dr. B. Polen um die Mitte des 18. Jhdts. Gotha 1876. 8. 2 fl. 40 kr.
- Russell**, Graf John. Erinnerungen u. Rathschläge. 1813—73. Autorisirte deutsche Uebersetzung nach der 2. Aufl. des Originals. Halle 1876. 8. 4 fl. 80 kr.
- Sammlung** historischer Bildnisse. 3. Serie. 4. Bdchen. Maximilian, ErzHzg. v. Oesterr.-Este, Hoch- u. Deutschmeister. Nach dem grösseren Werke v. J. N. Stöger bearb. v. S. Klein. Freiburg i. B. 1875. 8. 72 kr.
- Sherr**, J. Deutsche Cultur- u. Sittengeschichte. 6. neu durchges. u. stark verm. Aufl. Leipzig 1876. 8. 4 fl. 80 kr.
- Schiff**, Th. Aus halbvergessenem Lande. Culturbilder aus Dalmatien. Mit Zeichnungen v. K. Klič u. K. Žadnik. Wien 1875. 4. 3 fl.
- Schneider**, L. Kaiser Wilhelm. Militärische Lebensbeschreibung. 1867—71. Fortsetzung der 1869 in demselben Verlage erschienenen beiden Hefte: „König Wilhelm“, welche die Jahre 1864 bis 1867 umfassen. Berlin 1875. 8. 1 fl. 44 kr.
- Schroller**, Dr. F. Die Wahl Sigmund's zum römischen Könige. Nach den Quellen bearb. Breslau 1875. 8. 96 kr.
- Siebmacher's**, J., grosses u. allg. Wappenbuch in ei. neuen vollst. geord. u. reich vermehrten Aufl. m. herald. u. histor.-geneal. Erläuterungen neu hrsg. 133.—137. Lfg. Nürnberg 1875. 4. Subscript.-Preis à 3 fl. 60 kr. Einzelne à 4 fl. 50 kr.
- Staatengeschichte** der neuesten Zeit. XXII. Bd. Gesch. Englands seit den Friedensschlüssen v. 1814—15. Von R. Pauli. 3. Theil. Der Freihandel u. die Manchester-Schule 1841—52. Leipzig 1875. 8. 4 fl. 80 kr.
- Suter**, Dr. H. Geschichte der mathematischen Wissenschaften. II. Theil. Vom Anfange des 17. bis gegen das Ende des 18. Jahrh. 2. Hälfte. Mit 1 lith. Taf. Zürich 1875. 8. 4 fl. 80 kr. (I. u. II. Bd. = 13 fl. 80 kr.)
- Taschenbuch**, historisches. Begründet v. Fr. v. Raumer. Hrsg. v. W. H. Riehl. 5. Folge. 5. Jahrg. Leipzig 1875. 8. 3 fl. 60 kr.
- Taylor**, B. Geschichte von Deutschland. Aus dem Englischen übers. v. M. Hansen-Taylor. Mit 8 histor. Karten. Stuttgart 1875. 16. 3 fl. 60 kr.
- Versen**, Obstlt. M. v. Transatlantische Streifzüge. Erlebnisse u. Erfahrungen aus Nordamerika. Mit 3 Karten. Leipzig 1876. 8. 4 fl. 50 kr.
- Wachs**, San.-R. Dr. O. Erinnerungen ei. Civilarztes an die französ. Kriegsgefangenen der J. 1870 u. 1871. Leipzig 1876. 8. 1 fl. 20 kr.
- Wappen** vormals souverainer Dynastien u. Staaten v. Europa. Armoiries de dynasties et d'états européens autrefois souverains. Frankfurt a. M. 1876. 1 Blatt in Farbendruck. 3 fl.
- Wehrhahn**, A. Hessisch-Oldendorf u. seine Schlachtfelder. (Aus: „Zeitschrift d. Vereins f. hessische Gesch. u. Landeskunde.“) Rinteln 1875. 8. 43 kr.
- Westphal**, Major. Geschichte der Stadt Metz. I. Theil. Bis zum J. 1552. Metz 1875. 8. 3 fl. 60 kr.
- Winckler**, Dr. J. Die periodische Presse Oesterreichs. Eine historisch-statistische Studie. Hrsg. v. d. k. k. statist. Central-Commiss. Wien 1875. 8. 4 fl. 80 kr.
- Wolf**, G. Geschichte der Juden in Wien (1156—1876). Wien 1876. 8. 4 fl. 20 kr.
- Wolffs**, C. Historischer Atlas. 18 Karten zur mittleren u. neueren Geschichte. 1. Lfg. (6 lith. u. chromol. Karten.) Berlin 1875. Fol. Subscript.-Pr. 1 fl. 80 kr. Einzelne Karten à 48 kr.
- Wurzbach**, Dr. C. Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österr. Kronländern geboren wurden od. darin gelebt u. gewirkt haben. 31. Theil. Schnabel-Schröter. Mit 3 genealogischen Tafeln. Wien 1876. 8. 3 fl.
- Zeitschrift**, numismatische; siehe: IV. Abth. 2. Nichtmilitärische Zeitschriften.
- Zwiedineck-Südenhorst**, Dr. H. Geschichte der religiösen Bewegung in Inner-Oesterr. im 18. Jahrh. (Aus: „Archiv f. österr. Gesch.“) Wien 1875. 8. 1 fl. 4 kr.

4. *Geographie. Statistik. Topographie. Atlasse. Reisebeschreibungen.*

- Atlas**, topographischer, der Schweiz. Im Maassstabe der Original-Aufnahme nach dem Bundesgesetze v. 18. Decbr. 1868 v. eidgenöss. Stabs-Bureau veröffentlicht. 1 : 25.000. 9. Lfg. (12 Karten.) Bern 1876. Fol. 7 fl. 68 kr.
- Balbi's**, A., allgemeine Erdbeschreibung od. Handbuch des geogr. Wissens. Eine systematische Encyclopädie der Erdkunde f. d. Bedürfnisse der Gebildeten jeden Standes. 6. Aufl. Bearb. v. Dr. B. Arendts. In circa 30 Lfgn. 1.—9. Lfg. Wien 1876. 8. Mit eingedr. Holzschn. u. 2 Tondruckbildern. à 42 kr.
- Berichte** ü. den internationalen geogr. Congress u. die damit verbundene geogr. Ausstellg. zu Paris 1875. Hrsg. v. d. k. k. geogr. Gesellsch. in Wien. Wien 1875. 8. 96 kr.
- Beschreibung**, allg., und Statistik der Schweiz. Im Vereine mit einer Anzahl schweizer. Gelehrten u. Staatsmänner hrsg. v. Dir. M. Wirth. 3. Bd. (VII. Buch.) Unterrichtswesen. Zürich 1875. 8. 6 fl.
- Bodemer**, Dr. J. Bregenz am Bodensee. Topographische Studie. Mit 1 Karte u. Routen-Index zu Partien in die nähere u. weitere Umgebung der Stadt, sowie den Bregenzerwald. Bregenz 1876. 16. 1 fl. 44 kr.
- Brachelli**, Prof. Dr. H. Die Staaten Europa's. Vergleichende Statistik. 3. umgearb. Aufl. 3. Heft. Brünn 1876. 8. à 1 fl. 44 kr.
- Carte de la France**, à l'échelle de 1 : 500.000. Dressée au Dépôt des fortifications. Paris. Fol. In 15 Blättern. Erschienen sind: Nr. 4, 5, 6, 7, 15 à 45 kr. mehr 15 kr. Porto für jedes Blatt.
- nouvelle, de France de l'État-major à l'échelle 1 : 320.000. Paris. Fol. In 32 Sectionen mit 258 Blättern. Noch nicht veröffentlicht Nr. 186—190, 197—201, 209—213 bis, 221—225 bis, 233—237, 245—249, à Blatt 60 kr.
- de France de l'État-major à l'échelle 1 : 80.000, tirage sur cuivre. Paris. Fol. In 258 Blättern. à Blatt 2 fl. 40 kr.
- — — Uebertrag auf Stein. Paris. Fol. In 258 Blättern à Blatt 60 kr.
- Donau**, die regulirte. Orientirungs-Plan bei den Rundfahrten durch den Donau-Canal u. das neue Donau-Bett. Zugleich Plan des alten und neuen Donau-Bettes u. der durch die Regulirung gewonnenen u. projectirten Baugründe, Strassennetze etc. 1 : 32.914. 4. verb. Aufl. Wien 1876. qu. Fol. Chromolith. 20 kr.
- Drapeyron**, L. prof. Nouvelle méthode d'enseignement géographique. D'après les résolutions du Congrès géographique de Paris. Suivie d'une Étude sur la cartographie à l'exposition des Tuilleries, par F. Hennequin. Paris 1876. 8. 60 kr.
- Duluc**, L. France physique, administrative, militaire et économique. Paris 1875. 8. 1 fl. 50 kr.
- Generalstabs-Karte** v. Bayern. Bearb. im topogr. Bureau d. k. bayr. Generalstabes. 1 : 50.000, München. gr. Fol. à 72 kr. Nr. 446. Eichstaett. 559. Pöttmes. 563. Uttenhofen. 569. Ober-Viehbach. 587. Gablingen. 588. Aindling. 595. Langenbach. 596. Moosburg. 599. Vilsbiburg.
- von Bosnien u. der Herzegowina, Serbien u. Montenegro nach den neuesten u. besten Quellen bearb. im Maassst. 1 : 300.000. 12 Blatt in Farbendr. Hrsg. v. k. k. militär-geogr. Institute. Wien. Fol. Ein Exemplar aufgespannt auf grauen Perkail u. colorirt mit Schuber 15 fl. 75 kr., uncolorirt 12 fl. 75 kr., unaufgespannt u. uncolorirt 8 fl. 40 kr., einzelne Blätter unaufgespannt 70 kr.
- v. Preussen. Hrsg. v. d. kartogr. Abth. d. kgl. preuss. Landes-Aufnahme. Aufgenommen v. kgl. preuss. Generalstabe. 1 : 100.000. Berlin. Kupferst. u. colorirt qu. Fol. à 60 kr. Set. 124. Kauernik. 258. F. Berleburg. 104. Deutsch-Eylau. 125. Gilgenburg. 144. Gollub.
- Gutbier**, L. v. Special-Karte der Dresdener Haide, der Lössnitz bis zum Paradies, der neuen Militärbauten bei Dresden, sowie der Gegend v. Blasewitz-Loschwitz-Waschwitz etc. 1 : 20.000. Neu bearb. v. M. Seifert. 2 Blatt. Dresden 1875. Fol. 60 kr.
- Hauslab**, FZM. Fr. R. v. Erdkarte mit Horizontalschichten. (Nach Mercator's Projection.) Wien 1875. Fol. Chromolith. 72 kr.

- Hauslab**, FZM. Fr. R. v. Karte von Mittel- u. Süd-Europa m. Horizontalschichten nach Steinhauser. Wien 1875. Fol. Chromolith. 72 kr.; schwarz m. Curven 48 kr.
- Herold**, E. Malerische Wanderungen durch Prag. 1.—12. Heft. Mit eingedr. Holzschn. Prag 1875. 8. à 72 kr.
- Jahrbuch**, statistisches, f. d. J. 1873. Hrsg. v. d. k. k. statist. Central-Commiss. Heft 8: Vereine, Actiengesellschaften etc. Wien 1875. 8. 2 fl. 28 kr. 3. Heft: Gewerbl. Industrie, Handel. 4. Heft: Eisenbahnen, Strassen, Fluss- u. See-Schiffahrt, Post, Telegraphen. Wien 1875. 8. 1 fl. 32 kr.
- f. d. J. 1874. 9. Heft: Sparcassen. Wien. 8. 45 kr. Anhang zum 1. Heft. Bewegung der Bevölkerung. Wien. 8. 1 fl. 2 kr.
- d. ungarischen Karpathen-Vereines. 2. Jahrg. 1875. Mit 1 Situationsplan. Késmark. Kaschau. 8. 3 fl.
- Janisch**, J. A. Topographisch-statistisches Lexicon v. Steiermark. m. histor. Notizen u. Anmerkgn. 5. Heft. Mit 2 Steintaf. Graz 1876. 8. à 65 kr.
- Issleib**, W. Neuester Repetitions-Atlas. Ein Hilfsmittel beim geogr. Unterr. m. besond. Rücksicht auf Amthor u. Issleib's Volks-Atlas. 5 Curse. I. Zeichnen der Umrisse. 24 Bl. in Farbendr. 42 kr. II. Zeichnen der Flüsse. 24 Bl. in Farbendr. 48 kr. III. Zeichnen der Gebirge. 23 Bl. in Farbendr. 42 kr. IV. Zeichnen der Staaten. 24 Bl. in Farbendr. 42 kr. V. Zeichnen ganzer Karten. (Gradnetz-Atlas.) 24 Steintaf. 36 kr. Gera 1876. qu. gr. 4. Complet 2 fl. 10 kr.
- Italien**. Eine Wanderung von den Alpen bis z. Aetna. In Schildern v. K. Stieler, E. Paulus, W. Kaden; mit Bildern v. G. Bauernfeind, G. Bohn, A. Calame etc. Holzsch. v. A. Closs. 23.—27. (Schluss-) Lfg. Stuttgart 1875. Fol. à 1 fl. 20 kr.
- Kiepert**, H. Karte des russischen Reiches in Europa in 6 Blättern, vorzügl. nach der 1862 v. d. k. russ. geogr. Gesellsch. in St. Petersburg in 12 Bl. hrsg. Karte bearb. 1 : 300.000.000. 4. vollst. bericht. Aufl. Berlin 1875. Fol. Lith. u. col. 6 fl.
- Kloden**, G. A. v. Handbuch der Erdkunde. 3. Aufl. 28.—30. Lfg. Berlin 1875. 8. à 60 kr.
- Kořistka**, Prof. C. Generalkarte v. Königr. Böhmen. Entwarf. u. nach den neuesten Aufnahmen, sowie nach eigenen Messungen rev. u. ber. 1 : 432.000. 2. gänzl. umgearb. u. verbess. Aufl. Wien 1875. Fol. In Carton 2 fl. 40 kr., in Mappe 3 fl. 60 kr.
- Landeskunde** des Königreiches Dalmatien u. seiner Hinterländer Bosnien u. Herzegowina. 1. u. 2. Heft. Hrsg. v. d. Redact. der Militär-Zeitung „Vedette“. Wien 1876. 8. 2 fl. 70 kr.
- Massaloup**, Ing. J. V. Generalkarte des Fürstenth. Rumänien u. der angrenzenden unteren Donauländer v. Pest bis Odessa. 1 : 806.400. Bukarest 1876. Fol. 3 fl.
- Mittheilungen** aus Justus Perthes geogr. Anstalt v. Dr. Petermann; siehe: IV. Haupt-Abth. 2.
- der k. k. geographischen Gesellschaft; siehe IV. Haupt-Abth. 2.
- statistische, u. andere wissenschaftliche, aus Russland. 9. Jahrg. (Aus: „St. Petersburger Kalender.“) St. Petersburg 1876. 8. 1 fl. 80 kr.
- Monatsschrift**, statistische; siehe: IV. Haupt-Abth. 2.
- Monténégro**, Le, contemporain. Par G. Frilley et Jovan Wlahovitj. Ouvrage orné d'une carte et de dix gravures. Paris 1876. 8. 2 fl. 40 kr.
- Noé**, H. Winter und Sommer in Tirol. Bilder und Staffage. Wien 1876. 8. 5 fl. 4 kr.
- Deutsches Alpenbuch. Die deutschen Hochlande in Wort u. Bild. 2. Band. Tirol u. das salzburgische Hochgebirge. 1. Lfg. Glogau. 1876. 8. à 43 kr.
- Payer**, J. Die österr.-ungar. Nordpol-Expedition in den J. 1872—74 nebst ei. Skizze der 2. deutschen Nordpol-Expedition 1869—70 u. der Polar-Expedition v. 1871. Mit mehr als 100 Illustrationen u. Kunstbeilgn. 1.—20. Lfg. Wien 8. à 25 kr.
- Peschel**, O. Neue Probleme der vergleichenden Erdkunde als Versuch einer Morphologie der Erdoberfläche. 2. um ei. Abhandlung verm. Auflage. Mit ei. alphabetischen Register. Leipzig 1876. 8. Mit 2 Steintaf. 3 fl.

- Reise** der österr. Fregatte Novara um die Erde in d. J. 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen d. Commodore B. v. Wüllerstorff-Urbair. Anthropologischer Theil. 1. Abth. Hrsg. im Allh. Auftrage unter der Leitung der kais. Akad. d. Wissensch. Wien 1875. 4. (Mit 24 Taf.) 10 fl. 20 kr.
- Roskiewicz**, k. k. Obstlt. Bosnien, die Herzegowina u. Rascien im Maassstabe 1 : 1,152.000. (Aus: Roskiewicz, Studien ü. Bosnien u. die Herzegowina.) Revidirte Ausgabe. Leipzig. 72 kr.
- Sainte-Marie**, E. de. L'Herzégovine. Étude géographique, historique et statistique. Paris 1875. 8. 2 fl. 10 kr.
- Scheda**, J. Ritter v. Grosse Karte der europäischen Türkei. In 13 Blättern im Maassstabe 1 : 864.000. Neue Auflage mit Nachtragung der Eisenbahnen bis 1876. Wien 1876. Fol. Complet 9 fl. Jedes Blatt einzeln 1 fl. Plan v. Constantinopel allein 1 fl. 50 kr.
- Scherner**, Dr. C. A. Tatra-Führer. 2. Theil nebst allen noch nöthigen Ergänzungen. Bilder und Fahrten im Süden der Hohen Tatra m. den südl. Alpenseen u. den Eis- u. Stalaktiten-Höhlen. Breslau 1876. 8. 1 fl. 20 kr.
- Schwarz**, Dr. B. Aus dem Osten. Reisebriefe aus Ungarn, Siebenbürgen, der Walachei, Türkei u. Kleinasien. Chemnitz 1876. 8. 1 fl. 80 kr.
- Schwarzenfeld**, E. v. Allgemeine Uebersichtskarte der bekanntesten Berge über der Meeresfläche, m. Anführung einiger Orte u. Seen zur vergleichenden Geographie. Berlin 1875. Chromolith. Fol. 1 fl. 20 kr.
- Sonklar Edler v. Innstädten**, Gl.-Maj. C. Leitfaden der Geographie v. Europa f. höhere Lehranstalten. 2. umgearb. Aufl. Wien 1876. 8. Mit 4 Tab. 3 fl.
- Steinhauser**, k. k. Rath A. Physikalische Karten. Nr. 9. Pendelkarte. Abnahme der Schwerkraft von den Polen gegen den Aequator. Die Beobachtungen auf Mm. reducirt durch A. Steinhauser, die Curven construirt von FZM. Freih. R. v. Hauslab. Wien 1875. qu. Fol. Chromolith. à 60 kr.
- Stieler's**, A. Hand-Atlas über alle Theile der Erde u. über das Weltgebäude. Hrsg. v. Dr. A. Petermann, Dr. H. Berghaus u. C. Vogel. Neue Bearbeitungen aus d. Jahre 1875. I. Abth. (10 color. Karten in Kupferstich.) Nr. 13 a—e. 14 b—e. 42 c. Gotha 1875. Fol. 4 fl. 80 kr. Einzelne Blätter à 48 kr. II. Abth. (10 color. Karten.) Nr. 43 b. 44 b. (2 Bl.) 45 b. à 48 kr. Nr. 47 a—f. à 60 kr. Die ganze Abth. 4 fl. 80 kr.
- Strahalm**, F. Politisch-statistische Tafel der österr.-ungar. Monarchie. I. Jahrg. 1876. Wien. Fol. 60 kr.
- Ule**, Dr. O. Die Erde u. die Erscheinungen ihrer Oberfläche in ihrer Beziehg. zur Gesch. derselben u. zum Leben ihrer Bewohner. Eine phys. Erdbeschreibung nach E. Reclus. Mit 30 Bunt-dr.-Karten, sonst. Beilg. u. circa 300 Text-Illustr. 22.—24. Lfg. Leipzig 1875. 4. à 43 kr.
- Umlauf**, Prof. Dr. F. Die österr.-ungar. Monarchie. Geogr.-statist. Handbuch m. besond. Rücksicht auf politische u. Culturgeschichte f. Leser aller Stände. Mit 8 Tondruckbildern u. mehreren in den Text gedr. Holzschn. 12.—17. (Schluss-) Lfg. Wien 1875. 8. à 36 kr., (complet gebunden) 6 fl. 60 kr.
- Topographie** v. Niederösterreich. (Schilderung v. Land, Bewohnern u. Orten) unter Mitwirkg. v. Dr. J. Bauer, M. A. Becker, E. Czaślawsky etc., nach den besten Quellen u. dem neuesten Stande der Forschung bearb. u. hrsg. v. Vereine f. Landeskunde v. Niederösterr. 9. Heft. Wien 1875. 4. 1 fl. 20 kr.
- Wenz**, G. Atlascommentar. Theoretische u. prakt. Einführung in die Landkarten-Projection. Zur Förderung d. erdkundlichen Unterrichtes u. Studiums gemeinsasslich dargestellt. Mit 7 lith. Figuren-Taf. Nürnberg 1876. 8. 1 fl. 20 kr.
- Zeitschrift** des deutschen u. österr. Alpenvereines. In zwanglos erscheinenden Heften. Red. Dr. K. Haushofer. Jahrg. 1876. 6. Band. 2. Heft. München. 8. 2 fl. 40 kr.

5. *Mathematik. Aufnahme. Zeichnungslehre.* — 6. *Naturwissenschaften und Technologie.*

- Adam**, W. 1500 Aufgaben aus der Buchstabenrechnung u. Algebra m. vollst. Berechnungen. Zunächst f. d. Selbstunterr. Neu-Ruppin 1876. 8. 2 fl. 84 kr.
- Alth**, Dr. T. Klimatologie von Czernowitz. Ein Beitrag zur Heimatskunde. Czernowitz 1875. 4. Mit 2 Tabell. 1 fl. 20 kr.

- Annalen** der Physik u. Chemie. Hrsg. v. J. C. Poggendorff. Ergänzung. 7. Band. 1.—3. Stück. Nebst 5 Fig.-Taf. Leipzig 1875. 8. à 2 fl. 40 kr.
- Arbeiten**, die astronomisch-geodätischen, d. k. k. milit.-geogr. Institutes in Wien. Ausgeführt u. hrsg. durch die Triangulirungs-Calcul-Abth. 3. Band. Die Grundlinie v. Skutari, die nordöstlich derselben bis Ragusa abzweigende Dreieckskette, dann jene zwischen Skutari u. Corfu mit dem Anschlusse an die italien. Dreiecke auf Terra d'Otranto quer über das Meer. (Mit eingedr. Holzschn. u. 2 Taf.) Wien 1875. 4. à 6 fl.
- Berger**, E. Ueber den Einfluss der Erd-Rotation auf den freien Fall der Körper u. auf die Flugbahnen der Projectile. Koburg 1875. 4. Mit eingedr. Holzschn. 48 kr.
- Berichte** des naturwissenschaftlich-medicinischen Vereines in Innsbruck. 5. Jahrg. 1874. Innsbruck 1875. 8. 1 fl. 80 kr.
- Bibliotheca** historico-naturalis, physico-chemica et veterinaria oder geordnete Uebersicht aller in Deutschland u. dem Auslande auf dem Gebiete der gesammten Naturwissenschaften u. der Mathematik neu erschienenen Bücher. Hrsg. v. Prof. Dr. A. Metzger. 25. Jahrg. 1. Hft. Jän.—Juni 1875. Göttingen 1875. 8. 60 kr.
- Boltzmann**, Dr. L. Bemerkungen ü. d. Wärmeleitung der Gase. (Aus: „Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss.“) Wien 1875. 8. 18 kr.
- Ueber das Wärmegleichgewicht v. Gasen, auf welche äussere Kräfte wirken. (Aus: „Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss.“) Wien 1875. 8. 30 kr.
- Bopp**, Prof. C. Sechs Wandtafeln f. Mechanik. (Anwendung d. Naturgesetze aus dem mechanischen Theile der Naturlehre.) Mit Text, 4 einfache u. 2 Doppelblätter. Stuttgart 1875. Fol. 4 fl. 50 kr.
- Clausius**, R. Die mechanische Wärme-Theorie. 2. umgearb. u. vervollst. Aufl. des u. d. T.: „Abhandlungen ü. d. mechanische Wärme-Theorie“ erschienenen Buches. I. Bd. Entwicklung der Theorie, soweit sie sich aus den beiden Hauptsätzen ableiten lässt, nebst Anwendgn. Mit in den Text eingedr. Holzschn. Braunschweig 1876. 8. 4 fl. 80 kr.
- Dammer**, Dr. O. Kurzes chemisches Handwörterbuch zum Gebrauche für Chemiker, Techniker, Aerzte etc. 14. (Schluss-) Lfg. Berlin 1876. 8. à 72 kr.
- Darwin**, Ch. Reise eines Naturforschers um die Welt. Aus dem Engl. übersetzt v. J. V. Carus. Mit 14 eingedr. Holzschn. Stuttgart 1875. 8. 6 fl. 60 kr.
- Insectenfressende Pflanzen. Aus dem Engl. übersetzt v. J. V. Carus. Mit 30 Holzschn. Stuttgart 1876. 8. 4 fl. 50 kr.
- Darwin's**, Ch. gesammelte Werke. Mit über 200 Holzschn., 7 Photogr., 4 Karten u. dem Porträt des Verfassers. Autoris. deutsche Ausg. Aus dem Engl. übers. v. J. V. Carus. 5.—32. Lfg. Stuttgart 1876. 8. à 72 kr.
- Enneper**, Prof. Dr. A. Elliptische Functionen. Theorie u. Geschichte. Akademische Vorträge. Halle 1876. 8. 9 fl. 60 kr.
- Falb**, R. Gedanken u. Studien ü. den Vulcanismus m. besonderer Beziehung auf das Erdbeben v. Belluno 29. Juni 1873 u. die Eruption des Aetna 29. August 1874. Mit 13 lith. Taf. Graz 1875. 8. 4 fl. 80 kr.
- Fichte**, J. H. Anthropologie. Die Lehre von der menschlichen Seele. Begründet auf naturwissensch. Wege f. Naturforscher, Seelenärzte u. wissensch. Gebildete überhaupt. 3. verm. u. verb. Aufl. Leipzig 1876. 8. 5 fl. 40 kr.
- Finger**, Dr. J. Zur elastischen Nachwirkung des tordirten Stahldrahtes. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.“) Wien 1875. 8. 12 kr.
- Fitzinger**, Dr. L. Die kais. Menagerie zu Schönbrunn. Eine populäre Schilderung sämmtl. Thiere derselben. Wien 1875. 16. 96 kr.
- Fortschritte**, die, auf dem Gebiete der Physik. Nr. 2. 1874—75. (Aus: „Vierteljahres-Revue d. Naturwissenschaften“.) Hrsg. v. Dr. H. J. Klein. Leipzig 1875. 8. 1 fl. 44 kr.
- die, auf dem Gebiete der Astronomie. Nr. 3. 1875. (Aus: Dr. Klein's Revue d. Naturwiss.) Leipzig 1876. 8. 1 fl. 20 kr.
- Fuchs**. Vulcane u. Erdbeben; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Bibliothek, internationale. XVII. Band.

- Gorup-Besanez**, Prof. Dr. E. F. Lehrbuch der Chemie f. d. Unterricht auf Universitäten, techn. Lehranstalten u. f. d. Selbst-Studium. (In 3 Bdn.) I. Bd. Auch u. d. T.: Lehrbuch der anorganischen Chemie m. Einschluss der experimentellen Technik. 6. auf Grundlage der neueren Theorien vollst. umgearb. u. verbess. Aufl. Mit zahlr. in den Text eingedr. Holzst. u. 1 farbigen Spectral-Tafel. 1. Abtheilung. Braunschweig 1876. 8. 3 fl.
- Gretschel**. Catechismus der Physik; siehe: III. Haupt-Abth., 1. b., Weber's Catechismen.
- Haeckel**, E. Ziele u. Wege der heutigen Entwicklungsgeschichte. Jena 1875. 8. 1 fl. 44 kr.
- Handwörterbuch**, neues, der Chemie. Auf Grundlage d. v. Liebig, Poggen-dorff u. Wöhler, Kolbe u. Fehling hrsg. Handwörterbuches d. reinen u. angewandten Chemie u. unter Mitwirkg. v. Bunsen, Fittig, Fresenius etc. bearb. v. Prof. Dr. H. v. Fehling. Mit in den Text eingedr. Holzst. 17.—19. Lfg. Braunschweig 1875. 8. à 1 fl. 44 kr.
- Hayek**, Prof. Dr. G. Handbuch der Zoologie. 4. Lfg. Mit eingedr. Holzschn. Wien 1875. 8. à 2 fl. 16 kr.
- Heussi**, Dr. J. Der physikalische Apparat. Anschaffung, Behandlung u. Gebrauch desselben. Für Lehrer u. Freunde d. Physik. Mit 610 in den Text gedr. Holzschn. 1. u. 2. Hälfte. Leipzig 1875. 8. 6 fl.
- Jahresbericht** des akademischen naturwissensch. Vereines in Graz. 1. Jhrg. Graz 1875. 8. Mit 2 Steintaf. 1 fl. 8 kr.
- Kalender** f. Vermessungskunde m. astronomischen Ephemeriden f. d. J. 1876. 3. Jhrg. Hrsg. v. Prof. Dr. W. Jordan. Stuttgart 1875. 8. 2 fl. 16 kr.
- Karmarsch u. Heeren**, technisches Wörterbuch; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b.
- Klein**, H. J. Naturwissenschaftliche Studien u. Kritiken. Für Gebildete. Graz 1875. 8. 3 fl. 60 kr.
- Miller-Hauenfels**, Prof. A. R. Die Gesetze der Kometen, abgeleitet aus dem Gravitations-Gesetze. Graz 1875. 8. 2 fl. 10 kr.
- Mittheilungen** der anthropologischen Gesellsch. in Wien; siehe: IV. Haupt-Abth. 2.
- Moennich**, P. Untersuchungen ü. d. scheinbare Ortsänderung ei. leuchtenden Punctes, herbeigeführt durch ein von zwei parallelen Ebenen begrenztes, lichtbrechendes Medium. Mathematisch-physikal. Abhandlg. Mit 4 Taf. Rostock 1875. 8. 72 kr.
- Naturwissenschaften**, die gesammten. Für das Verständniss weiterer Kreise auf wissensch. Grundlage bearb. v. Dippel, Gottlieb, Gurlt etc. Eingeleitet v. H. Masius. 3. neu bearb. u. bereich. Aufl. 32.—40. Lfg. Essen 1875—76. 8. à 43 kr.
- Navier**, Prof. L. Lehrbuch der Differential- u. Integral-Rechnung. Mit Zusätzen v. J. Lionville. Deutsch hrsg. u. m. Anmerkgn. u. ei. Abhandlung der kleinsten Quadrate verm. v. Prof. Dr. Th. Wittstein. 2 Bde. 4. Aufl. Hannover 1875. 8. 3 fl. 60 kr.
- Peters**, Prof. K. F. Die Donau u. ihr Gebiet. Mit 71 Abbild. in Holzschn. (19. Bd. der internat. wissensch. Biblioth.) Leipzig 1875. 8. 3 fl. 60 kr.
- Pfaff**, Dr. F. Ueber die Bewegung des Firnes u. der Gletscher. Mit 8 Holzschn. u. 1 Steindrucktaf. (Aus: „Abhandlgen. der k. baier. Akad. d. Wiss.“) München 1876. 4. 54 kr.
- Puschl**, C. Ueber den Einfluss von Druck u. Zug auf die thermischen Ausdehnungs-Coëfficienten der Körper u. über das bezügl. Verhalten von Wasser u. Kautschuk. (Aus: „Sitzgsber. d. kais. Akad. d. Wiss.“) Wien 1875. 8. 12 kr.
- Regnault-Strecker's** kurzes Lehrbuch der Chemie. Bearb. v. Prof. Dr. J. Wislicenus. In 2 Theilen. 2. Bd. Adolph Strecker's kurzes Lehrbuch der organischen Chemie v. Prof. Dr. J. Wislicenus. 3. Abth. Mit in den Text eingedr. Holzst. 6. durchaus neu bearb. Aufl. Braunschweig 1875. 8. 2 fl. 40 kr.

- Reis**, Prof. Dr. P. Lehrbuch der Physik. Einschliesslich der Physik des Himmels (Himmelskunde), der Luft (Meteorologie) u. d. Erde (Physikalische Geographie). Gemäss der neueren Anschauung f. Gymnasien, Realschulen etc. 3. stark verm. u. verbess. Aufl. Mit 276 Holzschnitten n. 829 Aufgaben nebst Lösungen. Leipzig 1876. 8. 4 fl. 50 kr.
- Ribmann**, B. Schwere, Elektrizität u. Magnetismus. Nach den Vorlesungen bearb. v. K. Hattendorff. Mit 50 Holzschn. im Text. Hannover 1876. 8. 4 fl. 80 kr.
- Rossmäzler**, E. A. Die Geschichte der Erde. Eine Darstellg. f. gebildete Leser u. Leserinnen. 3. verb. u. verm. Aufl. Mit 130 in den Text gedr. Illustr. u. 1 landschaftl. Ansicht aus der Steinkohlenzeit v. F. H. v. Kittlitz. Heilbronn 1876. 8. 3 fl. 90 kr.
- Das Wasser. Eine Darstellg. f. gebildete Leser u. Leserinnen. 3. Aufl., nach dem Tode des Verfassers hrsg. v. W. Schütte. Mit 8 Lith. in Tondruck u. 47 Illustr. in Holzschn. Leipzig 1875. 8. 6 fl.
- Rühlmann**, Dr. R. Handbuch der mechanischen Wärme-Theorie m. theilweiser Benützung von E. Verdet's *Théorie mécanique de la chaleur* bearb. Mit Holzschn. 1.—3. Lfg. Braunschweig 1876. 8. 12 fl. 48 kr.
- Russ**, K. Durch Feld u. Wald. Bilder aus dem Naturleben. Mit Illustr. v. R. Kretschmer. 2. Aufl. 5. u. 6. Lfg. (Schluss). Leipzig. 1875. 4. à 60 kr.
- Schulze**, Dr. L. R. Das Buch der physikalischen Erscheinungen. Frei nach A. Guillemin. 3. u. 4. Lfg. Leipzig 1875. 8. Mit 11 Chromolith., 9 gross. Abbildgn. u. ü. 400 Holzschn. à 60 kr.
- Stampfer**, Prof. S. Logarithmisch-trigonometrische Tafeln, nebst verschiedenen anderen nützl. Tafeln u. Formeln u. einer Anweisung, mit Hilfe derselben logarithm. Rechnungen auszuführen. Zum Gebrauche f. Schulen, besonders aber für Jene, welche sich mit der prakt. Anwendg. der Mathematik beschäftigen. 10. vollst. rev. u. verb. Aufl. Wien 1876. 8. 1 fl. 20 kr.
- Steiner**, Fr. Die graphische Zusammensetzung der Kräfte. Ein Beitrag zur graph. Mechanik. Mit 27 in den Text gedr. Holzschn. Wien 1876. 8. 96 kr.
- Suess**, E. Die Erderschütterung an der Kamplinie am 12. Juni 1875. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.“) Wien 1875. 8. 9 kr.
- Suter**. Gesch. d. math. Wiss.; siehe: II. Haupt-Abth. 2.
- Tetmajer**, L. Theorie u. Gebrauch des logarithmischen Rechenschiebers. (Aus: „Culmann's graph. Statik.“) Mit Beispielen erläutert. Mit 16 in den Text gedr. Holzschn. u. 1 Tafel. Zürich 1875. 8. 1 fl. 44 kr.
- Treutlein**, Prof. P. Geschichte unserer Zahlzeichen und Entwicklung der Ansichten über dieselbe. Eine Studie. Karlsruhe 1875. 8. Mit 1 Taf. 96 kr.
- Tyndall**, Prof. J. Das Licht. 6 Vorlesungen, geh. in Amerika im Winter 1872 bis 1873. Autoris. deutsche Ausg. hrsg. durch G. Wiedemann. Mit ei. Porträt v. Th. Young u. in den Text gedr. Holzschn. Braunschweig 1876. 8. 3 fl. 60 kr.
- Ule**, Dr. O. Die Wunder der Sternenwelt. Ein Ausflug in den Himmelsraum. Für die Gebildeten aller Stände u. alle Freunde der Natur. In 2. wesentl. verb. u. verm. Aufl. hrsg. v. Dr. H. J. Klein. Mit über 300 in den Text eingedr. Abbildgn., 5 chromolith. Taf., mehreren Tonbildern, 1 Sternkarte, 1 Frontispice etc. In circa 9 Lfgn. 1.—5. Lfg. Leipzig 1875. 8. à 60 kr.
- Die Erde; siehe: II. Haupt-Abth. 4.
- Walter**, A. Graphische Reductions-Tabelle der alten österr. Längenmaasse in das metrische Maass. Nebst einer Reductions-Tabelle des Duodecimal-Maasses in das Decimal-Maass u. sämtl. österr. Längenmaasse in das metrische Maass. Wien 1875. 8. 1 fl.
- Weiske**, Dr. H. Atlas der Mathematik. 5 Taf. in Stahlst. nebst erläuterndem Text. (Aus der 2. Aufl. des Bilder-Atlas.) Leipzig 1875. hoch 4. 90 kr., gebunden 1 fl. 68 kr.
- Wörterbuch**, technologisches; siehe: III. Haupt-Abth. 2.

7. *Civil-Baukunst.* — 8. *Telegraphie und Eisenbahnwesen.*

- Bomsdorff**, Th. v. Eisenbahnkarte v. Oesterr.-Ungarn. 1 : 1,900.000. 35. Aufl. 7. Jahresausg. 1876. Mit Beilagen: Plänen der Umgebung v. Wien, Budapest, Prag, Triest, Pola u. Fiume. Karte der Eisenbahnen d. östl. Europa. Verzeichniss der Bahnen u. Stationen m. Kilometer-Zeiger u. Normal-Gebühren-Tabelle. Teschen 1876. Fol. Chromolith. 1 fl. 20 kr.
- Conducteur**. Officielles Coursbuch; siehe: IV. Haupt-Abth. 2.
- Convention télégraphique internationale**. Internationaler Telegraphen-Vertrag, abgeschlossen zu St. Petersburg am 10/22. Juli 1875. Berlin 1876. 4. 96 kr.
- Dambrowski**, Ingen. E. v. Theorie u. Anleitg. zur praktischen Ausführung der rationellen Inhalts-Berechnung bei den Erdbauten, besonders der Eisenbahnen. Mit 11 lithog. Taf. Leipzig 1876. 8. 2 fl. 40 kr.
- Fischer**, Dr. P. D. Die Telegraphie u. das Völkerrecht. Leipzig 1876. 8. 72 kr.
- Handbuch** des Eisenbahnwesens in ökonomischer, rechtlicher, administrativer u. technischer Beziehung. Zum Selbst-Studium u. f. Eisenbahn-Beamte. 3 Bde. Stuttgart 1875. 8. à 60 kr.
- Heinzerling**, Bau-R. Prof. Dr. F. Die Brücken der Gegenwart. Systematisch geordnete Sammlung der geläufigsten neueren Brücken-Constructions, gezeichnet v. Studirenden des Brückenbaues an d. kgl. rheinisch-westphälisch-polytechn. Schule zu Aachen. Zum Gebrauche bei Vorlesungen u. Privat-Studien ü. Brückenbau, sowie bei dem Berechnen, Entwerfen u. Veranschlagen v. Brücken, zusammengestellt u. m. Text begleitet. 3. Abth. Hölzerne Brücken u. Lehrgerüste. Mit 6 lith. Taf. in gr. Doppel-Fol. u. 12 Bogen Text m. 63 Holzschn. Aachen 1875. Fol. 6 fl.
- Heyne**, W. Der Erdbau in seiner Anwendung auf Eisenbahnen u. Strassen. Mit ungefähr 160 Original-Holzchn. 1.—3. Lfg. Wien 1876. 8. à 1 fl. 44 kr.
- May**. Kriegs-Telegraphie in Preussen; siehe I. Haupt-Abth. 11.
- Organ** f. d. Fortschritte des Eisenbahnwesens; siehe: IV. Haupt-Abth. 2.
- Sacken**. Katechismus der Baustyle; siehe: III. Haupt-Abth., 1. b., Weber's Katechismen.
- Uebersichts-Karte** der österr.-ung. Eisenbahnen. Hrsg. im Auftrage des k. k. Handels-Ministeriums von der Bauabtheilg. der k. k. General-Inspect. der österr. Eisenbahnen. 6 Blätter. 1 : 1,000.000. Wien 1876. Neue ergänzte Ausgabe. Fol. Colorirt à 5 fl. 50 kr., schwarz à 3 fl. 50 kr.
- Wüllerstorff-Urbair**, B. Frhr. v. Das Eisenbahnnetz im westlichen Theile der österr.-ungar. Monarchie m. besond. Berücksichtigung des adriatischen Meeres. Wien 1875. 8. 1 fl. 20 kr.
- Zetzsche**, Dr. K. E. Handbuch der elektrischen Telegraphie. Unter Mitwirkg. v. mehreren Fachmännern hrsg. I. Band. Geschichte der elektrischen Telegraphie. Bearb. v. Dr. K. E. Zetzsche. 1. Lfg. Mit zahlreichen in den Text gedruckten Holzchn. Berlin 1876. 8. 2 fl. 76 kr.

9. *Staatswissenschaft und Politik.* — 10. *Flugschriften.* — 11. *Rechtspflege.*

- Bergmann**, Prof. Dr. J. Grundzüge der Lehre vom Urtheil. Marburg 1876. 4. 96 kr.
- Bischof**, Prof. Dr. H. Grundzüge ei. Systems d. National-Oekonomik od. Volkswirtschaftslehre. 1.—5. (Schluss-) Lfg. Graz 1875. 8. à 1 fl. 20 kr.
- Bluntzschli**, J. C. Lehre vom modernen Staat. I. Th. Auch unter d. Titel: Allg. Staatslehre. 5. umgearb. Aufl. Stuttgart 1875. 8. 4 fl. 50 kr. II. Th. Allg. Staatsrecht. 5. umgearb. Aufl. Stuttgart 1876. 8. 6 fl.
- Fischhof**, Dr. A. Zur Reduction der continentalen Heere. Ein Vorschlag. Wien 1875. 8. 36 kr. 2. Heft. 72 kr.
- Gesetz** über die Natural-Leistungen f. d. bewaffnete Macht im Frieden. Vom 13. Febr. 1875. Nebst Erlass, betreff. die Instruction zur Ausführung dieses Gesetzes. Vom 2. Septb. 1875. Berlin 1875. 8. 43 kr.
- Gesetze**, österr. (Manz'sche) Taschen-Ausgabe. 6. Band. Die Civil- u. Militär-Jurisdictions-Norm etc. 6. verm. u. vervollst. Aufl. Wien 1876. 8. 3 fl.

- Gessner, Dr. L.** Zur Reform des Kriegs-Seerechtes. Berlin 1875. 8. 90 kr.
- Helfert, J. A. Frhr. v.** Revision des ungar. Ausgleiches. Aus geschichtlich-staatsrechtlichen Gesichtspuncten. Wien 1875. 8. 2 fl. 40 kr.
- Hubner, Prof. A. W.** Lehrbuch f. d. Unterricht ü. d. Militär-Strafgesetze. Bearb. im Auftrage des k. k. Reichs-Kgs.-Ministeriums zum Gebrauche in den Militär-Bildungs-Anstalten. Wien 1876. 8. 1 fl. 20 kr.
- Jagd- u. Feldschutz-Gesetze**, die, f. d. Markgrafsch. Mähren, enth. I. Jagd-Patent v. 7. März 1849. II. Die jagdpolizeil. Vorschriften v. 15. Decb. 1852. III. Waffen-Patent v. 24. Oct. 1852, ergänzt durch d. Verordg. d. H. M. v. 4. Decb. 1875. IV. Umwandlung des im Waffen-Patente enth. Längenmaasses in metr. Maass v. 4. Decb. 1875. V. u. VI. Die Landesgesetze zum Schutze der Boden-Cultur v. 30. April 1870. VII. Gesetz ü. d. Schonung des Wildes v. 31. März 1873, ergänzt durch das Abändgsgesetz v. 2. Aug. 1875. VIII. Landesgesetz zum Schutze des Feldgutes v. 13. Jän. 1875. Ergänzt durch einschlägige Verordgn. u. Muster zum prakt. Gebrauche. Mit ei. ausführl. alphabet. nach Schlagworten abgefassten Sach-Register. Prag 1876. 8. 60 kr.
- die, für das Herzogthum Schlesien etc. Prag 1876. 8. 60 kr.
- Koppmann, C.** Das Militär-Straf-Gesetzbuch f. d. deutsche Reich nebst dem Einführungsgesetze. Mit Commentar hrsg. 2.—5. (Schluss-) Lfg. Nördlingen 1875. 8. à 1 fl. 8 kr.
- Landesgesetze** f. d. J. 1875. 3.—5. (Schluss-) Heft. Nr. 31.—58. Budapest 1875. 8. 3 fl.
- Liste**, amtliche, der Schiffe der deutschen Kriegs- u. Handels-Marine mit ihren Unterscheidungs-Signalen als Anhang zum internationalen Signalbuche. Abgeschlossen im Decb. 1875. Hrsg. v. Reichskanzler-Amte. Berlin 1876. 8. 60 kr.
- Löffelmann, F.** Hptm.-Audit. Das Disciplinar-Strafrecht im k. k. Heere. Zum praktischen Dienstgebrauche erläutert. Teschen 1876. 8. 1 fl. 20 kr.
- Lueder, Prof. Dr. C.** Die Genfer Convention. Historisch u. kritisch-dogmatisch m. Vorschlägen zu ihrer Verbesserung, unter Darlegung u. Prüfung der mit ihr gemachten Erfahrungen u. unter Benützung der amtl. theilweise ungedr. Quellen bearb. Mit dem von ihrer Majestät der deutschen Kaiserin gelegentlich der Wiener Weltausstellg. gestifteten Preise durch die internationale Jury gekrönte Preisschrift. Mit 6 Uebersichts- u. Vergleichungs-Tabellen. Erlangen 1876. 8. 7 fl. 20 kr.
- Mayerhofer, E.** Handbuch f. den politischen Verwaltungsdienst in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen u. Ländern, mit besonderer Berücksichtigung der diesen Ländern gemeinsamen Gesetze u. Verordnungen. 3. verm. u. vollst. umgearb. Aufl. 2. materieller Theil. 1. Abth. Wien 1875. 8. 4 fl. 80 kr.
- Militär-Gesetze**, die, des deutschen Reiches m. Erläuterungen. Hrsg. auf Veranlassg. d. kgl. preuss. Kriegs-Minist. 1. Lfg. (abgeschlossen 31. Decb. 1875). Geschichtlicher Ueberblick. Reichsverfassg. Berlin 1876. 8. 48 kr.
- Obentraut, A. Ritt. v.** Oesterr. Verwaltungs-Lexikon (kleine Ausgabe) enthält. d. Gesetzgebungs-Periode 1756—1875. Wien 1876. 8. 1 fl. 80 kr.
- Peloux, E.** Manuel à l'usage des présidents des conseils de guerre et des officiers de l'armée, comprenant: le code de justice militaire, les lois sur le recrutement, le code d'instruction criminelle, le code pénal, les diverses lois complémentaires et les modèles de formules. Nouvelle édit. Marseille 1876. 8. 4 fl. 70 kr.
- Ratzenhofer, Oberlieut. G.** Zur Frage der Reduction der continentalen Heere. (Aus: „Oesterr. militärische Zeitschrift.“) Wien 1875. 8. 48 kr.
- Rau, K. H.** Lehrbuch der politischen Oekonomie. Vollst. Neubearbeitung v. Prof. Dr. A. Wagner u. E. Nasse. 1. Bd. 1. Hälfte. Allg. od. theor. Volkswirtschaftslehre. Mit Benützung v. Rau's Grundsätzen der Volkswirtschaftslehren v. A. Wagner. (Zugleich als 9. Ausg. der Rau'schen Volkswirtschaftslehre.) Leipzig 1876. 8. 3 fl. 60 kr.
- Rechts-Lexikon**; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b.

- Reichs-Gesetze f. d. Kaiserthum Oesterreich.** Taschen-Ausg. Chronologisches u. alphabet. Sach-Register ü. d. österr. Reichsgesetze u. Verordgn. aus der Periode 1868 bis Ende 1874. Inhalts-Verzeichniss zu Nr. 1—67. Prag 1875. 8. 72 kr.
- Seber, Dr. J. B.** Gründe u. Zwecke der Strafe. Göttingen 1876. 8. 90 kr.
- Staats-Archiv,** das. Sammlung der officiellen Actenstücke zur Geschichte der Gegenwart. Begründet v. Aegidi u. Klauhold. In fortlaufenden monatlichen Heften hrsg. v. H. v. Kremer-Auenrode u. Ph. Hirsch. 29. u. 30. Bd. à 6 Hefte. Leipzig 1876. 8. à Band 5 fl. 4 kr.
- Stein, Dr. L.** Gegenwart u. Zukunft der Rechts- u. Staatswissenschaft Deutschlands. Stuttgart 1876. 8. 3 fl. 90 kr.
- Unger, Dr. J.** System des österr. allg. Privatrechtes. I. Band. 4. unveränd. Aufl. Nebst ei. Anhang: Ueber den Entwicklungsgang der österr. Civil-Jurisprudenz seit der Einführung des allg. bürgerlichen Gesetzbuches. Leipzig 1876. 8. 8 fl. 10 kr.
- Wimmer, Gen.-Aud. J.** Normalien-Sammlung f. Militär-Gerichte. (Privat-Ausg.) 20. Suppl.-Heft. (Jahrg. 1875.) Wien 1876. 8. 4 fl. 8 kr.
- Zeitschrift f. d. gesammte Staatswissenschaft;** siehe: IV. Haupt-Abth. 2.
- 12. Medizinalwesen, Heeres-Sanitätswesen, Veterinär- und Pferdekunde, Pferdewesen.*
- Arnim, Maj. v.** Praktische Anleitung zur Bearbeitg. d. Pferdes an der Longe. Hannover 1876. 8. 30 kr.
- Bibliotheca medico-chirurgica, pharmaceutico-chemica et veterinaria,** od. geordnete Uebersicht aller in Deutschland u. im Auslande neu erschienenen medicinisch-chirurgisch-geburtshilf., pharmaceutisch-chemischen u. veterinärwissenschaftl. Bücher. Hrg. v. C. Ruprecht. 29. Jahrg. 1. Heft. Jan.—Juni 1875. Göttingen 1875. 8. 48 kr.
- Delù, maggiore D.** Studio sullo stato attuale della produzione equina in Italia. Vercelli 1875. 8. 90 kr.
- Eckert, J. F.** Objective Studie über die Transfusion des Blutes und deren Verwerthbarkeit auf dem Schlachtfelde. Mit 3 Tabellen u. 6 Holzschn. Wien 1876. 8. 2 fl. 40 kr.
- Guide** médical, pratique de l'officier. — Généraux et chefs de corps: hygiène milit.; grandes épidémies d'armées; hygiène des champs de bataille. — Officiers de tous grades aperçu de l'organisme humain; premier secours au blessés sur le champ de bataille (hémorrhagies, fractures, transport à l'ambulance); conseils d'hygiène de combat; guide médical en Algérie; guide des petites indispositions pour les détachements sans médecin; officiers de recrutement et membres des conseils de révision; choix des recrues, poids, âge; périmètre thoracique; de l'aptitude au différentes armes; la France au point de vue des déchets de contingent; premières applications du service obligatoire 1873—74; recrutement des armées étrangères. Par A. Chassagne et E. Desbrousses, medecin-major. Paris 1876. 8. Avec fig. 3 fl.
- Havernick, H.** Promemoria u. 99 Thesen zur deutschen Pferdezuchtfrage. „Altes u. Neues.“ Leipzig 1876. 8. 72 kr.
- Beitrag zur vergleichenden Beurtheilung der Pferdezucht-Verhältnisse aller deutschen Länder. Die Pferdezucht in Mecklenburg. Eine histor.-statistische Skizze. 2. Ausg. Leipzig 1876. 8. 72 kr.
- Heinze, Th.** Pferd u. Fahrer od. die Fahrkunde in ihrem ganzen Umfange m. besond. Berücks. v. Geschirr, Wagen u. Schlitten. Nach rationeller, schnell u. sicher zum Ziele führender Methode. Theoretisch u. praktisch erläutert. Mit 190 in den Text gedr. Illustr. u. 1 Tonbilde. Leipzig 1876. 8. 4 fl. 80 kr.
- Hermant, E.** Aide-Mémoire du médecin militaire. Recueil de notes sur l'hygiène des troupes, les subsistances militaires etc. Bruxelles 1876. 8. 3 fl.
- Hilcke, Lieut. H.** Redressur od. Behandlung der Mängel u. Untugenden bei Reitpferden. 2. verb. Aufl. Brünn 1876. 8. 1 fl. 8 kr.
- Hirschel, Sanitätsrath Dr. B.** Der homöopathische Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbette. Für Familie u. Haus. 11. Aufl. Leipzig 1876. 8. Mit eingedr. Holzschn. 2 fl. 40 kr.

- Leiter, J.** Katalog chirurgischer Instrumente, physikalischer Apparate f. Elektro-Therapie, Elektrolyse u. Galvanokaustik, von Bandagen, orthopädischen Maschinen u. künstlichen Extremitäten mit 1060 eingedr. Holzschn., Abbildgn. u. erläuterndem Texte. 3. vervollst. Aufl. Wien 1876. 8. 3 fl.
- Leitfaden des Pferdewesens.** Bearb. v. G. v. Görgey u. E. Bauer, k. k. Oberlts. Mit 2 Tafeln u. 108 in den Text gedr. Holzschn. 2. Aufl. Vom k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium als Lehrbehelf empfohlen. Wien 1876. 8. 2 fl.
- Mittheilungen aus der thierärztl. Praxis im preuss. Staate.** Mit Bewilligg. d. Ministerii d. landwirthschaftl. Angelegenheiten aus den Veterinär-Sanitäts-Berichten d. kgl. Regierungen zusammengest. v. Prof. C. Müller u. Dr. F. Roloff. 22. Jahrg. (Berichtsj. 1873—74.) Berlin 1875. 8. 2 fl. 10 kr.
- Mühlwerth-Gärtner, Maj. F. Frhr.** Die Kraft-Production u. der Kraftverbrauch im Pferde vom cavaleristischen Standpunkte. (Beilage zu den „Oesterr.-ungar. Milit.-Blättern“.) Teschen 1875. 8. 1 fl. 44 kr.
- Pferdezucht, die.** Von Prof. C. F. Müller u. Gestüts-Insp. G. Schwarznecker. Mit zahlr. Race-Bildern u. anderen in den Text gedr. Holzschn. I. Bd. 1.—5. Lfg. II. Bd. 1.—8. Lfg. Berlin 1875—76. 8. à 90 kr.
- Richard (du Cantal), A.** Etude du cheval de service et de guerre d'après les principes élémentaires des sciences naturelles appliqués à l'agriculture. 5^e édit. Paris 1875. 8. 3 fl. 30 kr.
- Rozwadowski, L. Graf.** Die Pferdezuchtfrage in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen u. Ländern. Wien 1876. 8. 1 fl. 80 kr.
- Schönbeck, Hptm. R.** Das gerittene Pferd, seine Anwendg., Wartung u. Pflege. Ein Hilfsbuch f. d. berittenen Infr.-Offic., sowie jeden Besitzer v. Dienst- u. Luxus-Reitpferden. Nach Erfahrungen aus der Praxis zusammengestellt. (Mit 34 eingedr. Original-Federzeichnungen in Holzschn. vom Verfasser.) Magdeburg 1876. 8. 2 fl. 40 kr.
- Sprengler, Ober-Stabs-Arzt Dr. J.** Lehr- u. Handbuch f. Heilgehilfen, Sanitäts-Soldaten, Krankenwärter etc. Augsburg 1876. 8. 1 fl. 50 kr.
- Uetterodt zu Scharffenberg, L. Graf.** Zur Geschichte der Heilkunde. Darstellungen aus dem Bereiche der Volkskrankheiten u. des Sanitätswesens im deutschen Mittelalter, m. besond. Berücksichtigung der Lager-Epidemien u. der Militär-Krankenpflege in den Kriegen jenes Zeitraumes. Berlin 1875. 8. 4 fl. 50 kr.
- Vogel, Maj. W.** Zu den Untersuchungen ü. Schussverletzungen u. die Wirkungen der modernen Hand-Feuerwaffen bei Schüssen aus grosser Nähe. 2 Vorträge gehalt. in der medicinischen Section d. niederrhein. Gesellsch. f. Natur- u. Heilkunde in Bonn am 19. u. 26. Juli 1875. Bonn 1876. 8. 43 kr.
- Voit, Prof. C.** Ueber die Kost in öffentl. Anstalten. Vortrag gehalt. am 13. Septb. 1875 in der 1. Sitzung des Congresses f. öffentl. Gesundheitspflege zu München. Nebst ei. Anhang. Methode der Untersuchung der Kost auf die in ihr enthaltenen Nahrungsstoffe. München 1876. 8. 72 kr.
- Wolfshügel.** Die Einrichtung der öffentl. u. privaten Erziehungs-Institute etc; siehe: II. Abth. 13.

13. *Pädagogik. Erziehungsschriften.* — 14. *Gymnastik.*

- Bibliothek, pädagogische.** Sammlung der wichtigsten pädagogischen Schriften älterer u. neuerer Zeit. Hrg. v. K. Richter. 63. Heft. J. H. Campe. Theophron. 5. (Schluss-) Heft. 64. Heft. J. F. Herbart. Pädagogische Schriften. 1. Bd. Allg. Pädagogik u. Umriss pädagogischer Vorlesungen. I. Mit Anmerkgn. u. Erläutgn. versehen v. K. Richter. à 30 kr. 11. u. 12. Hft. J. A. Comenius. Grosse Unterr.-Lehre. Uebers. u. m. Einleitg. u. Erläutgn. versehen v. J. Beeger u. F. Zoubek. (Comenius' Werke 1. Bd.) 3. Aufl. 1.—3. Hft. à 30 kr. 65. u. 66. Heft. J. F. Herbart. Pädagogische Schriften. I. Bd. Allg. Pädagogik u. Umriss pädagogischer Vorlesungen. II. u. III. Mit Anmerkgn. u. Erläutgn. v. K. Richter. à 30 kr.
- Blondel, le général.** Coup d'oeil sur les devoirs et l'esprit militaires. Paris 1875. 8. 45 kr.
- Conferenz, die orthographische, zu Berlin v. 4. bis 15. Jänn. 1876.** (Aus: „Deutscher Reichs-Anzeiger“.) Berlin 1876. 8. 12 kr.

- Crousaz**, Maj. A. Vom militärischen Verdienste u. Glück. Halle 1876. 8. 60 kr.
Hilfsbuch zum Betriebe d. Gymnastik u. d. Bajonnet-Fechtens f. Officiere u. Unteroffic. d. deutschen Inftr. Von v. S. 7. verb. Aufl. Nebst einem Anhang. Nordhausen 1875. 32. 18 kr.
- Hubner**. Milit.-Strafgesetze; siehe: II. Abth. 11.
- Manuel** pour l'enseignement de la gymnastique et de l'escrime. Publié par ordre de M. le ministre de la marine et des colonies. Paris 1875. 18. 1 fl. 80 kr.
- Programme** des conditions d'admission à l'Ecole navale et à l'Ecole du génie militaire. Concours de l'année 1876. Paris 1876. 12. 18 kr.
- à l'Ecole d'application d'état-major. Paris 1875. 12. 12 kr.
- (nouveau) des conditions d'admission à l'Ecole spéciale militaire de Saint-Cyr. Concours de 1876. Paris 1876. 12. 18 kr.
- Puritz**, L. Merkbüchlein f. Vorturner in oberen Classen, höheren Lehranstalt. u. in Turnvereinen. 2. verb. u. verm. Aufl. Mit 107 Abbildgn. im Steindr. Hannover 1876. 16. 43 kr. Abbildgn. 3 Bl. in Imp.-Fol. apart 60 kr.
- Rabenau**, Prem.-Lt. Leitfaden f. e. systematischen, rationellen Betrieb d. Militär-Gymnastik unt. besond. Hinweis auf d. anatomischen Bau d. menschlichen Körpers, nebst kurzer Entwicklungsgeschichte d. Gymnastik. Mit 9 Holzschn. Bremen 1876. 16. 60 kr.
- Sacchi**, V. Secondo libro di lettura ad uso del soldato. 8^a edizione, intieramente riordinata. Torino 1876. 8. 48.
- Schmid**. Erziehungswesen; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b.
- Schulordnung** f. d. kgl. bayerische Cadeten-Corps. München 1875. 8. 60 kr.
- Schumann**, Dr. J. Lehrbuch d. Pädagogik. I. Theil. Einleitg. in d. Pädagogik u. Grundlage f. d. Unterr. in d. Geschichte der Pädagogik m. Muster-Studien aus den pädagog. Meisterwerken d. verschied. Zeiten. 3. Aufl. Hannover 1876. 8. 2 fl. 40 kr. II. Theil. Die systematische Pädagogik u. d. Schulkunde. 3. Aufl. Hannover 1876. 8. 2 fl. 40 kr.
- Stachorowsky**, Hptm. Erweiterte genetische Skizze f. d. Unterr. in d. Waffenlehre auf d. kgl. Kriegsschulen. Auf Befehl d. General-Inspect. d. Militär-Erziehungs- und Bildungswesens ausgearb. Berlin 1876. 4. 4 fl. 2 kr.
- Verhandlungen** der zur Herstellung grösserer Einigung in d. deutschen Rechtschreibung berufenen Conferenz. Berlin d. 4. bis 15. Jänner 1876. Veröffentlicht im Auftrage d. kgl. preuss. Unterr.-Ministers. Halle 1876. 8. 1 fl. 50 kr.
- Wegweiser** durch die pädagogische Literatur. Hrsg. unt. Mitwirkg. v. J. Ambros, F. A. Christian, Dr. J. Egermann etc. Red.: F. Pichler jun. 2. Jahrg. 1876. 12 Nrn. Wien. 8. 1 fl. 20 kr.
- Wittstock**, Dr. A. Grundriss e. Encyklopädie d. Pädagogik. Neue (Titel-) Ausg. Leipzig (1865) 1876. 8. 72 kr.
- Wolffhügel**, Dr. G. Die Einrichtung d. öffentl. u. priv. Erziehungs-Institute m. besond. Rücksicht auf d. Gesundheitspflege betr. München 1875. 8. (Nr. 8 der „Mittheilungen“ u. Auszüge aus d. ärztl. Intelligenz-Blatt.) 1 fl. 56 kr.
- Zusammenstellung** officieller Bestimmungen betr. d. Einjährig-Freiwilligen, Fähnrichs- resp. Primaner-, sowie Officier-Examen, nebst e. hierauf bezügl. Anleitung f. Aspiranten. Hrsg. v. d. Direction d. Militär-Pädagogiums. Anhang: Prospect d. Militär-Pädagogiums. Berlin 1876. 8. 30 kr.

III. Haupt-Abtheilung. Encyklopädien etc.

1. a. *Militärische Encyklopädien.* — 1. b. *Nichtmilitärische Encyklopädien, mehrere Wissenschaften zusammen.*

Akademie der Wissenschaften, die kaiserliche, zu Wien.

Sitzungsberichte. Philosophisch-historische Classe. 78. Bd. 3 Hefte. Jahrg. 1874. October—December. 4 fl. 44 kr. 79. Bd. 3 Hefte. Jahrg. 1875. Jänner—März. 4 fl. 56 kr. 80. Bd. 1. u. 2. Heft. Jahrg. 1875. April—Mai. 2 fl. 16 kr. 3. Heft. Juni. 3 fl. 12 kr. 4. Heft. Juli. 1 fl. 80 kr.

Denkschriften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. 34. Bd. Wien. 4. Mit 20 Taf. 13 fl. 50 kr.

— Philosophisch-historische Classe, 24. Bd. Wien 1876. 4. 13 fl. 80 kr.

- Bibliothek, internationale wissenschaftliche.** XVII. Bd. Vulkane und Erdbeben. Von Prof. K. Fuchs. Mit 36 Abbildgn. in Holzschn. u. 1 Karte. Leipzig 1875. 8. 3 fl. 60 kr. XIX. Bd. Die Donau u. ihr Gebiet. Mit 71 Abbild. in Holzschn. Von Prof. K. F. Peters. Leipzig 1875. 8. 3 fl. 60 kr. XX. Bd. Leben und Wachsthum der Sprache. Von Prof. W. Dwight Whitney. Uebers. v. Prof. A. Leskien. Autoris. Ausg. Berlin 1876. 8. 1 fl. 20 kr.
- Bilder-Atlas.** Ikonographische Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste. Ein Ergänzungswerk zu jedem Conversations-Lexikon. 2. vollst. umgearb. Aufl. Nach dem neuesten Standpuncte der Wissenschaften bearb. unter Mitwirkg. v. Maj. K. G. v. Berneck, F. Bischoff, Dr. K. Bruhns etc. 500 Taf. in Stahlst., Holzschn. u. Lithogr. Erläuternder Text 20. (Schluss-) Lfg. Leipzig 1875. 8. à 43 kr.
- Brockhaus, Conversations-Lexikon.** Allg. deutsche Real-Encyklopädie. 12. umgearb., verbess. u. verm. Aufl. 27.—42. Heft. Leipzig 1875—76. Lex. 8. à 30 kr.
- Encyklopädie, allgemeine, der Wissenschaften und Künste** in alphabet. Folge v. genannten Schriftstellern bearb. u. hrsg. v. J. S. Ersch u. J. G. Gruber. Mit Kupfern u. Karten. I. Section. A — G. Hrsg. v. H. Brockhaus. 95. Theil. Leipzig 1876. 4. à 6 fl. 90 kr.
- Karmarsch u. Heeren's technisches Wörterbuch.** 3. Aufl., ergänzt u. bearb. v. Prof. F. Kick u. Prof. W. Gintl. Mit gegen 2000 in den Text gedr. Abbildgn. 10.—12. Lfg. Prag 1876. 8. à 1 fl. 20 kr.
- Maehotin, General.** Nachschlagebuch f. russ. Officiere. Zusammengestellt über hohe Anordnung des Generalstabes durch — unter Mitwirkg. des Genie-General-Majors Kwist, Artill.-Oberst Fischer u. Artill.-Obstlt. Wolodimirow. St. Petersburg 1875. 8. In russ. Sprache. 5 fl.
- Meyer's Conversations-Lexikon.** 3. Aufl. 89.—114. Lfg. Leipzig 1875—76. Lex. 8. (Mit Holzschn.-Taf., Stahlstichen u. chromolith. Karten.) à 30 kr.
- Militär-Taschen-Bibliothek.** Ein Nachschlagebuch f. k. k. Officiere u. Cadeten des k. k. Heeres u. der Landwehr. In 3 Theilen. Von Oberlt. C. Hoffmann u. Lieut. F. Friedl. Mit 27 Taf. Wien 1875. 8. 3 fl. 80 kr.
- Pierer's neuestes Universal-Conversations-Lexikon.** 6. vollständig umgearb. Aufl. 31.—46. Heft. Oberhausen 1875—76. Lex. 8. (Mit Holzschn.-Taf. u. chromolith. Karten) à 30 kr.
- Rechts-Lexikon.** Encyklopädie der Rechtswissenschaft in alphabetischer Bearbeitg. Hrsg. unter Mitwirkung vieler Rechtsgelehrten v. Prof. Dr. v. Holtzendorff. 2. durchgehends verbess. u. verm. Aufl. 22.—24. (Schluss-) Lfg. Leipzig 1875. 8. Complet 16 fl. 80 kr.
- Ricordi per le esercitazioni tattiche e logistiche.** Compilati dai maggiori Besozzi e Sismondo. 3^a ediz. Torino 1876. 8. 1 fl. 5 kr.
- Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge.** Hrsg. v. R. Virchow u. F. v. Holtzendorff. Berlin 1875. 8. 233. Heft. Ueber Stürme und Sturmwarnungen. Vortrag gehalten im Museum zu Carlsruhe v. Prof. Dr. L. Sohncke. Mit 2 Tafeln u. 1 Holzschn. 72 kr. 234. Heft. Gregor VII. u. die Normannen. Von Dr. A. Winckler. 43 kr. 235. Heft. Kautschuk u. Guttapercha. Vortrag gehalten in der polytechn. Gesellschaft zu Stettin v. Dr. J. Winkelmann. 43 kr. 236. Heft. Ueber Milton u. Cromwell. Vortrag v. Prof. A. Stern. 45 kr. 237. Heft. Ueber die Landes-Pferdezucht im Regier.-Bezirk Gumbinnen. Vortrag v. J. P. Frentzel. 60 kr. 244. Bedeutung der theoretischen Mechanik. Von R. Lipschitz. 43 kr. Subscriptionspreis à 30 kr.
- Schmid, K. A.** Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens, bearb. von einer Anzahl Schulmänner u. Gelehrten, hrsg. unter Mitwirkg. v. Prof. Dr. v. Palmer u. Prof. Dr. Wildermuth in Tübingen. 10. Bd. Vocabellernen-Zwingli und Nachtrag. Gotha 1875. 8. 5 fl. 76 kr. (complet 69 fl. 84 kr.)

- Weber's, J. J.**, illustr. Katechismen. Belehrungen aus d. Gebiete der Wissenschaften, Künste u. Gewerbe. Nr. 39. Katechismus der Baustyle oder Lehre der architektonischen Stylarten von den ältesten Zeiten bis auf d. Gegenwart. Nebst einer Erklärung der im Katechismus vorkommenden Kunstausdrücke. Von Dr. E. Frhr. v. Sacken. 5. verb. Aufl. Mit 103 in den Text gedr. Abbildgn. Leipzig 1876. 8. 90 kr. Nr. 57. Katechismus der Physik. Von H. Gretschel. 2. verm. u. verbess. Aufl. Mit 132 in den Text gedr. Abbildgn. Leipzig 1876. 8. 1 fl. 20 kr. Nr. 74. Katechismus f. d. Einjährig-Freiwilligen. Von Obstlt. M. v. Säsmilch gen. Hörnig. Mit 51 in den Text gedr. Abbildgn. Leipzig 1876. 8. 1 fl. 50 kr.
- Zeit, Unsere.** Deutsche Revue der Gegenwart. Hrag. v. R. Gottschall. Neue Folge. 12. Jahrg. Leipzig 1876. 8. 24 Hefte à 45 kr. Ganzjährig 9 fl.
2. *Sprachlehren.* — 3. *Wörterbücher.* — 4. *Bücher- u. Kartenkunde.* — 5. *Hof-, Staats- u. genealogische Handbücher.* — 6. *Verschiedenes.*
- Almanach de Gotha.** Annuaire généalogique, diplomatique et statistique. 1876. 113. année. Gotha. 16. gebunden 3 fl. 60 kr. Pracht-Ausg. 4 fl. 86^{kr}.
- Archiv,** für das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen. Hrag. v. L. Herrig. 54. Bd. Braunschweig 1875. 8. 3 fl. 60 kr.
- Beaujean,** prof. Dictionnaire de la langue française. (Abrégé du Dictionnaire de Littré.) Paris 1875. 8. 9 fl. 60 kr.
- Bibliographie,** allg. Monatliches Verzeichniss der wichtigeren neuen Erscheinungen der deutschen u. ausländischen Literatur. Red.: Dr. E. Brockhaus. Jahrg. 1876. 12 Nrn. Leipzig. 8. 90 kr.
- Bibliotheca philologica** od. geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland u. dem Auslande neu erschienenen Bücher. Hrag. v. Dr. W. Müldener. 28. Jahrg. 1. Heft. Jänner—Juni 1876. Göttingen 1875. 8. 72 kr.
- Domschke,** Prof. E. Wegweiser f. den praktischen Unterricht im Freihandzeichnen. Zum Schulgebrauche u. zum Selbstunterr. 2. (Titel-) Ausg. 4 Abthilgn. Nebst 1 Atlas. Berlin 1876. 8. 13 fl. 50 kr.
- Faulmann,** Prof. K. Neue Untersuchungen ü. die Entstehung der Buchstabenschrift u. d. Person d. Erfinders. Wien 1876. 8. 1 fl. 44 kr.
- Forst- u. Jagd-Kalender** f. d. J. 1876. Hrag. v. böhmischen Forst-Vereine. Redig. v. Ober-Forstmeister L. Schmie dl. 18. Jahrg. Prag. 16. 1 fl. 68 kr.
- Franklin,** A. Dictionnaire des noms, surnoms et pseudonymes latins de l'histoire littéraire du moyen âge (1100 à 1580) Paris 1875. 8. 4 fl. 80 kr.
- Giani,** L. C. M. Sapienza italiana in bocca alemanna. Italienische Sprichwörter in deutschem Gewande. Stuttgart 1876. 8. 2 fl. 40 kr.
- Grimm,** Jac. Deutsche Grammatik. 2. Th. 1. Hälfte. Neuer vermehrter Abdr., besorgt durch W. Scherer. Berlin 1876. gr. 8. 5 fl. 40 kr. (I. u. II.; 1. = 16 fl. 20 kr.)
- Grüner,** Prof. J. Die Geheimnisse der französ. „Causerie“. Deutsch-franz. Nachschlagebuch ü. 20.000 in traulicher sowohl als witziger Redeweise jeden Augenblick vorkommenden Ausdrücke, nach den besten (sowohl classischen als modernen) franz. Schriftstellern. Supplement zu allen deutsch-franz. Wörterbüchern. Dictionnaire de la causerie française, à l'usage des Allemands. 2. verbess. u. verm. Aufl. 9.—12. Lfg. Wien 1875. 8. à 60 kr.
- Heinsius,** W., allg. Bücher-Lexikon od. vollst. alphabet. Verzeichniss aller von 1700 bis 1874 erschienenen Bücher, welche in Deutschland u. in den durch Sprache u. Literatur damit verwandten Ländern gedr. worden sind. Nebst Angabe der Druckorte, der Verleger, des Erscheinungsjahres, der Seitenzahl, des Formates, der Preise etc. 15. Band, welcher die von 1868 bis Ende 1874 erschienenen Bücher u. die Berichtigungen früherer Erscheinungen enthält. Hrag. v. H. Ziegenbalg. 3.—5. Lfg. Leipzig 1875. 4. à 1 fl. 80 kr., auf Schreibpapier à 2 fl. 40 kr.

- Hof-Kalender**, österr. kaiserlicher, f. d. J. 1876. Wien. Lex. 8. 2 fl. 40 kr.
 — gothaischer, genealogischer, nebst diplom.-statist. Jahrbuch 1876. 113. Jahrg. Gotha. 16. Mit 4 Stahlstichen. 3 fl. 60 kr. Ausgabe ohne astronomischen Kalender unter d. Titel: „Gothaisches genealogisches Taschenbuch“ zu gleichem Preise.
- Jahrbuch**, statistisches, der Schule Gabelsberger's auf d. J. 1876 m. Gedenktafeln u. Vereinskalendar. Zweitheilig hrsg. vom königl. stenogr. Institut zu Dresden. Redig. v. Dr. C. Bruno Rotter. Dresden 1875. 16. geb. u. geh. 2 fl. 40 kr.
- Jürgens**, K. Neues etymologisches Fremdwörterbuch, m. Bezeichnung der Betonung u. Aussprache. 19.—20. (Schluss-) Lfg. München 1875. 8. à 30 kr.
- Katalog** v. Werken ü. den Zeichenunterr. nach den verschiedenen Zweigen desselben f. Schul- u. Selbstunterr. Zum Gebrauche f. Buchhändler, Zeichenlehrer u. alle diejenigen, welche dem Zeichnen ein Interesse zuwenden. Neuwied 1876. 8. 2 fl. 40 kr.
- Knight**, G. The new London echo. Eine Sammlung engl. Redensarten in zusammenhäng. Unterhaltgn., wie sie im gesell. Leben vorkommen u. die man täglich hören kann, wenn man in London lebt. Mit ei. vollst. engl.-deutsch. Wörterbuche ü. die in dem Buche vorkommenden Wörter. Mit Angabe der Aussprache nach Walker u. Nuttall. Zum Schulgebr. u. Selbstunterr. 7. Aufl. Leipzig 1876. 8. 1 fl. 8 kr.
- Lehmann**, Prof. J. Deutsche Schul-Grammatik. Für Lehrer-Bildungs-Anstalten u. zum Selbstunterr. Prag 1875. 8. 2 fl. 10 kr.
- Lehrbuch**, kurzgefasstes, der Gabelsberger'schen Stenographie (Redezeichenkunst). Preisschrift. Hrsg. von der 1. allg. Versammlg. Gabelsberger'scher Stenographen zu München. Nach den Beschlüssen der stenogr. Commiss. zu Dresden umgearb. 10. Aufl. (11. Abdr.) München 1876. 8. 60 kr.
- Lesebuch** zum kurzgefassten Lehrbuch (Preisschrift) der Gabelsberger'schen Stenographie. Nach den Beschlüssen der stenogr. Commiss. zu Dresden, hrsg. v. k. sächs. stenogr. Institute. 40. Aufl. Mit Berücksichtigung der auf dem 1. allg. Stenographentage zu Leipzig beschlossenen neuen Schreibweisen. Dresden 1875. 8. 1 fl. 20 kr.
- Martin**, J. Neues Wörterbuch der französ. u. deutsch. Sprache. Nouveau dictionnaire français-allemand et allemand-français. 30. Aufl. Leipzig 1875. 16. 1 fl. 35 kr.
- Minssen**, J. F., prof. Termes, sujets et dialogues militaires en français et en allemand. 2^e édit. revue d'après des documents officiels les plus récents et augmentée de la nomenclature complète en allemand et en français du fusil Mauser (adopté en Prusse) et de termes s'appliquant à la télégraphie et aux chemins de fer au point de vue milit. Paris 1875. 8. 1 fl. 35 kr.
- Mozin's** deutsch-franz. u. franz.-deutsch. Handwörterbuch zum Schul- u. Privat-Unterr. Durchges. u. verm. v. Prof. Dr. J. G. Hölder. 3. Aufl. 4. Abdr. Neu bearb. u. vervollst. v. Prof. Dr. A. Peschier. 2 Theile in 1 Bd. Stuttgart 1876. 8. 7 fl. 20 kr.
- Müller**, Prof. Dr. F. Grundriss d. Sprachwissenschaft. 1. Bd. 1. Abth. Einleitung in die Sprachwissenschaft. Wien 1875. 8. 2 fl. 16 kr.
- Nordfahrt**. Gedicht v. V. K. M. Weisskirchen 1875. 8. 30 kr. (Reinertrag bestimmt zur Errichtung eines Denkmals f. d. einzige Opfer der letzten österr.-ung. Nordpol-Expedition.)
- Peters**, Dr. J. B. Uebungs-Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Englische. Zum Gebrauche an reorganisirten Gewerbeschulen u. ähnlichen Unterrichts-Anstalten, sowie zum Selbst-Studium f. Polytechniker. Mit zahlreichen Anmerkungen. Halle 1876. 8. 72 kr.
- Sachs**, Dr. C. Encyklopädisches Wörterbuch d. französ. u. deutschen Sprache. Mit Angabe d. Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Grosse Ausg. 2. Theil. Deutsch-franz. 7.—8. Lfg. Berlin 1875. 4. à 72 kr.
- Sanders**, Dr. D. Deutscher Sprachschatz, geordnet nach Begriffen zur leichten Auffindung u. Auswahl d. passenden Ausdruckes. Ein stylist. Hilfsbuch f. jeden deutsch Schreibenden. 5.—8. Lfg. Hamburg 1875. 8. à 1 fl. 20 kr.

- Sanders**, Orthographisches Wörterbuch od. alphabet. Verzeichniss aller deutschen od. im Deutschen eingebürgerten Wörter m. schwieriger od. fraglicher Schreibweise in endgiltiger Feststellung. 2. durchgeseh. Aufl. Leipzig 1875. 8. 1 fl. 80 kr.
- Sauer**, Prof. C. M. Die unregelmässigen u. mangelhaften Zeitwörter der französischen Sprache nach Gruppen geordnet, nebst ei. Anhang enth. die Zeitwörter der 1. Conjugation, deren orthogr. Veränderung in gewissen Personen u. Zeiten durch die Aussprache bedingt ist. (Ein Suppl. zu Grammatik u. Wörterbuch.) Prag 1875. 8. 72 kr.
- See-Kalender**. Nachschlagebuch f. Flotten-Officiere. Von P. Ippjaszewicz. Für 1876. St. Petersburg 1876. 8. In russischer Sprache. 3 fl.
- Taschenbuch**, Gothaisches genealogisches; siehe: Hof-Kalender, Gothaischer.
 — — — der gräflichen Häuser. Gotha 1876. 49. Jahrg. 16. 4 fl. 50 kr.
 — — — der freiherrlichen Häuser. Gotha 1876. 26. Jahrg. 16. 3 fl. 96 kr.
- Taschen-Wörterbuch**, Neues praktisches, französ.-deutsch u. deutsch-franz. Nach dem Dictionnaire d. Akad. u. den besten deutschen Autoritäten bearb. v. E. Coursier u. J. S. S. Rothwell. Nouveau dictionnaire de poche français-allemand et allemand-français. 2. Theil. Deutsch-franz. Stuttgart 1875. 16. à 1 fl. 85 kr., gebunden à 1 fl. 68 kr.
- Tolhausen**, Dr. A. Technologisches Wörterbuch in franz., deutscher u. engl. Sprache, enth. ü. 90.000 technische Ausdrücke u. Redensarten, die in Kunst, Gewerbe u. Handel vorkommen. Durchgeseh. v. L. Tolhausen. 3. Theil. Deutsch-engl.-französ. Leipzig 1876. 8. à 4 fl. 80 kr.
- Verzeichniss** der Bücher, Landkarten etc., welche vom Juli bis zum Decb. 1875 neu erschienen od. neu aufgelegt worden sind, mit Angabe der Seitenzahl, der Verleger, der Preise, literar. Nachweisungen u. einer wissenschaftl. Uebersicht. Nebst ei. Anhange: Die bedeutendsten Erscheinungen des niederländ. Buchhandels. Jän.—Decb. 1875. Zusammengestellt v. niederländ. Buchhändler-Verein. 155. Fortsetz. Leipzig 1875. 8. 1 fl. 80 kr.
- Wander**, K. F. W. Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz f. d. deutsche Volk. 55.—56. Lfg. Leipzig 1875. 4. à 1 fl. 20 kr.
- Wörterbuch**, technologisches. 1. Band. Deutsch-engl.-franz. Gewerbe-, Civil- u. Militär-Baukunst, Artillerie etc. umfassend, bearb. v. E. Althaus, L. Bach, F. C. Glaser etc. u. hrsg. v. C. v. Albert. Mit ei. Vorwort v. Dr. K. Karmarsch. 3. verb. u. bedeutend verm. Aufl. 1. Lfg. Wiesbaden 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

IV. Haupt-Abtheilung. Zeitschriften.

1. Militärische Zeitschriften¹⁾.

- Almanach** f. Sr. Majestät Kriegs-Marine 1876. Nach den Zusammenstellungen e. See-Officiers hrsg. v. W. Schmidt. 1. Jahrg. Pola 1876. 16. 2 fl. 40 kr.
- Annuaire** de l'armée belge, pour l'année 1876. Publié sur documents communiqués par le Ministère de la guerre. Bruxelles 1876. 8. 2 fl. 10 kr.
- de la Réunion des officiers de terre et de mer, pour 1876. 5^e année. Paris. 12. 60 kr.
- Heereszeitung**, deutsche. Organ für Officiere aller Waffen des deutschen Heeres u. d. Marine. Jahrg. 1876. Berlin. 8. 14 fl. 40 kr.
- Jahrbuch** f. Militär-Aerzte. 1876. 11. Jahrg. Vom Unterstützungs-Vereine der k. u. k. österr. Militär-Aerzte. Im Auftrage d. Verwaltungs-Comité's zusammengestellt v. Reg.-Arzt Dr. C. Kraus. Wien. 16. 1 fl. 92 kr.
- Ludovica Akademia közlöny**. Budapest. Monatshefte. Ganzj. 4 fl.
- Militär-Verwaltung**, die deutsche. Organ f. d. Beamten des deutschen Heeres. Red. u. hrsg. v. H. Ertz. 4. Jahrg. 1876. 24 Nrn. Berlin. Fol. Vierteljahr. 60 kr.

¹⁾ Jene Zeitschriften, welche von der k. k. Post im Wege der deutschen Postanstalten bezogen werden, müssen in Vereinsthalern oder in Goldmünzen, welche gesetzlichen Cours haben, nach dem Tarifwerthe oder in österreichischer Silbermünze mit einem Silberzuschlage von fünf Percent beglichen werden. Alle übrigen ausländischen Zeitungen sind in österreichischer Silbermünze zu zahlen.

- Revue belge d'art, de sciences et de technologie militaires.** Directeur: P. Henrard, maj. Bruxelles. 12. Paraissant tous les trimestres. Jährlich 6 fl.
- Soldaten-Kalender,** österreichischer, f. d. Schaltjahr 1876. Zusammengestellt v. Fr. Geitler v. Armingen. Wien 1876. 16. 36 kr., durchschossen 48 kr.
- Zeitschrift,** deutsche militär-ärztliche. Red.: Ober-Stabsarzt Dr. R. Leuthold. 5. Jahrg. 1876. 12 Hefte. Berlin. 8. 7 fl. 20 kr.

2. Nichtmilitärische Zeitschriften.

- Alpen-Freund,** der. Blätter f. Verbreitung v. Alpenkunde unter Jung u. Alt in populären u. unterhaltl. Schilderungen aus dem Gesamtgebiete der Alpenwelt u. mit prakt. Winken zur genussvollen Bereisung derselben. In Verbindung m. hervorragenden Alpenkennern hrsg. v. Dr. E. Amthor. Mit zahlr. Kunstbeilagen im Schwarz-, Ton- u. Farbendruck. 9. Bd. 6 Hefte. Gera 1876. 8. à Heft 60 kr.
- Archiv f. österr. Gesch.;** siehe: II. Haupt-Abth. 1.
- Blätter,** österreichische, für Stenographie. Organ des Stenographen-Central-Vereines zu Wien. Red. F. R. Bayer. 18. Jahrg. 1876. 12 Nrn. Mit Beiblatt: Der praktische Stenograph. 12 Nrn. Wien. 8. 3 fl.
- für Pferdezucht. Beilage zum „Oesterr.-ungar. Sportblatt“. Officielles Organ der 6. Section (für Pferdezucht) d. k. k. Landwirthschafts-Gesellsch. in Wien, des Sport-Vereines in Baden u. der Gesellsch. zur Prämiirung gut dressirter Campagne-Pferde. Hrsg. v. C. v. Szent-Ivány. 1. Jahrg. 1876. 52 Nrn. Wien. 4. 4 fl. 80 kr.
- Centralblatt f. d. gesammte Forstwesen.** Red. Ober-Landforstmeister R. Micklitz u. Prof. G. Hempel. 2. Jahrg. 1876. 12 Hefte. Wien 1876. 8. 9 fl. 60 kr.
- Conducteur,** der. Officielles Coursbuch der österr.-ung. Eisenbahnen. Fahrpläne der österr.-ung. Eisenbahn-, Post- u. Dampfschiff-Course, nebst den wichtigsten Eisenbahnverbindungen d. Auslandes u. 1 Eisenbahnkarte f. Mittel-Europa u. Wiener Fremdenführer. 1876. Wien. 10—12 Hefte. 8. 4 fl. 50 kr. Einzelne Hefte 50 kr.
- Correspondenz,** photographische. Organ der fotogr. Gesellsch. in Wien, unter Mitwirkg. hervorragender Fachmänner red. v. Dr. E. Hornig. 13. Jahrg. 1876. 12 Nrn. Wien 1876. 8. Halbjähr. 3 fl.
- Gaea.** Natur u. Leben. Zeitschrift zur Verbreitung naturwiss. Kenntnisse sowie der Fortschritte auf dem Gebiete der gesammten Naturwissenschaften. Unter Mitwirkung v. D. D. R. Avé-Lallemant, E. Frhr. v. Bibra, O. Buchner etc., hrsg. v. Dr. H. Klein. 12. Jahrg. 1876. 12 Hefte. Leipzig. 8. à 60 kr.
- Jagd-Zeitung.** 19. Jahrg. 1876. 24 Nrn. Wien. 8. Halbj. 4 fl.
- Jahrbuch,** statistisches. Wien; siehe: II. Haupt-Abth. 4.
- photographisches, f. 1876. Hrsg. v. d. fotogr. Correspondenz. 5. Jahrg. Wien 1876. 16. 1 fl. 50 kr.
- der deutschen Marine f. 1876. 3. Jahrg. Kiel. 8. 3 fl. 60 kr.
- Journal,** polytechnisches. Eine Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse im Gebiete der Naturwissenschaft, der Chemie, der Pharmacie etc. Hrsg. v. J. Zeman u. Dr. F. Fischer. Jahrg. 1876. 219.—222. Bd. 24 Hefte. Stuttgart. 8. 21 fl. 60 kr.
- Kammer-Stenograph,** der. Einzige mit stenographischen Typen gedr. Zeitschrift f. d. Praxis der Gabelsberger'schen Stenographie. Organ der k. k. Prüfungs-Commiss. d. reichsräthl. Stenographen-Bureau's u. d. Wiener Stenographen-Vereines. Red.: Prof. K. Faulmann. 12. Jahrg. 1876. 12 Nrn. Wien. 8. 2 fl. 40 kr.
- Mittheilungen** aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie v. Dr. A. Petermann. Ergänzungsheft Nr. 44. Ingenieur Jos. Černik's technische Studien-Expedition durch die Gebiete des Euphrat u. Tigris, nebst Ein- u. Ausgangs-Routen durch Nord-Syrien. Nach den Tagebüchern, topographischen Aufnahmen u. mündlichen Mittheilungen des Expeditions-Leiters bearb. u. hrsg. v. A. Frhr. v. Schweiger-Lerchenfeld. 1. Hälfte. Mit 3 Karten. Gotha 1876. 4. 2 fl. 40 kr.

- Mittheilungen** der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien. 19. Bd. (Neue Folge 9. Bd.) Jahrg. 1876. 12 Hefte. Wien. 8. 6 fl.
- f. Geschichte der Deutschen in Böhmen; siehe: II. Haupt-Abth. 1.
 - der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Red.-Comité: Hofr. F. Ritt. v. Hauer, Hofr. K. Langer, Prof. F. Müller, Dr. Wahrmann, Prof. J. Woldrich. 6. Bd. Jahrg. 1876. 12 Nrn. Wien. 8. 7 fl. 20 kr.
- Monatsschrift**, österreichische, f. Forstwesen. Hrsg. v. österr. Reichs-Forstvereine. Red.: Dir. J. Wessely. 26. Jahrg. 1876. 12 Hefte. Wien. 8. 7 fl. 20 kr.
- statistische. Hrsg. v. Bureau d. k. k. statist. Central-Commiss. Red.: Dr. A. Ficker. 2. Jahrg. 1876. 12 Hefte. Wien. 8. 5 fl. 76 kr.
- Organ** f. d. Fortschritte des Eisenbahnwesens in technischer Beziehung. Organ d. Vereines deutscher Eisenbahn-Verwaltungen. Hrsg. v. C. Heusinger v. Waldegg. 30. Jahrg. Neue Folge. 12. Bd. 1875. Ergänzungsheft. (Mit 7 Steintafeln.) Wiesbaden. 4. 2 fl. 40 kr. 31. Jahrg. Neue Folge. 13. Bd. 1875. 6 Hefte. Mit Zeichnungen in Lith. u. Holzschn. Wiesbaden. 4. 12 fl.
- Revue**, russische. Monatsschrift f. d. Kunde Russlands. Hrsg. v. C. Röttger. 5. Jahrg. 1876. St. Petersburg. 8. 12 fl.
- Sport-Blatt**, österr.-ungar. Central-Organ f. d. Interessen des Sport. Hrsg. v. C. v. Szent-Iványi. 1. Jahrg. 1876. 52 Nrn. Wien. Fol. 16 fl. 80 kr.
- Staats-Archiv**; siehe: II. Haupt-Abth. 9.
- Verkehr**, numismatischer. Ein Verzeichniss verkäuflicher und zum Ankauf gesuchter Münzen, Medaillen, Bücher etc. Hrsg. v. C. G. Thieme. 14. Jahrg. 1876. Leipzig. 4. 4 Nrn. à Nr. 24 kr.
- Zeitschrift** der österreichischen Gesellschaft f. Meteorologie. Red. v. C. Jelinek u. J. Hann. 11. Bd. Jahrg. 1876. 24 Nrn. Wien 4. 6 fl.
- d. österr. Ingenieur- u. Architekten-Vereines. Red.: Prof. Dr. W. Tinter. 28. Jahrg. 1876. 12 Hefte. Nebst Gratisbeilage: Wochenschrift d. österr. Ingenieur- u. Architekten-Vereines. Red.: J. Höltschl. 1. Jahrg. 1876. 52 Nrn. Wien. 4. 9 fl.
 - d. deutschen u. österr. Alpen-Vereines; siehe: II. Haupt-Abth. 4.
 - f. d. gesammte Staatswissenschaft. In Verbindg. m. Prof. G. Hanssen, Helferich, Roscher, Dr. F. Hack. Hrsg. v. Dr. A. Schäffle u. Prof. Dr. Fricker. 32. Jahrg. 4 Hefte. Tübingen 1876. 8. 9 fl.
 - numismatische. Hrsg. v. d. numismat. Gesellsch. in Wien, redig. v. Prof. Dr. J. Karabacek. 5. Bd. Jahrg. 1873. Mit 6 Taf. Münzabbildgn. u. 3 eingedr. Holzschn. Wien. 8. 7 fl. 20 kr. 6. u. 7. Bd. Jahrg. 1874 u. 1875. Mit 10 Taf. u. 8 Holzschn. Wien. 8. 7 fl. 20 kr.
 - f. Mathematik u. Physik. Hrsg. unt. d. Red. v. Dr. O. Schlömilch, E. Kahl u. M. Cantor. 21. Jahrg. 1876. 8. 6 Hefte. 10 fl. 80 kr.
- Zeitung** d. Vereines deutscher Eisenbahn-Verwaltungen. Org. d. Vereines. Red. Dr. W. Koch. 16. Jahrg. 1876. 104 Nrn. Leipzig. 4. 2 fl. 40 kr.

Autoren-Verzeichniss

der im kritischen Theile des Bücher-Anzeigers (Band XII) besprochenen Werke mit Angabe der Seitenzahl ¹⁾.

- Angerstein**. Aufstand in der Herzegowina. — 32.
- Anleitung** zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen. — 126.
- Arneth**: Maria Theresia und der 7jährige Krieg. — 29.
- Arnim**. Der Bataillons-Commandeur im Kriege u. Frieden. — 107.
- Baumann**. Studien ü. d. Verpflegung der Kriegsheere i. Felde. 2. Bd. 3. Abth. — 3.
- Behm**; siehe: Jahrbuch, geogr.

¹⁾ Die Seitenzahlen des Bücher-Anzeigers sind hier statt mit römischen Zahlzeichen mit arabischen Ziffern angeführt.

- Bericht**, commissar., ü. d. Erkrankgn. durch Minengase b. d. Graudenzner Mineur-
Uebung. 1873, — 112.
- Biermann**. Geschichte d. Hzgth. Troppau u. Jägerndorf. — 2.
- Biographie**, Allgemeine deutsche. 1.—7. Heft. — 83.
- Blätter**, österr.-ungar. milit. 3. Jahrg. 1876. — 45.
- Böcklin**. Detail-Ausbildung unserer Infanterie. 4. Aufl. — 86.
- Bratassevic**. Universal-Taschenb. ü. d. Metermaass. 2. Aufl. — 123.
- Braun**. Eine türkische Reise. — 121.
- Brialmont**. Causes et effets de l'accroissement successif des armées permanentes. — 87.
- Brunner**. Leitfaden zum Unterr. in der beständigen Befestigung. 1. Heft. — 56.
- Burokhardt**. Hand- u. Adressbuch d. deutschen Archive. — 124.
- Buzzi**. Ueb. d. vergleich. Betriebskosten etc. auf d. proj. Eisenbahnl. Triest-
Laak u. Triest-Predil-Tarvis. — 119.
- Cambrelin**. Le généralat, les armes spéciales etc. — 5.
- Carus**; siehe: Darwin.
- Celestin**. Russland seit Aufhebg. d. Leibeigenschaft. — 122.
- Darstellung**, übersichtl., der Glieder. der bewaffn. Macht Oesterr.-Ung. 1875. — 6.
- Darwin**. Reise ei. Naturforschers um die Welt. Deutsch v. Carus. — 48.
- Debelak**. Die orientalische Frage v. milit. Standpunete. — 42.
- Delù**. Studio sullo stato attuale della produzione equina in Italia. — 80.
- Erdkunde**, Allg., v. Hann, Hochstetter, Pokorny. 2. Aufl. — 94.
- Expeditionen**, die holländischen, gegen Atschin. — 13.
- Extrait du cours spécial sur les ponts milit.** — 79.
- Feldzüge des Prinzen Eugen v. Savoyen**. — 97.
- Fireks**. Die Volkskraft Deutschlands u. Frankreichs. 1875. — 14.
- Fleck**. Milit.-Strafgesetzbuch f. d. deutsche Reich. — 113.
- France et l'Allemagne au printemps prochain**. 1876. — 69.
- Friedl**; siehe: Militär-Taschen-Bibliothek.
- Frobenius**. Grundriss der Terrain-Lehre. 1. Theil. — 16.
- Gaupp**. Sanitätswesen in den Heeren der Alten. — 80.
- Gessner**. Zur Reform des Kriegs-Seerechtes. — 20.
- Girard**. Traité des applications tactiques de la fortification. — 8.
- Grund-Elemente d. Theorie f. d. Soldaten**. Von M. J. — 107.
- Handbuch d. Eisenbahnwesens in ökon. etc. Beziehg.** 1875. — 16.
- Hann**; siehe: Erdkunde.
- Heeres-Zeitung**, Deutsche. 1876. Nr. 1 u. 2. — 46.
- Hellfeld**. Cernirung v. Verdun 1870. — 24.
- Hiersemenzel**. Das Reichs-Militär-Gesetz v. 2. Mai 1874. — 45.
- Hochstetter**; siehe: Erdkunde.
- Hoffmann**; siehe: Militär-Taschen-Bibliothek.
- Hold**. Geschichte des k. k. 48. L.-L.-R. — 63.
- Hotze**. Theor.-tact. Winteraufgaben. 2. Aufl. — 106.
- Hubner**. Lehrbuch f. d. Unterr. ü. d. Militär-Strafgesetze. — 79.
- Hunziker**. Wallenstein als Landesherr. — 30.
- Jahrbuch**, Geographisches. Von Behm. V. Bd. — 47.
— der deutschen Marine für 1875. — 64.
- Jahresberichte** ü. d. Veränder. etc. im Militärwes. Jahrg. 1874. Von Löbell. — 1.
- Instruction f. d. milit. Landesaufnahme**. III. Th. — 109.
- Instructions-Buch f. d. Unteroff.- u. Mannsch.-Schulen d. k. k. Cav.** — 96.
- Jonas**; siehe: Oscar II.
- Kaehler**. Der grosse Kurfürst. — 34.
- Kalckstein**. Leitfaden f. d. Unterr. i. d. Geographie. II. Th. 2. Aufl. — 29.
- Kendall Adams**. Demokratie und Monarchie in Frankreich. 2. Aufl. — 35.
- Khoss v. Sternegg**. K. k. Milit.-Karte v. Oesterr.-Ung. 5. Aufl. — 110.
- Klupfel**. Wegweiser durch d. Literatur d. Deutschen. 4. Aufl. u. 1. Nachtrag. — 19.
- Kohlhepp**. 1. Ergänz.-Heft z. ökon.-administr. Dienstbetrieb. — 109.
- Kraus**; siehe: Post-Karte, Galizien.
- Kühne**. Kritische und unkrit. Wanderungen ü. d. Gefechtsfelder in Böhmen 1866.
1. Heft. 2. Aufl. — 4. — Ferner 4. u. 5. Heft. — 49.
- Kurts**. Geschichts-Tabellen. 2. Aufl. — 31.

- La Marmora.** Un episodio del risorgimento italiano. — [52](#).
Lauer. Anleitung f. d. Verwendg. der Diller'schen Nitroglycerin-Pulver. — [78](#).
 — — — des Nobel'schen Nitroglycerin-Pulvers. — [78](#).
Lengenfeldt. Russland im [19](#). Jahrh. — [36](#).
Löbell; siehe: Jahresberichte.
Löw. Organis. d. Wehrkräfte Oesterr.-Ungar. — [108](#).
Maresch. Waffenlehre. V. Abschnitt. — [24](#). — VI. u. VII. Abschnitt. — [25](#).
Mayer. Geschichte Oesterreichs. — [65](#).
Mayerhofer. Handb. f. d. polit. Verwaltungsdienst. [1](#). Th. [3](#). Aufl. — [123](#).
Meerheimb. Carl v. Clausewitz. — [8](#).
Militär-Taschen-Bibliothek von Hoffmann u. Friedl. — [69](#).
Militär-Mappirung; siehe: Instruction.
Minen-Gase; siehe: Bericht.
Mohr. Geschichte der Erde. [2](#). Aufl. — [49](#).
Mühlwerth-Gärtner. Kraft-Production u. Kraftverbrauch der Pferde. — [27](#).
Müller. Entwickl. d. preuss. Festungs- u. Belag.-Artill. 1815—1875. — [58](#).
Neumann. Eroberung v. Schlettstadt u. Neu-Breisach 1870. — [92](#).
Neumayer; siehe: Anleitung.
Nordfahrt. Gedicht v. V. K. M. — [19](#).
Oscar II. Carl XII. als König, Krieger u. Mensch. Deutsch v. Jonas. [2](#). Aufl. — [68](#).
Parieu. Hist. de Gustave Adolph. — [104](#).
Paulus. Die Cernirung von Metz 1870. — [76](#).
Payer. Die österr.-ungar. Nordpol-Expedition. — [31](#).
Perels. Vermeidliche See-Unfälle. — [114](#).
Picha. Leitfaden der Waffenlehre. [1](#). Theil. — [39](#).
Pokorny; siehe: Erdkunde.
Post-Karte des Königr. Galizien. Ausgeführt v. Kraus. — [48](#).
Potier. Die Textil-Industrie etc. — [122](#).
Ranciglio. Die Artill.-Schiess-Uebung im Terrain. — [38](#).
Ranke. Zur Geschichte v. Oesterr. u. Preussen (Aachen-Hubertusburg). — [61](#).
Ratzenhofer. Zur Frage d. Reduct. d. continentalen Heere. — [88](#).
 — Handb. f. d. prakt. Uebung. d. Inf.- u. Jägertruppe d. k. k. Heeres. 1875. — [7](#).
Registrande d. geogr.-statist. Abth. d. grossen Generalst. [5](#). Jahrg. 1875. — [13](#).
Reich. Hilfsbuch f. d. ökon.-administr. Dienst ü. d. Gebühren. — [109](#).
Richter. Geistesströmungen. [I](#) u. [II](#). Theil. — [66](#).
Roskiewicz. Bosnien, Herzegowina u. Rascien. Revid. Ausg. — [13](#).
Roth. Thätigkeit d. Sanitäts-Dienstes [i](#) Kriege gegen Atchin. — [113](#).
Rüstow. Strategie u. Tactik. [3](#). Bd. — [81](#).
Sainte-Marie. L'Herzégowine. Étude géogr. etc. — [44](#).
Scherff. Die Infanterie auf dem Exercirplatze. — [7](#).
Schmidburg. Grundzüge ei. physik. vergl. Terrain-Lehre. — [124](#).
Schmidt. Expedition gegen Chiwa 1873. — [38](#).
 — Die Hand-Feuerwaffen. — [73](#).
Schumacher. Das Kriegsbrückenwesen der Schweiz. — [60](#).
Silberer. Ueb. d. locale Entwicklung Wiens. — [95](#).
Skugarewski. Das Kriegsspiel. [2](#). Aufl. — [17](#).
Statuten f. d. Werder-Stiftung. — [108](#).
Stein. Fremde Artillerie. — [111](#).
Sternegg; siehe: Khoss.
Studium, Zum, des neuen Exercir-Regl. f. d. k. k. Fusstruppen. Von Trp. 1875. — [6](#).
Umlauf. Die österr.-ung. Monarchie. — [120](#).
Verdy. Studien ü. Truppen-Führung. — [104](#).
Waldstätten. Die Cavalerie-Manöver bei Totis. 1875. — [7](#).
Walter. Graph. Reductions-Tab. d. alt. österr. Längenmaasse in d. metr. Maass. — [17](#).
Weygand. Construction etc. d. modernen Ordonnanz-Präcisions-Waffen d. Inf. — [110](#).
Witte. Artillerie-Lehre. [I](#). Th. [2](#). Aufl. — [88](#).
Wolff. Geschichte der Belagerung v. Belfort 1870—71. — [40](#).
Wurftafeln für 17^{cm} u. 21^{cm} gez. Hinterlad-Mörser. — [96](#).
Zeichnungs-Schlüssel. Hrsg. v. k. k. milit.-geogr. Institut. — [27](#).

VEREINS-CORRESPONDENZ.

Nr. 1

1876

VEREINS-NACHRICHTEN.

Aus Zara geht uns über die Eröffnung des dortigen Vereines die folgende Mittheilung zu:

Am 10. Jänner d. J. fand die formelle Eröffnung des militär-wissenschaftlichen Vereines in Zara durch den Vorsitzenden, Herrn Feldmarschall-Lieutenant von Pessić, im Beisein Seiner Excellenz des Herrn Feldzeugmeisters Baron Rodich statt. Es hatten sich hiezu sämmtliche Mitglieder der Garnison und einige aus anderen Garnisons-Orten der Provinz eingefunden, welche in dem geräumigen Lese-Saale eine ziemlich zahlreiche Versammlung bildeten.

Feldmarschall-Lieutenant von Pessić eröffnete den Verein durch nachstehende Ansprache:

„Die opferwilligste Pflichttreue hat zu allen Zeiten das Officiers-Corps unserer Armee beseelt; mit ihr vereint, weil aus ihr hervorgehend, war der lebhafteste Drang jedes Einzelnen, sich jenes Wissen eigen zu machen, das ihn befähigen könnte, den immer höher reichenden und nothwendig gewordenen Anforderungen gerecht zu werden. Das eifrigste Streben, der ernste Wille nach Vervollkommnung, gestützt und getragen vom edelsten Gemeingeiste und einer mustergiltigen Kameradschaft, waren immer Gemeingut des gesammten Officiers-Corps. Das Streben, der beste Wille waren immer da, — aber die Mittel fehlten; und wenn auch jeder Einzelne und die Gesammtheit namhafte, fast drückende materielle Opfer von dem eben nicht zu reichlich bemessenen Einkommen zu ihrer Beschaffung brachten, so war dies bei weitem nicht ausreichend, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen!

Indessen hatte die nimmer rastende Thätigkeit des Geistes auf allen Gebieten der Wissenschaften und Künste, zumal auf jenem des Krieges, dem nahezu alle anderen dienstbar sind, kaum geahnten Aufschwung genommen, wodurch das Bedürfniss noch gebieterischer sich geltend machen musste: nach Beschaffung jener Mittel, welche es dem Officier ermöglichen könnten, sich — ohne seine Subsistenz schädigende, materielle Opfer — jenes Wissen anzueignen, das ihn befähigen könnte, sich auf der Höhe der Zeit zu erhalten.

Se. Majestät, unser erhabener Kaiser und Kriegsherr, erfasste dieses Bedürfniss und geruhte zugleich — in steter väterlicher Fürsorge um das geistige und materielle Wohl Allerhöchstseiner Officiere — den „Grundzügen für die Errichtung der militär-wissenschaftlichen Vereine“ die Allerhöchste Sanction zu ertheilen.

Die militär-wissenschaftlichen Vereine wurden nun für die Armee in's Leben gerufen.

Diese Institution, von unserem Kaiser und Herrn für uns gestiftet, müssen wir als eine hohe Wohlthat für jeden Einzelnen und die Gesamtheit mit den wärmsten Gefühlen der tiefsten Dankbarkeit begrüßen; denn sie bietet uns die Möglichkeit, den Studien und wissenschaftlichen Forschungen obzuliegen; sie eröffnet uns Stätten, wo wir das Wissen pflegen können, ohne fühlbare materielle Opfer bringen zu müssen.

Diese Stätten bieten uns überdies die Möglichkeit, den Gemeinsinn, die Kameradschaft und Geselligkeit, — eben weil unter uns — besser als sonst irgendwo zu pflegen und dieserart einen angenehm anregenden Wechsel zu schaffen.

Aller Anfang ist schwer! Und obwohl die bewilligten Geldmittel zur Dotirung der militär-wissenschaftlichen Vereine im Allgemeinen reichlich bemessen sind, werden wir noch manche Schwierigkeit zu überwinden haben, bevor wir zum vollen Resultate gelangen.

An uns, meine Herren, wird es nun sein, durch vereintes thatkräftiges Wirken unserem Vereine nicht nur die Lebensfähigkeit, sondern auch die gedeihliche Entwicklung zu sichern.

Halten wir Maass in unseren ersten Anforderungen, und das Gedeihen unseres Vereines ist gesichert; wir werden uns der segensreichsten Früchte erfreuen können.

Die militärischen Verhältnisse in Dalmatien im Allgemeinen und die Garnisons-Verhältnisse insbesondere sind weit schwieriger als sonst irgendwo in unserer Monarchie. Den umsichtigen und rastlos thatkräftigen Bemühungen Sr. Excellenz unseres hochverehrten Herrn Militär-Commandanten Feldzeugmeisters Freiherrn von Rodich haben wir es einzig und allein zu verdanken, dass unser Verein lebensfähig geworden; nachdem er der Ungunst der hierländigen Verhältnisse beinahe zum Opfer gefallen wäre.

Indem ich nun Sie Alle vom Herzen grüsse, erkläre ich den Verein als eröffnet.“

Seine Excellenz der Herr Militär-Commandant, Feldzeugmeister Baron Rodich ergriff hierauf das Wort und sprach den versammelten Officieren und Beamten, sowie den auswärtigen Mitgliedern seinen Dank aus für den zahlreichen Beitritt und für ihre Mitwirkung zum Zustandebringen des Vereines; äusserte die gegründete Hoffnung für das Gedeihen desselben; freute sich der Sanctionirung einer Institution, die er als Divisionär in Krakau daselbst schon im Jahre 1867 in's Leben gerufen und mit Erfolg sich weiter entwickeln sah, und forderte den nun constituirten Verein auf, für die Belebung der Filialen in der Provinz Sorge zu tragen, um auch die übrigen Mitglieder des Verbandes der gleichen Wohlthaten theilhaftig werden zu lassen.

Officiere und Beamte begrüßten mit derselben freudigen Zuversicht diese für die Armee so nützliche Einrichtung, die — einmal consolidirt — ohne Zweifel den daran geknüpften Erwartungen vollkommen entsprechen wird.

Die durch die eigenthümlichen Verhältnisse dieses Landes hervorgerufenen Hindernisse, welche auf die Constituirung des Vereines hemmend

einwirkten, beweisen am besten, wie nothwendig eben in Dalmatien eine Anstalt sei, die es sich zum Ziele setzt:

Die Wissenschaft auf dem jeweiligen Standpuncte des Fortschrittes zu pflegen; das geistige Material in seinen Beziehungen zum praktischen Gebiete entsprechend zu verwerthen, und das Gefühl für Zusammengehörigkeit und vereintes Wirken zu fördern.

Es sei hier noch mit dem schuldigen Danke der Bemühungen aller Jener gedacht, die es sich angelegen sein liessen, dieser edlen Schöpfung unseres erhabenen Kriegsherrn auch hier zu Lande die Existenz zu ermöglichen; unter denselben aber vor allen jener unseres hochverehrten Herrn Militär-Commandanten, Seiner Excellenz des Herrn Feldzeugmeisters Freiherrn von Rodich.

So sehen wir denn mit hoffnungsreicher Erwartung der ferneren Entwicklung und Vergrößerung dieses jungen Vereines entgegen und drücken den aufrichtigen Wunsch aus: Es möge derselbe gedeihen und Früchte tragen zum Nutzen seiner Mitglieder und unserer wackeren Armee!

Am 31. vorigen Monates wurde von dem, dem Generalstabe zugeheilten Herrn Hauptmanne des Infanterie-Regimentes Nr. 26, Josef Ullmann ein Vortrag über den gegenwärtigen Aufstand in den türkischen Provinzen Bosnien und Erzegovina gehalten, welcher uns durch ein klares und zusammenhängendes Bild über die Ursachen, die Entwicklung und den Verlauf die zum Ausbruche gelangte Insurrection des Nachbarlandes vor Augen führte.

Zara, im Februar 1876.

Aus Graz erhalten wir vom 25. Februar d. J. folgende Mittheilung:

Am 22. December 1875 hielt der Herr Hauptmann im Generalstabs-Corps Emil Ritter von Guttenberg im hiesigen militär-wissenschaftlichen Vereine einen Vortrag: „Ueber den Zweck und die Ausführungsart der Generalstabs-Reisen“.

Nach einer kurzen Einleitung, in welcher die Wichtigkeit der Ausbildung der Generalstabs-Officiere für den Krieg in allen Zweigen ihrer Thätigkeit betont und die dem Generalstabe im Kriege zufallenden Aufgaben aufgezählt wurden, ging der Vortragende zum eigentlichen Thema über und erklärte eingehend, in welcher Art und Weise die von den einzelnen Generalstabs-Uebungs-Abtheilungen vorzunehmenden Operationen und Gefechte nach dem vom Uebungsleiter entworfenen Programme im Sinne der „Instruction für die Generalstabs-Reisen“ durchgeführt werden sollen.

Hiebei wurde namentlich hervorgehoben, dass der Zweck der Uebungsreisen nur dann vollkommen erreicht wird, wenn die Operation eines grösseren Heereskörpers vom Beginne derselben bis zur Durchführung der Verfolgung, respective des Rückzuges nach dem tactischen Hauptschlage, mit grösster Pedanterie so zur Ausführung gelangt, wie es im wirklichen Kriegs-falle geschehen müsste.

Zum Schlusse des Vortrages gab Herr Hauptmann von Guttenberg als Erläuterung des vorher Gesagten ein Bild von jener Uebungsreise, welche im Vorjahre von der aus den Generalstabs-Abtheilungen der General-Commanden in Graz und Agram, dem Militär-Commando in Zara, der VI. und XXXVI. Infanterie-Truppen-Division gebildeten Uebungs-Abtheilung unter Leitung des Herrn Oberstlieutenants des Generalstabs-Corps Alfred Edlen von Vallentsits auf der Operations-Linie Graz-Pettau-Agram ausgeführt wurde.

Wir erhielten vom militär-wissenschaftlichen Vereine in Agram nachfolgende Mittheilungen:

Rechenschaftsbericht für das Vereinsjahr 1875.

Gemäss der Statuten für den militär-wissenschaftlichen Verein in Agram, liegt dem Vereins-Ausschusse und für denselben dem Vereins-Controllor die Verpflichtung ob, über die Gebahrung im Vereinsjahre 1875 und über das Schluss-Resultat dieses Zeitabschnittes der General-Versammlung Rechenschaft abzulegen. Ich habe sonach die Ehre, mich dieser Aufgabe zu unterziehen, indem ich vor Allem die Geschäftsbücher des Verwaltungs-Comité, die Inventare desselben und die Protokolle der Bibliotheks-Abtheilung der geehrten General-Versammlung zur beliebigen Einsichtnahme hiermit überantworte. Wie ich schon zu Beginn des abgelaufenen Vereinsjahres dem Ausschusse vorgetragen, hatten wir unser bescheidenes Hauswesen gleichwohl nach ähnlichen Grundsätzen eingerichtet, welche dem Staats-Etat zur Richtschnur dienen. Wir hatten nämlich unseren Voranschlag an Einnahmen und Ausgaben — natürlich nur approximativ — in ein Budget zusammengefasst, um einerseits die Bedingung gesichert zu erfüllen, welche an die Verwendung der Staats-Subvention geknüpft ist, und um anderseits das Gleichgewicht zwischen Empfang und Ausgabe stets zu erhalten, um endlich schuldenfrei, aber mit einem ansehnlichen Inventars-Vermögensbestande, ein neues Vereinsjahr antreten zu können.

Diesem Zwecke ist entsprochen worden, wie die geehrte General-Versammlung aus der nachfolgenden Darstellung gefälligst entnehmen wolle.

Das Budget des militär-wissenschaftlichen Vereines behandelt im Empfange:

a) Die dem Vereine vom k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium zugewiesene Jahres-Subvention.

b) Die Geldzuflüsse aus den Beiträgen der Vereinsmitglieder und

c) Extra-ordinäre Einnahmen, als: besondere Dotations-Zuschüsse; Erlös für verkaufte Zeitungen etc.

Die Ausgaben gruppiren sich in drei Titel, und zwar:

Titel I.

Auslagen für wissenschaftliche Zwecke.

Post 1. Gründung einer Vereins-Bibliothek.

„ 2. Zeitschriften, Kriegsspiel-Apparate.

„ 3. Buchbinder-Arbeiten für die Vereins-Bibliothek.

Titel II.

Allgemeine Verwaltungs-Auslagen.

- Post 1. Miethzins.
 " 2. Gehalt des Vereins-Aufsehers.
 " 3. Zulage für den zweiten Diener.
 " 4. Beheizung.
 " 5. Beleuchtung.
 " 6. Kanzlei-Auslagen, Brief- und Frachten-Porto.
 " 7. Hausbedürfnisse.

Titel III.

Post 1. Abstattung von Schuldigkeiten für nachgeschaffte Möbel, Bilder, Luster und sonstige Beleuchtungs-Requisiten, zur Completirung der Vereins-Einrichtung.

Die Einnahmen haben im abgelaufenen Jahre ertragen:

a) An Staats-Subvention	1300 fl.	—	kr.
b) " Beiträgen der Vereinsmitglieder	853	"	50 "
c) " ausserordentlichem Zuschuss lediglich für das Jahr 1875 aus Staatsmitteln	300	"	— "
und an Erlös für verkaufte Zeitungen etc.	22	"	36 ¹ / ₄ "
Es standen sonach dem Vereine im Jahre 1875 im Ganzen zur Disposition	2475	fl.	86¹/₄ kr.

Hievon wurden verwendet:

Auf Titel I, Post 1, wissenschaftliche Zwecke, für militär- und allgemein-wissenschaftliche Werke	578 fl.	61	kr.
Post 2. Für Anschaffung von Kriegsspiel-Apparaten en relief Ferner für Zeitschriften und Zeitungen für das Jahr 1875, Abonnement auf Zeitungen für das erste Quartal 1876	36	"	72 "
Post 3. Auslagen für das Einbinden der Vereins-Bibliothek, und zwar sowohl der aus der ersten Dotation für das Jahr 1874, als auch aus den Einkünften des Jahres 1875 im Gesamtbetrage von 776 fl. 91 kr. angeschafften Bücher und Atlasse, dann für Bibliotheks-Protokolle, lithographische Arbeiten u. s. w.	70	"	20 "
	288	"	38 "
Zusammen der Aufwand auf Ausgabstitel I.	973	fl.	91 kr.

Die Vereins-Bibliothek besitzt über 340 Bände vorwiegend militär-, theilweise aber auch allgemein-wissenschaftlicher Werke der sorgfältigsten und gediegensten Auswahl, und es scheint mir damit eine sehr respectable Grundlage gelegt zu sein für die successive Erweiterung dieses „Fundus instructus“ unseres militär-wissenschaftlichen Vereines.

Titel II.

Allgemeine Verwaltungs-Auslagen.

Post 1. Miethzins	550 fl.	—	kr.
" 2. Gehalt des Vereins-Aufsehers	300	"	— "
" 3. Zulage der Ordonnanz	35	"	40 "
" 4. Beheizung	118	"	85 "
" 5. Beleuchtung	45	"	49 "
" 6. Kanzlei-Auslagen, Brief- und Frachten-Porto	8	"	43 "
" 7. Hausbedürfnisse	71	"	81 "

Titel III.

Post 1. Abstattung von Schuldigkeiten, beziehungsweise nach- trägliche Anschaffung von Möbeln, Spiegeln, Bildern, Lustern und Beleuchtungs-Requisiten	335 fl. 4 kr.
Die Summe der Ausgaben im Laufe des Jahres 1875 hat daher betragen	2438 fl. 93 kr.
Wird nun diesem Betrage entgegengehalten die Einnahme mit	2475 „ 86 $\frac{1}{2}$ „
So resultirt mit Schluss des Jahres 1875 ein Geldrest von	36 fl. 93 $\frac{1}{2}$ kr.

welchen wir als Guthabung in das Vereinsjahr 1876 übertragen haben.

Als Guthabung ist übrigens auch das für ein Vierteljahr 1876 anticipando gezahlte Zeitungs-Abonnement anzusehen.

Wenn die geehrte General-Versammlung die Ausstattung unserer Vereins-Localitäten controlirt, so wird dieselbe zwar keinem Luxus begegnen; Sie werden aber, meine Herren, in Uebereinstimmung mit dem Vereins-Ausschusse vielleicht finden, dass allen Ansprüchen, die auf Beschaffung des Nothwendigen sowohl, als auch des Nützlichen und endlich auch auf die Bequemlichkeit unseres Hauswesens abzielten, — nach Zulass der Geldmittel, mit aller Bereitwilligkeit entsprochen worden ist. Wenn ich ferner mir erlaube, anzuführen, dass nebst allen diesen Rücksichten auch jene für das Decorum eines Vereines von Officieren und Militär-Beamten maassgebend waren und wenn ich nicht unerwähnt lasse, dass es das eifrigste Bestreben des Vereins-Ausschusses gewesen ist, diese Räumlichkeiten zu einem möglichst anziehenden „Heim“ zu gestalten, so entspringt diese öffentliche Rückschau auf die Thätigkeit des Vereins-Ausschusses keineswegs dem eitlen Bestreben, Worte der Anerkennung einzuernten für nichts mehr als erfüllte Pflichten; sondern es geschieht dies, um der geehrten General-Versammlung die Ausgaben des Titels III in Facie vorzuführen, mit dem Beifügen, dass die Einrichtung der Vereins-Localitäten als vollendet anzusehen ist, daher künftig dieser Titel wesentlich nicht mehr wird belastet werden.

Zum Schlusse dieses Rechenschaftsberichtes wolle die geehrte General-Versammlung nur noch wenige Worte gestatten, die ich im Namen des Vereins-Ausschusses vorzubringen die Ehre habe.

Wir ersuchen nämlich die Gesamtheit der sehr geehrten Herren Mitglieder des militär-wissenschaftlichen Vereines, im Jahre 1876 den umfassendsten Gebrauch machen zu wollen von dem, was Ihnen hier geboten wird; wobei wir constatiren können, dass schon im abgelaufenen Jahre die Vereins-Bibliothek sehr eifrig benützt wurde, und wenn der Verein selbst nichts Anderes bieten würde, als die Mittel zur beliebigen Benützung ausgewählter militär- und allgemein-wissenschaftlicher Werke, — damit schon der Erreichung eines grossen Zweckes näher gerückt und derselbe vollständig erreicht werden wird, wenn mit den Jahren diese Bibliothek eine umfassende werden und allen Anforderungen zu entsprechen in der Lage sein wird.

Ausserdem ist den Herren Mitgliedern ohne besondere Auslagen Gelegenheit geboten, die Stenographie und die französische Sprache zu erlernen oder letztere zu üben, — zwei Disciplinen, die in der Jetztzeit kaum mehr von Jemandem entbehrt werden können. Die Abrechnung über die

erste Dotation für das Jahr 1874 wurde dem k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium vorgelegt und ist mit dem Rescripte vom 31. Mai 1875, Abtheilung 5, Nr. 1255, zur befriedigenden Kenntniss genommen worden.

Eine Abschrift dieser Abrechnung, gefertigt vom Verwaltungs-Comité und vidirt vom Vorsitzenden des Vereins-Ausschusses, liegt nebst den bezüglichen Documenten der geehrten General-Versammlung zur gefälligen Einsicht vor.

Lehr-Curse werden im Vereine die folgenden gehalten ¹⁾:

1. Für Stenographie, geleitet durch Hauptmann Ritter von Hillmayr, des Genie-Stabes, jeden Mittwoch und Samstag Abends von 5 $\frac{1}{2}$ bis 7 Uhr.

2. Für französische Sprache, geleitet auf Kosten des Vereines durch Professor Petrich der Cadetenschule, jeden Dienstag und Donnerstag Abends von 5 $\frac{1}{2}$ bis 7 Uhr.

3. Kriegs-Spiel, allgemeines, jeden Montag von Nachmittag 4 Uhr ab, unter Leitung des Majors Lönhard vom Infanterie-Regimento Nr. 48.

Dasselbe kann jedoch auch sonst an jedem anderen Tage zu freigeählter Stunde und unter beliebiger Leitung betrieben werden.

Der Ausschuss des Vereines hat ferner beschlossen, zu Gunsten des „Hernalser Officiers-Töchter-Institutes“ ein Wohlthätigkeits-Unternehmen zu veranstalten.

Agram, den 1. Jänner 1876.

Ueber die Zusammensetzung des Ausschusses des Vereines in Hermannstadt pro 1875—76 erhielten wir am 15. Jänner l. J. die folgende Mittheilung:

Die Hälfte des Ausschusses wurde nach §. 20 der Statuten ausgelost und nach vorgenommener Neuwahl besteht der Ausschuss aus folgenden Mitgliedern:

Vorsitzender:

Herr General-Major Constantin Wasserthal Edler v. Zuccari.

Ausschuss-Mitglieder:

Herr Major Franz Jaeger, Generalstabs-Officier.

„ „ Carl Strasser, des Infr.-Rgts. Nr. 31.

„ „ Julius Slaup, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 8.

„ Hauptmann Carl Kropatsch, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 8.

„ „ Julius Albrecht, Generalstabs-Officier.

„ „ Josef Taubler, des Honved-Bataill. Nr. 21.

¹⁾ Die gehaltenen Vorträge werden wir am Schlusse der Winter-Saison veröffentlichten.
D. R.

- Herr Oberlieutenant Constantin Rothbauer, des Inftr.-Rgts. Nr. 31.
 „ „ Hugo v. Müller, des Inftr.-Rgts. Nr. 62.
 „ Linienschiffs-Fähnrich Alex. v. Mallik, des Ruhestandes.
 „ Lieutenant Franz Edler v. Tepser, des Jäger-Bataill. Nr. 28.
 „ Militär-Verpflegs-Verwalter Ernst Max Stärk.
 „ Militär-Unter-Intendant Adalbert Mayer.
 „ Regiments-Arzt Dr. Alexander Pelz, des Garnisons-Spitals Nr. 22.

Ersatzmänner:

- Herr Major Anton Frank, des Honved-Bataill. Nr. 21.
 „ Hauptmann Leopold Schönhaber, des Artill.-Rgts. Nr. 8.
 „ „ Alois Petzoldt, des Inftr.-Rgts. Nr. 31.
 „ Oberlieutenant Rudolf Gaiszler, des Jäger-Bataill. Nr. 23.
 „ „ Valentin Likoser, des Inftr.-Rgts. Nr. 63.
 „ Militär-Unter-Intendant Carl Rendl v. Haitzenberg.
 „ Regiments-Arzt Dr. Moriz Waber, des Artill.-Rgts. Nr. 8.
 „ Militär-Verpflegs-Official Johann Cikhardt.

Vereins-Secretär:

Herr Lieutenant Franz Edler v. Tepser.

Bibliothekar:

Herr Oberlieutenant Constantin Rothbauer.

Bei der am 27. December v. J. abgehaltenen General-Versammlung der Mitglieder des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien wurde vom 1. Jänner 1876 an, die Zahlung eines jährlichen Vereinsbeitrages beschlossen und derselbe mit $\frac{1}{10}$ kr. per Gage- (Pensions-) Gulden bemessen.

Der Vereins-Ausschuss besteht nach den Neuwahlen aus den folgenden Herren:

Ausschuss-Mitglieder:

- Herr General-Major Frhr. v. Bibra.
 „ Oberst Adolf Frhr. v. Sacken, des Generalstabes.
 „ „ Heinrich Merolt, des Husz.-Rgts. Kaiser Franz Josef Nr. 1.
 „ „ Johann Roóskiewicz, des Inftr.-Rgts. Nr. 5.
 „ Oberstlieutenant Julius Bingler, des Genie-Stabes.
 „ „ Hermann Bordolo v. Boreo, des Inftr.-Rgts. Nr. 67.
 „ „ Theodor Ott v. Ottenkampf, des Inftr.-Rgts. Nr. 18.
 „ „ Albert Spenner, des Feld-Art.-Rgts. Nr. 7.
 „ Major Emanuel Merta, des Generalstabes.
 „ „ Alexander Hold, des Generalstabes.
 „ „ Emil Frhr. Mayrhofer v. Grünbühl, des Generalstabes.
 „ „ Gustav Lehne, der k. k. Landwehr.

- Herr Major Andreas Rutzky, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 7.
 „ Stabs-Arzt Dr. Franz Mühlvenzl.
 „ Hauptmann Hugo Bilimek Edl. v. Waissolm, des Inftr.-Rgts. Nr. 57.
 „ „ Gustav Graf Geldern, des Genie-Stabes.
 „ „ Julius Albach, des Genie-Stabes.
 „ „ Carl Duncker, des Armee-Standes.
 „ „ Ferdinand Kellner Ritter v. Treuenkron, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 11.
 „ „ Otto Maresch, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 11.
 „ Hauptmann-Auditor Adolf Höchsmann.
 „ Regiments-Arzt Dr. Moriz Kämpf.
 „ Militär-Unter-Intendant Gustav Czižek.
 „ Oberlieutenant Nicolaus Wuich, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 5.

Ersatzmänner:

- Herr Oberst Josef Larisch, des Inftr.-Rgts. Nr. 37.
 „ „ Carl Schmarada, des Artillerie-Stabes.
 „ „ Franz v. Hurter-Aman, des Genie-Stabes.
 „ Oberstlieutenant Adolf v. Wurmb, des Generalstabes.
 „ Major Dittrich, des Armee-Standes.

Die einzelnen Geschäftsgruppen sind folgendermassen zusammengesetzt:

Vortrags-Comité:

- *Herr Oberst Freiherr v. Sacken.
 „ „ Merolt.
 „ „ Rośkiewicz.
 „ Major Lehne.
 „ Hauptmann Graf Geldern.

Redactions-Comité:

- *Herr Oberst Rośkiewicz.
 „ Oberstlieutenant Bingler.
 „ Hauptmann Bilimek Edl. v. Waissolm.
 „ „ Duncker (Vereins-Secretär).

Bibliotheks-Comité:

- *Herr Oberstlieutenant Bingler.
 „ Major Hold.
 „ „ Rutzky.

Kriegsspiel-Comité:

- *Herr Major Frhr. v. Mayrhofer.
 „ „ Merta.
 „ Hauptmann Albach.

Anmerkung. Die Namen der Obmänner der Comités sind mit einem * bezeichnet.

Verwaltungs-Comité:

- *Herr Oberstlieutenant Bordolo v. Boreo.
 " " Ott v. Ottenkampff.
 " Hauptmann-Auditor Höchsmann.
-

Der Ausschuss des Vereines in Wien hat die Geschäftsordnungen für das Vortrags- und Redactions-Comité in einigen Puncten abgeändert und bringt nachstehend den geänderten Text derselben zur Veröffentlichung, da besonders die Bestimmungen für das Redactions-Comité die auswärtigen Mitglieder interessiren dürften.

Geschäftsordnung für das Vortrags-Comité.

§. 1. Dem Vortrags-Comité obliegt die Vorsorge für die Veranstaltung der wissenschaftlichen Vorträge, welche in den Wintermonaten ein- bis zweimal wöchentlich stattzufinden haben.

§. 2. Das Comité wählt einen Obmann, ist bei Anwesenheit von $\frac{2}{3}$ der Anzahl seiner Mitglieder beschlussfähig und entscheidet in allen Angelegenheiten durch Stimmenmehrheit; bei gleicher Zahl der Stimmen entscheidet in gewöhnlichen Fällen die Stimme des Obmannes; in irgend einer wichtigeren oder aussergewöhnlichen Angelegenheit aber der Gesamtausschuss des Vereines.

§. 3. Das Comité stellt alljährlich im Sommer, im Einvernehmen mit dem Redactions-Comité, ein allgemeines Programm über jene Gegenstände zusammen, über welche im nächsten Winter Vorträge zu halten wünschenswerth erscheint.

Das Comité hat geeignete Persönlichkeiten des Militär-, eventuell des Civil-Standes zu ermitteln und bei Angabe des Stoffes zur Haltung eines Vortrages aufzufordern. Wer ohne erhaltene Aufforderung einen Vortrag zu halten wünscht, meldet dies beim Vereins-Secretär an.

Das Comité hat das Recht, das Concept des Vortrages oder die Vorlage einer Skizze des Ideenganges vorher zur Einsicht zu verlangen, eventuell den Vortragenden behufs Vorbesprechung in eine Comité-Sitzung einzuladen.

Ueber Annahme oder Ablehnung der Anträge entscheidet das Comité.

Der Vortrag soll grundsätzlich nicht über eine Stunde dauern, und eine abfällige Kritik bestehender Einrichtungen unseres Staates, bei voller Wahrung sonstiger freier Behandlung des Stoffes — darin nicht geübt werden.

Jede Aufforderung oder Verständigung bezüglich zu haltender Vorträge erfolgt schriftlich unter Anschluss eines Exemplares dieser Geschäftsordnung.

§. 4. Das Comité bestimmt die Reihenfolge der Vorträge mit Rücksicht auf einen geeigneten Wechsel des Stoffes, dann die Tage der einzelnen Vorträge im Einvernehmen mit dem Vortragenden.

§. 5. Im Anfange jeden Monates sind die Tage und Themata der im Laufe des Monates stattfindenden Vorträge im General-Commando-Befehle, in den hiefür bestimmten Zeitungen, dann mittelst Plakaten in den Localien des militär-wissenschaftlichen Vereines und des Militär-Casino zu publiciren. Ausserdem wird im General-Commando-Befehle und in den Zeitungen jeder Vortrag Tagsvorher nochmals angekündigt. In gleicher Weise werden Programms-Aenderungen bekannt gegeben.

§. 6. Bei jedem Vortrage hat ein Mitglied des Comité oder des Vereinsausschusses anwesend zu sein und als „Ordner“ zu fungiren.

Der Ordner, dessen Name im Saale affichirt ist, veranlasst den Beginn des Vortrages und hat vorkommende Störungen abzustellen.

§. 7. Wer den Vorträgen beizuwohnen berechtigt ist, bestimmen die §§. 7, 13 und 14 der Vereins-Statuten.

Gäste sind durch die einführenden Mitglieder dem Ordner vorzustellen.

§. 8. Die Correspondenz in Comité-Angelegenheiten wird im Sinne der §§. 5, 7 und 8 der allgemeinen Geschäftsordnung des Vereines besorgt.

Die Anfertigung von zu Vorträgen nöthigen Karten besorgt der Vereins-Secretär im Einvernehmen mit dem Vortragenden.

Die Priorität der Veröffentlichung von Vorträgen im Organe wird dem Vereine gewahrt.

Geschäftsordnung für das Redactions-Comité.

§. 1. Die Herausgabe des Organes der militär-wissenschaftlichen Vereine obliegt dem Redactions-Comité.

§. 2. Dasselbe besteht aus:

1. Dem Obmanne,
2. dessen Beirathe,
3. dem Redacteur des Bücher-Anzeigers,
4. dem Vereins-Secretär.

§. 3. Der Obmann ist auch Mitglied des Vortrags-Comité's.

§. 4. Der Beirath hat den Erstgenannten in allen Angelegenheiten nach dessen Directiven zu unterstützen.

§. 5. Der Redacteur des Bücher-Anzeigers behandelt alle Agenden seines Ressorts selbständig, muss jedoch in wichtigeren Angelegenheiten mit dem Obmanne und dem Redactions-Comité jeweilig das nöthige Einvernehmen pflegen.

§. 6. Der Vereins-Secretär ist das ausführende Organ des Comité's.

§. 7. Das Comité ist verpflichtet, wöchentlich eine Sitzung zu halten, in welcher die laufenden Redactions-Angelegenheiten geordnet werden.

§. 8. Wichtige Fragen, welche die Tendenz des Organes betreffen, so wie Preisfragen werden im Ausschusse, letztere nach den Bestimmungen für die Ausschreibung der Preisfragen, entschieden. In sonstigen Fällen, wo das Redactions-Comité eine Angelegenheit nicht selbständig durchführen, oder die Verantwortung für dieselbe nicht übernehmen könnte, wird die Entscheidung des Vereins-Vorsitzenden eingeholt.

§. 9. Der Obmann beruft die Comité-Sitzungen ein, führt in selben, wenn nicht auch der Vorsitzende anwesend ist, den Vorsitz, entscheidet über die Aufnahme der ihm vorgelegten Manuscripte (§. 14) und weist sämtliche für das Organ auszahlende Gelder an (§. 27).

§. 10. Sämmtliche Ausschuss-, sowie auch Vereinsmitglieder können vom Redactions-Comité zur Bearbeitung irgend eines wünschenswerthen wissenschaftlichen Stoffes oder zur Abgabe von Gutachten aufgefordert werden.

§. 11. Der Obmann vertheilt an die Mitglieder des Comité's, des Ausschusses, oder nach Umständen an jene des Vereines, das Referat über die einlaufenden schriftlichen Arbeiten. Dieses besteht namentlich in der innerhalb des vom Obmanne gestellten Termines zu bewirkenden Antragstellung über Aufnahme, Zurückweisung oder Abänderung der bei der Redactions-Leitung des Organes einlangenden wissenschaftlichen Arbeiten.

§. 12. Der Obmann hat vor Allem die möglichste Verwirklichung des für das Organ aufgestellten Programmes anzustreben und, wenn nöthig, dem Vereins-Vorsitzenden jene Vorschläge zu machen, damit durch Aufforderungen an geeignete Persönlichkeiten die gewünschten Aufsätze dem Organe zugewendet werden.

§. 13. In erster Linie ist auf die in den Vereinen gehaltenen Vorträge zu reflectiren, und zu diesem Zwecke mit dem Vortrags-Comité und den verschiedenen Vereins-Ausschüssen das engste Einvernehmen zu pflegen.

§. 14. Die Aufnahme, Zurückweisung oder Umänderung der Manuscripte — letztere nur mit Zustimmung des Verfassers — bewirkt, unter Berücksichtigung des erhaltenen Gutachtens und je nach der Wichtigkeit des Gegenstandes, der Obmann auf eigene Verantwortung, bei besonders wichtigen Fragen nach Einholung der Genehmigung des Vorsitzenden.

§. 15. Eine Motivirung der Zurückweisung des Manuscriptes ist unter allen Verhältnissen unzulässig, und hat selbe lediglich mit dem Bemerken zu geschehen, dass die Redactions-Leitung nicht in der Lage ist, den betreffenden Aufsatz in das Organ aufzunehmen.

§. 16. Umfang und Gruppierung des Stoffes, so wie der Zeitpunkt der Herausgabe der Hefte werden im Comité berathen und vom Obmanne festgestellt.

§. 17. Der Obmann ertheilt jedem zum Drucke bestimmten Aufsatz das „Imprimatur“, ist verpflichtet, jeden Druckbogen zu lesen, oder er übermittelt — in Verhinderung — denselben jenem Vereins- oder Ausschuss-Mitgliede zur Durchsicht, welches dem Aufsatz die Begutachtung gab.

§. 18. Dem Obmanne obliegt die Aufsicht über die Zusammenstellung des ganzen Heftes nebst der Vereins-Correspondenz und die Aufnahme der Inserate.

§. 19. Der Redacteur des Bücher-Anzeigers veranlasst die Vertheilung der zu kritisirenden Bücher an die einzelnen Herren Mitarbeiter, welche aufgefordert werden, die Kritiken zu bestimmten Terminen zu liefern. Sollten die Herren Mitarbeiter nicht in der Lage sein, die Termine einzuhalten, so werden selbe ersucht, die Verständigung hievon unter Rückschluss der Bücher umgehend an die Redaction gelangen zu lassen.

§. 20. Die recensirten Bücher werden der Bibliothek zurückgestellt, in welcher sie schon vor der Hinausgabe an die Herren Mitarbeiter zu manipuliren sind.

§. 21. Die Honorare werden in folgender Weise festgesetzt:

Für Original-Aufsatz per Bogen Garmond Antiqua 45 fl., für Auszüge, compilerische Arbeiten und Mittheilungen per Bogen Bourgeois 35 fl., für Bücher-Kritiken (Petit) per Bogen 67 fl. Die Redaction tritt mit dem Momente der Annahme eines Artikels in das ausschliessliche Eigenthumsrecht desselben.

§. 22. Dem Redactions-Comité steht es zu, wenn nöthig, über Antrag des Vereins-Secretärs mit den Mitarbeitern bei umfangreichen Arbeiten besondere Verträge abzuschliessen, so wie auch für Erwerbung ganz ausgezeichneter Arbeiten ein erhöhtes Honorar zu bewilligen.

Auf einen durch Separat-Abdrücke von honorirten Aufsätzen dem Vereine zufallenden Gewinn haben die Autoren derselben keinen Anspruch, und ist denselben nur auf Wunsch eine Anzahl von Exemplaren (höchstens 20) zur Verfügung zu stellen. Die Veranstaltung von Separat-Abdrücken kann seitens der Redaction nur mit Zustimmung des Autors geschehen.

§. 23. Das Eigenthumsrecht der Verfasser auf alle im Organe nicht zur Veröffentlichung gelangenden Arbeiten bleibt gewahrt und werden selbe möglichst bald von der Redaction zurückgestellt.

§. 24. Das Redactions-Comité entscheidet über die Höhe der Auflage des Organes, über die Firmen, welchen dasselbe in Druck und Commissions-Verlag zu geben ist, und über die mit diesen Firmen zu vereinbarenden Bedingungen.

§. 25. Für die Veröffentlichung der zur Aufnahme in das Organ bestimmten Arbeiten, von ihrer Drucklegung an bis zur Expedition an die Abonnenten, ist dem Redactions-Comité der Vereins-Secretär beigegeben. Derselbe besorgt die Correspondenz mit den Autoren, den Verkehr mit der Druckerei, vermittelt die Anfertigung der graphischen Beilagen, hat jedoch jeden zur Veröffentlichung bestimmten Druckbogen, so wie jede graphische Beilage, sobald dieselben — seiner Ansicht nach — druckfähig sind, dem Obmanne zur Ertheilung des „Imprimatur“ vorzulegen.

§. 26. Inserate und Buchhändler-Anzeigen bedürfen zu ihrer Aufnahme der Paraphirung des Obmannes, welcher auch im Vereine mit dem Secretär die für dieselben zu zahlenden Gebühren festsetzt.

§. 27. Alle Rechnungen der Redaction sind durch den Vereins-Secretär zu prüfen, dem Obmanne zur Vidirung und zur Anweisung vorzulegen.

Dieselben werden sodann vom Vereins-Secretär dem die Cassa führenden Mitgliede des Verwaltungs-Comité zur Liquidirung übermittelt.

§. 28. Die Guthabung des Organes bei der Vereins-Cassa ergibt sich aus den sämtlich in diese Cassa einlaufenden eigenen Einnahmen desselben und aus der alljährlich vom Vereins-Ausschusse für das Organ bestimmten Quote von der Subvention des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums.

§. 29. Das Verwaltungs-Comité übernimmt und leistet aus dieser Summe alle Zahlungen für das Organ und verrechnet dieselben abgesondert.



BRIEFKASTEN DER REDACTION.

K. k. Officiers-Casino Maros - Vásárhely. Bezüglich der aufgeworfenen Frage, wer mit dem Ausdrucke „Casern-Inspections-Charge“ (Pct. 685 D. R. 1. Th.) gemeint sei, ob der Corporal vom Tage, der Inspections-Feldwebel oder der Casern-Inspections-Officier — ist die Redaction der Ansicht, dass hier die jeweilig höchste Casern-Inspections-Charge gemeint ist. Diese ist für die Aufrechthaltung der Disciplin und Ordnung in der ganzen Caserne verantwortlich und ist naturgemäss der Mittelpunkt für alle jene Thätigkeiten, die sich auf das Eintreten in die Caserne oder das Verlassen derselben beziehen.

Der Verein in Temesvár theilt mit, dass statt des aus der Garnison transferirten Herrn Major Butterweck Herr Major Carl Ludwig zum Vereins-Correspondenten bestimmt wurde.

Wien, am 20. März 1876.



VEREINS-NACHRICHTEN¹⁾.

Der Verein in Josefstadt sendet die folgende Mittheilung:

Die Eröffnung der Saison erfolgte am 1. December 1875 mit einer Ansprache an die Versammlung durch den Vorsitzenden Herrn Obersten Constantin v. Buol. Der Eröffnungsrede folgte ein Vortrag, gehalten vom Herrn Major Carl Hopels des Infanterie-Regimentes Nr. 21: „**Kampf der europäischen Sprachen um die Weltherrschaft**“. Dieser Vortrag enthielt mit Angabe des Fundortes der darin citirten Stellen berühmter Autoren, die Entwicklung und Schicksale des Lateinischen, Romanischen und Germanischen, dann statistische Notizen über die Verbreitung der englischen Sprache, ferner vom Literaturgeschichtlichen zum Kriegsgeschichtlichen übergehend, in zwei Beispielen die Darlegung der für glückliche Erfolge nothwendigen Uebereinstimmung von Geist und Form, Wille, Zweck und Mittel; zum Schlusse in einem dritten Beispiel die zwischen Ideenerweiterung und Formenvervollkommnung herrschende Wechselwirkung, wie denn in der Neugestaltung von Formen das Denken zum Erfinden wird (Uchatius — Stahl-Bronce), und mit dem Erfinden neuer Formen der menschliche Geist in fortschreitender Arbeit auch zur Vervollkommnung gelangt.

Am 16. und 22. December 1875 wurden zwei Vorträge gehalten vom Herrn Major Ernst Srutek des Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 4 über: „**Momente der Heereserziehung**“. Nach einigen einleitenden Worten über die Momente der Erziehung überhaupt und der militärischen insbesondere, zählt der Vortragende bei der allgemeinen Wehrpflicht und der kurzen Präsenz-Dienstzeit in unserem Heere, eine tüchtige Jugenderziehung, ferner mit Hinblick auf die Völker Oesterreichs eine Volksbildung, welche das staatliche Selbstgefühl und das Gefühl unauflöslicher Zusammengehörigkeit belebt und wach erhält, zu den wenigen, aber radicalen Mitteln, um den Klippen, auf welche wir bei der Erziehung unserer Soldaten zu stossen in Gefahr sind, erfolgreich auszuweichen. Einer gedrängten Schilderung über die Erziehung der männlichen Jugend bei den alten Völkern stellt der Vortragende das Staats- und Familienleben der Gegenwart entgegen und hebt die hohe Bedeutung des Volksunterrichtes hervor, um ein frisches, gesundes Volksleben und eine unter allen Verhältnissen zuverlässige Masse des Volkes zu schaffen.

Indem der Vortragende einen Rückblick auf die verschiedenen Schulen und Lehranstalten wirft, vermisst er überall die Vorbildung der jugendlichen Kräfte für den Beruf des Kriegers, den kraftvollen und nachhaltigen Hinweis auf die Pflichten des Staatsbürgers, Thron und Vaterland zu schirmen, und zählt die Mittel auf, durch welche in einem allmählig steigenden Umfange

¹⁾ Wegen Anhäufung des Materiales werden die übrigen uns zugekommenen Correspondenzen im nächsten Hefte erscheinen. D. R.

dem Wehrstande erspriesslich vorgearbeitet werden könnte. Der Vortragende erörtert ferner jene Uebungen, welche bei verständnisvoller Leitung und anregender Durchführung geeignet sein dürften, in der grossen Masse der den Schulen entwachsenen männlichen Bevölkerung den edlen kriegerischen Sinn zu nähren und tüchtige, an Geist und Körper gesunde Vaterlandsvertheidiger zu erhalten. Dass sich hiebei den mannigfachen Vereinen, hervorragend aber den zahlreichen über das Reich zerstreuten Militär-Veteranen-Vereinen ein weites Gebiet fruchtbarer Thätigkeit öffnet, glaubt der Vortragende insbesondere dann behaupten zu können, wenn dieselben Zweck und Mittel ihres Bestandes richtig erfassen und anwenden. Uebergehend auf die Erziehung im Heere selbst, betont der Vortragende als die Grundbedingung jedes Unterrichtes: die selbständige Thätigkeit des Geistes in specieller Beziehung zur Bestimmung des Individuums zu erwecken und zu erhalten, und stellt an die Spitze der Erziehung des Soldaten die sorgfältigste Pflege des moralischen Momentes, mit dem das intellectuelle und physische Moment Hand in Hand gehen müssen.

Nach Beleuchtung des Vorganges bei der Ausbildung des Mannes entwickelt der Vortragende ferner die Principien der Erziehung der Unterofficiere überhaupt, sowie der Einjährig-Freiwilligen, deren Ziel die Erlangung der Officiers-Charge im Heere oder in der Reserve bildet. Auch hier stellt derselbe die Forderung nach vortrefflichen Charakter-Eigenschaften obenan, weist auf die hohe Wichtigkeit hin, welche die thunlichst lange Erhaltung braver, tüchtiger Unterofficiere für die Truppe besitzt und bespricht die hiezu angewendeten Mittel sammt deren Erfolgen.

Mit dem Wahlspruche: „Bildung ist Macht“ wendet sich der Vortragende nunmehr zur Ausbildung des Officiers. Aus den hohen Forderungen, denen der Officier entsprechen soll und muss, weist der Vortragende die Schwierigkeit bei der Heranziehung ausgezeichneter Officiere nach, verlangt dagegen kraft eines unantastbaren Rechtes, dass der Officiers-Stand einer hohen Achtung und Auszeichnung sich erfreue. Der Vortragende deutet den Weg an, auf welchem die geistige Ausbildung des Officiers in humanitärer und militärischer Richtung fortschreiten soll, übergeht auf seine körperliche Ausbildung und gelangt sodann zu dem moralischen Momente, an welches er noch das mit dem Dienstesleben des Officiers, vorwiegend im Kriege, eng verknüpfte psychologische Moment reiht. Mit einem warmen Appell an den einzelnen Officier und das Officiers-Corps, in allen Kriegertugenden ein leuchtendes Vorbild zu sein, bespricht er das Verhalten des Officiers im vorgesetzten, untergeordneten und camaradschaftlichen Verhältnisse, dann im Verkehre mit anderen Ständen. Aus den Erörterungen über die Ausbildung des Officiers leitet der Vortragende die Folgerung ab, dass persönliche Interessen des Officiers-Corps, Macht und Blüthe des Staates und Heeres nur dann verbürgt sind, wenn ritterlicher Sinn, Wissenschaft und Routine zu einem harmonischen Dreiklange sich vereinen, und fordert am Schlusse die Anwesenden zum treuen, ehrlichen Zusammenwirken auf, eingedenk des weihvollen Wahlspruches unseres kaiserlichen Kriegsherrn: „Mit vereinten Kräften“.

Am 5. und 12. Jänner wurden zwei Vorträge gehalten durch Herrn Major Carl Schmidt des Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 4 über: „Maass-

nahmen zur Vertheidigung eines festen Platzes, speciell gegen den gewaltsamen Angriff, welcher Stoff sich nachfolgend gliederte:

a) In die Vorbedingungen zur erfolgreichen Durchführung der Vertheidigung.

b) Dotirung mit Truppen nach Gruppen und Stärke.

c) Artillerie-Ausrüstungs-Dotation mit Normal- und statt diesen mit Aushilfs-Geschützen für die Sicherheits-, respective einfache Kriegs-Armirung der einzelnen Werke, und darauf basirt, die Armirung der Festungsfront Bastion Nr. 10—11 in Josefstadt mit Normal-Geschützen.

d) Sicherung der festen Plätze gegen die gewaltsamen Angriffsarten, nebst Vorbereitung des angewiesenen Schlachtfeldes, und dieses wieder zur Führung der activen Vertheidigung.

e) Eintheilung des festen Platzes und des Festungs-Rayons, so wie der Besatzung zur Vertheidigung, mit Besprechung ihrer Verwendung nach Zweck, Zeit — in dem Vorterrain, und in den Festungswerken durch Infanterie und Artillerie, nebst Verhaltungsmaassregeln derselben im activen und passiven Sinne, mit Klarlegung von kleinen und grossen Ausfällen.

f) Schliesslich wurde mit Begründung auf die vom Angreifer gewählte Angriffsfront oder Angriffsseite, die Actions-Seite der Festung Josefstadt einer Erörterung unterzogen.

Am 19. und 26. Jänner, dann am 23. Februar wurden vom Herrn Hauptmann Alfred Ritter von Kropatschek des Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 4 drei Vorträge gehalten über: **„Den Standpunct der Geschützfrage in Oesterreich“**. Die diesjährigen Vorträge des vorgenannten Herrn Hauptmannes bildeten gleichsam eine Fortsetzung jener in der Saison 1874—75 gehaltenen, welche das Wesen der Stahl-Bronce im Vergleiche zum Krupp'schen Gussstahle zum Gegenstande hatten.

Im 1. diesjährigen Vortrage wurde die Erzeugung und Construction der Stahl-Bronce-Geschütze besprochen, die Principien und Bedingungen eines guten Flachkeil-Verschlusses mit Rücksicht auf jenen der Stahl-Bronce-Rohre erklärt, die wichtigsten Resultate jener Schiessversuche, welchen die Stahl-Bronce-Rohre unterworfen worden sind, angeführt.

Im 2. Vortrage wurden die Geschossgattungen der Stahl-Bronce-Geschütze, die Construction der Krupp'schen doppelwandigen und der Ring-Hohlgeschosse erklärt, die Schwierigkeiten betont, welche die Construction eines guten Shrapnels für Hinterladungs-Geschütze in der preussischen Artillerie bot, der diesbezüglichen günstigen Resultate in Oesterreich gedacht und die Construction der Kartätschen für die neuen Geschütze angeführt.

Im 3. Vortrage wurden die Gründe für die Annahme stahlblecherner Laffeten besprochen, das Haken- und Ring-System in Bezug auf die Beweglichkeit des Fuhrwerkes und im Vergleiche zu den in der österreichischen Armee eingeführten Verbindungen des Vor- und Hintergestelles erklärt, und zum Schlusse ein Vergleich der Leistungsfähigkeit des 10^{cm} Bogenzug- und des 8·7^{cm} Stahl-Bronce-Rohres gemacht.

Am 9. und 16. Februar wurden vom Herrn Oberlieutenant Adalbert Laube des Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 4 zwei Vorträge gehalten: **„Ueber Militär-Kartographie“**. Der Vortragende verfolgte durch diesen Vortrag den Zweck, Einiges zum vollen Verständnisse der im Kriege an

die Armee zur Vertheilung gelangenden Karten beizutragen, anderseits aber auch den gegenwärtigen Standpunct der Militär-Kartographie zu kennzeichnen. Nach einem kurzen geschichtlichen Abrisse über die früheren Landesvermessungen wurden die seit 1869 zu diesem Zwecke in der Ausführung begriffenen Arbeiten des militär-geographischen Institutes in allgemein verständlicher und detaillirter Weise besprochen. Hierauf folgte eine Erläuterung der Organisation und Ausführung der Mappirung. Diese bot Gelegenheit, die gegenwärtigen Darstellungs-Methoden zu beleuchten und insbesondere jene der neuen Special-Karte (1:75.000) und der General-Karte (1:300.000) eingehend zu besprechen. Bezüglich der letzteren unterliess es der Vortragende nicht, die Mängel derselben zu erwähnen, ohne jedoch, wie es die Kritiker der meisten Fach-Journale thaten, dem militär-geographischen Institute die volle Schuld an diesen beizumessen. Er glaubte vielmehr die gerügten Mängel den Verhältnissen zuschreiben zu müssen, unter welchen diese Karte entstand, und dass sie, ihrem Originale entsprechend, das diesbezüglich nur allein zu Gebote stand, nicht besser werden konnte, als sie dermalen ist. Die Vortheile des neuen Zeichenschlüssels gegenüber dem alten wurden an Beispielen eingehend hervorgehoben. Hierauf folgte, durch diesbezügliche Zeichnungen erläutert, eine Besprechung über die Construction der Militär-Karten, endlich über die Herstellung, respective über das Zeichnen und Vervielfältigen der Karten. Hiebei wurde sowohl die im militär-geographischen Institute bis nunzu angewendete Reproductions-Methode, sowie auch die anderseits zur Anwendung gelangte directe Reproductions-Methode im Detail erläutert und kritisirend besprochen. Einer gleich eingehenden Besprechung unterzog der Vortragende die Methoden zur Erzeugung der Karten für den Kriegsbedarf der Armee, und schloss seinen Vortrag damit, dass er alle neuen Erzeugnisse auf dem Gebiete der Schul- wie der Militär-Kartographie in Oesterreich-Ungarn erwähnte und an diesen den hohen Standpunct kennzeichnete, welchen dieses Reich auch auf diesem Gebiete einnimmt. Durch Demonstrirung der neueren Kartenwerke, welche vom k. k. militär-geographischen Institute bereitwilligst dem hiesigen Vereine geliefert wurden, wurde der Vortragende in seinen Erläuterungen unterstützt.

Am 8. März hielt Herr Major Johann Schwarz des Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 4 einen Vortrag: „**Ueber die rationelle Ausnützung der Bespannungskräfte bei den Batterien als Mittel zur Erhöhung der Beweglichkeit und Ausdauer derselben**“. In kurzer Einleitung wurde jener geschichtlichen Epochen gedacht, in denen seit Gustav Adolf die wichtigsten Aenderungen im Feldgeschütz-Materiale vorgekommen sind, und wird das allgemeine Streben nach Erleichterung und Beweglichkeit der Feld-Artillerie — selbst auf Kosten der Wirkungsfähigkeit — hervorgehoben. Nach Aufzählung jener Anforderungen, denen das Feldgeschütz bei der gegenwärtigen Kriegführung genügen soll, folgt die Untersuchung und kritische Beurtheilung der Belastungsverhältnisse der Bespannungen, und Beweisführung, dass die Verwerthung der Pferdekräfte bei den Batterien eine vollkommene und rationelle nicht sei, da die eine Hälfte der Bespannung — Sattel-pferde — ihr Leistungsvermögen aufzehrt, die andere Hälfte — Handpferde — aber jeweilig einen Kraftüberschuss bewahrt, der auf Kosten der Ausdauer unbenützt bleibt. Im weiteren Verlaufe wird der Modus besprochen,

nach welchem der Kraftüberschuss verwerthet und zu Gunsten der Ausdauer nutzbar gemacht werden könnte, wobei jedoch die Trensenzäumung der Handpferde als Hinderniss sich darstellt. Durch eine kurze Besprechung der Zäumung im Allgemeinen wurden dann jene nachtheiligen Einwirkungen hervorgehoben, denen die Sattelpferde mittelbar durch die zu leichte Zäumung der Handpferde ausgesetzt sind, und wird schliesslich für die Einführung der Stangenzäumung bei den Handpferden plaidirt.

Am 15. März hielt Herr Lieutenant Ferdinand Hajek des Feldjäger-Bataillons Nr. 27, zugetheilt dem Generalstabe, einen Vortrag: „**Eine militär-geographische Skizze über Bosnien und die Herzegowina**“. Der vorliegende Stoff wurde in 12 Abschnitten behandelt, und zwar: 1. Lage und Begrenzung; 2. Flächeninhalt; 3. Gewässer: Allgemeine Charakteristik, dann Flüsse und Seen mit besonderer Hervorhebung der Schiffbarkeits-Verhältnisse, und der Schlundfluss-Hochebenen (Felder); 4. Terrain, wobei Bedacht genommen wurde, durch eine gründliche Darstellung des Zuges der Hauptwasserscheide, sowie der von derselben sich ablösenden Hauptäste, die einzelnen abgeschlossenen Landschaften des Kriegsschauplatzes kräftig hervortreten zu lassen, und weiters das Karstgebiet Süd-Bosniens von den Mittelgebirgs-Formationen Nord-Bosniens scharf abzuheben; 5. Gangbarkeit im Allgemeinen, Verhältnisse der Bewegung und Lagerung durch Truppen, Weg-Classen, Eisenbahnen, Transport-Mittel, Wegmaass, Haupt-Operations-Linien, Telegraphenwesen; 6. Politische Eintheilung, Staatsverfassung, Staatshaushalt; 7. Bevölkerung: Zahl, Nationalität, Religion, geistige und physische Beschaffenheit, Bildung, Schulen; 8. Nahrungszweige; 9. Handel, Industrie, Gewerbe, Bergbau, Requisitionen, Postwesen, Münzen, Maasse und Gewichte; 10. Klima und Sanität: Im Allgemeinen und mit Bezug auf die Lage nördlich und südlich der Hauptwasserscheide; 11. Orts-Statistik; Charakteristik der Städte, Märkte, Dörfer, Schlösser und Castelle, Bauart der Häuser, Gasthöfe (Hans), Wachthäuser, Bequartierungs-Verhältnisse, endlich der Befestigungen; — und Topographie der militärisch wichtigen Punkte nach Flüssen geordnet; 12. Skizze der Wehrkraft der Türkei im Allgemeinen und der Streitkräfte am Kriegsschauplatze im Besonderen.

Der militär-wissenschaftliche Verein zu Krakau theilt uns die Zusammensetzung des Ausschusses für das Jahr 1876 mit:

Vereins-Präses:

vacat.

Präses-Stellvertreter:

Herr Oberst Friedrich v. Baumgarten, des Inftr.-Rgts. Nr. 40.

Obmann des Verwaltungs-Comité's:

Herr Major Eduard Bozziano, des Inftr.-Rgts. Nr. 40.

Obmann des Bibliotheks-Comité's:

Herr Major Anton Birti, des Inftr.-Rgts. Nr. 13.

Cassier:

Herr Hauptmann Romuald Kotsch, des Landwehr-Bataillons Nr. 52.

Mitglieder des Bibliotheks-Comité's:

- Herr Hauptmann Wladimir Wähler, des Inftr.-Rgts. Nr. 56.
 „ „ Franz Pitsch, „ „ „ 56.
 „ „ Anton Dörfler, „ „ „ 13.
 „ Regiments-Arzt Dr. Johann Boese, des Inftr.-Rgts. Nr. 13.

Mitglieder des Verwaltungs-Comité's:

- Herr Hauptmann Oscar Chmela, des Inftr.-Rgts. Nr. 13.
 „ „ Anton Ritter v. Sombor, der Genie-Direction.
 „ „ Baron Emil Eder, des Inftr.-Rgts. Nr. 12.
 „ „ Otto Tomann, „ „ „ 12.
 „ „ Josef v. Schouppe, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 9.
 „ Lieutenant Ferdinand Schmatzer, des Uhlanen-Rgts. Nr. 2.
 „ Official Friedrich Wrkal, der Militär-Intendanz.

Schriftführer:

- Herr Rittmeister Anton Ritter v. Brudermann, des Uhlanen-Rgts. Nr. 11,
 zugeth. dem Generalstabe.
 „ Oberlieutenant Franz Fabrik, des Inftr.-Rgts. Nr. 40.

Der Verein in Laibach theilt anlässlich der Uebersendung seiner Vortrags-Uebersicht vom Winter 1875/76 mit¹⁾, dass die geregelte instructive Thätigkeit des Vereines am 11. December 1875 begonnen und sich in verschiedene Gruppen theilte, und zwar in:

I. Vorträge zweimal der Woche, Dienstags und Samstags 11—12 Uhr Vormittag, von denen 1 Vortrag per Woche obligatorisch für die Garnison war und den Namen Garnisons-Vortrag hatte.

II. Nachmittags-Vorträge. Im Anschlusse an seinen am 22. Jänner 1876 gehaltenen Vortrag über „den Sanitäts-Dienst im Felde“, hielt Herr Regiments-Arzt Dr. Ludwig Ebner des k. k. Reserve-Commando's Nr. 17 vier aufeinander folgende Vorträge über „Anatomie des menschlichen Körpers und Anleitung zur Selbsthilfe bei Verwundungen“ am 26. und 29. Jänner, 5. und 9. Februar ab.

III. Das Kriegsspiel. An Freitagen wurden von Nachmittag 5 Uhr Kriegsspiel-Aufgaben gelöst.

IV. Abend-Curse. Diese umfassten:

a) Ungarische Sprache, ertheilt vom Herrn k. k. Major und Commandanten Franz Herzmann des Landwehr-Bataillons Nr. 25. (Mit 17 Frequentanten.)

b) Slovenische Sprache, ertheilt vom Herrn k. k. Militär-Curat Nicolaus Zitz. (Mit 7 Frequentanten.)

c) Hyppologie, ertheilt vom Herrn k. k. Oberlieutenant Emil Noll des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 12. (Mit 15 Frequentanten.)

Dreimal in der Woche Fecht-Unterricht unter der Leitung des Herrn k. k. Oberst Alexander Edlen v. Metz des Reserve-Commando's Nr. 17.

¹⁾ Siehe die Uebersicht der gehaltenen Vorträge Seite 28.

Geschäfts-Eintheilungs-Liste des Vereins-Ausschusses in Agram.

Vorsitzender:

Herr Oberst Rudolf Ritter v. Ebner, des Genie-Stabes.

Geschäfts-Abtheilungen.

Studien-Abtheilung:

Obmann:

Herr Oberstlieutenant Julius Christianović der k. ung. Landwehr.

„ Hauptman Carl Bernard, zugetheilt dem Generalstabe.

Uebungs-Abtheilung.

Obmann:

Herr Major Josef Lönhard, des Inftr.-Rgts. Nr. 48.

„ Oberlieutenant Josef Hegedić, der k. ung. Landwehr.

Bibliotheks-Abtheilung.

Obmann:

Herr Major Anton Baron Wilsdorf, des Artill.-Rgts. Nr. 12.

„ Oberlieutenant Simon Miscević, des Inftr.-Rgts. Nr. 78.

Controlor:

Herr Militär-Unter-Intendant I. Classe Hermann v. Hirling.

Haus-Verwalter:

Herr Platzhauptmann August Roch.

Cassier:

Herr Hauptmann Peter Pirner, des Armee-Standes.

Secretär:

Herr Oberlieutenant Heinrich Ulrich, des Inftr.-Rgts. Nr. 53.

Der bei der General-Versammlung der Mitglieder des Vereines in Wien im März d. J. vom Revisions-Comité verlautbarten Schluss-Bilanz für das Jahr 1875 wurde von der Versammlung das Absolutorium ertheilt. Dieselbe wird nachstehend veröffentlicht. Anlässlich der Wahl des Vorsitzenden wurden 431 Stimmen abgegeben, von denen 290 auf den Herrn k. k. General-Major Ernst Wolter, Edlen v. Eckwehr, Genie-Chef beim k. k. General-Commando in Wien, fielen, welcher daher den Vorsitz im militär-wissenschaftlichen Vereine übernommen hat.

Der Verein zählt gegenwärtig in der Garnison Wien 1139 Mitglieder.

SOLL

Schluss-Bilanz pro 1875.

HABEN

	fl.	kr.		fl.	kr.
Cassa-Bestand vom 1. Jänner	61	81	Per Schuldentilgungs-Conto	1555	40
An Dotations-Conto	12000	—	„ Kanzlei-Conto	122	85
Pränumerations-Conto	5861	57	„ Gehalts-Conto	2025	85
Ausstände von 1874 und 1875.	—	—	„ Gratifications-Conto	78	20
Reservefonds-Conto	135	41	„ Mobiliar-Conto	499	69
Zinsen-Conto	97	79	„ Haushaltungs-Conto	170	57
Broschüren-Conto	23	70	„ Mietzins-Conto	2100	—
Bücher-Verkaufs-Conto des Organs	45	28	„ Zeitungs-Conto	322	84
Einband-Decken-Conto	—	08	„ Kartenbeilagen-Conto	1231	92
Conto pro diverse	—	62	„ Druckerlei-Conto	5567	75
Inseraten-Conto	43	50	„ Bibliotheks-Conto	651	83
Mitglieder-Nachtrags-Conto	837	46	„ Porto-Conto des Organs	619	42
Bücher-Verkaufs-Conto des Buchhandels	348	02	„ Loco-Expeditions-Conto	7	65
Deficit pro 1876	1186	40	„ Separat-Abdrucks-Conto	76	08
			„ Brief-Porto-Conto	14	25
			„ Zeitungs-Porto-Conto	14	80
			„ Drucksorten-Conto des Vereines	229	37
			„ Beleuchtungs-Conto	225	07
			„ Beheizungs-Conto	157	—
			„ Buchbinder-Conto des Organs	734	09
			„ Buchbinder-Conto der Bibliothek	339	—
			„ Reparaturen-Conto	58	21
			„ Drucksorten-Conto des Organs	59	07
			„ Honorar	3150	76
				20644	67
	20614	67		20644	67

Dem oben ausgewiesenen Deficit stehen an Pränumerations-Rückständen pro 1874 und 1875 3020 fl. 25 kr. gegenüber, daher sich ein Ueberschuss von 1833 fl. 85 kr. herausstellt.

W i e n, am 29. Februar 1876.

Das V e r w a l t u n g s - C o m i t é :

Lehne m. p., Major.

Bordolo m. p., Oberstleutnant.

Theodor v. Ott m. p., Oberstleutnant.

Das R e v i s i o n s - C o m i t é :

Die Schluss-Bilanz nach den vorliegenden Büchern und Beilagen stichweise geprüft und übereinstimmend befunden.
W i e n, am 3. März 1876.

Popovio m. p., Militär-Intendant.

Baron Walther m. p., Oberstleutnant.

Wenzel Zolnay m. p., Militär-Intendant.

Übersicht der in den Wintermonaten 1875–76 in den Vereinen gehaltenen Vorträge¹⁾.

Datum	Thema	Gehalten von
Agram.		
3. u. 10. December 1875	„Das Rohr-Material des neuen österreichischen Geschütz-Systems“	Lieutenant Flesch d. Artill.-Rgts. Nr. 12
17. December 1875, 7. u. 14. Jänner 1876	„Moderne Naturwissenschaft, ihr Entwicklungsgang und Zusammenhang“	Oberst v. Ebner d. Genie-Stabes
21. Jänner 1876	„Gewehrwesen“	Oberlieutenant Meiszlinger d. Inftr.-Rgts. Nr. 48
28. Jänner 1876	„Leitung des Infanterie-Feuers und Bewegung in demselben“	Hauptmann Ritt. v. Steeb d. Genie-Rgts. Nr. 2
18. Februar 1876	„Rutsch-Terrain bei Eisenbahnen mit besonderem Bezug auf die ungarische Ostbahn in Siebenbürgen“	Oberstlieutenant Vasquez d. Militär-Bau-Verwaltungs-Corps
25. Februar u. 3. März 1876	„Militärische Reise-Studien aus Bosnien“	Unter-Intendant Berkić
10. u. 17. März 1876	„Das Verhältniss des Rechtes im Allgemeinen, zum Heerwesen“	Hauptmann Dutković d. k. ung. Landwehr
24. März 1876	„Festungskrieg der Neuzeit“	Oberst v. Ebner d. Genie-Stabes
Brünn.		
4. December 1875	„Das organische Leben am Nordpol“	Oberlieutenant Pollak d. Reserve-Commando's Nr. 8
7. December 1875	„Belagerung von Paris 1870—1871“	Major Schmidl d. Reserve-Commando's Nr. 8
11. December 1875	„Schlacht bei Sedan“	Hauptmann Thalheim d. Inftr.-Rgts. Nr. 71
18. u. 22. December 1875	„Episoden aus dem Feldzuge 1870—1871“	Hauptmann Lukić, zugeheilt dem Generalstabe
8. u. 15. Jänner 1876	„Ueber die ersten Hilfeleistungen bei Verletzungen“	Regiments-Arzt Dr. Netolitzky
22. Jänner 1876	„Ueber Eisenbahnen und deren Einfluss auf die Kriegführung“	Hauptmann Edl. v. Mikessic d. Inftr.-Rgts. Nr. 71
26. u. 29. Jänner u. 5. Februar 1876	„Ueber die mitteleuropäische Gradmessung“	Oberstlieutenant Fiedler Edl. v. Isarborn d. Inftr.-Rgts. Nr. 71
12. Februar 1876	„Cernirung von Metz 1870“	Hauptmann Putzker d. Generalstabs-Corps
19. Februar 1876	„Ueber die Benützung der meteorologischen Apparate“	Regiments-Arzt Dr. Mayr d. Reserve-Commando's Nr. 8
26. Februar 1876	„Ueber Bosnien und die Herzegowina“	Major Schmidl d. Reserve-Commando's Nr. 8
4. März 1876	„Ueber die Spectral-Analyse mit Demonstrationen“	Professor Dr. Felkel d. techn. Hochschule zu Brünn
11. „ „	„Ueber die Versuchs-Manöver der Cavalerie im Brucker Lager 1875“	Hauptmann Freiherr v. Ripp d. Generalstabs-Corps
18. „ „	„Die Operationen am östlichen Kriegsschauplatze in Frankreich 1870—1871“	Hauptmann v. Czedik, zugeheilt dem Generalstabe
24. „ „	„Ueber die Ernährung des Mannes“	Regiments-Arzt Dr. Polnitzky

¹⁾ Von dem Vereine in Hermannstadt ist uns leider das Verzeichniss bis zum Schlusse des Heftes nicht zugekommen.

Datum	Thema	Gehalten von
Budapest.		
7. December 1875	„Ueber die Erziehung des Soldaten“	Major Koller d. Inftr.-Rgts. Nr. 68
15. December 1875	„Die militärische Beredtsamkeit“	Lieutenant Krebs d. Inftr.-Rgts. Nr. 23
22. December 1875	„Bewohnte und unbewohnte Welten“	Königl. Rath, Professor Dr. Nendtwich
5. Jänner 1876	„Die Verunreinigung der Luft und die mangelhafte Ventilation als Ursache von Störungen der Gesundheit“	Regiments-Arzt Dr. Krepelka
12. „ „	Die Fortsetzung der Vorlesung über „Die militärische Beredtsamkeit“	Lieutenant Krebs d. Inftr.-Rgts. Nr. 23
19. „ „	„Das Eis in physikalischer Beziehung“	Professor Br. v. Eötvös
26. „ „	„Das Wesentliche des neuen österreichischen Feldgeschützes“	Oberlieutenant Profitsch d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 5
16. Februar 1876	„Detail der Generalstabs-Reisen“	Major Esslinger v. Esslingen d. Inftr.-Rgts. Nr. 55
23. Februar 1876	„Das Gefecht bei Tobitschau im Allgemeinen, mit Berücksichtigung auf Bedeckung der Artillerie“	Major v. Gehrend. Generalstabs-Corps
3. März 1876	„Militärische Betrachtungen und Reflexionen“	Major Geissner d. Genie-Rgts. Nr. 2
8. u. 15. März 1876	„Der Kriegsschauplatz in Bosnien und in der Herzegowina“	Oberstlieutenant Ettner d. Inftr.-Rgts. Nr. 38
22. März 1876	„Reiseberichte aus Deutschland“	Oberstlieutenant v. Kovács d. k. ungar. Landwehr
29. „ „	„Die Verwendung der preussischen Artillerie bei den schlesischen Manövern“	Oberstlieutenant Fürst Lobkowitz d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 5
19. April 1876	„Morphologie der Erdrinde“	Oberst Lorenz d. Inftr.-Rgts. Nr. 65
Graz.		
	„Zweck und Ausführung der Generalstabs-Reisen“	Hauptmann Emil Ritt. v. Guttenberg d. Generalstabs-Corps.
	„Ueber den transatlantischen Telegraph“ „Ueber optische Täuschungen“	Dr. Netoliczka, Professor a. d. landschaftlichen Ober-Realschule u. Lehrer a. d. k. k. Cadeten-Schule zu Liebenau
	„Der gegenwärtige Standpunct der Tactik der drei Waffen und deren Zusammenwirken im Gefechte“	Hauptmann Ritt. v. Czerny d. Generalstabs-Corps
	„Gedanken eines Truppen-Officers über die Ausbildung des Soldaten“	Hauptmann Edl. v. Planner d. Inftr.-Rgts. Nr. 4, zugeheilt dem Generalstabe
	„Explosive Nitril-Verbindungen“	Hauptmann Forstner d. Genie-Rgts. Nr. 2
	„Schanzenbau im Allgemeinen und mit Rücksicht auf die Feld- und permanente Fortification“	Hauptmann Glaser d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 6
	„Das neue Feldgeschütz“	Hauptmann Reichhold d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 6

Datum	Thema	Gehalten von
Grosswardein.		
27. u. 29. November u. 7. December 1875	„Landesvermessung und Kartenwesen“	Oberst-Brigadier Edl. v. Nemethy
5. u. 14. Jänner 1876	„Unterschiede zwischen dem Werndl-Gewehr Modell 1867 und 1873“	Hauptmann Radoy d. Inftr.-Rgts. Nr. 51
19. Jänner 1876	„Stahl-Bronce und Uchatius-Geschütze“	Major Plank d. Artill.-Rgts. Nr. 13
26. Jänner 1876	„Ueber moderne Hand-Feuerwaffen-Construction“	Major v. Buljowski d. k. ungarischen Landwehr
3. Februar 1876	„Rückzug der Zehntausend“	Major Weikard d. Inftr.-Rgts. Nr. 51
19. Februar 1876	„Das Gefecht bei Trautenau am 27. Juni 1866“	Major Dietrich d. Inftr.-Rgts. Nr. 37
2. März 1876	„Die allmälige Entwicklung der Lehre vom Gefechte“	Major v. Winternitz d. Generalstabs-Corps
10. „ „	„Ueber Neu-Organisation der österreichischen Feld-Artillerie“	Oberlieutenant Beraneck d. Artill.-Rgts. Nr. 13
20. „ „	„Einfache strategische Umgehungen“	Hauptmann Werklian d. Inftr.-Rgts. Nr. 51
1. April 1876	„Ueber natürliche und künstliche Metall-Construction“	Lieutenant Kramer d. Artill.-Rgts. Nr. 13
12. „ „	„Die projectirte grosse Patrone für das Gewehr und den Carabiner“	Hauptmann Radoy d. Inftr.-Rgts. Nr. 51
Innsbruck.		
9. November 1875	„Die Schlacht bei Issus 333 v. Chr. gewonnen durch Alexander den Grossen gegen Darius Kodomanus“	General - Major Sonklar Edl. v. Innstädten d. Ruhestandes, correspond. Mitglied d. V.
24. November 1875	„Ueber die römische Legion und die griechische Phalanx“	
14. März 1876	„Ueber die geologischen Formationen“	Major Stöber d. Inftr.-Rgts. Nr. 7
13. u. 20. November 1875	„Die Pässe Nord-Tirols und deren Vertheidigungsfähigkeit im gegenwärtigen Zustande“	
4. u. 14. December 1875	„Ueber Beschaffenheit und Werth der Kriegsbrücken“	Hauptmann Spitzmüller d. Inftr.-Rgts. Nr. 59, Lehrer an der provis. Cadeten-Schule
21. März 1876	„Das Waffenwesen der Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Reichs-, des französischen Gras- und des österreichischen Werndl-Gewehres“	
21. December 1875	„Zusammensetzung schwingender Lichtstrahlen und deren Untersuchung nach stroboskopischer Methode“	Dr. Pfandler, Professor d. Physik, Ehrenmitglied
4. u. 11. Jänner 1876	„Die Gesellschaft des 18. Jahrhunderts und deren Einfluss auf das classische Zeitalter“	Hauptmann Herdt d. Inftr.-Rgts. Nr. 44, Lehrer an der provis. Cadeten-Schule
18. Jänner u. 28. März 1876	„Der Krieg Kaiser Maximilian I. 1509 gegen die Venetianer“	Kais. Rath u. Archivar Dr. Schönherr, Ehrenmitglied
22. Jänner 1876	„Reise im äquatorialen Afrika“	Lieutenant Lux d. Fstgs.-Artill.-Bataill. Nr. 9, correspond. Mitglied d. V.

Datum	Thema	Gehalten von
25. Jänner 1876	„Militärische Würdigung des nordöstlichen Theiles der Monarchie mit Bezug auf den grossen Krieg“	Oberst Ritt. v. Korwin d. Generalstabs-Corps, Generalstabs-Chef
1. Februar 1876	„Die Verwendung der Cavalerie bei Beginn und während eines Feldzuges mit besonderer Berücksichtigung der Verwendung der französischen und deutschen Cavalerie im Feldzuge 1870“	Oberlieutenant Freiherr v. Ditzfurth d. Huszaren-Rgts. Nr. 15, Commandant der Inftr.-Equitation
8. Februar 1876	„Ueber das Zünderwesen der österreichischen Artillerie und ihren Einfluss auf die Wirksamkeit des gebildeten Streuungskugels“	Oberlieutenant Rakičić d. Fstgs.-Artill.-Bataill. Nr. 9
15. Februar 1876	„Ueber Spectral-Analyse“	Lieutenant Hild d. Inftr.-Rgts. Nr. 7, Lehrer an der provis. Cadeten-Schule
22. Februar u. 7. März 1876	„Zusammenhang der Entwicklung der allgemeinen Cultur mit jener der Kriegskunst“	Hauptmann Ritt. v. Straub d. Generalstabs-Corps
Josefstadt.		
1. December 1875	„Kampf der europäischen Sprachen um die Weltherrschaft“	Major Hopels d. Inftr.-Rgts. Nr. 21
16. u. 22. December 1875	„Momente der Heeres-Erziehung“	Major Srutek d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 4
5. u. 12. Jänner 1876	„Maassnahmen zur Vertheidigung eines festen Platzes, speciell gegen den gewaltsamen Angriff“	Major Schmidt d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 4
19. u. 26. Jänner 1876	„Der Standpunct der Geschützfrage in Oesterreich“	Hauptmann Ritt. v. Kropatschek d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 4
9. u. 16. Februar 1876	„Ueber Militär-Kartographie“	Oberlieutenant Laube d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 4
8. März 1876	„Ueber die rationelle Ausnützung der Besspannungskräfte bei den Batterien als Mittel zur Erhöhung der Beweglichkeit und Ausdauer derselben“	Major Schwarz d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 4
15. „ „	„Eine militär-geographische Skizze über Bosnien und die Herzegowina“	Lieutenant Hajek d. Feld-Jäger-Bataill. Nr. 27, zugeth. d. Generalstabe
Kaschau.		
10. u. 18. November 1875	„Ueber die Verwendung der Artillerie“	Major Glasl d. Artill.-Rgts. Nr. 5
2. December 1875	„Einleitung und geschichtlicher Rückblick auf die Entwicklung der Astronomie“	Oberlieutenant Richter d. Inftr.-Rgts. Nr. 34
9. December 1875	„Ueber den strategischen Werth der Predil-Bahn“	Major Rziha d. Inftr.-Rgts. Nr. 34
17. December 1875	„Die Sonne und die unteren Planeten“	} Oberlieutenant Richter d. Inftr.-Rgts. Nr. 34
7. Jänner 1876	„Die oberen Planeten und die Planetoiden“	
14. „ „	„Ueber Kometen und Meteorite“	
23. „ „	„Der Fixstern-Himmel und die Nebelflecken“	

Datum	Thema	Gehalten von
Klausenburg.		
25. November 1875	„Geschichte der permanenten Fortification. Charakteristik der verschiedenen Manieren in ihren Grundzügen“	Major Zach d. Artill.-Rgts. Nr. 8
9. December 1875	„Ueber Materialismus und Idealismus“	Regiments-Arzt Dr. Reiter d. Inftr.-Rgts. Nr. 63
23. December 1875	„Die Ermittlung der Distanzen im Ernstfalle — Ausbildung der Truppe hierin“	Hauptmann Puttnik d. Artill.-Rgts. Nr. 8
7. Jänner 1876	„Geschichte der Waffen“	Unterlieutenant Vitéz d. Inftr.-Rgts. Nr. 63
20. „ „	„Gesetze der Vermehrung des Menschen“	Regiments-Arzt Dr. Ritt. v. Berks d. Inftr.-Rgts. Nr. 51
3. Februar 1876	„Ueber die Wahl der Orte für Verschanzungs-Anlagen“	Major Springer d. Inftr.-Rgts. Nr. 63
10. Februar 1876	„Ueber die Verwendung der Cavalerie in der Zukunft“	Rittmeister Mihaly d'Absa d. Huszaren - Rgts. Nr. 2
24. Februar 1876	„Das Gefecht bei Gitschin 1866 — eine tactische Studie“	Lieutenant Ritt. Bykowsky v. Jaxa, zugeth. d. Generalstabe
2. März 1876	„1. Die Umsetzung der Meere und die geologischen Eiszeiten. 2. Erklärung der Aufeinanderfolge und Entwicklung des organischen Lebens“	Hauptmann Latscher, d. Generalstabs-Corps
9. „ „	„Historisch-technische Entwicklung der Hand-Feuerwaffen“	Lieutenant Snarié d. Inftr.-Rgts. Nr. 51
15. „ „	„Ueber das neue Stahl-Bronce-Geschütz-System“	Oberlieutenant Sidler d. Artill.-Rgts. Nr. 8
20. „ „	„Kurzer Vergleich zwischen dem alten österreichischen und neuen preussischen, dann dem neuen österreichischen Geschütz-Material“	
23. und 30. März 1876	„Betrachtungen über die Tactik der Kriege 1859 bis 1870“	Hauptmann Brunnd. Inftr.-Rgts. Nr. 51
Komorn¹⁾.		
20. Jänner 1876	„Ueber die Bohrung von Brunnen“	Oberstlieutenant v. Chio-lich d. Genie-Stabes
27. Jänner u. 8. Februar 1876	„Die Batterie-Division als Artillerie-Abtheilung“	Oberlieutenant Schemerka d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 3
22. Februar 1876	„Vorgänge an der Somme (1. Corps Mantouffell) im Kriege 1870—71“	Major Grünwald des Reserve-Commando's Nr. 12
7. März 1876	„Die militärischen und politischen Verhältnisse der Herzegowina und Bosniens“	Oberlieutenant Canicé des Genie-Rgts. Nr. 1
16. „ „	„Ansichten über Scherf's Studien zur Infanterie-Tactik unter entsprechender Vergleichung mit unseren diesfälligen regimentarischen Bestimmungen“	Hauptmann Wuicé d. Inftr.-Rgts. Nr. 70
23. „ „	„Einige Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges auf dem Gebiete der Festungs- und Belagerungs-Artillerie“	Lieutenant Schara d. Fstgs.-Artill.-Bataill. Nr. 5
30. „ „	„Neues über Alltägliches aus der „Physik“	Lieutenant Skrovaneck d. Honved-Bataill. Nr. 59

¹⁾ Wegen der bis Mitte Jänner dauernden Bau-Herstellungungen im Vereins-Local konnten die Vorträge erst am 20. Jänner beginnen.

Datum	Thema	Gehalten von
	Krakau.	
	„Einfluss der Dampfkraft und der Panzerung der Schiffe auf die Bewegung und Gefechts-Verhältnisse der Flotten“	Oberstlieutenant Klestill d. Inftr.-Rgts. Nr. 13
	„Heeres-Verpflegung vom operativen Standpunkte“ (2 Votr.)	Oberstlieutenant v. Filek d. Inftr.-Rgts. Nr. 12
	„Ueber die Laienhilfe bei Verwundungen auf dem Schlachtfelde“	Regiments-Arzt Dr. Boese
	„Ueber Angriffs- und Vertheidigungsformen und deren Anwendung bei einer Infanterie-Truppen-Division“ (2 Votr.)	} Oberlieutenant Valkovits d. Genie-Rgts. Nr. 2
	„Topographisch-statistische Beschreibung und militärische Würdigung der Lager-Festung Krakau“ (2 Votr.)	
	„Ueber die russische Armee Ende des Jahres 1875“ (4 Votr.)	Oberlieutenant v. Chavanne d. Artill.-Rgts. Nr. 9
	„Einfluss der Drehung der Erde um ihre Achse auf die Richtung der abgeschossenen Geschosse“	} Gymnasial-Professor May
	„Ueber Spectral-Analyse“ (2 Votr.)	
	Laibach.	
11. December 1875	„Die Zwecke der militär-wissenschaftlichen Vereine“	Hauptmann Groschumer d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 12
18. December 1875	„Vergleich der Organisation der Artillerien Oesterreichs, Deutschlands, Russlands, Frankreichs und Italiens“	Lieutenant Laval d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 12
21. December 1875	„Das deutsche Reichs-Gewehr-System Mauser, Modell 1871 (mit Demonstration an dem von der Waffen-Fabriks-Gesellschaft zu Steyr für diesen Vortrag leihweise überschickten Mauser-Gewehr)“	Hauptmann v. Gvozdanovic d. Inftr.-Rgts. Nr. 46
8. Jänner 1876	„Das Kriegsspiel“	Rittmeister Graf Wurmbbrand d. Dragoner-Rgts. Nr. 2, zugeth. d. Generalstabe
11. u. 29. Jänner 1876	„Eine historisch-geographische Skizze Bosniens und der Herzegowina“	Oberlieutenant Gomansky d. Jäger-Bataill. Nr. 8
15. u. 18. Jänner 1876	„Ueber die Wehrverfassungen“	Hauptmann Groschumer d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 12
22. Jänner 1876	„Der Sanitäts-Dienst im Felde“	Regiments-Arzt Dr. Ebner d. Reserve-Commandos Nr. 17
25. Jänner 1876	„Das neue österreichische Feldgeschütz“	Oberlieutenant Meduna v. Riedburg d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 12
1. Februar 1876	„Volkswirtschaft und stehende Heere“	Lieutenant Laval d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 12
5. Februar 1876	„Organisation der Infanterie“	Hauptmann v. Gvozdanovic d. Inftr.-Rgts. Nr. 46
8. Februar 1876	„Das Repetir-Gewehr (System Fröhwrith) mit Demonstration am Modell“	Lieutenant Krainc d. Land.-Gendarmerie-Commando Nr. 12
12. u. 19. Februar 1876	„Der jetzige Stand der Feldbefestigungs-Frage“	Lieutenant Edl. v. Tasch d. Inftr.-Rgts. Nr. 46

Datum	Thema	Gehalten von
22. Februar, 7. u. 11. März 1876	„Eisenbahn- und Telegraphenwesen“	Oberlieutenant Troll d. Artill.-Rgts. Nr. 9, zugeth. d. Generalstabe
26. Februar 1876	„Krieg, dessen Bedeutung und Ursache, sowie über den grossen Einfluss der moralischen Elemente im Volke und be- sonders im Heere“	Oberst Edl. v. Metz d. Reserve-Commando's Nr. 17
14. u. 18. März 1876	„Kriegsgeschichtliche Betrachtungen über den kleinen Krieg“	Hauptmann Bolfras v. Ahnenburg d. General- stabs-Corps
21. u. 28. März 1876	„Die Organisation der Cavalerie“	Rittmeister Graf Wurm- brand d. Dragoner-Rgts. Nr. 2, zugeth. d. Generalstabe
Lemberg.		
16. u. 23. October 1875	„Die Neubewaffung der europäischen Heere“	Hauptmann Wiltczek d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 9
9. December 1875	„Das moderne Gefecht“	Hauptmann Ritt. v. Meyer d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 9, zugetheilt dem Generalstabe
12. Jänner 1876	„Die bedeutendsten Waffen-Sammlungen, Zeughäuser und Museen der österreichisch- ungarischen Monarchie“	Hauptmann Wiltczek d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 9
19. u. 31. Jänner 1876	„Die Vergangenheit und Zukunft des Militär-Sanitäts-Wesens in Oesterreich“	Stabs-Arzt Dr. Derblich
9. Februar 1876	„Armee-Verpflegung vom operativen Stand- puncte“	Oberstlieutenant u. General- stabs-Officier Filek Edl. v. Wittinghausen d. Infr.- Rgts. Nr. 5
16. Februar 1876	„Ueber Streifzüge“	Hauptmann Ritt. v. Meyer d. Artill.-Rgts. Nr. 9, zugeth. d. Generalstabe
23. Februar 1876	„Manöver-Schule einer Feld-Batterie nebst Maassregeln zur tactischen Sicherung der Artillerie“	Lieutenant Paczykowski d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 9
8. März 1876	„Hebungen und Senkungen des Erd- bodens“	Lieutenant Rehm d. Feld- Artill.-Rgts. Nr. 9
15. „ „	„Feuer-Disciplin der Artillerie“	Oberlieutenant Ritt. v. Durski-Trzaska d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 9
21. u. 29. März 1876	„Die Seeschlacht von Lissa und die vor- hergehenden Ereignisse zur See am 18., 19. und 20. Juli 1866“	Oberlieutenant Semmel- rock d. Feld.-Artill.-Rgts. Nr. 9
5. u. 12. April 1876	„Wehrformen der alten und neuen Zeit und deren cultur-historische Entwicklung“	Hauptmann Staněk d. Feld- Jäger-Bataillons Nr. 18, zu- geth. d. Generalstabe
Olmütz.		
13., 20. u. 27. Jänner 1876	„Ueber die Vertheidigung der Staaten und Festungen mit Bezug auf das Ver- halten französischer Festungen im Feld- zuge 1870—71“	Oberlieutenant Elsner d. Genie-Rgts. Nr. 1.
3. Februar 1876	„Tactische Beurtheilung einzelner Momente aus der Schlacht von Spichern“	Hauptmann v. Plentzner d. Generalstabs-Corps

	Thema	Gehalten von
	„Ueber Ergänzung und Organisation des österreichischen Heeres seit Maximilian I.“	Major Scheuch d. Inftr.-Rgts. Nr. 54
	„Ueber Hippologie“	Lieutenant Migotti d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 2
2. März 1876	„Ueber ausserösterreichische Artillerie“	Lieutenant Brůda d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 2
10. u. 24. März 1876	„Tactische Betrachtungen“	Se. Excellenz FML. Baron Schönfeld, Commandant d. V. Inftr.-Truppen-Divis.
6. April 1876	„Geographisch-statistische Beschreibung von Bosnien und der Herzegowina“	Oberstlieutenant v. Henriquez d. Inftr.-Rgts. Nr. 54.
Prag.		
11. December 1875	„Die militärische Erziehung und Ausbildung im Dienste der Tactik und Strategie“	Hauptmann Bancalari d. Generalstabs-Corps
15. December 1875	„Neubau von Metz und Strassburg technisch und tactisch erörtert“	Hauptmann Schrimpf d. Genie-Stabes
18. December 1875	„Die Uchatius-Geschütze“	Oberlieutenant Zeybek d. Artill.-Rgts. Nr. 1
22. December 1875	„Elektricität und Magnetismus“	Dr. v. Waltenhofen, Professor d. k. k. Technik
3. Jänner 1876	„Die Kunst des Marschirens vom ärztlichen Standpunkte“	Regiments-Arzt Dr. Kolbe
12. " "	„Die Kriegsbrücken-Systeme Europa's“	Hauptmann Krchnaw d. Pionier-Rgts.
15. u. 22. Jänner 1876	„Die Lehre Darwin's“	Dr. v. Waltenhofen, Professor d. k. k. Technik
19. Jänner 1876	„Die Telegraphie“	Dr. Schmidt, Professor u. Decan d. k. k. Technik
26. " "	„Mechanische Wärmelehre“	Dr. Laube, Professor d. k. k. Technik
29. " "	„Die wissenschaftlichen Grundlagen der Terrain-Lehre, erläutert am Terrain des nördlichen Böhmen“	Dr. Kořistka, Professor d. k. k. Technik
31. " "	„Seilbahnen (historischer Theil)“	} Oberlieutenant Schaffar d. Pionier-Rgts.
5. Februar 1876	„Seilbahnen (technischer Theil)“	
9. Februar 1876	„Ueber Ozon und seine Wirkungen“	Lieutenant Hütl d. Genie-Rgts. Nr. 1
10. Februar 1876	„Ueber einen neuen dynamo-elektrischen Funkenzünder-Apparat“	Dr. v. Waltenhofen, Professor d. k. k. Technik
12. Februar 1876	„Herzegowina und Bosnien“	Hauptmann Fleck d. Inftr.-Rgts. Nr. 36
16. Februar 1876	„Die Umsetzungen der Meere und die Eiszeiten der beiden Hemisphären, ihre Ursachen und Wirkungen“	Lieutenant Kreipner d. Inftr.-Rgts. Nr. 11
19. Februar 1876	„Einige neue Fortschritte im historischen Wissen mit besonderem Bezuge auf Oesterreich“	Dr. Ritt. v. Höfler, k. k. Regierungsrath u. Universitäts-Professor
23. Februar 1876	„Ueber Nahrungs- und Genussmittel“	Dr. Gintl, Professor d. k. k. Technik

Datum	Thema	Gehalten von
26. Februar 1876	„Theorie der Natural-Verpflegung des Heeres“	Militär-Unter-Intendant Neumann
4. u. 8. März 1876	„Der Feldzug des Herzogs Max v. Bayern und des Generals Boucquoy im Jahre 1620 und die Schlacht am weissen Berge“	Dr. Gindely, Professor d. k. k. Technik
12. März 1876	„Fluss-Uebergänge der Truppen, technisch erörtert“	Hauptmann Krchnawo d. Pionier-Rgts.
15. „ „	„Ueber Tycho de Brahe und Keppler“	Dr. Hornstein, Professor d. k. k. Universität u. Director der Sternwarte
18. „ „	„Verwendung und Führung der Artillerie im Gefechte“	Hauptmann Hauked. Artill.-Rgts. Nr. 1
22. „ „	„Derivation der Geschosse“	Lieutenant Diemer d. Genie-Rgts. Nr. 1
Pressburg.		
6. December 1875	„Ueber den Nutzen und die praktische Durchführung tactischer Aufgaben mittelst des Kriegsspieles“	Oberst Edl. v. Hillebrandt d. Inftr.-Rgts. Nr. 72
20. December 1875	„Historische Rückblicke auf die Kriegsgesetze und Militär-Strafen der europäischen Völker vom Beginne der geschichtlichen Zeiten bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts“	Hauptmann-Auditor Grimm
3. Jänner 1876	„Ueber flüchtige Befestigungen und die Verwendung der technischen Truppen zur Verstärkung der Schlachtfelder“	Hauptmann Ritt. v. Perin d. Pionier-Rgts.
20. „ „	„Geographische und topographische Verhältnisse des Fürstenthumes Serbien, vom militärischen Standpunkte aus betrachtet“	Major Fränzel, Generalstabs-Chef d. XIV. Inftr.-Truppen-Division
31. „ „	„Ueber die Form im Kosmos; eine naturwissenschaftliche Studie“	Bau-Verwaltungs-Official Perwolf
14. u. 21. Februar 1876	„Erlebnisse aus dem Kriege in Mexiko 1864—69 mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des österreichischen Corps“	Rittmeister Ritt. v. Lackhner d. Dragoner-Rgts. Nr. 8
2. u. 6. März 1876	„Tactische Betrachtungen über das Gefecht von Blumenau am 22. Juli 1866 und über die geographisch-strategische Wichtigkeit des Punctes Pressburg“	Major Ritt. v. Neuwirth d. Inftr.-Rgts. Nr. 72
13. u. 20. März 1876	„Kurzgefasste Geschichte und Darstellung der Entwicklung des Eisenbahnwesens“	Hauptmann Franz Winkler d. Pionier-Rgts.
27. März 1876	„Ueber die Genfer Convention“	Hauptmann-Auditor Grimm
4. April 1876	„Eine naturwissenschaftliche Studie über die Donau-Regulirung“	Oberst Murgic, Commandant d. Inftr.-Rgts. Nr. 50
Theresienstadt.		
	„Ueber Heeres-Reduction gegenüber der begründeten Nothwendigkeit und Nützlichkeit der militärischen Organisation“	Major v. Weiss d. Inftr.-Rgts. Nr. 42
	„Ueber Requisitionen im Kriege“	Major Kirsch, Generalstabs-Chef bei der XXIX. Inftr.-Truppen-Division
	„Die Schlacht von Lobositz nebst einer Darlegung der Entstehungs-Geschichte der Festung Theresienstadt“	Hauptmann Streitenfels d. Inftr.-Rgts. Nr. 64

Datum	Thema	Gehalten von
	„Ueber die Geschichte des osmanischen Reiches mit Hinblick auf dessen dormalige Verhältnisse“	Oberstlieutenant v. Melzer d. Inftr.-Rgts. Nr. 42
	„Ueber den Werth der Zeitbenützung im Kriege, speciell erläutert durch Beispiele aus den Feldzügen 1866 in Italien und Böhmen“	Major Austel, Commandant d. Artill.-Zeugs-Depots
	„Ueber Principien, Bedingungen und praktische Mittel der Gesundheitspflege“	Regiments-Arzt Dr. v. Brechler
	„Die Operationen von Sedan bis nach der Einschliessung von Paris im Feldzuge 1870—71“	Hauptmann Merta d. Inftr.-Rgts. Nr. 80, zugetheilt d. Generalstabe
	„Ueber die Rolle und Bedeutung des moralischen Elementes im Kriege, erläutert durch Beispiele in dem Feldzuge 1814 in Frankreich“	Oberlieutenant Melzer, zugeth. d. Generalstabe
	„Ueber Stahl-Bronce und das neue Feldgeschütz-System“	Oberlieutenant Zeybek d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 1
Temesvár.		
18. December 1875	„Der ärztliche Rathgeber bei kriegerischen Unternehmungen, auf Grundlage der Kriegsgeschichte betrachtet“	Stabs-Arzt Dr. Michaelis (aus Arad)
8. Jänner 1876	„Ueber die Ursachen des Krieges 1870“	Oberst Popp d. Reserve-Commando's Nr. 61
3. Februar 1876	„Ueber die Möglichkeit, das Feuergefecht den strengsten Anforderungen entsprechend und ohne besondere Mühe zu leiten“	Oberlieutenant Roksandic d. Reserve-Commando's Nr. 61
9. Februar 1876	„Ueber den schädlichen Einfluss der Gollubaczer Mücke an der unteren Donau“	Rechnungs-Official 1. Classe Philipp
19. Februar 1876	„Ueber türkische Reformen und das türkische Heer“	Hauptmann Gerstner d. Artill.-Rgts. Nr. 13
9. März 1876	„Grundzüge der Militär-Kartographie in Oesterreich“	Lieutenant Lapatschek d. Artill.-Rgts. Nr. 13
23. „ „	„Verwendung der Cavalerie in der Schlacht“	Rittmeister Siebert, zugetheilt dem Generalstabe
Triest.		
5. u. 12. November 1875	„Der Gebirgskrieg vom FZM. Baron Kuhn erläutert durch kriegsgeschichtliche Beispiele und speciell durch den Krieg in Süd-Tirol 1866“	Oberstlieutenant Paich d. Inftr.-Rgts. Nr. 17
19. November 1875	„Ueber den Transport der Verwundeten und Kranken im Kriege auf der Eisenbahn“	Rgts.-Arzt Dr. Bimser
26. November 1875	„Der Feldzug in Italien 1866“	Oberstlieutenant Paich d. Inftr.-Rgts. Nr. 17
3. u. 10. December 1875	„Die elementaren Begriffe der Lehre vom Heeres- und Armee-Verwaltungswesen“	Milit.-Unt.-Intendant Egger
17. u. 22. December 1875	„Die interoceanischen Verbindungen durch Central-Amerika“	FML. Herzog von Württemberg
7. u. 14. Jänner 1876	„Darstellung der Grundsätze, welche für die Herstellung des Heeres und seines Verwaltungs-Organismus Geltung heischen“	Milit.-Unt.-Intendant Egger

Datum	Thema	Gehalten von
28. Jänner 1876	„Charakteristik der Napoleonischen Schlachten und der Schlachten der Gegenwart“	Oberstlieutenant Paich d. Inftr.-Rgts. Nr. 17
11. u. 18. Februar 1876	„Ueber Einschiffung und Ausbarkirung der Truppen“	Linien - Schiffs - Lieutenant Kloss
3. März 1876	„Ueber Stahl-Bronce“	Artillerie-Hauptmann Janausch
6. „ „	„Ueber neue Polar-Forschungen“	Linien - Schiffs - Lieutenant Weyprecht
17. „ „	„Ueber Lebenserziehung“	Oberlieutenant Kuderna Professor der Cadeten-Schule
Wien.		
19. November 1875	„Ueber elektrische Zünd-Methoden“	Hauptmann Hess d. Genie-Stabes
26. November 1875	„Ueber die Brüsseler Conferenzen“	Hofrath Dr. L. Neumann
3. December 1875	„Ueber die Belagerung grosser Festungen“	Oberstlieutenant Oesterreich d. Genie-Stabes
10. December 1875	„Beziehungen zwischen mechanischer Arbeit und Wärme“	Hauptmann Ritt. v. Noe d. Genie-Stabes
7. Jänner 1876	„Das Kranken-Zerstreuungs-System und die Mittel zu seiner Durchführung“	Stabs-Arzt Dr. Mühlvenz.
14., 21. u. 24. Jänner 1876	„Ueber den nordamerikanischen Bürgerkrieg 1861—64“	Hauptmann Kirchhammer d. Genie-Rgts. Kaiser Franz Josef Nr. 1, zugeth. d. Generalstabe
28. Jänner 1876	„Die Industrie mit Rücksicht auf Bekleidung der Armee“	Major Hausner
4. Februar 1876	„Ueber die Stammverwandtschaft der arischen Sprachen, insbesondere der germanischen, romanischen und slavischen Gruppe“	Hauptmann v. Hueber d. Genie-Stabes
11. Februar 1876	„Eisenbahnen als Kriegsmittel“	Oberst Winterhalder, d. Generalstabs-Corps
25. Februar u. 3. März 1876	„Ueber die tactische Verwendung der Genie-Truppe mit besonderer Berücksichtigung der flüchtigen Befestigung“	Oberlieutenant Hagen v. Hagenburg d. Genie-Rgts Kaiser Franz Josef Nr. 1
10. „ „	„Das neue Feldgeschütz-Material der österreichischen Artillerie“	Oberlieutenant Beschi d. Fstgs.-Artill.-Bataill. Nr. 10
17. „ „	„Ueber das Schiesswesen der Armee im Allgemeinen“	Hauptmann Baron Rüste d. Inftr.-Rgts. Nr. 72
31. „ „	„Die wichtigsten die Feldverpflegung influenzirenden Momente“	Milit.-Unter-Intendant Tobisch

BRIEFKASTEN DER REDACTION.

Die Kriegsspiel-Apparate von Carl Zipser, k. k. Hauptmann im Feld- Artillerie-Regimente Nr. 4.

Es liegen uns von dem für Förderung des Kriegsspieles unermüdlich thätigen Herrn Hauptmann Zipser zwei neu erschienene Apparate für das kleine und mittlere Kriegsspiel sammt den ersten Blättern der zugehörigen Pläne des Umgebungs-Terrains von Königgrätz im Maassstabe von 1 : 3125 und 1 : 6250 vor. Erstere eignen sich zur Darstellung der kleinsten Gefechts-Details und dürften sich daher vorzüglich für Uebungen junger Officiere bestens empfehlen. Die Apparate sind mit verschiedenen Maassstäben, welche zum leichten und raschen Abnehmen der Entfernungen, der Schnelligkeit der Bewegungen, der Böschungs-Verhältnisse, der Schuss-Distanzen recht praktisch eingerichtet sind, ausgestattet; die beigegebenen Distanz-Pfeile dienen zum bequemeren Bemessen der Bewegungs-Schnelligkeit und deuten die Richtung der Bewegung einer Colonne an.

In der Anleitung zum Spiele und den Tabellen ist die neuere Literatur über das Kriegsspiel berücksichtigt; wir würden sie gern noch wesentlich vereinfacht sehen, um dem Kriegsspiele dadurch eine grössere Verbreitung zu sichern.

Die Herausgabe der Pläne soll in monatlichen Lieferungen von vier Blättern für das kleine und von zwei Blättern für das mittlere Kriegsspiel erfolgen. Für das Ende dieses Jahres stellt Herr Hauptmann Zipser auch einen Plan des Schlachtfeldes von Custoza für das Kriegsspiel in Aussicht, was um so erwünschter ist, da auf dem Schlachtfelde von Königgrätz, nach längerer Benützung durch eine und dieselbe Spielgesellschaft, die Stellung neuer, namentlich grösserer Aufgaben schon schwierig zu werden beginnt.

E. M. G.

Wien, 30. April 1876.



VEREINS-CORRESPONDENZ.

Nr. 3

1876

VEREINS-NACHRICHTEN ¹⁾.

Der Verein zu Prag sendet uns die folgenden ausführlichen Mittheilungen, für welche wir zu verbindlichstem Danke verpflichtet sind:

Die mit dem November-Avancement verbundenen zahlreichen Veränderungen, durch welche nebst dem Vorsitzenden Herrn General-Major Pilsak v. Wellenau auch viele Ausschussmitglieder dieses Vereines in andere Stationen versetzt wurden, machten die Neuwahlen eines Vorsitzenden und mehrerer Ausschussmitglieder nothwendig, was auch mit Ursache war, dass die Vorträge im Vereine erst im Monate December beginnen konnten.

Die gegenwärtige Zusammensetzung des Ausschusses ist die folgende:

Vorsitzender:

Herr General-Major Otto Frhr. v. Gemmingen, Genie-Chef des General-Commando's.

Ausschussmitglieder:

Herr Oberstlieutenant Bernhard Mähler, Commandant des Landes-Fuhrwesen-Commando's Nr. 3.

- „ Oberstlieutenant Josef Edl. v. Plank des Inftr.-Rgts. Nr. 11.
- „ „ Ludwig Brunswik de Korompa, d. Inftr.-Rgts. Nr. 36.
- „ „ und Commandant des Invalidenhauses Gustav Linner.
- „ Stabsarzt Dr. Ignaz Rex.
- „ Major Franz Ružiczka, des Inftr.-Rgts. Nr. 28.
- „ „ Leopold Gustas, des Inftr.-Rgts. Nr. 25.
- „ Militär-Unter-Intendant Jacob Neumann.
- „ Hauptmann Jacob Mussil, des Inftr.-Rgts. Nr. 75.
- „ „ Hugo Krechnawo, des Pionier-Rgts.
- „ „ Josef Mikovetz, des Feldjäger-Bataill. Nr. 13.
- „ „ Paul Kollmann, des Landwehr-Bataill. Nr. 33.
- „ „ Constantin Hlavaczek, des Genie-Rgts. Nr. 1.
- „ „ Gustav Bancalari, des Generalstabes.
- „ Oberlieutenant Franz Arsenschegg, des Artill.-Stabes.

Stellvertreter:

- Herr Rittmeister Carl Weiker, des Militär-Fuhrwesen-Corps.
- „ Oberlieutenant Johann Steinbach, des Inftr.-Rgts. Nr. 11.
- „ Major Gustav Teutschenbach v. Ehrenruhe, d. Inftr.-Rgts. Nr. 36.
- „ Hauptmann Castle de Mollineux, des Ruhestandes.
- „ Regiments-Arzt Dr. Emil Kolbe.

¹⁾ Wegen Stoff-Anhäufung können die Correspondenzen einiger Vereine erst demnächst veröffentlicht werden.

- Herr Hauptmann Anton Alara, des Inftr.-Rgts. Nr. 28.
 „ „ Otto Baron Friesa, des Inftr.-Rgts. Nr. 25.
 „ Militär-Verpflegs-Ober-Verwalter Gustav Capp.
 „ Oberlieutenant Friedrich Petrini, des Inftr.-Rgts. Nr. 75.
 „ Hauptmann Julius Hoser, des Pionier-Rgts.
 „ Oberlieutenant Maxim. Br. Sanleque, des Feldjäger-Bataill. Nr. 13.
 „ Landwehr-Hauptmann v. Jenik.
 „ Hauptmann Franz Plsak, des Genie-Rgts. Nr. 1.
 „ „ Ludwig Schrimpf, des Genie-Stabes.
 „ Oberlieutenant Franz Zeybek, des Artill.-Rgts. Nr. 1.
 Der Verein zählt im Ganzen 483 Mitglieder.

Der Beitrag zu Vereinszwecken besteht in $\frac{1}{2}$ Kreuzer vom Gage-Gulden, wodurch monatlich bei 130 fl. einkommen. Durch diese Rücklässe, insbesondere aber durch die hochherzige Spende des Prager Bürgers und Realitäten-Besitzers Herrn Mück v. Mückenthal, welcher 1000 fl. dem Vereine für militär-wissenschaftliche Zwecke gewidmet hat, wurde es möglich, die Bibliothek des Vereines derart zu heben, dass selbe mit Schluss des Jahres 1874 bereits 730 Bände der vorzüglichsten militärischen Werke und Karten zählte.

Von der Ansicht ausgehend, dass nebst rein militärischen Wissenschaften auch Gegenstände allgemeinen und besonderen Wissens das Interesse des Officiers im hohen Grade anregen dürften, liess der Ausschuss es sich angelegen sein, für Vorträge solcher Gegenstände rühmlichst bekannte Männer der Wissenschaft, Professoren der hiesigen höchsten Lehranstalten für einige Vorträge im Verein zu gewinnen, was auch in erwünschtem Maasse gelungen ist. Bei der Zusammenstellung der Vorträge war der Ausschuss für eine entsprechende Abwechslung rein militärischer und allgemein wissenschaftlicher Gegenstände besorgt.

Der erste Vortrag am 11. December 1875 des Herrn Hauptmann Bancalari handelte über die „**Durchdringung des Truppen-Unterrichtes und Dienstes mit tactischen und strategischen Principien**“.

Am 15. December hielt Herr Hauptmann Schrimpf des Genie-Stabes einen Vortrag: „**Technisch-tactische Erörterung der Neubefestigungen von Strassburg und Metz nach dem Kriege 1870—71**“. In einer kurzen Einleitung wurde zuerst der Zustand der Festung Strassburg bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges geschildert, dann hervorgehoben, welches Aufgebot von Mannschaft, Geschützen etc. trotzdem die Belagerung von Strassburg erheischte. Auf Grund der über die Neubefestigung von Strassburg bisher bekannt gewordenen Daten wurde dieselbe nun vom technisch-tactischen Standpunkte beleuchtet, wobei eine kurze Charakteristik der hiebei von den Deutschen gebrauchten Forts-Typen und ein Vergleich mit den gegenwärtigen österreichischen Lager-Forts-Entwürfen eingeschaltet wurde. Den gleichen Gedankengang hielt der Vortragende bei der Erörterung der Neubefestigung von Metz ein, wo auch die, von den Deutschen ausgebauten und theilweise veränderten französischen Forts-Bauten: St. Julien, Queuen etc., die Drahtseilbahn beim letztgenannten Fort, ferner die Verwendung zur Sprache gebracht wurde, welche Eisen-Constructions bei der Neubefestigung von Metz finden dürften. Der Vortrag wurde mit einem

Resumé über die Vortheile, welche Deutschland von diesen Neubefestigungen in strategisch-tactischer Beziehung zu erwarten habe und mit dem Wunsche geschlossen, dass diese Beispiele einer grossartigen einheitlichen Neubefestigung dort, wo dies wünschenswerth, baldige Nachahmung finden möchten. Die Gesamt-Anlage der Neubefestigungen von Strassburg und Metz, so wie die interessantesten technischen Details derselben wurden hiebei durch im grossen Maassstabe ausgeführte Plan-Skizzen auch für den Nichtfachmann anschaulich zu machen getrachtet.

Am 18. December 1875 hielt Herr Oberlieutenant Franz Zeybek, des Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 1 einen Vortrag: „**Ueber Stahl-Bronce-Kanonen**“. Anknüpfend an den im Vorjahre im Vereine gehaltenen Vortrag über Vor- und Hinterlad-Kanonen, erwähnte der Vortragende gleich im Beginne, dass die damals ausgesprochene und von Allen getheilte Hoffnung des Gelingens der Stahl-Bronce-Rohre durch die bevorstehende Neubewaffnung der Feld-Artillerie mit solchen Kanonen eine so glänzende Erfüllung fand. Die Geschichte der Anstrengungen, welche in Oesterreich behufs Verbesserung der Geschützwirkung gemacht wurden, ist interessant genug, um ihrer in Kürze Erwähnung zu thun. Bei dem nach dem Feldzuge 1866 zu Tage getretenen Streben nach Verbesserungen in jeder Richtung, namentlich in Bezug auf die Bewaffnung der Armee, wurde an vielen Seiten die Befürchtung laut, dass die k. k. Feldgeschütze nicht allen Anforderungen des Krieges entsprächen; obwohl dies während des Feldzuges unleugbar der Fall war. Die Besorgnisse in der militärischen Welt Oesterreichs wurden in dieser Beziehung noch lebhafter, als das abenteuerliche Buch eines literarischen Grobschmiedes, wie er von einem seiner Gegner bezeichnend genannt wurde, die ganze Schuld der Misserfolge des Feldzuges auf die Unvollkommenheit und Unbrauchbarkeit der österreichischen Geschütze schob, und diesen Vorwurf durch classische Sophismen allen Jenen mundgerecht machte, welchen er gelegen kam. Das k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium liess in weiser Berücksichtigung des Umstandes, dass die Artillerie zur erspriesslichen Mitwirkung im Kriege nicht des Vertrauens der anderen Waffen entbehren könne, und andererseits um die etwaige Nothwendigkeit von Verbesserungen zu erkennen, die thatsächlichen Verhältnisse durch umfangreiche Versuche vor einer Geschütz-Enquête-Commission feststellen. Diese Commission kam zu dem Schlusse, dass die österreichischen Geschütze den Artillerien anderer Staaten vollkommen ebenbürtig seien und eine Neuschaffung des Materiales erst dann platzzugreifen habe, wenn hiezu Erfindungen von besonderem und voraussichtlich langdauerndem Werthe auffordern sollten. Als nun nach dem Kriege 1870 die Franzosen und die Deutschen an eine Neubeschaffung ihrer Artillerien gingen und diese auch in energischer Weise durchzuführen begannen, wurde auch in Oesterreich anerkannt, dass die bisherigen Geschütze in Bezug auf Treffsicherheit und Geschosswirkung den Artillerien der Nachbarstaaten nicht mehr gewachsen seien und, dass es daher nothwendig wäre, ein neues, den modernen Anforderungen entsprechendes Geschütz-Material zu schaffen. Als die in diesem Sinne durchgeführten Versuche mit Vorderlad-Kanonen der verschiedensten Einrichtung erkennen liessen, dass die Vorderladung an und für sich einer rationellen Vervollkommnung der Geschützwirkung hinderlich ist, offerirte Krupp dem

Reichs-Kriegs-Ministerium ein Geschütz seiner Erzeugung, welches genügend schwere Geschosse mit der Anfangsgeschwindigkeit von 1600^l schießen sollte. Die mit diesem Geschütze vorgenommenen Versuche ergaben tatsächlich, dass diese Anfangsgeschwindigkeit und damit eine sehr grosse Schussweite erreicht wird, allein die Präcision der Schüsse war im höchsten Grade ungenügend. Auf der Distanz von 2000^x wäre im wahren Sinne des Wortes eine 3 Stock hohe Scheibe nöthig gewesen, um alle Schüsse aufzufangen. Die rectificirenden Andeutungen des technischen und administrativen Militär-Comité's, welche Krupp genauestens anzuwenden sich befleissigte, verbesserten die Präcision und behoben andere Uebelstände im Schiessen in solchem Grade, dass die Erwerbung von Geschützen von den Eigenschaften der Krupp'schen für die Neubewaffung der Artillerie als höchst wünschenswerth erschien. Die Beschaffung von Stahlgeschützen im Inlande, welche den gestellten Anforderungen entsprechen sollten, wurde vorerst in Aussicht genommen und es wurden hiezu zwei Stahlrohre bei der Neuberg-Mariazeller Eisengewerkschaft und ein Stahlrohr in der Artillerie-Zeusfabrik im k. k. Arsenale in Bestellung gegeben. Diese Rohre sind nun wohl fertig und liegen derzeit zum Versuche auf der Steinfeld Haide bereit; allein es liess sich erkennen, dass in nächster Zukunft die Massenerzeugung von Stahlgeschützen im Inlande auf sehr grosse Hindernisse stossen würde. Die Militär-Verwaltung stand nun dem Dilemma gegenüber, entweder bis auf Weiteres auf die guten Stahlgeschütze verzichten zu müssen oder die für die Anschaffung solcher nöthigen Gelder in das Ausland fließen zu lassen, sich überhaupt in Bewaffnungssachen vom Auslande abhängig zu machen.

Es war ein merkwürdig glückliches Zusammentreffen, dass zu selber Zeit die Versuche Sr. Excellenz des damaligen Herrn Obersten Uchatius in Bezug auf Verbesserung der Geschütz-Bronce in ein Stadium getreten waren, welches die Hoffnung rechtfertigte, aus diesem Materiale Geschütze von den angeforderten Eigenschaften erzeugen zu können. Ritter v. Uchatius trat in Concurrrenz mit dem stahlgewaltigen Krupp.

Das Wesen der Stahl-Bronce ist bereits aus der über diesen Gegenstand vorhandenen Literatur zur Genüge bekannt, daher es nicht nothwendig, an dieser Stelle dem Vortragenden in allen Details seiner an der Hand vorliegender Exemplare von Bronce-Stäbchen für Festigkeits-, Zerreiß- und Stossproben, von Bruchflächen und geätzten Flächen aus Stahl-Bronce und gewöhnlicher Bronce vorgenommenen erläuternden Erklärungen zu folgen. Die Wirkung des Schalengusses und die von General-Major von Uchatius durchgeführten Gussversuche mit innerer und äusserer Kühlung zur Darstellung von hohlen Bronce-Cylindern wurde eingehender besprochen und endlich auf die Entstehung und Erprobung der ersten Stahl-Bronce-Rohre übergegangen. Während die Gestalt des Rohres und das Wesen des Verschlusses durch Zeichnungen erläutert wurden, konnten die Bestandtheile der gasdichten Liderung durch vorliegende Modelle, ebenso die Einrichtung der Geschosse, unter besonderer Hervorhebung der neuen Ring-Hohlgeschosse und der Zünder durch vorliegende Exemplare derselben anschaulich gemacht werden. Die enormen Leistungen des Stahl-Bronce-Geschützes in Bezug auf Treffwahrscheinlichkeit und Wirkung der Geschosse wurden durch Tabellen

und Zeichnungen erörtert. Mit Bezug auf die in einigen Journalen hervor-gehobenen Verdienste Krupp's um die Erfindung der Details des Geschützes und der Munition machte der Vortragende folgende Bemerkungen:

Das Wesen der gezogenen Geschütze, sowie die principiellen Vorzüge der Hinterladung sind gewiss nicht in den Krupp'schen Etablissements zuerst erkannt worden. Die Verbesserung der Treffsicherheit der Krupp'schen Feldgeschütze entstammt den Andeutungen des technischen und administrativen Militär-Comité's über Zugseinrichtung u. s. w. Der Verschluss ist und bleibt in allen Details geistiges Eigenthum des Erfinders Broadwell, welcher alle seit dem Jahre 1863 bis jetzt am Keilverschlusse successive gemachten Verbesserungen selbst erfand. Nur der Rundkeil ist Krupp'sche Erfindung, allein wegen dessen ungünstiger Gestalt hat man sich bei den Stahl - Bronze - Geschützen beeilt, wieder den Flachkeil anzunehmen. Die doppelwandige, sogenannte Krupp'sche Granate ist Erfindung des belgischen Ingenieurs Bassompierre, der sie statt Shrapnels angewendet wissen wollte; übrigens ist in Oesterreich das Ring-Hohlgeschoss in Verwendung. — Die Krupp'sche Führung der Geschosse mittelst kupferner Ringe statt Bleimäntel ist eine für dessen Erfinder, Vavasseur, im Juni 1866 patentirte Einrichtung. Der Hauptwerth Krupp'scher Geschütze, das bisher Originelle an denselben war deren Widerstandsfähigkeit gegen die Zerstörung durch grosse Geschützladungen. Im österreichischen Stahl-Bronze-Geschütze besitzen wir nunmehr ein eben so verlässliches Rohr, welches aber in Bezug auf Feldtüchtigkeit noch bedeutende Vortheile gegenüber dem Krupp'schen Stahlrohre besitzt. Diese Vortheile beruhen theils in den von Sr. Excellenz dem Herrn General-Major Ritter v. Uchatius getroffenen neuen Einrichtungen und Abänderungen, wie z. B. der Lade- und Reinigungs-Stellung, der automatischen Ladebüchse, der Stellung des Zündloches, der Anwendung kupferner Ringe und Platten, theils aber in dem grösseren Indifferentismus der Bronze gegen Einwirkung der Atmosphäre und Pulverrückstände. Die Feld-Artillerie wird nunmehr durch die Neubewaffung mit Stahl-Bronze-Rohren materiell befähigt werden, allen in Bezug auf Schuss-Effecte an sie zu stellenden Anforderungen zu entsprechen, und so in kräftiger Weise mitzuhelfen an der Erreichung des grossen gemeinschaftlichen Zieles: Erringung zukünftiger Siege.

Wenn nun diese Neubewaffung mit den möglichst geringsten Kosten, in kurzer Zeit und in einer vor Kurzem kaum geahnten Vollkommenheit durchgeführt wird, so ist dies hauptsächlich das Verdienst eines Mannes, dessen hoher Patriotismus, dessen Liebe zur Armee und zur Waffe keine Hindernisse scheute, um dem Vaterlande einen so hervorragenden Nutzen zu schaffen. Die Hindernisse, welche General v. Uchatius zu überwinden hatte, waren gewiss zahlreich und gross. An die hohen Auszeichnungen, welche durch die Gnade unseres Allergnädigsten Kriegsherrn den Verdiensten Sr. Excellenz des Herrn General Ritter v. Uchatius geworden sind, schliessen sich gewiss die herzlichsten Glückwünsche der ganzen Armee.

Am 22. December 1875 und 19. Jänner 1876 wurden vom k. k. ord. Professor an der deutschen technischen Hochschule zu Prag und emerit. k. k. Universitäts-Professor Herrn Dr. A. v. Waltenhofen in sehr interessanten und zahlreich besuchten Vorträgen, in einem Hörsaale der hiesigen

deutschen technischen Hochschule, „**Elektricität und Magnetismus**“ bezüglich mehrerer, nach dem neuesten Standpuncte der Wissenschaft hierüber geschöpften Erfahrungen populär-wissenschaftlich behandelt.

Im ersten dieser Vorträge bemühte sich der Herr Redner zu zeigen, wie der Satz von der Erhaltung der Arbeit oder vielmehr von der Verwandlung der Arbeit auf dem Gebiete der Physik immer weiter greifende Anwendung findet, namentlich in dem Maasse, als es gelingt, die Erklärung physikalischer Erscheinungen auf Bewegung der Körpertheilchen zurückzuführen; weiterhin wurde nachgewiesen, dass z. B. die neueren Ansichten vom Wesen des Magnetismus ebenfalls dieser Auffassung entsprechen und sehr ungezwungene und befriedigende Erklärungen für viele magnetische Erscheinungen darbieten. In diesem Sinne besprach hierauf der Vortragende die Erfolge neuerer Methoden zur Herstellung kräftiger Stahl-Magnete, wobei ein Magnet von sehr grosser Tragkraft producirt wurde, dann, wie der Satz von der Verwandlung der Arbeit bei der Elektricitäts-Erregung mittelst der Influenz-Maschine und des dynamo-elektrischen Apparates, so wie bei den verschiedenen Effecten des elektrischen Stromes zur Geltung komme, die theils mittelst der genannten Apparate, theils mittelst des neuen Magnet-Inductors von Siemens und Halske demonstrirt wurden.

Im zweiten Vortrage wurden zuerst kurz diejenigen epochemachenden Erfindungen berührt, auf welchen die Fortschritte des Telegraphen-Wesens vornehmlich beruhen. Ferner wurden die Principien der verschiedenen gangbaren Telegraphen-Systeme erläutert und hinsichtlich des Morsé'schen Systemes auf die dabei bisher in Anwendung gebrachten Betriebs-Systeme (Arbeitsstrom, Ruhestrom, Gegenstrom) eingegangen. Ein mit einem grossen Elektro-Magnet ausgeführter Versuch veranschaulichte die Function des Druck-Magneten beim Joly'schen Typen-Druck-Telegraphen, von dem, so wie von dem Morsé'schen Apparate, auch grosse Abbildungen vorgezeigt wurden.

In dem am 8. Jänner l. J. vom Herrn Regiments-Arzte Dr. Kolbe gehaltenen Vortrage über: „**Die Kunst zu marschiren**, vom ärztlichen Standpuncte“, wurde in der Einleitung die Erhaltung der Kriegstüchtigkeit des Soldaten — des unstreitig kostbarsten Kriegs-Materiales — als eine der wichtigsten, aber auch lohnendsten Aufgaben eines Truppenführers hingestellt.

Weiters wurde nachgewiesen, wie der colossale Aufschwung, welchen in neuester Zeit das Heerwesen und die Kriegführung überhaupt, insbesondere aber die Vervollkommnung der Schusswaffen genommen haben, nothgedrungen auch eine Vervollkommnung des Feld-Sanitätswesens mit sich brachte, und dass die Interessen der Kriegführung in einem innigen natürlichen Zusammenhange mit der Gesundheitspflege des Heeres stehen. Mit Rücksicht hierauf, sowie auf die erhöhten Anforderungen, welche die Schnelligkeit der modernen Kriegführung an die Marschtüchtigkeit der Truppen stellt, wurde sodann die Marsch-Technik vom ärztlichen Standpuncte in's Auge gefasst, und zu diesem Behufe zunächst der Mechanismus des Gehens, und zwar: das natürliche Gehen in der Ebene, das Bergauf- und Bergabgehen, eingehend besprochen, und im Anschlusse hieran „das Stehen“ in Betracht gezogen, namentlich die Schädlichkeit des Letzteren nach anstrengenden Fussmärschen hervorgehoben. Mit Einflechtung von historischen Beispielen aus der Kriegsgeschichte wurde schliesslich die Marsch-Hygiene eingehend be-

handelt und hiebei allen Verhältnissen, wie sie die Beschaffenheit des Terrains, der Zustand der Wege, die Witterung, die Temperatur und der jeweilige physische Zustand der Truppe selbst mit sich bringen, volle Rechnung getragen, speciell das Wesen und die Motive für das Eintreten des Hitzschlages detaillirt besprochen.

Am 12. Jänner 1876 hielt Herr Hauptmann *Krch n a w e* des Pionier-Regimentes einen Vortrag: „**Ueber Brückenwesen**“.

Nach einer kurzen Einleitung, welche die Anforderungen an ein Kriegsbrücken-System, die dabei hervortretenden Gegensätze und daher die Ursachen der Schwankungen in den verschiedenen Kriegsbrücken-Einrichtungen hervorhob, ging der Vortrag in eine kurze gedrängte Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Kriegsbrückenwesens von der ältesten bis in die neueste Zeit über, welcher sodann die Besprechung der Kriegsbrücken-Einrichtungen nach *Birago* in Oesterreich, *Russland*, *Schweden* (hier auch die originelle Ausrüstung der Infanterie mit Brücken-Material), *Spanien*, *Schweiz* und *Dänemark*, sodann *System Cavalli* in Italien, *Thierry* in Belgien, endlich die Ausrüstungen in *Holland*, *Frankreich* und *Preussen* folgte. Die Systeme konnten, der Kürze der Zeit und der Massenhaftigkeit des Stoffes wegen, nur in ihren charakteristischen Merkmalen besprochen werden, doch wurde das Verständniss wesentlich durch die Vorzeigung der hauptsächlichsten Modelle, sowie durch einfache Kreide-Skizzen erleichtert. Hieran reihte sich eine kurze Erwähnung der in Deutschland und Italien bestehenden Einrichtungen von Kriegsbrücken für besondere Zwecke. Den Schluss des Vortrages bildete eine vergleichende Charakteristik der österreichischen Kriegsbrücken-Ausrüstung mit jener der übrigen Mächte.

Am 15. und 22. Jänner hielt der Professor an der k. k. Technik, Herr Dr. *Cs. C. Laube*, Vorträge über „**die Lehre Darwin's**“. Der Vortragende begann mit einem geschichtlichen Ueberblicke, wie der sogenannte Darwinismus, lange vor Darwin, sich nach und nach entwickelt hat, und ging auf die Darlegung und Hauptlehren Darwin's, auf die Vererbung, natürliche Zuchtwahl, den Kampf um's Dasein, die Migration u. s. w. über, um richtig zu stellen, was man eigentlich unter Darwinismus zu verstehen habe. Vor allen voreiligen Schlüssen aus diesen Lehren warnend, entwickelte er sodann den hypothetischen Stammbaum sämtlicher organischen Wesen und zeigte den Zusammenhang, der zwischen denselben, einschliesslich des Menschen, existirt.

Am 26. Jänner sprach der Decan und Professor der k. k. Technik Dr. *Schmidt* über „**die mechanische Wärmelehre**“. Er erläuterte das Gesetz von der Umwandlung der Kraft durch die Umsetzung der Bewegung in Wärme und zeigte die praktische Anwendung dieses Principes durch die Vorführung einer calorischen Maschine.

Am 29. Jänner hielt der Professor der k. k. Technik, Herr Dr. *Carl Koritska* einen Vortrag über „**die wissenschaftlichen Grundlagen der Terrain-Lehre**“ und erläuterte selbe an dem Terrain des nördlichen Böhmens. In der Einleitung betonte der berühmte Fachgelehrte, dass sich der gegenwärtige Stand der Terrain-Lehre nicht auf der wünschenswerthen wissenschaftlichen Höhe befindet, weil einerseits der *Mappeur*, anderseits der *Geologe* sich zu wenig um einander kümmern und zu einseitig vorgehen.

Die verschiedenen Terrain-Darstellungsarten mittelst Schraffen und mittelst Schichtenlinien und Schattirung besprechend, entwarf der Vortragende eine Skizze der zweckmässigsten, begründetsten Benennungen, die für die Kennzeichnung der verschiedenen Terrain-Formen einzuführen wären, und zeigte dann an dem bestimmten Beispiele des nördlichen Böhmens, wie letztere von der geognostischen Structur des Terrains beeinflusst werden.

Der am 31. Jänner und 5. Februar gehaltene Vortrag des Herrn Oberlieutenants Josef Schaffarz des Pionier-Regimentes handelte über **Seilbahnen**. Nach einer kurzen Einleitung über den Begriff der Seilbahnen, durch welche Lasten durch einen Motor mit Benützung von Seilen befördert werden, wurde eine geschichtliche Skizze dieser Bahnen entwickelt. Der Vortragende theilte sodann diese Bahnen in zwei Gruppen, nämlich a) in Bahnen mit beweglichen Schienen oder eigentliche Seilbahnen und b) in Bergbahnen mit Seilbetrieb. Unter den eigentlichen Seilbahnen wurden zuerst jene älterer Construction, wie selbe zur Beförderung von Personen über Schluchten in Ostindien, bei den Drahtriesen in Tirol, auf der Seilbahn in Seelowitz und im Bergwerke bei Raibl zu finden sind, des Näheren besprochen und als deren Hauptübelstand der schwerfällige Betrieb, beziehungsweise die Beschränkung des Transportes nur in einer Richtung, nach abwärts nämlich, hervorgehoben. Einer weiteren Besprechung wurden die Drahtseilbahnen nach Hodgson's System, bei welchen ein endloses Seil durch einen Motor in continuirlichen Umlauf gesetzt und die Last in viele Transport-Gefässe vertheilt wird, unterzogen und schliesslich Müller's Seil-Traject erklärt, welches aus zwei endlosen umlaufenden Seilen besteht, auf denen kleine 4rädige Bahnwagen mit 4 Klauen hängen, die so auf den Schienen weiterlaufen. Bevor der Vortragende auf die zweite Gruppe, d. i. die Bergbahnen mit Seilbetrieb überging, charakterisirte er das Wesen der Bergbahnen im Allgemeinen und gab die verschiedenen Systeme an, welche zur Ueberwindung der bei denselben vorkommenden grösseren Steigungen angewendet werden, wie die Vergrösserung der Zugkraft bei den Locomotiven, die Vermehrung der Reibung zwischen Triebrädern und Schienen u. s. w. Nach einer kurzen Erklärung noch anderer Systeme für Bergbahnen mit beweglichen Motoren für grössere Steigungen, z. B. der Systeme Larmanjat, Fell, Leuret und des Zahnrad-Systemes, gelangte der Vortragende zu den Bergbahnen mit feststehenden Motoren oder den Bergbahnen mit Seilbetrieb. Unter diesen wurden zuerst die Seilbahnen behandelt, deren Begriff festgestellt, ihre frühere und jetzige Anwendung in Bergwerken, Steinbrüchen und bei Locomotiv-Bahnen erläutert und deren Eignung zur Ueberwindung sehr grosser Steigungen besonders hervorgehoben, wie dies deren Anwendung bei der Ofner Dampfseil-Rampe, bei der Drahtseilbahn auf den Leopoldsberg bei Wien und auf den Croix rousse bei Lyon, welche Bahnen beschrieben wurden, beweise. Nach den Seilbahnen wurde das System Agudio (Schleppseil, an welchem der Rollenwagen, dessen Frictions-Rollen durch endloses Treibseil getrieben werden, hinansteigt), die Zahnradbahn mit Seilbetrieb von Riggerbach und Zschöcke (2 Parallel-Geleise mit Zahnstange, auf jedem ein Transport-Wagen mit Zahnrad, letztere mittelst endlosen Treibseiles angetrieben, auf ein Geleise der Wagen hinauf, auf dem anderen hinunter) und endlich Sigl's Drahtseilbahn

erklärt, und dieses letztere System, welches nach dem Principe der Hodgson'schen Seilbahnen aus einem endlosen continuirlich umlaufenden Treibseile, an welchem viele kleine Waggonen hängen, und so auf einem Geleise hinauf, auf einem Parallel-Geleise hinunter gezogen werden, besteht, wegen seiner billigen Anlage und seines billigen Betriebes besonders hervorgehoben. Den Schluss des Vortrages bildete die Erwägung der Verwendbarkeit der Seilbahnen für militärische Zwecke, deren Resultat dahin lautete, dass selbe blos zum Transporte von Bau-Materialien, bei Erbauung eines grösseren permanenten Festungswerkes, mit Vortheil benützt werden könnten, und dass sich das System Sigl zum Transporte auf eine steile Höhe, das System Hodgson zum Transporte über ein breites Hinderniss besonders empfehlen würde.

Am 9. Februar hielt der Herr Oberlieutenant Josef Hüttl des Genie-Regimentes Nr. 1 einen Vortrag über „**Ozon und seine Wirkungen**“. In der Einleitung setzte der Vortragende auseinander, dass das Medium, in dem wir existiren, nämlich die atmosphärische Luft, seit Aristoteles' Zeiten bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts für einen einfachen Körper gehalten wurde, und erst Lavoisiere zeigte, dass dies nicht der Fall sei, sondern dass die atmosphärische Luft ein homogenes Gemenge theils bekannter, theils unbekannter Stoffe ist, die für sich betrachtet, entweder sogenannte Elemente oder zusammengesetzte Körper sind. Im weiteren Verlaufe bemerkte derselbe, dass die Naturwissenschaften uns die Wesenheit manches dieser Gemengtheile dargethan haben, indem sie uns ihre Zusammensetzung, ihre Eigenschaften, ihr Verhalten zu einander bekannt gaben, dass sie uns ferner zeigten, wie einige dieser integrirenden Bestandtheile in einem gewissen Verhältnisse vorkommen, dass dieses Verhältniss an allen Punkten der Erdoberfläche ein constantes, und für den thierischen, speciell für den menschlichen Organismus ein äusserst wichtiges ist, dass aber auch einzelne Stoffe, theils einfache, theils zusammengesetzte, nicht in einem bestimmten Verhältnisse in diesem Gemenge sind, dass ihre Quantität, in der sie vorkommen, von verschiedenen Processen, die in der Natur entweder auf gewöhnlichem oder künstlichem Wege vor sich gehen, abhängig ist. Er hob sodann hervor, dass der Einfluss, den die meisten der letzteren Stoffe auf die organische Welt ausüben, ein verschiedener ist, und merkwürdigerweise derart, dass diese Stoffe bei Vegetabilien zur Lebensfähigkeit viel beitragen, während sie unter Umständen das animalische Leben gänzlich vernichten können, wie beispielsweise Kohlensäure und Ammoniak mit die Hauptnahrung der Pflanzen, während diese Stoffe dem thierischen Organismus höchst nachtheilig sind. Zu dem eigentlichen Gegenstande der Abhandlung übergehend, bemerkte nun der Vortragende, dass einer von jenen Körpern, die in der Atmosphäre in keinem constanten Verhältnisse vorkommen, welcher sowohl auf den Pflanzen- als thierischen Organismus unter gleichen Umständen auch gleichen Einfluss auszuüben scheint, der interessante Stoff Ozon ist. Nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung, in welcher alle bei Erforschung des Ozons von verschiedenen Naturforschern erzielten Resultate erwähnt wurden, gelangte der Vortragende zu der gegenwärtig feststehenden Erklärung, dass Ozon nichts Anderes, als ein Theil des bisher für einen einfachen Körper gehaltenen Sauerstoffes sei und in diesem in verschiedenen Mengen vorkomme, wonach

... Wirkungen hervorbringe, welche der Vortragende ... hat. Den Schluss des Vortrages bildeten einige ... die Entzündung explosirbarer Körper durch die Ein- ... veranschaulichten.

Vorjahr I. J. hielt der Herr Professor Dr. A. von Walten- ... schen Hochschule zu Prag einen höchst interessanten ... **dynamo-elektrischen Funkenzünder von Siemens** ... In der Einleitung des Vortrages wurde darauf hingewiesen, ... der Spreng-Technik durch die neueren Fortschritte der ... Bereicherungen erfahren haben, indem neben der Reibungs- ... Maschine auch sehr kräftige Inductions-Maschinen zu diesem Zwecke ... stehen. Der Vortragende bemerkt, dass die Bedeutung dieser ... für die Spreng-Technik vielleicht etwas vermindert erscheinen mag ... den Umstand, dass wir ohnedies bereits im Besitze eines sehr ... Spreng-Apparates sind, wobei er hervorhob, dass durch die ... angereicherten und gründlichen Arbeiten des technischen Militär-Comité's ... Reibungs-Elektrisir-Maschine in Verbindung mit dem Condensator in der ... that zu einem Zünd-Apparate von früher für kaum erreichbar gehaltener ... vollkommenheit gebracht worden ist, der sehr weit gehenden Anforderungen ... genüge leistet. Dessen ungeachtet, glaubt der Redner, sei es von Interesse, ... Umschau zu halten, was andere Gebiete der Physik an Hilfsmitteln für die ... Spreng-Technik aufzuweisen haben. In dieser Richtung gab der Herr Professor ... zunächst eine kurze Skizzirung der Grund-Principien der elektro-dynamischen, ... magneto-elektrischen und dynamo-elektrischen Inductions-Maschinen. Das höchst ... sinureiche, von Dr. Werner Siemens herrührende Princip dieser letzteren, ... welche gewissermassen als „rückwirkende“ Inductions-Maschinen sich dar- ... stellen, indem die inducirten Ströme zunächst zur Verstärkung des inducirenden ... Magnetismus verwendet werden, findet hierauf eine eingehendere Besprechung. ... Von der Einrichtung des dynamo-elektrischen Glühzünders ausgehend, wird ... auf die Einrichtung des Funkenzünders übergegangen, und dabei insbe- ... sondere die Eigenthümlichkeit des Siemens'schen Inductors, die Wirkungs- ... weise des Condensators, und das Spiel der Auslösungs-Vorrichtung näher ... erläutert. Hinsichtlich der Frage nach den Entfernungen, auf welche Funken- ... zündungen möglich sind, hebt der Herr Professor hervor, dass hier viel ... weniger durch den Widerstand einer sehr grossen Drahtlänge, als durch ... die unvermeidlichen Mangelhaftigkeiten der Isolirung die Beschränkung ... eintritt, weil im Vergleiche mit dem Widerstande, welcher bei der Funken- ... zündung an sich überwunden wird, der Widerstand einer, wenn auch sehr ... langen Drahtleitung, nicht sobald von Bedeutung ist und die Widerstände ... der in der Praxis wirklich erforderlichen Zündleitungen jedenfalls als ... verhältnissmässig sehr klein erscheinen. Schliesslich wurden mit dem vor- ... gezeigten Siemens und Halske'schen Funkenzünder einige Zünd-Patronen ... entzündet. Mit Recht bezeichnete der Herr Professor schon in einem ... früheren Vortrage das vorerwähnte Princip als eine der grössten Schöpfungen ... des menschlichen Geistes; und es ist staunenerregend, wie durch Vermittlung ... des Apparates die Arbeit zweier rascher Kurbelumdrehungen sich sofort in ... Magnetismus, Electricität und schliesslich in die Hitze des am weit entfernten ... Zündorte wirkenden Funkens oder Glühdrahtes umsetzt. Die Einfachheit

des höchst compendiösen Apparates, dessen vollkommene Unabhängigkeit von Bedürfnissen und von Witterungseinflüssen, endlich seine präzise Functionirung müssen das Interesse des Spreng-Technikers im höchsten Grade erregen.

Am 15. Februar hielt Herr Hauptmann Fleck des Infanterie-Regimentes Nr. 36 einen Vortrag über „**Bosnien und die Herzegowina**“. Nach einem kurzen geschichtlichen Ueberblicke der bisherigen Aufstände, ihrer Ursachen und Folgen, wies der Vortragende nach, dass die heutigen Zustände in diesen beiden türkischen Provinzen ganz dieselben wie vor 30 Jahren sind, und dass eine dauernde Pacification derselben kaum erzielt werden dürfte. Nach Darstellung jener Rollen, welche Montenegro und Serbien bei diesen Aufständen gespielt haben, betonte der Vortragende die Wichtigkeit der dortigen Ereignisse für Oesterreich und die Nothwendigkeit, sich mit den Verhältnissen der besagten zwei Provinzen vertraut zu machen. Der eigentliche Vortrag erging sich nun in der geographischen Beschreibung dieser Länder in grossen Zügen nach Gebirgen, Flüssen, Communicationen, Ortschaften und in der Würdigung der Charakteristik des Landes als eventueller Kriegsschauplatz, und zwar mit Bezug auf Ruhe, Bewegung und Kampf. Anknüpfend hieran besprach der Vortragende seine Ansichten über Bekleidung und Ausrüstung der Truppen, über die Zusammenstellung und Dotirung der Reserve-Anstalten für diese Länder und ging dann unter Betonung des dort zu führenden kleinen Krieges auf die für die dortigen Verhältnisse passendste Kampfweise über, wobei er auf unsere Reglements hinwies, welche ganz vorzüglich dazu angethan sind, unsere Truppen, namentlich aber die Infanterie, für diesen Kampf auszubilden. Den Schluss dieses sehr interessanten Vortrages bildete eine kurze Skizzirung der Vorzüge der türkischen Truppen und deren Kampfweise, wie der Kampfweise der Insurgenten.

Am 16. Februar sprach Herr Lieutenant Kreipner des Infanterie-Regimentes Nr. 11 über „**die Umsetzungen der Meere und die Eiszeiten der beiden Hemisphären, ihre Ursachen, Wirkungen und Perioden nach Dr. Schmick**“. Der kurze Inhalt dieses Vortrages war folgender: Alle Veränderungen, welche die Erde im Laufe von vielen Jahrtausenden erlitten, haben auf ihrer Oberfläche deutliche Spuren zurückgelassen. Diese Spuren, gleich Hieroglyphen, mit welchen die Natur die Geschichte der Erde niedergeschrieben, liegen, nur dem Forscher verständlich, zerstreut und regellos umher; er allein vermag dieselben in einzelne Worte und Sätze zusammenzustellen, die dann, zu einem logischen Ganzen gefügt, ihm klar und deutlich offenbaren, welche Veränderungen die Erde bis auf die Jetztzeit erlitten, und welchen Veränderungen sie noch entgegengeht. Diese Zeichen lehren nun unter Anderem auch, dass vor Jahrtausenden auf der Erde an Orten ein kaltes, strenges Klima geherrscht, die jetzt ein warmes, südliches besitzen — und umgekehrt. — Sie lehren ferner, dass die Continente der Nord-Hemisphäre einst tief unter dem Meeresspiegel lagen, aus welchem nur ihre hohen Gebirge als Inseln hervorragten, dass dagegen auf der Süd-Hemisphäre ungeheuere Continente existirten, von deren einstigem Dasein und späterem Untergange die Inseln des grossen Oceans beredtes Zeugnis ablegen. Man wusste nur, dass diese Veränderungen stattgefunden haben, allein man vermochte sie nicht

zu erklären. Die Ursache blieb ein schwieriges Räthsel. Dr. Schmick versucht nun, durch seine Hypothese das Räthsel zu lösen, indem er an der Hand von Thatsachen und gestützt auf eingehende Beobachtungen, den Satz aufstellt: „Dass alle die angeführten Erscheinungen nicht, wie die Geologie annimmt, auf säculären Hebungen und Senkungen des Bodens beruhen, sondern auf Nievan - Schwankungen der Meere zurückzuführen seien. Dr. Schmick stellt nun das Phänomen der Ebbe und Fluth, hervorgerufen durch die Anziehungen des Mondes und der Sonne, als Ursache der Niveau-Schwankungen der Meere auf. Die Sonne variirt aber in der Anziehungstärke nicht nur jedes Jahr, sondern auch, und dies ist das Wichtigste, rücksichtlich des Ortes. Der Raum, welcher die Orte der grössten Anziehungen umfasst, ist die Zone zwischen den beiden Wendekreisen. Nach den Gesetzen der Gravitation müssen alle Wassertheilchen nach dem Punkte der grössten Anziehung hin abfliessen. Liegt nun, wie es gegenwärtig der Fall, der Gürtel der grössten Anziehung südlich vom Aequator, so werden die Gewässer der Nord-Halbkugel zur Süd-Halbkugel hinübergezogen, kehren aber nur zum Theile wieder zurück und vermehren so, langsam aber stetig, die Wassermasse des Südens. Die Meere des Südens beginnen langsam zu steigen, jene des Nordens zu sinken, bis ein Niveau-Unterschied von 875^l erreicht ist; — dann tritt das Gegentheil ein. Die ganze Periode umfasst 10.500 Jahre. Alles Land unter 875^l absoluter Höhe wird überfluthet. Mit der Wasserüberfüllung beginnt aber auch, in Folge der durch die Drehung der Erdbahn bedingten veränderten Stellung der Erde zur Sonne, die Temperatur abzunehmen; es entsteht langsam ein kaltes, strenges Klima, das unter höheren Breiten alles unbedeckte Land in starre Eismassen hüllt, und alles Lebende zwingt, sich auf der Nord-Halbkugel ein neues Heim zu suchen, für die nun, bis in hohe Breiten, die Periode einer warmen Temperatur begonnen hat.

Am 19. Februar hielt der k. k. Regierungsrath und Professor an der k. k. Universität Herr Dr. Ritter von Höfler einen sehr interessanten Vortrag über einige „**neue Fortschritte im historischen Wissen mit besonderem Bezuge auf Oesterreich**“. Er erwähnte der Schwierigkeiten, welche die Geschichtsforschung theils durch die Natur der Sache selbst, theils durch oft unberufen sich aufdrängende naturwissenschaftliche Theoreme zu überwinden habe, und gab dann einen Ueberblick über die Haupt-Resultate der neuesten Geschichtsforschung, namentlich in Bezug auf Indien und das Römerreich, beide in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung kennzeichnend. Im weiteren Verlaufe betonte der Vortragende die fortwährend in erfreulicher Zunahme befindliche Zugänglichkeit der Archive und die Erleichterungen, welche historische Forschungen dadurch erfahren, dass sich mit der Vervielfältigung und Verbesserung der Communications-Mittel auch die Menge der neuen und wichtigen Funde fast alljährlich bedeutend vermehrt, wodurch der Geschichtschreibung noch neue Triumphe und grosse Fortschritte bevorstehen.

In dem am 23. Februar von Professor der k. k. Technik Herrn Dr. Gintl gehaltenen Vortrage „**über Nahrungs- und Genussmittel**“ entwickelte derselbe die Grundzüge der Ernährungs-Theorie und gab an, welches Quantum und welche Qualität Nahrung der Mensch, sowohl im Zustande der Ruhe, als bei mittlerer oder angestrenzter Arbeit bedürfe, und

berechnete hiernach die Kosten, mit den Prager Marktpreisen, welche für jede dieser Kategorien entfallen, und täglich circa 24, resp. 73 und 93 Kreuzer ö. W. betragen, wenn der Mensch sich wirklich in allen diesen Fällen genügend ernähren will.

Am 26. Februar entwickelte der Herr Militär-Unter-Intendant Neumann „**die Theorie der Natural-Verpflegung des Heeres**“, wie folgt: Die Natural-Verpflegung hat die Beschaffung, Vorrathhaltung, Verarbeitung und Abgabe der gebührenden Naturalien, Fourage und Service-Artikel zum Gegenstande. Die positiven Verhältnisse unserer Armee in's Auge gefasst, lässt sich die Verpflegungs-Durchführung theilen: In die Verwaltung, d. i. die Sorge für rechtzeitige Beschaffung, zureichende Vorrathhaltung und entsprechende Verwendung der für Verpflegungszwecke erforderlichen Gelder und Naturalien, und in die Wirthschaft, das ist das ökonomisch und technisch zweckmässige Gebahren mit diesen Objecten. In allgemeinen Grundzügen lässt sich die Natural-Verpflegung dem Wesen, dann der Form nach, in welcher selbe zur Durchführung kommt, unterscheiden. In der Wesenheit zerfällt selbe nun wieder in das Erforderniss (Product aus Gebühr, Stand, Zeit und Ort des Bedarfes) und die Bedeckung (Befriedigung des Erfordernisses). Die Zeit und die Dauer des Bedarfes sind für die Form, in welcher die Verpflegung praktisch durchgeführt werden kann, von entscheidender Bedeutung. Der Beginn und die Dauer des Bedarfes hängen von der militärischen Leitung ab und müssen diese Momente der Administration stets bekannt gegeben werden. Im Frieden wird die Frage in Bezug auf Bedarfszeit und Bedarfsorte durch die ökonomische Verwaltung vom wirthschaftlichen Standpunkte gelöst, betreff der sich bewegenden Heerestheile werden die Bedarfsorte nach Maass der Instradirung durch die militärische Leitung seitens der Verwaltung festgestellt, wonach die Bedarfszeit nach Maassgabe der Bewegung ermittelt wird. Im Kriege wird, da die Bedarfszeit für das mobile Heer von verschiedenen Verhältnissen abhängt, und die ökonomischen sich stets den militärischen Interessen unterordnen müssen, dieselbe jeweilig nach den operativen Absichten und Maassnahmen im Einvernehmen der militärischen mit der ökonomischen Leitung festgestellt, während die Bestimmung der Bedarfsorte ausschliesslich der militärischen Leitung zusteht. Die Art und Weise der Bedeckung ist die Form der Verpflegung und man unterscheidet folgende Verpflegungsformen: Landesverpflegung, militärische Selbstverpflegung, Magazins-Verpflegung.

Landesverpflegung: Sie theilt sich in solche gegen und ohne Entgelt; erstere, blos im eigenen oder befreundeten Lande anwendbar, heisst Subministrirung; letztere, grundsätzlich während eines Krieges nur im Feindeslande zur Durchführung geeignet, Requisition. Diese beiden Arten haben das Merkmal des Zwanges gemein, bei der Subministrirung erstreckt sich der Zwang auf die persönliche, bei der Requisition dagegen, unter Aufhebung des Eigenthumsrechtes, auf die sachliche Leistung. Die entgeltliche Landesverpflegung beschränkt sich im Frieden auf die Durchzugs- und Quartiers-Verpflegung, Fourage- und Service-Beistellung, im Kriege nimmt selbe jedoch unter Anwendung des Betriebs-Apparates an Umfang zu und umfasst je nach Umständen alle Natural-Verpflegungsgebühren;

Gegenstand der unentgeltlichen Landesverpflegung sind sämtliche Natural-Erfordernisse. Die Requisition wird in eine regelmässige und eine militärische eingetheilt. Die Anwendung der Landesverpflegung hängt von dem Vorhandensein örtlicher Vorräthe und Geneigtheit der Eigenthümer, selbe zu überlassen, ab; kleinere Erfordernisse werden ohne Anstand beigelegt; grosse Verpflegungsmassen erheischen hingegen grosse räumliche Ausbreitung der Aufbringung, die Durchführung erfordert einen grossen Zeitaufwand, wobei der Erfolg, je nach der Productivität und den wirthschaftlichen Verhältnissen des Landes, niemals vollständig verbürgt erscheint.

Militärische Selbstverpflegung. Sie besteht in der Selbstbeschaffung und Bewirthschaftung der Menage - Erfordernisse, des Beleuchtungs- und Beheizungs-Service, unter Umständen auch der Fourage seitens der Truppen und Heeres-Anstalten gegen Empfang einer tageweise bemessenen Geld-Quote oder eines festgesetzten Geld-Pauschales. Die Truppen müssen unter ihrer Selbstverantwortung für die Durchführung der anstandslosen Verpflegung Sorge tragen. Die Sicherstellung derselben geschieht entweder durch eigene Regie, Kauf oder Lieferung. Zu dieser Verpflegsform kann man auch die Natural-Reluitionen rechnen, nämlich Geld - Aequivalente, welche den Truppen nach freier Wahl erfolgt werden; die Beschaffung der Natural-Gebühr bleibt ihnen überlassen. Die militärische Selbstverpflegung muss in Hinblick auf die angestrebte Mobilität der Truppen, derselben abträglich erscheinen, abgesehen davon, dass den Truppen für den Betrieb weder geschulte Betriebskräfte noch Betriebsmittel zu Gebote stehen; der Umfang dieser Form genügt allein schon, um die Anwendbarkeit derselben bei den Truppen in den meisten Fällen in Frage zu stellen; bei stabilen Heeres-Anstalten wäre indess ihre Durchführung möglich.

Magazins-Verpflegung. Selbe bedingt eine Ansammlung von Vorräthen, sonach den Bestand von Magazinen mit den erforderlichen Betriebskräften und Betriebsmitteln. Sie theilt sich in die Regie- und Pacht-Verpflegung (Subarrendirung). Im Frieden beschränkt sich die Magazins-Verpflegung auf Versorgung mit Brod-, Fourage-, Koch- und Heiz-Service, ausnahmsweise, wie bei Concentrirungen, Lagern etc., auch mit sonstigen Verpflegs-Erfordernissen. Im Kriege hingegen umfasst die Magazins-Verpflegung die gesammten Natural-Verpflegsgebühnisse der Armee im Felde. Für die Regie-Verpflegung werden die Verpflegsbedürfnisse durch die ökonomische Verwaltung aufgebracht, und in den Verpflegs-Anstalten Vorräthe angesammelt, wo die Rohstoffe consumtionsfähig verarbeitet oder vorbereitet werden. Bei der Pacht-Verpflegung sind maassgebend: Der Vertrag und die Abgabe. Diese Leistung wird auf bestimmte Zeit durch Verträge sichergestellt, wonach der Pächter gehalten ist, die Verpflegsbedürfnisse anzusammeln, consumtionsfähig zu machen und an die Truppen etc. fassungsweise abzugeben. Die Regie-Verpflegung bedingt zu ihrem Betriebe Vorräthe, Betriebskräfte und Betriebsmittel, welche Elemente durch die Sorge der Verwaltung in allen Fällen geschaffen werden, und es ist klar, dass ein derartig eingerichteter Betrieb alle Bürgschaft für eine gesicherte Verpflegung bietet. Die Pacht-Verpflegung beruht auf Verträgen, auf der Solidität und Capitalskraft der Unternehmer; die Sicherheit und Verlässlichkeit der Verpflegung in dieser Form ist daher von Handel und Wandel und denselben

beeinflussenden, verschiedenen Verhältnissen abhängig; es kann demnach die Anwendbarkeit derselben nie als eine unbedingt sichere angesehen werden. Hingegen hat die Pacht-Verpflegung den Vorzug, dass die ganze Sorge für die Durchführung derselben von der Privat-Unternehmung übernommen wird. Im Hinblick auf diese charakteristischen Merkmale erscheint die Landesverpflegung als die unsicherste, die militärische Selbstverpflegung als die mindest praktische, die Pacht-Verpflegung als die bequemste und die Regie-Verpflegung als die verlässlichste Form der Verpflegung.

Das Verpflegs-System. Die das Wesen der Verpflegung feststellenden Grundsätze, in Verbindung mit den für die Anwendung der entsprechenden Verpflegungsform maassgebenden Regeln in ihrer Gesammtheit, bilden das Verpflegs-System. In der Verpflegung sind drei Haupt-Momente: Anordnung, Basirung und Durchführung der Verpflegung.

Anordnung. Selbe wird durch Verpflegspläne und die auf Grund derselben zu treffenden Verpflegs-Dispositionen zum Ausdrucke gebracht. Ein Verpflegsplan zerfällt in die Feststellung des Erfordernisses nach Stand, Zeit und Ort, dann die Bestimmung der in Anwendung zu bringenden Form der Verpflegung, d. i. Art und Weise der Bedeckung. Man unterscheidet: Jahrweise Sicherstellungs-, Marsch- und Special-Verpflegspläne, deren Gegenstand und Inhalt sich aus den verschiedenen Verhältnissen (Garnisonirung, Marschbewegung, Concentrirung) ergibt. Verpflegspläne für den Krieg im vollen Sinne des Wortes können nicht entworfen werden, weil die dem Entwurfe zu Grunde zu legenden Elemente: Bedarfszeit und Bedarfsorte, im Vorhinein nicht festgestellt werden können. Es kann daher der Entwurf eines Kriegs-Verpflegsplanes nur folgende Momente enthalten:

a) Die erste Basirung der Verpflegung betreffs: 1. Gattung und Menge der Verpflegsartikel, 2. der Vorraths-Sammelplätze, 3. Erbauung von Feldbäckereien, 4. der Errichtung von Feldverpflegs-Anstalten, 5. der Erfordernisse an Bewegungsmitteln.

b) Die während des strategischen Aufmarsches und der Dauer der strategischen Aufstellung in Anwendung zu bringende Verpflegsform.

c) Jene Vorsorgen, die erst mit dem Beginne des Krieges zum Gegenstande der Administrations-Thätigkeit werden. Mit dem Beginne der Operationen hört die Verpflegung der mobilen Armee nach einem im Vorhinein festzustellenden Plane auf, und in diesem Verhältnisse bilden Plan und Disposition, jeweilig nach Wechsel der Situationen, ein Moment in der Thätigkeit der Verpflegungsleitung. In diesem Momente lassen sich die Wirkungskreise der operativen und der Verpflegsleitung in der Theorie wohl unterscheiden und abgrenzen; in der Wirklichkeit aber fliesst jedoch die beiderseitige Thätigkeit in einen Act zusammen, der durch die tagweisen Marsch- und Verpflegs-Dispositionen zum Ausdrucke gebracht wird. Die Leitung der Armee-Bewegung nach den Befehlen des Feldherrn, einschliesslich des Verpflegs-Trains, ist Sache des Generalstabes; der Verpflegsleitung liegt es ob, die Arbeit des Generalstabes durch Ausnützung örtlicher Hilfsquellen und durch Vorsorge für zureichende Vorräthe im Rücken der Armee zu unterstützen. Aus den näheren Betrachtungen ergibt sich von selbst, dass gerade im entscheidendsten Momente die Aufgabe der Ver-

pflegung, die Verwandtschaft der operativen Thätigkeit mit jener der Verpflegsleitung hervorleuchtet, es liegt der Gedanke nahe, die Verpflegsleitung als ein naturgemässes Aggregat der operativen Aufgabe in selbe einzufügen; also Generalstab und Verpflegsleitung organisch zu verbinden. In diesem Verhältnisse gemeinschaftlicher Thätigkeit kann eine Gewähr für den guten Erfolg nur in dem gegenseitigen Verständnisse für die beiderseitigen Wirkungskreise gefunden werden.

Basirung der Verpflegung. Für den Verpflegszweck mit Vorräthen versehene, mit Betriebskräften und Mitteln ausgestattete Anstalten bilden in ihrer Gesammtheit die Basis einer gesicherten Verpflegung. Diese Elemente zur Construirung einer den jeweiligen Verhältnissen entsprechenden Basis finden sich nur in der Regie-Verpflegung vor. Es stellt sich hieraus die Nothwendigkeit dar, dass die Regie-Verpflegung im Frieden schon in jener räumlichen Ausdehnung und in jenem gegenständlichen Umfange eingerichtet und betrieben werde, welcher den Uebergang in die Kriegsformation ohne übergrosse behindernde Friction ermöglicht. Von der Central-Basis (Donau-Strom) kann die Basirung der Verpflegung, nach den Eisenbahn-Verbindungen gegen die Reichsgrenze ausstrahlend, auf jene geographischen Punkte ausgedehnt gedacht werden, welche im Falle eines Krieges geeignet erscheinen, als Operations-Subject und in dieser Eignung auch als intermediäre Verpflegs-Basen zu dienen. Die Basirung der Verpflegung im Frieden mit jener für den Fall eines Krieges im Vorhinein in Einklang zu bringen, ist unmöglich, weil jene hochgradig ausgebildete Einrichtung, welche der Verpflegs-Basis im Falle eines Krieges gegeben werden muss, im Frieden, wo die Dislocation der Truppen die Anlage der Verpflegs-Anstalten bedingt, praktisch nicht ausführbar ist. Die Verpflegs-Administration muss daher im Frieden für die Elemente zur Construirung der Verpflegs-Basis für den Kriegsfall sorgen; diese Elemente sind: Kriegs-Reserve-Vorräthe, der Augmentations-Stand an Betriebskräften und der Augmentations-Vorrath an Betriebsmitteln. Zur Vervollständigung der Verpflegs-Basis müssen seitens der Verpflegsleitung noch folgende Vorsorgen getroffen werden: 1. Ergänzung des Kriegs-Reserve-Vorrathes mindestens auf den zweimonatlichen completen Kriegs-Verpflegsbedarf. 2. Erweiterung der eigenen und Ausnützung der privaten Fabrication aller zur Feldverpflegung bestimmten Verpflegs-Artikel. 3. Transportfertige Herrichtung der Natural-Vorräthe. 4. Organisirung eines Verpflegs-Nachschubes aus den Vorraths-Sammel-puncten in den Bereich der hinter der Armee gruppirten Feld-Verpflegs-anstalten. Der Beginn des Krieges zeichnet zur Erhaltung einer leistungsfähigen Verpflegs-Basis folgende weitere Vorsorgen vor: 1. Die Ergänzung der Natural-Vorräthe in der Begrenzung eines 4—6monatlichen Bedarfes der mobilen Armee. 2. Ergänzung an Betriebskräften und Betriebsmitteln. 3. Die Erweiterung des Nachschubes, nach Maassgabe des Vorrückens der Armee, und das Einschieben von Zwischen-Basen auf der Operationslinie durch Errichtung von Reserve-Magazinen.

Durchführung der Verpflegung im Frieden. Die Stabilität militärischer Verhältnisse im Frieden verträgt jede Form der Verpflegung. Die Friedensverpflegung ist Garnisons- oder Durchmarsch-Verpflegung. In den Garnisonen steht die Magazins-Verpflegung, Regie oder Subarrondirung in

Wirksamkeit. In der Beschränkung auf Menage, Futter und Service kann auch die militärische Selbstverpflegung, die Landesverpflegung aber niemals, Anwendung finden. Bei Durchmärschen kann die Magazins- oder Landesverpflegung (Subministrirung) angewendet werden.

Kriegsverpflegung. Der Uebertritt aus dem Friedens- in das Kriegsverhältniss ändert auch den Verpflegstandpunct. Als das Höchste der Leistung einer in allen Theilen vorgeschrittenen Heeres-Organisation wird gegenwärtig für eine Armee in der Massenentwicklung eine Frist von 14 Tagen angenommen, und mit dieser 14tägigen Frist muss die Verpflegsleitung zu rechnen verstehen. Nur wenn die Regie-Verpflegung im Frieden vollständigst entwickelt ist, kann auch in Bezug auf die Verpflegung der Uebertritt aus dem Friedens- in das Kriegsverhältniss binnen 14 Tagen erfolgen und die Verpflegs-Administration muss auch dieses Ziel zu erreichen anstreben, da die operative Leitung bei dem raschen Uebergange in die strategischen Unternehmungen lange Vorbereitungen nicht zugestehen kann. Die Verpflegung der Truppen während des strategischen Aufmarsches wird betreff Brod und Fourage im Wege der Regie- oder Pacht-Verpflegung gedeckt. Zur Verköstigung muss theils die Durchzugs-Verpflegung oder die Abspeisung in eigener Regie, resp. Verpachtung, besorgt werden. Während der Dauer der strategischen Aufstellung im eigenen Lande ist, wenn die Regie-Verpflegung nicht möglich erscheint, die Pacht-Verpflegung im ausgedehntesten Maasse in Anwendung zu bringen. Reicht die Leistungsfähigkeit in der Broderzeugung im Bereiche der strategischen Aufstellung nicht zu, muss der Nachschub fertigen Brodes aus den nächstgelegenen Provinzen unter Eisenbahn-Benützung den Abgang decken oder es wird auf die Broderzeugung durch die Feldbäckereien ankommen. Es müsste daher auch mindestens drei Wochen vor dem Eintreffen der Truppen in der strategischen Aufstellung die Erbauung der Feldbäckereien auf geeigneten Puncten eingeleitet werden. Die Ausrüstung und die Vorräthe der mobilen Feld-Verpflegsanstalten müssen jenen Grad der Vollständigkeit erreichen, um mit dem Anfange der Operationen die feldmässige Verpflegung der Armee in vollster Ausdehnung aufzunehmen.

Schwierigkeiten in der Feldverpflegung. Im Verlaufe der Operationen den stabilen Theil der Verpflegs-Basis zu erweitern oder zu verengern, stabile Reserve-Verpflegsanstalten zu schaffen oder aufzulassen; den verschiebbaren Theil der Basis dagegen nach Maass der Truppenbewegung in gleicher Bewegung zu erhalten, sonach unter allen Wechselfällen des Krieges eine leistungsfähige Gesamt-Basis der Verpflegung zu construiren, das sind die grossen Schwierigkeiten in der Verpflegung.

Im Stillstande. Die Grundlage der Verpflegung ist die Regie-Verpflegung unter Anwendung des Feldbetriebs-Apparates. Im eigenen und befreundeten Lande kann auch die Subarrendirung oder Subministrirung, im Feindeslande muss aber die Requisition im weitesten Umfange in Anwendung gebracht werden. In diesem Verhältnisse lässt sich der Schluss ableiten:

„Je concentrirter und tiefer die Aufstellung, desto schwieriger in Rücksicht auf die Reibung in der Communication die Verpflegung, und je schütterer und seichter die Aufstellung, desto weniger Schwierigkeiten in der Verpflegung.“

Sache der militärischen Leitung muss es bleiben, diesem Umstande, so weit es mit den operativen Absichten vereinbarlich ist, durch militärische

Disposition Rechnung zu tragen. Bestimmte Regeln jedoch für die Anwendbarkeit der verschiedenen Verpflegungsformen, resp. deren Durchführung, lassen sich nicht feststellen. Die Beurtheilung und Wahl der zweckmässigsten Form fällt immer dem individuellen, sachlichen Verständnisse zu.

In der Bewegung. Für das Gros der Armee ist grundsätzlich nur die Regie-Verpflegung anwendbar, und zwar aus den eigenen mobilen oder stabilen Verpflegsanstalten. Nur für einzelne Armee- oder Truppentheile wird die Subministrirung, im Feindeslande die Requisition oder auch die Fouragirung zur Anwendung kommen müssen.

Bei strategischen Flankenmärschen ausserhalb des Bereiches der feindlichen Waffenwirkung erweist sich die Durchmarsch-Verpflegung, wie im Frieden, als zulänglich. Bei tactischen Flankenmärschen im Bereiche der feindlichen Waffenwirkung müssen die Truppen unausweichlich bis zum Eintreffen am Marschziele mit den Verpflegsbedürfnissen versehen, in Marsch gesetzt werden, da während der Dauer derselben gar keine Verpflegungsform zur fassungsweisen Ergänzung von Verpflegs-Erfordernissen als anwendbar sich erweisen kann, es wäre höchstens, dass Parallel-Strassen existirten, auf denen die Zufuhr zu den Truppen möglich ist.

Im Vormarsche. Im Vormarsche kann die Armee verpflegt werden, wenn 1. der Verpflegsbedarf am täglichen Marschziele vorgefunden, resp. sich verschafft wird; 2. unter Benützung beihabender Bewegungsmittel der Verpflegsbedarf aus den nachfolgenden oder rückwärts gelegenen Verpflegsanstalten abgeholt wird, und wenn 3. diese Anstalten den Verpflegsbedarf bis in die Griffweite der streitbaren Truppen vorschieben. Von diesen Durchführungsarten ist lediglich die letztere, also das Vorschieben, aus dem Grunde vorzuziehen, weil selbes mit dem allgemeinen Zuge der Bewegung übereinstimmt. In welcher Weise diese Verpflegungs-Methode während der Armee-Marschbewegung praktisch angewendet werden kann, hängt von folgenden Factors ab, und zwar von der Aufbruchstunde, der Marschform, der Marschgeschwindigkeit, der Colonnen-Länge und der Anordnung der Biwaks. Im Vormarsche der Armee wird sich der Verpflegs-Train einer Marsch-Colonne auf der gleichen Strasse fortbewegen müssen, auf der die Truppen-Colonne voranmarschirt.

Sind Parallel-Strassen oder Transversal-Verbindungen vorhanden, auf denen der Verpflegsbedarf den Truppen rechtzeitig zugeführt werden kann, dann ist die Möglichkeit der Verpflegung während des Vormarsches der Armee gesichert. Ein ungünstiges Verhältniss aber ist es, wenn sich die Truppen- und Train-Colonnen auf gleicher Strasse bewegen. Die Verpflegung einzeln marschirender Truppen-Divisionen aus den nachfolgenden Verpflegsanstalten bei normaler Marschleistung bis zu 23^{km} per Tag wird keinen wesentlichen Schwierigkeiten unterliegen. Dagegen weisen Abstände der Proviant-Colonnen in der Marsch-Colonne eines der Armee-Corps von 3 oder 2 Divisionen solche Entfernungen vom Verpflegs-Train, die bei normaler Marschleistung schon der Zeit wegen unüberwindlich erscheinen. Mit Hinzurechnung des Tagmarsches bis 23^{km} müsste sonach die Proviant-Colonne der 1. Division 59 und jene der 2. Division in der Marsch-Colonne eines Corps mit 3 Divisionen 47^{km} zurücklegen, was in der Zeit vom Eintreffen der Truppen im Biwak bis zum Beginne des nächsten Marsches als undurch-

föhrbar angesehen werden muss. Kommen noch hiezu schlechte Strassen und schlechte Witterung, dann ist die Verpflegungsdurchföhrung einer Armee wöhrend der Dauer einer tageweisen Vorbewegung und corpsweisen Columnen-Formation aus den auf gleicher Strasse folgenden Verpflegsanstalten absolut unmöglich.

Für alle Wechselfälle lässt sich betreff der Verpflegung der mobilen Armee im Vormarsche eine praktische Methode nicht feststellen und es wird dies stets nur Aufgabe der individuellen Conception bleiben. Unter gewissen Kriegsverhältnissen wird sich die Operation der Rücksicht auf eine normale Verpflegung entschlagen müssen, es wird auch in jedem Feldzuge Zeiten geben, wo die Verpflegung, wenn auch nicht der ganzen Armee, doch einzelner Theile derselben, trotz aller Vorsorge und Anstrengung, dem Zufalle anheimfallen wird. Solche Phasen müssen oft durch die rücksichtslosesten Hilfsmittel bis zu jenem Momente überwunden werden, wo es der Verpflegsleitung unter Anspannung aller Kräfte möglich wird, einen regulären Contact zwischen den Truppen und der Verpflegs-Basis wieder herzustellen.

Im Rückzuge. Hier gilt der Grundsatz: Die eigenen Vorräthe, so weit möglich, selbst aufzuzehren oder in Sicherheit zu bringen, damit selbe nicht in Feindeshände fallen. Die Verpflegsleitung hat dafür zu sorgen, dass 1. die an der Tête der Marsch-Colonnen sich bewegenden Feld-Verpflegsanstalten die Vorräthe für die nachfolgenden Truppen an bestimmten Orten zurücklassen; 2. die ausser der Rückzugsrichtung stehenden mobilen Feld-Verpflegsanstalten in die Rückzugslinie dirigirt werden; 3. die leichten und Reserve-Feldbäckereien müssen abgebrochen und auf neuen Puncten wieder aufgebaut werden; 4. alle leer gewordenen Fuhrwerke sind in forcirten und Nachtmärschen auf bestimmte Sammelpuncte zurück zu disponiren; 5. die stabilen Vorräthe müssen zur currenten Verpflegung verwendet und der Rückschub derselben, dann der Rücktrieb des Schlachtviehes eingeleitet und geregelt werden; 6. die dem Verluste preisgegebenen Vorräthe sind nach höherem militärischen Befehle zu vernichten. Nimmt der Rückzug acuten Charakter an, so sind Verpflegs-Katastrophen möglich; doch lassen sich deren Folgen für die Armee durch sachverständiges Zusammengreifen der berufenen Organe wesentlich abschwächen.

Am 4. und 8. März hielt der k. k. Universitäts-Professor Herr Dr. Gindely einen Vortrag „über den Feldzug des Herzogs Max von Bayern und des kaiserlichen Generals Bouquoy im Jahre 1620 und die Schlacht am weissen Berge“. Die Einleitung behandelte die damalige politische Lage und gab in weiterer Schilderung der Thatsachen eine reiche Fülle ganz neuen und höchst wichtigen Materiales, welches eine Partie seines unter der Presse befindlichen 2. Bandes der Geschichte des böhmischen Aufstandes bildet, und dessen Gediegenheit ein ganz neues Licht über die europäische Geschichte der Jahre 1619 und 1620 verbreiten wird. Seine Angaben beruhen auf den in dem Wiener und Münchener Staats-, dem Innsbrucker und Prager Statthaltereii- und endlich in vielen Privat-Archiven selbst angestellten Forschungen, wodurch eine Reihe neuer Details gegeben wurden. Zu den wichtigsten derselben gehört die Aufklärung der Ursache des 10tägigen Stillstandes vor Pilsen und die Thatsache, dass General Bouquoy in der Schlacht am weissen Berge die kaiserlichen Truppen nicht

commandirte. Die eingehende Schilderung der Schlacht am weissen Berge gewann dadurch an Interesse, dass der Vortragende, nach Anhandgabe der gesammelten Daten, in Begleitung des Herr Generalstabs-Hauptmann Bancalari das Schlachtfeld selbst besichtigt und mit Hilfe des Letzteren ein getreues Bild des damaligen Schlachtfeldes und der beiderseitigen Truppenaufstellung angefertigt hatte, welches in lithographischen Exemplaren an die Zuhörer vertheilt wurde, welche dadurch den Schilderungen leicht folgen konnten.

Am 12. März sprach der Herr Hauptmann Kerchnawe des Pionier-Regimentes „**über die Durchführung von Truppenübergängen**“. Gestützt auf die vorzüglichen dermaligen Kriegsbrücken-Einrichtungen hat sich bei Flussübergängen der Grundsatz geltend gemacht, dass sich die technischen Forderungen den tactischen stets unterordnen sollen und weiters haben sich namentlich bezüglich des Zeiterfordernisses überschwängliche Anschauungen eingewurzelt. Der Vortragende zeigt dies an einigen Beispielen und schreitet nun, um die irrigen, vorbezeichneten Auffassungen zu widerlegen, zur Erörterung der drei Hauptfragen, wo, wie und wann Uebergänge durchzuführen seien. Die erste Frage, die Wahl des Uebergangspunctes betreffend, wird eingehend vom tactischen und technischen Standpuncte aus besprochen und namentlich werden die, in den meisten tactischen Vorschriften und Lehrbüchern noch immer enthaltenen Schablonen durch eine eingehende Würdigung der Terrain-Verhältnisse an Flüssen, sowie durch den Hinweis auf die moderne Waffenwirkung widerlegt. Bei der zweiten Frage wurden die Hauptformen für Uebergänge: „Ueberschiffen, Ueberbrücken“, besprochen und nachgewiesen, dass nur eine ausgiebige, vereinte Anwendung beider Formen sicher zum Ziele führen kann. Die dritte Frage wurde durch den Vergleich der hierüber bestehenden divergirenden Ansichten aufgeklärt. Der Vortrag befasste sich nicht mit Hypothesen, sondern begründete die Darstellung stets durch kriegsgeschichtliche Beispiele der neuen und neuesten Kriegsgeschichte und schloss mit dem Nachweise, dass bei Truppenübergängen die tactischen und die technischen Verhältnisse nicht einseitig, sondern in ihrem Zusammenhange gewürdigt werden müssen.

Am 15. März zeigte der k. k. Universitäts-Professor und Director der hiesigen Sternwarte Herr Dr. Carl Hornstein in einer kurzen biographischen Skizze der „**Schicksale Tycho de Brahe und Keppler's**“ den Stand des astronomischen Wissens der damaligen Zeit und die grossen Fortschritte, welche in dieser Richtung durch beide Männer, insbesondere durch die Auffindung der Keppler'schen Gesetze inaugurirt wurden. Sehr interessant war die Erklärung, wie zu jener Zeit diese beiden Männer gedacht und zu den Resultaten ihrer Forschungen gelangt sind, insbesondere wie Keppler zu den von ihm aufgestellten und nach ihm benannten drei Gesetzen geführt wurde.

Der am 18. März von Herrn Hauptmann Wilhelm Hauke des Artillerie-Regimentes Nr. 1 gehaltene Vortrag behandelte „**die Verwendung und Führung der Artillerie im Gefechte**“. Nach einer kurzen Einleitung, in welcher ausgeführt wurde, dass durch den deutsch-französischen Krieg 1870—71 das Gefecht der Neuzeit im Wesentlichen seinen Charakter erhalten hat, wurden die specifischen Eigenschaften der Artillerie-Waffe angeführt, hierauf in einer kurzen Digression der verschiedenen Urtheile gedacht, die im Verlaufe der grossen Revolution in der Waffen-Technik über

den vergleichswisen tactischen Werth der einzelnen Waffengattungen ausgesprochen worden sind. Dann wurde der Wirkungskreis der Feld-Artillerie im Gefechte in ihrer Verbindung mit der Infanterie und Cavalerie auseinandergesetzt und die vorgeführten Sätze durch zutreffende Handlungen aus dem deutsch-französischen Kriege illustriert. Weiters folgte die Besprechung der wichtigsten Principien bei der Führung und die kurze Schilderung jener Eigenschaften, welche die Artillerie nothwendig in den Krieg mitbringen muss, um ihren Aufgaben gerecht werden zu können.

Endlich wurden hervorragende Fehler im Auftreten der deutschen Artillerie 1870—71 allgemein angeführt, sodann die Ursachen derselben, welche hauptsächlich in der Entwicklungsgeschichte der Artillerie-Waffen und in den, ihrer tactischen Ausbildung nicht immer günstig gewesenen Verhältnissen liegen, etwas eingehender erörtert, die Möglichkeit des Vorhandenseins ähnlicher Ursachen auch ausserhalb Deutschlands ausgesprochen, und daraus die Nothwendigkeit abgeleitet, der tactischen Ausbildung der Artillerie im Truppenverbande den grössten Werth beizulegen.

Am 22. März sprach der Herr Lieutenant Diemer des Genie-Regimentes Nr. 1 „über die Derivation der Geschosse“. Den Inhalt dieses Vortrages möge folgende Skizze geben: Allgemeine Einleitung. Wichtigkeit der Erscheinung. Abgrenzung der Frage auf die bei Hand-Feuerwaffen vorkommenden Verhältnisse. Definirung des Begriffes Derivation als der gesetzmässigen Abweichung der Geschosse von der Schussebene unter gewissen Umständen rechts, unter gewissen Umständen links; ja sogar unter gewissen Umständen während eines Schusses nach einander nach beiden Seiten. Erklärung des Begriffes Schussebene als der durch die Rohraxe gelegten Vertical-Ebene. Untersuchung der Kräfte, welche auf eine homogene Kugel wirken, insofern sie dieselbe aus der Schussebene herausdrängen könnten, wenn der Stoss der Pulverladung durch den Mittelpunkt geht und die Kugel ohne jede Rotation fliegend gedacht wird. 1. Pulverkraft. 2. Schwere. 3. Luftwiderstand. Bei jeder Kraft in Betrachtung zu ziehen a) Grösse, b) Richtung, c) Angriffspunct.

Nachweis, dass nur der Luftwiderstand unter gewissen Verhältnissen ein Abdrängen hervorrufen kann, bei einem Projectile, wie oben angenommen, jedoch keine Derivation auftritt. A. Ein cylindro-ogivales Geschoss ist eine um eine Symmetrie-Axe rotirender Körper, wo zugleich das Trägheits-Moment ein Kleinstes ist. Die Rotations-Axe hat also alle Eigenschaften einer freien Axe, nämlich die Stabilität der Richtung etc. Luftwiderstand gegen ein solches Geschoss greift, wenn der Geschosswinkel eine gewisse Grösse erreicht hat, bei den Projectilen der Hand-Feuerwaffen vor dem Schwerpunkte an, dreht also die Geschosspitze nach aufwärts. Zusammensetzung der zwei Drehungen, nämlich der einen um die Längenaxe und der zweiten um eine Horizontal-Axe, welche durch den Schwerpunct geht, mit der Richtung nach aufwärts, nach dem Parallelogramm der Drehungen. Einfachere Darstellung der Bewegung, wenn man sagt: Das Geschoss sucht sich so zu stellen, dass seine ursprüngliche Drehung mit der der Axe durch den Luftwiderstand aufgenöthigten übereinfällt. Nachweis an einer rotirenden Scheibe, dass wirklich Seitenkräfte entstehen können, welche einen Zug auf der Axe ausüben, wenn dieselbe von ihrer ursprünglichen Richtung abgelenkt wird. Folgerungen: Das Geschoss stellt sich unsymmetrisch gegen die Schussebene, setzt seine

linke Seite mehr dem Luftwiderstande aus, und es entsteht eine Seitencomponente der Kraft, welche das Geschoss nach rechts aus der Vertical-ebene herausdrückt. Das Maass des Herausstretens ist hauptsächlich abhängig von der Anfangsgeschwindigkeit und dem Elevations-Winkel.

B. Nachweis einer Abweichung, weil das Geschoss rotirend in der Luft sich fortbewegt und durch diesen Umstand eine Luftdruck-Differenz auf die verschiedenen Geschosstheile erzeugt wird. Betrachtung eines Cylinders, der um seine Längsaxe rotirt und zugleich eine fortschreitende Bewegung senkrecht zu dieser Axe hat. Der Luftdruck ist auf der oberen Mantelfläche grösser, als auf der unteren, und der Cylinder weicht von seiner Bewegungsrichtung in dem Sinne ab, wie sich seine vordersten dem Luftstrome ausgesetzten Theilchen bewegen. Die Geschosse der Hand-Feuerwaffen weichen vermöge dieser Luftdruck-Differenz nach links aus. Andeutung, wie das Geschoss immer in der Schussebene zu erhalten ist, wenn man durch passende Construction die beiden bis jetzt betrachteten Abweichungen sich gegenseitig compensiren lässt.

C. Die Längsaxe ist nicht die Axe, um welche das Geschoss in Wirklichkeit rotirt, sondern das Geschoss rotirt um eine Axe, welche mit der Längsrichtung einen kleinen sich beständig ändernden Winkel bildet. Die Längsaxe beschreibt zwei Kegel-Mantelflächen, deren Spitzen im Schwerpunkte liegen, und welche zur gemeinsamen Axe die jeweilige Rotations-Axe haben. Hat nun das Geschoss vermöge der sub *A* angegebenen Umstände eine unsymmetrische Stellung gegen die Schussebene, so setzt es während dieser pendelnden Bewegung seine linke Seite länger und unter steilerem Winkel dem Luftwiderstande aus und wird so von demselben nach rechts gedrückt.

Einwirkung der Derivation auf die Praxis. Auf den Distanzen bis 300^x wird die Derivation vernachlässigt, da sie nur wenige Zoll beträgt und auf 300^x durch das Einschiessen eliminirt erscheint. Von 300^x aufwärts wird sie sich besonders auf den weiteren Distanzen bemerkbar machen, dadurch, dass der mittlere Treffpunkt wachsend mit der Distanz nach rechts verlegt wird. Nachdem die Aufsätze der modernen Gewehre bis 1200^m gehen, wäre es wünschenswerth, zu erfahren, wie viel die Verlegung des Treffpunktes nach der Seite beträgt und ob sich in der Praxis eine auffallende Wirkung zeigt, welche dann berücksichtigt werden müsste ¹⁾.



BRIEFKASTEN DER REDACTION.



Die Redaction der „Oesterreichisch-ungarischen militärischen Blätter“ ersucht uns um Veröffentlichung der von ihr gestellten Preis-Aufgabe, welchem Wunsche wir im Folgenden sehr gern nachkommen.

¹⁾ Das Protokoll über die General-Versammlung folgt in der nächsten Vereins-Correspondenz.

Preis - Frage.

Eine höchst wichtige, von uns wiederholt in Anregung gebrachte Maassregel harret noch immer der Erledigung.

Es ist dies:

„Die Einführung von Officers-Messen“.

Allem Anscheine nach beschäftigt man sich an maassgebender Stelle nun eingehender mit dieser Frage, und es dürfte demnach nicht nur erwünscht, sondern erspriesslich sein, die Wünsche und motivirten Anträge des Officers-Corps darüber zu vernehmen.

Wir laden demnach zur Beantwortung, beziehungsweise Besprechung, folgender Fragepunkte ein:

1. Ueber den Werth von Officers-Messen, deren Einfluss auf das Leben und die Erziehung des Officers;
2. über die Art der Einführung, Mittel, Zuschuss u. s. w.;
3. Entwurf eines Reglements dafür.

Die bezüglichen Preis-Aufsätze müssen unter der Bezeichnung „Preis-Frage“ und beliebiger Chiffre, sowie mit Lösung dieser in besonderem, verschlossenem Couvert, das Aussen gleiche Chiffre trägt, bis 30. September d. J. bei der Redaction eingelangt sein, wo die Prüfung und Beurtheilung durch drei erbetene und bei der Concurrenz nicht betheiligte Schiedsrichter erfolgen wird.

Preis für den als besten anerkannten Aufsatz 100 fl. ö. W. Derselbe wird dadurch Eigenthum der Redaction, wogegen die anderen Arbeiten auf Ansuchen zurückgestellt werden.

Bei dem ungemeinen Interesse, welches dieser Gegenstand für das gesammte Officers-Corps hat, hoffen wir eine recht zahlreiche Betheiligung.

Die Redaction der „Oesterreichisch-ungarischen militärischen Blätter“.

Carl Prochaska.

Wie häufig jetzt überhaupt Preis-Aufgaben zur Lösung und Klärung interessanter und für die Armeen belangreicher Gegenstände gestellt werden, davon geben uns ausländische Militär-Zeitschriften genügende Kunde. Die letzte Nummer der in Christiania erscheinenden „Norsk Militaert Tidsskrift“ (3. und 4. Heft) veröffentlichte soeben eine Preis-Ausschreibung und die Royal United Service Institution (der englische militär-wissenschaftliche Verein) bringt nachstehende Bedingungen für die Preis-Bewerbung zur allgemeinen Kenntniss.

„Nachdem der Ausschuss (der Royal United Service Institution) beschlossen hat, jährlich eine goldene Medaille für die beste Abhandlung über ein von demselben aufgestelltes militärisches oder die Marine betreffendes Thema zu verleihen, so gibt er hiernach die Bedingungen für die Preis-Bewerbung bekannt:

1. Die Concurrenten müssen Mitglieder des Institutes sein.
2. Das Thema für dieses Jahr wird einen militärischen Gegenstand behandeln.
3. Die Preisschrift darf nicht mehr als 48 Druckseiten nach Form und Styl des „Journal“ (of the United Service Institution) betragen.

4. Die Arbeiten müssen längstens bis 1. November d. J. an das Secretariat gelangen.

5. Die Aufsätze haben anonym, jedoch mit einem Motto überschrieben zu sein, und ist denselben ein versiegeltes Couvert beizulegen, welches an der Aussen-seite das gleiche Motto trägt und im Inneren den Namen des Einsenders enthält.

6. Die Arbeiten werden zur Entscheidung dreien, vom Ausschusse gewählten Preisrichtern zugewiesen, welche ihr Urtheil zu Gunsten keines Aufsatzes abgeben dürfen, der nicht ihrer Ansicht nach ein hinlängliches Maass der Vortrefflichkeit erreicht.

7. Der Preisgekrönte wird bei der Jahresversammlung mit der Medaille vorgestellt und dessen Arbeit im „Journal“ veröffentlicht.

Für dieses Jahr bildet folgender Gegenstand das Thema:

„On the Causes which have led to the Pre-eminence of Nations in War“ (Ueber die Ursachen, welche zum Uebergewichte von Nationen im Kriege geführt haben).

Im Auftrage

Whitehall Yard, London 4. Jänner 1876. B. Burgess, Capt.,
Secretair.“

Hauptmann Ernst Beck †.

Vor wenigen Tagen entriss uns der Tod einen unserer verdienstlichsten Mitarbeiter.

Hauptmann Ernst Beck — der Sohn eines hochgestellten badischen Militär-Arztes — trat in der Kriegs-Epoche des Jahres 1866 — 18 Jahre alt — als Cadet des 4. Uhlanen-Regimentes in die Reihen der österreichischen Armee.

Kurz darauf wurde er Officier, und bald hatte der junge Lieutenant Gelegenheit, sich auf dem Felde der Ehre die Sporen zu verdienen. — Die Tage, welche den Gefechten von Wysokow und Skalitz vorangingen, sahen ihn fortwährend in erster Linie — in Fühlung mit dem Feinde; die Schlacht von Königgrätz kämpfte er mit seinem Regimente mit und wurde dabei verwundet.

Der verdienstvolle Officier trat dann 1868 in die Kriegsschule, absolvirte sie mit ausgezeichnetem Erfolge, und wurde vom Jahre 1870 an als Generalstabs-Officier bei der Brigade General-Major Baron Pidoll und später im Landesbeschreibungs-Bureau verwendet.

Vom Jahre 1873 bis 1875 diente er als Escadrons-Commandant im Regimente Erzherzog Carl-Uhlanen Nr. 3, kam vielfach belobt und ausgezeichnet 1875 wieder in den Generalstab zurück, und wurde in das kriegsgeschichtliche Bureau eingetheilt. — Ueberall zeigte der junge Officier eine seltene, originelle, umfassende Auffassungsgabe, einen echt militärischen — patriotischen, energischen Sinn — einen geradezu unermüdlichen Fleiss, eine staunenswerthe Vielseitigkeit. Fast alljährlich erschien Hauptmann Beck mit recht gelungenen militärischen Arbeiten — Resultate seiner Mussestunden — in der Oeffentlichkeit; — allgemein war die Achtung, der er sich erfreute, gross die Hoffnungen, die man von ihm hegte.

Wir betrauern in ihm nicht blos den verdienstvollen Mitarbeiter, sondern auch den braven tüchtigen Kameraden; der Generalstab verlor eines der verwendbarsten Mitglieder, die Armee einen der hoffnungsvollsten Officiere. A. H.

REPERTORIUM

DER

MILITÄR-JOURNALISTIK.

(1. Jänner bis 30. April 1876.)

Benützte Zeitschriften:

1. Oesterreichische militärische Zeitschrift (Streffleur). Wien.
2. Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. Wien.
3. Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens (techn. u. adm. Militär-Comité). Wien.
4. Oesterreichisch-ungarische militärische Blätter. Teschen.
5. Oesterreichisch-ungarische Militär-Zeitung «Vedette». Wien.
6. Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung. Wien.
7. Militär-Zeitung. Wien.
8. Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Pola.
9. Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin.
10. Militär-Wochenblatt sammt Beiheft. Berlin.
11. Neue militärische Blätter. Berlin.
12. Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt.
13. Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin.
14. Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Officiere des deutschen Reichsheeres. Berlin.
15. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Berlin.
16. Militär-Sammler. (In russischer Sprache. ¹⁾ St. Petersburg.
17. Artillerie-Journal. (» » » ¹⁾ St. Petersburg.
18. Ingenieur-Journal. (» » » ¹⁾ St. Petersburg.
19. Waffensammler. (» » » ¹⁾ St. Petersburg.
20. Journal des sciences militaires. Paris.
21. Bulletin de la réunion des officiers. Paris.
22. Le Spectateur militaire. Paris.
23. Revue militaire de l'Étranger. Paris.
24. Revue d'artillerie. Paris.
25. Revue maritime et coloniale. Paris.
26. Rivista militare italiana. Rom.
27. L'Italia militare. Rom.
28. Giornale di Artiglieria e Genio. Rom.
29. Journal of the Royal United Service Institution. London.

¹⁾ Die Titel der, in den in russischer Sprache erscheinenden Zeitschriften enthaltenen Aufsätze werden in deutscher Sprache wiedergegeben.

30. Colburn's United Service Magazine and Naval and Military Journal. London.
31. Proceedings of the Royal Artillerie Institution. Woolwich.
32. The Broad Arrow. London.
33. La Belgique militaire. Bruxelles.
34. Allgemeine schweizerische Militär-Zeitung. Basel.
35. Zeitschrift für die schweizerische Artillerie. Frauenfeld.
36. Revue militaire suisse mit der Revue des armes spéciales. Lausanne.

Der Nutzen, den ein geordnetes, stetig fortgeführtes Repertorium der Militär-Journalistik als Behelf für Fachstudien unstreitig bietet, bestimmte die Redaction zur Zusammenstellung und Veröffentlichung eines solchen. — Dasselbe wird vorläufig die oben angeführten militärischen Blätter umfassen und, wenn es in weiterer Folge Anklang findet, am Schlusse eines jeden Bandes gleichzeitig mit der Bibliographie veröffentlicht werden. Die Ordnung geschah nach Materien; da wo es zweifelhaft war, ob der betreffende Aufsatz in diese oder jene Rubrik gehöre, ist derselbe in beide Rubriken aufgenommen worden. Das Repertorium beginnt mit den seit 1. Jänner 1876 in den angeführten Zeitschriften erschienenen Artikeln und umfasst im Allgemeinen die Folge derselben bis Ende April. Das im nächsten Bande erscheinende Repertorium wird an das gegenwärtige genau anknüpfen und bis letzten November d. J. fortgesetzt werden.

Vornehmlich wurden Aufsätze militärischen Inhaltes berücksichtigt, wohingegen die ausschliesslich politische Fragen behandelnden oder polemisirenden nicht aufgenommen wurden. Die Bücherbesprechungen fanden nur dann Aufnahme, wenn sie in Form eines Aufsatzes erschienen. Auch wichtigere Notizen wurden in den Rahmen einbezogen. Zur besseren Orientirung erscheinen bei manchen Aufsätzen in Parenthesis kurze Andeutungen über den Inhalt.

I. Heerwesen. — Organisation. — Administration. — Bekleidung.

Anmerkung. Die den Titeln der Aufsätze beigefügten Ziffern bezeichnen die Nummer des Heftes oder Blattes. Bd. = Band.

A. Im Allgemeinen.

Vedette. Das Miliz-System in Verbindung mit einem stehenden Heere. 4.

— Ein Entwaffnungs-Project vor 17 Jahren. 23.

Wehr-Zeitung. Die europäischen Heere im Jahre 1875. 16, 17, 19, 20.

Militär-Zeitung. Das moralische Element eines Heeres. 5, 6.

— Die Kriegstüchtigkeit der Armeen. 11.

— Über Mobilisirung. 33.

— Zur Frage der Heeres-Abrüstung. 34.

Militär-Sammler. Veränderungen bei den westeuropäischen Armeen. 1, 2, 3, 4.

Artillerie-Journal. Jahresbericht über die Veränderungen und Fortschritte im Militär-Wesen. 1.

Sciences militaires. Causes et effets de l'accroissement successif des armées permanentes. (Lecture faite par le général Brialmont à Bruxelles.) April.

L'Italia militare. Alcune considerazioni sulle condizioni e sugli effetti degli odierni ordinamenti militari. 10.

— Sulle cause e sugli effetti del successivo aumento degli eserciti. 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31.

— La milizia mobile. 27.

— Fratellanza militare. 41.

Colburn's United Service Magazine. The professional soldier contrasted with the man of short service. Jän.

— The discipline of armies, past and present. April.

The Broad Arrow. Army expenditure. 394.

— The cost of armies and conscription. 406.

La Belgique militaire. Des causes et des effets de l'accroissement successif des armées permanentes. (Discours pron. par le général Brialmont.) 261, 262, 263, 266.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Subordination und Geist der Armee. 8, 9.

— Die Kriegs-Organisation und Entwicklung der europäischen Heere. 11, 12, 13, 14, 15.

B. Oesterreich-Ungarn.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Zur Fortbildung unseres Wehr-Systemes. 3.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Zur neuen Beförderungs-Vorschrift. 1. Jän.-H.

— Nothwendigkeit der Regelung der Chargen-Verhältnisse der Stabsofficiere des Heeres. 1. April-H.

Vedette. Beförderungs-Vorschrift für die k. k. Armee. 1.

— Der Generalstab. 1.

— Gesetz, betreff. die Mil.-Versorgung der Personen d. k. k. Heeres, d. k. k. Kriegs-Marine, d. k. k. Landwehr. 1.

— Die legislatorische Thätigkeit der Heeres-Verwaltung. 6.

— Die Neu-Organisirung des Kriegs-Archivs. 11.

— Die neue Superarbitrirungs-Vorschrift. 13.

- Vedette.** Gesetz vom 26. Febr. 1876 über die k. k. Gendarmerie für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. 14, 15.
- Das Militär-Budget und die Finanzwirthschaft v. J. 1850 bis 1876. 16.
 - Die Pionierzüge der Cavalerie. 20.
 - Die Organisation unserer Feld-Eisenbahn-Abtheilungen. 21.
 - Gehaltsregelung. 22.
 - Unsere Regiments-Musik-Capellen. 25.
- Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung.** Das neue Pensions-Gesetz. 1.
- Unsere alten Pensionisten. 23.
 - Die wirthschaftliche Krise und das Kriegs-Budget. 28.
- Militär-Zeitung.** Zum neuen Avancements-Gesetz. 1.
- Das neue Pensions-Gesetz. 1, 8.
 - Zur Reorganisation des Generalstabes. 2.
 - Zu den neuen Qualificationslisten. 3.
 - Zu §. 19 des Wehrgesetzes. 4.
 - Zur Versorgung des Officiers. 10.
 - Zur Reorganisation des Kriegs-Archivs. 14.
 - Der neue Generalstab. 15.
 - Unsere Heeres-Ausrüstung. Die Confections-Anstalten des Leder-Consortiums. 15.
 - Ueber den Fortbestand der Jäger-Bataillone. 16, 19.
 - Die Subsistenz-Zulage der Pensionisten. 24.
 - Zum Mai-Avancement. 27.
 - Zum Rücktritt der Honveds. 30.
 - Die Verantwortlichkeit des Kriegsministers. 31.
 - Feld-Gendarmerie. 31.
 - Zum Rücktritt der Honved-Officiere in die Armee und dessen Ursachen. 34.
- Militär-Wochenblatt.** Die neuen organischen Bestimmungen für den Generalstab des österr.-ungar. Heeres. 9, 10.
- Der Krieg im Hochgebirge. die Organisation der österr. Wehrkräfte in Tirol und Vorarlberg, und die Divisions-Uebungen in Tirol im Septbr. 1875. (Mit einer Karte.) Bhft. 3 u. 4.
- Deutsche Heeres-Zeitung.** Die Neuorganisirung des österr. Generalstabes. 14.
- Jahresberichte.** Bericht über das Heerwesen Oesterreich-Ungarns. 1875. II. 1875¹.
- Militär-Sammler.** Die Bekleidungs- und Ausrüstungs-Normen in den europäischen Staaten im Frieden und im Kriege. 3, 4.
- Revue milit. de l'Etranger.** La nouvelle ordonnance sur l'avancement dans l'armée austro-hongroise. 280, 281.
- Statuts d'organisation de l'état-major dans l'armée austro-hongroise. 282, 283.
 - Constitution du nouvel état-major en Autriche-Hongrie. 286.
- L'Italia militare.** Riordinamento dello stato maggiore austro-ungarico. 7.
- L'avanzamento nell'esercito austro-ungherese. 8, 9, 10, 11, 12.
 - L'archivio della guerra austro-ungarico. 28.

C. Deutschland.

- Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Veränderungen im deutsch. Heere. 2. u. 3.
- Mittheil. üb. Gegenstände d. Artill.- u. Genie-Wesens.** Die Organisation der deutschen Artillerie. 1, 2, 3.

¹ Der II. Band der Jahresberichte ist in diesem Jahre erschienen, daher hier aufgeführt.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Die Bedeutung der Jäger- und Schützen-Truppe im deutschen Heere und die heutige Anwendung des Laufschrilles in demselben. 2. Jän.-H. Berichtigung hiezu. 2. Febr.-H.

Militär-Wochenblatt. Formation des Kriegs-Ministeriums (königl. bayer.). 26.

Neue militär. Blätter. Der vorhandene Officierstand in der preuss. Armee und der in dieselbe aufgenommenen Contingents-Truppen, und das Bedürfniss von Officieren im Falle eines Krieges. 4.

Allgem. Militär-Zeitung. Die Panzerboote auf dem Rhein. 4.

- Die Bildung von Cavalerie-Divisionen. 9.
- Neue Formation des Kriegs-Ministeriums (königl. bayer.). 14, 15.
- Der Militär-Etat für 1876 (königl. bayer.). 17.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Besetzung der Landwehr-Bezirks-Commandostellen mit activen Stabsofficieren. 6.

Ist eine Modification in der dienstl. Stellung der Hauptleute, speciell derer der Fusstruppen wünschenswerth? 14, 15.

- Organisatorische und tactische Folgerungen aus dem Feldzuge 1870—71. 15.
- Was thut der Landwehr Noth? 17.
- Unterofficier-Frage. 18.

Jahresberichte. Bericht üb. das Heerwesen Deutschlands. 1875. II. 1875.

- Bericht üb. die Militär-Verwaltung u. die Natural-Verpflegung. 1875. II. 1875.

Militär-Sammler. Die innere Dienstordnung bei der deutschen Armee. 1.

Le Spectateur militaire. Sur l'organisation de l'armée allemande. 127, 129.

Revue milit. de l'Etranger. Le budget de la guerre allemande pour 1876. 280, 282.

- Le service de l'habillement et de l'équipement dans l'armée prussienne. 282, 283.
- Études sur le service de santé dans l'armée allemande. 283, 288, 289, 290.
- Les exercices, les manoeuvres et le recrutement de l'armée prussienne en 1876. 285.
- Le régiment des chemins de fer prussien en temps de paix. 290.
- Les exercices de la Landwehr prussienne en 1876. 292.
- Les officiers de Réserve et de Landwehr dans l'armée allemande. 292.
- Le complément des cadres de guerre prussiens par les officiers de Réserve et de Landwehr. 295.
- Le ministère de la guerre dans l'organisation militaire allemande. 296.

Revue d'artillerie. L'artillerie de siège prussienne depuis la guerre de 1870—71. (Nach d. Werke: «Die Entwicklung d. preuss. Festungs- u. Belagerungs-Artill. etc.» von Major Müller.)

L'Italia militare. Il reggimento de' ferrovieri in Prussia. 35, 36.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Zur militär. Situation Deutschlands. 4.

- Aus dem deutschen Heere. 7.
- Elsass-Lothringer im deutschen Heere u. die Formation elsass-lothring. Truppentheile. 8.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die deutsche Cavalerie-Division in Elsass-Lothringen (15. Corps). 9.

- Neueste Armee-Eintheilung. (Aus der gleichnamigen 1876 erschienenen Schrift. Potsdam. Döring.) 17.

Revue des armes spéciales. Le service d'état-major général en Prusse et en France. 8.

D. Russland.

- Militär-Zeitung.** Die Don'schen Kosaken. 34.
- Militär-Wochenblatt.** Das russische Heerwesen im J. 1875. 15.
- Neue militär. Blätter.** Die Entwicklung der russischen Armee im J. 1875. 3.
- Deutsche Heeres-Zeitung.** Ueber die Bildung im russischen Officiers-Corps. 2.
- Das russische Ingenieur-Corps. 4.
 - Beiträge zur Kenntniss der russischen irregulären Truppen. 15.
- Jahresberichte.** Bericht über das Heerwesen Russlands. 1875. II. 1875.
- Militär-Sammler.** Ueber die Organisation von Regimentern zu 4 Bataillonen. 1.
- Die Wehrpflicht der Kosaken früher und jetzt. 1, 2, 3.
 - Organisatorische Veränderungen bei der russischen Armee. 1.
 - Die Organisation der Regimenter zu 16 Compagnien. 2.
 - Die Organisation der Regimenter zu 4 Bataillonen. 2.
 - Ueber Versorgungsgelder. 2.
 - Einige Worte über die Organisation der Infant.-Reg. zu 4 Bataillonen. 3.
 - Die Thätigkeit des Kriegs-Ministeriums im Jahre 1874. 3, 4.
 - Bemerkungen in Betreff der Infant.-Reg. zu 4 Bataillonen. 4.
- Bulletin de la réunion des officiers.** Les Cosaques du Don, leur passé, leur présent. 13.
- Revue milit. de l'Etranger.** Revue militaire de l'année 1875 en Russie. (Extrait de l'Invalide russe du 8/20 janv. 1876.) 284.
- La question du rengagement des sous-officiers dans l'armée russe. (Nach einem Artikel d. russ. Invaliden v. 9./21. Jän. 1876.) 286.
 - Réorganisation de l'artillerie de forteresse en Russie. 295.
- L'Italia militare.** Stato militare della Russia. (Nach d. russ. Invaliden v. 8./20. Jän. 1876.) 20, 21.

E. Frankreich.

- Oesterr. militär. Zeitschrift.** Berichtigung zum Aufsatz: «Die Organisation der französischen Heeresmacht.» 2.
- Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Die Russen in Turkestan. (Mit Karte. 1, 2 u. 3.
- Berichtigungen zum Gesetz, betreffend die Zusammensetzung der Cadres und die Stärke der activen und der Territorial-Armee Frankreichs. 2 u. 3.
- Bulletin de la réunion des officiers.** L'année 1875 au point de vue militaire. 1.
- Les dernières lois militaires de l'année 1875. 2.
 - La révision du service de la solde. 3.
 - Les équipages de campagne d'un régiment d'infanterie. (Suite. V. les nos des 6 et 13 nov. 1875.) 5, 6.
 - Instruction des officiers de l'armée territoriale. 7.
 - Observation sur l'article intitulé: Les équipages de campagne d'un régiment d'infanterie. 8.
 - Le recrutement des officiers de réserve. 9.
 - La prochainé loi sur l'état-major. 12.
 - Les nouvelles lois militaires. 15.
- Le Spectateur militaire.** Études sur le budget de la guerre en 1876. Personnel hors troupes. (V. la livraison de déc. 1875.) 127, 128.
- Le maréchalat et ses quatre derniers représentants. 128.

Le Spectateur militaire. Observations sur le projet de loi relatif à l'administration de l'armée. 129.

— Exposé de la situation de l'Algérie au conseil supérieur du gouvernement par le général Chanzy. 130.

Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung. Recruten-Einstellung in Frankreich. 33.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Die Reform der französ. Wehrmacht. 1. u. 2. Febr.-H.

— Zur Ausrüstung der Infanterie. 1. April-H.

Militär-Wochenblatt. Die Administrations-Schule zu Vincennes. 8.

Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Frankreichs. 1875. II. 1875.

L'Italia militare. L'esercito francese nell' anno 1875. (Nach d. l'Avenir milit.) 3, 4.

— L'esercito francese. 35.

— L'esercito territoriale francese. 38.

— Il bilancio della guerra francese per l'anno 1877. 42.

— Il servizio di stato maggiore in Francia. 45.

La Belgique militaire. Projet de loi relatif au service d'état-major français. 274.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Infanterie d. französ. Territorial-Armee. 5.

Revue des armes spéciales. Le service d'état-major général en Prusse et en France. 8.

F. Italien.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artill.- u. Genie-Wesens. Die Organisation d. italien. Artillerie. 4.

Neue militär. Blätter. Stärke u. Recrutirung des italien. Heeres i. J. 1875. 4.

Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Italiens. 1875. II. 1875.

Revue milit. de l'Etranger. Les bataillons d'instruction en Italie. 279.

— L'Armée italienne. Revue de l'année 1875. 280.

— Les sous-officiers sortant des bataillons d'instruction en Italie. 283.

— L'annuaire militaire du royaume d'Italie pour l'année 1876. 292.

— Le volontariat d'un an en Italie. 293.

Rivista militare italiana. L'esercito italiano nel 1875. Jän.

— La legge per la milizia territoriale e per la milizia comunale. Jän.

L'Italia militare. Cronologia militare dell' anno 1875. 2.

— Stanza dei corpi al 5 Gennaio 1876. 3.

— I sottufficiali provenienti dai reparti d'istruzione. 4.

— Regolamento per l'esercito mobilitato. 9.

— La mobilitazione dell' esercito. 11, 12, 13, 14.

— Regolamento d'avanzamento. 22.

— Appunti sulla mobilitazione della milizia mobile. 23.

— Il progetto di legge per le basi organiche della milizia territoriale e della milizia comunale. 33.

— Il sacerdozio e la leva. 37.

— Avanti. 43.

— Il nuovo periodo. 44.

— Gli ufficiali di complemento. 46.

— Di alcuni effetti morali della milizia in Italia. 46.

— Gli ufficiali della milizia mobile. 47.

— La forza dell' esercito. 50, 51.

— Ancora degli ufficiali di milizia mobile 50.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Kriegs-Formation der italien. Armee. 16.

G. England.

- Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Der Mobilisierungs-Plan für die engl. Armee. 1.
- Oesterr.-ungar. militär. Blätter.** Der neue Mobilisierungs-Plan des engl. Heeres. 2. Jän.-H.
- Vedette.** Die ostindische Armee. 16.
- Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung.** Die britisch-indische Armee. 27.
- Militär-Zeitung.** Die Streitkräfte Englands in Britisch-Indien. 29.
- Militär-Wochenblatt.** Der englische Mobilmachungs-Plan. 9.
— The Army list. 8 Decbr. 1875. 12, 13.
- Jahresberichte.** Bericht über das Heerwesen Grossbritanniens. 1875. II. 1875.
- Bulletin de la réunion des officiers.** Les forces militaires de l'Angleterre aux Indes britanniques en 1874, d'après les documents officiels. 6.
- Le Spectateur militaire.** L'armée angl. en cas de mobilisation. (Nach d. Times.) 130.
- Revue milit. de l'Etranger.** La question militaire en Angleterre. 289, 294, 295.
- L'Italia militare.** I volontari inglesi. 6.
— Forze militari di terra e di mare della Granbretagna. 22.
— Bilancio militare e forze dell' Inghilterra. 33.
- Journal of the Royal United Service Institution.** Another warning voice from 1805. Bd. XX. No. LXXXV.
- Colburn's United Service Magazine.** Indian army organization. März.
— Mr. Holms upon army reform. März.
— The army estimates. April.
- The Broad Arrow.** The Indian staff corps. 392.
— Militia training fixtures. 396.
— Lieutenant-colonels of royal Artillery. 392.
— Promotion Schemes. 392.
— Mr. Hardy and the recruiting question. 394.
— Army recrutement. 395.
— The poor-law and the recruiting question. 395.
— The government and the recruiting question. 398.
— Boy soldiers. 398.
— Boy regiments. 398.
— The army estimates. 400.
— The yeomanry committee. 400.
— The mobilization of the artillery. 400.
— Stations of the British Army. 401.
— The reorganisation of the army medical department. 402.
— The supply of recruits. 402.
— The guards' regulations 403.
— The recruiting report. 403.
— Mobilization. 404.
— Militia training 1876. 405, 406.
— The volunteer review. 406.
— The «Half-pay list». 409.
- La Belgique militaire.** La mobilisation de l'armée anglaise. (Nach d. Times.) 260
- Allgem. schweiz. Militär-Zeitung.** Zur englischen Armee-Organisation. 8.

H. Türkei.

- Oesterr. militär. Zeitschrift.** Die neue Organisation und Kriegs-Ordre de bataille des serbischen Heeres. 4.
- Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Die Wehrkraft Serbiens. 4.
- Oesterr.-ungar. militär. Blätter.** Die militärische Lage der Türkei. 2. Febr.-H., 1. März-H.
- Deutsche Heeres-Zeitung.** Die militärischen Zustände in Serbien. 5.
— Das türkische Heer. 12, 13.
- Jahresberichte.** Bericht über das Heerwesen Montenegro's. II. 1875.
— Bericht über das Heerwesen Rumäniens 1875. II. 1875.
— Bericht über das Heerwesen Serbiens 1875. II. 1875.
— Bericht über das Heerwesen der Türkei 1875. II. 1875.
- L'Italia militare.** Stato militare della Serbia. 49.

I. Griechenland.

- Jahresberichte.** Bericht über das Heerwesen Griechenlands. 1875. II. 1875.

K. Belgien.

- Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Die belg. Armee i. J. 1875. 2. u. 3.
- Jahresberichte.** Bericht über das Heerwesen Belgiens. 1875. II. 1875.
- Revue milit. de l'Etranger.** La situation de l'Armée belge d'après la Belgique militaire. 282.
- Allgem. schweiz. Militär-Zeitung.** Die belgische Armee gegen die Regierung. 7.
- La Belgique militaire.** L'armée belge et les élections de 1876. 260.
— Mobilisation de l'armée. (Projet.) 262.
— De la réserve nationale. 263.
— La Belgique n'aura pas de réserve nationale. 265.
— Au sujet de la garde civique. 266.
— De la garde civique et de la réserve nationale. 267.
— La défense nationale. 268.
— Organisation de l'infanterie. 268.
— Garde civique. 270.
— La défense nationale et les partis en Belgique. 272.
— Réorganisation de la garde civique. 272.
— De la réserve nationale. 273.
— La loi sur la milice. 275.

L. Holland.

- Militär-Wochenblatt.** Die Organisation der königl. holländischen Armee. 22, 23.
- Jahresberichte.** Bericht über das Heerwesen der Niederlande. 1875. II. 1875.
- Revue milit. de l'Etranger.** La Hollande et son état militaire. 286, 296.
- La Belgique militaire.** Le service obligatoire en Hollande. 276.

M. Schweiz.

- Revue milit. de l'Etranger.** Vote de la loi sur la taxe militaire en Suisse. 283.
— La nouvelle organisation militaire de la Suisse. 285.
- Allgem. schweiz. Militär-Zeitung.** Ueber militärische Vereinsthätigkeit. 1.
— Entwurf eines Reglements für d. Verwalt. d. schweiz. Armee. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.
— Das neue Bekleidungs-Reglement. 2.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Achselklappen. (Beschreibung der nach dem neuen Militär-Bekleidungs-Reglement vorgeschriebenen.) 10.

Revue militaire suisse. Budget militaire fédéral pour 1876. (Suite et fin.) 1.

— Etat et développement des affaires militaires suisses. 2, 3.

— Revues de Landwehr. 4.

— De la loi fédérale sur la taxe d'exemption militaire. 6.

— Recrutement des carabiniers. 7.

— Encore la loi de taxe d'exemption. 8.

Revue des armes spéciales. Un second mot sur la taxe d'exemption militaire. 7.

— Le train d'armée. 8.

L'Italia militare. La tassa militare in Svizzera. 34.

N. Spanien.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die spanische Armee i. J. 1875. 1.

Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung. Die Zukunfts-Aufgabe des spanischen Heeres. (Nach der Nordd. allgem. Zeitung.) 22.

Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Spaniens. 1875. II. 1875.

Le Spectateur militaire. Personnel et organisation du corps de l'artillerie au 1^{er} janvier 1876. (Nach dem Corr. milit.) 130.

L'Italia militare. L'artigleria spagnuola. 49.

O. Portugal.

Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Portugals. 1875. II. 1875.

P. Schweden.

Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Schwedens. 1875. II. 1875.

Q. Dänemark.

Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Dänemarks 1875. II. 1875.

R. Aussereuropäische Armeen.

Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung. Das chinesische Heer. 22, 23.

— Die Wehrkraft Japans. 28.

Militär-Zeitung. Die chinesische Armee. 10.

Jahrb. für d. deutsche Armee u. Marine. Die egyptische Armee. April.

Neue militär. Blätter. Die Miliz-Armee Canada's. 2.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Militär-Akademie der Verein. Staaten zu West-Point. 10, 11.

Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen der Verein. Staaten Nord-Amerika's. 1875. II. 1875.

— Berichte über das Heerwesen der Staaten Süd-Amerika's. 1875. II. 1875.

Bulletin de la réunion des officiers. L'armée brésilienne. 14.

The Broad Arrow. The Chinese army. 394.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Vereinigte Staaten. Die Miliz. 11.

2. Generalstab. — Truppendienst. — Ausbildung.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Die Uebungsreisen des preuss. Generalstabes. 2.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die Corps-Manöver bei Breslau und Liegnitz im Septb. 1875. (Mit Plan.) 2 u. 3.

- Vedette.** Der Schützenschwindel in der Armee. 2.
 — Ein Vorschlag in der Unterofficiers-Frage. 17.
 — Eine Bemerkung zur Jägerfrage. 17.
 — Zur Militär-Bequartierungsfrage. 19.
- Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung.** Die Disciplin in der Armee. 2.
 — Ueber grössere Feldübungen und Manöver. 8, 9, 10, 12, 13, 14.
 — Ueber Instructions-Uebungen. 17.
 — Das militärische Grüssen. 25.
 — Ein Wort über «Unsere Disciplin». 28, 29, 30.
- Militär-Zeitung.** Zur Ausbildung des Heeres. 9.
 — Ueber Disciplin. 12.
 — Ueber die Disciplinar-Strafen gegen Officiere. 213.
- Oesterr.-ungar. militär. Blätter.** Die Ehre des Dienstes. 1. Jän.-H.
 — Ueber Gefechtsübungen grösserer tactischer Abtheilungen mit scharfer Munition. 2. Jän.-H.
 — Die diesjährigen preuss. Herbst-Manöver in Schlesien. 1. Feb.-H.
 — Ueber Generalstabs-Reisen. 2. März-H.
 — Pflichttreue und Ehrgeiz. 1. April-H.
- Militär-Zeitung.** Unsere Disciplin. 17, 18, 19, 20, 21.
 — Reduction der Arbeit. 21.
 — Nothwendige Uebungen in der Benützung des Terrains beim zerstreuten Gefechte. 26, 27.
 — Die Unterofficiers-Frage in Preussen. 27.
 — Ein Wort über die Cameradschaft. 29.
 — Ein altes Lied mit neuem Text. (Ueber Disciplin.) 29.
 — Ueber die Marschleistungen der Infanterie. 32.
 — Die Theorie in der Mannschafts-Schule. 33.
 — Bagatellen. (Ein Anhang zu: «Unsere Disciplin.») 33.
 — Ueber die Ausbildung der Infanterie-Compagnie. 34.
- Jahrb. für d. deutsche Armee u. Marine.** Die Sommerübungen der russ. Truppen i. J. 1875. April.
- Neue militär. Blätter.** Ueb. d. Ausbildung der Recruten durch d. Recruten-Officier. 2.
 — Generalstabs-Dienst. (Besprechung des Werkes: «Der Dienst des Generalstabes» von Oberst Bronsart v. Schellendorf, 1. Thl.) 3.
 — Praktische Winke für die Instruction der Unterofficiere im Kartenlesen und für die Construction von Sandkasten. 4.
- Allgem. Militär-Zeitung.** Zur Unterofficiers-Frage in der Infanterie. 16.
- Deutsche Heeres-Zeitung.** Ueber die Ausbildung der Unterofficiere mit Rücksicht auf die durchschnittlich verringerte Dienstzeit. 1.
 — Zur Unterofficiers-Frage. 2, 3, 4.
 — Können die Arbeiter-Abtheilungen nutzbringender als bisher gemacht werden? 8.
 — Die Disciplin und die humanitären Bestrebungen. 10.
 — Zur Unterofficiers-Frage. 11, 12.
- Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutschen Reichsheeres.** Die Ausbildung der Feld-Artillerie. Bd. 79, 1.
 — Der Krieg im Hochgebirge, die Organisation der österr. Wehrkräfte in Tirol und Vorarlberg, und die Divisions-Uebungen in Tirol im Septb. 1875. (Mit Karte.) Bhft. 3 u. 4.

- Journ. des sciences milit.** Le capitaine d'infanterie en campagne. 3.
- Bulletin de la réunion des officiers.** Les manoeuvres d'automne. 4.
- Travaux du champ de bataille. 1, 7, 15.
 - Service en campagne. Reconnaissances journalières et rapport. 4.
 - Marche, attaque et défense des convois. 16.
 - Exemple d'application pratique d'une reconnaissance et du rapport qui la suit dans le service en campagne. 5.
 - Cantonnements et bivouacs. 8.
 - Étude d'application du service en campagne. 10.
 - Service intérieur. 12.
 - Observations sur l'école de compagnie. 16.
 - Insignes pour distinguer au combat les différentes compagnies d'un régiment d'infanterie. 17.
- Revue milit. de l'Etranger.** Les exercices, les manoeuvres et le recrutement de l'armée prussienne en 1876. 285.
- Les voyages d'état-major dans l'armée prussienne. (Nach einem Artikel der Oesterr. militär. Zeitschrift.) 290.
 - Les voyages d'état-major et les travaux de campagne des officiers de troupe en Russie. 295.
- Revue d'artillerie.** Note sur la formation des pointeurs en Russie. April.
- Rivista militare italiana.** Rassegna sommaria delle grandi manovre del 1875. Jan.
- L'Italia militare.** Sulle manovre dell'esercito austro-ungarico nel 1875. (Nach d. Militär-Wochenblatt.) 2.
- Addestramento alla guerra. 6, 7.
 - Dello spicciolamento nei paesi impacciati. 32.
 - Esercitazioni con nemico segnato. 37.
 - Le manovre con nemico segnato. 38.
- The Broad Arrow.** Field-day at Aldershot. 393, 397, 407, 409.
- Outpost duty at Aldershot. 398.
 - Insubordination by young soldiers. 398.
 - The Duke's circular on insubordination. 399.
 - The Easter Monday field-day. 407.
- La Belgique militaire.** Les grandes manoeuvres de 1875 et l'armée allemande. 267, 270, 271.
- Du campement de troupes. 271.
 - Du salut militaire. 274.
- Allgem. schweiz. Militär-Zeitung.** Die Unterofficiers-Frage. 1, 2, 3, 4.
- Militärschulen i. J. 1876. 6, 7, 8, 9.
 - Freiheit oder Pedanterie bei der Instruction. 10.
- Revue militaire suisse.** Écoles militaires fédérales en 1876. (Arrêtées p. le Cons. féd. suisse le 3 fevr. 1876.) 4. (Supplément.)
- Revue des armes spéciales.** École de recrues de dragons en 1875. 7.

3. Tactik. — Strategie. — Staatenvertheidigung.

- Oesterr. militär. Zeitschrift.** Ueber den Aufklärungsdienst einer franz. Cavalerie-Division. 1.
- Ueber die Anwendung der Formationen des Exercir-Reglements und über die Ausbildung der Truppen für das Gefecht. 1.

- Oesterr. militär. Zeitschrift.** Das Waldgefecht unter dem Einflusse der modernen Bewaffnung. 2. u. 4.
- Ueber Zusammensetzung und Gefechtsordnung gröss. Cavalerie-Körper. 2.
 - Die reglementare Norm für das Feuergesecht einer Batterie. 3.
 - Tactische Studien. III. Requisitionen. 3.
 - Die Bataillons-Masse und die Bataillons-Doppel-Colonne. 4.
- Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Tactische Studien. 1.
- Die Cavalerie-Manöver zu Bruck a. d. Leitha im Herbste 1875. (Mit Plan.) Sep.-Beil. zu 1.
 - Ueber Gefechts-Exerciren. 2 u. 3.
- Vedette.** Bemerkungen zu dem Artikel: «Ein Vorschlag zur Verkürzung der Infanterie-Marsch-Colonne.» 7.
- Bemerkungen zum k. k. Exercir-Reglement. 11.
 - Ueber «Sammeln» mit grösseren Abtheilungen. 22.
 - Ueber Zusammensetzung u. Normal-Gefechtsordnung gröss. Cavalerie-Körper. 24.
- Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung.** Eine strategisch-tactische Skizze des Kriegsschauplatzes auf dem Balkan. 2, 3.
- Ueber die Verwendung der Reiterei. 6, 7.
- Oesterr.-ungar. militär. Blätter.** Das Eisenbahn-Defilé zwischen Bologna und Florenz. 2. Jän.-H.
- Tactische Fehler. 1. u. 2. April-H.
 - Ueber Streifzüge. 2. April-H.
- Militär-Zeitung.** Cavalerie. 8, 13.
- Artillerie. 9.
 - Ob das Bataillon aus 6 oder 4 Compagnien bestehen soll. 12.
 - Reichsbefestigung u. Eisenbahnen. 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 21, 22, 23, 24, 25.
 - Ueber Offensive und Defensive. 30.
- Jahrb. für d. deutsche Armee u. Marine.** Ueber die Tactik der jetzigen Artillerie. 1.
- Studien in Bezug auf Cavalerie. 2, 3.
- Militär-Wochenblatt.** Deutschlands Küstenschutz. 3.
- Die Tactik der Gegenwart, von Oberst v. Seubert. (Besprechung.) 5.
 - Règlement sur les exercices de la cavalerie. (Besprechung.) 5.
 - Die theoretisch-tactischen Winterarbeiten der Truppen-Officiere, von Oberstlieut. Hotze. (Besprechung.) 10.
 - Zur Verwendung der Feld-Artillerie bei den Manövern. 12.
 - Ein Wort über «Flanken-Angriffe» (Cav.-Tactik). 21.
 - The organisation and tactics of the cavalry division. By Major-General Walker. (Besprechung.) 22.
 - Cavaleristisches. Sonst und Jetzt. 30.
 - Instruction pratique sur le service de la cavalerie en campagne. (Besprechung der officiellen Instruction.) 34.
 - Die Uebungen der combinirten Cavalerie-Division des I. u. II. Armee-Corps bei Konitz im August und September 1875. (Mit Karte.) Bhft. 2.
 - Der Krieg im Hochgebirge, die Organisation der österr. Wehrkräfte in Tirol und Vorarlberg und die Divisions-Uebungen in Tirol im September 1875. (Mit Karte.) Bhft. 3 u. 4.

- Neue militär. Blätter.** Gedanken über die moderne Tactik der Infanterie. 1.
 — Zur orientalischen Frage. (Besprechung des Werkes: «Junius-Briefe über d. strateg. Verhältniss zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland».) 1.
 — Die Etapenstrasse von Dover nach Bombay. 4.
- Allgem. Militär-Zeitung.** Die strategische Seite der Reichs-Eisenbahnfrage. 2, 3.
 — Die Beherrschung d. Mittelmeeres durch England nach Ankauf d. Suez-Canales. 8.
 — Artilleristische Briefe. 11.
 — Das neue französische Règlement du 12 Juin 1875 sur les manoeuvres de l'infanterie. 12, 13, 14, 15.
- Deutsche Heeres-Zeitung.** Abhandlungen üb. die Verwendung der Cavalerie bei gemischten Detachements. 1.
 — Die Eisenbahnen in ihrer Bedeutung für Kriegsvorbereitung u. Kriegsführung. 1.
 — Schiessplatz und Schlachtfeld ehemals und heute. 2.
 — Militärische Briefe. (Welche Getechts-Formation hat die Infanterie anzunehmen, um sich möglichst den Verlusten durch das heutige weitreichende Artillerie-Feuer zu entziehen?) 4.
 — Infanterie und Artillerie in und nach dem Feldzuge. 5, 6, 7, 8, 9.
 — Betrachtungen über das Fussgefecht der Cavalerie. 8, 9.
 — Ist in Anbetracht der jetzigen Ausbildung die Beibehaltung der Jäger, sowie der Füsilier-Regimenter und Bataillone dringend geboten? 10, 11.
 — Ist der Ankauf der Eisenbahnen durch das Reich in militär. Beziehung geboten? 13.
 — Organisatorische und tactische Folgerungen aus dem Feldzuge 1870—71. 15.
 — Ueber die Gliederung, Verwendung und Führung grösserer Cavalerie-Körper. 16, 18.
- Jahresberichte.** Bericht über die Tactik d. Infanterie 1875. (Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Russland, Niederlande.) II. 1875.
 — Bericht über die Tactik der Cavalerie 1875. (Deutschland, Russland, Frankreich, Oesterreich, Italien, England.) II. 1875.
 — Bericht über die Ausbildung der Lehre für die tactische Verwendung der Feld-Artillerie seit dem Kriege 1870—71. II. 1875.
 — Bericht über die Tactik des Festungskrieges. 1875. II. 1875.
- Militär-Sammler.** Einfluss der Hinterlader auf das Feuergefecht der Infanterie. 1.
 — Die reglementarischen Vorschriften zur Abwehr der Cavalerie bei der preuss., österr. und schweizer. Infanterie. 1.
 — Ueber Kriegsmärsche. 2, 3, 4.
 — Ueber die Ausbildung der Cavalerie. 2.
 — Die Bedeutung und Ausbildung der Cavalerie. 3.
 — Die Instruction für die Durchführung tactischer Aufgaben. 3.
 — Neue Anforderungen der Tactik. 4.
 — Ueber Ausbildung der Cavalerie. 4.
- Ingenieur-Journal.** Die Küsten-Vertheidigung des deutschen Reiches. 1.
- Waffensammler.** Ueber die Bedeutung d. Kleingewehrfeuers auf grosse Distanzen. 1.
 — Die Tactik der Infanterie. 1.
 — Ueber d. Bedeutung des Kleingewehrfeuers auf grosse Distanzen. 1.
- Journ. des sciences milit.** Tactique de marche. (Suite. V. les livraisons d'avril à novembre 1875.) Jän., April.
 — Un mot sur la guerre de montagnes. 2.

Bulletin de la réunion des officiers. Influence du tir des armes à longue portée sur la valeur des positions dominantes. 3.

- Étude sur les frontières autrichiennes. 11.
- Considérations sur la composition des divisions d'avant-garde de cavalerie. 13.
- De la défense des montagnes. (Auszug aus den betreff. Capiteln des Werkes des Generals v. Clausewitz: «Vom Kriege.») 14, 16, 17.
- La tactique d'après les nouveaux règlements de l'infanterie. 18.
- Le tir plongeant; ses applications à la guerre. 18.

Le Spectateur militaire. Tactique uniforme pour toutes les opérations de guerre d'infanterie. (Besprechung des Werkes: «La tactique uniforme» du capitaine Taillandier. Paris 1875.) 127.

- Essai d'un abrégé de la philosophie de la guerre ou recueil de maximes militaires. (V. la livrais. de décembre 1875.) 127, 128, 129, 130.
- Étude sur le règlement d'exercice de l'infanterie néerlandaise. (V. la livrais. d'octobre 1875.) 128.

Revue milit. de l'Etranger. La tactique actuelle de l'artillerie d'après une étude prussienne. 281.

- Reflexions d'un fantassin sur le règlement. (Nach einem Artikel des Militär-Wochenblattes.) 285, 286, 287, 288.
- Le règlement de manoeuvres de l'infanterie prussienne. Édit. du 1^{er} mars 1876. 294, 296.
- Le nouveau règlement de manoeuvres de l'infanterie suisse. 296.

Revue d'artillerie. Du rôle offensif de l'artillerie dans la défense des places d'après le général de Todleben. März.

- De l'emploi des batteries de cavalerie. (Nach einem Vortrage des k. k. Oberstlieutenants v. Wagner.) März.
- Tactique de l'artillerie pendant la guerre de 1866. — Bataille de Königgrätz ou de Sadowa. April.

Revue maritime et coloniale. Projet de défense des côtes du Danemark. Bd. 48.

- La défense des ports. (Nach dem «Journ. of the Royal United Service Instit.») Bd. 48.

Rivista militare italiana. Considerazioni sulla nuova tattica della fanteria applicata all'esercito italiano. Jän.

- Esempi di esercitazioni di combattimento della cavalleria. Feb.
- Il nuovo regolamento di manovra per la nostra fanteria. Feb.
- Breve studio sull'impiego della cavalleria negli ultimi anni. März.
- La guerra reale. März.
- Ricerche tattiche. April.
- Del compito delle truppe di sicurezza e della condotta loro. April.
- Estensione, densità e profondità degli ordini di combattimento. April.
- Il nuovo regolamento di manovra per la nostra fanteria. April.

L'Italia militare. Il segreto nelle cose di guerra. 13.

- Dell'artiglieria da montagna e del suo concorso colla fanteria nelle fazioni montane. 19.
- Le manovre notturne (dal Times). 20.
- Sull'opportunità per l'artiglieria di montagna di esercitarsi e manovrare colle compagnie alpine. 23.
- Dell'addestramento dell'artiglieria da montagna alle fazioni della guerra alpina. 24.

- L'Italia militare.** Combattimenti notturni. 36.
 — Il regolamento di manovra della fanteria prussiana. 48.
- Colburn's United Service Magazine.** Practical essays upon cavalry. I. The advantages of rank-entire. März.
 — Invasion and mobilisation. März.
- The Broad Arrow.** Tactics. Infantry skirmishing. 394.
 — The tactical power of modern field-artillery. 409.
- La Belgique militaire.** Un mot à propos du travail de préparation dans la cavalerie. 276.
- Allgem. schweiz. Militär-Zeitung.** Die neuesten Exercir-Reglemente. 14, 16, 17.
- Zeitschr. für d. schweiz. Artillerie.** Betrachtungen üb. Feuerwirkung u. Tactik (Fortsetz. v. d. Jahre 1875.) 2, 3, 4.

4. Artillerie. — Bewaffnung. — Schiesswesen.

- Oesterr. militär. Zeitschrift.** Der gezogene Mörser u. d. Belagerungs-Batterien.
 — Bezeichnung der Schuss-Objecte der Artillerie bei Uebungen. 3.
- Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Ueber Schiesswesen. 2. u. 3.
 — Beiträge zur zeitgemässen Verbesserung unserer Vorschriften über die Ausbildung der Infanterie im Schiessen. 4.
- Mittheil. üb. Gegenstände d. Artill.- u. Genie-Wesens.** Ueber die Anwendung der Streuungs-Scala zum Einschiessen und zur Ausführung von Correcturen. 3.
 — Feld-Laffete mit elastischem Puffer, vom russ. Artill.-Obersten Engelhardt. 4.
 — Versuche mit Bresch-Minen zu Gent. 4.
- Oesterr.-ungar. militär. Blätter.** Die grösste Kanone Deutschlands ($35\frac{1}{8}$ cm Küstenkanone). 2. Jän.-H.
 — Die Lade-Vorrichtungen auf d. engl. Panzer-Thurmschiffe «Thunderer». 1. Feb.-H.
 — Die Artillerie-Schiessübungen vom Standpuncte der Gegenwart. 2. März-H.
 — Eine preuss. Stimme über die österr. Artillerie. 2. März-H.
 — Versuche mit der Revolver-Kanone Hotchkiss in Brasilien. 2. April-H.
- Militär-Zeitung.** Betrachtungen über die Artillerie 12.
 — Das Uchatius-Geschütz. 17.
 — Zur Geschossfrage der Feld-Artillerie. 25.
 — Der Tellenbach'sche Apparat zur Versinnlichung der Geschossbahn des Infanterie-Gewehres. 31.
- Mittheil. aus d. Gebiete d. Seewesens.** Ueber die Gatling-Kanone. 1 u. 2.
 — Die Obuchoff'schen Gussstahlwerke, die dort gegenwärtig beobachtete Methode der Erzeugung von Gussstahl und deren Gussstahl-Erzeugnisse. 1 u. 2, 3 u. 4.
 — Probeschiessen aus den 11zölligen Geschützen des russischen Panzer-Thurmschiffes «Admiral Spiridoff». 1 u. 2.
 — Schwedische Artillerie. 1 u. 2.
 — Die grösste Kanone Deutschlands. (Nach d. «Oesterr.-ungar. militär. Blättern». 2. Jän.-H. 1876). 3 u. 4.
 — Neue Distanz-Uhr. 3. u. 4.
- Jahrb. für d. deutsche Armee u. Marine.** Das Infanterie-Gewehr M./71 und die Geschichte seiner Entstehung. April.
 — Zur Schiess-Instruction der Infanterie. April.
- Militär-Wochenblatt.** Grundriss der Waffenlehre, v. Oberstlieut. Sauer. (Besprech.) 7.
 — Einige Notizen über die neueste Krupp'sche $35\frac{1}{8}$ cm Kanone. 28.

- Militär-Wochenblatt.** Britische Geschütze und Küsten-Armirung. 30.
 — Gesetz über die Schiessplätze in Frankreich. 34.
 — Prämien für gutes Schiessen und Distanzschätzen bei der engl. Infanterie. 35.
- Neue militär. Blätter.** Die neuen österr. Stahlbronze-Geschütze. 3.
- Allgem. Militär-Zeitung.** Die engl. 81 Tons-Kanone. (Mit Holzschnitt.) 1, 2.
 — Zwei Monate auf der königl. preuss. Militär-Schiessschule zu Spandau. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11.
 — Das neue österr. Feldgeschütz-Material. (Mit Holzschnitten.) 5, 6, 7, 8.
 — Artilleristische Briefe. 11.
- Deutsche Heeres-Zeitung.** Der Entfernungsmesser von P. Le Boulengé. (Besprechung.) 4.
 — Die Deichsel des Feld-Artillerie-Materials C/73 in ihren Beziehungen zur Protz-Verbindung und im Vergleich zu den Deichseln der nach dem Unabhängigkeits-System gebauten Fahrzeuge fremder Artillerien. 5.
 — Idee zu einer verbesserten Shrapnel-Zündung bei Hinterladern. 10.
 — Ueber künstliche Constructionen von Geschützen mit besonderer Berücksichtigung der neuesten deutschen Erfahrungen. 12, 13.
 — Die neuen österr. Feldgeschütze. 13.
 — Ueber die Mittel zur Führung der Geschosse in den Zügen der gezogenen Geschütze, unter besonderer Berücksichtigung d. neuesten Erfahrungen. 17, 18.
- Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutschen Reichsheeres.** Zur Armirung der Festungen. Bd. 79, 1.
 — Einige Bemerkungen über die Vorschrift für den Bau von Batterien u. Geschütz-Einschnitten im Angriffs- u. Vertheidigungskriege. Bd. 79, 1.
 — Der Liederungsring am Kolbenverschluss. Bd. 79, 1.
 — Ueber das Corrigiren beim Schiessen aus Küstengeschützen nach sich bewegendem Zielen. (Mit Tafel.) Bd. 79, 1, 2.
 — Der Entfernungsmesser von Le Boulengé. Bd. 79, 2.
 — Rapport üb. die auf Verfügung d. holländ. Kriegs-Ministeriums v. 27. Juli 1874 vorgenommenen Versuche mit Mitrailleusen der Systeme Christophe-Montigny, Palmcrantz-Winborg u. Gatling. Bd. 79, 2.
 — Entgegnung auf den Aufsatz: «Ueber das Corrigiren beim Schiessen aus Küstengeschützen nach sich bewegendem Zielen.» Bd. 79, 2.
 — Ueber die Wirkung des Luftwiderstandes auf Körper von verschiedener Gestalt, insbesondere auch auf die Geschosse. (Mit 2 Tafeln.) Bd. 79, 3.
 — Das österr. 8·7^{cm} und das deutsche 8·8^{cm} Feldgeschütz. (Mit Taf.) Bd. 79, 3.
 — Die Maasse für die Präcision der Handfeuerwaffen. Bd. 79, 3.
- Jahresberichte.** Bericht über das Material der Artillerie. 1875. (Deutschland, Engl., Frankr., Ital., Oesterr., Russl., Verein. Staaten v. Nord-Amerika.) II. 1875.
 — Bericht üb. die Festungs- u. Belagerungs-Artillerie. 1875. II. 1875.
 — Bericht über die Küsten-Artillerie. 1875. II. 1875.
 — Bericht üb. d. Schiesspulver u. d. militärisch wichtigen Explosivstoffe. 1875. II. 1875.
 — Bericht über die Handfeuerwaffen. 1875. II. 1875.
- Militär-Sammler.** Ueber Schiessübungen in Preussen. 4.
- Artillerie-Journal.** Die historische Entwicklung der Feld-Artillerie. 1.
 — Widerstandskraft beringter Geschütze. 1, 3.
 — Einige Worte über die heimische Salpeter-Beschaffung. 1.
 — Das 81 Tonnen-Geschütz. (Zeichnung.) 1.
- Org. d. mil.-wissenschaftl. Vereine. XII. Bd. Repertorium.

Artillerie-Journal. Die neue Vorschrift über die Gebühren an Artillerie-Zeugmaterial. 2.

- Das neue österr. Geschütz-Metall. 2.
- Das gezogene Geschütz und die Projectile von Butler. 2.
- Der Gebrauch hydraulischer Pressen in der Artillerie. 2.
- Der neue Zeitzündler von Karl. 2.
- Die Versuche mit dem 81 Tonnen-Geschütz. 2.
- Ueber das Feuern der Feld-Artillerie. 3.
- Ueber Laffeten, die nach dem Schusse hinter Deckungen verschwinden, und über Drehthürme. 3.
- Die Widerstandskraft des Stahles gegen Pulvergase. 3.
- Ueber eine Vorrichtung, um beim Feldgeschütz Rohrxaxe und Visirlinie in Uebereinstimmung zu bringen. 3.
- Die prakt. Thätigkeit der Feld-Artillerie des Militärbezirkes Wilna im Lager. 4.
- Die Munitions-Ergänzung der Batterien und Parks in der Schlacht bei Metz. 4.
- Versuche mit dem 81 Tonnen-Geschütz. 4.
- Das österr. Feldgeschütz (von zwei verschiedenen Autoren). 4.
- Schiessversuche in Japan. 4.
- Das 35 $\frac{1}{2}$ ^{cm} Krupp'sche Geschütz. 4.

Ingenieur-Journal. Die Entwicklung der preuss. Festungs-Artillerie. 1.

- **Waffensammler.** Ueber die in Amerika angestellten Versuche mit Gewehren, die nur zunächst der Mündung gezogen waren. 1.
 - Erörterung der Frage, um wie viel die Anfangs-Geschwindigkeit der Projectile durch die Züge gegenüber glatten Rohren vermindert wird. 1.
 - Beschreibung der Repetir-Gewehre von Golub und Kropatschek. 1.
 - Tabellarische Zusammenstellung über die Ausmaasse der Hinterlader der europäischen Staaten. 1.
 - Milit. Polemik gegen einen Aufsatz über russische Hinterlader. 1.
 - Ueber Uebungs-Patronen. 1.
 - Der Zustand der Hinterlader in Russland. 1.
 - Die Fassungs-Modalitäten bezüglich der Gewehre in Tula. 1.
 - Ueber die Bedeutung des Kleingewehrfeuers auf grosse Distanzen. 1.
 - Die fabrikmässige Erzeugung der kleincaliberigen Gewehre in Tula. 1.
 - Ueber gewöhnliche und Säbel-Bajonnete. 1.
 - Französische Patronenhülse. 1.

Journ. des sciences milit. De la résistance de l'air au mouvement des projectiles. (Théorie du mouvement des projectiles.) 1.

Bulletin de la réunion des officiers. Nouveaux instruments pour les exercices préparatoires du tir. 4.

- Le mousquet à ballon de M. Krupp. 7.
- Étude sur l'artillerie. 7, 8, 9.
- L'artillerie actuelle en France. 17.

Le Spectateur militaire. Description du fusil Pieri. (Avec planche.) 128.

- La centralisation appliquée à la fabrication du matériel de guerre. (Uebersetzung einer gleichnamigen Broschüre aus dem Engl.) 129.
- Étude sur l'artillerie de place et de côte. Le canon Krupp, de 35^{cm}, 5. (Avec planche.) 130.

Le Spectateur militaire. Expériences de tir comparatif avec les fusils d'infanterie en service dans l'armée suédoise. 130.

Revue milit. de l'Étranger. Les sociétés de tir en Angleterre. (V. le num. 268, 271, 277, 279.)

- Le nouveau règlement prussien sur le tir. 283.
- Les obus segmentés à couronnes du général Uchatius. 284.
- Les canons géants en Allemagne et en Angleterre. 286, 288.
- Le canon de 90 tonnes et les obus-torpilles du général Rosset. 286.
- Le nouveau matériel de campagne de l'artillerie austro-hongroise. 291.
- Les sociétés de tir en Danemark. 293.

Revue d'artillerie. Artillerie allemande. Modifications apportées au matériel. Jän.

- Note sur le tir lorsque le but est élevé au-dessus de l'horizon. Jän.
- Les armes portatives en France. Fusil modèle 1874. (Système Gras.) (Avec planche.) Febr.
- L'acier comprimé. (Extr. de «l'Engineering».) Febr.
- Note sur l'affût de campagne à tampon élastique du colonel Engelhardt de l'artillerie russe. Febr.
- De la centralisation appliquée à la construction du matériel de guerre en Angleterre. Febr.
- Chargement des coffres à munitions en cartouches d'infanterie, modèle 1874. Febr.
- Artillerie anglaise. Essais de différentes poudres avec le canon de 81 tonnes. Febr.
- Affût hydro-pneumatique de siège. Système Moncrieff. (Avec planche.) März.
- Le canon de côte et de marine de 90 tonnes du général Rosset. (Nach dem «Giornale di Artigl. et Genio».) (Avec planche.) März.
- Sur une question de balistique. März.
- Artillerie russe. Suppression des obus à composition incendiaire. (Nach dem «Journal de l'artillerie russe».) März.
- Note sur un appareil propre à déterminer l'intensité et la loi du développement des pressions dans l'âme des bouches à feu par rapport au temps. April.
- Les armes portatives en France. Fusil modèle 1866—1874. — Considérations balistiques sur les armes, modèle 1874. April.
- Machine à rayer les canons de l'atelier de précision du dépôt central de l'artillerie. (Avec planches.) April.
- Le canon Krupp de 35^{em} 5. Expériences de tir du 27 déc. 1875. (Avec planche.) (Nach d. «Zeitschrift für d. schweiz. Artillerie».) April.
- Essai d'un bronze au manganèse à Woolwich. (Nach dem «Engineering».) April.
- Artillerie anglaise. Nouvelles expériences avec le canon de 81 tonnes. (Nach dem «Engineer» u. «Engineering».) April.
- Artillerie anglaise. Conclusions du rapport officiel sur les expériences d'Okehampton. (Nach der «Times».) April.
- Artillerie allemande. Consommation de munitions et pertes éprouvées dans les batailles autour de Metz. April.
- Artillerie autrichienne. Obus Uchatius. April.

Revue maritime et coloniale. Remarques sur la loi de la répartition des points de chute et de la probabilité du tir. Règles qu'on en déduit pour corriger le tir. Bd. 48.

- Affûts et applications mécaniques à la manoeuvre de la grosse artillerie. Bd. 48.

Revue maritime et coloniale. Le fusil allemand, modèle 1871. (Nach d. «Neuen militär. Blättern».) Bd. 48.

- L'acier comprimé liquide: fabrication des canons. Bd. 48.
- Affût automoteur avec mantelet mobile. Bd. 48.
- Essais du canon de 81 tonnes. Bd. 48.
- Le canon russe de 11 pouces. Bd. 48.
- Étude sur le sextant appliqué à la mesure des distances. Nouveau télémètre basé sur le principe du sextant. Bd. 48.
- Nouveaux essais du canon de 81 tonnes. Bd. 48.
- Le canon Macomber. Bd. 48.
- Transformation des canons lisses Rodman et Dahlgreen en canons rayés. Bd. 48.
- Appareil hydraulique et chaîne de chargement pour gros canons. Bd. 48.
- Le fusil Pieri et le fusil Vetterli. Bd. 48.

Rivista militare italiana. Il telemetro da fucile Le Boulengé, März.

- Esperienza decisiva sulla derivazione dei proietti lanciati dalle armi a fuoco rigate. April.
- Affusto da campo a cuscinetto elastico (tampon). April.

L'Italia militare. Degli studi e delle esperienze fatte in Austria per l'armamento dell' artiglieria da campagna, 14, 15.

- Cannone Rosset da 90 tonnellate. 21.
- Le granate torpedini. 24.
- Il nuovo materiale da campagna dell' artiglieria austro-ungherese. 40.
- I campi di tiro. 42, 43.
- Esperienze d'artiglieria in Inghilterra. (Nach d. «Army and Navy Gazt.») 45.
- Il nuovo cannone Krupp da cent. 35 $\frac{1}{2}$. (Nach d. «Milit.-Wochenblatt».) 52.

Giornale di Artiglieria e Genio. Cannone da 90 tonnellate da costa e marina proposto dal maggior generale cav. Rosset. Parte 2^a, P. 1^a.

- Esperienze eseguite a Okehampton (Dartmoor) sugli effetti dell' artiglieria da campagna nell' Agost. e Settbre. 1875. (Uebersetzung eines in der «Rev. d'artill.» enthalt. Artikels, Nov. 1875.) Parte 2^a, P. 1^a.
- Della resistenza dei cilindri cavi semplici e composti con applicazione alla resistenza delle bocche da fuoco. Parte 2^a, P. 1^a, 3^a.
- Proposte per il tiro con artiglierie da costa e particolarmente norme per il puntamento contro bersagli mobili e metodo per misurare le distanze. Parte 2^a, P. 2^a.
- I nuovi cannoni di bronzo Uchatius dell' artiglieria da campagna austriaca. Parte 2^a, P. 2^a.
- Sopra un nuovo telemetro da campagna. Parte 2^a, P. 3^a.
- Della produzione dell' acciaio fuso nei forni Martin-Siemens e nei forni Pernot. Parte 2^a, P. 3^a.
- Resoconto delle esperienze ed esposizione dei calcoli per la determinazione delle tavole di tiro dei cannoni du cent. 24 GRC lungo e corto. Parte 2^a, P. 3^a.
- Appendice alla memoria del generale Rosset sul cannone da 90 tonnellate. Parte 2^a, P. 3^a.

Proceedings of the Royal Artillerie Institution. New garrison carriages. Jän.

- The 80-ton gun. Jän.
- Instruments employed by the committee on explosives for investigating the action of gunpowder in the bores of guns. Jän.

- The Broad Arrow.** The 81-ton gun. 392.
 -- Inter-Regimental rifle matches. 393.
- La Belgique militaire.** Fusil à culasse platine, système Moselli, lieutenant au régiment des grenadiers. 269.
- Allgem. schweiz. Militär-Zeitung.** Die Revolverfrage. 3, 4.
 -- Entgegnung auf einen Punct des Artikels: «Die Revolverfrage.» 7.
 -- Auch ein Wort zur Revolverfrage. 9.
 -- Die Revolverfrage. 9.
 -- Zur Technik der Handfeuerwaffen. 15.
 -- Zielübungen in Amerika. 15.
- Zeitsch. für d. schweiz. Artillerie.** Die Krupp'sche 35 $\frac{1}{8}$ ^{cm} Kanone. 1, 2.
 -- Die Entwicklung der Feld-Artillerie von 1815 bis 1873. (Forts. a. d. Jahre 1875.) 1, 2.
 -- Des obusiers et mortiers rayés. 1, 2, 3.
 -- Expériences faites à Oxehampton (Dartmoor) sur les effets de l'artillerie de campagne. 1, 4.
 -- Das neue österr. Geschütz-System und Material. 2, 3.
 -- Sur la dispersion naturelle des projectiles et la loi des erreurs. 3, 4.
- Revue militaire suisse.** Le chef d'arme de l'infanterie aux sociétés volontaires de tir et aux sociétés militaires. (Vorschriften bezügl. d. Scheibenschiessens.) 1.
 -- Emploi et entretien du fusil Vetterli. 3, 5.
 -- Sociétés de tir. 4, 7.

5. Ingenieurwesen. — Pionier- und Brückenwesen. — Technische Truppen.

- Oesterr. militär. Zeitschrift.** Zur flüchtigen Befestigung. 2.
- Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Ueber elektrische Zündmethoden. 4.
 -- Das neue tragbare Schanzzeug der deutschen Infanterie. 1.
- Mittheil. üb. Gegenstände d. Artill.- u. Genie-Wesens.** Die Rolle der modernen Lagerfestungen in künftigen Kriegen nach den Ansichten ihrer Gegner. 1.
 -- Die Panzerthürme. 1, 2, 3, 4.
 -- Beiträge zur Kenntniss der neueren Sprengmittel. 2.
 -- Ueber gefrorenes Dynamit. 3.
 -- Versuche und Arbeiten der k. k. Genie-Truppe i. J. 1874. 4.
 -- Aufwärmen des Dynamit. 4.
- Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung.** Die flüchtige Befestigung am Schlachtfelde und bei der operirenden Armee. 2, 3, 4.
- Militär-Zeitung.** Die Befestigung von Ortschaften im Kriege. 31, 32.
- Oesterr.-ungar. militär. Blätter.** Anwendung des Dynamits zu Eisenbahn-Zerstörungen. 1. April-H.
 -- Transport des Dynamits bei der Armee. 1. April-H.
- Allgemeine Militär-Zeitung.** Die Militär-Neubauten auf der Dresdener Haide. (Mit Plan.) 13, 14, 15.
- Jahresberichte.** Bericht über die Tactik des Festungskrieges. 1875. II. 1875.
 -- Bericht über das Befestigungswesen. 1875. II. 1875.
- Artillerie-Journal.** Ueber Beleuchtung der Festungsgräben. 3.
- Ingenieur-Journal.** Dienstliche Verordnungen. 1, 2, 3.

- Ingenieur-Journal.** Das Brückenwesen der europäischen Heere. 1, 2.
 — Der Bau unter Wasser mittelst Caissons. 1, 2.
 — Dynamit-Versuche in Russland. 2.
 — Der Einfluss gezogener Geschütze auf die Vertheidigung fester Plätze. 3.
 — Studie über den Bedarf an Belagsraum in Casernen. 3.
 — Ueber den Bau der Festungsthore. 3.
- Bulletin de la réunion des officiers.** De la valeur des camps retranchés. 9.
 — La guerre souterraine et les mineurs. 15.
 — Emploi des troupes du génie en campagne. 18.
- Revue milit. de l'Etranger.** La fortification des champs de bataille d'après les ouvrages étrangers les plus récents. 287, 293.
- Revue maritime et coloniale.** Des nouveaux agents explosifs. Bd. 48.
- Rivista militare italiana.** I campi trincerati e le regioni fortificate. Febr.
- L'Italia militare.** Alcune osservazioni circa l'azione guerresca del genio militare. 29.
 — Esperienze di demolizione con mine alla cittadella di Gand. (Nach «La Belgique militaire».) 39.
- Giornale di Artiglieria et Genio.** Le moderne macchine magneto-elettriche e le applicazioni loro alla illuminazione elettrica, alla telegrafia militare ed all' accensione delle mine e delle torpedine. Parte 2^a, P. 1^a.
 — Organizzazione dell' arma del genio e dei servizi affini nello esercito austro-ungarico. Parte 2^a, P. 2^a.
 — Le esercitazioni d'assedio presso Coblenza. (Nach d. «Milit.-Wochenblatt», Oct. 1875.) Parte 2^a, P. 2^a.
- Journal of the Royal United Service Institution.** Military bridge-construction. (Mit Tafeln.) Bd. XIX, No. LXXXIV.
- The Broad Arrow.** Dynamite experiments. 409.
- La Belgique militaire.** Expériences de démolition par la mine à la citadelle de Gand. 271.
- Allgem. schweiz. Militär-Zeitung.** Soll in unserer Armee tragbares Pionier-Werkzeug eingeführt werden? 5, 6.
 — Der Linnemann'sche Spaten als tragbares Pionier-Werkzeug unserer Infanterie. 13.

6. Militär-Unterrichtswesen.

- Oesterr. militär. Zeitschrift.** Militär-Volksschulen. 4.
- Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Militär-Special-Curs zur Heranbildung von Officieren für den französischen Generalstab. 4.
- Vedette.** Ein Wort an den Unterrichts-Minister. 18.
- Militär-Zeitung.** Die Stenographie im Militärdienste. 16.
- Jahrb. für d. deutsche Armee u. Marine.** Zur Methodik der Kriegsgeschichte. 3.
- Militär-Wochenblatt.** Beitrag zum Kriegsspiel, von Oberst v. Verdy. (Besprech.) 6.
 — Die theoretisch-tactischen Winterarbeiten der Truppen-Officiere, von Oberstlieut. Hotze. (Besprechung.) 10.
- Allgem. Militär-Zeitung.** Die Militär-Literatur des Jahres 1875. 5, 6, 7.
 — Ueber d. allgem. Einführung v. Fortbildungsschulen für d. Heer. 10, 11, 12, 13.
- Jahresberichte.** Bericht über das Kriegsspiel. 1875. II. 1875.
 — Bericht über die Terrain-Lehre und Terrain-Kunde. 1875. II. 1875.

- Deutsche Heeres-Zeitung.** «Kriegs-Akademie.» 1875. 16.
- Militär-Sammler.** Ueber die Ausgabe eines allgem. Bücher-Kataloges. 1.
 — Ueber das Festungs-Kriegsspiel. 2.
 — Bericht über die Leistungen der Generalstabs-Akademie 1874—75. 2.
 — Ueber die Gründung von Unterstützungs- u. Bibliotheks-Fonds. 3.
- Artillerie-Journal.** Ueber die amerikanische Akademie in West-Point. 1.
 — Ueber das Festungs-Kriegsspiel. 2.
- Bulletin de la réunion des officiers.** Le jeu des batteries et de la fortification. 13.
 — La réunion des officiers de Brest. 16.
- L'Italia militare.** La scuola di guerra nel Belgio. 49.
- The Broad Arrow.** The staff college. 394.
 — The new military college. 399.
 — The royal military academy. 400.
- La Belgique militaire.** Quelques mots sur l'école de guerre. 268.
 — École de guerre en France. 268.
 — Encore au sujet de l'école de guerre. 273.
 — Extrait de l'arrêté roy. du 17 mars 1876, modifiant l'arrêté roy. du 14 mai 1872, concernant l'école de guerre. 272, 273.
 — Éducation nationale 275.

7. Verpflegswesen.

- Oesterr.-ungar. militär. Blätter.** Zur Frage einer besseren Ernährung der Mannschaft. 2. Febr.-H., 1. März-H.
- Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung.** Die Feldverpflegung der österr. Armee. 23, 24, 25.
- Militär-Zeitung.** Zur materiellen Lage unseres Soldaten. 5.
 — Das Marketenderwesen. 7.
 — Zur Verbesserung der Mannschafts-Menage. 8 u. 11.
 — Auch ein Wort über die Beschaffung der Menage-Artikel. 14.
- Bulletin de la réunion des officiers.** L'alimentation des troupes en campagne dans l'armée austro-hongroise. 10, 11, 12.
 — Le projet de loi sur les réquisitions militaires. (Suite. V. le n^o du 25 déc. 1875.) 1.
- The Broad Arrow.** Daily ration supplied to the soldiers of the principal European armies. 407.

8. Militär-Sanitätswesen.

- Oesterr. militär. Zeitschrift.** Der ärztliche Rath bei kriegerischen Unternehmungen, auf Grundlage der Kriegsgeschichte beleuchtet. 4.
- Mittheil. üb. Gegenstände d. Artill.- u. Genie-Wesens.** Ueber neuere deutsche Militär- und Humanitäts-Gebäudeanlagen (Gefängnis-Anlagen). 1.
 — Sanitäts-Verhältnisse des k. k. Heeres im Monate Jänner 1876. 4.
- Oesterr.-ungar. militär. Blätter.** Sanitäts-Verhältnisse des k. k. Heeres im Jahre 1872 nach den milit.-statist. Jahrbüchern. 2. Jän.-H.
- Vedette.** Sanitäre Reformen und Acclimatisation. 5.
- Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung.** Die Mortalität in der Armee. 1.
 — Das Hühner-Eiweiss in seiner Anwendung auf Märschen. 5.
- Militär-Zeitung.** Zur Frage für die Verwundeten auf dem Schlachtfelde. 32.
 — Ziffermässiger Beweis der Unausführbarkeit der Instruction des Chefs des militär-ärztlichen Officiers-Corps. 3.

Militär-Zeitung. Deutscher Ritter-Orden. 15.

— Eine neue Ventilations-Methode. 22.

Militär-Wochenblatt. General-Rapport von den Kranken der k. preuss. Armee, des XII. (k. sächsisch.) und des XIII. (k. württemberg.) Armee-Corps pr. Monat Jänner 1876. 20.

Deutsche Heeres-Zeitung. Ueber den Hitzschlag. 7.

Jahresberichte. Bericht über die Entwicklung der Genfer Convention und des von derselben ausgehenden Vereinswesens. II. 1875.

Journ. des sciences milit. Historique du service des hôpitaux militaires en France. 2.

Bulletin de la réunion des officiers. Hygiène et service de santé militaires. (Suite. Voir le n^o du 25 déc. 1875.) 3, 10, 14.

— Le projet de loi sur les services hospitaliers de l'armée. 17.

Le Spectateur militaire. Wagons du système Zwodowski pour le transport des blessés. (Nach dem «Memorial de ingenieros».) 128.

Revue milit. de l'Etranger. Une appréciation allemande de la convention de Genève. (Nach d. Werke: Die Genfer Convention etc. von Dr. C. Läder. Erlangen 1876.) 284.

— Études sur le service de santé dans l'armée allemande. 283, 288, 289, 290.

L'Italia militare. La istruzione della truppa di sanità negli eserciti moderni. 6, 7, 8.

Colburn's United Service Magazine. The health of the army and navy. Feb.

The Broad Arrow. Dr. Little upon the army medical service. 392.

— The reorganisation of the army medical department. 402.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Unser Militär-Sanitätswesen. 2, 3, 4, 5, 6.

— Zur Abwehr. (Antwort auf den Artikel des Herrn Ober-Feldarztes Ziegler: «Die Allgem. schweiz. Militär-Zeitung und das Militär-Sanitätswesen».) 11, 12, 13, 14.

9. Terrain-Lehre. — Kartenwesen. — Aufnahme.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Streffleur's allgem. Terrain-Lehre. (Forts. a. d. Jahrg. 1876.) 2, 3, 4.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Einige der Gründe zur Unzufriedenheit mit der Militär-Kartographie in Oesterreich. 1. März-H.

Vedette. Bequeme und höchst einfache Methode, Höhenunterschiede zugänglicher Punkte und der zwischen denselben liegenden Böschungen mit Hilfe eines sehr einfachen Apparates zu messen. 2.

— Vorschrift für die milit.-statistische Landesbeschreibung. 5.

— Die Vervielfältigung unseres Original-Aufnahms-Materiales. 6.

Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung. Arbeiten des milit.-geograph. Institutes zu Wien im Jahre 1875. 17.

Deutsche Heeres-Zeitung. Zur Geschichte einer deutschen Landeskarte (der Keymann'schen Karte). 14.

Jahresberichte. Bericht über Kartographie, Aufnahmen und Planzeichnen. 1875. II. 1875.

— Bericht üb. die Terrain-Lehre u. Terrain-Kunde. 1875. II. 1875.

Ingenieur-Journal. Barometer-Nivellement und Höhenmessung. 1, 2.

Journ. des sciences milit. Esquisses orographiques des systèmes de frontieres de la France. 2.

Bulletin de la réunion des officiers. Nouvelle carte de France à l'échelle de $\frac{1}{500000}$ dressée au dépôt des fortifications. 3.

- Bulletin de la réunion des officiers.** Les cartes d'état-major de l'Europe. 7.
Revue d'artillerie. Hydromètre graphique de M. Lowe. April.
Revue maritime et coloniale. Rapport sur la partie de l'exposition de géographie relative à l'hydrographie maritime. Bd. 48.
 — Un nouveau planisphère. Bd. 48.

10. Kriegsgeschichte. — Allgemeine Geschichte. — Biographien.

- Oesterr. militär. Zeitschrift.** Das Wirken des Streif-Corps unter dem k. k. Oberst Eman. Gf. Mensdorff-Pouilly im Feldzuge 1813 in Deutschland. 1.
 — Soissons und Verdun. (Eine artillerist. Studie.) 4.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Beiträge zur Geschichte des Generalstabes. 1, 2 u. 3, 4.
 — Die Schlacht bei Issus. (Mit Karten.) 4.
 — Der Aufstand in der Erzegovina. 4.
Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Der Insurrections-Kriegsschauplatz Herzegovina-Bosnien. 2. Febr., 1. März-H.
 — Ueber Streifzüge. (Streifzüge des Gen. Stuart i. J. 1862, mit Plan.) 2. April-H.
Vedette. Der nordamerikanische Bürgerkrieg 1861—1865. 9.
 — Unser Generalstab im Verlaufe von 100 Jahren. 9.
 — Zur Geschichte des k. k. Generalstabes. 12, 14, 15, 18, 19, 20, 21.
 — Die Situation in der Herzegovina. 14.
 — Die Thaten des Obersten, dann Generals Bar. Vukassovich in Italien vom Jahre 1795—1800. (Von ihm selbst verfasst.) 19, 20, 21.
 — Solferino. 20.
 — Die Insurrection auf dem Balkan. 22.
 — Die Fahrt nach St. Helena. 24, 25.
Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung. Erinnerungen an Wallenstein. 18.
Militär-Zeitung. Die französische Cavalerie 1806. 25, 26.
Jahrb. für d. deutsche Armee u. Marine. Das Friedrichs-Denkmal in Stettin und die preuss.-pommer'sche Wehrkraft zur See währ. d. 7jährigen Krieges. Jän.
 — Kriegs-Scenen aus den Zeiten der Kaiserin Katharina II. Jän., Febr.
 — Oberst J. S. Mosby (Parteigänger im amerik. Secessions-Kriege). Jän.
 — Ein preuss. Dictator. Carl Heinr. v. Wedell, preuss. Gen.-Lieut. (Episoden aus dem 7jährigen Kriege.) Mit 1 Karte und Skizzen. Jän., Febr., März.
 — Die Anfänge der deutschen Marine. Febr., März.
 — Batterie Nr. 1. St. Cloud. (Mit 2 Karten.) Febr., März.
 — Weshalb verliess der FM. Herzog Ferdinand zu Braunschweig den preuss. Dienst 1766? April.
 — Der Streifzug des k. preuss. Oberstlieutenants Joh. v. Meyer im J. 1757 nach der Oberpfalz und Franken. (Mit Plan.) April.
 — Bourbaki's Feldzug gegen General v. Werder. (Mit Karte.) April.
 — Nachtrag zu dem Aufsätze: «Die Schlacht bei Loigny-Poupry.» April.
Militär-Wochenblatt. Knesebeck und Schön. Beiträge zur Geschichte d. Freiheitskriege. (Besprechung.) 1.
 — Die kurfürstl. brandenburgische und die kaiserl. deutsche Kriegsflotte. (Bespr.) 1.
 — Der Carlisten-Krieg im Sommer und Herbst 1875. (Mit 3 Plänen.) Bhft. 1.
 — Die Gefechte auf dem linken Loire-Ufer am 9. Dec. 1870. 4.

- Militär-Wochenblatt.** Geschichte der preuss. Politik, von Droysen, 5. Th. Friedrich der Grosse. (Besprechung.) 7.
- Bericht des schwedischen Obersten v. Wangelin über den Verlust von Rathenow am 15. Juni 1675 an den FM. Grafen v. Wrangel. 9.
 - Die Mission des Obersten v. d. Kneesebeck nach St. Petersburg. (Besprechung eines Artikels der preuss. «Jahrbücher», Bd. 37.) 10.
 - Der Aufstand in der Herzogwina. 11.
 - Die Kriegsacten des amerikan. Secessions-Krieges. 12.
 - Die cavaleristischen Reglements und Instructionen Friedrich des Grossen. 13, 14.
 - Der bosnische Aufstand und die militär. Macht der Türkei nebst Vasallenstaaten. (Quellenangabe für das Studium der Armee-, geograph. und allgem. Verhältnisse.) 16.
 - Zur Erinnerung an den Gen. der Inf. Eduard v. Peucker. 17, 18.
 - Das XII. (k. sächs.) Armee-Corps währ. der Einschliess. von Paris, von Oberst Schubert. (Besprechung.) 17.
 - Geschichte der Belagerung von Belfort im J. 1870—71, von Hauptm. Wolf. (Besprechung.) 18.
 - General v. Budritzki. 19.
 - Aus dem Leben des Gen. Oldwig v. Natzmer. Ein Beitrag zur preuss. Geschichte, von Major E. v. Natzmer, I. Thl. Besprechung (1808—1820), und Druckfehler-Berichtigung hiezu. 20, 21.
 - Alexander v. Erichsen, herzogl. braunschw. General-Lieutenant. 21.
 - Aus dem Tagebuche des GM. v. Colomb, Command. der 3. mob. Cavalerie-Brigade, währ. des Feldzuges 1870—71. (Besprechung.) 21.
 - Ueber den Feldzug gegen Kokand im J. 1875—76. (Vortrag gehalten in der militär. Gesellschaft zu Berlin.) 27.
 - Acht Tage in Sedan nach erfolgter Capitulation. 27, 29.
 - Orden und Ehrenzeichen Englands zur Zeit des Halbinsel-Krieges. 28.
 - Der Krieg in Italien 1859. (Besprech. des officiell. österr. Generalstabs-Werkes, II. Bd., 2. Hft.) 31.
 - Ein Eisenbahnkrieg im amerikanischen Secessions-Kriege. 32, 33.
- Neue militär. Blätter.** Vor 100 Jahren. (Aus König Friedrich II. Leben.) 1.
- Die Wehrverfassung und militär. Vergangenheit Bosniens und der Herzogwina. 1.
 - Friedericiana. 3.
 - Die neuesten kriegerischen Ereignisse in Central-Asien. 3.
 - Der preussische Officier. (Nach dem Reglement Friedrichs des Grossen.) 4.
 - Die Kämpfe von Belfort im Januar 1871. 4.
 - Die Expedition am Perac. 4.
- Allgem. Militär-Zeitung.** Mittheilungen des Marschall Canrobert über eine Episode des Feldzuges von 1859. 2.
- Die dreitägige Schlacht bei Belfort. 3, 4, 5, 6, 7.
 - Eine interessante französische Grenadiermütze im Berliner Zeughause. (Bezug auf das Gefecht von St. Leonhard, 25. u. 26. Juni 1809.) 4.
 - Eduard v. Peucker. 9.
 - Ein Beitrag zur Geschichte des Carlisten-Krieges. 14, 15, 16, 17.
- Deutsche Heeres-Zeitung.** Umschau auf den Kriegsschauplätzen der Erde. Der Aufstand in der Herzogwina. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 18.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die russischen Kämpfe in Kokand. 1.

- Authentische Beiträge zur Geschichte der Belagerung von Paris. 1, 2.
- Gambetta und die Loire-Armee. 2, 3, 4.
- Kurzer Ueberblick der kriegerischen Unternehmungen der Russen gegen die Kokanzen. 3, 4.
- Eine Leistung leichter Cavalerie im Feldzuge 1848 (Schleswig). 4, 5, 6.
- Eduard v. Peucker †. 9.
- Der Carlisten-Krieg. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 18.
- Zur Feier des 100jährigen Bestehens des k. bayer. 5. Chevauxlegers-Regiments Prinz Otto. 16.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Officiere d. deutschen Reichsheeres. Geschichte der französ. Artillerie. (Nach Histoire de l'artill. franç. par le général Susane.) Bd. 79, 2.**Jahresberichte.** Bericht über die kriegsgeschichtl. Literatur 1875. II. 1875.

- Bericht über den Carlisten-Krieg 1875. II. 1875.
- Bericht über den Krieg zwischen den Niederlanden und Atjeh während dem Jahre 1875. II. 1875.
- Nekrologe von im J. 1875 verstorbenen hervorragenden Officieren. II. 1875.
- Militär. Chronik des Jahres 1875. II. 1875.

Militär-Sammler. Ueber die Entwicklung der russ. Wehrkraft bis 1708 und kritische Besprechung des Feldzuges 1708. 1, 2, 3, 4.

- Drei Kriegsjahre (1806—1808) im Kaukasus. 1, 2.
- Die Operationen gegen Kokand. (Mit Karte.) 1, 2, 3.
- Die Wehrpflicht der Kosaken früher und jetzt. 1, 2, 3.
- Aus dem turkestan'schen Kriegsleben. 4.

Artillerie-Journal. Die historische Entwicklung der Feld-Artillerie. 1.

- Die Munitions-Ergänzung der Batterien und Parks in der Schlacht bei Metz. 4.

Journ. des sciences milit. La guerre d'Amérique. Jän., Febr.

- La bataille de Fleurus (26 juin 1794) d'après les archives du dépôt de la guerre. (Avec plan.) Jän.
- Le siège de Silistrie en 1854. (Avec 3 planches.) Febr.
- La campagne des Russes dans le khanat de Kokhand (août 1875 à janvier 1876.) (2 planches.) März, April.
- Histoire des Dragons. März, April.

Bulletin de la réunion des officiers. Étude sur la cavalerie de la Grande-Armée. (Campagnes de 1805 et 1806.) 1, 2, 3, 4, 5.

- Études sur les gardes nationales mobilisées pendant la campagne de 1870 à 1871. 2, 4.
- Prise de la Casbah de Bone. 6.
- Compte-rendu sommaire de l'Historique du 33^e de ligne. 11.
- Les Cosaques du Don, leur passé, leur présent. 13.
- La guerre de Crimée. (Avec planches.) 13, 14, 15.
- La guerre carliste. 15, 16.
- La cavalerie française en 1806. (Nach d. «Militär-Zeitung» v. 25. u. 29. März 1876.) 18.
- «Les sièges de Schlestadt et de Neuf-Brisach en 1870». (Besprech. d. Werkes: «Die Eroberung von Schlettstadt und Neu-Breisach im Jahre 1870», v. Major Neumann.) 18.

- Le Spectateur militaire.** L'insurrection de l'Herzégovine, étude géographique, historique, politique et militaire. (V. les livrais. de novembre et décembre 1874 et la carte jointe à la première partie de cette étude.) 127, 128.
- La campagne de l'Est (1870—71). (Besprechung.) 127.
 - Guillaume III, stathouder de Hollande et roi d'Angleterre. Étude historique et militaire sur les guerres du roi Louis XIV. 129, 130.
 - Étude sur la partie du rapport de M. Perrot concernant les opérations de l'armée de l'Est. (Avec planche.) 130.
 - Les combats du 9 décembre 1870 sur la rive gauche de la Loire. 130.
 - La mobilisation et la concentration de la division hessoise en 1870. 284, 287, 291.
- Revue d'artillerie.** Résumé des opérations de l'artillerie allemande pendant le siège de Longwy en 1870. (Nach d. Werke: «Die Belagerung von Longwy», v. Oberstlieutenant Wolf.) Jän.
- Résumé des opérations de l'artillerie allemande pendant le siège de Toul en 1870. (Nach d. Werke: «Die Unternehmungen der deutschen Artillerie gegen Toul» etc., von Oberstlieut. v. Werder.) März.
 - Résumé des opérations de l'artillerie allemande pendant le siège de Schlestadt en 1870. (Nach d. Werke: «Die Eroberung von Schlettstadt» etc., v. Major Neumann.) April.
 - Tactique de l'artillerie pendant la guerre de 1866. — Bataille de Königgrätz ou de Sadowa. April.
 - Artillerie allemande. Consommation de munitions et pertes éprouvées dans les batailles autour de Metz. April.
 - L'artillerie de siège prussienne depuis la guerre de 1870—71. (Nach d. Werke: «Die Entwicklung d. preuss. Festungs- u. Belagerungs-Artill. etc.» von Major Müller.)
- Revue maritime et coloniale.** Les marines de France et d'Angleterre sur les côtes de la Chine. Bd. 48.
- Rivista militare italiana.** Le operazioni della 2^a armata nella guerra franc-tedesca del 1870—71. (Nach d. Werke: «Die Operationen der II. Armee», v. Hauptmann Freih. von der Goltz.) Jän., Febr., März.
- Sguardo politico-militare alle ultime campagne. Jän.
 - La relazione ufficiale austriaca sulla guerra del 1859 in Italia. (II. Bd., 2. Hft.) April.
- L'Italia militare.** La guerra civile in Ispagna. 15, 16, 17, 18.
- La campagna dei Russi nel Khanato di Kokhand. (Nach d. «Journ. des sciences militaires.») 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 47, 48.
 - L'ingresso in Madrid del re e dell'esercito spagnolo. 38.
- Journal of the Royal United Service Institution.** Another warning voice from 1805. Bd. XX, Nr. LXXXV.
- Colburn's United Service Magazine.** History of the Indian Navy 1698—1790. Jän., Febr., März, April.
- The French in Tonkin. Jän.
 - Naval Medallions. Sydney Smith. Admiral Rodney. Jän.
 - The colours of England and France. Jän.
 - Historical records of the services of the tenth, or, Prince of Wales own royal regiment of hussars. Jän.
 - The marines at Canton, the Peiho, and Peking. Jän., Febr.

- Colburn's United Service Magazine.** The history of the war medal. Febr.
 — True causes of Prussian success in 1866 and 1870. Febr.
 — Ancient Prussia. (Besprech. d. Werkes: «The history of Prussia, from the earliest times to the present day», by Capt. J. Wyatt. Vol. I and II. 700—1525.) Febr.
 — The Japanese in Formosa. März.
 — Notes on the early history of the eighty-seventh foot. April.
 — The discipline of armies past and present. April.
- The Broad Arrow.** The Malay war. 392.
 — The Rangoon plot. 392, 393.
 — The Rangoon conspiracy. 396.
 — The Malayan war. 397.
 — The Perak expedition. 398, 399, 400.
 — A new version of Nelson's death. 400.
 — The battle of Solferino. (Besprech. d. II. Bandes, 2. Hft. d. österr. Generalstabs-Werkes.) 403.
 — The roman conquest of Britain. 405.
 — Admiral Sir Henry Codrington. 408.
 — Admiral Sir Michael Seymour. 409.
- La Belgique militaire.** Memorandum d'histoire militaire. Suite de la bataille de Pydna. — Guerre de l'indépendance des juifs contre les rois de Syrie. 267. (Supplément.)
 — Bataille de Béthoron. — Bataille près d'Emaus. — Bataille de Bethsura. — Bataille d'Adar-Béthoron. — Bataille de Berseth. — Troisième guerre punique. Siège, prise et destruction de Carthage. — Prise de Numance. 271. (Supplém.)
 — Bataille d'Avignon. — Guerre de Numidie. — Bataille de Muthul en Numidie. — Levée du siège de Zama. 273. (Supplément.)
 — Bataille près de Cirta. — Guerre contre les Cimbres et les Teutons. — Bataille d'Aix. — Bataille de Verceil. — Guerre sociale. — Guerre civile entre Marius et Sylla. — Guerre contre Mithridate. 275. (Supplément.)
- Zeitsch. für d. schweiz. Artillerie.** Die Krupp'sche 35^{1/2}^{em} Kanone. 1, 2.
 — Die Entwicklung der Feld-Artillerie von 1815 bis 1873. (Forts. a. d. Jahre 1875.) 1, 2.

II. Geographie. — Staatenkunde. — Statistik.

- Vedette.** Ausweis über die im Jahre 1875 im k. k. Heere umgestandenen, vertilgten und ausgemusterten Dienstpferde. 17.
- Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung.** Vergleichende Statistik des Kriegs-Budgets von Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Russland und Deutschland. 25.
 — Der statistische Sanitäts-Bericht Sr. Maj. Kriegs-Marine für das Jahr 1874. 26.
 — Russland und Japan. 27.
 — Statistischer Vergleich der Schulbildung in Belgien und Preussen. 28.
 — Militär-Statistisches aus d. deutschen Heere. (In den Jahren 1873, 1874 und 1875 vorhandene Seconde-Lieutenants.) 28.
- Mittheil. aus d. Gebiete d. Seewesens.** Ueber die Gestalt u. Grösse der Erde. 3 u. 4.
 — Die Occupation der Donau-Mündung durch England. 3 u. 4.
- Allgem. Militär-Zeitung.** Zur Statistik des Officiers-Corps der k. preuss. Armee. 1.
 — Das Verhältniss der adeligen u. bürgerl. Officiere der k. preuss. Armee. 4.

Deutsche Heeres-Zeitung. «Kriegs-Akademie.» 1875. 16.

— Reiseskizzen aus Bosnien. 7, 8.

— Mittheilungen über Bosnien und die Herzegowina. 16, 17,

Jahresberichte. Bericht üb. die Entwicklung der Militär-Statistik. II. 1875.

Militär-Sammler. Militär-statistische Studie über Algier. 3, 4.

— Notizen über Kokand. 4.

Journ. des sciences milit. Les dépenses et les trésors de guerre. 1, 3.

Revue maritime et coloniale. Les îles mariannes. Bd. 48.

— Voyage de la Pandora à la recherche des restes de l'expédition Franklin. Bd. 48.

— Le canal maritime de Suez. Bd. 48.

— Notice sur les côtes de la Manche et de la mer du Nord. Bd. 48. S. 371 u. 727.

— Résumé comparatif de la statistique agricole et commerciale de la Martinique en 1872 et 1873. Bd. 48.

— Notes sur Mozambique. Bd. 48.

— Rapport sur la partie de l'exposition de géographie relative à l'hydrographie maritime. Bd. 48.

— Résumé de la statistique agricole et commerciale de la Guadeloupe et dépendances en 1872 et 1873. Bd. 48.

— Revue géographique 1872—1873. Amérique. Bd. 48.

— Notes sur l'île de Fayal. Bd. 48.

— Rapport sur la partie de l'exposition de géographie relative à l'hydrographie maritime. Bd. 48.

— Un nouveau planisphère. Bd. 48.

Bulletin de la réunion des officiers. Le Monténégro contemporain. (Résumé aus d. gleichnamigen Werke v. G. Frilley u. J. Wlahovitj. Paris 1876.) 8.

Le Spectateur militaire. Exposé de la situation de l'Algérie au conseil supérieur du gouvernement par le général Chanzy. 130.

Rivista militare italiana. Della leva sui giovani nati nell' anno 1854 e delle vicende dell' esercito italiano dal 10 ottobre 1874 al 30 settembre 1875. Febr.

L'Italia militare. L'idoneità fisica degli italiani col servizio militare obbligatorio. 9.

— Statistica degli ufficiali dell' esercito italiano. 16.

— Relazione del general Torre intorno alla leva dei giovani nati nell' anno 1854 e alle vicende dell' esercito dal 10 ottobre 1874 al 30 settembre 1875. 17, 18.

— Il Montenegro. (Nach d. Werke: «Le Monténégro contemporain» par C. Frilley et J. Wlahovitj.) 23, 24.

— Statistica sanitaria dell' esercito. 32.

— Stato sanitario di tutto l'esercito nel mese di febbraio 1876. 40.

Journal of the Royal United Service Institution. The voyage of H. M. S. «Challenger». Bd. XIX, No. LXXXIV.

Colburn's United Service Magazine. British interests and duties in Egypt. Jän.

— The progress of Russia in the East. Jän.

— The continental powers, with reference to the eastern question. Febr.

— Thielmann's travels in Asia minor. (Journey in the Caucasus, Persia and Turkey in Asia, by Lieut. Bar. M. v. Thielmann. Translated by Ch. Heneage. 2 vols.) März.

— Statistics of military prisons for 1874. April.

The Broad Arrow. New Guinea 392.

— News from the Gold Coast. 393.

The Broad Arrow. Lieutenant Cameron's journey. 407.

La Belgique militaire. Lettre sur l'Afrique française. 268.

12. Eisenbahn- und Telegraphenwesen.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Eisenbahnen als Kriegsmittel. Mit Rückblicken auf ihre Leistungen im Kriege 1870—71. 3.

Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung. Der Fahrpark der privileg. Südbahn. 24.

Militär-Zeitung. Das Eisenbahn-Programm der General-Inspection der Eisenbahnen pro 1876. 6, 7, 8.

— Reichsbefestigung und Eisenbahnen. 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 21, 22, 23, 24, 25.

— Die Predilbahn-Frage. 20.

— Die optische Telegraphie. 22.

— Die elektrische Telegraphie im Felde. 23.

— Unsere Eisenbahn-Misère. 24.

Neue militär. Blätter. Ueber die Feld-Telegraphen der Alten. 2.

Jahresberichte. Bericht über die Militär-Telegraphie. 1875. II. 1875.

Artillerie-Journal. Ueber Strassen-Locomotiven zu Kriegszwecken. 2.

— Strassen-Locomotive 4.

Revue milit. de l'Etranger. La question du rachat des chemins de fer par l'état en Allemagne et en Italie. 281, 282, 285, 290.

Rivista militare. Locomotive stradali. (Mit Tafel.) April.

Giornale di Artiglieria e Genio. Vettura vaporiera per le strade carreggiabili. Parte 2a, P. 1a.

La Belgique militaire. La télégraphie optique. 276.

13. Rechtspflege.

Vedette. Militär-Strafverfahren. 22.

Militär-Zeitung. Die militärische Rechtspflege. 11.

— Wucherpatent und Patentwucher. 23.

— Unsere Festungs-Rayons-Gesetze. 26.

Militär-Wochenblatt. Die Militär-Gesetze d. deutsch. Reiches m. Erläuterungen. 11.

Deutsche Heeres-Zeitung. Das russische Militär-Straf-Reglement. 1.

The Broad Arrow. Recent naval courts-martial. 403.

14. Turnen. — Fechten. — Schwimmen.

Vedette. Ein altes Bild im neuen Rahmen. (Ueber militär. Uebungen, d. i. Turnen, Exerciren in den Schulen.) 25.

Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung. Die Militär-Schwimmschule in Wien. 22.

Ingenieur-Journal. Schwimm-Unterricht. 3.

15. Pferdewesen.

Vedette. Der Pferdeschoner für die Artillerie und den Train. 21.

Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung. Die erste Wiener Hufeisenfabrik (System Mazzoleni-Sterle) und ihre eventuelle Bedeutung für die k. k. Armee. 12.

Militär-Wochenblatt. Zum Officier-Hindernissrennen. 28.

Allgem. Militär-Zeitung. Der Pferdeschoner für Artillerie und Train. 17.

Deutsche Heeres-Zeitung. Das deutsche Kriegspferd im 17. Jahrhundert. 13, 14.
Bulletin de la réunion des officiers. De la remonte des officiers en France.
 11, 13.

Le Spectateur militaire. Concours hippique. La société hippique française. Le
 caroussel du 11 avril. 130.

The Broad Arrow. The veterinary department in the army. 401.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Der Pferdeschoner. 10.

16. Marine.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Von Sr. Maj. Kriegs-Marine. Flottenstand. —
 Personalstand. — Werth des marine-ärarischen Eigenthumes. 2. April-H.

Vedette. Oesterreichische und deutsche Flotte im Jahre 1876. 9.

Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung. Die europäischen Seestreitkräfte. 26, 33.

Militär-Zeitung. Die russische Marine. 28.

Mittheil. aus d. Gebiete d. Seewesens. Berechnung des Gewichtes und der
 Lage des Schwerpunctes von Schiffen. 1 u. 2.

— Beiträge zur Theorie und Praxis der Deviationen des Compasses auf eisernen
 Schiffen. 1 u. 2.

— Wellen-Motor. (Mit Tafel.) 1 u. 2.

— Der Panzerschiffbau und das projectirte 160 Tonnen-Geschütz. 1 u. 2.

— Neue Eintheilung des Seeofficier-Corps der kais. deutschen Marine. 1 u. 2.

— Budget Sr. Maj. Kriegs-Marine für 1876. 1 u. 2.

— Die Kreuzungsschiffe und der Kaperkrieg. (Aus dem Französ.) 1 u. 2, 3 u. 4.

— Der Kreisstapel und seine einfachste Berechnung. 3 u. 4.

— Der Einfluss der Harvey-Torpedos auf die moderne Seetactik. 3 u. 4.

— Neues Tiefloth. 3 u. 4.

— Die Umsteuerung, von Deprez. (Mit Fig.) 3 u. 4.

— Thornycroft's Schrauben-Propeller. 3 u. 4.

— Versuch mit unterseeischen Tau-Barricaden. 3 u. 4.

— Torpedo Officiers-Abtheilung und Schule zu Kronstadt. 3 u. 4.

Neue militär. Blätter. Der submarine Krieg. 1, 2, 3.

Allgem. Militär-Zeitung. Die Panzerboote auf dem Rhein. 4.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. des deutschen Reichsheeres. Geschichte
 der Torpedos. Bd. 79, 3.

Artillerie - Journal. Das neue österr. Casemattschiff «Don Juan v. Oesterreich». 4.

Journal of the Royal United Service Institution. Proposed plan of canvas
 pontoons to be made out of ship's stores. Bd. XIX, No. LXXXIV.

— Explanation of a jury-rudder. Bd. XIX, No. LXXXIV.

— Is our merchant service any longer a feeder to the royal navy? Bd. XX, No.
 LXXXV.

— On circular ironclads. Bd. XX, No. LXXXV.

— How best to improve and keep up the seamen of the country. Bd. XX,
 No. LXXXV.

Revue maritime et coloniale. Des surfaces de lignes de courant. Bd. 48.

— Étude géométrique du problème de la chasse entre deux bâtiments. Bd. 48.

— La marine militaire de la Turquie. (Aus d. «Mittheil. aus d. Gebiete d. See-
 wesens», No. XI, 1875.) Bd. 48

— La nouvelle régulation de précision pour les machines à vapeur. Bd. 48.

Revue maritime et coloniale. Méthode nouvelle pour dresser rapidement et dans toutes les circonstances le tableau des déviations d'un compas. Bd. 48.

- Des efforts et de la résistance des bâtiments. Bd. 48.
- Système Allègre pour maintenir les embarcations à la mer. Bd. 48.
- Les cuirassés circulaires. Bd. 48.
- De la consommation de vapeur dans les machines. Bd. 48.
- L'artillerie de marine italienne. Bd. 48.
- Les armes portatives dans la marine italienne. Bd. 48.
- La défense des ports. (Nach dem «Journ. of the Royal United Service Instit.») Bd. 48.
- Bateau torpille de M. J. Thornycroft. Bd. 48.
- Défense des navires au mouillage contre les torpilles. Bd. 48.
- Sacs à air pour relever les navires. Bd. 48.
- Sondages aux grandes profondeurs avec des cordes de piano. Bd. 48.
- Introduction à un traité sur la construction des ports dans la Méditerranée Bd. 48.
- Du tirant d'eau en charge des navires à voile et à vapeur. Bd. 48.
- La marine militaire de la Russie. Bd. 48.
- De la résistance des navires au roulis. Bd. 48.
- Le recrutement des marins de la flotte en Angleterre. Bd. 48.
- Appareil pneumatique pour gouverner. (Système David.) Bd. 48.
- Les mécaniciens de la marine royale anglaise. Bd. 48.
- Des navires de guerre anglais et de leur armement. Bd. 48.
- L'appareil du «Thunderer» pour canon de tourelle. Bd. 48.
- Rapport sur la partie de l'exposition de géographie relative à l'hydrographie maritime. Bd. 48.
- Les arsenaux maritimes de l'Italie, de l'Autriche, de la Turquie et de la Russie. (Mit Zeichnungen.) Bd. 48.
- Rapport sur les opérations de débarquement et de rembarquement d'un obusier de 22^{cm}. Bd. 48.
- Programme des armements de la marine russe pour 1876. Bd. 48.
- Projet de budget de la marine suédoise et norvégienne pour 1876. Bd. 48.
- Les radeaux de sauvetage. (Systèmes White, Christie, Raper, Stockwell etc. Bd. 48.)
- Projet de budget de la marine allemande pour 1876. Bd. 48.
- La marine des États-Unis et son budget pour 1876. Bd. 48.
- La marine et les constructions navales en Angleterre. Bd. 48.
- Les constructions navales et les canons de 160 tonneaux. Bd. 48.
- Canots repliables. (Système Berthon.) Bd. 48.
- L'ancre d'amarrage. (Système Bohlken.) Bd. 48.
- Nouvelle chaudière pour embarcations. (Système Penelle.) Bd. 48.

L'Italia militare. L'arsenale di Venezia. 7.

- La marina militare. 30.
- Il materiale della marina da guerra. 34.
- La corazza del Duilio. 44.

Colburn's United Service Magazine. The «Deutschland». Febr.

- The Navy of the past year. Febr.
- Navals affairs in parliament. März, April.
- A year's Lifeboat Work. April.

- The Broad Arrow.** The navy and the new year. 392.
- Recent developments in naval architecture. 392.
 - England without a navy. 393.
 - Admiral George Elliot on naval architecture. 393.
 - The utilisation of waste. 393.
 - National harbours. 394.
 - Training-ships. 395.
 - Naval mobilisation. 395.
 - Naval reform. 397.
 - Seaworthy seamen. 397.
 - Shipbuilding by contract. 398.
 - The Popoffkas. 398.
 - Naval cadets. 398.
 - Leak-stopping mats. 398.
 - The coming navy estimates. 400.
 - The navy estimates for 1876—77. 401.
 - The third school of naval architecture. 401.
 - A new lifeboat. 401.
 - British and foreign ironclads. 404.
 - The college for naval cadets. 404.
 - The dockyard programme. 405.
 - The mechanical branches of the navy. 406.
 - Our unarmoured navy. 406.
 - The institution of naval architects. 406.
 - Ancient naval tactics. 406.
 - The royal navy and merchant seamen. 407.
 - The bathometer. 407.
 - Leak-stopping mats. 407.
 - The «Inflexible». 408.

17. Verschiedenes.

- Oesterr. militär. Zeitschrift.** Darlehens-Fond für Officiere, gegründet. v. Sr. kais. Hoheit Herrn FM. Erzherz. Albrecht. 3.
- Organ der militär.-wissenschaftl. Vereine.** Mannschaft-Menage- und Officiers-Mittagstisch. 2. u. 3.
- Die Golubaczer Mücke. 4.
- Mittheil. üb. Gegenstände d. Artill.- u. Genie-Wesens.** Brieftauben in Russland. 4.
- Vedette.** Der gemeinsame Officierstisch. 24.
- Militär-Zeitung.** Die Brieftauben-Post im Kriege. 28. Zur Frage der Officiers-Messen. 35.
- Mittheil. aus d. Gebiete d. Seewesens.** Zur Geschichte d. Metermaasses. 1 u. 2.
- Entdeckung eines neunten Planeten auf der Sternwarte zu Pola. 1 u. 2.
 - Libellen-Fernrohr des C. Adm. Lejeune. 1 u. 2.
 - Meteorologische Beobachtungen am hydrographischen Amte Sr. Maj. Kriegsmarine Nov. u. Dec. 1875. 1 u. 2.
 - Witterungs-Uebersicht für das Jahr 1875. Pola. 1 u. 2.
 - Theorie d. Explosionen u. ihre Anwendung auf d. bekanntesten Explosiv-Stoffe. 3 u. 4.

- Mittheil. aus d. Gebiete d. Seewesens.** Elektrischer Rotations-Zähler für Dampfmaschinen. (Mit Fig.) 3 u. 4.
- Militär-Wochenblatt.** Die englischen Speiseanstalten (Messes). 2.
- Militär-Sammler.** Vor Samarkand. 1, 2.
- Ingenieur-Journal.** Der Severn-Tunnel. 1.
 — Prüfung des Stahles mit Hilfe des Elektro-Magnetismus. 1.
 — Dampf-Ramme von Lewinski. 1.
- Bulletin de la réunion des officiers.** Des incendies. 10.
 — Note sur un procédé très simple de sauvetage. 16.
 — Étude sur le pas. 17, 18.
- Revue militaire de l'Etranger.** Les Krieger-Vereine. (Nach einem Artikel des «Soldatenfreund».) 285, 292.
- Revue maritime et coloniale.** Recherches sur la périodicité des ouragans. Bd. 48.
 — De l'influence du magnétisme sur l'extra-courant. Bd. 48.
- L'Italia militare.** Il circolo militare di Roma. 51, 52.
- Journal of the Royal United Service Institution.** Methods of ascertaining the relative value of coals for naval purposes. Bd. XIX, No. LXXXIV.
- Colburn's United Service Magazine.** A Prussian view of English Regimental Messes. (Extracted from the «Mil.-Wochenblatt».) April.
- The Broad Arrow.** Luxurious messes. 395.
 — The Suez Canal in time of war. 396.
 — Extravagance at mess. 396.
 — Egypt and India. 397.
 — England and Suez. 398.
 — Our alliances. 398.
 — The Queen's uniform. 399.
 — The Eastern question. 399.
 — Pre-eminence in war. 403.
 — England's maritime rights. 407.
 — Mess economy. 408.

H. A. Hof u. Staatsdruckerei

t Lu

be



uds.



lorf



Sept



uke

Hande



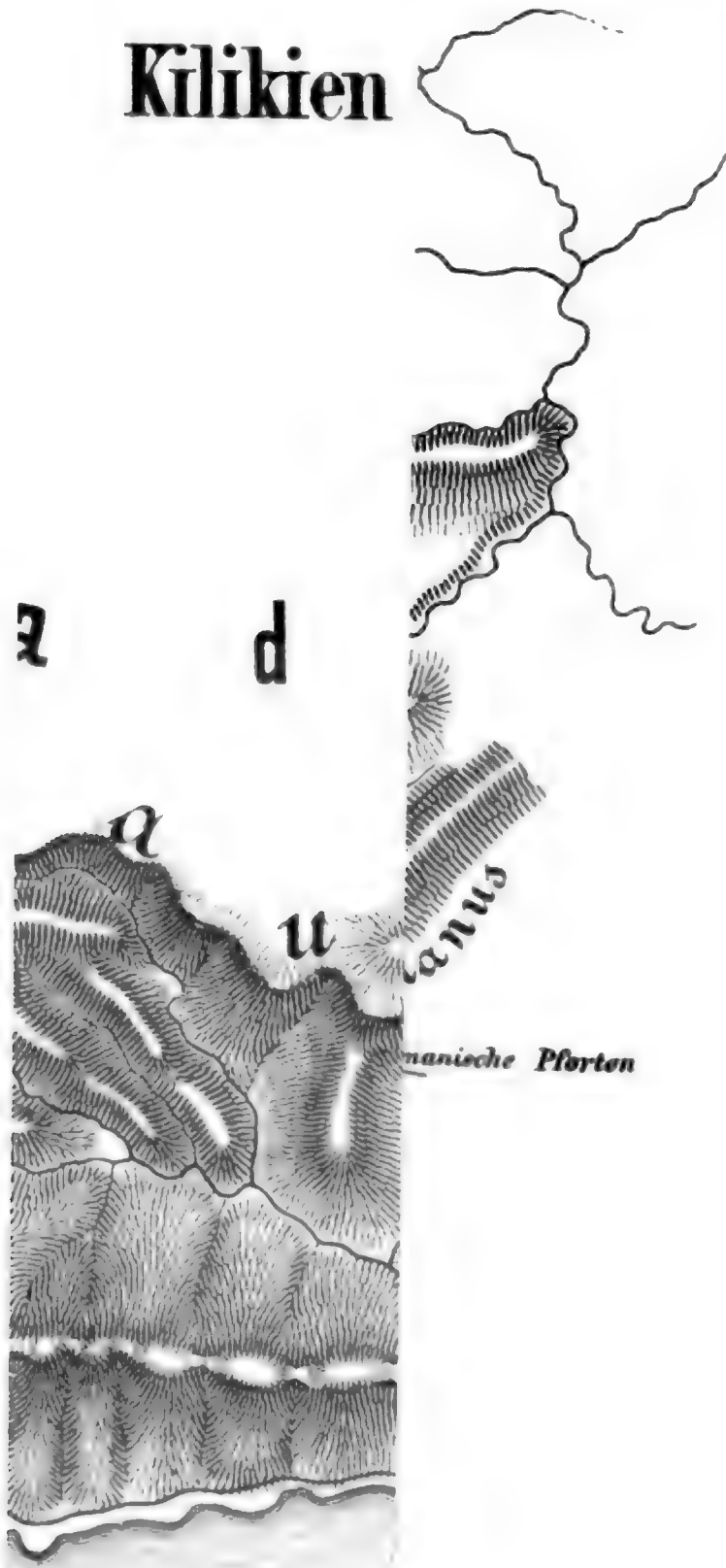
ran

ru

Kopigs



Kilikien



a

d

a

u

Kanus

manische Pforten

L

20 geogr. Meil.





Stanford University Libraries



3 6105 013 169 243

U3
974
V.12
1876

2

e

—

9

**Stanford University Libraries
Stanford, California**

Return this book on or before date due.

--	--	--

